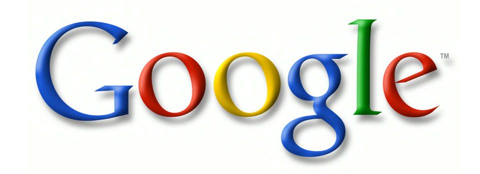
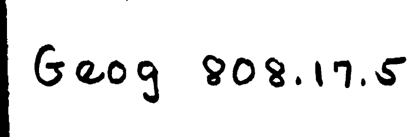
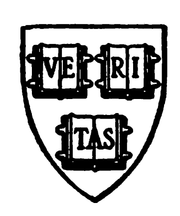





VE RI
TAS



Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VIII. Erste Abtheilung.

Die Halbinsel Arabien.

Berlin, 1846.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften das., Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse m. d. Schl., wie des Ordens p. l. Mérite Friedensklasse; Commandeur 2ter Kl. des Kurhessischen Hausordens vom goldnen Löwen, Ritter des Dannebrog- und Nordstern-Ordens; Wirkl. Mitgliede der Wetterauischen Ges. f. d. ges. Naturk.; corresp. Ehren-Mitgl. der Ges. f. ältere deutsche Geschichtsk.; Corresp. d. Königl. Soc. d. Wissensch. in Göttingen, der Senkenberg. Naturf. Ges. zu Frankfurt a. M.; ausw. Mitgl. der Soc. Asiat. und Géogr. in Paris, der Roy. Asiat. Soc. of Gr. Br., der Roy. Geogr. Soc. in London, d. Königl. Dänisch. Gesellsch. d. Wiss. in Kopenhagen, wie der Königl. Gesellsch. f. nordische Alterthumskunde das.; Ehren-Mitgl. d. Kaiserl. Russ. Academie der Wissensch. in St. Petersburg, der Soc. der Wiss. in Stockholm; Corresp. de l'Académ. Roy. des Inscr. et Bell. Lettres de l'Institut de France, Mitglied der Société Egyptienne in Kairo, der New-York Historic. Soc., der American Ethnological Soc., der Soc. Ethnologique in Paris, der Cornwall Polytechnic. Soc., der Soc. scientifiq. des Pyrénées orientales in Perpignan, der Baseler Naturf. Ges. u. v. a.

12

Zwölfter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1846.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."
Baco de form. calid. Aphor. X.

Vergleichende
Erdkunde von Arabien

von

Carl Ritter.

Erster Band.

Berlin.
Druck und Verlag von G. Reimer.
1846.

Vorwort.

Seit Büsching's Zeit hat die Geographie von Arabien in den Compendien Brache gelegen; eine Durcharbeitung des seit Niebuhr's Zeiten gewonnenen überreichen Stoffes zu einer wissenschaftlichen Darstellung und Entwickelung der Gesammtverhältnisse dieser merkwürdigen Halbinsel ist noch nicht versucht worden. Ohne Rommel's treffliche critische Arbeit, die sich aber nur auf einen Commentar zu Abulfeda's Arabien beschränkt, und ohne Berghaus kartographische Arbeit würde es noch viel schlimmer damit in den geographischen Handbüchern aussehen, die, wenn sie auch Einiges aus Jomard's inhaltreichen Arbeiten über Arabien aufgenommen haben, oder ihren dürren Mechanismus durch Bruchstücke aus Burckhardt's Meisterwerken zu beleben suchten, doch ein innerlich unzusammenhängendes, todtes, uncritisches Flickwerk blieben, das bei weitem die wichtigsten Ergebnisse überging, und sich mit einem nutzlosen und unfruchtbaren Ballast von Namen ohne Inhalt, als wäre etwas dahinter, ausstaffirten. J. v. Hammer's reichhaltige, türkische Schatzkammer, von Namen und Daten über Arabien, blieb ganz zur Seite liegen. Wo etwa noch mehr geschah, da wurden manche bunte Flitter aus Touristen willkührlich herausgerissen und eben so oberflächlich, als Einschlag in den magern Zettel, eingewebt. Volk, Natur und Land blieben neben einander stehen, die Landesge=

schichte der Gegenwart fand keine Wurzel in der Vergangenheit, keinen Spiegel in der Natur der Gegenwart. Alles blieb dunkel, oder confus und ohne inneres Leben, ohne Causalzusammenhang.

Das wissenschaftliche Ergebniß der Gesammtbeobachtung eines ganzen Jahrhunderts, so vieler Studien und Betrachtungen ausgezeichneter Orientalisten wie Autopten, in ihren, wenn schon nur partiellen Bestrebungen, doch oft meisterhaften Mittheilungen, als Reisende, Beobachter und Forscher der verschiedensten Art, aus allen Zonen, Zeiten, Culturen, auf arabischem Boden, in arabischer Natur, unter arabischem Volke, fehlte durchaus; denn selbst Niebuhr's Meisterwerke waren in dem, was sie für höheres, geistiges Bedürfniß der Wissenschaft darboten, nur von Wenigen anerkannt, und von noch Wenigern für den Fortschritt benutzt, so allgemeinen Ruhmes sie sich auch, und mit Recht, erfreuten.

Und doch ist ein Land wie Arabien wol einer durchdringendern ernstern Erforschung werth; ein Gebiet des Planeten, dem Areale eines Drittheils von Europa an Inhalt gleich, von so eigenthümlicher, individueller Art; der Weltstellung nach der Uebergang von Asien nach Afrika, beider Erdtheile Naturen so characteristisch in sich vereinend, wie eigenthümliche, selbständige Populationen herbergend und entwickelnd, denen, zwischen der indischen Welt, dem atlantischen Maghreb und dem christlichen Europa, eine der großartigsten, welthistorischen Rollen in dem Entwickelungsgange der Weltgeschichte übertragen war. Denn das Gepräge des arabischen Völkerlebens, das in Religion, Gesetz, Sprache, Poesie, Schrift, Handel und Wandel nicht für sich in der Luft schwebt, sondern der Landesheimath, der Landesnatur entwachsen war,

wurde, gen Aufgang der Malayenwelt eben so aufgedrückt, wie gen Untergang den Völkern am Atlas und den Alpujaras, wie denen vom Oxus, Euphrat, Tigris bis zum Nil und Nigerstrom. Auf den Thronen der Khalifen in Bagdad, in Cairo, Damask, Cordova, Sevilla, Fez, Schiraz, Samarkand, Delhi gewann es seinen höchsten Glanz, auf vielen andern Thronen der Sultane von Malakka bis Bokhara, von Constantinopel bis Marokko, Timbuctu, Darfur und zurück bis Sanaa in Jemen ist es, wie bei den zugehörigen Völkern, noch in seiner geistererstarrenden Nachwirkung zurückgeblieben. Als geisterbannender Mittelpunct des ganzen mohamedanischen Zauberwesens haben sich aber in der Mitte der arabischen Halbinsel Mekka und Medina als Anziehungspuncte von Außen für so viele Millionen eben so erhalten, wie im Innern der Halbinsel sich das patriarchalische Beduinenleben der antiken Welt, aus den Abrahamischen Zeiten bis in die modernsten herüber in seiner Ursprünglichkeit fortzugestalten vermochte.

Dies sind Erscheinungen in dem so räthselreichen, irdisch-planetaren und wundervollen Entwicklungsgange des Menschengeschlechtes, die sich vom europäisch-hergebrachten, vornehmen Standpuncte der Weltbetrachtung (der noch immer derselbe ist, wie bei Griechen und Römern, Alles was nicht europäisch ist mit dem Namen barbarisch zu bezeichnen) nicht durch die Worte: „Wüste" und „Rohheit", die man aus Nichtkenntniß, auch der arabischen Welt irrig beilegt, zur Seite geschoben und ignorirt werden können und dürfen. Und zumal nicht zu einer Zeit, in welcher der Orient, wie ein mächtiger Riese aus der langen Erstarrung seines vermeintlichen Grabes, einer inhaltreichern Zukunft entgegen sich zu erheben begonnen hat, dessen Schicksal kein Sterblicher in

den Sternen zu lesen vermag, wie der einst noch schlummernde Riese des amerikanischen Occidents, durch Merkur und Minerva mit dem Oelzweige berührt, aus seiner trümmerreichen Vergangenheit am Fuße des Chimborazo schon längst sich erhoben hat (siehe, zu Al. v. Humboldt's Voy., Gerard's schönes Titelkupfer: Humanitas, Literae, Fruges) zu größerem Dasein.

Daher mußte in einer allgemeinen, vergleichenden, wissenschaftlichen Betrachtung auch dieser ebenbürtigen Planetenstelle, gleich jeder andern, ihr Recht geschehen, wenn dieses auch noch nicht allgemein anerkannt sein sollte, welches aber hiermit nach schwachen Kräften versucht wurde, jedoch in einer Art, die, bei vielen Mängeln, eine ungemein reiche, ja wir können sagen, kaum geahnete Ausbeute gab, nicht durch eigene Arbeit und Erfindung etwa, sondern nur durch gewissenhafteste Beachtung aller derjenigen Wahrheiten, die von den gebildetsten Vorgängern und Zeitgenossen auf diesem Gebiete schon gefunden waren; wie denn alle Wissenschaft, und die Philosophie selbst, nichts anders ist, als nur ein Beachten des menschlichen Geistes und ein Auffinden dessen, was, obwol durch Gottes Rathschluß noch verschleiert, doch schon vorhanden war, in der Natur, in den menschlichen und in den göttlichen Dingen. Nie kann daher die strenge und umfassende Untersuchung fehl gehen, weil jeder Inhalt zuletzt unendlich ist; und wie sollte sie es hier, wo der vorliegende Gegenstand, selbst göttlicher Natur, vom Beginn der Schöpfung an zur Geschichte der Menschheit in ihrer harmonischen Entwicklung mit dem Erdball gehörte, zur Ermittlung der Culturstufe mit der ihr zugewiesenen Stelle im großen Erziehungshause des Planeten, während ihres irdischen Daseins.

Einen, gegen frühere, kurzgefaßtere Abrisse Arabiens, größern Rahmen mußte daher die gegenwärtige Arbeit in zwei mäßigen Bänden einnehmen, die ein zusammenhängendes, für sich abgeschlossenes Ganze bilden, weil aus der compacten, in sich zusammenhängendern Masse Asiens dessen westwärts immer mehr und mehr fortschreitende Gliederung auch wirklich Sonderbetrachtungen dieser einzelnen Glieder (wie Arabien, Syrien, Asia minor, Kaukasus) nicht nur möglich, sondern, als eigne kleine Welten für sich, nothwendig machte. Daher denn zu der Gruppirung von Ost-Asien in vorigem (Bd. II bis VI), dem ein eigner Registerband folgte, und zu der Gruppirung von West-Asien (Bd. VII bis XI), dessen fünf Bänden unmittelbar ein zweiter Registerband folgen wird, auch die hier folgenden zwei Bände Text Arabiens (Bd. XII und XIII) gehören, denen ebenfalls ein angehängtes Register beigegeben sein wird. Zu ihrem Gesammtverständniß kann, bei der großen Unvollkommenheit bisheriger Generalkarten, ein eignes Heft „Kartenmaterial zu Arabien" ausgegeben werden, dessen gewissenhafte Redaction, nach den uns von den verschiedensten Seiten dargebotnen, zum Theil sonst noch unbenutzten handschriftlichen Quellen, wir dem rastlosen Eifer unsers jüngern Freundes, dem Lieutn. Zimmermann vom Generalstabe, verdanken, der sich schon in so vieler Hinsicht um Fortbildung der Erdkunde im In- und Auslande nicht unbeachtet gebliebene Verdienste erworben hat. Unserm jüngern Freunde Kiepert verdanken wir die sorgfältige Durchsicht der ersten Hälfte dieses Bandes in den orientalischen Namen beim Drucke, bevor derselbe nach Weimar übersiedelte, und Hr. G. Fr. H. Müller nicht nur die sorgfältigste Unterstützung bei der Correctur des ganzen Bandes, sondern

auch die mühsame Ausarbeitung des Registers, beides keine geringen Bemühungen, die daher auch wol die Nachsicht der Kenner in Anspruch nehmen dürften.

Die Vergleichung der Angaben der vier ausgezeichnetesten orientalischen Geographen über Arabien, mit welcher dieser erste Band beginnt, war ein neugewagter Versuch, der aber ganz nothwendig schien zur Beseitigung vieler Irrthümer und um nur die Gegenwart verstehen zu lernen, die auch im geographischen, wie im historischen, auf diesem Boden und unter diesem Volke fast nur auf der Vergangenheit basirt. Die Möglichkeit eines solchen Versuchs, mit der Grundlage des Iſtachri, verdanke ich der deutschen Uebersetzung meines jüngern Freundes A. D. Mordtmann, jetzt Geschäftsträger und Gesandter der Freien Hanseestädte an der Hohen Pforte in Constantinopel, die seitdem auch öffentlich erschienen ist (Iſtachri, das Buch der Länder, aus dem Arabischen von Mordtmann, mit Vorwort von C. Ritter, Hamburg, 1845. 4.), die aber nur erst im Mscr., nicht im Druck, benutzt werden konnte. Eine Vergleichung mit Abulfeda's vollständigem Texte wurde mir durch meinen so zuvorkommenden Freund, Hrn. Reinaud, Prof. des Arabischen und Academiker in Paris, möglich, der die große Güte hatte, mir seine französische Uebersetzung des arabischen Textes und der critischen Noten zum Abulfeda, die noch nicht publicirt sind, zur Benutzung bei meiner Arbeit zuzusenden. Edrisi und Ebn Batuta waren schon leichter zugänglich gemacht, aber doch in ihrem reichen Gehalte für die Geographie der Halbinsel noch gar nicht, selbst bei Rommel nur der Edrisi topographisch, benutzt. Den aus solchem Versuche hervorgegangenen Gewinn für das Verständniß der Autoren, wie für ihr Land und Volk, bleibe dem Urtheil der Kenner überlassen.

Die türkische Geographie Arabiens im Dschihannuma war durch unsern hochverehrten Gönner und Freund J. v. Hammer schon so vortrefflich in ihrem lexicalischen Ueberreichthum geordnet, daß wir auf ihren vollständigen Fluß nur hinzuweisen brauchten, wo es für unsre Arbeit nöthig schien.

Die reiche Fülle ganz neuen Materials, wie von Sadlier, v. Wrede, Arnaud, Aucher Eloy, Haines, Arbuckle, Foster, Stocqueler, Roberts u. v. A., zu unserm Aufbau fast an allen Enden der Halbinsel, über welches bisher alle Geographien geschwiegen, haben wir hier nicht aufzuzählen, da dasselbe überall im Werke seiner Quelle nach genau bezeichnet ist. Obwol wir uns keineswegs mit dem Titel einer vollständigen Geographie von Arabien brüsten wollen, da ja Vieles noch Terra incognita, und von dem schon Bekannten selbst gar Manches, nach Namen und Sachen, daselbst für eine dereinstige lexicalische Einregistrirung übrig bleibt, mit der wir hier nichts zu thun haben, so glauben wir doch versichern zu können, daß in der Characteristik und dem Wesen ihrer Verhältnisse nicht leicht ein Hauptmoment vermißt werden dürfte.

Da wir überall dem innersten Gedankengange in der Geschichte des Volks, seiner Politik, seiner Religion, seiner Sitten und deren mannichfaltigsten Reflexen und Manifestationen in Sprache und Literatur, wie seinen treuesten und geistreichsten Beobachtern, einem Niebuhr, Burckhardt, Fresnel, De Sacy, Jomard, Reinaud, Gesenius, Rödiger, Rückert, Weil, Ewald u. A., zu folgen und die eigenthümliche Natur des Landes wie seiner Organismen zu erkennen bemüht waren, nach den lehrreichen Vorarbeiten der genannten, wie eines Forskål, Seetzen, Ehrenberg, Botta, Rüppell, Schimper, Wellsted, Hulton, Cruttenden, Malcolm, Vic. Valentia,

Owen, Haines, Whitelock, Moresby, Carleß u. v. A., so trat nun die vermeintliche „Wüste" an so vielen Stellen als ein wirklich reich begabtes und bevölkertes Land, die eben so für blos „roh und barbarisch gehaltne wilde Volksmasse," als ein in sich vielfach gegliedertes Volkssystem voll mannichfaltig gesonderter Individualitäten und Entwickelungen zu den verschiedensten Culturstufen, Lebensarten, Sitten und Gebräuchen hervor, wie sie der Gang der Völkergeschichte, die hier in die frühesten Jahrtausende zurückgeht, auch erzeugen mußte. Das Land zeigte sich reich an historischen Anklängen in allen Richtungen der ältesten Völkergeschichten, von denen es, wenn schon durch Kriegszüge ununterjocht, doch keineswegs in Mythe, Genealogien, Sprachen, Historien, Culturen, Literatur, Ideen, so gesondert und isolirt oder zurück geblieben, da man ihm allein nur etwa antiken Welthandel und Verkehr, zur Zeit der Sabäer, oder Poesie und Mährchen zuzuschreiben für gut fand, alle andern Zweige der Entwicklung aber ihm oft von vorn herein versagen zu müssen wähnte.

Die älteste Periode hat nun schon ihren noch unerschöpften Reichthum an überdauernden Monumenten an allen Gestaden und an vielen Localitäten des Innern dargeboten, die durch ihre zahlreichen antiken Inscriptionen aus einer verschwundenen Culturperiode dereinst eben so, um die Metropolis Regia Sabaeorum das Dunkel der Vergangenheit erhellen werden, wie die Denkmale zu Theben am Nil, zu Babylon am Euphrat, zu Niniveh am Tigris, wie die am Indus und Ganges, in Yucatan Palenque, und in noch andern undurchforschten amerikanischen Urwäldern.

Die jüngste Zeit der ägyptischen Kriegsperiode Mohammed Alis gegen die Wahabi und der britischen Politik in Arabien hat, noch mehr als die lange vorhergegangene Frie-

benperiode, eine neue Aera für die Entdeckungsgeschichte der Binnenlandschaften dieser Halbinsel, von Hedschas und seinen Bergketten, von Nedsched, von Bahrein und den Piratenküsten, von Asyr, selbst von Theilen Jemens, von Aden und Oman, herbeigeführt, deren Resultate wir, durch die Zeitumstände mehrfach begünstigt, zum erstenmale in ihrem erfolgreichen Zusammenhange für Kenntniß von Land und Volk hier für die Erdkunde fruchtbringend vorführen konnten. Freundschaftliche Mittheilungen mancherlei Art setzten uns in Stand, die Wissenschaft durch Vertilgung mancher Irrthümer und durch Ausfüllung mancher Lücken zu bereichern. So: Ehrenberg's handschriftliches Tagebuch von seiner arabischen Reise, nebst Kartenskizze; W. Schimper's durch Prof. Braun in Carlsruhe gütig zur Benutzung überlassenes Journal des Routier von Dschidda nach Taif. Eben so des östreichischen Gesandten Graf v. Stürmer Uebergabe lehrreicher Consulatsberichte über die Kriege in Asyr, bei unserm Aufenthalte in Constantinopel; ferner die vielen fördernden Beiträge, die wir während unsers letzten Aufenthaltes in Paris, 1845, der Güte der Herren Reinaud und Jomard verdanken; auch die Gestattung einer Copie des handschriftlichen sehr schätzbaren neuen Kartenentwurfes der Ingenieure Galinier und Ferret über Hedschas, zum Verständniß von Chédufeau's, Tamisier's, Planat's u. a. Kriegsberichte. Vorzüglichen Dank schulden wir Hrn. J. Mohl, Academiker in Paris, für Anvertrauung einer inhaltreichen ihm übermachten Correspondenz des gelehrten und geistreichen Sprachforschers F. Fresnel aus Dschidda, während dessen mehrjährigen dortigen Aufenthaltes, durch die einen Schatz neuer Forschungen und Beobachtungen für unsere Wissenschaft gewonnen zu haben, wir hier zum voraus anerkennen. Die

Anwendung, die wir von allen diesen Gaben, oft nur anführungsweise, um zu neuen Forschungen an Ort und Stelle aufzufordern und auf vieles bisher Uebersehene aufmerksam zu machen, wie von so manchen andern, für den Fortschritt der Erdkunde gemacht haben, möge jenen Gebern genehm sein, und mehr als Worte unsere Verbindlichkeit dafür bezeugen, sowol in diesem ersten Bande, als im unmittelbar nachfolgenden zweiten, dem auch ein Anhang über geographische Verbreitungssphären einiger für Arabien characteristischen Producte, wie des Kaffeebaumes, der Dattelpalme, des Kameels u. a., nebst Register und arabischem Kartenheft beigefügt sein wird.

Berlin, am 26. März 1846.

C. Ritter.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band VI.

Drittes Buch.

West-Asien.

Vierte Abtheilung.

Die südlichen Gliederungen von West-Asien.

Das Halbinselland Arabien.

§. 58.

Einleitung.

1. Allgemeine geographische Uebersicht.

An die Süduser des zuvor betrachteten Euphratsystemes schließt sich das weite, syrisch-arabische Flachland an, und breitet sich dann als immer höher und höher sich erhebende **arabische Halbinsel** zwischen dem indischen Ocean und dem syrisch-mittelländischen Küstenmeere, zwischen dem persischen und arabischen Meerbusen, bis gegen die Veste Nordost-Afrikas hin aus, zu welcher sie, in vieler Hinsicht, das **verwandte Mittelglied**, sowol der räumlichen Stellung als auch ihren innern Naturverhältnissen nach bildet; ein Länderraum von mehr als fünfzigtausend Quadratmeilen, viermal so groß wie Deutschland, der uns kaum erst seinen Begrenzungen und einigen seiner bewohntesten Theile nach etwas genauer bekannt geworden ist. Theils ist dies eine Folge seiner afrikanischan Naturbeschaffenheit, welche schon der eigene Name „**Araba**," d. i. **Wüste** (oder **Ebene**)[1], verräth, der von der vorwaltenden Form, seit

[1]) Wahl, Vorder- und Mittel-Asien S. 327; Hartmann, Aufklärungen über Asien II. S. 6; Rosenmüller, Biblische Geogr. B. 3. S. 2.

Hiobs Zeiten, zum allgemein geltenden des Landes wie seiner Bewohner geworden, an dessen Einförmigkeit schon die trapezoide Gestalt und der Küstenparallelismus erinnert, wie die Sandmassen, der Mangel an Stromthälern und Küstenserraturen. Theils aber ist der Mangel an Kenntniß des Binnenlandes dieser Halbinsel der leichtern Communication des Occidentes, wie des Sudan, mit dem Orient, vermittelst der beiden Wasserstraßen im Norden und Süden derselben, über Euphrat und Rothes Meer, zuzuschreiben, deren nördliche wir im vorigen als die große mittlere Fahrt kennen lernten, deren südliche im Folgenden ihre nähere Betrachtung finden wird.

Die Mangelhaftigkeit unserer Erkenntniß eines großen Theiles dieser arabischen Halbinsel, welche die Eingebornen selbst Djezireh oder Dschesirat-el-Arab, „die Insel der Araber," nennen, kann uns jedoch nicht hindern hier den früher befolgten Gang, von der Mitte zu den Grenzen der Landstriche fortschreitend, ganz zu verlassen, wenn wir ihn auch modificiren müssen, da wir das Allgemeinste hier als bekannt voraussetzen, dann von den einfachern und characterisirenden Erscheinungen zu den zusammengesetzteren und generellen fortschreiten, diese aber in immer mannichfaltigern Combinationen gegen die Grenzgebiete hin auftreten. Ist es auch noch verhältnißmäßig wenig, was wir vom Innern wissen, so wollen wir doch Abulfeda folgen, wenn er sagt: quod totum non scitur, tamen totum non praetermittatur [2]).

Bisher pflegte man, seit Ptolemäus, Arabien in drei Theile gesondert zu betrachten (πετραία, ἔρημος, εὐδαίμων), was zur Einrichtung einer äußern Anordnung bequem schien; da indeß diese, vielleicht einst nur in politischer Beziehung auf die Herrschaft von Petra angenommene, Eintheilung längst ihre Dienste geleistet hat, den Arabern selbst aber ganz unbekannt blieb, und manche ganz irrige Vorstellung förderte, und weder in der Configuration des Landes begründet, noch von irgend einem einheimischen, arabischen oder sonst orientalen Autor angenommen ward, so lassen auch wir sie hier als Grundeintheilung fallen, und erwähnen ihrer nur da, wo es zum Verständniß ältester und wiederum moderner Zeiten etwa rathsam sein mag.

Wir gehen mit den orientalischen Geographen von der Be-

---

²) Abulfedae Proëmium ad tabulas Geogr. in Hudson's Geogr. Min. Vol. III. p. 21.

trachtung der das Gesammte characterisirenden Mitte, des Dschesirat el Arab, d. i. der Halbinsel, als dem Centrallande aus, dessen Erhebung wir keineswegs, nach dem gewöhnlichen Ausdruck, als eine bloße Fortsetzung der syrischen Gebirgsketten ansehen können, sondern ganz so, wie die Plateaus des El Maghreb und Cataloniens, oder des analog gebildeten Dekan, als ein nicht wie das persische Iran mit Central-Asien zusammenhängendes, sondern als ein isolirtes, vom Hochlande des asiatischen Continentes getrenntes Gebirgsglied, als selbständiges Bergland, als das arabische Hochland mit vorherrschender Plateaubildung betrachten müssen. In N.W. mag es allerdings in seinen Ausläufern an die syrischen Bergzüge anstoßen, ohne jedoch mit ihnen ein geschlossenes Ganze, weder als Bergkette noch als Wasserscheide zu bilden, wie Karten und Hypothesen es oft zu verstehen geben. Von diesem Dschesirat el Arab, das sich immer nur sehr unvollkommen durch Halbinsel (Peninsula; Div) übersetzen läßt, geht der characterisirende Typus des Arabischen, in Hinsicht auf Natur- und Menschenverhältnisse aus; von hier, seiner erhabenen Mitte, beginnt die uns bekannt gewordene älteste Geschichte chamitischer und semitischer, arabischer Völkerstämme und Reiche, der Himyariten, die mittlere der Mohamedaner und die jüngste der Wehabiten, so daß hier wiederum, wie anderwärts, die Elemente der Geschichte mit der Landesnatur auf demselben Erdgrunde zusammenfallen, welcher mit Recht der characterisirende des Gesammten genannt zu werden verdient. Und dennoch ist nirgends ein Volk weniger als das arabische auf die geographischen Grenzen seines in den Compendien abgesteckten Territoriums beschränkt; sein Bereich geht in der That nach allen Winden hin, weit über die peninsulare, topographische Schranke hinaus. Durch solches lebloses Element den ganzen Cyclus der Betrachtung einer so lebensreichen Erscheinung beschränken zu wollen, führte zu jenem Mechanismus, zu jener scholastischen Leerheit, welcher der Geist über dem Buchstaben entflieht, die eine der belehrendsten menschlichsten Disciplinen an den Bettelstab gebracht hat. Nicht von den Begrenzungen, die wir jedoch als Uebergänge zu den Nachbarländern und Nachbarmeeren in ihrem wesentlichen Zusammenhange mit jenen aufzufassen haben, sondern von der Mitte gehen wir aus, um uns zur Characteristik des Ganzen zu erheben, und durch viele radiirende Gliederungen gehen wir von da zu den Peripherien und zu deren Wechselverhältnissen mit den Um-

gebungen, nahe wie fern, den Hauptumrissen nach über. Allerdings müssen diese Untersuchungen bei einem großen Theile des noch Terra incognita gebliebenen arabischen Ländergebietes sehr lückenvoll bleiben, indeß ist doch Vieles, was vor kurzem noch zu jenem ganz unbekannten Gebiete gehörte, seit dem letzten Jahrzehend genauer erforscht und besucht, und wo die Autopsie des europäischen Wanderers nicht ausreichte, da muß die einheimische Berichterstattung, die einheimische Geschichte, das Völkerleben und seine Entwickelung zu Hülfe kommen, die uns hier gar manchen wichtigen Rückschluß vom Volk auf die Heimath, in der jenes sich spiegelt, gestatten.

Allerdings ist die Geographie dieses Landes noch immer, wie wir es schon bereits vor drei Jahrzehenden beklagten, mit einer gewaltigen Nomenclatur überladen, weil die orientalischen Autoren, welche dasselbe beschreiben, meist nur Topographen sind, und noch kein europäischer Naturforscher, Geolog, Botaniker, oder wissenschaftlicher Geograph, seine Mitte durchzog, die meisten europäischen Beobachter und Sammler nur seine Grenzgebiete betreten durften. Denn dem christlichen Beobachter war sogar die für heilig gehaltne Provinz der beiden großen Wallfahrtsstädte Mekka und Medina ein stets mit Lebensverlust bedrohtes, verbotnes Land, und die mächtige Scheidewand des Religionshasses schloß jede Annäherung der Nichtmoslemen von dem Innern der Halbinsel aus, so wie durch das nomadische Hirtenleben der räuberischen Beduinen überhaupt jede Erscheinung des Fremdlings auf ihrem Gebiete mit den größten Gefahren bedroht war, die auch bis heute noch nicht überwunden sind. Dennoch hat auch hier die Zeit nicht wenig bedeutende Fortschritte herbeigeführt, zumal durch die Entwickelung der Geschichte der reformatorischen Secte des Islams, nämlich der Wehabiten, im centralen Hochlande, und die Bekämpfung derselben, mehrere Jahrzehende hindurch, durch die Kriegsheere der Paschas von Damaskus und Bagdad, zumal aber des Vicekönigs Mohamed Ali von Aegypten. Mit ihnen drangen auch europäische Beobachter, wenn auch nicht unter den günstigsten Umständen und nicht immer die dazu geeignetesten, in die Mitte jener Landschaften ein, theils Militairs, theils Aerzte und Beamte des europäisch organisirten Kriegsheeres, und diese bahnten wieder andern ihnen nachfolgenden und kühnen Wanderern den Weg. Wenn nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts fast nur der einzige Carsten Niebuhr, in den Jahren 1762 und 1763, durch die großen nicht genug zu preisenden Anstrengungen der dänischen Regierung, zu rein wissen-

schaftlichen Zwecken dazu beauftragt, den westlichen und südlichen Küstenrand dieser Halbinsel durchwandern konnte, und durch seine Beschiffung des arabischen wie des persischen Golfes das Ausgezeichnetste für Ortsbestimmung dieser Localitäten und topographische Beschreibungen zu leisten im Stande war, und noch heute wegen der Treue seiner eigenen Beobachtungen und wegen des großen Schatzes der mit Kritik auch von den Eingebornen des Landes eingesammelten Nachrichten über die physischen und ethnographischen Verhältnisse, wahre Bewunderung verdient, so war doch die Aufgabe für den Einzelnen, dem noch dazu seine wissenschaftlichen für andere Fächer der Beobachtung ausgerüsteten Gefährten während seines Aufenthaltes im Orient hinwegstarben, zu groß und umfassend, auf einem so außerordentlich großen Ländergebiete, um Alles zu leisten, was für Wissenschaft Bedürfniß gewesen wäre. Nicht nur blieben bei weitem die größten Räume des Landes unbesucht, sondern auch die wichtigsten Zweige seiner Verhältnisse mußten unberücksichtigt bleiben. Die Berichte in der Reisebeschreibung [3]) wie die Beschreibung von Arabien [4]) werden aber für alle Zeiten classische Arbeiten bleiben, so wie mehrere der von Niebuhr ganz neu aufgenommenen Länderkarten, z. B. die von Jemen, nach einem ebenbürtigen Beurtheiler [5]) derselben wahre Meisterwerke in ihrer Art zu nennen sind.

Niebuhr's Reise war auf einen mehrjährigen Aufenthalt im südlichen Arabien berechnet, um mit seinen vier Reisegefährten daselbst, unter denen Forskal durch seine naturhistorischen Beobachtungen am bekanntesten geworden ist, zu einer gründlichen Beantwortung der wissenschaftlichen hundert Fragen zu führen, die vom Ritter J. D. Michaelis [6]), dem berühmten Orientalisten, zum Besten der Kunde des Morgenlandes an diese Gesellschaft arabischer Reisenden gestellt ward, deren Reise durch die Munificenz des Königs Friedrich V. von Dänemark zur Ausführung kam. Im August 1762 wurde die Reise von Suez zum Sinai begonnen, im

[3]) Carsten Niebuhr's Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Kopenhagen, 1774. 4. Th. I. S. 209—451.

[4]) Ders. Beschreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten. Kopenhagen, 1772. 4.

[5]) Berghaus, Arabia und das Nilland. Gotha, 1835. 4. S. 66.

[6]) J. D. Michaelis, Prof. und Director der Societät der Wissenschaften in Göttingen, Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majestät des Königs von Dänemark nach Arabien reisen. Frankf. a. M. 1762. 8.

October bis December über Dschidda und Lohaia, und von da im Frühjahr und Sommer über Mochha und Sana bis zum August fortgesetzt, dann aber von da, nach nur einjährigem Aufenthalte in Arabien und nach einem kurzen Besuche auf der Küste Oman, die Ueberfahrt nach Bombay in Indien gemacht, weil bis dahin Niebuhr alle seine Reisegefährten schon durch den Tod verloren hatte, und dadurch das ganze Reiseunternehmen eine andere Richtung gewinnen mußte. Der Rückweg von Bombay führte dann, in den Jahren 1765 und 1766, über den persischen Meerbusen, über Basra und Bagdad nach dem mittelländischen Meere zurück.

An ein Vordringen in das Innere Arabiens konnte also hierbei nicht gedacht werden; was darüber mitgetheilt wird, ist aber nicht aus Büchern geschöpft, sondern aus dem Munde der Einheimischen mit der sorgsamsten Vorsicht und Umsicht erkundet, und seitdem so vielfältig in den wichtigsten Theilen seines Inhalts bestätigt, daß derselbe größtentheils dem Berichte eines Augenzeugen gleich zu achten ist. Die astronomischen Ortsbestimmungen, die geometrischen Messungen, die Directionen und Zeitbestimmungen der Routiers mit den trefflichsten geographischen Beschreibungen, sind seit einem Jahrhunderte von allen Nationen und den nachfolgenden Reisenden an Ort und Stelle geprüft, im hohen Grade durch nautische Aufnahmen [7]) wie durch kritische Bearbeitungen bewährt gefunden, und sind als Musterarbeiten für ähnliche Unternehmungen anerkannt. Niebuhr's Karten vom arabischen und vom persischen Golf, wie die vom Sinai, von Hedjas, von Jemen und Oman gaben der Darstellung von Arabien das ganze letzte Jahrhundert hindurch eine neue Gestaltung. Vor ihm hatte nur D'Anville's Karte von Arabien [8]) (1751), durch dessen scharfe Combinationsgabe und Vergleichung mit den Autoren der Griechen, Römer und der arabischen Geographen, wie dies Niebuhr selbst anerkannte [9]), einen hohen Werth; aber es entging ihm die Fülle der Kenntniß der Gegenwart, mit der der dänische Reisende die Geographie von Arabien bereicherte. Die frühern Karten waren mit den unnützesten Fabeln überladen.

---

[7]) Von den Capitainen der britischen Marine: Court, Owen, Elwon, Moresby u. a. m. [8]) D'Anville, Première partie de la Carte d'Asie contenant la Turquie, l'Arabie, la Perse etc. Paris, MDCCLI; und dessen Description du Golfe Arabique ou de la Mer Rouge. Paris, 1766. 4. p. 219—276. [9]) Niebuhr, Beschr. von Arabien, Vorbericht S. XXIII.

Unmittelbar nach Niebuhr beschiffte J. Bruce, der schottische Reisende zu den Nilquellen[10]), dieselben arabischen Küsten des Rothen Meeres, die er jedoch, wie er selbst bemerkt, nur leicht berührte, weil er seinem Vorgänger unmittelbar auf dem Fuße folgte, und nur angewiesen war dessen Arbeit zu vervollständigen, oder zumal auf der afrikanischen Küste zu berichtigen. Wiewol ihm die wichtigen astronomischen und kartographischen Arbeiten Niebuhr's erst späterhin, nach der Jahrzehende hindurch verzögerten Herausgabe seines Werkes über die abyssinische Reise, bekannt geworden sein konnten, so stimmten doch viele seiner Arbeiten über diese Küstenstriche so sehr mit denen seines Vorgängers überein, indeß andere minder zuverlässig erschienen, daß die Stimmen selbst unter seinen eignen Landsleuten[11]) laut genug wurden, ihn nebst den mancherlei Vorwürfen, die ihn auch sonst verfolgt haben (s. Erdk. Th. I. Afrika S. 179, 180), als einen Plagiator zu verdächtigen, ein Vorwurf von dem er jedoch neuerlich auf eine glänzende Weise durch kritisch genaue Vergleichung seiner Observationen mit denen der englischen Survey's durch Capt. Wellsted[12]) gerechtfertigt erscheint. Das Binnenland der arabischen Halbinsel ist aber auch von Bruce nirgends betreten worden.

Mit diesen beiden Männern der Beobachtung im Gebiete Arabiens, mit Niebuhr und Bruce, trat gleichzeitig in Deutschland der gründlichste Geograph seiner Zeit, A. F. Büsching, mit dem fünften Bande seiner neuen Erdbeschreibung hervor, in welcher die Geographie von Arabien mit einem Fleiße wie nie zuvor bearbeitet war. Niebuhr's gehaltvolle Worte in dem Vorbericht[13]) zu seiner Beschreibung Arabiens geben davon Zeugniß, wo er sagt: „Dieses Werk würde mir auf meiner Reise besonders große Dienste „haben leisten können, weil dessen gelehrter Verfasser in demselben „alles merkwürdige, was man in den in Europa bekannten arabi„schen und griechischen Werken, ingleichen in allen Reisebeschrei„bungen, von Arabien findet, mit großer Mühe zusammengetragen,

---

[10]) Jam. Bruce, Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den Jahren 1768—1773. Uebers. von Volkmann u. s. w. Leipz. 1790. Th. I. Einl. S. 64 und 316 u. a. O. [11]) Salt und Viscount Valentia. [12]) J. R. Wellsted, Notes on Bruce's Chart of the Coastes of the Red Sea. im Journ. of the Roy. Geogr Society. London, 1835. Vol. V. p. 286—295; und in dessen Reisen in Arabien, deutsch bearb. von Dr. E. Rödiger. Halle, 1842. 8. B. II. Kap. 15: Ehrenrettung des Reisenden Bruce S. 236—268.

[13]) Niebuhr, Beschreibung von Arabien, Vorbericht S. xx.

„und wenn die verschiedenen Schriftsteller die Namen der Städte „oft sehr verschieden geschrieben haben, sie doch glücklich mit ein„ander vereinigt hat. Allein dieser Band ist erst nach meiner Zu„rückkunft gedruckt worden." Niebuhr selbst trug mehreres[14]) Neue zur Vervollständigung dieses Meisterwerkes jener Zeit bei, obwol nun erst durch seine eigenen Bereicherungen eine ganz neue Aera in diesem wissenschaftlichen Gebiete beginnen konnte. Die frühere Kenntniß von Arabien beschränkte sich auf die älteren allgemeinen geographischen Werke des Strabo, Plinius und Ptolemäus und die Nachrichten, welche der Verfasser des Periplus Maris Erythraei von dessen Beschiffung seiner Küsten und dem Handel seiner Küstenanwohner mittheilt.

Strabo's Beschreibung (XVI. 767—780) meist nach Eratosthenes, beschränkt sich fast nur auf die Küste des Rothen Meeres und auf das Südende, das glückliche Arabien, worüber ihm merkwürdige aber nur unvollkommene Nachrichten zukamen; am wichtigsten ist sein Bericht vom Feldzuge des Aelius Gallus (XVI. 780—783), seines Zeitgenossen vom Jahre 24 vor Chr. Geb., weil es der erste und im Alterthum einzige uns bekannt gewordene Eroberungszug in das Innere Arabiens ist, der aber eben deshalb für die vielfach versuchte Erklärung der Localitäten gar manches zu wünschen übrig ließ. Mannert[15]) gesteht selbst, daß seine erklärenden Bestimmungen längs der Küste nur im Ganzen genommen Zuverlässigkeit haben, im innern Lande sich aber auf wenig mehr als nichts beschränken. Glücklicher in neuester Zeit sind durch den Fortschritt der Localkenntniß die jüngsten Commentatoren dieses merkwürdigen Kriegszuges gewesen; Jomard[16]) durch Kartenberichtigung und Fresnel[17]) durch Sprachkenntniß und Selbstanschauung im Lande jener Begebenheit.

Wenn Strabo nur den Eratosthenes als seinen Lehrer über Arabien anführt, von Herodot aber auch hier wie gewöhnlich gänzlich schweigt, so hat er, wenn er sonst auch deshalb vielfach zu tadeln ist, doch diesmal Recht: denn der Vater der Geschichte hat

---

[14]) Niebuhr, Reisebeschreibung Th. I. Vorbericht S. xv. [15]) K. Mannert, Geographie der Griechen und Römer. 1799. Th. VI. I. H. 13. Kap. S. 113—119. [16]) Jomard, Etudes géographiques et historiques sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 142—149.
[17]) Fulg. Fresnel sur la Géographie de l'Arabie. Lettre im Journal Asiatiq. III. Ser. Paris, 1840. T. XI. p. 83—96 u. 176—181.

über Arabien, das er selbst nicht besuchte[18]), keinen geographischen Aufschluß gegeben, und meist nur übertriebene Berichte von Andern[19]) mitgetheilt (Herod. III. 107—113 ed. Baehr Vol. II. p. 196 Not.), wie sie eben auch heute noch von Orientalen, auf Befragen, nicht zu fehlen pflegen. Dem Strabo hat aber Diodor von Sicilien größtentheils nachgeschrieben und nichts Neues hinzugefügt.

Plinius hat, wie er selbst sagt, keine andere Unternehmung der Römer nach Arabien als Quelle dortiger Landeskunde vor Augen gehabt, wie die des Feldherrn Aelius Gallus: denn C. Caesar, des Augustus Sohn, sahe das Land nur von fern (Plin. VI: Romana arma solus in eam terram adhuc intulit Aelius Gallus ex equestri ordine. Nam C. Caesar Augusti filius prospexit tantum Arabiam). Des Plinius Mittheilung aus dem Berichte jenes Feldherrn ist noch weit unvollkommener und unbefriedigender als die des Strabo, dem man aber wol ansieht, daß er auf eine Ehrenrettung seines Freundes ausgeht und alle Schuld der verfehlten Unternehmung der Treulosigkeit der Araber und den Landesbeschwerden zuschreibt. Dennoch führt Plinius, wenn er schon dieselben Thatsachen und auch gleiche und ähnlichlautende Völker und Ländernamen aufzählt, doch außerdem noch eine Menge neuer Städte und von merkwürdiger Größe, so wie Völker an, so daß man nicht daran zweifeln kann, ihm standen noch andere Quellen[20]) von demselben Feldzuge wie dem Strabo zu Gebote, die uns wenn auch nur einen vorübergehenden Blick in jene immer mehr und mehr sich verdunkelnde Glanzperiode der älteren Zustände des südlichen Arabiens gestatten, das im höhern Alterthume in einem Rufe des Wohlstandes sich befand, von dem wir gegenwärtig keine Ahnung mehr haben. Plinius, der stolze Römer, verschmäht es sogar nicht, die weithingestreckte arabische Halbinsel, der kein anderes Land vorzuziehen (VI. 32: Arabia gentium nulli postferenda), als ein vom Meere zwiefach umflossenes Kunstwerk der Natur mit der herrlichen Italia zu vergleichen, die deshalb beide unter gleichem Himmel gleiche Segnungen des Glückes genießen (ebendas.: Ipsa vero peninsula Arabia inter duo maria,

[18]) F. C. Dahlmann, Herodot aus seinem Leben. Altona, 1823. 8. §. 14. S. 70—71. [19]) H. Bobrik, Geographie des Herodot. Königsberg, 1838. 8. S. 192—196. [20]) Jomard, Etudes Géogr. l. c. p. 149.

Rubrum Persicumque procurrens, quodam naturae artificio ad similitudinem atque magnitudinem Italiae mari circumfusa, in eadem etiam caeli partem nulla differentia spectat). Seine Hinweisungen bereiten auf die noch weit zahlreichern Angaben des Ptolemäus über Arabien vor, welche durch die Ueberfüllung dieses Landes mit Nomenclatur in Erstaunen setzen, aber von jeher auch in Verlegenheit, sie zu deuten, und in Trauer über den großen Verlust, der die Nachwelt getroffen, da sie daran verzweifeln muß, je dieses Inhaltes der Ptolemäischen Beschreibung Arabiens vollständig bewußt zu werden.

Die Feldzüge der Römer, seit Plinius Zeiten, wenn auch in ihnen von Siegen über arabische Völker die Rede ist, berührten doch kaum die Grenzen Arabiens: denn der Praefectus von Syrien, Cornelius Palma, der unter Kaiser Trajan die Araber im Jahre 105 n. Chr. G. besiegt haben soll, hat nach Dio Cassius (Hist. Rom. Lib. LXVIII. Trajan. 15. 1131. 3, ed. Sturz. IV. p. 314) nur den an Petra grenzenden Landestheil unter römische Botmäßigkeit gebracht. Was von Trajans eigenen Siegen über sie gesagt wird, kann sich nur auf die Fehde gegen die Atrener (Erdk. Th. X. S. 125, 130; sie selbst waren eigentlich Syrer, mit arabischen Söldlingen)[21]), und auf seinen flüchtigen Zug zur Euphratmündung am Eingange zum Ocean (Erdk. a. a. O. S. 121) beziehen, den die Schmeichler zu einem Triumphe über Arabia felix ausgeschmückt haben, das aber, wie schon A. Schultens[22]) gezeigt hat, seit Aelius Gallus Unglückszuge von den römischen Waffen ganz unberührt geblieben ist. Andere Versuche der Römer, in Arabien einzudringen, sind uns bis auf die Regierungszeit Kaiser Marc Aurels, unter welcher Ptolemäus sein geographisches Werk längst vollendet hatte, nicht bekannt. Dieser Astronom und Geograph in Alexandrias Museum mußte also wol ganz andere als die uns durch seine Vorgänger bekannt gewordenen Quellen haben, aus denen er seine so reichhaltigen geographischen Tafeln construirte, die alle frühere Kenntniß von dieser Halbinsel weit hinter sich zurücklassen. In Arabia felix allein hat er 56 Völker (unstreitig Stämme), 170 Städte, Häfen und Flecken mit 6 Metropolen, 5 Königssitzen namhaft gemacht[23]), von 13 Bergen, 4 Flüssen, 33

[21]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens, im Nouv. Journ. Asiat. Paris, 1835. T. XV. p. 98. [22]) A. Schultens, Oratio de Regina Sabaeorum p. 24. [23]) Jomard, Etud. géogr. l. c. p. 153.

Inseln, Vorgebirgen und Golfen die Namen und von den meisten die Längen- und Breitengrade, wenn auch keineswegs nach Observation, so doch wol nach Rechnung in Beziehung auf Wegdistanzen und relativen Abstand der Orte, eingetragen. Man kommt schneller darüber hin, dies für Erfindung und Lüge auszugeben, als mit dem Eingeständniß eigner Unwissenheit der Gegenwart, durch die mühsamste Erforschung von Sprache, Historie und Monumenten die Vergangenheit und die nächste Gegenwart zu befragen, in Beziehung auf einen Autor, den man zu den wissenschaftlichen Heroen aller Zeiten rechnen muß. Wir können nicht mehr so leichtsinnig an einer solchen frappanten Erscheinung vorübergehen, da wir in andern Erdgegenden von der Gewissenhaftigkeit, von der bewundernswürdigen Sprach- und Ortskunde des Ptolemäus und der Fruchtbarkeit seiner Ueberlieferungen für alte und neue Zeit uns schon anderwärts zu überzeugen hinreichende Gelegenheit gefunden haben (s. Erdk. Th. VI. S. 19—28 über Ceylon; Erdk. Th. V. S. 487, 515—519 über Dekan; Th. III. S. 1089 über Kaschmir; Th. VII. S. 198—202 über Kabulistan; ebendas. S. 406, 483, 557, 627 u. a. O. im Th. X. und XI. über Armenien an vielen Stellen). Es würde vergebliches Bestreben sein, alle Daten dieses Autors nachweisen zu wollen, oder wie Mannert und Reichard größtentheils aus Mangel vorhandenen Materiales gethan, blos aus Namensähnlichkeiten, Rechnungsangaben und willkührlichen Hypothesen, ohne Kenntniß der Localitäten, der einheimischen Sprachen, noch der vorhandenen Monumente, an die systematischen Erklärungen derselben sich zu wagen. Nur nach und nach kann der Fortschritt der localen Observation im Lande, und unter dem Volke selbst, zu Beleuchtung jener vergangenen Periode im Einzelnen führen, und hierin ist man seit den letzten Jahrzehenden durch die Autopsie sehr bedeutend fortgeschritten. Die Wanderungen eines Burckhardt, Seetzen, Ehrenberg, Rüppel, Schimper und anderer, haben viele Lokalitäten im Norden, die eines Sadlier, Botta, Wellsted, Haines, Cruttenden, Planat, Tamisier, Chedufeau, v. Wrede, Arnaud u. a. viele im Süden Arabiens zur genauern Kenntniß gebracht, so wie die verschiedenen türkischen und ägyptischen Feldzüge gegen die Wechabiten erst das Innere der Halbinsel für die Erforschung erschlossen haben. Diesen mannichfaltigsten Bestrebungen verdankt die Ptolemäische Erdkunde Arabiens schon die bedeutendsten Erläuterungen, um welche neuerlich Jomard in Paris, der berühmte Mit-

begründer des gelehrten Instituts zu Cairo in der Periode der Neufranken, und Fulg. Fresnel, der gelehrte und geistvolle Orientalist und Consularagent des französischen Gouvernements in Dschidda, sich durch öffentliche Mittheilungen ihrer Forschungen die größten Verdienste um die Wissenschaft erwarben.

Die spätere römische Kaiserzeit ist noch weniger geeignet, lehrreich für arabische Erdkunde zu sein. Die Darlegung der Natur- und Handelsverhältnisse auf dem Rothen Meere in der noch sehr unbefriedigenden Beschreibung dieses Meeres von Agatharchides von Knidus (120 Jahr vor Chr. Geb. Agatharchidis Periplus Rubri Maris ed. Hudson. Oxon. 1698. 1—69), so wie die lehrreichere in dem bekannten Periplus, welcher einem sonst unbekannten Arrian im ersten, oder auch wol einem spätern Jahrhunderte nach Chr. G. zugeschrieben wird (Arriani Periplus Maris Erythraei ed. Hudson. Oxon. 1698. 1—38)[24]), gehören noch einer frühern Zeit an, und werfen hie und da einiges Licht auf die Hafenorte, den Verkehr und die Schiffahrt, doch mehr der römischen und ägyptischen als der arabischen Küstenbewohner. Ueber diese Verhältnisse, die jedoch auch für die Kenntniß der Zustände der Araber nicht unwichtige Aufschlüsse geben, haben wir die lehrreichen Commentare von Gossellin[25]) und dem Dr. Vincent[26]) erhalten.

Von den arabischen Feldzügen der spätern römischen Kaiser sind gar keine Itinerarien erhalten. Von Avidius Cassius, unter Marc Aurel im Jahre 165 n. Chr. G., wissen wir, daß seine Siege sich nur auf die Osrhoëner und Adiabener innerhalb des Euphratgebietes beschränkten (Dio Cassius, Hist. Rom. Lib. LXXI. Marc. Anton. Phil. 1178. ed. Sturz. IV. p. 402), und daß eben so Kaiser Severus, im J. 201 n. Chr. G., wenn es von ihm heißt, er habe Arabia felix durchzogen und „Arabes debellavit," es nur mit den Arabern von Hatra zu thun hatte, ist früher gezeigt (Erdk. Th. X. S. 131). Wenn Eutropius (in Histor. Rom. VIII. 10) von ihm sagt: „Parthos vicit et Arabas interiores et Adiabenos," so ist dies eben so Uebertreibung, wie jene Aussage

---

[24]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 1. H. S. 161; Ukert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. I. 1. S. 209. [25]) P. F. J. Gossellin, Recherches sur la géographie systematique et positive des Anciens. Paris, an. VI. 4. Tom. II. Recherches dans le Golfe Arabique p. 75—278. [26]) Will. Vincent, The Periplus of the Erythrean Sea. London, 1807. 4. Part. II. Book III. Arabia. p. 257—370.

von Trajan (ebend. VIII. 2): Arabiam postea in provinciae formam redegit; in mari rubro classem instituit, ut per eam Indiae fines vastaret. Jene Provinz Arabia ist mit Ammian Marcellin (XIV. 8, 13) ganz richtig nur auf die an Syrien grenzende Landschaft der Araber zu beschränken. Eben so verhält es sich mit allen übrigen von Diocletian bis auf Kaiser Theodosius, Anastasius und bis in die mohamedanischen Zeiten auf Heraclius herabgehenden sogenannten Kriegführungen gegen die Araber, welche nur im syrisch-euphratensischen Gebiete ihre nördlichsten Streifhorden berührten, oder Arabia Petraea, das Land der Nabatäer[27]), das nördlichste Grenzland der Araber, temporair trafen, nie aber in das Halbinselland selbst eindrangen.

2. Historische Uebersicht der vor-mohamedanischen Zeit.

a. Mittel-Arabiens Zustände. Die Ismaeliten. Mekka und Medina.

Erst mit der einheimischen Geschichte Mohameds tritt, zum ersten male, die innere Landschaft der Halbinsel in ihren Einzelnheiten, in ihren characteristischen Localverhältnissen zu ihren Stämmen und Völkern, und die Lebensweise von diesen, in Beziehung auf die Landesnatur, auf das lebendigste und anschaulichste hervor. Nicht nur die Hauptorte, die seitdem die dauernden Mittelpunkte des Landes und seiner Geschichte geblieben, Mekka (*Μακοράβα* bei Ptolem.) und Medina (früher Jathreb[28]), *Ἰάθριππα* bei Ptolem.)[29]), werden seit Ptolemäus zum ersten male wieder genannt, sondern auch die Umgebungen nach allen Seiten, ostwärts bis Jamama[30]), südwärts bis zum glücklichen Arabien oder Jemen, nordwärts über Daumat Aldjandal nach der syrischen Grenze zu auf dem Wege gen Damaskus bis Tabuk und bis Eila (Ailah), am Ailanitischen Golf, werden schon bei Lebzeiten Mohameds mit ihren Bewohnern, in dessen Geschichten, aus dem bisherigen Dunkel gezogen, sowol in den Suren des Koran wie in

[27]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens im Journ. Asiat. Paris, 1835. T. XV. p 5. etc. [28]) Der Koran oder das Gesetz der Moslemen durch Muhamed u. s. w. von Günther Wahl. Halle, 1828. S. 398 Not. 5. [29]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. VI. 1. 2te Aufl. 43, 46, 90. [30]) G. Weil, Mohamed der Prophet, sein Leben und seine Lehre, aus handschriftlichen Quellen und dem Koran. Stuttg. 1843. 8. S. 9, 81, 142, 200, 258, 285.

den Schriften ihrer Commentatoren. Selbst die in gewisse Theile der Halbinsel damals eingedrungene, freilich nur temporäre Gewalt von Fremdlingen, wird erst durch den Widerstand, den ihnen Mohamed und seine Muselmänner (von Muslim, d. h. die gläubigen gottergebenen Männer)[31]) entgegen setzen, jetzt erst bekannter. Dieser außerordentliche, seltsame Mann, der seinen eignen Wahn, ein Prophet des höchsten alleinigen Gottes zu sein, auch durch einen seltnen Verein von höherer Einsicht, Begeisterung, aber auch von Schlauheit, Grausamkeit, Selbsttäuschung und offenbaren Betrug, seinen Stammesgenossen einzuimpfen wußte, hatte für die damals heidnischen, an viele Götzen und alle Laster versunknen, in sich ins unendliche feindlich getheilten Stämme der Araber, die dadurch ungemein geschwächt auch schon hie und da in Gefahr waren, fremder Oberherrschaft ganz anheim zu fallen, wie sein jüngster, critischer, trefflichster Biograph sagt, dem wir hier vorzüglich folgen, außer dem ungeheuern Erfolg nach außen, für diese nach innen wenigstens den Gewinn, daß er sie zu einer im Glauben an Einen höchsten Gott verbrüderten großen Nation zusammenhielt, die er der rohesten Willkühr, den leidenschaftlichsten Grausamkeiten und Zerstörungen unter sich selbst und der schrankenlosesten Lüderlichkeit des Lebens, durch ein unumstößliches, neues Gesetz entriß, das wenigstens die vorhergegangenen Offenbarungen des alten und neuen Testamentes nicht ganz verwarf, wenn es schon dieselben vielfach verdrehte, dem Egoismus des Gesetzgebers wie den weltlichen Gelüsten und Interessen der Seinigen so bequem als möglich anpaßte, und mit einem Wust von Menschensatzungen an deren Erfüllung das Ziel des Paradieses geknüpft war, verunstaltete.

Die Verhältnisse der an den verschiedenen Enden des Halbinsellandes eingedrungenen Fremdlinge und der dadurch für jene Zeit bedingten Zustände Arabiens gehen aus den Anforderungen hervor, welche Mohamed und seine Muselmänner an dieselben machte: ihre Götter zu verlassen und dem neuen Propheten zu huldigen; so an die christlich-arabischen Dynasten von Hira am Euphrat, an die persischen Beherrscher von Jemama und Jemen, an die Fürsten von Aila im Lande der alten Nabatäer, an die christlichen Statthalter der byzantinischen Kaiser in den syrischen Grenzprovinzen Arabiens, die Ghassa-

[31]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 42, 400 u. a. O.

eiden und an die jüdischen Fürsten, die an der Spitze zahlreicher und mächtiger Conföderationen in mehrern Theilen Inner-Arabiens zerstreut lebten, ja selbst an die äthiopisch-christlichen Küstenfürsten von Abyssinien, die seit ihrer temporären Obergewalt in Jemen nicht ohne Einfluß auf arabische Zustände geblieben waren. Zur Kenntniß der mittelaltrigen Geographie Arabiens, die ja bis in die Gegenwart eine stationaire geblieben ist, geben jene meist nur historisch beachteten Umstände, deren Kern und Mittelpunct Mekka und die Zeitgeschichte seines Propheten bildet, jedoch ganz unentbehrliche Elemente, auf die sich oft nur ausschließlich die Berichte der spätern Zeiten, zumal einheimischer Autoren, beziehen lassen, da diese immer wieder auf die Zeiten Mohameds in ihren Beschreibungen, als stationaire für alle Zeiten, ausschließlich unter Moslemen gültige, zurückweisen. Wir haben daher auf sie, zumal da sie weniger von den Ethnographen, von den neuern Geographen gar nicht beachtet sind, hier, wenn auch nur auf ihre Hauptpuncte, hinzuweisen; denn die herkömmlich vorgegebene Verschmelzung der vielen Particularverhältnisse der arabischen Bevölkerung jener Zeiten, zu einer Gesammtmasse der Araber und noch weniger der Muselmänner, ist keineswegs so gewaltig und Alles durchdringend gewesen, wie sich die moderne Betrachtungsweise dies gewöhnlich einbildet, und die merkwürdigsten Differenzen[32]), die aus jenen primitivern Zuständen, zum Theil wenigstens, hervorgingen, leben noch bis heute fort, wenn schon das gleichartige Gewand des Muhamedanismus ihre immer darunter originell gebliebenen Gestaltungen umhüllt. Die Völkerverhältnisse wirken aber auf die Verhältnisse der Länder zurück, auf die wir hier vom Volke auf die Heimat zurückschließen müssen, da uns der größte Theil dieser arabischen Heimat noch eine Terra incognita geblieben, und wir also nicht gleich den meisten Historikern in ihren Einleitungen zu den Geschichten von der meist sehr oberflächlichen vorgegebenen Characteristik des Landes ausgehen können, um zu der des Volkes fortzuschreiten, sondern umgekehrt, in diesem Falle, vom Volk auf die Heimat zurückschließen müssen, in einem Lande wo Stammesverhältnisse der Völker fast Alles entscheiden, Grenzverhältnisse der Länder[33]) nur von untergeordneter Einwirkung sind.

---

[32]) Fulg. Fresnel, Lettre V. in Journal Asiat. Paris, 1838. 3. Sér. T. V. p. 500 u. f. [33]) C. Ritter, zur Geschichte des Petraischen

Mohamed, in Mekka geboren (im J. 571 n. Chr. G.), von Vorältern die das Land Hedschas bewohnten abstammend, konnte, nach den Angaben der orthodoxesten Muselmänner, sein Geschlecht mit Bestimmtheit, und wenn man auch sehr hohe Lebensalter annähme, doch nicht höher aufwärts als bis zur zwanzigsten Generation[34]), bis Maad und Adnan, noch lange nicht bis zu ein Tausend Jahren rückwärts datiren; also nur etwa bis in die Zeiten des Glanzes der Achämeniden, nicht bis in die Salomonischen und die der arabischen Königin von Saba. Nach der mittlern Annahme einer Generation zu je 33 Jahren geht die genealogische Tabelle nur bis 122 Jahre vor die christliche Zeitrechnung zurück[35]). In dieser ganzen Zeit vor Mohamed ist nur Aneinanderreihung von Genealogien und Sagen aber keine Geschichte für Mittelarabien vorhanden, die nur erst mit Mohamed beginnt; nur Poesie, Rhetorik und Sage. Dennoch sahen Mohameds Landsleute, die Bewohner Mittelarabiens wenigstens, insgemein Ismaël, den Sohn Ibrahims (d. i. Abrahams), allgemein als ihren Stammvater an; ob ursprünglich oder erst seitdem sie bei der vielfachen Zerstreuung der Juden vielleicht mit deren Genealogien bekannt geworden, bleibt hier[36]) unausgemacht. Nach ihrer ältesten, von Chamis und Insân Alujun[37]) angeführten Sage soll die Gründung Mekkas, in Ismaëls Jugendzeit, von dem uralten Riesenstamme der Amalekiten, den ältesten Feinden Israels (1. Mose 14,7; 2. Mos. 17; 4. Mos. 13,30; 14,25; doch ist zu bemerken, daß Amalek auch bei Arabern Schimpfname uralter heidnischer, gewaltübender Völkerschaften geworden war), ausgegangen sein, unter dem der Verstoßene aufgewachsen.

Ein verlaufenes Kameel fand sich wieder, erzählt die Sage, am Quell Semsem, den ein Engel für Hagar und Ismael aus dem Boden hervorgerufen, und als die Amalekiten dies Thier ihrer Heerde wieder trafen, riefen sie ihre Stammesgenossen aus dem benachbarten Lager hierher, um sich am Quell Semsem niederzulassen.

Arabiens und seiner Bewohner, in d. Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften. Berlin, 1826. Aus dem Jahre 1824. S. 189 u. f.

[34]) Fulg. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. 1838. T. VI. Aout. p. 217. [35]) Nach Silv. De Sacy, in Schlossers Weltgesch. II. 1. S. 216 Not. e. [36]) Vergl. Ewald, Geschichte des Volkes Israel. Götting. 1843. Th. I. S. 367—370; Fulg. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 25, 26. [37]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 2; vergl. Gesenius Amalekiter, in Ersch Encyclop. Th. III. S. 302.

Ismaël mit Abraham seinem Vater mit dem alten Glauben an den einigen Gott, werden als Erbauer des heiligen Hauses (der Kaaba) genannt, nach welchem lange vor Mohamed, seit ältesten Zeiten, viele Pilger aus der arabischen Halbinsel wallfahrteten. Noch bei Ismaels Lebzeit wurden die Amalekiten aber von den Stämmen Djorham und Katura vertrieben, so daß jenes Urvolk, so wie nach den Berichten der Israeliten, zu Saul und Davids Zeiten, und bis auf die letzte Spur von den Simeoniten unter Hiskia (n. 1. Chronik. 5, 43) vertilgt, eben so auch aus der arabischen Geschichte verschwindet, und ihre Erinnerung nur als Schimpfname übrig bleibt[38]. Die Vertreibung von Mekka geschah, nach der arabischen Sage[39], in Folge ihrer Entweihung des Tempelheiligthums, durch die Waffen der Djorhamiden, wie durch die Plage der Namil (Geschwüre, eine pestartige Krankheit, nicht Ameisen), die sie als Strafe Gottes traf, indem ihnen in der Ferne am Horizont grüne Weideländer vorgespiegelt wurden, auf die sie losgingen, ohne sie erreichen zu können, indeß die Dürre sie überall bis zu ihrer Heimat zurückbegleitete, wo ihnen der Tufan, d. i. der Tod oder das Verderben, zugesandt ward.

Die Djorhamiden, die unter ihrem Könige Mudadh bald den Stamm der Katuräer unterjochten, wurden unbeschränkte Herrscher von Mekka; Ismaël blieb aber die Verwaltung des Tempels; er heirathete eine Tochter des Königs; daher seine Nachkommen nun „Arab Mustaraba" (d. i. die durch Verschwägerung gewordenen Araber) heißen, im Gegensatz der von Kahtan abstammenden Arab al Araba (d. i. der Ur-Araber), oder der Völkerschaften Südarabiens[40]. So verbindet, von diesem Mittelarabien aus, die Genealogie und die Sage der Bewohner, nach den für classisch angesehenen Sagen der ersten Muselmänner, oder der Zeitgenossen und Anhänger ihres Propheten, sich mit den Geschlechtern im Norden wie im Süden der Halbinsel. Den Hergang der Geschichte kennen wir freilich nicht, aber nach vielen andern Richtungen hin knüpfen sich analoge Verhältnisse, durch Sagen und Genealogien, auf die mannichfaltigste Weise unter den arabischen Stämmen mit ihren Nachbarn und Umgebungen. Nicht unwichtig ist es für das Folgende zu bemerken,

---

[38]) Fulg. Fresnel, Lettr. IV. T. V. p. 539. [39]) Fulg. Fresnel, l. c. T. VI. p. 205; vergl. G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 2. Not. 2.
[40]) Diese Sagen s. vollständig bei Fresnel l. c. VI. p. 196—203.

daß in allen Genealogien und Erzählungen der Araber die vorkommenden Namen nicht blos Individuen bezeichnen, sondern auch eben sowol collective gebraucht werden, und zugleich die ganze Nachkommenschaft mit befassen[41]).

Aus der Verheirathung mit der Araberin wird es abgeleitet, daß die zahlreichen Nachkommen, von 12 Söhnen Ismaëls, die arabische Sprache annahmen; der Name der Hagar findet sich in dem arabischen Stamm der Hagräer[42]) wieder, der in einem bestimmten Verhältniß zu den Ismaëlern genannt wird; der Stamm der gedemüthigten und zinspflichtig gemachten Katura, welche den untern Theil von Mekkas Boden besetzt hatten, indeß Mudadh den obern von Ibrahim angebauten einnahm, wird von der Ketura, dem zweiten Kebsweibe Abrahams, und ihren 6 Söhnen hergeleitet. Obwol dieser geringere Stamm aus dem Süden Arabiens eingewandert sein soll, so findet er sich doch nicht unter den Genealogien von Jemen genannt, es stimmt aber wol mit den hebräischen Angaben der Patriarchen in Kanaan überein, daß von den beiden, um gewisse niedre Stufen stehenden Kebsweibern Abrahams, auch die Nachkommen als geringere, halb entartete galten, die außerhalb des gelobten Landes, gegen den Osten in das arabische Wüstenleben übergegangen (Ismaëlier, Nomaden, Beduinen), sich wie die andern Stämme daselbst in weiten Flächen zerstreuten, und von den mehr zum Landbaue sich neigenden, fester gesiedelten Völkerschaften verwandten Blutes entfernt hielten.

Ismaëls Sohn Nabit, der mit dem Nebayoth des 1. B. Mos. 25, 13 identificirt[43]) ein neues Band ältester Verknüpfung der Genealogien darbot, erbte noch nach derselben Sage die Vorsteherschaft des Hauses Gottes (der Kaaba); nach dessen Tode aber rissen die Djorhamiden auch diese Würde an sich, und einverleibten die Nachkommen Ismaëls so gewaltthätiger Weise zu ihrem Stamme, daß diese nur darauf sannen, dies Joch wieder abzuschütteln. Auch waren es diese Djorhamiden, welche die Tempelverehrung der Kaaba verunreinigten, die bis dahin vom alten Cultus nur in sofern abgewichen war, daß Colonien, die von Mekka auszogen, von den Mauern derselben Steine mitnahmen, und diesen eine Art Verehrung bezeugten. Die Djorhamiden aber nahmen einen alten Götzen der Amalekiter, Hobal, wieder im Tempel auf und ließen die

---

[41]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 31 Not. 1. [42]) Ewald a. a. O. I. 369 Not. 1. [43]) F. Fresnel l. c.

Einführung vieler neuen zu, so daß man im Raume der Mauern der Kaaba bald die Abbilder von mehr als 300 Götzen zählte[44]). Eine günstige Gelegenheit zur Abschüttelung dieses Joches zeigte sich, nach der arabischen Sage, freilich erst sehr spät, nämlich im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb., als die berühmte, große Ueberschwemmung in Süd-Arabien (Seïl el arim, ruptura Cataractae bei Reiske, torrent des Digues bei De Sacy; der Siddi Mareb, oder Dammdurchbruch bei Mareb, den nach der Legende eine Ratte durchwühlt hatte)[45]), wahrscheinlich verbunden mit großen innern Fehden, zahlreiche Stämme zur Auswanderung nach dem Norden veranlaßte.

Damals unterstützten die Ismaeliten den Amru ben Lohai, den Häuptling mehrerer aus Jemen eingewanderten Stämme, die in der Nähe von Mekka zu Bath-Marr ihr Lager genommen hatten, und es gelang ihnen mit deren Hülfe die Djorhamiden aus Mekka zu vertreiben. Diese neuen Eroberer erhielten später den Namen Chuzaiten (d. i. die Getrennten), weil sie unter jenen Ausgewanderten in Mekka zurückblieben, indeß andere Stämme entweder wieder nach dem Süden zurückkehrten, oder nach dem Nordwesten und Osten weiter ziehend an den Grenzgebieten der Halbinsel unter der Oberherrschaft der Griechen oder Römer und Sassaniden, im Südost von Damask und in Irak nahe dem Euphrat kleine Königreiche gründeten. (Z. B. die ältesten Ueberfälle noch heidnischer Araber in die mygdonische Landschaft, die Batna Sarugi u. a., s. Erdk. Th. X. S. 1139 u. f.; und vielleicht selbst die noch weit ältern Arbâh oder Ar-bah der iranischen Keilschrift, die Lassen für Bezeichnung der Landschaft Arbelah oder Arpharad hielt (Erdk. Th. X. S. 89), was aber von Jacquet[46]), wol noch mit mehr Wahrscheinlichkeit, für die nördlichste und älteste Ansiedlung eines Araberstammes, die Orei, Oruri, richtiger Ourhoi (Orrhoëne, Erdk. XI. S. 335), deren Stadt von Nicanor, dem Eparch Mesopotamias, Antiochia Arabis genannt ward, anzusehen ist.)

Die Ismaëliten blieben zwar wieder von der Regierung ausgeschlossen, doch erhielten sie das Recht, einen der vier heiligen Monate, während denen unter Arabern kein Krieg geführt werden durfte, nach Umständen auf die eine oder andere Zeit zu verlegen, wodurch

---

[44]) Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 214. [45]) Silv. de Sacy, Mém. de l'Académie des Inscript. T. 48. p. 488. [46]) Jacquet im Journal Asiat. 3. Sér. T. V. 1838. p. 588 Not.

sie großen Einfluß über die kriegerischen Stämme[47]) des nördlichen Arabiens ausübten, ein Recht das auch Mohameds Ahnherrn vom vierzehnten Gliede an besaßen. Aber erst mit dem vierten der Ahnherrn seines Stammes, mit Kussai oder Chuzai (also etwa Mitte des 5ten Jahrh. n. Chr. G.), hört die Obergewalt der Chuzaiten auf; denn dieser hatte eine Tochter Hulails, des letzten Fürsten dieser Chuzaiten, zur Frau, und riß nach seines Schwiegervaters Tode die weltliche und geistliche Macht über Mekka an sich. Er allein hatte fortan das Recht die Pilger, die in der vormuhamedanischen Zeit zum Hause Ibrahims (der Kaaba) nie fehlten, mit Lebensmitteln und Wasser, das bei Mekka so sparsam, zu versorgen; um seine Fahne mußten sich alle Krieger versammeln und ihm als Führer zum Kampfe folgen. Er erhob den Zehenten von allen nach Mekka eingeführten Gütern, er war der Verwalter des Tempels und führte den Vorsitz im Rathhaus, wo alle Staatsangelegenheiten besprochen, alle feierlichen Handlungen, wie Beschneidungen, Hochzeiten stattfanden, und auch die Jungfrauen mit ihrem ersten weißen Oberhemde bekleidet wurden. Um sich als Gebieter gegen die verschiedenen Stammesansprüche zu behaupten, theilte er alle seine Verwandte in zwölf Stämme, und erhielt deshalb, nach Einigen, auch den Namen des Sammlers, Koreisch (ein Wort unsicherer Ableitung, von versammeln gebildet[48]), das späterhin soviel als den Adel bezeichnete), und seine Nachkommen Koreischiten, deren Glieder Mohamed wiederholt für seine würdigsten Nachfolger erklärte, deshalb die Khalifen Abu Bekr und Omar (obwol Ali ein Kureischite war), die nicht zu diesem Geschlechte gehörten, der Benennung Koreischiten späterhin eine andere erweitertere Bedeutung gaben, um auch desselben Adelstitels theilhaftig zu sein. Kussai starb etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt; er setzte seinen ältesten Sohn Abd al Dar in seine Rechte ein, aber dessen jüngerer Bruder Abd Menaf empörte sich gegen ihn, und ein großer Theil der Koreischiten (die zugleich als blos Conföderirte stets Gegner jeder Erbmonarchie, wodurch ihre ebenbürtigen Stammesrechte nur beeinträchtigt werden mußten) schloß sich den Empörern gegen den Usurpator an, der als Tyrann galt. Um blutige Fehden (bei der im Volke herrschenden Blutrache, die zu unendlichen Kriegen der Stämme unter sich führte) zu vermeiden, trat

[47]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 3. [48]) Günther Wahl, der Koran a. a. O. S. 719 Not.

Abd al Dar einen Theil seiner Vorrechte an seine Neffen ab: das der Pilgerbewirthung an Haschim, das Feldherrnamt an Abd Schems und so noch andere mehr.

Diese beiden genannten Neffen waren Zwillingsbrüder, die, an der Stirne zusammengewachsen, nach der Geburt durch einen Schnitt von einander getrennt werden mußten, wobei so früh das Blut zwischen ihnen floß, ein böses Omen für den Haß und die blutige Feindschaft ihrer nachfolgenden Geschlechter: denn Abd Schems Sohn war Ommeija, dessen Enkel die berühmten Omajaden (Omiaden) als Khalifen die Vertilger Alis; Haschims Enkel aber waren Mohamed und Ali. Schon zwischen diesen ältern Gliedern gab es viel Neid und Streit, mehr noch und furchtbarere Spaltungen und Kämpfe zwischen ihren Nachfolgern. Haschims Sohn Abd Almuttalib, wegen seiner anfangs nur schwachen Nachkommenschaft bei seinem Volke verachtet, bei dem das Sprichwort: „zehn Söhne, zehn Brüder, zehn Oheime haben,"[49]) zeigt, wie wichtig ihnen eine zahlreiche Verwandtschaft sein mußte, suchte auf einem andern Wege Einfluß zu gewinnen. Er bemühte sich, mit seinem nur einzigen Sohne Harith den bei der Djorhamiden Verjagung von deren letztem Könige verschütteten Brunnen Semsem (noch heute der bei der Kaaba so hoch verehrte) aufzugraben, in der Hoffnung die darin zu jener Zeit der Flucht verborgenen Schätze wieder zu finden. Obwol anfänglich deshalb nur verhöhnt, fand er nach fortgesetztem Bemühen dennoch dieselben auf; es waren zwei Gazellen von Gold gearbeitet, indische Schwerter (von Ekalah)[50]) und kostbare Juwelen, die aber der Neid der Koreischiten ihm nicht gönnte. Er mußte darüber, auf ihr Verlangen, vor dem Götzen Hobal die Loose werfen lassen, wobei er und die Kaaba ihren Antheil an dem kostbaren Funde erhielten, die Koreischiten aber leer ausgingen, Ursache genug zu Streit.

Unter seinen vielen Söhnen waren auch Abbas, Stammvater der spätern Abassidischen Khalifen, Abu Talib, der Vater Alis und Erzieher wie der uneigennützigste Freund Mohameds, auch Abd Allah, Mohameds Vater.

Als Abd Almutallibs Ansehn wieder gestiegen war, und er unter den Koreischiten an der Spitze der Geschäfte stand, ward ihm sein Enkel Mohamed geboren, in demselben Jahre (571 nach

---

[49]) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 27, Not. 10. [50]) Fulg. Fresnel l. c. T. VI. p. 269.

Chr. Geb.), da der Abyssinier Abraha [51]), Statthalter von Jemen, auf Elephanten, mit einem christlichen Heere gegen Mekka zu Felde zog, aber noch ehe er die Stadt erreichte, plötzlich sein Heer einbüßte und kaum selbst noch nach Sana zurückzukehren vermochte. Eine Begebenheit die historisch erwiesen [52]), wenn schon im Koran und anderwärts fabelhaft dargestellt ist. Im Koran, 105te Sure, werden Vögel mit gluthheißen Steinen in den Krallen die Vertilger des feindlichen Heeres genannt, weshalb der gelehrte G. Wahl an einen Regen von Meteorsteinen dachte, indeß Schlosser darin den tödtenden Hauch des Wüstenwindes aus Südost, der Biograph Mohameds darin, wahrscheinlich nach genauern Sprachforschungen, die Pest der bis dahin bei den Arabern ungekannten Pocken [53]) sieht, deren Verderben vielleicht von einem Hagelwetter begleitet gewesen sei.

Die Ursache dieses merkwürdigen Ueberfalles, der für einheimische Geschichtsanfänge so wichtig schien, daß mit demselben Jahre 571 (nicht im Jahre 569), die Araber, noch ehe sie wußten, daß Mohamed in demselben geboren war, doch schon mit demselben ihre sogenannte Zeitrechnung des Elephanten begannen, weil berittne Elephanten, vielleicht zum ersten male, in Kriegsheeren gegen sie zu Felde ziehen mochten, lag in religiösen Beleidigungen. Das alte Geschlecht der Könige von Jemen im südlichen Arabien hatte sich im Anfange des 4ten Jahrhunderts n. Chr. zum Judenthume bekehrt; es ward wegen seiner Grausamkeit gegen die Christen in dem Gebiete Nadjeran, von deren Glaubensbrüdern den Abyssiniern, etwa 40 Jahre vor Mohameds Geburt vom Throne verdrängt (Procop. de Bello Pers. I. 20), und abyssinische Statthalter wurden dort eingesetzt, deren einer Abraha war. Zu Sanaa, seiner Hauptstadt, ward eine christliche Kirche gebaut, die den Tempel zu Mekka an Größe und Pracht weit übertraf, weshalb sie aus Fanatismus von einem Mekkaner verunreinigt und in Brand gesteckt ward. Dies zu rächen [54]) sollte Mekka überfallen werden, dessen Tempel Mohameds Großvater Gott selbst zur Vertheidigung anheim stellte, da den Mekkanern keine hinreichende Macht gegen ein solches Heer zu Gebot stand, und sie nur für die Rettung ihrer Heerden besorgt waren. So die Erzählung.

---

[51]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 9. [52]) Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 203, Not. n; Günther Wahl, der Koran S. 716—718, Not. t.
[53]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 10. [54]) Ebend.

Nach Abd Almutallibs Tode ging das Bewirthungsrecht der Pilger an dessen Sohn Abu Talib über, der dabei aber bald so verarmte, daß er es seinem zweiten Bruder Abbas überließ, der noch andere Vorrechte besaß, indeß der dritte Bruder Abd Allah, Mohameds Vater, ohne besondere Vorrechte blieb, und bei seinem frühzeitigen Tode seinem noch unmündigen Knaben nur eine Erbschaft von 5 Kameelen, einer abyssinischen Sclavin, wenigen Schaafen und von einem Hause überließ, indeß seine Oheime und Groß-Oheime im Besitz der Tempelhut, des Vorsitzes im Rathhause, des Feldherrnamtes und anderer Würden und Reichthümer waren. Die Armuth schadete in damals so einfachen Lebensverhältnissen nicht, wo jedes einzelne Glied seiner ganzen Familie angehörte; daher er bei dem frühzeitigen Tode beider Eltern dennoch bei seinem Großvater und dann bei seinem Oheim Abu Talib gut aufgehoben war.

Die Sitte der Mekkanerinnen verlangte es (und noch heute besteht, nach Burckhardt, unter den vornehmen Mekkanern derselbe Gebrauch) damals, den neugebornen Säugling der Amme in einem Beduinenstamme zur Aufnährung zu geben, um im Zeltlager rüstiger und tapferer aufzuwachsen, und weil man glaubte, die Landluft trage auch vieles zur Entwickelung des Rednertalentes[55]) bei, das höchste Ziel damaliger Männer im Staate. Mohamed, der der größte Redner seiner Zeit so gepriesen ward, rühmte sich selbst einst gegen sein Volk sagend: „ich bin der Beredteste unter euch, denn ich bin als Koreischite geboren, und bei den Beni Saad aufgewachsen." Seine Mutter, Amina, eine tugendhafte Frau, war aus Medina gebürtig, wohin sie mit dem heranwachsenden Knaben in seinem sechsten Jahresalter zu ihren Verwandten reiste, und so ward ihm frühzeitig die Bekanntschaft der Vaterstadt und der Mutterstadt, in denen beiden sein Unternehmungsgeist so große Kämpfe hervorrufen sollte, so wie ihm das Leben mit den Beduinenstämmen vertraut ward, die er zu seinen Heeren heranzog. Die Mutter starb auf der Rückreise zu Abwa auf dem Wege, einem Orte der näher bei Medina als bei Mekka liegt. Nun ward der Knabe der Hausgenoß seines Oheims Abu Talib, der damals noch die Schlüssel zur Kaaba hatte, die dem schlauen Knaben sicher frühzeitig einen Blick in die Geheimnisse und die Betrügereien des Götzendienstes in ihrem Innern ge-

[55]) S. Weil, Mohamed a. a. O. S. 21.

statteten, der ihn mit jenem Abscheu vor demselben erfüllen mochte, welcher sich sein ganzes Leben hindurch bis zur höchsten Leidenschaft und Grausamkeit steigerte. Seinen Oheim Abu Talib begleitete er, schon im 9ten und im 12ten Jahre, auf Reisen nach Boßra, an die Grenze von Syrien, wo er in der Nähe dieser Handelsstadt, bei einem Mönche Djerdjis (Georgius) gastlich aufgenommen, dessen Wohlgefallen durch seine besondern Geistesgaben gewann; seinen Oheim Zubeir begleitete er im 16ten Jahre auf einer Handelsreise nach Süd-Arabien, und im 20sten versuchte er sich an der Seite seines Oheims in einem ersten Feldzuge, den die Koreischiten im Bunde mit den Beni Kinanah gegen den Stamm der Hawazin führten, wozu die Plünderung einer Karawane die Veranlassung gab[56]), die Numan oder Noman, Sohn Mundsirs (er besteigt erst im Jahre 588 n. Chr. Geb. den Thron von Hira; vgl. Erdk. Th. X. S. 60) mit Getreide und Weihrauch beladen auf die große Messe nach Okaz gesandt hatte und die dem Stamme Hawazin zum Schutze anvertraut war. Hierauf lebte Mohamed eine Zeit lang, bis in sein 25stes Jahr, in der Nähe von Mekka, auf den Weiden zu Adjjad, als Schafhirte, vom Lohn der ihm anvertrauten Heerden, wie Moses der Gesetzgeber, worauf er als ein anderer Gesetzgeber selbst Gewicht legte. Dann trieb er mit einem gewissen Saib Leinwandhandel, und besuchte als Kaufmann den Markt Hajascha, 6 Tagereisen in Süden von Mekka, beim Dorfe Djorasch, auf dessen dreitägiger Messe die Mekkaner ihre Leinwand (wahrscheinlich nur als Fabrikat von Jemen zu haben) einzukaufen pflegten. Seine dabei bewiesene Gewandtheit gewann ihm das Vertrauen einer reichen Kaufmannswittwe, Chadidja, die viele Waaren nach Syrien sandte, und einen tüchtigen Geschäftsführer in ihm fand, dem sie den doppelten Lohn, der in 2 Kameelen bestand, für seine Dienste zusagte. Die glückliche Ausführung dieses Geschäftes und einiger anderer auf Handelsreisen nach dem südlichen Arabien wurde dadurch belohnt, daß Chadidja ihm ihre Hand anbot als Gemahl. Auch ward die Hochzeit in seinem 26sten Jahre vollzogen. Aber das Handelsglück blieb ihm nicht hold, er verlor das Vermögen wieder, genoß aber dagegen ein großes Ansehn in Mekka, wo er in seinem 35sten Jahre als Schiedsrichter in den wichtigsten Beziehungen stand, denen er aber mehr und mehr die Einsamkeit und das beschauliche Leben in einer Grotte

[56]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 30.

des benachbarten Berges Hara vorzog, in welcher er sich, wie auch schon sein Großvater gethan, den Ceremonien und religiösen Betrachtungen, zumal in den heiligen Monaten und Fastenzeiten, ganz überließ, und so gegen die zweite Hälfte seines Lebens dem Drange nachgab ein Reformator der Religion seines tief in Götzenthum versunkenen Volks zu werden, und es zum reinen alten Glauben seines Ahnherrn Abrahams, der weder Jude noch Christ gewesen, wol aber als heiliger Prophet, als Erbauer der Kaaba und Stammvater galt, oder zur Anbetung eines einzigen Gottes zurückzuführen. Seine vielfache Bekanntschaft mit Magiern oder Sabäern der Perser, mit Juden und nur sehr dürftig unterrichteten Christen, während seines vielbewegten Lebens, hatte ihn mit ihren erhabenern monotheistischen Religionslehren und ihren ewigen Wahrheiten bekannter gemacht, aber auch die mancherlei Auswüchse ihrer damaligen Secten, die er mitunter für das Wesen hielt, glaubte er kennen gelernt zu haben; z. B. daß die Juden jener Zeit den Esdras und die Rabbiner wie Götter verehrten, die dortigen orientalischen Christen aber dem doch nur einzigen Gotte, wie er sich aus Mißverstand der Dreieinigkeitslehre in ihrer blos vom äußern Standpunct erkannten kirchlichen Auffassung ausdrückte, einen Sohn und einen Gefährten zur Seite stellten. Diesen Irrlehren entgegen treten zu müssen, hielt er sich von höherer Macht berufen, und fügte zu falschen Ansichten und Täuschungen, mit dem Irrwahne erhaltner Offenbarungen eines wahren Propheten, noch unendliche Irrthümer und furchtbare Thaten hinzu, in deren Verwirrungen er sein ganzes Zeitalter wie eine unaufhaltsame Lawine mit fortriß zur Umgestaltung des ganzen Orientes.

Eine Reaction des lebendig erkannten Monotheismus, der aber vom Element seiner eignen Volkseigenthümlichkeit getrübt war, gegen den Polytheismus, eine einseitige Auffassung der göttlichen Eigenschaften, in welcher die Allmacht hervor-, die Idee einer heiligen Liebe ganz zurücktrat, in der also Willkühr und herrschender Fatalismus eine sittliche Freiheit gänzlich ausschloß, aus der das sittliche Element in der ethischen Auffassung der Gottesidee gänzlich verbannt war und daher auch in der Lehre des Koran fehlte, oder doch ganz in den Hintergrund trat, konnte mit der mährchenhaften Auffassung der jüdisch-christlichen Begebenheiten des Alten und Neuen Testaments, sagt so vortrefflich ein großer Kirchenhistoriker[57]), mußte

[57]) A. Neander, Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 3ter Band. Hamburg, 1834. S. 168—171.

nur ein völliger Gegensatz zum Christenthum hervorgehen, da jene Lehre das Bedürfniß eines Erlösers und einer Erlösung ausschließt. —

Wir haben diesen Verlauf der Dinge nur vorgeführt, weil sich aus solchem Spiegel der Geschichte von selbst einige Hauptzüge der Natur jenes Landes und jener Völkerschaften Mittel-Arabiens ergeben, wie sie uns durch keine andere Beschreibungen aus jenen Zeiten überliefert werden. Mekka und seine Umgebung tritt so als der natürliche und historische Mittelpunct eines weites Länder- und Völkergebietes hervor, an den sich viele, ja wol die bedeutendsten der übrigen Verhältnisse anschließen. Wurde es doch durch das Gebot des Koran, Sure II: „Kehre dein Antlitz, von welchem Orte du auch herkommst, gegen das heilige Bethaus zu Mekka," auch zum recht eigentlich bewußten, religiösen Fixpunct für die an das Irdische so sehr durch ihren Propheten gefesselten Gläubigen, auf der ganzen Erde, wie es ihnen zu einer geographischen Orientirung diente. Doch war es in jener Zeit nicht wie späterhin das einzige Civilisationscentrum von Land und Volk, das auch noch in Süd-Arabien ein Gegengewicht gefunden hatte. Doch ehe wir zur Uebersicht von diesem übergehen, noch einige wesentliche characteristische Züge von Mittel-Arabien, weil auf ihnen die Umgestaltung des Gesammten beruhte.

Mekka, als Wallfahrtsort seit undenklichen Zeiten, übte einen großen Einfluß aus auf alle angrenzenden Provinzen, doch keine Herrschaft über stets freie Wüstenbewohner bis heute; der lebendige genealogische Glaube einer gemeinsamen Abstammung vom Patriarchen Abraham, verbunden mit dem religiösen Glauben an die Reinheit und Ursprünglichkeit seines Tempelheiligthums, bewegte das Blut in den Adern wie den geistigen Menschen, und mußte ein nie von äußern Zwingherrn unterjochtes Nationalgefühl mit einem ungeheuern Gewicht an eine solche Mitte eines heimatlichen geweihten Bodens fesseln, wenn sich Fanatismus, Eifersucht und Leidenschaft aller Art hinzugesellte, so daß ein solches Local Alles Fremde von sich ausstoßen und jedem Ungehörigen in der That den Zutritt verweigern mußte, wie dies wirklich seit einem vollen Jahrtausend geschehen, der wahre anziehende und abstoßende Pol für Inland und Ausland, für Moslem und Nichtmoslem.

Die Ebbe und Fluth der Völkerstämme, die in dieser gemeinsamen Landessitte hin und her wogte, wurde nur in ihren gesonderten Wogen durch Stammesgemeinschaft, durch gemeinsames

herkommen und Alles was daran sich knüpft, zusammengehalten; wo aber dieses Band zerriß oder verletzt ward, durch Ungerechtigkeit, Druck, Blutvergießen oder Befleckung der Stammesehre, da begann die Zerspaltung, die Feindschaft, die Blutrache, die Fehde und der fast unversöhnliche Haß und Krieg, der von Geschlecht auf Geschlecht um so mehr vererbt wurde, je weniger die Rachesucht und das stille Brüten in den Wüsteneien auf Verderben des persönlichen Widersachers, durch Kriege und Reibungen von außen gestört ward; in denen eine gemeinsame Noth auch wieder die Nationalkraft zu großen Thaten nach außen vereint haben würde, die sich jetzt im Kleinen, in sich selbst gegenseitig einwüthend, zersplitterte. Die Blutrache der Väter und Großväter setzte sich hier auf die der Kinder und Kindeskinder als heilige Pflicht, ja auf ganze Geschlechter und ihre Verbündete, selbst wol Jahrhunderte und längere Zeiten hindurch fort, woraus nebst der durch das Land bedingten Lebensweise seiner Bewohner dessen ganze historische Gestaltung hervorgeht, und das furchtbare, innere Verderben eines Volkes, wenn zu dieser leidenschaftlichen leiblichen Zerrissenheit auch noch eine fanatische, religiöse hinzutritt, die durch viele Hunderte von Privatgötzen bewirkt wird, die eben so, wie ihre Knechte, Stamm gegen Stamm aufregten. In diesem Zustande einer tiefsten, durch ausschweifende Lebensweise, durch Blutrache und durch particularen Götzendienst herbeigeführten Versunkenheit, fand Mohamed sein durch große und herrliche, geistige und körperliche Anlagen vor vielen andern bevorzugtes Volk, und befreite dasselbe allerdings durch sein unumstößliches Gesetz von vielen der aus jenem Zustande hervorgegangenen Gebrechen, sie zu einer religiösen Nationaleinheit erhebend, indeß er sie zugleich durch viele andere Satzungen in neue Gebrechen und dauernde Wirren hinabstieß, so daß es keinen Wunder nehmen kann, wenn die Visionen des epileptischen[58]) Mannes, die er selbst für Offenbarungen ausgab, lange Zeit hindurch, auch den Seinigen, wie einem unbefangenen Abu Talib seinem Oheim, oder seiner besonnenen[59]) Tante Um Hani, und Andern, nach dem Geisterglauben der Zeit, bald als Eingebungen böser Dämone, bald guter Engel, bald nur als Träume eines kranken, oder eines seltsam gereizten, absonderlichen Mannes erschienen.

---

[58]) S. Weil, Mohamed a. a. O. S. 42, 45, 47, 52. [59]) Ebend. S. 70.

Das eigenthümlich von der Natur durch Wüsten und Meere umschlossene Land hatte auch auf die Lebensweise seiner durch Abstammung zusammenhaltender und doch in sich unendlich zerspaltner Bewohner seinen eigenthümlichen Einfluß schon dadurch ausüben müssen, daß es nirgends zusammenhängende gleichartigfruchtbare Landesstrecken darbot, sondern überall durch Berge und nackte Klippen oder durch wüste Sandstrecken geschiedne Oasen, wodurch von der einen Seite auch die Bewohner gezwungen waren zu ursprünglichen Trennungen und Spaltungen oder Vereinzelungen ihrer Geschlechter, da nirgends zahlreiche Gemeinheiten auch nur Wasser genug zu ihren Heerden und ihrer eignen Erhaltung besaßen. Dagegen andern Theils aber auch wieder die edelste und hochgepriesenste Tugend, die sich bei ihnen wie bei keinem andern Volke der Erde in solchem Maaße als Nationaltugend entwickeln mußte, die der Gastfreundschaft war, die alle jene Mißverhältnisse auszugleichen hatte und bewundernswerthe Thaten erzeugte, die nie auf edlere Weise ausgeübt ward als bei arabischen Stämmen, nie feuriger besungen ward als von ihren antiken Dichtern, und deren Verletzung als das größte der Verbrechen nie auf Vergebung rechnen konnte[60]). Selbst das Kameelblut des Gastfreundes, wenn es feindselig vergossen war, verlangte Sühne und führte zu blutigsten Schlachten[61]); es führte zum ewigen Haß der Bakr und Taghlebiten, obwol sie beide aus einem Geschlecht Wäils abstammten. In welchem andern Lande als in den Wüsten Arabiens wäre es Sitte geworden wie da, dem Wanderer auch in den einsamen Nächten Feuer auf den Höhen[62]) anzuzünden, in der Nähe ihrer Wohnungen, um ihm den Weg zu diesen zu weisen und zum Eintritt einzuladen; es waren die Leuchten der Hospitalität in dem Sandocean, um das Steuern des Schiffes der Wüste dahin möglich zu machen. Diese Nachtfeuer neben den Zeltlagern gehörten in den vormohammedanischen Zeiten zu den Ehrenpuncten des Nomadenlebens, um sich Gäste zu gewinnen. Historiker, die es noch immer für zu erniedrigend halten, bei ihren Geschichtsentwickelungen auch die Natur und das Land zu befragen, weil sie Alles aus den innern Zuständen der

---

60) S. Beispiele bei Fresnel im Journ. Asiat. T. III. 1837; Auszüge der Moallakat u. A. p. 333, T. IV. p. 1—21 u. A. 61) Fulg. Fresnel, Lettre sur l'hist. des Arabes avant l'Islamisme. Paris, 1836. p. 16, 20 u. a. O. 62) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 27.

Völker wähnen erklären zu können, ohne die Gottesgabe, die Mitgift der Heimath, mögen in dieser einen Erscheinung ihre Theorien auch für andere endlich einmal gründlich zu durchmustern beginnen, um nicht länger hochmüthig an dem auch von außen, durch eine höhere Weisheit bedingten und nicht selbsterschaffenen vorüber zu gehen.

Wenig feste Ansiedlung, wanderndes Hirtenleben, Streit um Wasser und Weide, Befehdungen, Trennungen durch Individuen vermehrter Geschlechter, Stammesbildungen aus Noth von außen, oder durch innern Kern, gesonderte Haufen in unendlicher Zahl, mit dadurch bedingten eignen Sagen, Geschichten, Schicksalen, Sympathien und Antipathien, Gebräuchen, Gewöhnungen, Ideenkreisen, beim Verharren in allgemeinster Uebereinstimmung der Verhältnisse, waren nothwendige Folgen dieser Grundlagen, in welchen die durch die Umgebung bedingte politische Richtung der Kriege, der Gang den der Handel zum nothwendigen Austausch der localen Gaben und zur Befriedigung ihrer Mängel und Bedürfnisse nahm, und die geistigere Thätigkeit die sich hier allein in der Nationalpoesie und Rhetorik offenbarte, die einzige Mannichfaltigkeit hervorriefen.

Das Kameel, der Palmbaum mit der Dattel, die Quelle war Allen unentbehrlicher Besitz, wo nicht das Pferd oder sonst ein anderes Nahrungsmittel Ersatz für den Mangel von jenen darbot. Die Verdrängung von Quellen oder ihr Versiegen nöthigte oft zu weiten Emigrationen. Die wichtigsten von den berühmten Dichtern besungenen Schlachten werden nach den Quellen bei denen sie vorfallen, benannt, weil ihr Besitz mit Eifersucht von den Stämmen bewacht wird, und eben deshalb bei Zeltlagern am häufigsten die unerwarteten Ueberfälle und die hartnäckigsten Vertheidigungen geschehen. Ein verwundetes Kameel, das sich auf eine fremde Weide an eines Nachbars Brunnen verlaufen hatte, führte einen blutigen Krieg zwischen den nahe verwandten Stämmen Bekr und Taghlib herbei, den Muhalhil so kühn besungen hat[63]). Ein Pferderennen[64]), bei dem die Ehre eines Stammes durch Ueberlistung eines Bruderstammes verletzt war, und alle Bundesgenossen den Ehrenpunct zu dem ihrigen machten, verursachte einen 40jährigen Krieg

[63]) Fulg. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. La guerre des Baçous p. 15—28. [64]) Fulg. Fresnel, Sec. Lettre im Journ. Asiat. 3. Sér. T. III. 1837. p. 334—359.

zwischen den Stämmen Abs und Dsubian, der den Namen der beiden dabei betheiligten Pferde, Dabes und Gabra, erhielt[65]), und von dem Mitkämpfer, einem ihrer großen Dichter, von Antar, besungen ward. Diese und ähnliche fortwährend sich ereignenden kleinsten, meist aus der Natur der Heimath hervorgehenden Veranlassungen führten, sobald nur Blut dabei floß, das Blutrache oder sehr große Sühne (für den Sayyid oder das Stammhaupt 1000, für andere 100, für ein Weib 50 Kameele)[66]) erheischte, meist zu so großen, erschöpfenden Fehden, daß man frühzeitig wenigstens auf temporäre Unterbrechungen derselben bedacht war, was die vier heiligen Monate herbeiführte, in denen kein Schwert gezogen werden durfte, wie zur Zeit der olympischen Spiele in Griechenland, hier um der Wallfahrt nach Mekka, als eines religiösen Gebrauchs willen, der trotz der Divergenz in den verschiedensten Richtungen ihres Götzenthums doch allen Stämmen ein geheiligter Gebrauch blieb, und durch Mohameds Satzungen nur seine Modificationen erhielt. Mit dieser Wallfahrt hatte sich gleichzeitig in der Nähe des Tempelheiligthums die große jährliche zwanzigtägige[67]) Messe zu Okaz (Ocadh), eines Ortes zwischen Nahla und Taif (vermuthlich selbst erst mit ihr entstanden), das im Osten von Mekka liegt, ausgebildet. Sie begann mit dem Anfang der 3 geheiligten Friedensmonate und diente zum Austausch der Waaren, aber auch der Raubbeute (z. B. der rothe Mantel, den Riyab dort zum Verkauf brachte und dadurch seinen Mord an Schâs verrieth, woraus ein blutiger Krieg entstand, oder das Schwert des Harith u. A.)[68]) aller Stämme des Westens und Ostens, des Südens wie des Nordens, wohin dann die Karawanen der Kaufleute, auch durch feindliche Stämme, ihre Wege mit Sicherheit nehmen konnten. Daß auch dieses Herkommen, wenn es schon auch zuweilen verletzt wurde, auf den Gang des Verkehrs, wie auf die Straßenzüge, die Stationen und Ansiedlungen, die wiederum durch Weideboden und Quellen local bedingt waren, den entschiedensten Einfluß ausüben mußte, ergiebt sich von selbst, ein Einfluß, der sich auf gleiche Weise bis in die jüngste Zeit, im Großen, bei der noch heute fortbeste-

---

[65]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 13. [66]) F. Fresnel, Lettr. I. l. c. p. 35. [67]) De Sacy, Mém. de l'Acad. d'Inscr. Vol. L. p. 351—352; Schlosser a. a. O. II. S. 217; G. Weil a. a. O. S. 14. [68]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. Journée de Manidj p. 28—31; 60.

henden Pilgermesse in Mekka an der Kaaba bewährte, und an sehr vielen im arabischen Lande zerstreuten auf bestimmte Tage verlegten Wochenmärkten, nur im kleinern Maaßstabe, wiederholt. So verbanden sich nomadisches Hirtenleben und Befehdung mit Handel und Karawanenverkehr in demselben Lande und Volke auf die natürlichste Weise, was in andern Ländern, unter andern Völkern, gleichzeitig unmöglich erscheint. So ist alles, was von der Natur des Landes ursprünglich bedingt war, stationair wie sie selbst geblieben seit uralter Zeit, bis heute, und nur durch religiöse Satzungen sind hie und da andere Wendungen eingetreten; wie z. B. daß die vier heiligen Monate von Mohamed aufgehoben wurden, weil er den Krieg unter Muselmännern zu jeder Zeit verbot, aber gegen die Ungläubigen zu jeder Zeit gestattete, eben so, daß er der Wallfahrt eine andere Einrichtung gab, wodurch auch die poetischen Wettstreite ritterlicher Dichter, die freilich auch oft zu Ruhmredigkeit und Partheikämpfen führten, an jenen Pilgerversammlungen ihr Ende finden mußten, und zugleich die Ausleger des Koran in Mekka und den Städten die Männer der Literatur wurden, während zuvor nur die Nomaden[69]), die Beduinen oder ächten Ismaelier die Dichter und Rhetoren der Nation waren, deren Werke auf die Nachkommenschaft gekommen sind. Denn Mekka war eben nur der Sammelplatz der Nomaden bei ihrem Heiligthume; die Mekkaner selbst besaßen vor Mohamed keinen literarischen Vorzug der Bildung vor den Kindern der Wüste, den Beduinen. Ein literarischer Congreß hatte sich seit langer Zeit zum edeln Kampfe der trefflichsten Dichter gebildet, der unter dem Vorsitze eines Dichterkönigs die Entscheidung hatte. Der vortragende Dichter sprach, und ein Rhapsode, oder der Schreier neben ihm (der Mouhalligh, wie heute noch in der Moschee, der Nebenmann des Imans, der dessen leise Gebete laut wiederholt) wiederholte laut seine Worte[70]). Der Hauptgegenstand des Vortrags war Schilderung der eignen Tugenden und Thaten des Dichters und seines Stammes. Das mit dem Preise gekrönte Gedicht durfte zum Lohn mit goldig verzierter oder in Seide gestickter Schrift an dem Tempel zu Mekka eine Zeit lang angeheftet werden. Die sieben Muallakat[71]), die alle sieben jedes einen beduinischen

---

[69]) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 25 Not. [70]) Ebend. p. 32, Not. 4. [71]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 15; Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 217; s. Günther Wahl, Koran, Einleit. S. IX.

Dichter zum Verfasser hatte, keinen einzigen Städtebewohner, und einige andere Gedichte, sind von diesen antiken Preisgedichten noch übrig, die zeigen daß, wie im Mittelalter, so auch bei den Beduinen Arabiens mit den Rittertugenden auch eben sowol Diebstahl, Raub und Mord, selbst Ehebruch und andere Verbrechen, wenn sie mit List und Kühnheit nur nicht gegen Stammesverwandte und Gastfreunde, sondern gegen den Feind geübt wurden, als rühmlich und preiswürdig erschienen, eine Ansicht die von Mohamed nur religiös gesteigert und auf das Verderben aller Ungläubigen ausgedehnt ward. Allerdings ward dieser Congreß auch ein Tummelplatz der Leidenschaften und des Hasses, des Ehrgeizes der Wettstreiter unter sich, die nicht immer friedlich sich entwirrten und öfter durch blutige Händel unterbrochen wurden, wenn schon es Gesetz war, daß der recitirende Dichter durch ein Gewand (Taqannou',[72]) eine Art Schleier oder Maske, um ihn den andern unkennbar und den Richterspruch des Dichter-Areopags ganz unpartheiisch zu machen) verhüllt erschien. Wer alle jene Tugenden und Thaten in sich vereinte, die bei der Versammlung in den Poesien gepriesen worden, und dabei der beste Dichter in ihrer Darstellung war, ward Dichterkönig, und für seine Stammesgenossen von größtem Einfluß: denn der Dichterkönig ward zugleich Schiedsrichter und Lenker seines Stammes.

Ein solcher Dichter, Aascha aus Yemama, ein Zeitgenosse Mohameds, sagt man, brauchte einst nur in wenigen Versen die Tugend der Gastfreundschaft eines armen Beduinen zu preisen, und das war hinreichend, um dessen acht Töchtern an einem einzigen Tage acht Ehegatten zu verschaffen. Solche Dichter traten bei Kriegen im poetischen Wettkampfe zur Vertheidigung ihrer Stämme auf, und dem Berichterstatter irgend einer Begebenheit, dem Erzähler einer Thatsache in Prosa pflegte jedesmal aus der Versammlung der Zuhörenden, um ihn zur Erhärtung der Wahrheit des Vortrags zu vermögen, die Frage zugerufen zu werden[73]): „Kannst du die Wahrheit deiner Geschichte auch durch einen Vers belegen?" Einen so gewaltigen Eindruck übte die Poesie über jene feurigen Natursöhne aus, daß selbst die zweite Sure im Koran durch ihren schönen Versbau[74]) und poetischen Schwung den Lebid,

[72]) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 32. [73]) F. Fresnel, Lettre à Mr. Duprat sur l'Histoire des Arabes avant l'Islamisme. Paris, 1836. 8. p. 3. [74]) Günther Wahl, der Koran, Sure II. S. 3, Not. i.

dessen Gedichte schon an der Kaaba hingen, dazu vermochte sie wieder abzunehmen und zu Mohamed als dem Meister sich zu bekehren; und daß selbst einzelne Verse Mohameds manche seiner erbittertsten Feinde in seine gläubigen Anhänger verwandelten. Durch das dichterische Wettstreiten, das Disputiren, kam von diesem localen Gebrauch im Arabischen das Zeitwort „okadh" in Gang, vom Orte von wo es ausging.

Der Congreß zu Okâdh übte also den wichtigsten Einfluß auf die Bildung der arabischen Sprache aus, indem hier alle Dialecte damaliger Tribus sich in den Poesien ihrer gewaltigsten Helden, denn alle Helden waren damals zugleich Dichter, zu einer gemeinsamen classischen Sprache vereinten, die eben Mohamed zum Meister der Rede erhob und zum Siege führte[75]). Denn Mohamed, der wol die Poesie als den Hebel der Araber kannte, bahnte sich einen neuen Weg im Koran, in welchem er die Beschränktheit des Versbaues fallen ließ, weil diese seinen Gedanken Eintrag gethan hätte. Dagegen führte er in jeder Sure ein Gedicht in poetischer Prosa mit bestimmt angemessenen Reimen ein.

Zu den localen Einflüssen, wenn schon untergeordneter Art, auf damalige Zustände gehört noch, daß auch Wahrsager der Araber, die Kahin[76]) (d. h. divinus), meist Dichter oder Dichterinnen waren, die orakelten und aus dem Vogelflug, oder dem Looswerfen vor ihren Götzen, die den verschiedenen Stämmen angehörten, mancherlei Unfug herbeiführten, und daß die Zahl dieser Götzenbilder ziemlich groß und weit durch das Land mit vielen Particularculten verbreitet war. Schon Herodot (III. 8, Ὀροτάλ, Dionysos, vielleicht verhört für Olla taal, oder Alla taal; und Ἀλιλάτ, Alilat, verhört für Al elahat, nach Gesenius)[77]) kannte arabische Götternamen, deren Verehrung daher wol neben dem alleinigen Gotte Abrahams schon in sehr frühe Zeiten zurückgeht, obgleich der meisten derselben (die vielen meist ungenannten in der Kaaba ausgenommen) erst bei der Zerstörung ihres Cultus durch Mohamed gedacht wird. Zwar bemerkt dessen Biograph[78]), daß die Mekkaner ihre Götzen (Al elahat) in der Kaaba, neben dem Glauben an ein höchstes Wesen, vor Mohameds

---

[75]) F. Fresnel, Lettre I. 1836. p. 33, 52. [76]) G. Weil, Moham. a. a. O. S. 17. [77]) Gesenius, Artikel Allah in Ersch Encyclop. Th. III. S. 152; Pococke Specimen Histor. Arabum p. 110.
[78]) G. Weil, Moh. a. a. O. S. 18; vergl. Günther Wahl, der Koran Einl. S. XIV

Zeit Allaha taala (d. i. der höchste Gott) genannt (daher wol Allah, bei Mohamed, der allgegenwärtige einzig wahre), nur für untergeordneter Art hielten, und daß es nur rohe Steine in thier- oder menschenähnlichen Gestalten gewesen, daß ihre Zahl aber doch auch in andern Kapellen und vielen Städten des arabischen Landes nicht gering gewesen sei. In der Kaaba kömmt als der größte der Götzen Hobal[79]) (vom hebräischen häbel, Wolke, Unsicherheit, hier des Looses Vorstand)[80]) vor, den man von den Amalekiten ererbt haben sollte, vor dem die Schicksalsloose geworfen wurden; nach andern[81]) soll er durch Amru ben Lohai wie viele der andern, die Allat, Uzza und Mana (Koran Sure 53), drei weibliche, aus Syrien eingeführt sein, zu denen späterhin Isaf und Naila[82]) kamen, zwei versteinerte Sünder, wahrscheinlich in männlicher und weiblicher Form, die man zur Zeit Kussais auf den Hügeln Safa und Merwa als Versammlungsorten Gottes verehrte, die auch Mohamed im Heiligthume ließ[83]), um die Götzendiener für sich zu gewinnen, und den Pilgern die Procession um dieselben sogar als eine heilige Handlung des Abraham pries, die derselbe vom Engel Gabriel erlernt habe. Bei Hobal, Naïla, Uzza und Lat pflegte geschworen[84]) zu werden; bei Isat und Naila wurden auch die Loose geworfen, und von den Koreischiten[85]) ihnen Thiere geopfert. Sonst werden auch noch Wadd, Yauf, Nessr, Assaf und andere mit Namen genannt. Zumal in demselben Jahre von Mohameds Rachezug gegen Mekka (630 n. Chr. G.; das 8te der Hedjra), in welchem die alte Kaaba zerstört ward, ist davon die Rede, daß in ihr auch Bilder von Abraham, von Propheten, Engeln, von Maria und von Jesus gewesen, die zerstört wurden, wobei Mohameds Worte[86]) angeführt werden: „Gott verderbe ein Volk, das Bildnisse macht von Dingen, die es nicht schaffen kann; sie wußten wol, daß Abraham und Ismael nichts mit Pfeilen des Looses zu thun hatten, wie sie diese Bilder vorstellen," woraus man wol auf eine Art wenigstens ihres besondern Mißbrauchs schließen kann. Dennoch blieb gar mancher Rest solchen Götzendienstes wie bei Thieropfern u. s. w., aber auch selbst

---

[79]) Schlosser, Weltgesch. II. S. 214. [80]) Fulg. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. 3. Sér. T. VI. 1838. p. 227 Not. [81]) G. Weil a. a. O. S. 17 u. 18. [82]) F. Fresnel l. c. p. 204. [83]) Günther Wahl, der Koran, Sure II. S. 25, Not. f. [84]) G. Weil a. a. O. S. 167. [85]) F. Fresnel l. c. p. 226. [86]) G. Weil a. a. O. S. 219.

noch in der Kaaba übrig, wie z. B. in dem berüchtigten, abgöttisch, auch von Mohamed verehrten schwarzen Steine[87]), der bei jedem Umgange des Tempels bis heute geküßt werden muß, und der, wenn er auch kein in Stein gehauener schwarzer Kopf sein mag, wofür ihn der junge Negerpilger, den Fresnel[88]) deshalb ausfragte, ansah, doch, nach andern Angaben, ein solcher nicht figurirter Stein sein soll, „der am Auferstehungstage sich mit Hand, Ohren und Zungen erheben wird, um den frommen Pilgern als Zeuge[89]) bei dem Weltgericht beizustehen."

Auch Awd war der Name eines Idols, das bei den Beni Bakr ibn Wail durch Opfer verehrt war, und Sair (Seir in der Bibel) ein particulaires Idol des Stammes der Anezeh, von denen beiden Fresnel[90]) die Verse des Dichters Aschâ citirt: „ich schwöre bei den Blutbächen, die um Awd fließen, und bei den errichteten Steinen zu Sair." Nach der Einnahme von Mekka und nach dessen Tempelzerstörung lernen wir durch die Vertilgungsboten, die Mohamed aussandte, einige gräßliche Scenen des Idolencultus auch in andern Localitäten von Mittelarabien kennen, die auf ähnliche Vorgänge in noch fernern Landschaften zurückschließen lassen, in denen der alte, reine Glaube der Patriarchenzeit noch stärker als in Mekka befleckt sein mochte, obwol auch da sich Spuren von Seelenwanderung[91]), von Astralcultus, von Sabäismus, von Menschenopfern, von Töchtermord und dem zügellosesten Leben unter dem Schutze der Kaaba nachweisen lassen. Amru sollte den Götzen Suwa zerstören, der vom Stamme Hudseil verehrt ward; doch bekehrte sich der Diener des Idols zum Islam (d. h. unbedingte Ergebung, der eigentliche Name den Mohamed seiner Lehre gab; nach dem Koran, Sure III: „Die wahre vor Gott geltende Religion ist allein der Islam")[92]), da er wol sah, daß ihn sonst nichts vom Tode retten würde. An der Meeresküste war Mana's Götzenbild aufgestellt, das die Stämme Aus und Chazradj anbeteten. Es zu stürzen ward Saad Ibn Zeid, zu gleicher Zeit, von Mohamed dahin geschickt. Als dieser darauf losging, sprang ein schwarzes, nacktes Weib hervor mit fliegenden Haaren, schlug die Hände übereinander und schrie: Wehe! Wehe! Saad haute dies mit seinem Schwerte zusammen und ließ die Kapelle ein-

---

87) Günther Wahl, der Koran, Einleitung S. 24, 54 u. 690, Anm. h.
88) F. Fresnel l. c. p. 205, Not. 1. 89) G. Weil a. a. O. S. 40.
90) F. Fresnel l. c. p. 221. 91) G. Weil a. a. O. S. 19.
92) Günther Wahl, der Koran, S. 47, Not. o.

reißen. Den Götzen Uzza, der in Nachla[93]), auf dem Wege zum Marktort Okadh, seinen viel bewallfahrteten heiligen Hain hatte, sollte Chalid Ibn Walid zu Boden werfen. Dieser ritt mit dreißig Mann dahin und zerstörte den Hain sammt dem Idole, und kehrte dann nach Mekka zurück. Hast du Jemand gesehen? fragte ihn sein Prophet. Nein. So kehre noch einmal dahin zurück. Chalid sprengte sogleich nach Nachla zurück, und traf diesmal die Priesterin, die mit fliegenden Haaren umherlief, sich Erde auf den Kopf streute und rief: O Uzza! o Geliebte! Chalid theilte sie mit dem Schwert in zwei, und erstattete Mohamed Bericht davon, der ihm sagte: diesmal hast du Uzza vernichtet. Solcher Orte mit vermeintlichen Heiligthümern der Götzen jener alten Zeiten waren, da jeder Familienvater seinen Schutz- und Haus-Gott[94]) hatte, den er bei seinem Aus- und Eingange begrüßte, und an alle diese zahllose Fabeln und Traditionen voll Aberglauben und eben so feierliche wie sittenlose Gebräuche geknüpft waren, z. B. das Orakel zu Schul Cholosa in Jemen, das Amrilkais der Dichter[95]) befragte, sicher noch viele in Mittelarabien, die den verschiedenen Tribus mit verschiedenen Culten angehörten, wenn sie auch nicht alle namentlich angeführt werden. Einer der ältesten dieser Götzen war zu Tajef ein bloßer Baumstamm, den der Aberglauben geheiligt hatte, und in Nadjeran gab ein solcher geheiligter Palmbaum Veranlassung zur Bekehrung zum Christenthume. Nach tausend Jahren lebt auch noch das Andenken an solche Idole und vermeintliche Heiligthümer in Steinen und Localitäten, deren schauerlichen Scenerien noch manche heidnische Verehrungen, trotz des Islam, von den wilden Stämmen der Beduinen und dem Landvolke gezollt werden, fort, und solche Stellen sind es zumal in dem südlichen Arabien, die bei antiquarischen Vergleichungen der alten und neuesten Geographie den Entdeckern, in jenen Gegenden, durch das Labyrinth der antiken Nomenclatur hindurch hie und da als Wegweiser gedient haben.

b. Süd-Arabiens Zustände vor der mohamedanischen Zeit. Jemen. Die Joctaniden, die Himyariten, die Suriyani, die Chyktili.

Süd-Arabien ist verschieden von dem mehr continentalen Mittelarabien, dem Lande der Ismaëliten und ihrer ver-

---

[93]) G. Weil a. a. O. S. 228. [94]) Günther Wahl, der Koran, Einl. S. XIII. [95]) Amrilkais von Fr. Rückert. Stuttgart, 1843. S. 14.

brüderten Geschlechter, der Mustaraba, die sich auch Söhne Maads zu sein rühmten[96]), von einem ihrer urväterlichen Ahnen, einem frühesten Vorfahren Mohameds, Maad Sohn Adnans, dessen Söhne zumal als Feldherrn tapfer in den Kriegen gegen die Südaraber oder Joctaniden gekämpft hatten, und vielfach von ihren eignen Dichtern besungen wurden. Sie treten lange Jahrhunderte, ehe sie durch den Islam zu einer vereinigten Völkerschaft zusammenschmelzen, als die feindseligsten Geschlechter auf. Die Maad haben einen langen Kampf bestanden gegen die Araber von Jemen, um ihre Selbstständigkeit zu behaupten und sich von einer Tributzahlung an Jemen zu befreien, wovon die drei großen Schlachten[97]) in den Historien zeugen; die erste von Albayda 330 Jahr vor Mohamed, die dritte zu Khazâz 231 vor Mohamed und die zweite zu Sullân zwischen beiden. Das Land der Südaraber breitet sich mehr inselartig, weil keilförmig, doppelt zugespitzt, und doppelartig meerumflossen, als das Südende der arabischen Halbinsel aus, das wie jenes vom vorherrschenden Lande Jemen (oder Yemen, Arabia felix, Ἀραβία ἡ εὐδαίμων bei Ptolem.) benannt zu werden pflegte. Voll von beschiffbaren Küsten, von Schifferstationen und Meeresanfuhrten und an der großen Schifferstraße der cultivirtesten Völker jenes hohen Alterthums, von Aegypten und Aethiopien nach Persien und Indien, im erythräischen Meere gelegen, sich weit hinausstreckend gegen den Südosten, reichte es in andere Regionen des ältesten Weltverkehres hinein, von dem Mittelarabien weder berührt noch bewegt wurde. Ihm war daher eine andere Natur, eine andere Berührung mit Völkern, eine andere Geschichte und Entwickelung in einem mehr als tausendjährigen monarchischen Reiche mit besondern Segungen gegeben, wenn schon ein gleiches Land und, einem großen Theile nach wenigstens, auch ein gleiches Volk ihm von Anfang an mit jenem Mittelarabien zu Theil ward. Ein solches Ländergebiet, das schon zu Salomons Zeit, als die Königin von Saba eine Verehrerin der Weisheit war, blühend sein mußte, und noch lange blieb, ist kaum zu denken[98]) bei hoher Cul-

---

[96]) G. Weil, Mohamed S. 13, Not. 2; 36; F. Fresnel, Lettres sur l'hist. des Arab. Paris, 1836. p. 15. [97]) Caussin de Perceval, Examen d'une Lettre de F. Fresnel, in Nouv. Journ. Asiat. 1836. 3. Sér. T. II. p. 507, und Berichtigung der Daten von Fresnel in Journ. Asiat. 1837. T. IV. p. 26. [98]) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 25.

tur und Weltverkehr ohne eine eigene Literatur und Geschichte. Aber was von dieser in sparsamen Andeutungen auf die Nachwelt gekommen, wird fast ausschließlich nur den Genealogien und Dichtern der nomadischen Beduinen verdankt; doch auch deren Fragmente sind nur in ihren Poesien erhalten, von den eignen Annalen des Culturreiches ist keine Spur in den Büchern. Sollten diese sammt ihren Archiven, fragt Fresnel, etwa von ihnen selbst verbrannt oder vernichtet sein, als sie zum Islam übergingen, und alle Weisheit in den Koran gebannt war, aller Adel und alle Herrlichkeit nur von dem neuen Propheten und seinen Geschlechten ausgehen sollte, und Alles andre als heidnisch in Vergessenheit versank?

Wenn dort die Mittelaraber in Hedschas sich Nachkommen Ismaëls zu sein rühmten, und ohne allen Castenunterschied doch ihren Adel nach edlern Geschlechtern ganz wie bei dem Stammbaum ihrer Pferderaçen abmaßen und bezeichneten[99]), so sahen sich die Bewohner von Südarabien dagegen als die Nachkommen von Kahtan, dem Joctan bei 1. Mos. 10, 26 u. 29, an; also in gerader Linie als Semiten von Noah abstammend, und erkannten unter sich Königsgeschlechter, die den Ismaliern fehlen. Dies war die bei den nachherigen Doctoren und Genealogen des Koran übriggebliebene und anerkannte einstimmige Tradition aller unter dem Namen Saba begriffenen Araber der südlichen Halbinsel. Also doch auch ein ursprünglicherer Seitenzweig von Abrahams Geschlechte, der sich frühzeitig, wie dieses in Aram und Kanaan, so im Ard el Jemen, dem Lande Jemen, oder der Arabia felix, eingebürgert hatte. Nach besondern genealogischen Daten ist jedoch zu bemerken, daß zwischen ihnen und den Ismaeliten doch auch noch eine andere Verzweigung angegeben ward, obwol diese nicht von allen Autoren gleichmäßig als richtig anerkannt wird. Die Koreischiten nannten sich Söhne Maads, dessen Vater Adnan war, sollten aber diesen Namen vermieden haben, weil ein zweiter Sohn Adnans, Akk, also ein Bruder Maads, schon in sehr früher Zeit mit seinen Nachkommen Jemen bewohnte, von denen die Maaditen also geschieden bleiben wollten und sich daher nicht Söhne Adnans nannten, sondern mit dem Ruhme, Söhne Maads zu sein, groß thaten[100]).

---

[99]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 53. [100]) F. Fresnel l. c. p. 25.

Nach jener ersten arabischen Tradition [1]), die hinsichtlich der ältesten Abstammung mit der mosaischen Genealogie gut genug übereinstimmt, ist aber Saba nicht wie dort unmittelbar der Sohn von Kahtan, sondern Ebn Kotaiba nennt dessen Sohn Yareb, dessen Enkel Yeschal, und dessen Sohn erst Saba. Andere nennen ihn anders. Saba hatte aber „sehr viele" Söhne, die bei Mose nicht weiter aufgezählt werden, wol aber von den Arabern, unter denen zumal zwei: Himyar oder Homair und Kahlan, eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft hinterließen (bei 1. Mos. 10, 28 ist außer diesem Seba, dem Sohne Joctans, noch ein anderer Seba, 10, 7, ein Sohn Chus, also kein Semite, der mit jenem nicht zu verwechseln, obwol er auch im südlichen Arabien ansäßig, s. unten). Die Nachkommen Himyars machten stets die größten Ansprüche auf Oberherrschaft über alle Nachkommen Sabas, die in Jemen wohnten. Daher unstreitig der Name Himyariten oder Homeriten bei Griechen und Römern (z. E. Plin. VI. 32: numerosissimos esse Homeritas) und andern Nationen für gleichbedeutend, was er doch nicht ist, mit Sabäern, ein Name der viel allgemeiner, weil er außer Himyariten auch noch Kahlaniten umfaßte [2]), im Auslande in Gebrauch kam, wie z. B. bei den Israeliten und Syrern, denen jener von dem vorherrschenden Stamme genommene Name für das ganze Geschlecht unbekannt geblieben zu sein scheint.

Die Joctaniden (Kahtanidem der Araber) und Kahlaniden zerfallen in zwei Hauptzweige: die Söhne Kahlans und Himyars, zwischen deren Nachkommen, weil Himyars Stamm in Jemen allein herrschte und die Söhne Kahlans unterwürfig hielt, beständiger Stammhaß bestand. Darauf beruht wol der Unterschied, den der einheimische Autor der Genealogien [3]) im engern Sinne zwischen Himyariten und Sabäern, unter denen er nur die Nachkommen jener sehr vielen Söhne begreift, macht, wenn er die Weisung gibt: Alle Nachkommen von Saba heißen Sabäer, ausgenommen die Söhne von Himyar und Kahlan, deren Söhne sich von der großen Familie trennten. Fragst du also einen Mann, von welchem Volke bist du, und er

[1]) Silv. De Sacy, Mém. l. c. T. 48. p. 502; vergl. Schlosser, Weltgesch. II. S. 209. [2]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae e Cod. Msc. Arab. Bonnae, 1828. p. 46. [3]) Fulg. Fresnel, Sur la géographie de l'Arabie, in Journ. Asiat. 3. Sér. T. X. 1840. p. 197.

sagt Sabäer, so mußt du daraus schließen, daß er weder Himyarite noch Kahlanide ist. — Eben so war auch zwischen Joctaniden in Jemen, und den Ismaeliten im Hedschas und allen ihnen zugehörigen Verbündeten durch die Wüsten hindurch bis Aegypten hin beständige Eifersucht vorherrschend. Daher die Verachtung und der wilde Stolz der Ismaeliten und ihrer Nachkommen (wie heute noch der Beduinen gegen die seßhaften Araber, Ackerbauer wie Städter) gegen die Joctaniden, und der Hochmuth der Joctaniden gegen jene bis in die spätesten Zeiten hinein, worüber Masudi, nach De Sacy's Uebersetzung [4]), ein sehr characteristisches Beispiel giebt.

„Am Hofe des ersten Abassiden rühmte einst ein Joctanide, „gegen einen Abkömmling Ismaels, die Vorzüge seines Geschlech-„tes Kahlans und Himyars. Aus Achtung gegen den Khalifen, „dessen Mutter eine Joctanidin war, schwieg der Ismaëlier Kha-„led, bis ihn der Khalif selbst zu antworten aufrief. Mit der bit-„tersten Verachtung erwiederte er: was kann ich Leuten sagen, die „nur Felle gerben, Affen abrichten, grobe Zeuge weben, die durch „eine Ratte sich überschwemmen ließen (den Damm zu Mareb, s. „ob. S. 21) und von einer Königin (Balkis, Königin von Saba) „regieren, der ein Wiedehopf (nach einer Legende im Koran, Sure „XXVII) [5]) als Wegweiser diente. Haben sie sich nicht von den „Aethiopiern unterjochen lassen, und verdanken sie nicht ihre Be-„freiung dem Beistande der Perser?" —

Wirklich trieben die Ismaëliten, wie ihre heutigen Enkel die Beduinen, keine Gewerbe; sie schweiften umher, lebten in Zelten, vermieden die wenigen Städte, die sie hatten, lebten selbst in ihrem Hauptsitze nur in einer Art Aristokratie, in Freiheit unter Stammeshäuptern, nie unter Königen, wurden nie von Fremden unterjocht, nie von fremden Gesetzen beherrscht, und stolz auf ihren Ahnherrn wähnten sie den alten Glauben Abrahams bewahrt zu haben. Die Joctaniden konnten in ihren fruchtbaren Landschaften zu größern Völkermassen und bevölkertern, monarchischen Reichen anwachsen, die an den Zusammenhalt gewöhnt, wenn sie auch durch Noth zu Auswanderungen genöthigt wurden, doch immer noch in Colonien zusammenhielten, und so zur Stiftung neuer Fürstenthümer übergingen, wie sie niemals bei

---

[104]) Silv. de Sacy, Mém. d. Inscr. etc. T. 48. p. 632, bei Schlosser II. 210. [5]) Günther Wahl, der Koran, S. 344, Not. k und l.

in sich stets zerspaltenden, hin und her wandernden Stämmen der nur aristokratisch von Stammeshäuptlingen geleiteten Ismaeliern stattfanden. Die Ismaelier hatten nie Könige, und wenn der Titel Malik (König) etwa bei den Söhnen Maads vorkommt [6]), so bezeichnet er nichts weiter, als ein Stammeshaupt, das mächtig genug war, andere Stammeshäupter von sich abhängig zu machen. Jene Joctaniden dagegen wurden in ihrem gesegnetern Berglande, voll Flüsse, fruchtbarer Thäler, und in den Ebenen Acker- und Gartenbauer, Gewerbleute aller Art, an ihren Küsten Fischer, Schiffer, Seefahrer, reiche Kaufleute, in ihren Städten Architecten, Sculptoren, Schreiber; sie hatten Könige und glänzende Hofhaltungen; sie standen in friedlichem Verkehr mit andern Nationen; sie wurden aber auch von Juden, von christlichen Abyssiniern und von dem Magismus ergebenen Persern tyrannisirt, und in ihrem eignen Heimatsitze, wenn auch nur temporair, doch unterjocht. Daher die höhnende Rede des stets eifersüchtigen und gehässig gesinnten Stammesgenossen, auch nachdem sie schon längst hätten durch den Koran verbrüdert sein sollen. Um wie viel mehr wird nicht solcher Partheihaß im vormohamedanischen Alterthume stattgefunden haben, wo die Ismaëlier in Mekka so vieles durch die Djorhamiden (von Joctans Stamme, die aus Südarabien kamen, s. ob. S. 20, 24) bei deren Uebermacht und Tyrannei, und wol auch noch an andern Orten, zu leiden gehabt hatten.

Oder sollte dieser große Gegensatz zweier Bevölkerungen nicht blos in Stammesverzweigung, sondern wol gar in wirklicher Stammesverschiedenheit etwa begründet gewesen sein? Bisher hatte man diese beiden Völkerabtheilungen doch immer als Brudervölker Eines semitischen Stammes, mit ursprünglich gleicher, der arabischen Sprache, nur höchstens mit Dialectverschiedenheit, angesehen. So sagt Istakhri [7]) vom Lande Mahra und seiner Hauptstadt Schahr: ihre Sprache klingt sehr barbarisch, daß man sie kaum verstehen kann, und dasselbe wiederholen wörtlich Abulfeda, Edrisi und Hadji Chalfa, ohne jedoch eine vom arabischen wesentlich verschiedene Sprache damit zu bezeichnen. Edrisi fügt aber bei den Arabern von Mehret im Chedjr östlich von Hadhramant noch hinzu: diese schwer-

[6]) F. Fresnel, Lettr. I. Paris, 1836. p. 36, Not. 9. [7]) Isthachri Liber Climat. bei Möller p. 14, und Uebers. v. Mordtmann S. 13; desgl. Rodiger b. Wellstedt, Reis. II. S. 361.

verständliche Sprache ist das antike Himyaritische[8]), obgleich er es zuvor ein verdorbnes Arabisch nannte. Hiergegen hat jedoch (nachdem auch schon Seetzen[9]) zuerst von Hadhramaut berichtet hatte, daß es eine eigne alte Sprache habe, verschieden von der arabischen, doch ohne diesen Gegenstand weiter aufzuklären) jüngst der geistreiche Sprachforscher Fulg. Fresnel, während seines längern Aufenthaltes in Arabien selbst nicht geringe Zweifel erregt, durch die Entdeckung einer ganz neuen, nicht arabischen Sprache im Munde des dortigen Volkes im Innern des Gebietes von Jemen, zumal gegen Hadhramaut, die er dem Stamme der Kuschiten (Chus, der Erstgeborne Hams) zu vindiciren sucht. Und diese Behauptung, wenn schon den bisherigen Annahmen der angesehensten muselmännischen Autoritäten entgegen, scheint, durch Vieles gestützt, auch die wichtigsten Aufschlüsse über die jüngsten Entdeckungen von dortigen Monumenten mit sehr zahlreichen sogenannten himyaritischeen Schriftzügen darzubieten oder doch zu verheißen. Wir können, so jung auch diese Forschung über primitive Araber, und in vieler Hinsicht auch noch keineswegs vollendet ist, sie doch hier nicht ganz übergehen, da mit den Sprachen auch die Völkerstämme auf das genaueste zusammenhängen, und diese Entdeckung daher auch auf Geographie und Ethnographie nicht wenig tief eingreifend erscheint. Doch begnügen wir uns nur mit den Hauptpuncten, die Beweise den Briefen des Entdeckers selbst überlassend, der diese Sprache, eine andere als die arabische, für diejenige ansieht, die zu Abrahams Zeit überhaupt die Sprache[10]) von Arabia felix war. Sie war, nach dem berühmten Sojuthi (er stirbt im J. 911 d. Heg., d. i. 1505 n. Chr. G.), am Ende des XIII. und XIV. Jahrhunderts noch im[11]) Gebrauch, aber die arabischen und muselmännischen Autoren gaben darüber keine genauere Auskunft, als daß sie die Sprache der Nachkommen Ad's (Ad ben Auz, d. i. Sohn Uz, 1. B. Mos. 10, 22, 23), der Adäer, gewesen, an die sich Alles in der Sage der Südaraber anschließt, was in ihre urältesten primitiven Zeiten hinaufreicht. In des Ritter Michaelis, des Orientalisten, berühmten Aufgaben für die Niebuhrsche Reiseexpedition in Arabien war schon vor fast einem Jahrhundert manche Frage in

---

[108]) Edrisi Géogr. b. Jaubert I. p. 150. [9]) Seetzen in Monat. Corresp. Octob. 1805. S. 347. [10]) F. Fresnel, Lettre III. 1837. Journ. Asiat. T. V. 1838. p. 65. [11]) F. Fresnel, Lettre IV. T. V. p. 512.

Beziehung auf diese Sprache gestellt, die aber unbeantwortet blieb, da jene Expedition nicht tief genug in das Innere zu den in Mahrah und Hadhramaut wohnenden Stämmen vordrang. „Da wir aber bisher, sind die merkwürdigen Worte[12]) des scharfsinnigen Göttinger Gelehrten, nur eigentlich die Sprachen des westlichen Arabiens oder der Ismaëliten haben kennen lernen, und von den Mundarten des innern und des östlichen Arabiens, so von den Nachkommen Joctans bevölkert ist, wenig wissen, so lasse ich den Muth nicht sinken, daß uns die Reisenden aus dem glücklichen Arabien noch ein neues Licht für diesen Theil der hebräischen Sprache mitbringen werden." Damit stimmt auch das Gutachten der Pariser Acad. des Inscr. jener Zeit, welches sagt: ein großer Wüstenstrich scheidet Jemen von Oman und Jemama, über den vorzüglich Aufklärung nöthig ist. Von Mahrah weiß man nichts weiter, als daß es gegen Ost an Jemen stößt, sehr dürr ist, und daß man daselbst eine besondere Sprache redet. Silv. De Sacy war es, der zu seiner Zeit auch schon die Bemerkung[13]) von der Verschiedenheit der Sprache der Nachkommen Sabas von den übrigen Arabern mittheilte, und daß die Namen der Sabäer und Himyariten ganz andere als die der Araber von Hedschas seien, so wie er auf Niebuhr's Beobachtung Gewicht legte, daß die Sprache von Hadhramaut von der in Jemen ganz verschieden sei. Im allgemeinen wußte dies schon der Verfasser des Periplus Mar. Erythr. p. 11—12, der nicht nur von verschiedenen Dialecten, sondern auch von verschiedenen Sprachen der Araber gehört hatte, weshalb ihn auch Niebuhr[14]) mit einigen dies im allgemeinen bestätigenden Bemerkungen anführt. Istakhri sagte auch, die Sprache der Einwohner von Mahrah ist barbarisch, man kann sie nicht verstehen[15]).

Diese Sprache ist nun aufgefunden und mit ihr ein Volksstamm, der bisher immer mit dem arabischen verwechselt ward, wenn er auch in der neuern Zeit durch Religionsgemeinschaft und Sitte vielfach mit ihm verschmolzen erscheint, und dadurch zu jener Nichtbeachtung der Differenz Veranlassung gegeben hat. Fresnel,

---

[12]) J. D. Michaelis, Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer ꝛc. die nach Arabien reisen. Frankf. a. M. 1762. S. 287, 373.

[13]) Silv. de Sacy, Mém. sur les divers événemens de l'hist. des Arabes etc. in Mém. de l'Acad. d. Inscr. et Bell. L. T. 48. p. 509.

[14]) Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 83. [15]) Istachri, Liber Climatum, Uebers. von Mordtmann S. 13.

schon früher durch das Studium der vor-islamitischen Zeit darauf aufmerksam geworden, hat diese Sprache aus dem Munde dort Einheimischer, die sie Ehhkili nennen, im Jahre 1837 zu Dschidda entdeckt.

Durch die Bekanntschaft einiger reichen Kaufleute von Hadhramaut oder Mahrah, die in Dschidda etablirt sind, lernte Fresnel den gegenwärtigen Zustand dieses Küstenlandes, das bis auf 60 geogr. Meilen landein in voller Anarchie und Empörung steht, kennen.

In Ckischin[16]), der jetzigen Capitale dieses Landes Mahrah, residirt zwar ein sogenannter Sultan, aber außerhalb der Mauern seiner Stadt wird sein Ansehen von Umwohnenden nur verspottet. Einer jener in ihrer Heimat wohlbewanderten Männer, der Hadji Salim Alhhadrami, drückte sich characteristisch über den Zustand seines Vaterlandes so aus: „es sei nie die Sonne über Hadhramaut aufgegangen, als nur um Schlachten, Scharmützel und Fehden mit ihrem Lichte zu bescheinen.“ Mein Lehrer in der Ehhkili-Sprache, sagt Fresnel, ist Mouhhsin aus Mirbât bei Zhafâr; seine Mutter ist eine Beduinin[17]) aus der Weihrauchgegend, sein Vater einer der Piraten, die kürzlich erst von den Engländern gebändigt sind. Begierig Nachrichten über dessen Heimat einzuziehen, um sie dereinst zu bereisen, erhielt Fresnel auf die Frage: Wer regiert bei Dir? von Mouhhsin die Antwort: Bei uns hat keiner die Herrschaft. Wer wird mich schützen, wenn ich da reisen will? Antwort: Dein Säbel. Und der Anbau? Meine Landsleute leben von Milch und Fleisch; sie wissen nichts von Brot. Einige haben Bohnen gesäet, aber die Ernte bekommt nur der Stärkere. Gegenwärtig sei im ganzen innern Jemen von Assir bis Aden zu reisen keine Sicherheit, wenn schon Ibrahim Pascha die Herrschaft Taëzz besetzt habe und der Imam von Sanâ sich zu unterwerfen anstelle.

Jenes Land der Wilden in Mahrah[18]), dem Binnenlande, östlich von Sanaa gegen Hadhramaut hin, wird also wol noch lange Zeit, einzelne Streifzüge vielleicht ausgenommen, wie wir kürzlich dem sehr kühnen Baron Ad. v. Wrede (1843)[19]) einen

---

[16]) F. Fresnel, Journ. Asiat. T. V. p. 507. [17]) F. Fresnel l. c. Lettre V. T. VI. p. 529. [18]) F. Fresnel, Note sur la langue Hhymiarite, in Journ. Asiat. Paris, 1838. T. VI. p. 79—83.
[19]) Adolph Baron Wrede, Account of an Excursion in Hadhramaut, in Journ. of the R. G. Soc. Lond. 1844. Vol. XIV. p. 107—112.

solchen höchst lehrreichen nach dem Wadi Doan im Mahrahgebiete verdanken, unzugänglich bleiben. Wir müssen, bis dieses Verhältniß sich ändert, nur vermittelst der Sprachen und der Ruinen, an seinen Küsten hin, auf sein Inneres zurückschließen. Ehhkili wird diese Sprache genannt, weil dies der Name der edeln Geschlechter, des dortigen Adels ist, das Idiom der Berglandschaft Hhacik, Mirbât une Zhafâr im Lande Mahrah an der Hadhramautischen Südostküste Arabiens. Der Name Ehhkili wird ihr gegeben, im Gegensatz der Tsshhâri, des generischen Namens der Gemeinen des Volks (der Plebejer), obwol diese dieselbe Sprache sprechen. Tsshhâri oder Shhâri bezeichnet diese von jener unterjochte Caste, und soll von Shhèr[20]), Name des Berges wo der Weihrauch wächst, hergeleitet sein, der auf D'Anvilles Carte de l'Arabie 1751, nach einem alten Autor als Sochar eingetragen ist. Die erste Articulation, bemerkt jedoch Fresnel, lasse sich weder im Arabischen noch im Französischen richtig wiedergeben. Nach der Grammatik und dem Vocabular derselben, die Fresnel ausgearbeitet hat, kann sie zu keinem der bisher bekannten drei Hauptzweige des Semitischen, weder dem Aramäischen, Cananitischen, noch Arabischen und dem dazu gehörigen Aethiopischen untergeordnet werden, sondern macht schon der Bildung des Zeitworts nach einen andern Stamm aus, und Herodots Behauptung, daß die Phönicier, nach ihrer eignen Aussage (Herod. I. 1; VII. 89), ursprünglich aus diesem Osten, vom erythräischen Meere, d. i. von dem Küstenlande Jemens, über Syrien in ihre spätern Sitze am Mittel-Meere eingewandert sein, erhalte durch eine gewisse Uebereinstimmung der Grammatik ihrer Sprache mit der Ehhkili, nach Fresnel, eine merkwürdige Bestätigung. Nach immer fortgesetztem Studium bemerkt Fresnel[21]), daß diejenige Sprache, welche mit ihr die größte Analogie haben mag, ihm das Aethiopische zu sein scheine; doch sei diesem eine weit größere Portion des Arabischen einverleibt als dem Ehhkili. Doch finde auch eine große Aehnlichkeit im grammatischen Bau statt, die auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurückzuführen scheine. Ein innerer Character jedoch, der dem Ehhkili eigen und sein höchstes Alter bezeichne, sei der Dualis für alle Personen der Verben, selbst noch außer dem Dualis der Nomina, und dadurch übertreffe

---

[20]) F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 534. [21]) F. Fresnel, Lettre V. T. VI. p. 529, 563—65.

das Ehhkili noch das Aethiopische bei weitem, das schon durch die Uebereinanderschichtung so vielerlei Raçen sehr corrumpirt sein mußte, als es erst durch sein Schreibsystem fixirt wurde. In noch weit älterer Zeit, zweifelt Fresnel nicht, daß sowol von den Kuschiten in Aethiopien wie von denen in Jemen dieselbe Sprache gesprochen und geschrieben sei. Im Ehhkili sprechen die Frauen jedoch zu Männern in andern grammatischen Formen, als die Männer zu den Frauen. Das Ehhkili hat einen Reichthum von Tönen[22]), wie keine andere Sprache; es hat 36 Consonanten und über 12 Vocale; das an 28 Consonanten reiche Alphabet des Hedschas-Arabischen, zur Zeit des Koran, von denen mehrere heutzutage den ägyptischen Arabern ganz überflüssig geworden, sei viel zu arm, an 8 Zeichen, für die Sprache der Mirbat und Zhafar. Seit wenigstens 3000 Jahren gesprochen hätte sich die Zahl ihrer Articulationen, nach Analogie des Arabischen zu urtheilen, eher vermindern als vermehren sollen, wie es dies gethan. Es ist nicht so reich an Derivativen, wie das Arabische, es finden sich darin hebräische und syrische Wörter und der Artikel ist derselbe wie der phönicische. Es hat sehr vorherrschende Nasaltöne, wie das Französische und Portugiesische, aber auch Laute, die nur durch Verdrehung des Mundes nach einer Seite hin ausgesprochen werden können, und also das Gesicht verzerren, wodurch es eben so horribel anzusehen wie anzuhören ist, wenn es gesprochen wird. Diese Sprache hat das Eigne, daß bei der Verzerrung[23]) der Organe während dem Sprechen, die Zunge im Munde auf die rechte Seite an den Gaumen gelegt wird, nie auf die linke Seite, und daß sie gewisse wie ausgespuckte Laute mit der Amhara-Sprache gemein hat. Wie sie heute noch in Mahrah gesprochen wird, ist sie vom Arabischen weit mehr verschieden[24]), als das Arabische vom Hebräischen und hat mit letzterem mehr Wörter als mit ersterem gemeinsam. Sie mag seit Noahs Zeiten, dessen Enkel sich hier ansiedelten, noch ehe Abraham in Kanaan einzog, bis heute wol manche Veränderungen erlitten haben, aber nach Fresnels Forschungen gehört sie zu denjenigen Sprachen, welche die wenigsten Veränderungen[25]) erlitten haben. Aus einer Anekdote des Citates 1. p. 535 geht hervor, daß die Einwohner von Zhafâr das Arabische zur Zeit

---

[22]) F. Fresnel, Lettre V. in Journ. Asiat. T. VI. 1838. p. 531—554.
[23]) Ebend. T. VI. p. 539. [24]) Ebend. T. V. p. 512—516, 534.
[25]) Ebend. T. V. p. 535 u. f.; VI. p. 531.

dem Sohn Tobba's nicht verstanden, weil dieser König dies selbst sagte, um ein Mißverständniß aufzuklären, das auch schon Niebuhr nach Pococke anführte. In jener Zeit stand es der ursprünglichen Sprache des Stammvaters Chusch, Sohn Noahs, wol weit näher als heutzutage, und Fresnel, der nur das gegenwärtige Ehhkili studiren konnte, hofft doch auch noch für die Sprache jener primitiven Zeit daraus Frucht zu ziehen. Die wenigen Veränderungen dieses seßhaft gebliebenen Urvolks gehen wol aus dem Abscheu hervor, den alle Raçen der Bewohner Arabiens vor Mißheirathen mit fremden Stammesgeschlechtern hatten, so daß auch heute z. B. noch ein Beduine nie seine Zustimmung zu einer Verheirathung seiner Tochter selbst mit einem Pascha von Hedschaz geben würde, dann aber auch, daß die kurz dauernde persische Invasion, die nach der äthiopischen erfolgte, zur Zeit Mohameds, keinen großen Einfluß auf die Himyaritensprache auszuüben im Stande war, andere Ueberfälle der Fremden aber fehlten. Nur der Islamismus mit seiner Allgewalt konnte auch dieser Sprache durch die neu aufgedrungene des Koran Verderben bringen; doch ist es gewiß, daß die innern independenten Stämme Arabiens dieser Religion viel hartnäckigern Widerstand leisteten als die meisten der großen Nationen nach außen. Viele derselben sind auch heute noch keine Muselmänner und verstehen auch heute noch nicht das Arabisch des Koran.

Doch machen die Araber im Süden der Halbinsel selbst einen Unterschied zwischen dem Ekarâwi und dem Mahri, dem reinern und den mehr arabischgemengten Abtheilungen des Ehhkili. Das Ekarâwi (Ekrawi auch Grâwi) ist die Sprache, die man in Mirbât und Zhafâr spricht, in einem Abstande von 3 bis 4 Tagereisen höchstens (vom Meere); das Mahri dagegen, im ganzen übrigen Lande Mahrah gesprochen, enthält eine größere Proportion des Arabischen beigemengt. Ein Mann aus Mirbat, der arabisch weiß, versteht auch die Sprache von Ektschin der Capitale von Mahrah; dagegen ein Mann aus dieser Residenz des vorigen Sultans, der nur das Arabische außer seinem eignen Dialecte weiß, darum doch noch keineswegs die Sprache von Mirbat versteht. Nur diese letzteren nennen sich selbst wie ihre Sprache, die sie sprechen, Ehhkili, da sie die andern mit dem arabischen Beinamen der Ekarâwi belegen.

Nun erst wird das Sprichwort der Araber begreiflich, das im Ssahhlahh aus dem vierten Jahrhundert der Hedjra ange-

führt wird: „Derjenige der in Zhafâr eintritt, muß himyarisiren," das heißt, er muß die Landessprache sprechen, wenn er verstanden sein will, ein Sprichwort[26]), das im Munde der Araber noch heute gleichbedeutend ist, wie unser Deutsches etwa: „mit den Wölfen muß man heulen." Also ist sie die Sprache der Himyariten, welche die Könige von Jemen, welche die Königin von Saba sprachen, die man für ein antikes Arabisch hielt, das europäische Sprachgelehrte, wie Gesenius, für das äthiopische Arabisch ansprachen. Wäre dies der Fall, so müßten äthiopische Grammatik und Wörterbuch, wie sie aus H. Ludolf's Werken bekannt geworden, die Schlüssel zu dieser Ehhkili enthalten, was nach Fresnel nicht der Fall ist. Wie es aber zugehen konnte, daß die moslemischen Doctoren des Koran eben eine solche himyaritische Sprache eine arabische nennen konnten, worin auch alle europäischen Orientalisten ihnen folgen mußten, da dieses Ehhkili noch weniger Verwandtschaft mit demselben zeigt, als das Hebräische mit dem Arabischen des Alkoran, und dadurch die große Völkerverwirrung begünstigten, das sucht sich Fresnel dadurch zu erklären, daß ganz generell bei ihnen „Araber" nur ganz einfach heißt: „Bewohner von Arabien," also Raçen begreifen kann, die in sich verschieden sind und sehr verschiedene Sprachen haben. Nur im geographischen Sinne, nicht im historischen, wie bei uns, ist dies Wort im Gebrauch: denn in ihren Historien generalisiren sie nicht nach europäischer Art, sondern gehen, mit Poesie und Eloquenz verbunden, stets genealogisch zu Werke. Das Arabisch des Alkoran, die classisch gewordene Sprache der modernen Araber, ist keineswegs die ursprüngliche der Bewohner; sondern erst nachdem sich schon viele Raçen und Geschlechter des Landes gedrängt, und an verschiedenen Orten in verschiedenen Zeiten übereinander gelagert hatten, ist es nur eben die letzte oberste Schichte, die am wenigsten, nach eigner Aussage, rein arabische, welche das Hedschas bewohnte und zur Sprache des Koran die Basis gab. Das Himyari und das Hebräische waren ihr längst vorangegangen. Zu diesem Sprachgebrauch kommt aber noch hinzu, daß die Doctoren des Koran nur zu gern ihrem arabisch von Hedjas die Priorität überhaupt als einer Sprache der Urahnen und der primitiven des ganzen Geschlechtes zu vindiciren suchten, was im Angesicht ihrer so nahen Nachbarn der Araber von

[26]) F. Fresnel l. c. T. VI. p. 83; T. V. p. 512.

Jemen doch sehr schwer war, und selbst ganz unvereinbar mit so vielen antiken Ueberlieferungen und Genealogien der uralten Geschlechter der Adäer im südlichen Arabien, von denen auch die ihnen verhaßten, sie tyrannisirenden und auch wieder verjagten Djorhamiden (s. ob. S. 21) in directer Linie abstammten. Sie suchten sich, im Bewußtsein ihres nur jüngern Suprematès, bei einem Völkerstamme, dem so vieles, ja alles am hohen genealogischen Alterthum gelegen war, einestheils offenbar nur durch ihre Abstammung von dem bei Juden, Christen und Ismaeliern so hoch gefeierten Patriarchen Abraham zu brüsten und zu entschädigen, andern Theiles aber auch durch ein Falsum der Sprachverwechslung zu retten, indem sie zwei ganz verschiedene Sprachen, oder wie Fresnel sagt, doch so verschieden als es semitische nur sein können, mit einem und demselben Namen, dem Arabischen, belegten, und nur ein erstes und zweites Arabisch unterscheiden, das erste für „das Arabisch von Jemen" ausgeben, das zweite für „das Arabisch von Hedschas. So sagt Abdalmalik: „die primitive Sprache war arabisch;" zu sagen: die primitive Sprache war „das Arabische," mit dem Artikel, das hieße nämlich die Sprache des Koran, das wagte er doch noch nicht, weil diese Behauptung eine zu offenbare Lüge gewesen wäre. Wenn er dann weiter hin von einem ältern Arabisch (al-arabiyyou lawwal, i. e. arabe prieur) spricht: so setzt dies ein späteres Arabisch (ein posterieur) voraus, ganz so wie die Djorhamiden, die prieurs, die Djorhamides posterieurs voraussetzen, die auch bei den Doctoren des Koran vorkommen, als urälteste und älteste ihrer Vorfahren.

Daß diese von Himyariten gesprochene Sprache, zu deren wesentlichem Bestandtheile oder ältester Form das Ekhkili gehört, in Jemen in ein ungemein hohes Alter, bis in die Zeiten ihres hochgefeierten Patriarchen oder Propheten Hûd[27]) (soll Hebr oder Eber in 1. Mos. 10, 21—25 sein) hinaufreicht, also in die älteste Zeit der Semiten, bestätigt Sojuti, wo er sagt: Einige haben bemerkt, das Arabische begreife zwei Sprachen: die eine das Arabische der Himyar, das man zur Zeit des Propheten Hûd redete und vor ihm, davon auch noch in unsern Tagen einige Reste übrig sind, und das zweite, nämlich das eigentliche Arabische, oder die Sprache in welcher der Koran offenbart ist. Diese ganz

[27]) F. Fresnel l. c. Lettre IV. T. V. p. 512 und p. 531; Günther Wahl, der Koran, S. 123; Sure XI. S. 170 u. f. und 601, Not. 1.

offene Erklärung des Gelehrtesten seiner Zeit, bemerkt Fresnel, bestätigt es also auch, daß nicht das Arabische Mohameds die Sprache Kahtans, d. i. Joctans, des Stammvaters der Araber war, aber wol die Sprache die man schon in älterer Zeit in Jemen oder Südarabien sprach, als Joctan sich daselbst niederließ, und welche sein Sohn Yarub adoptirte, ganz so wie die Söhne und Neffen Mohamed-Alis von Aegypten die Sprache der Araber angenommen haben, die sie beherrschen. Es ist die Sprache der ältesten drei Raçen, welche Arabien bewohnen. Denn auch Kahtan (Joctan, einer der Söhne Ebers nach 1. B. Mos. 10, 25) redete ursprünglich eine dritte andere Sprache, die Syrische, oder das Suriany der arabischen Autoren, d. i. die Sprache von Suriyah, d. i. Mesopotamien (s. unten bei Nabatäer). Er war wie die Abrahamiden von dem Stamme Arphachsad (Sohn Sems, 1. Mos. 10, 22). Seine Sprache war also derjenigen, welche Abraham vor seiner Ansiedlung in Kanaan sprach, oder derjenigen, welche noch Laban (1. B. Mos. 31, 47) mit Jakob dem schon hebräisch Redenden sprach, gleich. Es ist die vom Lande wo sie gesprochen wurde sogenannte aramäische Sprache, ohne Rücksicht auf die Genealogie. Dieselbe ist es nun, welche Joctan vermöge seiner Abstammung sprach, als sein Geschlecht sich in Arabien niederließ; denn von seinen vielen Söhnen, heißt es nach den Genealogien Sojutis, war Yarub, der arabisch sprach und deshalb so genannt ward, weil er der erste war, dessen Sprache sich vom Suriany zum Arabischen wandte. Dieselbe Veränderung der Sprache durch Verschwägerung Ismaels mit den spätern Djorhamiden, wovon die Annahme der arabischen Sprache bei Ismaeliern oder den Beduinen des Hedschas abgeleitet ward (s. ob. S. 20), wiederholt sich auch hier in Südarabien oder Jemen, um die Joctaniden als Araber zu vindiciren.

Solche Angabe von einem Wechsel der Sprache wird von den Doctoren des Koran in ihren genealogischen Geschlechtsreihen in noch weit frühere, selbst in Sems Zeiten zurückdatirt, ein Beweis, daß viele die zu mohamedanischen Zeiten Araber genannt wurden, doch aus sehr verschiedenen Elementen der Urperiode zusammengewachsen waren.

Abd-al-malik, um die Sprache des Koran, welche nun die Sprache Gottes selbst und seiner Offenbarungen an seinen Propheten sein sollte, zu heben, mußte sie natürlich auch ihrer gegen andere sehr modernen Ausbildung nach, ungeachtet doch zur primi-

tiven Sprache erheben, und sich wie alle Doctoren des Koran, die zugleich die gelehrten Annalisten der arabischen Genealogien und Geschichtschreiber sind, durch allerlei Wendungen und Künste zu helfen suchen, die ganz andern genealogischen Ueberlieferungen arabischer Geschlechter mit solchen aus religiösen Gründen gebotenen Annahmen des Koran in Uebereinstimmung zu bringen. So entsteht jene labyrinthische Verwirrung, der auch die europäischen Berichterstatter gefolgt sind, und jenes Helldunkel der Vorzeit, aus dem aber doch noch selbst in den muselmännischen Originalen so manche lichte Puncte nicht ganz verlöscht werden konnten, daß sie mit Hülfe der einfachen Sätze der biblischen Ueberlieferungen, mit Hülfe der neuern Sprachforschung und der einheimischen Denkmale einen hellern Blick in den wahren, innern Zusammenhang dieser ältesten Völkerperiode, wenn auch nur in gewissen Beziehungen und nach gewissen Hauptmomenten gestatten, als das der historischen Wahrheit übergeworfene Netz der Nebelkappe der Fabeleien des Koran seinen wörtlichen Anhängern gestattete. Hierzu dienen auch noch einige folgende fragmentarische die primitiven Araber betreffende erläuternde Daten, die wir zur Vervollständigung des Gesagten in jener dunkeln Periode, nach den Aussagen der Moslemen selbst, nur anführen, um auf die weitere Ausführung derselben in Fresnel's zerstreuten Schriften hinzuweisen, ehe wir zu dem dritten Abschnitt unserer Uebersicht, zu der historischen Periode, übergehen können.

Die primitive Sprache, welche Adam beim Austritt aus dem Paradiese gesprochen, sagt jener Abd-almalik[28]) ganz keck, sei arabisch gewesen, aber mit der Zeit verderbte sie sich in Suriany, von Suriyah, Mesopotamien, genannt, darin Noah und sein Volk wohnte vor der Sündfluth. Dieses Suriyah glich dem schlechtgesprochenen Arabisch. Dies war aber die Sprache Aller, die in die Arche Noah eingingen, außer einem Einzigen, der ein Djorhum war; denn dieser sprach noch das primitive Arabisch (der Djorhomidae priores). Nach der Sündfluth heirathete Iram, Sohn Sams (d. i. Aram, der Sohn Sems in 1. B. Mos. 10, 22), eine der Töchter Djorhums, welche die Sprache ihres Vaters sprach; daher kam es, daß das Arabische auf die Söhne Irams, Auz (d. i. Uz) und Djathir (Gether, der Bruder des Uz, 1. B. Mos. 10, 23) überging. Von Uz aber stammen die Söhne Ad und Abil, von denen die Adäer (oder Aditen) genannt sind,

---

[128]) F. Fresnel, Lettre IV. Journ. Asiat. T. V. p. 525.

an die sich alle urälteste Sage der arabischen Erinnerung als an ihr höchstes Alterthum anschließt. Djathirs Söhne sind aber Thamud (Themud) und Djadis, und deren Nachkommen die Thamudäer, eben so wie jene Adäer das höchste Alterthum bezeichnend. Ihrer wird in den biblischen Geschichten nicht gedacht, sondern nur ihrer Väter; aber der Koran[29]) und die arabischen Autoren sprechen von ihnen, als den allbekannten, ältesten, eifrigsten Götzendienern Süd-Arabiens, deren Andenken auch noch bis in die Gegenwart fortlebt.

Eine Tribus Ad lebte im XIV. Jahrhundert noch in Arabien, die sich von ihrer mütterlichen Herkunft Djorhum nannte. Die Suriany-Sprache erhielt sich in der Nachkommenschaft Arphachsad's des andern Sohnes von Sem, und pflanzte sich vom Vater auf den Sohn fort bis Kahtan (Joctan), der Yaman (Jemen) bewohnte, dessen Kinder die arabische Sprache von den Söhnen Ismaëls lernten, die nach Jemen kamen.

Nach dieser Tradition würde das Primitiv-Arabische ein ganz anderes als das des Mohamed, nämlich eine aramäische Sprache sein, deren Ueberreste wol in Mesopotamien zu suchen sind. Eine aramäische, die Fresnel[30]) jedoch auch nicht für das Syrische der syrischen Christen zu halten geneigt ist, sondern vielmehr eine intermediaire Sprache, zwischen der alten chaldäischen und der Sprache von Kanaan, d. i. der phönicischen. Wenn die Söhne Kahtans oder die Joctaniden also diese aramäische Sprache damals aufgaben, und das Arabische der Ismaëlier angenommen haben sollen, so ist die Frage[31]): welches Arabisch war dieses? Nach der herkömmlichen Meinung lernte Ismaël das Arabische von den Djorhamiden (s. ob. S. 19).

Aber es gab zweierlei Raçen dieses Namens, und Abulfeda sagt, daß dieser Name Djorhum zwei sehr verschiedenen Völkern angehöre. Das eine die Djorhum aloûlâ (d. i. Djorhumidae priores) gleichzeitig mit den Aditen (Adäer), einem Volke, das von der Erde verschwunden; dessen Geschichte eben so verloren sei wie seine Nachfolger. Das andere die Djorhum atthaniyah (Dj. posteriores), die von Djorhum, einem Bruder des Yarub, Sohn Kahtans, herstammen. Von diesen beiden Brüdern regierte der eine, Yarub, über Yaman (Jemen), der

---

[129]) Günther Wahl, der Koran, S. 691 Not. i. [30]) F. Fresnel, l. c. p. 529. [31]) Ebend. p. 526.

andere aber, Djorhum, in Hedschas (s. ob. S. 20). — So weit Abulfeda. Von diesem letztern würde also Ismaël das Arabisch erlernt haben. Die Doctoren des Koran nehmen nun an, dies sei das Arabische des Koran gewesen, was doch erst die letzte übergelagerte modernste Schicht des Arabischen, die in und um Mohameds Zeit in allgemeinen Gebrauch kam, sein konte. Fresnel zeigt[32]) aber, daß in jener Periode, da das Surianÿ des Kahtan aus der Sprache der Joctaniden, seiner Söhne, aus Jemen verdrängt ward, dies nicht durch das Arabische des Koran geschehen konnte, sondern durch das Arabische des Himyar geschah, das die Doctoren der Muselmänner aber identificiren mit dem der Ad, der Thamud und der Djorhumiden, jene Vorzeit unter einander mischend. Doch wird von den Zeitgenossen Mohameds[33]) dieses Idiom auch wirklich mit dem Namen himyaritisch belegt, eine Benennung, deren wahre Bedeutung heutzutage gar nicht mehr von keinem der arabischen Stämme verstanden wird. Diejenige Periode, in welcher aber nach obiger Angabe die Joctaniden das Arabische des Koran von den Ismaëliern, d. i. den Mittel-Arabern, annahmen, konnte nach Fresnel's Dafürhalten wol erst mit der Invasion des Islamismus stattfinden, mit welcher spätern Zeit, des 7ten Jahrhunderts, denn auch die Verdrängung der Sprache der Himyariten aus den zum Mohamedanismus bekehrten Theilen Jemens oder Süd-Arabiens zusammen zu fallen scheint. Doch fügt Fresnel an einer andern Stelle hinzu, daß alle Ursache, nach längerm grammatischen Studium, vorhanden sei, anzunehmen, daß auch schon längere Zeit vor dem Jahrhundert Mohameds die Sprache des Koran (das eigentliche Arabische) große Fortschritte in Jemen (Yaman) gemacht gehabt habe, und daß der Tribus, welcher die antike Sprache des Landes besaß, schon damals sehr bedeutend vermindert[34]) gewesen.

Wenn jene Sprache Ads und Thamuds von Fresnel[35]) eine aramäische genannt wurde, so will er damit nur das Verhältniß der Abstammung von Iram (dem Aram der Genesis) nach dem arabischen Standpuncte bezeichnet wissen, nicht aber den der Herkunft aus dem Lande dieser Tribus, nach dem Standpuncte der hebräischen Philologen, wozu noch folgende Beziehungen desselben auf das Verhältniß zu den Kuschiten zu beachten sind.

---

[32]) F. Fresnel l. c. p. 528. [33]) Ebend. p. 534. [34]) Ebend. T. VI. p. 560—570. [35]) Ebend. T. V. p. 533.

Die Sprache von Kanaan, oder der Phönicier, die dem Hebräischen so nahe steht, werde wol, bemerkt Fresnel, mit Recht eine semitische genannt, aber bemerken müsse man, daß die Hebräer diese Benennung nicht gebrauchten. Nach ihrer Ansicht war Kanaan ein Sohn Cham und Bruder Chus (1. B. Mos. 10, 6). Aber Chus (Khoûsch) als Nation oder Region genommen, begriff nach Mose das Land von Saba in Süd-Arabien (1. B. Mos. 10, 7, wo die Kinder und Enkel Chus aufgeführt werden: Seba, Hevila, Sabtha, Raema, Scheba, Dedan und Nimrod); also das Land, wohin Joctan sich niederzulassen ausging, wo aber die Adäer schon vor ihm saßen. Daß Herodot, wie oben schon bemerkt ward, die Phönicier von dem erythräischen Meere her einwandern läßt, ist übereinstimmend mit der Genesis; denn zwei Brüder, hier Chus und Kanaan, gehen doch gewöhnlich von derselben Gegend aus. Da sich nun in dem Idiom von Mirbat und Zhafâr nach obigem auch eine große Anzahl hebräischer Wörter findet, die dem Arabischen fremd sind, so hält sich Fresnel für vollkommen berechtigt, diese genannte Sprache des Ehhkili für einen Rest der Sprache von Chus (Khoûsch) zu halten.

Ueber das Land Chus, zu dem Arabien die Vermittlung an die Hand giebt, herrschten von jeher verschiedene Meinungen, weil ein Theil dieses Gebietes auf der Grenze der Schwarzen und Rothen, d. i. Chams und Sems, gelegen war, und weil das Volk Chus, in einer der Sündfluth nahen Zeit, sich von den Ufern des Euphrat bis nach Aethiopien ausdehnte. So war Nimrod ein Sohn Chus, d. h. nicht daß Chus ein Aethiope, noch weniger ein Neger gewesen, sondern daß die Nation, der er angehörte, Aethiopien besetzt hatte und sich daselbst auch erhielt. Im südlichen Arabien dagegen ward das Volk Chus von den Joctaniden ersetzt, die darum aber eben so wenig in Aethiopien oder Abyssinien zu suchen sind, das aus diesem Grunde den Namen Chus auch beibehielt, mit Ausschluß der andern Landschaften, die primitiv von den Chusiten besetzt waren. Hier kam dagegen der Name Saba, Sabäa in Gebrauch, auf doppelte Weise, nach Genes. 10, 7, als Saba (Seba) Sohn von Raema, Sohn von Chus; und, nach 10, 28, als Seba Sohn von Joctan, von denen der erstere Saba weit älter ist als Joctan, der die reinen Arab (die Arab Aribah) repräsentirt, welche Aethiopien besaßen, während der letztere Saba Sohn des Joctan den nicht reinen von Geblüt (den Arab moutaarribah) in Jemen vorstand.

Daß auch zu seiner Zeit in Folge dieser verschiedenartigen Abstammungen und Sprachen der Name der Araber wirklich sehr verschiedentlich gebraucht ward, sagt Sojuti; mit dessen Eintheilung der verschiedenen Nationen, die man mit dem Namen der Araber, nach Ibn Dihhyah, den er als seinen Gewährsmann anführt, belegte, wir hier vorläufig diese Uebersicht der süd-arabischen Vorzeit schließen können. Hiernach werden dreierlei arabische Völkerschaften[36]) unterschieden.

I. Die Araber, genannt Aribah oder Arbâ (die Arabes par excellence, nach Fresnel), das ist die Reinen (Khoullas). Diese begreifen 9 Tribus, alle aus der Nachkommenschaft Irams, Sohn Sems, Sohn Nouhh's (Noahs). Deren Namen sind 1) Ad, 2) Thamud, 3) Umayyim, 4) Abil, 5) Tasm, 6) Djadis, 7) Amlick, 8) Djorhum, 9) Wabâr.

II. Die Araber der zweiten Nation, die Mutaârribah, ein Wort das von den Doctoren des Koran durch „die nicht rein sind" erklärt wird, wozu die Nachkommen Kahtans, d. i. Joctans, die Joctaniden gehören.

III. Die Araber der dritten Nation, die Mustaârribah, ein Wort das von denselben Doctoren wie das vorige definirt wird (s. ob. S. 8 die Arab Mustaraba, die es durch Verschwägerung geworden) und das die Nachkommenschaft Ismaëls begreift. Es sind die Kinder von Maad, Sohn Adnân, Sohn Udad (oder Dedan des 1. B. Mos. 10, 7 und 25, 3), die nach der Genesis von Abraham auszogen gegen den Aufgang, das ist das Morgenland. Die Kinder Maad sind aber die Hochgefeierten als die Stammgenossen ihres Propheten.

Mit der ersten Klasse stimmt auch Ibn Dourayd in seinem Wörterbuche Djamharah, das Fresnel citirt, im wesentlichen überein, bemerkt jedoch dabei: der größere Theil dieser Tribus sei erloschen, und kaum seien unter den neuern Bewohnern Arabiens noch einige Reste von diesen zerstreut. Dann aber fügt er hinzu, was oben schon angeführt war: der Sohn Kahtan (Joctan) ward Yarub (er spricht arabisch) genannt, weil er der erste war, dessen Sprache von dem Suriany sich zum Arabischen wandte. Allerdings, bemerkt Fresnel, mußten die Ariba-Araber (von reinem Blute) diese Sprache schon vor ihm geredet haben; aber Ibn Dourayd hätte hinzusetzen können, daß hier nicht vom arabi-

---

[136]) F. Fresnel, Lettre IV. T. V. p. 529—531.

schen des Koran die Rede sei. Davon hielt ihn aber die Furcht ab, den Irrthum zu deutlich aufzudecken, und Arabisch eine andere Sprache zu nennen, als die Sprache Allahs und seines vermeintlichen Propheten.

3. Juden- und Christen-Gemeinschaften und ihre Verbreitung durch Arabien bis zum Jahrhundert Mohameds. Die äthiopische Christen-Usurpation in Jemen (530—601 nach Chr. Geb.).

Erst mit dem Jahrhundert Mohameds treten aus dem dunkeln Felde der Sagenzeit, auf dem nur zurückgehende Geschlechtsreihen und Sprachforschungen einige Orientirungen über Land und Leute gestatten, durch historisch überlieferte Begebenheiten hie und da auch gewisse Theile der arabischen Halbinsel in ein helleres Licht hervor, als dies früher der Fall sein konnte. Doch geschieht auch dies nur in Folge der Kriegführungen mit dem Auslande, oder im Verlauf der Fehden im Innern, welche durch die Verbreitung des Islam erregt werden, der die moderne Umgestaltung der arabischen Welt herbeiführt, die durch die bluttriefende Fessel ihres Religionscultus und seines Fanatismus jene früher gesonderten Völkertheile wie Flüsse und Bäche zu einer gemeinsamen, weiten, aber stagnirenden Limne versammelt hat, die ohne alle fortschreitende Bewegung doch durch innere Stürme der Leidenschaften in fortwährendem Aufruhr begriffen ist, und jedem Fremdling den Zutritt wehrte, was, wie aus den frühern Angaben sich ergab, in ältester vormohamedanischer Zeit keineswegs in gleichem Maaße der Fall war.

Außer den Ismaëliern und Keturäern der ältesten Einwanderung aus dem Lande der Hebräer in das innere Arabien, von denen im vorigen die Rede war, und welche sich ganz mit den Araberstämmen assimilirt hatten, finden wir, zu Mohameds Zeit, noch eine dritte unstreitig jüngere Colonisation jener westlichen Nachbarn, nämlich der sehr zahlreichen Juden im Hedschas oder Mittel-Arabien vor, die selbstständig in vielen Gemeinschaften, mitten unter Ismaëliern und Joctaniden, sich erhalten hatten, und eben darum, weil sie sich nicht unter das Joch des Koran beugen wollten, späterhin untergehen mußten. Ihr Ansehn in jener Zeit in Yathrib (Medina) geht daraus hervor, daß ein König von Jemen, der auf einem Eroberungszuge auch vor

Medina als Belagerer erschien, durch den Rath einiger dortigen Rabbiner zur Rückkehr nach Jemen bewogen, und zu gleicher Zeit durch diese zum Judenthum bekehrt ward (um das Jahr 300 v. Chr. G.)[37]). Derselbe König, Tobba ben Hassan, oder der letzte Tobba genannt, schützte seitdem nicht nur auf den Rath seiner jüdischen Lehrer den Tempel (Kaaba) zu Mekka, sondern bekleidete ihn, der vielleicht noch nicht so viele Idole wie später in sich aufgenommen haben, sondern unter der Obhut der Ismaelier stehen mochte, mit einem köstlichen Teppich. Viele des Volkes von Jemen waren damals unter ihren jüdischen Königen zum Judenthum übergegangen, und wenn schon deren Herrschaft nicht von sehr langer Dauer blieb, so mag die jüdische Bevölkerung in Arabien dadurch doch sehr begünstigt worden sein. Die Erzählung dieser Belagerung von Yathrib und Tobbas Judenbekehrung ist, unter rabbinischem Einfluß, umständlich im Legendenstyl in der Geschichte Ohhayhhahs[38]) etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt mitgetheilt, auf die wir hier verweisen. Späterhin treten die Juden zu gleicher Zeit mit Mohamed, erst als seine Freunde, dann als seine Widersacher, ohne daß die neuern Geschichtschreiber wissen, seit wann[39]), doch wol als Esdras- und Rabbiner-Verehrer (s. ob. S. 12), wenigstens seit der Römer Zerstörung Jerusalems, in bedeutender Zahl und Kraft, in einer ganzen Anzahl zerstreut liegender meist kleiner, aber sehr kriegerischer Staaten hervor, wie: Khaibar, Fadak, Karaïdha, Wadilkora, Nadhir und Yanbo, denen wol noch manche andere, deren Wohnsitze weniger genau als diese bekannt wurden, hinzuzufügen wären. Zumal in und um Jathrib (Medina) scheinen sie besonders zahlreich gewesen zu sein, wo der Stamm der Chazradjiten, früher mit Juden verbündet, später deren Beherrscher geworden war, und durch die Erwartungen dieser Juden von einem Messias aufgeregt[40]), sich so frühzeitig geneigt zeigte, den Mohamed für einen solchen zu erkennen und ihm zu huldigen, ehe noch die von ihnen theilweis unterdrückten Juden, wie sie fürchteten, ihnen in dieser

---

[37]) Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 200. [38]) Histoire d'Ohhayhhah fils d'al Djoulahh, in D. M. P. Perron, Prof. au Caire, Lettre sur l'histoire de l'Epoque du petit Tobba, du Siège de Medine et de l'introduction du Juduisme dans le Yaman, in Journ. Asiat. 3. Sér. T. VI. Paris, 1838. p. 434—464. [39]) Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 200. [40]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 71 und Anhang S. 409—413.

Anerkennung zuvorkämen, wodurch freilich wol politische Nachtheile für sie hätten daraus hervorgehen müssen. Daher die frühzeitige und dreimal wiederholte Unterwerfung der chazradjitischen Männer aus Medina an Mohamed, als dieser noch von Mekkanern, mit denen die Medinenser immer rivalisirten, verfolgt ward, und ihre dringende Einladung[41]), das ihm in Medina bereitete Asyl anzunehmen (im J. 621 n. Chr. G.). Die höhere Ausbildung jener Juden und ihre heiligen Schriften hatten den heranwachsenden Propheten in vielfachen Verkehr mit ihnen gesetzt. Ein Vetter seiner ersten Gattin Chadidja, mit Namen Waraka, ein getaufter Jude[42]), der das alte und neue Testament gelesen, und letzteres theilweise ins Arabische übersetzt hatte, suchte ihn von seinem eignen eingebildeten Prophetenthume abzubringen. Mohamed selbst gab lange Zeit die Hoffnung nicht auf, daß diese Juden in Hedschas ihn zunächst als ihren erwarteten Messias anerkennen würden, und richtete auch seine Dogmen und seinen Cultus ganz auf der Grundlage des Glaubens ihrer Erzväter ein. Seine Flucht oder Uebersiedelnng nach Medina, wo auch mit den Chazradjiten, seinen Verwandten[43]) mütterlicher Seite, mancher Jude für ihn gewonnen sein mochte, war darauf mit berechnet. Viele seiner Gebote, sagt sein Biograph, lassen sich aus dieser Beziehung zu jenen Juden[44]) auch erklären, denen die Erscheinung eines Propheten selbst vou Mose verheißen war. Daher schloß Mohamed in Medina, wie mit den Stämmen der Chazradi und Aus, so auch mit den dortigen Juden ein förmliches Bündniß, in denen er ihnen Concessionen machte, die er jedoch später widerrief; z. B. Jerusalem als Kibla zu betrachten, d. h. als diejenige Seite nach der man sich im Gebete wenden sollte; die Gestattung ihrer Sabbathfeier statt des Freitags, und ihrer Fasten im Monat Tischri als ihres Jahresanfangs u. a. m. Da aber sich ihm nur wenige anschlossen, viele ihn verspotteten, da sie einen Propheten aus dem Geschlechte Davids wollten, so näherte er sich wieder dem alten arabischen Glauben. Doch wurde er durch den Uebertritt eines schriftgelehrten Juden, des Abd Allah ben Salam, mit der ganzen talmudischen Dialektik und Spitzfindigkeit jener Zeit vertraut.

Als nun alle Bemühungen vergeblich schienen, die Juden für

---

[141]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 73, 79. [42]) Ebend. S. 47.
[43]) Ebend S. 79. [44]) Ebend. S. 90.

seine Parthei zu gewinnen, und schon in fünf[45]) Raubzügen und Ueberfällen mit dieser, die aus den verbündeten Medinensern bestand, zumal gegen Koreischiten und die von ihnen escortirten Handelskarawanen, das erste Araberblut geflossen war, die gemachte Beute aber für die Seinigen sich nicht unerfreulich gezeigt hatte: so wurde nun, nachdem der Krieg gegen die Heiden längst geboten und als verdienstlich gepriesen war, auch der Mord und die Vernichtung der Juden sanctionirt, und sie insgesammt, durch die Rache Mohameds an ihnen, für vogelfrei erklärt. Einen 120 jährigen jüdischen Greis, der über sein neues Prophetenthum gespottet, ließ er selbst ermorden, und nun wurde (im J. 628 n. Chr. G.) von ihm und seinem Raubgefolge der erste friedliche, bei den ältern arabischen Dichtern sogar wegen seiner Treue so gepriesene[46]) Judenstamm der Beni Nadhir, der in der Nähe bei Medina zu Zahra[47]) seinen befestigten Wohnsitz hatte, überfallen und belagert. Da er sich nicht länger zu halten vermochte, erhielt er durch Capitulation freien Abzug; ein Theil emigrirte nach Syrien, der andere aber zog sich nur einige Tagereisen weiter nordwärts zu seinen Glaubensbrüdern den Cheibar (Khaibar); ihr ganzes Vermögen fiel Mohamed als Beute anheim. Bald darauf suchten sich die vertriebenen Beni Nadhir[48]), in Verbindung mit 4 Abtheilungen der Koreischiten, und einigen andern Tribus aus dem Tehama und Nedjd, denen sich auch noch ein nahe bei Medina wohnender Judenstamm, die Beni Kureiza, anschloß, durch eine Belagerung von Medina zu rächen, wobei ihre 10,000 Mann die Parthei Mohameds und seine ihm treuen Chozaiten in große Noth brachten, woraus sie nur der erste Stadtgraben, den diese damals um einen Theil Medinas zogen, rettete, was jedoch als eine bis dahin bei Arabern unerhörte Feigheit, sich hinter einem Graben zu bergen, zu großem Spotte gereichte. 700 in die Gefangenschaft gerathene Juden ließ Mohamed grausam hinschlachten, und ihre Weiber und Kinder in Sclaverei abführen.

Im nächsten Jahre (dem 7ten der Hedjra, 628 n. Chr. Geb.) wurde nun, nach einem mißglückten Anfall gegen Mekka, um sein raubsüchtiges Gefolge zu beschwichtigen, ein Feldzug gegen die Juden in Cheibar[49]) beschlossen, der im Fall des Gelingens

[45]) S. Weil, Mohamed S. 95—115. [46]) Edrisi, Géogr. éd. Jaubert T. I. p. 334 u. Not. [47]) S. Weil, Mohamed S. 117, 136. [48]) Ebend. S. 144. [49]) Ebend. S. 184—189, 281.

reiche Beute versprach. Ihr Gebiet, 4 bis 5 Tagereisen im Nordost von Medina gelegen (nach Burckhardt), wurde damals über die Nachtlager Ussr, Sahba, Radji von dem 1400 Mann starken Kriegsheere am vierten Tagemarsche erreicht. Cheibar sei nicht der Name eines einzelnen Ortes, meint Abulfeda, gewesen, sondern eines ganzen Bezirkes, in dem sich die Juden niedergelassen hätten, weil der Name so viel als Festung, oder nach Weil vielmehr Conföderation bedeute; denn es waren viele Fürsten der Juden, die unter sich im Bunde standen, und deren Schlösser, in die sie sich mit ihrer Habe geflüchtet, eins nach dem andern erobert werden mußten. Diese festen Schlösser, die sehr hartnäckig vertheidigt wurden, werden genannt: Naim, Kamuß, Kulla, Bara, Ubeji, Sab; sie mußten alle erstürmt werden. Watih und Sulalim öffneten freiwillig ihre Thore, unter der Bedingung, daß sie im Besitz blieben, aber Tribut zahlen wollten; und dieser fügten sich auch die Juden von Fadak, das auch in derselben Gegend nur eine Tagereise weiter abwärts (seine Lage ist unbekannt) gelegen war. Auf dem Rückwege von Cheibar, das auch auf neuern Karten noch steht, wurden auch die Juden im Wadi-l-Kura, nur eine Station im Nord der Stadt Medina liegend, besiegt, worauf die Juden von Teima, das viel weiter im Norden an der syrischen Grenze gegen Damask gelegen, sich freiwillig unterwarfen. Die Zahl der durch ganz Mittelarabien in vielen Conföderationen angesiedelten Juden war so groß, daß Mohamed es doch, nachdem er seine erste Rache an ihnen gekühlt hatte, für vortheilhafter hielt, ihnen, wie den Christen in Arabien, weil er sie, wenn schon Polytheisten, doch „Leute der Schrift" nannte, dennoch bald wiederum Duldung außerhalb Mekka zu gestatten, wenn sie sich nur demüthigten und Tribut zahlten[50]). Wie verhaßt diese Juden von Cheibar seitdem den Mohamedanern geblieben sind, ergiebt sich aus dem arabischen Sprichwort, das Seetzen[51]) noch heute von ihnen als im Gebrauche anführt: „er gleicht einem Juden von Cheibar," d. h. er ist niederträchtig. Es besteht zwar noch heute in Mekka und Dschidda die Meinung, als lebten in Cheibar noch fortwährend die Nachkommen der früher dort angesiedelten Juden streng ihrem Religionscultus folgend; aber Burckhardt[52]) versichert, daß seine genauen

[50]) G. Weil, Mohamed S. 280, 285. [51]) Seetzen in Monatl. Correspondenz, Nov. 1808. S. 392. [52]) Lew. Burckhardt, Travels in Arabia ed. W. Ouseley, Lond. 1829. 4. Append. VI. p. 464.

[illegible] Nachforschungen darüber in Medina ihn vom Gegentheile überzeugt haben, und daß die so verbreitete Meinung völlig ungegründet sei, als existirten in irgend einem Theile der nordarabischen Wüstenlandschaften noch Judencolonien. Diejenigen Juden, welche vordem in Arabien angesiedelt waren, gehörten nach dem arabischen Autor Samhoudy, in seiner Geschichte von Medina, insgesammt zu dem Tribus der Beni Koreyta (Karaiten). Sie kamen, ihm zufolge, schon sehr frühzeitig nach Medina, nachdem Nebucadnezar Jerusalem erobert hatte (also etwa ein halbes Jahrtausend vor der Zerstörung Jerusalems durch Titus). Diejenigen Juden, welche der Tobba, der Himyarite, bei dem Ueberfalle von Mekka und Medina mit nach Jemen genommen, sagt derselbe Samhoudy, seien Beni Koreyta (Karaiten) gewesen; dies seien die ersten Juden gewesen, die sich in Jemen ansiedelten, und deren Nachkommen sollen noch diejenigen sein die in der heutigen Residenz des Iman zu Sanaa leben, wo, wie wir nach Cruttenden's Angabe wissen, ein ganzes Stadtviertel das Judenquartier[63]), mit etwa 3000 jüdischen Bewohnern, genannt wird. Noch wichtiger als dieser räumliche Besitz des jüdischen Eigenthums, dessen sich Mohamed bemächtigte, war die eben so ungerechte Plünderung des geistigen Eigenthums der heiligen Schriften der Hebräer und ihre Verfälschung, die er sich in der Veränderung der Historien und der Worte ihrer Gesetzgeber und Propheten zu Schulden kommen ließ; ja, daß er bei der Einführung so vieler wichtiger hebräischer Worte in die Suren seines Koran, dieser, mit welchen er als Beweisen aus Mose und den Propheten seine eigene Lehre zu stützen und als göttlich zu weihen suchte, ganz falsche Bedeutungen unterlegte für seine unwissenden blinden Nachbeter. Diese Vorwürfe, die ihm durch die gründlichsten Forscher[64]) mit großer Gelehrsamkeit der Sprachen der Texte nachgewiesen sind, lassen sich keineswegs dadurch entschuldigen, daß ihm diese Daten nur mündlich etwa und irrig mitgetheilt worden, da er sich überall als auf seine Kenntniß der Texte, in den Augen seiner Gläubigen, beruft, die sie nicht kannten.

Auch Christen fehlten zu Mohameds Zeiten wol nicht ganz:

---

[63]) Ch. Cruttenden, Narrative im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1838. VIII. p. 285. [64]) Abr. Geiger, Was hat Mohamed aus dem Judenthume aufgenommen? eine gekrönte Preisschrift. Bonn, 1833. 8. Vergl. Silv. de Sacy. in Journ. des Savans 1835. p. 162—171; dessen Article Mahomet in der Biogr. Universelle.

in Mittel-Arabien, da er sie so frühzeitig mit den Juden in eine Klasse seiner Widersacher setzt; nur erhalten wir sehr wenig Nachricht von ihnen, die meisten kommen nur an den Grenzen der Halbinsel meist als Namenchristen und Renegaten vor, die keinen so hartnäckigen Widerstand wie die Juden leisten. Daß in Jemen schon 40 Jahre vor Mohamed christlich-abyssinische Könige den grausam verfolgten Christengemeinden in Nadjeran zu Hülfe gekommen waren, ist oben schon angeführt (s. ob. S. 24); unten wird nachweislicher von ihnen die Rede sein.

Doch werden auch verschiedene andere Gegenden der arabischen Halbinsel schon seit dem Anfange des 4ten Jahrhunderts, seit Kaiser Constantius Zeiten, durch christliche Lehrer namhaft gemacht. Theophilus, als Geißel am Hofe des Kaisers Constantinus erzogen, und zum Diakonus geweiht, um seinen Landsleuten den Arabern (er ward ein Inder aus Diu (Διβους) genannt, wahrscheinlicher, da er schwerlich aus dem zu entfernten Diu der Portugiesen, wol aus der arabischen und zugleich banianischen Handelsinsel Dvipa Sukhatara, der Glücklichen, die heutige Sokotora (s. Erdk. Th. V. S. 443, 603—604), die auch später noch dem Kaiser Julian ihre Embassaden sandte, s. Ammian. Marcell. XXII. 7, 10) das Evangelium zu verkünden. Auch fand er dazu die günstigste Gelegenheit. Vielleicht, daß vor ihm schon zu nomadischen Araberstämmen gelegentliche Kunde von christlichen Lehren gelangt waren, haften mochten sie nicht, wenigstens fehlen die Berichte darüber. Aber unter Constantius (reg. 337 bis 361 n. Chr. G.) veranlaßte der blühende Handelsverkehr Arabiens mit dem römischen Reiche diesen Kaiser, eine Gesandtschaft an den mächtigen König der Himyaren (Homeriten, von der Lesart Homair, die De Sacy verwirft) oder der Sabäer in Jemen (Arabia felix) zu senden, um von ihm die Erlaubniß eines Kirchenbaues in dessen Reiche und des freien Kirchencultus für seine römischen Unterthanen zu erbitten, die vorthin so häufig als Handelsleute ihren Geschäften nachzugehen pflegten. Theophilus, der diese Mission erhalten hatte, wirkte mit so glücklichem Erfolge, daß er den damaligen Fürsten der Himyaren selbst bekehrte, und dieser nun auf eigene Kosten drei Kirchen erbauen ließ; die eine an dem Hauptplatze seines Volkes, zu Taphar (Dhofar bei Edrisi[56]), Za-

[56]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 149; vergl. Jomard, Etud. géogr. et histor. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 126.

phar in Mahrah), die zweite im Hafen und Handelsplatz Aden, den die Römer zu besuchen pflegten (zum Handel nach dem Indischen Meere), und die dritte am persischen Meerbusen zu Hormuz (Philostorgius II. §. 6; III. §. 4 bei Neander)[56]).

Wir sehen zugleich aus diesen wichtigen Daten, wie weit sich damals die Macht des himyaritischen Reiches durch Süd-Arabien erstreckte, und wie leicht es durch Hormuz gegen Persien (wie heute Oman) und durch Aden gegen Süden in die politischen und Handelsinteressen der sassanidischen wie abyssinischen Herrscher verwickelt werden konnte, was denn auch bald geschah. Theophilus soll mit den Juden dieser Gegend viel zu kämpfen gehabt haben, die auch späterhin bald die Oberhand so ganz gewonnen, daß die christlichen Bewohner dadurch sehr unterdrückt wurden. Diese Angabe christlicher Geschichtschreiber wird durch obige Aussage mohamedanischer Autoren von der Bekehrung des Tobba ben Hassan, nach der Belagerung von Medina, zum Judenthum durch die Rabbiner bestätigt, die schon ein halbes Jahrhundert vor Theophilus stattgefunden hatte (s. ob. S. 59). Zu gleicher Zeit, nach christlichen Geschichtschreibern[57]), sollen die Lehren des Evangeliums auch an den Grenzen der arabischen Wüste manchem der nomadischen Saracenenstämme, durch Mönche und Eremiten, verkündet worden sein, an deren einsamen Zellen sie auf ihren Zügen vorüberschweiften (z. B. wie bei Taiba oder Arsoffa Emir, s. Erdk. Th. X. S. 1098, 1109). So werden ein Mönch Hilarion genannt, ein Moses, Episcopus in der Wüste bei einer saracenischen Königin Maria oder Mauvia (im J. 372 n. Chr. G.). Symeon Stylites, der Säulenheilige, an der syrisch-arabischen Grenze, zu dem die Araberhorden als zu einem Halbgotte hinzogen, ist schon bekannter, so wie an der palästinisch-arabischen Grenze Euthymius, der erste saracenische Lagerbischof (Ἐπίσκοπος τῶν παρεμβολῶν) genannt, dahin gehört etwas später auch das Kloster des Georgius in der Nähe von Boßra, das Mohamed als Knabe besuchte (s. ob. S. 26). Anfang des VI. Jahrhunderts erfolgte (nach Theodoret lector. L. II. fol. 564 ed. Mogunt. 1679 bei Neander) die Bekehrung eines saracenischen Stammfürsten (φύλαρχος) Almundar (Nooman Ben el Mondar zu Hira, s. Erdk. Th. X. S. 60), doch wol schwerlich in Folge des vorigen.

[56]) A. Neander, Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche B. II. 1. 1828. S. 248, 250. [57]) Ebend. S. 251—254.

Nur in Jemen hatte die christliche Lehre beim Volke Wurzel gefaßt, doch nicht dauernd bei den himyaritischen Königen, die, unter dem Titel der Tobba, seit der Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts in ihren Regententafeln aufgeführt, durch viele oft fabelhaft ausgeschmückte Eroberungszüge und Verzweigungen in nahe und ferne Gegenden, doch meist nur den Namen nach bekannt werden, und noch keiner Historie, keiner bestimmten Chronologie angehörig betrachtet werden können [58]). In eine früheste Periode, nämlich noch vor Theophilus Bekehrung des Himyariten-Königs in Jemen, der nicht mit Namen genannt wird, fällt die Zeit (etwa von 150 bis 170 n. Chr. Geb. an, nach S. De Sacy's Bestimmung) der wichtigsten Begebenheit in Jemen, die zu einer wenn auch noch immer sehr schwankenden Zeitbestimmung jener ersten arabischen Aera, Seïl el Arim (Ruptura cataractae, des Dammesdurchbruchs), bei den orientalischen Autoren geführt hat, weil durch sie die Zerstörung eines fruchtbarsten Landestheiles von Jemen und viele Emigrationen veranlaßt wurden, die Arabiens Bevölkerung und Herrschaft eine veränderte Gestalt gaben.

Von dieser Begebenheit, die offenbar nicht auf ein bestimmtes Jahr anzusetzen ist, sondern einer Reihe von Jahren zu ihrer Entwickelung bedurfte, lassen sich erst einige, wie Johannsen's Critik der De Sacyschen Angaben nachweiset, nur ungefähre Berechnungen dieser Auswanderungen nachweisen [59]), mit deren Ansiedelungen in der Ferne neue arabische Landschaften geographisch hervortreten, weil in ihnen neue Herrschaften entstehen, deren Geschichten durch die Berührungen mit dem Auslande früher bekannter werden und gleichzeitige Bestätigungen erhalten, als die allerdings wol nunmehr geschwächten zurückbleibenden heimatlichen Geschlechter und Reiche, deren Geschichten noch immer sehr fabelhaft bleiben.

Sei es nun, daß diese Veränderungen auch noch bis zum Ende des vierten Jahrhunderts einen verdunkelnden Einfluß auf die Verbindung mit den zum Christenthum bekehrten Himyariten ausgeübt, oder daß man von Seiten der abendländischen orthodoxen

---

[58]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae e Cod. Ms. Arab. Bonn. 1828. p. 67. [59]) Silv. de Sacy, Mémoire sur divers événemens de l'histoire des Arabes avant Mohamed, in Mémoires de l'Acad. d. Inscr. Tom. XLVIII. p. 488—564 etc.; Johannsen l. c. Hist. Jem. p. 62—67.

Kirche, weil Theophilus, der später nach Abyssinien ging, ein Arianer war, jene arabischen Bekehrungen nicht weiter beachtete, genug ihre Schicksale bleiben unbekannt. Aber es tritt statt des christlichen nach der Mitte des 5ten Jahrhunderts in Jemen ein letzter König des Himyaritenstamms, Dhu-Nevas[60]) (Dunaan, Dsunovas auch Du'lnawas) auf, der, nach Uebereinstimmung[61]) der verschiedensten orientalischen Annalen, ein fanatischer Anhänger des Judenthums war, und unter dem Vorwande, die Verfolgungen seiner Glaubensgenossen im römischen Reiche zu rächen, die christlichen Kaufleute, die von dorther kamen und des Handels wegen Arabien besuchten, oder nach Abyssinien durchreiseten, ermorden ließ. Dies erbitterte den benachbarten christlichen König der Abyssinier, den Negus jenes mächtigen, seit dem Jahre 333 unter Aizanas (der Griechen, La San der abyssinischen Chronik)[62]) zur christlichen Kirche übergegangenen Königreiches, so sehr, daß er seinen Nachbar jenseit der Meerenge mit Krieg überzog. Er wird Elesbaan (bei Procop. de Bell. Pers. I, 20 Hellesthaeus, der nach Rüppel in der abyssinischen Chronik der Zeitgenosse des Abreha III. ist) genannt. Dieser besiegte den Dhu-Nevas in einer Schlacht, die nicht fern von Aden vorgefallen sein soll, setzte einen Christen Abraham (Abrahah der Mohamedaner) ein, der aber bald starb. Hierauf soll Dhu-Nevas (nach Andern kam er gleich nach der ersten Besiegung im Meere um), der noch einmal die Herrschaft an sich riß, mit verdoppelter Wuth und Grausamkeit gegen die Christen seines Landes gewüthet haben, so daß damals viele Christen, es werden 20,000 genannt, in Südarabien den Martyrtod erlitten. Die grausamen Peiniger dieses Tyrannen, von ihm abgesandt, den Martyrtod an den Unglücklichen durch „Verbrennen in Gruben" zu vollstrecken, werden im Koran[63]) die Azhhâb el Ochdûd, d. i. „die Theilhaber der feurigen Gruben" genannt, um die sie herum saßen, die Qualen mit anzusehen. Insbesondere wird die Landschaft Nedjrân (sprich Nedschrân) genannt, deren christliche Bewohner dies Loos traf. Leider ist keine nähere Nachricht über diese Christen von Nedjran, eine Landschaft die zwischen

---

[60]) Günther Wahl, der Koran, S. 680, Not. f.; Neander a. a. O. S. 257—258. [61]) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 88—91. [62]) E. Rüppell, Reise in Abyssinien. Frankfurt a. M. 1838. Th. II. S. 342, 346. [63]) Koran bei Günther Wahl, Sure 85. S. 680. Not. f.

Sanaa und Mekka in der Mitte, auf der Grenze von Jemen und Hedschas im Berglande mehrere Tagereisen landeinwärts liegt und die sich durch ihre Standhaftigkeit in ihrem Christenthum gegen die jüdischen Tyrannen auszeichneten, bekannt. Nur eine fabelhafte Erzählung giebt Tabaris Chronik[64]), aus dem 9ten Jahrhundert, von ihrer mirakulosen Bekehrung, die versichert, dies Vol von Nedjrân sei zuvor ein heidnisches gewesen, das einen große mächtigen Palmbaum, der außerhalb ihrer Stadt gestanden, gött lich verehrt habe. An einem besondern Tage ward er durch Fest versammlungen, Behängung von reichgestickten Teppichen, durch Gebete, Processionen gefeiert, weil dann aus diesem Idole ein Dämo zu ihnen sprach, dem sie so ihre Ehrfurcht bezeugten. Diese Anbetung hörte aber auf, als ein Mann aus Syria, Kaimun genannt, ein Jünger des Apostel Jesu, der unter Räuber gefallen un als Sclave nach Nedjrân verkauft war, einst um Mitternacht unter dem Palmbaum von seinem Herrn überrascht ward, als er b einem hellen Lichtstrahl, der vom Himmel kam, daselbst das Evangelium las. Dies Mirakel bekehrte das Volk von Nedjran, da nun alle seine Idole zerstörte und zu eifrigen Christen ward (Oseley hält diese Ortschaft für Νάγαρα Μητρόπολις, bei Ptolem VI. 7. fol. 155, was freilich wol zu weit gegen Ost liegt). Au der Geschichte Mohameds ergiebt es sich, daß damals wol i Nedjran nicht alle Christen, die wenigstens so genannt werde ausgerottet wurden; denn zu jener Zeit, als er zum ersten ma als Prophet öffentlich aufzutreten den Muth faßte, und sei nächsten in Mekka gewaltig von den Koreischiten verfolgten Anhänger in den Schutz des christlichen Negus der Abyssinier befal und zur Flucht dahinwärts bestimmte, kam, sagt sein Biograph[65] eine christliche Handelskarawane aus Nedjran (einer Stad 7 Tagereisen im Süden von Mekka gelegen), die Mohamed in d Kaaba predigen hörte, und von seinen Reden so ergriffen war daß sie trotz des Gespöttes der Koreischiten sich zu seinem Glaub bekannte. Nur wenig später, im Jahre 630, kamen auch die Be Harith Ibn Kaab[66]) die Nedjran bewohnten, und ihr gan Stamm huldigte dem neuen Propheten in Mekka, und gi zu seiner Parthei über.

---

[64]) Macr. Tarikh i Tabri b. Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. p. 369, Appendix on the Sacred Tree. Vergl. Pocock Specim. Hist. Arab. 1650. p. 62. [65]) G. Weil, Moh. a. a. S. 56, 61. [66]) Ebend. S. 250.

Die Grausamkeiten des jüdischen Königs Dhu-Nevas zogen ihm einen wiederholten Krieg des abyssinischen Negus zu, der von Kaiser Justinian, um den Perserkönig zu schwächen, mit dem er selbst in Krieg stand, zu einem solchen auch angefeuert wurde. Nach sehr hartnäckigem Widerstande (Procop führt drei verschiedene Kriege an, Andere geben andere Details; so nennt ihn z. B. Ludolph in Hist. Aethiop. II. 4 Dunavas iste ultimus Sabaeorum Rex, Secta Judaeus.), in dem der jüdische König seinen Tod gefunden, und ein anderer Dhu Djeden an dessen Stelle genannt ist, der aber auch umkam, wird endlich Jemen von dem äthiopischen Heere im Jahre 530 erobert, und hiermit hat die berühmte Dynastie der Himyariten ihr Ende erreicht, nachdem sie ein halbes Jahrtausend (nach Andern 2020 oder 3082 Jahr)[67]) in den Augen ihrer Berichterstatter sehr ruhmvoll und glanzvoll, aber nur unter 26 Königen, woraus sich das Unhistorische von selbst ergiebt, geherrscht haben soll. Die Aethiopier bleiben nun 72 Jahre die Oberherrn von Jemen[68]) (von 530 bis 601 n. Chr. G.). Ein Widersacher des vorigen Königes, Arnat oder Aryat auch Amath, aus einem andern Stamme der Himyariten entsprossen, aber den Christen günstig gesinnt, ward von den Aethiopen als Unterkönig eingesetzt. Diesem Arnat folgt Abraha als König von Jemen, der Christ, der in Mohameds Geburtsjahre mit einem Heere und Elephanten gegen Mekka zu Felde zieht (s. ob. S. 24). Daher Abraha Aschram, Aethiopum, der schwarze Prinz, und Dominus Elephanti des Koran (nach Sure CV der Elephant)[69]), und nicht zu verwechseln mit zwei andern Abraha, die auch Könige von Jemen gewesen[70]), wie Abulfeda Histor. anteislamitica p. 136 dies gethan, die beide weit älter sind, und als weise Männer, Mäcene der Poesie bei den Beduinen, und selbst als Dichter gepriesen werden, während dieser als afrikanischer Usurpator und wegen seines beabsichtigten Zerstörungszugs gegen die heilige Kaaba bei allen Mohamedanern, wenn schon die ganze Erzählung wol nur eine Ausschmückung zu Ehren des Triumphes der Koreischiten über das Christenthum sein mag[71]), verhaßt ist.

---

[67]) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 90. [68]) Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 201 u. f. nach De Sacy u. A. [69]) Günther Wahl, der Koran, S. 716—718. [70]) Fulg. Fresnel, Lettre II. Journ. Asiat. 3. Sér. T. III. 1837. p. 370. [71]) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 95.

Der harte Druck, den Jemen unter der Reihe der äthiopischen Unterkönige zu erleiden hatte, kann nicht sehr vortheilhaft weder für das Land noch für die dortige christliche Kirche gewesen sein, wenn schon von Abraha ein Prachttempel zu Sanaa erbaut ward, der die Kaaba weit überstrahlen sollte (s. ob. S. 24). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß durch sie zum Theil schon vieles von den Annalen der glanzreichen Geschichte ihrer himyaritischen Vorfahren in Jemen unterging, da es kaum zu denken ist, daß ein solches Reich nicht auch seine eignen [72]) historischen Documente gehabt haben sollte, von denen, die Regentenreihe abgerechnet, fast nichts erhalten ist, als unbedeutende Fragmente mit meist mährchenhaften Zuthaten. Ein solches Fragment [73]) z. B. gibt einer der ältesten arabischen Historiker im Tabri über die Eroberungszüge eines himyaritischen Königs Rayesh (al Hareth al Rayesh, der 15te König der Tafel, der erste der den Titel Tobba erhielt, nach Pococke Spec. Hist. Arab. Oxon. 1650. p. 58), der bis nach Medien und Indien vorgedrungen sein soll, und mit Beute beladen als Sieger zurückzog. Von ihm, sagt Tabri, sei auf einem großen, berühmten Fels in Aderbidjan eine Inschrift seines Namens, die er dort zurückgelassen, mit der Angabe seiner Ankunft, Rückkehr, der Zahl seiner Truppen und seiner Siege, und bis zu seiner Zeit zu lesen, und daraus die Größe des Siegers kennen zu lernen. (Pococke, der diese Geschichte nicht kennt, erklärt doch ihr gemäß dessen Namen Rayesh, den dieser Eroberer als Titel erhielt: quod reportatis in Yamanum spoliis populum ditavit, cognomento nominatus est etc. —) Aehnliche Erzählungen solcher den Sesostridischen ähnlicher Eroberungszüge althimyaritischer Könige und ihrer Inscriptionen, die bis Samarkand reichen, das sie erbaut haben sollen, mit himyaritischen Inscriptionen zu Ehren des Sonnengottes auf den Thoren, ja sogar von Verbreitung himyaritischer, nomadischer Stämme bis an die Grenzen von China, die durch Feldzüge der Tobbas bis dahin gelangt und dort zurückgeblieben sein sollen, sind von De Sacy, Frähn und Rödiger [74]) gesammelt, und meist dahin gedeutet worden, daß es eine Zeit lang bei arabischen Autoren in Gebrauch kam, alle nicht zu lesende unverständliche Inscription in noch so weiter Ferne kurzweg himyaritisch

---

[72]) F. Fresnel, Lettre V. l. c. T. VI. p. 554. [73]) W. Ouseley, Trav. Lond. 1823. Vol. III. p. 394. [74]) Dr. E. Rödiger, Excurs über himyaritische Inscriptionen in Wellsted's Reisen, Uebers. Th. II. S. 363—368; Johannsen p. 49.

zu nennen. Selbst von solchen Feldzügen nach dem innern Afrika[75]) ist bei ihren Autoren die Rede, wie von dem des Naschir on Niam, der deshalb auch Afric, der Afrikaner heißt, dessen Zug mit der Verschüttung seines Heeres im Sande der Wüste endete, weshalb er auf dessen Grabe das Monument mit einer Inscription „ulterius progredi non licet" errichten ließ.

Daß die Christen selbst unter den Arabern aber bei ihren zum Christenthum übergetretenen Königen nichts gewannen, zeigt ihr sehr bereitwilliger Uebertritt zu der Fahne Mohameds, als dieser die Aufgebote an sie ergehen ließ; denn aus dem Süden Arabiens strömten schon im Jahre 630 ganz freiwillig ihm die Gesandtschaften[76]) von vielen der noch übriggebliebenen himyaritischen Fürsten zu, die sich dort unter der aufgezwungenen Fremdherrschaft desto eifriger zum Glaubensbekenntniß des Koran drängten, von denen die des Harith Ibn Abd Kulal, des Nu'man Dsi Ruein, des Maafir, des Hamdan und des Rueim Ibn Abd Kulal namentlich aufgeführt werden. Von den Nordgrenzen Arabiens schickte Johanna, d. i. Johann Sohn Rubahs, der Fürst von Eila (Ailah am Rothen Meere, am Golf von Akaba Ailah, wahrscheinlich doch wol nur ein christlicher Statthalter[77]) von Byzanz), sein Glaubensbekenntniß und sein Versprechen ein, jährlich Tribut von 300 Goldstücken zu zahlen[78]). Es geschah dies in Folge jenes Kriegsüberfalls gegen Tabuk[79]), nordwärts auf dem Wege nach Damask, durch welchen wie es scheint auch die Nachbarn in Furcht gesetzt wurden. Von der syrisch-arabischen Grenzlandschaft desgleichen der christliche Fürst Ukeidar (Okaid bei Abulfeda) zu Daumat Aldjandal im Lande Djof, das an der Nordgrenze von Nedjd auf dem Wege nach Damaskus liegt, ein Fürst der aus dem christlichen Fürstenhause der Kinda abstammte. Auf eben so schwachem Grunde des Glaubens stand Farwa, ein christlicher Statthalter der byzantinischen Grenzprovinz Maan[80]), an der heutigen Pilgerstraße von Damaskus nach Medina im Ost von Wadi Musa im Südost von Kerek gelegen, also jenem benachbart; denn auch er wandte sich zum Ko-

---

[75]) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. etc. p. 58. [76]) G. Weil, Mohamed a. a. O. S. 280. [77]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens im Journ. Asiat. 1835. T. XV. p. 47. [78]) G. Weil a. a. O. S. 263, 264. [79]) Abulfedae Annales Moslemici ed. J. Reiskii Edit. J. G. Chr. Adler. Hafniae. 1789. T. I. p. 175.
[80]) G. Weil a. a. O. S. 285.

ran, und sandte als Zeichen der Unterwürfigkeit dem neuen Propheten einen weißen Maulesel, wofür er aber bald, als dieses ruchbar ward, von seinen griechischen Christen erschlagen ward. Eben so wurde der ghassanidische König Dschabala[81]) von Tadmor (Palmyra), der letzte dieses Hauses, zu gleicher Zeit ein treuer Moslem, so wie der König oder vielmehr nur der sassanidische oder hirensische Statthalter von Bahrain, Mondar Ibn Sawa; auch der Fürst der diesem Bahrein landeinwärts angrenzenden Landschaft Yamamah, ein christlicher Apostat, der jedoch auch wieder zum Christenthum zurückkehrte.

So treten auf allen Seiten, zunächst mit diesen religiösen Bekehrungen auch die genannten landschaftlichen Gebiete meist nun zum ersten male in der Geographie der arabischen Landschaften sichtbar hervor, nur Jemen bleibt noch längere Zeit im Halbdunkel liegen. Obgleich die verdrängten Häuptlinge der Himyariten aus diesem schönsten Theile Arabiens noch gar manche einheimische Hülfe, oder der Nachbarschaft, in Anspruch nehmen mochten, so konnten doch auch unter Yaksum und Mesruk, den Nachfolgern Abrahas, die Aethiopier noch nicht aus Jemen vertrieben werden. Erst später, als nach vielen innern Zerwürfnissen Seif[82]) ein Himyaritenhäuptling (Seiph ben Dsi Jezen, im Jahre 601) den Sassaniden König Khosru Parviz (reg. 591 bis 625) um Hülfe rief, der überall die Christen auf seinen Kriegszügen gegen die Byzantiner verfolgte, und darum auch schon, wie manche seiner Vorgänger, der Alliirte der Araber gegen die äthiopischen Christen war, gelang dies. Damals eben, als Khosru sich durch seine Creaturen des arabischen Grenzreiches Hira am Euphrat (im J. 604 n. Chr. G.) bemächtigt hatte, wo er an die Stelle der von ihm gestürzten Roman-Dynastie den Ayyaz (einen arabischen Emir) zum Könige eingesetzt, gelang es dem Sassaniden, eben durch diesen Ayyaz, der zugleich arabische Stämme der Wüste gegen die Usurpatoren aufzuwiegeln verstand, auch den letzten äthiopischen Verweser des Landes, Mesruk mit Namen, aus Jemen ganz zu verjagen (im J. 611), und so die äthiopische Herrschaft in Südarabien zu stürzen. Khosru Parviz, der Sieger am Euphrat und Syriens, der Bestürmer von Jerusa-

---

[81]) Günther Wahl, der Koran, Einl. S. LI, Not. i. [82]) Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 195, 199, 203; C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 95—97.

lem und Alexandria (614 und 616), der damals das griechiſche Reich in Schrecken ſetzte, und in Arabien ſelbſt Sympathien erweckte, gegen die ſich aber in Mekka Mohameds prophetiſche Stimme (Sure XXX El Rum)[83]) erhob, weil dieſer damals noch auf den Beiſtand der Chriſten hoffte, hatte das größte Anſehn in Arabien gewonnen, das er aber nicht zu benutzen verſtand. Seif und ſeine Nachfolger, es werden ihrer 8 genannt[84]), erhielten das Land aber nur zum Lehn, worauf bald der letztere, Badſan mit Namen, oder ſein Sohn, Dadujah, als perſiſcher Statthalter, von ſeinem Gebieter durch Bekehrung zum Islam abfiel und Mohamed als Oberherrn huldigte. Ihm folgten nun auch noch die letzten der übrig gebliebenen Beni Hamdan[85]), denen Ali, Mohameds Schwiegerſohn, den neuen Glauben in Jemen ſelbſt predigte, wohin Mohamed ihn als ſeinen Statthalter geſchickt hatte. So war gegen Mohameds Lebensende (im J. 632 n. Chr. G.) das große Reich der Himyariten ſammt den äthiopiſchen und ſaſſanidiſchen Uſurpatoren geſtürzt, und zugleich der von Saſſaniden dominirte Vaſallenſtaat des arabiſchen Königreichs Hira erloſchen. Alle irdiſche wie geiſtliche Gewalt vereinte ſich in dem Khalifate, und von Juden und Chriſten als geſonderten Völkerſchaften war bei der Alleinherrſchaft des Koran von nun an nicht mehr die Rede. In der Nähe von Hira erhob ſich aber nun die neue mohamedaniſche Kufa (ſ. Erdk. Th. X. S. 183—188).

4. Die Aera Seil al arim; die Verheerung des Dammdurchbruchs von Mareb (Seed Mareb). Die Auswanderungen der Stämme von Jemen und die Stiftung ihrer Colonien und Reiche im mittlern und nördlichen Arabien.

Die älteſte arabiſche Aera (ſ. ob. S. 21, 66), die Seil al arim, ward durch die Localität, an die ſie geknüpft iſt, zugleich ein ungemein wichtiges geographiſches wie hiſtoriſches Element der antiken Zuſtände Arabiens, auf welche die ſpätere Zeit fortwährend zurückweiſet. Als paradieſiſch bebauter Mittel-

[83]) G. Weil, Mohamed S. 64; Günther Wahl, Koran, S. 374, Not.
[84]) Bei C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 98 ihre Aufzählung.
[85]) G. Weil, Mohamed S. 286, 320.

punct in der höchsten Blüthezeit des himyaritischen Reiches, ist das Local dieser Aera, zu Mareb in Jemen, zugleich der Zeit nach der Ausgangspunct der neuen Bevölkerung und ethnographischen Umgestaltung des arabischen Halbinsellandes und seiner einheimischen Herrschaften. Bisher konnte darüber nur die Ueberlieferung mohamedanischer Autoren Auskunft geben, die durch die ausgezeichnetesten Orientalisten wie Pococke, Ludolph, Reiske, Eichhorn u. A., zumal aber durch Silv. de Sacy und Johannsen ihre critischen Erläuterungen erhielten, aber immer viel dunkles, mährchenhaftes zurückließen, weil kein europäisches Auge noch die hinterlassenen Denkmale einer von Orientalen so ungeheuer erhobenen Thatsache zu erblicken vermochte. Im Allgemeinen konnte wol die Thatsache einer einheimischen Fluth bei den Arabern, wie sie auch der Ausgangspunct der mehr historischen Zeiten der Noachischen, Deucaleonischen, Ogygischen und anderer Fluthen bei andern Völkern der Erde ist, nicht ganz aus der Erinnerung der Bewohner Jemens gestrichen werden, doch mußten die damit in Verbindung gebrachten Fabeln viele Zweifel dagegen erregen, und genauere Daten wurden höchst wünschenswerth. Niebuhr, Seetzen, Cruttenden erreichten zwar Sanaa, die moderne Residenz des Imam von Jemen, von der die alte Mareb nur 2 oder 3 Tagereisen (nach Niebuhr 16 deutsche Meilen in O.N.O.)[86]) liegen sollte; ja sie sammelten dort manches Zeugniß über wirklich vorhandene große Ruinen der zerstörten antiken Mareb, der einst glänzenden Residenz der Königin Balkis des Sabäerlandes ein; aber sie konnten dieselbe nicht erreichen und immer schien Vieles nur noch der Mährchenwelt der Araber über diesen Glanzpunct ihrer Urzeit anzugehören.

Endlich ist es der Energie und dem Eifer F. Fresnel's durch seinen von ihm ausgesandten Landsmann, Arnaud, im letzten Jahre gelungen, von Sanaa aus Mareb, die antike Capitale Süd-Arabiens, zu erreichen, von deren Untergang die Aera Seil al arim und somit die Vorhalle einer historischen Zeit der arabischen Geschichte beginnt. Arnaud hat, wie der berühmte Orientalist, unser in Paris eingebürgerte Landsmann Jul. Mohl[87]) so eben berichtet, wirklich Mareb erreicht, und daselbst wirklich

---

[186]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 277. [87]) J. Mohl, Rapport 10. Juillet 1844, in Journal Asiatique Tom. IV. Nr. 16. Juill. 1844. p. 14.

einen Ueberrest des Dammes (Sedd, daher Sedd Marib genannt), und die Ruinen einiger großen Monumente gesehen, welche von den Eingebornen das Harem und die Colonnen der Balkis, Königin von Saba, genannt werden, daran eine große Zahl von Inscriptionen in alter himyaritischer Schrift befindlich, von denen er die Copien, von 60 verschiedenen, also 6mal so viel als bisher von diesen aus zerstreuten Localitäten Arabiens bekannt geworden, bereits an die Pariser asiatische Societät übersandt hat. Hoffentlich werden wir bald seine nähern Beschreibungen der Denkmale erhalten; es können nun die Entzifferungen dieser Schrift, wie sie Gesenius, Rödiger und Andere begonnen hatten, einen raschern Fortgang gewinnen, und die antike Geschichte und Geographie Arabiens eben so bereichern, wie dies durch die persepolitanischen Keilschriften mit ganz Vorder-Asien schon geschehen (s. Erdk. Th. VIII. S 71—111; 858—952), denen diejenigen in Ninive (s. Erdk. Th. XI. S. 240—247) und die neueste Eroberung der Inscriptionen über dem Felsen-Grabe des Darius durch N. L. Westergaard und Chr. Lassen[88]) als reiche Ernte für die Kenntniß der antiken Zustände Vorder-Asiens bereits nachfolgen.

Was wir bis jetzt über die Localität dieses Wasserbehälters von Mareb erfuhren, an welches die Nationalwohlfahrt von Jemen in den Urzeiten eben so geknüpft gewesen war, wie an ähnliche Localitäten in Iran (Erdk. Th. VIII. S. 29 u. a. O.), in Kaschmir (ebend. III. 1091), in Ceylon (ebend. VI. 37 u. f.), in China (IV. 527) und andere die Schicksale ihrer respectiven Bewohner und Länder, diese Kenntniß hatte seit 1818 keinen Fortschritt gewonnen, der aber nun nicht ausbleiben wird. Wir wiederholen also vorläufig hier nur, was wir früher schon vorzüglich nach De Sacy's trefflicher Vorarbeit[89]), die aus dreierlei Hauptquellen[90]) abgeleitet ist, darüber hatten zusammenstellen können. Eine große Landschaft, so erzählten die arabischen Geschichtschreiber,

[88]) Die altpersischen Keilinschriften nach N. L. Westergaard's Mittheilungen von Chr. Lassen, in Zeitschr. zur Kunde des Morgenlandes, B. VI. H. I. S. 1—168. [89]) Silv. de Sacy, Mém. de l'Acad. d. Inscr. et Bell. L. T. 48. p. 488—526; vergl. Erdkunde erste Aufl. 1818. Th. II. S. 193—195. [90]) Masudi in A. Schultens Histor. Imperii vetustissimi Joctanidar. in Arabia Felice; Reiske de Arabum Epocha vetustissima Sail al Arem dicta, i. e. ruptura cataractae Marebensis. Lips. 1748. 4; und das Mscr. Sirat al-résoul der Parif. Bibl. b. De Sacy l. c. p. 489.

das Land Saba oder Mareb, war lange Zeit wegen gewaltiger Bergströme unbewohnbar gewesen, bis Lokman, König von Jemen, ein Sohn Ads und Nachkomme Himyars vom Geschlechte Sabas, Kahtans und Nouhs, den Wassern neue Wege öffnete, daß sie zum Meere zogen. Den Ueberfluß aufzubewahren und nutzbar für das Land zu machen, baute er einen hohen Damm (Sedd) zwischen 2 Bergen, mit Schleusen oder Oeffnungen, um nach Belieben Abzug zu geben und das Land zu bewässern. (Diese Methode entspricht ganz derselben Art der Construction der Wasserbehälter, die wir bei Constantinopel gesehen, welche den Aquäduct von Pera speisen, dieselbe Construction wie am Rehberger Graben auf dem deutschen Harz. Jene Analogie mit den großen Wasserbauten der Dämme bei Beligrad Köi war auch schon Niebuhr aufgefallen)[91]).

Seitdem ward Mareb, das Land der Sabäer, zum schönsten Fruchtgarten, den Masudi, nach alten Erzählungen, als ein weites Paradies beschreibt, voll Berge, Ströme, Canäle, Lust- und Obsthaine, voll schöner Gebäude, bewohnt von zahlreichen, glücklichen, gerechten, gastfreien Völkern, deren Gesetz von allen andern anerkannt ward, die über alle ihre Nachbarvölker herrschten, und, nach des Orientalen Ausdruck, gleich dem Diadem auf der Stirne des Universums glänzten. Die dreißig Schleusen, welche die Wasser aus dem Damme durch die fruchtbarste Landschaft leiteten, wurden aber alt und wankten; viele der Einwohner sahen den Einsturz des Dammes voraus, und wanderten, eine Verheerung fürchtend, aus. Dies waren die verschiedenen Familien vom Geschlechte der Sabäer, Joctaniden, oder Himyariten, welche sich aus Süd-Arabien über Nord-Arabien verbreiteten, und wenigstens theilweis durch Staatenstiftung ein Uebergewicht über die Ismaeliten gewannen, die eigentlich niemals zu einem bestimmten Staatenverbande gelangt sind. Nach diesen Emigrationen (150 bis 170 Jahr n. Chr. G., nach De Sacy's Bestimmung) gefiel es, sagt der Koran, Allah, nicht länger den Damm bestehen zu lassen, er ward unterwühlt, brach ein und die Fluth verwandelte das Land in eine Wüste. Der Koran sagt, als ein Strafgericht über die Bewohner des Landes wegen ihres gottvergessenen Uebermuths und gehäuften Frevels, so daß statt der zwei paradiesischen Gärten, weil nach andern Angaben

[91]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 278.

die Bewässerung nach zweien entgegengesetzten Seiten des Wasserbeckens ausging, nun zwei andere Gärten entstanden, mit bittern Gewächsen, in denen man nur Tamarisken (Tamarix orientalis nach Forskal Flor. Aeg. Arab. p. 206) und wenige Sidrbäume (eine Rhamnus-Art, Lotus bei De Sacy) fortkommen sah (Sure Sabâ XXXIV)[92]). Die Dichter sagten, daß nun alles Wasser verrann, und nicht so viel übrig blieb, als die Mutter zum Bade des Säuglings gebrauchte. Nach andern Erzählungen der Araber, die fast alle diese ihre Hauptbegebenheit mit mehr oder weniger bunten Farben und Sagen ausschmücken, wird das Werk auch andern Erbauern, wie dem Himyar, oder einem Abd-Schams, wie einem Lokman, zugeschrieben, die es vielleicht auch nur erweitert, oder die Bauten verschönert haben. Ibrahim Halebi, der die ganze Begebenheit in sehr nüchternem Style erzählt[93]), nennt den Stamm Azd als Bewohner von Mareb, und Saba, einen der himyaritischen Könige, als Erbauer des steinernen Dammes, um die zu großen Wasser abzuleiten, und die Wasser bei Mangel zum Tränken des Landes zu sammeln. Amru Muzeikia war, nach ihm, der letzte König von Mareb, ein sehr gelehrter in jede Wissenschaft eingeweihter Mann (nach Andern nur ein Nebenzweig des regierenden Hauses), der auch die baldige Zerstörung des Dammes voraussah, und deshalb mit allen seinen Stammgenossen, wie es scheint, zuerst auswanderte (nach der andern Sage als Usurpator durch innere Fehden vertrieben wurde). Ihm folgte sein Sohn Thalaba auf dem Throne, zu dessen Zeit unter den Arabern so viele Auswanderungen stattfanden, daß man seitdem im Sprüchwort sagte: Sie zerstreuten sich wie die Nachkommen Sabas. — Noch Andere schreiben diesen Bau der sabäischen Königin Balkis (in der Regentenreihe, bei Pococke, die 22ste) zu, die auch mit der Königin von Saba zu Salomos Zeit identificirt wird (Koran, Sure XXVII die Ameise)[94]); was die Anlage in eine weit ältere Zeit zurückführen würde. Wieder Andere, denn diese ganze Periode der himyaritischen Königsreihe gehört noch der unhistorischen Fabelzeit an, die, wie Johannsen[95]) gezeigt hat, durchaus noch aller Kritik und Chronologie entbehrt, lassen den Damm durch eine große

---

[92]) Günther Wahl, Koran, S. 413 Not. [93]) S. bei G. Weil, Mohamed. Anhang. Auszug aus Ibn Halebi S. 410. [94]) Günther Wahl, Koran, S. 345, Not. 1; S. 413, Not. a. [95]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae e Cod. Mscr. Arab. Bonnae, 1828. 8. p. 43—69.

Regenfluth, noch Andere durch eine Unzahl von Bergmäusen, die denselben durchlöcherten, daher Michaelis den Damm für ein Werk der Natur nicht der Kunst hält[96]), zerstören, worauf jener Spott des Ismaeliten mit der Ratte hindeutet (s. ob. S. 17), und andere abweichende Erzählungen mehr. Scheikh Kotbeddin[97]) sagt, daß Mareb in dem District Djof liege, ein Name der mehrere Landschaften Arabiens innerhalb und außerhalb Jemen eigen ist (s. ob. S. 71). Dasselbe sagte auch Niebuhr, der Mareb die vornehmste Stadt in Dschof nennt.

Das hohe Alter dieser Erzählung ist in der Benennung Seil al arim, wie Silv. de Sacy bemerkt, schon constatirt, da Arim (torrent, nach seiner Uebersetzung) ein so altes Wort in der Sprache von Jemen, d. i. der Himyaritensprache, ist, daß es in der jüngern Sprache der Koreischiten, oder des Koran, nicht gebräuchlich war, und deshalb auch verschiedene Auslegungen[98]) erhielt, und bald mit Gießbach, heftiger Regen, Steingeröll übersetzt, oder auch für den Eigennamen eines so genannten Thales, nach den neuesten aber für gleichbedeutend mit dem Worte Sedd, d. i. Damm, gehalten war.

Ueber die Lage von Mareb in Jemen, und dessen Identität mit dem Lande Saba, dem Lande der Sabäer, sind alle orientalischen Autoren einstimmig, die sich im Lobe dieses Landes überbieten und es rühmen[99]): „weil es die gesundesten Menschenherberge, niemals Kranke, keine giftigen Thiere, keine Narren, keine Blinde zu Bewohnern habe, aber Frauen die ohne Schmerzen gebären, und immer jung bleiben, in einem gemäßigten paradiesischen Clima, in dem man das Sommerkleid mit dem Winterkleide nicht zu wechseln brauche." Uebereinstimmend mit einem solchen Clima ist allerdings Cruttenden's (1836) Messung der absoluten Höhe des benachbarten Sanaa, das nach ihm 4000 Fuß über dem Meere liegen soll[200]).

Silv. de Sacy hielt dafür, daß dieses Mareb (das aber Marib gesprochen werde) und Saba, ursprünglich nur eine Ort-

[96]) Michaelis, Fragen a. a. O. Quaestio 94. p. 269—278.
[97]) Silv. de Sacy, Sheikh Kotbeddin in Notices et Extraits des Mscr. de la Biblioth. National. Paris, ane 7. T. IV. p. 526.
[98]) Silv. de Sacy, Mém. T. 48. p. 498. [99]) Ebend. p. 503, 504.
[200]) J. Cruttenden, Narrative of a Journey from Mokha to Sanaa 1836. Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Vol. VIII. 1838. p. 284.

schaft ausmachten, daß aber Mareb der Name der Citadelle od des Schlosses war [1]), der in der Himyaritensprache (die er ab noch für Arabisch und nur noch für einen vom Koran verschieden Dialekt hielt) den erweiterten Begriff von Capitale hatte, worau er sich das Vorkommen der drei verschiedenen Ortschaften diese oder doch verwandter Namen bei den alten Autoren zu erklär suchte (s. darüber unten, nach Fresnel).

Niebuhr's Erkundigung in Sanaa nach dem „große Teiche der Sabäer," [2]) wie er den Sitte Mareb nennt, gin nach der Aussage eines glaubwürdigen Mannes, eines Bewohner dieser noch heute bestehenden Stadt Mareb, dahin, daß jenes eh malige Wasserbehältniß ein Thal zwischen zwei Bergreihen jetzt 5 deutsche Meilen lang, einnehme. In diesem Thale versam melten sich noch heute 6 bis 7 kleine Flüsse, welche aus dem W sten und Süden und zum Theil aus dem Gebiete des Imams vo Sana kommen, wovon einige fischreich sind, die also das gan Jahr hindurch Wasser haben müssen. Die Berge des einschließen den Thales stoßen bis auf 5 oder 6 Minuten Weges ganz nahe a einander, und diese Oeffnung, sagte man, sei mit einer starke Mauer verschlossen gewesen, zur Dämmung des Wassers währen der Regenzeit, und mit drei Thüren (oder Schleusen) übereinande um es auf die weiter im Osten und Norden liegenden Feld und Gärten zu vertheilen. Die Höhe dieser Mauer schätzte jen Mann auf 40 bis 50 Fuß, von großen behauenen Quadern (wi maßen die Höhe des Quaderdamms über Constantinopel bei B ligrad Koi, 60 Fuß, die Breite desselben oben 10 Schritt mit ein Ausladung von 6 bis 8 Schritt noch unten in der Tiefe), und vo dieser war, bis zu seiner Zeit, an beiden Seiten noch sehr viele übrig. Aber diese Mauer hält den Fluß nicht mehr auf, sonder das Wasser fließt gegenwärtig gleich in die Ebene, und verliert sic je nachdem viel oder wenig Regen gefallen ist, in einer kurzen od langen Entfernung im Sande und auf den umliegenden Felder Von Inschriften wußte der Berichterstatter daselbst nichts, was Nie buhr zu dem irrigen Schluß verleitete, als verdienten diese Ruine — vielleicht — setzt er jedoch hinzu, nicht einmal gesehen zu wer den. Arnaud hat das Gegentheil bewiesen.

Etwas wunderbares, bemerkt schon Niebuhr zu diesem B

---

[1]) Silv. de Sacy, Mém. T. 48. p. 508. [2]) Niebuhr, Beschr. vo Arabien S. 277.

richte, hätte also dieser so sehr gepriesene Damm keineswegs, zumal in einem Lande, wo man so haushälterisch mit dem Wasser umgehen müsse, wie in diesem, wo ein solcher Bau zu den ersten Bedürfnissen einer Nationalwohlfahrt gehöre und nur den spätern ganz architecturlosen Arabern so wunderbar vorkommen konnte. Dieser Damm erinnert, wie dies auch schon Niebuhr auffiel, außer obigen, von den Sultanen schon angeführten Bauten, auch an andere ähnliche Werke dieser Art, wie sie zumal am Akes in Chorasmien, nach Herod. III. 117, am Mörissee in Aegypten, zu Höms in Syrien oder Emesa nach Abulfeda, der Bendi Kaisar zu Tostar in Chusistan (Erdk. IX. S. 185), der Bend Emir in Fars (ebd. VIII. S. 860 u. f.) und an andern Orten zur Nationalwohlfahrt des Landes, aber immer nur durch mächtige Herrschaften zu Stande kamen, was weit die Kräfte eines heutigen schwachen Imam von Sanaa, bei der Sorglosigkeit der modernen Araber, übersteigen würde, und daher unstreitig schon frühzeitig die wunderbaren Lobpreisungen der Araber bedingt hat. Marebs früherhin glänzendere Herrschaft ist durch dieses Monument und die daran geknüpfte Aera wol außer Zweifel gesetzt; doch pflegt ein solches Werk, wie Niebuhr schon bemerkt, nur allmälig durch Vernachlässigung der Regierungen selbst und mit der Zeit zerstört zu werden; der Verfall des Sabäer-Reiches mag also wol mit der Vernachlässigung des Dammes gleichen Schritt gegangen und nicht blos erst eine Folge des Einsturzes gewesen zu sein, was auch durch die Aussage von der Voraussicht der Gefahr bestätigt erscheint, und durch die längere Zeit der Auswanderungen, die auf eine ganze Periode der Verwirrungen hindeutet, die wol eben so sehr durch inneren Zwiespalt der Stämme und Herrschaften unter sich, wie durch äußere Naturereignisse, wie das genannte, herbeigeführt sein mag.

Oder sollten etwa plutonische Erscheinungen, da überall schwarze poröse Lava, nach Seetzen, den Baustein Sanaas ausmacht, oder natürliche Beschaffenheiten des Terrains, etwa Auswaschungen, in Folge von Auflösungen des Erdreichs, dazu beigetragen haben; denn schon Niebuhr erfuhr, daß alles Salz, das in Sanaa verbraucht werde, aus Mareb komme; daß also dort Salinen sein müssen, und Seetzen sagt, Marib sei voll Steinsalz, und ganze Kameelzüge damit beladen sah er von da nach Hhadramaut[3]) kommen.

[203]) Seetzen in v. Zach's Mon. Corresp. Bd. XXVIII. S. 180, 240.

Den einzigen Zusatz zu obigen Daten, die wir zur Bestätigung des hohen Alters und des frühern Glanzes von Mareb erhalten haben, giebt J. Cruttenden[4]) während seines Aufenthaltes 1836 zu Sanaa, wo er auf einem Spatziergange durch die Stadt mehrere weiße Marmorsteine, 2 Tagereisen weit von Mareb dahin gebracht, wahrnahm, 5 mit 3 bis 10zeiligen himjaritischen Inscriptionen, darunter eine vorzüglich lange sich auf einem solchen Quader befand, der über dem Dach einer Moschee angebracht war. Diese Steine waren, wie viele andere Bausteine, wol seit uralten Zeiten, wie die Bausteine Babylons nach Bagdad, so aus Mareb hierher nach Sanaa zum Neubau dieser Stadt herbeigeführt. Cruttenden fand sie in dem ältesten Quartier der Stadt, dem Dar el Tawashi, d. i. Wohnungen der Eunuchen, oder auch Bakhiri genannt, am Ostende der Stadt, wo früher das Judenquartier gewesen. Die Schriftzüge hatten 2½ Zoll lange Buchstaben. Die Copie derselben brachte er mit nach Europa zurück, wo sie nebst einer zweiten auch entziffert ward. Die jüdischen Goldarbeiter und Juweliere in Sanaa versicherten ihn, daß die Schäfer von Mareb nicht selten viereckige Goldmünzen nach Sanaa zum Verkauf brächten. Ein indischer Kaufmann, ein Baniane, bestätigte dies und bemerkte, daß auch Juwelen, zumal aber Perlen, daselbst nach starken Regengüssen ausgewaschen und gefunden würden, und immer irgend etwas die Mühe des Nachsuchens belohne. Das Land, welches man heute noch Ard es Saba nenne, also entschieden das berühmte Sabäerland, habe noch viele Inschriften derselben Züge in Marmor gehauen, auch zerbrochne Säulen und Statüen, darunter auch häufig Frauengestalten mit einem Kinde auf dem Arm, das einen Stern auf dem Kopfe trage, die Cruttenden für Reste der christlich-äthiopischen Zeit zu halten geneigt war. Leider gelang es keine der Münzen zu Kauf zu bekommen. Doch in des Imams Garten zu Sanaa, in welchem Cruttenden einquartirt war, befand sich ein Marmorkopf aus Mareb, von einer ganzen 3 Fuß hohen Figur, die aber auf Befehl des Imam, als Ueberrest alten Götzendienstes, zerschlagen war. Den Marmorkopf nahm Cruttenden mit nach England als einziges Specimen antiker Sculptur

---

[4]) Charles J. Cruttenden, Narrative of a Journey, im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1838. VIII. p. 267—288; dasselbe Journal of an Excursion to Sanaa in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 8. Nov. 1838. p. 39—55.

aus dem so berühmten Lande der Sabäer. Sein Project nach Mareb zu reisen wurde durch die Eifersucht des Imam, der seine Gäste wie Gefangene hielt und Aufruhr fürchtete, den man den Christen zuschrieb, wie durch eintretende Krankheit des Reisegefährten Dr. Hulton leider vereitelt.

Den scharfsinnigen unermüdeten Arbeiten des gelehrten Orientalisten E. Rödiger[5]), in Halle, verdanken wir die Entzifferung dieser himjaritischen Inschriften, deren Schrift bis auf ein paar Zeichen ziemlich sicher erkannt wird. Die erste vierzeilige enthält eine Schenkungsurkunde über einen Tempel, mit dessen Besitz wol liegende Gründe, Zehnten, Votivgaben oder sonstige Einkünfte verbunden waren. Der Legatarius wird in der Inschrift nicht genannt, vielleicht weil der untere Theil derselben abgebrochen ist. Ein entzifferter Name Abd-Kulâlâm ist wol sicher identisch mit Abd-Kulal, einem himyaritischen Könige, der nach De Sacy's Berechnung von 273 bis 297 n. Chr. Geb. regierte. Die Lehnsverhältnisse, die erwähnt werden, sind den Arabern keineswegs fremd. Der Name Ilâhat bezeichnet die Hauptgottheit der alten Araber, die bald Sonne oder Mond bedeutet, die mit dem Artikel ausgesprochen jene Ἀλιλάτ bei Herod. III. 8 ist, von der oben die Rede war, und, noch weiter contrahirt, auch in die Form Allât im Koran Sure 53, 19 (s. ob. S. 36) überging. Das Datum der Schenkung enthält den Ausdruck: „im Monat Charif," was eigentlich die Zeit des Eintritts des heftigen Südwest-Monsuns bezeichnet, dessen alljährliche periodische Wiederkehr und Dauer für den Seehandel des südlichen Arabiens Bedeutung genug hatte, um eine ganze Jahreszeit oder einen Monat, wie hier, danach zu bezeichnen. Wäre der Legator jener König Abd-Kulâl, bemerkt Rödiger, so würde die Aera, nach welcher die Jahrszahl gerechnet ist, um das Jahr 250 vor Chr., also in der Zeit der ersten Ptolemäer beginnen. Nur ließe sich dann wol erwarten, daß der Königstitel nicht ganz fehlte. Aber die Araber hatten vor Mohamed so viele Aeren, daß leicht eine andere gemeint sein könnte.

Die Uebersetzung der ersten Inschrift lautet:

„Abd-Kulalam und seine Gemahlin vermachten mir das Gottes-

[105]) Dr. E. Rödiger, Versuch über die himjaritischen Schriftmonumente. Halle, 1841. 8. I—XXII und 1—52; vergl. dess. Excurs in Wellsted's Reisen in Arabien, deutsch bearb. Halle, 1842. B. II. S. 379 bis 386. [6]) Günther Wahl, Koran, S. 566, Not. a.

„Hans zum Lehen, und ihre Söhne übergeben es (jetzt) — Mit „Anrufung der Gottheit haben sie ihre Rede bekräftigt. Glücks„güter möge ihr Haus erben durch Hülfe der gnädigen Götter. „Und es ist (diese Schenkung) festgestellt worden im Monat Cha„ril des Jahres 537."

Die zweite Inschrift ist ebenfalls eine Urkunde über ein als Lehen empfangenes Stück Land. Darin läßt sich Ag auch als Ali lesen; dem Namen Karib entsprechen die himjaritischen Namen Abukarib und Kulaikarib. Taar kann vielleicht auch Taan heißen. Erde, Land ist wie Erdscholle sehr im Gebrauch in äthiopischen Inschriften. Todt nennen die Araber ein wüstliegendes Stück Land im Gegensatz zu beackertem oder mit Gebäuden besetztem Boden, und „todtes Land beleben" heißt entweder es urbar machen, oder bestellen, oder mit Gebäuden besetzen. Nach diesen vorläufigen Erklärungen sagt die Inschrift:

„Ag und Dadkarib und ihre Söhne Nasakarib und Taar der „jüngere übernehmen als Lehen dieses todte (d. h. wüste, unbe„baute) Stück Land und bebauen es wieder. Und so sei es in „Besitz genommen." --

In diesen Inschriften und jenen Sculpturen, Münzfunden, Juwelenschmuck, noch stehenden Säulenreihen und Wasserbauten haben wir vorläufig bestimmte Thatsachen für die einstige höhere Cultur von Mareb zur Zeit eines mächtigen Sabäerreiches, was von großer Wichtigkeit für die an Marebs Emigrationen sich anschließende älteste Geschichte anderer arabischer Landstriche sein muß, deren Betrachtung uns noch übrig bleibt, so wie es uns einiges Licht darüber giebt, daß wenigstens die Sagen der mohamedanischen Autoren von der einstigen Blüthe des himyaritischen Reiches, eben so wie die einer Sesostridenzeit in Aegypten, doch einigen historischen Hintergrund haben, wenn sie auch sehr ins Mährchenhafte übertrieben sein mögen. Es schließt sich hieran der so frühzeitige, großartige Weltverkehr Süd-Arabiens mit Indern, Phöniciern, Aethiopen und andern Völkern, der als ein nothwendiges Ergebniß solcher ruhmvoller himjaritischer Vorzeit erscheint. Die große Zahl anderer Monumente und selbst der Schriftzüge, in denen diese Inschriften abgefaßt sind, werden dies weiter unten nachweisen. Hier nur, daß auch aus dieser Glanzperiode eine dunkle Kunde des Großhandels von Schiffahrt und Karawanenwegen sich erhalten hat, worüber das ganze Süd-Arabien Ausweis und Denkmale an den Küsten wie im in-

nern Lande darbietet, das keineswegs überall eine solche Wüste ist, wie man es bisher sich im allgemeinen gedacht hatte. Die Araber des Nordens, vor Mohamed schon, wußten, daß im Süden himjaritische Buchstabenschrift sei; aber sie verbanden damit so viele Fabeln und Mährchen, daß ihnen nun alles Unlesbare für himjaritisch galt. Die 60 Inscriptionen Arnauds von Mareb werden zur Entzifferung der andern verhelfen, die schon in weiter Zerstreuung auf vielen andern großartigen Denkmalen, zumal durch ganz Hhadramaut, gefunden sind. Die völlige Unbekanntschaft mit der alteinheimischen chuschitischen Sprache und die geringe Kenntniß der altarabischen, die man himjaritisch nannte, legten der Entzifferung große Schwierigkeiten in den Weg, doch überzeugte sich Rödiger, wie er selbst sagt, „sehr bald, daß die Sprachform der Inscriptionen eine ältere sei, über welche die neuhimjaritische (nämlich ein Altarabisch) nur wenig Aufschluß darbiete [7])." Nur die Schriftzüge dieser himjaritischen Inscriptionen, welche in der ältesten Zeit zugleich Süd-Arabien und Abyssinien angehörten, und theils auf einigen vorchristlichen Inschriften Abyssiniens (zu Adule und Adowa) vorkommen, theils, nur weniges modificirt, dann auch als gewöhnliche Bücherschrift bei den abyssinischen oder äthiopischen Christen in Gebrauch blieb, haben es der Sagacität der Forscher möglich gemacht, durch sie und die grammatischen Formen den Inhalt derselben festzustellen.

Wir lassen die historischen Angaben der Auswanderungen selbst folgen, weil wir nun den Ort des Ausganges und die Verhältnisse, unter denen sie stattfinden konnten, so weit es positive Daten gestatten, kennen; eine Periode der Verwirrungen, innerer Zerwürfnisse von Stämmen und Usurpationen, können wir als mitwirkende Ursachen, wenn schon mit hoher Wahrscheinlichkeit, doch nur hypothetisch voraussetzen, weil wir keine Berichte von ihnen besitzen.

Amru ben Amir [8]) (auch Amru Muzeikia genannt, s. ob. S. 77), gewarnt durch das Wühlen der Zerstörung am Damm, verkaufte frühzeitig seine Güter und zog mit seinem Geschlechte in eine Landschaft der arabischen Halbinsel, Acc genannt (während der Jahre 150 bis 170 n. Chr. G. nach De Sacy's Berechnung), di

---

[207]) Rödiger bei Wellsted II. S. 362. [8]) Silv. de Sacy, Mém. I. c. in Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. 48. p. 494—498, 564; Schlosser Weltgesch. II. 1. S. 212.

jedoch nicht näher bekannt ist, als dadurch [9]), daß sie von den Söhnen Accs, Abkömmlingen von Adnan, also von Vorfahren Mohameds bewohnt war, und wol auf dem Wege von Jemen nach Mekka in Mittel-Arabien lag, zwischen Jemen und Hedschas. Mit den ältern Besitzern des Landes bald in Fehde zogen die Auswanderer weiter, und ließen sich zu Batn-Marr in der Nähe von Mekka nieder, von wo sie auch bald in die Streitigkeiten mit den Djorhamiden verwickelt diese verjagen halfen, und ihr Zweig der Chuzaiten daselbst sein Glück machte (s. ob. S. 21). Dies war die Zeit, mit welcher die Joctaniden anfingen ein Uebergewicht über die Ismaëliten zu erlangen. Gleich nach Amru's Tode hatten sie sich auch anderwärts in verschiedene andere Länder verbreitet, in denen sie sich niederließen. Die Familie seines Sohnes Djofna siedelte sich in Syrien (ob im Lande Djof? s. ob. S. 71), die seines anderen Sohnes Thaleba, die Thalebiten, mit dessen Söhnen Aus und Chazrad, in Jathreb an, das seitdem Medina hieß (daher die Chazradjiten, die mütterlichen Verwandten Mohameds, s. ob. S. 37, 60). Diese Söhne Thalebs oder Taghlebs, die Taghlebiten, waren es auch, die sich bis in das Küstenland Hedschas, in das dortige Tehama, zur Winterzeit mit ihren Heerden zurückzogen, wo noch vor Mohameds Zeit sie durch ihre Schlachten und Dichter so berühmt [10]) wurden. Sie die Nachkommen von Azd setzten sich in Oman fest; andere in der Gegend Syriens, die Scherat heißt, und nach Masudi zwischen Medina und Damask liegt, nahe Balk und Hesbon [11]). Fahms Sohn, Malec, auch ein Nachkomme von Azd, zog in die dürre Gegend von Mekka, wo die Seinen eine Zeit lang mit den Chuzaiten lebten, bis diese so viele Fremde nicht mehr ernähren konnte und ein Theil zurückblieb (daher die Getrennten, s. ob. S. 21), ein anderer aber zog weiter und ließ sich in Irak nieder, also im Nordosten der Halbinsel. Er ging von Acc aus, an dem Rande der Wüste hin, gegen den Euphratstrom, vereinigte mehrere Ismaëlitenstämme mit den seinigen, und gründete im Jahre 210 jenes kleine Königreich Hira, das nachher zwar abhängig von Sassaniden ward, aber doch bis auf Khosru Parviz Einsetzung des oben genannten Ayyaz seine eigenen Könige behielt und eine Geschichte aufzuweisen hat.

---

[9]) S. de Sacy l. c. p. 494, Not. h. [10]) F. Fresnel, Lettre. Paris, 1836. p. 25 Not. [11]) De Sacy l. c. T. 48. p. 496, Not. k.

Nur kurze Zeit auf jene erste Auswanderung Amru's folgten seinem Beispiele andere Joctaniden aus Jemen; so zog der Stamm Tai (richtiger Thay) aus diesem Süden Arabiens ab, nach Nedjed in Mittel-Arabien, und ließ sich zwischen den Bergen Adja und Solma nieder, die nach Unterjochung der dortigen Asaditen seitdem Thay genannt wurden, wo die Stadt Fayd erbaut ward. Diese haben eine für den Norden Arabiens wichtige Stellung, weil sie auf halbem Wege zwischen Kufa und Mekka an der Pilgerstraße an der Nordgrenze von Nedjed liegen, welche Mittel-Arabien durchschneidet, weshalb diese Ansiedlung für das Schicksal von Hira von Wichtigkeit war (Erdk. X. S. 60)[12]). Die Familie des Enkels von Amru, Rebia, ließ sich in Mekka nieder, wo ein Theil wenigstens von ihnen unter dem Namen der Chuzaiten (die Getrennten, s. ob. S. 21; nach Andern von einem Amru Khozai oder Kussai, auch spöttisch Amru ben Loheja, d. i. Kleinbart genannt) sitzen blieb, und sie so mit zu den Vorahnen Mohameds gehören. Ein anderer Zug, der Stamm Ghassân, gerieth am weitesten gegen Nordwest, und gründete an der Wüste Djofna, an der Grenze gegen Syrien, das kleine Königreich der Ghassaniden (seit 210—230 n. Chr. G.), das unter Römern und byzantinischen Kaisern in dieselben abhängigen Verhältnisse kam wie Hira von Persien, und eben deshalb eine Geschichte wie Hira hinterlassen hat, was bei keiner der andern Colonisationen der Joctaniden der Fall war. Erst nachdem alle diese Familien Jemen verlassen hatten, und es werden ihrer auch wol noch andere untergeordneter[13]) Art genannt, brach die Verheerung des Seil al Arim los, und verwandelte jenes Land in eine unfruchtbare Landschaft, in der aber darum keineswegs die Regentenreihe der himjaritischen Könige, wie wir oben gesehen, ein Ende nimmt, die aber wol höchst wahrscheinlich eine andere Residenz eingenommen haben mag.

Die Eingriffe, welche durch diese Einwanderungen der Joctaniden in den Zuständen von Mekka und Medina stattfanden, sind oben schon berührt, so wie die Folgen, welchen die Schwächung der in Jemen Zurückgebliebenen durch Fremdherrscher ausgesetzt war. Es bleibt hier nur noch übrig, an die Schicksale der kleinen antiken

---

[212]) Abulfedae Descriptio Arabiae, in Hudsons Geogr. Min. T. III. p. 59; Traduit franç. p. Reinaud p. 181. [13]) Günther Wahl, Koran, S. 414, Not. a u. a. O.

Grenzkönigreiche Hira und Ghassan zu erinnern, die, obwol sie beide im Conflicte nach außen nur kurze Zeit bestehen und bald untergehen mußten, ohne in die Weltgeschichte selbst einzugreifen, doch als vermittelnde Staaten mit ihren Nachbarn den Sassaniden und Byzantinern nicht ohne Rückwirkung auf die Centralaraber, ihre Stammesgenossen, und auf die Zustände ihrer Landschaften bleiben konnten.

§. 59.

Die arabischen Grenz-Reiche gegen Irak und Syrien: Hira und Ghassan.

1. Das Königreich Hira der Araber gegen Irak, unter dem Einfluß der Sassaniden.

Die Localität dieser Ansiedlung, in so weit ihre Erforschung heutzutage möglich wird, da noch kein Europäer sie mit Augen gesehen hat, ergiebt sich aus den Umgebungen der Landschaft um Kufa, auf dem westlichen Ufergebiete des mittlern Euphrat, von der früher die Rede war (von Hira Mundarorum regia s. Erdk. Th. X. S. 43, 58—62, und Kufa ebend. S. 183—188).

Die chronologische Tafel ihrer Regentenreihe[14]), vom J. 210—611, also während 400jähriger Dauer, nach genealogischen und synchronistischen Wahrscheinlichkeiten hat S. de Sacy berechnet, in welcher Anfang und Ende Gewißheit darbietet, die Mitte hinsichtlich der Successionen aber lückenvoll bleibt, doch aber im Allgemeinen in dieser vormohamedanischen Periode orientirt. Als Malec, der Sohn Fahm, der Begründer dieser Dynastie, mit seinen Gefährten in Chaldäa ankam, fand er dort schon Araber, Nachkommen von Mondhar, vor, die daselbst unter arabischen Fürsten Syriens lebten. Es bestand zwar noch der arsacidische Thron der Parther, aber doch unter solchen Umständen, daß Malec (Malek ist auch Titel[15]) eines Häuptlings oder fürstlichen Anführers, dann König) dort sich zu Anfange des dritten Jahrhunderts nach Chr. G. in Hira niederlassen konnte, wo, während

[14]) Tableau chronologique des Rois de Hira in Mém. l. c. T. 48. p. 564—571; vergl. Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 194, 200.

[15]) F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 36, Not. 9. p. 63, Not. 3,

des Untergangs des Parther- und des Aufschwungs des Sassaniden-Reiches, auch seine Söhne und Seitenverwandten vom Geschlechte Lakhm als Könige von Hira sich auf dem Throne an der Grenze beider Weltreiche erhielten. Ohne eigene Annalen treten die Verhältnisse dieser Dynastie blos aus den Berührungen mit den Sassaniden-Königen und aus einzelnen übriggebliebenen historischen Fragmenten[16]) und Poesien[17]) hervor. Hiernach hätte der Nachfolger Malecs, Djodhaim, noch nicht zu Hira selbst gewohnt, sondern sich erst am Euphrat zu Anbara (der merkwürdigen Pirisabora, s. Erdk. Th. X. S. 147) aufgehalten, von wo er dann durch Raub und Handel bereichert, wie durch einige glückliche Siege gegen die dort streifenden Griechen (die Byzantiner) mit Beute beladen, sich erst in Hira niedergelassen; unstreitig weil dies schon der Wüste genähert, gesicherter lag, um da unabhängiger von den nördlich angrenzenden Machthabern das arabische Leben fortzuführen. Aber nicht blos Araber, sondern auch eine friedliche ältere aramäische Bevölkerung fand sich in Anbar und Hira, auf der Westseite des Euphrat, vor, welche die Orientalen Nabat, d. i. Nabatäer[18]), nennen, die Christen waren und Nachkommen dortiger Bevölkerung Mesopotamiens. Sie unterwarfen sich theils und blieben in ihren Wohnsitzen, ihr Kopfgeld zahlend, während ein anderer Theil von ihnen, wie Tabaris Chronik sagt, in ihre ursprüngliche Heimath über den Euphrat zurückwanderte, wodurch auf die Nordseite des Euphrat keine fremde Population, sondern die dort nur einheimische dahin zurückkehrte. Von dieser gedrückten Volksclasse, den Nabat, in Hira ist weiter nicht die Rede, wenn es nicht die in Ghassan und Hira so genannten Tanukh waren, die aber dort mit der allgemeinen Benennung Araber belegt sind, die nur ein einzigesmal als christliche, niedrigste, aber zahlreiche Volksclasse in Hira erwähnt werden. Ein persischer anonymer Geschichtschreiber sagt ausdrücklich in einer von Quatremère[19]) citirten Stelle: die Araber bei ihrer ersten Nie-

---

[16]) Historia Regum Hirtensium ex Ibn Kothaiba, in Eichhorn, Monumenta Antiquissimae Historiae Arabum. Gothae, 1775. p. 41—54; H. O. Fleischer, Abulfedae Historia Anteislamitica. Lips. 1831. 4. p. 123—129. [17]) Quatremère, Mémoire sur l'Ouvrage de Kitab alagâni c. a. d. Recueil de Chansons in Nouv. Journ. Asiat. 1835. T. XVI. p. 385—419, 497—545 und 3. Sér. 1838. T. VI. p. 465—528. [18]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens in Journ. Asiat. T. XV. 1835. p. 109—110.

[19]) Quatremère, Mém. l. c. XV. p. 118.

derlassung in der Gegend von Anbar und Hirah verjagten die Armins, welche daselbst wohnten, und ein Rest der Aram (d. i. der Aramäer, d. i. Nabat, Nabatäer) waren.

Hier ist es nun, wo Djodhaims Nachfolger Amru und Amru al Kais (Amrilkais) im Lande, das Ibn Kothaiba Chowarnek, Alsadir und Barek nennt, das hohe Schloß Schedad bauten, welches Abulfeda dagegen als zwei Bauwerke: El Chawarnak und Es Sedir, aufführte, dasselbe von dem auch schon früher die Sage mitgetheilt ist (Erdk. X. S. 62). In der frühesten Verbindung mit Anbar, der Episcopalstadt sowol der Nestorianer als auch der wichtigen Festungsstadt sassanidischer Prinzen (Firuz Schahpur), glauben wir den Schlüssel zu den Einflüssen christlichen Kirchenwesens wie sassanidischer Oberherrschaft zu finden, die hier so frühzeitig auf arabisches Leben umgestaltend einwirkten, wie in keiner andern Landschaft des Halbinsellandes dieses der Fall war.

Während Schahpur's II. Jugend (er reg. von 309—381) überfielen Usurpatoren vom euphratensischen Deltalande, die Abulfeda Amalekiten nennt, diese Gegend und setzten zwei ihrer Anführer auf den Thron von Hira, die Schahpur aber später durch Siege verdrängte, und der frühern Dynastie wieder zu ihrem Throne verhalf, auf dem nun Roman der Einäugige (En No'man el' Awar bei Abulfeda)[20]), auch Roman der Alte[21]), zum Unterschiede eines Nachfolgers, genannt wird. Bei diesen Siegen soll Schahpur auch in Arabien eingedrungen sein, was wol eben nicht sehr tief landein anzunehmen sein wird, aber das Küstenland Bahrein wird allerdings ausdrücklich genannt, daß er es sich unterworfen, und daselbst wegen seiner Grausamkeit gegen die dort gemachten Gefangenen, denen er Riemen durch die Schulterblätter ziehen ließ, den Beinamen Dhulactaf[22]), der Schulternbrecher erhielt. Dies ist die erste Nennung von Bahrein, als einer arabischen, unter sassanidische Botmäßigkeit gekommenen Landschaft, die aber nachher auch unter der Gewalt Hira's[23]) gestanden zu haben scheint. Sie wird nur selten einmal in den ältern Zeiten erwähnt, wie z. B. bei Ibn Kothaiba[24]),

---

[20]) Fleischer, Abulf. Hist. l. c. p. 123. [21]) Quatremère, Mém. sur le Kitab alagâni VI. p. 505. [22]) Mirkhond, Histoire des Sassanides in Silv. de Sacy, Mém. s. divers. Antiq. de la Perse. [23]) Quatremère, Mém. l. c. T. VI. p. 478. [24]) Ibn Kothaiba, Hist. Regum Hirtensium b. Eichhorn p. 195.

der vor dem Sturze des Hira-Königreiches durch Khosru Parviz, zu Anfang des 7ten Jahrhunderts, die Provinz Bahrein eine Präfectur von Hira nennt. Bahrein muß aber eine vermittelnde Handelsstation mit Indien gewesen sein: denn die schönsten Waffen arabischer Krieger in der vormohamedanischen Heroenzeit kommen von Bahrein. In dem antiken Trauergesang des Dichters Mouhathil über den Mord seines Bruders Kulayb, des Taghlebiten, heißt es[25]: „die Lanzen, welche die Kinder Taghleb schwingen, sind von guten Schaften aus Indien, die gute „Sorte, die aschgrauen, die zu Khatt-Hadjar gefertigt werden, „mit den blauen Eisenspitzen. Wenn sie zur Tränkstätte gehen (wo „es so oft Gefechte giebt) sind die Eisen blank, wenn sie heimkehren sind sie roth gefärbt von Blut." Die Stadt Khatt-Hadjar lag an der Küste Bahrein, wo man diese Lanzenschäfte kaufte. Eben daher kamen wol die Schwerter von Mardj-alckalah, einem Emporium von indischen Waaren, das Ckamous eine Stadt in Indien Ckalah nennt, welche diese Schwerter und andere Metallwaaren (wol aus indischem Stahl, Wutz, dieselben die auch die Achämeniden schon kannten, da Ctesias einen solchen indischen Säbel von Artaxerxes zum Geschenk erhielt, s. Erdk. V. S. 448) lieferte. Bahrein, dessen vorliegende Inseln einst die ältesten Phönicier am erythräischen Meere bewohnt zu haben scheinen (Herod. I. 1; VII. 89; Strabo XVI. 766), steht also hier seit ältester Zeit schon im Handelsverkehr mit dem fernen Osten.

Noman Einauge, oder Noman der Alte (Luscus bei Abulfeda nach Fleischer, le Borgne bei De Sacy), der arabische Emir, durch König Schahpur wieder auf den Thron von Hira erhoben, woraus sich wol die spätere Abhängigkeit von den Königen der Sassaniden ergiebt, soll, nach De Sacy's chronologischer Tafel, von 400 bis 430 regiert haben, dann aber, wie Abulfeda[27]) sagt, sich ganz den religiösen Betrachtungen hingegeben haben, weshalb er die Verse des Adi, Sohn des Zeid, in seinem berühmten Gedichte von der Eitelkeit aller weltlichen Herrlichkeit anführt, wie dieser König, der Herr von Chowarnek, seinen Gipfel der Herrschaft, seine Schätze, die Weite seines Besitzthums und auch seine Herrschaft auf dem Meere (wol eben der Verkehr

---

[25]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 22, v. 7. [26]) F. Fresnel, Lettre IV. Journ. Asiat. T. VI. p. 208. [27]) Fleischer, Abulfeda l. c. p. 123.

auf der Küste Bahrein, im erythräischen Meere, das ist hier im persischen Golf, wo das Grab des Erythras war), sammt der Pracht seines Palastes Es Sedir, überdacht, aber plötzlich mit zitterndem Herzen sich gesagt: „Was ist das Glück des Lebens, so lange der Tod noch droht."

Ihm hatte der Sassanidenkönig Jezdegerd (reg. bis 421) seinen Sohn Bahram-Gur, nach Mirkhonds Erzählung (Erdk. X. S. 62), zur Erziehung übergeben, wol aus gleichen Gründen wie die Mekkaner ihre Söhne in die Zeltlager der Beduinen schickten (s. ob. S. 25), oder vielleicht auch, weil schon bei den Arsaciden und andern Herrschern des Orients es ganz gebräuchlich gewesen, durch Uebersendung der Königssöhne an fremde Prinzen und Große diesen Zeichen des hohen Vertrauens zu geben, das in sie gesetzt ward[28]). Der junge Sassanidenprinz gewann dadurch Liebe zur arabischen Sprache und Literatur, und wird selbst als Dichter im Arabischen gerühmt. Ihm standen zur Erlangung des persischen Throns die arabischen Könige von Hira und ihre Stammesverwandten bei, wofür auch späterhin Bahram (der 440 stirbt) der Parthei der Araber in Jemen wider die äthiopischen Ueberfälle Hülfe darbot.

Nach Romans des Alten Tode bestieg Mondhar I. den Thron von Hira, von dem die Geschichte nichts zu sagen weiß, wie denn auch sein Sohn und Nachfolger Nomen ben Mondhar in den Regententafeln, bei Ibn Kothaiba, bei Abulfeda und De Sacy, ganz ausgelassen ist, obwol er in dem Kitab alagâni Noman der Große[29]) genannt wird und auch in dem Schlachtgesang des Abou Obeydah Mamar[30]) seine Rolle spielt. Denn unter ihm und seinen unmittelbaren Nachkommen erhob sich das arabische Dichtergeschlecht der Zeid in Hira, dessen Ruhm noch größer in der Nachwelt geworden durch ihre Gesänge, als das der Könige von Hira durch ihre Thaten. Die Sage und die hinterlassenen Fragmente von diesem Dichtergeschlecht, die zugleich die Lenker und Leiter (die Majordomen) der hirensischen Könige waren, sind es vorzüglich, welche das trockene Geripp der chronologischen Tafel dieses kleinen Königreiches beleben, aus denen uns allein eine Anschauung jener Zeitverhältnisse

[28]) Quatremère, Mém. sur Kitab alagâni l. c. XVI. p. 543.
[29]) Ebend. XVI. p. 531; VI. p. 502. [30]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 28, 39; ders. über dessen Chronologie in Lettre III. Journ. Asiat. T. V. p. 45—51.

arabischer Länder und Völker in ihrer sonst aus jener Zeit ganz ungekannten Beziehung zum nördlichen Nachbarstaate hervorgeht. Die Quelle, aus der diese Daten geflossen sind, gehört zu der reichhaltigsten und ältesten Sammlung von Lebensbeschreibungen, dem Kitab alagâni, d. h. Sammlung von Gesängen des Abulfaradj Ali ben Hosain Isfahani, der 897 n. Chr. G. geboren, der größte Genealoge seiner Zeit war, und aus dem Nowaïri, Masudi, Ebn Khotaiba, wie S. de Sacy alle ihre ersten Nachrichten über die Geschichte der Könige von Hira geschöpft haben, eine Quelle, deren vollen Inhalt, eines Fragmentes wenigstens, wir der meisterhaften Bearbeitung Quatremère's verdanken.

Schon unter Noman des Großen Vorfahren hatte sich ein angesehener Araber aus Yemamah (im S.West von Bahrein, südöstlich vom heutigen Dreyieh der Wechabiten), Ajoub[31]) (d. i. Hiob) mit Namen, der Stammvater dieses Dichtergeschlechts, aus seiner Heimath wegen des Todtschlags eines Mannes aus seinem Tribus der Amrulkais geflüchtet, und hatte in Hira bei Aous ben Kallam, einem Seitenverwandten, als Gastfreund Asyl und Aufnahme gefunden. Dieser ließ ihm im östlichen Theile der Stadt ein Haus für 100 Ukiah Gold bauen, und beschenkte ihn mit 200 Kameelen sammt deren Hirten, mit einem Pferd und einem Sclaven. Als ein sehr beredter Mann und Dichter jener Zeit ward Aioub mit dem Umgang der Könige von Hira beehrt und mit ihrer Gunst überhäuft, wiewol er von den Beduinendichtern, d. i. den Ismaeliern, nicht zu dem ersten Range derselben gerechnet ward, weil sie eben schon als Stadtbewohner an ihm tadelten, daß er nicht wie die Beduinendichter nur das besänge, was er selbst gesehen und erlebt, sondern auch Anderes. Solcher Gegensatz mit frühester Dichtkunst, des Paganismus (Riwayât, der öffentlichen, mit der Theilnahme aller dabei Richtenden) trat später, zu und nach Mohameds Zeit, in der Poesie, genannt Hadith (d. i. des Einzelnen)[32]), noch weit schärfer hervor. Dagegen werden von den spätern muselmännischen Doctoren jene ältern Poesien des Paganismus verächtlich mit der Periode der „Ignoranz" (Djahiliyyah)[33]) bezeichnet.

Aioub, wie sein Vater und seine ganze Familie, bekannte sich

---

[231]) Quatremère l. c. XVI. p. 526. [32]) F. Fresnel, Lettre I. l. c. p. 34. [33]) Ebend. p. 13.

zur christlichen Religion, was auch sein Name bestätigt: denn er wird der erste Araber genannt, der diesen Namen führte, der vor dem 6ten Jahrhundert in Arabien auch gar nicht vorkommt, und es wahrscheinlich machen könnte, daß derselbe Name Hiobs (Job) mit der christlichen Lehre überhaupt erst seinen Eingang in Arabien gefunden, wie manche andere, nebst den Tugenden und dem Ruhme der Männer des Alten Testaments, die seitdem erst, wie z. B. die Verehrung Ismaëls und Abrahams, meint Quatremère, dort eingebürgert erscheinen möchten (s. ob. S. 18, 20, 28).

Auch der Sohn Aïoub's, Zeid, der eine Tochter seines mächtigen Beschützers Aous zur Gattin erhielt, genoß dieselbe königliche Huld wie sein Vater, wurde aber einst auf der Jagd aus Blutrache von einem Araber aus dem Stamme der Amrulkais erschlagen. Die Gunst ging auf seinen Sohn Hammar über, der Hof-Page bei Roman dem Großen ward, und weil er der ausgezeichnetste seiner Zeit in der Kunst des Schreibens war, als Secretair des Königs lange Zeit sein hohes Amt verwaltete. Durch Heirath einer Frau aus dem Stamme der Tai (s. ob. S. 86) trat er mit diesem in Verbindung; ein Freund von ihm war einer der Großen, der ersten Dikhane (Ἀδειγάνες bei Polybius; s. Erdk. X. S. 70) bei den Sassaniden-Königen, dem er, als er starb, seinen Sohn Zeid (Zeid ben Hammar) vermachte.

Aus Roman des Großen (Roman ben Mondhar) und seines Bruders Aswad Zeit, der ihm (seit 460 nach der chronologischen Tafel) als König von Hira folgte, sind einige poetische Fragmente erhalten, die jene Zeit des wildheroischen Beduinenlebens an der Grenze des erwachenden Culturstaates von Hira characterisiren. König Roman hatte seinen Gast Schâs[34]), Sohn Zuhayrs, vom Stamm der Absid, mit reichen Gaben beehrt, unter denen auch ein prachtvoller rother Mantel mit Franzen war, von der Sorte Katifah (das heißt von Seide, oder einer Art Plüsch, sagt Quatremere; sollte er nicht vom Marktort El Katif im Emporium von Bahrein stammen, von woher auch die köstlichen indischen Schwerter und Lanzen kamen? s. ob. S. 90). Schâs ritt auf seinem Heimwege im Weidelande des Tribus der Ghanîyy zu der Quelle Manidj (oder vielmehr ein Radhah, d. i. eine flache Pfütze zwischen Felsklippen), wo er sein Kameel

---

[34]) Guerre des Tribus de la tige de Qays-Aylan; Journee de Manidj b. F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 28—36.

tränkte und selbst ein Bad nahm. Aus dem benachbarten Zelte Riyâhs sah dessen Frau diesem Fremdling zu, ihr Mann aber holte Bogen und Pfeil, erschoß den Mann im Bade, erwürgte sein Kameel zum Schmause und raubte seine Habe. Da aber bald darauf der kostbare Mantel zum Verkauf auf die Messe von Okadh (ob. S. 32) kam, wurden die Wegräuber entdeckt, der Kampf wegen Sühne um Blutrache begann, vom Stamm der Absid nämlich, mit dem Tribus Ghaniyy, in dem aber der andere Sohn Zuhayr, Bruder des Schâs, auch erschlagen ward, indeß der Mörder Riyâh als tapferer Held siegreich und vom Dichter gepriesen daraus hervorging.

Eine andere Begebenheit, die am Hofe zu Hira selbst unter den Augen beider Brüder, der Könige Noman und Aswad, vor sich ging, ist der Mord Khâlids[35]), der als Gastfreund Aswads zu Hira von diesem auf einer „Lederdecke von Jemen" mit Datteln bewirthet ward, die zugleich einem andern Gaste, dem Harith neben ihm, dem er eine Wohlthat erzeugt zu haben glaubte, dargeboten wurden. Ein einziges Wort des Vorwurfs der Undankbarkeit, das Khalid in Gegenwart Aswads gegen seinen Nebenmann Harith fallen läßt, empört diesen, der mit der kurzen Antwort: „das wolle er ihm lohnen" das Gemach plötzlich verläßt, und in der nächsten Nacht, da Khalid sorglos (wenn schon der König im Vorgefühl der Gefahr bei dem Abmarsch Hariths seinen Gast Khalid mit seinem Stocke berührend zugerufen: „die Hand dieses Mannes wird dir den Tod bringen") in seinem Zelte schläft, diesen Gast des Königs erschlägt.

Die Folge davon, lange blutige Kriege, sind in drei Schlachtgesängen erzählt (Journée de Rahrahan, J. de Schib Djabalah, J. de Houraybah)[36]), in welche viele Stämme verwickelt wurden, bis Harith, der von Stamm zu Stamm irrend umherflieht, sich zuletzt gegen das Ausland nach Syrien wendet. Hier zu Haraybah wird er von Jazid, Sohn Amr, dem arabischen Könige der Ghassân, welche dort die Markgrafen oder Grenzwächter der byzantinischen Kaiser waren, wie die Könige von Hira die der Sassaniden-Könige, mit Ehren als Flüchtling aufgenommen. Unter königlicher Protection ließ Jazid jener Zeit eins seiner Kameele in seinem Gebiete frei umherschweifen, dem er un

[35]) Journée de Batn Aqil in F. Fresnel, Lettre I. p. 39–55.
[36]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 45—68.

den Hals ein Messer zum Erstechen, einen Feuerstein zum Bratfeuer und Salz zur Würze der Speise anhängen ließ, als Herausforderung an Jeden, der seiner königlichen Obmacht Trotz bieten möchte.

Harith, dessen Frau lüstern nach einem Bissen Kameelfleisch war, weil sie sich in andern Umständen befand, in denen der Araber den Willen nicht zu gewähren für Unrecht hält, schlachtete heimlich das Kameel seines Beschützers. Doch bald hatte der Priester des Orts, Hasan vom Taghlib-Stamme, den Thäter erkundet, und dem König angezeigt, der seinen Zorn gegen einen Gastfreund zwar unterdrückte, da aber Harith nun aus Rache und aus Trotz auf sein Recht als Schützling den Priester erschlug, dem Sohne des Priesters zuließ, sich an dem Mörder seines Vaters zu rächen. Auf Hariths Hülferuf bei dem Könige, sein Gastrecht nicht zu verletzen, warf ihm Jazid die Antwort hin, er könne wol einmal zum Verräther werden an ihm, der ihn mehrmal hintergangen habe. Der Jüngling rächte das Blut seines Vaters, aber mit dem erbeuteten Schwerte Hariths hatte er die Thorheit sich auf der Messe zu Okadh zu brüsten, wo er von Hariths Verbündeten, Kais, bald erkannt und erschlagen ward, der nun bei der Todtenfeier die Verse sprach:

„Erde, du nahmst nie die Gebeine eines Mannes in deinem Schooß auf, der seinem Wort getreuer war als Harith; nie eines Helden, der kühner war wie er; nie eines treuern Beschützers, eines furchtbarern Kriegers im Staube der Schlachten."

Jazid, der König der Ghassan, ist zwar in der chronologischen Tafel der Ghassan-Dynastie nicht unter diesem Namen (wahrscheinlich, nach Fresnel[37]), als Noman, Sohn Amr, geboren 457 n. Chr. G., oder dessen Vorgänger), sondern unter einem andern Namen aufgeführt, der ein Zeitgenosse Aswads war, und mit diesem in Fehde stand, etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt, in welche Zeit denn auch, etwas früher noch, Khalids Tod fällt, chronologische Combinationen, die mit der Regententafel der Könige von Hira in hinreichendem Einklang stehen.

Von Noman dem Großen (Noman ben Mondhar), zu dessen Regierungsperiode wir nach diesen jene arabische Zeit characterisirenden Episoden zurückkehren, sagt die Tradition, er habe noch Idole angebetet; sie nennt ihn zwar König (Malek), aber aus

[37]) F. Fresnel, Lettre III. l. c. T. V. p. 49.

der Geschichte ergiebt sich, daß er wol eben nur Vasall der Sassaniden, von ihnen eingesetzter Grenzstatthalter über Hira war, oder Vicekönig, obwol aus altem arabischen Stamme; denn von einem seiner Nachkommen, dem Mondhar, Sohn Mâ alsema, sagt Abulfeda[38]) ausdrücklich, daß der persische Monarch Kobad ihn vom Throne gestoßen, und einen andern der Zendlehre ergebenen Satrapen, den Araber Harith, einen Kenditen (einer seiner Nachkommen war der berühmte Dichter Amrulkais) eingesetzt, daß dann aber derselbe Mondhar von dem nachfolgenden Khosroes Nuschirwan (reg. 532—579)[39]) wieder auf seinen Thron von Hira restaurirt worden sei.

Dies Abhängigkeitsverhältniß wird durch die Schicksale von Zeid, dem Sohne Hammars (Secretair Romans), näher ins Licht gesetzt. Zeid, von dem Freunde seines Vaters, dem Dikhan[40]), liebevoll erzogen, ward sehr gewandt in der Schrift und Literatur des Arabischen; der Satrap lehrte ihn auch die persische Sprache. Entzückt über die Talente seines Schützlings empfahl er ihn dem Sassaniden-Könige (dem Khosru) zur Administration der königlichen Posten, eine sehr ehrenvolle Stelle, die nur an Söhne der Satrapen gegeben zu werden pflegte. Eine Zeit lang verwaltete er dies Amt, bis nach Romans Tode (Roman Nasri Lakhmi wird er hier genannt, der Bruder Aswad aber nicht als König erwähnt, der nach Fresnel auch gar nicht zur Regierung gekommen[41]), obwol er in der chronologischen Tafel bei De Sacy als König beim Jahre 460 aufgeführt wird). Als aber dann die Bewohner von Hira ungewiß waren, wem sie die Führung ihrer Stadt übertragen sollten, bis der Kesra einen neuen König einsetzen würde, so wählten sie, auf des Satrapen Vorschlag, den Zeid, Sohn Hammars, zu ihrem Vorstand, bis der persische Monarch den Mondhar Sohn der Maalsena (nach seiner Mutter genannt, auch Mâ-assamâ bei Fresnel, die aus dem Tribus der Mawija als große Schönheit galt) auf dem Thron von Hira einsetzte (nach De Sacy chron. Tafel Mondhar III. 520 und im J. 531 n. Chr. G. restaurirt).

Zeids Frau, Namah, eine Tochter Thalebahs, aus der Familie Adi, gebar ihm einen Sohn Adi (bei Quatremère; Adiyy

---

[38]) Fleischer, Abulfedae Hist. Anteisl. l. c. p. 127 und 129.

[39]) Vergl. Richters Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie. Leipz. 1804. S. 216—228.

[40]) Quatremère l. c. T. XVI. p. 533.

[41]) F. Fresnel, Lettre I. l. c. p. 63.

bei Fresnel), der in der arabischen Schule zuerst gebildet, dann vom Satrapen mit dessen Sohne Schahanmard auch in die Schule der Perser (vielleicht zu Edessa? wo Ibas Episcopus war; s. Erdk. XI. S. 351; denn Adi ben Zeid wird auch der Ib-adi[42]), d. i. der Nestorianer genannt, s. Erdk. X. S. 60—63) geschickt ward, wo er die persische Sprache mit höchster Eleganz sprechen und schreiben lernte, auch die Poesie und die Kunst des Pfeilschießens, so daß er unter die Cavaliere der Bogenschützen eintrat, und auch alle Spiele der Perser trefflich erlernte. Sein Eintritt, mit dem Schulkameraden Schahanmard, in die Dienste des Kesra erhob ihn bald zum ersten Diener, als arabischen Schreiber, in des Königs Canzlei, die er zu Madain in der Residenz (Erdk. X. S. 165) bewohnte. Die Bewohner von Hira waren ihm ganz ergeben, und König Mondhar folgte in allem seinen Rathschlägen. Er, Adi, der Sohn, verdunkelte den Ruhm seines noch lebenden Vaters. Mit Urlaub des Kesra brachte er 2 bis 3 Monat des Jahres im Hause seiner Familie zu Hira zu; trat er bei dem Könige Mondhar ein, so erhob sich die ganze Versammlung und stand, bis sich Adi gesetzt hatte. Vom Kesra (Khosroes Nuschirwan, der wiederholte Kriege und Friedensschlüsse mit Kaiser Justinian gepflogen) mit Geschenken als Gesandter an den Kaiser von Constantinopel geschickt, genoß er dort alle Ehren seiner Stellung, wozu auch freie Posten durch alle Provinzen des Kaiserreiches gehörten. Syrien wurde damals von dem Kaiser an Khosroes abgetreten, daher wol hielt sich Adi eine Zeit lang in Damask auf, wo er sich den poetischen Studien überließ und seine ersten Gedichte bekannt machte. Indeß brachen Unruhen in Hira aus, die sein Vater Zeid, der noch lebte, beilegte, so wie dieser eine Empörung und Verschwörung gegen das Leben des habsüchtigen Königs Mondhar, der die Güter seiner Unterthanen gewaltsamer Weise an sich zu reißen suchte, dadurch unterdrückte, daß er selbst die Zügel der Gewalt in seine Hände nahm, und Mondhar nur den Titel überließ. Seines Königsgeschlechtes wegen war es das Volk zufrieden, daß dieser im Fall eines Krieges das Commando führte. Zeid, sagt die Geschichte, handelte so aus Dankbarkeit gegen Mondhar und aus Achtung vor dem Sabab, dem Idole das in Hira angebetet ward. Zeid starb bald darauf, als sein

[42]) Quatremère, Journ. Asiat. 3. Sér. Tom. VI. p. 502; F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 114.

Sohn noch in Damask war; das Volk hatte ihm eben 1000 Kameele zur Sühnung einer Blutrache übergeben. Als das Volk diese nun zurücknehmen wollte, widersetzte sich König Mondhar und schwor bei den Idolen Lat und Uzza, so lange er lebe, solle von Zeids Eigenthum kein Stückchen abgehen. Indeß kehrte Adi[43]) mit den Gegengeschenken des griechischen Kaisers zum Kesra und von da nach Hira zurück, wo ihm der König Mondhar mit den Einwohnern der beiden Orte Astenia (?) entgegenzog und ehrenvoll einholte. Seinen Geschäften stand er am Hofe zu Madain vor, brachte aber die Winter bei Spiel und Jagd in Hira und zu Djefir (?) in der Wüste zu. So verflossen mehrere Jahre, in denen er bald allen andern Lagerorten in der Wüste denjenigen vorzog, welchen die Beni Djarbu (wol die Djerbo oder Djerboa, die auch heute noch reiche Weideländer im euphratensischen Gebiete besitzen, s. Erdk. Th. XI. S. 838 u. a.) bewohnen. Es war die einzige der Tribus, die von den Temin (wol die Tai, die großmütterlichen Seitenverwandten) abstammten, unter denen er sich gern aufhielt; doch waren unter allen Arabern ihm die Beni Djafar die liebsten. Seine Kameele ließ er auf den Territorien der Beni Dabbah und der Beni Saad weiden, denn schon sein Vater hatte diese beiden Stämme vorzugsweise mit der Pflege seiner Heerden beehrt, und darin folgte er dessen Vorgange. Zur Gemahlin erhielt Adi eine Christin, die schöne Hind, die Tochter eines Prinzen von Hira, Noman ben Nawiahs, deren Liebesgeschichte umständlich[44]) erzählt wird; seine Brüder lebten am Hofe des Kesra, der ihnen Gehalte, Ländereien gab und sie noch mit Gaben überhäufte. Diese ganze Familie bekannte sich zur christlichen Religion (Ibaditen, d. i. Nestorianer). Auch übergab der König Mondhar seinen Sohn Noman dem Schutze Adi's, der mit dem Beistande seiner Brüder die Pflege und Erziehung des jungen Prinzen besorgte. Einen andern Prinzen Aswad, dessen Mutter Maria hieß, eine Tochter Hareth, des Sohnes Dschebem, übergab er einer der ausgezeichnetesten Familien in Hira, den Beni Marina, die vom königlichen Tribus Lakhm selbst abstammen sollte. Außer diesen hatte er noch 10 Söhne, die man wegen ihrer großen Schönheit die Weißen (Aschahib) nannte. Von ihnen sang ein Dichter: „Die Weißen, die Söhne Mondhars, lustwandeln am Mor-

---

[43]) Quatremère l. c. T. XVI. p. 542. [44]) Quatremère l. c. VI. p. 485—500.

gen in Hira umher, strak wie blanke Degen." Roman war aber roth im Gesicht, mit Leberflecken, und klein von Gestalt. Wie es am Hofe zu Hira herging, wenn die Häuptlinge der Beduinenstämme daselbst versammelt waren, davon hat Sojuti, aus sehr antiker Berichterstattung des Tabrizy [45]), eine ungemein characteristische Anecdote aufbewahrt, die recht lebendig in die Mitte jener Landschaft und jener Zeit versetzt. Bei einer solchen Abgeordneten-Versammlung am Hofe dieses Mondhar ließ der König zwei Mäntel von der Art, die „Burd" heißen, hereinbringen, und sagte: der stehe auf, der ein Sproß vom edelsten Stamme der Araber ist und nehme die beiden Burds. Sogleich erhob sich ungesäumt Amir, Sohn Duhaymir, Sohn Bahdalah vom Tribus der Tamim, und riß die Mäntel an sich. Also dein Tribus sollte der edelste aller sein? fragte ihn der König, worauf Amir erwiderte: Adel wie Zahl sind dem Tribus der Maadd (s. ob. S. 18, d. i. allen Mustaraba) eigen. Nach Maadd kommt Nizâr, sein Sohn, nach ihm Mondhar u. s. w.; denn er zählte nun die lange Reihe der edelsten Vorfahren von männlicher und weiblicher Seite bis auf den Tribus der Tamim auf, und schloß so: am gefeiertesten unter den Tamim ist Sad, unter den Sad ist es Kab, unter den Kab ist es Awf und unter den Awf ist es Bahdalah. Wer mehr Ahnen aufweisen kann, der mache seine Ansprüche geltend, hier vor dem Schiedsrichter der Genealogien. Alle schwiegen. Da fuhr Amir fort und sagte: ich bin Vater von 10, Bruder von 10, Oheim von 10 (s. ob. S. 23) und hier steht mein Fuß, indem er das Bein fest auf den Boden stampfte, wer ihn von seiner Stelle rücken kann, dem sollen 100 Kameele zum Lohn sein (d. h. den werde er erschlagen, und zur Sühne seiner Familie den Blutpreis von 100 Kameelen zahlen). Niemand rührte sich, und Amir ging mit seinen beiden Mänteln zum Palast des Königs hinaus.

Als Mondhar starb, ernannte er Aïas, Sohn Kabisah, vom Tribus der Tai, zu seinem Verweser, bis Kesra seinen Nachfolger auf den Thron zu Hira erhoben haben würde. Dieser Mondhar S. Maalsema soll, nach einer andern Erzählung [46]), von Harith dem Ghassaniden, dem Statthalter der byzantinischen Kaiser an der syrischen Grenze, mit Krieg überzogen wor-

---

[45]) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1838. p. 27, Not. 8.

[46]) Fresnel, Lettr. III. in Journ. Asiat. T. V. 1838. p. 114 nach dem Kitâb-alickd in der Journée d'Ayn Abâgh.

den und in der Schlacht zu Ayn Abâgh überwunden und getödtet sein, die in der Reihe der berühmten arabischen Schlachttage besungen ist. Nach Ibn Kothaiba[47]) geht seinem Tode noch der Tod seines Nachfolgers vorher, der auch als König von Hira aufgeführt ist, und im Krieg gegen die Ghassan von ihnen erschlagen ward.

Aber dieser Kesra, Sohn des Hormuz (also Khosru Parwiz, reg. von 591 bis 628, dessen Herrschaft große Verwirrungen vorhergingen, welche auch auf Hira einwirken mußten), konnte nicht so schnell eine passende Wahl treffen, und sagte: Wolan, ich werde 12000 meiner Reiter unter einem Perser General nach Hira zur Einquartirung in die Häuser der Araber schicken, ihre Güter und Weiber in Besitz zu nehmen. Adi, der auch in andern Erzählungen der Dolmetscher[48]) des Kesra genannt wird, wußte dieses Unglück abzuwenden; er erinnerte den Kesra daran, daß Nachkommen Mondhars vorhanden seien, der auch die Söhne sogleich zu Hofe rufen ließ. Hier wurde Noman, nach dem Kitâb-alickd, der jüngste der Söhne von Adi, Aswad aber von Ebn Merina (einem Verwandten seiner Mutter) begünstigt. Noman erhielt vom Kesra das Ehrenkleid sammt Krone, und wurde mit dem Königstitel nach Hira gesandt; Ebn Merina aber schwur dafür beim Gastmahl und in der Kirche (er schwur beim Kreuz und der Taufe, denn er war Nestorianer) dem Adi ewige Feindschaft. Auch gelang es ihm bald, durch Verläumdung den Adi zu stürzen.

Als Noman, der bei Abulfeda En Noman Abu Kabus heißt, und nach ihm 22 Jahre regiert hat[49]), den Thron von Hira bestieg (nach De Sacy's chronologischer Tafel im J. 588 n. Chr. G.), war Adi sein Beistand; denn der Neuinstallirte war arm, ohne eignes Vermögen, und mußte doch, um sich die Gunst seines Oberkönigs zu erhalten, große Summen ihm darbringen. Adi führte seinen Schützling zu einem der Reichen in Hira, zu Ebn Firdis vom Tribus Dumah, um eine Geldanleihe zu machen, was dieser aber abschlug. Darauf gingen sie in Hira zu Djaber, dem Episcopus, dem Sohne Simeons, Bruder der Beni Aus ben Kalam, welcher der Besitzer des Weißen Schlosses in Hira war. Dieser streckte dem König Noman 80,000 Stück Goldes vor. Denn

[47]) Ibn Kothaiba, Hist. Regum Hirtensium bei Eichhorn l. c. p. 193.
[48]) Im Kitâb-alickd in der Journée d'Ayn-Abâgh bei F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 114. [49]) Abulfedae Hist. anteisl. ed. Fleischer p. 127.

in der Stadt Hira waren es die Araber oder vielleicht älteste aramäische Bevölkerung vom Tribus Tanukh[50]), die daselbst einen großen Theil der christlichen Bevölkerung ausmachte, die aber von andern aus Verachtung den Namen Ibad, Ibadi erhielten, was auch so viel als Sclaven, auch ein Schimpfname der Nestorianer, bezeichnete (s. unten bei Ghassan und Nabatäer). (Nach einem Berichte des Nestorianers Amru soll jener Simeon, als er Episcop von Hira war, den Noman, der bis dahin noch Idole anbetete, nach einer Heilung durch sein Gebet zum Christenthum bekehrt[51]) haben. Daß er Christ geworden, führt auch Abulfeda[52]) an). Auf diesen jüngern Noman scheinen allein auch jene Lehren über die Vergänglichkeit aller Herrlichkeit der Welt passen zu können, die von Adis Versen sich erhalten haben, obwol der undankbare Noman, bei seinem Jähzorn und wüsten Leben, wenig Frucht von denselben gezogen zu haben scheint. Einst, so erzählt die Tradition[53]), ritt Adi mit Noman an den Gräbern vorüber, die außerhalb des Weichbildes der Stadt Hira an dem Flusse lagen, der sie bespülte. Möge jedes Unheil fern von dir sein, o König, sprach Adi zu ihm. Weißt du auch, was diese Gräber sagen? und nun citirte er die Verse:

O ihr die ihr noch auf der Wanderung springt und auf der Erde umherjagt,
Wir waren was ihr seid, bald werdet ihr sein was wir sind.

Nach einem zweiten Besuche bei denselben Gräbern, wo er dem Könige wieder andere belehrende Verse mitgetheilt haben soll, setzt diese wahrscheinlich verfälschte Tradition mehreres hinzu, was sich nur auf einen frühern Noman beziehen mag.

Verschiedene Legenden über die Ursache des später durch Verläumdungen seiner Feinde erregten Mißtrauens stimmen jedoch darin überein[54]), daß Noman seinen Wohlthäter in das Gefängniß Sannin werfen ließ, wo der Dichter seine Tage im Unglück vertrauerte, doch in der Poesie noch fortwährend seinen Trost fand. Als es ihm endlich gelang, seinem Bruder Obai am Hofe des Kesra von seiner Gefangenschaft Nachricht zu geben, sandte dieser durch einen Eilreiter sogleich an seinen Statthalter den Befehl, Adi die Frei-

[50]) Quatremère l. c. VI. p. 505, Not. p. [51]) Quatremère l. c.
[52]) Abulfed. Hist. anteisl. l. c. [53]) Quatremère l. c. VI. p. 502.
[54]) Quatremère l. c. VI. p. 478—484; F. Fresnel, Lettre III. in Journ. Asiat. T. V. p. 114; Ibn Kothaiba bei Eichhorn, Histor. Regum Hirtensium p. 195.

heit zu geben; aber eben dies beschleunigte dessen Tod, denn dessen Feinde erlangten es, daß der Unglückliche, noch ehe dieser Befehl dem Noman eingehändigt ward, schon im Kerker erwürgt war.

Nun sah Noman sein Unrecht ein und suchte am Sohne, den der Dichter hinterließ, an Zeid (Zeid ben Adi in der Tradition, bei Fresnel wird er Amr genannt), gut zu machen, was er an dem Vater, dem großen Dichter seiner Zeit, verschuldet hatte. Er empfahl den Zeid der Gunst der Sassaniden-Könige durch dessen Oheim, der ihm besonders fortzuhelfen vermochte. Dieser Oheim hatte bei dem Kesra dessen Correspondenz mit den arabischen Fürsten[55]) über ihre besondern Verhältnisse zum Sassanidenreiche zu führen; er war also ein Minister der auswärtigen arabischen Angelegenheiten. Dafür erhielt er von den Arabern einen festen Gehalt, der in zwei edlen Füllen und andern Naturalien bestand. So lieferten ihm die Araber auch die Halâm, d. i. die frischen Trüffeln (s. Erdk. XI. S. 677, 746), zur gehörigen Jahreszeit und außerdem auch die getrockneten, die beide noch heute eine Hauptnahrung der Wüstenbewohner ausmachen. Sie lieferten ihm aber auch Käse, Leder, kurz alle Arten der Erzeugnisse Arabiens, sagt der Erzähler, und Zeid, der Sohn Adis, verrichtete bald diese Geschäfte seines Oheims, der in den Posten seines Vaters eingetreten war. Auch gewann Zeid ganz das Vertraun des Kesra, und füllte bald bei demselben die Stelle seines Vaters aus; aber dessen grausame Ermordung konnte er nicht vergessen, auch regte er, erzählt die eine Tradition, nur zu bald des Kesra Haß und Zorn[56]) gegen den König von Hira, den Mörder seines Vaters, auf. Seine Mutter, Adis Gattin, die schöne Hind[57]), erzählt die Tradition, hatte ihrem Gemahl bis in sein Unglück treulich zur Seite gestanden; nach dessen Ermordung ergriff sie das Nonnenleben im Kloster Hind, das außerhalb der Stadt Hira lag. Wahrscheinlich dasselbe, das in ihrer Jugendgeschichte mit der Kirche von Dumah (oder de Touma, d. i. Sanct Thomas) gerühmt wird, in welcher die Verlobung mit ihrem Gemahl stattgefunden, das sie aber nach dem Tode einer geliebten Freundin auf ihre Kosten hatte aufbauen lassen. In diesem Kloster soll sie viele Jahre gelebt haben, und erst lange nach Entstehung des Islam gestorben sein, wenn es wahr ist, daß Moghirah, der erste Gouverneur der neuerbauten

---

[55]) Quatremère l. c. VI. p. 485. [56]) F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 115. [57]) Quatremère l. c. VI. p. 499, 504.

Moslemenstadt Kufa, nahe Hira, ihr noch die Hand geboten, die sie aber zurückgewiesen. Dieser letzten Tradition zu Folge wird gesagt, daß dieses selbe Kloster bei Kufa lag (vergl. Erdk. Th. X. S. 59—60). Die andere Tradition[58]) giebt die besondere Veranlassung an, die für den orientalischen Hof des Sassaniden, wie für den Geschlechtsstolz der Araber gleich characteristisch ist. Das Harem der Sassanidenkönige mußte mit den größten Schönheiten des Landes versehen werden; die Auswahl hatte bisher nach einem gewissen Signalement nur unter Perserinnen stattgefunden, weil die Araberinnen bei den Sassaniden nicht für Schönheiten galten, bis Zeid den Kesra auf andere Ansicht durch seine Versicherung brachte, die Königsfamilie zu Hira allein zähle wol zwanzig Schönheiten unter ihren Töchtern. Sogleich wurde Zeid zu Unterhandlungen für das Harem dahin gesandt, obwol er dem Kesra von dem Stolz der Araber Kunde gab, die ihre Geschlechter reinen Bluts für weit edler als das der Perser halten. Desto begieriger wurde der Sassanide. Zeid, der den Erfolg der Sendung voraussah und für seine Zwecke wohl berechnet hatte, erhielt auf seinen Antrag von dem erbitterten Araber-König die Antwort für seinen Gebieter: Ob der König von Persien denn nicht unter den Antelopen von Sawad (d. i. persisch Irak) und den Gazellen von Persien wählen könne, um seine Lüste zu befriedigen. Die stolze Antwort Nomans erregte den wüthenden Zorn des sassanidischen Monarchen. Zeid erinnerte ihn an seine Vorhersagung von dem Stolz der Araber und ihrem bösen Naturell, ihre Töchter Andern als Arabern zu versagen; daß sie Nacktheit und Hunger dem Pomp und dem Ueberfluß, und den Samum mit seiner Gluthitze ihres Landes der schönen Klimamilde des Perserlandes vorzögen, das sie sogar ein Gefängniß nannten. Da entbrannte der Zorn des Kesra und er entbot den Noman von Hira an der Schwelle seines Palastes zu erscheinen. Noman entfloh dem Zorn des Perserkönigs mit seiner Familie, seinen Waffen und seiner ganzen Macht in die Berge von Tai, und rief den Tribus der Tai (s. ob. S. 86) um seinen Beistand an. Die Tai gaben ihm zur Antwort: wenn du nicht unseres Geschlechtes wärest, würden wir dich niederhauen; denn wir wollen keine Feindschaft mit dem Kesra, gegen den wir viel zu schwach sind. Auf gleiche Art durchirrte der verjagte König mehrere Tribus der Araber, ohne Hülfe bei ihnen zu finden, bis die Rawahah ben Re-

[58]) Quatremère l. c. T. VI. p. 485—490.

biah ihm sagten: wenn du willst, werden wir an deiner Seite fechten. Sie wollten sich dankbar gegen ihn für eine früher erzeigte Wohlthat beweisen; er sah aber selbst ein, daß sie zu schwach waren, und wollte sie nicht in das Verderben führen. Bei den Bakriden hinterließ Noman, dem Hani, Sohn von Ekabissa, seine Tochter Hind und seine Waffen, eine Anzahl von 800 Schuppenpanzern, und stieg auf Hanis Rath, sich der Gnade des Kesra anheim zu stellen, insgeheim hinab nach Dhu-kar, zu den Beni Sheiban, wo aber sein Unglück ihn erreichte; denn erkannt und in Ketten gelegt wurde er nach Madaïn in das Gefängniß Khânekin gebracht, und so die Rache Zeid, des Sohns von Adi, für das Blut seines Vaters befriedigt. Hier soll ihn der Tod ereilt haben, nach den einen durch die Pest, nach andern durch den Zorn des Kesra, der ihn durch Elephanten, nach Abulfeda von Kameelen, zertreten ließ. Männer aus Kufa haben ausgesagt, er sei in der Stadt Sawad, d. i. ein Ort bei Madain, gestorben; andere zu Khanekin, dem Gefängniß; er habe eine ganze Zeit lang darin gefangen gesessen und sei dann erst kurz vor der Entstehung des Islam (also kurz vor 622 n. Chr. G.) gestorben. In der chronologischen Tafel De Sacy's ist sein Todesjahr 611 n. Chr. G. angegeben. Sein schmählicher Untergang, mit dem nun auch das alte Geschlecht der Könige von Hira erloschen war, ist von vielen Arabern besungen als warnendes Zeichen des wankenden Glücks.

Da der Kesra (Khosru Parviz, vergl. Erdk. X. S. 161) bald nachher zwar siegreicher Eroberer, aber kurz vorher im eignen Lande noch flüchtig gewesen war, wo ein arabischer Emir vom Stamme Tai, Ayyaz (Ajas oder Ijas der Tajite bei Abulfeda, oder Iyas bei Fresnel), ihm auf seiner Flucht zu den Griechen mit zehn Kameelen, Lebensmitteln und einem Führer beigestanden, so erhob er, bei wieder gewachsenem Ansehn diesen aus Dankbarkeit, wahrscheinlich schon im J. 604 (oder 607 nach Schlosser, 611 im 40sten Jahre Mohameds nach De Sacy), als Noman seinem Sturze nahe war, zum Könige von Hira[59]), obwol Ayyaz nur dort das Commando der Araber erhielt, um der Perser Einfluß in Arabien zu unterstützen, der auch bald groß genug ward, als Seif der Himjarite den Sassanidenkönig gegen die äthiopischen Usurpatoren in Jemen zu Hülfe rief (s. ob. S. 72). Wie aber

---

[59]) Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 199, 203.

in der unmittelbar darauf folgenden Zeit der allgemeinen Bekehrung zum Koran auch die nördlichen Araberhäuptlinge dem Mohamed huldigten, der Sassanidenthron zusammenbrach, wie die Aethiopenherrschaft, und seitdem die Particularreiche in dem einen großen Chalifenreich aufgingen, ist schon früher nachgewiesen (s. ob. S. 71, Erdk. X. S. 161, 183 u. v. a. O.). Doch zunächst waren noch innere Fehden der nördlichen Araberstämme unter sich, die Folgen jenes Sturzes der Dynastie von Hira, und was Abulfaradj Isfahani im Kitab alagani[60]) nur nebenbei andeutet, wo er sagt: Die Araber ergriffen die Waffen und Romans Hinrichtung solle die wahre Ursache der Schlacht von Dhukar gewesen sein, wird vollkommen in der Reihe der Schlachtengesänge des Kitab alickd bestätigt, in welchen auch ein Gesang dem Schlachttage von Dhukar (Dhou Ckâr bei Fresnel)[61]) gewidmet ist, aus dem das eigenthümliche Verfahren der kriegerischen Araber-Tribus gegen die Zumuthungen der schlauen Politik ihrer Gegner für den Anfang jenes ersten Jahrhunderts des Islam characteristisch hervortritt. Es giebt diese Erzählung eine lebendige Anschauung unzähliger nachfolgender Scenen, die auf denselben nördlichen Grenzgebieten Arabiens in den letzten drei Jahrhunderten sich stets in der analogen Art gegen die Ueberfälle der Türkenherrschaft, und in allerjüngster Zeit, zumal gegen die Paschas von Bagdad und ihre Kriegsheere, oft ganz in derselben Gestalt erneuert haben. Deshalb diese Erzählung dort localer, bis heute ganz stabiler, ethnographischer Verhältnisse zum Schlusse der Nachrichten über Hira und seine Umgebungen hier an seiner Stelle stehen mag.

Dieser Schlachttag ist nach einer Wasserquelle oder Cisterne Dhukar benannt, und soll, nach dem Erzähler, erst nach dem ersten Auftreten Mohameds vorgefallen sein; sie wird zu den großen gefeierten Schlachten der Araber gezählt, an deren Ruhm die ganze Nation Theil nahm. Sie wird auch nach andern um jenen Wasserbrunnen liegenden Orten: die Schlacht von Hima, Ckirakkir, Djibâyât, Dhataloudjroum oder Batha-dhi-Ckar genannt, deren Localität uns aber nicht näher bezeichnet wird.

Ayyas, der neu eingesetzte Statthalter zu Hira, erhielt von seinem Gebieter dem Kesra den Befehl, Alles was seinem Vorgän-

[60]) Quatremère l. c. VI. p. 494. [61]) F. Fresnel, Lettre III. in Journ. Asiat. T. V. p. 116—124: Journée de Dhou-Ckâr.

ger angehört hatte, zu vernichten. Als der Monarch hörte, daß dessen Hinterlassenschaft im Besitz des Hani war, der sie herauszugeben wider die Ehre des Stammes hielt, dem sie anvertraut war: so beschloß der Sassanide in seinem Zorn, auch den Tribus der Bakriden, dem Hani angehörte, zu vertilgen. Dazu war jedoch Schlauheit nothwendig; aber der gegenseitige Haß der Araberstämme unter sich, der sie bis heute verfolgt, und noch kürzlich auch die Wechabiten in die Gewalt Mehmed Alis gegeben, war auch damals das Mittel sie zu entkräften. Rouman, Sohn Zurah, ein Taghlibite, voll Haß gegen den Tribus der Bakr, gab Khosru Parviz den Rath, seinen Zorn unter freundlichen Mienen zu verbergen, um die Bakriden aus ihrer Wüste, wo sie unantastbar, auf die bessern Weiden in die Euphratnähe, nach Irak, zu verlocken. Da würden sie dann alle zu dem Brunnen Dhukar stürzen, den sie an der Grenze der Wüste besitzen, und wie die Nachtfalter, wenn diese die Fackel umschwärmen, bei einem plötzlichen Ueberfall leicht zu vernichten sein. Der Kesra folgte dem gehässigen Rath seines Dieners, und in vollem Frieden sich dünkend, rückten die Bakriden nach ihrer alten Gewohnheit im heißen Sommer zum Wasserbehälter Dhukar. Alsbald sandte ihnen der Perser Despot den Rathgeber Rouman zu, mit der Aufforderung zur Unterwerfung nach dreierlei Wahl. Ihr liefert die Waffen des Königs von Hira aus; oder ihr verlaßt das Weideland des Brunnens Dhukar; oder ihr stellt euch zur Schlacht. Nach vielen Debatten wurde Hani, der zum Rückzug rieth, von Hanzhalahs überstimmt, der zur Schlacht aufrief. Alle Stämme der Bakriden wurden durch Eilboten an den Brunnen Dhukar beschieden, auch erschienen sie alle bis auf die Beni Hanifah, die ausblieben. Nun gab Hani die Waffenröcke aus Romans Erbschaft zur Bekleidung der Kämpfer; die drei Häuptlinge, Hani und Yazid von den Untertribus der Schayban, und Hanzhalah, Sohn Thalabahs, waren die Feldherren des Tages. Das gewaltige Heer der Perser, das nach seinen 5 Abtheilungen näher bezeichnet ist, in denen auch Rouman der Taghlibite, der Verräther, und der neue Statthalter von Hira, Ayyas, an der Spitze der Taijiten und furchtbarer Reiterschwadronen der Schahbâ und Dawcâr, die bei Persern im Sold standen, ihre Commandos hatten, wurde dennoch von den Helden der Bakr geschlagen. Ein Theil ward niedergehauen, ein anderer nach dem südlichen Irak in die Flucht gejagt; der Verräther wird gefangen, und Ayyas der König von Hira dankte nur die Ret-

tung seiner flüchtigen Stute, der Taube (so hieß sie, Hamâmah). So endet der Schlachttag von Dhukar, und zugleich erstirbt damit die letzte Macht von Hira.

2. Das Königreich Ghassan der Araber gegen Syrien, unter dem Einflusse der Byzantiner.

Weniger noch als von Hira sind uns die Berichte über dies zweite Grenzreich der Araber aus jener vormohamedanischen Periode überliefert; denn mit derselben verschwindet auch dieses wie jenes aus den Reihen der Geschichten. Wenn die angeführten Traditionen von Hira für den Einfluß des sassanidischen Lebens auf das der arabischen Grenzvölker im euphratensischen Landstrich und der benachbarten Wüste von großem Interesse sind: so würden speciellere Daten über den Einfluß des christlich-griechischen Lebens und der mehr abendländischen Civilisation auf die Syrien anwohnenden Völker der Ghassaniden nicht weniger lehrreich für die Folgezeit arabischer Zustände im Innern der Halbinsel geworden sein. Aber hier haben wir nur dürre Regententafeln, die untereinander bei den verschiedenen Autoren noch weniger stimmen, als die von Hira, und bei den einen, wie Ibn Kothaiba[62]), zu dürftig oder in Zahlen abenteuerlich, bei andern, wie bei Abulfeda[63]), an verwirrenden Prinzennamen, unter denen die regierenden schwer herauszufinden, zu reichhaltig sind, ohne daß substanziellere Daten als bloße Namen und Zahlen darin enthalten wären, um die es uns hier doch gar nicht zu thun ist. Wir würden daher uns nur im allgemeinen mit der Angabe des Vorhandenseins eines solchen Grenzverhältnisses begnügen können, wenn nicht von der einen Seite auch aus den dürren Tafeln der große wenn schon nur vorübergehende Einfluß sich zeigte, den die christliche Kirche auf diese Grenzaraber durch griechische Nachbarschaft ausübte, und andererseits auch viele geographische Namen von Orten und Bauwerken darin vorkämen, die, wenn wir schon heutzutage kaum einen oder den andern dieser Orte auf der heutigen Landkarte nachzuweisen im Stande sind, doch die Möglichkeit der Nachforschung an Ort und Stelle nach Monumenten,

---

262) Historia Regum Gassaniorum ex Ibn Kothaiba III. Reges Syriae, b. Eichhorn, Monum. Antiq. Hist. Arab. l. c. p. 151—175.
63) Abulfedae Hist. Anteisl. ed. Fleischer l. c. De Regibus Ghassanitis p. 129—131.

die wir als noch immer bestehend kaum bezweifeln, übrig lassen, und also die Erwähnung dieser bisher unbeachtet gebliebenen, wenn schon unbekannten Localitäten doch eben hierher recht eigentlich gehört. Wir folgen S. de Sacy's chronologischer Tafel, die vorzugsweise nach Abulfeda's Daten berechnet[64]) ist.

Als allgemeines Resultat ergiebt sich, daß auch diese Colonisation der Ghassan nicht vor das Jahr 210 nach Chr. Geb. zurückgeht; denn 400 Jahr vor Mohamed wird Djofna, Sohn Azd, als der erste König in Ghassan genannt, der, seinen Vorvätern nach, von Kahlan (Bruder Himyars) und dessen Vater Saba abstammte (s. ob. S. 41) und bei der allgemeinen Verheerung des Seil al arim seine Heimat Jemen verließ. Vom Wasser Ghassan (zwischen den Thälern Zeinak und Zama gelegen, nach Masudi)[65]) in Syrien erhielten sie ihren Namen, sie waren aber keineswegs die ersten Araber jener Landschaft, denn sie fanden eben daselbst schon andere Araber, die Dhadjaïma von Salih abstammend, vor. Diese, sagt Ibn Kothaiba, waren Christen, ihre Statthalter waren vom griechischen Kaiser eingesetzt, den sie auch, als die Azditen, ihre Landsleute die Einwanderer, kamen, um deren Aufnahme ersuchten, die gegen Tributleistung auch gestattet ward. Als aber zum ersten male des Kaisers Präfect vor Dschoza, dem einen der Häuptlinge dieser Azditen, zur Eintreibung des Tributs erschien, schlug ihm dieser mit dem Säbel den Kopf ab. Mit den Truppen des Kaisers kam es zu Gefechten, nach denen Dschoza wieder zurückzog nach Mittelarabien, wo er in Jathreb (Medina) mit den Juden in ein Bündniß trat, Djofna aber im Lande blieb, Christ und der erste König in Ghassan wurde. Nach Abulfeda soll er die Salih verdrängt, ihren König erschlagen (was wol sich auf Dschozas That beziehen mag), und auch die dortigen Khodaiten wie die Griechen, welche in Syrien wohnten, sich unterworfen haben. Masudi sagt nur, daß diesen Ghassan, in ihren neuen Wohnsitzen, von den griechischen Kaisern die Oberherrschaft über die dortigen Araber übertragen sei, worunter wol jene uns sonst unbekannten Khodaiten, so wie die von ihrem Wasser verdrängten Salih verstanden sein mögen, die auch zuvor schon einen andern Tribus, nämlich den der Tenukh, von demselben Wasser Ghassan verdrängt hatten (die Tanukh machten auch

---

[264]) S. de Sacy, Mém. l. c. T. 48. Table chronologique des Rois de Gassan p. 571—577. [65]) De Sacy l. c. p. 574.

einen großen Theil des gemeinen Volks der Stadt Hira aus, s. ob. S. 88). Masudi bestimmt die Localität, welche die Ghassan einnahmen, genauer; er nennt sie Serat[66]) und sagt: Serat sei der Berg, den die Azditen einnahmen, den man daher als Azd Serat von andern unterscheide. „Diesen Berg nenne man eigentlich Hedschas; man bezeichne jedoch damit nur den Rücken dieses Serat genannten Berges, wie man mit Hedschas auch den Rücken „eines Thiers bezeichne. Die Ghassan ließen sich in diesem Lande „nieder, und schlugen ihre Wohnsitze in der Ebene, auf dem Berge „und in allen Nachbarschaften auf. Dieser Berg liege aber auf der „Grenze von Syrien, er scheide Syrien von Hedschas, „indem er entlang dem Territorium von Damask, der Provinz des Jordan und Palästinas hinziehe und so am „Mosesberge (der Sinai?) ende." Wir sehen also hier den antiken Namen desselben Gebirges, das schon Moses Seir nannte (5. B. Mose 2, 1), das bei Abulfeda[67]) und allen Arabern Scherath und auch heute noch Scharat, auch Scharah, oder bei Burckhardt Schera heißt, im Südost schon von Damask, und im Ost des Jordanlandes, auf der Grenze des wüsten Arabiens gegen Syrien, und wie dieses in jener Zeit die ersten Anfänge seiner arabischen Colonisation aus Jemen erhält. Dies ist ein für die Folgezeit arabischer Stämmeverbreitung nicht unwichtiges bisher jedoch meist unbeachtet gebliebenes Datum, dessen Bestimmung wir Masudi, dem großen Geschichtschreiber seiner Zeit, verdanken. Der Name Serat erstreckte sich damals also schon bis gegen Damask hin, und ist nicht wie in neuern Zeiten blos auf die südlichen Enden dieses syrischen Grenzgebirgszuges beschränkt.

Wo speciell das Wasser Ghassan lag, oder wo das Thal zwischen den Bergen Zeinak und Zama, ist uns bis jetzt unbekannt geblieben. Schon Djofna, heißt es, führte hier viel Bauwerke auf, was nie von Ismaeliern gesagt wird (s. ob. S. 43), sein Sohn Amru und Nachfolger in der Herrschaft, sagt Abulfeda, baute sogar viele Klöster[68]) in Syrien, die er Deir-Hali, Deir-Ejjub und Deir-Hind nannte. Dessen Sohn und Nachfolger als König in Ghassan, Tha'leba, lebte in der uns hinrei-

[66]) De Sacy l. c. [67]) Abulfedae Tabula Syriae ed. B. Koeler. Lips. 1766. 4. p. 8, Not. 31. [68]) Abulf. Hist. anteisl. l. c. ed. Fleischer p. 129.

chend bekannteren Gegend, in Hauran, im S.S.O. von Damask, und erbaute in dem einen Theile desselben, sagt Abulfeda, der El Belka heiße (also weiter südwärts, im Parallel von Jericho, jedoch auf der Ostseite des Todten Meeres, nicht fern vom alten Hesbon, wo die Pilgerstation el Belka auf der Pilgerroute nach Mekka bekannt ist, lange vorher ehe diese dort in Gang kam), sein festes Castell, das er El Ghadir nannte. Sein Nachfolger, der 4te König dieser Dynastie, erbaute eben daselbst in El Belka das Castell El Hafir, und dessen Sohn und Nachfolger, Djabala, noch drei hinzu, nämlich El Kanatir, Adrah und El Kastal. Also, ihrer jemenischen Herkunft gemäß, sehr baulustige Herren, die sich hier im Lande durch starke Burgen festzusetzen suchten, und zugleich Begünstiger des Klosterlebens waren, das damals freilich ganz Palästina und Syrien ergriffen hatte. Denn, nach einer Lücke in der chronologischen Tafel, in der 5 Brüder hintereinander als Landesfürsten aufgeführt werden, wird in dieser Zeit auch wieder der Erbauung zweier Klöster gedacht, Deir ed dhachm und Deir el bunuwwa. Es treten nun, mit den Jahren 424 und 454, wieder Könige mit Namen Djofna hervor, deren ersterer, Djofna der Kleine, die Stadt Hira eingeäschert haben soll, weshalb seine Familie den Zunamen al Moharrik, d. i. die Mordbrenner, erhielt. Jetzt beginnen ihre Kriege mit den Königen von Hira, in denen ein paar von diesen, wie wir oben gesehen, in den Schlachten ihr Leben verloren. Die Statthalter ihrer stets sich bekriegenden griechischen und sassanidischen Oberherrn werden eben dadurch wol in fortwährendem Aufruhr als Grenzwächter beider Reiche gewesen sein. Die Klage der byzantinischen Geschichtschreiber dieser Periode über Saracenenüberfälle an den arabischen Grenzen ihrer Provinzen ist an der Tagesordnung.

Ein Zeitgenosse des El Mondhar, S. Ma al-sema zu Hira, nämlich Noman III. (457) in Ghassan, erbaut wieder ein Castell, Es Soweida, und dessen Nachfolger Djabala III. (520 n. Chr. G.) verlegt seine Residenz nach Siffin, das uns (über das Schlachtfeld Siffin, wo unstreitig diese Residenz Rakka gegenüber am Südufer der Euphratwüste, s. Erdk. X. S. 1077) so unbekannt bleibt, wie die von Hirensern zerstörte Cisterne Er Rosafa, die einer seiner Nachfolger wiederherstellt, im Lande jener schon zu Jesaias und König Salomons Zeiten (Hohe Lied Salomonis 7, 4) so berühmten Wasserteiche von Hesbon. Nach

einer ganzen Aufeinanderfolge von unbekannteren Zwischenkönigen wird der 22ste der Reihe, El Eihem, dadurch merkwürdig, daß derselbe Besitz von Thadmor, d. i. von Palmyra[69]), genommen, wo ihm sein Präfect El Kain, Sohn von Chasr, in der Wüste ein großes Schloß mit noch andern Gebäuden aufbaute, das Abulfeda für Kasr Barka seiner Zeit zu halten geneigt war. Noch folgen auf die Regenten in Ghassan, auf welche, wie es scheint, die Baukunst Kaiser Justinians und anderer byzantinischer Kaiser jener Periode nicht ohne Einfluß geblieben sein mag, noch vier in der Aufzählung bei Abulfeda, deren letzter, Djabala, unter dem Khalifen Omar Muselmann wird, also auch als der letzte König von Ghassan genannt wird, der aber als Apostat später wieder zur christlichen Kirche übergeht und sein Heil in der Flucht bei den Griechen sucht. Ibn Kothaiba, der ihn als einen Riesen beschreibt, sagt, daß er zu Kaiser Heraclius nach Constantinopel geflohen, und daß mit ihm die Reihe der 37 Könige von Ghassan beschlossen gewesen sei.

§. 60.

Nordwestliches Grenzland Nabataea, die Arabia Petraea der Griechen und Römer. Das Land der Nabatäer, der Nicht-Araber, in vormohamedanischer Zeit. Die Ursitze der Nabat vom aramäischen Stamme im Euphratlande; ihre Ausbreitung durch Nord-Arabien bis zum Golf von Aila. Ihre Colonisation, ihr Territorium, ihre Dynastie, ihr Handel. Verhältniß der Nabat zu Assyriern, Syriern und Phöniciern. Ihr Kommen und Verschwinden. Fortdauer ihrer Population und ihrer Sprache im euphratensischen Irak.

Durch die Colonisationen von Hira und Ghassan, die uns die Verbreitung arabischer Stämme bis an die Euphratländer, bis an das syrisch-palästinische Grenzgebirge Serat, ja selbst bis zum äußersten Nordpunct, bis zum He-

[69]) Abulf. Hist. Anteisl. ed. Fleischer p. 131.

bräischen Thadmor, dann dem syrischen, römischen und endlich arabisch gewordenen Palmyra vor Augen stellen, lernen wir dahinwärts auf historischem, dem einzig möglichen, Wege den Begriff von Arabien, so weit dieses bei einem Lande thunlich ist, das niemals von seinen eignen Bewohnern in solchem Umfange mit dem Gesammtnamen Arabien belegt worden ist, in sofern feststellen, als dadurch ein Halbinselland zwischen Syrien und Mesopotamien bezeichnet wird, das von arabischen Völkerschaften bewohnt und beherrscht ward.

Aber noch bleibt von der sogenannten arabischen Halbinsel ein großer Länderraum, ihre nordwestlichste Begrenzung gegen die beiden Golfe von Suez und Aila mit der Halbinsel des Sinai übrig, die noch nicht mit in diesen Complex arabischer Völkerverhältnisse aufgenommen und verwickelt erscheint, und doch mit zu Arabien gerechnet wird, sogar bei Griechen und Römern den Namen zu einer Hauptabtheilung desselben, nach ihrer Capitale Petra, Arabia petraea dargeboten hat. Eine Benennung die dann in neuern Zeiten erst, wo man die politische Bedeutung nicht mehr kannte, in die moderne Uebersetzung des steinigten Arabiens (Arabie petrée) umgemodelt ist, ein Ausdruck, der sich auf das ganze große Halbinselland eben so gut ausdehnen ließe, wie man ihn auf diesen besondern Theil desselben angewendet hat. Bisher ist bei den ältern Arabern nur in sofern von dieser, aber namenlosen, Landschaft die Rede, als jene Gegend zu und nach Moses Zeiten der Ausgangsort der Söhne Ismaels war, die sich als Arab Mustaraba den Stämmen Mittel-Arabiens anschlossen. Zum ersten male wird ihrer erst in den arabisch-moslemischen Annalen mit der Unterwerfung des Fürsten Johanna von Aila, am ailanitischen Golf, an das Gesetz des Koran, und bei dem seitdem tributairen Verhältniß an die muselmännische Oberherrschaft erwähnt (s. ob. S. 71).

Ohne den herkömmlichen Gebrauch der Griechen und Römer, die so viele Gebiete des Auslandes mit ganz falschen und irrigen Namen belegten, und auch diese Landschaft zu Arabien schlugen, würde sie, dem ethnographischen Begriffe gemäß, in frühester, vormohamedanischer Zeit gar nicht zu Arabien zu rechnen, sondern nur etwa nach ihren vorherrschenden Bewohnern mit viel größerm Recht Nabataea zu nennen sein; nicht einmal das nabatäische Arabien, weil uns vor Nabatäern dort gar keine arabische Stämme bekannt sind, diese erst nachher dort sich

einnisten. Zu den Zeiten Davids und Salomons sind aber dort weder Araber noch Nabatäer, sondern Phönicier müssten dort einheimisch sein, die den Schiffbau betrieben und bekanntlich die Steurer der Flotten nach Ophir waren, wie sie auch die Flotten Pharao Necho's von da nach dem Süden Afrikas geleiteten (1. Buch d. Könige 9 und 10 und Herod. IV. 42).

Nach mohamedanischer Zeit wurde diese Nabataea, wie die benachbarten Landschaften Syrien, Mesopotamien, Aegypten, von mohamedanischen Bevölkerungen überfluthet, und tritt seitdem auch erst in ihren arabisch-einheimischen Geschichten hervor. Da aber diese spätere arabische Ueberbölkerung bei weitem die früher einheimische überboten, oder vertilgt, oder doch wahrscheinlich endlich auch gänzlich verdrängt hat, und auch der frühere bei Ausländern gebräuchliche Name Arabia petraea nun einmal bei europäischen Autoren festgewurzelt war, so hat sich der alte Irrthum bis in die Gegenwart fortgepflanzt, die alte Bevölkerung ebenfalls für eine ursprüngliche arabische anzunehmen, wovon das Gegentheil zuerst durch die so seltene wie umfassende orientalische Gelehrsamkeit Quatremère's in das volle Licht gesetzt worden ist, wodurch das verwirrende Dunkel, das bisher über diesem Lande und seinen Zuständen schwebte, großentheils, was die Ueberlieferung aus dem Alterthum betrifft, gehoben erscheint[70]).

Das Land der Nabatäer am Nordende der Halbinsel bildet einen merkwürdigen Gegensatz zum Lande Jemen der Himyariten am Südende derselben; dadurch, daß beide ursprünglich keine arabischen Völker, sondern solche mit andern Sprachen herbergten, die aber für arabische genommen und mit diesen verwechselt wurden; daß sie beide ganz verschiedenen vom mittelarabischen völlig abweichenden Entwickelungsgang nehmen, der dem trotzig umherschweifenden, in völliger Unabhängigkeit beharrenden, ritterlich poetischen, aber stationairen Character der geschlechtsstolzen Beduinen ganz entgegen, in Jemen aus wilder Aristokratie sich zu einer geregelten Monarchie mit weisen, gesetzlichen Einrichtungen, mit Agricultur, Gewerben, Schiffahrt und Künsten erhebt, in Nabatäa desgleichen, aber mehr noch zum großen Welt- und Landhandel und Luxus in den Künsten der Architectur hinneigt, wovon bei Mittelarabien sich nie eine Spur

[70]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens im Journ. Asiatique. Paris, 1835. T. XV. p. 5—55; 97—137; 209—271.

gezeigt hat. Auch darin bilden sie beide einen Gegensatz zu der übrigen Landesbevölkerung, daß sie als eigenthümliche Völkerschaften vom Schauplatz der Geschichte gänzlich zurückgetreten sind, während ihre politischen und religiösen Besieger und Verdränger nur einzig und allein noch von der Nachwelt genannt sind; daß jene beiden keine eignen Annalen der Glanzzeit ihrer Geschichten hinterließen, deren Fragmente wir aus den confusen Berichten ihrer Verdränger und Ueberwinder erst mühsam herauszulesen haben.

Die Nabatäer erscheinen gleich den Himyariten als ein Meteor, das plötzlich gleich einem hellen Gestirn strahlt, aber nach wenigen Jahrhunderten eben so wieder in das Dunkel zurücktritt, aus dem es hervortrat, ohne daß man seinem Namen nach erfuhr, woher es kam und wohin es ging; und doch wird ihm, wie jenem Gestirn, in seinem Systeme die Bahn, woher es gekommen und wohin es gegangen, sicher bestimmt gewesen sein; nur daß die Historie bisher diese Bahn nachzuweisen versäumte, und es mit dem Moment des Erscheinens auf sich beruhen ließ, Meinungen statt Thatsachen überliefernd. In einer gewissen Periode der Geschichte in den Jahrhunderten unmittelbar vor und nach unserer Zeitrechnung treten Nabatäer, als eine zahlreiche, ja mächtige Nation, mit berühmter Königsreihe von Malek (Malchus) bis Aretas[71]), voll Thätigkeit, Welthandel, großen Reichthümern und Luxus in der Geschichte auf, die aber bald wieder verschwindet, und fast zu einem Mährchen hätte werden können, wenn nicht ganz neuerlich erst (im Jahre 1812 durch den unermüdeten L. Burckhardt)[72]) die grandiosen und luxuriösen Denkmale ihres großen Emporiums in der Mitte des wüsten Klippenlandes am Wadi Musa, dem Mosethale, wieder entdeckt worden wären, eine Entdeckung, die auch zu der historischen Wieder-Entdeckung ihrer Erbauer geführt hat, die durchaus keine Araber waren. Den Beweis, daß sie nicht dem arabischen, sondern dem aramäischen Völkerstamme angehörten, finden wir in Quatremère's Memoire, dem wir nur das Hierhergehörige entlehnen, vollständig ausgeführt, weshalb wir darauf zurückweisen.

---

[71]) Chronologische Tafel ihrer Könige bei Dr. Vincent, Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean. London, 1807. 4. Vol. II. p. 273—276. [72]) J. Lew. Burckhardt, Trav. in Syria. London, 1822. 4. p. 420. Deutsch. Ausg. v. Gesenius Th. II. S. 702 u. f.

Nabatäer, bemerkt dieser gelehrte Orientalist[73]), wurden im hebräischen Text der Bibel nirgends genannt, und auch Herodot nennt sie nicht, woraus man vielleicht schließen dürfte, daß sie auch in ältester Zeit, als die Söhne Edoms (Esaus) dort umherschweiften, auch noch gar nicht in der Nähe Palästinas ansässig gewesen, sondern erst später eingezogen. Die nachfolgenden griechischen und lateinischen Autoren, welche sie nennen, setzen dies kriegerische und zugleich industriöse Volk insgesammt nach Arabien. Flavius Josephus kennt den Namen des Landes, ohne dessen Volk von den Nachkommen Ismaels und seiner 12 Söhne zu unterscheiden, die nach ihm den großen Landstrich vom Rothen Meere bis zum Euphrat einnehmen, ein Landstrich der nach ihm (Antiq. Iud. I. c. 12 ed. Haverc. I. p. 40) Nabataea heißt. Vielleicht, daß damals die Ismaelier, die späterhin als Bevölkerung Mittelarabiens, also viel weiter südwärts gerückt erscheinen, auch noch so weit gegen den Norden streiften, wo aber das Land von einer andern, eingezogenen, vorherrschenden Colonisation den Namen Nabataea schon trug. Dem Josephus sind Hieronymus wörtlich (in Quaest. hebr.) und die andern christlichen Kirchenhistoriker gefolgt. Diodor (Hist. Lib. II. ed. Haverc. T. I. 93 a, pag. 160) ist der erste der ältern Classiker, der sie als Nation mit ihrer Geschichte aufführt. Vom Lande zwischen Aegypten und Syrien sagt er, es sei von Arabern bewohnt, die Nabatäer heißen, deren Land eine Wüste sei, ohne Wasser und mit wenig Culturstellen; in diesem liege ein sehr fester Fels, zu dem nur auf engstem Pfade ein einziger Steig hinaufführe, der so beschwerlich, daß nur wenige Menschen, und zwar nur unbelastete, ihn erreichen könnten, dies sei Petra die Capitale. In demselben Lande liege der 500 Stadien lange und 60 breite See, der das Bitumen, den Asphalt liefere (im Norden von Petra das Todte Meer, an dessen Ufern also die Nabatäer schon ein politisches Uebergewicht gewonnen haben mußten). Auch bringe Nabataea Balsam (den Balsam von Gilead), und wo Diodor von der Schiffahrt im ailanitischen Golf (κόλπος Αἰλανίτης) und der Insel Tyran, die er Insel der Phoken (φωκῶν νῆσος Lib. III. T. I. 123, a, p. 209 und 210, unstreitig des Dugong, Halicore, hier Naka bei den Anwohnern des Ailá-Golfs genannt, den E. Rüppell dort und in Danakil wieder entdeckt hat)[74]) nennt, spricht, sagt er ausdrücklich: hier lägen

[73]) Quatremère, Mém. l. c. XV. p. 7. [74]) E. Rüppell, Reisen in

sowol am Meere als tief landein die vielen Ortschaften der nabatäischen Araber. Hiermit ist schon die große Ausdehnung des Landes der Nabatäer vom ailanitischen Golf bis über Gilead auf der Ostseite des Todten Meeres und des Jordans hin bis über Belka nach Hauran bezeichnet, wo wir zuvor auf der syrisch-arabischen Grenze die ältesten Sitze der Tanukh und der Salih vor dem Ueberfall der himjaritischen Araber in Ghassan nachgewiesen haben, die wahrscheinlich in die Fußtapfen der entwichenen Nabatäer traten.

Die bekannten Kriege des Antigonus und seines Sohnes Demetrius (um das Jahr 310 vor Chr. G.) gegen die Nabatäer gehen in dasselbe Ländergebiet, wie wir an einem andern Orte gezeigt haben[75]), wobei wir zugleich eine Bemerkung über das Emporkommen dieser Nabatäer machten, die wir auch heute noch als lichtgebend hier glauben wiederholen zu müssen. Da Diodor ausdrücklich sagt, daß Antigonus diese Expeditionen aussendete, nachdem er so eben Herr von Syrien und Phönicien geworden war: so ist es wol möglich, ja selbst wahrscheinlich, daß er die Kenntniß dieses Petra und seiner Schätze im Nabatäer-Lande, die schon damals nicht unbedeutend gewesen, weshalb er nach ihrem Besitze so begierig war, bei den Phöniciern in Erfahrung gebracht hatte, deren Zwischenhändler und bald Rivalen eben dieses Volk, mit dem südlichen Arabien und gegenüberliegenden Aethiopien, durch seine so günstige Weltstellung geworden war. Die Nabatäer treten also, selbst wenn die genannte Felsburg, das Asyl ihrer Schätze, nicht das so berühmt gewordene Petra im Wadi Musa, sondern nur als eine nördlichere Vorhut desselben (Gossellin meinte es sei Karac)[76]) gelten sollte, doch mit dieser Begebenheit, gleich zum ersten male in der Geschichte mit der ganzen Wichtigkeit auf, die sie in älterer Zeit für Tyrische und Jüdische Beherrscher hatten. Dieses Verhältniß ist es eben, was in seinem bisherigen Geleise, mit den Veränderungen durch Alexanders Demüthigungen der Phönicier und nach dessen

---

Nubien und dem peträischen Arabien. Frankf. 1829. S. 187; dessen Reise in Abyss. 1838. B. I. S. 243, 253.

[75]) C. Ritter zur Geschichte des peträischen Arabiens und seiner Bewohner, in Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Berlin vom Jahre 1824. Abth. historisch-philosoph. Klasse. Berlin, 1826. 4. S. 196 u. f. [76]) Géographie de Strabon. Paris, 1819. 4. T. V. p. 260 Not.

Tode (seine letzte Leidenschaft war darauf gerichtet, von Babylon aus Arabien ganz zu umschiffen, um eben den Handel der Himyariten und der Nabatäer bis an den ailanitischen Golf für Alexandria in seine Gewalt zu bekommen, s. Erdk. X. S. 37 u. f.), mehr und mehr gestört ward, das aber eben dazu beitrug, denselben Nabatäern aus einer frühern Abhängigkeit (einer mercantilischen) von Phöniciern und Syrern zu einer Selbständigkeit in Handel und politischer Herrschaft zu verhelfen, die ihnen früher ganz gefehlt zu haben scheint.

Strabo bestätigt nur nach Eratosthenes Vorgange dieselbe Lage, wenn er sagt (XVI. 767): daß vom arabischen Golf über Petra der Nabatäer bis Babylon (also die Breite der Halbinsel) eine Entfernung von 5600 Stadien (140 geogr. Meilen) sei, und diese Strecke eine bequeme Route aus Aegypten durch das Land der arabischen Tribus der Nabatäer nach Babylon darbiete. Nach Artemidorus führt er an einer andern Stelle auch erst einen reichen Palmenwald, wol bei Tor, dann die Insel der Phoken, oder die Robbeninsel, wie Diodor an, und sagt: dortiger Landspitze im Rücken liege Petra, die Stadt der nabatäischen Araber (XVI. 776), und das Land Palästina, zu denen die Minäer und Gerrhäer und alle Nachbarvölker die Gewürzladungen brächten; der ailanitische Golf und Nabatäa sei ein sehr stark bevölkertes und weidereiches Land. Auch von Syrien aus wiederholt Strabo (XVI. 779) an einer dritten Stelle, also noch weiter nordwärts, daß man dort zuerst den Nabatäern begegne, dann den Sabäern, die Arabia felix bewohnten, und daß jene früherhin sehr oft ihre Wege durch Syrien zurückgelegt (unstreitig in Handelskarawanen), daß aber dies vorher der Fall gewesen, ehe die Römer sich Syrien unterworfen hätten. Damit stimmt auch die Geschichte der Makkabäer, bei denen es (1. Buch 5, 24 und 25) heißt: Aber Judas Maccabäus und Jonathas, sein Bruder, zogen über den Jordan in die Wüsten drei Tagereisen. Da kamen zu ihnen die Nabatäer und empfingen sie freundlich und zeigeten ihnen an, wie es ihren Brüdern in Galaad ginge. Diodor hatte bemerkt, daß die Nabatäer, die vorher durchaus nur im Frieden mit ihren Heerden und dem Handel auf dem Lande beschäftigt gewesen, seit den Zeiten der Ueberfälle des Antigonus auch im ailanitischen Golf Seeraub trieben, bis sie von den ägyptischen Königen deshalb zur Ruhe gebracht. Während der letzten Herrschaft der Ptolemäer tritt ihre Hauptstadt Petra als die

Residenz eines bedeutenden einheimischen Königshauses auf. Strabo's treffliche Beschreibung der Lage von Petra [77]) war früher unverständlich geblieben, sie giebt das treueste Abbild des sehr eigenthümlich gelegenen Ortes, in einer quellenreichen, ebenen, selbst bis heute stark bewohnten Gegend, die aber überall durch die Natur von Felsen ummauert und dadurch zur natürlichen Veste gemacht ist, nicht auf einer Felshöhe, wie man früher annahm, sondern im Felsthal, zu dessen befruchteter Tiefe nur enge Schluchten als Felseingänge führen, welches selbst wieder in der Mitte der einförmigern Wüstenlandschaft liegt. Diese hierdurch entschiedene Identität jener antiken und der heutigen Petra war das große Emporium, von den Minäern 70 Tagereisen aus Südost und den bekanntern Gerrhäern 40 Tagereisen aus Nordost frequentirt, aber eben so auch von der Seeseite her; denn der Periplus des Erythräischen Meeres sagt, daß von dem Seestapel und der Zollstätte Leukekome nun auch der Handelsweg nach Petra führe (Arriani Peripl. M. Erythr. ed. Ox. p. 11. *εἰς πέτραν πρὸς Μαλίχαν βασιλέα Ναβαταίων*). So treten nun auch mit dem Reichthum und dem Großhandel der Nabatäer ihre Könige hervor, deren Namen Malek oder Malchus (offenbar nur der Titel Melek, der daher vielen der angeführten Könige zukam) und Obodas (Obeida nach Quatremère's Schreibart) bei Flav. Josephus schon anderthalb Jahrhunderte vor christlicher Zeitrechnung in der Geschichte der Makkabäer vorkommen. Zu Kaiser Augusts Zeit ist es Obodas (der zweite, nach Dr. Vincents [78]) chronologischer Tafel, im J. 24 vor Chr. G., Obeida bei Quatremère), ein Bundesgenosse der Römer, welche seinem nördlichen feindlichen Nachbarreiche, dem syrischen, ein Ende gemacht hatten; deshalb die Nabatäer unmittelbar darauf als ihre natürlichen Bundesgenossen erscheinen. Doch wurde dem Obodas ein Theil des verunglückten Feldzugs des ägyptischen Statthalters, des Aelius Gallus, im genannten Jahre beigemessen, der für den Kaiser zur Erforschung, zur Befreundung oder Unterwerfung der Küstenvölker, zu den Arabern gesendet ward (Strabo XVI. 780). Obodas, der König der Nabatäer, überließ nämlich nach dem dortigen Gebrauche der Könige, sich, wie Strabo sagt, nicht selbst um den Krieg zu bekümmern, alle Sorge deshalb seinem obersten Staatsbeamten (*ἐπίτροπος*), seinen Vizier Saleh

[77]) Zur Gesch. des peträischen Arabiens a. a. O. S. 201 u. f.
[78]) Vincent, Commerce and Navigat. l. c. II. p. 275.

(nach Quatremère's Schreibung, für Σύλλαιος), der den Titel Bruder (Ἀδελφὸς) führte. So vortrefflich dieser auch für die Verwaltung bei den Nabatäern besorgt war, so vernachlässigte er doch, wie Strabo erzählt, in allem die Pflege für das verbündete Römerheer, und mag sogar wol absichtlich das Verderben dieser unwillkommenen Gäste durch falsche Rathschläge gefördert haben, die mit der Unterjochung Syriens auch die Erringung der Obergewalt in Arabia felix beabsichtigten, und wol nur zu gern auch in Besitz der Handelsvortheile der Nabatäer getreten wären. Für jenen Verrath an dem Herrschervolke und an seinen Legionen, durch welchen er ihr Verderben herbeiführte, ward dem Saleh auch späterhin, wie Flav. Josephus und Nicol. Damascenus berichten, so wie auch noch für manche hinzukommende Verbrechen in Rom, die Bestrafung. Strabo sagt es ganz offen, daß Augustus diesen Feldzug in Hoffnung des Erwerbs großer Reichthümer beschlossen, weil jene Araber (die Himyariten) schon seit alter Zeit im Rufe standen, große Reichthümer zu besitzen, da sie ihre Gewürze und edeln Steine gegen Gold und Silber verkauften, aber aus ihrem Lande nichts wieder von dem herausgehen ließen, was sie eingehandelt hatten. Octavianus Augustus hoffte also an ihnen, sagt Strabo, reiche Freunde zu gewinnen, oder reiche Feinde zu besiegen; die Nabatäer hatten ihn als treue Bundesgenossen zu unterstützen Hoffnung gemacht. Der Verrath, den Syllaeus (Saleh) der Nabatäer an den Römern beging, bestand darin, sagt Strabo (XVI. 780), daß er sie von Kleopatris, an der Mündung des Nilcanals gelegen, in der Gegend des heutigen Suez, diesem Orte mehr gegen Nordost, verleitete, die gefahrvolle und langweilige Schiffahrt auf dem nördlichen Ende des Rothen Meeres zurückzulegen, statt die Legionen den Landweg über Petra nach dem südlichern Hafen von Leukekome zu führen, eine Landroute von der Syllaeus behauptete, daß sie für ein Kriegsheer bis Leuke impracticabel sei, eine Unwahrheit, da doch von diesem großen Handelsorte der Nabatäer große Handelskarawanen mit vielen Menschen und Kameelen fortwährend nach Petra ihre Waaren hin und wieder zurück transportirten. Ein zweiter Fehler war dieser, daß er den Aelius Gallus, welcher von der Schifffahrt im Rothen Meere keine Kenntniß hatte, erst im Hafen zu Kleopatris oder Arsinoë nicht weniger als 82 große Schiffe (Bi- und Triremen, mit vielen Barken) zum Transport seiner Legionen bauen ließ, die sich bald, wegen des seichten und klippigen Mee-

res, als ganz unbrauchbar ergaben. Ael. Gallus mußte daher, als man diesen Irrthum erkannte, nun erst 130 Frachtbarken zimmern lassen, um nur die 10,000 Römer aus Aegypten, nebst den Bundesgenossen, worunter auch 500 Judäer und 1000 Nabatäer unter Syllaeus Befehl waren, bis Leukekome fortzubringen. Hiezu kam nun, daß durch einen so langen Verzug der Truppen an der unwirthbaren Wüste des Golfs von Suez (wo nur schlechte und salzige Wasser), und durch eine langsame Ueberfahrt von da, in 15 Tagen, voll Noth, Hunger, Scorbut und andern Krankheiten, das Heer bei seiner Landung in Leukekome so herunter gekommen war, daß der Feldherr sich gezwungen sah, zu dessen Wiederherstellung daselbst den ganzen Sommer und Winter zu verweilen, ehe er seinen eigentlichen Eroberungszug nach dem südlichen Arabien nur beginnen konnte, der hier bei dem Austritt aus dem Gebiete der Nabatäer erst seinen Anfang nahm. Und auch hier wurde er noch durch wasserlose Umwege aller Art irre geführt, wo man sogar das Wasser auf Kameelen mit sich führen mußte, bis man nach vielen mühseligen Tagemärschen das Gebiet des Aretas, eines Verwandten des Obodas, erreichte, der die Römer zwar freundlich aufnahm und beschenkte, in dessen Gebiete aber 30 Tagemärsche weit die Noth des Heeres durch Syllaeus Irreleitung nicht abnahm (Strabo XVI. 781). Den weitern Fortgang des Zuges späterer Untersuchung überlassend, bleiben wir hier nur bei den wichtigen Resultaten stehen, die sich daraus für das Land der Nabatäer ergeben, das mit dem südlichsten Emporium desselben, Leukekome, dem Hafenorte, in seiner ganzen großen Küstenausdehnung hervortritt, so wie der wichtige Karawanenverkehr, der von da bis Petra ging. Die letzte Klage des Wassermangels liegt in der Natur des Landes, und ist der Unwissenheit des Feldherrn von demselben zuzuschreiben, aber keineswegs seinem Führer; aber aus der frühern Ablenkung des Römerheeres von der großen Karawanenstraße von Aegypten (von Rhinocolura der Phönicier ausgehend, sagt Strabo XVI. 781) über Petra nach Leukekome ist die Absicht der Nabatäer Könige leicht zu erkennen, denen solche Gäste wie ein Römerheer, wenn sie sich schon Freunde der Römer nannten, für ihre Residenz und die Mitte ihrer Landschaften, die nur im dauernden Frieden ihren blühenden Handel trieb, der allein sie reich und unabhängig machte, nur unwillkommen sein mußten. Syllaeus war nur schlau genug, den Plan seines Gebieters durchzuführen und alle Vorwürfe auf sich zu nehmen,

was ihm doch zuletzt auch noch zum Verderben gereichte. Von dem Innern des Landes erhalten wir daher keine genauere Nachricht, und Strabo begnügt sich nur im allgemeinen von dem Reichthum und dem großen Handel mit arabischen und indischen Waaren, der über Petra nach Aegypten und Syrien ging, zu sprechen; daß diese Stadt, nur 3 bis 4 Tagereisen von Jericho und 5 von Phönikon gelegen, einen König habe, der stets aus einem Königsgeschlechte gewählt werde; daß sein erster Vizier (der ἐπίτροπος) den Titel eines Bruders führe, daß die innere Verwaltung sehr gut sei. Strabo fügt hinzu, daß sein Freund, der Philosoph Athenodor, der Petra besuchte, sehr überrascht gewesen sei, dort eingewanderte Römer und andere Fremde zu finden, die zwar unter sich und mit den Peträern manche Zwistigkeit hätten, indeß die Bewohner von Petra selbst unter sich sehr friedlich lebten und niemals in Streit ständen (Strabo XV. 779). Also ein ganz verschiedener Character von arabischen ganz unfriedlich gesinnten Völkern, welche die Fremden zurückstoßen, unter sich selbst aber in ewiger Fehde stehen. Schon hieraus sollte man auf eine ganz von den Arabern verschiedene Völkerschaft der Nabatäer haben zurückschließen können, wozu aber noch andere beweisende Gründe hinzukommen.

Die Bestimmung der Lage von Leukekome, Weißerhafen, eine bloße Uebersetzung des griechischen Autors, ist hier, wegen der Grenzbestimmung des Nabatäerlandes gegen Süd, an der Meeresküste hin, ein wichtiger Punct, der die verschiedenste Deutung erhalten hat. Zuerst haben Bochart und D'Anville[79]) übereinstimmend aus den Schifferdaten des Periplus und aus der syrisch-chaldäischen Bedeutung des Wortes hauar, d. i. weiß, in dem heutigen arabischen Hafenorte Hauara das alte Leukekome (*Λευκὴ Κώμη*, i. e. Albus pagus) des Aelius Gallus wieder gefunden. Wirklich hat Steph. Byz. dieses Hauara (s. v. *Αὔαρα*) als die Stadt der Nabatäer aufgeführt, welche ihren Namen, der bei Arabern und Syrern so viel als „weiß" bedeute, so wie ihre Entstehung der Legende von einem Orakelspruch des Obodas verdanke. Mannert hat mit großer Zuversicht, ohne auf jene Gründe Rücksicht zu nehmen, den noch südlicher gelegenen Hafen Janbo für das Leukekome des Strabo erklärt[80]), weil Niebuhr

[279]) D'Anville, Description du Golfe Arabique ou de la Mer Rouge, in Mém. sur l'Egypte ancienne. Paris, 1766. 4. p. 243.

[80]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. B. 1. 2te Aufl. 1831. S. 41.

bei seiner Schiffahrt von Suez bis Janbo eben so viele Tage wie Aelius Gallus gebraucht, und weil der Periplus (Arriani Peripl. Mar. Erythr. p. 11 ed. Oxon.) eine Ueberfahrt von dem ägyptischen Hafen Berenike nach Leukekome auf 2 bis 3 Tage angiebt, dieser Hafen also der nächste der gegenüberliegenden arabischen Küste sein müsse. Aber die große mit so vielen Schwierigkeiten am Küstenmeere kämpfende Römerflotte brauchte unstreitig schon dieselbe Zeit, um nur einen noch nördlicher gelegnen Hafen wie Hauara zu erreichen, und der Periplus läßt seinen Schiffer nicht direct von Berenike gegen Ost nach Arabien hinübersetzen, sondern aus guten Gründen, die dort die Küstenschiffahrt der alten wie der heutigen Araberschiffe erheischt, von Berenike erst von der Linken (ἐκ δὲ τῶν δυσωνύμων, Peripl. 11), das heißt gegen Norden, am Hafen Myos Hormos (das spätere Kosseir) vorüber, an der Küste hinschiffen, und dann erst direct gegen Ost sich wendend, quer über den Golf, den Hafen von Leukekome, der also nördlicher als Janbo, der Hafen von Medina, liegen muß, erreichen. Von diesem Handelsmarkte, mit einem Castrum, bestätigt es der Periplus, daß von da der Weg nach Petra zum König Malek der Nabatäer offen stehe, der hier in seinem Landungsorte der arabischen Waarenschiffe, wo eine Besatzung und Commandant stehe, den Zoll, welcher ein Viertheil des Werthes betrage, erheben lasse. Dann aber folge weiterhin, d. i. gegen Süd, die weite Landschaft Arabiens, von welcher der Periplus also das Land der Nabatäer unterscheidet. Gossellin hatte es vorgezogen[81]), eine noch nördlicher gelegene Küstenstadt, Moilah (d. h. kleiner Salzort), die aber erst später in der Notit. Dignitat. vorkommt, mit Leukekome zu identificiren, und darin ist ihm Jomard gefolgt[82]). Dann müßte aber diese kleine Saline den Namen des großen Marktortes verdrängt haben, was sehr unwahrscheinlich ist; auch würde dann dies Emporium, wie Quatremère bemerkt, so nahe gegen Petra gerückt sein, daß die Klagen des Aelius Gallus über Mißleitung des Syllaeus, und die Verweigerung des Wassers auf einer so kurzen Wegstrecke, von Petra bis Moila, nur wenig begründet gewesen wären. Noch unpassender scheint es daher, mit Vincent den noch nördlicher gelegenen Hafen Ain-

[281]) Géogr. de Strabon éd. Paris, 4. Trad. fr. T. V. p. 292 etc.
[82]) Jomard, Etudes géographiques et historiq. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 143.

une für das Leukekome der Alten zu halten, wenn auch Wellsted dieser Ansicht beipflichtet[83]). Obwol heutzutage, wie Rüppell[84]) bemerkt, alle arabischen Küstenfahrer, die von dem Süden kommen, bis Moilah nordwärts (unter 27° 40′ N.Br.), dann erst westlich unter Tyran Insel und dem Ras Mohamed nach der ägyptischen Seite schiffen, so werden doch damals die Handelsleute des Alterthums ihre stets beschwerliche Nordfahrt so früh als möglich abgekürzt haben, und froh gewesen sein, schon im südlichen Hauara einen sichern Nabatäerhafen für ihren Landtransport nach Petra zu finden, und nicht in Versuchung gekommen sein, um Petra zu erreichen, noch nördlicher als nur bis an die Südstation der friedlichen Nabatäergrenze zu schiffen. Obwol auch E. Rüppell hoffte, noch irgendwo die Spuren eines alten Römercastells der Leukekome in N.W. des Hafens von Wuschk, also nicht südwärts von demselben nach Hauara zu, aufzufinden: so hat sich doch bis jetzt kein Monument der Art gezeigt; der noch problematische Ruinenberg Dschebel Mactub[85]) kann es, als tiefer im Lande liegende Binnenstadt (vielleicht das antike Modiana), auf keinen Fall sein. Nach dem Periplus fängt also erst im Süden von Leukekome das eigentliche Arabien an, das nur von unabhängigen Nomadenvölkern bewohnt ward, während mit Leukekome das gesicherte Land der Nabatäer mit dem Karawanenverkehr begann, und in sofern begreift man Strabo sehr wohl, wenn er behauptet, wie viel Noth Aelius Gallus seinem Heere statt der beschwerlichen Küstenfahrt hätte ersparen können, wenn er seinen Marsch auf der geregelten Landstraße der Nabatäer genommen, da er hingegen nun in das gefahrvolle, weglose Gebiet der independenten Araberstämme gerieth, die von da erst ihren Anfang nahmen.

Der Identität von Hauara und Leukekome stimmt auch Quatremère bei, weil die berühmte Inschrift von Adule sage, daß der äthiopische Fürst, der dies Monument errichtete, alle diejenigen Gegenden besiegt habe, „die sich von Leukekome ausdehnten bis zu den Sabäern," die also das ganze Küstenland des eigentlichen Arabien ausmachten, daß er sich also nicht an dem Lande der Nabatäer vergriff.

---

[83]) Dr. Vincent, Commerce and Navigat. Vol. II. p. 258; Wellsted, Reise in Arab. Th. II. S. 137. [84]) Dr. E. Rüppell, Reise in Abyssinien. Frankf. 1838. S. 131. [85]) E. Rüppell, Reise in Nubien, Kordofan S. 222; dess. Reise in Abyssinien Th. I. S. 148.

Würden die ersten arabischen Stämme, die im Ost von Leukekome hauseten, mit Namen genannt, so hätte man daran vielleicht einen nähern Anhaltpunct, wo die Grenze nabatäischer und arabischer Bevölkerung mehr landeinwärts stattgefunden hätte. Im Agatharchides wird diese nun folgende Küste der Araber die der Thamud (*Θαμουδινῶν* b. Agatharchidis Periplus Rubri Maris, ed. Huds. p. 59) genannt, wie auch bei Ptolemäus und Diodor, und wirklich stimmt dies mit dem heutigen Namen der im Nordwest von Medina, im N. von Janbo und N.O. von Hauara wohnenden Thamud, deren Name Ad und Thamud, stets die primitivsten Stämme[86]) der Araber, im nordwestlichen Arabien, an der Grenze der arabischen Stämme gegen die Söhne Abrahams, Loths, Midians und so viel als uralt bezeichnete (Koran Sure VII, IX, XXXII u. a.)[87]). Diese Thamud waren es, die dort ihre Felsenthäler bewohnten, welche Wahl schon mit zu dem peträischen Arabien glaubte rechnen zu müssen. Die Mekkaner kamen auf ihren Handelsreisen in frühern Zeiten oft an den Orten vorbei, wo diese gewohnt, deshalb ihrer auch oft von Mohamed im Koran erwähnt wird.

Des Plinius Nachrichten von diesem angrenzenden Arabien sind zu sehr verderbt oder zu nachlässig aus Juba und andern Autoren excerpirt, als daß man viel daraus lernen könnte; selbst wenn man für seine anwohnenden Araber, die er Omani nennt, Thomani conjectiren und mit Cellarius die Zahlen der Distanzen vom Persergolf und von Gaza nach Petra für transponirt halten möchte, und mit Quatremère[88]) sein „huc convenit" auf den Persergolf bezöge, weil dieser das Ziel des römischen Handels war, wo zwei Karawanenzüge sich vereinigten: der eine von Syrien aus Damask über Palmyra, der andere aus Gaza durch Petra und das Nabatäerland. Auf so langen Routen, durch die Mitte der Wüsten bis zur Euphratmündung oder zum Tigris (zu Charax, sagt Plinius VI. c. 32, s. Erdk. X. S. 55, 121), waren ihnen Stationen für die Führer und die Kameele, wie für Provisionen und Waaren nothwendig. Auf dieser letztern Route von Petra nach Charax wohnten, nach Plinius, die genannten Thomani (Omani oder Themani, nach VI. 33: Nabataeis Thimaneos

---

[386]) F. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. T. V. p. 511.
[87]) Günther Wahl, der Koran, S. 124, 152, 393 u. a. O.
[88]) Quatremère, Mém. sur l. Nabatéens l. c. XV. p. 16.

junxerunt veteres; Abkömmlinge von Thaman, einem Sohne Ismaels, 1. B. Mos. 25, 15), und da lagen auch die Städte Thumata, noch in der Mitte der Wüste, wo das Dumata des Ptol., heute Dumat-al-djendal, und Barbatia wol schon am mittlern oder untern Euphrat, weil er sie 10 Tagesfahrten am Flusse auseinander nennt, uns sonst wenig bekannte Städte oder Karawanenorte jenes Landhandels, denen er auch noch andere einst von Semiramis erbaute, berühmte Städte (Abesamide und Soractia) zuzählt, die wir noch weniger zu bestimmen im Stande sind. Doch aus der Beendigung des Satzes, den Plinius damit beschließt, zu sagen: gegenwärtig sei aber dort der ganze Raum nur eine Wüste; weiterhin aber finde man eine Stadt Forath (wo später Basra) auf dem Ufer des Pasitigris, dem Könige Charax gehörig, dahin gelangen die Reisenden, die von Petra kommen, die dann noch 12 M. Pass. bis zur Stadt Charax den Fluß hinabzugehen haben — aus alle diesem sieht man, daß er, wenn auch confus genug, die große Route durch die syrische Wüste, und zwar die südlichere von Petra aus meint, welche damals, wie Plinius sagte, jede Stelle der Arsaciden vermied, die uns heute völlig unbekannt ist, während die nördlichere von Damaskus oder Palmyra uns schon aus frühern Untersuchungen bekannt wurden (s. Erdk. XI. S. 744—749). Diese südliche ist aber unstreitig die alte nicht genauer bekannt gewordene Route der Nabatäer, aus Babylonien und dem Gerrhäer-Gebiete am untern Euphratlande (ihrem ursprünglichen Heimatlande) nach Petra, wo sich die Reisenden aus Gaza oder Aegypten, aus Rhinocolura und Jerusalem, also aus Phönicien und Syrien, wie Plinius sagt, aber auch vom Meere her über Leukekome begegneten, in dem großen Handelsemporium, dessen thätiges, industriöses, friedliebendes und dem arabischen Leben (von den Arabes scenitae, Zeltaraber, unterschieden) ganz fremdes Volk, der Nabatäer, eben diesem Zusammenfluß von Verhältnissen seine Reichthümer, seine Schätze, seine Blüthe verdankte. So allein konnten in der Mitte von Wüsten jene Prachtbauten einer Capitale der Nabatäer, wie Petra, entstehen, deren Felspaläste, zahllose Mausoleen und Tempel auf den Glanz der Familien ihrer Erbauer, auch heute noch in den zerstörtesten Ruinen, zurückschließen lassen.

Aber diese Glanzperiode, von der man fast vermuthen sollte, daß sich auch noch andere Ueberreste auf jenen nie von Europäern besuchten Wüstenwegen an den Stationen vorfinden möchten, die,

wie einst Palmyra und Petra, noch heute wieder zu entdecken wären, diese Glanzperiode dauerte nur einige Jahrhunderte, so lange der große Welthandel ausschließlich durch die Conjuncturen der Zeit in ihre Hände gekommen, durch die Blüthe Aegyptens und den Verfall Phöniciens gesteigert war. Ihr Verfall mußte beginnen, seitdem, nach den Seleuciden, die Arsaciden sie auf ihren nordischen Landwegen plagten, die Römer durch ihre Besitznahme von Aegypten und den directen wohlfeilern Verkehr zu Wasser nach Südarabien und Indien sie von der Seefahrt verdrängten, und sie durch bisherigen Alleinbesitz, durch Eigennutz, ihre Zölle (zu ¼ vom Werthe) und Preise zu enormen Höhen gesteigert hatten. So tritt mit Pompejus und Tiberius Zeiten, seit die Römerherrschaft sich bis zum Rothen Meere immer mehr ausdehnte und endlich selbst in Leukekome Garnisonen zum Zolleintreiben einsetzte, das Ansehn von Petra zurück. Kein Landesfürst ist mehr in der Reihe seiner Beherrscher zu ermitteln[89]), und ob der Malek des Periplus noch ein einheimischer Nabatäer ist, bleibt unausgemacht. Petra bleibt zwar noch eine Metropole, wie sich aus den Münzen Kaiser Hadrians, Antoninus Pius, Marcus Aurelius, bis Septimius Severus ergiebt; aber weiterhin verschwindet ihre Größe ganz. Der Synecdemus des Hierocles (Wessel. Itin. Anton. p. 721) setzt zwar Petra noch oben an in der Eparchie Palästina, aber ohne Titel; in der Notitia Imper. Rom. ist sie nicht mehr unter den römischen Garnisonsstädten genannt. Procopius (de Bello Pers. I. c. 19. p. 101 ed. Dind.) erwähnt Petra nur noch ein einziges mal als einer Stadt in der Nähe des Golfs von Aila, in welcher vor Zeiten ein König der Araber(?) seine Residenz gehabt. In den Acten der Concilien tritt nur noch ein Episcopus und Archiepiscopus von Petra[90]) auf; unter Kaiser Anastasius dient sie schon als wüstes Exil für den verwiesenen Episcopus Flavienus von Antiochia, und erscheint bei der Exilirung eines Alchymisten nur noch als letzter Grenzposten des Römerreichs gegen die Wüste (*εἰς τὴν πέτραν τὸ φρούριον τῆς Ἀσίας*).

Hauara, die Weiße, Leukekome, dieselbe des Steph. Byz. (*Αὔαρα*) ist es, die auch Ptolemäus nannte (*Αὔαρα*, 66° 10′ Long. 29° 40′ Lat. in Libr. V. c. 17. fol. 141), ohne die griechi-

[89]) Vincent, Commerce and Navigat. II. p. 276. [90]) S. Assemanni Bibl. Oriental. T. III. P. II. Romae, 1728. fol. 594.

sche Uebersetzung Leukekome anzuführen, da Ptolemäus überhaupt sehr gewissenhaft gegen seine griechischen Sprachgenossen zu sein pflegt, so viel wie möglich die einheimischen Namen aufzuführen, wofür man ihm nicht genug Dank wissen kann. Die Tabula Theodos. hat eine Hauarra, 38 Mill. von Petra, 65 von Aila, wenn schon in verkehrter Ordnung (Tabul. Peuting. Sect. IX. D.); die Notitia Imperii[91]) eine Hauana oder Haupara als wichtige Garnison mit einheimischen Reitern und Bogenschützen, unter dem Commando des Dux von Palästina, und in dem Verzeichnisse des Nilus Doxapatrius von den 20, zu den Metropolis Bostra im VI. Jahrhundert gehörigen Ecclesien, zu denen früher auch Petra gezogen war, wird auch neben Elana (Aila) der Episcopalsitz von Avara[92]) mit aufgeführt. Wenn es scheinen will, daß dieser Sitz nach den letztern und damit bei den arabischen Geographen übereinstimmenden Angaben, von denen jedoch erst weiter unten die Rede sein kann, mehr im Innern des Landes lag, also kein Stapelort mehr für die Schiffahrt sein konnte, dessen Verkehr ja auch geschwunden war, so möchte, meint Quatremère[93]), analog wie es bei Janbo und andern Hafenorten Arabiens bekannt ist, diese mediterrane Stadt etwa die ursprünglichere gewesen sein, von welcher die Küstenstadt, die Leukekome, als Hafenort und Colonie, ausging, aber zum Emporium und dadurch allein bekannt wurde, wie Janbo der Hafenort von Medina, und Dschidda der von Mekka. So verschwinden nach und nach alle Erinnerungen an die Hauptsitze der Nabatäer, wie vielmehr diejenigen an die übrigen viel unbeachtetern Orte, die als im Lande der Nabatäer gelegen kaum den Namen nach bekannt geworden waren. Stephanus Byz. hat in seinem geographischen Lexicon noch die meisten davon, dem Namen nach, erhalten: wie Medaba, das früher dem Stamme Ruben gehört, dann von Nabatäern besetzt sein soll; Oboda im Lande der Nabatäer gelegen; Gea (Γέα), eine Stadt nahe bei Petra; Salami, so genannt, weil seine Bewohner (Σαλάμιοι von Salama, i. e. pax) mit den Nabatäern im Bunde standen; Syrmaeon (Συρμαῖον) als eine Ebene, welche die Nabatäer von den Nomaden (den Arabes scenitae b. Plin.) trennte, und Saraca (Σάρακα, Steph. Byz.) diejenige Gegend, welche an

---

[91]) Not. Dignit. ed. G. Pancirolli. Venet. 1602. fol. fol. 91, Dux Palaestinae. [92]) B. Assemanni l. c. fol. 593. [93]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. XV. p. 43.

das Land der Nabatäer grenzte, deren Bewohner daher Saraceni (Σαρακηνοί b. Steph. Byz.) hießen, eine Benennung die vom arabischen Worte Saraka, i. e. latrocinari[94]), dann auf alle spätern nomadisirenden Araber, von den Byzantinern und Autoren des Mittelalters übertragen wurde.

Wenn wir im bisherigen den ganzen Umfang von Nabatäa nach Raum und Zeit, so weit es die Quellen gestatten, und als einen in ältester Zeit nicht integrirenden Theil von Arabia propria nachgewiesen haben, so wie aus dem Leben der Nabatäer es höchst wahrscheinlich gemacht, daß sie einem nichtarabischen Völkerstamme angehörten, so bleiben uns nun noch die positiven Daten über ihr Herkommen zur Bestätigung des Gesagten übrig, welche wir fast ausschließlich dem Scharfsinn des in der orientalischen Literatur so ungemein bewanderten Sprachforschers verdanken, dem wir hier nur nachfolgen können[95]).

St. Hieronymus, der Kirchenvater, in Quaest. hebr. Genes. II. col. 530 sagt: die Nabatäer stammten von Nebajoth, dem ältesten Sohne Ismaels (1. B. Mos. 25, 13), worin ihm Steph. Byz. und dessen ganze Schaar gelehrter Commentatoren bis in die neueste Zeit[96]) gefolgt ist (v. Ναβαταῖοι); so sah man sie denn auch, wie die andern Zweige der Ismaelier, für ein Volk arabischen Ursprungs an. Aber beide Namen werden gar nicht mit denselben Buchstaben geschrieben, und haben daher nur zufällige Lautähnlichkeit, und fehlt jeder andere Beweis für diese Conjectur, sowol in der Bibel, wie sonst wo: denn wenn Josephus und andere sie Araber nennen, so heißt das nur so viel, daß sie in Arabien wohnten. Den Römern und Griechen fehlt aber jedes Urtheil über die Sprachverhältnisse der Völker, die sie Barbari nennen. Auch in den arabischen Stammlisten vor Mohamed, oder auch nach ihm, findet sich keine Spur von Erwähnung der Nabatäer, als eines arabischen Tribus, dessen Nennung für sie doch ehrenvoll gewesen sein würde. Die Sorgfalt der Araber in ihren Geschlechts- und Stammes-Registern ist aber ungemein groß; ihre Autoren kennen die Nabatäer wol, aber als ein ganz fremdes Geschlecht, als eine Raçe ganz verschieden von den Nachkommen Ismaels.

Die Nabatäer gehörten, nach den Orientalen, zu der großen

[94]) Assemanni Bibl. Or. T. III. P. II. fol. 567. [95]) Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens XV. p. 98 etc. [96]) Rosenmüller, Handb. bibl. Alterthumskunde B. III. S. 24, 48.

Familie der aramäischen Nationen, welche die primitive und einheimische Population der Provinzen jenseit des Euphrat ausmachte. Dies sagen ihre besten Autoren. Sehr häufig kommt bei ihnen der Name Nabat oder Nabit vor. Der Lexicograph Djeuhari sagt: Nabat oder Nabit, im Plural Anbat, heißt ein Volk, das Sümpfe zwischen beiden Iraks bewohnt (über diese vielen Sumpflandschaften des alten Babyloniens s. Erdk. X. S. 40, 46, 63—65, 192 u. a. O., wo auch von arabischen Nabatäern, den Ackerbauern dieser Sumpflandschaften, nach Masudi die Rede ist), und dasselbe sagt Firuzabadi, der Autor des Kamus. Beider Grammatiker Aussage, bemerkt Quatremère, sei streng genommen richtig; nur verengen sie zu sehr das Territorium jenes Volks, das sie Nabats nennen. Andere Autoren, und zwar die ältesten der Orientalen weisen diesem berühmten Volke der Nabat die Länder zwischen Aegypten und dem Tigris zu Wohnungen an, und theilen die so verbreiteten Völker in zwei Zweige: 1) in eigentliche Syrer diesseit und 2) die Nabat jenseit des Euphrat, weil diese in Chaldäa und Mesopotamien einheimisch, was durch zahllose Zeugnisse bestätigt wird. Doch widersprechen sich diese auch wol hinsichtlich der Vorfahren, die sie den Nabatäern in den Urzeiten andichten. Makrizi leitet die Nabatäer von Cham, Masudi aber, der weit genauere Daten über sie besaß, von Sem her. Masudi sagt[97]): Unter den Kindern Masch, Sohn Arams, Sohn Sems, Sohn Noah, bemerke man Nabit, auf den alle Nabatäer ihren Ursprung zurückführen.

Nabit, Sohn Masch, hatte seine Wohnung in Babylonien genommen, seine Nachkommen besetzten ganz Irak. Es sollen die Nabatäer sein, welche die Könige von Babylon einsetzten; diese Fürsten bedeckten das Land mit Städten, civilisirten es und errangen den höchsten Ruhm. Die Zeit hat sie ihrer Größe beraubt, ihre Nachkommen in Abhängigkeit und Erniedrigung sind gegenwärtig (im X. Jahrhundert) in Irak und andern Provinzen zerstreut. An einer zweiten Stelle sagt derselbe Masudi: Nach der Fluth vertheilten sich die Menschen in verschiedene Länder; so die Nabatäer, welche die Stadt Babylon gründeten. Die Söhne Cham, die sich in derselben Provinz festsetzten unter Nimrod, Sohn Canaan, Sohn Senkharib, Sohn des ersten Nimrod, der war Kusch, Sohn des Cham, Enkel des Noah. Diese Ansiedlung geschah zur Epoche, da

[97]) Quatremère l. c. p. 102.

Nimrod in Babylonien die Herrschergewalt überkam als Abgeordneter des Zohak, genannt Biurasp. — In diesen Stellen giebt Masudi zugleich die Ursache des Irrthums Anderer (wie oben des nachfolgenden Makrizi) an, da er sagt, daß die Nabatäer, Semiten, in ihrer Mitte eine Colonie der Nachkommen Chams, unter des Kuschiten Nimrods Commando, aufgenommen, und damit stimmen auch die Angaben der Genesis überein (1. B. Mos. 10, 21 Aram ein Sohn Sems, und 10, 9 Nimrod ein Sohn Chus; der Anfang seines Reichs war Babel). Die vollständigen Nachrichten Masudis und anderer orientalischer Historiker geben, sagt Quatremère, die Beweisstellen, daß die Nabatäer aramäischen Ursprungs sind. Aus allen gehe so viel hervor, daß die Nabats einst eine große Nation bildeten, die man oft mit Syrern vermengte, mit denen sie einen gemeinschaftlichen Ursprung und Sprache hatten, und daß sie jenes weite Land zwischen Tigris und Euphrat, Chaldäa und Mesopotamien (vgl. Erdk. VIII. S. 91) genannt, bewohnten. Die Syrer waren daher dieselben wie die Nabats: die Nimrods waren Könige der Syrer, welche aber die Araber Nabats nannten. Die Nabats sagten, die Nimrods seien ihre Könige gewesen; ihnen habe Iran oder Persien gehört, Nimrod sei nur ein Titel aller ihrer Könige. Iran habe ursprünglich Iran schêhr, d. h. Löwenland, geheißen, Arian, der Plural von Aria (Erdk. VIII. S. 22 u. f.), in ihrer Sprache Löwen bezeichnend, und Jupiter in ihrer Sprache sei Bil (Bel, Belus, Erdk. X. S. 35). Syrer, das heiße Chaldäer, welche syrisch gesprochen, seien von den Arabern Nabat genannt, und die Einwohner von Ninive, einem Theile nach, seien Nabat oder Syrer gewesen. Die Moluktawaif, d. i. die Nachfolger Alexanders (s. Erdk. IX. S. 112), hätten nach diesem Eroberer Irak beherrscht, das der Euphrat bespüle. Der letzte derselben sei unter Ardeschir, Sohn Babeks (Artaxerxes I., s. Erdk. X. S. 135), gefallen, nämlich der König der Nabatäer, Bad, Sohn Bereds, der zu Sawad (Chaldäa) in Irak residirt habe. So weit Masudi, der, wenn man auch, bemerkt Quatremère, ihm nicht in allen Details historisch beitreten wolle, doch, dem Wesentlichen nach, die Hauptverhältnisse nach allen andern Zustimmungen vollkommen richtig mittheile.

Ein anderes Werk eines berühmten Nabatäers oder Sabiers, nach dem Ebn Wahschih (nach Hottinger)[98]), über die Agricultur der Nabatäer, aus dessen arabischem Manuscripte Qua-

tremere seine Studien geschöpft hat, sagt: die Nabatäer seien vor den Chaldäern die Einwohner von Babylon gewesen; er zählt auch die Cananäer und Syrer zu den Nabats, welche nach ihm alle Zweige der Wissenschaften erfunden und den andern Völkern überliefert hätten. Ebn Khaldun bestätigt dies, nennt sie aber Chaldäer, von deren Kenntnissen in Magie, Astrologie, Talismanen u. s. w. er spricht. Eusebius unterscheidet die Babylonier (d. i. diese Nabatäer) von den Chaldäern (vom medischen Stamme), die erst später ganz Irak in Besitz nahmen, das nun erst von ihnen den Namen Chaldäa erhielt. Daß die arabischen Joctaniden bei der Besitznahme von Hira dort einen Theil der Bevölkerung, welchen sie Nabat nannten, noch vorfanden, ist oben gesagt, so wie daß diese von diesen ältesten arabischen Einwanderern zum Theil verdrängt auch wieder zurückfloben auf die mesopotamische Seite des Euphrat, wo sie mit der dortigen primitiven Bevölkerung auch nach und nach wieder zusammenschmolzen. Aber schon lange Zeit vor dieser ältesten Ansiedlung der Araber auf den südwestlichen Uferlandschaften des Euphrat, bestand in Chaldäa und Mesopotamien eine einheimische Bevölkerung, welche die Orientalen Nabat nannten, und mit welchen die von den hirensischen Arabern zum Theil verjagten (Erdk. X. S. 59, 65, 66) Aramäer sich verbanden. Dies sind die primitiven Einwohner, die Masudi Chaldäer und Babylonier nennt; denn beide sind nach ihm nicht verschieden; er kannte noch einen Ueberrest von ihnen, welche die Dörfer zwischen Bassra und Wasit bewohnten, und noch Abulfeda nennt diese die Sümpfe der Nabatäer (Erdk. X. S. 192). Wenn sie beten, sagt Masudi, wenden sie sich gegen den Nordpol, und zum Zeichen des Steinbocks. Der Name Nabat in seiner wahren Ausdehnung bezeichnete also die Bevölkerung aramäischer Race, die in den Landschaften zwischen Euphrat und Tigris wohnte. Und doch kennt das ganze Alterthum dieses berühmte Volk nicht unter diesem Namen; Masudi sagt, weil nur die Araber sie Nabat nannten. Aber dieser Grund, so plausibel er auch erscheint, befriedigt Quatremère[20]) nicht, weil das Wort Nabat oder Nabit in der arabischen Sprache keine hinreichende Bedeutung hat, und also wol nicht von den Arabern ausgegangen sein kann. Masudis

---

[19]) Ahmed ben Abubekr ben Wahshih s. W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. App. p. 406, und Quatremère l. c. XV. p. 107.
[20]) Quatremère l. c. XV. p. 113.

Behauptung, er sei ihnen als Erfindern des Ackerbaues und der Hervorlockung des Wassers aus der Erde beigelegt, ist eine ganz erzwungene Etymologie. Griechen und Römer kennen keinen Namen für die Einwohner von Babylonien und Mesopotamien, so wenig wie einen von den Syrern, auch dort keine Nabatäer. Nur Fl. Josephus ist der einzige, der einmal einen dahin einschlagenden Namen eines Individuums in Adiabene, einen Sohn Nabataeus, als eignen Namen aufführt. Der einzige Ueberrest einer babylonischen Literatur, die Uebersetzung jenes uralten Buches durch jenen Ebn Wahshih oder Wahshiah bei Quatremère, nennt dessen Inhalt: „Agricultur der Nabatäer;" also Nabat wol der eigne Name, durch den sie sich selbst von ihren benachbarten und nächsten Stammesgenossen der Aramäer, den Syrern, die auf der Westseite des Euphrat zum Mittelmeere, Phönicien und Kleinasien hin wohnten, unterschieden. Die Römer lernten den Namen Nabat von dieser Seite gar nicht kennen, weil sie auch nur wenig in Berührung mit ihnen kamen; desto häufiger war di[e] der Araber mit ihnen. Masudi giebt aber auch die Ursache de[s] spätern gänzlichen Verschwindens dieses Namens Nabat an: di[e] Bewohner von Iran (also Irak Adjem das Persische) hätten, sag[t] er, mit dem Verluste ihrer Macht durch die Araberüberfälle auc[h] ihren Namen Nabat mit der Annahme des Islam aufgegeben, un[d] hätten sich lieber als natürliche Unterthanen dem dortigen Regiment angeschlossen.

Eben so war es mit den Syrern, die wir schon einmal wi[e] ihr Sprachverhältniß zu den Aramäern berührten (Erdk. X. S. 579) und worauf wir in der Folge nothwendig wieder zurückkehren müssen; daher hier die vorläufige Berücksichtigung ihres Sprach- un[d] Namenverhältnisses zu jener alten Nabatäer-Zeit, die erst dur[ch] Vergleichung lehrreichen Aufschluß ertheilt. Diese Σύροι der Griechen (Erdk. X. S. 7) waren es, die sich selbst in ihrer eignen un[d] von ihren Nachbarn gesprochnen Sprache Aram oder Orom, na[ch] verschiedenen Dialecten, nannten. Nach 1. B. Mos. 10, 22 w[ar] Aram, Sohn Sems, ein Bruder von Elam und Assur, de[n] ersten Stammvätern der Perser und Assyrer. Aber das Lan[d] Arama von ungeheurer Ausdehnung zertheilte sich in mehrere gro[ße] Staaten, deren jeder seinen eignen Namen hatte. So bezeichne[te] man, seit Abrahams Zeiten, mit Paddan Aram die Ebene Aram mit Aram Naharaim, Aram der Flüsse, alles Land zwischen Eu[-] phrat und Tigris (Erdk. X. S. 10). Später, im 2. B. Samuel

8, 5, sondert sich **Aram Dammesek** als der Theil von Aram ab, dessen Hauptstadt **Damas** ist; dann Aram Tsoba, das die Gegend von Hamath am Orontes, nach F. H. Müller, bezeichnet; dann Aram Beth Rehob, ein Königreich am Euphrat (Erdk. X. 255, XI. 694). Arami oder **Arammi**, Adjectiv, bezeichnet aramäische Männer, wie Laban (1. B. Mos. 31, 24), und eben so die jenseit des Euphrat (2. B. d. Kön. 8, 29). Aber auch das Wort Aram blieb den Griechen und Römern fast unbekannt: denn Strabo ist fast der einzige Autor, der es bezeugt, daß sich die Syrer (Lib. I. 42 Ἀραμαῖοι ed. Kramer I. p. 63) selbst Aramäer nannten. Den arabischen Autoren ist auch dieser Name nicht unbekannt geblieben; denn Hamzah Isfahani sagt: die Arman sind die Nabatäer Syriens. Tabari nennt Arman die Vorfahren der Nabatäer in Irak. Masudi spricht von dem Berge Alemalscheitan (dem Teufelsberge), nicht fern gelegen von Tur-Abdin, und fügt hinzu: daselbst finde man Reste der Arman, die einen Theil der Syrer ausmachen (sollten es die Djebel Tur oder die Singaraberge sein? Erdk. XI. S. 439). Derselbe begreift unter den Chaldäern die Assyrier und die Arman, und nennt diese letztern weiterhin Nabatäer — Armanis; er sagt auch, daß die Sassaniden-Könige, durch ihre Herrschaft in Irak, die Macht der Nabatäer und der Arman vernichteten.

Ein anonymer persischer Historiker braucht die Worte, daß die **Araber** bei ihrer ersten Niederlassung in der Gegend von Hira und Anbar die Armins, welche daselbst wohnten und ein Rest der Aram waren, verjagt hätten, und eben so hat Ebn Khaldun noch eine Spur von ihnen in der Stelle, wo er die Geschichte der Kinder Israel mit kurzen Worten so angiebt: sie führten Krieg gegen die Völker in Palästina, die Cananäer, die Armenier (wol Arman oder Aram), die Idumäer, Ammoniter und Moabiter. — **Woher** der Name Syrer kam, bleibt ungewiß; sicher nicht von einzelnen Städten, davon die Orientalen ihn herleiten, wie von Surias Ruinen bei Aleppo nach Masudi, oder Hems, das auch Suria geheißen haben soll; oder von den Suras am mittlern Euphrat (Erdk. X. S. 266); am wahrscheinlichsten, meint Quatremère, als Abbreviatur von Assur, seitdem es bei den Vorderasiaten in Gang kam, einen Unterschied zwischen dem zu zahlreichen Volke jenseit des Euphrat (Assyrer) und diesseit (Syrer) desselben zu machen; ein Unterschied der aber vermittelst Wegwerfung der Vorsylbe „As“ nie consequent bei den Autoren durchge-

führt wurde. Herodot (VII. 63), wo er von Assyriern, unter denen auch Chaldäer beim Heere standen, spricht, sagt, daß sie diesen Namen bei den Barbaren hätten, von den Griechen aber Syrier genannt würden. Justinus Worte (Histor. Lib. I. 2 Imperium Assyrii qui postea Syri dicti etc.) und andere sind in dieser Hinsicht bekannt. Die Armenier, als Ethnographen sehr genau, haben nur das Wort Asori für ihre Nachbarn die Syrer im Gebrauch gehabt. Daß die Eingebornen des Landes Syrien zwischen Euphrat und Mittelländischen Meere damit endeten, daß sie den Namen, den ihnen die Fremden gaben, zuletzt selbst annahmen, und den einheimischen sogar ganz fallen ließen, geschah gewiß nicht schon in der Periode der Seleucidenherrschaft und unmittelbar nachher, denn sie stießen ja in jener Zeit noch alle ihnen fremdaufgedrungenen griechischen Namen zurück, die bei ihnen niemals in wirklichen Gebrauch kamen (Erdk. X. S. 70, 1130 u. a). Die Ursache dieses Namenwechsels lag in der christlichen Religion und Kirche, die sich so frühzeitig in Antiochia und den Nachbarprovinzen festsetzte, und daher im griechischen Text des Neuen Testaments, in welchem stets der Name der Syrer gebraucht ist, obwol dieser den Euphratanwohnern selbst fremd geblieben war, seitdem auch ein durch die Schriften der Christen geweihter werden mußte. Diesen nahm nun die syrische Kirche selbst aus der syrischen Bibel in ihren neuen Cultus auf, statt des alten Namens, des assyrischen, der nun zur Bezeichnung des Gegensatzes nur der heidnischen Zeit und ihrem alten Glauben blieb, mit dem man fernerhin nur den Begriff der Idololatrie in Verbindung brachte. Diese Erklärung wird, sagt Quatremère[300]), durch die Thatsache bestätigt, daß in der syrisch-kirchlichen Sprache das Wort Armojo oder Ormojo wirklich einen Heiden, einen Idolanbeter bezeichnet. Diesen Namen schwuren sie aber ab, dagegen der Name eines Sourioio oder Syriers bei ihnen als ein ehrenvoller in allgemeinen Gebrauch kam.

Orom oder Aram, das Land der Aramäer, ward vorzugsweise das Land genannt, das die Griechen und Lateiner Assyria nannten, nicht blos das Land jenseit, auch des Tigris, mit Ninive (wie Tacitus, Erdk. XI. S. 172), sondern eben so auch damit das alte Babylonien zu bezeichnen. Herodot nennt das ganze Land, in welchem sehr viele große Städte lagen, und auch die Re-

---

[300]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. T. XV. p. 123.

ſidenz Babylon, ausdrücklich Aſſyria (I. 178); der Euphrat durchſtrömte Aſſyrien beim Orte Arderikka, den er dreimal beſpülte (I. 185). Der von Cyrus beſiegte Labynetos iſt König der Aſſyrier (I. 188), und damit ſtimmen die andern alten Autoren überein. So alſo das Verhältniß der Nabat zu den Aſſyriern und Syriern der ſpätern Zeit.

Aber wie kamen die Nabat von Babylon nach Petra an die arabiſche Nordgrenze gegen Aegyptenland? Iſolirt genommen fehlt darüber jedes hiſtoriſche Datum; aber im Zuſammenhange vieler andern Daten erhält auch dieſe Frage ihre hinreichend begründete Löſung. Die Nabat haben viele Coloniſationen [1]) ausgeſandt, deren eine auch die von Petra ſein muß; ſie ſind zu keiner Zeit feſt ſitzen geblieben innerhalb ihrer Grenzen Babyloniens.

Schon in uralter Zeit hatte Salmanaſſar, König Aſſyriens (2. B. d. Kön. 17, 24 u. 30) aus Kutha, einer babyloniſchen Landſchaft (Abulfeda nennt noch die Stadt Kutha) [2]), Coloniſten in das von ihm entvölkerte Reich Israel geſchickt, die dort den Namen der Samaritaner annahmen. Aber die Juden blieben dabei, ſie Kuthäer, als ihnen verhaßte Fremdlinge, zu bezeichnen. Der arabiſche Hiſtoriker ſagt, daß in Damaſk ein Quartier den Namen Nibatun führe, weil es ausſchließlich von Nabatäern bewohnt werde. Selbſt bis in die Mitte Arabiens, nach Jathrib (Medina), ſagt der Autor des Kitab alagani, hatten ſich Nabatäer niedergelaſſen, und, fügt der Scholiaſt zu dieſer Stelle hinzu, unter den 10 Quartieren der alten Mekka ward auch das eine Kutha [3]) genannt; ſo daß zwei Hauptſtädte Mittelarabiens, die ſich frühzeitig durch Handelsverkehr und große Märkte vor den andern auszeichneten, dieſe wie die Zufuhr koſtbarer indiſcher Waaren über Bahrein (ſ. ob. S. 90) höchſt wahrſcheinlich nur nabatäiſchen Unterhändlern verdankten. Denn als der arabiſche Tribus der Aſchar in die Provinz Bahreïn vorgedrungen nach Hodjr kam, fand er, nach demſelben Autor des Kitab alagani, daſelbſt ſchon eine Anſiedlung der Nabatäer vor. Die Aſchar nahmen von Hodjr Beſitz (El Hadjar zu El Katif, Erdk. X. S. 40) und zwangen jene zur Auswanderung, was eine Stelle des

---

[1]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. T. XV. p. 126.
[2]) Abulfedae Descriptio Iracae ed. Wüstenfeld. Götting. 1835. 8. p. 18. [3]) Quatremère, Mém. l. c. p. 128.

Lexicographen Djeuheri bestätigt, die angiebt: „Nach Aïoub „ben Kiribbah sind die Einwohner der Provinz Oman Araber, „welche Nabatäer geworden, und die von Bahreïn Nabatäer, „welche zu Arabern geworden." Diese Ansiedlung der Nabatäer am südlichen Ufer des persischen Golfs muß wol in ein sehr hohes Alter zurückgehen; denn Strabo (XVI. 766, vergl. Erdk. X. S. 39—40) erzählt, daß die Chaldäer (d. i. Nabatäer) als Flüchtlinge aus Babylon sich an der arabischen Küste in dem tiefliegenden Meerbusen zu Gerrhae angebaut, wo er ihre Bauart aus Steinsalz beschreibt. Der Großhandel der Gerrhaer mit Babylon und bis Petra im Lande Nabataea (Arabia Petraea) erhält hierdurch einen überraschenden Aufschluß: denn überall ist Welthandel der Begleiter nabatäischer Ansiedlungen. Hier saßen also zu gleicher Periode in ältester Zeit zwei friedliche Handelscolonien neben einander, Nabatäer und Phönicier, die später im mediterranen Westen in ihren ausgebildetsten Colonisationen als Monopolisten des Welthandels nach einander auftreten, deren ursprüngliches Herkommen bei den Völkern des Abendlandes so lange Zeit in Vergessenheit gekommen war. Denn nach Herodots unzweideutigen Zeugnissen, daß Phönicier aus dem Morgenlande vom Erythräer Meere erst nach dem vordern Meere vorgerückt (I. 1. VII. 89), weshalb er die Logoi der Perser als Zeugnisse citirt, und Strabos wiederholter Versicherung, ungeachtet, daß die Bewohner der Inseln Tyros und Arados mit den den Phöniciern ähnlichen Tempeln, im persischen Meerbusen, selbst behaupteten (Strabo XVI. 766), daß die gleichnamigen Inseln und Städte der Phönicier am Mittelländischen Meere nur von ihnen ausgegangne Colonien seien (*ἀποίκους ἑαυτῶν*), kam dieses so merkwürdige Datum ganz in Vergessenheit, oder fand wenig Glauben. In welcher nahen Beziehung diese Phönicier am Persergolf und dem untern Euphratlande aber zu der ältesten Joctaniden-Bevölkerung Süd-Arabiens standen, ist schon oben angedeutet (s. ob. S. 47, 90). Neben ihnen siedelten sich also wol sehr frühzeitig die Nabatäer als Gerrhaeische Handelsleute an, und sollten eben diese nicht vielleicht die Verdränger des Phönicier-Verkehrs vom Perser-Golf gewesen sein? die eben deshalb ihr Heil im fernen Westen zu Aila und an der Küste Canaans suchten, wohin ihnen dann ihre Handelsrivalen, die Nabatäer, auf den genannten Stationen durch die Wüste nach dem Golf von Aila wenigstens nachgerückt sein werden, als phönicischer

Alleinhandel zu Tyrus durch Schläge, wie die von Nebuchadnezar und Alexander, die sie getroffen, nun Andern Hoffnung gemacht haben mußte, in ihre Fußtapfen treten zu können (Erdk. X. S. 38, 39, 40, 49—50 u. a. O.). Daraus erklärt sich auch, wie Alexander zu Babylon und Teredon den leidenschaftlichen Plan fassen konnte, von da Arabien zu erobern, zu dem die beiden Handelsvölker der Phönicier und Nabatäer die Eingänge und die Reichthümer sehr genau kennen mußten (Erdk. X. S. 39—40), zumal wenn die Nabatäer auch schon frühzeitig sich bis Oman verbreitet haben sollten, wie es nach der angeführten Stelle des Djeuheri nicht unmöglich wäre. Wenn aber Steph. Byz., v. *Ναβαταῖοι*, sie als ein Volk der Arabia felix nennt, worin ihm die Commentatoren gefolgt sind, so fehlt dieser Angabe jeder historische Beweis, und ist blos der Unkenntniß jener Zeit zuzuschreiben. Auch auf die andere persische Seite des Golfs hatten sich, nach Jakuti, die Nabatäer verbreitet, wo die Stadt Tib in Chusistan (Susiana) von ihnen bewohnt ward, die, nach diesem Autor, zwar den Islam angenommen, aber ihre eigne Sprache beibehalten hatten. Eine solche Nabatäer-Ansiedlung wird auch Petra in der Direction, die schon Nebuchadnezars Aufmerksamkeit erregt hatte (Erdk. X. S. 50), gewesen sein, eine Aramäer-Colonie von Babylon aus, die mit der syrischen Palmyra rivalisirte, und durch die locale Weltstellung sich den großartigsten Speculationen des ausgedehntesten Welthandels überlassen konnte. Obwol keine Geschichte dies Factum überliefert hat: so geht es schon aus dem doppelten Vorkommen desselben Namens Nabat am Euphrat und Nabat in Petra hervor, der auf gemeinsamen Ursprung hinweiset, zugleich auch Aufschluß über die so merkwürdige Erscheinung giebt, in der Mitte von Wüsten, von Nomaden umgeben, eine viel höhere Civilisation entwickelt zu finden. Diese fremde Ansiedlung, wenn auch nur in ihren Anfängen, bestand aber schon zu Antigonus Zeit, da die Nabat, um das feindliche Heer fern zu halten, ihm, wie Diodor sagt (XIX. 96) einen Brief nicht in griechischer, sondern in syrischer, d. i. ihrer Muttersprache, der nabatäischen, schrieben; und die Ansiedlung in ihrer Zollstätte am Meere zu Hauara bestätigt, in ihrem nichtarabischen Namen ihre syrische oder nabatäische Abstammung. Auch eine historische Thatsache unterstützt obige Voraussetzung, nämlich, daß bei den vielen Kämpfen zwischen den Königen von Damask und Juda zu Davids und Salomons Zeiten

der Golf von Aila, der damals von phönicischen Schiffern nach Ophir besteuert wurde, oder die dortige Anfurth zum Meere, ein wichtiges Ziel des erstrebten Besitzthums der Könige war, daß aber unter König Ahas nach 2. B. d. Könige 16, 6 es heißt: „in dieser Zeit (Ahas, König in Juda, reg. 743—724 v. Chr. G.) brachte Rezin König in Damask die Stadt Elath wieder an Syrien, stieß die Juden aus Elath (und also auch die Phönicier ihre Bundesgenossen); aber die Syrer kamen und wohneten (nach andern Lesarten statt Syrer, Edomiter) [4]) drinnen bis auf diesen Tag." — Also auch hier werden die Nabatäer unter dem Schutze der Syrer als Soldaten und Kaufleute, an der Stelle der Phönicier, die seitdem auch ganz vom Schauplatze des Rothen Meeres und von Aila und Eziongeber verschwunden sind, in der Umgebung von Petra und Aila eingezogen sein, und ihre Einführung von Sitte, Sprache und Verkehr ist eine ganz natürliche, wenn auch später erst eine wirkliche Handelscolonie der Nabatäer in Petra eingezogen sein sollte. Denn zu jener Zeit ließen sich auch Idumäer, welche unter der Gewalt der Könige von Juda jene Idumaea, ihre frühern Sitze, verlassen hatten, wieder unter dem syrischen Schutze daselbst nieder, und mit ihnen werden sich auch wol manche arabische Familien mit den Bewohnern der reichgewordenen Colonie vermischt haben, woraus sich, wie Quatremère dafür hält, auch ergeben würde, warum die alten Autoren sie auch wol nabatäische Araber nennen und die Namen ihrer Könige, wie Oboda, Saleh (Syllaeus) und andere, arabische Namen sind. Daß die Zeit ihrer Einwandrung in Petra von keiner Historie aufgezeichnet wird, ist begreiflich, da ihr Anfang unstreitig nur gering war, und sie erst, nachdem sich Reichthümer und Luxus bei ihnen angehäuft hatten, ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden. Wahrscheinlich begann sie erst mit Nebuchadnezars Völkerbewegung gegen Judäa; denn früher werden keine Nabatäer im alten Testamente genannt, wenn schon der Name Petra (nämlich Sela, d. i. Fels) [5]) und die Edomiter als dessen Bewohner nicht fehlen.

Der fremde Ursprung der Nabatäer erklärt auch, nachdem sie Jahrhunderte hindurch im ailantischen Gebiete eine so glänzende Rolle gespielt, ihr plötzliches, spurloses Verschwinden von diesem

---

[304]) Rosenmüller, Handbuch der bibl. Geogr. Th. III. S. 73 Not.
[5]) Ebend. S. 25, 76.

Schauplatze ihrer Geschichte. Denn als der Weltverkehr durch Römereinfluß, im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit, eine andere Richtung genommen, Römer die Gebieter von Syrien und Aegypten geworden, sie also von allen Seiten umgrenzt die Quellen ihres Reichthums sich abgeschnitten sahen, keine starken Garnisonen von Soldtruppen mehr in ihren Städten, Zöllen und Stationen zu bezahlen im Stande waren, und die immer mehr herandrängenden Tribus der Idumäer und anderer Araber mit ihren sich erhebenden Fürstengeschlechtern die Masse der Bevölkerung ihres Handelsgebietes stets vergrößern mochten, so mußten sie, die durch keine Agricultur an die Erdscholle gefesselt waren, ihrem friedlichen Systeme gemäß ausweichen und ihre Wüsten bald Andern überlassen. Da dies wol allmählig geschehen mochte, und unter byzantinischer Oberherrschaft in jenen Gegenden, wo selbst Petra zum Bischofssitze ward und der Sinai wie die Ufer des Todten Meeres sich mit Kirchen, Klöstern und Schaaren von Eremiten füllten, viele von ihnen zum Christenthume, wie ihre Stammesverwandten die Syrier, übergehen mochten, so verschwindet ihre Selbständigkeit eben so still und geräuschlos aus der Geschichte, wie sie in ihr aufgetreten waren. Selbst der Name der Nabatäer verschwindet, mit ihrer glänzenden Handelsperiode, gänzlich aus Vorderasien; aber in ihrer primitiven Heimat erhielt er sich und dahin werden sich auch wol sehr Viele von ihnen, die mit derselben in fortdauernder Handelsverbindung geblieben, zurückgezogen haben, worüber die Geschichte jener Zeit jedoch keinen besondern Aufschluß gab. In Babylonien und Mesopotamien bleibt ihre Population sehr zahlreich [6]) und ganz geschieden von Arabern und andern Eroberern. Khaled, der Feldherr des Khalifen Omar, des Siegers in Babylonien, schickt sein Schreiben an den letzten König der Perser durch einen Nabatäer, den Zahafil, ab. Der Nestorianer Amru bezeugt, daß der Patriarch Abdjeschu eine große Anzahl Männer aus dem Lande der Nabatäer zur christlichen Religion bekehrte, und daß er in der Nähe des Hügels Sarsar (ein Nahr Sarsar s. Erdk. X. S. 59) ein Kloster baute, Mar-Saliba genannt. Die Stadt Wasit, in den Sümpfen der Nabatäer erbaut (Erdk. X. S. 192), wird die damalige Capitale der Nabatäer genannt. Noch viele einzelne Daten treten fortwährend in den dortigen Geschichten als Beweise

[6]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens T. XV. p. 135.

für die lange Fortdauer der nabatäischen Population und ihrer Sprache[7]) in den euphratensischen Landschaften auf, wie z. B. daß der Khalif Motassem, als er sich am Tigris und Katul die Landschaft aussuchte, in welcher er, neben Bagdad, sich noch eine andere Residenz erbauen wollte (Erdk. X. S. 210, 226), daselbst mit den Bauern in Unterhandlungen einließ, die den Katulfluß bewohnten, und von diesen „nabatäischen Bauern in ihrer nabatäischen Sprache angeredet wurde." Die Nabatäer hatten damals in Sawad, d. i. im babylonischen Lande (wie die Araber jene Landschaft nach einem Orte bei Madain zu nennen pflegten)[8]), wo sie für die größten Meister der Agricultur und fast aller Wissenschaften und Künste galten, noch ihre tüchtigen Geschäftsleute, die Pächter der Khalifen waren, Finanzmänner und angesehene Grundbesitzer, die den arabischen Herrschern selbst die Spitze boten. Die Musik der Nabatäer wurde von Masudi als die vorzüglichste ihrer Zeit gepriesen; Barsuma, der am Hofe des Khalifen al Raschid als Kapellmeister blühte, war ein Nabatäer, und viele ausgezeichnete Dichter, wie Abbas, Daoud, Khazimi, in nabatäischer Sprache, beweisen es, daß sie dort fortlebten, wenn auch keine Geschichte ihrer gedacht hat. Vielleicht daß auch heute noch Spuren ihrer Sprache[9]) im Munde nabatäischer Gemeinden übrig sind, denen aber noch kein Orientalist im Lande ihrer Heimat nachgeforscht hat.

Zweites Kapitel.

§. 61.

Historische Einleitung. Fortsetzung.

Arabien nach den arabischen Geographen des Mittelalters, vom X. bis zum XIV. Jahrhundert. Nach Ißtachri (950), Edrisi (1150), Abulfeda (1331), Ebn Batuta (1354).

Arabien, der feurige Heerd des so viele Jahrhunderte hindurch alles Fremdartige von sich ausstoßenden Mohamedanismus,

---

[307]) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. XV. p. 133.
[8]) Abulfedae Tabul. Descr. Iracae ed. Wüstenfeld l. c. p. 5.
[9]) Ueber Sprache und Literatur der Nabatäer s. Quatremère, Mém. l. c. XV. Journ. Asiat. 1835. Mars p. 209—271.

würde auch hinsichtlich seiner geographischen Kenntniß für die Außenwelt in ein völliges Nichts versunken sein, wenn bei dem völligen Mangel ausländischer, nicht einheimische Autoren die Rolle der Erdbeschreiber für dieses Land übernommen hätten, die es möglich gemacht, von Zeit zu Zeit dessen Zustände so wie die seiner Bewohner, nach ihren Wechseln, verschiedene Jahrhunderte hindurch, bis auf die Gegenwart, einigermaßen vergleichen zu können. So schwach nun auch diese Beschreibungen und unbefriedigend dieselben für den gegenwärtigen Bedarf der Wissenschaft sein mögen, so haben sie doch den unschätzbaren Werth der Ueberlieferung wichtiger Thatsachen, die hinreichen, uns dereinst in diesem weiten Ländergebiete orientiren zu lernen. Vorzüglich sind es drei von berühmten Autoren des 10ten, 12ten und 14ten Jahrhunderts, bei den Orientalen anerkannt classische Geographien Arabiens, die uns Istachri, Edrisi und Abulfeda, als ihre fleißigen und sorgsamen, selbst der letztere als gelehrte Arbeiten, über das Land der Heimat ihres Propheten hinterlassen haben, so wie manche Reiseberichte des Ebn Haukal aus dem 10ten, des Ebn Batuta aus dem 14ten, des Benjamin von Tudela aus dem 12ten Jahrhundert, die für die Periode des arabischen Mittelalters nicht unbeachtet bleiben dürfen, viele andere zerstreute Daten orientalischer Autoren ungerechnet.

1. Arabien nach des Istachri Liber Climatum (950 n. Chr. G.). Nordarabien von ihm als Augenzeuge beschrieben. Mannichfache Berichtigung aus ihm für seine Nachfolger, zumal über Nordarabien.

Istachri, der zuvor noch niemals für arabische Geographie benutzt werden konnte, weil sein Werk erst kürzlich aus der Gothaischen Manuscriptensammlung durch Möller edirt ward, ist uns nun schon durch Mordtmann's verdienstliche Uebersetzung aus dem Arabischen zum ersten male zugängig geworden [10]). Die sehr frühe Bearbeitung dieser Geographie (nach Möller im Jahre 920, nach Mordtmann's Untersuchungen 950 n. Chr. G.), nur 3 Jahrhunderte nach Mohameds Tode, giebt ihr einen besondern Werth, zumal da der Verfasser, wie er an vielen Stellen seines Werks zu

[10]) Liber Climatum el Isstachri ed. Möller Gothae, 1839. 4; deutsche Uebersetzung von Mordtmann. Hamburg, 8. S. 5—20.

verstehen giebt[11]), selbst Arabien als Augenzeuge beschreibt und wichtige Theile desselben bereiset hatte. Bei den vielen spätern Darstellungen sind zumal seine mit ziemlicher Bestimmtheit gegebenen allgemeinen Eintheilungen und Begrenzungen, so wie die älteste Angabe der Sitze und Vertheilung der arabischen Stämme durch das Land, die später so manchen Veränderungen und Wechseln unterworfen waren, besonders beachtenswerth, zumal da die spätern Geographen, wie Edrisi, ohne ihn zu nennen, besonders aber Abulfeda, mit Citirung desselben sich nicht selten auf ihn beziehen. Wir heben hier nur gewisse das Allgemeine betreffende Hauptpuncte, die uns als leitend und zum Verständniß seiner Nachfolger besonders lehrreich erscheinen, hervor, seine Details den spätern Specialbeschreibungen der arabischen Landschaften vorbehaltend.

Seine Beschreibung Arabiens beginnt Ißtachri mit der Angabe des Umfangs, der Land- und Wassergrenze, der nicht zu Arabien gehörigen, wie der ihm angehörigen Bestandtheile, worauf er, nach einer kurzen Bezeichnung derselben, zur Beschreibung von Mekka und Medina nebst ihren nähern und fernern Umgebungen übergeht, dann sich an den übrigen Norden und dessen Ortschaften, hierauf an den Westen (Tehama) und zuletzt nach dem Süden (Jemen, Hadhramaut und Oman) wendet.

Arabien beginnt, nach ihm, an der Mündung des Tigris zum persischen Golf, bei Abadan[12]), dessen Lage wir als einen festen Marktort und eine Ankerstelle, die zur Zeit der Erbauung von Alt-Basra in Blüthe stand, die aber nur von vorübergehender Dauer war, aus den Berichten seines Zeitgenossen Masudi kennen (Erdk. X. S. 53 u. f.), eben da, zwei Tagereisen abwärts von Basra, wo früher Apologus von El Obolla verdrängt ward, und wo später an Abadans Stelle der Hafenort El Mina hervortritt, auf immer wechselndem Deltaboden des Schat el Arab, oder des Araberstroms, der deshalb seit jener Zeit der Besitznahme seiner Ufer durch Araber auch diesen Namen erhalten und bis heute behauptet hat. Arabien erstreckt sich, nach Ißtachri, von Abadan an Bahrein vorüber gegen Südost bis Oman, wendet sich

[11]) Ißtachri bei Mordtmann S. 8, 9, 10, 11 u. a. O. [12]) Ebend. S. 5; vergl. Christ. Rommel, Abulfedae Arabiae Descriptio Commentario perpetuo illustrata. Commentatio etc. Gotting. 1802. 4. p. 16, 17, 90, 95.

dann gegen S. und W. über Mahra, Hadhramaut und Aden nach Jemen, und gegen N.W. längs Dſchidda (Har und Jemen?) bis Aila am Meer von Kolſum (Suez). Hier ſtößt Arabien an Faran und Hilab(?), worunter wol die heutige Halbinſel des Sinai begriffen ſein wird, auf der der Name Wadi Faraun nicht unbekannt iſt, mit welcher aber die Wüſte der Kinder Israel[13]) beginnt.

Von Aila zieht ſich die Landgrenze an der Stadt des Volks Loth oder dem Diar Kum Lot, d. i. dem Diſtrict des Volkes Loth, wo der See Sogar (d. i. das Todte Meer) entlang über Schorah (d. i. Scharah-Gebirg, ſ. ob. S 109) und Belka, die zu Paläſtina gehörig, nach Edraat(? Aaere, Era?), Hauran Batanäa, Guta (d. i. Damask) und Balbek bis Tadmor (Palmyra) und Salamin (Salamia bei Abulfeda)[14]), das zu Kinnesrin (Syrien) gehörte, hin. Hier reicht die Landgrenze Arabiens von Aila bis Balis (Erdk. X. S. 1065—1074), das in der Mitte zwiſchen Haleb und Rakka gelegen, uns aus frühern Angaben bekannt iſt. Von da ſetzt ſie, nach Iſtachri, fort, über die Orte Rakka (Erdk. X. S. 1115, 1130—1149), Karkiſia (Erdk. XI. S. 274, 695), Rahabah (ebd. 703), Anah (ebd. 716—726), Haditha (ebd. 726), Hit (ebd. 738, 749—762), Anbar (ſ. ob. S. 88), Kufa, und von deren Sümpfen längs dem Gebiet von Hira, Chawernak Sawad Kufa (ſ. ob. S. 104) bis Waſit (Erdk. X. S. 188, XI. S. 999). Eine Station von Waſit, ſagt Iſtachri, vereine ſich der Euphrat mit dem Tigris, und von da an erſtrecke ſich Arabien längs Sawad Basra (Sawad bezeichnet das untere Uferland des Araberſtroms) und von da wieder bis Abadan.

Nach dieſer Aufzählung der uns ſchon hinreichend bekannten Localitäten, zwiſchen denen nur wenig zweifelhafte übrig bleiben, bemerkt Iſtachri, daß die Waſſergrenze Arabiens drei Viertheile, die Landgrenze nur ein Viertheil des Ganzen betrage; die Nordgrenze von Balis bis Abadan halb, nämlich oberhalb Anbar, zu Dſcheſira, halb, nämlich abwärts, zu Irak gehöre.

Als nicht zu Arabien gehörig ſieht er die Wüſte Tih Beni Israel, das Tih der Kinder Israel an, obwol an Arabien grenzend, weil ſie zwiſchen dem Lande der Amalek (womit

---

[13]) Iſtachri bei Mordtmann S. 32. [14]) Abulfedae Arabiae Descript. ed. Chr. Rommel Gotting. 1802. 4. p. 14.

nur das wilde Bergland des Sinai ihr gegen Südost bezeichnet sein kann), der Kopten (Aegypten) und der Griechen (das palästinische Syrien) liege: denn die Araber hätten dort keine Brunnen und keine Weideplätze, deshalb diese Wüste auch nicht zu Arabien gezählt werde. In Dschesira (Mesopotamien), sagt Jßtachri, wohnen zwar die Stämme Rebia und Modhar (s. Erdk. X. S. 1142), die daselbst auch Weideplätze haben, doch werden auch diese nicht zu Arabien gerechnet, da sie an den Grenzen der Perser und Griechen sich niedergelassen haben, wie die Taglabiten (von Amru's Sohne Thaleba und Enkel Rebia, s. ob. S. 77, 85) in Dschesira, die Ghassan und Behriten oder Tenukh (die Vorgänger der Ghassan, s. ob. S. 86, 108) aus Jemen sich in Syrien ansiedelten.

Die zu Arabien gehörigen Bestandtheile sind dagegen, nach demselben Autor:

1) Hedschas, mit den Städten Mekka und Medina.
2) Jemama, mit seinem Districte.
3) Nedsched el Hedschas (Hochland von Hedschas), das an Bahrein stößt.
4) Die Wüste Irak.
5) Die Wüste Dschesira.
6) Die Wüste Syrien.
7) Jemen, mit dem Tehama (Niederland) und Nedsched (Hochland) von Jemen.
8) Oman.
9) Mahra.
10) Hadhramaut.
11) Szanaa.
12) Aden und sein District.

Diese Bestandtheile werden ihrer Lage nach folgender Weise bestimmt, wodurch mehrere derselben wieder unter allgemeinere Rubriken gebracht werden:

Jemen[15]) erstreckt sich von Sirrein und Jalemlan, längs Tajef, über Nedsched el Jemen, ostwärts bis zum persischen Meere, und begreift etwa drei Viertheile von Arabien (wol richtiger, nach Abulfeda, zwei Drittheile)[16]). Hedschas erstreckt sich von Sirrein gegen Nord längs dem Arabischen Meere bis in

[15]) Jßtachri b. Mordtmann S. 6. [16]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 106.

die Nähe Midian (d. i. Madian, in S.O. von Aila)[17]) und längs Hödscher (Al Hhegr, eine syrische Karawanenstation)[18]); dann gegen Ost (oder Südost) zu den Bergen von Tai (wo Faid)[19]), und dann entlang Jemama bis zum persischen Golf.

Die Scheidungslinie, die Ißtachri zwischen Jemen und Hedschas angiebt, welche die ganze Halbinsel von Meer zu Meer, von West nach Ost, durchsetze, hängt von der Lage von Sirrein und Jelamlan ab, die nahe am arabischen Golf gesucht werden müssen, in der Direction südwärts von Mekka, gegen Nordost von Liht (Lydda, Lyt, zwischen 20 bis 21° N.Br.), wie schon Niebuhr dafür hielt, der Küsteninsel Serene gegenüber, da die Stadt Serrain mit analogem Namen ihm als noch vorhanden nicht bekannt war[20]). Sie wurde von Edrisi als wichtiger Hafenort[21]) genannt, 6 Tagereisen in Süden von Dschidda, und soll nahe bei einer andern Station Jelamlan gelegen[22]) sein. Beide Namen trug D'Anville in seine Karte ein; beide verschwanden bei Niebuhr, der an dem von ihm beobachteten Hafen Ibrahims (Mersa Ibrahim) nur jene Insel Serene und einen Djebbel Serêm in seine Karte eintrug. Zuerst hat J. Planat's Karte 1829[23]), nach Routiers Tussum Paschas und Abdie Beys vom Jahre 1815, wieder eine ordentliche Stadt Serrain zwischen dem Hafen und Cap Ibrahim und Gomfudde eingetragen, und Berghaus[24]) Karte giebt landeinwärts von da, ohne Serrain zu kennen, die Lage von Jalemlan nach dem Gebirge zu an, weil es als an der Houdoud, d. h. nach Reinaud[25]) Grenze des heiligen Gebiets von Mekka Hedud el Haram genannt, gelegen angesehen ward. Auch konnte es hier am Westfuß der Gebirgskette, auf der Route von Mokhowa mit ziemlicher Sicherheit eingetragen werden, weil es von Burckhardt[26]), als Wadi Lemlem, was offenbar damit identisch ist, 2 Tagereisen im Süden von Mekka als ein fruchtbares Thal mit Quellen angegeben ward, durch welches der Transport der Kornkarawanen vom Kornmarkte Mokhowas nach der

---

[17]) Abulfedae Arab. Descr. ed. Rommel. p. 72, 77. [18]) Ebend. p. 76. [19]) Ebend. p. 81, 82. [20]) Niebuhr, Reise in Arabien. Th. I. S. 289. [21]) Edrisi b. Jaubert I. p. 136. [22]) Abulf. Arab. Descr. b. Rommel p. 56. [23]) Carte de l'Arabie. Itinéraire et Théâtre de la guerre contre les Wahabis dep. 1812—1827, p. Jul. Planat. Paris, 1829. [24]) Arabia und das Nilland von Berghaus. Gotha, 1835. [25]) Jomard, Etud. géogr. sur l'Arabie. Paris, 1839. p. 63. [26]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia. App. IV. p. 454.

Hauptstadt zu gehen pflegt. Dieser Wadi wird jetzt von den Djehádele Arabern bewohnt. Dennoch hat Ali Bey[27]) denselben Ort, den er Yelemben schreibt, statt in Süden von Taif, nach N.W. dieser Stadt eingetragen, wo er sicher nicht hingehört, weil man den Ort auf der Südroute nach Mokhowa passirt, aber auch weil sonst Mekka nicht, wie es Iſtachri's Ansicht ist, zu Hedschas gehören könnte, und weil Edrisi die Station mit dem Berge Jalamlan[28]), 2 Tagereisen in Süden von Mekka, mit Burckhardt ganz übereinstimmend, auf dem Wege nach Khaulan angibt. Doch waren schon damals die gelehrten Araber über solche Grenzbestimmungen im unklaren, so daß wir kein zu großes Gewicht auf dergleichen Eintheilungen arabischer Geographen in ihren nur zu sehr schwankenden Beschreibungen zu legen haben; denn Iſtachri bemerkt unmittelbar nach jener Angabe selbst: Einige Doctoren (des Koran) rechnen Medina zu Nedschd, weil es in dessen Nähe liege, und Mekka zu dem Tehama el Jemen, ebenfalls weil es in dessen Nähe liege. Zu Burckhardt's Zeit war man damit noch nicht auf das Reine gekommen: denn zu Medina schrieb er die Bemerkung nieder[29]): Mehrere achtungswerthe arabische Autoren behaupten, Medina bilde einen Theil von Nedscheb, und nicht von Hedschas, weil es an der Ostseite der großen Gebirgskette liege, und diese Meinung scheint in der natürlichen Lage begründet zu sein. Aber im gewöhnlichen Sinne des Worts an der Küste und zu Mekka, wie zu Medina, sagt man, daß die Stadt Medina in einem Theile von Hedschas liege, obwol die Beduinen des Innern noch eine ganz verschiedene Ansicht und Bedeutung mit dieser Benennung verbinden.

Iſtachri's schwankende Begrenzung von Nedscheb entspricht der so eben angeführten Bemerkung, wenn er sagt: Nedscheb reicht von der Grenze von Jemama bis Medina, dann (gegen Nord) zurück längs der Wüste von Basra und entlang Bahrein bis zum Meere. Hierauf bezeichnet er näher die Lage der drei Wüsten: die Wüste Irak reiche von Abadan bis Anbar, Nedscheb und

---

[27]) Travels of Ali Bey. London, 1816. 4. Vol. II. Map of the Coast of Arabia on the Red Sea constructed from his own Observat. and Res. [28]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 145.

[29]) J. L. Burckhardt, Travels in Arabia, comprehending on Account of those Territories in Hedjaz which the Mohammedans regard as sacred. Published by Authority of the Association etc. by W. Ouseley. London, 1829. 4. p. 397.

Hedschas gegenüber, längs Asad, Tai, Temin und die übrigen Stämme der Modhar (Tai, Taiten, Temin[30]) sind immer dieselben Ausgewanderten, und die Asad, Asaditen die von ihnen Unterjochten, s. ob. S. 86). Die Wüste Dschesira reiche von Anbar bis Balis, der syrischen Wüste gegenüber, längs der Breite von Taima (d. i. der Nordseite derselben), und der Wüste Choschaf bis in die Nähe von Wadi'l Kora (in N.W. von Medina) nach Hödscher (Al Hhegr, s. ob. S. 145). Die syrische Wüste als die dritte zieht sich (mehr von Nord gegen Süd) von Balis nach Aila, Hedschas gegenüber, zum arabischen Meer (hier irrig persisches genannt, bei Ißtachri), in die Nähe von Midian (Madian) längs der Breite von Tebuk (Tabuk,[31]) wohin Mohamed seinen nördlichsten Feldzug gegen Syrien machte (s. ob. S. 71), bis zum Gebiete der Tai, wo die beiden Berge. Tebuk wird noch heute, bei Burckhardt, auf der Hadsch-Route[32]) von Damask nach Medina als die 15te Station mit Castell und Fellahdorf, schönen Gärten und Wasserfülle, 2 Tagereisen in S. von Medawra, und nicht fern in N.O. von Moilah angegeben, wonach seine Lage in Berghaus Karte eingetragen ist.

Nach diesen allgemeinen Angaben, denen Ißtachri[33]) nur noch hinzufügt, daß ganz Arabien keinen schiffbaren Fluß, auch keinen See habe, denn der See von Sogar (Todtes Meer) grenze nur daran, und die Wasser von Mareb hätten zum Verderben des gottlosen Volks das Land überschwemmt, geht der Autor, wie alle seines Glaubens, zu ihrer Hauptsache, der minutiösesten Beschreibung ihrer beiden heiligen Städte und deren Umgebungen über, wobei die Landeskenntniß nur wenig gefördert wird. Nach der Beschreibung dieses heiligen Gebietes Hedud el Haram, d. i. Grenze des Haram, wo das Pilgergewand, der Ihram, angelegt werden muß, ein Gebiet dessen Grenzen nicht immer dieselben geblieben zu sein scheinen[34]), geht er erst zur Beschreibung des profanen Gebietes über, das von jenem durch bestimmte Grenzzeichen gesondert ist, und zu Mekka einen Umkreis von 10 Meilen bildet[35]), zu welchem der berühmte Berg Arafat, aber nach ihm nicht mehr gehört, da dessen Grenze nur bis Masemein

---

[30]) Abulf. Descr. Arab. ed. Rommel. p. 82. [31]) Ebend. S. 97.
[32]) I. Burckhardt, Trav. in Syria App. III. p. 658. [33]) Ißtachri bei Mordtmann S. 6—9. [34]) Berghaus, Arabia und das Nilland. Gotha, 1835. 4. S. 51; die Grenze s. auf Berghaus Karte.
[35]) Ißtachri bei Mordtmann S. 8.

und der äußerste Punct bis Ulemein el Madhrubein reicht, was aber jenseit Ulemein liege, schon zum Profangebiet gehöre, so wie auch die Stätte, welche die Moschee der Ajescha genannt wird. Iſtachri versichert ferner, daß es in Mekka keine andere Bäume gebe, als solche die in der Wüste wachsen, und im ganzen heiligen Gebiete habe er, außer ein paar Palmen und Apfelbäumen, von keinen andern etwas gesehen noch gehört; so wie man aber dessen Grenzen überschreite finde man Quellen, Brunnen, große Baumgruppen, Wadis mit grünen Orten und Palmhainen wie einzelne Palmen.

Vom nördlichen Arabien spricht Iſtachri öfter als Augenzeuge. Die Hauptstadt von Jemama, nächst Mekka und Medina der größte Ort, ist nach ihm kleiner als Medina, etwa gleich groß wie Wadi'l Kora, hat aber mehr Palmen und Obstbäume als das ganze übrige Hedschas; Medina ist aber nur halb so groß wie Mekka, liegt zwar in steiniger salziger Gegend, hat aber doch viel Palmen und Saatfelder, deren Irrigation durch Sclaven geschieht, die das Wasser aus den Brunnen herbeitragen müssen. Mekka hatte zuvor wenig fließendes Wasser, erhielt aber, nachdem Iſtachri dort wieder abgereiset war, eine Wasserleitung aus einer Quelle, die vom Khalifen Moktader (also vor 932 n. Chr. Geb., dessen Todesjahr) vollendet wurde. Vordem hatte die Stadt nur Regenwasser zum Trinken, denn der beste Brunnen, der Semsen, durfte nicht zum täglichen Bedarf benutzt werden.

Bahrein, zu Nedsched gehörig, hatte zur Hauptstadt Hadschr[36]) (Hagiar, das später bei Abulfeda die ganze Provinz bezeichnet; identisch mit Lachsa, wie Niebuhr vermuthete)[37]), und Iſtachri sagt, daß in dieser, die nicht zu Hedschas gehörte, sehr viele Juden zu seiner Zeit wohnten, nahe am persischen Meere; auch liege dort das Gebiet der Karmaten (Al Karamatha), das aus vielen Ortschaften bestehe. Wirklich war Iſtachri Zeitgenoß dieser, seit dem Jahre 888, mit Karmath so schnell hervortretenden Secte, die aus der Gegend von Kufa hervorging, und unter dem Khalifen Harun al Raschid schon so mächtig war, daß ihre Häuptlinge diese Stadt Hadschr, die auch schon Hauptstadt des Landes (aber nicht die Metropolis Petra deserti, wie Herbelot sagt)[38]) gewesen war, eroberten und zu ihrer Re-

[336]) Iſtachri bei Mordtmann S. 9; vergl. Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 87, 92. [37]) Niebuhr, Arab. S. 340. [38]) Herbelot, Bibl. Or. s. v. Carmath.

Kreuz erhoben. Karmath galt bei Arabern für einen Atheisten; er symbolisirte die Gebote des Koran und lehrte nicht 5 tägliche Gebete, sondern 50 u. s. w., und seine Anhänger plünderten bald die Pilgerkarawanen. Sie besetzten bald Chaldäa, Mesopotamien, fanden in Irak den stärksten Anhang, überfielen Syrien, wo Damask sich nur durch Geld abkaufte, und eroberten im Jahre 923 selbst Basra, und plünderten Mekka und dessen Kaaba. Von Bahrein und Hadschr (Hagiar, Alhadjar), wo sich einer ihrer Oberhäupter einen Palast (Hagiarah genannt, oder auch Mahadiah) erbaute, zogen ihre wüthenden Heere aus, die im Jahre 950, zur Zeit von Ißtachris Blüthe, die größte Macht erreicht hatten, die aber bald in sich selbst zerfiel und verschwand. Ißtachri's Zeugniß ist hier sehr wichtig, da Edrisi und Abulfeda als spätere Autoren nur von Hörensagen sprechen. Ißtachri bemerkt, daß in Folge dieser Ausbreitung der Karmatengebiete, die Stämme der Modhar, die zuvor hier so zahlreich gewesen, zu seiner Zeit ganz verschwunden[39]) gewesen seien. Diese Stämme waren die Benu Hanyfe und die Beni Modhar (Ismaelier, von Mohameds Vorfahren), die beide Söhne Rebias, Sohn Nezars, waren, also keine Himyariten. Es hätte also nach der Periode der Karmaten dort wieder eine neue Bevölkerung einziehen müssen; doch auch heute noch, wie zu Abulfeda's Zeit, troß dem daß die alte Bevölkerung vermindert und Niemanden verboten war, sich dort von neuem anzusiedeln, wovon selbst der Name Alhadjar, d. h. verboten[40]), hergeleitet worden ist, auch heute noch wohnen die Benu Hanyfe dort wie damals im Lande und sind die jüngsten Bewohner des Wechabitenortes Derayé.

Ißtachri weiß noch nichts davon, daß Janbo als Hafenort für Medina diene; dieser datirt erst, wie man aus Edrisi und Abulfeda[41]) schließen konnte, aus späterer Zeit. Er nennt Jambo (Al Yanbo bei Abulfeda) nur eine Festung[42]), mit Wasser, Saatfeldern und Palmen, deren Datteln besser als andere Datteln seien. Dort hätte sich der Fürst der Gläubigen, Ali Ben Ebu Taleb (einer der Söhne Alis, also wol einer der Imams), aufgehalten, und seine Söhne waren hier Statthalter. Von einer Meeresanfurth ist nicht die Rede; es kann also nur die innere

[39]) Ißtachri bei Mordtmann S. 9. [40]) Ibn Khaledun public p. l'Abbé Arri p. 23 u. Reinaud, Trad. d'Abulfed. p. 133.
[41]) Abulfed. Descr. Arab. ed. Rommel. p. 60. [42]) Ißtachri bei Mordtmann S. 11.

Landstadt, die heutige Yambo el Nakhel oder Gara Yambo sein, wie sie Burckhardt nennt, 6 bis 7 Stunden in Nordost der Hafenstadt Yambo oder Janbo, welche jetzt als Hafen von Medina gilt, aber meist nur jüngere Beduinenbevölkerung hat, die jene Janbo zwischen Bergen auch für ihren Ursitz hält. Es ist gegenwärtig, nach Burckhardt[43]), ein 7 Stunden langes Thal mit einem Dutzend Dorfschaften, darin auch ein Marktort Soueyga, die Residenz des Großscheikh des Tribus der Dschebeyne, welche das Gebirge bewohnen, und nur zur Zeit der Dattelernte in dieses Culturthal herabsteigen, in welchem auch die wohlhabendern Yembawi aus der Hafenstadt Janbo, der Colonie von jener, ihre Sommerfrische suchen. Ißtachri kennt als Hafen von Medina, 3 Stationen fern von ihr, nur erst den Ort Dschar (Al Giar b. Abulfeda, jetzt Djar der Karten, seitwärts Bedr), der eine Tagereise von Janbo am Meere gelegen, aber kleiner als Dschidda (Dschodda bei Mordtmann)[44]) der Hafenort von Mekka sei. Dieser ist schon zu Ißtachri's Zeit sehr stark bevölkert, wohlhabend, ja durch seinen Handel so reich wie nächst Mekka in ganz Hedschas kein anderer Ort. Sein Hauptgeschäft, sagt Ißtachri, bestehe in Handel mit Pferden.

Tajef (Taif, Tayf b. Burckhardt) wird eine kleine Stadt nahe dem Wadi'l Kora genannt, auf dem Berge Gafwan (Gazwan b. Abulfeda) gelegen, mit gesunder Luft, berühmt durch ihre trefflichen Rosinen; überhaupt erhalte Mekka von da seine meisten Früchte. Dieser Berg Gafwan, bedeckt mit den Wohnungen der Beni Saad und der Stämme Hudheil (was von Edrisi und Abulfeda nach Jahrhunderten mit denselben Worten wiederholt[45]) wird), sei, so viel Ißtachri erkundet, in ganz Hedschas der kälteste Berggipfel: denn oben solle das Wasser gefrieren, was an keinem andern Orte daselbst geschehe. Daher sei auch das Clima von Tajef so gemäßigt.

Es ist interessant schon bei dem Reisenden des 10ten Jahrhunderts diese Beobachtung zu finden, die von den spätern Edrisi, Abulfeda, Bakui und Andern nur copirt wird, die auch Niebuhr[46]) nur nach Hörensagen bestätigt findet. Durch Burckhardt, der 1814 im August den Weg von Mekka nach Tayf zu-

---

[343]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 421. [44]) Ißtachri b. Mordtmann S. 9. [45]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 64. [46]) Ebend. p. 65.

rücklegt[47]), und durch den Botaniker W. Schimper[48]), der 1835 im Dezember dieselben Gegenden besuchte, erhalten wir die genaueste Bestätigung von Iſtachri's Angabe, doch mit der Beschränkung daß hier keineswegs der einzige Ort in Arabien ist, auf dessen Berghöhe Eisbildung stattfindet, da diese auch von weit südlicher gelegenen Berggipfeln, wie selbst denen bei Saba[49]), unter 16½° N.Br. bekannt ist. Beide geben der großen Gebirgskette, welche überstiegen werden muß, um Taif zu erreichen, den Namen Dschebel Kora (Kharra irrig bei Schimper), und Burckhardt bemerkt, daß dies heutzutage dort der Collectivname der verschiedenen Bergzüge sei, deren steilster Gebirgspaß Kora heiße, und dessen Plateau auf seinem Rücken das Dorf Ras el Kora trage, das noch heute von dem Stamme der Hodheyl-Araber, den Beni Hudheyl bewohnt sei, die, wohlgenährter als ihre Brüder der dürren heißen Sandflächen, berühmt seien, in den einheimischen Annalen, als independente Bergtribus, die zwar nominell dem Scherif von Mekka angehörten, aber oft mit ihm in Fehde lägen. Sie bewohnen mit ihren zahlreichen Schafheerden die hohen ungemein reizenden Alpenthäler dieser Korakette, die Burckhardt an die grünen Libanon-Thäler erinnerten, obwol sie doch nur sparsam durch die sonst rauhen Felszüge des Kora vertheilt sind. Tajef liegt allerdings hoch, doch nicht auf dem größten Berge, sondern auf einer Plateauhöhe, die Schimper auf 3200 Fuß über dem Meere schätzt, indeß die höchsten Gipfel der Koraberge, im N.W. der Stadt, zu 5000 bis 5500 F. aufsteigen; die noch größern, aber auch entferntern Spitzen nach Asir zu, wie der Dschebel Gurned, gegen S.O., nach dessen Schätzung bis zu 8000 F. absoluter Höhe sich erheben und einen Theil des Jahres selbst Schnee tragen sollen. Die zunächst die Stadt Tajef umgebenden niedern Berge subordinirter Reihen der großen Kette, welche Schimper zu 500 Fuß relativer Höhe über der Plateaufläche schätzte, werden, nach Burckhardt, auch heute noch mit dem Namen Dschebal Ghazoan[50]) (offenbar Gazwan bei Edrisi und also wol auch Gafwan bei Iſtachri) belegt. Die große Kälte wird also nicht sowol von diesen als von der Hochkette in N.W. zu verstehen sein,

---

47) L. Burckhardt, Trav. in Arabia p. 62—70. 48) W. Schimper, Reise von Dschidda nach Mekka. Oct. 1835; die Handschrift gütigst mitgetheilt von Hrn. Prof. Braun in Carlsruhe.
49) L. Burckhardt, Trav. in Arabia App. II. p. 447. 50) Ebend. p. 84.

die, als W. Schimper auf ihren Höhen im Monat Dezember botanisirte, ihn durch eine Flora mit lauter europäischen bekannten Pflanzengattungen, wie Juniperus, Laurus, Rosmarinus, Salvia, Bellis, sogar Crocus und Euphorbien überraschte. Am 7ten Dezember, Abends ½5 Uhr, stand das Thermometer auf dieser Höhe nur 4° Reaum. über dem Gefrierpunkte, und am 8ten Dezember Morgens, vor Sonnenaufgang, war es 2° R. unter denselben gefallen. Die Thatsache des Eisgefrierens ist also vollkommen bestätigt, wenn schon an demselben Nachmittage, freilich am Fuße desselben Berges, die große Hitze schon wider das Thermometer bis auf 35° Reaum. im Schatten gesteigert hatte. Diese großen Contraste aus der Glut der Wüste zur Winterkälte der so nahen Gipfelhöhe war auch dem Botaniker sehr überraschend, aber der von ihm beobachteten Terrassenflora auf kürzestem Abstande entsprechend; Ißtachri hatte also wol sehr recht, diese Beobachtung schon zu seiner Zeit an der Stelle einer so häufig besuchten Gebirgspassage als eine Merkwürdigkeit einzutragen, die auf weniger besuchten und bevölkerten Gebirgsübergängen auch vielleicht nicht gleich frappante Contraste darbot. Der reifartige Schneeüberzug, den Schimper bei Sonnenaufgang auf der genannten Kora-Höhe, die er nach einem fünfstündigen Marsche fortwährenden Ansteigens von der Stadt Taïef aus, am Abend vorher erreicht hatte, wahrnahm, schien schon eine Stunde später, nach dem Aufgange der Sonne, bei einer bis zu 6° Reaum. Wärme gewachsenen Temperatur völlig abgeschmolzen zu sein.

Die Bestätigung Ißtachri's erweckt auch andern seiner Angaben, die noch keine neuere Beobachtung verificiren konnte, ein höheres Vertrauen und größere Aufmerksamkeit, als ihnen bisher zu Theil ward.

In der Nähe von Janbo und Marr (wol Batn Mar, s. ob. S. 85) liegt ein Schloß Gaidh, und daneben ein anderes kleines Castell, Asire[51]), dessen Datteln besser sind als alle übrigen Datteln von Hedschas, außer den Gattungen Szeihani der Cheibar (s. ob. S. 59) und Berdi, wie Abschuh von Medina. In der Nähe von Janbo, fährt er fort, ist auch der Berg Radhwa, ein sehr hoher Berg voll Schluchten und Wadis. Von Janbo aus erblickte ich ihn ganz grün, und von einem Augenzeugen, der ihn besuchte, hörte ich, daß er voll tiefer Schluchten, aber mit vielen

[351]) Ißtachri bei Mordtmann S. 1.

Waſſern und Baumwuchs ſei. Dies iſt der Berg, auf dem, nach der Meinung der Keiſanie, Mohamed Ben Ali Ben Ebu Taleb, jener Fürſt der Gläubigen zu Janbo, noch am Leben ſein ſoll. Von dieſem Berge bringt man Wetzſteine nach andern Ländern. In der Nähe dieſes Radhwa, zwiſchen ihm und dem Diſtricte der Dſchebeyne, liegt längs der Meeresküſte der Diſtrict Haſſanie, der Beduinen dieſes Namens, die wie die arabiſchen Wüſtenbewohner umherziehen, Waſſer und Weideplätze zu ſuchen, deren Anzahl Iſtachri hier in ihrem Lager auf 700 Zelte anſchlug. Ihr Diſtrict reicht oſtwärts bis Wadan, das nur eine Station von Dſchofa (El Djohfe, ſo heißt nach Burckhardt[52]) noch heute der ganze Küſtenſtrich zwiſchen Medina und Mekka, weſtwärts der Gebirgsketten; aber zuweilen auch nur, wie hier, im engern Sinne, der Strich von Mekka ſüdwärts bis Bedr) entfernt auf dem Wege nach Abwa liegt. Zu Abwa, das nur 6 Meilen in Weſt der Pilgerſtraße liegt, lebte zur Zeit meines dortigen Aufenthaltes, ſagt Iſtachri, der Häuptling der Dſchaaferiden, nämlich der Beni Dſchaafer ben Ebu Taleb, die in Fora und Saira viele Beſitzungen und Anhänger hatten, mit den Haſſaniden aber in beſtändigen Kriegen ſtanden, bis ein Stamm aus Jemen, die Beni Harb, ſich ihrer Ländereien bemächtigte und ſich dieſelben unterwürfig machte.

Hier zur Erläuterung, daß noch heute jenes Janbo el Nakhel, wie vor 1000 Jahren, der Diſtrict der Dſchebeyne geblieben, da nach Burckhardt das Thal von Janbo ausdrücklich nur allein von den Dſchebeyne cultivirt wird. Auch Burckhardt konnte von Janbo aus, wie Iſtachri, den hohen Berg gegen N.O., von dem die große Kette mehr gegen Weſt ſich nach Bedr wendet, jenſeit der Sandfläche der Küſtenebenen erblicken, den er für den Berg Redoua[53]) der Araber hielt, und welcher, nach ihm, eine Tagereiſe von Janbo, 4 Tagereiſen von Medina entfernt, von Samhudy angegeben wird. Was bei Abulfeda dem Jakuti von dem dortigen Aberglauben der Secte der Al Caiſaniah zugeſchrieben wird[54]), iſt alſo als weit älteres Datum dem Berichte des Iſtachri zu vindiciren; der Wahn an das Fortleben von einem Sohne Alis, des Ebn Ali Haneſiah, erinnert an eine ähnliche Sectenverehrung der Imame, Alis Nachfolger, und des Glaubens an

---

[52]) L. Burckhardt, Trav. in Arab. p. 316. [53]) Ebend. p. 422.
[54]) Abulfed. Descr. Arab. ed. Rommel p. 63, §. 5: Mons Radhwa.

die Wiederkehr des Imam Mehdi, von der wir früher bei Kufa, nach Ebn Batuta, Nachricht gegeben (Erdk. X. S. 281). In neuer Zeit ist uns keine Spur davon in dieser Localität wieder vorgekommen, aus der wol auch die Hassanie, wie die Beni Dschaafer, durch gegenseitige Aufreibung verschwunden, indeß ihre damaligen Verdränger, die Beni Harb[55]) aus Jemen, noch unlängst zu den dortigen mächtigsten Stämmen gehörten, die erst wie ihre Nebenbuhler, die Beni Dscheheyne, den Wechabiten weichen mußten.

Eine andere von Iſtachri als Augenzeuge angegebene Thatsache ist seine Beschreibung von Hadscher (Hödscher, Al Hhegr), des antiken Sitzes der Thamuditen, in N.N.W. von Medina, welche nach den spätern Geographen irrig dem Ebn Haukal ganz mit denselben bei Edrisi[56]) ganz unverkürzten Worten, zugeschrieben wird[57]), wie sie jedoch der Text des Iſtachri giebt. Hadschr ist, nach seiner vollständigen Angabe[58]), ein kleiner Ort mit wenig Einwohnern, eine Tagereise fern von Wadi'l Kora, zwischen Bergen. Hier war der Wohnsitz der Thamuditen, von denen der Koran sagt: „und von Thamud, die sich Felsen ausgehauen im Thale." Ich habe diese Berge, sagt Iſtachri, und ihre Sculpturen gesehen, von denen der Prophet sagt: „sie bauten sich sinnreich Häuser von Stein." Ich habe ihre Häuser gesehen; sie sind wie unsre Häuser in den Felsklüften. Dies Gebirge heißt Athalib (Al-Athâleb, nach den Etymologien der Nachfolger, cavaturae excisae, die Felshöhlungen; Jaubert bei Edrisi schreibt el-abalib). Die Berge scheinen in der Ferne zusammenhängend, reiset man aber zwischen ihnen hindurch, erzählt Iſtachri, so sieht man, daß jeder derselben für sich gesondert steht, und man kann um jeden herumgehen. Rundumher ist Sand, sie sind nicht zusammenhängend, sondern jeder Gipfel ist für sich, und jedweder nur mit sehr viel Mühe zu ersteigen. Dort ist auch der Brunnen Thamud, von dem der Koran sagt: „die „Kamelin habe ihr Wasser, ihr aber das Wasser des „jüngsten Tages."

Der Angabe der geringen Entfernung dieses Wohnortes der Thamud von einer Tagereise von Wadi'l Kora, das selbst nur einen kurzen Tagemarsch im Norden vor den Thoren von Medina

[355]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 423. [56]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 334. [57]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel §. 10. p. 76—77. [58]) Iſtachri bei Mordtmann S. 10.

liegt, hat ſchon Abulfeda widerſprochen[59]), und gewiß mit Recht, wenn er ſagt, daß er mehr als 5 Tagereiſen fern im Norden von Medina liege. Aber Iſtachri giebt gar nicht an, welchen Ort dieſes Namens er meine; und der genaue Edriſi bleibt in ſeiner Copie bei jener Angabe ſtehen. Da wir nun ſchon oben ein Wadi'l Kora von Mekka auf dem Wege nach Tajef kennen lernten, gegen ein zweites, dicht bei Medina, das aus Mohameds Lebensgeſchichte bekannt genug iſt, kein Zweifel ſich erheben läßt, die ganze große Gebirgskette aber noch heute den Collectivnamen Kora trägt: ſo liegt es ſehr nahe, auch noch andere Wadi oder Einſchnitte, Thäler, Schluchten deſſelben Zuges mit gleichem Namen belegt zu ſehen, und hier nahe den Thamuditen demnach noch ein drittes, alſo nördlichſtes Wadi'l Kora, das denn von Iſtachri gemeint ſein wird, der ſelbſt dieſe Station ſo nahe bei den Felswohnungen der Thamud zurückgelegt hatte, und ſich daher wol nicht leicht geirrt haben wird.

Dieſelbe Gegend iſt aus dem Feldzuge Mohameds im 9ten Jahre der Heg. auf dem Wege gegen Damask bis nach Tabuk bekannt, als man damals ein byzantiniſches Corps an der Grenze von der Wüſte aus überfallen wollte. Es war das erſte zahlreiche nur mit großer Mühe zuſammengebrachte Heer, das nach größter Erſchöpfung von etwa 7 Tagemärſchen von Medina aus den Bezirk Hadſcher[60]) erreichte. Als es an den dortigen Brunnen ſich laben und in den in Felſen gehauenen Wohnungen raſten wollte, geſtattete es ihnen Mohamed nicht, weil der Koran ſchon die Legende geheiligt hatte, daß hier der Wohnſitz derjenigen Thamud geweſen, die wegen ihrer Gottloſigkeit untergegangen. Selbſt diejenigen ſeines Heeres, welche ſchon Waſſer genommen und damit etwas gekocht oder Brot angeknetet hatten, mußten es nach Abulfeda's Angabe den Kameelen hinwerfen[61]). Ein wahrer Sieg des Gehorſams, den der Prophet über die Glaubensknechte an ſeine göttliche Sendung davon trug, daher dieſe Gegend ſeitdem nicht weniger gefeiert, als wegen des Gottesgerichts, das ihre erſten Bewohner traf. Die folgende Nacht des weiten Marſches war ſo ſtürmiſch, daß Mohamed Niemanden erlaubte ſich allein vom Lager zu entfernen; der Wind war ſo glühend, daß manche der Leute, um nicht

---

[59]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 76; vgl. Günther Wahl, der Koran S. 691, Not. i. [60]) G. Weil, Mohamed S. 262.

[61]) Abulfedae Annales Muslemici J. J. Reiskii ed. Adler. Hafniae, 1789. 4. T. I. p. 171.

vor Durst umzukommen, ihre Kameele schlachteten und all Flüssigkeiten sammelten. Als Tags darauf der Sturm sich legte, ward das Heer von einem starken Regen erquickt, der nun den Weitermarsch bis Tabuk gestattete, das auf halbem Wege nach Damask lag.

Die Thamud gehörten zu der antiken Reihe der den Götzen so eifrig dienenden Völker Südarabiens, wo sie, öfter mit den Ad gemeinschaftlich genannt, für die Meister der Baukunst in Jemen galten, aber durch Himyar, den Sohn Saba's, schon sehr frühzeitig (denn schon Agatharchides, Diodor und Ptolemäus kennen ihre nördlichen Sitze, s. ob. S. 124) vertrieben wurden, und sich als eine der vielen, uralten, von dem Süden ausgegangenen Völkerschaften, als Colonie, im Norden Arabiens in dem Felsengebiete von Hadscher angesiedelt haben müssen. In dem Koran ist öfter von ihrem Unglauben und von göttlichen Sendungen an sie, durch den Propheten Hud, die Rede, dessen Andenken zumal in Hadhramaut noch fortlebt; aber auch auf diesen nördlichen Sitz wird die Legende, in Sure 7, Vers 74—81[62]) angewendet, wo es heißt: „an Thamud sandte Gott ihren Bruder Salih, der ihnen zurief, betet Gott an, außer dem kein ander Heil ist. Zum Zeichen diene euch dieses Kameel Gottes, lasset es weiden im Lande Gottes, und thut ihm nichts zu Leid, sonst trifft euch schwere Pein. Bedenket, daß euch Gott zu Nachfolgern der verderbten Söhne Aad gesetzt, und euch ein Land zur Wohnung angewiesen, in dessen Ebenen ihr Schlösser bauen, in dessen Berge ihr Häuser einhauen könnet; gedenket der Wohlthaten Gottes und verbreitet nicht Verderben auf Erden." Diese dunkle Sage endet mit der Verstocktheit der Thamud, die der göttlichen Sendung und Warnung zuwider das geheiligte Kameel tödten, und dafür, bald nachdem sich Salih der Prophet zurückgezogen, wie einst Sodom und Gomorrha, durch ein Gottesgericht ihren Untergang finden, nach den einen durch Sturm und Ueberschwemmung, nach andern durch Erdbeben, je nachdem die Worte im Koran: „ein erschreckliches Krachen vom Himmel erschütterte sie darauf, und man fand die Unglückseligen des Morgens in ihren Wohnungen todt zur Erde hingestreckt," von den Erklärern gedeutet werden.

Hören wir nun, da leider noch kein europäischer Reisender jene Gegenden besucht hat, aus denen aber schon Iſtachri die Fabelei,

[362]) Günther Wahl, Koran, S. 124, Not. x, und S. 692 u. a. O.

als ſeien die Thamûd Rieſen geweſen, dadurch zurückwies, daß er verſicherte: „ihre Wohnungen ſind wie unſere Häuſer in den Felsklüften,“ die Erkundigungen des ſorgfältigen Burckhardt, die er zu Medina, alſo in der größten Nähe, einzuziehen bemüht war. Die Stationen der Karawanen zwiſchen Damask und Medina, ſagt Burckhardt[63]), ſind gut bekannt; der intereſſanteſte Punct auf dieſer Straße, innerhalb der Grenzen Arabiens, ſcheint Hedjer (Hädſcher, Hödſcher) zu ſein, das zuweilen auch Medayen Saleh (die Stätte des Salih) genannt wird, und 7 Tagereiſen nordwärts Medina erreicht werden kann. Hedjer breitet ſich mehrere Miles weit aus; der Boden iſt fruchtbar, von vielen Quellen bewäſſert, wie von einem hellfließenden Strome, an dem ſtets große Beduinenlager mit ihren Heerden weiden. Das Oberhaupt der Wehabi, Saoud, hatte in neueſter Zeit die Abſicht, hier eine Stadt zu bauen; aber ſeine Ulemas ſchreckten ihn davon zurück, weil es unfromm ſei, einen Ort wieder herzuſtellen, den der Fluch des Allmächtigen belaſte. So mächtig wirkte noch der alte arabiſche Glaube auf die Secte der Wehabi, die ſich eine reformatoriſche des Koran nennt, und deſſen Wort mit allen ſeinen Folgen durch Feuer und Schwert bekämpft. Ein unbedeutender Berg, erfuhr Burckhardt, begrenze dieſe fruchtbare Ebene gegen Weſt, etwa 4 Miles, keine volle 2 Stunden fern vom Platze, wo die ſyriſche Karawane die Hadſch ihr gewöhnliches Lager nimmt. In dieſem Berge befinden ſich große Höhlen oder Wohnungen in Fels gehauen, mit ſculpirten Figuren von Männern und mancherlei Thieren, kleine Pfeiler zu beiden Seiten der Eingänge, und, nach Ausſage der Beduinen, zahlreiche Inſcriptionen über den Thüren. Vielleicht, ſetzt Burckhardt hinzu, ſind dieſes letztere nur Ornamente und keine Buchſtaben (warum ſollten es nicht himyaritiſche Inſchriften, wie die zu Mareb gefundenen, ſein können?). Der Fels iſt ſchwärzlich, wahrſcheinlich, ſagt Burckhardt, vulcaniſch: denn in der Nähe befindet ſich eine lauwarme Quelle. Ungemein leid that es Burckhardt, daß Krankheit ihm ſein langgehegtes Project, von Medina dahin zu reiſen, unmöglich machte. —

Auch von Tabuk, dem Ziel jener Expedition Mohameds, giebt Iſtachri, nur ein paar Jahrhunderte ſpäter, ſchon eine geo-

---

[63]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia. Append. VI. p. 457; vergl. deſſ. Trav. in Syria. App. III. p. 659.

graphische Nachricht, die von Edrisi und Abulfeda ein halbes Jahrtausend später mit denselben Worten, ohne neue Zuthat, wiederholt ward, ohne daß die Commentatoren[64]) die ältere Quelle der Beobachtung kannten. Tabuk, sagt Ißtachri[65]), liege zwischen Hadscher und der Grenze von Syrien, 4 Stationen von dieser fern, auf halbem Wege nach Syrien; daselbst sei ein befestigtes Schloß mit Quelle, mit Palmen und einem Garten, der nach dem Propheten benannt sei. Man sage, daß hier die Gefährten el Ajeka (Al-Aicah bei Abulfeda, Männer von Ayka bei Reinaud) gewohnt, zu denen Gott den Schoaib schickte. Schoaib gehörte jedoch nicht zu ihnen, sondern war aus Midian (Madian bei Abulfeda). — Von einer ähnlichen Sendung Schoaibs, wie Salihs, an das ungläubige Volk jener Gegend, ist in derselben 7ten Sure des Koran die Rede[66]), auf die hier angespielt wird; doch wird daselbst gesagt, daß die Sendung Schoaibs (Jethro, Moses Schwiegervater) an das verstockte Volk zu Midian geschah, das eben ein solches Gottesgericht, wie die Ad, die Thamud und das Volk Nou's getroffen, die weder den Warnungen der Propheten Hud, Saleh, Loth, noch Schoaibs hören wollten, und deshalb alle gleiches Schicksal der Vernichtung erduldeten. Tabuk hatte seit jenem Feldzuge Mohameds zur syrischen Grenze die Aufmerksamkeit der Moslemen erregt; sein Heer rastete in der fruchtbaren Umgebung von Tabuk und rückte nicht weiter vor: denn hier schon[67]) empfing Mohamed die Häuptlinge einiger Grenzstädte Syriens, so wie Johanna, den Sohn Rubas, den Fürsten von Eila (Ailah), der ihm, wie früher bemerkt ward, hier den Tribut zu zahlen gelobte. Nach einer Note, die Adler a. a. O. anführt, sagt Curio Histor. Sarac. p. 11 zu dieser Stelle von Mohameds Geschichten, in welcher der Name des Ortes durch ein eingeschobenes m in Tambuk verwandelt wird, daß Mohamed dort einen Tempel errichtet habe, der noch heute besucht werde (Tambicum castra movit ibique templum condidit quod adhuc visitur), worüber sowol Edrisi wie alle Nachfolger ein merkwürdiges Stillschweigen behaupten, über das sich auch der Bearbeiter der Annalen mit Recht verwundert; denn dies würde der erste von dem Propheten errichtete Tempel gewesen sein. Edrisi spricht übri-

---

[364]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel §. 2. p. 97. [65]) Ißtachri bei Mordtmann S. 10. [66]) Günther Wahl, Koran, S. 125, 178, 267, 338, 358, 370. [67]) Weil, Mohamed S. 263; vergl. Abulfedae Annal. Muslem. Reiskii ed. Adler. 4. Hafniae. T. I. p. 171.

gens in dem von Jaubert benutzten Texte von keinem Prachtſchloſſe zu Tabuk, wie es bei Rommel[68]) citirt wird, und auch im Text des Abulfeda bei Reinaud[69]) fehlt; ſondern ſagt nur ganz einfach, der Ort ſei von einer guten Befeſtigung umgeben, liege zwiſchen El Hadjar (Hadſcher) und der äußerſten Grenze des Landes Damask oder Syria; dieſe Grenze liege 4 Tagereiſen von Tabuk, das ſei halbwegs nach Damask. Er wiederholt dieſelbe Erzählung von dem Gottgeſandten, den er aber hier Jethro, nicht Schoaib nennt, und drückt ſich offenbar, weil er Iſtachri excerpirte, ſo aus: man ſage der Tribus Elaïka (el Ajeka b. Iſtachri) habe damals dort gewohnt; Jethro ſei aber in Madian geboren, das 6 Tagereiſen durch die Wüſte fern von Tabuk liege.

Ganz daſſelbe ſagt zweihundert Jahre früher Iſtachri von Madian, das er Midian ſchreibt, am Meere von Kolſum gelegen, etwa 6 Stationen von Tabuk, dem es gegenüber liege. Die Berichtigung[70]) bei Abulfeda, daß Tabuk im Oſten, Madian im Weſten liege, war alſo ganz überflüſſig; denn Iſtachri hatte dies ſchon deutlich genug ausgeſprochen. Er ſagt, Madian[71]) ſei größer als Tabuk, wo ein Brunnen, aus dem Moſes die Heerden Schoaibs (alſo Jethros) tränkte. Ich habe dieſen Brunnen geſehen; er iſt jetzt bedeckt und ein Haus darüber erbaut. (Edriſi's Worte: „man ſage, daß der Brunnen jetzt trocken liege," iſt blos Zuſatz von ihm). Madian, fährt er fort, ſei auch der Name des Stammes, aus welchem der Prophet Schoaib war, und nach welchem der Ort genannt wurde, auf die Worte des Koran Sure XI ſich beziehend[72]).

Der nördlichſte unter allen Orten, deſſen Iſtachri in Arabien erwähnt, iſt die äußerſte „Feſtung Taima[73]) mit Dattelpalmen und bevölkerter als Tabuk, von dem ſie noch weiter im Norden liege auf der Scheide der Wüſte, nur 3 „Tagereiſen von Syrien (d. i. hier das Gebiet von Damask) „fern." Da uns aus Mohameds Feldzuge nach Tabuk die Lage dieſes Ortes bekannt iſt, welchen das Heer von Hadſcher von den Sitzen der Thamud zu erreichen, wie Abulfeda ſagt[74]), 20 Tage

[68]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 333; Abulfed. b. Rommel p. 97.
[69]) Abulfeda, Géogr. trad. p. Reinaud p. 117. [70]) Abulf. Descr. Arab. b. Rommel p. 97. [71]) Iſtachri bei Mordtmann S. 10.
[72]) Günther Wahl, Koran, S. 178. [73]) Iſtachri bei Mordtmann S. 11. [74]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiskii b. Adler. T. I. p. 174.

gebrauchte, und Tabuk, wie Iſtachri im vorigen angab, ebenfalls nur 4 Stationen fern von der Grenze Syriens lag: ſo kann man unmöglich die Lage dieſes Taima mit D'Anville im Oſten von Hadſcher in gleicher Breite (27° N.Br.), oder mit Teyme auf Jomard's und Berghaus Karten, wo dieſer Ort zwiſchen 27 und 28° N.Br. eingetragen iſt, identificiren, da Damaskus etwa unter 33½° N.Br. liegt.

Edriſi führt, ganz mit Iſtachri übereinſtimmend, ſein Tima[75]) an, als einen feſten Ort von antiker Conſtruction, volkreicher als Tabuk und 4 Tagereiſen davon entfernt, und von den Grenzen Syriens nur 3 abſtehend. Er fügt dieſem von Iſtachri copirten Datum aber hinzu, daß daſelbſt ein Paſſageort durch die Wüſte, wo einige Kaufleute wohnen.

Auch Abulfeda[76]) führt dieſes Taymâ (Tima b. Edriſi, Taima b. Iſtachri) am Ende des 2ten Climas in der Gegend von Syrien (badyet-alscham) gelegen an, das viel bedeutender als Tabuk, mit Palmen, welches nach Azyzy ein Hauptſitz des Tribus der Tai (Thay) ſei. Dort, fügt er hinzu, ſei das Schloß Alablac (Al-Ablak, das Bunte), das von Shamul, Sohn Adhia (nach Yakuti, der bei Rommel citirt wird), deshalb dieſen Namen erhielt, weil es roth und weiß geſtreift war; nach Bakui aber, weil es aus weißen, langen Quaderſteinen übereinander aufgeſchichtet geweſen. Beide Autoren, die dieſe Erklärung geben, behaupten, daß zu ihrer Zeit das Gebäude in Trümmern liege. Yakuti bemerkt, daß die daſelbſt befindlichen Backſteinmauern eben kein Zeugniß von ſehr hohem Alter ſeien. Jener Shamul, Sohn Adhia, ſei der Jude, der (nach Edriſi zu Cheibar wohnhaft) von dieſem Schloß die muthigen Verſe gedichtet habe (ihr Inhalt ſteht in Reinaud's Text bei Abulfeda, der etwas von dem bei Rommel abweicht)[77]): „Wir haben einen Berg, der uns zum Aſyl unſrer Schützlinge dient; er iſt feſt genug, auch den eindringlichſten Scharfblick abzuſtumpfen. Es iſt der Ablak, der unvergleichliche, deſſen Ruhm weit verbreitet; er herbergt berühmte Roſſe und Helden." Wirklich ſpricht auch Edriſi nicht bei Tima, ſondern bei Cheibar von dem genannten Juden,

---

³[75]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 335. [76]) Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 96; vgl. Abulfeda, Géographie, Traduct. p. Reinaud p. 117. [77]) Nach Reinaud ſtehen die Verſe im Hamasa ed. Freytag p. 51; Extr. v. Alb. Schultens in Grammat. Erpenii p. 462; über Tayma ſ. Hamaker, Specim. Catalogi p. 102.

doch nicht als Dichter, ſondern als von einem Getreuen, deſſen ehrenwerther Character zum Sprichwort geworden, alſo der Gegenſatz von der oben nach Seetzen angeführten modernen Redeweiſe (ſ. ob. S. 58, 62). Cheibar, das Iſtachri[78]), auch ohne weitern Zuſatz, blos als mit Palmen und Saatfeldern begabt anführt, ſagt Edriſi[79]), war in der erſten Zeit des Islamism die Wohnung der Beni Corait und Nodhair (wol die Secte der Caraiten, welche alle Commentare des Bibeltextes verwarfen, die, nach S. 63, früher zur Zeit der Tobbas in ſo hohem Anſehn ſtanden). Samwa ebn Adia (derſelbe wie Shamul) wohnte daſelbſt, auf den das Sprichwort des treuen Verwalters fremden Gutes ſich bezieht; wobei Silv. de Sacy daran erinnert, daß dies der Jude Samuel war, dem Amri el Kais ſeine Rüſtkammer zur Verwahrung übergab, und der lieber vieles ſelbſt über ſich ergehen ließ, ohne den anvertrauten Schatz zu verrathen. Dieſe rühmliche That widerſpäche ganz dem unter Arabern herrſchenden, die Cheibar beſchimpfenden Vorurtheile, das auch Niebuhr[80]) beſtätigt fand, der zugleich den Berichten Gehör gab, als lebten ſolche Stämme der Beni Cheibar noch als Karaiten in jener Localität, was Burckhardt durch ſeine Erkundigungen mit Beſtimmtheit glaubte widerlegen zu können (ſ. ob. S. 62).

So nahe nun auch hier Cheibar mit jenem Taima des Iſtachri, Tima bei Edriſi, in Verbindung geſetzt wird, ſo folgt doch daraus keineswegs, daß ſie auch nahe beiſammen gelegen. Sie lagen allerdings auf derſelben Nordroute von Medina nach Damaskus, aber an 20 Tagereiſen wenigſtens, nach Mohameds Kriegszuge, auseinander. Wir müſſen daher noch auf ein von jenem damascenischen Orte mit dem bunten Schloſſe (der uns lebhaft an die vielen Trümmerorte der palmyreniſchen Wüſte, in der Umgebung des früher genannten Taibe erinnert, Erdk. X. S. 1096 bis 1113), verſchiedenes viel weiter ſüdlich gelegenes Taima, oder Tima bei Edriſi und den Neuern, hinweiſen, das Iſtachri nicht nennt, wohl aber Edriſi, und das deshalb von den Commentatoren des Abulfeda, in deſſen Texte bei Reinaud auch nicht[81]) genannt, doch wie bei Rommel[82]) und Andern irrig mit jenem Taima an der ſyriſchen Grenze identificirt iſt.

---

[78]) Iſtachri bei Mordtmann S. 11. [79]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 334. [80]) Niebuhr, Beſchr. von Arabien S. 377—379.
[81]) Abulfed., Géogr. Trad. p. Reinaud. p. 117. [82]) Abulfedae Descr. Arab. b. Rommel p. 96.

Edrisi sagt[83]): El Hadjer liege eine Tagereise von Wadil Kora, und dann: El Hadjer liege 4 Tagereisen von Tima; von Tima nach Cheibar seien auch 4 Tagereisen; und ein Blatt weiter, wo er den Weg nach Daumat al Djandal im Lande Djof (s. ob. S. 71) gegen den Norden verfolgt, sagt er: von Tima nach Daumat al Djandal sind 4 Tagereisen. Diese Distanzen zeigen bestimmt genug, daß dieses Tima im Süden von Daumat al Djandal noch innerhalb des nördlichen Arabiens, also nicht außerhalb gegen Syrien lag, und zwar im gleichschenkligen Triangel etwa der dritte Winkelpunct mit El Hadjer und Cheibar. So entspricht dieses Tima denn auch dem Teyme der Kartenzeichnung bei Jomard und Berghaus, dessen Lage hier durch Burckhardt's Erkundigungen bestätigt wird. Dieser sagt: die kleine Stadt Teyme[84]) liegt 3 Tage fern von Khaibar (Cheibar) und eben so entfernt von Hedjer, dieser gegen Ost. Sie ist heutzutage von dem Stamm der Anezeh bewohnt und reich an Datteln. Sie gehörte weder zu Nedsched noch zur Provinz Kasym, und war eine unabhängige Beduinenansiedlung vor der Zeit der Wehabiten. Ueber das Verhältniß dieser Beduinen-Oasen der Wüste in der Gegenwart wird an einem andern Orte bei den heutigen Zuständen die Rede sein.

Hier haben wir noch eine dieser Oasen, in der Mitte jener Wüste, aber viel weiter landeinwärts gegen Osten zu erwähnen, weil sie auch schon von Ißtachri genannt wird, und ebenfalls Veranlassung zu Verwechslungen bei seinen Nachfolgern gegeben hat.

Fayd[85]), sagt Ißtachri, ist „im Districte Tai" gelegen. Dschible Tai, d. i. die zwei Berge Tai, liegen zwei Tagereisen davon entfernt. Die Tajiten haben hier einige Saatfelder und Palmen, es ist aber nur wenig Wasser da. Der Ort wird von tajitischen Beduinen bewohnt, die einen Theil des Jahres dort ihre Weideländer mit ihren Heerden beziehen. — So weit der Text dieses Autors, der nur noch einmal an einer andern darauf bezüglichen Stelle von „dem Districte der Tai"[86]) und von „dem Berge Tai" spricht, den wir nur mit diesem zu Fayd genannten „Districte Tai" zu identificiren im Stande sind, und keinesweges mit jenem über hundert Meilen westlicher gelegenen ara-

[83]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 334, 335. [84]) L. Burckhardt, Trav. App. VI. p. 464. [85]) Ißtachri b. Mordtmann S. 10. [86]) Ebend. S. 12.

lischen Taima oder Tima, wie es D'Anville auf seiner Karte gethan, der diese kleine jetzt von den Anezeh bewohnte Stadt, von der wir bei Edrisi nur die Größe der Nachbardistanzen erfahren, verdoppelt combinirt hat. Nämlich mit der weit nördlichern syrischen Tayma, mit dem bunten Schlosse, denn er setzt hierher sein Alablac, und mit der weit östlichern Fayd, deren Namen er nicht angiebt, wol aber das Thal zwischen den beiden Bergen Ajam im Nord und Salami im Süd, als den District des Tribus der Thai bezeichnend. Durch diese Verwirrung ist auch Berghaus auf seiner Karte verleitet, die Teyme Burckhardt's und Edrisi's, deren Position übrigens nach modernen Berichten gewiß mit großer Sorgfalt eingetragen ist, mit dem östlichern Districte der Thai, wenn schon der antiquirte Name Fayd weggelassen ist, dadurch zu verwechseln, daß die Zeichnung ihr die beiden Berge Djebel Ajam und Djebel Salami beifügt, die eben nicht dieser Teyme, sondern dem östlicher gelegenen Fayd zugehören, das im Districte der Tai oder der Thai liegt. Dagegen sind auf derselben Karte südwärts Teyme und des Djebel Salami als Bewohner der Tribus Wold Aly eingetragen, der als ein Zweig des großen Tribus der Anezeh, nach Burckhardt[87]), nicht Teyme, sondern Cheibar bewohnt und 300 Reiter zählte, deren Scheikh sich im Wehabiten-Kriege auszeichnete.

Dieses Fayd wird leider von Edrisi nur einmal ganz vorübergehend genannt, wo er sagt: es liege dieser Ort zwischen Babylonien und Arabien, in der Mitte der Wüsten auf der Route von Bagdad nach Mekka[88]). Hiermit ist die östliche Lage allerdings gegeben; aber genauer ist hier Abulfeda, dem wir folgende Angabe verdanken: die kleine Stadt Fayd[89]) in Nedscheb, sagt er, liege am Ende des zweiten Clima, in der Mitte der Pilgerroute von Irak, auf dem Wege von Kufa nach Mekka; und zwar nahe bei Salma, einem der 2 Berge von Thay. Wenn die Pilger dahin gekommen sind, so pflegen sie daselbst einen Theil ihres beschwerlichen Gepäckes niederzulegen.

Diese Fayd liegt 109 Parasangen (82 Meilen) von Kufa fern, und ist nach Azyz der halbe Weg zwischen Irak und Mekka. Der Ort ist sehr blühend und bevölkert und hat Märkte.

---

[87]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia. App. VI. p. 463. [88]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 365. [89]) Abulfeda, Géogr. trad. p. Reinaud p. 131; vergl. Abulf. Descr. Arab. ed. Rommel p. 81—82.

Zwischen dieser Stadt und dem Grabe Ibady (d. i. eines Nestorianers, s. ob. S. 97, den Masudi Cabr Alibady nennt, aus der Zeit des Königs Abraha, des Abyssiniers, s. ob. S. 24, 67), sagt Abulfeda, sind die Wohnsitze des Tribus der Thay (oder Tai), deren Ansiedelungsgeschichte zwischen den Bergen Adja und Selma wir schon aus obigem (s. ob. S. 86) kennen. Wir fügen hier nur noch hinzu, daß eben diese Berge erst von dem Tribus der Tai oder Thai den Namen der Taiberge erhielten, weil sie auf diesen ihre Zelte aufschlugen, und daß dieser Bergzug, der nach Abulfeda auf dem Nedsched oder dem Hochlande Jemamas aufliegt, auch noch bis gegen Syrien sich ausdehnen soll, unstreitig, weil diese Tai-Tribus sehr große Räume einnahmen. Ihre Zahl, sagt Reinaud[90]), war damals so groß und verbreitet, wie heutzutage die Tribus der Anezeh, die etwa dieselben Sitze behaupten. Von diesen Tai oder Thai, dem mächtigsten Stamme der Araber gegen den Euphrat hin in frühester Zeit, hält Reinaud dafür, sei die Benennung der Thazy (Tadschi) bei den Persern für diejenigen Araber herzuleiten, die sich durch den ganzen Orient verbreiten; ein Name (s. Erdk. VII. S. 718—727) der bis heute bei Persern in Gebrauch geblieben.

Nach Masudi passirten die Pilger nahe bei dem Grabe dieses Nestorianers (Ibady), wahrscheinlich einer der angesehenen Männer aus Hira, den wir aber nicht näher kennen; sie pflegten Steine auf dieses Grab zu werfen, was sonst bei ihnen wol Sitte war, um den Verstorbenen zu ehren, weil dadurch der Grabstätte ihre Ruhe vor dem Aufwühlen der Thiere gesichert ward; in diesem Falle aber, wo es nur beim Vorübergehen[91]) von Wallfahrern zur Kaaba an der Grabstätte eines Ungläubigen geschieht, soll es Zeichen der bigotten Verwünschung sein.

Wie wichtig es war, auf solche ursprüngliche, älteste Angaben, zum berichtigten Verständniß der spätern Bearbeitungen, zurückzuweisen, wird sich schon hinreichend an diesen Andeutungen aus Iſtachri kund gegeben haben, wobei wir jedoch nur bei seinen Nachrichten der nördlichen Landschaften Arabiens stehen blieben, weil er uns in diesen als Augenzeuge am meisten einheimisch zu sein schien. Seine Nachrichten über die südlichern

---

[390]) D'Ohsson, Hist. des Mongols I. p. 217 nach Reinaud, Traduct. d'Abulf. p. 107. [91]) Reinaud, Not. in Trad. d'Abulf. Géogr. p. 131.

Landschaften werden mit denen anderer Beobachter weiter unten zu vergleichen sein. Hier, um seine Nachrichten über den Norden und jene ältesten Zustände der Stammesbevölkerungen abzuschließen, lassen wir nur noch folgen, was er am Schluß obiger Daten, wenn schon für uns in etwas weniger bestimmten Zügen, angiebt, ehe er zu seiner Beschreibung des Tehama, Jemens, Hadhramauts und der Küsten des Persergolfs übergeht. Wir lassen ihn als eine Autorität des zehnten Jahrhunderts im Zusammenhang sprechen, wie er nach der Beschreibung von Taima weiter fortfährt.

Zwischen Jemamah, Bahrein und Oman, jenseit Ebu Kobats (uns unbekannt), sagt Ißtachri [92]), sei eine Wüste ohne Brunnen, ohne Einwohner, ohne Weideland, eine Einöde die weder bewohnt, noch von Menschen betreten werde. Zwischen Kadesia (bei Kufa) und Schofuf (ob Hofhuf in el Achsa?) der Länge nach (d. i. von N.W. gegen S.O.), und zwischen Semawa (s. unten S. 166) und der Grenze der Wüste Basra, wohnen Stämme der Beni Asad [93]). Jenseit Schofuf (wol gegen West, landeinwärts) komme man in den District der Tai (d. i. Fayd), bis Maaden el Nokra (wol richtiger als Maaden el Bacra bei Edrisi) [94]), der Länge nach; und von dem Berge Tai (wol die Dschible Tai), Wadi'l Kora gegenüber, bis zu der Grenze des Hochlandes (Nedsched) von Jemamah und Bahrein, der Breite nach. (Die Lage des Maaden el Nokra wird von Ißtachri nicht näher bestimmt, aber Edrisi sagt [95]): Maaden el Nokra (so hat auch die lateinische Uebersetzung der Geogr. Nubiens.) sei ein großer Flecken, wo sich die Pilger von Bassora und Kufa vereinen und dann ihren Weg weiter fortsetzen. An der zweiten Stelle [96]) sagt er: von Bassora nach Medina sind 20 Tagereisen, und man treffe in den Weg von Kufa ein, bei Maaden el Nokra; wodurch diese Ortschaft localisirt erscheint). Jenseit Maaden el Nokra, fährt Ißtachri fort, auf dem Wege nach Medina wohnen die Selim; rechts von Medina sind die Dscheheyne (wie zu Jambo, s. ob. S. 150).

Zwischen Mekka und Medina wohnen die Bekr ben Wajel, mit Stämmen der Modhar, der Huseiniden und Dschaa-

---

[92]) Ißtachri bei Mordtmann S. 11. [93]) Ebend. S. 12.
[94]) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 157, 330. [95]) Ebend. p. 158.
[96]) Ebend. p. 371.

feriden (Anhänger der Imams, s. ob. S. 149, 153). In der Nähe von Mekka, und zwar gegen Ost, wohnen meist Beni Djelal und Beni Saad, mit Stämmen von Hudheil und Modhar. In West von Mekka aber die Modahadsch (Mohameds Vorfahren von Mudadh, s. ob. S. 20) und andere Stämme der Modhar. In der Wüste von Basra wohnen meistens Beduinenstämme, größtentheils Temim (s. ob. S. 98), bis nach Bahrein und Jemamah; jenseit derselben sind die Abd el Kais, ein arabischer Tribus, der zu Ebn Batuta's Zeit[97]) in El Achsa wohnte. In der Wüste von Dschesira wohnen Stämme der Rebia und Jemen, meist Kelbiten aus Jemen; zu ihnen gehören die Beni Kalisz. Die Wüste Semawa und Duka el Dschebel zieht bis Ain el Jemen(?) und zur Wüste Choschaf. Die Wüste von Dschesira und die Wüste Choschaf, die zwischen Rakka und Balis liegt, durchzieht man, wenn man nach Syrien reiset. Szeffin ist ein Ort in dieser Wüste in der Nähe des Euphrat zwischen Rakka und Balis. —

Diese ziemlich unklare Darstellung der Localverhältnisse in jenen nördlichen syrisch-arabischen Wüstenflächen erhält durch ein paar Daten bei Edrisi Erläuterungen, der die von Istachri noch nirgends erwähnte Landschaft Daumat al Djandal (s. ob. S. 71) mit diesen uns sonst unbekannten Landstrichen Semawa und Khachab (nach Jaubert's Schreibart, d. i. Choschaf bei Istachri) in einige Verbindung setzt, indem er sagt[98]): Daumat el Djandal sei ein fester Ort, ein sichres Asyl, gut bewohnt; sein Gebiet limitirt durch die Quelle Ain el Nemr und durch die Wüste Khachab, die einen Theil der Wüste von Semawa ausmache. Die Wüste Khachab (sprich Khaschab, also Istachri's Choschaf) zieht von Rakka bis Bales zur linken des Reisenden (der nach Aleppo geht) hin. —

Noch kommt uns eine frühere Untersuchung über das so berühmte Schlachtfeld von Saffain, Szefin, Siffin, in der syrischen Wüste, nahe Rakka, zu Hülfe (Erdk. X. S. 1077), wodurch auch die Localität jenes Szeffin ermittelt ist.

Wir schließen mit Istachri's Worten, der hier noch von den Bewohnern dieser Gegend die ältesten Daten angiebt. Diese syrische Wüste ist der Wohnsitz der Fasare, Lachm (das Ge-

---

397) Ebn Batuta, Trav. ed. S. Lee. Lond. 1829. 4. p. 66.
98) Edrisi bei Jaubert T. I. p. 335.

schlecht Lakhm, aus dem die Könige von Hira stammten, s. ob. S. 88) und Dschodham, so wie vermischter Stämme aus Jemen, Rebia und Modhar (der ersten Einwanderung, s. ob. S. 144). Der größte Theil ist aus Jemen. Die erwähnte sandige Strecke in Hedschas gehört zu der Sandwüste, die sich der Breite nach von Shofuf (Hofhuf? in el Achsa) bis Edschfar(?) und der Länge nach von jenseit der Berge Tai (doch wol wieder die Dschible Tai, d. i. die Doppelberge, s. oben) bis ostwärts nach dem Meere erstreckt. Es ist ein gelber, feiner Sand, der sich kaum fühlen läßt und zum Theil nur Staub ist. — So weit Istachri, der nun nach Tehama und Jemen in seinen Beschreibungen fortgeht. Mit ähnlichen Angaben schließt auch hier Edrisi seinen Bericht, wenn er von der Bevölkerung der syrisch-arabischen Wüste spricht, und nur etwas weiter ausholend sagt[99]): Das Land zwischen Ailah, Tabuk und Wadi'l Kora sei bewohnt von den Tribus der Lekhm (jene Hirenser-Tribus), der Dschodham (wie bei Istachri), der Dschoheyne (die Istachri auch rechts von Medina angegeben, s. ob. S. 165) und der Bili (ein erst bei Edrisi hinzukommender Name). Diese haben Kameelzucht, Milch und Butter in Ueberfluß; sie sind gastfrei und edelmüthig, sie wohnen unter Zelten, sind ohne feste Wohnungen, und wechseln ihre Sitze nach Frühlings- und Sommer-Weiden. — An ihrer Westseite zieht sich die große syrische Bergreihe hin, die Edrisi nun als den größten Kettenzug der Erde unter dem Namen Libanon, und zumal El Kiam (des im nördlichen Syrien einheimischen Namens), umständlich beschreibt. —

2. Arabien nach Edrisi[400]), geboren 1099 n. Chr. (493 Heg.), aus seiner Djiagrafia alkollia (Geographia universalis) oder dem Nozhat el Moschtâk (Oblectamentum cupidi), vom Jahre 1153 (548 Heg.). Insbesondere seine Nachrichten über die Nordwestküste und über das Grenzgebirgsland der unabhängigen Völkerstämme zwischen Hedschas und Jemen (Asir) mit Burckhardt's Nachrichten verglichen.

Dem Reichthum geographischer Angaben über Arabien, den Edrisi, am Hofe des Königs Roger II. von Sicilien und An-

[99]) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 336. [400]) J. M. Hartmann, Edrisii

tiochia, in seiner Erdbeschreibung zu verarbeiten [1]) im Stande war, kömmt keiner der Autoren unter seinen Zeitgenossen und Nachfolgern gleich. Obwol ihm schon Abulfeda [2]) den Vorwurf machte, keine Längen- und Breitenbestimmungen in seinem Werke angegeben zu haben, so wird dieser Mangel doch bei dem bloßen hypothetischen Calcül solcher Zahlenangaben, die auf meist keinen astronomischen Beobachtungen beruhten, wie sie wol in Arabien noch niemals angestellt waren, von keinem wesentlichen Nachtheile sein; ja es sind vielmehr dadurch viele Irrthümer vermieden, da solche Zahlen nur zu Irrlichtern dienen konnten, und gegenwärtig gar keinen absoluten Werth, nur noch höchstens relativen, haben können.

Edrisi, wie alle arabischen Geographen, beschreibt die Erde in 7 Climaten, jedes in 6 Abtheilungen, immer von West gegen Ost fortschreitend, so daß die natürlich zusammengehörigen Landschaften dadurch öfter in mehrern Sectionen und selbst Climaten gesondert beschrieben werden müssen, wodurch manche Wiederholungen, dagegen aber auch wieder willkürliche Trennungen nothwendig veranlaßt wurden, wie denn dieses auch die arabische Halbinsel trifft. Diese wird bei ihm in 5 verschiedenen weit auseinander liegenden Capiteln gesondert beschrieben, davon:

1) Clima I. Sect. 6, S. 45—54, Jemen und Hadhramaut beschreibt.
2) Clima II. Sect. 5, S. 131—146, das westliche Mittelarabien mit Dschidda, Medina und Mekka.
3) Clima II. Sect. 6, S. 147—159, das östliche Mittelarabien mit Oman, Jemamah und dem südlichen Persergolf.
4) Clima III. Sect. 5, S. 330—336, den nördlichen Theil des arabischen Meeres, Nordarabien bis gegen Syrien.
5) Clima III. Sect. 6, S. 365—378, das euphratensische Arabien mit Bahrein, den Perlfischereien und den Inseln im nördlichen Persergolf.

Eine natürliche Folge dieses zerstückelten Vortrags ist, daß nirgends die Idee des Ganzen hervorgehoben oder characterisirt erscheint; dagegen hat die Arbeit, welche zur Erklärung des berühmten Globus ausgearbeitet wurde, den Vortheil, daß viele Angaben

Africa. Gotting. 1796. 8. Ed. 2. §. 7. p. LXVIII etc.; vergl. C. A. Walckenaer, Vies de Personnages célèbres. Laon, 1830. 8. T. I. p. 324—330. [401]) Hartmann l. c. p. LXVI. [2]) Ebend. p. XCVII, §. 11.

von Itinerarien, wir zählen XX verschiedene größere, die wir der Kürze wegen auch nach ihren Nummern anführen werden, und Distanzen der Ortschaften gesammelt wurden, weil diese zur Construction der Kartenzeichnung nothwendig waren. Der Mangel des astronomischen Netzes ist durch diese 20 nach allen Richtungen die Halbinsel durchsetzende Routiers, die nach gewöhnlichen Millien, oder nach Angabe von Tagereisen im Karawanenschritt bestimmt sind, einigermaßen ersetzt; von denen manche so gut sich in die moderne Kartenzeichnung eintragen ließen, wie dies meisterhaft von D'Anville [3]) und später von Mentelle und Jomard geschehen ist, daß dadurch die Karten von Arabien, in den sonst unbesuchten Landstrichen, fast allein ihre Ausfüllung von Namen erhalten haben; indeß freilich auch gar manche dieser Routiers, in der Anwendung, in die größte Verlegenheit versetzen und mitunter ganz unanwendbar geblieben sind. Dies ist eine Hauptquelle für die confuse Zeichnung der Karte Arabiens gewesen, die noch bis heute die große Pein der europäischen Geographen bleiben mußte, in welcher Beziehung aber schon zur Vermeidung derselben Büsching sehr viel Dankenswerthes in seiner vortrefflichen Geographie von Arabien geleistet hat. Wir können daher nur suchen den größtmöglichsten Vortheil aus den Angaben Edrisi's zu ziehen, ohne uns zu verhehlen, daß Vieles derselben in der Anwendung noch nicht auf die Wirklichkeit, sondern nur auf Wahrscheinlichkeit hinausläuft. Uebergehen dürfen wir ihn schon darum nicht, weil selbst Abulfeda einen großen Theil seiner Daten aus ihm entlehnt hat. Wir haben jedoch einen großen Vortheil dadurch, daß uns nicht mehr blos das Excerpt des Geographus Nubiensis [4]), wie früher, sondern der ganze Edrisi, wenigstens nach dem vollständigsten seiner bekannt gewordenen Manuscripte der Pariser Bibliothek in der critisch getreuen Uebersetzung A. Jaubert's [5]) zur Benutzung vorliegt, und daß wir diese mit den Daten des Vorgängers Iߧtachri, dem Edrisi vieles verdankte, zu vergleichen im Stande sind. Wir wollen hier jedoch nicht den

[3]) D'Anville, Carte I. de l'Asie, la Turquie, l'Arabie etc. Paris, 1751; Mentelle et Chanlaire, Carte du Théâtre de la Guerre en Orient. An VII.; Jomard, Carte de l'Arabie. Paris, 1838.

[4]) Geographia Nubiensis, id est accuratissima totius Orbis Descr. etc. ex Arabico in Latinum versa a Gabr. Sionita et Joanne Hesronita etc. Parisiis, 1619. 4.

[5]) Géographie d'Edrisi traduite de l'Arabe en Français d'après deux Mscr. de la Bibl. du Roi, accompagnée de Notes p. A. Jaubert. Paris, 1836. 4.

Edrisi, sondern das arabische Land und seine Bewohner kennen lernen, deshalb wir das Characteristische, was uns dieser Autor darüber mittheilt, nur in so weit hervorheben, als es für diesen Zweck gehört, die Vervollständigung seiner Berichterstattung der nachherigen Vergleichung mit Abulfeda's Angaben und denen der neuern Beobachter überlassend.

Das Meer von Kolzum, d. i. von Suez, wie er den ganzen oder doch nördlichen Theil des arabischen Meerbusens gewöhnlich benennt, zieht sich, nach ihm, von dem Hafenorte Kolzum (Calzem, von Clysma n. Bochart. geogr. sacr. II, 18) an 40 Mill. südwärts nach Faran Ahroun [6]), ein Ort, der im Hintergrunde einer Bucht gelegen von Arabern stark besucht wird. Nahe Faran ist an der Meeresseite, in der sehr harten Bergwand, durch das Meer eine Stelle ausgewaschen, in der Stürme und Wellen so stark sich brechen, daß sie sehr schwer und immer nur mit Gefahr zu passiren ist. Hier soll Pharao ertrunken sein. Es ist dies die Bay, welche, 10 bis 11 deutsche Meilen fern von Suez gelegen, noch heute Birket Faraun, das Meer Pharaos bei den Arabern heißt, die, wie Niebuhr [7]) erfuhr, in gewissen Jahrszeiten sehr ungestüm ist. Das Meer hat hier nach seiner Messung eine Breite von 10 Stunden. Dicht an diese Bay stößt der Wadi Faran (oder Feiran bei Burckhardt) und hier liegen im Fels, dicht beisammen, zwei Oeffnungen an 10 Fuß über dem Niveau des Meeres, aus denen ein heißer Schwefeldampf hervorbricht, und das Wasser, das an verschiedenen Stellen unten aus dem Felsen hervorquillt, ist so heiß, daß man den Finger nicht darin lassen kann. Dies ist das Bad Hammam Faraun, das Edrisi zwar nicht nennt, doch aber sagt, „daß der von ihm genannte Ort Fahran Ahroun stark von Arabern besucht werde. Auch Niebuhr führt den heutigen Glauben der Araber an, der schon Edrisi bekannt war, daß hier der Durchgang der Kinder Israel durch das Rothe Meer stattgefunden, und eben hier in demselben Abgrunde, aus welchem das heiße Wasser den Schwefeldampf heraustreibt, der König Pharao liegen solle; daher auch das heiße Bad, das hier besucht wird, von ihm seinen Namen trage. Daß diese Stelle in gewissen Jahrszeiten sehr ungestüm ist, bestätigt E.

---

[406]) Edrisi bei Jaubert I. p. 332. [7]) Niebuhr, Reisebeschreibung. Kopenhagen, 1744. 4. Th. I. S. 228; Burckhardt, Trav. in Arab. p. 439.

Rüppell[8]), der bemerkt, daß zuweilen, in der Winterjahreszeit, plötzlich ein heftiger Windstoß von N.O. herab, von dem Küstengebirge der Sinaihalbinsel komme, der oft große Unglücksfälle auf dem Meere bringe. Zumal in der Bucht von Hamam el Faraun, die oft auch nur Birke, d. h. Wasserbecken, genannt werde. Nach ihm liegen hier viele heiße Quellen näher oder entfernter vom Meeresufer, aber Schwefeldampf bemerkte er nicht[9]).

Schon bei Istachri finden wir derselben Stelle erwähnt; es geht also derselbe Glaube schon in viel frühere Jahrhunderte zurück. Edrisi hat die Beschreibung Istachri's nur abgekürzt wiedergegeben. Sie lautet vollständig so[10]): Das Meer von Kolsum gleicht einem Wadi, in welchem viele Berge sind, die das Wasser bedeckt; das Fahrwasser auf demselben ist bekannt; man kann jedoch in den engen Stellen zwischen den Bergen nur bei Tage auf Schiffen fahren; des Nachts aber fährt man nicht. Das Wasser ist so rein, daß man die Berge in diesem Wasser sehen kann. Zwischen Kolsum und Aila ist eine Stelle, welche Taran (doch wol Faran?) heißt; dies ist die schändlichste Stelle des ganzen Meeres: es sind dort Wasserstrudel bei einem Berge; stößt der Wind an den Gipfel des Bergs, so theilt er sich in 2 Theile und weht aus den beiden Thälern in diesem Berge (dieser beiden großen Thäler daselbst, dem Wadi Etti und dem Wadi Girondel gegenüber, erwähnt auch Niebuhr a. a. O.) in entgegengesetzter Richtung, so daß, wenn der Wind aus den beiden Thälern herausfährt, derselbe gegeneinander stößt. Jedes Schiff, das durch die Wellen und Strömungen des Meeres in diese Strudel verschlagen wird, hat, von den beiden Winden fortgerissen und zertrümmert, keine Rettung zu erwarten. Wenn der Wind aus Süden weht, so kann das Schiff gar nicht in das Fahrwasser gelangen. Die Länge dieser Stelle ist 6 Miglien. Hier ertrank Pharao. — Istachri fährt weiter fort: in der Nähe von Taran sei ein Ort Habilab (Dschabilab), wo die Wellen ebenfalls leicht vom Winde aufgeregt werden, so daß auch diese Stelle gefürchtet sei; bei Ostwind fahre man westwärts, bei Westwind ostwärts. — Diese Localität ist uns nicht genauer bekannt, auch wird sie von Edrisi nicht angeführt. Doch kommt Istachri noch einmal auf sie zurück, wo

---

[8]) Dr. E. Rüppell, Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arabien 1822—27. Frankf. a. M. 1829. S. 184. [9]) Ders. Reise in Abyssinien 1831—35. Frankf. 1838. 8. Th. I. S. 139.

[10]) Istachri bei Mordtmann S. 17.

er von Kolsum (dessen Ruinen nur weniges nördlich von Suez im Tell Kolsum liegen)[11]) sagt, es habe weder Gras, noch Baum, noch Wasser; diese Stadt gehöre zweien Ländern an, als Hafenort für alle von Hedschas kommenden, die nach Syrien oder Aegypten wollen. Von diesem Kolsum[12]) finde man längs der Küste bis Taran (wol Faran) und Chabilat (wol Habilab), was dem Berge Tur (d. i. Sinai) gegenüberliege, keine Dörfer oder Städte, sondern nur Fischerstellen und Palmen. —

Edrisi sagt, von Faran gehe man[13]) zum Dschebel Tur, das sei der sehr hohe Sinai, auf dessen Höhe ein Betort, wo fließendes Wasser zur Erquickung der Reisenden. Er liege nur wenig fern vom Meere, und zwischen diesem und dem Berge sei ein gangbarer Weg; auf Stufen steige man zu ihm selbst hinauf. Vom Tur, fährt Edrisi fort, gehe man nach Massdef, einem angenehmen Orte, der aber sandig, dessen Wasser jedoch rein, wo man Perlen fische. Es scheint uns dies der heutige Hafen Tor zu sein, der beim Herabkommen des Berges Tur zunächst erreicht wird, und von diesem wol seinen Namen erhalten haben mag, denn es ist wol dieses Tor mit seinen Gärten die einzige Stelle bis zur Südspitze der Sinaihalbinsel, welcher das Prädicat eines angenehmen Ortes beigelegt werden kann. Uebrigens ist uns der Name Massdef sonst ganz unbekannt. Wenn es dabei heißt: hier fische man Perlen, so ist dies zwar heutzutage hier kein Geschäft mehr; aber das Gehäuse der Perlmuschel (Avicula margaritifera), bemerkt Rüppell, fehle hier an diesem Gestade nicht[14]), und bilde einen nicht unwichtigen Handelsartikel über Syrien und Suez, wenn sich auch Zahlperlen (in deren Gehäuse der Mytilus hirundo und jener Avicula) nur selten daselbst vorfinden. E. Rüppell, der von dem Hafen Tor, Mitte Juli[15]), mit frischem Nordwestwind die Küstenfahrt bis zur Südspitze des Ras Mohamed, in einer Tagfahrt zurücklegte, sagt, daß sie durch viele gefährliche Corallenbänke hindurch gehe, zu denen wol auch jene etwas nördlichere Habilab des Iſtachri gehören möchte.

Edrisi nennt an der Südspitze der Sinaihalbinsel noch zwei Hafenorte, Sharm el Beit und das Cap Mohamed, beide, wie

---

[11]) E. Rüppell, Reise in Abyssinien Th. I. S. 104; E. Robinson, Palästina Th. I. Halle, 1841. S. 96. [12]) Iſtachri bei Mordtmann S. 17. [13]) Edrisi bei Jaubert I. p. 332. [14]) E. Rüppell, Reisen in Nubien, Kordofan und dem peträischen Arab. S. 189.
[15]) Ders. Reise in Abyssinien. Th. I. S. 140.

er sagt, ohne Trinkwasser; beide sind auch heute unter gleichen Namen, Sherm Sheikh oder Sherm Moya, dicht neben einander etwas nördlich vom Ras Mohamed oder Vorgebirge Mehamet bekannt, eine gegen Süd vorspringende Landzunge mit einem etwa 200 Fuß hohen Korallenfels, der sich nach E. Rüppell[16]) durch merkwürdige enge, aber bis 60 Fuß tief einschneidende senkrechte Spalten auszeichnet, deren eine noch tiefer als das Niveau des anliegenden Meeresspiegels hinabreicht, jedoch nicht mit Wasser gefüllt war, als Rüppell dieselbe beobachtete.

Von da an, sagt Edrisi, beginne die Einfahrt nach Ailah[17]), der kleinen Stadt, die häufig von Arabern besucht werde, welche dort die Herren spielen. Von da komme man nach dem Hafen el A'ouïd, mit Wasser, der gegenüber liege, und 10 Miglien fern von der Insel No'man, die nur von elenden Arabern bewohnt sei, welche vom Fischfang leben. Dann folgen die Küstenorte Lena mit Wasser, Atouf und Hawra, einem Flecken von Scherifs (d. i. Nachkommen Mohameds) bewohnt, die in ihrer Nähe eine Grube habe, aus deren Ertrag sie Töpfergeschirr arbeiten, das sehr starke Exporten liefert.

Diese Hawra ist uns aus dem obigen schon als Hauara (Leukekome), die Südgrenze der Nabatäer, bekannt (s. S. 121—124). Die Ailah genannte Stelle (Elath, 5. B. Mos. 2, 8; Ἔλανα, Ἀιλα, Ailana bei Strabo XVI. 759, 768) kennt auch Istachri noch als eine kleine bewohnte Stadt mit einigen Palmen und Saatfeldern; er nennt sie eine Stadt der Juden, derselben, welchen Gott den Fischfang am Sabbat verbot und die dagegen sündigend in Affen und Schweine verwandelt wurden (wol eine Legende aus dem Koran). Es seien aber die dortigen Juden, fügt Istachri hinzu, im Besitze der Vertragsurkunde mit dem Propheten (deshalb wol ihre Duldung). Von der Unterwerfung und Tributzahlung eines Johanna, Sohn Rubias, Ioannes Dominus Ailae bei Abulfeda[18]), war oben (S. 71) die Rede. Wir hielten ihn für einen byzantinischen Statthalter, weil der ägyptische Geschichtschreiber Makrizi[19]) in seinem Kapitel Aila sagt, daß diese Stadt vor Zeiten der Grenzort der Griechen war, bei dem eine Meile fern

---

[16]) Ders. a. a. O. S. 181. [17]) Edrisi b. Jaubert I. p. 332.
[18]) Abulfedae Annales Muslem. Reiskii ed. Adler T. I. p. 175.
[19]) Makrizi bei Burckhardt, Reisen in Syrien Th. II. S. 830.

ein Triumphbogen der Kaiser gestanden. In den Zeiten des Islam ward sie eine schöne Stadt, von den Beni Omeya bewohnt. Es gab daselbst viele Moscheen und es lebten dort viele Juden. Von dieser Zeit ist also bei Ißtachri die Rede, während diese Notiz schon bei Edrisi wieder in den Hintergrund getreten ist. Doch erwähnt dieser an einer andern Stelle, bei Beschreibung der gewöhnlichen Pilgerüberfahrt von der ägyptischen Küste nach Dschidda, der dortigen Meeresgefahren und des Fischfangs, noch einmal derselben schon oben genannten Insel No'man und dortigen Juden-Bevölkerung.

Sehr gefahrvoll, sagt Edrisi, sei dieser Theil des Rothen Meeres, dem er hier weiter südwärts nun von der anliegenden arabischen Küste schon den Namen Meer von Hedschas[20]) giebt; gefahrvoll wegen seiner Untiefen, Sandbänke, Klippen. Zur Winterzeit sind viele seiner Inseln unbewohnt, wenn aber die Schifffahrt möglich, werden sie von ganzen Völkerschaften von brauner Hautfarbe bewohnt, die dort auf ihren Barken vom Fischfang leben (die Ichthyophagen des Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. p. 12). Sie dörren die Fische an der Sonne, zerstoßen sie zu Mehl und genießen sie wie Brot. Ihr Hauptgewerbe ist der Fang der Fische, der Perlen und Schildkröten, die treffliches Schildpatt geben. Die größte dieser so bevölkerten Inseln ist No'man (hier Naaman geschrieben), die Samari genannte Insel werde von jüdisch-samaritanischem Volke bewohnt, das man an seiner schimpfenden Redensart „la mesas," d. h. berühre mich nicht, erkenne, die als Injurie gelte. Sie stammten von den Juden ab, die das goldene Kalb anbeteten. Es ist dies Anspielung an eine Legende des Koran, vom Samiri (Sure 20)[21]), der für den Verfertiger des goldnen Kalbes ausgegeben wird, und den Samaritanern[22]) zugezählt. Man fische hier, fährt Edrisi fort, einen großen Fisch von viereckiger Gestalt, fast so breit wie lang, Behar genannt, roth von Farbe, gut von Geschmack und oft bis zu einem halben Centner schwer. Ein anderer Fisch sei anderthalb Palmen lang mit zwei Köpfen, Augen und Maul, die er abwechselnd gebrauche, er werde Stylet genannt. Die dritte Art, einem Seehunde ähnlich, el Farus genannt, habe 7 Reihen Zähne, werde gegen 8 Fuß lang, sei sehr gefahrvoll einzufangen.

---

[420]) Edrisi b. Jaubert I. p. 134. [21]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe. Paris, 1826. Vol. I. p. 304 nach Makrizi und Not. 74, p. 339. [22]) Günther Wahl, der Koran, S. 272, Not. a.

In des Naturforschers E. Rüppell Erfahrungen, auf seinen mehrmals wiederholten Küstenreisen von Suez bis Dschidda, finden wir, obgleich er des Edrisi gar nicht gedenkt, doch des letztern Angaben fast vollkommen bestätigt und erläutert. Die Insel des Edrisi wird wol eine der beiden einander benachbarten noch heute Reiman[23]) oder Raman genannten Küsteninseln sein, deren erstere bei seinem Besuche derselben, 23. Oct. 1826, ihm eine Breitenobservation zu 27° 7′ 48″ N.Br. gab. Auf seiner zweiten Reise ließ ihn eine Windstille eben daselbst landen (20. Juli 1831)[24]). Er fand an ihrer Südostecke eine schöne Bucht, welche eben die Ursache ist, daß sie sehr häufig arabischen Küstenfahrern als Station zum Ankerplatz dient. Ihr direct gegenüber auf dem Festlande liegt der Ankerplatz Mersa-Eslem, und tiefer landein, nur 1½ Stunden fern, eine ehemalige Pilgerstation, von der aber nur noch Ruinen des Castells übrig sind. Die Länge der Insel, die Wellsted[25]), eben so wie Edrisi, nämlich Ro'mân, schreibt, ist nach Rüppell von N. nach S. nur etwa eine Viertelstunde; und sie selbst aus horizontal geschichteten Korallenlagern bestehend, die den jetzigen Meeresspiegel 20 bis 35 Fuß überragen. Der großen Menge der Petrefacten, die Rüppell auf ihr fand, und zumal der Menge der in Kalkmasse umgewandelten Echiniten, die bei den Arabern Rehman heißen, hält er für den Grund der Benennung derselben, ein Name der sich auch noch in einer dritten, südlichern Insel, die im N.W. von Hanara liegt, wiederholt. Diese Reiman-Insel liegt nur 2 Stunden westwärts von der Küste des Festlandes entfernt, wo auch ein Ankerplatz, südlich von den Ankerplätzen Otbe und Xafer, ebenfalls den Namen Reiman trägt. Von ihrer einstigen Bevölkerung giebt in der Mitte der Insel das Grabgewölbe eines Heiligen Zeugniß, und das in dem dortigen Meere, wie zu Edrisi's Zeit, hausende Fischervolk besucht auch heute noch von Zeit zu Zeit diese Insel.

Wie zu Edrisi's Zeit lebt auch heute noch auf diesen Küsten und Inseln der nördlichen Hälfte des Rothen Meeres ein eigenthümlicher Völkerstamm, der sich selbst Tehmi (bei Rüppell) oder Hutêmi (bei Wellsted, wol Ha-temi) nennt, über welchen jedoch Rüppell[26]), obwol er drei Monate unter ihnen ver-

---

[23]) E. Rüppell, Reisen in Nubien, Kordofan rc. S. 224. [24]) Ders. Abyssinische R. Th. I. S. 145. [25]) J. R. Wellsted, Reisen in Arabien, deutsch bearb. v. Rödiger Th. II. S. 148. [26]) E. Rüppell a. a. O. S. 196; Wellsted a. a. O. Th. II. S. 134, 139.

lebte, versicherte, nichts genaueres über ihren Ursprung oder ihren Namen ermitteln zu können. Er lernte sie auf ihren Sandals oder Fischerbarken, nordwärts der Insel No'man oder des 27sten Breitenparallels kennen, wo sie je nach der Jahreszeit an beiden Uferseiten des Rothen Meeres wie auf den zahlreichen Inseln ein herumirrendes Leben zur See führen, das sich nach dem Fischfang und der Schildkrötenjagd richtet, die sie treiben. Ihre große Armuth und die Verachtung, in der sie bei den arabischen Stämmen stehen, die sie oft wie ihre Leibeignen behandeln, oder sie auch in Tributpflichtigkeit nehmen, dennoch aber sie, wie es ihnen beliebt, ihres Eigenthums berauben, hat auch Wellsted bestätigt[27]), der sie noch weiter gegen den Süden bis Dschidda und Leyth (20° N.Br.) vorgefunden, wo sie ihre größten Standlager zu haben scheinen, da sie weiter im Norden nur überall in kleinen, armseligen Banden oder wenigen Familien vorkommen. Da sie durchaus nichts von dem Beduinencharacter des Festlandes zeigen, mit eigner Hautfarbe und Gesichtsbildung wie abweichender Lebensart, so mögen sie ein anderes, uns jedoch unbekanntes Herkommen haben. Von ihnen wird weiter unten umständlich die Rede sein. Hier nur, daß sich Edrisi's Angaben von diesen Fischerleuten (d. h. Hatemi) auch schon in den Berichten des Agatharchides (de rubro mari ed. Huds. p. 32), des Periplus Mar. Erythr. p. 12 und bei Diodor Sic. Histor. Lib. III. c. 15—18, unter dem Namen Ichthyophagen vorfinden, wo ihre gleichen Sitten und Lebensweisen mit den heutigen durch Wellsted genauer verglichen wurden. Diodor giebt ihre Wohnsitze im persischen wie im arabischen Meerbusen an, und wir werden sie auch heute noch weiter unten auf den Küsteninseln von Hadhramaut wiederfinden; der Periplus kennt sie nur im arabischen Golf, nennt sie aber mit einem uns unbekannten Namen Kanraiten (*Καvραεῖται*). Er sagt, sie lebten nach Art der Ichthyophagen zerstreut in Zelten, haben auch hie und da einzelne Weideplätze, sind aber ein schlechtes und treuloses Geschlecht. Wer in ihre Gewalt fällt, wird von ihnen ausgeplündert und die Schiffbrüchigen machen sie zu Sclaven. Deshalb werden sie selbst fortwährend von den arabischen Häuptlingen befehdet und zu Gefangenen gemacht. Diodor sagte, daß sie am arabischen Meerbusen zum Theil ganz nackt gehen, und in Klüften nahe am Meere hausen, rohe Barbaren seien, Weiber- und Güter-

[27]) Wellsted, a. a. O. Th. II. S. 201—205.

gemeinschaft haben, fast allein von Fischen oder Schaalthieren leben und kein hohes Alter erreichen.

Fischerei und Schildkrötenfang ist ihr Hauptgeschäft, nach Rüppell, auch werden jährlich einige wenige Manatis (Halicore) von ihnen erlegt, deren Häute zu Sandalen sehr gesucht sind. Dieselben Producte, die Edrisi nannte, machen bis heute ihren Haupterwerb aus. Der Fischreichthum ist an den gelegenen Stellen in diesen Meeren sehr groß; zumal sind es die Gattungen Scarus, Aspisurus, Scomber oder Makrelen, die sie zu Cosseir, Janbo, Dschidda und anderwärts für die Pilgerzüge zu Markte bringen. Die Namen der bei Edrisi genannten Fische, wie Behar, sind uns unbekannt, die beiden zuletzt angeführten möchten jedoch vielleicht den Hammerfisch (Zygaena) und eine Haifischart bezeichnen, die hier nicht selten ist[28]). Auch dreierlei Arten Delphine[29]) sind hier. Der Schildkröten giebt es auch heute in diesem nördlichen Theile des arabischen Golfs, wo sie auch schon zu des Periplus Zeiten eine kostbare Waare lieferten (καὶ χελώνη διάφορος, Peripl. Mar. Erythr. p. 11), noch zwei Arten. Die eine größere wird heute nur wegen ihres Fleisches zur Verspeisung von den Hatemi gefangen, die zweite aber ist noch heute wie damals wegen des Schildpatts für den Handel wichtig. Zumal die Schaale der Weibchen, sagt Rüppell, ist bei großen Individuen am geschätztesten, weil dann der benutzbare Theil der Schaale dicker und doch zugleich durchsichtiger ist. Ein ausgewachsenes Thier kann bis 2½ Pfund feines Schildpatt liefern, wovon das Pfund in Suez einen Preis von 2 bis 3 Dollar hat. Iſtachri[30]) hat sich bei dem Golf von Aila nur mit der Bemerkung begnügt, daß es da große Fische gebe von verschiedenen Farben.

Edrisi giebt auch über die Schiffahrt in diesem Theile des arabischen Golfs einige Nachricht[31]). Alle Schiffe sind nach ihm in demselben aus Brettern gebaut, die mit Palmblättern zusammengenäht sind, mit Harz calfatert (die Insel Tyran am Golf von Aila liefert noch heute die Naphtha zu gleichem Gebrauche)[32]), und mit dem Thran des Seehundes (mag nun Tyran nach Mannert, oder Schadwan nach Wellsted[33]) die Insel

[28]) Wellsted a. a. O. Th. II. S. 240. [29]) Rüppell a. a. O. S. 187.
[30]) Iſtachri b. Mordtmann S. 17. [31]) Edrisi b. Jaubert I. p. 135.
[32]) Wellsted a. a. O. Th. II. S. 132. [33]) Ebend. S. 240.

der Phoken sein) überzogen. Der Schiffscaptain sitzt auf dem Vordertheil seiner Barke mit seinen nautischen Werkzeugen, beobachtet genau den Meeresgrund und giebt danach dem Steuermann seine Zeichen; eine Vorsicht ohne welche die Schiffahrt hier ganz unmöglich sein würde. Des Nachts schiffe man niemals; überhaupt sei dies Meer ungemein stürmisch, ungastlich, und die Armuth seiner Küsten sei durchaus nicht mit dem Reichthum der Gestade weder des indischen noch chinesischen Meeres zu vergleichen; nicht einmal Ambra liefern sie, ein Product das nur aus dem indischen Meere komme. —

Schon der Periplus nennt in dem äußern arabischen Küstenmeere die biegsamen, wie die aus einem Baumstamme (πλοιάρια ῥαπτὰ καὶ μονόξυλα; naviculae plicatiles et monoxylae) gefertigten Schiffe, von denen das Emporium Rhapta, an der Ostküste Zanguebars, wegen der zusammengenähten Barken (τὸ ῥαπτόν, meint der Verfasser) den Namen trage, im Gegensatz der Lastschiffe (ἐφόλκια Peripl. Mar. Erythr. p. 10), die im südlichen Theile des Rothen Meeres schon damals zum großen Transport der Waaren in die Emporien dienten. In den heutigen Nachrichten über den Bau der verschiedenen Schiffe, wie sie auf dem arabischen Golf in Gebrauch sind, werden zwar diese Plankenschiffe ohne Nägel, mit Palmstricken zusammengenäht, nicht mehr erwähnt[34]), desto merkwürdiger aber ist es, daß dieselbe Bauart außerhalb Bab el Mandebs, wie zur Zeit des Periplus, an allen Küsten des indischen Oceans bei den einheimischen Küstenvölkern die vorherrschende geblieben ist, an der ganzen Ostküste Afrikas südwärts bis zur Madagaskar-See[35]), und ostwärts bis zu den Inseln der Malaien im Sundameere, so daß die Vermuthung nahe liegt, ihre Verbreitung hänge mit der urältesten Verbreitung hinterindischer, wol malaiischer, so kühner seefahrender Völkerstämme in dem weiten Gebiete der indischen Gewässer zusammen, und sei als eine Tradition von diesen, so wie diese Seefahrer selbst, oder doch ihrer Nachahmer, auch in den arabischen Golf in älterer Zeit eingedrungen gewesen, dann aber erst in späterer mohamedanischer Zeit aus den indopersisch-arabischen Meeren

---

434) Wellsted, Reise Th. II. S. 214; Burckhardt, Trav. in Arabia p. 22. 35) Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voy. to explore the Shores of Africa. Lond. 1833. 8. Vol. I. p. 74, 364 u. a. O.; Boteler, Trav. ibid. I. p. 385; Dr. W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. II. p. 170.

zurückgewichen und ebenfalls erst durch fortgeschrittenen Schiffbau der ägyptischen und arabischen Küstenanwohner aus dem arabischen Golfe verdrängt worden. Edrisi führt in dieser Beziehung von dem hohen Berge Murukain, der in der Meerenge Bab el Mandeb sich eben so hoch über der Meeresfläche erhebe, wie er unter derselben verborgen sei, aus einem andern Werke, den Mirabilia mundi, die Sage an, daß kein Schiff mit Nägeln zusammengeschlagen dort wieder wegkönne, weil es von diesem (Magnet-?) Berge angezogen werde [36]).

Folgen wir Edrisi weiter entlang der Küste Arabiens, so kennt er hier Madian (Midian), wovon schon oben die Rede war (s. ob. S. 159), nach ihm 5 Tagereisen fern [37]) von Ailah gelegen. Dann folgen jene schon obengenannten Tena und Atuf, die wir nicht näher kennen, dann Hawra. Diese Hawra mit der Fabrik von Töpfergeschirr kann kein anderes als das heutige Haura sein, die wir oben als Leukekome, der Nabatäer südliche Grenzstadt, bezeichneten. Es ist zu bedauern, daß die Officiere der englischen Küstenaufnahme an dieser Küstenstelle, der Insel Atawâl mit einem gleichnamigen Fischerdorfe gegenüber, zu kurz verweilten, um genauere Aufschlüsse über ihre Verhältnisse zu geben. Wellsted, der den nördlicher liegenden Hafen von Ainune für die Lage der alten Leukekome hielt, sagt, diese el Haurâ heiße auch Dar el eschrin [38]), das heiße die zwanzigste Pilgerstation (nämlich von Kairo) [39]). Der Name Haurâ (el Houra bei Burckhardt) bezeichne allerdings das Weiße, aber nur ein besonderes Weiße, nämlich das glänzende Weiße im Auge eines Mädchens; diese Etymologie sei also für diese Stelle nicht eben entscheidend. Doch gebe es hier gute Viehweiden und aus den Felsen treten gute Quellwasser hervor. Auch sage man, in der Nähe sollten Reste von Gebäuden und Säulen liegen, die wol nicht arabischen Ursprungs sein können. Vielleicht, daß an diesen noch Reste römischer Structur des alten Römercastells sich auffinden ließen. Heutzutage ist hier wenigstens noch immer eine politische Grenzscheide zwischen den beiden Araberstämmen, der Bili, die vom Norden her bis hierher reichen, indeß die zahlreichen Stämme der Dscheheine (Dschoheyne) von hier an südwärts ihre Ausbreitung gewinnen.

---

[36]) Edrisi b. Jaubert I. p. 46. [37]) Ebend. p. 333. [38]) Wellsted, Reise in Arab. Th. II. S. 158. [39]) Burckhardt, Trav. in Arabia, App. V. p. 455.

Edrisi sagt, nicht sehr fern, südwärts von Hawra, erhebe sich der Berg Radhua[40]), aus dem man die Schleifsteine gewinne, die nach dem Osten und Westen ausgesandt werden; daselbst sei süßes Wasser, auch ein Hafen mit einem Schloß. Dann folge der Wadi'-Safra mit schönem Hafen; dann der Hafen Couaïa, der zwar bewohnt, aber ohne Wasser, und dann erst folge der Hafen Djar oder el Djar, der bekannte frühere Hafen von Medina (s. ob. S. 150), der von Aila im ganzen 25 Tagereisen entfernt[41]) liege. Da Edrisi unmittelbar darauf noch einmal einen Berg Radhua, aber mehr landein, nahe Khaibar, nennt, so muß wol ein ganzer Gebirgszug darunter verstanden werden, der sich hier südostwärts gegen Janbo und Medina hinzieht, von dem wir auch schon oben nach Ißtachri und Burckhardt als Augenzeugen sprachen. Wellsted[42]) wurde durch die große Eifersucht der Beduinen, ungeachtet des Schutzes vom Groß-Sherif, von einer Excursion in das Radhua-Gebirge abgehalten. Wahrscheinlich ist es dieses sehr hohe Gebirge, welches die Hadjroute nach Medina nöthigt einen so großen Umweg von 7 Tagemärschen gegen Ost, von Themud oder Medayen Saleh an bis beinahe nach Kheibar, zu machen, da die Stationen von diesem Orte der Felswohnungen im Zickzack, über Aula (el Olla), Biar Ganem, Zumrud, Bir Djedjd Hedie[43]), erst ostwärts, also dicht bis Kheibar gehen, bevor sie von da sich in 3 Tagen direct südwärts nach Medina wenden können. Edrisi wiederholt[44]) hier nur jene Angaben des Ißtachri, doch giebt er noch bestimmter das Intervall zwischen diesem Gebirge, dem Territor der Dscheheyne, und dem Meere, die Sitze der Völkerschaft an, welche den Namen Hassan Sohn Alis Abu Talebs trage, die wie andere Nomaden in härenen Zelten hausen und das Land bis zur Ostseite des Jordan durchziehen. Von ihnen sei das Land el Dschof nur eine Tagereise fern, und von ihnen auf die Pilgerstraße von Mekka zum Dorfe Abwa (wo Mohameds Mutter starb) seien nur 6 Miglien. Wahrscheinlich haben auch die beiden dieser Küste vorliegenden Inseln, Hassânie[45]), den Namen von dieser Bevölkerung der benachbarten Küste erhalten.

---

[40]) Edrisi b. Jaubert I. p. 333. [41]) Edrisi l. c. I. p. 332. [42]) Wellsted, Reis. in Arab. Th. II. S. 173. [43]) L. Burckhardt, Trav. in Syria. App. III. p. 659. [44]) Edrisi b. Jaubert I. p. 334. [45]) E. Rüppell, Reise in Nubien u. s. w. S. 227; Wellsted, Reise II. S. 158.

Den Hafen Janbo nennen weder Edrisi noch Iștachri in ihren Geographien Arabiens, obwol ihn doch schon Ptolemäus mit dem Namen Jambia Vicus (Ἰαμβία κώμη, 68° 20′ Long. 24° 0′ Lat. VI. fol. 152)[46]) fast in richtigem Breitenparallel in seine Tafeln eintrug. Ebn Haukal, oder richtiger, wie wir oben sahen, Iștachri, nannte jedoch allerdings einen Ort Janbo in einer von Gagnier citirten Stelle[47]), nach welcher Ali, Sohn Abutaleb, daselbst die Herrschaft gehabt haben soll, womit auch Abu Said übereinstimmte, der daselbst von den Zelten der Söhne Al Hasans spricht, woraus schon Rommel zu verstehen giebt, daß eben deshalb Edrisi von diesem Hafenorte nicht sprechen möge, weil daselbst Beduinen seßhaft waren, und er vielleicht deshalb nicht einmal im Gebrauch war. Auch Abulfeda spricht von ihm nur als von einem Städtchen, nicht als Hafen, so wenig wie Ptolemäus ihn einen Hafen nennt; also mag wol auch bei diesem unter Janbo Vicus nicht, wie Mannert meint, der Hafenort, sondern die Binnenstadt Jambo el Nakhel (s. ob. S. 150) wie bei Iștachri zu verstehen sein. Wo liegt aber Djar oder el Djar, das die Stelle desselben für Medina vertrat, von der es als Hafenort nach Iștachri[48]) 3 Stationen, nach Edrisi[49]) 3 Tagereisen fern lag, worauf weiter südwärts, nach ihm, el Djohfa, dann Codeïd, Asfan und dann Dschidda folgten. Die drei Tagereisen sind: die 1ste von Medina nach Hassab; die 2te, von da nach Arib am Fuß eines Berges, wo süße Quellen; die 3te, von da nach Djar zum Hafenorte, wo die Schiffe landen, obwol nur wenig Handel daselbst stattfindet. Von Djar nach Dschidda zum Hafenorte von Mekka giebt aber Edrisi 10 Stationen an, die immer an einer sandigen Meeresküste hinführen sollen.

Ungeachtet dieses Djar (Al Giar nach Abulfeda) schon von D'Anville, und als Dsjar bei Niebuhr, nach seiner aber nur vom Schiff aus[50]) gemachten Observation, denn an das Land wurde nicht gestiegen, unter 23° 36′ N.Br. (Janbo, nach ihm 24° 5′ N.Br.), in seine Karte vom Rothen Meere eingetragen ist, auch von Rüppell, der nur daran vorüber fuhr, als in heutigem Gebrauche genannt wird, so scheint doch einige Unsicherheit über

[46]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. VI. 1. S. 41. [47]) Rommel in Abulfed. Descr. Arab. l. c. p. 62. In der Oriental Geogr. by W. Ouseley kommt Janbo nicht vor. [48]) Iștachri bei Mordtmann S. 9. [49]) Edrisi bei Jomard I. p. 141, 333. [50]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. I. S. 267.

seine genauere Lage obzuwalten. Nach letzterem[51]), der es Diar an einer zweiten Stelle schreibt, und seine Lage mit Niebuhr's Breitenobservation übereinstimmend annimmt, soll es beiläufig 4 Tagereisen, oder 40 Wegstunden für Kameele, von Medina entfernt liegen, und alles was von Aegypten oder Dschidda für Medina verschifft wird, soll in dessen kleinem Hafen ausladen. Ja, wenn von Janbo aus Waarensendungen nach Medina durch Karawanen gemacht werden, so betrachtet man es als keinen Umweg, längs der Meeresküste über dieses Diar zu gehen. Auf der zweiten Reise (1831) segelte Rüppell südwärts Janbo an diesem Hafen[52]) vorüber, ohne ihn näher kennen zu lernen. Auch Seetzen[53]) segelte bei Djar (Dschar) vorüber, wo man kein Haus, keinen Dattelbaum finden sollte, weil es durch Janbo so ganz verdunkelt ward, daß es nicht einmal dem Namen nach in Medina bekannt blieb. Burckhardt, der den Rückweg von Medina nach Janbo, im April 1815, über Bedr zurücklegte, sagt, daß wenn die letzte Bergkette vom letztgenannten Orte überstiegen, man in die große westliche Küstenebene hinabsteige, die bis zum Meere reiche, an dessen Küste man von Bedr aus den kleinen Hafen Bereyke (Barika)[54]) im Süden von Janbo in einem Tage erreichen könne, der viel von Schiffen besucht werde. Dieser Hafenort nun ist es, der Scherm Barika[55]), wie ihn Wellsted nennen hörte, den dieser für die Lage des ältern verdunkelten Djar (Dschar) halten mußte. Seine enge Einfahrt ist nicht über 150 Fuß breit, doch ohne Gefahr in den vortrefflichen innern Hafen führend, der groß genug ist für 5 bis 6 Schiffe, die bei 3 bis 4 Faden Ankergrund haben. Aber der obere Theil dieses Scherm, d. h. Hafen, ist, abgesehen von einem schmalen Canal für Schiffe an der Nordseite unzugänglich wegen einer Untiefe, die bei niederm Wasser trocken liegt. Jener Canal führt zu einer niedern Landspitze, an welcher die englischen Officiere des Surveys die Ruinen einer Stadt entdeckten, so groß wie Janbo, etwa eine engl. Mile lang und halb so breit, mit einem quadratischen Fort in der Nähe, an dem man noch Thürme unterscheiden konnte. Nahe der Mitte an beiden Seiten sind die hohen Mauern noch 6 Fuß mächtig; es war also sehr fest für jene Zeiten ohne Artillerie. Noch zeigten sich

---

[51]) E. Rüppell, Reise in Nubien. S. 232. [52]) E. Rüppell, Reise in Abyss. Th. I. S. 155. [53]) v. Zach, Monatl. Correspondenz. B. 27. S. 76. [54]) I. Burckhardt, Trav. in Arabia. p. 408.
[55]) Wellsted, Reis. Th. II. S. 177—180.

die Ruinen eines festen Dammes und eines Kai, mit behauenen Steinen belegt. Einige Nachgrabungen in der Nähe eines Hauses gaben jedoch nichts als formlose, zerfressene Stückchen von Kupfer, Erz, Glas und Topfscheiben, wie sich dergleichen in Ruinen ägyptischer Ortschaften finden. Etwa eine engl. Mile fern vom Fort lagen die Ruinen einer zweiten Stadt, aus Korallenmassen erbaut, welche die Zeit schon geschwärzt hatte, also von hohem Alter, und auch gegenüber der niedern Landspitze, auf der andern Seite der Bucht, zeigten sich auch noch allerlei alterthümliche Reste.

Schon Rommel[56]) hat erinnert, daß die Ἄγρα des Ptolemäus, welche bei Steph. Byz. den Namen Egra führt, von Bochart und Assemanni für diese Al Giar des Abulfeda, der Djar des Edrisi gehalten ward, womit auch Mannert einverstanden scheint; doch muß man gestehen, daß in den zu großen Unbestimmtheiten dieser Autoren wenig Beweiskraft enthalten ist, und daß diese Art der Identificirung nur zu oft ganz unfruchtbar bleibt, wo nicht bestimmtere Criterien sie stützen.

Gehen wir mit Edrisi weiter gegen den Süden die Küste entlang, so füllt er hier eine große bei Istachri gebliebene Lücke aus, indem er die Lage der Küstenorte Dschidda, Sokia, Serrain, Hali, Sankian angiebt, bevor er zu den Binnenstädten Medina und Mekka sich wendet.

Dschidda ist, nach ihm, der Hafen von Mekka, 40 Miglien fern davon; eine sehr bevölkerte und durch ihren Handel bedeutende Stadt, deren Bewohner sehr reich sind. Der Jahreszeitenwind, der vor der Zeit der Wallfahrt weht, ist für sie sehr vortheilhaft, weil er ihr sehr viele werthvolle Waaren und Vorräthe aller Art zuführt. Diese Dschidda[57]) ist nächst Mekka die bedeutendste Stadt in ganz Hedschas; der Statthalter, der sie für den Fürsten von Mekka gouvernirt, hat für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Dafür aber fordert er auch sehr streng den Zoll für ihn von allen Pilgern ein. Denn von Africa, und diesen Weg scheint Edrisi selbst dahin genommen zu haben, geht durch die Bedja's und über Aidab (damals der berühmte Handelshafen in der Nähe der alten Berenike; s. Erdk. Afrika S. 670—673), der Hauptzug der Pilgerkarawane aus Afrika zur Ueberfahrt über das Rothe Meer nach Dschidda

---

[56]) Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 3. p. 61; Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 43. [57]) Edrisi b. Jaubert I. p. 133, 136, 333; vergl. Hartmann, Edrisii Africa p. 529—530.

und Mekka. Auf der afrikanischen Seite von Aidab wird keiner ohne seinen Mauthschein eingeschifft, wenn er aber glücklich in Dschidda angekommen und der Anker geworfen ist, dann kommen sogleich die Zolleinnehmer des Statthalters an Bord und fordern vom Schiff die Abgabe, die in ein Buch eingetragen wird, worauf nun auch jeder einzelne Pilger seinen Tribut zu entrichten hat, und falls dieser nichts besitzen sollte, derselbe vom Schiffsherrn eingetrieben, oder der Pilger auch wol während der Pilgerzeit gefangen gehalten wird, bis sich ein Wohlthäter seiner erbarmt und als Almosen für ihn den Tribut spendet. Dies Einkommen kommt dem Fürsten von Mekka zur Erhaltung der Soldaten zu gute, welche damit öfter nicht einmal ganz befriedigt werden können. Nach Dschidda kommen jedoch auch aus andern Weltgegenden sehr viele Schiffe dahin; der Ort hat Gärten und Gemüsefelder und reichen Fischfang. Dahin soll Eva, nach ihrer Verdrängung aus dem Paradiese, gegangen und daselbst auch begraben sein. Was Abulfeda[58]) von Dschidda sagt, ist bloße Wiederholung aus Edrisi, den er auch citirt; da Iſtachri ganz davon schweigt, so ist Edrisi die einzige Quelle über diese merkwürdige Meeresanfurth, die heutzutage bekannt genug geworden ist.

Der nächste von ihm angeführte Küstenort Sokia[59]) (Sokija, an einer zweiten darauf folgenden Stelle Sokin, und in der lateinischen Uebersetzung, wie schon Büsching[60]) bemerkte, Sorgia, jedoch auch später in Edrisis Texte Sordja geschrieben) liegt, nach ihm, 3 Stationen in Süd von Dschidda und 3 in Nord von Serrain, und war damals ein stark besuchter Hafenort.

Serraïn ist heutzutage schwieriger nachzuweisen, wie wir schon oben bei Iſtachri angeführt, der diesen Ort, wie dort gesagt ist, mit Jalemlan als Grenzlinie zwischen Jemen und Hedschas anführt (s. ob. S. 144). Bei Edrisi wird Jalemlan allerdings als ein Sammelplatz (Mykat) der Pilger an der Grenze des heiligen Gebietes von Mekka[61]) genannt, oder vielmehr nur der von O. nach W. ziehende Berg dieses Namens, 2 Tagereisen von Mekka, der den Einwohnern des Tehama als Rendezvous diene; doch nennt ihn Edrisi nicht, wie Abulfeda angiebt, zugleich ne-

---

[458]) Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 1. p. 59; vergl. Reinaud, Trad. d'Abulfed. p. 124. [59]) Edrisi b. Jaubert I. p. 136, 146. [60]) Büsching, N. Erdb. 1771. Th. V. S. 575. [61]) Edrisi b. Jaubert I. p. 145.

den[62]) Serraïn, sondern an verschiedenen Stellen, wobei Abulfeda wol ein Citat von Iſtachri oder seinem Ibn Haukal meinen mag. Daß ein Wadi Lemlam auf der Route von Mokhoma nach Mekka liegt, ist oben gesagt (s. ob. S. 145). Nach Edrisi liegt Serrain[63]) (Alserrayn bei Abulfeda) nahe der Küste, doch nicht als Hafenort, 5 Tagereisen im Süd von Hali (wirklich aber im Norden davon; also offenbar ein Schreibfehler bei Edrisi, da er an einer andern Stelle dasselbe Hali, 7 Tagereisen in Süd von Jalemlan (Wadi Lemlan) und 9 von Mekka, am Meeresufer gelegen, nach einem Itinerar genauer bezeichnet)[64]). Es ist nach ihm eine befestigte Stadt, gut mit Wasser versehen und stark besucht, sagt Edrisi zu seiner Zeit, wie jedermann wisse. Dort erhebe man einen Zoll von den Schiffen, die nach Jemen hingehen und zurückkehren, und mit Waaren und Sclaven beladen zu sein pflegen. Die Hälfte des Zolls gehöre dem Gouverneur von Tehama, die andere Hälfte dem Fürsten von Mekka. Von Serrain nordwärts nach Sakin, einem starkbesuchten Hafen, sind 3 Tagereisen und eben so viel von da nach Dschidda der Küste entlang; woraus sich die Distanz der 6 Tagereisen von Dschidda südwärts nach Serrain ergiebt.

Der nächstgenannte Ort, von da südwärts, ist Hali; von ihm sagt Edrisi: es sei eine kleine Stadt, abhängig vom Gouvernement Tehamas, eine Station für Schiffer, die von Jemen wie von Kolsum, also von Süd wie von Nord, kommen, wo man bei der Ein- wie bei der Ausfahrt einen Zoll zahlen müsse. Abulfeda im Texte bei Rommel[65]) sagt: Hhaly liege auf der Grenze von Jemen und Hedschas. Wer, nach Edrisi, von Tehama nach Sana gehen wolle, müsse von Serrain etwa 6 Stationen gehen, wo er dann die Stadt Hhaly treffe, die von Hhaly Ibn Jakub den Namen trage, eine Stelle die schon Rommel bei Edrisi nicht finden konnte; dagegen werde im Texte des arabischen Edrisi der Römer Ausgabe die Entfernung zwischen beiden Städten auf 5 Tagereisen angegeben. Dieselbe Stelle giebt der Pariser Text nach Reinaud's Uebersetzung[66]) so: Hhaly liegt an der Grenze von Jemen gegen Hedschas. Edrisi sagt, um vom Tehama

---

[62]) Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 18. p. 56; vergl. Reinaud, Trad. d'Abulfeda p. 125. [63]) Edrisi b. Jaubert I. p. 136.
[64]) Ebend. I. p. 145. [65]) Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 17. p. 55. [66]) Reinaud, Trad. d'Abulfeda p. 123.

nach Sanaa zu gehen, indem man das Albarryé, d. i. das Plattland (nämlich die Meeresküste nach Burckhardt), durchsetze, gehe man ab von Al Serrain, 6 Tagemärsche. In dieser Richtung liege die Stadt Haly, mit dem Beinamen Haly Ibn Yacub, d. i. Haly des Sohns Jakob. Dieses Hali war auch der Ort, über den die Marschrouten des Aegyptier-Heeres in den Feldzügen 1824 und 25 gegen die tapfern Gebirgsbewohner von Asir, in das dortige Gebirgsland der unabhängigen Stämme von Asir hin- und zurückzogen (Hali und Marsa Aly auf den Karten genannt)[67]). Er wurde im Jahre 1834 durch ein türkisches Streifcorps, zur Zeit von Ahmed Paschas Feldzug gegen Asir[68]), als eine von diesen auf der Grenze von Jemen und Hedschas gelegene, aber von ihnen dominirte Stadt, in einen Aschenhaufen verwandelt.

Rommel bemerkt, daß es mit der „Lage Halis, auf der Grenze von Jemen und Hedschas," wol nicht so wörtlich genommen sein könne, da Serrain, so viel nördlicher gelegen, jene Grenze bezeichne. Aber jene Grenzlinie galt zu Iſtachri's Zeit als solche Grenze (s. ob. S. 144); warum sollte, fast 400 Jahre später, zu Abulfeda's Zeit, die Grenze von Hedschas sich nicht bis Hali haben erweitern, und die von Jemen, das niemals stabile Herrschaften gehabt, sich nicht gegen den Süden in das Gebirgsland haben zurückziehen können. Auch entspricht ihr tiefer landeinwärts die von Edrisi auf der Route[69]) von Mekka nach Sana angeführte Landesgrenze, wo es von der 14ten Station, 8 Stationen südwärts von Tebala, zu Mehdjera heißt: bei dieser Station mit sehr tiefen Brunnen und reichlichem Wasser ist ein Baum, genannt Talhat el Melik, der einer Weide gleicht, nur ist er weit größer. Er ist der Grenzbaum zwischen dem Gebiet von Mekka und Jemen. Hier reicht das Territorium von Mekka offenbar noch weiter nach Süden; aber warum? weil hier eine zugängliche Karawanenstraße den Weg zur weitern Verbreitung der Mekkaherrschaft gebahnt hat. An gradlinige politische Grenzen ist hier nicht zu denken, in einem Gebiete wo stets unabhängige Gebirgs-

---

[67]) Jul. Planat, Histoire de la Régénération de l'Egypte. Lettres. Paris, 1830. p. 248, 251. [68]) Maurice Tamisier, Voyage en Arabie. Paris, 1840. 8. T. II. p. 129. [69]) Edrisi b. Jaubert I. p. 144.

stämme im Kampfe gegen ihre tributfordernden Nachbarn stehen. Heutzutage ist diese Grenzbestimmung zu Hali, oder vielmehr bis vor 100 Jahren, zu Niebuhr's Zeit, geblieben, denn dieser hat die Breite des nächsten Vorgebirges, des Râs Hali, unter 18°36' N.Br. nach Observation bestimmt, und sagt: Hali ist eine kleine Stadt nahe am Meere, so wie schon zu Abulfeda's Zeiten, auf der Grenze zwischen Hedschas und Jemen[70]). Alle kleine Herrschaften nach Süden von Hali, sagt Niebuhr in seiner Reise[71]), werden zu Jemen gerechnet. Hier ist ein kleines Castell mit einer Besatzung des Sherifs von Mekka; also ist hier von einer politischen Grenze in Beziehung auf das Gebiet des Fürsten von Mekka die Rede, wovon in ältern Zeiten gar nicht als antiker Grenze, sei sie im natürlichen, politischen oder ethnographischen Sinne genommen, die Rede sein konnte. Das Vorgebirge, an welchem die obige Polhöhe bestimmt ward, weil das Schiff da vor Anker ging, liegt gar nicht weit von jenem Städtchen. Dieser Grenzlinie entspricht allerdings auch heute noch tiefer landein, gegen Ost, die dortige Grenze zwischen Hedschas und Jemen, wenn man das Land der Gebirgspässe, das in neuester Zeit erst durch die Feldzüge der Aegypter unter dem Namen Asir so berühmt geworden, wegen der Tapferkeit seiner Gebirgsbewohner gegen die Türkenübermacht, mit zu Jemen ziehen will, obwol es mehr als eine selbstständige Gebirgslandschaft zu betrachten ist. Tamisier, der im Jahr 1834 den dortigen Feldzug gegen Asir mit machte, bezeichnet die Grenze von Hedschas gegen Asir mit dem Wadi Schaaran und der Ebene Sahal, wo die Station Khalail[72]) liegt.

Wir kommen zu einer schwierigen Stelle des Edrisi, zur Bestimmung der Lage seiner Stadt Sankian, die außer ihm kein anderer Autor vor ihm oder nach ihm näher gekannt hat, die auch heutzutage unbekannt geblieben ist, wenn sie schon auf D'Anville's, Niebuhr's und Berghaus Karten, doch nur hypothetisch, eingetragen wurde.

Von Hali, das schon D'Anville und Mannert[73]) wegen des Lautes für das *Ἄλου*, Aelu, des Ptolemäus gehalten, indeß

---

[70]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 375. [71]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 291. [72]) Maurice Tamisier, Voyage en Arabie. Paris, 1840. 8. T. II. p. 241. [73]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 48.

die Lage von Mamala, Μάμαλα κώμη bei Ptol. dessen Localität besser entsprechen soll, sagt Edrisi: durch die Wüste zur Stadt Attu'r (Atter, unbekannt; sollte es nicht das heutige so spät erst beachtete Asir sein?) seien 5 Tagemärsche gegen Süd, und von da noch 2 kleine Tagereisen bis Sankian[74]). Dies sei schon eine etwas ansehnliche Stadt, deren Einwohner so seßhaft, daß, wenn selbst viele bei ihnen des Todes wären, doch deshalb keiner auswandern würde. Nie mache einer von ihnen eine Reise, weder in Geschäften noch zum Vergnügen. Man müsse zu ihnen gehen. Doch bringe ihr Land wenig hervor, dennoch sei es heerdenreich. Das Leben der Einwohner sei roh und ärmlich, ihre Gesichtsbildung häßlich; dennoch werde dies Land auch der Wohlthaten Gottes wol theilhaftig sein (vielleicht weil die Bewohner noch keine guten Muselmänner waren oder ihr Land doch nicht so ganz schlecht sein mochte). An einer andern Stelle nennt Edrisi diese Sankian eine Stadt, die im Binnenlande[75]) (nicht an der Küste) liege. Offenbar sieht man, daß hier von einer wildern Gebirgslandschaft mit rohern Bewohnern die Rede ist, wie sie heutzutage im Gebiete von Asir bekannt geworden.

Aber Edrisi bleibt sich in der Angabe der Distanzen nicht gleich, da er an einer andern Stelle die Entfernung des Sankian-Flusses, der gegen die Stadt Sankian fließe, nur zu einer Tagereise angiebt; es müßte denn sein, daß dann der Sankian noch erst 5 bis 6 Tage weit flösse, um diese Stadt zu erreichen; der Sankian müßte also kein unbedeutender Fluß in dieser Küstengegend sein, den wir jedoch bisher nicht kannten. Das Itinerar, das diese Localitäten mit einander verbindet, und von Mekka über diese Orte, in 13 Tagemärschen, bis zum Orte Dhu-Sohaïm (oder Dhi Soheïm, beides bei Edrisi) in der Provinz Chaulan (Khaulan) führt, ist folgendes:

Edrisi's Itinerar von Mekka nach Dhu Sohaïm in Chaulan (Khaulan)[76]). Es ist das Itinerar Nr. VII.

1) Von Mekka nach Malkan, eine Station.
2) Von da nach Jalemlan, ein Berg der von Ost nach West zieht und den Einwohnern Tehamas als Sammelpatz dient.

---

[474]) Edrisi b. Jaubert I. p. 136. [75]) Ebend. p. 130. [76]) Ebend. p. 145; Niebuhr, Beschreib. von Arabien. S. 271.

3) Dann zu einer Station ohne Wasser, eine Tagereise.
4) Von da nach Caina, eine kleine Stadt mit 2 Brunnen, eine Tagereise.
5) Nach Darca und Olbob, bevölkerte Orte, eine Tagereise.
6) Nach Haschaba, kleiner Fleck, mit viel Wasser; vielleicht der von Mohamed besuchte Leinwandmarkt Hajascha, 6 Tagemärsche in Süden von Mekka (s. ob. S. 26).
7) Nach Canuna, wo ein Brunnen, eine Tagereise.
8) Nach Bisha Haran, wo nomadische Araber, Quellen mit trefflichem Wasser, eine Tagereise.
9) Nach Hali, kleine Stadt am Meeresufer, eine Tagereise.
10) Nach dem Sankian-Fluß, der gegen die Stadt Sankian fließt, eine Tagereise.
11) Nach Bisha Jaktan, eine Tagereise, derselbe Ort, der auch auf der directen Route von Mekka nach Sanaa, mehr landeinwärts, über Rouitha und Tebala, auf der 7ten Station genannt[77]) wird, wo es von Bisha Jaktan heißt: es sei eine kleine Stadt, gut bevölkert und bebaut, mit Wasser, Saatfeldern und Palmen versehen.
12) Nach Haran el Carin, kleine Stadt, gut bevölkert, mit fließenden Wassern und Palmen umgeben.
13) Nach Chaulan (oder Khaulan) wo Dhi Soheïm, eine gut gebaute Feste, deren Bewohner durch ihre Kühnheit in großem Rufe stehen. Nun schließt Edrisi sein Routier mit der Bemerkung: alle diese bisher genannten Orte liegen im Tehama, einer Provinz von Jemen. —

Dieses Tehama von Jemen[78]), d. i. dessen westliches Küstengebiet, wird nun von ihm näher bezeichnet. Es ist dieses Tehama mit einem Netz von Bergzügen bedeckt, die vom Meer von Kolsum anfangen und dieses überragen, von denen ein Zweig gegen Osten streicht. Die Grenzen dieses Tehama sind folgende: Gegen West das Meer von Kolsum, im Ost die Kette, die sich von Nord nach Süd zieht. Die Ausdehnung dieser Provinz ist von Sordja (d. i. Sokta, s. ob. S. 184, der Hafenort, 3 Stationen in Süd von Dschidda) bis Aden, 12 Tagereisen entlang am Meere hin. Ihre Breite 4 Tagereisen, von den Bergen bis zum Gebiet Alabaca (ad ditionem Alabaeorum der lateini-

[77]) Edrisi b. Jaubert I. p. 143. [78]) Ebend. p. 146.

schen Uebersetzung; Alafakah scheint das Küsten-Castell Alafaka oder Ghalafeca, heute Beit el Faki[79]) zu sein). Ihr im Ost liegen die Städte Saba, Djoras, Nedjeran. Ihr im Norden die Städte Mekka und Dschidda. Im Süden die Stadt Sana, 10 Tagereisen fern. In diesem Tehama campiren die Tribus verschiedner Araber. — So weit der Bericht Edrisi's, über dessen ganzes Routier wir bei seinem Nachfolger Abulfeda, den Ort Hali ausgenommen, keinen Aufschluß über irgend eine der darin genannten Stationen finden. Wir wollen es versuchen, über einige Puncte dieses merkwürdigen Routiers, in Vergleich mit den durch den Fortschritt der Zeit gewonnenen Daten, Aufschluß zu geben, weil es hier gerade das so unbekannte wie in jüngster Zeit merkwürdige Gebirgsland Asir (zwischen 17—18° N.Br.) betrifft, was unsers Dafürhaltens zum ersten male von Edrisi mit seinem Namen Attur oder Atter genannt wird.

Niebuhr hat den Küstenort Attuie oder Attuid[80]), nach Observation 17° 39' N.Br., in seine Karte eingetragen, doch nur von seiner Schifferstation vor Anker liegend, da der Berg und Ankerplatz des Namens selbst, nach Aussage des Lootsen, noch ziemlich weit gegen S.O. entfernt ungesehen liegen blieb. Dieses Attuie der Karte, oder Attuid des Textes bei Niebuhr, hat Büsching[81]) mit dem Aatu oder Attu des Geogr. Nubiensis identificirt, das aber, in Jauberts Text des Edrisi Attur oder Atter geschrieben, mit dem etwas mehr landeinwärts liegenden Asyr, oder Açyr nach Jomard's Schreibart, weit mehr übereinzustimmen scheint. Zugleich bemerkt Büsching, es scheine dieser Ort einerlei mit dem Orte Outor des Le Blanc zu sein, der aber anmerke, daß derselbe nicht so sehr nahe am Meere liege, doch aber auch nicht sehr weit davon, was mit der Angabe auf Niebuhr's Karte zu stimmen scheine, der auch neuerlich Berghaus auf seiner Karte gefolgt ist.

Wäre aber mit Attur bei Edrisi wirklich das Asyr der neuern Zeit bezeichnet, so würde Jomard's Behauptung, daß es früher eine Terra incognita[82]) gewesen, daß kein arabischer Geograph es genannt, einer Berichtigung bedürfen, so wie daß auch

---

[79]) Büsching, N. Erdbeschr. 1771. Th. V. Arabien S. 585.
[80]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 293. [81]) Büsching, N. Erdbeschr. 1771. Th. V. S. 577. [82]) Jomard, Etudes géogr. et historiq. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. Arabie, Notice Géogr. sur l'Asyr. Chapt. 1. p. 6 und 35.

Burckhardt nur des Stammes Asyr erwähnt, sonst aber nichts von dem Lande gewußt habe. Allerdings ist es richtig, daß der Name Attur oder Asyr in keinem der Itinerare bei Edrisi vorkommt, unstreitig weil eben keine gebahnte Straße hindurchgeht, wol aber außerhalb im West im flachen Uferlande, wie im Ost im Gebirgslande, die Itinerarien, die er aufzählt, nahe daran vorüberführten. Und dennoch giebt Edrisi an der andern von Jomard übersehenen Stelle dessen Lage an; von Hali 5 Tagereisen „durch die Wüste," d. i. hier das wilde Bergland gegen S.O., und dann von da 2 kleine Tagereisen bis Sankian, der ansehnlichen Stadt, die nicht am Meere, sondern nach ihm in einem heerdenreichen Lande liegt, mit wildem Bergvolke, das niemals seine Sitze verläßt. —

Ganz richtig ist es auch, daß Niebuhr den Namen Asyr nicht kennen lernte, so wenig wie das dazu gehörige Gebirgsland, und doch erfährt man aus seiner Beschreibung des Landstriches Abu Arisch, der mit seinem Nordostende an Hedschas wie an Asyr grenzt, und das erste südliche Gebiet von Jemen ist, so wie aus seiner Beschreibung von Chaulan, darin Dhu Sohaim nach Edrisi (nicht in Abu Arisch, wie Büsching angiebt) gelegen war, sehr gut, warum gerade dieser Theil von Niebuhr's Karte an der Grenze von Jemen und Hedschas, nämlich im Gebiete dieses Asyr, ganz leer ohne einen einzigen Namen geblieben ist. Es ist hier der unzugänglichste Gebirgsgau zunächst der Küste, mit der abstoßendsten Bevölkerung, die durch alle Zeiten ihre Unabhängigkeit zu behaupten gewußt hat, und selbst dem Eingang des Islam, wie allen politischen Herrschaften den Zutritt verwehrte, durch die natürlichen Hemmungen seiner Gebirge und Engpässe, wie durch die Rohheit und Tapferkeit des eigenthümlichen Stammes seiner Bewohner (s. ob. S. 17, über Grenzverhältnisse der Länder durch Stammesverhältnisse der Völker). Schon die wenigen Worte, die wir aus Edrisi über sie, jedoch vollständig, mitgetheilt, zeigen, was wir hier zu suchen haben, auf einem Grenzgebiete zweier Hauptabtheilungen, wie Hedschas und Jemen, die eben deshalb niemals bestimmtere Grenzscheidungen zuließen, weil diese independenten, keinem der Oberherrn gehorchenden Stämme von Abu Arisch, Asyr und Chaulan, hier, von jeher bis heute in ihrer Unabhängigkeit hauseten. Deshalb kann auch Edrisi von seinem Attur keine nähere Beschreibung geben; deshalb bleibt dieser wilde Alpengau bis

in die jüngste Kriegsperiode mit den Wehabiten in seinem Innern ganz unbekannt, und selbst als Ahmed Pascha im Jahre 1824 mit seinem Kriegsheere dort eindringt, wird der Mittelpunct, Asyr selbst, doch nicht erreicht. Niebuhr's und Burckhardt's Angaben werden schon zu guten Commentaren des Edrisi dienen; hier der Nachweis.

Bei seiner Vorüberschiffung von Hali, wo der Sherif von Mekka sein letztes Castell mit Garnison gegen die unabhängigen Bergtribus besetzt hat, sagt Niebuhr, südwärts bis Attuid, welches an der Nordgrenze des Abu Arisch-Districtes liegt, wurden hie und da auch an letzterm Vorberge die Anker geworfen. Hier lebten die Araber[83]) nicht nur unter ihren eignen unabhängigen Schechs, sondern sie hatten auch eine von den Mohamedanern verschiedene Religion. Sogleich zeigten sich mehrere derselben mit ihren Lanzen am Ufer, mit, was Niebuhr bis dahin bei andern Stämmen noch nicht gesehen hatte, bis auf die Schultern herunterhängenden Haaren, statt des Turbans mit einem Strick um den Kopf, oder einer grünen aus Palmblättern geflochtenen Mütze. Sie gingen nackt bis auf ein um die Hüften geschlagenes Tuch; ihre Weiber in den nahen Zelten, mit unverschleiertem Gesicht, boten Milch und Butter zum Verkauf; doch standen sie mit keinen andern Arabern in Verkehr, lebten nur in ihren Wüsten und haben den übeln Ruf, Plünderer zu sein gegen alle, die zu ihnen kommen.

In der Beschreibung von Arabien führt Niebuhr dies weiter aus[84]). An der Grenze von Abu Arisch und Hedschas leben die Küstenaraber unter Zelten, wie Beduinen, unter ihren Schechs. Ihr Dialect ist von dem zu Dschidda und in Jemen sehr verschieden. Sie nennen sich zwar Mohamedaner, aber in Jemen redet man von ihnen nur als von Kafrs (Ungläubigen) und Räubern, weil sie die Reisenden plündern und eine von Sunniten, wie Zeiditen, ganz verschiedene Religion haben. Sie beschneiden sich nicht nur die Vorhaut, sondern machen auch einen Schnitt in der Haut oben auf dem männlichen Glied der Länge nach, und lösen einen Theil der Haut am Unterleibe gänzlich ab; sie rühmen sich der Ueberwindung der Schmerzen bei dieser Art der zuweilen selbst tödtlichen Beschneidung. Prof. Ehrenberg[85]) wohnte am 25. März

---

[83]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 292. [84]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 269. [85]) Ehrenberg's Manuscript seiner ara-

1825 zu Djara, im Wadi Djara, ein paar Tagereisen ostwärts Gomfudde im Gebirgslande, einem solchen sehr ernsten Beschneidungsfeste bei, wodurch Niebuhr's Angabe vollkommen bestätigt wird. Man kann mit Niebuhr schließen, daß diese Gebirgsvölker eine andere Religion haben, oder doch nicht rechtgläubige Moslemen sind; sie sollen Beni Halal (Mondanbeter) sein (s. ob. S. 49). Von der anstoßenden Provinz Chaulan, in welcher Dhu Sohaim liegt, sagt Niebuhr[86]), habe er nichts weiter gehört, als daß sie westlich von Sa'ade liege und wirklich noch heute diesen Namen trage, mit den Orten Akabat el Muslim, Heidan, Eddahhr und Sûk ed sjümma. Die Stadt Sankian ist ihm unbekannt geblieben, obwol er sie nach Etrisi auf seine Karte von Jemen eingeschrieben hat. Dieses Chaulan, bemerkt Niebuhr übereinstimmend mit dem gelehrten Büsching[87]), sei merkwürdig, weil es wol mit dem Chevila der Chusiten in 1. B. Mos. 10, 7 und 29 und 25, 18 übereinstimme, wo es allerdings schon als die südlichste Grenze der Ismaeliten, also der Mittelaraber, gegen die Südaraber Jemens bezeichnet wird (s. oben Hevila S. 56). Die unmittelbar vor Chaulan angegebene Station Haran el Carin haben schon Büsching und die ältern Commentatoren für den Handelsort Haran, bei Ezechiel 27, 23, gehalten, der mit andern Orten im südlichen Arabien genannt wird.

Durch die Erkundigungen Burckhardt's, die er im Jahre 1815 von einheimischen Reisenden südwärts Mekka, und über die dortigen jüngsten Kriegführungen des Pascha von Aegypten gegen die widerspenstigen Bewohner jener Grenzgebirge einzog, machen uns schon mit der Natur jenes Binnenlandes von Asyr und seiner Gebirgsgaue und Gebirgsvölker vertrauter, als dies zuvor der Fall war, wodurch auch Edrisi's Angaben, zumal die von den Stationen Bisha Haran bis zu den Bisha Jaktan und nach Chaulan, ein näheres Verständniß erlangen.

Ein Routier der Pilgerkarawane (der Hadj el Kebsy), die von Mekka durch jenes Gebirgsland, der Grenze von

---

bischen Reise, für dessen wohlwollende Mittheilung meines hochverehrten Herrn Collegen und Freundes, zum Besten der folgenden Untersuchungen, zu denen dasselbe zum ersten male benutzt werden konnte, und bisher völlig unbekannte, nicht unwichtige Beiträge geliefert hat, ich hier meinen innigsten Dank, dem Entdecker der „großen Welt im kleinsten Raume," öffentlich auszusprechen mich für verpflichtet halte. [86]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 270.
[87]) Büsching, N. Erdbeschr. V. S. 577; Niebuhr a. a. O.

Hedschas und Jemen, nach Sanaa führt[88]), ist zunächst zum orientiren in diesem sonst völlig unbekannt gebliebenen Gebiete sehr lehrreich geworden, weil es durch Berghaus[89]) sorgfältige Construction in dessen Karte eingetragen werden konnte, obgleich es leider in keinem der Fixpuncte mit der aus jenen Gegenden bekannt gewordenen Kriegskarten bei Ehrenberg, Planat und Tamisier hat zusammentreffen wollen. Diese letzteren gaben jedoch die Mittel zur ungefähren Feststellung dreier Hauptpuncte auf diesem Grenzgebiete von Hedschas und Jemen, das von den Tribus der Asyr, gegen welche die Feldzüge von 1824 und 1825 gerichtet waren, bewohnt und beherrscht wird; nämlich von Hudud Asyr, Chamir Meschid und Wadi Mesireg, wodurch auch Kala Bische so wie manche andere Localitäten ihre Bestimmung erhielten. Diese Orte sind nach noch unsicherer Berechnung in die Karte eingetragen, auf die wir hier in Ermangelung einer bessern verweisen müssen: die Residenz Hudud Asyr, die direct nicht mehr als etwa 2 Tagereisen von der nächsten Küste entfernt sein kann, wenn sie schon durch hohe Gebirge, die hier am nächsten gegen die Küste gen West hin vorspringen, davon geschieden ist, und daher dem Attur des Edrisi wol entsprechen mag, 72 Miles fern gegen S.O. von Ghunfude; Chamir Meschid, das in der Kriegsgeschichte hervortritt, weiter landein, 105 Miles östlich von Asyr; und Wadi Mesireg, 65 Mil. im N.N.O. von Chamir Meschid, so wie 48 Mil. in S.S.O. von Kala Bische; — demnach Asyr unter 18° 26½′ N.Br., 40° 15′ O.L. v. Par.; Chamir Meschid 18° 21′ N.Br., 41° 17′ O.L. v. Par.; Wadi Mesireg 19° 22′ N.Br. und 41° 42′ O.L. v. Par.

Den Küstenstrich von Abu Arisch hat Berghaus auf seiner Karte, der einzigen die bisher zum Verständniß unserer Untersuchungen einigen Anhalt giebt, nach Niebuhr gezeichnet. Bei Sankan, das auch er an einer punctirten Flußlinie hypothetisch eingetragen, sagt er, hier soll nach Edrisi der Lauf eines Flusses aufhören, die Worte Büsching's citirend, die jedoch so wenig wie Edrisi's Angabe vom Aufhören des Flusses sprechen, sondern nur sagen, daß Edrisi des Flußlaufes „bis Sankian" Erwähnung thut[90]). Im Gegentheil wissen wir, neuerlich, mit ziemlicher

[488]) Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 445—447.
[89]) Berghaus, Arabia und das Nilland, Memoire 1835. 4. S. 69.
[90]) Büsching, N. Erdbeschr. V. S. 576.

Gewißheit durch das Itinerar der Campagne von 1825 bis 1826 gegen Asyr, und die durch Planat darüber mitgetheilte Karte, daß dieses Wasser, das aus den Gebirgen von Asyr hervorbricht, unter dem Namen Rim (Torrent de Rim)[91]) die Meeresküste erreicht; denn an ihm aufwärts zog das ägyptische Heer zu einer Station mit einem Brunnen (Byr), dann 3 Tagemärsche durch wildes Land, Wüste; wol mitten durch Chaulan, obwol dieser Name nicht genannt wird; am 4ten aber zum Dschebel Tor, der auch nach Ehrenberg's Kriegskarte in Berghaus Karte eingetragen ist, von wo dann am 5ten die Station und von da am folgenden Tage die Orte Wada Abha (wol Wadi Salfa der Kriegskarte Ehrenberg's) und Menåder erreicht wurden, den Berghaus Karte mit einem Fragzeichen einträg, das aber auf Planat's Karte etwas südöstlicher eingetragen ist. Schon Berghaus bemerkte[92]), daß er denselben Fluß, den D'Anville vom el Moheyta und Tebala auf seiner Karte hatte vom Norden herab, und bei Sancan vorbeifließen lassen, auch in seine Karte, bei 19° 38' N.Br., mit der Stadt eingetragen habe. Es könne wol derselbe sein, der in Ehrenberg's Kriegskarte innerhalb der Grenzgebirgskette Dschebel Beni Seid an 30 Miles weit eingezeichnet sei, nur müsse dieser dann auch die Gebirgskette nach der Meeresseite hin durchbrechen; was sich denn nun auch durch Planat's Kriegskarte, die Berghaus unbekannt war, abwärts Menader und dem Dschebel Tor wirklich bestätigt hat. — So viel vom bis dahin hypothetischen Flusse Sankian des Edrisi, nicht Sankan wie bei D'Anville und Büsching, dem Rim der heutigen Zeit. Das Gebiet Chaulan, dessen Lage schon Niebuhr jedoch nur oberflächlich berührte (verschieden von dem südlicher von Sanaa gelegenen zweiten Chaulan)[93]), dessen Lage aber auch schwierig zu umgrenzen ist, da nur Edrisi's Angabe hier Anleitung dazu giebt, ist von Berghaus südlicher und westlicher als auf D'Anville's Karte, nämlich unter 17½° N.Br. und 40½° O.L. eingetragen.

Diesen Daten, die vorläufig den Weg zum Verständniß des übrigen bahnen mögen, lassen wir nun Burckhardt's Erkundigungen folgen, wie er sie ohne eigene Kenntniß dieser Gegenden, aber aus dem Munde unbefangener Augenzeugen, die er

[91]) J. Planat, Histoire de la Régénération de l'Egypte. Paris, 1830. p. 251, nebst Carte de l'Arabie, Itinéraire et Théâtre de la Guerre contre les Wehabites 1812—27. [92]) Berghaus a. a. O.
[93]) S. b. Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 280.

während seines längern Aufenthaltes in Mekka über das so wenig bekannte Grenzgebiet der Völker zwischen Hedschas und Jemen befragte, mitgetheilt hat. Sie heben wichtige Natur- und Völkerverhältnisse jener Gegenden an das Licht hervor, deren Dunkel auch durch die später erfolgten Kriegszüge dahin, wovon erst weiter unten die Rede sein kann, nicht ganz verscheucht wird, deren Verständniß aber durch Edrisi's wie Burckhardt's Andeutungen wesentlich erleichtert wird.

Das Itinerar der Hadj el Kebsy-Karawane nach Sanaa, bei Burckhardt[94]), kann von Mekka bis Tebala auf Berghaus Karte verfolgt werden; dies ist die 16te Station, von Shomran Arabern bewohnt, die sich über beide Seiten der dortigen Bergzüge in West- und Ost-Plaine derselben ausdehnen. Dieses Tabala ist in der Geschichte des Islam nicht unberühmt, da es mit dem weiter südlichen Djoras (Gurer bei Golius) und Nedjeran zu den Städten gehörte, welche die neue Lehre Mohameds zuerst annahmen, und dadurch ihre Selbständigkeit und eigene Unabhängigkeit bewahrten (ideo et relictum suo juri bei Golius)[95]). Die Fruchtbarkeit dieses Tebala war übrigens zum Sprichwort bei Arabern geworden; seinen Namen leitete man von einer Amalekitin Tebala ab; die Gründung geht also in die früheste Zeit zurück. Mit Tebala fangen also schon die mehr von den übrigen Arabern abweichenden Verhältnisse der dortigen Bergvölker an, welche von den Orthodoxen der Aufmerksamkeit weniger gewürdigt werden. Tebala wird von Abulfeda gar nicht genannt. Aus ihrer Nähe scheint einer der nördlichsten Zuflüsse zum Sankian seinen Lauf zu beginnen. Auf jeden Fall sind wir hier schon nahe an die Gebirgsgrenze mit den independenteren Völkerzuständen von Jemen vorgerückt; auch Edrisi kennt den Ort als ein noch von Mekka abhängiges Fort[96]), mit fließenden Wassern, Saatfeldern und Palmen, das einst im Namen des Khalifen Abdul Melik ben Merwan zwar in Besitz genommen, aber gering geachtet ward. In ein Itinerar hat er es aber nicht eingereiht, sondern giebt ihm 4 Tagereisen von Mekka, 3 Tagereisen Entfernung vom Marktorte Ocadh (s. ob. S. 32; seine Tagereisen müssen viel größer als die der armen Pilger der Hadj bei Burck-

[94]) Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 445—447.
[95]) Golius in Alfraganus Elem. Astron. p. 85. [96]) Edrisi b. Jaubert, Clima II. Sect. 6. p. 148.

handt sein), 5 Tagereisen Ferne von da bis Nedjeran und 50 Mill. von Tebala bis Bischa, von da aber nach Djoras 4 Tagereisen.

Auch Edrisi giebt ein Itinerar, wie das der Hadj el Kebsy, von Mekka nach Sanaa (das Itiner. VI.)[97]); aber nur in 21 Stationen, während das von Burckhardt doppelt so viel, 43 Stationen angiebt, woraus folgt, daß die Distanzen der Stationen bei Edrisi wol doppelt so groß angenommen werden können als bei Burckhardt, also auch für Tebala, welches in diesem Itinerar als die 6te Station von Mekka und als Stadt in einer Thalsenkung gelegen bezeichnet wird. Die Station vorher, die 5te, ist Rouītha (die 14te el Roheyta bei Burckhardt, vom mächtigen Stamm der Schomran Araber, wie Tebala, bewohnt). Hier stimmt also einmal Burckhardt's Itinerar in diesen beiden Stationen mit Edrisi's Stationen erfreulicher Weise zusammen. Aber dieses Zusammentreffen hört leider sogleich in der Fortsetzung beider Itinerare auf. Obwol sie beide durch ähnliche oder gar gleiche Gebirgslandschaften gehen müssen, so führen sie doch ganz verschiedene Namen der Stationen auf.

Von Tebala führt die Hadj el Kebsy 5 Stationen an bis zur Stadt Sedouan; dann 2 bis Ibn Maan; nun von Ibl bis Wakasha 7 Tagemärsche durch Gebiete, in welchen nur Stämme der Asyr mit Kahtan als ansässig genannt werden. Dann erst folgen wieder 4 Tagemärsche, mit denen die Stadt Saba[98]) erreicht wird, die Edrisi auch nennt, als Ziel seines Itinerars.

Aus der Kartenconstruction bei Berghaus ergiebt sich, daß diese Route der Hadj el Kebsy das eigentliche Hauptgebiet der Asyr, das weiter westwärts im Gebirge nach der Meeresseite zu liegt, so viel als möglich gegen den Osten hin umgeht, und nur dessen südöstliche Gaue berührt, um Saba zu erreichen (in Summa von Tebala bis Saba 17 Stationen).

Das Itinerar VI. des Edrisi giebt von Tebala bis Saba 9 Stationen an; also hier etwa doppelt große Distanzen. Diese Stationen[99]) heißen:

1) Die nächste nach Tebala wird Bischa Jaktan genannt, eine kleine gut bevölkerte Stadt mit Wasser, Saatfeldern und Palmen.

---

[97]) Edrisi bei Jaubert I. p. 143. [98]) Burckhardt, Trav. in Arab. p. 446. [99]) Edrisi b. Jaubert I. p. 143, 144.

2) Dann Hasda, wo wenig Wasser, wenig Einwohner.
3) Biat (Niat), großer Ort wo Wasser und Palmen.
4) Sabkha, unbewohnt.
5) Cascha, starker Fleck, wo Quellen, Weinreben, Gemüse und schöne Palmen.
6) Nedjem, bewohnter Ort mit Brunnen.
7) Sadum Rah, ein bedeutender Flecken, dessen Häuser an einander stoßen, mit viel süßen Quellen und Weinreben, von denen Djoras nur 8 Miles fern liegt.

Dieses Djoras, sagt Edrisi, und Nedjeran sind beide fast gleich groß; beide sind von Palmen umgeben; man bereitet dort Felle, Jemane Felle genannt[509]), ein Hauptfabricat, wodurch die Einwohner sehr berühmt (s. ob. S. 26, wo bei Djorasch der Leinwandmarkt, und S. 24, 164 von den Christen in Nadjeran die Rede war). Djorasch ist das Gurer bei Golius [1]), von dem die Felle und die treffliche Zucht der Kameele gerühmt werden, so wie die Fruchtbarkeit und Bewässerung des Bodens und der Acacienreichthum. Dessen Bewohner werden nicht Ismaeliter, sondern Himyariten (veri et meri Arabes, s. ob. S. 57) genannt; und dasselbe hat schon Istachri von Dschorasch gesagt, daß daselbst viele Tribus von Jemen wohnen, welche treffliche Felle zu bereiten verstehen.

8) Von Sadum Rah nach Mehdjera, ein großer Flecken mit Quellen und sehr tiefen Brunnen, wo jener große Grenzbaum steht zwischen dem Gebiet von Mekka und von Jemen (s. ob. S. 186).
9) Nach Arca (Adhia), ein hübscher Flecken.
10) Nach Sada, eine kleine, aber gut bevölkerte Stadt, wo treffliches Leder bereitet wird, das durch ganz Hedschas ausgeführt wird.

Ein armer Pilger aus Sanaa, der die gewöhnliche Hadj el Kebsy-Route wegen der Ueberfälle der Wehabys mied, nahm, weil er in seiner Bedürftigkeit im Gebirgslande der Asyr [2]) nichts zu befürchten hatte, eine mehr westliche, den Küstenketten nähere Route durch deren Gebiet, die Gebirgsstraße, wie Burckhardt sie nennt. Er nannte unter den Stämmen, deren Gebiete er durchzo-

---

[509]) Vergl. Edrisi bei Jaubert I. p. 148. [1]) Golius, Alfraganus Elem. Astron. p. 85; Istachri bei Mordtmann S. 12.
[2]) Burckhardt, Trav. in Arabia App. III. p. 450.

gen, auch die Kahtan, die aus uralter Zeit vor den Anfängen des Islam schon hier gesessen, deren Namen auch in beiden Routiers VI und VII, bei Edrisi, als Bischa Jaktan (d. i. Joctaniden, s. ob. S. 41) vorkamen. Dann durchzog er die Stammesgebiete der Schomran und anderer Araber, bis er in die der Ibn Dohman, der Ibn el Ahmar und Ibn el Amsar kam, nach denen hier auch die Gauen genannt wurden, welche alle drei (1815) mit denen des sehr mächtigen Asyr-Tribus unter einem Oberhaupte vereint waren. Dies war der Asyr-Häuptling El Tamy, damals der hartnäckigste Widersacher Mehmed Aly Paschas, des Aegyptiers. Seine Hauptresidenz war damals jenes Castell el Tor, auf einer Hochebene (obiges Dschebel Tor) von Bergen umgeben; auch hatte er ein kleineres Castell, das der Pilger el Tobab (Tabab auf Berghaus Karte) nannte, mit einer Stadt, die etwa 4 bis 5 Tagereisen fern von der Seeküste bei Gonfode liegen sollte (also etwa in derselben Distanz wie Edrisi's Attur oder Asyr von Hali). Im Asyr-District passirte der Pilger die Dörfer Schekrateyn, Ed-dahye (wol Et Dai auf Berghaus Karte), Schohata, Ed-djef. Bis dahin ging der Weg immer auf den Höhen der Berge hin. Weiterhin stieg er in die Thäler hinab, welche die niedere Kette der Berge bilden, welche die östliche Plaine durchschneiden. So kam er durch die Refeydha-Araber, die im Routier der Hadji el Kebsy auf der 27sten Station, als im Wadi Derb Ibn el Okeyda ansässig und noch zu den Stämmen der Asyr gehörig, angegeben wurden. Dann aber durchzog er das Gebiet der Abyda Araber, in dem nach der Hadj-Route die Stadt Aryn liegt. Dann durch das Gebiet der Senhan Araber, wo Harradja und Homra, letzteres ein Ort von dem das Gebiet des Wadi Nedjran (s. ob. S. 24, 64 u. f.) noch eine Tagereise gegen Osten entfernt ist, der dem Tribus der Yam gehörig. Nun folgte Thohran, von Wadaa-Tribus bewohnt, hoch im Gebirg, doch wohnen die Wadaa auch in tiefen Thälern. Dann folgten die Yagem und von ihnen östlich die mächtigen Khó-lan-Araber. Dann die Dohhayn vom Sahar-Tribus bis Sada. — So weit die Route des armen Pilgers, der überall auf diesem Wege Ausübung der Gastfreundschaft vorfand, und wo er eine Moschee fand, nach Recitation einiger Kapitel aus dem Koran sicher war, für sich und seine Frau, die mit ihm zog, Mehl, Milch, Rosinen und Fleisch zu hinreichender Ernährung zugetragen zu erhalten.

Andere Erkundigungen [3]) durch jenes Grenzgebiet von Hedschas und Jemen nannten denselben Weg, von Mekka über Taif und Tarabe (Taraba der Mekkaner, Toroba nach Beduinenaussprache), nach Ranyeh (el Rouitha bei Edrisi, el Roheyta bei Burckhardt) und Tebala, auch heutzutage als eine Hauptroute, auf der Tarabe durch langen Widerstand gegen die Truppen des Pascha berühmt geworden und sich erst im Januar 1815 an Mohamed Aly Pascha ergeben hatte, mit seinen schönen Dattelgärten, Durra- und Gerstenfeldern. Die Bewohner seien vom Begoum-Tribus unter eignen Scheikhs, welche ihre Stadt mit Mauern und Thürmen verschanzt hatten, die seitdem eine türkische Garnison erhielt und der Hauptposten zur Beherrschung der Passage von Nedsched nach Jemen geworden.

Der Weg südwärts Taraba führe, im Osten der großen Gebirgskette, über unebenen, von vielen Wadis durchschnittenen Boden (er wurde in den Feldzügen 1824 und 25 genauer bekannt) nach 2 Tagereisen zur Stadt Ranye (Wadi Rania [4]) des Feldzugs 1834), die von Sabya-Arabern bewohnt werde, unter eignem sehr tapfern Scheikh, der dem Türkenheere widerstand. Von diesem Ranye 3 bis 4 Tagereisen fern (gegen S.O.), ein Raum den Beni Okloб-Araber bewohnten, liege Beishe (Bischa bei Edrisi), der bedeutendste Ort zwischen Taif und Sanaa, ein an Dattelbäumen sehr reicher District, in welchem die türkische Armee von zehn- bis zwölftausend Mann an 14 Tage lang hinreichenden Proviant fand. Dieses Beishe werde von den Arabern selbst der Schlüssel zu Jemen genannt; denn es liege auf dem großen Heerwege von Nedsched nach Jemen, so daß schwerbeladene Kameele auf keinem andern Wege als auf diesem dahin gehen können. Erst jenseit Beishe gebe es auch durch die große Gebirgskette, mehr westwärts, bequeme Passagen. Deshalb seien hier viele Schlachten vorgefallen zwischen dem Fürsten Ghaleb, dem Scheriff von Mekka, und Saoud, dem Wahabi-Feldherrn, der daselbst als Sieger 2 Forts errichtet und den Ibn Shokbán als Commandanten eingesetzt. Die Bewohner im Beishe, vom Beni Salem-Tribus, konnten 10,000 Musketen aufbringen, also wol bedeutenden Widerstand leisten gegen die Türkenmacht. Beishe sei ein breites, 6 bis 8 Stunden langes Thal, voll Bäche, Brunnen,

[3]) L. Burckhardt, Trav. in Arabia p. 451. [4]) M. Tamisier, Voy. en Arabie T. II. p. 104.

Gärten, überall mit Häusern besetzt, die besser wie die in Taif; mit einem Hauptcastell, das sehr fest mit hohen Mauern und Gräben umgeben sei. Dies stimmt genau mit dem Wadi Bicha bei Tamisier[5]), der daselbst mit dem Aegyptier-Heere, 1834, im Sommer vierzehn Tage campirte und es ein Prachtthal nennt, das ihn jenseit der Sandwüsten in seinem ganzen Schmuck an die grünen Fluren Aegyptens erinnerte. Es war den Türken schon gehorsam geworden. Burckhardt bemerkt zu seiner Zeit, daß in Asamys Historien von Mekka öfter angegeben sei, daß dessen Scheriffe hier in Beishe ihre Residenz aufgeschlagen, und daß die Beni Salem unter ihren Truppen Kriegsdienste genommen, dieses Ländergebiet also in ältern Zeiten, unstreitig von Taif bis Beisha, unter der Autorität des Mekka-Scheriffs, wenn auch nur nominell, gestanden haben müsse.

Also bis hierher reichte von jeher die Macht der Mekkaherrscher gegen Jemen; warum Beishe oder Bischa daher für die Mekkaner der Schlüssel zu Jemen heißt, ist begreiflich, da hier jede große Karawane oder jedes Kriegsheer seine Rasttage halten wird, um neue Kräfte zur Fortsetzung des schwierigern Marsches durch das Gebirgsland der unabhängigen Bergtribus zu sammeln. Ein enger Gebirgspaß kann damit nicht bezeichnet sein; denn eben die wilden Gebirgspässe zu meiden, wendet sich eben hier dieselbe Route, wie wir sie aus Edrisi, Burckhardt und Tamisier kennen lernen, so weit landein gegen den Osten (nach Burckhardt bleibt das Gebirg 2 Tagereisen in West von Beishe liegen), und ihr südwärts folgt zuvor, ehe noch die Gebirgspässe betreten werden, ein weites, allerdings wol hochgelegenes Blachfeld.

An 3 bis 4 Tagereisen gegen S. und S.O. von Beishe, fährt Burckhardt's Berichterstatter weiter fort[6]), ist diese Hochebene mit zahlreichen Lagern der Kahtan-Araber bedeckt, einer der ältesten Tribus, die vor Mohamed als Joctaniden (s. ob. S. 42) in den Zeiten der Idolatrie zu den blühendsten gehörten, von denen schon im 10ten Jahrhundert einzelne Zweige bis Aegypten ausgewandert waren, wo Masudi, der Historiker, sie als Bewohner von Assouan sah. Sie in neuerer Zeit hier, in ihren alten Sitzen, die sie also seit dem 12ten Jahrhundert als Bisha Jaktan bei Edrisi in derselben Localität behauptet hatten,

---

[5]) M. Tamisier, Voy. II. p. 120—143. [6]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 452.

zu unterwerfen, war den Wehaby jüngst sehr schwer geworden; doch wurden sie treue Anhänger dieser Secte und Vertheidiger derselben gegen die türkischen Heere. Ihr schönes Weideland giebt ihnen reiche Pferde- und Kameelzucht. Die große Zahl ihrer Kameele ist in Arabien zum Sprichwort geworden. Ihr Tribus in 2 Hauptzweige, die Es Sahâma und die El Aasy, getheilt, machte 1814 einen Raubzug gegen Dschidda, wo er die ganze Bagage der türkischen Reiterei, die dort, um die Passage nach Mekka zu sichern, stationirt war, erbeutete. Diese Jaktan breiten sich mit ihren zahlreichen Heerden auch weit im Innern des Landes durch die Provinzen des benachbarten Nedsched, d. i. des Hochlandes, aus. Doch auch die Fortsetzung der Erkundigungen Burckhardt's enthalten noch einige die Edrisi'schen Angaben betreffende Erläuterungen, der auf beiden auseinanderliegenden Itinerarien die Stationen der Bisha Jaktan erwähnt, welche also wol auch damals schon sehr ausgebreitet gewesen sein mögen, und zugleich mit den Bisha in näherer Beziehung stehen mußten, wo auch die uns sonst unbekannten Bisha Haran genannt werden. Von jenem Beishe (Bisha), sagt Burckhardt, seien 5 Tagereisen (oder 7 des langsamen Marsches der Hadj el Kebsy) bis Aryn, das im Gebiet der Abyda-Araber ein sehr fruchtbares Gebiet einnahm. Von Bisha nach Zohran sind wenigstens 4 Tagereisen.

Alle Araber von Taraba bis Beishe, sagte man Burckhardt, und von da gegen West, also im Berglande, seien Cultivatoren, nämlich seßhafte Landbauer; dagegen diejenigen gegen Süd und Ost seien Beduinen oder wandernde Nomaden [7]). Tamisier, bei seinem Durchmarsch mit dem Aegyptierheer durch dieses Bisha-Land, dem er 45000 Bewohner in 60 Dorfschaften giebt, von denen er viele im so fruchtbaren Wadi Bisha namentlich anführt, sagt von ihnen die merkwürdigen Worte: Diese Bischas sind Agricultoren, sie verlassen nie ihre Wohnsitze, um ihre Heerden in ferne Gegenden zu treiben; sie gelten daher den nomadisirenden Beduinen für entartete Fellahs, die sich nicht mit ihnen vermischen wollen. Dagegen heirathen dieselben Bischas gern Türken oder Aegyptier, da hingegen die ächten Araber (die Ismaelier) eine Antipathie gegen solche Vermischung hegen, die sie nicht zu überwinden im Stande sind (s. ob. S. 49). Wir haben hier fast vollständig einen Com-

---

[507]) Burckhardt l. c. p. 452.

mentar zu der verächtlichen Schilderung, die Edrisi in obiger Stelle (s. ob. S. 188), offenbar dem Munde eines ächten Arabers entnommen, von den Bewohnern des Berglandes von Sanklan macht, die auch auf die independenten, aber ansässigen Agricultoren von Asyr, wie wir sie aus den neuern Kriegsberichten kennen lernen, wie auch andere Gebirgsbewohner jener Grenzlandschaften ihre Anwendung finden wird, und deren Erklärung sich aus diesen Daten, welche die Wisha oder Beishe betreffen, hinreichend ergeben mag.

Da Edrisi seine Routiers noch weiter südwärts bis Nedjeran und Saba, nämlich in S.O. von Asyr, und ostwärts von Chaulan fortführt, so lassen wir auch hier noch bis dahin Burckhardt's Erkundigungen über diese Route, die sonst keinem Europäer näher bekannt geworden, und auch im Gefolge der ägyptischen Heere von keinem Beobachter betreten ist, nachfolgen, obwol Edrisi's Daten dadurch nur erst, was das merkwürdige Nedjeran betrifft und Saba selbst, Bestätigung erhalten.

Im Südost von Beishe, sagt der Berichterstatter, wohnen die Dowäser-Araber während der Winterzeit, aber im Sommer ziehen sie sich in fruchtbarere Weideländer von Nedsched (Hochland), dessen nächste Grenzen doch nur 8 Tagereisen von da fern liegen. Sie haben keine Pferde, liefern aber den Wehabys zum Kriege 3000 Kameeltreiber. Diese Dowäser sollen von Natur sehr groß sein und fast ganz schwarz von Farbe. In frühern Zeiten verhandelten sie in Mekka an die nördlichen Pilger Straußfedern, auch kamen viele dahin, gegen dieselben Baumwollenzeuge einzutauschen. Weder von diesen Dowäser noch von ihren nächsten Nachbarn, den Kelb, finden wir weder bei Edrisi noch Abulfeda die Namen; sie scheinen wol erst spätere aus dem südöstlichen Wüstenlande, das unmittelbar in Osten vom Wadi Dowäser [8]) beginnt, eingewanderte sonst unbekannte Beduinenstämme zu sein.

Die Beni Kelb, ihre angrenzenden Nachbarn, obwol die Richtung, in der sie hausen, für Burckhardt nicht zu ermitteln war (doch wol nach dem Innern der Wüsten zu gegen S.O., s. oben S. 166), sind Beduinen, von denen erzählt ward, sie sprächen kein arabisch, sondern bellten wie Hunde (Kelb heißt Hund; ob etwa zu den Grimassen der seltsam redenden Ehhkili

[8]) Burckhardt l. c. p. 454.

gehörig? s. ob. S. 48); aber ihre Weiber sprächen arabisch, was man darauf deutete, daß durchziehende Reisende wol in den Zelten von den Weibern, aber nicht von den Männern aufgenommen würden. Auf halbem Wege zwischen dem Wadi Dowäser oder dem Winterweideland des Dowaser-Tribus und Sanaa, der Capitale von Jemen, nur eine kurze Tagereise ostwärts von Thohran, und 4 bis 5 Tagereisen (in N.O.) von der Stadt Sada, liegt der Wadi Nedjran auf der ersten großen Bergkette.

Den Weg dahin giebt die Hadj el Kebsy von der oben genannten Stadt Aryn so an[9]): Aryn südwärts halten die Araber auf den Bergen nur wenig Kameele, aber viel Schaafe und Ziegen, und sind, was die Beduinen nennen Shouáwy oder Ahl Shah oder Ahl Bul(?). Von Aryn ist die nächste Station Wadi Yaowd, von Abyda bewohnt; die 2te Howd Ibn Zyad, desgleichen; die 3te Thóhran, ein District und Marktort des Tribus der Wadaa; die 4te Karadh, desgleichen; die 5te Roghäfa, wie die 6te Dohyan, von den Sahhar-Arabern bewohnt; die 7te Station endlich ist Sada.

Der Wadi Nedjran (nach Edrisi in Clima II. Sect. 6 gelegen, also verschieden von einem andern westlichern Nedjran in Clima II. Sect. 5[10]), von dem uns nichts näheres bekannt), von dem schon wiederholt in der ältern Historie die Rede war, der nach Edrisi 6 Tagereisen von Hanwan, und 6 von Djoras (das 4 von Hanwan absteht)[11]) entfernt, mit Anbau bedeckt sein und bedeutenden Handel treiben soll, und durch seine Jemané Felle so berühmt war, ist nach Burckhardt's Erkundigung[12]) ein sehr fruchtbares Thal zwischen unzugänglichen Gebirgen, darin die Pässe so enge, daß 2 Kameele nicht neben einander gehen können. Das gut bewässerte Thal ist reich an Datteln. Hier wohnen die Beni Yam, ein alter Araber-Stamm, der sich den Wehaby stark widersetzte. Es sind Ansiedler und Beduinen. Die Ansiedler sind Schyas oder Häretiker von der persischen Secte der Aliden (Shiiten); die Beduinen dagegen sind meist Sunniten oder orthodoxe Moslems. Diese letztern theilen sich in die Tribus der Okmán und El Marra, sind aber schwächer als jene Aliden, und öfter mit ihnen in Fehde, obwol beide Partheien vereint gegen

---

[9]) Burckhardt, Trav. in Arab. App. I. p. 445; die Zeichnung auf Berghaus Karte. [10]) Edrisi b. Jaubert I. p. 142. [11]) Ebend. p. 148. [12]) Burckhardt l. c. p. 452.

jeden Feind nach außen, der sie angreifen würde, kämpfen. Die Ansiedler hatten 1500 Musketen. Sie warfen zwei mal Saoud, den Wehabi-Chef, zurück, obwol er sich alle andern Araberstämme, außer den Beni Sobh von der Harb-Raçe in den nördlichen Theilen von Hedschas, schon unterworfen hatte. Diese Beni Yam schlossen mit den Wehabi Tractate ab, ihre jährlichen Pilgerfahrten nach dem Euphratlande zum Grabe Alis, zu Meschhed Ali (Erdk. X. S. 185 u. f.), fortsetzen zu dürfen, was wegen zu großer Beschwerden und Gefahren bei allem Zeloteneifer jedoch nur selten zur Ausführung kommen kann, da sie nur verkleidet diesen laugen Weg durch die Strecken der fanatischen Sunniten-Beduinen zurücklegen können, aber sich gewöhnlich selbst durch ihren Dialect verrathen, und dann sicher sind erschlagen zu werden. Desto eifriger sind sie, diese Martyrkrone zu verdienen, und wem es gelingt, von Meschhed Ali in seine Heimath nach Nedjran zurückzukehren, der wird da als ein Heiliger betrachtet. Also hat sich seit den ersten christlichen Jahrhunderten, in denen die Bewohner von Nedjran sich schon durch religiösen Eifer auszeichneten, wie sie zu den ersten gehörten, welche mit Beibehaltung ihrer einheimischen Rechte und Einrichtungen, wie die von Tebala, der neuen Lehre des Koran zu Mohameds Lebzeiten schon mit Enthusiasmus sich in die Arme warfen, jener fanatische Religionseifer bis heute in der Form des Shiitism erhalten, und die Apotheose wie das Martyrthum scheint ihnen seit den frühesten Zeiten (s. ob. S. 24, 67) des Nachstrebens sehr werth zu sein.

Begiebt sich ein Beni Yam, sagt Burckhardt, auf Reisen, so schickt er sein Weib zu einem Freunde, während dieser Zeit in jeder Hinsicht ihr Ehemann zu sein, die dann nach der Reise zu ihrem Gatten zurückkehrt. Die Lederbereitungen von Nedjeran sind heutzutage noch eben so berühmt durch ganz Arabien, wie zu Edrisi's Zeit und schon in weit frühern Jahrhunderten (s. ob. S. 94). Eine besondere Anmerkung Burckhardt's ist es, daß unter den vielen Fragen im Catechismus der Drusen auf dem Libanon auch eine dieses seltsame Ländchen betrifft, ohne daß man Näheres über diese Erwähnung wüßte; die Frage heißt: Ist Nedjeran von Jemen in Trümmern oder nicht? Uebrigens ist zu bemerken, daß Edrisi zwar öfter Nedjerans, aber niemals seiner Bewohner unter dem von Burckhardt erkundeten Namen der Beni Yam erwähnt hat.

Nachdem wir nun die Edrisi'schen Angaben über die östli-

chen Karawanenwege südwärts Mekka bis Saba und Nedjeran, auf der Ostseite des Gebirgslandes von Asyr, so weit es die Berichte gestatten, commentirt, und auch dessen Küstenstraße von Hali über Attour nach Sankian verfolgt haben, wo so vieles seit Edrisi's Zeiten stationair war, so ist uns freilich noch das zwischen beiden bekannter gewordenen Landstreifen unbekannter gebliebene Binnenland, das Gebirgsland Asyr selbst, zur Betrachtung übrig, von dem Edrisi außer dem Namen Attour nichts näheres zu sagen weiß, worüber aber auch Abulfeda und Niebuhr schweigen, und nur Burckhardt einiges erkundet, das wichtigste aber durch die letzten Kriegszüge seit 1824 bekannt geworden. Da aber diese Kriegsberichte wieder von ganz andern Gesichtspuncten und Routiers ausgehen, und nur die Zustände einer Kriegsverwirrung unter den dortigen Stämmen der gebirgigen independenten Grenzprovinzen zwischen Hedschas und Jemen schildern, so lassen wir hier sogleich im Zusammenhange mit obigen Daten die Fragmente bei Burckhardt vom sonst friedlichen Standpuncte der Pilgerberichte, als Material über dieses Gebirgs-Labyrinth zu späterer Zurückweisung folgen, weil einmal auch hier wol die Zustände bis zurück auf Edrisi meist stationair geblieben sein mögen, dann aber auch überall im Berichte Goldkörner sich vorfinden, die als Lichtpuncte zu künftiger Erforschung förderlich sein werden.

Burckhardt's fernere Erkundigungen über die Grenzgebiete von Hedschas und Jemen (1815)[13]).

Die minder gebirgigen Districte, die in Süden von Mekka genannt werden, sind auch in Friedenszeiten nur für Beduinen oder Beduinen-Kaufleute zugängig; denn sie haben keine regelmäßigen Verbindungen mit Mekka durch Karawanen, Taraba ausgenommen, dessen Einwohner ihre Datteln in Karawanen nach Mekka und Dschidda verführen. Die Bewohner von Nedjed (inneres Hochland) passiren beständig durch diese Districte, um Kaffee zu holen, und während der Wehaby-Herrschaft gab es zwischen Jemen und den nördlichen Provinzen von Arabien gar keinen andern Durchgang. Doch hat dies Land selten einmal Friede, da die Gebirgsbewohner (Ansiedler) gegen die Hirtenstämme (Nomaden) der niedern Districte immer in Feindschaft stehen

[13]) Burckhardt l. c. p. 453.

(wie seit ältester Zeit Ismaelier und Joctaniden, Nomaden und Agricultoren, s. ob. S. 20, 42, 43 u. a. O.), und oft in Fehde unter sich selbst. Den Wehabys war es gelungen ihre Privatfehden niederzuschlagen; später, setzen wir hinzu, gelang es den türkischen Paschas durch Wiedererweckung dieser Privatfehden sich selbst eines Theiles dieser Gegenden, wenn auch nur temporair, zu bemeistern.

Das Land von Mekka südwärts gegen die Gestadeseite im West der Bergkette ist flach von Hügeln durchschnitten, die nach und nach verschwinden, so wie man sich dem Meere nähert, dessen Ufer, eine flache Ebene (das Tohama), fast überall mehrere Stunden breit, zur Zeit des Friedens, den starkbesuchten Karawanenweg darbietet, auf dem die Reisenden dicht am Ufer oder am Fuße der Berge hinziehen.

Der Küstenweg bietet nur wenig Wasser, und führt von Dschidda, 4 Tagereisen fern gegen Süd, zum ersten bewohnten Orte Lith (auf Berghaus Karte, Leyth bei Burckhardt, Laet auf Moresby's Karte, wo bei Niebuhr Mersa Ibrahim), einem kleinem Hafen, der sonst von dem mächtigen Stamme der Beni Harb bewohnt wurde, aber aus Furcht vor den häufiger gewordenen Ueberfällen aus dem nahen Hochgebirge 1815 verlassen war. Von jenem Serrain (s. ob. S. 185) ist hier keine Erwähnung gethan. Viele Lager der Heteyme-Araber wurden daselbst angegeben. Weil es auf dem Wege dicht an der Küste bis Lith nur einen einzigen Brunnen giebt, so wird auch wol ein etwas längerer Umweg dahin von 5 Tagereisen, östlicher, der gebirgiger ist, genommen, weil es da mehr Wasser giebt.

Von Lith, das Gebirge aufwärts, gelangt man zum District Zohrân in 3½ Tagereisen, der also in West von Tarabe, in Nordwest von Tebala, am Westabhange des Gebirgs zu suchen sein wird, wo er auf Berghaus Karte auch eingetragen ist. Von Lith aber nur eine Tagereise fern geht es zur kleinen Stadt Shagga, und von da eine Tagereise nach Doga. Dieser letztere große Marktort liegt der Gebirgsregion schon ganz nahe, besteht aber nur aus Hütten, von Schilf und Gesträuch, ohne Stein aufgeführt. Die Einwohner sind meist Sherifs (Nachkommen des Propheten), nahe verwandt mit den Familien der Sherifs von Mekka, denen sie oft in der Zeit innerer Bürgerkriege zu Mekka hier ein Asyl darboten. Von diesem Doga ist wiederum bis zur Hafenstadt Gonfode (Ghunfude auf Berghaus Karte), die 1½ Tage-

reisen nördlich vom kleinen Hafen Hali und 7 Tagereisen südwärts von Dschidda liegt, nur eine Tagereise. Wie zu Edrisi, Abulfeda's und vor 100 Jahren zu Niebuhr's Zeit (s. ob. S. 192) bestand auch zu Burckhardt's Zeit (1815) hier die äußerste Südgrenze des Territoriums des Sherif von Mekka, der zu Gonfode und Hali seine Zolleinnehmer hielt. Der Wehabi-Chef Othman el Medhayfe entriß im Jahre 1805 oder 1806 dieses Zollamt dem Sherif, und die ganze Küste von da bis Dschidda fiel unter Wehabi-Herrschaft. Im Jahre 1814 suchten sich Mohamed Alis Truppen hier wieder zu Herren zu machen, wurden aber mit großem Verluste durch Tamy, den Chef der Asyr, welche das nahe Hochgebirge, wie zu Edrisi's Zeit Attour, dominiren, verjagt. Dennoch ward Gonfode, im J. 1815, von Mohamed Ali in eigner Person, nach einer Expedition gegen Tamy, den Asyr-Chef, wieder in Besitz genommen. Die Bergstraße durch das Tehama oder tiefe Küstenland von Mekka nach Jemen, sagt Burckhardt, gehe dicht am Westfuße der großen Gebirgskette entlang der Küste hin, und werde in Friedenszeiten sehr stark besucht. So kamen zu Mekka von da, zu seiner Zeit, wöchentlich Karawanen an, die zumal von Mokhowa (nicht Mokha der Seeküste) ausgingen, das 15 Stunden fern von Doga und nur eine Tagereise vom District der Zohrán-Berge entfernt liege. Mokhowa, das von keinem andern weder arabischen noch europäischen Geographen Arabiens genannt wird, ist dennoch nach Burckhardt 9 Tagereisen fern von Mekka, im Karawanenschritt, eine große Stadt, mit Steinhäusern, und der Marktort, auf welchem Cultivatoren der Zohrán und anderer Gebirgsgaue, die ihre Produkte an die Handelsleute von Mokhawa absetzen, zum Weiterverschleuß nach Dschidda und Mekka. Die Umgebung dieser Stadt ist sehr fruchtbar, von 3 Tribus der Beni Selyn, Seydan und Ali bewohnt, von denen die beiden letztern den Wehabi unterworfen, von Tamy dem Sheikh von Asyr commandirt wurden. Auch lebten in Mokhowa viele vom Tribus der Beni Ghamed, deren Hauptstadt[14]) eben hier zu sein scheint, obwol sie, wie ihre Stammesverwandten die Zohran, welche nur Zweige desselben Tribus sind, auch das Hedschas (d. h. das Bergland) des anliegenden Tehama (Flachlandes gegen die Meeresseite) bewohnen, wie die obere hohe Ebene, die

[14]) Burckhardt, Trav. in Arab. App. I. p. 445.

an der Ostseite der Bergreihe des Tehama sich hinzieht. Hier auf der Hochebene werden die Sitze dieser Ghamed auf drei Stationen der Hadj el Kebsy, nordwärts der Schomran, die mit der Station Adama und Tebala im Süden beginnen, genannt: Al Jähera, die 13te, dann Korn el Maghsal, die 12te, und Raghdón, die 11te Station (alle drei sind leider auf Berghaus Karte wegen Verengung des Raums ungenannt geblieben). Von dieser letztern folgt gegen Norden die Ausbreitung ihrer Brüder, der Zohran, die sich von da nordwärts bis an die Südgrenze des Gebietes von Taif ausbreiten. Ihre 3 Stationen heißen von Süd nach Nord (sie sind auf Berghaus Karte, die hier wol ziemlich hypothetisch bleibt, wieder eingetragen): Meshnye, die 10te, als die südlichste Grenzstation der Zohran, von der an, beiläufig gesagt, gegen Nord[15]) kein Kaffeebaum weiter gedeiht. Dann die 9te, Wadi Ali, und die 8te, Berahrah, an der Nordgrenze Zohrans, worauf die südlichste Station der Thekyf-Araber (d. i. des Gebiets von Taif), nämlich Esserar folgt. Dieses Zohrán-Gebiet ist, nach Burckhardt, eines der fruchtbarsten in der ganzen Gebirgskette, obwol seine Dörfer durch dürre Felsmassen von einander getrennt sind. Außer den Zohran und den Beni Ghamed wohnen daselbst auch Beni Malek. Ihr Scheikh Bakhroudj widerstand sehr tapfer dem Mohamed Ali Pascha von Aegypten, ward aber im Jahre 1815 durch List gefangen und grausam in Stücke zerhauen.

In Friedenszeiten war der Verkehr zwischen Mokhowa und Mekka ungemein belebt, da der Weg zwischen beiden Orten meist nur Thäler durchsetzt, aber wenig Berge zu überwinden hat, wenn schon nur wenig Dörfer passirt werden, deren Hütten nur von Beduinen und Ackerbauern bewohnt sind. Ein Drittheil seines Kornverbrauchs erhält Mekka auf diesem Wege von Mokhowa.

Die mehrsten Araber im Süden der Landschaft Zohran, bemerkt Burckhardt, gehörten zu seiner Zeit (1815) zu den Zyoud, d. i. zu der Secte der Zeyd, bis nach Sada hin, wo der Mittelpunct des Sitzes dieser Secte gewesen zu sein scheint, derer aber Niebuhr[16]) bei diesem Orte noch nicht erwähnte, die also erst in späterer Zeit dort zu großem Ansehn gekommen sein mag, obwol sie längst in ganz Jemen die herrschende war. Denn Sada,

---

[15]) Burckhardt, Trav. in Arabia. App. II. p. 447. [16]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 271; 18—21.

die nächste große Stadt innerhalb Jemen, jenseit des Grenzgebirgslandes zwischen Hedschas und Jemen, war, obgleich gegenwärtig sehr in Verfall, doch berühmt als Geburtsort Yahia Ibn Hosseyn, Hauptchefs der Zeyd-Secte, die daselbst zahlreiche Anhänger hatte. Seit kurzem [17]) war ein neuer Heiliger in Sada aufgetreten, Seyd Ahmed, den die Zyoud ungemein verehrten, und mit dem Titel Woly (Sanctus) beehrten. Bis zu ihnen reichte die Macht der Wehabis. Dies veranlaßte damals (1815), daß diese Stadt der Sammelplatz der Hauptpilgerkarawane des innern Jemens wie des Gebirgslandes wurde, die von ihrem Emir oder Anführer der Kebsy titulirt wird, den Namen Hadji el Kebsy erhielt. Der Aussage dieser Kebsy-Pilger verdanken wir vorzüglich obige Aufklärungen jener bis dahin völlig unbekannt gebliebenen Grenzgebirgslandschaften, deren nur einseitige Nachrichten sich auch von selbst aus dem Routier derselben, deren Stationen Burckhardt aufzeichnete, darlegen. Denn sie zieht nur in einer bestimmten Linie, jedoch die ganze Bergreihe Jemens und Hedschas entlang [18]), immer auf der einen Ostseite derselben, zwischen dem Tehama an der Seeküste und dem östlichern Innern Nedscheds, auf den dortigen Bergebenen hin. Wasser giebt es da in Menge, aller Art, in Quellen, Brunnen, Bächen, auch ist der ganze Landstrich wohl bevölkert, wenn auch nicht überall angebaut. Nur in der Nähe wo Wasser sind eingehegte Felder und Baumpflanzungen (s. unten die speciellen Routenangaben nach den Feldzügen der ägyptischen Heere).

Bei jeder der angegebenen Stationen dieser Hadji ist ein Dorf; die mehrsten derselben sind aus Stein erbaut, und von arabischen Tribus bewohnt, die aus diesen Gebirgen stammen, sich aber gegenwärtig auch über die anliegenden Ebenen verbreitet haben, und mitunter zu sehr mächtigen Stämmen gehören, wie die schon wiederholt angeführten der Zohran, Ghamed, Schomran, Asyr und Abyda, deren jeder 6000 bis 8000 mit Musketen Bewaffnete stellen kann (wol überschätzt), deren Hauptmacht in diesem Feuergewehr besteht. Denn Pferde finden sich nur wenige in diesem Gebirgslande; also auch nur geringe Reiterei; doch fehlen sie nicht ganz, und die ebenfalls schon genannten Kahtan (Joctaniden), die Refeydha- und Abyda-Tribus, welche sich auch über Ebenen

---

[517]) Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 446. [18]) Ebend. App. II. p. 447.

verbreiteten, sind im Besitz einer sehr guten Pferderaçe, der Koheyl. Das Land, wenn schon beschwerlich zu durchziehen, und voll Klippen und unbebauter Gegenden, producirt doch nicht nur hinreichende Nahrung für seine Bewohner, sondern auch einen Ueberfluß zu Exporten, zumal von Korn, Trauben, Aprikosen, Mandeln, Bohnen und auch im Süden von Kaffee. Die Trauben werden zwar auch zu einem gährenden Moste verbraucht, den man in irdnen Gefäßen Monate lang in die Erde stellt, vorzüglich aber zu Rosinen gedorrt, und mit vielem andern getrockneten Obste zumal nach der Seeküste über Dschidda und nach Mekka ausgeführt. Nach vielen blutigen Kämpfen dieser Tribus mit den Wehabis war das Land beruhigter und sicherer geworden für die durchziehenden Pilger, bis es nach Burckhardt's Zeiten durch die Aegyptier-Feldzüge in neue Aufregung gebracht ist.

Die Dorfbewohner, die Zyoud im Süden von Zohran, werden dort von den Arabern mit dem Namen der Hadhat belegt, d. i. Angesiedelte, im Gegensatz der Beduinen (der Herumstreifenden in den Wüsten). Da sie indeß auch große Heerden haben, so steigen sie zur Zeit der Regen in die östliche Ebene hinab, die ihnen reiche Weideplätze giebt für ihre Kühe, Kameele und Schafe. Aus den Seehäfen erhalten sie, gegen ihre getrockneten Obste, Rosinen, Honig, Butter, Datteln und Kaffee, alles was sie an Kleidern und Hausgeräth gebrauchen; von den Beduinen der östlich anliegenden Ebenen tauschen sie gegen ihr Vieh Durra ein. Der spanische Dollar ist bei ihnen currente Münze, aber auf ihren Märkten wird alles nach Kornmaaß verhandelt. Diese Völker, sagt Burckhardt, wußten, ehe sie durch die Wehabis über die reformirenden mohamedanischen Lehren unterrichtet wurden, nichts anders als die Glaubenssentenz: „La Illaha ill Allah, wa Mohamed rasoul Allah," es ist kein Gott als Gott und Mohamed ist sein Prophet. Sie übten aber gar keinen Ritus aus. Von den El Merekede, einem Zweige des großen Asyr-Tribus, der in dem schwerzugänglichsten Theile dieses hohen Gebirgszuges auf der Grenze von Hedschas und Jemen, und doch zugleich am nächsten der Seeküste, weil sein Hochgebirge dahinwärts am weitesten zum Meere vorspringt, seine Schutzwinkel gefunden hat, erfuhr Burckhardt[19]) noch von einer merkwürdigen antiken Gastsitte (s. ob. S. 30) der Männer, ihren

[19]) Burckhardt, Trav. App. II. p. 448.

Gaste für die Nacht ihre eigenen Frauen zu überlassen, doch nie die Jungfrauen; eine Sitte die ihnen den Namen Mourackidin[20]) zu Wege brachte. Hatte der Gast sich bei der Hausfrau beliebt zu machen gewußt, so wurde er am folgenden Morgen für seine weitere Wanderschaft reichlich versehen, im Gegentheil schnitt man einen Zipfel seines Mantels als Zeichen der Verachtung ab, und er wurde von Weibern und Kindern mit Schimpf davon gejagt. Den Wehabis machte es große Noth, diese Sitte bei ihnen abzustellen, und als zwei Jahre hintereinander Dürre und Mißwachs eintrat, sah man dies als Strafe des abgeschafften und doch so viele Jahrhunderte zuvor gebräuchlichen Gastrechtes an. Burckhardt hatte sich von dem antiken Gebrauche dieser Gebirgsvölker, der sonst den Sitten der übrigen Araber ganz entgegen ist, zu Taif und Mekka, wie er ausdrücklich wiederholt, durch erfahrne Augenzeugen vergewissert. Vor der Wehabi-Besiegung war es bei den Asyr-Tribus auch Sitte, die vermählungsfähigen Töchter im schönsten Putz auf den öffentlichen Markt zu führen und vor ihnen her schreiend auszurufen: „Man yshtery el adera," d. h. „wer will kaufen, die Jungfrau." Der Handel, schon öfter vorher besprochen, wurde dann auf dem Markte abgeschlossen, und kein Mädchen durfte auf eine andere Art in das Joch der Ehe treten. In den Gebirgen der Asyr soll eine schöne Zucht der Esel und Maulthiere sein, auch soll es da Wölfe und Tiger (? wol Pantherarten) geben, aber keine Löwen.

Es bleibt uns hier zum Schluß der speciellen Erörterung der schwierigern Stellen Edrisi's über das Grenzgebirgsland zwischen Hedschas und Jemen, über welches wir bei keinem frühern Geographen so viel Aufschluß als bei Edrisi, und bei keinem spätern mehr Aufschluß als bei Burckhardt fanden, die wir daher als wichtigen Fortschritt arabischer Länder- und Völkerkenntniß hier episodisch vollständig zu erforschen uns bemühten, noch übrig, die letzten oben angeführten Schlußworte Edrisi's über das Tehama gleichfalls mit den erläuternden Worten Burckhardts zu begleiten. Nachdem Edrisi die Grenzen seines Tehama genauer als sonst wol andere Gebiete bestimmt hat, fügt er die ganz unbestimmten Worte hinzu: „in diesem Tehama campiren die Tribus verschiedener Araber," auf deren nähere Bestimmung er durchaus nicht weiter eingeht.

[20]) F. Fresnel, Lettre IV. l. c. T. V. p. 536.

Die Ergänzung dieser Stelle finden wir bei Burckhardt[21]) für die heutige Zeit in folgendem: Dieses Land im Westen der großen Gebirgskette, hinab bis zum Meere, heißt bei den Arabern Tehama, ein Name den hier keineswegs eine besondere Provinz trägt, sondern der (wie auch anderwärts, z. B. in Jemen) dem Niederlande am Meeresgestade zukommt. Die Beduinen dehnen diesen Namen nordwärts bis Janbo (jenseit wird die Küste el Dschof genannt, s. ob. S. 180) aus. Die Bewohner des Tehama sind arm, die Handeltreibenden ausgenommen; denn das Land hat wenig fruchtbare Puncte und weniger Weideland als das Gebirg, wo häufiger Regen fällt. Auf das niedere Tehama kommen aber zuweilen das ganze Jahr nur 3 bis 4 Regentage.

Die Tehama-Beduinen im Süden von Mekka haben sich, seitdem Mohamed Ali Pascha das Hedschas überfiel, in die Gebirge gezogen; nicht aus Furcht, sondern weil sie dann unsichrer wie zuvor waren, von den mächtigern feindlichen Beduinen überfallen zu werden, die bei der Wehabi Uebermacht ihre Feindschaft nicht durften laut werden lassen, ohne Ahndung, nun aber zur Türkenzeit sich Alles erlaubten. Unter diesen Beduinen der Tehama sind viele Tribus der Beni Heteym, ein Stamm der, nach Burckhardt, durch Arabien weiter verbreitet ist als irgend ein anderer. Im Süden des Wadi Lemlem nennt Burckhardt einen antiken Tribus, die Beni Fahem (Fahms Söhne ließen sich bei der großen Auswanderung aus Jemen zuerst um Mekka nieder, s. ob. S. 87), der zu seiner Zeit an Zahl sehr vermindert war, aber durch ganz Hedschas wegen der Reinheit seiner Sprache berühmt ist, die er im höhern Grade bewahrt habe als andere Tribus. Wer auch nur einen Knaben dieses Tribus hat sprechen hören, sagte Burckhardt, werde sich leicht davon haben überzeugen können.

3. Arabien nach Ismael Abulfeda (geb. 1273, gestorben 1331 n. Chr. G.), zumal seine Fünftheilung der Halbinsel, nach dem Vorgange des Al Madayny im 9ten Jahrhundert.

Abulfeda's Geographie von Arabien, welche das erste Kapitel seiner allgemeinen Geographie ausmacht, ist bekannt genug, und hat stets als die Hauptquelle der Kenntniß von Arabien

[21]) Burckhardt, Trav. in Arab. App. IV. p. 454.

gedient, und deshalb auch meisterhafte Bearbeitungen erhalten, von denen wir nur die für ihre Zeit classische und vorzüglichste nach dem arabischen Texte und Joh. Gravius[22]) lateinischer Uebertragung, von Chr. Rommel[23]), mit fortlaufendem Commentar zu nennen brauchen, auf die wir uns schon oft bezogen haben und noch öfter beziehen werden, weil in ihr die Critik mit der größten Gründlichkeit und Präcision in Beziehung auf Text und Commentar geübt ist. Aber die Vergleichung anderer Texte, zumal der Pariser und Leydner Bibliotheken, hat bessere Lesarten geliefert, die Pariser Société Asiatique hat sich um die Revision und Publication des Originals[24]) große Verdienste erworben, und Reinaud's Uebersetzung und Commentar, dem ein Schatz bisher unbenutzter orientalischer Quellen zur Vergleichung zu Gebot stand, hat die Geographie Abulfeda's zu einem neuen Werke für das Verständniß Arabiens umgeschaffen. Der zuvorkommendsten Güte dieses über unser Lob erhobenen Orientalisten verdanken wir noch vor der Veröffentlichung seiner französischen Uebersetzung die Benutzung derselben, für deren uneigennützigste Mittheilung, zum Besten der geographischen Wissenschaft, wir ihm hier den innigsten Dank öffentlich auszusprechen uns für verpflichtet halten.

Es geht aber aus den beiden vorhergehenden Artikeln über den früher unbekannt gebliebenen Iſtachri, und den früher nur compendiarisch bekannt gewesenen Edrisi hervor, daß der um drei und zwei Jahrhunderte spätere Autor, als jene, nicht mehr für die arabische Geographie des Mittelalters als erste Hauptquelle angesehen werden kann, da er im Gegentheil sehr oft seine Angaben jenen Vorgängern verdankt, oder auch andern, die er als literarisch wohl bewanderter Compilator seiner Zeit den Namen nach auch citirt hat. Dennoch bleibt ihm so manches Verdienst eigen, da er theilweise als Augenzeuge, theils als einer der größten Gelehrten und gebildetsten Männer seiner Zeit, und diesem Schauplatze den er beschreibt so nahe lebend, eine gewichtige Stimme bleiben

---

[22]) Joh. Gravius, Abulfedae Descript. Arabiae, in Geogr. Veter. Script. Graeci minores. Oxon. 1712. 8. Vol. III. p. 1—66.

[23]) Christophori Rommel, Abulfedea Arabiae Descriptio commentario perpetuo illustrata. Gotting. 1802. 4. Preisschrift.

[24]) Géographie d'Abulfeda, Texte Arabe publié d'après les Mscr. de Paris etc. et de Leyde aux frais de la Soc. Asiat. p. Reinaud, Membre de l'Instit. de France, et Mons. Le Baron Mac Guckin de Slane. Membre du Cons. etc. Paris, Impr. Roy. 4. 1840.

wird, und es kommt nur darauf an, sein Werk von dem richtigen Standpuncte aus zu beurtheilen, um den wahren Gewinn daraus ziehen zu können. Hierzu verhelfen vorzüglich die gelehrten und neuen Forschungen Reinaud's über die Person und die Werke dieses arabischen Geographen.

Abulfeda, gewöhnlich ein Araber genannt, im Jahre 1273 n. Chr. G. in Damask geboren, wohin schon seine Eltern vor einem Tartarenüberfall flohen, war, wie Saladin, aus Kurdenstamme (Erdk. IX. S. 616) und ein Nachkomme von dessen Bruder Schahinschah, vom Zweige der Ayubiten, die in Syrien über Hamat und dessen Umgebung herrschten. Schon seit dem 12ten Jahre in Kriegsdiensten gegen die Kreuzfahrer ausgezeichnet, und noch im J. 1290 bei Acres Eroberung mitkämpfend, erhielt er doch erst im J. 1310 zur Belohnung seiner Verdienste vom Sultane Aegyptens, als dessen Vasall, die Belehnung des Fürstenthums Hamat, in welchem er aber als souverainer Sultan, mit allem Glanze jener Zeit umgeben, das Regiment führte, und im Jahre 1331[25]), als er kaum das 60ste Jahr (nur 58 Sonnenjahre) erreicht hatte, starb, und daselbst in seinem Mausoleum beigesetzt ward.

Sein wahrer Name, den er bei der Beschneidung erhalten, Ismaël, wurde späterhin von seinem Fürstentitel Malek Saleh (Prinz, Excellenz) und durch Abulfeda (Vater der Weihe) verdrängt, denen auch noch viele andere Titulaturen wegen seiner Tapferkeit und sonstigen Tugenden beigefügt wurden.

Zeitgenossen wie Nachfolger, Historiker, Prosaisten und Dichter überbieten sich in Lobsprüchen auf ihn und seine ausgezeichneten Eigenschaften, die er auch dadurch bewährte, daß er in jener politisch schwierigen Periode sich bis an das Ende seiner Laufbahn auf dem hohen Posten mit Würde zu erhalten wußte, der ihm zu Theil geworden. Aus einem bisher unedirten arabischen Autor Abul mahassen ergiebt sich, nach Reinaud[26]), daß Abulfeda's sehr mannichfache Kenntnisse auch in der Jurisprudenz, Theologie, Sprache, Historie und den schönen Wissenschaften ausgezeichnet waren, daß er zu Hamat sich fortwährend mit der Regierung wie mit der Ausarbeitung seiner Werke beschäftigte, und an seinem Hofe stets einen Kreis ausgezeichneter Gelehrten versammelte, mit denen er sich außer den genannten Wissenschaften auch über die Interpretation des Koran, das Kanonische Recht, die Grammatik, die Chro-

[25]) Reinaud l. c. p. VII. [26]) Ebend. p. XIII.

nologie, Philosophie, Logik und Medicin unterhielt, dabei reines Glaubens und Dichter war, und eben so gut in Versen wie in Prosa schrieb. Ein Zeitgenosse, der Scheikh Djemal-eddin Alasnevy, der in Gesellschaft des berühmten Arztes Salah-eddin Theil an diesen Versammlungen nahm, war selbst Zeuge über die botanischen Kenntnisse, die er im Gespräche mit dem Arzte entwickelte, und ein anderer versicherte, am meisten eingeweiht sei er in der Astronomie; die Dichter, deren sich viele an seinem Hofe versammelten, wurden von ihm ehrenvoll belohnt. Daher seine verschiedenen Werke, die er hinterließ, wie Poesien, eine Jurisprudenz in Versen, medicinische Schriften, ein Compendium der Naturgeschichte, seine Annalen der moslemischen Geschichte und seine Geographie, welche beiden letztern nur allein bei den Europäern seinen Ruhm begründet haben. Seine allgemeinen Annalen der Menschengeschichte, so ungleich sie auch bearbeitet, so unvollkommen für die Vorzeit, unwissend in abendländischen Dingen und uncritisch in Compilationen sie auch sein mögen, und nur die ihm nahe Zeit vollständiger umfassend behandeln, sind doch, unter den von Europäern publicirten historischen Schriften der Araber, die inhaltreichsten; seine Geographie nennt aber Reinaud sein Hauptwerk[27]), wenn es schon den Annalen in Hinsicht des zusammengerafften Materials nahe verwandt sei. Doch ist sie seine letzte Arbeit, die 11 Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1321 n. Chr. G. (721 d. Heg.), verfaßt wurde, und im Oriente der größten Hochachtung genießt. Nur in einzelnen Theilen kann sie als Originalwerk gelten; er sah selbst nur Syrien, wo er residirte, Aegypten, wo er oft den Hof des Sultans besuchte, Arabien im Norden von Medina und Mekka, wohin er im Jahre 1320 mit dem Sultan von Aegypten, Malek-nasser, eine Wallfahrt machte, und außerdem nur noch die Euphratländer. Den Süden Arabiens hatte er nicht gesehen, so wenig wie die übrigen Länder der Erde, die er nach andern Autoren beschreibt: nach Ebn Haukal, oder vielmehr dem Ißtachri, dem Edrisi, dem Ibn Sayd, Alazyzy, Lobab und Ibn Alatyr als Hauptquellen (und etwa 60 andern Nebenquellen)[28]), von denen wir die beiden letzteren genannten gar nicht mehr besitzen, andere noch in den Manuscripten ruhen, und nur Edrisi und Ißtachri für uns zugängig geworden

[27]) Reinaud l. c. p. XXIX, XXXV—XLII. [28]) S. Rommel, Prolegomena in Abulfed. Arab. Descr. p. 5—10.

sind; denn die vermeintlich dem Ebn Haukal zugeschriebene Oriental Geogr. von Ouseley geht für Arabien, was auch schon Rommel[29]) bemerkte, leider fast ganz leer aus, wenn schon der Autor verspricht den Anfang seines Werkes mit der Beschreibung der Wurzel des Islam und der Mutter der Städte zu beginnen[30]).

Was Abulfeda von Edrisi wesentlich unterscheidet, ist die mathematische Grundlage, von der er ausgeht, die bei Edrisi gänzlich vermißt wird, der, wie wir oben bemerkten, die sehr zerstückelnde Eintheilung nach Climaten verfolgte, wogegen Abulfeda die Länder nach Sprachen und politischen Eintheilungen und Interessen, und die Ortschaften genau mit den Längen und Breiten nach den verschiedenen Autoren zur Vergleichung neben einander stellt, die freilich bei ihrer Ungenauigkeit für uns gegenwärtig selten noch einigen Werth haben können. Nach Prolegomenen, die Edrisi auch hat, die aber bei Abulfeda weit vollständiger sind, bei Istachri aber fehlen, der nur eine kurze Liste der Länder und ihrer Entfernungen voranschickt, beginnt Abulfeda, der Kurde, die Länderbeschreibung mit der von Arabien, wie Istachri, der Perser, indeß Scherif Edrisi, der Mauritanier, sein erstes Clima mit dem Magreb, d. i. dem westlichen Afrika beginnt, und von da gegen den Osten fortschreitet. Mit Arabien machen jene den Anfang, weil Mohamed die Wurzel des Islam und Mekka ihnen als die Mutter der Städte (Omm'al Kura), die Kaaba aber als der Nabel der Welt[31]) galt. Wir bleiben hier nur bei der Beschreibung Arabiens stehen.

Bei den Begrenzungen ist Abulfeda[32]) ganz dem Vorgange Istachri's gefolgt, ohne Zusatz; dieselben Ortschaften von Ela (Aila) bis Bales (Beles), Rahaba, Ana, Kufa, Bahrein, Aden u. s. w. bezeichnend. Die Zugabe besteht bei Abulfeda nur in der nochmaligen Wiederholung, indem er einen Reisenden den Umfang der Halbinsel (aber nur nach einer ihm vorliegenden Karte, um gleichsam den Gegenstand zu popularisiren) zurücklegen läßt, und nur ganz äußerlich angiebt, was diesem dabei zur Linken oder Rechten liegen bleibe, während Istachri blos vom Umfange redet.

---

[29]) Abulfedae Arab. Descr. ed. Rommel p. 5. [30]) Oriental Geography of Ebn Haukal transl. b. W. Ouseley. London 1800. 4. p. 2. [31]) Oriental Geogr. l. c. p. 2. [32]) Abulfedae Arab. Descr. ed. Rommel §. 2. p. 12.

Nur die nördliche Landbegrenzung konnte hier zu ein paar ganz unbedeutend veränderten Namengebungen führen, deren historische Begründung im obigen aus den Stammesverbreitungen der arabischen Colonisationen, und dem daraus bei Iſtachri hervorgegangenen Gebrauche, wir schon nachgewiesen haben. Niebuhr im Allgemeinen und Büsching im Besondern, denen alle Neuere gefolgt sind, haben sich in ihren Beschreibungen und Eintheilungen, zumal letzterer, wie schon Rommel[33]) anführt, nach der Autorität des Abulfeda gerichtet, den wir aber hier nicht als erste Autorität, sondern als abgeleitete Quelle, und als den Repräsentanten nur der moslemischen Gelehrsamkeit seiner Zeit ansehen, ihm also auch keineswegs als überall maßgebend folgen können. Büsching, mit Unterstützung von Assemani's Daten, hat zugleich die Bestimmungen Abulfeda's mit der gänzlich ungenügenden Dreitheilung des Ptolemäus in ein wüstes, steinichtes und glückliches Arabien (deserta, petraea und felix) in Einklang zu bringen gesucht, wodurch die Anordnung der Daten nur dem Scheine nach zu gewinnen schien.

Abulfeda geht von einer vorläufigen Topik des heiligen Gebietes von Mekka (Hedud el Haram), eben so wie Iſtachri, die er jedoch kürzer wie jener abfertigt, auf die Eintheilung Arabiens über. Ohne einen Ueberblick der wahren physischen Natur des Landes zu geben, aus der, wie aus einer historischen Entwickelung der Völkerzustände und politischen Verhältnisse, nur erst eine Begründung der beliebten Abtheilungen sich geben ließe, stützt er sich nur auf einige vorhergegangene Autoritäten, von denen er zuerst am umständlichsten die Fünftheilung des Al Madayny (Abul Hassan Aly, aus dem IX. Jahrhundert; Almodainy bei Gravius, Madaieni bei Rommel)[34]) anführt, und erst weiterhin der des Ebn Haukal vorübergehend gedenkt, zu der schon Rommel bemerkte, daß beide Eintheilungen durchaus nicht mit einander übereinstimmen. Wir werden weiter unten sehen, daß letztere nur eine Copie der Zwölftheilung des Iſtachri ist, die wir schon oben angeführt.

Jene Fünftheilung des Al Madayny, welcher auch der Astronom Alfergani[35]) folgte, enthält nun folgende Theile:

---

[33]) Rommel in Abulf. Arab. Descr. p. 15; Büsching, N. Erdbeschr. 1792. Th. XI. S. 513, 539 u. f. [34]) Gravius, Abulf. Descr. Ar. l. c. p. 5; Rommel, Abulf. Descr. l. c. p. 18 etc. [35]) J. Golius l. c. Alferganus, Elementa Astron. p. 78.

1) Tehama (Al Tehama).
2) Nedjd (Nedsched).
3) Hedjaz (Al Hedjaz, Hedschas).
4) Aroudh (Al Aroudh).
5) Jemen (Yemen).

Obwol nun Abulfeda meist nur die verschiedenen Meinungen der Autoren anführt, ohne sie critisch zu sondern, oder mit einander zu vergleichen, und bei dem völligen Mangel einer zum Grunde liegenden Naturanschauung, wie bei den stets auf arabischen Boden wandernden Populationen, auch der Willkühr und dem Wechsel der Benennungen freies Spiel gelassen ist, so haben wir doch, wenn eine solche Eintheilung schon nicht für alle Zeiten maßgebend sein kann, doch historisch darauf zum Verständniß der verschiedenen Zeiten, Historien und Autoren Rücksicht zu nehmen. Denn eben dieses Schwanken der innern Begrenzungen gehört zu dem characteristischen der arabischen Geographie, der alle feste politische Grenzen fehlen. Wenn schon die Weideplätze der Horden und der Quellbesitz, wie nur irgendwo das Grundeigenthum, auch hier seine genaueste Vertheilungen hat, so ist doch je mit dem Uebergewicht der wandernden sich mehrenden und mindernden Stämme auch eine stete Verschiebung, Verdrängung der Stammesantheile verbunden, und nicht auf die Zahl der Quadratmeilen der Länderflächen, sondern auf die Zahl der Flinten- und Lanzenträger ist die Aufmerksamkeit der souverainen oder vasallischen Particulairgewalten oder der independent gebliebenen gerichtet.

Weder die Zeiten noch die verschiedenen Autoren bleiben sich daher in ihren geo-ethnographisch-politischen Bestimmungen gleich, und selbst der einzelne Autor, der Geograph, wie das Beispiel des Abulfeda zeigt, das Reinaud[36]) nachgewiesen, ist inconsequent, wo er die Landschaft Jemen bald weiter südwärts zusammenzieht, bald weiter nordwärts ausdehnt, wovon wir den Grund in obigen Nachforschungen über das Grenzgebirgsland zwischen beiden Abtheilungen von Jemen und Hedschas hinreichend glauben nachgewiesen zu haben.

Folgen wir nun der von Abulfeda beliebten Fünftheilung, so ergeben sich daraus folgende für die arabische Geographie belehrende Aufschlüsse:

I. Tehama. Dies, sagt Abulfeda[37]), sei der südliche

[36]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 99, Not. 1. [37]) Ebend. p. 101.

Theil von Hedschas. Offenbar irrig oder doch sehr unbestimmt, den Namen eines besondern niedern Küstenstrichs, der nur eins der vielen Tehamas in Arabien ist, zu einer der 5 Hauptabtheilungen der Halbinsel zu erheben, ohne der andern Tehamas in Jemen bei Iſstachri und andern zu erwähnen. Nach Iſstachri's obiger Bestimmung von Hedschas (s. ob. S. 145, 180) ist das Tehama, obwol er es da nicht nennt, weil das Land den Namen Djof trägt, ein Theil desselben; eben so nach Edrisi (s. ob. S. 189), der dessen Grenzen im Süden von Sordja (3 Stationen im Süd von Dschidda) bis Aden genau bezeichnet, es also bis nach Jemen hineinzieht, ein offenbarer Beweis, daß es keine Provinz, sondern ein Appellativ für einen Naturtypus ist. Dieser Name ist aber nicht blos auf das von Abulfeda angegebene Land beschränkt: denn mit Edrisi übereinstimmend sagt[38]) Iſstachri: Tehama ist auch ein Theil von Jemen von unregelmäßiger Ausdehnung; es erhebt sich über dem Meere von Kolsum, das seine Westgrenze macht; in Osten grenzt es an Saade, Dschoresch und Nedjran, in Norden an Mekka; in Süden erstreckt es sich bis auf 10 Stationen von Sanaa (also noch über Hedschas hinaus). Und an einer andern Stelle wiederholt er, daß Tehama[39]) nur wenig Berge und Thäler habe.

Schon Rommel bemerkt, daß Abulfeda sehr auffallend diese erste seiner Hauptabtheilungen in seinem ganzen Werke nicht ein einziges mal wieder mit Namen nenne, und Nichts von ihr sage, offenbar weil weder Iſstachri noch Edrisi das Tehama als Provinz aufgeführt haben. Es fällt der Name also etymologisch ganz der Naturplastik anheim; denn Tehama, sagt Reinaud, heißt ein Ort der niedrig, heiß, ungesund liegt, zumal schutzlos an der Seeküste, im Plural Tehaym (daher Al-tehaym oder Tehajim al-Yaman, i. e. regio maritima Yaman bei Rommel; also nicht eine andere Schreibart[40]), sondern ein Collectivname). In neuern Zeiten ist der Name Tehama bei Burckhardt, Mengin, Botta und andern Reisenden in Arabien bald in genereller oder speciell-localer Beziehung gebraucht worden.

II. Nedjd, Nedsched, sagt Abulfeda[41]), ist das Land zwischen Hedschas und Irak gelegen. Im Allgemeinen, sagt Nadhar

---

[38]) Iſstachri b. Mordtmann S. 12. [39]) Ebend. S. 14.
[40]) Rommel, Abulf. Descr. p. 22; Büsching XI. S. 649, 662.
[41]) Gravius, Abulf. p. 7; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 18, 80.

Sohn Schamayl (Nasser Ben Shamuel bei Rommel), bezeichne das Wort Nedsched (Alnagd oder Nagd bei Gravius und Rommel) einen steinigen Ort, der rauh, schwierig, hochgelegen. Ueber die Provinz Nedsched ist man nicht einig. Die gemeine Meinung ist, daß alles hohe Land zwischen Jemen, Tehama, Irak und Syrien damit bezeichnet werde. Die Seite von Jemen und Tehama (gegen Süd und West) ist die erhabenste Gegend des Nedsched, die nach Irak und Syrien (also gegen Nord und Ost) die niedrigere. Das Nedsched gegen Hedschas fängt an mit Dzat-irc (Dhat Erk bei Rommel, Det Irak bei Gravius). — So weit Abulfeda.

Istachri wie Edrisi machen nur sehr wenig Gebrauch von dieser Benennung. Außer der oben angeführten Stelle, wo die dritte Hauptabtheilung (s. ob. S. 144), bei Istachri, Nedsched el Hedschas genannt wird, kommt es nur noch einmal selbständig als Nedsched vor, wo es das Land zwischen Jemama und Medina bezeichnet, wobei zugleich das Schwanken der Ausleger des Koran angeführt wird, deren einige der Meinung seien, daß Medina zu Nedsched, Mekka aber zu Tehama gehöre, weil sie beide den beiderseitigen respectiven Grenzen nahe lägen. Auch bei Edrisi kommt der Name Nedsched nicht als der einer Hauptabtheilung oder Provinz Arabiens vor; er spricht nur[42]) vom Nedsched el Taif, das er noch zum Gebiet von Mekka rechnet (s. ob. S. 146), bis wohin also dieser Name gegen N.W. reichen muß, und von Nedsched ohne seine Ausdehnung genauer zu bestimmen, von welchem aber bis nach Oman hin nur zusammenhängende Wüsten liegen sollen. Man lernt aus ihm also nur die Nordwest- und Südostgrenzen kennen, aber sieht daraus hinreichend, daß dieses Nedsched die ganze Breite des centralen Arabiens einnehmen muß, da Taif nur ein paar Tagereisen östlich von Mekka entfernt liegt. Es verhält sich mit diesem Worte offenbar wie mit dem des Tehama; als ein ursprüngliches Appellativ hat es erst durch spätern Gebrauch eine provincielle und darum eine eben so schwankende Bedeutung erhalten, daß es eben sowol, wie bei Istachri, ein Nedsched el Hedschas, d. i. ein Hochland in Hedschas, und bei Edrisi ein Nedsched el Taif, ein Hochland von Taif, so auch bei andern arabischen Autoren ein Nedsched in Jemen (Nagd al Yaman nach Golius) geben konnte. Daß Taif diesen

[42]) Edrisi b. Jaubert I. p. 142, 153.

Namen seiner hohen Lage wegen mit Recht verdiente, die in ganz Arabien ein Gegenstand der Bewunderung war, haben wir oben gesehen (s. ob. S. 150). Nedsched, Nedjd nach Reinaud's Schreibart, heißt wirklich im allgemeinen „ein erhabner Ort[43])," im Gegensatz vom Ghor dem Niederland (Gawri Tehama, quae quasi cava, bei Golius[44]); lieu creux bei Reinaud), so, daß beide die plastischen Contraste darstellen, und es also, wie Golius sich ausdrückt, sowol in Hedschas wie in Jemen Nedscheds wie Tehamas (in altiore vel humiliore parte) gab. Hier bezieht sich der Name Nedsched insbesondere auf den Theil Arabiens, der zwischen den beiden Gebirgsketten in West und in Ost der Halbinsel liegt, und zwar niedriger als die an vielen Stellen sehr hohe Westkette ist, aber in seiner Gesammterhebung doch bedeutend über dem Niveau des Meeres erhaben liegt. Burckhardt[45]) ließ sich von Medina aus sehr oft die Lage von Nedsched zeigen, und immer wies man ihm O.½N. gegen Kasym, oder O. gen S. gegen Derayeh hin. Kasym nannte man ihm stets als die fruchtbarste Provinz von Nedsched, und sagte, diese finge in Dât an, welches die erste Stadt auf dem Wege von Medina dahinwärts ist. Der Name Nedsched heiße auch heute soviel als erhabener Boden, und werde dem Lande im Gegensatz des Tehama, d. i. des Tieflandes längs der Küste gegeben. Wir können also im Gebrauche dieses Wortes Nedsched, als Hochland, nicht irre gehen, denn daß damit nicht blos eine specielle Provinz bezeichnet werde, sondern die Grundbedeutung die allgemeinere geblieben, ergiebt sich daraus, daß einer der Gebirgspässe an der syrischen Nordgrenze zwischen der syrischen und der ägyptischen Akaba (d. i. dem Abstieg) der Karawanen, nach Burckhardt[46]), das Bab el Nedsched (d. i. das Thor, der Paß nach Nedsched) heißt, weil die Beduinen durch diesen hindurch ihre Straße zum Hochlande, dem Nedsched, das sie bewohnen, zu nehmen pflegen.

Da das Nedsched, im Gegensatz des versengten Tehama (dessen Grundbedeutung Golius[47]) sogar mit aestus vehementia wiedergiebt, weil es der Sonnenhitze mehr ausgesetzt sei), mit frucht-

---

[43]) Reinaud, Not. in Trad. d'Abulf. p. 101. [44]) J. Golii Not. in Alfraganus Elementa Astronomica. Amstelod. 1699. p. 94. [45]) Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 458, 459. [46]) Ebend. p. 457. [47]) Golius l. c. Alfraganus p. 94.

baren Gauen (worunter Kasym der fruchtbarste, welcher in Friedenszeit Medina mit seinen meisten Bedürfnissen versieht)[48]) besetzt sei, und seine „Reviere der duftenden Blumen" habe, so ist bei den arabischen Dichtern der „Wind von Nedsched" dem „Glutwinde der Sandwüsten" gerade entgegengesetzt. Das Nedsched, wie es früher geschah, mit Wüstenei zu identificiren ist daher völlig irrthümlich. In Nedsched, sagt Reinaud, blühten einst die berühmtesten Dichter (s. ob. S. 33); es ist daher das Arkadien der Araber, und daher, wie in der modernen deutschen Poesie arkadische Lieder erwachten, so gab es auch arabische Dichter aus der Fremde, die ihren Gedichten den Namen Nedschedische Lieder gaben, von denen Ibn Khallekan im Diction. biogr. T. II. p. 14 und 15 Beispiele anführt. Jene Grenzbestimmung bei Abulfeda, womit er schließt, wenn er sagt: „das Nedsched gegen Hedschas fängt mit Dzat-irc (Dhat oder Dsat-Erk bei Rommel, Datirak bei Büsching) an," war bisher unverständlich, weil die Lage von Dzat oder Dhat unsicher[49]), die Bedeutung unbekannt war, daher man irc mit Irak identificirte. Durch Burckhardt's Itinerar von Medina nach Kasym[50]), der die Stadt schlichtweg Dát nennt, erfahren wir aber, daß sie die erste Grenzstadt der Provinz Kasym sei, daß also nach Abulfeda's Annahme von Medina bis Kasym das Hedschas reicht, wo dann das Nedsched beginne, womit auch Burckhardt übereinstimmt. Von Reinaud[51]) erfahren wir dagegen, daß Irc der arabische Name einer Pflanze sei, und Dzat-irc das Irkland, wo diese wachse, bezeichne, wie etwa das Weihrauchland, Balsamgebiet, das Kaffeeland und andere ähnliche Benennungen. Burckhardt bemerkt[52]), daß die verschiedenen Districte der arabischen Landschaften überall ihre genaueste Namenbezeichnung hätten, daß es aber öfter des scharfen Beduinenauges bedürfe, um dieselben zu unterscheiden, und daß dazu häufig die Art der Buschwerke, der Weidung diene. Viele sonst unbekannte Gegenden erhielten ihre Benennung von den besondern Pflanzen, zumal den Futterkräutern, die an denselben wachsen; wie z. B. Abou Shyh, Abou Agál und andere. Auch Iſtachri führte so schon in Je-

---

[48]) Burckhardt l. c. p. 458. [49]) Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 71, 80; Büsching XI. S. 635. [50]) Burckhardt l. c. p. 459.
[51]) Reinaud, Trad. d'Abulf. Not. p. 108. [52]) Burckhardt l. c. p. 300.

men das Land mit der Safran ähnlichen Pflanze Wars an, und Edrisi wiederholte[63]) dies (Ouars bei Jaubert) in seiner Beschreibung von Sana. In einem Lande des Heerdenlebens, wo Pflanzen so wichtig und Vegetation doch so sparsam vertheilt ist, daher wir so manche Gegenden nach Kräutern benannt zu finden[54]), wie dies auch De Sacy bestätigt, erläutert Obiges, wenn wir auch in der arabischen Flora leider die Pflanze „Irc" noch nicht nachzuweisen im Stande sind. Eine dem Irc dem Namen nach sehr nahe verwandt scheinende Pflanze Arak[55]) hat nach dem Moschtarek dem Thale von Taif nach Mekka, welches Naman heißen soll, den Namen Naman Arak gegeben. Arak ist aber eine Pflanze aus deren Zweigen die Araber ihre Zahnbürsten zu machen pflegen; den Wadi Naman durchritt Burckhardt auf seinem Wege[56]) von Dschidda nach Taif am vorletzten Tage ehe er nach Taif eintrat. Dieser Wadi wird in arabischen Poesien öfter unter dem Namen Naaman-Al-Arak besungen, als Stelldichein der Geliebten[57]). Sollte Abulfeda, nach der frühern Lesart, mit Dat-Erk ein anderes Locale bezeichnet haben, so könnte es nur ein Ort sein, der in der Nähe von Taif fast mit diesem Orte zusammenfällt, und weil er auf dem Pilgerwege nach Mekka (nur 40 Mill. von da entfernt) der Versammlungsort (Mycat) der Pilger aus Irak ist, den Namen Dat-irac[58]) (bei Gravius p. 14) führt. Abulfeda sagt, von Bassora liege er 208 Parasangen fern.

III. Hedjaz, Hedschas, sagt Abulfeda, seien die Gebirgszüge (juga montis bei Gravius)[59]) oder das Gebirgsland, das sich von Jemen (Istachri sagt bestimmter von Serrain) nach Syrien ziehe, wozu Medina und Amman (nicht Oman, wie bei Gravius) gehören. Dies letztere bezeichnet, nach Reinaud's[60]) Berichtigung, das antike Land der Ammoniter im Ost des Todten Meeres, das Abulfeda in seiner Beschreibung zu Syrien gezogen hat, womit er nichts anders meinen kann, als die Gegend von Midian, welche Istachri als das Nordende von

---

[53]) Istachri bei Mordtmann S. 13; Edrisi bei Jaubert I. p. 51.
[54]) De Sacy, Chrestom. Arabe T. II. p. 433. [55]) Gravius Abulf. p. 56; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 129. [56]) Burckhardt l. c. p. 61. [57]) Dict. Ibn Khalekhan ed. de Slane T. II. p. 6 u. 15.
[58]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 110; Gravius, Abulf. p. 14; Rommel, Abulf. Descr. p. 71, 80. [59]) Gravius, Abulf. l. c. p. 5; vergl. Rommel §. 1 u. 2. p. 57 etc. [60]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 102.

Hedschas bezeichnet (s. ob. S. 146, 159). Istachri gab an, daß Mekka und Medina im Hedschas lägen.

Abulfeda führt aber noch andere Autoritäten an: Hedschas solle auch diesen Namen haben, weil es die Scheidewand zwischen dem Nedsched und dem Tehama bilde, und dies bestätigt die etymologische Bedeutung, da nach Reinaud „hedschas" im Arabischen so viel als Barrière bedeutet, die scheidet und isolirt (von yehedzez, was das Nedsched von Tehama scheidet, oder weil es Jemen mit Syrien verbindet), oder, nach Golius, ein Land das mit einem Netze von Bergen überzogen (quod colligata et constricta montibus sit, bei Golius)[61]) ist.

Was Abulfeda noch weiter, nach dem Autor Al Wakedy aus dem IX. Jahrhundert, über die Ausdehnung des Begriffes Hedschas von Medina bis Tabuk und sogar bis zur Route nach Kufa sagt, ist nur Wiederholung der obigen Bestimmungen nach Istachri. Dieser schien sogar von den Bergen Taif auch noch das Land ostwärts bis Bassra und Jemama hinzuzurechnen; das berichtigt aber Abulfeda durch den Zusatz: das Land im Ost bis Bassra gehört zum Nedsched. Nach demselben Autor gehört ebenfalls Mekka (das Andere zum Tehama rechneten) und Medina zum Hedschas, und dies ende an der Wüste Ardj (Mahbath Alardj nach Reinaud's Text; bei Gravius: ad descensum montis Alarg), die uns aber unbekannt, wenn es nicht eben der Bergabstieg (das heißt auch Ardj, was gleichbedeutend mit Acaba ist) zwischen Medina und Mekka[62]). Denn das Dorf Ardj (Alardj) mit einer Dschami-Moschee (d. h. einer Hauptmoschee) im Gebiet von Taif gelegen, von welcher ein Dichter Alardj seinen Beinamen erhielt, kann es wol nicht sein.

Ein anderes Citat des Abulfeda, nach Ibn Alaraby aus dem IX. Jahrhunderts, bestimmt noch insbesondere genauer, was schon oben bei Nedsched gesagt war, daß Taif eben in Nedsched liege und nicht in Hedschas. Da hier eine so specielle und scharfe Grenzbestimmung so dicht bei Mekka gegeben ist, so verdient sie wol die Anführung. Die Gegend, heißt es, zwischen Ira, Wadjaré und Omre auf dem Territorium von Taif (Omret-Al thayef) gehört zum Nedsched; aber das Land jenseit Wadjaré bis zum Meere bildet einen Theil des Tehama; das Land zwischen dem

[61]) J. Golius l. c. Alfraganus Elem. Astronom. p. 98. [62]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 103.

Tehama und Nedsched aber ist das Hedschas. Unter den Sarouat (Al sarouat b. Reinaud; Al sarwat b. Gravius) versteht er aber die Berggipfel, welche das Tehama dominiren.

Das Wadjaré (Wag'rah b. Gravius) ist aber nach Reinaud[63]) der Name einer Wüste zwischen Mekka und Bassora, die reich an Wild ist, deren „Wind von Wadjaré" sprichwörtlich ein verderblicher Wind ist. Statt Omre ist mit Gagnier wol Gamré zu lesen. Sarou ist aber eine der vielen Gebirgsbenennungen; es bezeichnet im Arabischen einen „hohen Ort." Sarowat ist der Plural von Sarou und bezeichnet die Kette der Gebirge, welche Arabien von Süden nach Norden, ostwärts vom Rothen Meere abstehend, durchzieht. Da diese Kette aus zwei Hauptzweigen besteht, so wird sie auch Sarouani, d. i. die beiden Sarou genannt. Die genauesten Beobachtungen des trefflichen Burckhardt über die Natur der von ihm durchforschten Landschaften, von Dschidda und Janbo über Taif, Mekka und Medina[64]), setzen die Plastik derselben als drei ganz verschiedene Typen von Tiefland, Gebirgszug und Plateauland (Tehama, Hedschas, Nedsched) ganz außer Zweifel, wodurch erst viele der Angaben der arabischen Geographen ihr wahres Verständniß erhalten (s. unten). Dahin gehören auch die so oft wiederholten unfruchtbar gebliebenen Versuche und Klagen, genauer die Begrenzung des Begriffes von Hedschas als Provinz zu bestimmen; was der Natur der Sache nach schwerlich möglich ist. Will. Ouseley, der Herausgeber von Burckhardt's Reisen und als Orientalist wol ganz dazu geeignet, sagt, es sei auch ihm wegen der Verschiedenheit der Meinungen der Autoren nicht möglich[65]): denn bald werden diese bald jene Orte mit dazu gezählt, wie wir schon aus obigem sahen, bald folgt der eine dieser oder jener Landeseintheilung, die eben so differirte. D'Anville, Herbelot, Büsching, Rommel und andere Autoritäten weichen darin alle von einander ab, weil die arabischen Autoren selbst darin nicht übereinstimmen; und Rommel hat schon meisterhaft critisch die meisten Verschiedenheiten in den Ansichten auseinander zu halten gewußt, doch ohne sie durch eine lebendige Naturanschauung zu einem

---

[563]) Reinaud, Trad. l. c. b. De Sacy Chrestom. Arabe. T. II. p. 436—437; Freitag, Rec. de Proverb. T. I. p. 569.
[64]) Burckhardt, Trav. p. 321—323 u. a. O. [65]) W. Ouseley in Burckhardt, Trav. Preface.

Ganzen verarbeiten zu können. Sehr lehrreich ist es, was Burckhardt selbst über solche Verschiedenheiten mittheilt, deren eine wir auch schon in obigen bei dem Schwanken über die Lage von Medina, ob in Nedsched oder Hedschas, berührt haben, wo gesagt war, daß die Beduinen noch eine von den Doctoren des Koran ganz verschiedene Ansicht und Bedeutung von Hedschas besäßen. Dieser Name, sagt Burckhardt, wird von den Beduinen[66]) gar nicht in dem herkömmlichen Sinne gebraucht; sie nennen Hedschas nur ausschließlich dasjenige Bergland, das viele fruchtbare Thäler im Süden von Taif begreift, und so weit die Wohnungen der Asir-Tribus reichen, wo die Cultur des Kaffeebaums erst allgemein wird. Dies ist der allgemein gebräuchliche Ausdruck im Lande selbst, und auch die Städter in Mekka und Dschidda gebrauchen ihn eben so. Sprechen sie aber mit Fremdlingen, und richten sich nach deren Ansichten, so wird der Name Hedschas auf das Land zwischen Taif, Mekka, Medina, Janbo und Dschidda bezogen. El Ghor, oder das Niederland, dagegen nennen dieselben Beduinen die ganze Landschaft im Westen der Berge von Mekka aufwärts bis Bedr und Janbo; dagegen werden die Gebirge im Norden von Taif selbst von ihnen Hedschas es Sham genannt, oder das nördliche (syrische) Hedschas.

IV. Aroudh. Von diesem sagt Abulfeda, es sei nichts anderes als Jemama (Alyemamé), das Land das sich bis Bahrein (Albahreyn) ausdehne. Auch über dieses Aroudh (Orud bei Gravius, Arudh bei Rommel)[67]) haben die Araber selbst die verschiedensten Meinungen, die Reinaud gesammelt hat. Im Merassid-alitthila steht: das Wort „Aroudh" sage man von einer Sache, die überzwerch (placée en travers) liege. Unter Aroudh begreife man Medina, Mekka, Jemen; Andere sagen nur Mekka und Jemen; noch Andere nur Mekka und Taif mit seinem Territorium. Noch Andere sagen, Aroudh sei der Gegensatz von Irak; Irak heiße die Oeffnung des Schlauchs, wozu dann Aroudh der Bauch des Schlauches wäre. Aber nach Andern ist Aroudh ein Weg, der durch ein Gebirge hindurch setzt, etwa dem Akyk entsprechend[68]) (Akyk heißt im allgemeinen ein Tobel, d. i. ein Thal das durch ein Wasser gerissen ist; es giebt viele Thäler dieser Art in

---

[66]) Burckhardt, Trav. p. 397 u. Preface. [67]) Gravius, Abulf. p. 5; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 83; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 102. [68]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 104.

Arabien, die den Namen Akyk tragen); deshalb erklärte es Golius als einen Querdurchriß durch das Land Jemen bezeichnend (regionem Jemen transversum secat, bei Golius)[69]), womit aber Rommel unzufrieden ist, der eine andere Etymologie[70]) nämlich von dem Flusse Jemamas hergenommen, den Edrisi Al Arab nenne, und der das Land quer durchschneide. Aber Edrisi, nach Jaubert's Texte, schreibt das Wort anders und sagt: Irdh[71]) bezeichne in Jemama den Fluß Afnan (nicht Aftân, wie ihn die neuern Karten und auch Jomard schreiben), der die Provinz in eine hohe und eine tiefe Abtheilung scheide, an dessen Ufern sehr bevölkerte Landschaft mit Dörfern, Feldern, Palmen und andern Bäumen liege. Aus dieser Stelle erklärt sich wol auch, was Ibn Alkalby von Aroudh sagt: es begreife Jemen, Bahrein und die Nachbarschaft, und enthalte hohes Land (Nedsched) wie tiefes Land (Ghor), sei dem Meere nahe, und habe doch auch starke Bergabhänge mit reißenden Bergströmen. — Uebrigens ist es merkwürdig, daß sowohl Istachri als Edrisi den Namen Aroudh gar nicht in ihren Geographien aufgenommen haben, sondern nur von Jemama sprechen, über dessen Naturbeschaffenheit wir auch in heutiger Zeit noch zu sehr im Dunkeln sind, um ein vollständiges Urtheil über das wahre Verhalten jener Angaben haben zu können. Niebuhr hörte den Namen der dortigen Landschaft El Areb[72]) nennen, in welcher nach ihm Daraie liege, und als eine Abtheilung Jemamas ist dieser heutzutage als das Land der Wehabiten bekannt genug geworden (s. unten). Woher das Land, das nach Edrisi vom Afnan-Flusse gut bewässert wird, den Namen Jemama trägt, sagt keiner der Geographen; sein antiker Name soll aber, nach Abulfeda's Citat aus dem Canoun, Gjauva (bei Golius)[73]) oder Giau (bei Gravius und Rommel), wol Dschof(?) gewesen sein, der in Arabien sich öfter wiederholt (s. ob. S. 153, 180). Nach Reinaud's Citat aus dem arabischen Wörterbuche nach dem Merassid Alitthila[74]) bezeichnet Djau eigentlich ein breites Thal, wie es in verschiedenen Theilen Arabiens vorkomme, und auch dieses insbesondere. In diesem Djau sollen nach Golius Sitze berühmter Araber gewesen sein, wo eine Tasmitin

---

[869]) J. Golius l. c. Alfraganus p. 95. [70]) Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 83. [71]) Edrisi b. Jaubert I. p. 155. [72]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 343. [73]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 13; Gravius, Abulf. p. 62; Golius l. c. Alfraganus p. 95. [74]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 134.

(Tasm und die Tasmiten gehören nach Abulfeda zu den ausgestorbenen, verschollenen Arabergeschlechtern)[75]), Jemâma genannt, wegen der großen Luchsschärfe ihrer Augen berühmt gewesen, woher das Sprichwort „scharfsichtig wie Jemama" (Oculator Jemâma), woher auch die Stadt Gjauva den Namen Jamâma erhalten haben soll, der den ältern Namen überlebte. Ja, ein noch viel weiteres Gebiet bis Hadramaut, Jemen, Oman und Nedsch soll diesen Namen im allgemeinen erhalten haben; denn jene Frau wird von Edrisi[76]) eine berühmte Königin in vorislamitischer Zeit genannt, deren Residenz in der Stadt Hadjar, die aber schon zu Edrisi's Zeiten in Trümmer lag, und welche oft in arabischen Büchern vorkomme, die aber aller ihrer Güter wie ihrer Sclaven beraubt und auf Befehl des Khalifen Omar hingerichtet worden sei. Auch sei der Ort berüchtigt genug durch den falschen Propheten Museilema[77]), den Nachäffer Mohameds seines Zeitgenossen, nach dessen Besiegung und Hinrichtung Abubekr ganz Jemama in seine Gewalt gebracht. Doch führt Golius noch eine andere Meinung an, daß das Land vom Flusse Jemama vielleicht den Namen erhalten, der aber verschiedene Benennungen besitze, da er ein Wadi, dessen Bette bald gefüllt bald wieder leer sei.

V. Jemen. Dieses Land übergeht Abulfeda in seiner Fünftheilung ganz, holt dessen specielle Angaben aber in seiner Aufführung der Eintheilung des Ebn Haukal nach, die aber ganz wesentlich nur die etwas anders gewendete Zwölftheilung des Ißtachri ist, von der wir schon oben Rechenschaft gegeben (s. ob. S. 144). Abulfeda scheint übrigens hinsichtlich der Etymologie des Namens der Aussage des Al Lobab zugethan, dessen Stelle über den Namen Jemen[78]) er citirt: Die Eingebornen würden deshalb vom Lande Jemen Jemani genannt, weil dies die weite Landschaft sei, die von Mekka aus gesehen gegen Osten, d. h. zur Rechten (Yemyn) liege, wie Syrien (Scham) zur Linken (Schamal). Er möchte daher wol erst seit der Mohamedaner Zeiten in Gang gekommen sein, und den ältern Namen eines Sabäerlandes oder einer Arabia felix erst verdrängt oder beschränkt haben. Der einzige Unterschied von Ißtachri's Angabe ist der, daß Abul-

---

[75]) Abulfedae Historia Anteislamitica ed. Fleischer. Lips. 1831. 4. p. 183; Rasmussen, Historia praecipuorum regnorum Arab. ante Islam. p. 81. [76]) Edrisi b. Jaubert I. p. 154; Gravius, Abulfeda p. 61. [77]) Gravius, Abulf. p. 61. [78]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 122.

feda[79]) die zweite Abtheilung Jemama nicht besonders stellt, sondern gleich mit der ersten, mit Hedschas, zusammenzieht, sonst aber sein Nedsched bis nach Bahrein reichen läßt wie Istachri; die drei bei diesem gesonderten Wüsten in die eine Abtheilung, Badyé, d. h. Blachfeld (Badayet im Plural; Badiah bei Rommel; Campagnes couvertes bei Reinaud; desertum bei Gravius) zusammenfallen läßt, sie aber doch wieder gesondert, die Wüste Irak, Dschesire und Scham oder Syrien nennt. Unter der Abtheilung Jemen führt Abulfeda nun, wie Istachri, das Tehama wie das Nedsched von Jemen und die übrigen 5 Abtheilungen wörtlich auf, doch mit dem Zusatze, daß noch eine große Menge anderer Mikhlafs, d. i. Districte, dazu gehörten; er sagt nicht wie Istachri, ¾, sondern wie wir oben berichtigten, ⅔ nehme dieses Jemen von der ganzen Halbinsel ein (s. ob. S. 143).

Der eigentliche Begriff von Badyé (Badayet Plur.) ist durchaus nicht dem einer sogenannten Wüste entsprechend, er bezeichnet alles was dem offenen freien Himmel ausgesetzt ist, als Boden, was noch frei von Anbau und permanenter Wohnung geblieben; es ist dieselbe Wurzel, von der auch das „Bedouy" oder „Beduine," d. h. „der im Freien lebende," hergeleitet ist, worauf eben der Sohn der Wüste, wie wir es zu geben pflegen, als freier Mensch, im Gegensatz des Fellah, der in seiner Hütte an die Scholle gebunden, stolz ist. An diesen Begriff, hält Reinaud dafür, knüpfe sich auch zunächst wol die so streitige Benennung Σαρακηνός, Saracene, Sarrasin (was wir oben, nach Quatremère, vom nabatäischen Saraka-Orte herleiteten, s. ob. S. 127), eine Alteration des persischen Sara-nischyn, d. h. Bewohner der Sahra, nämlich der Wüste, ein Ausdruck, der noch heute bei Persern in Gebrauch sei für Nomade. Damit hätten die parthischen und sassanidischen Könige die arabischen am Euphrat umherschweifenden Horden bezeichnet, die öfter in den Römer- und Sassanidenkriegen den Ausschlag gaben (s. ob. S. 12, Erdk. Th. X. S. 161, 1129, 1139); und daher sei derselbe Name dann später auf Römer, Byzantiner und Kreuzfahrer übergegangen. In der Beschreibung der einzelnen Badyés folgt Abulfeda wörtlich den einzelnen Angaben Istachri's (s. ob. S. 146), und fügt eben so die von jenem (den er aber Ebn Haukal nennt) gemachte Bemer-

[79]) Gravius, Abulfeda p. 8; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 19; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 105.

kung hinzu, daß Arabien völligen Mangel[80]) an einem Flusse wie an einem See leide, die schiffbar wären; doch gebe es viele Bäche, Quellen und Brunnen in Arabien.

Was den Ptolemäus in alten Zeiten veranlassen konnte, jenen späterhin wiederholten Versicherungen arabischer Geographen ganz widersprechend, zur Westküste aus dem Innern des Landes, zwischen Makoraba (Mekka) und Jambia vicus (Janbo), einen großen, wol 100 Meilen langen gegen S.W. ziehenden Strom, Baetius (Ptol. VI. 7. fol. 152 Baetii fluvii Ostia 69° 30′ Long. 20° 40′ Lat. und Fontes 76° Long. 24° 30′ Lat.), in seine Tafeln einzutragen, war Burckhardt unbegreiflich[81]), als er diese Gegenden des Hedschas bereiste und sich von dessen Nichtexistenz auf das vollständigste überzeugte, obwol er daselbst in Winterszeiten gar manche Gießbäche wahrnahm. Es scheint daher wol ganz unnütz, sich deshalb auf die Probabilitäten, die Mannert als Erklärungen verfolgt[82]), einzulassen: denn, wenn er von Niebuhr anführt, daß dieser in der Mündung dieses Flusses, südwärts des Bergs Wakr, mit seinem Schiffe übernachtet habe, ohne dessen Namen kennen zu lernen: so ist dies nur eine irrige Voraussetzung, da Niebuhr nur sagt[83]): Am 28sten October waren wir des Mittags neben dem Berg Wakr, und in der folgenden Nacht schliefen wir zu Obhôr. Hier geht ein schmaler Meerbusen weit ins Land hinein, den man anfangs für einen Fluß halten konnte. Die Einfahrt zu diesem Ankerplatz ist sehr eng, aber man liegt darin sehr sicher, die Polhöhe ist hier 21° 40′ nach Observation. Den folgenden Tag wurde Mittags der Hafen von Dschidda erreicht. — Niebuhr spricht also von keinem wirklichen Fluß in dieser Gegend, obgleich eine solche Linie wol in seine Kartenzeichnung vom Rothem Meere hineingerathen ist. Auch die englische Küstenaufnahme bestätigt in derselben Breite, durch die Zeichnung der geschlossenen Bucht des Sherm Oubhor, die Nichtexistenz einer Flußmündung. Die einzige Mündung, die uns an der Westküste als existirend erst kürzlich bekannt wurde, ist die des Rim (des hypothetischen Sankian) nach Planat, wovon wir oben gesprochen, die aber über 4 Grade südlicher zu suchen, und daher wol zu entfernt lag, um sie jener Angabe des Ptolemäus substituiren zu können. Nur ein Umstand

---

[80]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 108. [81]) Burckhardt, Trav. in Arabia p. 301. [82]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. VI. 1. S. 44 u. f. [83]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. I. S. 269.

ist es, der vielleicht dafür spräche, nämlich daß damit der Goldsand führende Fluß bei dem Volke der Debae (*Δέβαι* des Strabo XVI. 777) gemeint sei, von dem wir zwar nicht wissen, daß er Goldsand (oder vielleicht nur Glimmer) führe, an welchem aber die Bewohner durch Strabo wie heute characterisirt werden, daß sie sowol Hirten als auch Agricultoren seien, was sie von allen andern ismaelitischen Arabern der Nordküste unterscheidet. Auch werden bei ihnen die unberühmten Nachbarvölker erwähnt, die Strabo nicht einmal wegen der barbarischen Aussprache (propter absurditatem pronuntiationis XVI. 777 ed. Tzsch. VI. p. 433) namentlich aufführen will, die doch bei Agatharchides und Diodor Aliläer, Gasander und Karder heißen, und wahrscheinlich, mit jenen Debäe, die Bevölkerung des Grenzgebirgslandes zwischen Hedschas und Jemen ausmachten, über die wir schon oben gesprochen haben: dann würde die auf Ael. Gallus Feldzuge, nach funfzigtägigem mühsamen Marsche, erste eroberte arabische Stadt, Negran (*Νεγρανῶν*), im friedlichen und fruchtbaren Lande (Strabo XVI. 781), wol die Lage des heutigen und frühzeitig schon so berühmten Nedjran (s. ob. S. 67) bezeichnen[84]) können, von der nun der Weg über Athrulla(?) und Marsyaba nach dem Weihrauchlande (*τῆς ἀρωματοφόρου* XVI. 782, identisch mit Sabaeorum terra XVI. 777) offen stand. Denn jenseit, das ist südwärts der Debae und ihrer barbarischen Nachbarvölker, folgte das mildere Land, es folgten die gebildeteren Völker (die von Jemen, dem Sabäerlande), nach Strabo, damals schon wie noch heute.

Die Existenz eines andern östlich zum persischen Golf, durch Jemama, ziehenden Stroms, der schon in drei befruchtenden Gießbächen um Tebala, Bische und Ranyeh (s. ob. S. 200) seinen Ursprung in Mittelarabien nehmen soll, also an dem Ostgehänge des Hedschas, und auf den Karten der jüngsten Kriegszüge gegen Asir[85]), von da durch das hohe Nedsched ostwärts, in gewundenen Linien gezogen wird, als stände er quer durch die Halbinsel mit dem oben schon Afnan genannten Strome, dem Wadi Aftan auf Jomard's und Berghaus Karten, in directer Verbindung,

---

[584]) Jomard, Etudes géographiq. et historiq. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 145. [85]) M. Tamisier, Carte Itinéraire pour servir à l'histoire de la Campagne d'Assyr 1834. Paris, 1830; Jomard, Essay d'une Carte de la Province d'Asyr. Paris, 1838.

ist neuerlich von Jomard[86]) wahrscheinlich zu machen gesucht. Sollte eine solche Continuität statt finden, meint Jomard, so würde die Quelle des Aftan (Afnan des Edrisi) oder des Wadi von Jemama nicht mehr unbekannt sein; der Bishe- (Bycheh) Fluß, der aus 3 nicht unbedeutenden Bergwassern zusammenlaufe, würde dann sich gegen Ost nicht im Sande verlieren, und nicht ein bloßer Wadi sein. Von seinem durch Tamisier ermittelten obern Laufe sind etwa 57 geogr. Meilen bekannt; zur ganzen Durchschneidung des Binnenlandes, bis zum Golf von Bahrein, würden aber noch mehr als 187 geogr. Meilen zurückzulegen sein, von denen doch jener hypothetische Lauf des Afnan oder Aftan in Jemamah nur stellenweise bekannt ist, in welchen dann auch wol das Wasser des Wadi Hanife in Deraie seinen Tribut ergießen mag. Aber von einem continuirlichen Laufe jener Wadis in Deraie, wie in Jemama, fehlen uns bis jetzt noch die hinreichenden Angaben, so wie von einer Einmündung des Wadi Aftan (auch Afnan) in den persischen Golf bei El Katif. Allerdings hat die Hypothese hinsichtlich der gemeinsamen Direction der gesondert angegebenen Flußläufe, oder doch ihrer Thaleinschnitte, quer durch Mittelarabien gegen Ost zum Golf von Bahrein etwas plausibles; aber ob die kurzen Fragmente zu einer so bedeutenden Stromlinie zusammenzureihen und sie einem Stromsysteme zu vindiciren, das auf jeden Fall nicht nur nicht schiffbar ist, sondern sehr wasserarm sein muß, und heutzutage wenigstens schwerlich continuirlichen Wasserlauf besitzt, auch von keinem der ältern Autoren als ein Stromlauf genannt ist, überlassen wir noch der Zukunft genauer zu erörtern. Die Analogie der Naturbildungen macht uns zu solchen Annahmen geneigt: denn es ist allerdings eine der auffallendsten Erscheinungen auf dem Erdenrund, ein Halbinselland wie Arabien (vergleichen wir es nur mit beiden indischen Halbinseln, oder selbst der kleinasiatischen) ohne alles Stromsystem zu finden, an dessen Enden erst auf den beiden Isthmen, gegen Aegypten und Syrien, der Jordan und der Euphrat als die letzten Repräsentanten dieser beglückenden seßhaft machenden Naturformen erscheinen.

Alle speciellen topographischen Angaben des Abulfeda werden, wie die des Ißtachri und Edrisi, weiter unten an den

---

[86]) Jomard, Etudes géogr. et histor. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 21—24.

geeigneten Localitäten, zur Vergleichung der Kenntniß der Gegenwart, sich anreihen.

§. 62.

Historische Einleitung. Fortsetzung.

Wanderungen durch Süd-Arabien im Mittelalter und Vergleichung ihrer Angaben mit alter und neuer Zeit.

1. Ebn Batuta's Wanderungen in Arabien, 1328—1330; Pilgerfahrt nach Mekka; Schiffahrt bis Hali und Landreise über Zebid, Taäs, Sanaa nach Aden.

Ebn Batuta, den wir schon aus seinen Wanderungen durch das Euphratgebiet kennen (Erdk. Th. X. S. 277—284), hat auch Arabien wiederholt besucht, und sich längere Zeit daselbst aufgehalten. Von Bagdad aus, erzählt er selbst[87]), pilgerte er im Jahre 1328 (729 der Heg.) nach Mekka, wo er drei Jahre verweilte, und dann, um Jemen zu besuchen, nach Dschidda ging. Hier schloß er sich Kaufleuten an, die auch nach Jemen wollten, und sich deshalb zu Schiffe begaben. Der widrige Wind verschlug sie auf die Insel und in den Hafen Suakim (unter 19° N.Br.) an der gegenüberliegenden afrikanischen Küste, deren Sultan damals ein arabischer Prinz, ein Sohn des Sherif von Mekka war, derselbe, bei dessen Thronbesteigung in Mekka[88]) im Jahre 1313, also 15 Jahre früher, Abulfeda Augenzeuge gewesen war. Den Sultan nennt Ebn Batuta mit Namen, El Sherif Zaid Ibn Abu Romma. Mit Kaufleuten segelte Ebn Batuta von da zur arabischen Küste zurück, und landete in der damals blühenden Hafenstadt und Zollstätte Hali (9 Tagereisen in Süden von Mekka nach Edrisi, s. ob. S. 185). Er fand sie schön gebaut, von Aboriginer-Arabern bewohnt und von einem Sultan vom Tribus der Beni Kenana beherrscht, den er Aamir Ibn Dhuwaib nennt, und ihn als einen der feinsten und generosesten Herrn schildert, der, zugleich ein Dichtergenie, voll Gastfreundschaft gegen ihn sich zeigte.

---

[87]) Ebn Batuta, Travels Transl. by Sam. Lee. London, 1829. 4. p. 51. [88]) Abulfed. Annal. Moslem. T. V. p. 282.

Kaufleute sind es auch hier wieder, denen der Doctor des Koran sich zum Besuche der kleinen Stadt Sarja (S. 184), die von sehr liberalen und gastfreundlichen Jemen-Kaufleuten bewohnt wurde, anschließt, um von da in 2 Tagemärschen die Stadt Zebid zu erreichen. Diese war damals[89]) noch eine der Hauptstädte in Jemen; sie war die glänzende Residenz der Zijaditen gewesen, die seit ihrer Eroberung Jemens unter Khalif Mamun hier 200 Jahre geherrscht hatten; es war noch immer eine Hauptstadt des Reichs der Dynastie von Jemen, deren Besitzthum von Hadhramaut bis Mekka reichte, die aber damals ihre Residenz[90]) nach Taas verlegt hatte. Ebn Batuta sagt, Zebid sei sehr groß, schön und mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen, die Einwohner gut unterrichtet, edelsinnig und fromm; von den Beherrschern spricht er hier nicht. Auch war es vorzüglich nur das Dorf Ghasana[91]), in der Nähe der Stadt, das unsern Pilger wegen eines Heiligen Grabes anzog, von dem ihm die dortigen Doctoren des Koran viel Mirakel erzählten, welche vorzüglich auf die Prädestinationslehre Bezug hatten. Der Wunderthäter selbst lebte nicht mehr, aber wol dessen Sohn El Khashia Ismael, der den Pilger gastlich bewirthete.

Von da ging Ebn Batuta über die kleine Stadt Djabala (Giobla bei Rommel im Abulfeda, Djoblé bei Reinaud)[92]) nach Tiazz. Djabala ist das Dschöbla bei Niebuhr[93]), nach ihm 7½ Meilen in N.O. von Taas gelegen; nach Abulfeda etwas näher, und wegen zweier vorüberfließender Wadis (auf Niebuhr's Karte Wadi Zabid und Wadi Meidam), bei ihm Medinat el Nahrain, der Doppelfluß, genannt, der heutzutage von keiner großen Bedeutung mehr sein kann, da Niebuhr schon den tiefen Fluß, an dem die Stadt in einem Halbkreis erbaut ist, bei seinem Besuche daselbst im März ganz ausgetrocknet fand. Die Stadt war erst neuerlich vor Abulfeda's Zeit durch die Solayhiten (im XI. Jahrh.)[94]) erbaut, als diese sich durch Eroberung Jemens bemächtigt hatten.

Tiazz (Tadz oder Hisn Tiz, die Feste Tiz bei Abulfeda, Taas bei Niebuhr), das nun zunächst von Ebn Batuta

---

[89]) C. Th. Johannsen, Histor. Jemanae l. c. p. 121, 163.
[90]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 120. [91]) Ebn Batuta p. 53.
[92]) Rommel, Abulf. Descr. Arab. p. 46; Reinaud, Trad. d'Abulf, p. 122. [93]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 238.
[94]) Abulf. Annal. Mosl. III. p. 188.

besucht wurde, war, nach ihm, eine der schönsten und größten Städte von Jemen; damals die Residenz des mächtigen Sultans von Jemen (die früher in Zebid gewohnt), der aber wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit in manche Gefahr gerieth. Er wird von ihm El Malik El Modjahi Nur eddin Ali genannt, der Sohn des Sultan El Mawayyid Daud, dessen Vater Rasul, der Gesandte hieß, weil er von den Khalifen zum Emir von Jemen eingesetzt war, eine Würde die seine Nachkommen als Erbtheil beibehielten. Durch den Kadi des Ortes ward der gelehrte Pilger bei dem Sultan eingeführt, sehr höflich empfangen und zu einem Banquet eingeladen. Die besondere Sitte der Begrüßung bei der Audienz fiel ihm auf, wo er erst mit dem Zeigefinger den Boden, dann die Stirn zu berühren angewiesen wurde, worauf er dann die Worte: „möge Allah deine Macht verewigen!" ausrief.

Abulfeda[95]) nennt zu gleicher Zeit diese Stadt das Schloß des Königs von Jemen, in der Mitte der Berge erbaut, welche das Küstenland (Al-tahym, d. i. das Tehama) dominiren, und zugleich in der Nachbarschaft ihren Lustort Sahlé, zu welchem sie Wasser in Aquäducten von den benachbarten Höhen geführt, große Bauwerke errichtet und schöne Gärten angelegt. Zu diesen Monumenten kamen später viele schön gebaute Moscheen der Stadt, die an dem steilen Nordabhange des hohen Berges Sabber, Sabir bei Schultens, auch von Niebuhr[96]) besucht wurden, der auch von schönen Palästen spricht, welche zum Theil jene verdrängten. Heutzutage, obwol noch immer die Residenz eines Imams, den der französische Botaniker Botta im Jahre 1837, bei seinem dortigen Besuche, in Empörung gegen seinen Neffen den Imam von Sanaa antraf, liegt die ganze Landschaft durch die fortwährenden innern Fehden und Bürgerkriege nur voll Ruinen ihrer ehemaligen Herrlichkeit[97]). Eben so kurz faßt sich Ebn Batuta beim Besuch von Sanaa, der heutigen Hauptstadt, obwol er sie die Capitale von Jemen und eine große schöne Stadt nennt, ohne einer Fürstenresidenz daselbst zu erwähnen, um von da den Hafen von Aden zu erreichen.

Zebid wird, weil es erst später zu Ruhm gelangte, von Istachri noch gar nicht genannt, wol aber von Edrisi verherrlicht

---

[95]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 121. [96]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 241; A. Schultens, Vita Saladini. Lugd. Bat. 1732. Index Geogr. s. v. Aden. [97]) Paul Emile Botta, Relation d'un Voyage dans le Yemen. Paris, 1841. 8. p. 81.

und auch von Abulfeda noch gerühmt als Hauptstadt; Taäs ward aber wegen des noch spätern Emporkommens weder von Istachri noch von Edrisi genannt, und heißt auch bei Abulfeda nur erst Hisn Tiz, das Schloß oder die Burg, obwol Ebn Batuta sie kaum 2 Jahrzehende später als die Zeit, da Abulfeda seine Geographie geschrieben, schon eine große Stadt nennen konnte. Die Stadt Sanaa, als eine weit ältere Capitale Jemens wird aber schon von allen drei Autoren gerühmt, so wie der Welthafen Aden. Hier vorläufig das was von diesen 4 Hauptorten Jemens uns von jenen Arabern berichtet wird, ehe wir zu den neuern Zuständen derselben, nach europäischen Augenzeugen, übergehen, die sehr oft über die frühern Zustände unwissend geblieben, welche der Gegenwart doch so oft erst das wahre Verständniß eröffnen.

1) Zebid wurde erst auf Befehl des Khalifen Mamun im Jahre 819 (204 d. Heg.) abgesteckt und erbaut[98]), und mit der ersten Mauer umgeben, in einer Gegend, Alkhassyb genannt[99]), die zuvor dicht mit Acacien und Tamarixarten bewachsen, aber ringsum von Burgen und Ortschaften umgeben gewesen. Diese Gegend hatte schon frühzeitig denselben Namen, denn sie wurde schon von Mohamed vor den andern Gebieten Jemens, nebst Mareb und noch 2 andern, als das Haupt unter dem Namen Zebid, welche die Lehren des Koran angenommen, besonders gesegnet. Viele der von dem Propheten eingesetzten Statthalter in Jemen fielen, wie Hadhramauter und andere, späterhin wieder ab, und mußten als Rebellen öfter von den Omajaden wie von den Abassidischen Khalifen von neuem gebändigt werden. So wurde auch Zabid erst der Sitz Ben Abdallah ben Zijad, des Siegers über Jemen, des ersten Sultans von Zebid, den der Khalif als seinen Vasallen in Jemen und einem Theil des Dschebal einsetzte. Sie wurde rund im Kreise in der Ebene gebaut, die sich von den Bergen gegen das Meer hinbreitet, und an der Nord- und Südseite zweier Wasser, die Zebid und Rama heißen. Im Osten erblickte man von ihr in der Ferne eines halben Tagemarsches die Berge; in Westen lag eben so fern das Meer, an welchem Ghalafikat ihr Hafenort war. Die Herrschaft des ersten Zijad reichte gegen Nordwest bis Hali (also bis zur Grenze von Hedschas) und in Nedjeran wie in Sanaa, das 40 Parasangen südwärts gelegen; also durch ganz

[98]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae e Cod. Msc. Arab. Bonn. 1828. 8. p. 104. [99]) S. de Sacy, Chrestom. Arabe I. p. 455.

Jemen wurde sein Name im Gebet verlesen. Er starb nach langer Herrschaft erst im Jahre 859 (245 Heg.), und seine Dynastie regierte an 203 Jahre, bis gegen 1022. Der Geschichtschreiber dieser Dynastie, Imam Seifolislam ben Dsi, sagt[600]: die Stadt sei größer geworden wie Sanaa, und sehr berühmt durch ihre Gelehrten; ihre Bewohner seien aber meist arm geblieben, doch ausgezeichnet durch gute Sitten und große Thätigkeit in Gartenbau und Baumpflanzungen, zu denen der Geometer Kadi Arraschid, der im Jahre 1167 (563 d. Heg.) gestorben, einen Aquaduct geführt, durch welchen auch jedes Haus in Besitz eines Brunnens gekommen sei. In den Jahren 1128 bis 1134 habe sie zum zweiten male eine Stadtmauer erhalten, und am Ende desselben Jahrhunderts habe sie 4 Thore gehabt, und 107 Thürme, jeder 80 Ellen vom andern in der Stadtmauer abstehend, hätten sie geschützt.

Edrisi rühmt die Landschaft von Zebid[1]), als sehr gut bevölkert, voll Dorfschaften die nicht eben sehr groß, aber von Kaufleuten stark besucht seien. Die Stadt sei groß, sehr bevölkert und reich; daselbst sei ein starker Sammelplatz von Fremden aller Art, zumal Kaufleuten aus dem Hedschas, aus Abyssinien und dem obern Aegypten, die mit den Schiffen von Dschidda hierher kommen, um die Gewürze aus Indien und die chinesischen wie andere Waaren hier einzukaufen. Die Abyssinier bringen dagegen ihre Sclaven. Die Stadt liegt, nach ihm, an dem Ufer eines kleinen Flusses 132 Miles von Sanaa, und an der Bai Zebid 50 Miles von der Stadt sei der District (Mikhlaf) mit dem Hafenorte Ghelabeka, wol derselbe, den er an einer andern Stelle[2]) Alabaka nennt (s. ob. S. 190). Es folgt hierauf in dem einen Manuscript des Edrisi (A) eine Lücke, die aber durch das andere Manuscript (B) mit dem Itinerar von Zebid nach Sanaa ausgefüllt wird, welches obige Distanz bestätigt. Darin heißt es: von Zebid nach Djeilan sind 36 Miles, nach el Han 42, nach Aden (nicht die Hafenstadt) und el Orf 30, nach Sanaa 24, Summa 132 Miles.

Abulfeda hat nur wenig hinzuzufügen[3]): es sei der Hauptort des Altehaym (Küstenlandes Tehama), in dem es eine Tage-

---

[600]) C. Th. Johannsen, Hist. Jeman. l. c. p. 119—121.
[1]) Edrisi b. Jaubert I. p. 49. [2]) Edrisi l. c. I. p. 146.
[3]) Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 24; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 120—121.

reise ab vom Meere entfernt liege, zwischen Palmengärten, mit 8 Mauerthoren (Niebuhr sah nur 4) und Brunnen. Den Hafenort Gelafeca rückt er, nach einigen andern von ihm citirten Autoren, nur 15 Miles von der Stadt (Niebuhr rechnet 5⅜ Meilen) [4]). Dieser Hafenort ist jetzt nur ein ärmliches Dorf; der Hafen versandet und wird von Corallen zugebaut, 5¼ Meilen von Hodeida und 5⅜ Meilen von Beit el fakih, einer jüngern Stadt, in welche sich der Handel von diesem einst blühenden Emporium zurückgezogen haben soll.

2) Von Taäs, das weder bei Iſtachri noch Edrisi vorkommt, haben wir schon die Angaben nach Abulfeda und Ebn Batuta mitgetheilt.

3) Sanaa ist dagegen schon dem Iſtachri bekannt [5]), der bemerkt, in ganz Jemen gebe es keine größere, bevölkertere und besser mit Wasser versehene Stadt, als diese Landescapitale, deren Bewohner wegen sehr gleichförmiger Temperatur keinen Unterschied zwischen Sommer und Winterzeit zu machen wissen, die auch in beiden Jahreszeiten gleiche Tages- und Nachtlänge habe. Hier wohnten, sagt er, vor alten Zeiten die Könige von Jemen, deren Palast nun in Trümmern liege, und einen großen Hügel, Gomdan genannt (Gambar [6]) nennt Imam Seifolislam ben Dsi das Schloß daselbst, das Sem, Sohn Nou's, erbaut haben soll), bilde; es sei ein Schloß gewesen wie kein höheres im ganzen Lande. Dasselbe wiederholt Edrisi [7]) vom Palaste, der einen hohen Hügel daselbst bilde, aber in Trümmern liege, einst gewaltig an Umfang und fest. Makrizi [8]) giebt die merkwürdige Nachricht von einer Inscription der Kuppel dieses himyaritischen Schlosses, Ghumdan genannt, woraus das hohe Alter dieses Bauwerkes hervorgeht, da die Schrift derselben den ältesten, Musnad genannten, Schriftcharacteren von ihm beigezählt wird. Die Häuser der Stadt seien dicht zusammengebaut, was dort so viel als gute Bauart bezeichnet; Iſtachri fügt hinzu, in ganz Jemen gebe es keine berühmtere und bedeutendere Stadt. Sie liege im Centro von Clima I, in fruchtbarem Boden, in milder Temperatur, wo Hitze wie Kälte gemäßigt sei. Deshalb vergleicht Alfergan auch ihre

---

[4]) Niebuhr, Reise Th. I. S. 323, 328 rc. [5]) Iſtachri bei Mordtmann S. 13. [6]) C. Th. Johannsen, Hist. Jem. l. c. p. 104.
[7]) Edrisi bei Jaubert I. p. 50. [8]) E. Rödiger, über himyaritische Inschriften, in Wellsted's Reis. Th. II. S. 363.

Lage mit der von Damaskus, wo zweimal Sommer und sonst ewiger Frühling[9]). Die meisten Häuser seien, sagt Edrisi, aus Holz und Brettern aufgeführt, in einigen webe man die Zeuge, welche „Stoffe von Sana" heißen. Sie liege an einem kleinen Fluß, der aus dem Norden vom Berge Souafi komme, dann gegen die Stadt Damer ziehe und weiterhin sich zum Meere von Jemen ergieße. Im Norden von Sanaa liege der Berg Rehmer der sehr hoch und 60 Miles in Umfang, aber sehr gut bebaut sei, mit Obstbäumen und der Pflanze Wars, die ein Gelb, wie Safran, zur Färbung der Kleider gebe. Es scheint dies derselbe Berg zu sein, den Iſtachri gleich nach Sanaa den Modidschera[10]), den Berg der Dschaaferiden nennt, dessen Höhe 20 Parasangen betrage, der reich an Bewässerung, an Saatfeldern und der Pflanze Wars sei (Uars bei Niebuhr, die gelb färbt[11]), s. ob. S. 224); seine befestigte Höhe sei nur auf einem einzigen Wege zugängig gewesen, bis der Karmate Mohamed ben Fadhl, der in Jemen sein Panier erhob, sich dessen bemächtigte. Damer die kleine Stadt, zu welcher der Fluß von Sanaa ziehe, soll nach Edrisi 40 (nach einer andern Stelle 48 Miles) gegen Süd liegen[12]).

Abulfeda wiederholt nur, was seine Vorgänger vom Clima und dem Palaste gesagt haben, der vom Khalifen Osman[13]) erst in einen Trümmerhügel Gomdan verwandelt wurde, der noch heute das Castell von Sanaa trägt[14]). Er fügt nur obigen Vergleich Sanaa's mit Damask[15]) hinzu, wegen des Ueberreichthums beider Orte an Wassern und Bäumen; selbst bei dieser Hauptstadt sind die von Abulfeda gesammelten Längenangaben zu abweichend, um brauchbar zu sein, und die Breite, die nach den vier Angaben sich auf 14½ Lat. gleich bleibt, ist doch um fast einen ganzen Grad irrig, da sie nach Niebuhr's Observation 15° 21′ N.Br. beträgt.

Nach Golius soll der antike Name von Sanaa Ozâl[16]) gewesen sein, ein Name den man vom ersten Gründer Usal, dem Sohne Joktans (1. B. Mos. 10, 27), herleitet, unstreitig eine sehr

---

[609]) J. Golius, Alferganus Elem. Astron. p. 84. [10]) Iſtachri bei Mordtmann S. 13. [11]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 151.
[12]) Edrisi b. Jaubert I. p. 50, 148. [13]) Reinaud, Trad. d'Abulf. n. Pococke, Spec. Hist. Arab. p. 117; De Sacy, Chrestom. Arab. III. p. 192; Liber de expugnat. Memphidis ed. Hamaker p. 111.
[14]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 418. [15]) Reinaud l. c. p. 127; Gravius, Abulf. p. 54; Rommel, Abulf. Descr. p. 48. [16]) J. Golius, Alferganus l. c. p. 84; Niebuhr, Beschreib. von Arabien. S. 291.

alte Herkunft; es scheint jedoch, daß diese Benennung nach dem, was Niebuhr, der in Sanaa selbst danach zu fragen vergaß, durch Hörensagen erfuhr, der Name der dasigen Judenstadt gewesen zu sein, den ein eingeborner Araber mit dem Namen Oser, den Niebuhr für identisch hielt, belegte. Seetzen hat es an Ort und Stelle bestätigt, daß der ältere Name Sanas auch Asal gewesen und daher wol das Usal der Bibel habe sein können[17]).

4) Eben Batuta's Besuch in Aden. Aden Abyan, Adana, Athana bei Plinius, der Hafenort Arabia felix des Peripl., Madoce bei Ptolem. — Akila, Okelis. — Aden oder Aden Abyan (zum Unterschiede einer kleinern mediterranen Stadt, Aden de Laa, die über der Stadt Taäs auf dem Berge Sabber erbaut ist) hat ihren Ruhm aus alter Zeit (s. ob. S. 65) als Welthafen und Emporium mit in die mohamedanische Periode herüber genommen; denn Istachri[18]) nennt sie zwar nur eine kleine Stadt zu seiner Zeit, aber berühmt als Seehafen für die große Schiffahrt, und keine Stadt in ganz Jemen sei so berühmt wie diese. In ihrer Nähe gebe es Perlfischereien. Edrisi wiederholt dasselbe, fügt aber Specialnachrichten von ihrem Verkehr hinzu[19]), nachdem er das Itinerar zu Lande von Sanaa über Damar nach Aden angeführt hat: von Sanaa nach Damar 40 (oder 48 Mil.), von da nach Mikhlaf Misan 24, nach Madjar und Mobdar 60, nach Mikhlaf Abin, d. i. District Abin, ostwärts Aden dicht am Meere gelegen, 72 und von da nach Aden 12 Miles. In den Hafen dieses Aden laufen, nach ihm, die Schiffe von Sind, Ind und Dschin ein. Diese letztern, die Chinaschiffe, bringen Eisen, damascirte Klingen, bereitete gekörnte Häute (Chagrin, das vom türkischen Saghri diesen Namen im Handel erhielt), Moschus, Aloëholz, Pferdesättel, irdenes Geschirr (wol Porzellan), den duftenden und den nicht duftenden Pfeffer, die Kokosnuß, das Hernout (ein parfümirendes Korn), die Cardamomen, Zimmt, Galanga (ein duftendes Kraut), Macis(?), Myrobalanen, Ebenholz, Schildkrot, Kampfer, Muscat, Gewürznägel, Cubeben (ein aromatisches Korn von der Java-Insel), Stoffe aus Pflanzen geflochten und andre, Sammet, Elfenbein, Zinn, Rottangs und andre Rohrarten, und den größten Theil der bittern Aloë, die

---

[17]) Seetzen in v. Zach, Monatl. Correspondenz XXVIII. S. 180.
[18]) Istachri bei Mordtmann S. 13. [19]) Edrisi bei Jaubert I. p. 51, 52.

in den Handel kommen. Im Norden, sagt Edrisi weiter, werde diese Stadt in gewisser Entfernung von einem Bergzuge im Halbkreise von Meer an Meer stoßend umgeben, durch welchen nur 2 Pässe ein- und ausführen. Beide Passagen liegen aber 4 Tagemärsche auseinander; andere Communicationen gebe es für die Bewohner von Aden zu Lande nicht, denen aber durch ihren Hafen der weite Ocean zu ihrem Großhandel offen stehe. Im Angesicht von Aden, eine Tagereise in der Wüste, liege eine sehr große Stadt Zi-djeblé, die von einer Feste El-ja'ken beherrscht werde, vielleicht in der Nähe der heutigen Residenz des Scheikh von Aden, die Lahedsch genannt wird, und ebenfalls in einem Tagemarsche von diesem Hafen von Wellsted erreicht ward.

Was Abulfeda zu diesen wichtigen Daten, welche die ganze Bedeutung des damaligen Aden, ehe noch Portugiesen den Seeweg um das Südcap Afrikas aufgefunden, und der indische Weltverkehr ausschließlich über das Rothe Meer gehen mußte, hinzufügt, ist unbedeutend[21]). Die Umgebung von Aden sei dürr und nackt; den Beinamen Abyan habe sie von einem Manne gleiches Namens, was aber wol von Azyzy berichtigt wird, der das Territorium, zu welchem die Stadt gehöre, Abyan (auch ein Castell in der Nähe führt diesen Namen) nennt. Einige neuere Reisende, fügt Abulfeda noch hinzu, hätten ihm erzählt, der Ort sei an einen Berg gelehnt, der sich über der Stadt wie ein Wall erhebe; eine Mauer setze den Berg fort und umgebe auch die Stadt an der Meeresseite, die 2 Thore habe (daher leitet man[22]) auch wol den Namen Aden Abyan oder Babyan, d. i. der zwei Thore, her), eins gegen das Meer und eins gegen das Land, welches Bab al Sakiijn, d. i. das „Thor der Wasserträger" heiße, weil die Stadtbewohner durch dasselbe ihr süßes Wasser zugetragen erhalten. Was hier aus späterer Zeit der türkischen Herrschaft angehört und was von der Gegenwart, seit der Besitznahme der Briten, von diesem merkwürdigen Punkte bekannt geworden, wird weiter unten an seiner Stelle sich zeigen. Wenn der gelehrte Golius[23]) dieses Aden noch mit dem Landstädtchen Aden de Laa identificirte, und es für das mediterrane Adana des Steph. Byz.[24]) hielt, das ihm mit

---

[20]) Wellsted, Reise in Arab. Uebers. von Rödiger Th. II. S. 307.
[21]) Gravius, Abulf. p. 53; Rommel, Abulf. Descr. Arab. p. 27—29; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 126—127. [22]) Herbelot, Bibl. Or. s. v. Aden. [23]) J. Golius, Alfraganus Elem. Astron. p. 83.
[24]) Steph. Byz. s. v. Adana.

seinen Vorgängern auch dem Eden, Ezechiel 27, 23, zu entsprechen schien, weil ihm die Ἄδανα πόλις ἐν μεσογείῳ τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας des Uranius (bei Stephanus Byz.) auf ein Paradieses-land hindeutete (ἁπλῶς καὶ εὐδαίμων, von benedictione et felicitate), so hat der berühmte A. Schultens diesen Irrthum[25]) schon frühzeitig berichtigt. Mit dem früher genannten Hafen und Handelsplatz Aden bei Philostorgius (s. ob. S. 65), wo die christliche Kirche im 4ten Jahrhundert gegründet wurde, ist unstreitig dieses Aden gemeint, wohin sich die vielen römischen Kaufleute schon jener Zeit zur Betreibung des Handels nach Indien begaben; ob es aber der im Peripl. Mar. Erythr., der kein Aden namhaft machte, genannte Seehafenort Arabia felix (Εὐδαίμων Ἀραβία κώμη παραθαλάσσιος, Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. p. 14) war, der im Gebiete des rechtmäßigen Königs Charibaël der Himyariten und Sabäer, eines Freundes der römischen Kaiser lag, könnte zweifelhafter erscheinen, da ihm der einheimische arabische Name Aden nicht beigefügt ist. Aber alle Umstände vereinigen sich dennoch für die Identität dieses Ortes mit demselben Aden, dessen Namen der Kaufmann nur mit dem bei damaligen Römern gebräuchlichen Namen Arabia felix als Haupthafen bezeichnete. Dies hat Will. Vincent's gründliche Untersuchung wol außer allen Zweifel gesetzt, wenn auch Gossellin[26]) nach seinen hypothetischen Maaßen den Ort viel weiter ostwärts an die Stelle von Hardjiah verrücken möchte. Der Autor des Periplus hat von dem Hafenorte Okelis (Ὀκηλίς) gesprochen, der innerhalb der Meerenge (Bab el Mandeb)[27]) liegt, im Küstenstrich Mapharitus, vom Cholebus beherrscht, ein Ort der kein Emporium sei, sondern nur das Stelldichein aller ägyptischen Schiffe, die im Juli absegelten, um von dort bis Ende August, so lange der Monsun sie begünstige, die Ueberfahrt nach Muziris auf der Küste Indiens zu machen (Peripl. Mar. Erythr. p. 14). Auch Strabo nennt das Vorgebirge selbst Ὤκιλα, Ἄκιλα, das spätere Gella, hinter welchem auch heute noch mehrere schützende, wenn schon versandete Buchten zur Aufnahme von Schiffen sich ausbreiten. Von Ocelis, das Ptolem. unter 75° Long. und 12° Lat. ansetzt, ist zu bemerken, daß er einen andern Fürstennamen angiebt, in dessen Gebiete es liege:

---

[25]) Alb. Schultens, Vita Salad. Ind. geogr. s. v. Adenum.
[26]) Gossellin, Recherches sur la géogr. systém. et posit. d. Anciens T. III, p. 9—11. [27]) Will. Vincent, on Commerce and Navigat. of the Antient Vol. II. 1807. p. 319, 325.

Elesari (Ἐλισαρῶν χώρας, Ptol. VI. fol. 152), wozu auch Musa nach ihm gehörte, ein Name den Fresnel[28]) für den Ascharides oder Alascharijjoun der Araber hält, der mit dem Gebieter des Landes von Cane des Periplus, den dieser Eleasus nennt (s. unten), analog zu sein scheint. Bei der jüngsten Küstenaufnahme dieser Gegend durch Capt. Haines[29]) (1834 bis 36) wurden diese Localitäten erst genauer bekannt, um zu einer Vergleichung mit der Lage der alten Okelis führen zu können, deren in frühern Zeiten angegebenen Namen Cella, wie z. B. auf D'Anville's Karte, die britischen Nautiker dort nicht vorgefunden haben; dagegen entdeckte Capt. Haines in der Nähe des Djebel Manhali (12° 41′ 10″ N.Br., 43° 32′ 14″ O.L. v. Gr.) mehrere seichte Baien, die noch heute den Bootsleuten von Abyssinien bei ihrer Ueberfahrt zu Landungsorten dienen, und dicht daran stoßend, gegen Ost, den Djebel Heïkah, und an diesen den dunkeln Berg Turbah mit einigen Ruinen auf seiner Höhe, und einem Beduinen-Dorfe an seiner Seite, die er wol für das alte Okelis halten möchte, eine Stelle die auch durch gesicherten Ankergrund unter dem Berge ausgezeichnet ist (s. unten). Von dieser Station, welche die stürmische Meerenge beherrscht, ist außerhalb derselben die erste Anfuhrt, sagt der Periplus, 1200 Stadien (30 Meilen) fern, der Ort Arabia felix am Meere, dessen Hafen noch günstiger ist, und süßeres Wasser für die Schiffe darbietet als Okelis. Er liegt am Eingang des großen arabischen Golfes. Früher war es eine bedeutende Stadt, ehe die Flotten direct von Indien nach Aegypten, und von Aegypten irgend Jemand sich getraute direct (mit den Monsuns, die Hippalus entdeckte) nach dem Orient im äußern Meere zu schiffen; denn vorher begegneten sich die Flotten der Inder und die der Aegypter hier in diesem Hafen, wo sie ihre Waaren austauschten, wie Alexandria die der Europäer und der Levante umsetzt. „Aber erst kurz vor unsern Zeiten, sagt der Periplus, ist diese Stadt Arabia felix von dem Caesar zerstört worden." Jenseit aber folgt ein langes Gestade mit Buchten 2000 Stadien (50 Meilen) lang von Nomaden und Ich-

[28]) Fresnel, L. sur la géogr. de l'Arabie l. c. T. X. p. 191.
[29]) Capt. S. B. Haines, Ind. Navy Memoir to accompany a Chart of the South Coast of Arabia from Bab el Mandeb to 50° 43′ 25″ East. L. of Gr. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. IX. 1839. p. 126; vergl. J. Bird, On the South Coast of Arabia im Journ of the Lond. Geogr. Soc. Vol. IV. 1834. p. 200.

thyophagen bis Cane (*Κάνη*, Peripl. Mar. Erythr. p. 15) im Gebiete **Eleasus**, des Beherrschers der Weihrauchregion (*χώρας λιβανωτοφόρου*). Hätte der Periplus den Caesar genannt, welcher diesen so gefeierten Marktort kurz vor dessen Zeit zerstört hatte, so würde ein gutes chronologisches Datum für Jemen, wie für alle Daten der Handelsperiode des Periplus gewonnen sein. Die ältern Erklärer hatten sich mit der Conjectur geholfen, den Kaiser Trajan für den Zerstörer zu halten, als den einzigen der Caesaren, welcher als Besieger der Araber gepriesen war. Wie wenig statthaft eine solche Fabel erscheint, haben wir in obigem schon angedeutet (s. ob. S. 12). Mannert, der des Plinius Athana (Plin. H. N. VI. 32: Item Omnae et Athanae quae nunc oppida maxime celebrari a Persico mari nostri negotiatores dicunt), das doch am Persermeere mit Oman gesucht werden müßte, mit diesem Aden, und dem Eden des Propheten Ezechiel (Ezech. 27, 23, nach einer unbegründeten Hypothese des Ritter Michaelis, da es doch nur als Handelsort mit assyrischen Städten wie Haran und Chalne zusammengestellt ist)[30]), ganz irrig identificirt hat, und das Naboke des Ptolemaeus für den Stellvertreter des erloschenen Aden hält, schreibt die Zerstörung dem Aelius Gallus[31]) zu, und meint der Caesar, von dem der Periplus spreche, könne kein anderer als Augustus selbst sein: denn von einem andern Römer sei keine dortige Verheerung bekannt. Es scheint schwierig, alle diese Widersprüche zu lösen: denn wenn man auch Aelius Gallus auf seinem Feldzuge, mit Jomard und Fresnel[32]), bis in das Herz von Jemen, bis Mareb bei Sanaa begleitet, welches beide Autoren für die äußerste Südstadt erklären, die von dem römischen Feldherrn zerstört ward, so sagt doch weder Strabo noch Plinius, daß er bis an das Meer nach Aden vorgedrungen sei: denn von jenem äußersten Ziele der Mariaba oder Marsyaba unmittelbar kehrte er mit seinem Heere nach Hause zurück. Auch würde der Schreiber des Periplus aus einer sicher viel spätern Zeit nicht haben sagen können, daß kurz vor ihm jener Ort zerstört sei, da Aelius Gallus Feldzug in dem Jahre 24 v. Chr. G. stattfand. Der gründliche Dr. Vincent scheint den wahrscheinlichsten Auf-

---

[30]) Rosenmüller, Bibl. Geogr. I. B. 2. Th. S. 27, 129, Not. S. 161.
[31]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. B. 1. S. 56 u. f.
[32]) Jomard, Etudes hist. et géograph. sur l'Arabie p. 143—145; Fresnel, s. la géographie de l'Arabie, Journ. Asiat. T. X. 1840. p. 87—92.

schluß über jenes Schicksal des alten Aden zu geben. Wenn von einem Zerstörer Caesar die Rede sei, sagt er, so heiße dies nicht von ihm in Person, sondern auf seinen Befehl, und dazu biete die Zeit des Kaiser Claudius die passendste Zeit. Denn seit Aelius Gallus Kriegszuge nach Arabien, wenn er auch nach Vincent's Ueberzeugung nicht südwärts[33]) über die Grenze Hedschas hinausging, behielten die Römer doch an der Nordküste des Rothen Meeres einen festen Fuß, wie dies ihre Garnison und ihr Hafenzoll zu Leukekome an der Küste der Nabatäer (s. ob. S. 127) beweise. Späterhin unter Kaiser Claudius müsse aber ihr Einfluß auch bis zu den südlichen Häfen am Ocean vorgedrungen sein, als Annius Plocamus vom Staate die Einnahme der Zollstätten am Rothen Meere gepachtet hatte, und sein Libertus, der mit deren Eintreibung beauftragt war, auf seinem Schiffe, wie Plinius erzählt (H. N. VI. 24), durch Nordstürme nach Ceylon verschlagen (Erdk. VI. S. 18) die merkwürdige Entdeckung dieser Insel machte, von der er dem Kaiser nach seiner Rückkehr Bericht gab, und selbst 4 indische Gesandte von da mit nach Rom brachte. Dieser directe Verkehr der Römer mit Indien und die gleichzeitige Entdeckung des regelmäßigen Hippalus, d. i. des Südwestmonsuns, der von seinem Entdecker den Namen[34]) erhalten haben soll (Peripl. Mar. Erythr. p. 32), gaben den Römern, denen es nun von größter Wichtigkeit sein mußte, den Gewinn des indischen Verkehrs in eigner Hand zu halten, die nächste Gelegenheit, auch auf den dortigen Weltmarkt ihr Supremat auszuüben. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß die Eifersucht der arabischen Schiffer, und zumal die des Hauptemporiums von Aden, ihnen in den Weg traten, worauf denn die Uebermacht der Römerflotten in den feindlichen Händeln leicht den Vorwand zu einer Zerstörung der feindlich gesinnten Hafenstadt finden konnte. Die Freundschaftsverbindung der römischen Caesaren mit dem Himyariten-Könige Charibaël (der in der Regententafel derselben keinen Namensverwandten hat), dem die Römer, nach der Versicherung des Periplus, häufig Gesandte und Geschenke schickten (Peripl. Mar. Erythr. p. 13), konnte die römische Politik an ihrem Machtstreich nicht hindern; vielleicht daß ihm selbst die Bändigung eines zu mächtig gewordenen Küsten-Scheikhs willkommen war. Daß seitdem aber der Einfluß römi-

---

[33]) W. Vincent, on Commerce and Nav. II. p. 52, Not. 107.
[34]) Ukert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. I. S. 125. II. S. 179.

scher Kaufleute in Adens Handelsverkehr stieg, ergiebt sich aus des Philostorgius Bericht von der Bereitwilligkeit des Himyariten-Königs, zu deren Besten, auf Theophilus und Kaiser Constantius Ersuchen, daselbst Kirchen zu bauen (s. ob. S. 64); woraus sich auch ergiebt, daß die Zerstörung des Ortes nur eine temporaire Maßregel war, die beabsichtigen mochte, von da etwa nur die begünstigteren Fremdhändler aus den indischen Gewässern (wie heutzutage die Banianen) zu Gunsten der abendländischen aus dem Römer-Reiche zu verscheuchen. Daß so nahe zu Okelis ein anderer Herrscher, Choleb mit Namen, gebot, als Charibaël, den der Periplus wol nicht ohne Grund den legitimen König der Himyariten und Sabäer nannte, thut den damaligen politischen Zuständen der noch über Jemen gebietenden Himyariten-Dynastie keinen Eintrag, da in jenen Zeiten wol einzelne Araber-Scheikhs sich eben so independent von ihren Oberherrn machen mochten, wie in neuerer Zeit, wo zu Niebuhr's Zeiten, und bis heute der Scheikh von Aden sich vom Imam von Sanaa ganz unabhängig gemacht hatte. In gleicher Independenz mag weiter im Osten der Fürst Eleasus des Weihrauchlandes gestanden haben, ein Verhältniß das ganz den fortwährenden innern Spaltungen der Himyaritenherrschaft entspricht.

Von großem Interesse für die älteste Culturgeschichte dieses himyaritischen Reiches oder des Sabäerlandes in Jemen, dessen Hauptemporium zum Rothen Meere vom Periplus Muza, zum äußern Meere dieses Aden genannt wird, ist es, daß auch der weit ältere Autor, der berühmte Agatharchides aus Knidus (blüht etwa 120 Jahr vor Chr. G.), in seinen erhaltenen Fragmenten über das Rothe Meer (Ex Agatharchide de Rubro Mari in Geogr. Veter. Scr. Graeci Minores ed. Oxon. I. 1698. p. 61 etc.) diese Angaben des Periplus nur bestätigt, und in ein höheres Alter hinauf erweitert. Er besaß eine sehr specielle Kenntniß, wenn auch wol etwas übertriebene Vorstellung von dem Volke der Sabäer, das er das größte in Arabien nannte, das mit allen Gütern und Glückseligkeiten reich begabt sei. Die Erde bringe in diesem von ihm wie ein Eldorado geschilderten Lande, alle Bedürfnisse hervor, einen großen Reichthum an Heerden, die duftendsten Kräuter, Balsam und Kasia bis zum Meeresstrande; im Innern des Landes hohe Wälder, Myrrhen und Weihrauch, Gewürze, Palmen und Rohre, und die schönsten Menschengestalten. Er nennt Saba die Hauptstadt, welche dem ganzen

Volke den Namen gegeben, auf einer mäßigen Höhe gelegen, die aber zu den schönsten des Landes gehöre. Er kennt die Würde, die Verfassung, die Sitten der Könige, des Landes, das Leben der Einzelnen. Er bewundert die Naturgaben, die ihrem Lande verliehen, er weiß aber auch, daß sie die gewandtesten Schiffer sind, tapfere Krieger, geschickte Ackerbauer und Handelsleute, die ihre Colonien aussenden. Kein Volk, sagt er, sei reicher als Sabäer und Gerrhäer, die alles was aus Europa und Asien begehrungswerthes zu haben, besitzen und umsetzen (Agatharch. l. c. p. 64), und die Ptolemäer wie die Syrer mit Gold bereichern, die industriösen Phönicier mit den kostbarsten Waaren und hundert andern Dingen versehen hätten: Sie selbst verwendeten große Summen nicht nur auf die zierlichsten Kunstwerke und Sculpturen (τορεύμασι θαυμαστοῖς), sondern auch auf Ausarbeitung mannichfaltig geschmückter Trinkgeschirre, Divane und großer Dreifüße (κλινῶν καὶ τριπόδων μεγέθεσι), die sie wie die Griechen den Tempeln weihten, und darin sich sehr grosartig zeigten. Denn bei vielen Privaten sah man wie bei Königen vergoldete Säulen, aber auch massiv silberne, desgleichen Pforten und Decken der Gemächer geschmückt mit kostbaren Phialen von edlen Steinen mit Gemmen geziert; und ihre Säulenhallen (τὰ μεσοστύλια) gewährten den würdigsten Anblick; ja was die Hauptsache, aller Reichthum des Auslandes sei hier in der größten Mannichfaltigkeit vereinigt zu finden; so ihr Ruhm bis zu unserer Zeit. — So weit Agatharchides.

Denselben Hafenort Aden nennt nun derselbe Autor mit diesem Namen nicht, aber er bezeichnet außerhalb des Rothen Meeres jene Anfuhrt am weißen, einem Flusse ähnlich sehenden (wol durch Strömung oder Brandung bewegten) Meere kenntlich genug[35]), wo man die Station der einheimischen Schiffe, die zum Indus Alexanders (Diodor sagt, nach Patana) gingen, wie nicht wenige der fremden, die von Persis und Karamanien und aus der weiten Ferne daselbst sich versammelten, wahrnehme, wozu er noch die merkwürdigen Phänomene vom Auf- und Untergange der Gestirne und der Sonne, welche wol von den Schiffern aus jener weiten Meeresfläche, aber unverständlich genug, mitgetheilt wurden, hinzufügt. Diese Schilderung, am ersten Ausgange von Bab el Mandeb, kann wol nur auf Aden bezogen werden, und vielleicht, weil der Grieche auch vorliegende beglückte Inseln (νῆσοι δὲ εὐδαι-

635) W. Vincent, Commerce etc. l. c. II. p. 327 — 329.

μονες παράκεινται Agatharch. p. 65) nennt, auf denen man nur schneeweiße Rinder und Kühe ohne Hörner (wol eingeführte indische Zebus, welche bis heute als heilige Kühe mit allen Banianen Kaufleuten aus Indien in ihre Niederlassungen von Oman in Arabien[36]) bis zur afrikanischen Zanguebarküste mitgebracht zu werden pflegen) sehe, auch auf noch weiter östlicher gelegene Gestade, denen wirklich kleine Inselgruppen vorliegen. Von diesen Anfuhrten aber war es, daß die Sabäer, seit jenen ältesten Zeiten ihres Wohlstandes, auch ihre Colonien (unstreitig Handelscolonien oder Faktoreien, καὶ στέλλουσιν ἀποικίας, Agatharch. p. 64) nach dem fernen Indien aussandten, von woher die großen ungeschlachten Schiffe, große Indienfahrer (ταῖς μείζοσι χρώμενοι σχεδίαις, mit fremden Gewürzen beladen, λαρίμνα u. a.), oder selbst chinesische Junken zu ihnen kamen. Denn aus authentischen Nachrichten durch Cosmas Indicopleustes wissen wir, daß diese wenigstens noch im 5ten Jahrhundert von Ceylon aus ihre Waaren bis zu den Himyariten und nach Adule sandten (Erdk. VI. S. 30), im 9ten Jahrhundert, nach Masudi, daß ihre großen mit Holzverdecken überbauten Junken oder Waarenschiffe selbst bis zu dem reichen Siraf im persischen Meerbusen gingen (Erdk. VIII. S. 774—776), und bis in das Euphratdelta aufschifften, dort ihre Waaren für die Könige von Hira abzusetzen (Erdk. Th. X. S. 64). Die ausgeschickten Colonien oder Factoreien nach Indien zu Agatharchides Zeiten erklären es aber, wie alt und innig das Band des Verkehrs zwischen Sabäern und Indern, und also auch ihre gegenseitige Civilisation war; und daß die Inder von jeher keinem Fremdling Hindernisse der Ansiedlung in ihrem Lande entgegenstellten, sondern alle mit Toleranz in ihre Welt aufnahmen, ist bekannt genug. Was Diodor von Sicilien über diese Verhältnisse Arabiens sagt (Diod. Sic. Hist. Lib. III. c. 45—47), ist bloße Kopie des Agatharchides, wie er dies im letzten Kapitel auch selbst andeutet.

Wir haben schon früher auf den ältesten Verkehr Arabiens durch die Salomonische Ophir-Fahrt hingedeutet, in der der Hafen von Aden keine gleichgültige Rolle gespielt haben wird, und auch auf den Einfluß der Sabäer auf die Inder hingewiesen, da durch ihre früheste Zufuhr nach Indien (wie Weihrauch, Da-

[36]) Wellsted, Reisen in Arabien, Uebers. v. Rödiger Th. I. S. 19; II. S. 329.

vana, eine Pfefferart Yavanapriya, Zinn, Yavaneshta in dem ältesten Sanscrit selbst heißen) in ihren Waaren-Namen, nämlich der Yavanas oder Joner, d. i. der Westvölker, wie noch heute Perser und Araber bei ihnen heißen, durch die Sprache selbst ein Denkmal des ältesten Verkehrs errichtet sei, das über alle Historie hinausreiche (s. Erdk. V. S. 440—443). Diese Hindeutung ist durch die gelehrten indischen Forschungen unsers hochverehrten Freundes Chr. Lassens aus dem Sanskrit, zur Erläuterung der Ophir-Fahrt und der aus Indien mitgebrachten Producte, wie der seitdem bei Hebräern und Arabern eingebürgerten indischen Worte[37]) (Abhira, d. i. die Mündungen des Indus, für Ophir; des Affen Kopi vom sanskritischen Kapi; des Elfenbein, Shenhabbim, d. i. Zahn des Ibha, d. i. des Elephanten; cikhin im Sanskrit der Pfau für Tukhi-im; valgum im Sansk., daher Algumim für Sandelholz, das nur in Malabar wächst, eben so die Narde, Bdellion, Baumwolle u. a. m.) wol zur Gewißheit geworden. (Ueber das heutige Aden s. unten).

Wir können daher nun um so eher zu unserm Pilger Ebn Batuta zurückkehren, der 2000 Jahre nach der Salomonischen Ophir- und ein Jahrtausend nach der Periplusfahrt des Pseudo-Arrian von demselben Aden, wo er noch immer eine große Stadt[38]) vorfand, wenn schon ohne Quellen, ohne Bäume, doch mit künstlichen Regencisternen, und mehrern sehr reichen Kaufleuten, und frommen und anständigen Bewohnern, sagt, daß dahin noch immer, wie vordem, Schiffe aus Indien vor Anker gingen, wohin er nun selbst seine Ueberfahrt zu machen sich vornahm. Doch zuvor lernen wir durch ihn, als Augenzeugen, erst noch einige Hauptpuncte der Süd- und dann der Ostküste der arabischen Halbinsel näher kennen.

---

[37]) Chr. Lassen, Indische Alterthumskunde. 1. B. 1. H. Bonn, 1843. S. 313, 539. [38]) Ebn Batuta p. 55.

2. Ebn Batuta's Fahrt nach Zafar (Sepher, Dhafar), Dofar der heutigen Zeit, an der Südostküste Arabiens, dessen oceanisches Gestadeland nach Iſtachri, Edrisi, Abulfeda und den alten Römern. Das Land Hadhramaut. Das Weihrauchland Chedjer. Die Mahri; Land Mahra oder Mehret (Cap Morehat). Der Berg gegen den Morgen (Shher, Sochar, der Weihrauchberg). Der Berg Lous.

Das Schiff von Aden trug Ebn Batuta erst nach der afrikanischen Küste hinüber, von Zeila bis Mombaza, und dann zum arabischen Gestade zurück nach Zafar[39]), die er die fernste Stadt von Jemen nennt, am Ufer des indischen Meeres gelegen. Von dieser Küste, sagt er, führe man viele Pferde aus nach Indien, wohin man, bei gutem Winde, in Zeit eines vollen Monats überfahren könne. Zwischen Zafar und Aden zu Lande sei eine Distanz von einem Monat Zeit, zwischen Zafar und Hadhramaut nur die Hälfte des Weges, 16 Tagereisen; von Zafar nach Amman, d. i. Oman (im Nordost von da), zu kommen, brauche man aber 20 Tagereisen. Diese Stadt Zafar stehe allein in einer großen Ebene, in der kein anderes Dorf, keine andere Herrschaft gebiete; der Ort sei schmutzig, voll Fliegenschmeiß, wegen der vielen Fische und Datteln, die man da zu Markte bringe. Sogar die Lastthiere und die Schaafe füttre man da mit Fischen, sagt Ebn Batuta, was er sonst an keinem andern Orte gesehen. Die Münze bei den dortigen Leuten sei von Kupfer und Zinn; wegen der großen Hitze des Landes bade man sich täglich ein paarmal. Aber Nierenbeschwerden und die Elephantiasis seien bei ihnen herrschende Krankheiten. Was den Pilger am meisten Wunder nahm, sagt er, war, daß die Bewohner von Zafar nie einem andern Unrecht thun, wenn dieser sie nicht zuvor beleidigt habe, daß sie aber viele Könige, die ihr Land zu erobern versuchten, zurückgeschlagen, mit tüchtigen Denkzetteln auf ihrem Nacken. —

Aus den angegebenen Distanzen dieser Stadt, 30 Tagereisen gegen S.W. nach Aden, und 20 Tagereisen gegen N.O. nach Oman, ist die Lage dieses Hafenortes in der Landschaft Mahrah, ostwärts von Hadhramaut, direct im Norden der Ueberfahrt von der Insel Socotora, mit hinreichender Präcision angegeben,

[39]) Ebn Batuta p. 55.

um ihn von andern Ortschaften ähnlicher Namen, mit denen er oft verwechselt ist, zu unterscheiden, und für das Dofar oder Dhofar der spätern Zeiten anzuerkennen, wie sich mit größter Bestimmtheit aus allem Folgenden ergeben wird.

Noch mag es zweifelhaft bleiben, ob dieses Zafar oder Zaphar in Mahrah das obengenannte Taphar des Philostorgius (*ἐν αὐτῇ τῇ μητροπόλει τοῦ παντὸς ἔθνους. Τάφαρον κ. τ. λ.* Philost. Hist. Eccl. Lib. III. §. 4. fol. 441 ed. Vales.) gewesen, wo eine christliche Kirche vom Himyaritenkönige erbaut ward (s. ob. S. 64), weil es noch drei andere gleichlautende Ortschaften im südlichen Arabien giebt, mit deren einer jenes Taphar wol zusammen fallen könnte, zumal könnte es eine Saphar regia (bei Plin. VI. 23) sein, übereinstimmend mit der Sapphar (bei Ptolemäus, *Σαπφάρα μητρόπολις*, 88° Long. 14° 30′ Lat., Libr. VI. fol. 156) und mit der Aphar Metropolis des Periplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 13); also diese identischen drei, welche wieder für dieselben mit den Ruinen der alten himyaritischen Königsresidenz Sapphar oder Dhofar gehalten wurden[40]), von der Niebuhr an der Ostseite des Berges Sumâra, eine halbe Tagereise in S.W. der Stadt Jerim (unter 14° 17′ N.Br., nach Niebuhr's Observation)[41]), bei seiner Durchreise reden hörte. Diese tief im Binnenlande gelegene, direct von Aden nordwärts an 30 bis 40 deutsche Meilen entfernt liegende Saphar kann also auf keinen Fall, wie schon Niebuhr bemerkte, mit jener wenn schon gleichnamigen Hafenstadt Zafar verwechselt werden, da diese wenigstens 150 deutsche Meilen weiter ostwärts von jener Saphar regia oder Aphar Metropolis entfernt liegt. Doch haben die arabischen Autoren selbst ihre antike verschwundene Sabe regia[42]) eines Theils mit der Stadt Marib verwechselt, die ihr als Königsstadt succedirte, und auf welche ihr Name bei Abulfeda übertragen ward; andern Theils aber auch mit jener Zafar der Hafenstadt, von der sie in der letzten Periode ihrer Existenz den berühmten Namen geliehen haben mochte. Zu Ptolemäus Zeiten hatten die 3 Hauptstädte der Joctaniden Sapphar Metropolis 88° Long., Mariaba Metropolis 76° Long. 18½° Lat.

---

[640]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 73; vergl. Fresnel, sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 188. [41]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 236, 290; vergl. dess. Reise Th. I. S. 400.
[42]) F. Fresnel, L. sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 186, 188.

und Sabe Regia 76° Long. 13° Lat. noch ihre primitive Benennung gesondert beibehalten, wenn schon es mehrere Mariabas gab.

Dennoch reicht die Existenz jener Seestadt, Zafar in Mahrah, in gleich hohe und vielleicht höhere Zeiten zurück, da sie schon in dem 1. B. Mose 10, 30 als die Wohnung der Söhne Joktans genannt wird; denn von diesen (s. ob. S. 40 u. f.) heißt es, in jener merkwürdigen Stelle, nach ihrer einzelnen namentlichen Aufzählung (V. 25—29): „und ihre Wohnung war von Mesa (oder Mescha) an, bis man kommt gen Sephar, an den Berg gegen den Morgen." Schon Niebuhr schloß aus der Nachweisung dieser beiden so bestimmt bezeichneten Grenzörter, daß sich einst das Gebiet der Joctaniden vom Tehama im Jemen (an dessen Berggrenze der uralte Ort Mesa gelegen, oder Mescha, ein Name der sich öfter in Jemen wiederholt und wahrscheinlich mit Musa identisch ist)[43]) ostwärts bis Mahrah erstreckt habe; er wies zur Bestätigung dieser Annahme die Analogie der mosaischen Namen der Söhne Joctans mit den in diesem Landstriche auch noch heute vorkommenden Namen nach[44]). Masudi[45]) hat von einer Stadt Thafâr (Damer in einem andern Codex eines ungenannten Autors bei De Sacy), die wol keine andere als diese Seestadt sein kann, eine antike Inscription mitgetheilt, die auf einem schwarzen Steine am Thore der Stadt folgenden Inhalts gestanden haben soll, worüber wir jedoch hinsichtlich ihrer Authenticität sonst keinen Gewährsmann besitzen. „Wer beherrschte Thafâr? die Himyariten die Vortrefflichen. Wer? die Aethiopier die „Abscheulichen. Wer? die Perser, die Freien. Wer? die „Koreischiten, die Kaufleute" (s. ob. S. 46, 69, 73). Ißtachri kannte zwar die große ausgedehnte Südostküste der arabischen Halbinsel von Oman bis Aden, aber den Namen dieser Seestadt Zafar finden wir bei ihm nicht vor; er nennt den Abul Kaßim el Baßri als seinen[46]) Gewährsmann, daß es von Oman bis Aden eine Strecke von 600 Parasangen sei, nämlich 50 durch bewohntes Land nach Markat, 50 von da durch unbewohntes Land bis zum Anfange von Mahra oder Schadscher; dann die Länge von Mahra (d. i. Hadhramaut) 400 Parasangen. Auf dieser

---

[43]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 223, 290. [44]) Ebend. S. 291 bis 292; vergl. F. Fresnel, Lettre IV. l. c. T. VI. p. 218—225. [45]) E. Rödiger, Excurs über himyaritische Inschriften b. Wellsteds R. Th. II. S. 363. [46]) Ißtachri bei Mordtmann S. 15.

ganzen Strecke sei die Breite 5 Parasangen und weniger, alles lauter Sand. Dann sei es von der äußersten Grenze von Schadschr bis Aden noch 100 Parasangen. Die an einer andern Stelle im Ekâmous genannte himyaritische Königsresidenz Zhafâr, wo man zur Zeit Amr Sohn Tobba's (s. ob. S. 48) das Arabische der Beduinen noch nicht sprach, sondern das Althimyaritische, oder Ehhkili, welches aber die Beduinen nicht verstanden, mag auch dieselbe binnenländische Metropolis Tapharon des Philostorgius gewesen sein, wenigstens ist keine Spur vorhanden, sie für die Seestadt Zafar in Mahrah zu halten, wo allerdings noch heutzutage von Ekischim (auf der Westseite des Cap Fartak etwa unter 52° O.L. v. Gr.) an, oder von der Ostgrenze Hadhramauts an, ostwärts bis Merbat, oder richtiger Mirbât (s. ob. S. 46 bis 47), das Ras Morebat der Schiffer, an dessen Westseite Zafar zu liegen kommt, und weiterhin die Küstenlandschaft Mahrah, wo das deshalb auch sogenannte Mahri (Ehhkili) nach Fresnel's Forschungen (s. ob. S. 46—51) gesprochen wird. Wenn aber jenes Sprichwort „wer in Zhafâr eintritt muß himyarisiren" (s. ob. S. 50), auf jene binnenländische Tapharon sich bezieht: so geht daraus hervor, daß sich damals diese nichtarabische, himyatitische Hofsprache von einer Zafar in Jemen bis zur andern Zafar in Mahra, also durch das ganze Land der Joctaniden-Ansiedlung (von Mesa bis Sephar) von West bis Ost, ausdehnte, daß es demnach nur im Osten als einheimische Volkssprache bis heute geblieben, während es aus der Jemenischen Westhälfte in den mohamedanischen Zeiten zurückgedrängt ward, und heutzutage dort wenigstens im westlichen Jemen ausgestorben erscheint. Der Name Sephar, Saphar, Sapphar, Taphar, Zafar, und neuerlich Dophar oder Dafar, gehört also sicher nur der ältesten Joctanidenverbreitung an; daher die Unsicherheit der spätern moslemischen Geographen über diesen Gegenstand, und die Verwechslungen selbst, bei Edrisi, zumal aber Abulfeda und den Neuern.

Der Ausdruck der mosaischen Angabe: „gen Sephar an den Berg gegen den Morgen" ist keineswegs müßig, sondern für dieses Zafar sehr bezeichnend: denn eben hier ist es, wo nach allen übereinstimmenden Zeugnissen der berühmte „Berg des Weihrauchs" sich erhebt, der unstreitig mit jenem Ausdruck bezeichnet ist. Wir haben schon oben gesehen, wie dieser Berg daselbst in der dort alt-einheimischen Sprache Shhèr (Sochar bei D'An-

ville) heiße, und daß dieser Name mit dem seiner Bewohner der unterjochten Caste, der Shhari, zusammenfalle (s. oben S. 47). Iſtachri hat diesen Namen[47]) wirklich noch aufbewahrt; er sagt, im Lande Mahra ist der Hauptort Schahr; ein wüstes Land dessen Bewohner die barbarische Sprache reden, die man nicht verstehen kann (s. ob. S. 43). In ihrem Lande sind weder Palmen noch Saatfelder; ihr Reichthum besteht in Kameelen. Ihre Dromedare sind auf Reisen vorzüglicher als andere. Der Weihrauch, der nach andern Ländern gebracht wird, kommt aus diesem Lande, das eine ausgebreitete Wüste, und zu Oman gehören soll. Von diesem Weihrauchberge und Weihrauchlande an der östlichen Meeresküste wissen alle Autoren zu reden, wenn sie auch die zugehörige Zafar oder Sephar nicht mehr kennen oder darüber in Verwirrung sind.

Djawhari, der Autor jenes zuletzt erwähnten Sprichworts, kennt, sagt Fresnel, nur ein Zhafâr; versteht aber darunter entschieden die Capitale der Himyariten, und sagt, von dieser Stadt komme der zhafarische Onyx (Aldhafâry nennt ihn auch der Verfasser des Merassid, Alitthila)[48]) und das zhafarische Holz[49]), welches das Holz der Räucherungen sei. — Hier fängt schon die Verwirrung und Verwechslung der verschiedenen gleichnamigen Städte bei den Arabern selbst an. Denn Firouzabadi, der besser unterrichtet ist, weiß, daß es 4 Orte dieses Namens Zafar gab; 2 Städte und 2 Schlösser. Die letzteren lagen eins im Nord, das andere im Süd von Sanaa. Aber die beiden Städte setzt er die eine in die Nähe von Sanaa (wol obiges Tapharon); die andere in die Nähe von Mirbât; den Onyx giebt er der ersteren, das „Ckoust," der zweiten Stadt, mit der Bemerkung: dieses Holz, voll medicinischer Eigenschaften, werde aus Indien eingeführt; man bereite es zum Trank, zur Salbe, zur Räucherung. Auch Djawhari definirt dasselbe Wort durch „Waare vom Meere" (drogue de la mer).

Von jenen Onyxen aus Jemen spricht schon Iſtachri und giebt auch ihren Fundort an, woraus man sieht, daß es allerdings ein binnenländisches Product und keine aus der Fremde Indiens bezogene Waare sein kann, wie die zweite. Iſtachri nennt näm-

---

[47]) Iſtachri bei Mordtmann S. 13. [48]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 124, Not. [49]) F. Fresnel, Lettr. IV. l. c. T. V. p. 516.

lich den stark befestigten Berg Schibam[50]), auf welchem Dörfer, Saatfelder und viele Bewohner; er sei sehr berühmt, und daran knüpft er die Nachricht: aus Jemen kämen die Karneole und Onyxe, welche beide abgeschliffen werden müßten, weil eine Steinhaut sie überziehe. Man hole sie aus einer Wüste voll kleiner Steine, aus der sie zwischen andern Steinen ausgelesen werden müßten. Aus Niebuhr's Beschreibung[51]) wissen wir, daß im Westen nicht fern von Sanaa, in der kleinen Provinz Kaukeban, eine Bergfeste Schibâm liegt, auf welche diese Beschreibung wol passend wäre; die Karneole könnten vielleicht dort auch gefunden werden, meint Niebuhr, doch wisse er es nur, daß sie sich vorzüglich auf dem Berge Hirran in West von Damar finden. Seetzen[52]), der von Sanaa über Seijan und Surradsche nach Damar reiste, fand dort Jaspis, Sandstein, poröse Lava von vulcanischem Ansehn, doch auch Mandelsteinfelsen; diese mögen vielleicht hie und da solche Karneole einschließen. Aber aus Niebuhrs Erkundigungen von einem Bewohner Marebs (s. ob. S. 80), den er in Sanaa traf, ergab sich, daß noch ein anderes Schibâm[53]), 8 Tagereisen in Südost von Sanaa und 10 von Mareb liegen solle, in der Landschaft Dschof; daß er auf dem Wege von Mareb nach Schibâm kein einziges Dorf gesehen (vielleicht die Wüste der Onyxe); daß aber der Schech von Schibam der mächtigste unter den dortigen unabhängigen Schechs sei, die dort nach Hadhramaut zu herrschen. Auf diese Schibâm, zu der man nur durch Steinwüste gelangen kann, scheint uns die Nachricht Jßtachri's viel besser zu passen als auf die westliche Schibam in Kaukeban, da diese Karneolbildungen und Onyxe meist im Kies der Wüste vorkommen; auch stimmt dann diese Localität mit der folgenden von Edrisi angegebenen gut überein, und es würde nicht eben mit Niebuhr anzunehmen sein, daß hier in dieser Stelle bei Edrisi die beiden Schibams mit einander confundirt seien. Denn dieselbe Bestätigung giebt Edrisi nur mit wenig Abänderung, wo er die Distanz von Mareb nach Schibam (Chibam b. Jaubert)[54]) nur auf 4 Tagereisen reducirt, und bemerkt, daß es „von Hadhramaut abhängig" sei. Er nennt hier 2 Haupt-

---

[50]) Jßtachri bei Mordtmann S. 13. [51]) Niebuhr, Beschreib. von Arab. S. 257 u. Not. [52]) Seetzen, Brief vom 27. Juni 1811 in v. Zach, Monatl. Correspondenz Bd. XXVIII. S. 227.
[53]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 286. [54]) Edrisi b. Jaubert I. p. 149—150.

städte dieser Provinz: Tarim und Schibâm, und zwar diese letztere eine feste Citadelle, stark bevölkert, erbaut am Abhang eines gleichnamigen Berges, dessen Gipfel so steil, daß man ihn nur mit großer Anstrengung erreichen könne; oben sei er aber mit Dörfern, Aeckern, Bewässerungen bedeckt, und auch mit Palmen bewachsen. Hier finde man jene Karneole, Amethiste, Onyxe, die erdiges Aussehn haben, und beim ersten Blick wenig Glanz zeigen, so daß nur die Kenner sie zu unterscheiden wüßten. Aber geschliffen und polirt erlangten sie die größte Schönheit. Sie kommen geschliffen sehr viel in Handel, sagt Edrisi, aber man finde sie nur in gewissen Thälern und von den mannichfaltigsten Farben.

Auch Abulfeda hat dieses Berges Schibam in Hadhramaut als Fundortes der Carneole und Onyxe erwähnt; denn er sagt, es sei da die „Capitale Hadhramauts" die 71 Parasangen oder 11 Tagemärsche fern (gegen S.O.?) liege von Sanaa, und nur 1 Tagemarsch von Dzamar (Damar bei Niebuhr, was freilich gar nicht stimmen will). Er citirt des Azyz Worte: der Berg Schibâm enthalte eine sehr starke Bevölkerung, die ganz getrennt leben solle von allen Nachbarvölkern. Auch das schien sich noch gut mit der Isolirung der Hadhramautischen Capitale Schibam zu vereinigen, zu der er auch noch die Worte Edrisi's hinzufügt. Nun aber nennt auch er den „Schibâm als einen steilen Berg, mit einer großen Zahl von Dörfern und angebauten Orten, mit einem Schloß und berühmt unter allen Bergen in Jemen." Dieß hatte schon Niebuhr[55]) auf die Vermuthung gebracht, dieser Geograph, wie auch sein Vorgänger, habe die beiden weit auseinander liegenden Schibâms, in West und Ost von Sanaa, in Kaukeban und in Hadhramaut, mit einander in der Beschreibung wegen ihrer gleichlautenden Namen zusammengeworfen. Reinaud ist derselben Meinung, und entschieden ist es wenigstens, daß die Analogie in der physicalischen Beschreibung beider Schibâm-Berge sehr auffallend ist; doch wäre sie keineswegs unmöglich. Zwar hatte Niebuhr das Schibam in Kaukeban nicht selbst gesehen; aber aus der Specialbeschreibung des Merassid-Alithila von demselben, die Reinaud[56]) mittheilt, ergiebt sich aus dessen künstlichen Bewässerungs-Anstalten wol, daß sein Ruhm für Sanaa und Jemen weit größer sein

---

[55]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 257. [56]) Reinaud, Traduct. d'Abulf. p. 132.

mußte, als der des einsam in der fernen Wüste Hadhramauts liegenden Schibâm.

Unter der Stadt Dhofar[57]), die Edrisi als eine der bedeutendsten und berühmtesten Städte von Jemen, in welcher die Könige von Jemen ihre Residenz gehabt, beschreibt, kann ebenfalls nicht die Seestadt in Mahra verstanden werden, die von ihm nirgends mit Namen genannt wird, obgleich auch er das Land wol kennt. Denn er giebt die Entfernung dieses Dhofar von Mareb nur auf 3 Tagereisen an. Er sagt es liege im District Jahsseb, der auch Dhofar heiße, von wo es nach Damar nur 36 Miles, von da nach Sanaa nur 40. Wir bleiben mit ihm also ganz in der Nachbarschaft von Sanaa, und zweifeln nicht daran, daß die von Niebuhr in der Nähe von Jerim erkundeten Ruinen der dortigen Dhafar[58]), mit den nach Aussage des Bürgermeisters von Jerim für „Juden und Moslemen unlesbaren Inscriptionen," jenem Palaste Zeidan angehören werden, den Edrisi schon zu seiner Zeit nur als Ueberbleibsel der dortigen Residenz mit diesem Namen belegte, und dabei bemerkte, wenn schon die Bevölkerung daselbst sehr gering geworden, so hätten sich doch immer noch einige Reste des alten Reichthums an diesem Orte erhalten, auch Ackerfelder und Dattelpalmen in Menge. Er schließt seine Nachricht von diesem Orte damit, daß von diesem Dhofar zur Feste Alak, die uns sonst unbekannt, welche aber Quellen süßen Wassers, einige Palmen und Araber von antiker Raçe zu Bewohnern habe, nur 14 Mil. Abstand sei. Durch Seetzens, wenn schon nur fragmentarisch zu uns gelangten Nachrichten[59]), wird Niebuhr's Erkundigung vollkommen bestätigt. Von Jerims schwarzen melancholischen Felsen erreichte er Dsoffar (Dhofar oder Zafar), mit Ruinen einer alten himyaritischen Residenz, an deren Mauern er himyaritische Inscriptionen entdeckte. Noch stehen die Fundamente des alten Palastes auf dem Berggipfel, aus 7 Fuß langen Porphyrquadern aufgebaut, die ohne Mörtel zusammengefügt genau schließen, gleich antiker ägyptischer und griechischer Bauart.

Abulfeda vollendet nun die schon vom Djawhari nur angedeutete Verwirrung der zwei verschieden gelegenen, aber gleichnamigen Städte Zafar, die er Dhafar schreibt, deren

[57]) Edrisi b. Jaubert I. p. 148—149. [58]) S. auf Niebuhrs Karte von Yemen eingetragen, und dess. Beschreibung von Arab. S. 236, 290; dess. Reisen I. S. 400. [59]) Seetzen in v. Zach, Monatl. Corresp. B. XXVIII. S. 228.

ganz differirende Beschreibung er aber durch Accomodation in einer Localität vereint, welche die neuern Forscher, selbst einen Michaelis, Büsching[60]) und Rommel vielfach irre führen mußte, obwol letzterer schon durch Vergleichung mit andern arabischen Autoren scharfsinnig die Widersprüche hervorhob, in die sich Abulfeda verwickelt hatte. Diese Verwirrung führt uns aber, wenn wir sie näher beleuchten und in ihre Elemente zerlegen, zu der Seestadt Zafar in Mahra bei Mirbat zurück, in welche uns Ebn Batuta auf seiner Küstenreise einführte.

Abulfeda's confuse Beschreibung, die sich selbst widerspricht, sagt[61]): Dhafar liege im Tehama von Jemen, im Anfange des Clima I, am Ufer des Golfs, der vom südlichen Meere (also dem indischen) ausgehe, in der Richtung gegen N. 100 Mil. weit. Im Hintergrunde dieses Golfs liege Dhafar, deshalb die Schiffe aus dessen Hafen nur mit Landwinde herauskommen könnten: denn von diesem Dhafar seegle man nach Indien. Es sei die Capitale des Landes Alschihr, und in seinem Gebiete finde man sehr viele Gewächse Indiens, wie den Nardschil (Kokos) und Tonbol (Betel), und im Norden derselben Dhafar seien die Sandwüsten Ahcaf (Alahcaf) gelegen. — Unverkennbar ist hier obiges Citat aus dem Iſtachri, der die Capitale von Mahra Schahr (oder Al-Shhèr, nach Fresnel's Schreibweise) nannte (s. oben S. 255), mit der Beschreibung der Dhafar des Edrisi combinirt: denn, setzt Abulfeda noch hinzu, Dhafar liege nur 24 Parasangen (d. i. gegen Süd bei Jerim) fern von Sanaa; nach andern Autoren liege es an der Küste von Jemen, von Gärten umgeben, die von hydraulischen Maschinen (wie obiges Schibâm) bewässert werde, die man durch Ochsen in Bewegung setze. Der Zusatz in des letztern Angaben ist nur eine Folge der Unsicherheit, in welche Abulfeda durch obige Widersprüche mit sich selbst gerathen mußte. Wir kehren zur Seestadt Zafar im Lande Mahra zurück, die Ebn Batuta besuchte, und die Iſtachri die Capitale Schahr, d. i. die Hauptstadt des Weihrauchlandes genannt hat, mag nun das Product dem Lande oder das Land und die Stadt dem Producte, als Waare, den Namen gegeben haben.

---

[60]) Büsching, N. Erdbeschreib. 3. Ausg. 1792. Th. XI. S. 679, 703; Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 30—32. [61]) Gravius in Abulfed. Descr. Arabiae p. 51; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 124; vergl. Fresnel, Lettr. IV. l. c. T. V. p. 516; desgl. T. VI. p. 327 Note par de Slane u. T. VIII. p. 82—84.

Von dieser Seestadt Zafar am indischen Ocean (denn schon Ißtachri sagt[62]): bei Aden heiße das Gewässer „Meer Aden," von da an werde es aber das „Meer Sindsche" genannt, das sich vor Oman gegen Persien wende) spreche, sagt Fresnel, der Zeitgenosse Masudi, im 10ten Jahrhundert, wenn er sage, daß die meisten der Könige von Jemen in Zhafar residirt[63]) hätten. Diese Stadt habe sich durch den Handel mit Indien bereichert, und sei die interessanteste der Städte des südlichen Arabiens und aller Arabien gewesen. Er halte deshalb dafür, daß die gleichnamige Zafar in Jemens Westen nur aus Rivalität mit dieser so gebaut und so genannt worden sei, als nämlich Spaltungen im himjaritischen Reiche vorangegangen, und das Haupt des vom ältesten Stamme abgewichnen, abtrünnigen Gewalthabers mit Stolz hätte sagen wollen: „auch ich herrsche zu Zafar." Wäre dies der Fall, so würde auch das Land der Himjar um ein paar hundert Stunden weiter ostwärts zu rücken sein, als es auf der Karte gewöhnlich eingetragen zu werden pflegte. Es würde diese Ansicht allerdings der oben angegebenen Ausbreitung der alten Joktaniden entsprechen, und erklären, woher die große Zahl der durch Hadhramaut und Mahra ganz neuerlich erst bis Zafar hin entdeckten architectonischen Monumente und himjaritischen Inscriptionen, die in der Periode des spätern Verfalls weder zur Moslemen-Zeit, noch in den letzten Jahrhunderten unmittelbar vorher, seit den Zerwürfnissen des Himjaritenreiches, die mit der Catastrophe des Seïl al arim begannen, durchaus keine hinreichende Erklärung finden, und sicher einer geregelten Herrscherzeit angehörten, die von den gegenwärtigen Zuständen weit überragt ward.

Der älteste Name Zafar, das Sephar der Genesis, was von den heutigen Bewohnern übrigens Isfor ausgesprochen wird, sagt Fresnel, war unstreitig dieser im Weihrauchlande bei Mirbat, und erst ein nach dem westlichen Jemen später übertragener; die Grenzbestimmung der Sitze der Joctaniden bei Moses setzt, wie oben berührt ward, nothwendig ein Land im Osten von Hadhramaut für die Lage von „Saphar und dem Berge gegen den Morgen" voraus.

Dieser Berg des Orients, wie er im hebräischen Text heißt, sagt Fresnel, heiße in der Ehhkili-Sprache Faguér,

[62]) Ißtachri bei Mordtmann S. 17. [63]) F. Fresnel l. c. p. 518.

ganz mit derselben Bedeutung wie der hebräische Ausdruck, aber noch mit der Nebenbedeutung Hochland, die dem Begriffe des Plateaulandes, des Nedsched, entspreche. Habe die heilige Schrift nun in der genannten Stelle vom Weihrauchberge sprechen wollen, oder von dem Kranz der Nedschedberge, der dahin reiche, so habe das hebräische Wort auch jenem oben angeführten Ehkili Worte Shhèr gelten können, welches einst den Weihrauchberg bezeichnete, aber heutzutage nur ganz allgemein für Berg[64]) gebraucht wird.

Directe Beweise dafür, daß diese Seestadt Zafar am indischen Ocean wirklich, wie Fresnel dafür hält, die antike Residenz alter himjaritischer Könige gewesen, fehlen jedoch; denn Jßtachri nennt sie nicht mit Namen, obwol er Schahr, die Capitale des antiken Mahra, anführt; Masudi spricht nur von der einen Zhafar, welche die reguläre Residenz der Himjariten-Könige gewesen; Djawhari nennt auch nur eine, meint aber eine Landstadt; Firouzabadi, der zwei nennt, sagt nichts von Residenzen; Edrisi führt die Zhafar am Ocean gar nicht an, und Abulfeda vermischt beide zu einer. Auch der Autor des Merassid-Alitthila[65]) giebt darüber keine Entscheidung, obwol er auch beide Zafar nennt, und von der Seestadt Zafar oder Dhafar Folgendes bemerkt: diese zweite Zafar bestehe noch heute und liege am Ufer des indischen Meeres, 5 Parasangen (keine volle 8 Stunden) von Mirbat, in der Provinz Alschihr, das jener zum Hafenorte diene. Man finde daselbst den Weihrauch nur in den Bergen von Zafar im Lande Schihr, auf einer Strecke 3 Tagereisen lang und eben so breit. Die Einwohner machten Einschnitte mit dem Messer in die Bäume, aus welchen der Weihrauch zur Erde herablaufe, den man dann sorgfältig aufsammle. Er könne aber nur zu Markte nach Zafar gebracht werden, wo der Sultan davon den bessern Theil für sich behalte, den Rest aber den Einwohnern überlasse. Wer den Weihrauch anders wohin als nach Zafar brächte, würde Todesstrafe erleiden.

Außer dem oben Angeführten vom Lande Mahra, was sich übrigens bei allen folgenden Autoren bestätigt, hat Jßtachri nur wenig von jener Küstengegend erfahren. Doch weiß er wol, daß zwischen Aden und Mahra die Landschaft Hadhramaut[66]) das

---

[64]) F. Fresnel, Lettr. IV. l. c. T. V. p. 520. [65]) Reinaud Not. in Trad. d'Abulf. p. 124. [66]) Jßtachri b. Mordtmann S. 13, 14.

Meeresgestade entlang liegt, und dahinter die große Sandwüste Ahkaf. Er sagt, Hadhramaut sei auch eine Stadt, aber nur klein, wenn schon mit weitläuftigem Gebiete, darin das Grab des Propheten Hud, und in der Nähe der tiefe Brunnen Barhut, zu dessen Grunde Niemand gelangen könne. Hierauf sagt er nur noch, daß im Lande Sanaa, in Jemen, Stämme der Himjar wohnten, aber eben so auch in Hadhramaut, und daß die Pilger von Hadhramaut und Mahra quer durch ihr Land reisen, bis sie die Pilgerstraße von Aden nach Mekka erreichen, eine Strecke von 20 Stationen, wo sie sich der Pilgerkarawane anschließen; ihr ganzer Weg nach Mekka betrage 50 Stationen[67]).

Edrisi folgt bei seiner Berichterstattung im Clima I. 6, offenbar Reisenden zur See, die wie Ebn Batuta von den afrikanischen Inseln der Ostküste, und zuletzt von Socotora zu der Küste von Mahra überschifften, was wol der gewöhnlichste See- und Handelsweg jener Zeit gewesen zu sein scheint. Von Socotora, sagt Edrisi, so bekannt durch die Aloë, könne man bei günstiger Schiffahrt in 2 Tagen die gegenüberliegende Küste des Festlandes erreichen, wo die Städte Merbat und Hasek[68]) (Berbat bei Edrisi, schon von D'Anville berichtigt, der es an den Djun el Haschisch, d. i. der Golfe des Herbes, einzeichnete) liegen. Er erreicht also hier sogleich die Küste, welche unmittelbar an Zafar in Mahra anstößt, da Merbat, der Hafen von Zafar, und Hasek von da sich gegen Ost ausdehnen. Fassen wir gleich hier das Wenige zusammen, was derselbe Edrisi uns aus früher Zeit über die Küste von Aden durch Hadhramaut bis Zafar, Merbat und Hasek überliefert hat.

Nachdem Edrisi Aden und seine Umgebungen zum Beschluß von Jemen beschrieben, geht er zur nächsten Station im Ost von diesem Hafenorte, nach dem Flecken Abin[69]), über, den von Aden aus zu erreichen man am Meere entlang nur 12 Miles braucht; er hat ihn schon einmal als Station auf der Route von Sanaa nach Aden genannt (s. ob. S. 241), die also hier einen östlichen Umweg zu nehmen scheint. Die Einwohner, die dicht am Meere wohnen, sollen in der Magie sehr gewandt sein. Von da sind auf dem Meere nur $1\frac{1}{2}$ Tagfahrten bis Las'a, aber zu Lande 5 Tagreisen, weil zwischen beiden Orten ein Berg entlang der Küste hin-

[67]) Iſtachri bei Mordtmann S. 16. [68]) Edrisi bei Jaubert I. p. 45—46. [69]) Edrisi l. c. I. p. 53.

zieht, der das Meer von der Ebene scheidet, und daher dem Landweg hemmend entgegentritt. Diese Las'a (uns jetzt unbekannt) ist nur eine kleine Uferstadt, die 2 Tagereisen fern von Schouma (oder nach einer andern Lesart Schorma; von der an einer andern darauf folgenden Stelle gesagt wird, sie sei nur 6 Tagereisen, entlang der Küste, fern von Merbat, was uns schwerlich richtig erscheint). Der Name Schorma möchte wol nur eine Hafenstelle (jetzt Sharm) bezeichnen. Auf dem Wege dahin findet man bei einem großen Flecken eine Quelle und ein Becken heißen Wassers, das sehr heilbringend, weshalb die Einwohner ihre Kranken dahin bringen und die Bäder gebrauchen. Offenbar dieselben heißen Quellen, die auch heutzutag von Capt. Haines[70]) an der Sharm-Bay als zum Badegebrauch dienende Heilquellen beschrieben sind, nahe dem Cap oder Ras Sharma, das er unter 14° 48′ 30″ N.Br. und 50° 23′ O.L. genauer bestimmt hat. Im Lande Hadhramaut, das 5 Tagereisen ostwärts von Aden liegt, setzt Edrisi hinzu, liegen 2 Städte: die eine von der andern nur eine Tagereise auseinander; sie heißen Sabam (andre Lesarten sind Siabam, Schiam, wol Schibam) und Mariam (andre Lesart ist Tarim). Zu den Städten Hadhramauts gehört auch eine — (hier ist eine Lücke in Jaubert's Mscr., andre haben hier Marob oder Marib) — die jetzt in Ruinen liegt. Es war die Stadt von Saba, von woher Balkis, die Gemahlin Salomos, Sohn Davids (s. ob. S. 75, 77 u. a. O.). Von Hadhramaut nach Dschidda (andre Lesart Soada) sind, nach Edrisi, 240 Miles; von Sanaa nach Dschidda 120. Dieses Marib, das uns aus der Aera Seil-al-arim bekannt genug, scheint demnach von Edrisi schon zu Hadhramaut gezogen zu werden, da es doch wol eigentlich nur erst auf der Grenze gegen diese Landschaft hin gelegen genannt werden kann. Daß er dieselbe und keine andere Localität meint, geht aus einer spätern Stelle[71]) hervor, wo er noch einmal Mareb als die einst sehr berühmte Stadt genannt hat, die zu seiner Zeit nur noch ein Flecken sei, aber doch noch die Ruinen von 2 Schlössern zeige, davon eins auf Befehl Salomos erbaut sei, das andere von dessen Gemahlin Balkis; an demselben Orte, wo der Einsturz des Dammes das Gottesgericht über die alten gottlosen Bewohner gebracht. Und doch nennt er auch die Stadt Saba[72]), die von Tribus aus Je-

---

[70]) Capt. Haines, Memoir in Journ. of Roy. Geogr. Soc. Vol. IX. 1839. p. 153. [71]) Edrisi b. Jaubert I. p. 149. [72]) Ebend. p. 53.

men und Oman bewohnt sei, wo der Dammdurchbruch gewesen; Mareb und Saba ist ihm also identisch am Eingange von Hadhramaut gelegen. Dies ist aber auch alles, was er davon zu sagen weiß, wenigstens geht er nun zu dessen östlichen Grenzlande in der Fortsetzung seiner Beschreibung über.

Hier, sagt er, liegen die zusammenhängenden Sandmassen el Ahkaf, wo wenig Einwohner, wenig Verkehr; nur producirt dieses Land jene Aloë, die man Hadhramuti nennt, eine geringere Sorte als die von Sokotora, mit welcher die Verfälscher dieser Waare sie häufig vermengen.

Hier findet man, fährt Edrisi fort, auf der Route auch Ghol el Camar, d. i. das Thal des Monds, in dessen Hintergrunde das Land Khalfat, an dessen Ende der runde und weiße Berg liegt, welcher den Anblick des Monds zeigt; daher er von der Krümmung und der weißen Farbe den Namen des Mondberges trägt.

Der Weihrauchbaum wächst, fährt Edrisi fort[73]), in den Bergen von Merbat, von da wird dieses Gummiharz in den Orient und Occident verbreitet. Die Bewohner von Merbat sind Einwohner Jemens und andere arabische Tribus. Von daher (von Merbat) sind zu Wasser 2, zu Lande aber 4 Tagereisen bis Hasek, in dessen Angesicht die 2 Inseln Khartan und Martan in der Kräuterbucht (in jenem Djun el Haschisch) liegen. Unter Hasek ist ein hoher Berg „Lous," der das Meer beherrscht; das Land des Volks Ad (der Aditen, s. ob. S. 54, 55) liegt diesem Berge gegenüber. Dies ist also jenes Volk, dessen barbarische Sprache man, zu Ißtachri's Zeit, nicht verstehen konnte (s. ob. S. 45); dieser Berg ist also der Berg Schahr des Ißtachri, d. i. der Weihrauchberg bei Zafar (Dhafar), der nach Firouzabadi 3 Tagereisen lang wie breit. Dies ist also auch der „Berg des Orients" der Hebräer, des Sephar und der Berge gegen den Morgen, der mosaischen Tradition von der Ausbreitung der Söhne Joktans. Von Hasek zum Grabe des Propheten Hud (ob. S. 156) sind nur 2 Miles, schließt Edrisi seinen Bericht über diese Küste; Hasek selbst ist, nach ihm, nur ein kleiner Flecken, der aber viele Einwohner hat, und in der vorliegenden Kräuterbucht, die sehr tief, daher es den einlaufenden Schiffen nur selten gelinge, auch wieder auszulaufen (daher vielleicht Abul-

[73]) Edrisi b. Jaubert I. p. 54.

feda's Erzählung, daß man nur mit Landwind aus der 100 Miles tiefen Bucht von Dhafar heraussegeln könne, s. ob. S. 259). In dieser Bucht treibe man eine sehr starke Fischerei.

Wir sind also durch Edrisi nun schon wieder ostwärts über die Seestadt Zafar hinausgeführt, ohne daß er derselben nur mit einem Worte erwähnt hätte. Aber er führt uns an einer dritten und vierten Stelle noch einmal durch dasselbe Land ostwärts von Hadhramaut, das er denselben Inseln Khartan und Martan gegenüber das Land Chedjer nennt, wo der Weihrauch[74]) wachse, indeß er es an der zweiten Stelle wiederholt auch Chedjer nennt, ein Land, das aber von den Mehret[75]) genannten Arabern bewohnt sei, die von der reinen Abstammung (die Khoullas oder Aribah, s. ob. S. 57), der unvermischten. Leicht ist in diesem Mehret das eigentliche Volk des Mahri im Lande Mahrah (ob. S. 47, 49 u. a. O.) wieder zu erkennen, wo wir die Ehhkili Sprache schon vorfanden. Wir verstehen nun schon Edrisi, wenn er die Sprache der Mehret (Mahri), deren Hauptstadt er wiederholt mit Chedjer bezeichnet[76]), so corrumpirt nennt, daß man sie kaum verstehen könne, und versichert, es sei das antike Himyaritische (s. ob. S. 44). Er wiederholt, was schon oben Istachri von den Dromedaren dieses Landes angeführt, daß sie an Schnelligkeit keine ihres gleichen haben, daß man mit wenig Mühe sie verstehen mache, was man von ihnen verlange; daß sie selbst auf ihren Namensruf horchen und augenblicklich thun, was man ihnen gebiete. Die Gegend sei aber sonst arm, der einzige Erwerb bestehe im Handel mit Ziegen und Kameelen, und im Waarentransport. Ihr Vieh nähren sie mit einer Art Fisch, Wark (oder Wazak), den sie im Meer von Oman fischen und getrocknet ihm vorwerfen. Sie selbst die Mehret (Mahri) kennen kein Korn, kein Brot; sie leben nur von Datteln und Milch, und trinken selten einmal Wasser. So wenig sind sie an andere Speisen gewöhnt, daß sie bei Nachbarn, wo sie Brot zu essen bekommen, davon leicht krank werden.

So ist die Lage des Landes Mehret an 900 Miles lang, 15 bis 20 breit; also nur ein sehr schmaler Küstenstreif, und dieser besteht ganz aus beweglichem Sande. Vom Ende des Landes Chedjer (also wol vom Westende) bis Aden rechnet man 300

[74]) Edrisi b. Jaubert I. p. 48. [75]) Ebend. I. p. 150.
[76]) Ebend. I. p. 150.

Miles. Dieses Land Mehret (Mahra) stößt gegen Norden an Oman (d. i. in N.O.).

Von diesem Lande Chedjer, wo der Weihrauch wächst, wiederholt Edrisi noch einmal[77]), sind die Inseln Khartan und Martan in dem Kräutergolfe (Djoun el Haschisch) abhängig. Sie sind blühend, von Arabern bewohnt, die sich da niederließen und blieben, und welche die Sprache des Volks Ad (s. oben) redeten, die alt und den Arabern unserer Tage (d. i. im XII. Jahrhundert) unbekannt ist. Diese Insulaner leben ganz nackt und im Elend zur Winterszeit; kommt aber die Periode der Schiffahrt, dann embarkiren sie sich auf ihren Schiffen gegen Oman, Aden und Jemen, dann bessert sich ihr Zustand, sie haben dann auch bessere Nahrung. Oft finden sie sehr schönen Amber, den sie an die vorüberziehenden Kaufleute verkaufen. Zuweilen bringen sie den Amber selbst nach Jemen, wo sie ihn zu sehr hohen Preisen absetzen. Diese Inseln liefern Schildpatt, Detilghan, eine Art Muschel, und Schildkrötenschalen (Conques de tortue), deren sich die Bewohner von Jemen als Waschbecken bedienen, und auch zu Trögen beim Brotbacken.

Kaum ist es der Mühe werth, nach diesen Daten auch noch derer des Abulfeda über diese Südostküste zu erwähnen, so sehr ist er nur Wiederhall seiner Vorgänger, oder übergeht ganz die Eigenthümlichkeiten dieser Landschaften, über die er weit unwissender bleibt als jene. Er nennt zwar auch das Land Hadhramaut[78]), sagt aber davon nur, daß es vom Tribus der Nemrs (Benu Alnemr) eingenommen sei, und daß es Alschihr mit seinen Datteln versehe. Dieser letztere Name wird zwar von Abulfeda einer kleinen Stadt zugelegt, die zwischen Aden und Dhafar in der Ebene liegen soll, die man auch mit einem Seehafen, der 60 Miles östlich von Aden liegt, und welcher gewöhnlich Schähar[79]) (Shehr nach Haines Observat. 14° 43′ 30″ N.Br., 49° 40′ O.L. v. Gr. s. unten) heißt, identificirt. Aber da Abulfeda die Küstenstadt Dhafar gar nicht kennt, nach welcher hin die Küstenstadt liegen soll, scheint es viel wahrscheinlicher, daß er damit die viel weiter östlich liegende Weihrauchgegend bezeichnet, obgleich er auch deren Namen Schihr, Schedjer (oder Chedjer) bei Edrisi

---

[77]) Edrisi b. Jaubert I. p. 48. [78]) Gravius, Abulf. p. 17; Rommel, Abulf. Descr. Arab. p. 35, 42. [79]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 111.

ignorirt; und so sah auch schon Niebuhr diese hier gemeinte und so verschieden geschriebene Ortschaft für identisch mit dem Merbat und Hasek des Weihrauchlandes an, das also von Hadhramaut aus mit Datteln versehen worden wäre, da nach Abulfeda in Mahra[80]) keine Palmen wachsen. Die angegebene Entfernung des Hafenortes, meinte Niebuhr[81]), entspreche vielleicht dem Hafen Cana (*Κανή*, Peripl. Mar. Erythr. p. 17), der zwar von keinem der andern arabischen Geographen hervorgehoben werde, wol aber in früherer Zeit eins der Hauptemporien dieses Gestades nach dem Berichte des Periplus gewesen sein muß (s. unten bei Hisn Ghoráb). Uebrigens weiß auch Abulfeda daselbst nur von der barbarischen Sprache, von dem Weihrauch, von der weiten Plaine und dem Ruhme der Mahrye Kameele zu reden, die aber nicht so vom Lande heißen sollen, sondern weil sie von einem Chef des Tribus genannt seien, der Mahra hieß, Sohn Heydans. Dieser Mahra stammte von Codhaa, von Himyar einem Sohne Sabas ab (s. ob. S. 41); bei Gravius heißt er Mahra Ibn Hamdan Abi Fatilah; dieser Tribus Mahra soll also ein Zweig von dem der Codhaa sein, und dieser zu der großen Familie der Himyariten gehören.

Obwol keiner der genannten Autoren uns den Namen Zafar oder Dhafar, der Seestadt dieses Namens im Weihrauchlande Mahra, aufbewahrte, so haben uns doch ihre combinirten Daten der umgebenden Nachbarschaft immer wieder zu dieser Meeresanfuhrt Ebn Batuta's, die er von der Insel Sokotora in 2 Tagen erreichte, zurückgeführt, und wir können nun zu seinem Texte zurückkehren, um zu hören, was er noch ferner von diesem Gestade Zafars mittheilt, und was sich daran für das nächste Binnenland anreiht.

---

[80]) Reinaud, Trad. d'Abulfeda p. 158; b. Gravius p. 66.
[81]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 282; vergl. Johannsen, Histor. Jemanae l. c. p. 293 v. Schahr.

3. Das gewächsreiche Gestade von Zafar nach Ebn Batuta, und das Binnenland der Sandwüste El Ahkaf. A. v. Wrede's Excursion zum El Ahkaf und nach dem Lande Kubr el Hûd im Jahre 1843. Der Brunnen Barhut (Stygis aquae fons bei Ptolemaeus), das Volk der Minäer und Rhadamäer (des Minos und Rhadamanthus nach Plinius). Die Capitale der Minäer, Carnon, Al Ckam im Wadi Doân.

Nur eine halbe Tagereise von Zafar[82]), sagt Ebn Batuta, liege El Ahkaf, der Sitz des Volks von Aad. In diesem Orte seien viele Gärten, darin eine große süße Frucht, die Banane (Musa paradisiaca, Verbreitungssphäre s. Erdk. V. S. 879), deren Saame an 10 Unzen wiege. Daselbst sehe man auch den Betel (Erdk. V. S. 875) und die Kokos (Erdk. V. S. 836, 847 u. f.), die sonst nur in Indien angetroffen würden. Der Betel werde nur wegen des Blattes neben die Kokospalme gepflanzt; die kleinsten Blätter, die besten, täglich gepflückt, werden je zu 5 Stück jedem Gast, den man hoch ehren will, sogleich überreicht. Doch geschehe dies nur bei dem Adel; denn die Blätter seien kostbarer wie Gold und Silber; sie dienten nur zum Kauen, um den Athem zu süßen, die Nüchternheit des Magens gegen das Einschütten von kaltem Wasser zu schützen, die Verdauung zu fördern, überhaupt zu begeistern, zu stimuliren.

Man sieht, wie indische Sitte damals unstreitig durch den Handelsverkehr auf arabische Etiquette der Vornehmen übergegangen war, und sicher fand erst die Verpflanzung dieser indischen Gewächse, wie wir schon früher aus ihrer Verbreitungssphäre gezeigt haben, aus der indischen Welt in die arabische statt. Die Kokos, versichert Ebn Batuta, der dies gut wissen konnte, sei dieselbe wie die indische Nuß: seine originelle Beschreibung giebt ein Specimen orientalischer Naturvergleichung. Sie ist groß, sagt er, wie ein Mannskopf, hat auch eine Art Maul und 2 Augen (die eingedrückten Zellen der Nuß); innerhalb ist sie grün, dem Gehirn gleichend (das Fleisch der Nuß), nach außen ist sie mit Fibern wie mit Haaren umgeben. Aus diesen letztern flechten sie Stricke und Ankerseile, u. s. w.

Solche Anpflanzungen fremder Gewächse lassen auf Culturgär-

[82]) Ebn Batuta l. c. p. 59.

ten, auf Plantagen, auf Agricultur zurückschließen, an denen es damals also zu Ebn Batuta's Zeit in Zafar und Ahkaf, dem Sitze der Aditen, nicht gefehlt haben kann. Wirklich herrschte zu seiner Zeit dort ein Sultan zu Zafar, genannt El Malik el Magith[83]), der ein Oheim des Königs von Jemen war. Mit dem von ihm, als Ortschaft, aufgeführten Namen El Ahkaf darf es nicht ganz wörtlich genommen werden: es ist wol darunter nur der Landstrich am Rande des nördlich angrenzenden Ahkaf zu verstehen, ein Name, der bei allen andern Autoren jene unwirthbare Wüste bezeichnet, die sich zwischen Mahra, Oman und Yemama im Innern des Landes weithin ausbreitet. Diese rückt also hier bis auf eine halbe Tagereise zur Küste vor. Wirklich bedeutet El Ahkaf im wörtlichen Sinn nichts anders als Sandstrecke, Sandberge; der Autor der Marassid el Itlaa sagt[84]): El Ahkaf sei der Plural von Hiff, d. i. Sand, was eine gekrümmte Sandbank bezeichne, und im Koran sei mit demselben Worte ein Thal zwischen Oman und dem Lande Mahrat bezeichnet, das auch zwischen Oman und Hadhramaut sich ausbreite. Dies seien „die Sandbänke," die sich dem Meeresufer nahen. Daß auch Istachri und Edrisi denselben Begriff großer Sandstrecken, einer weiten Wüstenei, damit verbanden, geht aus obigem hervor. Die Localität blieb aber bis in die jüngste Zeit fabelhaft und bloße Sage, bis A. v. Wrede es im Jahre 1843, alles Gegenstemmens der Beduinen ungeachtet, doch gelungen, den Rand des so gefürchteten El Ahkaf in den Umgebungen des Wadi Rakhijeh, landein vom Wadi Doan, nicht fern von Sava[85]) zu erreichen (s. unten v. Wrede's Excursion nach Wadi Doan). Vom Wadi Doân hatte schon Niebuhr[86]), doch nur von Hörensagen erfahren, daß dieser Ort 25 Tagereisen in Ost von Sanaa und 11 gegen N.O. von Keschin (Ekishin der heutigen Capitale vom Lande Mahrah, s. ob. S. 46), tief im Lande gelegen, so groß wie Sanaa sei, eben so schöne Häuser, und im J. 1763 einen Schech Seiid ibn Isa el amâdi zum Gebieter habe, daß die Grabstätte der Glieder dieser Erbfürsten aber in dem kleinen Städtchen Sähdûn nicht weit davon entfernt sich befinde. Die von Wrede erreichte Stelle Bahr el Saffi, das Sandmeer Saffis genannt,

---

[83]) Ebn Batuta ed. Lee p. 60. [84]) Sam. Lee l. c. p. 59, Not.
[85]) A. v. Wrede, Account of an Excursion in Hadramaut, in Journ. of Roy. Geogr. Soc. Vol. XIV. 1844. p. 110. [86]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 286.

sagt derselbe, sei mit Triebsand (Snih spots?) bedeckt, darin alles versinke, was sich hinein wage. Weil König Saffi, der einst vom Bellad Sabba Wadian und dem Ras el Ghoul ausgehend mit einem Heere diese Wüste durchsetzen wollen, aber in dessen Mitte untergegangen, habe es diesen Namen erhalten. Nach 6stündigem Ritt (von Sava?) erreichte v. Wrede den Rand der Wüste Ahkaf, die aber etwa 1000 Fuß tiefer lag als das Niveau des Hochlandes, auf dem sich damals noch der kühne Reisende befand. Einen staunenerregenden, melancholischen Anblick gewährte die unabsehbare gleichförmige Ebene, mit unzähligen welligen Sandhügeln überzogen, die ihr das Ansehn eines bewegten Meeres gaben. Nicht die geringste Spur von Vegetation ließ sich im weiten Raume entdecken. Kein Vogel schwebte über dem Grabe des sabäischen Sandmeeres, so wenig wie sich ihre Flüge über dem palästinischen Todten Meere erheben. Nur drei Stellen entdeckte das Auge, deren blendende Weiße sie von dem andern Raume unterschied, deren Position und Distanz durch v. Wrede aus der Ferne durch Winkel vermessen ward. Das eben, sagte der Beduinenführer mit Schaudern, sei das Bahr el Saffi, das Meer Saffi, das von Dämonen zum Schutz der ihnen anvertrauten Schätze, unter dem verführerischen Sande, bewacht werde. Jeder der ihnen nur nahe komme, werde schon hinabgezogen; darum widerriethen sie vorwärts zu schreiten. Dem ungeachtet nöthigte v. Wrede die Beduinen, dem mit ihnen abgeschlossenen Contracte gemäß, ihn dahin zu führen, und sie ritten gemeinschaftlich noch 2 Stunden weit auf ihren Kameelen, bis der Fuß des hohen Plateaus erreicht war, wo in der Nähe zweier ungeheuern Felsblöcke bei Sonnenuntergang Halt gemacht wurde. Am nächsten Morgen waren indeß die Führer durch nichts zu bewegen, ihren Reisenden noch weiter bis zu den genannten Stellen zu begleiten; so sehr schreckte sie die Angst vor den Dämonen, daß sie nur noch ganz leise zu sprechen wagten. Ich schritt daher, sagt v. Wrede, allein dahinwärts weiter, und nahm nur ein Bleiloth von einem halben Kilo Gewicht an einer 60 Klafter langen Schnur mit. Nach 36 Minuten erreichte ich, fortwährend vom Winde umweht, die nächste nördlichste Stelle, die eine halbe Stunde lang und nicht ganz so breit (nur 26 Minuten) war, und gegen die Mitte durch das Windwehen eine schräge (vielleicht muldenförmige, wie sie auch in den holländischen Sanddünen um Leiden sich zeigt) Einsenkung von etwa 6 Fuß Tiefe zeigte. Mit der größten Vorsicht

nahte ich mich dem Rande, um den Sand zu untersuchen, der sich wie kaum fühlbares Pulver angriff. So weit es ging, wurde das Bleiloth hineingeworfen, und sogleich sank es mit abnehmender Schnelligkeit in die Tiefe. Nach 5 Minuten war das Ende der Lothschnur verschwunden, in dem alles verzehrenden Grabe. — So weit v. Wrede's Beobachtung, der absichtlich jede Erklärung des Phänomens vermeidet, um Kennern dieselbe anheimzustellen. — Am folgenden Tage kehrte er nach Sava zurück, dessen Lage erst weiter unten, in Folge der ganzen Excursion in diese Terra incognita, zu ermitteln sein wird. Die Lehre des Koran[87]), welcher die Sure 46 mit dem Namen Al Ahkaf belegt und alle antike Ueberlieferung in noch größeres Dunkel gehüllt hat, läßt diese Localität noch von den götzendienenden Ad bewohnen, die aber den Lehren ihrer Propheten Ad ben Auz oder Uz, und Ad ben Amalek, Sohn oder Enkel Hams und Nouhs, der auch dessen Bruder Hûd genannt wird, nicht folgten, und deshalb, als ein alles zerstörender Wind über sie kam, ihr Leben ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts auslöschte und das ganze Land verheerte, so daß nur Hûd allein mit sehr wenigen der Gläubigen übrig blieb. Auf dieselbe Localität, oder doch eine der Natur nach sehr analoge, scheint sich auch die Sage der arabischen Autoren von dem Lande Wabar zu beziehen (die Wabra nennt Edrisi, bei Jaubert I. p. 156, im Süden von Yemama), das zwischen dem westlichen Jemen und der Sandregion von Yabrin liegen soll, von dem der Autor des Ekamus[88]) sagt: „Dies Land Wabar war vordem bewohnt von einem Volke Aâd (die Aditen, s. ob. S. 44). Aber nachdem Gott dies vernichtet hatte, erbten die Djinn (Genien, jene Dämonen also, die den Schatz bewahren) ihre Wohnsitze, und von uns andern Menschen betritt keiner mit seinem Fuße das Territorium von Wabar." — Dies also zur Rechtfertigung derselben Aussagen, die v. Wrede am Bahr el Saffi vorgefunden. In diesem Lande, erzählen ferner die arabischen Autoren, soll ein muselmännischer Abenteurer (vielleicht jener Saffi?) unter den ersten Khalifen, die Wunderstadt aufgefunden haben, von der andere arabische Autoren bei Gelegenheit der El Ahkâf erzählen. Fortgesetzte Forschungen im Lande werden auch darüber vielleicht noch neue Aufschlüsse darbieten, und primitive Thatsachen

[87]) Günther Wahl, Koran, S. 514, 518, 691 2c. [88]) F. Fresnel, Lettr. sur la géogr. de l'Arabie l. c. T. X. p. 201.

in ihr gehöriges Licht setzen, die wie andere bisher nur zu lange Jahrtausende im Dunkel und im Nebel der Fabel und Sage verborgen blieben. Die Aad sind zu antik, um von den Griechen und Römern gekannt zu werden, obwol diese die Thamud als Tribus kennen, deren Glanzzeit offenbar erst später fällt als die der Aad (nämlich die Thamud, s. ob. S. 124 u. 156). Diese Thamud sind aber der Bibel ungekannt geblieben; dagegen diese des Namens Aad, als Ada oder Aadhâh wiederholt in der Genealogie der urältesten Zeit Esaus, des Idumäers, und der Horither (obwol nur als Frauenname) erwähnt, der jenem des untergegangenen gottlosen, arabischen Volks im Süden Arabiens in der Nachbarschaft von Chusch entsprechend ist (1. B. Mos. 36, 2 u. 10), aber zu den zahlreichen Geschlechtern der Idumäer gehörig[89]). Die Hoffnung, über eine andere Localität, die im obigen von Edrisi nur 2 Mil. von Hasek angeführt wird, über das Grab des Propheten Hud in der Nähe der Kräuterbucht durch v. Wrede nähern Aufschluß zu erhalten, ist leider vereitelt worden. Von der Verehrung dieses antiken Propheten, der, obwol er den frühesten Jahrhunderten vor der mohamedanischen Zeit angehört, aber doch auch bis heute noch in der Verehrung geblieben, wie Abraham, war schon früher die Rede (s. ob. S. 51).

Auf dem Rückwege von Ahkaf über Sava, und 4 Tagemärsche von da nach Choreibe im berühmten Wadi Doan, blieb v. Wrede zu Choreibe bei gastlichen Wirthen wohl aufgehoben, um 4 Tage zu rasten. Dieser Wadi mit seiner reichen Population konnte von dem Küstenorte Makalla aus, d. i. in S.W. von Zafar, erst in 6 Tagen, nach einem Marsche von 48 vollen Stunden zu Kameel landein erreicht werden. Derselbige Wadi Doan, ein zwischen Plateauland tiefer liegendes Culturthal, das früher noch von keinem europäischen Reisenden gesehen wurde, zieht sich, nach v. Wrede's ausdrücklicher Bestimmung, mit fünfmaliger Namensveränderung (wahrscheinlich gegen O.S.O., wenigstens nach Berghaus Kartenorientirung zu urtheilen; denn v. Wrede giebt leider gar keine Directionen an) bis zum Meere. Hier scheint es uns in der Nähe des Grabes des Propheten Hud am Kräutergolf münden zu müssen. Dies letztere schließen wir wenigstens, wenn es auch von Wrede nicht ausdrücklich gesagt ist, aus

[89]) F. Fresnel, Lettr. l. c. X. p. 193 u. 201, ebend. Lettr. IV. in T. VI. p. 213—225.

den von ihm überlieferten Namen[90]). Denn der Wadi Doan heißt im nördlichsten Theile bei Choreibe, nach ihm, zunächst noch Wadi Nebbi, dann abwärts erst Wadi Doân; dann von Sähdun an (das weiter südöstlich als auf Berghaus Karte, die damals nur Niebuhr's[91]) unbestimmter Angabe folgen konnte, nämlich 2 Tagereisen von Choreibe entfernt, gerückt werden dürfte) wird er Wadi Hadjarin genannt; vom Hora an Wadi Kasr, und vom Kubr el Hûd an heißt er Wadi Missile. Unter diesem letztern Namen (auf Berghaus Karte ist ein Prion, unstreitig nur nach Ptolemäus[92]) Πρῖον, Quelle 82° Long. 17° 30′ Lat. und Mündung 85° Long. 13° 30′ Lat. VI. 7 fol. 153, also gegen Südost fließend, eingetragen, aber auf D'Anville's Karte ein noch weiter herkommender, uns sonst unbekannter Wadi Prim also wol mit Recht eingezeichnet), sagt v. Wrede, erreiche dieser große Wadi bei Säh-Hûd den Ocean. Von jener Strecke des Wadi Kasr, sagte man dem v. Wrede[93]), sei das Sandmeer nur eine Tagereise fern, und daß derjenige Theil, welcher 8 Tage entlang an seinem Rande bis Kubr el Hûd (also bis gegen die Meeresnähe) sich ausdehne, unzugänglich sei. Hierin also zunächst die Bestätigung unserer Annahme, daß der große Wadi gegen Ost ziehe, und der Zeichnung des Prim entsprechen mag, daß er aber viel weiter als 8 Tage landeinwärts sich in jener Richtung gegen West ziehen muß, da diese Entfernung nur bis zum Wadi Kasr reicht, der doch nur erst den vierten Namenwechsel unterhalb des Ursprungs vom Wadi Doan bezeichnet, also wol eine doppelte Länge vom Golf, an welchem Hasek und das Grab Hûds liegt, voraussetzt.

v. Wrede, dessen kühnem Unternehmungsgeist wir allein diese Daten verdanken, hatte den Plan gefaßt, vom Wadi Doân diesen Rückweg zur Küste zu nehmen, um das Land Kubr el Hûd[94]), wie er es nennt, zu besuchen, das ihm historisch und geologisch höchst interessant zu sein schien. Obwol die Expedition ihm fast das Leben kostete und ganz verunglückte, verdient sie doch hier als wichtiger Beitrag zur Landeskenntniß vollständige Erwähnung.

Ein berühmter Mann aus Choreibe im Wadi Doan, genannt Habib Abdalla ibn Haidun, und zwei Söhne seines gast-

[90]) A. v. Wrede l. c. Journ. l. c. p. 109. [91]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 286. [92]) Mannert, Geogr. d. Griech. u. Röm. Th. VI. B. 1. S. 100. [93]) A. v. Wrede l. c. p. 110.
[94]) Ebend. p. 111—112.

freundlichen sehr angesehenen Wirthes in Choreibe, begleiteten v. Wrede. Die erste Nacht wurde in Grein (d. i. die Bulgairaussprache, der wahre Name ist Ekourayn[93]), der dort Einheimischen) gerastet, einer bedeutenden Stadt am rechten Ufer des Wadi Doân; am zweiten Tage erreichte v. Wrede die Stadt Seef, jedoch erst eine Stunde später als seine Begleiter, die voran geritten waren. Eine ungeheure Volksmenge hatte sich in der Stadt versammelt um das Fest des Scheich Said ben Issa ibn Achmadi (ob derselbe oben von Niebuhr, 1763, genannte?) zu feiern, der in Gähdun begraben liegt, das diesem Seef benachbart ist. Sobald ich, sagt v. Wrede, unter das Volk kam, fielen sie über mich her, rissen mich vom Kameel, entwaffneten mich, behandelten mich sehr hart, banden mir die Hände auf den Rücken und führten mich, das Gesicht mit Blut und Staub bedeckt, vor den regierenden Sultan, Mohamed Abdalla ibn ben Issa Achmadi. Der ganze Pöbel erhob ein gräßliches Geschrei und erklärte mich für einen englischen Spion, der das Land ausforsche, und verlangten meine Hinrichtung. Der Sultan erschreckt durch die Beduinen, die er, wie alle Sultane des Wadi, fürchten muß, gab schon Befehle zu meiner Hinrichtung, als meine Führer und Beschützer herbeieilten und die Beduinen durch ihr Ansehn und ihre Würde zur Ruhe brachten. Doch blieb ich indeß noch 3 Tage mit gefesselten Füßen in meinem Gefängniß, wo mir aber alles Nothwendige gereicht wurde. Am Abend des dritten Tages kamen meine Beschützer zu mir mit der Nachricht, daß sie endlich die Beduinen beruhigt hätten, unter der Bedingung, daß ich nach Makalla zurückreisen sollte, aber zuvor alle meine Schriften herausgeben. In der Nacht verbarg ich nun so viele Papiere als möglich, und übergab am Morgen nur was ich mit dem Pinsel geschrieben hatte, womit sie auch zufrieden waren. Nachdem ich meine Noten fortgegeben, verlangte der Sultan meine Bagage zu sehen und wählte daraus, was ihm gefiel. Am nächsten Morgen begann ich nun meinen Rückmarsch nach Makalla, zur Küstenstadt (14° 29′ 40″ N.Br., 49° 19′ 20″ O.L. v. Gr. n. Haines, s. unten), die ich in 12 Tagen, am 8. Sept., erreichte und von da nach Aden zurückschiffte. —

Das Land Kubr el Hûd ward also diesmal nicht erreicht, aber der Name desselben und der der Mündungsstelle, Sâh-Hûd, scheint die antike Heiligthaltung jener Gegend bis heute zu bestäti-

[93]) F. Fresnel, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 196.

gen, die Edrisi bei Hasek mit dem Grabe Hûds bezeichnet, das aus den Zeiten des Paganismus, noch ehe man dort arabisch redete, bei Adäern und Mahri, an der Ostgrenze der Joctaniden, im antiken Weihrauchlande, durch alle Jahrtausende seit den ersten historischen Anfängen seinen Ruhm bewahrte. Daß es von Ebn Batuta, dem orthodoxen Doctor des Koran, nicht genannt ward, ist natürlich, da dieser nur seine Heiligengräber bepilgerte.

Nach Fresnel[96]) wird indeß hier bei Hasek nur das Grab des Sohnes Hûds, der für Hebr oder Ebr bei Mose gilt, verehrt, dessen Vater Ssalihh (Salah ein Sohn Arphachsad, 1. B. Mos. 10, 24 und 11, 14) auch als Patriarch in der Legende der Thamud hervortritt (s. ob. S. 156). Auf seinem Grabe werden noch heute von den Mahri Kühe geschlachtet als Opfer; diese werden aber meist erst gestohlen, worin einer dem andern zu Ehren des Patriarchen den Rang abzulaufen sucht. Denn wenn einem eine Kuh von seinem Nachbar gestohlen wird, so hat er nichts eifriger zu thun, als ihm wieder eine zu stehlen und dem Patriarchen zu opfern, so daß alle Tage an demselben Blut fließt.

Aber aus Iſtachri's oben angeführter antiker Berichterstattung ergab sich, daß nicht blos an der Ostgrenze von Mahra, sondern auch an der Westgrenze von Hadhramaut, in der Nähe der kleinen Stadt Hadhramaut, neben dem tiefen Brunnen Barhut, der noch unergründet, das Grab des Propheten Hûd[97]) liege. Dieses Kabr Hûd (das heißt Grab des Hûd)[98]) wird als das Grab des Patriarchen Hûd des Vaters verehrt, der, nach der Legende des Koran, von seiner Mission in der alten heidnischen, götzendienenden Mekka (Sure XI. im Koran) nach Hadhramaut zurückgekehrt und auch daselbst begraben sein soll. Niebuhr nannte man in Jemen dies Kabr Hûd (Kubr el Houd) auch das Grab Kahtans, d. i. Joctans[99]); es sollte in der Gegend von Keschin (s. ob. Ekschin S. 46) liegen, und zur Zeit des Khalifen Abubekr bei ihrer ersten Ankunft im Hadhramaut sollen die mohamedanischen Sieger daselbst den Körper dieses Propheten mit einem Schwert an der Seite in seinem Grabe vorgefunden haben, zu dem lange vor Mohamed die Pilgerfahrten im Gange waren.

---

[96]) F. Fresnel, Lettr. IV. in T. V. l. c. p. 536. [97]) Iſtachri b. Mordtmann S. 13. [98]) Günther Wahl, Koran S. 175, 692, Not. [99]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 288.

Ueber dem Grabe dieses Propheten oder Nebbi Hûd, hörte Niebuhr, sei ein Bethaus ohne Pracht errichtet; noch versammele sich daselbst jährlich im Monat Schabân eine große Zahl Volks aus ganz Hadhramaut, seine Andacht daselbst zu halten, und sich des Hûd, Nouh (Noah), Ibrahim (Abraham) und anderer Propheten zu erinnern. Wahrscheinlich, meint er, habe der damit verbundene Jahrmarkt wol diese Pilgerfahrt im Gange erhalten. Ueberhaupt ist dieses Hadhramaut (das Hazarmaweth, das heißt „die Wohnung des Todes"[700]) nach dem 1. B. Mos. 10, 26) der Sitz der alten Aditen, das Land, in welches viele alte Sagen verlegt werden, die zum Theil schon im Koran antiquirt waren. Beled Nebi Hûd wird auch als Geburtsort dieses Propheten daselbst noch heute nach Wellsted angegeben. Jenes Kabr Hûd, das Grabmal des Patriarchen und Propheten, liegt nach Fresnels genauern Erkundigungen, übereinstimmend mit Ißtachri, im Thale Burhût, 2 bis 3 Tagereisen gegen Ost von oben genanntem Schibam Hadhramauts (s. ob. S. 257; also östlicher als es auf Berghaus Karte nach Niebuhr eingetragen ist). In dessen Nähe befindet sich wirklich jener heutzutage Burhûs (Barahôut im Ekamus, wie bei Ißtachri) genannte Brunnen, in welchem die Seelen derer verweilen, die zur Hölle prädestinirt sind, daraus mit der pestilenzialischen Ausdünstung auch ein Jammerton hervorbringt. In der Ehhkili-Sprache heißt Barhôt so viel als „Sohn der großen schwarzen Schlange," was an einen uralten Schlangencultus, der zumal in Indien so weit verbreitet war, erinnert (s. Erdk. Th. III. S. 1093, IV. 69 u. a. O.).

Hatten die Römer von diesem Barhut und den dort in der Steinkluft eines Tartarus zur Hölle prädestinirten Seelen gehört, die daselbst das Gericht des letzten Tages erwarteten, so kann es nicht befremden, an derselben Stelle in Ptolemäus [1]) Tafeln die Stygis aquae fons (στυγὸς ὕδατος πηγή, und noch einmal στυγὸς ὕδωρ, beide mal unter 78° Long. 15° Lat.; ganz richtig im Verhältniß zu Aden, 72° 30′ Long. 12° 30′ Lat.) angeführt zu sehen; worauf Fresnel die Aufmerksamkeit lenken konnte, da er zuerst [2]) von seinem hadhramautischen Freunde in Dschidda die

[700]) Rödiger, zu Wellsteds Reisen in Arab. Th. II. S. 336, Not. 299 u. 339. [1]) Ptolem. Lib. VI. c. 7. fol. 153, 155. [2]) F. Fresnel, sur la géogr. de l'Arabie in Journ. Asiat. T. X. 1840. p. 83

Nachricht von der wirklichen Existenz dieses bis dahin unbekannten Brunnens und seiner Legende erhalten hatte. Und bekannt mit dieser Localität mochten die Römer schon durch Aelius Gallus Feldzug geworden sein, der bis zur südlichsten Stadt Marsyaba bei Strabo, oder Caripeta bei Plinius (H. N. VI. 32) vorgedrungen war. Bei der Geneigtheit der Römer zu Analogien in ihren Historien und Mythologien (wie bei den Homeritae statt der Himjariten) lag es ganz nahe, beim Styx an Minos und Rhadamanthus zu erinnern; und so folgte leicht die Conjectur, die Stämme in Arabia felix, die Minaei und Rhadamaei, welche Plinius in seinen Listen der Hunderte von Tribus als sehr hervorragende und berühmte Namen vorfand, von den berühmtesten Brüdern aus Creta, den Richtern der Unterwelt, als sei es der eigene genealogische Glaube des Volks (ut existimant), direct abstammen zu lassen (Plin. H. N. VI. 32: ac Minaei a rege Cretae Minoë, ut existimant, originem trahentes, ... Mariaba Baramalcum et ipsum non spernendum: item Carnon. Rhadamaei, et horum origo Rhadamanthus putatur, frater Minois; Homeritae etc.). Dies war um so wichtiger, da schon Strabo die Minäer das erste der vier großen Völker des südlichen Arabiens nannte, denen er die Sabäer (wo Mariaba, Marib), die Chatramotiten (Hadhramauter) und Kattakanen an der Meerenge Bab el Mandeb folgen ließ (Strabo XVI. 768); zumal auch bei Ptolemäus die Minaei das einzige Volk Südarabiens sind, das dieser ein großes Volk (*Μιναῖοι, μέγα ἔθνος* Ptol. VI. 7 fol. 154) nannte. Die südlichste Stadt Mariaba (*Μαρσίαβα*, nach dem besten Codex [3]), nicht *Μαρσυαβαί*, bei Strabo XVI. 782 und 768, was aber wol richtiger ohne *σ*, da dieses in der Uncialschrift leicht als Verdoppelung des *ι* erscheint), welche Aelius Gallus auf seinem berühmten Feldzuge erreichte, die, nach Aussage der Gefangenen, nur noch zwei Tagemärsche vom Gewürzlande fern lag, und die Aelius Gallus nach 6tägiger Belagerung nicht erobern konnte, war eine bloße Stadt (*πόλις*, keine Capitale) jener Rhadamaei, die er aber Rhammaniten oder Rhambaniten (*Ῥαμβανιτῶν* bei Strabo, die beste Autorität, nach G. Kramer) nannte, und welche noch unter einem Ilasaros (Eleasar? oder etwa einem Ala scharih youn?) standen. Dieselbe südlichst erreichte Stadt, oder doch in ihrer Nachbarschaft, vor welcher Aelius

[3]) Nach G. Kramer's critischer Vergleichung des Textes bei Strabo.

Gallus umkehrte, wird von Plinius anders (nämlich Caripeta) als bei Strabo genannt, bei dessen Mariaba nach Fresnel's Darlegungen man keineswegs an die berühmte Capitale der Sabäer (etwa Marib) denken kann, sondern vielmehr an eine Mariama der Manitae bei Ptolem., welche identisch mit einer von den drei bei Plinius angegebenen Mariabas, nämlich mit Mariaba Baramalcum zu sein scheint, da die so häufige Verwechslung von m und b wenigstens kein Grund dagegen sein kann. Die Manitae des Ptolemäus sind die Rhamanitae des Plinius. Diese Mariaba Baramalcum war nach Plinius abhängig von den Minäern; da diese aber eine „große Nation" unstreitig aus vielen Tribus bestand, so konnten auch die Rhamaniten, die keine der 4 großen Völkerschaften waren, doch einen Zweig der Minäer ausmachen. Sie waren es auch unstreitig, weil sie ja sonst nicht bei Plinius die Abkömmlinge der beiden gefeierten Brüder Minos und Rhadamanthus hätten sein können, deren ruhmvolle Abstammung Plinius auch auf diese glänzendsten Geschlechter der Araberstämme wollte zurückstrahlen lassen. Wenn nun wirklich die Minäer nicht fern vom Styx, d. i. dem stygischen Brunnen Barhut, sondern ihm nahe wohnten, so können auch ihre Vettern nur in ihrer Nachbarschaft gesucht werden. Ueber diese kühne etymologische Conjectur des Plinius von der Abstammung bemerkt Fresnel, er würde eher[4]) den Minos aus Jemen oder Yaman auf dem Wege über Tyrus ableiten, als umgekehrt die Minäer vom Minos, und behaupten, daß dieser den Griechen die erste Vorstellung vom Styx gebracht haben möge. Er würde eher sagen: die Minäer seien Anbeter eines Meni (Jesaias 55, 11 „und schenket voll ein vom Trankopfer dem Meni"), einer Fortuna oder eines Planeten Venus. Mit dem Mina oder Mena bei Mecca, am Arafat, haben sie so wenig zu thun wie mit dem Mana der Mittelaraber (s. ob. S. 36), und eher konnte man sie das erste Volk von Jemen (Yaman) nennen, da sie das Centrum des Landes inne hatten, welches die Bewohner des Hedschas das Land Yaman, nachher Jemen, d. i. das Land zur Rechten oder den Süden nannten (s. ob. S. 39). Es ließe sich selbst sehr wahrscheinlich machen, daß die Benennung Jemen, die jetzt nur der Westseite des südlichen Arabiens beigelegt zu werden pflegt, einst sich

---

[704]) F. Fresnel, Lettr. sur la géogr. de l'Arab. l. c. T. X. p. 194 bis 195.

weit mehr auf dessen centralen Theil bezog, nämlich auf das Land der Minäer; selbst das Verschwinden der ersten Sylbe der Ye-men in Min-aei ließe sich sehr gut aus der Verwechslung der Griechen mit ihrem männlichen Artikel, *οἱ Μιναῖοι*, d. i. hi Minaei, Ye-minaei erklären. Auch könnten die Vettern dieser Minaei sehr wohl von einem Sohne Chus, von dem Raema (1. B. Mos. 10, 7; s. ob. S. 56) oder Ramáh, die Benennung der Rhammaei erhalten haben. Geht man aber noch weiter in die so merkwürdigen Genealogien der Araber (in die Ansab des Kitáballicht) ein, sagt Fresnel, so findet sich in der apocryphen Genealogie von Hadhramaut noch auf andere Weise ein Schlüssel für den Ursprung der so merkwürdigen Minäer, der gens magna ganz Südarabiens. Hadhramaut ist das Land, das in das höchste Alterthum hinaufreicht; die Genesis, nach ihrer Weise personificirend, nennt Hhazarmaweth (1. B. Mos. 10, 26, Hazarmaphet) als einen Sohn Joctans, d. h. in ethnographischer Sprache nur einen Theil des Territoriums der Joctaniden, das sich von Mesa bis gen Sephar ausdehnte. Nach der Bibel haben die arabischen Genealogien[5]) den Hadhramaut auch personificirt, aber sie interpoliren noch 17 Generationen zwischen ihrem Ckahhtan (d. i. Joctan, s. ob. S. 41) und jenem sogenannten Patriarchen. Sie sagen, Hadhramauth sei der Sohn Amr, Sohn Ckays, Sohn Mouaweyah, Sohn Djeuscham, Sohn Abdscham, Sohn Wail, Sohn Ghawth, Sohn Djaydan, Sohn Ckoussay, Sohn Arib, Sohn Zoumayr, Sohn Ayman, Sohn Hamaysa, Sohn Himyar (Sohn von Saba). Diesem Schwall von Genealogie, sagt Fresnel, sei nun aber keineswegs zu folgen: denn sollte Hadhramaut wirklich eine Person bezeichnen, so würde man ihn eher für einen Oheim, nicht für einen Sohn, aller jener Namen halten, von Saba ausgenommen: denn nach der mosaischen Genalogie ist Saba (Seba) ein Bruder von Hadhramaut. Die Bibel spricht wol von sabäischen Joctaniden, aber nicht von Homeriten, oder Söhnen Himyars, Sohn von Saba (ob. S. 41). Obwol nun Edom, der Beiname Esaus, so viel als roth heißt, und auch Himyar oder Hemiar in altarabischen Dialecten, wie noch heute das arabische „ahmar," roth bedeutet[6]), so kann man beide deshalb doch nicht, wie Manche dies wol gethan, identificiren, und die Edomiten oder

---

[5]) Fresnel l. c. T. X. p. 199—200. [6]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. III. S. 65; Jomard, Etud. géogr. et hist. l. c. p. 174.

Idumäer für Repräsentanten der Himyariten halten. Edom verhält sich zu den Abrahamiden wie Himyar zu den Joctaniden; beide sind Seitenzweige eines ältern, nobleren Geschlechtes, mit dem sie in einen analogen Gegensatz gerathen; aber darum ist Edom nicht gleich Himyar, so wenig wie Idumaea gleich Arabia felix. Dies vorausgesetzt, so erscheint Hadhramaut, da in der Bibel gar kein Himyar genannt wird, zwar in der That weit älter als Himyar, doch treten ein paar Namen in dessen Genealogie hervor, die doch durch ihre Stellung diesen antiken Personen angehören müssen, und einige Belehrung über derzeitige Völkerverhältnisse zu geben scheinen. Der Name Zoumayr mag leicht identisch sein mit Zimrân (Simron, der älteste Sohn von Abrahams anderm Weibe Ketura, 1. B. Mos. 25, 2); Hamaysa ist der moabitische Name Méesha aus Loths Geschlechte (1. B. Mos. 19, 37 und 2. B. d. Könige 3, 4), mit dem vorgesetzten hebräischen Artikel. Dieser soll Vater sein des Ayman, ein Name gleicher Wurzel wie Yaman (Jemen), so daß Ayman zu stehen kommt zwischen Saba und Hadhramaut, wie die Minäer standen zwischen Sabäern und Chatramiten bei Strabo. Also das Genealogische geographisch genommen, gäbe Ayman als Repräsentant der Minäer, der großen Nation, die dann verschieden von Sabäern und Chatramiten auftritt, von der es aber noch unsicher bleibt, ob sie zu dem Chusitischen oder zum Joctaniden-Geschlechte zu zählen wäre.

Die Hauptstadt der Sabäer (Mariaba Metropolis Sabaeorum bei Strabo, das heutige Marib) ist bekannt, unstreitig die Regia omnium Mariaba bei Plinius. Aber die Capitale der Minäer, in deren Gebiete, nach Plinius, auch die große nicht zu verachtende Stadt Mariaba Baramalcum, die 14 römische Millien, also an 5 Stunden Umfang hatte, gelegen war, ist ihrer Lage nach bis heute noch unbekannt geblieben. Dem Namen nach nannte sie schon Eratosthenes an jener Stelle, wo Strabo, nach ihm, die Lage der 4 Völker „der äußersten Enden der Erde" aufzählt, und zuerst die Minäer das große Volk nennt und ihre größte Stadt Carna oder Carana (sie bewohnen: τὴν ἐσχάτην χώραν, in demselben Sinne wie bei Homer: ἔσχατοι ἀνδρῶν, bemerkt Fresnel. — *Κάρνα* bei Strabo XVI. 768). Auch Plinius nennt sie so in seinem Lande der Nachkommen des Minos durch sein bedeutungsvolles „item Carnon." Fresnel bemerkt, daß der stolze Römer offenbar den Schimpf der Zurückweisung des römischen Feldherrn Aelius Gallus vor den Thoren

dieser Mariaba Baramalcum der Minäer (identisch mit Strabos Mariaba oder Marsiaba der Rhammaniten, da Minäer und Rhamanäer Brüdervölker sind), den dessen specieller Freund Strabo offenherzig und einfach nicht verschweigt, hätte mildern wollen, durch Herausstreichen der Größe dieser Stadt, obwol sie nur eine Provinzialstadt war, welche die römischen Adler gedemüthigt und zur Umkehr gezwungen hatte. Daher noch der Zusatz: et ipsum non spernendum, dem aber die „Carnon," eine Capitale, von welcher zur Umkehr gezwungen doch ehrenvoller gewesen sein würde, nur nebenbei durch item Carnon angehängt wird, ohne hier von dem verunglückten Feldzuge noch einmal zu sprechen, der an seiner geeigneten Stelle nicht hatte ignorirt werden können. Caripeta, das an jener geeigneten Stelle von Plinius genannt wird, kann demnach nur in der Nähe von dieser Mariaba Baramalcum gesucht werden. Auch Ptolemäus hat eine Carman oder Akarman, Regia Minaeorum (auch Carnan: Ptol. VI. 7. fol. 155 *Καρμάν* oder *Ἀκαρμὰν Βασίλειον*, 81° 15′ Long. 20° 15′ Lat.), welche unstreitig dieselbe Carnana, die Stadt der Minäer, bei Steph. Byz., am erythräischen Meere gelegen, sein wird (Steph. Byz. *Κάρνανα πόλις Μιναίων ἔθνους*, *πλησίον Ἐρυθρᾶς θαλάσσης*). Stephanus Angabe, daß die Minäer nahe dem erythräischen Meere, d. i. nahe dem indischen Ocean, wohnen, hatte bei der Verwechslung dieses mit dem Rothen Meere zu der ganz irrigen Meinung geführt, die Minäer an der Westküste Arabiens suchen zu müssen [7]), in der Nähe des Baetius-Flusses, und der neben Iatrippa von Ptolemäus zweiten andern von ihm angegebenen Carna (*Κάρνα* ebend.) im Norden von dem heutigen Mekka. Auch Mannert, obwol er die ganze Bedeutung des wichtigen und großen Volks der alten Minäer anerkennt, das nach Strabo von Elana südwärts an 70 Tagereisen entfernt sei, und es wohl weiß, daß sie in jener antiken Zeit Hand in Hand mit den Nabatäern (Gerhäern bei Agatharchides, s. ob. S. 117) den großen Waarenhandel durch Arabien bis Palästina führten, setzt wol deshalb ihre Wohnungen noch immer zu weit nördlich an, wenn er sie um Mekka [8]) wohnen läßt. Wenn sie auch bis dahin und weiter bis Syrien ihren Weihrauch und ihre Gewürze in den Handel brachten, so waren ihre Wohnsitze doch viel weiter im Sü-

[7]) Cellarius, Geogr. Antiq. Asia Lib. III. c. 14. p. 704.
[8]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 86.

den und Osten, wie die Worte des Steph. Byz. durch die des Plinius VI. 32: Atramitis (d. i. Hadhramaut) in mediterraneo junguntur Minaei, bestätigt werden, so wie die Angabe der Lage ihrer Capitale Carman oder Carnan bei Ptolemäus.

Nun erst, nachdem wir uns auf diese Weise durch ein Labyrinth der verschiedensten Namen, Relationen und ihrer Erklärungen hindurch geschlagen, zu deren weiterer Erhärtung wir hier nur auf die critischen und scharfsinnig trennenden wie combinirenden Beweisführungen Fresnel's [9]) hindeuten müssen, ohne den dagegen gemachten Einwürfen großes Gewicht einräumen zu können, kommen wir zu der geographischen Localität zurück, von deren Nähe wir bei den Untersuchungen über Zafar und dessen Umgebungen ausgingen, wo wir schon gelegentlich des Wadi Doan, bei v. Wrede's Excursion dahin, erwähnten.

In diesem Wadi Doan, dessen wahre Lage wir aus v. Wrede's Nachrichten noch nicht auf das genaueste zu ermitteln im Stande waren, das aber, damit ziemlich übereinstimmend, nach 2 verschiedenen durch Fresnel von Einheimischen erforschten Zeugnissen, auch 5 bis 6 Tagereisen von Makalla entfernt liegen soll, nur nach des einen Aussage gegen Nord, nach des andern gegen W.N.W. (also jedenfalls westlicher als auf Berghaus Karte), hörte derselbe Fresnel [10]) denselben Namen wie die Capitale der Minäer von den dort Eingebornen, nämlich Al Ckarn, nennen. Nach dem 2ten Zeugniß würde dieses Al Ckarn noch weiter westwärts gegen das Land Yafé zu rücken sein (Land Jafâ [11]) in N.W. von Hadhramaut, auf Niebuhr's und Berghaus Karten), das 25 Lieues im Nord von dem Felsschloß Hhissn Ghorâb (d. i. das Rabenschloß) [12]), oder von Medjdihhah (d. i. der Küstenpunct Coua-Canim der Karten), dem letzten westlichen Puncte im Gebiete von Makalla gelegen sei. Diese Lage Al Ckarns, als die antike Königsresidenz Caran der Minäer, entspricht, annähernder Weise, der minäischen Provinzialstadt Mariaba Baramalcum bei Plinius (wobei der nördlicher gelegene Grand Désert Bargebal entre Iabrin et l'Iemen auf D'Anville's Karte [13]) vielleicht den

---

[709]) F. Fresnel, Lettr. sur la géogr. de l'Arabie in Journ. Asiat. T.X. 1840. p. 83—95; Ewald, Gesch. des Volks Israel I. S. 369. [10]) Fresnel l. c. p. 95. [11]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 281, 294; Wellsted, Reis. bei Rödiger Th. II. S. 317. [12]) Wellsted, Reis. ebend. II. S. 322. [13]) D'Anville, Carte de l'Asie Part. I. a. 1751.

Aufschluß über den sonst unbekannten Beinamen dieser Mariaba, im Gegensatz anderer, geben möchte), falls es nicht blos Land der Berge oder Hochland Bar el Djebel, daher Bargebal heißen soll, was indeß auch die Römer schon mißverstanden haben konnten. Aber auch der Mariama der Rhamanitae bei Ptolemäus, wenn man diese letzte in ihrer relativen Lage, nämlich der etwas südlichern und östlichern, gegen die etwas nördlichere und westlichere Maraba Metropolis der Sabäer, oder die heutige Marib, nach den Ptolemäischen Tafeln vergleicht (Maraba Metropolis 76° Long. 18⅓° Lat., Mariama 78° Long. 17⅙° Lat. Differenz ihrer relativen Lage, nach Tabul. Ptol., gleich 2⅙° Long. und 1⅙° Lat.). Eine weit sinnreichere[14]) Conjectur ist es offenbar, das Epitheton Baramalcum von „bar," d. i. Sohn im himyaritischen wie im chaldäischen, herzuleiten, und von „Malak" oder „Malek," d. i. König bei allen Semiten, wonach es denn das „Marib der Prinzen" heißen würde, was der Uebersetzung des Plinius, die er von der Mariaba der Calingier giebt, entsprechen würde (H. N. VI. 32: quorum Mariaba oppidum significat Dominos omnium). Da diese Bedeutung aber eigentlich nicht den Namen Mariaba trifft, sondern nur dessen Epitheton Baramalcum, so scheint Plinius hier nur die beiden Mariabas oder Maribs wieder verwechselt zu haben. Denn Marib oder Maraab entspricht dem hebräischen Wort ereb, d. i. latibulum, diese Wurzel bezeichnet das Lager wilder Thiere im Walde oder einen Hinterhalt, womit wieder Strabo's Beschreibung der Stadt Mariaba der Sabäer auf einer Waldhöhe übereinstimmt (Strab. sagt *ἐπ' ὄρους εὐδένδρου*). Medjdihhah, benachbart dem Hhissn Ghorab mit den himjaritischen Inscriptionen auf seinem Felsschloß, das über der nach der Karte genannten Bai Caua-Canim stolz sich erhebt, in welcher Wellsted die *Κανή*, das Emporium oder selbst die Residenz des Eleasus in der Weihrauchlandschaft, zur Zeit des Periplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 15 *Κανὴ βασιλείας Ἐλεάζου, χώρας λιβανωτοφόρου*, s. ob. S. 244), wiedererkennen wollte, das Emporium und Promontorium Cane bei Ptolemäus (VI. 7. fol. 153 *Κάνη ἐμπόριον καὶ ἄκρον* 84° Long. 12° 30' Lat.), hat auch heute noch bei „den Schiffern wenigstens" einen dem Ekouna oder Ekana verwandten Namen sich erhalten. Da die Städte Carnon als Capitale und Mariaba Baramalcum nach Plin. nicht

[14]) Fresnel l. c. T. X. p. 181.

nur derselben Nation der Minäer angehörten, sondern auch in derselben Provinz lagen, so kann man voraussetzen, daß die zweite wie die erste Stadt im Wadi Doan lagen, welcher unter dieser Voraussetzung also der eigentliche Terminus der Expedition der Römer war. Sie drangen dann also in die Landschaft ein, die im weitern Sinne Hadhramaut heißt, von deren Bewohnern daher Strabo schon nach Erotosthenes sagte, daß sie am weitesten gegen den Morgen wohnten (XVI. 768: πρὸς ἕω δὲ μάλιστα Χατραμωτεῖται, nach den besten Codd., aber auch eine gute Lesart ist einmal Χατραμῖται nach G. Kramer); von dessen Bewohnern, den einzigen, an denen die Römer ihrer würdige Gegner fanden, Plinius nach Aelius Gallus Expeditionsberichte sagt, daß die Chatramotiten vor allen andern Völkern die tapfersten seien (VI. 32: Cerbanos et Agraeos armis praestare, maxime Chatramotitas); ein Ruhm unter den Arabern, den sie auch bis heute behauptet haben. Von den Himyariten sagt derselbe Autor, daß sie sehr zahlreich (numerosissimos esse Homeritas), von den Minäern, den Bewohnern des innern Hadhramaut, daß sie fruchtbare Felder mit Palmen und Gebüschen bewachsen bewohnten, daß ihr Reichthum in Heerden bestehe (Minaei fertiles agros palmetis arbustisque, in pecore divitias).

4. Der Wadi Doan, im alten Lande der Minäer, bewohnt von den Toani des Plinius. Wiederentdeckung durch A. v. Wrede's Excursion im J. 1843.

Wie stimmen diese Angaben aber, wird der heutige Compendiengeograph fragen, mit der so bekannten Natur des als Wüstenei so verschrieenen Hadhramaut, und zumal seiner innern Einöden?

Nach der Aussage des Scheikh Aly aus Wadi Doan[15]), der als Kaufmann in Dschidda seit wenigen Jahren lebte, ist dieser Wadi jedoch im hohen Grade angebaut, und durch v. Wrede, der ihn zuerst gesehen, und unter den Europäern allein von ihm als Augenzeuge sprechen kann, wird die Aussage von diesem Thale, dessen Bewohner schon Plinius höchst wahrscheinlich mit dem Namen der Toani belegte, vollkommen bestätigt (Plin. H. N. VI. 32 zählt sie in der Reihe mit den andern durch den Weihrauch be-

[715]) Fresnel l. c. T. X. p. 178.

rühmten Völkern auf: Toani, Ascitae, Chatramotitae etc. Sabaei Arabum, propter thura clarissimi, ad utraque maria porrectis gentibus). Dieses Doan ist keine Stadt, wie Niebuhr's Erkundigung glauben machen könnte (s. ob. S. 269), sondern eine Gegend, ein Thal[16]), ein Wadi des binnenländischen Hadhramaut, so daß die Toani bei Plinius, kein Orts- sondern ein Volksname, sehr gut die früher genannten Minaei als Mitbewohner dieser Gegend bezeichnen mochte, aber zugleich auch die Charmäer, Rhadamäer und andere dortige beschränktere Tribus derselben trifft. Im Wadi Doan, 5 bis 6 Tagereisen nordwärts Makalla (Mukalla), erheben sich an jeder Seite desselben Ortschaften, die von einer zur andern sichtbar sind. Auf den höchsten Bergen, an dessen Seiten, sind Felskammern ausgehauen, in welche die heutigen Araber aber nicht einzudringen wagen, weil diese in die Zeiten Shaddads, Sohn Ads, zurückreichen. Shadad oder Shedad's, nämlich Shedad, Ibn Ad[17]), eines jüngern Zweigs jener antiken Adäer am Rande des Ahkaf wird als König genannt, der in der Sure 89 des Koran vorkommt, und nach der Legende in der Wüste von Aden eine prächtige Stadt nebst Palast und lustigen Gärten, ein Irem, d. i. ein Paradies (Büsching hält die Stadt Jerim für den Ort dieses Irem)[18]), erbaut haben sollte, den aber, weil er sich selbst als Gottheit ausgab, sammt seinem Volk das Strafgericht Gottes erreichte, so daß allesammt durch einen unter schrecklichem Krachen vom Himmel hereingebrochnen Wirbelsturme, der die Gegend weit umher mit wogendem Sande bedeckt habe, ausgerottet seien. Daher kommt es wol, daß mit dem Schreckensworte Ahkaf auch südlichere Gegenden[19]) vom Wadi Doan in Hadhramaut belegt werden, wo sich in der Nähe des stygischen Brunnens Burhut und des Kubr Hûd, oder dem Grabe des Propheten Hûd, des Vaters, vielleicht ähnliche Naturverhältnisse zeigen mögen, die ähnliche Sagen veranlaßten. Aber diese schreckliche Wüstennatur auf das ganze dahinterliegende Land der alten Minäer oder des innern Hadhramaut übertragen zu wollen, widerstreitet auf das entschiedenste der heutigen Landesbeschaffenheit. Denn sowol auf der nordöstlichen Route von Ebn Batutas Zafar, landein nach dem Wadi Doan, über die obengenannten

[16]) F. Fresnel, Lettr. IV. im Journ. Asiat. T. V. p. 510.
[17]) Günther Wahl, Koran, S. 693. [18]) Büsching, Erdbeschreib. Th. XI. S. 678. [19]) S. D'Anville, Carte de l'Asie. Part. I. 1751. zwischen Maculla, Teriim u. Shibâm.

Städte und Fruchtthäler, führte ein starkbewohntes und bevölkertes Ländergebiet, wie ebenfalls auf der nordwestlichen Route von Makalla aus, welche v. Wrede auf dem Hinwege nach Wadi Doan durchzogen hat.

Hören wir diesen selbst über den glücklichen Anfang seiner Entdeckungsreise, deren unglücklichen Ausgang wir nach obigem schon kennen. Von Aden abgeschifft nach Osurum an der Küste Hadhramauts, ging er eiligst nach der Hauptstadt daselbst, Makalla [20]), und brach sogleich am 26. Juni 1843, unter dem Schutze eines Beduinen von dem mächtigen Tribus der Akâbre, auf, um so wenig als möglich von sich reden zu machen. In einem Zeitraum von 8½ Tagen, wobei täglich wegen steil ansteigender und zu übersetzender Gebirgswände nur kurze Strecken zurückgelegt werden konnten, wurde gegen Nordwest (also zwischen beiden oben angegebenen Directionen) nach 49 Stunden und 19 Minuten wirklichen Marsches der Wadi Doan erreicht.

Die Stadt und das Vorgebirge Makalla liegen, nach Capt. Haines Küstenaufnahme [21]), unter 49° 14′ 20″ O.L. von Greenw. und 14° 29′ 40″ N.Br.; es ist das Maccala des Ptolemäus, dessen Breitenbestimmung dieser nur etwa um einen halben Grad zu weit südlich angab, dessen Name seit anderthalbtausend Jahren ganz derselbe geblieben ist (Ptol. VI. 7. fol. 156: *Μάκκαλα*, 81° Long. 13° 45′ Lat.).

Am ersten Tagemarsch ging es schon durch eine Aufeinanderfolge von tiefen und engen Thälern, durch zackige, granitische bis 2000 Fuß hohe Gebirgsgipfel hindurch, aus deren Fuße viele, 30° 22′ bis 43° 56′ Reaumur haltende, heiße Stahlquellen, aber mit sonst gutem trinkbaren Wasser, ohne Spur von Schwefelgehalt, hervortraten. Der zerrissene, unfruchtbar scheinende Boden nährte doch eine Menge von Blumen und Bäumen, die in Blüthe standen. Sie gaben hinreichende Nahrung für die zahlreichen Karawanen der Kameele, denen man auf dieser Route begegnete. Das reiche Laubdach dieser hohen Bäume schützte sehr angenehm vor den heißen Sonnenstrahlen, zumal bei der völligen Windstille, die hier vom Morgen 10 Uhr bis Nachmittag 4 Uhr bei einer bis zu 150 und 160° Fahrenheit (das wäre einer fast unglaublichen Tempera-

[20]) A. v. Wrede, Account l. c. Journ. Vol. XIV. 1844. p. 107—110.
[21]) Capt. Haines, Memoir to accomp. etc. a Chart of the South Coast of Arabia, in Journ. of the Roy. Geog. Soc. Vol. IX. 1839. p. 149.

tur von bis zur 52° 44' und 56° 89' Reaum.) steigenden Hitze eintrat. Der Weg führte durch viele Dörfer und viele blieben noch zur Seite liegen.

Am 4ten Tagemarsch erstieg v. Wrede, der wegen des Verlustes seiner Papiere (s. ob. S. 274) leider nur fragmentarisch Bericht giebt, den Berg Sidara, der sich 4000 Fuß hoch über der Meeresfläche erhebt (hier also hat das Hochland, das Nedsched, schon seinen Character angenommen, der überhaupt das weite Binnenland so culturfähig und bewohnbar zu machen scheint). Die Seiten des Sidara waren mit aromatischen Pflanzen überdeckt; oben auf seiner Höhe stand ich, sagt v. Wrede, am Fuß zweier Piks, dem Choreibe und Farjalat, die zu beiden Seiten 10 Minuten weit auseinander stehend, senkrecht noch 800 Fuß höher emporsteigend, wie die Pfeiler eines gigantischen Eingangsthors in das Hochland erscheinen, dessen Oberfläche hier die tiefern Granitmassen mit eisensteinreichen Sandsteinschichten überlagerte. Das Thermometer war gesunken, die Nacht war kalt.

Am 5ten Tagemarsche hatte ich noch terrassengleiche Ketten, deren eine sich über der andern erhob, zu übersteigen, deren höchste Djebel Drôra heißt. Von hier an ward jener Eisensandstein von andern Schichten eines gelben, sehr harten und feinkörnigen Sandsteins überlagert. Ich hatte die Höhe von 8000 Fuß über dem Meere erreicht. Meine Aussicht nach West (also gegen Ahcaf hin) schweifte über die gelbe Hochebene von unermeßlicher Ausdehnung hin, auf welcher aber überall hie und da Kegelberge und Bergketten emporstiegen. Im Ost sah man den Gipfel des colossalen Kar Seban, der wie ein Thurm sich jenseit der Plaine (also gegen das Gestade des Weihrauchlandes in Mahrah, um Zafar?) erhob. Gegen Süd aber erhob sich ein Labyrinth von dunkeln Granitkegeln, und der Blick verlor sich in die Nebelatmosphäre des Oceans. Von hier an setzte der Weg auf hoher Ebene (level ground) fort, indeß links und rechts eine große Menge von Wadis durch diese Hochebene wandern und meist in engen Schluchten oder Defilés die Regenwasser den niedern Regionen zuführen. An der Wiege solcher beginnenden Schluchten oder Wadis stehen meist einzelne krüpplige Acacien, die etwas Schutz und den Kameelen nur wenig Futter gewähren. Alle 6 bis 9 Miles findet man auf dieser unabsehbaren Ebene wol Cisternen angelegt für die Wanderer; aber weder Busch noch Dorfschaft

unterbricht hier ihre Monotomie. Die Temperatur der Luft war am Tage sehr angenehm, 80° Fahrh. (21° 38′ Reaum.), aber in der Nacht wurde sie bei einem Sinken auf 50° Fahrh. (8° Reaum.) empfindlich kalt.

Da überraschte die plötzliche Erscheinung des Wadi Doân durch ihre Großartigkeit; eine 600 Fuß tiefe und 500 Fuß breite Schlucht (ravin) zwischen senkrechten Felsen, deren Trümmer an einer Seite des Abhangs dessen halbe Höhe bedecken. Auf diesem Abhange steigen in amphitheatralischen Formen die Dörfer und Städte empor, indeß ein Wald von Bäumen den Fuß und Palmen die Gründe bedecken, zwischen denen man den 20 Fuß breiten Strom von hohen Uferwänden eingeengt mit dem Auge weit verfolgen kann. Zuerst zeigt er sich in seinen Windungen zwischen künstlich angelegten Terrassen, die mit Feldern bebaut sind; dann aber nimmt er einen freiern Lauf durch die mehr offene Plaine, welche durch kleine Canalisationen, die von ihm abzweigen, bewässert wird. So zeigte sich mir, sagt v. Wrede, der Wadi Doân nach seiner Ausdehnung, Lage und Natur, von dem so widersprechende Aussagen vorhanden sind, bei dem ersten Ueberblicke.

Dieser zeigte mir sogleich vier Städte und vier Dörfer innerhalb des Raums einer einzigen Stunde. Ein sehr gefahrvoller, klippiger Weg, zumal in seinem obern Theile, führte mich zum Wadi hinab. Zur rechten Hand stürzten sich Abgründe bis zu 300 und 400 Fuß Tiefe hinab, indeß der Felswall zur Linken den Weg, der meist nur 4 Fuß Breite behielt, fast verrennte. Da dieser noch obenein mit Kieselsteinen gepflastert war, die durch das Betreten von Menschen und Vieh oft spiegelglatt geworden, und keine Art der Brustwehr oder Geländer dabei zur Seite angebracht, so war das Hinabkommen oft schwierig und selbst gefährlich genug.

Choreibe, wol richtiger Khuraybah oder Khorébut in der Vulgairsprache (s. unten), heißt eine der Städte im Wadi, in der der Reisende von dem Scheikh Abdalla Ba Sudan mit aller möglichen Gastfreundschaft empfangen wurde, was um so wichtiger, da er ein Mann von großem Einfluß im Lande und als ein Heiliger (ein Sanctus) gepriesen war. —

Von Choreibe ging v. Wrede gegen S.W., um die Inschriften zu copiren, die noch in den Wadis Uebbene und Maifaah sich befanden (sie sind später verloren gegangen); aber er erhielt keine Erlaubniß Nakab el Hadjar, Eisan und Habalen zu besuchen. Doch entdeckte er im Wadi Uebbene eine

himyaritische Inschrift an einer Mauer, welche das Thal so zu sagen zuschließt. Noch etwa 2 Stunden fern von Nakab el Hadjar wurde er von einer Beduinenbande aufgehalten, und nach dem Wadi Doân zurückzukehren genöthigt. Das Land Habahn oder wohl Halaban war in vollem Aufruhr, da der frühere Sultan, Achmed ibn-Abd-el Wachet, von seinem Neffen entthront und nebst seinem Bruder gefangen gesetzt war.

Auf dem Wege vom Wadi Doân, an 5 Tagereisen weit, nach dem Wadi Maifaah zeigte sich der fruchtbare Wadi Hadjar, wo unermeßliche Wälder von Dattelpalmen von einem continuirlich laufenden Strome bewässert werden, der 4 Tagereisen fern im N.W. von der Stadt Hota entspringt. Einen Tag weiter abwärts hat dieser schon seinen Namen in Wadi Giswuel verändert, und 2 Tagereisen weiter abwärts wird er Wadi Maifaah genannt, unter welchem Namen er nahe dem Dorfe Bir el Häfsi östlich von Ras el Kelb das Meer erreichen soll. Durch eine mehr nördliche Route, sagt v. Wrede, passirte er den Wadi Reide-Eddin, und erreichte von da Choreibe, nach 8 Tagen, zum zweiten male, nachdem er 20 Tage lang von dieser Gegend abwesend gewesen war. —

Wegen jener mit dem Fortschritt der Wadis stets wechselnden Namen, wie wir auch schon oben beim Wadi Doan dies angeführt haben (s. ob. S. 272) ist es zur Zeit noch unmöglich, sich in diesen Wadi-Labyrinthen zu orientiren. So finden wir in diesen Berichten auch noch keine Auskunft über die Stadt, Djezzar genannt, die 6 Tagereisen in Nordwest von Mirbat (Morebat bei Smith)[22]) liegen soll, zu welcher H. C. Smith, der im Dezember 1836 in Morebat sich aufhielt, behauptet leicht vordringen zu können. In Morebat traf er selbst einen Haufen Mahara-Beduinen, die nach El Djezzar gehörten, deren Chef ihn dringend einlud, ihn auf der Heimreise nach seiner Residenz zu begleiten. Durch einen Aufenthalt in dieser uns bis jetzt ganz unbekannt gebliebenen Stadt El Djezzar, würde man den Vortheil haben, Untersuchungen über Hadhramaut und Nedsched anstellen zu können, da die dortigen Einwohner viel Verkehr haben sollen mit Deriyeh und Haryk(?).

---

[22]) H. C. Smith, Brig Palinurus Lettre to Sir C. Malcolm: few notes on the Coast of Arabia between Bay of Curia Muria and Morebat; in Proceedings of the Bombay branch of Roy. Geogr. Journal. Bombay, 1838. 8. p. 1.

Doch reicht das Gesagte auch schon hin, um eine dem Gegenstande selbst angemessenere Vorstellung von der großen Bedeutung dieses Wadi Doân und seiner alten Bewohner, der Toani, zur Zeit des antiken Ruhms der zahlreichen Minäer-Populationen zu geben, als diese noch ihre Todten in künstliche Felskammern beisetzten (Plin. H. Nat. VI. 32: Promontorium a quo ad continentem Troglodytarum LM. pass. Toani, Ascitae, Chatramotitae etc.), die Grenzmauern ihres Wadi, die v. Wrede entdeckte, mit himyaritischen Inschriften bezeichneten, und auch auf den nächsten Küsteninseln der oceanischen Seite, wo ihre Sprachgenossen, die Mahri, in der Nähe von Cane und der Kräuterbucht angesiedelt waren, Stelen von Stein errichteten, mit den Römern unbekannt gebliebenen Inschriften (Plin. H. N. VI. 32: Insulae sine nominibus multae; celebres vero Isura, Rhinnea et proxima in qua scriptae sunt stelae lapideae literis incognitis).

Nur um vollständig hier beisammen zu haben, was v. Wrede in der Nähe des Wadi Doân noch berichtet, ehe er jene zweite Expedition, von ihm aus, zur Wüste El Ahkaf unternahm, fügen wir noch folgendes hinzu, so unverständlich uns auch die dadurch bezeichneten Localitäten im Ganzen geblieben sind.

Ich verweilte noch einige Tage, sagt v. Wrede, in Choreibe, ehe ich gegen N.W. abreiste. Zwei sehr ermüdende Tage brachten mich zum Wadi Amt, dem oben genannten Wadi (wol dem Wadi Doân?) an Ausdehnung, Form und Menge der Städte sehr gleichend. Bei Hora vereint sich der Wadi Amt mit dem Wadi Hazarin. Von Hora erstieg ich wieder das hohe Täfelland und zog gegen West, kam nach 4 Tagemärschen zum Wadi Rachie (ob das Raschid auf Berghaus Karte?) und zur darin liegenden Stadt Sava. Sollte diese Sava etwa die in dieser Gegend zu suchende Sabtha der Söhne Chusch (1. B. Mos. 10, 7) oder Saubatha Metropolis des Ptolemäus (VI. 7. fol. 155 Σαυβάθα unter 77° Long. 16° 10′ Lat.), und also auch die Sabotha des Plinius mit den vielen Tempeln innerhalb der Mauern der Stadt sein (VI. 32: Atramitae, quorum caput Sabota LX templa muris includens. Regia tamen omnium Mariaba), die er so dicht vor der Capitale der Minäer aufführt, von der er XII. 32 sagt: Thus collectum Sabota camelis convehitur.

Der Wadi Rachie ist nicht so volkreich wie die beiden andern genannten, und meist sandbedeckt. Dieser Wadi Rachie zieht

an 8 Tagereisen gegen Nord von Sava über Terim in den Wadi Kasr. Hier sagte man dem Reisenden, daß die Sandwüste El Ahkaf nur eine Tagereise fern sei, und daß der Theil, welcher 8 Tage entlang an deren Rande bis zum Kubr el Hûd sich ausdehne (nach welcher Richtung wird nicht gesagt, wir nahmen oben an gegen Osten; oder sollte es etwa gegen Süden gemeint sein, gegen das Grab Hûd des Vaters?), unzugänglich sei, und Bahr el Saffi heiße, wovon zuvor schon die Rede war (s. ob. S. 269). Von einem Eingebornen aus Makalla erfuhr Fresnel[23]) bestätigend, daß gegen den Wadi Doan, außer der Stadt Ckarn, dort auch noch die Orte Rouhat, Khuraybah oder Khorebut und Ckurayn lägen; wo in Khorebut das Caripeta des Plinius, der Terminus bei den Toani, bei welchem Aelius Gallus umkehren mußte, leicht zu erkennen, und im Namen Ckourayn derselbe Ort der in der Vulgairsprache Grein bei v. Wrede genannt ist. Khorebut (Choreibe), sagte der Eingeborne, sei von sehr hohem Alter. Und auch in dem Lande Hhalaban (oder Hylabeân) kann man an der Westgrenze von Ptolemäus Hadhramaut sehr wohl seine Alapeni wieder erkennen (Ptol. VI. 7: a meridie Catanitae; postea Thauuitae, et ab occasu horum Manitae. Supra quos Alapeni); Uebereinstimmungen die nicht zufällig sein können, und das Ziel der Expedition bei den Minäern und Toani im Wadi Doân höchst wahrscheinlich machen. Auch der Name Ckarn, im Lande das so reich an Kameelen, zeigt, seiner Bedeutung nach, eine Analogie mit ältern einheimischen Landesbenennungen. Eine Quelle Emischabales bei Plinius (H. N. VI. 7: fons Emischabales quod significat Camelorum oppidum), zeigt in der zweiten Sylbe den arabischen Namen „ibil," des Kameels, und nach der Analogie anderer bekannter Namen, wie Mashhaou libil, d. h. Ebene der Kameele, Macahhou libil, Gießbach der Kameele, würde auch dies die Quelle der Kameele heißen. Und weiterhin nennt Plinius Cauranani und fügt hinzu: „quod significat ditissimos armento." Hier ist von einem Volke in Nedjed die Rede. Hier wäre keine hebräische, keine himyaritische Wurzel zu suchen. Im Ssahhâhh steht aber bei der Wurzel „ckarn": Mouckran ist der reiche Landmann, der Kameele und Hammel besitzt, aber niemand hat, der sie ihm hüten hilft, der seine Kameele selbst zur Tränke führt. Dies Mouckran hat im

[23]) Fresnel sur la géogr. de l'Arabie T. [illegible] p. 19[illegible].

Plural Mouckranûn und Mouckranin oder M'kranin[24]); also ganz identischer Laut für einen Ort der Minäer, die vorzüglich Kameelführer waren und vom Transport der Waaren lebten.

Fällt Wadi Doân und Al Ckarn, ein Name den jedoch v. Wrede nicht gehört zu haben scheint, mit Plinius Carnon und dem Mariaba Baramalcum auf demselben Locale zusammen, so drangen die Römer unter Aelius Gallus bis Hadhramaut[25]) vor, was aus so weiter Ferne auch schon wegen der langen Dauer ihres Rückmarsches vorausgesetzt werden mußte, da sie hier nicht irre geführt und ungehindert auf kürzester Strecke doch noch 60 Tagemärsche brauchten, um den Hafen von Leukekome (s. oben S. 126) zu erreichen. Die Feststellung der Capitale im Wadi Doan giebt nun auch die ungefähre Ausdehnung des Gebiets der Minäer zwischen den Sabäern und Hadhramaut an; nämlich die östliche Hälfte des Gebiets von Yafé (Jafe, s. ob. S. 282) und die westliche Hälfte des heutigen Hadhramaut. Dies fällt zusammen mit Schibam (s. ob. S. 256), Terim und dem Grabe Hûd, wie mit dem Brunnen Barhut, der Styx-Quelle bei Ptolem., die Mannert in seiner ptolemäischen Karte von Arabien eingezeichnet hat. Und diese Stelle[26]) fällt vollkommen mit derjenigen zusammen, welche von den hadhramautischen Freunden, deren Bekanntschaft und Belehrung Fresnel in Dschidda genoß, ihm für den Brunnen Barhut angewiesen wurde.

Eine Bestätigung für den Wadi Doan, als den Terminus, bei welchem Aelius Gallus wider Willen umkehren mußte, ist die Angabe des Strabo, daß diese Mariaba (Marsiaba, die Stadt der Rhammaniten) nur noch 2 Tagereisen vom Gewürzlande (s. ob. S. 277, bei Strabo XVI. 782: ἀπέσχε τῆς ἀρωματοφόρου) entfernt lag; eine Aussage der gefangenen Araber, an der wol nicht zu zweifeln, und die ganz gut mit Ptolemäus: et sub Manitis (idem quod Rha-manitis) interior myrrhifera, postea Minaei gens magna (Ptol. VI. 7. fol. 154) stimmt, so daß also Strabos Grenzbestimmung, vom Anfang des Gewürzlandes, mit Ptolemäus Vorkommen der Myrrhen-Region (ἡ ἐντὸς σμυρνοφόρος Ptol.) übereinstimmt. Ptolemäus unterscheidet eine innere, die westliche, und eine äußere, die östliche Regio myrrhifera, diese äußere in Hadhramaut, also

[24]) F. Fresnel l. c. T. X. p. 184. [25]) Ebend. X. p. 178.
[26]) Ebend. X. p. 180.

an der Ostküste (VI. 7. fol. 154 παρὰ μὲν τοὺς Χατραμαμίτας ἡ ἐκτὸς σμυρνοφόρος). Aber von diesen unterscheidet er die dritte, eigentliche Weihrauchgegend, die regio thurifera, d. i. die λιβανοφόρος, die ein beschränkteres Lokal hat, und unterhalb Asaborum Montes, 88° Long. 22° 30′ Lat., also gegen Oman hin, am weitesten gegen Ost eingetragen ist, und sich der Lage jener Gegend von Mahra und Chedjer nähert. Strabo macht hier weniger genauen Unterschied, da er mit Eratosthenes das Gewürzland überhaupt vom Rothen Meere innerhalb der Meerenge Bab el Mandeb bei Minäern und Kattabaniern, durch das Land der Sabäer bis zu den Chatramotiten im Allgemeinen reichen läßt, dem Artemidor und Agatharchides folgend; für Weihrauch und Myrrhen aber nicht genau das Land ihrer Heimat von dem der andern unterscheidet, damit auch Zimmet und Balsam meinend, offenbar den Handel mit der Waare von dem Ort des Erzeugnisses nicht unterscheidend (Strabo XVI. 768, 777).

Sehr schwierig ist es bei den bis jetzt noch zu geringen botanischen Beobachtungen[27]) an Ort und Stelle und aus der geringen Waarenkenntniß jene Angaben über die so merkwürdige Weihrauchlandschaft noch genauer als nur in einigen Hauptpuncten näher zu bestimmen, in deren Mitte jene Zafar und Hasek des Ebn Batuta liegen (s. unten die Anmerkung, der arabische Weihrauch).

In der Gegend des von Edrisi angegebenen Weihrauchberges haben wir im obigen auch der von ihm angeführten Mondberge und des Ghob el Kamar, des Mondthales, mit dem Lande Khalfat im Hintergrunde gedacht (s. ob. S. 264), auch wol Gobb el Kamar, d. i. Mondküste[28]), genannt, unstreitig auch ein Denkmal aus der frühesten paganischen Zeit, als noch Sonne und Mond im Lande verehrt wurden, worüber wir aber von keinem neuern Beobachter nähern Aufschluß erhalten haben. Die Aufmerksamkeit künftiger Reisenden auf diese Localität zu richten, fügen wir nur folgendes zu des Edrisi Angabe hinzu, über die wir uns bei Abulfeda vergeblich nach Belehrung umgesehen. Unter den Joktaniden, die von Mesa bis gen Sephar (s. ob. S. 253) am „Berge gegen den Morgen" wohnten, wird unmittelbar nach Hazarmaweth, darin der arabische Name Ha-

---

[27]) K. Sprengel, Theophrasts Naturgesch. der Gewächse Th. 2. Altona, 1822. Buch 9. Kap. 4. S. 342—349. [28]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. B. III. S. 167—170.

dhramaut nur mit etwas anderer Vocalsetzung unverkennbar geblieben, auch ein vierter Sohn Joktans, nämlich Jarach oder Jerach (1. B. Mos. 10, 26) genannt, dessen Namen im Hebräischen den Monat, von Mond, bedeutet, was im Arabischen Kamar heißt (Helal ist der Neumond). Beide Namen sind bei den Arabern auch ethnographisch und geographisch aufbewahrt, da die Aliläer schon bei Agatharchides und Diodor, wie Bochart gezeigt hat[29]), ein Volk an der Küste Arabiens, den Sabäern benachbart (Agath. p. 60), aufgeführt werden; Edrisi[30]) aber noch den Tribus der Beni Halal, als zu seiner Zeit im Osten von Tajef wohnend, anführt, die im Hebräischen also Bne Jerach heißen würden. Die ältesten Araber, sagt Herodot (III. 8), hätten sich in Verehrer der Sonne und des Mondes (Dionysos als Orotal, die Urania als Alilat, s. ob. S. 35, welche Pococke Spec. Hist. Arab. p. 110 jenen für Sonne, diese für den Mond, jene Al elahat, erklärt) getheilt, und merkwürdig ist es allerdings, daß zu Niebuhr's Zeit jene freien independenten Bewohner der Grenzgebirge von Hedschas und Jemen (s. ob. S. 193) von einem gelehrten Araber in Maskat selbst Beni Halâl[31]), d. i. Mondanbeter, genannt wurden. Ob dergleichen Mondanbeter auch Ursache jener Benennung der Mondberge, im Norden von Keschin (wo schon D'Anville die Djebel el Camar und Ghob el Camar in seine Karte eintrug, was letzteres auf Berghaus Karte in Ghobbo oder Chedjer verwandelt wurde), seien, und noch heutiges Tages dort Spuren jenes Cultus vorhanden, ist noch von Niemand in neuerer Zeit ermittelt worden.

5. Verschwundene Zafar des Ebn Batuta; die heutige Dörferreihe Zafar zwischen Mirbat und dem Cap Sadjir nach Aussage Mouhhsins und Fresnels Bemerkungen. C. J. Cruttendens Excursion von Morebat durch den District Dofar zu dessen Hauptstadt Dyreez (Addhariz bei Fresnel) im Januar 1837.

Ehe wir mit Ebn Batuta im Mittelalter weiter gegen den Osten fortschreiten, wird es Bedürfniß sein, noch einmal auf dem Gestade der für das ganze südliche Arabien so wichtigen Localität

---

[29]) Bochart, Geogr. Sacra Lib. II. c. 19. [30]) Edrisi b. Jaubert I. p. 142. [31]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 270.

seiner Seestadt Zafar zu verweilen, mit welcher und ihrem zunächst nach innen zu anliegenden Lande der Mináer, dem El Ahkaf und dem westlicher gelegenen Gestade und Binnenlande Hadhramauts, alle bedeutenden Verhältnisse jener Völker und Länder ältester wie neuester Zeit in genauester Beziehung stehen, über welche daher sich auf das genaueste zu orientiren unumgänglich nothwendig ist, wenn man es auch nur versuchen will, aus dem bisherigen seit Jahrtausenden zusammengefallenen Labyrinthe, welches Unwissenheit, Ignoranz oder Fabel aller Zeiten und wenig begründete Hypothese oder auch bloße Willkühr über jene Gegend der Erde und ihre in die graueste Vorzeit zurückreichenden ursprünglichen Zustände verbreitet haben, sich herauszuarbeiten.

Von so genannten und beliebten vollständigen geographischen Beschreibungen nach dem Schlendrian des Compendienwesens kann hier gar keine Rede sein; wir arbeiten dieser alles gleichmäßig verkleisternden, ganz oberflächlichen Methode, die keiner einzigen Forschung und Untersuchung Raum gestattet, auf das bestimmteste entgegen, indem wir überall durch diese, welche in lauter Monographien zerfallen muß, wenn sie zu einzelnen sichern Resultaten führen soll, uns und dem Leser selbst erst den Weg bahnen, um mit eignen Augen zu sehen und mit eignem Geiste zu würdigen Betrachtungen des Gesammten sich zu erheben. Daß es der Mühe werth sei in solche Untersuchungen einzugehen, wird wol jedem, dem es um die Kenntniß der göttlichen und menschlichen Wahrheiten ein Ernst ist, einleuchten, und so fahren wir auch hier fort in unseren Erforschungen der Localität der so gefeierten Zafar.

Schon Fresnel hatte es von seinen hadhramautischen Freunden in Dschidda erfahren, daß heutzutage sich dieser Name keineswegs mehr nicht einmal auf eine Stadt[32]) beziehe, wie zu Ebn Batuta's Zeiten; daß man ihn einer Reihe von Dörfern an der Küste des Oceans beilege, die zwischen Mirbât und dem Cap Sadjir (Seger b. D'Anville, Schedjer b. Berghaus, Chedjer bei Edrisi) von Ost gegen West sich zwei Karawanentagemärsche, auf eine Strecke von 17 bis 18 Stunden Weges, hinzögen. Die Namen der hier vorkommenden Ortschaften seien: Tâkah, Addahâriz, Albélid, Alhhâfah, Ssalâlah, Awkad; die ersten 4 lägen dicht am Meere, die letzten zwei in geringer Entfernung davon.

---

[32]) F. Fresnel, Lettr. IV. in Journ. l. c. T. VI. p. 521—523.

Der Welid, oder in der daselbst herrschenden Ehhkili Sprache Sherikam genannte Ort liege in Ruinen, die noch von gewisser Pracht einer antiken Stadt Zafar Zeugniß geben sollten. Mouhhsin (s. ob. S. 46) hatte diese Ruinen selbst besucht, und wollte da die Reste von Bögen und Gewölben (en ogive oder voute en plein cintre), wie sie in den Häusern von Dschidda und Mekka vorkommen, auch geometrisch genau behauene Quadersteine der Mauern bemerkt haben, und in jedem der dortigen Häuser sollte sich eine Moschee (ein Mirab? s. Erdk. XI. S. 196) befinden. Vor Zeiten, gehe die Sage, habe es in Zafar nur eine Moschee gegeben für jedermann. Ein Araber aus der Wüste trat eines Abends in die Stadt ein, zur Zeit der Gebetstunde, in der alle Männer des Orts versammelt waren. Jeder lud nach dem Gebet den Fremdling als Gast zu sich in sein Haus ein, ja man riß sich so sehr um ihn, daß der Fremde lebendig zerrissen ward — unstreitig eine zu energische Aeußerung der Gastlichkeit (s. ob. S. 30, 34).

Abulfeda hatte in seiner irrthümlichen Beschreibung von Zafâr (s. ob. bei Dhafar S. 252) nicht so ganz unrecht, zu sagen, daß dieses am Rande eines Golfs liege, und daß die Schiffe nur mit einem Landwinde auslaufen könnten. Denn Welid, sagte man Fresnel, sei auf einer Halbinsel oder doch auf einer ehemaligen Halbinsel erbaut, zwischen dem Ocean und einem Golf, oder doch einem früher gewesenen Golf, so daß der Hafen für einen Zuschauer auf offener See hinter der Stadt liege. Gegenwärtig sollte dieser Golf einen großen Theil des Jahres, oder wenigstens doch zur Ebbezeit ein bloßer See sein, und die Halbinsel ein Isthmus, da sich die Einfahrt verstopft habe. Das Auffallende sei nur, daß dieser See süßes Wasser habe. Im Sommer werde er wieder bei Ebbe zu einem süßen Wassergolf, bei Fluth zu einem Salzwasser.

Heutzutage, meinte Mouhhsin, ständen nur noch 3 bis 4 Häuser in der ganzen Stadt Zafâr, nämlich im Welid; die Zerstörung derselben sah er als eine Strafe Gottes an, der die Einwohner unter ihren Palästen begraben habe, weil diese von ihren magischen Künsten einen schlechten Gebrauch gemacht, um die schönsten Weiber aus fremden Ländern in ihre Lager zu locken. Denn, sagte er, sie verstanden die Kunst, durch geheimnißvolle Buchstaben am Abend auf tausend Meilen Wegs aus der Ferne den Männern ihre schönsten Frauen weg und zu sich zu zaubern, und vor Sonnenaufgang sie wieder zurück zu versetzen. — Die Anwen-

dung dieser Sage auf ein in frühester Zeit der Schrift kundiges, durch Welthandel und Weltschiffahrt reich gewordnes, aber in Ueppigkeit versunknes und durch irgend eine Begebenheit in sich selbst verödetes Emporium liegt ganz nahe.

Zu beachten ist es, daß Ptolemäus seine Sapphar Metropolis nicht eben ausdrücklich an die Meeresküste setzt (VI. 7. fol. 156 Sapphar Metr. 88° Long. 14° 30′ Lat.); es wäre also, meint Fresnel[33]), möglich, daß der Punct, welcher Belid oder Hharikam heiße, an der Küstenstrecke, die jedoch heute noch den Namen Zafar trage, in ältester Zeit nur der Hafenort dieser Metropole des Ostens gewesen. Dieser würde dann aber mit dem Moscha portus zusammenfallen (Ptolem. VI. 7. fol. 156: *Μόσχα λιμήν* 88° 30′ Long. 14° Lat.), so daß man dann in der Ferne von etwa 14 bis 15 Stunden gegen N.W., landein von Belid, die Ruinen der antiken Zafâr noch erst zu suchen hätte.

Hier nun der Bericht eines Augenzeugen, des britischen Seeofficiers C. J. Cruttenden, der eine Landreise von Morebat (d. i. Mirbat) nach der heutigen Hauptstadt Dyreez, oder nach Fresnels richtiger Schreibart Addahâriz, des Küstenstriches Dofar (d. i. Zafâr) zurückgelegt hat, die wir vollständig aus einer wenig bekannt gewordenen Quelle mittheilen, die selbst Fresnel unbekannt geblieben.

Früherhin hatte man die Küste immer nur höchstens vom Schiffe aus gesehen. Als Captain Owen[34]) hier im J. 1824 Aufnahmen machen wollte, war ihm ein sehr perniciöser Landwind, genannt Blat (wol richtiger Beladi, d. h. vom Lande her wehend), sehr nachtheilig, brachte ihm rheumatische Fieber und heftigste Knochenschmerzen, so daß er diese Küstenstrecke gar nicht mehr untersuchen konnte und direct nach Socotora (Soktra) überschiffte. Er fand die dasigen Küsten noch ganz falsch auf den Karten niedergelegt, wie sie es auch heute noch sind. Capt. Bissels Observationen daselbst gaben noch die beste Zeichnung. Das Ras Noß liege an 40 Miles zu weit gegen Ost; die Berghöhe östlich von Ras Noß schätzte er auf 1600, die von diesem Cap bis Merbat, gewöhnlich Cap Morebat genannt, aber weit höher bis auf 5000 Fuß über dem Meere, wie sie auch auf Berghaus Karte eingetragen sind.

---

[33]) F. Fresnel, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 188.
[34]) Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voyages to explore the Shores of Africa. Lond. 1833. Vol. I. p. 349—350.

Dies wäre also der hohe Zug des Weihrauchberges, des Berges von Sephar gegen den Morgen (Genes. 10, 30). Merbat und Dhafar (Zafar) standen damals unter der Herrschaft eines reichen Juden, Mohammed ben Akiel, der sich eine Truppe von 1000 nubischen Sclaven gemiethet und einexercirt hatte, mit denen er das Land längs der Küste eroberte, von Cap Fartak (bei Keschin) bis Sarwau (Ras Sarwow) in Ost von Hasek, und landeinwärts bis zur stark bevölkerten Stadt Hadhramaut, ein Name der heutzutage keineswegs dem Küstenstrich beigelegt werden soll.

Später, im Jahre 1833, im Dezember, kam auch Lieutenant Wellsted an dieser Küste vorüber[35]), fand in Mirbât, das von den Schiffern oft ungenau Morebat genannt wird, einen guten Hafen, aber die Bewohner der Umgegend sehr wild und ungastlich; sie hatten einige Jahre zuvor jenen berüchtigten Seeräuberhäuptling, oder vielleicht dessen Vater, Sejjid Muhammed Akiel, mit seiner Garde von 300 afrikanischen Sclaven erschlagen, der früher auf der Insel Camaran gehaust, sich aber hierher zurückgezogen und eine Feste erbaut hatte.

Mirbat erklärt Wellsted als einen der sichersten und weitesten Häfen[36]) der ganzen Küste. Am Rande der Bucht bemerkte man noch Trümmer eines alten Schlosses, wenige unansehnliche Häuser und elende Hütten. Im Hafen lagen einige kleine Schiffe, die Gummi, Aloë u. a. Waaren nach Indien brachten, die man aus den hohen Gebirgen des innern Landes bezog, deren Rücken aus der Ferne durch Fernröhre gesehen dicht bewaldet erschienen. Die Eingebornen, die bei dem Landen des britischen Schiffes Palinurus an das Ufer kamen, waren wild und roh, ihre Gesichtszüge von allen andern Arabern der Halbinsel ganz verschieden; sie waren von sehr dunkler Gesichtsfarbe, die Nase dünn, lang und hervorstehend, das Kinn sehr breit, die Augen lagen tief und das Haar, obgleich lang, war nicht geflochten. Der Ort Mirbat zählte kaum 500 Bewohner, die stets von jenen Beduinen der Gebirge bedroht wurden. Die wenigen Kaufleute, die sich hier niedergelassen, klagten, daß sie ihres Lebens nicht sicher

---

735) Lieutn. J. R. Wellsted, Ind. Navy Travels in Arabia. Lond. 1838. Vol. II. p. 453; dessen Trav. to the City of the Caliphs. p. 342, u. dess. Reisen in Arab. Uebers. v. Rödiger Th. II. S. 347 u. Not. 36) J. R. Wellsted, Voyage to the Coast of Arabia in Trav. to the City of the Caliphs. Lond. 1840. Vol. II. p. 129.

sein. Die Beduinen sah man am Strande nie allein gehen, immer in Haufen von 10 bis 12; in der Zeit des Gebets stellten sie sich in eine Reihe, zogen ihre Schwerter aus der Scheide, steckten sie vor sich in der Richtung nach Mekka in den Sand, und prosternirten sich, ihre Gebete zu verrichten. Sie würden leicht jedes unbewachte Schiff am Strande plündern und die Beute in das Gebirge schleppen können, bemerkte Wellsted. Das Land zunächst der Küste war von vielen Bergströmen durchschnitten. Von dem westlichen Dofár (das auch Rödiger für die antike Thafár erklärt)[37]) sagte Wellsted: es liege unterhalb eines hohen Gebirgs (jene 5000 Fuß hoch, nach Owen); die Gegend umher sei gut angebaut, und man könnte von da Rindvieh und Geflügel zur Verproviantirung des Schiffes erhalten. Die heutige Zertrümmerung der Stadt datirt er aus der Zeit der portugiesischen Zerstörung vom Jahre 1526. Auch in dem westlicher, hinter Ras Fartak gelegenen Keschin (Ekischin, s. ob. S. 46) sah man damals nur noch wenige Hütten, und auch diese waren durch Stürme halb im Sande begraben. Den dortigen Scheikh Omar ibn Tuari, dessen Vorfahren sich Könige von Fartak titulirten, besuchte Wellsted, um mit ihm, im Namen des britischen Gouvernements in Indien, wegen Abtretung der Insel Sokotora zu verhandeln, die stets abhängig gewesen von diesen Küstenfürsten (s. ob. S. 64). Obwol blind, alt und arm, und fast nur noch mit einem Schatten von Autorität umgeben, zeigte der greisige Häuptling doch eine Seelengröße des mächtigsten Kaisers würdig. Nachdem er mit scheinbarer Ruhe, sagt Wellsted[38]), meine Vorschläge bis zu Ende angehört, sprang er auf und sagte, mit bitterm Nachdruck: „Euer Gouvernement will Sokotra kaufen? wirklich? das so viele Jahrhunderte lang das Erbe meiner Väter gewesen? Nimmer! Und wenn ihr dieses Zimmer mit Gold füllen wolltet, ihr sollt nicht so viel Land bekommen, als es breit ist!“ Und dem gemäß, als dennoch einige britische Schiffe gegen seinen Willen dort landeten, stellte der blinde Greis sich an die Spitze eines Haufens von Beduinen, und nur Geld und Fahrzeuge mangelten ihm, um selbst eine Expedition zur genannten Insel hinüber zu führen; doch nahm er wirklich zwei Fahrzeuge weg, die an seinen Küsten unter britischer Flagge Handel getrieben.

---

[37]) s. Rödiger a. a. O. b. Wellsted Th. II. S. 347, Not. 317; dessen Trav. in the City of the Caliphs II. p. 131. [38]) Wellsted, R. a. a. O. II. S. 349.

C. J. Cruttendens[39]) Landreise von Mirbat (Morebat) nach Dofar (Zafar) und Dyreez (Addahâriz) im Januar 1837.

Mirbat (Morebat) hat gegenwärtig nur wenig Handel, der von 2 bis 3 Kaufleuten betrieben wird, die den Beduinen für Ein- und Ausfuhr Zoll zu zahlen haben, aber nur 3 Bugalahs im Hafen zum Handel nach Indien besitzen. Hauptausfuhr ist noch immer, wie zu Ptolemäus und Agatharchides Zeiten, Weihrauch, Myrrhen und Häute; die letztern werden meist in Mascat abgesetzt, weil dafür in Bombay keim Markt ist, der daselbst aber die beiden erstern Rauchwerke in großen Massen wie von jeher verbraucht. In der Nähe der Stadt wachsen die Subahn- (Gummi Copal?) Bäume, die auch bis auf die Höhe der Berge steigen. Ein Zweig von dieser Baumart, den Cruttenden bei der alten Stadt Hasek zur Vergleichung mit dem Bochain Baume, den er auf der Insel Sokotra vorgefunden, erhielt, schien ihm des verschiedenen Namens ungeachtet kein verschiedenes Gewächs zu sein. Ich verließ, sagt der Reisende, dieses Mirbat um 2 Uhr Nachmittags, zu Fuß von 2 Beduinen des Beni Gurrah-Tribus begleitet, nebst einem Kameele und dessen Treiber für mein Gepäck. Ganz nahe bei der Stadt ist das Grab jenes eben genannten Seeräuberhäuptlings des Sejjid Muhammed Akiel, der 25 Jahre lang ohne Einspruch eines andern Souverains Oberherr von Dofar blieb. Er besaß 3 Schiffe; mit einem derselben caperte er einen amerikanischen Kauffahrer bei der Insel Camaran, auf dem alle Schiffsmannschaft ermordet wurde, und nur ein zehnjähriger Knabe am Leben blieb, der nach Dofar gebracht daselbst Moslem ward, und mit Weib und Kind im benachbarten Dorfe noch zu Cruttenden's Zeit zu Sallallab lebte. Mehrere Bücher aus des Piratenhäuptlings Nachlassenschaft, fand Cruttenden im Besitz der Araber von Dafar; in Dyreez (Addahariz) fand er deren 2; ein sehr schönes Manuscript des Koran und eine Reihe Briefe des Commandeurs der türkischen Armee, die einst Aden, Loheia und andere Städte Arabiens eroberten für Sultan Soliman den Prächtigen. Das Andenken dieser Piraten so wie sein Grab standen in großer Verehrung beim Volk. Nur wenige Minuten fern von demselben

[139]) C. J. Cruttenden, Ind. Navy Journal of an Excursion from Morebat to Dyreez etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Bombay, 1837. p. 70 — 74.

sah Cruttenden einen sehr tiefen Wadi, den nur ein Sandberg von Meere schied; derselbe sollte zur Regenzeit ein See werden, der einst mit dem Meere zusammengehangen, und für Boote ein guter Ankerplatz gewesen sein. Wenige Reste von Bauwerken standen daneben.

Beim Fortschritt blieb das Meer eine Viertelstunde in West; der Weg führte über flaches Land, das gut bewaldet und futterreich war, immer am Fuß der Berge hin, die gut mit Unterholz bewachsen, darunter auch manche Bäume wie auf der Insel Sokotra, die der Reisende kurz zuvor besucht hatte.

Nach drittehalb Stunden erreichte man einen steilabfallenden, keine 10 Minuten breiten Thaleinschnitt (Wadi), der aber so dicht bewaldet war, daß die Kameele ihn kaum durchsetzen konnten. Ein Strom durchschlängelte seine grasreichen Ufer. Zu den Bäumen des Waldes zählt Cruttenden vorzüglich Limonen, Tamarinden, Henna (der schmalblättrige Busch, der die Färbung der innern Handfläche, der Finger und Zehen für die arabischen Frauen hergiebt; ob Lawsonia inermis? s. Erdk. XI. S. 502); aber auch Nebbek (Lotus napeca?), Dum (wol Dumpalme?), Tamariske, die Egsha(?) wie auf Sokotra, einige Subahn-Bäume und sehr viele Aloës, nebst andern grotesken Gewächsen. Hier wurde ein Schaaf geschlachtet, alle Knochen herausgenommen, das Fleisch am Feuer gewärmt und die besten Stücke verspeist; der Ueberrest auf Stöcke gespießt und in den Wasserschlauch gesteckt, um für das nächste Frühstück zu dienen. Im Mondschein wurde bis Mitternacht der Weg über steinichte Ebenen fortgesetzt, und beim ersten Dorfe unter einem Limonenbaum übernachtet. Die Kälte war empfindlich.

Der zweite Tagemarsch führte, in kleiner Stunde Ferne vom Meeresufer, auf 200 Fuß über demselben liegender Tafelfläche über steinige Oede, die nur am Fuß von Bergen von Weidestellen unterbrochen wurde, zum kleinen Dorfe Täckah (Thagah b. Cruttenden), wo man durch Empfehlung bei einem der Bewohner sehr gastliche Aufnahme und ein gutes Mittagsessen von Hammelbraten mit Honig und Reis fand. Schon um 2 Uhr ging durch die gut mit Korn, Djowari, Weizen und andern Getreidearten (Dokhun und Dholl) bebauten Fluren des Dorfes der Weg am Fuße der Berge weiter, die an ihren Abhängen schöne Feigen und Trauben tragen, welche aber von den Beduinen meist noch grün und unreif abgepflückt wurden. Viel Indigo wurde hier zu einheimi-

scher Färberei des blauen Zeuges gebaut. Subahnbäume, die den Gummi Copal liefern, gaben den Hauptstapel an dieser Küste von Dofar, wo der halbe Centner (50 Pfund) Gummi mit ein Dollar bezahlt ward. Die großen Berge nahmen, von Mirbat an, gegen West bis zum Djebbel Dian stufenweis wieder an Höhe ab; ihre Gipfel trugen dichte Waldungen, und manche Arten der Bäume, wie zumal Limonen und Tamarinden, wuchsen bis zu bedeutender Höhe. Die höhern Gebirgsthäler werden von den Gurrah Beduinen, einem schönen Menschenschlage, bewohnt, die aber auch hier kühn und wild gegen die Städter sich benehmen (s. ob. S. 42). Ein schönes Land zieht sich von Tâkah westwärts, von breiten Khores, d. i. Wasserflächen, durchzogen, die zum Meere abfließen, jedoch nur an ihren obern Anfängen süßes Wasser haben (s. oben wie man Fresnel die Lage von Belid beschrieben). An einer Stelle sah man Reste von Mauern und einen Thurm, die von Kafern (d. i. Ungläubigen) erbaut sein sollten. Sie waren nach Cruttenden's Dafürhalten zu tüchtig, um sie für eine arabische Architectur zu halten, aber die Zeit vergönnte ihm keine nähere Untersuchung.

Nachmittags um 4 Uhr stieg man die hohe Küstenterrasse wieder hinab zum flachen Ufer, an dem man 4 Stunden Weges zurückzulegen hatte, um die Capitale von Dofar (Zafar), nämlich jetzt Addahariz (Dyreez bei Cruttenden) genannt, zu erreichen.

Auch hier fand gastliche Aufnahme statt, viele Neugierige strömten herbei. Am folgenden Tage Nachmittags kam ein Boot von Mirbat (Morebat) an, und am nächstfolgenden, nach dem Mittagsessen mit Abdallah ben Djaffer, dem frühern Hakim der Stadt, mußte Cruttenden seinen gastlichen Wirth, Ahmahe ben Ahmed il Murduf, wieder verlassen, um mit dem Boote an Bord seines Kriegsschiffes zurückzukehren.

Auf diesem Ausfluge bestätigte es sich, daß keine Stadt Dofar (Dhafar oder Zafar), wie die Karten sie einzeichnen, wol aber ein District hier von Mirbat bis Ras el Ahhmahr und Bender Resut (Ras Risoute auf Berghaus Karte) heutzutage noch diesen antiken so berühmten Namen trägt, der mehrere Dörfer enthält, die früherhin sämmtlich unter einem Sultan standen. Seit dem Tode jenes Piratenhäuptlings ist aber jede der einzelnen Städte unabhängig geworden. Die bedeutendste von diesen ist heutzutage Addhahâriz, die ein Hakim regiert; sie ist wie Tâkah von gut angebauten Ländereien umgeben. Eine Stadt ist hier beschaffen wie

die andere; die nächste Ssalâleh (Solahlah bei Cruttenden) liegt jedoch mehr landeinwärts etwa 2 kleine Stunden von Addahâriz fern. Zwischen ihr und dem Meere liegt Alhhâsah (El Hasah bei Cruttenden); zwischen dieser und Addahâriz liegen aber die Trümmer einer alten Stadt Albélid (El Bellut bei Cruttenden), und um diese an ihrer Rückseite ein Khore, eine Süßwasserbucht, umher, die einst der Bender oder Hafen der Stadt Zafar gewesen (ganz übereinstimmend mit obiger Angabe bei Fresnel). Dieser Khore soll heute noch 7 Faden Wassertiefe haben, und nur geringe Arbeit würde dazu gehören, meint Cruttenden, ihn heutzutage wieder mit dem Meere in Verbindung zu setzen. Von hier aus hatte man mehrere Säulen von 7 Fuß Höhe zum Schmuck der Moschee nach Addahariz gebracht; auch sprechen die Bewohner von einer einst großen Stadt, die hier gestanden, die von einer Familie Min Gue, der mächtigsten Dynastie der Sultane, die je in Dofar regierten, erbaut sein soll, und welche schon den Angriffen der Portugiesen in frühern Jahrhunderten siegreich widerstanden. Noch sollen Steindämme zur Stellung von Kanonen sichtbar sein, und der Hakim von Addahâriz daselbst einen Ankerzoll fordern, auch Waarenzoll, 2½ Procent von Aus- wie Einfuhr.

Jenseit Alhhâsah, sagt Cruttenden, sollen die Dörfer El Robaht (kommt bei Fresnel nicht vor) und Dugkut, offenbar Awkad im Fresnel's richtigerer Schreibart, liegen; weiter gegen West das Dörfchen Resut, dicht an der gleichnamigen Bay (Bender Resut), die für einen sichern Ankerplatz gilt. Folgendes sind, nach Cruttenden, dem Fresnel's Angaben von Zafar unbekannt waren, die Namen der 11 Khores in dem District Dofar, deren 5 erstere süßes Wasser, die andern salziges haben sollen; sie heißen: Khores Mirie, Tâckah, Sivie, Shahl, El Bellud (Belid bei Fresnel); Khores Gimaff, El Ghuber, Mistahein, Dyreez (Addahâriz bei Fresnel), Solahlah (Ssalâlah), Bin Mishtan. Wahrscheinlich werden auch von diesen noch manche einer Namenberichtigung bedürfen.

Außer den schon genannten Erzeugnissen dieses Districtes Dofar ist er durch viele und wohlfeile Rinder und Schaafe ausgezeichnet und hat vortreffliches Wasser. Baumwolle wird nur wenig gebaut. Addahâriz ist unter allen Küstenstädten am trefflichsten geeignet, fremde Schiffe mit Proviant zu versehen, auch sind die Bewohner dieser Stadt wohlwollend, und von ihnen kann man zu allen Zeiten Boote zum Transport der Lebensmittel vom Markte

durch die Brandung zum Schiffe geliefert erhalten. Unter ihnen zu reisen schien Cruttenden keine schwere Aufgabe, und begleitet von ein paar Scheikhs des Schahar-Tribus, versicherte man ihm, könne er auch sicher nach Hadhramaut und Wadi Doan kommen. Ein Mann aus Jemen bot sich freiwillig zum Beschützer dahin an; der Ueberschlag der Kosten von Ghahar (d. i. Al Chhêr bei Fresnel), der Capitale von Mahra (s. ob. S. 255), nach Schibâm (in Osten von Marib, s. ob. S. 256), wohin sehr häufig Karawanen ihre Wege mit ziemlicher Sicherheit zurücklegen, soll etwa 250 Dollar betragen.

Als Raubthiere in Dofar werden nur Hyänen und wilde Katzen genannt, welche die Viehheerden und die vielen Antilopen zerstören. Die Subahnbäume (Gummi Copal), so viel ihrer Cruttenden dort sah, waren genau dieselben, wie er sie in Sokotora gesehen, obwol man sie dort Bohain nannte. Ihre hölle, weiche Rinde und ihre kurzen krausen Blätter machen sie leicht unterscheidbar. Bei S.W.-Monsun wird das Gummi Copal eingesammelt, wo dieses nach Addahariz (Dhreez) von den Bergen zum Verkauf hinabgebracht wird. Der weiße Gummi ist der beste, weil dieser noch durch keine Berührung mit dem Boden beschmutzt ist. Während des Südwest-Monsuns (im Charif, s. ob. S. 82) ist hier der Regen sehr häufig; dann stehen alle obengenannten Khores mit dem Meere in Verbindung. Nach einer Mittelzahl, sagte man, solle es in ganz Dofar im Jahre etwa 80 Regentage geben.

Die Sprache der Beni Gurrah, jener Beduinen der 5000 Fuß hohen Bergkette, bemerkt Cruttenden[40]), sei derjenigen, welche auf der Insel Sokotora gesprochen wird, sehr ähnlich; eben so rauh und voll Kehllaute, daß das Zuhören schon sehr anstrengend sei, und man leicht daran verzweifele, ihre Worte nachsprechen zu können (also wol die Ehhkili-Sprache, s. ob. S. 48 u. f.). Diese Beni Gurrah erkennen Niemand als Oberherrn an; sie sollen eine indolente Race sein, die immer lieber zum Plündern als zum Arbeiten aufgelegt ist. Man rechnet die Zahl ihrer kriegsfähigen Männer auf 1500, die mit Schwert und Keule bewaffnet sind, aber nur wenige Luntenflinten besitzen.

---

[340]) Cruttenden, Journal l. c. in Proceedings of Bombay. 1837. p. 74.

6. Ebn Batuta's Ueberfahrt nach Hasik und Kalhaat in Oman. Die Bay von Hasik, die Djoun al Haschisch (Sinus herbosus, Golfe des Herbes bei D'Anville) oder Kuria Muria-Bay mit den Inseln Khartan und Martan. Orientirung des Sachalites Sinus bei Arrian und Ptolemäus (der Sachar- oder Schhehhr-Küste); das Syagros extrema (Cap Saugar) in Hasik (ad Asichon).

Von Zafar, sagt Ebn Batuta, ging er zu Schiff, um Oman (Amman bei Ebn Batuta) zu besuchen, landete aber zuvor schon am zweiten Tage der Fahrt in dem Hafen Hasik[41]), wo viele arabische Fischer wohnten. Hier haben sie, sagt er, den Weihrauchbaum, der ein dünnes Blatt hat, das geritzt eine abtröpfelnde Milch giebt, die sich zu Gummi verdickt, das Loban genannt wird (Franckincense), und den Weihrauch des Handels abgiebt. Die Häuser von Hasik sind aus Fischknochen gebaut und die Dächer mit Kameelhäuten bedeckt. Nach 4 Tagefahrten von Hasik kommt man zu den Bergen von Lomaan, die in die Mitte des Meeres hervorragen. Auf ihrem Gipfel ist ein starkes Gebäu von Stein, an der Außenseite mit einem Wasserbecken zur Sammlung der Regenwasser. Von da nach 2 Tagen kam man zur Insel Lair, wo kein einziges Haus, aber sehr viele Vögel, und dann zu einer großen Insel, deren Bewohner sich von nichts als von Fischen nähren. Von da zur Stadt Kalhaat, die auf dem Gipfel eines Berges liegt, dessen Bewohner zwar Araber, aber mit sehr rauher Sprache und meist Sectirer, die jedoch ihren Glauben verheimlichen vor ihren Beherrschern, den Gebietern von Ormuz, die Sunniten sind. — So weit Ebn Batuta's Küstenfahrt von Hasik in Mahra bis Kalhaat in Oman; eine Fahrt von der wir, so unbestimmt ihre Angaben auch sein mögen, doch seit den Zeiten des Periplus Mar. Erythr. kaum genauere Daten erhalten haben. Nur der Anfang und das Ende dieser Fahrt lassen sich mit Bestimmtheit nachweisen, diese und die übrigen Angaben dienen aber zugleich zu manchen Belehrungen über die ältesten Nachrichten des Periplus und Ptolemäus, wie ihrer Commentatoren, über welche an einer so wenig erforschten Gestadelinie, seit Bochart, D'Anville, Vincent, Mannert und Andern, in Vergleichung

[41]) Ebn Batuta, Trav. nach S. Lee Translat. p. 61.

mit den Angaben der arabischen Geographen, die hier eben so lückenhaft berichten wie die Griechen- und Römerzeit und die heutige moderne, die verschiedensten Erklärungen obwalten, und so lange im Schwanken bleiben müssen, bis auch diese östliche Hälfte der südarabischen Küste bis Oman die Publication seiner nautischen Aufnahme durch die britische Admiralität erhalten haben wird, wie die westliche Hälfte von Aden bis an die Ostgrenze Makalla's (bis 51° O.L. v. Gr.) sie durch Capt. Haines erhalten hat.

Istachri hat diese ostwärts sich ziehende Küstenstrecke ganz übergangen; er weiß nur von dem Lande Mahra[42]) mit der Hauptstadt Schahr (s. ob. S. 255), von der barbarischen Sprache der Bewohner, von den trefflichen Dromedaren und dem Weihrauch, der von da anderwärtshin verführt werde, von der weiten Ausbreitung der dortigen Wüsten, und daß man sage, diese Landschaft sei schon zu Oman gehörig.

Edrisi hat hierüber genauere Nachrichten mitgetheilt; er kennt schon denselben Ort Hasek, der, mit Ebn Batuta übereinstimmend, nach ihm 2 Tagereisen zu Wasser oder 4 Tagemärsche zu Lande ostwärts von Merbat entfernt liegt, unter dem über dem Meere hervorragenden Berge Lous (Lous Kebir auf D'Anville's Karte, Montagne de la grande Louange auf Robert de Vougondy's Karte), in dem Lande des Volks der Aad. Er kennt hier den tief eingehenden Golf, den Djoun al Haschisch (Sinus herbosus der latein. Uebers.) mit den Inseln Khartan und Martan[43]) (nach berichtigter Lesart, die Bochart[44]) durch Veränderung der Vocalpuncte in Curia und Muria der Karten verwandelt hatte), deren Ebn Batuta nicht erwähnt, deren Fischerbevölkerung aber Edrisi als zu seiner Zeit vom Lande Chedjer (d. i. Mahra, wo der Weihrauch, s. ob. S. 265) abhängig genauer bezeichnet, und diese selbst von der Küste auf die Inseln Eingewanderte nennt, deshalb sie daselbst noch die alte Sprache der Aad sprächen, welche den Arabern seiner Zeit unbekannt sei. Wie wenig Abulfeda über diese Gegend Neues vorbringe, ist schon oben angeführt, und hier nur zu bemerken, daß offenbar auch Edrisi seine Nachrichten über diese Gegend vorzüglich nur dem regern Schiffahrtsverkehr der südwärts gegenüberliegenden Insel So-

[42]) Istachri b. Mordtmann S. 13. [43]) Edrisi b. Jaubert I. p. 45 47, 54. [44]) Bochart, Geogr. Sacra, ed. Lugd. Bat. 1692. L. II. c. 18. col. 108; s. Geographi Nubiensis Pars VI. Climat I. p. 24.

cotora mit dem Gestade von Hasek und Mahra verdankte, der zu seiner Zeit, wie schon zu den Zeiten des Periplus Mar. Erythr. und auch noch zu Ebn Batuta's Periode, vor der Entdeckung des Seewegs um das Südende Afrikas stattfand; wie dies die Ueberfahrt Ebn Batuta's von der gegenüberliegenden Küste Zanguebars nach Zafar in Mahra beweist.

Dieselbe Quelle ist es auch offenbar, welcher der Periplus des Erythräischen Meeres, wie Ptolemäus, ihre merkwürdigen Angaben über dieses Gestade verdanken, deren Berücksichtigung wir auch in der Gegenwart uns nicht überheben können, da diese Gegenwart uns nur erst sehr lückenvolle Notizen seit jenen so merkwürdigen antiken Berichten über dieselben Gestade darbietet, die uns die Zustände jener Zeit an dieser Osthälfte des Südgestades von Arabien viel lebhafter vor Augen führen als die bisherigen Angaben der neuern Zeit.

Obwol der Periplus wie Ptolemäus in den Hauptumrissen ihrer Angaben über diese Küstenstrecken im Wesentlichen sehr gut übereinstimmen, und die Nachrichten des einen die des andern vielfach unterstützen, so finden sich doch in den Details und deren Auslegung, bei vielen Unbestimmtheiten ihrer Angaben, indeß andere sehr ins specielle eingehen, noch viele scheinbare Widersprüche, die für die genauere Vergleichung der Localitäten und ihrer Benennungen, in alter und neuer Zeit, von jeher den Erklärern viele Mühe bei der Entwirrung derselben gemacht haben.

Cellarius, der beider Angaben summarisch nur hintereinander aufzählte, deutet den Unterschied [45]) doch auch schon an. Bis zu den Hafenstationen Ocelis, Aden und dem östlichern Kane, wo Eleasus der Beherrscher der Weihrauchregion (s. oben S. 244, 283), und wohin die römischen Schiffer, von Berenike aus in 30 Tagen, so häufig zu schiffen pflegten (Plin. VI. 23: veniunt circiter XXX. die, a Berenice Aegypti navigantes, Ocelin Arabiae, aut Canen turiferae regionis), stimmten alle Nachrichten bei Plinius, Ptolemäus, Arrian überein; dann aber wichen sie von einander ab. Jenseit Cana führte Ptolemäus den Hafen Trulla, die Mündung des Prion-Flusses (S. 273), der Insel Dioscorides gegenüber, und den Moscha-Hafen, dann aber das Vorgebirge Syagros an, womit das südliche Arabien ende. Arrian nennt es das größte Vorgebirge der Welt. Dann folge der

[45]) Cellarius, Notitiae Orbis antiq. II. Lib. III. c. XIV. p. 701.

Meerbusen Sachalites an der Ostseite, die vom genannten Vorgebirge beginne, und innerhalb desselben liege die Stadt Ausara. So Ptolemäus; anders Arrian (Paullo aliter Arrianus, bei Cellarius). Dieser schiffte gleich hinter Cana durch den Sachalites Sinus zwar gegen das Weihrauchland, das er aber höchst ungesund nennt; dann erst folge das ungeheure Vorgebirge Syagros, und dann der Meerbusen Omana und der Hafen Moscha, der zur Sammlung des Weihrauchs gelegen sei. Jenseit läßt dann Ptolemäus in den äußersten Meerbusen den Hormanus-Fluß einlaufen und die Berge Asabo folgen, wo der persische Golf seinen Anfang nehme.

Die verschiedensten Erklärungen der neuern Geographen, um, oft mit vielem Scharfsinn, die classischen Stellen ihrer Autoren zu rechtfertigen, oder durch Conjecturen zu emendiren, so wie die Verschiedenheiten nach ihren eigenen Hypothesen in Einklang zu bringen, lassen wir hier zur Seite liegen, und fassen nur in sofern die Hauptergebnisse solcher Untersuchungen derselben auf, als sie uns der Wahrheit am nächsten zu kommen scheinen, und die Hauptpuncte betreffen, welche wirklich uns zum Fortschritt der geographischen Kenntniß dieser Küstenstrecke dienen können, alles bloße Namenwesen, das uns noch keine Frucht geboten, zurücklassend. Doch soll damit keineswegs verneint sein, daß nicht vielleicht in den noch nicht erläuterten Namen noch gar manches Criterium zur vollständigern Erkenntniß des Ganzen verborgen sein möge, wie sich denn selbst aus einigen dieser bisher todten Namen einige lebendige Funken zur Vervollständigung unserer Untersuchung hervorschlagen ließen. Hier zeigt sich nun vor allem die Wichtigkeit der Localisirung einiger Hauptpuncte, die sich in der ganzen Reihenfolge der Erzählung bei Arrian, wie in der Aufzählung bei Ptolemäus und in der Gegenwart zu bewähren haben, um als Thatsachen zu gelten.

Schon oben sagten wir, daß Maccala des Ptolemäus (Μάκκαλα) in O. von Kane vollkommen der heutigen Stadt und dem Vorgebirge Makalla nach Capt. Haines Aufnahme entspreche (s. ob. S. 286); hier nun, daß auch die relative Lage von Maccala und Sachle bei Ptolemäus mit der heutigen von Makkala und Schehhr an Hadhramauts Küste übereinstimmt (Σάχλη 82° 40′ Long. 13° 20′ Lat. bei Ptol. VI. 7. fol. 156). Schon Bochart erkannte in diesem Namen, den er, statt Segar und Sagar, richtiger Sachar zu schreiben meinte, bis zu welchem

sich die Chatramiten oder Hadhramauter nach Ptolemäus (μέχρι τῶν Σαχαλιτῶν) ausdehnten, denselben neuern Namen. Die griechische Transscription des Namens Schehr in Σάχλη, bestätigt nun die genaue Sprachforschung Fresnel's [46]), gebe den Schlüssel zu dem andern Worte der Σαχαλῖται, womit sicher die Bewohner des Berges Schehhr oder richtiger S'hher bezeichnet seien; dieselben die noch heute in der Sprache zu Mirbat und Zafar S'hhari heißen, der Name der unterjochten, also der ältesten der beiden Raçen, die das Gebirge bewohnen. In beiden Worten Σάχλη, Σαχαλῖται, müsse das lambda ein ra, das auf ein khâ folge, ersetzen. Hiermit wäre eine Hauptlocalität, der Sinus Sachalitarum, festgestellt, der eine so wichtige Stellung in der Geographie des Weihrauchlandes einnimmt.

Eine zweite ist unstreitig das Vorgebirge Syagros, das von D'Anville nach Ras el Hhad (22° 33' N.Br. und 57° 32' O.L. v. Gr.) verlegt wurde, weil es bei Ptolemäus das Ostende der Halbinsel (d. i. der Südküste Arabiens, Syagros extrema, oder Σύαγρος ἄκρα, 90°Long. 14°Lat.) heißt, während es von dem Periplus so beschrieben wird, daß es einer doppelten Auslegung fähig erscheint, als hätte es im West des Sachalites Sinus oder im Osten desselben liegen können. Arrian nennt es nämlich das größte Vorgebirge der Welt, das gegen den Morgen gerichtet sei, und stimmt darin im allgemeinen mit Ptolemäus überein. Aber Mannert [47]), der dies ἀκρωτήριον τοῦ κόσμου μέγιστον in das ihm bequemere τοῦ κόλπου μέγιστον verwandelt, wodurch es nur das größte Vorgebirge des Meerbusens wird, und die darauf folgende Stelle ἀποβλέπον εἰς ἀνατολήν, gegen den Morgen gerichtet, so versteht, als wolle der Autor „von dessen Schifffahrt an gegen den Osten" das Folgende gesagt wissen, identificirt es mit dem Cap Fartak der Karten (15° 37' N.Br. 49° 58' O.L. v. Gr.) [48]), und darin ist auch schon Harduin bei Plinius und W. Vincent [49]) mit ihm übereinstimmend. Schon das große Intervall zwischen diesen beiden auseinanderstehenden Caps, welches über 80 geogr. Meilen in der Richtung von S. nach N., und an 90 des gegenseitigen Abstandes in der Richtung von W. nach O. beträgt, zeigt, wie verschieden die Deutungen, welche einem oder dem

---

[46]) F. Fresnel, Géogr. de l'Arab. T. X. l. c. p. 191. [47]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 95—107. [48]) Berghaus, Arabia, Mem. a. a. O. Gotha, 1835. 4. S. 74, 77. [49]) W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. Vol. II. p. 331—340.

andern dieser Extreme Folge leisteten, ausfallen mußten, und wie leicht sich unbestimmt ausgesprochene Daten bald für die eine, bald für die andere Hypothese accommodiren lassen.

Gossellins Untersuchungen hatten ihn nach seinen Berechnungen[50]) das Vorgebirge Syagros des Periplus auf Cap Fartak, das Syagros des Marin von Tyrus nach Schifferaussagen auf das Ostende des Sachalitischen Busens, nämlich auf das heutige Merbat fallen lassen, und daß jenes des Ptolemäus noch weiter gegen Ost, mit dem Irrthum, daß mit ihm erst der Sachalitische Meerbusen beginne, den er also zu weit gegen den Osten in seiner Zeichnung verlegte, während er doch, nach den von ihm angegebenen Stadienmaaßen, weit mehr mit der Angabe des Periplus übereinstimmte. Denn von Cane sind bis zum Syagros des Ptolemäus nach ihm 2626 Stadien (65½ geogr. Meilen), und dieselbe Ferne von 2600 Stadien, welche der Periplus zwischen seinem Syagros und dem Asichon gegeben hatte, entspricht auf der modernen Karte den 2700 Stadien, welche bis zum Meerbusen von Hasik führen, woraus folge, daß dieser Meerbusen, der gewöhnlich nach den Inseln Kuria Muria heiße, derjenige Sachalitische Golf war, den man dem Ptolemäus angezeigt hatte, und daß hier etwa das Vorgebirge Viré (nahe bei dem Cap Nos 17° 23′ N.Br. 52° 50¼′ O.L. v. Gr. n. Owen auf Berghaus Karte) das Ptolemäische Syagros wirklich nach seinen Maaßen repräsentire.

Die schwankende Verlegung desselben Namens Syagros auf eine so weit auseinander liegende Landesstrecke glaubte sich Gossellin dadurch erklären zu können, daß er den Namen Syagros nur für eine Modification des Namens der ganzen Küste hielt, den er Segar oder Sagar schreibt, was aber, wenn schon Σύαγρος, d. h. wildes Schwein, oder eine Palmenart (Plin. XIII. 4: De Palmis: in meridiano orbe praecipuam obtinent nobilitatem Syagri etc.) eine gräcisirte Verstümmelung ist, doch von diesem Worte, nach Fresnel's obiger genauerer Schreibart, nicht hergeleitet werden kann. Vincent hatte sich die Verwirrung der Angaben, bei Ptolemäus und dem Periplus, von der Wiederholung eines nochmaligen Sachalites dadurch erklären wollen, daß dies kein Irrthum der Autoren gewesen, sondern daß es wirklich zwei Sachalitische Meerbusen des Namens gegeben, einen vor-

---

[750]) J. Gossellin, Recherches sur la géogr. system. et positive des Anciens. Tome III. Paris 1813. p. 19, 29, 31 etc.

dern bei Cane und einen östlichern mit Moscha nach Ptolemäus. Dr. Vincent glaubte die Begründung dazu in einem doppelten Sahar (er meint Schehhr) zu finden, wovon das östliche, das bekannte, östlich von Fartak, nämlich Schehhr in Mirbat, das andere aber, ein westlicheres, im West von Cap Fartak gegen Aden hin liege; irre geführt durch D'Anville's Karte, die hier wirklich ein Sahar östlich bei Makalla einzeichnet nach Abulfeda, das aber auch Schähar oder Shehr heutzutage heißt, und ein unbedeutenderer Ort ist, von dem wenigstens eine solche Benennung herzuleiten kein Grund vorhanden (s. ob. S. 266).

Mit jener, nach Gossellins aus constructiven Gründen abgeleiteten, mittlern Lage des Syagros-Vorgebirgs, zwischen beiden Extremen, stimmt die Annahme Fresnel's näher, dasselbe mit dem Vorgebirge Saugra zu identificiren. Dieses liegt nordöstlich von Hasik, und dem Ras Sarwau der Karten benachbart, nach Capt. Owens[51]) Bestimmung: 18° 9′ N.Br. und 54° 18¾′ O.L. v. G. Von da beginnt wirklich die Nordwendung der östlichen arabischen Küste, mit der großen nordwärts sich ziehenden Einbucht der Saugra-Bay. Der Name Syagros ist aber nichts anders, als die Gräcisirung oder Umschreibung von Sawkirah[52]), dem modernen Saugra, welches noch heute der einheimische Name des Caps 2 Tagereisen ostwärts von Hasik ist, nach der Gegend zu, welche den besten Weihrauch hervorbringt. Eine nicht unwichtige Bestätigung erhält diese Annahme durch die Uebereinstimmung der relativen Intervalle auf der modernen wie auf der Ptolemäischen Karte dieses Theiles von Arabien. Die östliche Lage dieses Cap Saugra (Syagros) von dem heutigen Dafar (Zafar), von 54½ bis 56½° O.L. v. Gr., entspricht derselben relativen Distanz des Ptolemäischen Syagros extrema von Sapphar Metropolis der Binnenstadt, und ihrem Hafenorte Moscha portus, von 88° bis 90° Longit.; also auch nur zwei Längengraden Abstand (vergl. ob. S. 297), wodurch uns das möglichst nächste Ziel zur Vergleichung so divergirender Daten der ältesten und neuesten Zeiten erreicht scheint.

Als Ueberfluß solcher Bestätigungen mag hier noch die Identität des im Periplus vorkommenden Namens vom Lande Asichon, dem die 7 Inseln des Zenobius vorliegen (Peripl. Mar. Erythr.

---

[51]) Berghaus a. a. O. S. 77. [52]) F. Fresnel, Sur la géogr. de l'Arab. l. c. T. X. p. 192.

p. 19: ἕως Ἀσίχωνος τῆς γῆς κ. λ.), angeführt werden, welchem der heutige Name Hasik, wie schon Gossellin bemerkte[53]), auf das vollkommenste entspricht, sammt den in der bei den Schiffern sogenannten Kuria Muria-Bay, d. i. der Bay von Hasik, vorliegenden Gruppe der Khartan und Martan Inseln, von denen weiter unten die Rede sein muß, obwol Ebn Batuta ihrer bei seiner Vorüberschiffung gar nicht erwähnt hat.

Nun erst, nachdem wir uns auf diese Weise über eine große Strecke der bisher so wenig gekannten Südküste Arabiens, von Aden bis gegen Oman hin (wenigstens nach Iſtachri's Angabe[54]), der zu Folge schon Mahra und das Weihrauchland mit den trefflichen Dromedaren, wenigstens zu seiner Zeit, zu Oman gezählt ward, s. ob. S. 255), durch die späteren Berichte im Allgemeinen orientirt haben, können wir zu der ältesten ungemein lehrreichen und sehr erfahrnen Berichterstattung des Periplus übergehen, die zwar nur hauptsächlich den Handel an jener Küste im Auge hatte, und in sofern Vieles daselbst gewiß nur einseitig von diesem Standpuncte aus auffaßte, dennoch aber wahrhaftes Charactergemälde jenes Gestades lieferte wie keine der folgenden Zeiten.

§. 63.

Historische Einleitung. Fortsetzung.

Wanderungen und Umschiffungen des südöstlichen Arabiens nach den ältern Autoren, verglichen mit denen der neuern Zeit und der jüngsten Entdeckungen antiker Denkmale.

1. Cane Emporium und Orneon, die Vogelinsel des Periplus Mar. Erythr.; Hisn Ghorab, das Rabenschloß, mit seinen himjaritischen Inscriptionen nach Capt. Haines und Lieutn. Wellsted's Entdeckung 1834.

Im Osten von Aden (s. ob. S. 283) beginnt der Periplus seine Nachrichten der Südküste Arabiens, mit dem großen, dem Meere nahen, aber von Arabia felix ostwärts längs der Küste 2000 Stadien (d. i. 50 geogr. Meilen) fern liegenden Emporium Cane

[53]) Gossellin l. c. III. p. 14, 19. [54]) Iſtachri a. a. O. S. 13.

(*Κάνη*, Peripl. Mar. Erythr. p. 15), im Reiche und Gebiete des Eleasus in der Weihrauchregion, welcher zwei öde Inseln anliegen, deren eine Orneon, d. i. die Vögelinsel (*ἡ τῶν Ὀρνέων*), heißt, die andere Trulla, 120 Stadien, d. i. 3 geograph. Meilen fern von Cane. Oberhalb derselben liegt Sabbatha Metropolis, im innern Lande, in welcher der König seinen Hof hält. Nach Cane wird der Weihrauch (*λίβανος*), der in jener Gegend wächst, wie an einen gemeinsamen Stapelplatz, theils auf Kameelen, theils auf Schlauchflooßen, theils auch in andern Fahrzeugen gebracht, und von da in die fernen jenseitigen Emporien bei den Omanern, den benachbarten Persern und Skythen (die indischen, s. Erdk. VII. 179). Von Aegypten aus wird Getreide und Wein dahin eingeführt, wenn auch nur wenig, wie nach Muza; aber auch Kleidungsstücke für den arabischen Markt (*ἱματισμὸς Ἀραβικός*), auch andere Arten von Zeugen; desgleichen Erz, Zinn, Kurálion (Korallen oder Rubin?), Styrax und anderes, wie nach Muza. Dem Könige werden getriebene Silbergefäße, Statuen, Pferde, Ehrenkleider und andere dergleichen zugeführt. Ausfuhrartikel sind aber die dort einheimischen Producte: Weihrauch (*λίβανος*) und Aloë (*ἀλόη*), so wie anderer Emporien Waaren. Zu derselben Zeit wird dahin geschifft, wie nach Muza, jedoch etwas frühzeitiger; im Monat Thoth nämlich, d. i. im September, die beste Zeit. — So weit der Periplus, und derselbe Ort ist das Emporium Cane bei Ptolemäus (VI. 7. fol. 153: *Κάνη ἐμπόριον καὶ ἄκρον*, 84° Long. 12° 30′ Lat.).

Die ungefähre Lage dieses Ortes haben zuerst Sanson und D'Anville auf die Localität verlegt, die sie bei dem Küstenorte Hargiah als seichte Bai in ihre Karten einzeichneten, und mit dem Namen Caua-Canim oder Cava Canîm belegten, in der Meinung, hier noch eine übrige Spur des antiken Namens Cane wiedergefunden zu haben. Aber daß dies bloße Täuschung war, hat schon Gossellin[55]) gezeigt, da dieser Schiffername europäischer Indienfahrer, richtig geschrieben, nur von einer Kaffeeschenke der Bai, von einer Kaweh khaneh herrührt und keine antike Ortsbezeichnung ist. Aber auch die tief einschneidende Bucht, wie sie nach jenen Vorgängern auf allen neuern und so auch auf Berghaus Karten unter dem Namen Caua-Canim-Bai irrig einge-

[55]) Gossellin Recherches l. c. III. p. 11; vergl. Vincent, Commerce and Navig. II. p. 333.

tragen erscheint, wurde bei Capt. Haines dortiger Küstenaufnahme gar nicht vorgefunden.

Die einzige hier an 45 geogr. Meilen, ostwärts von Aden, gegen Nord, in rundem Bogen tiefer eindringende Bai ist, nach Capt. Haines Küstenaufnahme, die früher unbekannte Ghubbet-Aïn-Bai, die mit dem Ras el Kosseir in West beginnt, und im Ost mit dem Ras el Asidah endet, hinter welches sich aber sogleich einige engere Hafen anschließen, zumal der Bender oder gutgeschützte Hafen Hisn Ghorab[56]) unter einem dicht darüber sich erhebenden Festungsberge, dem Djebel Hisn Ghorab. Nur in dieser Gegend etwa, die jedoch erst seit ein paar Jahren genauer erforscht ward, oder selbst noch etwas weniges weiter bis in die ostwärts angrenzende größere Macalla-Bai, waren D'Anvilles, Vincents, Mannerts[57]) Meinungen, könne das Emporium Cane, jener angegebenen Distanz gemäß, gesucht werden. Mannert glaubte sogar, diese Lage schon sehr zuverlässig auf einer gänzlich falsch orientirten Küste nachgewiesen zu haben.

Und wirklich vereint sich alles, um die Umgebung dieses jüngst entdeckten Hisn Ghorab, auf dem durch den britischen Survey zuerst berichtigten Küstencontour, mit der antiken Cane zu identificiren. Was außer der passenden Localität und den entdeckten Denkmalen einer früher unstreitig bedeutenden Hafenstation für den indischen Handel in dieser Gegend noch zu der entsprechenden Distanz von 2000 Stadien hinzukommt, um die Identificirung auf diese Localität zu verstärken, ist ein kleiner Umstand, die Vogelinsel, den man aber als ein Naturdenkmal für entscheidend gelten lassen dürfte. Auch diese war bisher wenig beachtet, doch schon auf D'Anvilles Karte eingezeichnet und auf Berghaus Karte mit dem Namen des Schiffes Topaze, nach Capt. Lumley's erster Aufnahme, 4 Miles ostwärts der Caua-Canim-Bay eingetragen[58]). Bei dem fast völligen Mangel bedeutender Inseln an diesem arabischen Gestade sind die wenigen Inseln desto sicherere Anhaltpuncte zur Orientirung, wie es Flüsse, Berge, Vorgebirge und andere Naturgegenstände sind, die alle wechselnde Namengebung weit überdauern. Hier nun, ohne auf des Periplus Angabe von den beiden Inselchen ostwärts Cane zu reflectiren,

[56]) Capt. Haines, Memoir etc. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. IX. 1839. p. 144. [57]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 84; Vincent, On the Commerce etc. II. p. 334. [58]) Berghaus, Memoir a. a. O. S. 73.

fand Capt. Haines bei seinem Survey ihre Existenz bestätigt. Nur eine englische Mile in S.S.W. von dem schwarzen Berge des Hisn Ghorab und von dem Osteingange seines Hafens, den ein Fels besetzt hat, liegt die Kalksteininsel Hálání vor dem kreisrunden 300 Fuß hohen Sandstein-Tafelberge Sha'ran; und vor einer vorspringenden Felsspitze desselben, dem Ras Khaba, stehen, eine Mile fern; die Khadhreïn-Klippen. Demselben Ras Khaba (13° 54' 40" N.Br. und 48° 28' 20" O.L. v. Gr.)[59]) gegen Süd, 5 Miles oder 2 Stunden fern, liegt eine zweite kleine Insel, Sikkah oder Djibus genannt, die sich bis zu 450 Fuß Höhe erhebt, deren Oberfläche platt und ganz weiß sich zeigte, von den Excrementen zahlloser Vögelschwärme, die sich hier als Dünger (Guano) in großen Vorräthen aufgehäuft haben. Sikkah heißt sie bei den Küstenanwohnern, Djibus bei den Schiffern, weil diese ihre Gestalt mit der einer indischen Lyra vergleichen; die englischen verglichen sie mit einer Krokodilgestalt. Wir haben in ihr die Orneon-Insel des Periplus nach Lage und Characteristik unzweifelhaft wieder gefunden, und neben ihr die kleinere Trulla; und also auch das einst so berühmte Emporium Cane, das mit Barygaza (Baroach, Erdk. V. 489, VI. 626) in Indien einst eben so im Handelsverkehr stand, wie heute Makalla oder Aden und Oman mit Bombay.

Gleich mit der ersten Entdeckung des Hisn Ghorab durch Capt. Haines[60]) und Wellsted, drängte sich, bei Untersuchung dieser außerordentlichen Localität, der Gedanke auf, daß sie einst zum Hauptsitz eines großen Emporiums recht geeignet gewesen, weshalb sie auch Wellsted[61]) als die vermeintlichen Cana-Canim oder die Cane des Periplus erklärte. Die durch Kunst wie Natur geeignete Feste, welche nur an einer Seite zugängig, aber an dieser meisterhaft verschanzt sich zeigte; die fast insularische Lage, welche ein sichres Asyl darbot, zum Waarenlager und Handelsmagazin, an einer den Piraten stets unterworfnen Küste; die beiden Häfen an den Seiten, welche bei jedem Winde günstige Ankerplätze sicherten; der weite Ueberblick, der sich von dem Festungsberge über das ferne Gestade darbot; die ganze dominirende Stellung, Alles vereinte sich zur Bestätigung, daß hier ein Haupt-

[59]) Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 146. [60]) Ebend. p. 143.
[61]) Wellsted nach Prinsep im Journal of the Asiat. Soc. of Bengal Vol. III. 1834. Nr. 35. p. 554—556; ders. in s. Reisen in Arabien, Uebers. v. Rödiger Th. II. S. 322—327.

emporium an der großen Passage zur Ueberfahrt für den Zwischenhandel von Aegypten nach Indien gelegen, und daß dies kein anderes als jene Cane sein könne.

Wellsted ging hier, am 6. Mai 1834, an einer bis dahin unbekannt gebliebenen Stelle eines engen Canals, an der Seite einer kleinen Flußinsel, vor Anker, der auf der gegenüberliegenden Küste sich eine hohe schwarze Klippe erhob, die der Lootse Hissn Ghorâb, d. h. „das Rabenschloß," nannte. Da sich auf der Höhe einige Ruinen wahrnehmen ließen, so wurde dieselben zu ersteigen beschlossen. Um die heftige Brandung zu meiden, wurde in einer kleinen Bai an der Nordseite, wo ruhiges Wasser war, gelandet. Auf einer sandigen Landzunge ausgestiegen, befand man sich gleich am Meeresufer unter den Ruinen vieler Häuser, Mauern und Thürme. Die Häuser waren nur klein, viereckig, einstöckig, meist mit 4 Gemächern, die Mauern in mehreren parallelen Linien in verschiednen Höhen über die Vorderseite des hier nur mäßig ansteigenden Hügels hinlaufend, mit Thürmen in gleichen Intervallen versehen. Den ganzen unteren Raum des Hügels bedeckten Ruinen, obwol von keinen größern Gebäuden, auch keine Säulen, Bogen, Ornamente. Die Mauerwände waren aus Bruchsteinen aufgeführt mit Mörtelverband, wahrscheinlich aus calcinirten Korallenmassen bereitet, wie er noch heute im Gebrauch ist. Der 500 Fuß hoch aufsteigende Burgberg (nach Haines nur 464 Fuß hoch, unter 13° 59' 20" N.Br. und 45° 24' 30" O.L. v. Gr.), am Fuß aus dunkelgrauen festen Kalkstein bestehend, schien einst eine Insel gewesen zu sein, die später durch einen von Sand zusammengewehten Isthmus mit dem Festlande verbunden ward. Felsreihen mit Höhlen, vom Meere ausgewaschen, die früher von diesem bespült wurden, stehen gegenwärtig zu fern, um noch von ihm erreicht zu werden. Hinter zwei zerfallenen Thürmen, die einst den Eingang zum Aufstieg beherrscht zu haben scheinen, fand sich ein in Zickzack durch Kunst eingehauener Felsweg, der immer an steilen Felsabstürzen terrassenartig vorüber zog, oft nur für zwei Menschen breit, bis zur Höhe. Die Mühe des Steigens wurde reichlich durch die Entdeckung von Inscriptionen auf der glatten Oberfläche der Felswand, zur rechten Hand, belohnt, als man etwa ein Drittheil der ganzen Höhe erreicht hatte. Die Schriftzüge waren 2½ Zoll lang, mit vieler Sorgfalt und Regelmäßigkeit eingegraben. Um jeden Irrthum zu meiden, wurden von jedem der drei Reisenden (Wellsted, Cruttenden und

Dr. Hulton) gesonderte Copien gemacht und diese verglichen. Weiter aufwärts gegen die Spitze des Berges sah man fast eben so viel Häuser, wie unten, Mauern und andere Vertheidigungswerke in verschiedenen Entfernungen von einander über die Seitenfläche des Berges hin zerstreut, und auf dem obersten Rande des Abhanges einen viereckigen Thurm, von massivem Bau, der einst wol als Wacht- oder Leuchtthurm vortrefflich dienen mochte, da man ihn so viele Meilen weit in die See hinaus bemerken konnte. Die Treppen welche hinaufführen, sind zum Theil sehr geräumig, Fenster und Thüren einfach, ohne Bögen. Ein paar hundert Fuß von diesem Thurme liegen die Wasserbehälter, die mühsam aus dem harten Felsen gehauen und inwendig mit Kitt überzogen sind. Das Ganze spricht von selbst für die einzige Wichtigkeit eines so fest gelegenen Ortes, an einer für die oceanische Seefahrt und den Welthandel im indischen Meere so günstigen Localität.

Bei einer wiederholten Besteigung durch Dr. Hulton und J. Smith[62]), fand man an manchen Stellen den Felsweg bis auf 10 Fuß Breite ausgehauen, den Cement der Mauern und Wasserbehälter so vortrefflich und hart wie der Fels selbst. Lieutn. Sanders entwarf einen genauen Plan von Hisn Ghorab. Die arabische Tradition sagte, daß hier einst ein Tribus Kum Harmas gewohnt, dessen Nachkommen noch heute bei Makallah unter dem Namen der Beni Seiban übrig geblieben, dessen Stamme sie einverleibt worden, indeß sich andere von ihnen in die Umgegend zerstreuten.

Auch ein Tribus der Wadi Misenat soll hier gewohnt haben, die jetzt in West von Sihut hausen, und wegen ihrer Vermischung mit afrikanischen Sclaven der Samaulis mit dem Ausdruck Abid el Ibad geschimpft werden, d. i. Sclaven der Samaulis, was aber eigentlich Sclaven der Sclaven heißen soll. Es scheine dies, meinte Capt. Haines, auf einen frühen Verkehr mit dem bis heute so ausgezeichneten Handelsvolke der Samaulis (Somalis, richtiger Sawahili) an der abyssinischen gegenüberliegenden Küste Afrikas hinzudeuten, ein Verkehr, der einst mit Cane Emporium statt gefunden haben mochte, wie er auch heute an dieser ganzen südarabischen Küste an den meisten Handelsstationen nicht fehlt. Die feste, großartige Anlage dieses Castellberges zum Schutze der in Ost anliegenden

[62]) Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 144.

Stadt, an einem trefflichen Seehafen, ist wol hinreichender Beweis für die einstige Wichtigkeit eines hiesigen Emporiums, dem dadurch vollkommne Sicherheit gewährt gewesen zu sein scheint. Von einer in die antike Zeit zurückgehenden Erinnerung der dortigen Küstenanwohner zeigte sich keine Spur; der Name Rabenschloß, meinte Rödiger, möge wie ähnliche Schiffernamen dieser Küste wol eher, wie so manche andere, von der schwarzen Farbe des Felsens hergenommen sein (auch Ptolemäus hat an dieser Küste einen Mons niger), als, wie Wellsted sich von den Arabern aufreden ließ, von einem Tribus der Beni Ghorab, obwol auch Dr. Hulton[63]) den Namen der Familie Ghorab, jedoch viel weiter im Ost, vorgefunden hatte.

Die Genauigkeit der Copie der genannten zehnzeiligen Inschrift[64]), ebenfalls in himjaritischen Characteren, läßt, da sie von Nichtkennern gefertigt wurde, doch, nach der Kenner Urtheile, manches zu wünschen übrig, so daß sie noch keineswegs, gleich den beiden zu Sanaa gefundenen, eine vollkommene Entzifferung gestattete (s. ob. S. 82 und 83). Dennoch sind die beiden ersten Zeilen wenigstens vollkommen verständlich, und die übrigen, wenn schon mit Lücken, geben doch zu manchen Conjecturen Stoff genug, um den scharfsinnigen Entzifferer (Gesenius und Rödiger begannen gleichzeitig die Arbeit; letzterm der sie durchführte, wird jedoch das meiste dabei verdankt) und den größten Kenner dieses Sprachgebietes zu folgenden Resultaten zu führen, die zwar keinen Aufschluß über einen antiken Namen Cane geben, aber doch einen Blick in die Wichtigkeit dieser Localität gestatten, deren genauere Erforschung jedoch dereinst noch viel weiter führen dürfte.

Die himjaritische zehnzeilige Inschrift in Hisn Ghorab[65]).

Die erste Zeile sagt: „Samika Aschwá mit seinen Söh-„nen arbeitete dies alles. Es werde vollzogen und „bleibe im Andenken das, wodurch der Friede befe-„stigt wird."

Der Name ist hier eben so gebildet wie verwandte hebräische Na-

---

[63]) J. G. Hulton and J. Smith, Account of some Inscriptions etc. in Journ. of the Roy. Asiat. Soc. of Great-Britain. Lond. Vol. V. Nr. IX. p. 93. [64]) E. Rödiger, Excurs über die himjaritischen Inschriften b. Wellsteds R. Th. II. S. 355, 359. [65]) E. Rödiger a. a. O. S. 387—405 nebst Tab. VIII. 1.

men, 4. B. Mos. 7, 12. Das „arbeitete" bezieht sich wol auf den Steinmetz und Architect, der mit seinen Söhnen dem Bau des Rabenschlosses (Hisn Ghorab) vorstand. Die ganze Inschrift ist das Document eines Friedensschlusses, in Folge dessen sich ein Verein von Stämmen dort an der Küste im Gebiete des himjaritischen Reiches verband, diese Stadt erbaute, deren Ruinen noch heute zu sehen sind, und die Burg auf der Felshöhe anlegte. Daher der Wunsch, daß die Bedingungen des Friedens vollzogen und der Abschluß desselben vermittelst des folgenden Decretes in Abschrift erhalten werde.

Zeile 2 sagt: „Es erbarme sich die Gottheit unser Aller und derer die in ihrer Anbetung übereinstimmen, unsrer Edlen und unsrer Gefährten und der ganzen Schaar unsrer Stammgenossen."

Die Anbetung, d. h. im Religionscultus.

Zeile 3 ist nicht ganz klar.

Zeile 4 sagt: „Wehe ihm der sich abgewandt von uns „und schmähete" . . . . das übrige ist unsicher.

Die Schlußzeilen, obwol nicht ganz deutlich, sagen doch folgendes: „Wie sie darin übereinkamen, wie sie einnahmen dies Land Habaschat und (wie) sich betrübten unsere Schaaren über unsere Zerstreuung „im Lande der Himjariten und seine Fürsten unsere „Truppen überfielen. Und es wurde das Datum „davon verzeichnet. Die Zeit unsrer Niederlassung „(trifft) auf Sechshundert und vier Jahre."

Die Schrift: „im Lande der Himjariten" ist ganz deutlich, so wie „der König der Himjariten und seine Fürsten," d. i. die Unterkönige. Aus dieser Inschrift wird die Behauptung De Sacy's (s. ob. S. 41) vollkommen bestätigt, die auch aus dem Metrum der vormohamedanischen Poesie hervorgeht, wie aus den von Rüppell aufgefundenen althabessinischen Schriften, daß die richtige antike Benennung Himjar[66]), aber nicht Homeir ist, und also die letztere Benennung der Homeriten nur eine Verdrehung der Ausländer. Die „Zeit der Niederlassung" heißt wol, von da an gerechnet bis dahin, wo jener Krieg beigelegt ward, und die Inschrift als Friedensdocument abgefaßt wurde. Die Sechshundert

[66]) Rödiger, Not. 234 in Wellsteds Reisen in Arab. Th. I. S. 303. Allgem. Literat. Zeitg. 1839. Nr. 106.

und vier Jahre heißen eigentlich eben so viel Monsun-Zeiten (s. ob. S. 82). Das Resultat des Ganzen zusammengefaßt, sagt Rödiger, sei wol, daß wir hier ein öffentliches Document besitzen, welches sich auf ein historisches Zeugniß beziehe. Ein Volksstamm aus dem Vereine mehrerer Stämme erwachsen, und zu den sogenannten Habasch oder Ahabisch (d. h. gemischte Volkshaufen, im Arabischen Convena, s. Erdk. Afrika 2. Aufl. bei Habeschi, S. 177) gehörig, hatte sich seit langem an der Südküste Arabiens in der Gegend von Hisn Ghorab, nach Zeile 10, niedergelassen. Da beredete ein Empörer (wol unter himjaritischem Einfluß stehend), einen Theil seiner Stammgenossen zu Streit und Abfall (verläumderische Gerüchte ausstreuend). Es kam zum Bürgerkriege, und die Rebellen, obgleich anfangs zur See durch widrige Winde, zu Lande durch aufgebrachte Truppenmacht gedrängt (nach Zeile 5), verstärkten sich immer mehr und besetzten das Land. Viele Bewohner wurden flüchtig; sie zerstreuten sich im himjaritischen Gebiete (nach Z. 8), wahrscheinlich als Eroberer, den Streit der Stämme schlichtend. Nachdem so, unter gewissen Bedingungen, die Ruhe hergestellt worden, erbauten oder erneuerten (ob aus dem antiken Cane?) die zurückgebliebenen Patrioten die Rabenburg auf jenem Inselberge, und gruben diese Inschrift in den Felsen ein, zum Andenken dieser Beilegung zum Frieden. Die darunter stehenden Zeichen mögen die Unterschriften der Theilnehmer sein, deren eine wol „vom Stamme der Habaschi" heißen konnte. Eine andere, sternförmig gestaltete Inscription könnte eine Windrose, zur Bezeichnung der vier Weltgegenden, sein. Eine dritte Inschrift mit den Worten: „Marthad der unsre. Es hat der Schreiber seinen Namen aufgezeichnet," enthält einen vorzugsweise in Jemen vorkommenden bekannten himjaritischen Königsnamen, deren einer Marthad ben Abd-Kulâl, nach De Sacy, im Jahre 321 n. Chr. G. den Thron bestieg; es schien diese Inschrift, nach Gesenius, nur ein Ehrengedächtniß von seinen Hauptleuten aus Ehrerbietung gegen ihren Fürsten, mit Anspielung auf die höhere Bedeutung seines Namens (gleichsam „unser Löwe") zu sein. Die vierte Inschrift scheint sich auf einen ausgeführten Mauerbau zu beziehen. — So weit Rödiger.

Es scheint also doch in der durch Capt. Haines an jener Stelle gehörten Sage von einem „gemischten Volkshaufen," der wegen seiner Vermischung mit afrikanischen Sclaven den auf ihr reines Blut so stolzen Arabern (s. ob. S. 56) ein Gräuel sein

mochte, und von ihnen als älteste Bewohner dieser Hisn Ghorab mit dem Schimpfnamen des Abid el Ibad (was nicht blos Nestorianer, sondern auch Christ, und darum so viel als Knecht der Knechte, s. ob. S. 97, 101, 164, wie etwa das heutige Gaur oder Hund) belegt wurden, ein freilich sehr verdunkelter Hintergrund verborgen zu sein, zu dessen Bestätigung uns ein paar Fragmente aus des Uranius Büchern über Arabien, welche Steph. Byzant. erhalten hat, zu gehören scheinen, in denen von den Wohnsitzen der „Abaseni" an diesen Küsten Hadhramauts die Rede ist.

Das Volk der Abaseni (Steph. Byz. v. *Ἀβασηνοί*, populi Arabiae de quibus Uranius Arabicorum tertio), sagt Uranius, wohne hinter den Sabäern und Chatramotiten, d. i. Hadhramaut; ihr Land bringe Myrrhe (*σμύρνην*), Ossen (*ὅσσον*, unbekannt? eine Art Salbe meint Bochart), Weihrauch (*Θυμίαμα* oder *Θύος*, daher thus der Lateiner nach Salmasius) und Karpathum (*κερπαθον* vel *κάρπασον*), d. i. Baumwolle, dessen indischer Name im Sanskrit Karpas ist (Erdk. Th. V. S. 436). Auch baue man daselbst die rothe Pflanze (*πορφυρῆν ποίην*), der Farbe der tyrischen Purpurschnecke zu vergleichen. Daß hier nicht von den äthiopischen Abyssiniern auf afrikanischem Boden die Rede sein könne, da sich diese Localität, als das Weihrauchland, zunächst an Jemen und Hadhramaut anschließt, haben schon Berkelius und Pinedo in ihren Noten zum Stephanus eingesehen; der gelehrte Holstenius erinnerte dabei, daß auch schon Pausanias [67]) mit seinem Insellande Abasa am tiefen Busen des Erythräer-Meeres (*νήσους Ἄβασαν καὶ Σακαίαν*), wo er die Seidenarbeiter der Seren als Aethiopier aufführe, nichts anders als dieselbe Gegend bezeichnen könne, wo die Abaseni wohnten. Doch irrt derselbe gewiß darin, diese Abaseni mit der *Ἄβισα πόλις* bei Ptol. (92° 20′ Long. 20° 51′ Lat.) am fernen Sachalitischen Golf zusammenzustellen, unmittelbar neben dessen *Κορόδαμον ἄκρον* 93° Long. 30° 51′ Lat. Dagegen liegt der Localität des Hisn Ghorab die von Ptolemäus bestimmt angegebene Grenze seiner Homeritarum et Adramitarum Regio ganz nahe, und sehr merkwürdig scheint es uns, daß er jene, nämlich das Ostende des Himjariten-Gebietes, östlich Madoce (s. ob. S. 245), mit einem Schwarzen Berge, Mons Niger (Ptol. VI. fol. 153: *Μέλαν ὄρος* 81° 30′ Long. 11° 45′ Lat.) beschließt,

[67]) Pausanias de Situ Graeciae ed. I. Bekker. Eliaca VI. 26, 9.

und unmittelbar das Land der Adramiten oder Hadhramauter mit einer Abisama civitas (Ἀβίσαμα πόλις, 82° Long. und 11° 45′ Lat.) in gleichem Parallele eröffnet, der dann in fast gleicher Breite seine Cane emporium et promontorium folgt (Κανή, 84° Long. 12° 30′ Lat.). Wäre auch in dieser Abisama der Name der Abaseni, und der spätere Name der Abissinia oder Abaxia, der heutigen Habeschi, nicht zu verkennen, von denen schon Scaliger de Emend. Temp. Lib. VII. zeigte, daß er aus Arabien erst nach Afrika übertragen sei: so hätten wir hier wenigstens, in der Nähe von Cane, und in dem benachbarten Hisn Ghorab, die also nicht ganz identisch sein möchten, nach der Sage der Araber selbst, von der einstigen ihnen dort so verächtlichen ältesten Ansiedlung, die sie ein Mischungsvolk mit dem Schimpfwort der Ibad (was zugleich Christen und Sclavensöhne bezeichnete) belegten, ein wenn schon dunkles Zeugniß des Entstehens dieses Namens, der wol in die Zeit des äthiopischen Suprematès an jenem Gestade zurückgeht. Wir hätten dann zugleich mit der bekannten Etymologie jenes Wortes, convena, die Ursache, die keine andere als der Handel sein wird, gefunden, weshalb sich hier wie in Thafar (Zafar, s. ob. S. 253) in ältesten Zeiten handelsbeflissene so benachbarte Aethiopen, späterhin christliche, so gut wie früher schon römische zu Kaiser Constantius Zeiten angesiedelt (s. ob. S. 64) und mit gewissen Stämmen der dort einheimischen vermischt haben werden, wie dies noch heute mit dem Handelsvolke der Samaulis der Fall ist, was denn andere von ungemischter arabischer Art, die nicht wie Himjariten zu Kauf- und Gewerbleuten wurden, mit Stammeshaß und Verachtung erfüllte (s. ob. S. 42).

2. Nakab el Hadschars Trümmerstadt im Wadi Mefat, Maephat Vicus des Ptolem., nach Wellsted's Entdeckung und Excursion dahin im April 1835.

Es ist hier der Ort, in der Nähe von Hisn Ghorab, nur ein paar Tagereisen gegen Nordwest, auch einer zweiten bisher gänzlich unbekannten antiken Monumentalstadt zu gedenken, die unter dem Namen Nakab el Hadschar erst im Jahre 1835 von Wellsted entdeckt ward, wenn sie schon weder im Periplus noch von Ebn Batuta, deren Erläuterungen wir hier insbesondere beabsichtigen, bei ihrer Vorüberschiffung des Gestadelandes berührt

werden konnte, denn sie liegt etwa anderthalb Tagereisen fern von der Küste, landein. Aber sie steht schon ihrer Nähe wegen, an diesem einst so betriebsamen Gestade des indischen Welthandels, zu demselben offenbar in einer so nahen Beziehung, daß ihre Mitberücksichtigung zur lebendigen Vergegenwärtigung der frühesten Zustände dieser jetzt nur für Wüstenei gehaltenen Küsten nothwendig ist, zumal da ihre Monumente und Inscriptionen mit denen von Hisn Ghorab so viele Analogie zeigen, daß sie beide als Zeitgenossinnen gelten können, die sich einst im großen Welthandel die Hände boten; die eine als Seehafenstadt für den oceanischen Transport, die andere als nächstes binnenländisches Emporium oder Stapelort für die Karawanen zum großen Landtransport der Waaren des Orients durch die Mitte des Gebietes der Himjariten, der Joctaniden, Minäer, Ismaeliten und Israeliten bis zum Euphrat und den Emporien von Tadmor, Tyrus und Sidon.

Dies war der Eindruck, den die Entdeckung der Trümmerstadt auf den Entdecker machte, der leider nicht weiter in das Innere des Landes vordringen konnte, um die Bahnen dieses einstigen Verkehrs weiter zu verfolgen, zu denen aber, wie es schien, der Schlüssel und der Eingang von Hisn Ghorabs Hafenstätte und dem Gestade der Ghubbet Aïn Bai, durch das Culturthal des Wadi Mêfa, bis zu den grandiosen Ruinen von Nakab el Haschar gefunden war. Unter 48° O.L. v. Gr. und 14° N.Br. setzt die sanftgeschwungene Bai Ghubbet Aïn gegen die Küste von Hadhramaut in das Land ein; im West von dem niedrigen, sandigen Ras el Kosseir, im Ost durch die Vorsprünge der Vorgebirge Ras el Asida und des Rabenschlosses begrenzt. Zu beiden Seiten der Ufer der Bai, von etwas über 2 Stunden Krümmung, erheben sich landeinwärts im Rücken der genannten Vorgebirge, in geringer Ferne vom Meere, sowol im N.W., wie im N.O. sehr hohe Gebirgsketten[68]), deren Höhe im N.W. der Djebel Hamari nach Capt. Haines auf 4957 Fuß Par. (5284 F. Engl.) gemessen, schroff wie das Dach einer Scheuer mit seinen Kalksteinwänden emporsteigt, und der ganzen Küste den Stempel des Ernstes und der Rauheit aufdrückt. In größerer Ferne, in 16 Stunden (40 Miles) Abstand vom Meere, erhebt sich nach Capt. Haines ein sehr hoher Gipfel mit doppelter Gabelspitze, der die

[68]) Capt. Haines, Mem. l. c. IX. p. 142.

Grenze des Territoriums der Dudjabi bezeichnet, welche die Küste besetzt halten. Am Südostfuße des Djebel Hamari, bei der schmalen bebuschten Landspitze Ras Safwan, anstoßend an das Ras el Kosseir, liegt das Dörfchen Haura von hundert Hütten, mit der Residenz eines Aeltesten des Dudjabi-Tribus. Im innersten der Ghubbet Aïn liegt das Dorf Ain Abu Mabuth, nach Wellsted, im Gebiete derselben Dudjabi Araber, zwischen einem breiten Gürtel von niedern Sandhügeln, die sich ostwärts bis zum Dorfe Gilla ziehen, wo Palmenpflanzungen reichliche Dattelvorräthe für die Reise lieferten. Denn von hier war es, daß Wellsted, in Mr. Cruttendens Begleitung, am Abend des 29. April 1835, seine Excursion[69]) zur Entdeckung von Nakab el Hadschar begann. Das genannte Dorf heißt wol richtiger Ain ma Mi'bed, nach Rödiger, d. h. „Quell des Wassers der Anbetung," wie er in der Historia Jemanae genannt wird, der nahe der Stadt Mefat (quem dicebant Ain Ma Ma'bad, prope urbem Mifaat sito etc.)[70]) liege, und wirklich ward von hier aus der Marsch zum Wadi Mêfat (richtiger nach Rödiger[71]), als Mefa bei Wellsted, oder als Meïfa bei Haines) dieselbe Nacht hindurch begonnen.

Zwischen den 5000 Fuß hohen Hamari in N.W. und den nach Capt. Haines noch höhern Bergen in Nordost, setzt eine Thalsenkung gegen Nord in das Innere des Landes ein, die durch das Thal des Wadi Mefat einen Zugang für Kameele zu dem innern hohen Tafellande gestattet, auf welchem die Trümmer von Nakab el Hadschar liegen, von denen man an der Küste gehört, und welche die Wißbegier der britischen Officiere des Surveys, bei ihrer Aufnahme der Küste, zu dieser Excursion reizte.

Nach einem kurzen Nachtlager unfern der Küste, noch im Gebiete der gefürchteten räuberischen Dudjabi, wurde am Morgen des 30. April, um 5 Uhr aufgebrochen, um den Marsch gegen das Innere fortzusetzen.

Die Dudjabi gehören zu den democratischen Stämmen der Araber, die statt sich unter die Gewalt eines Schaikh oder

---

[69]) Lieutn. Wellsted, Narrative of a Journey in South. Arabia to the Ruins of Nakab et Hajar, in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 8. Vol. VII. p. 20—34; desgl. in Wellsted, Reisen in Arab. Uebers. v. Rödiger Th. I. Kap. 25. S. 283—311. [70]) C. Th. Johannsen, Historia Jemanae etc. l. c. p. 240; Not. d. Rödiger a. a. O. S. 286 Not. 221 u. S. 287 Not. 222. [71]) Rödiger, Excurs d. Wellsted, Reis. Th. II. S. 408.

Sultan zu begeben, den die meisten sich zu erwählen pflegen, sich in sieben Abtheilungen theilen, deren jede sich ihr eignes patriarchalisches Oberhaupt, einen Abu, d. i. einen „Vater" wählt, deren 7 Vorstände sich versammeln, deren Stimmenmehrheit bei Berathungen über gemeinsame Interessen entscheidet. Ein solcher Abu ist dann auch für alle Diebstähle seines Kreises verantwortlich; nur selten erbt diese Würde des Abu fort. Nur Lanzen, keine Säbel, aber Flinte, Dolch und Schild sind die Waffen dieser Araber, deren Tracht nur in einem knappen Leibschurz besteht, deren Weiber für leichtsinnig und unbeständig verschrien, sie selbst aber von bösem Character[72]) und mordsüchtig sind.

Nach den ersten 2 Stunden des Frühmarsches mußte die erste bis zu 400 Fuß ansteigende Stufe des Binnenlandes erstiegen werden, die von oben einen weiten Umblick gewährte. Ihr Boden war locker von Flugsand auf harten Thonflächen zusammengeweht, so daß alle Hügel ihre Hufeisenform, mit der converen Seite gegen das Meer gerichtet, sicher nur den stürmenden Seewinden verdankten. Solcher Boden war für die Kameele sehr beschwerlich zu übersteigen, zumal bei glühendem Sonnenstrahl, und eine kurze Mittagsruhe ihnen zu gönnen.

Um halb 2 Uhr ging es über die Sandsteinhügel Djebel Māsina weiter, zu einer 200 Fuß höhern Stufe, zwischen Kalksteinhügeln zu beiden Seiten hindurch, die nur durch kleinwüchsige Acacien geschmückt waren, die jedoch je weiter nach dem Innern sich zu immer stattlicherem Wuchse erhoben.

Um 4 Uhr ward der Wadi Mēfat erreicht, mit seinem Brunnen hellen, klaren Wassers, an dem sich die erschöpften Kameele sichtbar erholten. Schöne indische Zebus mit dem Fettbuckel fand man hier bei der Tränke, unter schönen Gruppen schlanker Arakbäume, die hier weit größer als an der Meeresküste, und von mehrern Gewächsen (wie Salvadora persica, Cistus arborea b. Forskal, und Avicennia nitida, die Wellsted hier als frühere Bekannte auf Socotora wiedererkannte) umgeben waren, welche den gierigen Kameelen zu trefflichem Futter dienten. Mefa und Mēfa'a, sagt der arabische Autor des Ekamus, seien 2 Districte oder Ortschaften an der Küste des südlichen Jemen, zwei Tagereisen auseinander gelegen; nach Rödiger[73]) bezeichnet der Name nichts anders als

---

[72]) Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 148. [73]) Rödiger, Not. 228 a. a. O. S. 287.

einen erhabenen Landstrich, also hier das erste Stufenland, dasselbe das in der Historia Jemanae mit dem Namen Mifaat belegt ist. Denselben Namen führt aber auch bei Ptolemäus die Maephat vicus (Ptol. VI. 7. fol. 153: Μαιφάθ κώμη, 84° 20' Long. 18° Lat.), eine Stadt, deren Lage dieser Autor nur um ein paar Meilen östlicher und um eine starke Tagereise nördlicher, als das Emporium Cane, in seine Tafeln einträgt. Eine genauere Uebereinstimmung ist hier zwischen zwei solchen Hauptorten, an der Küste von Hadhramaut, seit den verflossenen anderthalbtausend Jahren wol schwerlich zu erwarten. Wir befänden uns also hier schon auf classischem Boden der Vorzeit, wenn schon an dieser Stelle keine Reste einer Stadt wahrgenommen wurden.

Erst nach einer Stunde Rast ging es weiter gegen W.N.W. im Bette des Wadi, in welchem jedoch nun zahlreiche Ortschaften sich zu zeigen anfingen, von grünen Feldern mit Jowarikorn (Holcus Sorghum) umgeben, und vielen Gruppen der Landleute, welche die Reisenden, früher nie gesehene Europäer, mit Staunen ansahen, denen die Führer obendrein noch, nach ihrer Art, albernes Zeug von Schatzgräbern und Kundschaftern vorschwatzten. Eine Art Karawanserai herbergte die ermüdeten Reiter.

Am Morgen des 1. Mai zeigte sich nun beim weiter ziehen überall dem Auge, so weit sein Blick reichte, eine völlig veränderte Scene, das herrlichste Culturland, bedeckt mit Durrafeldern, mit Taback und andern Pflanzungen, alle trefflich bewässert. Räderkarren, durch Ochsen gezogen und mit den Producten belastet, sah man durch lange Reihen blühender Dörfer geführt, ein am Gestade hin ganz unbekannter Anblick. So wurden die Dörfer Sahûn, Ghariga und Djebel Schech zurückgelegt, wo man dem Sultan, der daselbst residirte, aber die Aufwartung nicht machen konnte, weil er nach Abbân, einer Stadt 4 Tagereisen (75 Miles) von der Küste entfernt, „und noch im Wadi Mefat gelegen" verreiset war.

Hier fand man höfliche Begrüßung der Leute am Wege, weil sie, nach der Aussage der Führer die Fremdlinge für Männer hielten, die um der Geschäfte willen ihrem Sultan entgegen eilten. Einer der dortigen Araber, der die Engländer erkannte, meinte, sie wollten Hisn Ghorab ihrem Oberherrn abkaufen.

Um 9 Uhr passirte man die Dörfer Mansura und Sa'id; dann eins der größten dieser Gruppe, Djebel Agiel genannt; andere blieben zur Seite liegen. Noch eine 200 Fuß höhere Stufe,

über rothe Sandsteinschichten, war zu erklimmen, als man von ihrer Höhe in der Ferne die Ruinen der Stadt mit den verheißenen Inscriptionen erblickte. Bei der großen Hitze des Tages waren die höflichen Einladungen der Landleute, in ihren Häusern sich durch eine Schale Kaffee zu erquicken, doppelt willkommen. Ja man mußte den gastlichen Bewohnern zusagen, sie auch auf dem Rückwege wieder zum Abendessen heimzusuchen.

Etwa nach einer Stunde Ritt, vom letzten Dorfe, wurden die Ruinen von Nakab el Hadschar erreicht.

Daß dies nicht der eigentliche Name, sondern nur die moderne arabische Benennung der Umwohnenden sei, bezeugt die Etymologie (Nakab, d. i. der Hohlweg, daher viele Orte in Jemen, wie Munakib und andere diese Benennung zeigen), die nichts anders als den Hohlweg oder den Bergpaß zu den Trümmersteinen[74]) bezeichnet, die heutzutage auf der nahen Anhöhe liegen.

Der breite Hügel auf dem sie liegen erhebt sich mitten im Thale und theilt das Bett eines Stromes der in der Regenzeit zu beiden Seiten vorüber fließt; er hat 800 Ellen Länge und 350 E. Breite; die Richtung der größten Länge ist von O. nach W., und querdurch setzt ein flaches Thal, welches den obern Theil des Hügels in zwei fast gleiche Theile spaltet, die sich in ovaler Form erheben. In der Höhe eines Drittheils des Ganzen ist rings um denselben eine massive Mauer gezogen, die an den Stellen wo sie erhalten ist, eine Höhe von 30 bis 40 Fuß hat, und viereckige Thürme zum Schutz, die in gleichen Intervallen von einander stehen. Nur zwei Eingänge zeigt die Ummauerung, die einander gegenüber im Norden und Süden an der Grenze des obern flachen Thales liegen, an denen jedoch keine Spuren von Thoren mehr wahrzunehmen waren, obwol ihre Befestigungswerke sichtbar genug sind, wenigstens an dem nördlichen Eingange, wo sie noch vollständig erhalten blieb. Denn zu dessen beiden Seiten erhebt sich je ein hohler, viereckiger Thurm, jede Seite 14 Fuß lang, dessen Basis vor den andern Theilen der Mauer einen großen Vorsprung gewinnt. Zwischen den Thürmen, an 20 Fuß über der anliegenden Ebene, ist eine längliche Plattform, die 18 Fuß nach der Außenseite und eben so viel nach der Innenseite der Stadtmauer vorspringt, zu der unstreitig Treppenfluchten hinauf und hinab führten, die jedoch gegenwärtig gänzlich geschwunden sind, obwol die Platt-

---

[74]) Wellsted, Reisen, Uebers. v. Rödiger Not. 220. Th. I. S. 297.

form selbst noch mit ihren großen Steinplatten gedeckt ist. Innerhalb dieses Einganges, 10 Fuß über der Plattform, an der glatten Mauerfläche, entdeckte Wellsted eine zweizeilige Inscription aus drittehalb Zoll (nicht 8 Zoll) hohen Buchstaben, in deren Mitte der untern Zeile nur eine Stelle etwas beschädigt war. Die ganze Ummauerung sammt den Thürmen, und mehrere der innern Gebäude, sind insgesammt aus demselben sehr festen ins Graue fallenden Marmor, der schmale dunklere Adern und Flecke zeigt, aufgeführt. Die Quadern sind sehr sorgfältig behauen, und haben in den untern Mauerschichten die Länge von 5, 6 bis 7 Fuß, eine Höhe von 2 Fuß 10 Zoll bis 3 Fuß, eine Breite von 3 bis 4 Fuß. Nach oben nimmt ihre Größe ab. Die Dicke der Mauer ist unten 10, oben 4 Fuß; aller Mauerverband ist regelmäßig horizontal geschichtet und durch Mörtel verkittet, der so hart wie der Stein selbst geworden, wie man an den herabgestürzten compactgebliebnen Mauerstücken sehen kann. Die Mauer ist ohne alle Löcher oder Crenulirung an den Zinnen, ein Zeichen hohen Alters, aber gegen den Andrang der Regenbäche sind Schutzpfeiler angebracht.

Im Innern der Ummauerung zeigt sich ein längliches Gebäude, im Viereck nach den Weltgegenden orientirt, das von S. nach N. 27, von W. gegen O. 17 Ellen Länge hat. Auch dieses ist von solchen Quadersteinen, alle in gleicher Größe, erbaut, sehr schön und genau zusammengefügt, äußerlich noch mit Meißelspuren, welche die Beduinen für Schrift ausgaben. Dieser Bau, den Wellsted für einen Tempel ansprach, ist leider nach innen zusammengestürzt; keine Spur eines einstigen Cultus war daran wahrzunehmen; viele andere Bauwerke stehen umher.

In der Mitte der Stadt, zwischen beiden Eingängen, zeigt sich ein kreisrunder Brunnen, 10 Fuß im Durchmesser, 60 Fuß tief mit Bruchsteinen nach innen gefüttert, und nach oben mit einem 15 Fuß hohen Mauerkranze umgeben.

Auf dem südlichen Hügel sah man nur eine confuse Masse von Trümmern. Am südlichen Eingange ist auf derselben Plaine der Plattform eine Gallerie von 50 Ellen Länge und 4 Fuß Breite, mit einer starken Brustwehr nach außen angebracht, die wol nichts anders als ein besonderes Vertheidigungswerk dieses Thores, nach der Meeresseite zu, sein konnte.

Sonst waren in diesen Ruinen nirgends Spuren von Säulen oder Bogen oder sonstigen Ornamenten wahrzunehmen, selbst keine Terracottas, Glasscherben, Metallfragmente oder dergleichen, wie sie

doch überall in den Ruinen Aegyptens oder am Euphrat sich zeigen. Auch keine Spur von gewaltsamer Zerstörung zeigte sich; die Härte des Steins hatte sich in jenem Clima wie neu erhalten. Keine Sage von den Erbauern hatten die Araber mitzutheilen, als daß es Kafirn, Ungläubige, gewesen, die Legionen von Teufeln zu ihren Gehülfen gehabt. Ihre Hoffnung, die Goldschätze, welche die Fremdlinge dort heben würden, zu theilen, ward getäuscht. Die Kunst und Vollendung dieses Baues, wie das Großartige in seinen Dimensionen machte auf sie keinen Eindruck; aber die beiden Briten waren von der Analogie seiner Constructionen mit denen von Hisn Ghorab überrascht, die sie kurz zuvor erst kennen gelernt. Daß es ein Bau der Himjariten, aus jener Blütheperiode der Sabäer, die durch Architectur wie durch Schriftzüge im hohen Alterthume berühmt waren (s. ob. S. 43), sein müsse, beweist die Inscription in himjaritischer Schrift; daß sie nur der Blütheperiode des indischen Welthandels ihr Dasein verdanken konnte, zeigt ihre Stellung zu den Meeresanfuhrten, von denen direct hierher die Schätze des Orients in großen Karawanenzügen ihre sicheren und geschützten Niederlagen zum Weitertransport in das Binnenland finden konnten, so wie das Grandiose und die technische Vollendung ihrer Bauten. Wie heute Medina zu Janbo, Mekka zu Dschidda, Zebid zu Beit el faki, Sanaa zu Muza, Marib einst zu Aden, Sapphar zu Moscha, eben so stand diese Maephat vicus des Ptolemäus, oder wie sie sonst heißen mochte (Bochart und Vincent wollten Marphat lesen, um den Namen mit Mirbat, Morebat zu identificiren)[75]), in demselben Verhältniß zu Cane oder Hisn Ghorab, des Landemporiums zu seiner Hafenstadt, ein Verhältniß das durch alle Jahrhunderte hier aus der Natur der Landschaften und der Bevölkerungen hervorgehen mußte.

Für die Erforschung dieses einstigen Verkehrs der Küste mit Centralarabien würde die Fortsetzung dieser Excursion von Nakab el Hadschar bis nach Abbân, wohin der Sultan gereiset war, sehr wichtig gewesen sein, denn diese Stadt sollte 4 Tagemärsche von der Seeküste, oder an 16 geogr. Meilen (75 Miles) fern im Innern des Landes liegen, und auf dem Wege dahin sollten bei dem Dorfe Esân die Ruinen einer Stadt gleich groß wie die so eben beschriebenen, also eine zweite noch unbekannte

[75]) W. Vincent, Commerce and Navig. etc. II. p. 347.

Station sich befinden, vielleicht die Sabbatha Metropolis, in der Eleasus seinen Hof hielt, oder eine Verzweigung zu den hochcultivirten Thälern des Wadi Doan, der nicht fern ostwärts das Innere jenes Gebietes durchziehen kann (s. ob. S. 282). Aber diesmal gestatteten die Umstände dies nicht, da die Rückreise eiligst beschleunigt werden mußte, um das britische Schiff des Surveys, das indeß seine Station schon etwas gegen West verändert hatte, wieder zu erreichen. Dieser Umstand, der aus dem Wadi Mefat eine mehr westliche Route einzuschlagen gebot, rettete das Leben der Entdecker, denen bei der Rückkehr durch das am Strande sich hinziehende Gebiet der Dudjabi schon von diesen Raubhorden der Tod geschworen war[776]). Sie erreichten aber noch glücklich den Bord ihres Schiffes, am 3ten Mai. Noch am Abend des ersten Mai nach 4 Uhr kehrten sie von der Besichtigung der Mauerruine, wo sie die Inscription am Eingange copirt hatten, nach Sonnenuntergang zu den wohlwollenden Bewohnern des ersten Dorfes zurück, die voll Neugier, aber auch voll Freundlichkeit sie bei sich gastirten. Von Mitternacht, am 2ten Mai, ritt man von da die ganze Nacht bis 4 Uhr, wo ein starker Thau große Kühle brachte; um 8 Uhr hatte man den Brunnen erreicht, um die Schläuche zu füllen, zur Stärkung gegen die furchtbare Mittagshitze, welche bis gegen 7 Uhr, wo man den Strand westwärts der Dudjabi erreichte und das Schiff Palinurus am folgenden Morgen wieder besteigen konnte.

Groß war der Contrast des herrlich angebauten Binnenlandes gegen die dürre, menschenleere Küste. Und sehr weit landein, bis 7 Tagereisen, wenigstens bis Abbân, sollte jenes Culturland im Innern Hadhramauts fortsetzen, das ein Seitenstück zu dem von Wrede entdeckten herrlichen, städtereichen, blühenden Culturthale des Wadi Doan darzubieten scheint. Alles war im Innern, sagt Wellsted, dicht mit Dörfern, Weilern und Culturfluren bedeckt; wir zählten auf einer zurückgelegten Strecke von 15 engl. Miles 30 Dorfschaften, und dazwischen noch eine Menge einzelner Häuser. Die Dattelpflanzungen wurden zahlreicher, je mehr man sich der Küste näherte, während in derselben Richtung die Zahl der bebauten Agriculturstrecken abnimmt. Die Dörfer im Innern hatten meist 100 bis 200 Häuser, aus Luftbacksteinen erbaut; in mehreren derselben standen Kapellen heiliger Scheichs und doppelte Moscheen. Die Felder waren sehr gut ge-

[776]) Wellsted, Reisen a. a. O. Th. I. S. 306—311.

pflügt und bebaut, wie nur in England; alle Steine von den Aeckern gelesen, jeder derselben am Morgen und am Abend bewässert durch Kameele, die das Wasser heben, und durch Eindämmungen vertheilt.

Mit einem Schreiben des britischen Gouvernements an den Scheikh von Abbân, um von ihm eine Escorte zum nächsten Chef und so weiter zu erhalten, meinte Wellsted, werde es einem Europäer, der als Mohamedaner vorzüglich als Arzt oder Hakim reise, nicht unmöglich sein in dieses centrale Arabien einzudringen. Ein solcher doch immer gefährlicher Versuch nach dem Wadi Doan, von Wrede gemacht, ist oben beschrieben (s. ob. S. 269—275 und 284—289).

Hier haben wir noch das Ergebniß aus Dr. E. Rödiger's Entzifferung[77]) der himjaritischen Inscription des Burgthors von Nakab el Hadschar anzuführen, die mit so großer Sorgfalt in 2½ Zoll langen Buchstaben (nicht, wie Wellsted sagt, 8 Zoll hohen) auf die glatte Mauer über 4 Bausteine hinweggeführt ist. Cruttenden's genaueste Copie derselben machte erst ihre Entzifferung möglich.

Zeile 1 sagt: „Es errichtete Schasch der Beherrscher dieses Volks die Gebäude für uns (die wir von diesem „Stamme) Mefat, eingewandert aus Jsat."

Der Beherrscher ist hier durch eine Titulatur bezeichnet, die wol so viel etwa wie Sultan bedeuten mag.

Mêfat ist der Name des Stammes, dem dieser Bau gehören sollte, wahrscheinlich seinen Handelsinteressen zu dienen, und die Handelsstraße nach dem Innern zu schützen. Der Name ist unstreitig identisch mit dem des Wadi Mefa, in welchem die Ruinen liegen, wie des Ortes Mefa, in diesem Wadi gelegen. Bei Jsât, das sonst unbekannt, könnte man an eine abyssinische sehr bekannte Provinz des östlichern Theiles von Schoa denken, von wo aus eine Emigration hierher geschehen, doch ist dies, wie Rödiger selbst bemerkt, wol nur eine sehr unsichere Hypothese, und man könnte eben sowol an eine arabische Landschaft des Namens denken, die uns bisher unbekannt geblieben, vielleicht selbst, wenn es die Schriftzüge gestatteten, an die Hadhramautische Jafaa (s. ob. S. 282).

Zeile 2. Sie ist bei der Beschädigung in der Mitte nur vielleicht folgenden etwas apokryphischen Inhalts: Er (der Lan-

[77]) Rödigers Excurs a. a. O. u. Wellsted, Reis. Th. II. S. 405.

desfürst) schenkte sie (die Gebäude) und (der Stamm) Mesat besetzte sie als ein Unterpfand und als eine Behausung in der Nacht. — Das Wort Behausung soll so viel als Vorhalle, Atrium, bedeuten.

Die Schlußzeile kann noch sagen: „Er hat unsern Reichthum dauernd gemacht." — Doch hier ist alles unsicher gegen die erste Zeile.

Es bewährt sich übrigens bei dieser mit Kunst in die Marmorwand eingegrabenen Inschrift, was Ebn Khaldun sagte[78]): die arabische Schrift mit den isolirten Buchstaben (Müsnad genannt) habe den höchsten Grad der Regelmäßigkeit und Schönheit zur Zeit der Tobba erreicht, wegen der sitzenden Lebensweise und des Luxus der Himjariten. Diese Schrift sei von da erst nach Hira durch die Familie der Mondhar (s. ob. S. 83, 87) übertragen worden, weil diese den Tobba in den patriotischen Gesängen am nächsten stand und das neue Reich der Araber in Irak gegründet hatte. Doch ward ihre Schriftkunst nicht so ausgebildet wie bei Himjariten; von ihnen ging sie aber zu den Einwohnern von Taief (ob. S. 150), und von diesen erst zu den Koreischiten über. Von Inscriptionen wäre es also vielleicht möglich auch noch dereinst analoge in den Umgebungen von Hira aufzufinden, wie sie in Tigre[79]) und andern äthiopischen Landschaften sich nach Salt's, Rüppell's und Isenberg's Entdeckungen vorfanden.

3. Des Periplus Bericht vom Weihrauchgestade, das ist vom Sachalites (Schahr, Shhèr); von Cane (bei Hisn Ghorab) bis zum Syagros Promontorium (Cap Saugra) und zu den Sieben Inseln des Zenobius (den Inseln Khartan und Martan, oder Curia Muria in dem Haschisch Golf). Dr. Hulton's Besuch dieser Inselgruppe der Beni Zenobi im Jahre 1836.

Schiffen wir mit Arrian, dem vorgegebenen Verfasser des Periplus, von Cane (d. i. etwa von Hisn Ghorab) ostwärts, so erhalten wir nun seine Ansicht vom Sachalitischen Golf, den er bis zum Syagros Promontorium (Cap Saugra), der Insel Dioscoridis gegenüber gelegen, ausdehnt, und dann be-

[78]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe T. II. p. 309.
[79]) Rödiger a. a. O. II. S. 376.

merkt, daß dieses Vorgebirge zunächst an Omana grenze (Periplus Mar. Erythr. p. 16—18).

Obwol es nicht verwundern kann, wenn diese Ansicht keineswegs auf das genaueste mit der Position, den Formen und Distanzen jenes Küstenstrichs paßt, den wir selbst theilweise anderthalb tausend Jahre später nur noch ganz hypothetisch in unsere Karten eingetragen sehen, so bleibt es doch unverkennbar, daß in dieser Beschreibung die ganze Natur des dortigen Landes und Küstenverkehrs, so viel es durch hin und herkreuzende Küstenfahrer geschehen konnte, mit Treue und Wahrhaftigkeit aufgefaßt ist; daher wir auch hier auf sie um des Belehrenden willen, das aus ihr zu schöpfen ist, zurückgehen.

Ostwärts von Cane, wo das Land weit zurückweicht (hier in sofern richtig, als es sich aus dem bisherigen Breitenparallel immer weiter gegen Nordost wendet), folge, sagt der Periplus, ein sehr tiefer, lange fortlaufender Busen, der Sachalites genannt, und das gebirgige Weihrauchland (*καὶ χώρα λιβανωτοφόρος, ὀρεινή κ. τ. λ.*), dieses ist sehr schwer zugänglich, mit dicker, nebliger Luft und den Bäumen, die den Weihrauch (*τὸν λίβανον*) erzeugen. Diese Bäume sind keineswegs sehr groß oder hoch; sie sondern den Weihrauch aus der Rinde ab, wie bei uns in Aegypten aus manchen Bäumen das Gummi abtropft. Dieser Weihrauch wird von den Sclaven des Königs und von den dazu verurtheilten Verbrechern eingesammelt. Die Gegend ist in so hohem Grade ungesund, daß sie auch die blos Vorüberschiffenden verpestet, und jenen Arbeitern den sichern Tod bereitet. Dazu kommen dabei noch Viele vor Hunger um. — Uns ist von dieser verpesteten Küstengegend, einer wahren Aria cattiva, neuerlich gar nichts über diese schädliche climatische Beschaffenheit bekannt, deshalb dieser Bericht wol als Uebertreibung angesehen worden, oder als absichtlich so gestellt, um die Fremdlinge vom Landen an diesem Gestade zurückzuschrecken. Doch wollen wir hierüber nicht voreilig aburtheilen; wir treffen auch in Oman, landeinwärts, auf solche einzelne Localitäten, zumal auf Oasen in der Mitte von Wüsten, welche selbst von den Beduinen geflohen werden, weil ein 3 bis 4 tägiger Aufenthalt an ihnen dem Menschen die heftigsten Fieber[80]) zuzieht, was nicht blos die Fremdlinge, sondern auch die Einheimischen danieder wirft.

Das größte Vorgebirge dieses Busens Syagros ist gegen den

[80]) Wellsted, Reis. bei Rödiger Th. I. S. 78, 118 u. a. O.

Aufgang gerichtet, und auf ihm ein Castell, dabei ein Hafen und eine Niederlage des eingesammelten Weihrauchs. Diesem größten Vorgebirge gegen die hohe See und dem ihm gegenüberliegenden (nämlich gegen Süd), dem Cap Aromatum (*τέρον ἀκρωτηρίου τῶν Ἀρωμάτων* p. 17, d. i. Cap Guardafui), liegt eine Insel, die des Dioscorides genannt, die sehr groß, aber verlassen und sumpfig, und dem Syagrius (Cap Saugra) genäherter (sie liegt wirklich dem afrikanischen Cap näher).

Nachdem nun eine umständliche Beschreibung dieser entfernter liegenden Insel gegeben ist, aus welcher der Verkehr derselben mit Arabern, Indern und Griechen hinreichend hervorgeht (Peripl. p. 17—18), setzt der Autor seinen Bericht weiter fort, indem er noch anführt, daß zu seiner Zeit diese Insel dem Könige des ganzen Weihrauchlandes, dem Eleasus angehöre, daß er aber ihre Einkünfte gegen eine Abgabe verpachtet habe und durch Garnisonen seine Herrschaft über das Land sicher stelle. Der Periplus, von jener Insel zur Küste Arabiens zurückkehrend, wodurch die Aufeinanderfolge seiner Küstenbeschreibung unterbrochen ward, läßt nun an dem Syagros, was wir noch von dessen Westseite verstehen, jedoch gegen das Continent von Omana hinwärts, einen sehr tiefen Meerbusen in das Land einsetzen, der 600 Stadien Breite (15 geogr. Meilen, dies könnte wol der namenlose Golf, östlich von Keschin in Norden von Ras Fartak auf Berghaus Karte, an den Mondbergen Ghobbo sein, der uns auch noch ganz unbekannt geblieben) zum querüberschiffen habe (Peripl. p. 18). Dann 500 Stadien (an 12½ geogr. Meilen) weiter erheben sich die hohen, steilen, felsigen Berge, in denen die Menschen in Höhlen wohnen (die 5000 Fuß hohen Weihrauchberge über Merbat im Lande Ghedjer, nach Edrisi, oder Mahra nach Fresnel, s. ob. S. 280). Hier folgt der ansehnliche, Moscha genannte, Hafen (s. oben, wo Zafar oder Dafar gelegen, s. ob. S. 311), der zur Niederlage des gesammelten Weihrauchs am Sachalites (desjenigen Küstenstrichs, welcher offenbar bis hierher in das eigentliche Schahr oder Al Shhèr, die Weihrauchberge, ausgedehnt gedacht werden muß) besonders geeignet ist. Dahin gehen die Schiffe von Cane; da legen die Schiffe aus Indien von Limyrica und Barygaza (Canara und Barotsch) an, und überwintern daselbst, wenn die Jahreszeit zu spät geworden (d. h. wenn der Gegen-Monsun eingetreten), und nehmen den Weihrauch von den Beamten des Königs ein, denen sie

dagegen Baumwolle, Korn und Oel (vielleicht Ghee, d. i. Butter, s. Erdk. VI. 498) austauschen.

Ueberhaupt, fährt der Periplus fort, liegt in der ganzen Ausdehnung des Weihrauchgestades (παρ' ὅλον μὲν τὴν Σαχαλίτην Peripl. p. 19: denn das heißt ja eigentlich Sachalites, welches ja, nach dem bisherigen, auf keine einzelne Bucht beschränkt sein kann, sondern durch die ganze Strecke von Cane bis zum Syagros oder Cap Saugra reicht), in jedem der Hafenorte der Weihrauch in Haufen am Gestade ohne Wächter, da die Götter selbst diese Oerter hüten; denn weder heimlich noch öffentlich könnte, ohne die Erlaubniß des Königs, keiner davon in die Schiffe gebracht werden, und wenn auch nur das kleinste Körnchen Weihrauch unrechtmäßiger Weise zum Schiffe gelangt wäre, so würden die Götter doch dessen Absegeln hindern (der Volksglaube, wol durch die Polizei des Königs unterstützt, das beste Gegenmittel gegen die Schmuggelei).

Wenn man von hier wieder ungefähr, sagt der Periplus, 1500 Stadien (37 geogr. Meilen) weiter schifft, so erreicht man das Land Asicho (d. i. Hasik), an dessen Gestade die 7 Inseln des Zenobius genannt (ἑπτὰ νῆσοι, αἱ Ζηνοβίου λεγόμεναι, Peripl. p. 19) in einer Reihe liegen, jenseit welchen (hier ist der Name des Syagros oder des Cap Saugra, der schon von vorn herein als das große Ost-Cap angeführt war, nicht, wie es nöthig gewesen wäre, um ganz klar zu sein, wiederholt) die Barbaren-Küste gelegen ist, die nicht mehr demselben Herrscher angehört (nämlich dem Eleasus des Weihrauchlandes), sondern den Persern.

So weit der Periplus. — Als eine merkwürdige Uebereinstimmung des Ebn Batuta mit der obigen Aussage des Periplus vom Cap Syagros, das wir für Cap Saugra ansehen, ist es, daß Ebn Batuta bei seiner Schiffahrt von Hasek ostwärts vom Gipfel des dortigen Vorgebirges Lomaan, das er umschiffen mußte, sagt, daß auf diesem ein starkes Gebäude von Stein mit Reservoirs zu Regenwassern sich befinde; also, wie im Periplus, ein Bergcastell auf dem Syagros, das in seiner Art also gleich dem des Hisn Ghorab angelegt war. Der Name Lomaan, bei Ebn Batuta, konnte wol auch die Veranlassung im Periplus gegeben haben, den Namen Omana viel weiter, als sonst gewöhnlich, gegen S.W. zu ziehen, womit auch Ißtachri übereinstimmt. Noch hat Niemand das Cap Saugra erstiegen, um die Existenz eines Burgschlosses daselbst und der Regencisterne zu verificiren.

Wenn auch verschiedene Auslegungen mancher Einzelnheiten in obigen Angaben sich noch geltend machen ließen, so sind doch alle darin einstimmig[81]), in der Dioscorides-Insel die heutige Socotora und in den 7 Inseln des Zenobius, die vielleicht, meinte Mannert, wie jene und so viele andere Inseln dieser erythräischen Gewässer, ihre griechischen Namen von ihren ersten Entdeckern, den Capitainen ägyptischer Schiffe unter den Ptolemäern während ihrer Belebung der indischen Seefahrt, erhalten haben möchten — die sogenannten Curia Muria der modernen Seefahrer, oder die Khartan und Martan Edrisi's in dem Djoun al Haschisch, d. i. der Haschisch oder der Kräuterbucht, wieder zu erkennen (s. ob. S. 262, 264). Doch mag die Benennung der letztern Gruppe auch vielleicht nur eine Gräcisirung eines einheimischen Namens sein, wie bei Syagros, wie sich weiter unten ergeben wird, so wie andere Namen z. B. Orneon offenbar von Localumständen hergenommen waren. Obwol Edrisi, an beiden angeführten Stellen, eigentlich nur von zwei Inseln gesprochen und Ebn Batuta ihrer gar keine Erwähnung gethan hat, so möchte der Periplus doch wol ganz recht haben, sie die Sieben Inseln zu nennen: denn auch Captain Owen[82]), der zu den seltnen Seefahrern gehört, die von ihnen genauere Kunde eingezogen, giebt ihrer dem Namen nach 4 in der Kurya'Muria Bai an, in der er gute Sundirungen fand. Er nennt sie Djibly, Hallany, Soda, Haski, und bemerkt von Hallany, daß sie sich als langes Riff bis auf wenige Ellen weit von Soda ausdehne. Ein englisches Schiff, das den frühern schlechten Seekarten vertrauend, im Jahre 1821, hier durchpassiren wollte, scheiterte noch und die ganze Mannschaft ertrank. Ein zweites Riff vereinigt die Klippe Redondo mit Hallany, so daß hier schon 5 Inselchen genannt sind, wozu wie im Periplus leicht noch 2 kleine Klippen von einem Vorüberschiffenden hinzugerechnet werden konnten, um ihnen zum Namen der Sieben Inseln zu verhelfen, wenn man z. B. aus der Ferne die hohen Doppelkegel der Redondo[83]), wie es leicht geschieht, auch für doppelte Inseln hält, oder etwa durch die Tän-

[81]) W. Vincent, On the Commerce and Navigat. l. c. II. p. 346—348; Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 102—104.
[82]) Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voy. to explore the Shores of Africa etc. Lond. 1833. Vol. I. p. 348. [83]) Dr. Hulton, Account of the Curia Muria Isles, in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. Lond. XI. 1841. p. 158.

schungen der ganz besonders hier so häufigen Luftspiegelung (Serab, Erdk. VI. 900, 993) irre geführt wird, in der Küstenbildung, wodurch selbst der sorgfältigste Beobachter[84]) zu großen Irrthümern verleitet werden konnte. Zwischen Soda, Haski und dem Festlande, versichert Owen, sei die Passage sicher und gut. Nur die Insel Soda sei bewohnt, ihre Berge seien sehr hoch und hätten ein vulcanisches Ansehn. Die Bemerkung Owens, zwar nicht von Hasik, das er leider nicht besucht hat, aber von einem etwas östlicher gelegenen Hafenorte Hastellengh, daß daselbst Wallfischfänger[85]) wohnten, bestätigt des Ebn Batuta (was auch schon Nearch von der Küste der Ichthyophagen wußte, siehe Arriani Hist. Indic. c. 29) vielleicht auffallende Bermerkung, daß in Hasik die Hütten aus Fischknochen erbaut seien und mit Kameelhäuten überdeckt. Dasselbe zeigen auch die Hütten der Bewohner der Insel Hellaniyah (oder Hallani), die Dr. Hulton[86]) nur aus losen Steinen mit querübergelegten Fischknochen erbaut fand, die man mit Seegras gedeckt hatte. (Nearch berichtet, daß das Meer große Wallfische, κήτεα l. c., an den Strand der Ichthyophagen, der benachbarten Perserküste, werfe, aus deren Gerippen diese ihre Hütten aufbauen, da ihnen der Holzwuchs fehle.) Diese Insulaner waren aber eine Colonisation von Hasik.

Die besondere Benennung der Meeresbucht bei Edrisi, „der Bucht Haschisch," konnte keine weitere Aufklärung finden, weil noch kein Beobachter ihre Gestade besucht hat, und man blieb bei D'Anville's allgemeiner Uebersetzung des „Golfe des Herbes" stehen. Doch glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir diesen Ausdruck in seiner ganz speciellen und so characteristischen Bedeutung des Hanfkrautes Haschisch nehmen, das durch seinen berauschenden, die Sinne dämonisch ins lustige und wilde bis zum Blutdurste verwirrenden Trank, in dem Zeitalter des Edrisi eine große Geltung bei fanatischen Secten im Orient gewann, und zumal aus Indien über Ormuz, Bahrein und Jemen in Irak eingeführt, wie das Opium später, eine Ausschweifung der Muselmänner, zumal des Ordens der Fakire, in der Levante herbeiführte, die bis zum Nil vorwärts schritt, und zu vielen Controversen und Streitigkeiten der orthodoxen Moslemen und ihrer

[84]) Wellsted, Voyage to the Coast of Arabia and Socotra, in Trav. to the City of the Caliphs II. p. 122. [85]) Owen l. c. p. 346.
[86]) Dr. Hulton l. c. p. 161.

Secten die Veranlassung gab. Wir haben schon früher des bezaubernden Schlaftrunkes der Haschischpflanze bei den Haschaschin oder den Assassinischen Meuchlern erwähnt (s. Erdk. Th. VIII. S. 578, 583). Die gelehrte Abhandlung Silv. de Sacy's über Makrizi's Geschichte der Einführung dieses Rauschtrankes[87]) in Arabien und Aegypten, bei Fakirn und Kalenders der Sofi-Secte und andern, zeigt, daß diese etwa um die Jahre 1221 bis 1259 n. Chr. G. (618 bis 658 d. Heg.) das größte Aufsehen erregen mochte; also gerade zu Edrisi's Blüthezeit, der als orthodoxer Moslem solcher Ausschweifung also gelegentlich bei einem arabischen Golf wol erwähnen konnte, wo dieser ketzerische Trank bei den barbarischredenden, blutdürstigen und altgläubigen Aditen im Weihrauchlande, den Verehrern des Kubr el Hûd, die bis heute demselben noch gestohlne Kühe schlachten (s. ob. S. 275), wie bei so vielen andern der rohesten Tribus der Araber, Eingang gefunden haben mochte. Doch bleibt dies immer nur hypothetische Ansicht, so lange wir nicht durch Augenzeugen über die Sitten und Gebräuche dortiger Küstenbevölkerung, die noch kein europäischer Beobachter besucht hat, nähere Kenntniß erlangen.

Ueber die Inselgruppe desselben Golfs haben wir dagegen durch Dr. Hulton kürzlich vollständige Belehrung erhalten, deren Mittheilung hierher gehört, und bei der es nur zu bedauern ist, daß sich die Beobachtung nicht auch auf die gegenüberliegende Küste erstrecken konnte, die man wol absichtlich wegen der heftigen Brandungen und der Gefährlichkeit seiner Bewohner[88]) gemieden zu haben scheint.

Während des Surveys der Südostküsten Arabiens im britischen Schiffe Palinurus schiffte dieses im Februar und März 1836 zwischen diesen Inseln hin, die bis auf Owens flüchtige Beachtung (im J. 1824), seit 300 Jahren nur unter dem Namen der Curia Muria im Munde der Schiffer gewesen waren, ohne daß man nähere Kenntniß von ihnen genommen hätte, als nur nöthig gewesen, um nicht an ihren Klippen zu scheitern. Diesmal wurde jede derselben aber genau erforscht von dem Schiffsarzt und Naturforscher der Expedition, der leider auf der Reise selbst zu früh ge-

[87]) Chrestomathie Arabe, Vol. I. p. 209—218 aus Makrizi Descr. de l'Egypte. [88]) Wellsted, Voy. to the Coast of Arabia etc. in Trav. to the City of the Caliphs. II. p. 122.

storben, ehe er den ganzen Schatz seiner dort gemachten Beobachtungen hatte öffentlich mittheilen können.

Diese Inseln (deren Namen Khuriyan Muriyan von dem Herausgeber gegen den Text des Edrisi bei Jaubert von Khartan und Martan vertheidigt wird; durch Nachweis veränderter Punctation?), sagt Dr. Hulton[89]), liegen seitwärts Scherbadhát, und scheinen eine Fortsetzung der hohen primitiven Gebirgskette zu sein, welche das anliegende Gestade von Mirbat und Hasik durchzieht. Der Inseln sind der Zahl nach 5. Ihre Namen sind: 1) Hellaniyah (Hallanny bei Owen), die gebirgigste und zuletzt einzig bewohnte; 2) Karzawit (die Rodondo der Portugiesen), nur eine kleine runde Klippe; 3) Djebeliyah (Djibly bei Owen), die östlichste von allen; 4) Soda (Suwadiyeh, daher Suadie der Portugiesen), die zu Owens Zeit bewohnte; 5) Hasiki oder Hasikiyah (Haski bei Owen), d. h. das zu Hasik gehörige Eiland, die westlichste aller Inseln, dem Festland am nächsten, schon 1588 von den Portugiesen besucht, und Hazquiê genannt, zu einer Zeit da sie von Ichthyophagen bewohnt war, die ihre Fische, weil sie kein Feuer hatten, an der Sonne dorrten.

1) Hellaniyah, d. h. die kleine Zicgeninsel, liegt 17° 33′ N.Br. und 56° 6′ O.L. v. Gr. Sie war im Jahre 1836 die einzige bewohnte Insel dieser Gruppe. Mit Ausnahme einiger Salzwassergebüsche, welche gewöhnlich die sandigen Buchten zu umwuchern pflegen, zeigt sich zunächst auf dem groben Kiesboden des Strandes kein hohes Gewächs, kein Baum. Dieser Kiesboden reicht bis zum Fuß der Berge, deren Wände fast noch nackter emporstarren, und kaum hie und da etwas Gras zur Erhaltung weniger Ziegen darbieten. In der Mitte der Insel steigt ein Pik bis 1417 Fuß Par. (1510 Engl.; nach trigonometrischer Messung) über den Meeresspiegel empor; von ihm ziehen sich geringere Hügel nach allen Richtungen, meist mit Unterbrechungen, und ein senkrecht abstürzendes Vorgebirgsland springt 1543 Fuß hoch (1645 F. Engl.) kühn in den Ocean vor. In Westen davon erhebt sich ein hohes Tafelland. Dies letztere abgerechnet, besteht der ganze Rest der Insel aus Granitschichten, die von vielen dunkeln Gängen

[89]) Dr. Hulton, Account of the Curia Muria Isles near the South-eastern Coast of Arabia, in Journ. of Lond. Roy. Geogr. Soc. 1841. Vol. XI. p. 156—164.

(dykes) von Trapp oder Grünstein so durchsetzt werden, daß diese von wenigen Zoll bis zu 18 und 20 Fuß Breite ein Netzgeflechte bis zu den Bergrücken hinauf zu bilden scheinen, und auch wol hie und da in porphyrartige Massen übergehen. Der buntfarbige Granit ist fast ohne Glimmer, aber reich an Hornblende, und davon oft dunkel gefleckt. Das Ostende der Insel besteht aus secundairem, ziemlich regulair stratificirtem Kalkstein, der wenig Fossile zeigt, aber besonders wegen seiner Nähe am Granit und wegen seiner Höhe über dem Meere beachtenswerth ist, und nirgends von Granit oder Grünsteingängen durchsetzt wird. Es fehlt der Insel nicht an Wasser, aber das meiste ist brakisch, und das beste noch am Ostende derselben in einem Brunnen, der sein Entstehen vor vielen Jahren der Ausgrabung durch Matrosen von einem europäischen Schiffe verdankte. In der Höhe von 400 bis 500 Fuß über dem Meere fand Dr. Hulton nicht selten kleine Wassersammlungen, die aber stets brakisch waren.

Das Holz ist auch im Innern der Insel so sparsam, daß es kaum für das Bedürfniß der wenigen Einwohner hinreicht und der Boote die von Zeit zu Zeit hier landen. Von den wenigen Tamarisken wird nur wenig verbrannt, da ihre Zweige meist zu Verarbeitung von Fischerkörben dienen; doch zieht man dazu noch die Zweige des Sammahbaumes (Samegh heißt im Hedschas das Gummi der Mimosa, also wol eine Mimosenart)[790]) vor, welcher an der gegenüberliegenden Küste von Mirbat wächst.

2) Die Karzawit, Karzaut oder Akarizaut ist ein kleines, rundes Inselchen, daher Rodondo der Portugiesen, welche fast nur aus einem kleinern und einem größern 200 Fuß hohen Kegel besteht, der ganz crystallinischer Structur aus Granit von röthlicher Farbe gebildet ist.

3) Soda, Suwadiyeh, daher Suadie der Portugiesen, kommt zunächst an Größe und Höhe der Hellaniyah gleich, der sie 2 gute Stunden (6 engl. Miles) gegen West liegt. Nach den Hütten zu urtheilen, war sie vor noch nicht gar langer Zeit (als Capt. Owen sie besuchte, s. ob. S. 337) bewohnt. Ein Brunnen ist noch in gutem Stande übrig, dessen Wasser aber brakisch ist. Auch wurden noch einige Ziegen und etwas Geflügel darauf gehalten; aber die Hälfte der frühern Bewohner sollen von den Dschawasimi Piraten weggeschleppt worden sein, die übrigen, zu schwach zum

[790]) Burckhardt, Trav. in Nubia p. 317.

Widerstande, flohen nach Hellaniyah, wo aber zur Zeit nur noch ein einziger sehr alter Mann von ihnen am Leben war. Auch diese Insel besteht aus Granit, doch mit weniger characteristischen Erscheinungen und nur in den Färbungen abwechselnd. Außer wenigen Tamarisken, in der Nähe eines Dorfüberrestes, war fast aller Boden nackt, und nur der Arákbusch (Salvadora persica, Rack bei Bruce), eine so weit verbreitete Familie am indischen und persischen Meere, machte davon eine Ausnahme, so wie eine kleine Art von der Familie der Zygophyllen, welche fast über jeden Sandfleck sich verbreitete.

4) Djebeliyah, d. i. die bergige Insel, welche, die östlichste von allen, ihren Namen wol dem Eindruck verdankt, den sie schon aus der Ferne darbietet, als eine ganze Gruppe gerundeter, weißer und gespitzter Hügel, deren höchster sich in der Mitte bis zu 525 F. Par. (560 F. Engl.) erhebt. Bei näherer Betrachtung sondern sich diese jedoch in etwa 3 isolirte nackte Felsen, die durch kleine Flächen verbunden sind, die kaum über das Niveau des Meeres hervorragen. Die ganze Insel ist vollkommen öde, ohne einen Tropfen Wassers, und also ganz unpassend für menschliche Bewohner. Dagegen würde sie eben so wie jene westlichere Orneon den Namen der Vogelinsel verdienen, wegen der außerordentlichen Menge der Seevögel, die sie buchstäblich bedecken. Vorzüglich ist es der Pelecanus bassanus oder Gannet (Sula alba, die Bassansgans), die bei der ersten Betretung der Insel jeden Schritt streitig zu machen schien. Ihre 1 bis 2 hellblauen Eier hatten sie auf den nackten Sandboden gelegt, nur die groben Kiesel zur Seite schiebend, und eine geringe Quantität kleinern Gruß umher anhäufend. Die Hartnäckigkeit, mit der sie diese Nester vertheidigten, machte sie zu einer leichten Beute, und manche vom Schiffsvolke ließen sich ihre Braten wohlschmecken. Die Eier sind jedoch schmackhafter als das Fleisch, doch hat das Eiweiß keineswegs die Consistenz wie beim Hausgeflügel. Bei Ueberraschung brachen diese Gänse nicht selten Fische von 6 bis 8 Zoll Länge noch ganz unverdaut aus. Ihre Hauptbeute war ein kleiner von ihnen vorzüglich verfolgter Fliegfisch.

Einige Schlangen, doch keine giftigen, und Rattenhorden, von der gemeinen Art nicht verschieden, die wahrscheinlich durch gestrandete Barken hier erst angesiedelt sein mochten, machten die geringe Fauna der Insel aus, auf der man keine lebenden Menschen fand, aber an 4 bis 5 Grabstätten beisammen, und in der Nähe 2

Skelette, die nie mit Erde bedeckt wurden. Eins in einer offenen Höhle sitzend, wo der Tod unstreitig den zuletzt Ueberlebenden jener Unglücksgefährten ereilt hatte. Diese Insel schien aus einer Art vielfarbigen Porphyr-Syenits zu bestehen; in benachbarten mehr granitischen Klippen machte dunkle Hornblende den Hauptbestandtheil aus. An dem Südwestende wird der Syenit an zwei Stellen von einem fast senkrechten Stratum einer rothen Felsmasse durchsetzt, die innig gemengter Quarz und Feldspat zu sein scheint.

5) Hasiki, d. h. das zu Hasik gehörige Eiland, liegt als westlichste der Inselreihe nur 13 Miles von Soda, 20 Miles von der Küste des Continents fern. Es sind 2 Pikberge an 400 Fuß hoch, von denen eine Aufeinanderfolge niederer Berge nordwärts streicht, aus einiger Ferne einer niedern Landzunge gleichsehend. Sie ist der vorigen Insel fast in jeder Hinsicht gleich, und eben so dicht mit Pelikanen und Taucherschaaren bedeckt. Auf der ganzen Insel ist kein süß Wasser, kein Aestchen zu finden. Rother und gestreifter Granit, und sehr stark verwitternder Porphyr, dessen kleine eckige Brocken den Vögeln das Material zu ihren Nestern darbieten, sind hier vorherrschend, und diesem bequemen Material wie dem völlig ungestörten Besitz der Inseln selbst verdanken dieselben wol ihre so reiche geflügelte Bevölkerung.

Die einzige von Menschen bewohnte Insel Hellaniyah diente doch auch nur 23 armseligen Individuen zu einer traurigen Herberge, ein schwächliches Geschlecht in größter Armuth bei bloßer Fischnahrung, sonst in nichts wesentlichem von den Arabern der benachbarten Küste verschieden. Sie lebten wie in einer Familie, doch die Vermischung zu naher Verwandtschaft streng vermeidend, und daher auch den nachtheiligen Folgen solcher Vermischungen entgehend. Dr. Hulton verschaffte sich absichtlich die Namen aller Eingebornen und ihrer Eltern und Verwandten bis in die dritte Generation, und kein einziges mal hatten sie hierin die Grenze, welche auch Europäer halten, überschritten.

Ihre Diät und Lebensart reichten hin, den Mangel ihrer physischen Kräfte zu erklären; nur das Meer giebt ihnen Unterhalt; sie sind wahre Ichthyophagen (s. ob. S. 176). Boote haben sie nicht, keine Catamaran; Fische können sie nur angeln oder in Reusen fangen; nur an den Schutzseiten der Klippen ist dies wegen der heftigen Winde möglich. Dr. Hulton sah in ihren Reusen zuweilen einen Fang von 20 bis 30 Fischen verschiedener Art beisammen, unter denen der vorzüglichste der Padfisch(?), dessen

Schönheit und Pracht der Farben beim Herausnehmen aus dem Wasser die schönste Färbung anderer Prachtfische noch übertrifft. Aber diesen werfen sie immer wieder weg, weil ihre Fischdiät sie nöthigt in der Wahl sehr vorsichtig zu sein, um sich nicht Uebelstände zuzuziehen. So werfen sie selbst die erwünschteste Sorte, den Stockfisch (rock-cod), wieder weg, wenn er zu mager und unvollkommen ist, und kennen genau die verschiedenartigen Wirkungen der Fischnahrung, die zuweilen selbst fiebererzeugend sein kann.

Ihre Wohnungen sind elende Hütten, aus losen Steinen in kreisrunden Mauern aufgehäuft, die sie mit einem halben Dutzend von dürren Staken oder Fischknochen quer überlagern und auf diese Seegras ausbreiten. Zuweilen bildet dies nur den Vorbau vor einer Höhle, die dann mehr Schutz bietet, auch wird davor meist noch eine Art Zelthütte von Matten errichtet, unter denen das Fischergeräth aufbewahrt und der Sommeraufenthalt genommen wird, wo man das Wasser und Brennholz aufbewahrt.

Ihre ungemein kümmerliche Bevölkerung schreiben die Eingebornen der Grausamkeit der Wehabis zu, von denen sie vorher, ehe diese zu Ras el Khaimah eine völlige Niederlage (einmal 1809 durch Col. Smith, das zweite mal 1819)[91]) durch die britische Flotte erlitten, auf ihren Inseln überfallen wurden. Damals wurden ihre Hütten niedergeworfen, ihnen die Kleider vom Leibe gerissen, ihre Ziegen geschlachtet, ihre Kinder gewaltsam geraubt und in die Sclaverei entführt. Vergeblich machte Mohamed ben Akiel bei dem Imam von Maskat die stärksten Vorstellungen gegen seine damaligen Bundesgenossen; ihre Kinder erhielten sie nie zurück. Ein junger noch lebender Mensch von 17 Jahren, in jener Periode geboren, war ihnen das chronologische Wahrzeichen jener Begebenheit (also 1819).

Außer jenem Unglück, welches unstreitig eine Verminderung der Individuen herbeiführte, zeigten sich aber auch noch andere Ursachen dieses Versinkens der Insulaner-Bevölkerung. Am Ostende der Insel entdeckte man viele Ruinen, die auf eine einst weit stärkere Bevölkerung hinwiesen als auf die zur Zeit des Wehabi Ueberfalles. Ueberall fand man dort Menschenscelette in Höhlen niedergelegt, ohne alle weitere Sorge, als daß man höchstens nur eine kleine Steinmauer davor angehäuft hatte, die aber bei

---

[91]) B. Fraser, Voy. to Khorasan Lond. 1825. App. A. p. 1—15; Wellsteds Reisen in Arab. Uebers. v. Rödiger Th. I. S. 169—181.

vielen fehlte. An einer Stelle ragte eine Hand aus dem Sande hervor, und beim Nachgraben fand sich das Skelett einer jungen Frau. Früher geordnetere Grabstätten, die sich auch vorfanden, und die heutige Sitte eines ordentlichen Begräbnisses ließen, aus der völligen Sorglosigkeit für jene Unglücklichen, mit Sicherheit auf eine Periode ansteckender Seuchen zurückschließen, welche unstreitig die wahre Ursache der großen Entvölkerung gewesen sein mag.

Das Clima dieser Inseln wird unter dem ganzen Einfluß des stürmenden Südwest-Monsun stehen, der in jenen noch südlichern Breiten so furchtbare Wogen des Oceans wälzt; denn die Inseln haben von dieser Seite gar keinen Schutz. Die Insulaner bestätigten dies, und daß dann die heftigsten Regengüsse beim Anzuge des S.W. niederstürzen. Bei Nordost-Monsun, dessen Tendenz hier vorherrschend ist, wirkt die vorliegende arabische Halbinsel hemmend ein, und bewirkt ein anderes Phänomen, das in dem Variiren dieses Nordost nach allen Richtungen hin besteht. Das Schiff Palinurus erlebte hier von Mitte Dezember bis Mitte März eine ziemlich regulaire Aufeinanderfolge von nördlichen und südlichen Winden. Die ersten mit Neigung gegen West, die letztern gegen Ost. Sie hielten 2—3 Tage an mit größter Heftigkeit, und dann, wenn sie gleichsam erschöpft schienen, wandten sie sich gegen den N.O.-Monsun, doch nur um wenige Tage nachher einen ähnlichen Curs, und so einen vollen Kreislauf im Compaß, zu machen.

Diese Wechsel würden entschieden vom Monde influencirt. Das Barometer verkündete durch sein Fallen die Annäherung der südlichen, durch sein Steigen der nördlichen Winde, ohne Fehl. Eben so das Thermometer; bei Süd und Feuchte ward die Luft milder, und das Thermometer schwankte zwischen 65—70° Fahrh. am Morgen und 75—80° Nachmittags; des Nachts fiel reichlicher Thau. Bei Nord fiel das Thermom. zuweilen über 15—20°, bei Sonnenaufgang bis 50°, die Luft dann trocken und alles zerspalten machend. Diesen Wind nennen die Insulaner Beladi (d. i. Landwind); sie fürchten ihn bis zu einem gewissen Grade, und halten ihn für ungesund, doch mehr wegen seines plötzlich herbeigeführten Wechsels als wegen sonstiger directer Nachtheile. Die von ihm erzeugten Krankheiten sollen dieselben sein wie die der Landwinde in Indien. Capt. Owen empfand dessen nachtheiligen Einfluß (s. ob. S. 297). Bei dem Beginn der Nord- wie der Südwinde trübt sich die Atmosphäre und verdichtet sich; beim Aufhören wird sie

wieder durchsichtig und zeigt die fernsten Gegenstände in schönster lichter Klarheit.

Derselbe arabische continentale Stamm, welcher nicht sehr zahlreich, aber doch über eine sehr weite Küstenstrecke von Hasik bis Ras el Had verbreitet ist, bewohnt auch diese Inselgruppe und nennt sich Beit Djenobi[92]), d. h. „Haus des Djenob," und dieser bei andern Beni Zenobi gesprochene Name grenzt zu nahe an das Ζηνοβίος des Periplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 19), so daß wol kaum daran zu zweifeln sein möchte, daß wir in ihm die älteste, wie in so mancher andern stationalren arabischen, so auch noch in dieser, die antik einheimische Benennung besitzen, und jener Anklang an einen griechischen Zenobius als hypothetischen Entdecker der Inseln bei Mannert und Andern wol nur Täuschung war.

Die Araber der Südküste nennen diese Inseln die Djezeir Ben Khalfan (Khalfan war früher ein sehr mächtiger Tribus in Oman)[93]), zu Ehren eines sehr angesehenen, unternehmenden Geschlechtes, das zu dem großen Mahri-Tribus gehörte. Das Haupt dieser Familie Sa'id ben Omar ben Haat ben Khalfan beherrschte den kleinen Staat Howaija[94]), der im Westen von Hisn Ghorab und der Ghubbet Aïn Bay sich am Meeresufer hinzieht, wo er großen Handel trieb, und durch seine erworbenen Reichthümer seinen Einfluß weit über die Grenzen seines geringen Territoriums erweiterte. Da ihm aber ein Eroberungszug gegen seinen Nachbarstaat Mirbat mißlang, mußte er seine Rettung auf der Flucht nach Hellaniyah suchen. Später kehrte er nach Howaija zurück, behielt aber für sich und seine Nachkommen den Besitz dieser Inseln als Erbtheil zurück. Seine beiden Söhne und Neffen betrachteten seitdem die Insulaner als ihre erblichen Unterthanen, und trieben von Zeit zu Zeit einen Tribut von ihnen ein. Dieser bestand jedoch in nichts weiter als in einigen Geldmünzen, welche die Einwohner von vorüberfahrenden Schiffern, die sie etwa mit Wasser oder Fischen versehen, erhalten hatten, und die ihnen selbst wol unnütz sein mochten. Dagegen brachten ihnen jene Besuche ihrer Oberherrn gewöhnlich einige Datteln und andere erwünschtere Dinge mit, so daß sie ihnen nicht ungern entgegen fa-

---

[91]) Dr. Hulton l. c. p. 163 und Not. Ed. [92]) De Sacy, Chrestomathie Arabe III. p. 357. [94]) Wellsted, Reis. in Arab. II. S. 317; Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 141.

hen. Von den Inseln besteht eine alte Sage[95]), von ihrer ersten Bevölkerung und Abstammung. Vor Mohammed bewohnten die Nachkommen der heidnischen Ad, die Aditen (s. ob. S. 53, 54, 57), diese Inseln, und blieben, selbst nachdem die meisten Bewohner Arabiens die Lehre des Koran angenommen, noch steif bei ihrem alten Glauben; deshalb sie von allen gläubigen Moslemen gemieden wurden. Da kam Noth und Pestilenz über diese Inseln der Ungläubigen (vergl. S. 156, wie bei den Thamud), und jedweder ward getödtet, bis auf eine einzige überlebende Jungfrau. Diese blieb nach dem Tode aller andern ganz allein übrig, bis der Sturm ein arabisches Boot an die Insel warf. Sie wurde von der Mannschaft wol erblickt, aber der Nakhoda (Schiffscapitain) gegen die Befleckung mit den Ungläubigen gewarnt, stieß sein Boot wieder in See, ohne der Unglücklichen beizustehen. Ein Matrose, dessen Herz von ihr getroffen war, ließ seinen Turban in das Wasser fallen, und unter dem Vorwande diesen zu retten sprang er in die Fluth und schwamm zur Küste. Aber ohnmächtig sank er wie erstarrt zu den Füßen des Mädchens nieder, das ihn jedoch durch seine Pflege bald wieder ins Leben rief. Er wurde der Stammvater der heutigen Raçe der Insulaner. So diese romantische Sage. Eine andere arabische Legende von zwei Inseln, deren eine nur von Männern, die andere nur von Frauen bewohnt werden soll, hat Vincent[96]) auf diese Inseln gedeutet.

Die Insulaner erklärten jedoch dem britischen Gaste, daß ihre Vorfahren aus den benachbarten Hasik und Mirbat durch dortige Fehden vertrieben hier eingewandert seien, und daß dies vor mehrern Jahrhunderten sich zugetragen habe. In einem zu seiner Zeit blühendern Zustande beschreibt Edrisi diese Inseln, und giebt dieselbe Nachricht von der Abstammung, der Einwanderung, der Lebensart ihrer Bewohner, als Fischer und Schiffer, wovon schon oben bei seinen Nachrichten vom Lande Chedjer und seinen Angaben von Hasik (s. ob. S. 265, 306) die Rede war. Ihre Sprache bestätige diese Abstammung, bemerkt auch Dr. Hulton, denn sie ist ganz dieselbe, welche von dem Tribus in Mirbat gesprochen wird, und nur wenig abweichend vom Mahradialect (s. ob. S. 47). Dr. Hulton versichert aber auch sehr von ihrer Aehnlichkeit mit der Sprache der Inselbewohner von Sokotra über-

---

795) Dr. Hulton, Account l. c. XI. p. 164. 96) Vincent, Commerce and Navigat. l. c. p. 347.

rascht worden zu sein; zumal in der Aussprache einiger Wörter habe sich dies auf das frappanteste gezeigt, die ein Fremder ganz vergeblich bemüht sei nachzusprechen oder auch nur nachzuahmen. Schon der Pilot des britischen Schiffes, der doch noch zu ihren Nachbarn den Jenobis gehörte, versuchte dies vergeblich, und erregte nur Gelächter bei den Umstehenden durch die Verzerrungen seines Gesichts und die Fratzen, die er zur Nachahmung jener Töne schneiden mußte (s. ob. S. 48). Die Ausbreitung jener Sprache des Volkes von Mahra würde demnach auf diese Curia Muria und selbst höchst wahrscheinlich auf die ferne Sokotora hinüber reichen.

4. Ebn Batuta's und des Periplus Umschiffung der äußersten Südostspitze der arabischen Halbinsel vom Cap Saugra und Cap Isolette bis zum Ras el Had mit der Insel Sarapis, der heutigen Massera. Capt. Owens und Wellsteds Stationen an diesen Gestaden. Die Fischer auf Schlauchfloßen; die Ascitae der Alten.

Wir haben mit Ebn Batuta schon die Vorgebirge im Osten Hasiks, die er Berge von Lomaan nennt, doublirt, das Cap Saugra oder vielleicht auch schon das nächst folgende jenseit der noch nicht vermessenen Saugra-Bai, welches bei den modernen Schiffern als Ras Madraka oder Cap Isolette, unter 17° 58' N.Br. 55° 34' O.L. v. Gr. nach Capt. Owens Bestimmung, bekannt ist, und wegen seiner Höhe von letzterem schon aus der Ferne von 16 Seemeilen erspäht ward. Ihm nördlich, ganz benachbart, ist das Ras Markas, das aber schon weiter westwärts zurücktritt, und dessen weitere Küste nordwärts wegen der vielen Untiefen für Captain Owens Schiff unnahbar war, daher dieser große Bogen der Bai ebenfalls von ihm nicht genauer bestimmt werden konnte, bis zum nördlich vorspringenden Ras Djibsch gegen 21½ Gr. N.Br. In allen portugiesischen Berichten, sagt Berghaus[97]), komme in dieser Gegend die Einfahrt der Untiefen, Ensanada das Baxas vor, und eine kleine der Küste nahgelegene Insel, Klein-Maceira, die von Capt. Owen so wenig wie die

[97]) Berghaus, Geo-hydrographisches Memoir, Arabia und das Nilland a. a. O. S. 17, 77.

dortige Stadt Harmin und die Küstenkette os Palheiros gesehen ward; daher hier die Zeichnung der Berghausischen Karte auch nur hypothetisch geblieben ist. Die von S.W. gegen N.O. auf 30 Seemeilen langgestreckte, schmale Insel Groß-Massera oder Maceira, niedrig, rauh von Ansehn, ist dagegen zwischen 20° 7′ und 20° 40′ mit den Süd- und Nordspitzen eingezeichnet, ehe noch 40 Seemeilen weiter in N.O. das sehr hohe Vorgebirge Omans Ras Djibsch, unter 21° 25′ 48″ N.Br. und 56° 45″ O.L. v. Gr., folgt, das von Capt. Owen viel höher, wilder, abschreckender von Aussehen vorgefunden ward, als das noch östlichere viel berühmtere Ras el Had, zu welchem aber die hohe Küstenkette sich schon gegen N.N.O. so bedeutend hin abgestuft hat, daß dieses Ras el Had (unter 22° 33′ 12″ N.Br. und 57° 32′ O.L.) nur in eine niedere sandige Landspitze ausläuft, von der aber nun die Nordwestrichtung der Küste beginnt, und von wo an das Meer den Namen Bahr Oman erhält.

Auf welchem der genannten Vorgebirgsgipfel jenes starke Steingebäude mit den Regencisternen stehen mag, von dem Ebn Batuta, wie es scheint, doch eben nur im Vorüberschiffen gehört hatte, bleibt eben so unsicher, wie die Lage der von ihm genannten Insel Tair, ohne Haus, aber voll Vögelschaaren. Der großen Insel, der er keinen Namen gegeben hat, deren Bewohner nichts anders als Fische zu essen haben, mag schon eher die große so eben besprochne Massera-Insel entsprechen, weil er von da die Stadt Kalhaat, auf dem Gipfel eines Berges in Oman gelegen, erreicht.

Nicht viel mehr Belehrung kann man aus dem Bericht des Periplus über diese stets beschwerliche Küstenfahrt und Doublirung des äußersten Ost-Caps der arabischen Halbinsel erwarten. Doch heißt es bei ihm (Peripl. Mar. Erythr. p. 19): von den Inseln des Zenobius etwa 2000 Stadien (40 oder 50 geogr. Meilen) weiter und zwar nicht in der offenen See, sondern, wie Vincent gezeigt hat[98]), an der Küste hinschiffend (ἦν ἀφ' ὕψους παραπλέοντι, Peripl. Mar. Erythr. p. 19 erreicht man die Insel des Sarapis (νῆσος Σαράπιδος λεγομένη), die vom Festlande etwa 120 Stadien (3 geogr. M.) absteht, und an 200 Stadien (5 geogr. M.) breit ist. Auf ihr liegen 3 Ortschaften, deren Einwohner die Priester, vielleicht Eremiten, nach Vincent, der Ichthyophagen sind; sie reden die arabische Sprache, und bedecken ihre Schaam

[798]) W. Vincent, Commerce and Navigat. II. p. 348.

mit Schürzen aus den Blättern des Kukinos gefertigt. — Daß dieses nur die Kukopalme des Theophrast, Cucifera thebaica Linn. sein konnte, und nicht die viel später erst unter dem verwandten Namen bekannt gewordene Kokospalme, wie dies Vincent[99]) und Andere meinten, haben wir schon anderwärts gezeigt (s. Erdk. Th. V. S. 835, Verbreitung der Kokos), wiewol der so frühzeitig in W. vorkommende analoge Name immer eine Merkwürdigkeit bleibt[900]).

Auf dieser Insel giebt es, fährt der Periplus fort, sehr viele und treffliche Schildkröten; die Schiffer von Cane pflegten an dieser Insel mit ihren Barken und Lastschiffen zu landen, und in dieser Bemerkung des Periplus sieht Mannert[1]), mit großer Wahrscheinlichkeit, auch jenes Cane als die Quelle an, aus der der Periplus seine Nachrichten über diese von den damaligen Indienfahrern gewiß sehr selten besuchten Gestade geschöpft habe. Wenn Mannert auch hier den Namen der Insel von ihrem ersten Entdecker herleiten will, so haben wir wenigstens keine Gegenhypothese aufzustellen, wie bei dem Namen der Zenobius-Insel. In dem Meerbusen des benachbarten Festlandes gegen Nord nahe der Mündung des Persergolfs fahre man, sagt der Periplus, an den Inseln des Calaeus vorüber, die wol 2000 Stadien fern vom Festlande liegen. — So weit der Periplus.

In wiefern Ptolemäus Nachrichten mit diesen des Periplus zusammenfallen oder differiren, ist schon von Mannert[2]) auseinandergesetzt; am auffallendsten ist es wol, daß er sein Weihrauchland, die Libanotophoros regio, erst in das Land der Omaniten verlegt, wo kein Anderer es hinsetzt. Die Namen der Küstenorte Ausara, Neogitta und des Hormanus-Fluß, die er anführt (Ptol. VI. 7. fol. 156), können wir mit neuern Localitäten nicht identificiren, weil uns die dortigen Gestade selbst noch kartographisch unbekannt geblieben sind. Capt. Owen begann zwar den Survey[3]) mit dem niedern, sandigen Ras el Had, das deshalb auch Flat point der Karten heißt, und auf welchem ein Scheikhs-Grab noch neben der Ruine eines einstigen portugiesischen Dorfs und Forts sich zeigt; aber es kam zu keiner fortgesetzten Ausführung desselben, wegen zu vieler Hindernisse die sich demselben entgegenstellten. Nur 2 Miles von der Sandspitze entfernt gegen N. liegt

---

[99]) Vincent l. c. II. p. 340. [900]) Chr. Lassen, Indische Alterthumskunde I. Th. 1. S. 207, Not. 1. [1]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 105. [2]) Ebend. S. 106 u. f. [3]) Capt. Owen, Narrative l. c. T. I. p. 344.

eine Einfahrt in die Heiran-Bai, und hinter dieser thürmen sich die Gebirgsmassen des Vorgebirgs doch bis zu 6000 Fuß Meereshöhe empor, und ziehen als Küstenkette unter dem Namen Djebel Huthera, d. i. die Grünen Berge, nordwestwärts am Gestade hin, an Kalhaat vorüber bis zum Teufels-Cap nach Kuriat.

Südwärts von Ras el Had passirte man Ras Jins und Ras el Hubba, wo eine Sandbank. Dann folgte Al Ash Hara, eine Ankerstelle, die in einem Kriege der Briten gegen die Beni Bu Ali berühmt ward, welche im Jahre 1820 die Mannschaft eines englischen Schiffs ermordet hatten und dafür büßen mußten. Die steile, felsige Küste ist daselbst 30 bis 40 Fuß hoch, sie hat aber guten Ankerplatz und gutes Wasser. Die Portugiesen besuchten frühzeitig diese Küsten, und auch heute noch nicht selten; aber nie reparirten sie die Wasserteiche der Araber (Tanks), die diese sich bauten, und von denen sie doch alle Vortheile der Verproviantirung mit gutem Wasser zogen. Weiter südwärts erblickt man das oben schon genannte Ras Djibsch, das von hier aus zuerst als Insel erscheint, weil sein Zusammenhang mit dem Festlande ganz flach ist; die ganze niedere Küste bis Massera wird Shèble genannt, und war mit den Zelten wilder Araber besetzt, die nichts sehnlicher als das Scheitern des Schiffes erwarteten, um gute Beute zu machen. Die Insel Massera, Midjarè bei D'Anville, nur ein schmaler Streif Landes, dessen Nordspitze Alif, die Ostspitze Eya (Ya) genannt ward, wurde aufgenommen. An ihr zog ein zwei Miles langes Korallenriff hin. Hier auf der Insel sah man Dattelpalmen, die einzige Stelle in Süd-Arabien, die zweimal im Jahre Früchte bringen [4]) soll, doch keine guten. Wallfischfänger bewohnten den Ort Hastellengh an einer nordöstlichen Bucht der Insel. Von jenem Priestergeschlecht der Ichthyophagen scheint man neuerlich nichts erfahren zu haben; freilich hat wol auch Niemand nach ihnen gefragt. Die gegenüberliegende Küste des Festlands war grausenvoll anzusehen.

An einer kleinen Insel al Hamr, oder vielmehr nur an einer Klippe, kam man vorüber, welche von Schiffen aus dem Rothen Meere besucht werden soll, um den Dung (Guano) zahlloser Vögelschaaren, die auf ihr nisten, aufzunehmen, den die Araber als Mörtel benutzen sollen. Vielleicht daß dies Ebn Batuta's Tair-Insel voll Vögelschaaren sein mag.

---

[804]) Capt. Owen l. c. I. p. 343.

An der Nordseite des Ras Markas wurde ein kleiner Hafen aufgefunden, der bei dem S.W.-Monsun Sicherheit gewährte; dann wurde Cap Isolette doublirt, an Tagayat Abak, d. h. Abaks Hut, vorüber gesteuert, bis sich die Spitze Soore in der großen Saugra Bai zeigt, die von Cap Isolette[5]) (Madrake oder Marica) südwärts beginnt. Bei Madrake sah man noch ein paar Hütten mit Menschen; weiterhin aber nicht die geringste Spur von Vegetation an der Küste der Bai, die sich viel weiter gegen West hinzog, als alle frühern Karten sie angaben. An eine Aufnahme derselben war jedoch diesmal nicht zu denken. Die Araber gaben sie unter 18° 35′ N.Br. an, und setzten sie 40 Leagues westwärts von Madraka, was schwerlich richtig und nach Owen nur 30 L. betragen soll.

So weit die fragmentarische neuere Kenntniß dieser Küstenstrecke, die also nur wenige Puncte ins Licht setzt.

Nur weniges ist es, was wir durch Wellsted's Ueberfahrt im Schiffe Palinurus in den Monaten November und Dezember des Jahres 1833, vom Mascat zum Cap Isolette, und von da nach Mirbat (Morebat) von ihm über diese Südostküste Arabiens erfahren, als er damit beauftragt war, nach guten Hafenstellen dieser Küste für die Dampfschiffstationen sich umzusehen[6]).

Schon Niebuhr hatte vor mehr als einem halben Jahrhundert die Bemerkung gemacht, daß die Alten diese Küsten Arabiens besser kannten als die Neuern, und von dieser Küstenstrecke wenigstens ist dieser Ausspruch fast immer noch wahr, obgleich auch die Kenntniß der Alten von dieser nur gering erscheint. Doch so lange das Cap der Guten Hoffnung noch nicht umschifft war, mußte der ganze indische Waarenverkehr an dieser Küste vorübergehen. Daß sich die Schiffe nicht eben lange an derselben aufhielten, daß sie das continentale Gestade ostwärts Cane und Moscha Portus fast gar nicht berührten, geht, wie schon Mannert bemerkt hat[7]), aus der Schilderung des Periplus und seiner Unkenntniß der östlichern Strecken hervor, über die er ganz schweigt. Ptolemäus nennt zwar noch Orte und Baien, aber doch so sparsam und unsicher, daß man wol sieht, die Indienfahrer jener Zeit verweilten an diesem Gestade am wenigsten, und mit Recht; denn es gehörte damals

---

[5]) Owen l. c. I. p. 347. [6]) Wellsted, Voy. to the Coast of Arabia etc. in Trav. to the City of the Caliphs Vol. II. p. 117 bis 129. [7]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 104 u. f.

wie heute zu den gefahrvollsten und abschreckendsten. Damals wird es gewesen sein wie heute bei S.W.-Monsun, wo die ganze Küste von Aden bis Ras el Had eine todte Küste ist. Aber als der directe Seeweg um das Cap der Guten Hoffnung nach Indien gefunden war, mußte diese Strecke vollends veröden: denn die ärmliche Küste mit ihrem bloßen Weihrauch und Gummaten, die sie selbst erzeugt, konnte, ohne den indischen Waarentransport, keinen für sich selbstständigen Handel in ein blühendes Leben rufen. Wenn seitdem die Entdeckung und Cultur des Kaffees der Industrie und dem Handel der Westküste Arabiens einen Ersatz für jenen Verlust, und einen neuen schwunghaften Betrieb darbot [8]), so fiel dieser Vortheil für die Küste Hadhramauts und Mahras ganz weg, und deren Bevölkerung versank in Armuth, Rohheit, Barbarei; es blieb kaum eine Spur ihres frühern großen Weltverkehrs übrig, sie selbst verloren die Kenntniß ihrer Heimath, und die Europäer blieben in Unwissenheit über dieselbe bis heute. Die Unkenntniß der wüthenden Strömungen, Brandungen und Stürme, wie die Wildheit, Blutgier und Raubsucht der Küstenanwohner hielten zugleich alle etwa noch Vorüberschiffenden fern auf hoher See. Auch den schiffenden Nationen selbst, den Briten, ungeachtet der einzelnen nautischen Bestimmungen von Lieutn. Lewis, Capt. Moresby, Lumley, Owen und Andern, blieb doch eine Küstenstrecke von 1200 Mil. Engl. von Aden ostwärts unbekannt, von welcher zur Zeit erst die westliche Hälfte durch Capt. Haines ihre astronomische Aufnahme gefunden hat (s. ob. S. 244).

Den Palinurus führte, sagt Wellsted, im genannten Jahre eine sehr langweilige Fahrt zum Cap Isolette [9]), wo man die Ankunft eines Dampfschiffes erwarten mußte. Diese Küste gab so wenig Schutz, daß man, obwol ihr ganz nahe, doch wegen der heftigen Brandungen nirgends ankern konnte, und das Schiff hin und her geworfen in beständiger Bewegung blieb.

Die Küste ist nicht eben sehr hoch, aber kühn, voll abstutziger Wände, aus horizontalgeschichteten Felsmassen gebildet, deren untere Bänke als ungeheure abstürzende Mauerverschanzungen gegen den Ocean vorspringen, und zwischen denen sich ein ganz niedriger Sandstrand hinzieht, der sie verbindet, aus der Ferne das Ansehn von Buchten giebt, aber keinen Ankergrund darbietet.

---

[8]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 284; Wellsted, Trav. l. c. II. p. 119. [9]) Wellsted l. c. II. p. 121.

Die dortigen Strandbewohner, in ihrer isolirten Stellung, schienen noch nichts von der Macht der Briten in Indien zu wissen, die ihre piratischen Landsleute zu verschiedenen malen so nachdrücklich gezüchtigt hatten; sie versuchten die herbeigeschwommenen Fremdlinge anzugreifen. Ihr Boden wurde nirgends betreten, keiner wagte es an Bord des Schiffes zu kommen; doch sah man sie zuweilen auf einem Brett, das von zwei aufgeblasenen Schläuchen[10]) querübergelegt getragen wurde, zu den Booten des Schiffes heranschwimmen, und von ihrem Sitze aus nach Fischen angeln; ein Stein war ihr Anker. Zuweilen biß wol ein großer Haifisch in den Angelhaken, der, wenn sie ihn nicht sehr schnell tödten konnten, mit der Schnur abgeschnitten werden mußte, weil der Gefangene dann stets in die hohe See geht, und seine Feinde dann mit ins unvermeidliche Verderben ziehen würde. Dieses Küstenvolk, sagt Weddell, war vom Tribus der Geneba (offenbar die obengenannten Beni Zenobi, s. oben S. 345), die ostwärts an die Beni bu Ali, westwärts an die Stämme der Mahra grenzen. Dieselbe elementare Art, mit Schläuchen zu schiffen, nahm man auch an der Ostküste von Oman[11]) wahr.

Wellsted ahnete nicht, wie dieses Factum die alte Erzählung des Agatharchides, Plinius, Arrian, Ptolemäus und Stephanus Byz. von diesen Gestaden bestätige. Denn die Stelle des Arrian, wo er den Weihrauch theils auf Kameelen, theils auf Schlauchfloßen (Peripl. Mar. Erythr. p. 15: *σχεδίαις ἐντοπίαις δερματίναις ἐξ ἀσκῶν*; nach der Uebersetzung: ratibus quibusdam pelliceis quae ex utribus confectae sunt) nach Cane transportiren läßt, haben wir schon oben angegeben (s. ob. S. 318). Agatharchides (ed. Huds. de Rubro Mari p. 64) spielt auf denselben Transport an. Ptolemäus führt vom Sachalitischen Golf die Perltaucher an, welche auf Schläuchen den Golf quer überschiffen (VI. 7. fol. 153: im Sinus Sachalites, *ἐν ᾧ κολύμβησις πίνικους ἐπὶ ἀσκῶν διαπλέουσι*), und giebt den Anwohnern des Syagrosberges bis zum Ufer des Meeres den Namen Ascitae (VI. 7. 154 *Ἀσκῖται*). Unter diesem Namen führt Stephanus Byz., nach Marcians Periplus, in seinem Lexicon (s. v. Ascitae) das Volk der *Ἀσκῖται* als ein indisches Volk auf, das auf Schläuchen schiffe (*ἐπὶ ἀσκῶν πλέον*), und nennt die beiden Namen desselben: das Volk der Asciten (*Ἀσκιτῶν*, von *Ἀσκὸς*,

---

[10]) Wellsted l. c. II. p. 121. [11]) Ebend. I. p. 59.

daher Ἀσκίτης) und der Aschaliten (Ἀσχαλιτῶν), wobei es dem Grammatiker entging, daß er zweimal dasselbe arabische Volk nannte, da Aschalites offenbar nur falsche Schreibart von Sachalites ist, und das eine die geographische, das andere die etymologisirende Benennung derselben Völkerschaft war. Daß diese etymologische Benennung schon frühzeitig zur Verdrehung oder Gräcisirung des einheimischen, aber uns bis jetzt unbekannt gebliebenen Namens die Veranlassung gegeben, sehen wir aus Plinius ziemlich confusem Excerpt aus des Juba Berichten über dieses arabische Küstenvolk (Plin. H. N. VI. 34: quin et commercia ipsa infestant ex insulis Arabes Ascitae appellati, quoniam bubulos utres binos sternentes ponte piraticam exercent sagittis venenatis). Bis auf die vergifteten Pfeile sehen wir demnach wörtlich jene Thatsache für diese Localität bestätigt, und in Mannerts Ausspruch bei Gelegenheit des Landes Asichon und der Askitae[12]), daß wir von beiden gar Nichts wissen, können wir demnach keineswegs einstimmen, so viel uns auch noch von ihnen zu erfahren übrig bleibt. So viel geht wol bestimmt hervor[13]), daß jene Askiten in ihrer Cultur seit Plinius Zeit nicht aus der Stelle gerückt sind, und daß Plinius schon sich den Namen des Volks der Ascitae etymologisirend erklären ließ (παρὰ τὸ ἀσκὸν, quia in utribus navigant)[14]).

An diesen Küsten ward das Schiffsvolk des Palinurus sehr häufig durch die seltsamsten Vorspiegelungen der Fata Morgana (Serab, s. ob. S. 337) getäuscht. Die Sonne nahm zumal beim Aufgehen die verschiedensten Formen an, und zeigte sich bald als flachgedrücktes Oval, oder als emporgerichtete Pyramide, oder als abgestumpfte Colonne. Ganze Strecken von nichtigen Ufern stellten sich mit solcher Täuschung zwischen die Inseln und das Schiff, daß man auf ihre Existenz geschworen hätte. Daher leitet Wellsted die vielen irrigen und unsichern Vorstellungen der Schiffer, die durch alle Jahrhunderte hindurch hier zu so vielen falschen Angaben führten, von denen gewiß auch die Angaben des Arrianischen Periplus und der Ptolemäischen Tafeln durch keine Conjectur und Critik ganz werden gereinigt werden können. Von den vielen Phänomenen des Leuchtens[15]) in diesen Meeren leitet Wellsted

---

[12]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 103. [13]) F. Fresnel, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie l. c. T. X. p. 196.
[14]) Bochart, Geogr. Sacra L. II. c. 18. p. 106. [15]) Wellsted l. c. Trav. to the City etc. II. p. 124.

die vielen Sagen der Araber von den Sitzen der Peris in den schimmernden Palästen des Meeresgrundes her. Die Unkenntniß der Strömungen daselbst, das plötzlich einfallende Anstürmen der Winde, und die eben so plötzlich eintretenden Windstillen haben von jeher die dortige Schiffahrt erschwert.

Nach langem Verweilen des Palinurus in den Gewässern des Cap Isolette wurde er durch die Ankunft eines Dampfschiffes von seiner mühseligen Station erlöst, und mit dem Landwinde (Beladi) konnte man nun westwärts bis Mirbat schiffen, das am 19ten Dezember erreicht ward. Dieser Wind wurde immer heftiger, bis man sich dicht unter den Schutz der Küstenriffe stellte. Solche Brisen sind von den Arabern wegen des plötzlichen Einsetzens sehr gefürchtet, da durch dieselben ihre kleinen Barken unwiederbringlich in die hohe See fortgeschleudert werden, wodurch ihre Mannschaften, der Verdunstung ihres Wassers und Aufzehrung ihres geringen Proviantes wegen, einem fast sichern Hungertode entgegen gehen. Diese Brisen des Belabi fallen meist mit Sonnenaufgang an dieser Küste ein, wachsen bis zum Mittag und nehmen dann wieder ab. Von ihrem Hinstreichen über die Wüsten, die nach übermäßiger Tageshitze sich in der Nacht plötzlich abkühlen, sind sie frostig, trocken, unangenehm und der Constitution sehr nachtheilig. Gegen Mittag werden sie wärmer, in eisernen Gefäßen bemerkte man die Temperatur des Wassers 22° 21′ Reaum. (82° F.), während die der Atmosphäre von 14° 67′ bis 28° Reaum. (65° bis 95° F.) fluctuirte. Die größte Irregularität, versichert Wellsted[16]), aus Erfahrung und der Geschichte so mancher hin und her getriebenen Seefahrten, finde in diesen Gewässern der noch unbekannten Strömungen, der nicht nach ihren Gesetzen erkannten Meeresfluthen und plötzlich einfallender Stürme zwischen der arabischen und vorspringenden afrikanischen Küste statt, die auch er durch die vielen Fahrten in den Umgebungen von Sokotora zumal kennen lernte, daß ihm mancher Zweifel gegen die Regelmäßigkeit der hier von einem sogenannten Hippalus einst entdeckten Gesetze der Monsunwechsel dabei eingefallen sei. Doch hindre dies keineswegs die Möglichkeit einer auch in frühester Zeit durch kleinere Schiffe in diesen Gewässern zurückgelegten Indienfahrt, da die Kleinheit der Gefäße bei alle dem auch heute noch kein Hinderniß der dortigen Schiffahrt sei. Denn eins der Schiffe Vasco

[16]) Wellsted l. c. p. 128.

de Gama's, das hier die heftigsten Stürme überwand, habe nur 25 Tonnen Last gehabt, eine Größe die, wenn nur hinreichend mit Ballast versehen und maneuvrirt, so sicher führe, wie ein Schiff von 500 Tonnen; und er selbst habe in Barken von nur 27 Fuß Länge und 7 Fuß Breite hier die heftigsten Stürme überlebt. Die älteste Araber- und Aegypter-Schiffahrt konnte also auch hier zur Zeit des Periplus und Agatharchides ein Gleiches thun.

Anmerkung. Der arabische Weihrauch. Lubân der Araber, Lebonah der Hebräer, λίβανος der Griechen. Θύος, θυμίαμα; Thus der Römer. Incensus, Encens, Franckincense. Olibano der Italiener. Die Weihrauchländer in Arabien, in Afrika, in Persien und Indien. Χόνδρος, Chonder des Avicenna; Kundur der Perser und Inder. Javana, der Arabische, im Sanskrit. Der indische Weihrauchbaum: Boswellia serrata; die verwandten Species der Bäume und Gummiarten in Indien.

Nachdem wir nun so weit, als bis jetzt unsere Kenntnisse reichen, das Südgestade Arabiens aus den Berichten des Alterthums und des Mittelalters mit einigen Berichtigungen und Entdeckungen der jüngsten Zeit kennen gelernt, das vorzüglich seinen Ruhm, außer der Periode der Cultur der Sabäer und dem indisch-ägyptischen Welthandel, auch dem Weihrauchlande, seit den Mosaischen und Salomonischen Zeiten, verdankte, so würde eine Kenntniß der geographischen Verbreitung des Gewächses, welches dieses kostbare Erzeugniß liefert, zur Vervollständigung jener Untersuchungen sehr wünschenswerth sein. Aber eine solche hat, wie bei allen ähnlichen (z. B. über Cassia, Erdk. V. 823; Kinnamom, Erdk. VI. 123—142; Bombyx, Erdk. X. 1056—1061 u. a.) Untersuchungen, wo die Waare aus dem Orient oder das Erzeugniß früher als die Wurzel des Erzeugenden bekannt wurde, und längst durch die Hände und Stapelorte vieler Völker und Länder gegangen war, ehe man den ersten Ursprung, die ursprüngliche, oft sehr ferne Heimath derselben kennen konnte, da sie obenein noch gewöhnlich aus Handelsinteresse verheimlicht wurde, ihre große Schwierigkeit. Denn die verschiedenen Namen der Waaren werden mit der Zeit auch auf verschiedene Waaren und deren Surrogate übertragen, die als Verfälschungen, oder weil sie bequemer und wohlfeiler zu haben, oder auch mit der veränderten Sitte und sich umwandelnden Gebräuchen andere Nachfrage entsteht, in den allgemeinen Verkehr verschlungen, und so wird es oft schwer, ja unmöglich, die ursprünglichen reinen Verhältnisse von den ab-

geleiteten und gemischten zu unterscheiden. Dies ist nun auch mit dem Weihrauch des arabischen Weihrauchlandes der Fall, dessen Name schon an sich, wie im Deutschen so auch in andern Sprachen, einen Complex der verschiedensten wohlduftenden Materialien in sich faßt, und eben so in allen Sprachen der europäischen Handelswelt (Encens, Franckincense u. a.), selbst in dem italienischen Olibano, das erst aus dem mittelalterigen neulateinischen Oleum Libani entstanden ist, die verschiedensten Deutungen zuläßt. Dazu kommt, daß auch die ältesten Berichterstatter, wie Artemidor, Agatharchides, Eratosthenes, Theophrast, Strabo, Plinius, Arrian, Dioscorides, Ptolemäus und Andere, fast nie dieses Product allein, sondern stets vergesellschaftet nennen, mit Myrrhe, Kassia, Cinnamom und andern Producten des Orients und des überseeischen Handels, oder bald nur das eine oder das andere hervorheben, und mit den Namen von Aromaten oft nur überhaupt die „gewürzreichen Länder" und Hafenstellen belegen, von denen aus diese Producte nach dem Occident eingeführt zu werden pflegten. So wurde schon Alexander durch den allgemeinen Ruhm Arabiens, weil er gehört, daß dort die Casia auf Büschen, die Myrrhe und Weihrauch auf Bäumen wachse (Arriani de Exped. Alex. Lib. VII. 20: *ἀπὸ δὲ τῶν δένδρων τε σμύρναν τε καὶ τὸν λιβανωτὸν*), zur Eroberung und zum Besitze der Halbinsel angereizt, zu deren Ruhm und Preis wol die übertriebene Volksmeinung nicht wenig beitragen mochte, die Diodors Worte verrathen (Diod. Sic. II. c. 49), daß den Göttern der Duft des Weihrauches der angenehmste sei, und daß die kostbarsten Rauchwerke, welche bei andern Völkern nur sparsam auf die Altäre der Götter gelegt werden konnten, bei den Bewohnern der Arabia felix zum Heizen der Oefen und zur Bereitung der Streu für die Hausgenossen dienen.

Da Fresnel, der freilich am geeignetesten dazu gewesen wäre, neue Aufschlüsse als Augenzeuge im Lande selbst über die Meinungen der Alten und Neuern hinsichtlich dieses Gegenstandes zu geben, diese seine Absicht, die er sich vorgesetzt [17]) hatte, noch nicht zur Ausführung gebracht, so wollen wir hier vorläufig zu dem schon oben Gesagten (s. ob. S. 264, 333 u. a.) nur das uns darüber am wichtigsten Erscheinende hier übersichtlich zusammenstellen.

Wenn nach den obigen Angaben des Eratosthenes und Strabo die vier großen Völker, als Minäer, Sabäer, Kattabanen und Chatramotiten, in derselben Reihenfolge vom innern arabischen Meere zum äußern den Süden der arabischen Halbinsel einnehmen, und Aelius Gallus bei der Belagerung von Mariaba, der Stadt der Rhamniten, nur noch 2 Tagemärsche fern von dem Gewürzlande (*τῆς ἀρω-*

---

[817]) F. Fresnel, Géogr. sur l'Arabie l. c. T. X. p. 179 u. a. O.

ματοφόρου) war, so würde damit die innere Myrrhen-Region des Ptolemäus (ἡ ἐντὸς σμυρνοφόρος) übereinstimmen. Seine äußere Regio myrrhifera (ἡ ἐκτὸς κ. τ. λ.) dagegen würde mit dem Lande Hadhramaut an der Südküste zusammen fallen, und seine λιβανοφόρος, die Weihrauchgegend, Regio thurifera, noch weiter ostwärts, erst gegen Oman hin zu suchen sein. Dieser letzteren Verlegung an den äußersten Osten der Halbinsel widerspricht die heutige Beobachtung, da Wellsted[18]) auf seiner ganzen Reise durch Oman keinen Weihrauchbaum hat auffinden können, wenn schon Aloë, die Mimosa, welche das Gummi Arabicum giebt, die Cassia und viele andere mit jenem öfter genannte Gewächse daselbst häufig sind. Entschieden bestätigt dies die schon oben bezeichnete Unsicherheit der Orientirung des Ptolemäus an dem Sachalitischen Golf, und es wäre wol möglich, meinte Wellsted, daß die nördliche Sohâr in Oman und die dortigen Asabo-Berge (Asaborum Promontor. bei Ptol.) durch ihre Namensähnlichkeit zu Verwechslungen mit der wahren Weihrauchküste die Veranlassung gegeben hätten, da auch Plinius von der Ausara civitas an jenen Ostbuchten eine Ausaritis myrrha anführt.

Geben wir es auf, im Innern dieses Arabiens selbst, wohin noch keine locale Beobachtung eingedrungen ist, die Abgrenzungen der genannten Räume nach den Ueberlieferungen der Alten, womit der gelehrte Bochart[19]) auf eine vergebliche Weise sich abgemüht hat, feststellen zu wollen; da auch die Neuern uns hier noch gänzlich rathlos lassen, so sind alle unsere, wenn auch noch so dürftigen Nachrichten doch in Uebereinstimmung mit dem Schifferberichte des Periplus, die ganze Südküste Arabiens ostwärts von Cane, in Hadhramaut und Mahra bis Hasik, das Sachalitische Gestade im weitesten Sinne, mit ihm, für das wahre Weihrauchland, die Regio thurifera, anzuerkennen. Wir haben sie oben in ihren Einzelnheiten als Cane Emporium, als Umgebung von Hisn Ghorab und Makalla, als Keschin und Mirbat, der Mahra, als die Gegend von Zafar, als den hohen Berg der Mosaischen Schriften gegen den Aufgang, als das Land Schedjer Edrisi's, als Al Schher das Land des S'hhari nach Fresnel, als Σαχλη, als Hasik Ebn Batuta's, als den Kräutergolf, das Cap Saugra, den Syagros u. s. w. bis zum Cap Isolette und Ras al Had, aus den verschiedensten Berichten und Zeiten kennen lernen. Es bleibt aber unausgemacht, ob überall an diesem Gestade der Joctaniden, wo die Waare aus der ersten Hand in den dortigen Küstenstationen aufgehäuft lag und zu haben war, auch in dem da-

[818]) Wellsted, Reise in Arabien. Uebers. v. Rödiger Th. I. S. 54, 195 u. a. O. [19]) Bochart, Geographia Sacra ed. Lugd. Bat. 1692. Lib. II. c. 18. p. 105—107.

hinterliegenden arabischen Lande das Gewächs einheimisch war, das diese Waare lieferte. Wellsted, der wol einer der besten heutigen Kenner dieser Gegenden ist, sagt mit Bestimmtheit, daß nicht nur in ganz Oman, sondern auch an der Südküste westwärts des Districtes Makalla nirgends[20]) mehr ein Weihrauchbaum zu finden sei; aber er selbst hat, wenn er schon den Drachenblutbaum (Dracaena draco) hier in großer Menge wie Aloë und viele andere eigenthümliche Gewächse beobachten konnte, doch überhaupt nie einen Weihrauchbaum an dieser Küste zu sehen bekommen. Er giebt die Ursache an, weil man ihm sagte, daß sie auf den höchsten Bergen in einem so dürren Boden wüchsen, wo kein anderer Baum fortkommen würde. Diese 5000 Fuß hohen Küstengebirge sind aber von den Europäern wegen der zu großen Gefahr noch nie bestiegen worden.

Westwärts Makalla hat auch Capt. Haines, während seiner Küstenaufnahme des Landes, bis Aden, obgleich vom Schiffe Palinurus sehr häufig die Küste von seinen Officieren betreten und auf ihr Excursionen gemacht wurden, nirgend nicht einmal des Weihrauchbaumes erwähnt. In dem Hafen Makalla nennt er zwar unter den Handelsgegenständen den Weihrauch, aber nicht als Exporte, wie doch Gummi, Senna und andere Producte, sondern sagt, daß Sclaven und Weihrauch[21]) von der afrikanischen Küste von Berbera in den Hafen von Makalla eingeführt würden. Nur an der Ostgrenze seines Survey, im Gebiete des Sultan, der von der Scherm-Bai bis Misenat herrscht, führt er unter den Exporten, aus dessen Residenz Raïdah, nebst Aloë, Ambergris, Haifischzähnen, auch Weihrauch[22]) als einen Haupthandelsartikel mit auf.

Wellsted hat aber in jenem Hafen Makalla, der gegenwärtig die Hauptausfuhr von ganz Hadhramaut zu haben scheint, außer vielen andern verwandten Artikeln, wie Semur, Katâd (ein Astragalus, dessen Dornstrauch Tragacantha das Gummi Tragant giebt), Myrrhe u. a., auch zweierlei[23]) Arten Weihrauch kennen lernen, die aus dem Innern des Landes dahin zur Ausfuhr nach Indien gebracht wurden. Die eine, sagt er, heiße Lubân, komme aus Hadhramaut und sei die schöne Specerei, die in den Häusern und Tempeln zum verbrennen als Rauchwerk diene. Die andere, Lubân mati, sei minder wohlriechend und werde gewöhnlicher zum Kauen verwendet. Ob dieser letztere wirklicher Weihrauch war, bleibt noch dahingestellt, da mit demselben Namen des Lubân, bei den Arabern, oder doch im Handelsverkehr, sehr

---

[20]) Wellsted, Reis. in Arab. Th. I. S. 196 und II. S. 345.
[21]) Capt. Haines, Memoir etc. in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. IX. p. 150. [22]) Ebend. p. 154. [23]) Wellsted, Reis. in Arab. II. S. 333.

verschiedene Waare belegt wird. In dem Report[24]) des Survey, welcher die gebirgige afrikanische Küste von Ras Hafun bis Ras Gulwaini, oder das Land der Medjerthein und Somauli, zu beiden Seiten des Cap Guardafui nautisch aufzunehmen beauftragt war, wird die dortige Küste als ergiebig an Weihrauch und Myrrhe genannt und von dem lucrativen Handel der Araber gesprochen, die von da den Franckincense wie die Myrrhe nach ihrem Lande einführten. Ja Capt. Kempthorne, der mit seiner Kriegsschaluppe, dem Clive, dorthin commandirt war, beschreibt das Wachsthum des von ihm dort entdeckten Baumes, der dieses Franckincense trägt, das sehr oft mit dem Weihrauch für gleichbedeutend gehalten[25]) oder doch mit ihm verwechselt und auch als Waare verführt wird, wenn es schon wesentlich von ihm verschieden sein mag. Eben dieses Rauchwerk des Franckincense[26]), dessen Bäume auf 1000 Fuß hohem Bergplateau über dem Bender oder Hafen Cassim an der Berbera-Küste (an 20 geogr. Meilen östlich des Hafens Berbera) in Menge auf nackten Marmorklippen wachsen, liefern ein sehr reichhaltiges, sehr aromatisches Parfüm, das von den dortigen Hirtentribus, um das Cap Guardafui, eingesammelt, an die Banianen und Araber verhandelt, und in Menge nach dem Hafen Makalla und andern gegenüberliegenden Orten Hadhramauts zum Weitervertrieb eingeführt wird. Ob dies vielleicht der von Wellsted dort gesehene geringere Lubân mati, oder ob noch eine dritte Sorte, oder ob wirklich das Product identisch mit dem wahren Weihrauch, ist ohne genauere Untersuchungen gar nicht zu ermitteln, und doch fehlen diese auf eine wissenschaftliche Weise angestellten bis jetzt noch gänzlich.

Auch Niebuhr, der sich viel um die Kenntniß der Producte Arabiens und um die Geschichte ihres Umsatzes bemühte, konnte, da er selbst die Küste Hadhramaut gar nicht betrat, nur Anderer Meinungen sammeln. Beides, Hadhramauts wie Jemens, der Arabia felix, einzige Waaren für Fremde, bemerkt er[27]), waren einst nur, wie auch heute noch, Weihrauch und Aloë. Noch zu seiner Zeit werde von Mochha, der alten Muza, etwas Aloë ausgeführt, nämlich die Aloë von Socotora, die als die beste heute noch in der ganzen Welt gesucht sei. Der arabische Weihrauch sei zwar viel schlechter als derjenige, der mit indischen Schiffen nach dem arabischen und persischen Meerbusen gebracht werde, doch werde dennoch auch er verlangt. Denn wenn in den

[824]) Survey of the South Coast of Arabia, in Report of the Bombay Geogr. Soc. for 1837—38, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May. 1838. p. 55. [25]) Ebn Batuta, Trav. ed. Lee. p. 61. [26]) Capt. G. B. Kempthorne, Ind. Nav. Descript. of the Franckincense Tree as found in Guardafui, in Maj. Harris the Highlands of Abyssinia. Lond. 1844. 8. Vol. I. App. III. p. 427—428. [27]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 221, 284.

christlichen Kirchen nur wenig, in den türkischen Moscheen vielleicht gar nicht geräuchert werde, so verbrauche man desto mehr von solchem Rauchwerk in den Häusern und Tempeln Indiens. Doch habe dieser Absatz des südlichen Arabiens in Hinsicht des Weihrauchs sehr abgenommen, unstreitig weil es nicht mehr die einzig zugängliche Localität seines Erzeugnisses geblieben ist, wie sie es vordem war; aber auch weil diese Küste überhaupt verarmte durch Versinken in Rohheit, seit der Mohamedaner Zeit, und seit der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien und dem Aufhören des Stapels an der Küste Hadhramauts, dessen Küstenanwohner nun, wie keine fremden, so auch ihre eignen Producte nicht mehr auf eignen Schiffen mit eignen Seecapitainen nach Indiens oder Aegyptens Häfen schicken, wie vordem. Mit dem Aufhören des Stapels indischer Waaren an den Küsten hörte auch der Landverkehr und das Karawanenwesen zum Transport der Güter durch die Mitte der arabischen Halbinsel auf, und damit der Hauptgewinn der Kameeltreiber und der Kameelzucht zu Transportthieren für die dortigen Nomadenstämme. Das Weihrauchproduct mußte somit seinen antiken Werth, wo es dem Golde gleich galt, verlieren, da mit ihm ein großer Theil wenigstens der fremden Waaren und Bedürfnisse bezahlt werden konnte, die durch die Fülle ihres Transportes und Absatzes, die Sabäer wie die Minäer, Gerrhäer und Nabatäer, wie früher die Phönicier, bereichern konnten. Aber auch die Verfälschung der guten Waare durch die Kaufleute in Alexandrien, wie in Rom, mußte zum Herabsinken dieses Handels beitragen, worüber schon Plinius bitter klagte, aber auch die Mittel anzugeben suchte, den Betrug zu entdecken (Plin. Hist. Nat. XII. 32: At Herculis Alexandriae, ubi thura interpolantur, nulla satis custodit diligentia officinas . . . . . apud nos; i. e. Romae, adulteratur resinae candidae gemma perquam simili: sed deprehenditur quibus dictum est modis).

Mirbat und Hasek, erfuhr Niebuhr[28]), führten auch zu seiner Zeit noch Weihrauch aus; er sei besser als der von Schähhr, doch nicht so gut als der von Dhafâr (Zafar). In Keschin, dessen Scheikh damals auch Herr von Sokotora war, rühmte man den Weihrauch dieser Insel; den Weihrauch des Marktes von Dhafâr, den man dort Oliban oder Liban nannte, rühmte man als den besten arabischen, und doch sollte er im Vergleich mit dem indischen nur schlecht sein. Ein Weihrauchhändler in Bombay gab die Ursache an; er versicherte, daß die Araber ihren Oliban ungereinigt, und nur mit Sand und Steinen vermengt zu Markte brächten, wie die Araber zu Tôr ihren Gummi. An einer zweiten Hauptstelle wiederholt Niebuhr[29]), daß gegenwärtig der Weihrauch noch in den Gegenden von Keschin, Dhafar, Merbat,

[28]) Niebuhr a. a. O. S. 287. [29]) Ebend. S. 143.

Hasek gebaut(?) werde, besonders aber in der Provinz Schähhr, nämlich diejenige Art, welche bei den Arabern Libân oder Olibân, bei den Engländern Incense oder Franckincense genannt werde, welche aber nur schlecht sei. Doch könne man in Arabien auch viele andere Sorten Rauchwerk aus Habesch, von der Insel Sumatra, aus Siam und Java haben, und unter diesen sei eine Art, Bachôr Java bei den Arabern genannt, welche bei den englischen Kaufleuten Benzoin heiße, die dem Olibân sehr ähnlich sei. Von dieser werde eine sehr große Menge über den arabischen und persischen Golf nach der Türkei verlangt, und der schlechteste der dreierlei Sorten dieses Benzoin werde noch immer für besser gehalten als der Olibân, der jetzt aus Arabien komme. Demnach scheint der Benzoin gegenwärtig fast ganz den arabischen Weihrauch verdrängt zu haben, und die Vornehmen in Jemen selbst sollen gewöhnlich das indische Rauchwerk, oder selbst den Mastix von der Insel Scio, statt des einheimischen, in Gebrauch haben.

Obwol nicht selten vom Weihrauch Socotoras, und auch nach Niebuhr bei Keschin davon die Rede war, so läßt sich sein Vorkommen auf dieser Insel, die an Aloë, an dem Dum Khoheil oder Gummi des Drachenblutbaums, an dem sehr hellen wohlriechenden dort sogenannten Gummi Amara reich ist, und an andern, doch sehr bezweifeln, daß der Weihrauchbaum daselbst wachse; denn die Briten sahen ihn daselbst nicht während ihrer Aufnahme der Insel, und jenes Amara wird wol als Surrogat im Handel mit dem Oliban vertauscht sein, obgleich es nach Wellsted[30]) geringer ist als dieser der arabischen Küste. Doch scheint schon Theophrast in seiner Nachricht vom Weihrauch das Product dieser Insel, welche die Araber beherrschten, dem ihres eignen Landes vorziehen zu wollen (Theophr. Histor. Plantar. Lib. IX. c. 4. §. 10; eine Meinung die König Juba widerlegt hat, der schon behauptete, daß auf den Inseln kein Weihrauch Plin. H. N. XII. 32: Juba in insulis negat thus nasci). Auf dem Festlande des anstoßenden Aethiopiens hat auch Bruce von der Küste des Cap Aromatum, d. i. Guardafui nordwärts bis Dancali, von einem Weihrauch- und Myrrhenlande gesprochen, das sich, nach seiner Beschreibung vom gewonnenen Gummi, wol auf nichts anderes als auf dasselbe von Kempthorn[31]) beobachtete Gebiet des „Rauchwerks von Cassim" beziehen dürfte, das dieser Franckincense nannte, und was als Weihrauch im Handel zu Bruce's Zeit unter dem Namen Weihrauch bis zu

---

[830]) Wellsted, on Socotra, in Trav. to the City of the Caliphs II. p. 288; deff. Memoir on the Island of Socotra in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 198. [31]) J. Bruce, Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils. D. v. Volkmann. Leipzig, 1791. Th. V. S. 43.

den Königen von Gondar kommen mochte; um dieselbe Gegend ist wol die schon von Herodot vom Nil gegen den Aufgang, noch im äthiopischen Lande, in der arabischen Bergkette am erythräischen Meere bezeichnete Weihrauchlandschaft (Herod. II. 8. λιβανωτοφόρα), von der er aber nur an dieser einzigen Stelle im Vorbeigehen spricht, ohne sie näher zu bezeichnen. Weiter gegen Süden, gegen die Aequatorialküsten Zanguebars finden wir jenseit des Cap Aromatum (Cap Guardafui) nirgends eine Spur von einem Weihrauchlande erwähnt. Herodot kannte übrigens den Weihrauch sehr wohl, der nebst Myrrhen, Kasia und anderm Rauchwerk beim Einbalsamiren der ägyptischen Leichen vorkam (Herod. II. 86); er wußte auch, daß Arabien von allen Ländern einzig und allein den eigentlichen Weihrauch (Herod. III. 107. λιβανωτὸς) nebst Myrrhen, Kasia, Kinnamom und Ledanon liefern, daß er aber daselbst nicht ohne Mühe von dem Weihrauchbaume (ὁ λίβανος) einzusammeln sei, weil dieser von kleinen, bunten, geflügelten Schlangen bewacht werde, und daß man nur, wenn man den Storax verbrenne, den Weihrauch einsammeln könne, weil nur durch dessen Dampf jene vertrieben würden. Da bis jetzt noch kein Europäer beim Einsammeln des ächten Weihrauchs in Arabien zugegen war, so ist uns zur Zeit auch noch diese Erzählung fabelhaft. Für die Existenz des ächten Weihrauchs aus Afrika hätten wir also kein entschiedenes Zeugniß, weder der neuern Zeiten, wenn nicht Kempthorns Franckincense ein solches darbietet, noch der ältern aufzuweisen: denn auch Strabo, der dem Artemidorus folgend von der Weihrauchküste Afrikas[32]) spricht, bezeichnet keine andere Gegend damit, als die von Kempthorn der arabischen gegenüber liegende schon erwähnte. Seine zuvor wenig verstandene Stelle von der Landspitze der Menschen, wo die Samaulis wohnen, unverstümmelten Leibes (ohne Beschneidung der Schaamtheile), nämlich dem Vorgebirge des Pytholaos, außerhalb Bab el Mandeb (Strabo XVI. 774), wo die „beiden großen Seen," der eine salzige und der andere süße mit Hippopotamen und Crocodillen (der Natron-See und der süße des Hawasch in W. von Tadjurra und Zeyla) liegen, ostwärts bis zum Elephas mons (ὁ Ἐλέφας τὸ ὄρος, d. i. Ras el fil, i. e. Promontorium Elephantum, am Cap Guardafui), ist seine Regio thurifera (λιβανωτοφόρος ἄκρα), in welcher die Bäume wachsen, welche die Myrrhe und den Weihrauch (σμύρναν καὶ λίβανον) geben. Dieselbe Küste von Berberah bis Cassim (Chasim) ist es aber eben, in welcher Capt. Kempthorn, bei seinem Küstensurvey, das merkwürdige Wachsthum seines Franckincense-Baumes beschreibt, von dem er leider den einheimischen Namen zu erforschen unterlassen hat. Derselbe dort wachsende ist es aber unstreitig auch, welchen Arrian im

[32]) Vergl. Marciani Heracleotae Periplus ed. Huds. p. 12.

Periplus (Per. Mar. Erythr. p. 6) mit der vortrefflichsten Myrrhe den jenseitigen Weihrauch nennt, weil er außerhalb der Meerenge von Okelis [33]), oder dem heutigen Bab el Mandeb, der arabischen Küste gegenüber, auf der afrikanischen wenn schon sparsamer gewonnen werde (Per. Mar. Erythr. p. 6: σμύρνα καὶ λίβανος ὁ περατικὸς ὀλίγος). Ob auch des Diodor (Diod. Sic. V. 41), oder vielmehr des Euhemeros fabelhafte heilige Weihrauchinsel, Panchaia, hier zu suchen sein mag, in der Nähe von Socotora oder anderswo, lassen wir hier für jetzt unerörtert.

Wie Herodot, so wiederholt auch Strabo, unstreitig nach Artemidor und Eratosthenes, daß im Sabäer-Lande die Myrrhe, der Weihrauch und Kinnamom (Strab. XVI. 778: σμύρνα, καὶ λίβανος καὶ κιννάμωμον) wachsen, und an dem Gestade auch der Balsambaum (ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ καὶ βάλσαμον) und andere wohlriechende, aber leicht verduftende Kräuter; an einer zweiten Stelle sagt er, daß man das Gewürzland Arabiens (Strabo XVI. 782 τὴν ἀρωματοφόρον) überhaupt, nach seinen früher gegebenen Völkersitzen in vier Abtheilungen bringe. Den Weihrauch (λίβανον) und die Myrrhe liefern ein Baum, die Casia ein Strauch. Das Myrrhenland sei, nach einer andern Ansicht von einer Fünftheilung der gesonderten Völkerschaften Arabiens, ein für sich bestehendes (wie später bei Ptolemäus), das Weihrauchland (ἡ δὲ λιβανωτοφόρος) wieder verschieden (offenbar östlicher am Gestade gelegen) von jenem; aber aus beiden erhalte man die Cassia, den Kinnamom und die Narde. Viele, führt Strabo an derselben Stelle an, sagten jedoch der meiste Weihrauch werde aus Indien eingeführt, und der beste wachse in Persien (l. c. τὴν πλείω ἐξ Ἰνδῶν εἶναι· τοῦ δὲ λιβάνου βέλτιστον τὸν πρὸς τῇ Περσίδι). Ob Strabo damit die von Weihrauch duftenden Bäume auf den Inseln des persischen Golfs meint, von denen er gehört, daß aus ihren Wurzeln ein Milchsaft fließe (Strabo XVI. 767: ἐν δὲ ταῖς πρὸ τοῦ Εὐφράτου νήσοις δένδρα φύεσθαι λιβάνου πνέοντα), ein Product das uns bis heute von dort, seien es die Bahrein- oder Ormuz-Inseln, unbekannt geblieben, oder ob er sonst eine Spur vom Vorkommen des Weihrauchs daselbst gehört, wissen wir nicht, obwol wir nach Chardins Versicherung wol annehmen dürfen, daß auch in den dürren Gegenden Karamaniens, Oman gegenüber, auf den dortigen Bergen Weihrauchbäume wachsen (l'arbre de l'encens) [34]), wenn schon speciellere Daten aus neuerer Zeit uns darüber fehlen. Hatte doch auch König Juba in seinem Reisewerke an C. Cäsar, des Augustus Sohn, der sich Ruhm in Arabien zu erwerben begieriger als glücklich war (s.

---

[33]) Vincent, On Comm. and Navig. II. Append. 721, Nr. 51.
[34]) Chardin, Voyages ed. Amsterd. 1735. 4. T. III. p. 13.

ob. S. 11), von den Weihrauchbäumen in Caramanien gesprochen, von wo, wie es scheint, die Ptolemäer ihre Plantagen in Aegypten anzusiedeln versucht hatten (Plinius Hist. Nat. XII. 31). Wenn Theophrast von einem einzelnen Weihrauchbaume in einem heiligen Haine bei Sardes spricht, der dort ohne Pflege gewachsen sei (Theophr. Hist. Plantar. Lib. IX. c. 4. §. 9), so kann man daraus doch auf keine weitere Verbreitung in das Innere Asiens zurückschließen, höchstens dem Plinius zugeben, daß die Könige Asiens den Baum auch dahin erst verpflanzt hatten (Plin. H. N. XII. 31: talis certe fuit arbor Sardibus. Nam et Asiae reges serendi curam habuerunt).

Strabos Stelle, daß, außer dem Weihrauch in Arabien, sogar der beste aus Persien, der meiste aber aus Indien komme, ist demnach, obwol fast die einzige positive der Alten, doch auf das vollkommenste durch obige Angaben Niebuhr's in neuerer Zeit bestätigt, und in älterer Zeit ist es nur der einzige Dioscorides (I. 82), der auch schon, wenn er auch sonst nichts Neues vorbringt, entschieden indischen Weihrauch vom arabischen unterscheidet. Ehe wir aber zur Verbreitung des nun wirklich schon botanisch ermittelten Weihrauchbaums in Indien, der in Arabien noch nicht für das botanische System entdeckt ist, übergehen, haben wir zu allem, was wir schon früher über dessen Verbreitung, Einsammlung und Handel aus dem Periplus des Arrian, dem Agatharchides und andern zur Erläuterung der Gestadekenntniß zusammengestellt haben, noch die interessanten Daten des Theophrast aus seiner Historia plantarum (Lib. IX. c. 4) beizubringen, der dem Weihrauchbaum und der Myrrhe unstreitig nach den Berichten, die ihm und seinem großen Lehrer, dem Aristoteles, aus den verschiedenen Expeditionen seit Alexander des Großen Entdeckungen in Asien zugekommen, mittheilt. Da sie zu den frühesten, schon 300 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, gehören, so führen sie uns auch zugleich in die ältesten paganischen Zeiten der arabischen Zustände ein, und vervollständigen was in obigem schon angedeutet war. Insbesondere führt Theophrast selbst an, was er durch Augenzeugen erfahren, welche der griechisch-ägyptischen Küstenfahrt, die von Heroonpolis an der ägyptischen Küste auf das arabische Meer ausschiffte, beigewohnt, von der auch Arrian (de Exped. Alex. VII. 20) und nach Eratosthenes auch Strabo (XVI. 767) wol eben so wie Artemidorus, Agatharchides und Andere ihre Nachrichten erhalten haben mögen.

4. Weihrauch (Theophr. Histor. Plantar. IX. c. 4. ed. Schneid. I. p. 289: ὁ λίβανος), Myrrhe, Kasia und Kinnamom kommen aus der Halbinsel der Araber, aus dem Lande Saba, Adramytta, Kitibaina (Katabani bei Strabo, s. ob. S. 293) und Mamali (Μαμάλι bei Theophr., schwerlich Μάμαλα κώμη des Ptolem. an der Westküste in der Gegend des heutigen Hali, s. ob. S. 187, wie Spren-

gel[35]) nach Mannert meinte). Weihrauch, Myrrhe und Balsam (βάλσαμον) werden durch Einschnitte in die Rinde gewonnen, aber auch von freien Stücken.

Der Weihrauchbaum wie der Myrrhenbaum wachsen theils auf dem Gebirge, theils auf eignen Aeckern am Fuß der Berge, theils gebaut, theils wild. Die Berge sollen rauh und hoch (5000 Fuß hoch über Mirbat, s. ob. S. 297), selbst schneebedeckt sein (vergl. ob. S. 151; im südlichen Arabien ist von keinem Schnee die Rede); Ströme sollen sich von ihnen ins flache Land ergießen (wol Wadi, Regenströme).

Der Weihrauchbaum soll nicht groß, nur an 5 Ellen hoch werden, und ein dem Birnbaum ähnliches Blatt, nur kleiner und grüner, haben, und die Rinde glatt wie beim Lorbeerbaum sein. Die Schiffer von Heroonpolis, welche an den Küsten anlegten, um Wasser einzunehmen, beschreiben den Baum, den sie selbst bei dieser Gelegenheit so wie die Einsammlung seines Weihrauches gesehen, auf die angegebene Weise. Theophrast führt auch noch andere Berichte sehr schwankender Art an, welche den Weihrauchbaum bald mit dem Mastixbaume oder dem Terebinthenbaume verglichen; aber er giebt jenen Berichterstattern von Heroonpolis den Vorzug, und mit deren Beschreibung des Gewächses stimmt auch sein Commentator[36]) am besten überein. Diejenigen Araber, welche den Weihrauch als Waare verführten, sagt Theophrast, und dem Antigonus auch das Holz des Weihrauchbaumes überbracht hatten, waren selbst so unwissend, daß sie Weihrauch und Myrrhen für das Erzeugniß desselben Baumes hielten.

Dieselbe Unwissenheit scheint bei allen folgenden Arabern vorherrschend geblieben zu sein; denn auch Plinius versichert, daß die Gesandten, die zu seiner Zeit aus Arabien gekommen, obwol sie selbst Zweige vom Weihrauchbaume mitgebracht, doch die Kenntniß von demselben noch ungewisser gemacht (Plin. H. N. XII. omnia incertiora fecerunt), und keiner ihrer einheimischen Autoren hat bis heute nicht das geringste zur Aufklärung dieses Gegenstandes beigetragen.

Theophrast berichtet ferner, nach seinen Schiffern von Heroonpolis, daß sie an den Stämmen und Zweigen der Myrrhen- wie der Weihrauchbäume der arabischen Küste, die seichtern und mit einem Beile gemachten tiefern Einschnitte selbst gesehen, aus denen das Harz herabträufle oder an den Stämmen kleben bleibe. Deshalb breite man hie und da aus Palmblättern geflochtene Matten unter, zu dessen Aufnahme, oder lasse es auch, wo ein festgestampfter Boden sei, ohne dieselben sich ablösen. Der von den Matten gesammelte Weihrauch sei klar und durchscheinend, weniger klar der vom Erdboden gesammelte, und an dem

---

[35]) K. Sprengel, Theophrast Naturgesch. der Gewächse. Altona, 1822. 8. Th. II. Anmerk. S. 346. [36]) Ebend. S. 343.

am Baume klebenden, das man mit Schabeisen abkratze, blieben deshalb oft Stücken Rinde hängen. Das ganze Gebirge der Sabäer sei unter seine verschiedenen Besitzer getheilt; da bei ihnen Gerechtigkeit herrsche, seien keine Wächter bei dem Weihrauch vonnöthen. Ja die Vorüberschiffenden hätten ganze Strecken des Landes so menschenleer und doch so voll Weihrauch und Myrrhen gefunden, daß sie vieles davon in ihr Schiff gesammelt und damit fortgeschifft seien. Alle Sorten dieser Rauchwerke würden in dem Sonnentempel (εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ ἡλίου) zusammen gebracht, dem heiligsten Tempel im Lande, der von bewaffneten Arabern beschützt werde. Jedermann schütte seinen Haufen von Weihrauch und Myrrhen daselbst besonders auf, und übergebe diesen den Wächtern. Auf jeden der Haufen werde eine kleine Tafel gelegt, darauf die Anzahl der Maaße und der Preis für jedes Maaß geschrieben. Wenn dann die Kaufleute kämen, so sähen sie nur nach dieser Aufschrift; stehe ihnen das Gebot an, so messen sie ab und legen den Preis an die Stelle der Waare. Tritt der Priester hinzu, so nimmt er ein Drittheil der Bezahlung für den Gott; das übrige bleibt unberührt, bis der Eigenthümer es abhole. So verhalte es sich mit dem Handel. —

Plinius, der meist nur die Angaben des Theophrast wiederholt, nennt jedoch die Stadt Sabota (Plin. H. N. XII. c. 31—33), nach welcher, aber nur durch ein deshalb offen stehendes Thor, der Weihrauch eingeführt werden durfte, damit nach den Landesgesetzen dem Gotte der Zehnte gezahlt würde, ehe das übrige auf den Markt komme oder weiter verkauft werde. Der Gott werde Sabis (wol der Sonnengott bei Theophrast, also wol der Dionysos, Arotal bei Herodot, s. ob. S. 35) genannt; Saba heiße die Weihrauchgegend, das nach den Griechen ein Mysterium bedeute (Plin. H. N. XII. 30: . . . . . regio thurifera, Saba appellata, quod significare Graeci mysterium dicunt).

Wie allgemein der Gebrauch des arabischen Weihrauchs bei den Opfern der Götter in Rom war, geht aus unzähligen Stellen der classischen Autoren hervor (Tibull. Eleg. I, 2: Uruntur pia thura focis; Ovid. Trist. Eleg. V. 5, 11: Da mihi thura puer etc.); in welch hohes Alter dieses Weihrauchofer aber im Orient selbst zurückgeht, zeigt sich in den mosaischen Schriften, wo das heilige Salböl der Stiftshütte aus reinem Lebonah, d. i. Weihrauch, und der von selbst abtropfenden Mor, d. i. Myrrhe (2. B. Mos. 30, 23 und 34) zu fertigen geboten, aber zu menschlichem Verbrauche bei Todesstrafe untersagt ward, weil er zu heilig und nur Jehovah geweiht sei; deshalb es auch bei Sündopfern anzuwenden verboten (3. B. Mos. 2, 1 u. 2, 15 u. 16); „auf daß es ein Feuer zum süßen Geruche dem Herrn sei." Daß diese kostbare Waare nur mit den Kameelkarawanen der Kedarener (s. ob. S. 20) und Midianiten aus Arabien nach Tyrus und Judäa kam, sagen die Propheten Jesaia (60, 6), Jeremias (6, 20),

Ezechiel (27, 21 u. 22). Daß Gold, Weihrauch und Myrrhen noch in spätern Zeiten die kostbarsten Gaben geblieben, bezeugen selbst die Huldigungen der Weisen aus dem Morgenlande (Ev. Matthäi 2, 1 u. 11).

Der Name des Weihrauchs bei den Hebräern, Lebonah[37]), der dem Lubân der Araber so vollkommen entspricht, würde, wenn auch Jeremias 6, 20 es nicht ausdrücklich sagte: „Was frage ich nach dem „Weihrauch, der aus Reich Arabia, und nach den Zimmetrinden, „die aus fernen Landen kommen," doch die Herkunft dieser Waare bezeugen, die auch bei den Syrern Labunîya oder Lebonia hieß, und also von eben daher ihren Ursprung bezeugt. Daß daher auch der Name des Baumes λίβανος und des Products λιβανωτὸς bei den Griechen in Gebrauch kam, hat schon Bochart[38]) nachgewiesen, und alle etymologische Spitzfindigkeiten über diese Worte dadurch zurückgewiesen, so wie, daß der Name Olibanon nur ein späterer, neulateinischer, barbarischer Name, wahrscheinlich aus Oleum Libani, wenn nicht direct aus dem Namen mit dem Artikel etwa, entstandener sei, der in das italienische Olibano übertragen ward. Daß aus dem griechischen θύος, identisch mit θυμίαμα oder Rauchwerk überhaupt, das lateinische Thus für denselben Weihrauch in Gang kam, hat Salmasius gezeigt, was von den Lateinern der spätern Zeit mit Incensum wiedergegeben ward, woraus der Handelsname des Encens bei Franzosen, des Franckincense bei Engländern hervorging. Der arabische Arzt Avicenna, ein Perser von Geburt, ist es, der in seinen Schriften den Namen Chonder für Weihrauch gebrauchte, eben so wie der Arzt Abul Fadhli, welchen Celsius P. I. p. 231 citirt, ihn Condor nannte, was man vom griechischen χόνδρος, granum (wie im Periplus Mar. Erythr. p. 19: κἂν χόνδρον scil. λιβάνου, τις ἄρῃ, i. e. si quis vel granum thuris scil. sustulerit etc.) herleitete; doch möchte wohl zu beachten sein, daß der persische Name für Weihrauch Kundur ist, eine Benennung die auch in das Coondor[39]) der Muhamedaner in Hinterindien, in das Coondricum der Tamulen, das Coondir Zuchir des Hindi übergegangen ist, eben so wie das arabische Lubân zu den Malaien, oder zu den Hakims, d. i. den Aerzten Indiens, die Lubân als identisch mit Avul Coondoor, d. i. Prima Sorte von Coondoor selbst in ihren Apotheken noch unterscheiden, weil dieses Coondoor schlechtweg mit dem gemeinen Franckincense des Handels, wie er auf jedem Bazar feil geboten wird, den man daselbst keineswegs als den ächten Weihrauch ansieht, wol unterschieden wird.

Schon diese Daten weisen hinsichtlich der Sprache nach, daß der

---

[37]) Rosenmüller, Handb. d. bibl. Alterthumsk. Th. IV. S. 153—155.
[38]) Bochart, Geographia Sacra ed. Lugd. Bat. 1692. Lib. II. c. 18. p. 108—100. [39]) W. Ainslie, Materia Indica. Lond. 1826. 8. Vol. I. p. 264—268.

Verbrauch des Weihrauchs auch jenseit der erythräischen Gewässer in Indien im Gange gewesen; Strabo und Dioscorides, bei den Alten, hatten schon mit Bestimmtheit der Sache nach es ausgesprochen, daß derselbe Weihrauch auch in Indien einheimisch sei, und Strabo sagte sogar, der meiste komme aus Indien. Durch Niebuhr wurde die Existenz des echten Weihrauchs in Indien durch seinen Weihrauchhändler in Bombay bestätigt, und die neuern Botaniker Roxburgh, Colebrooke und Royle haben die weite Verbreitung des echten Weihrauchbaums in Indien bewiesen, obwol bisher noch immer keiner in Natura in Arabien von einem Botaniker gesehen ist.

Da so viele der Exporten des südlichen Arabiens, die früherhin auch für dort einheimische gehalten wurden, wie Kinnamom, Narde, Bdellium, Pfeffer, Kostus u. a. m., aber dort nie wuchsen, sondern in Indien einheimisch nur Speditionsartikel des arabischen Handels waren, so konnte man, bei dem vielen noch Zweifelhaften in der natürlichen Geschichte des Weihrauchs und der räumlichen Verbreitung seines Baumes, vielleicht auf den Gedanken kommen, daß jene Weihrauchvorräthe an den Küsten Hadhramauts, aller jener Erzählungen Theophrasts und des Periplus von dessen Einsammeln ungeachtet, doch nur einen Stapelplatz für eine eigentlich indische Waare abgegeben hätten; aber dagegen spricht die Thatsache der Sprache in den alten indischen Schriften, wenn auch keine historische Erzählung von einer antiken Einführung des arabischen Weihrauchs in Indien wie etwa aus der neuern Zeit bekannt ist. Chr. Lassen hat es entschieden nachgewiesen[40]), daß im Amara Kosha II. VI. 3, 30 der Weihrauch mit dem Namen „Jâvana," javanisch, d. h. hier der arabische benannt ward (vergl. Erdk. V. S. 441), daß also hier nur Weihrauch, der aus Arabien in Indien eingeführt war, gemeint sein kann. Wenn schon der Baum in Indien einheimisch und sein einheimischer Weihrauch auch dort im Gebrauch ist, so ist doch zugleich auch an den westlichen Häfen der malabarischen Küste das arabische Product als Handelsartikel eingeführt. Andere einheimische, indische, zum Theil noch unerklärte Namen hat Lassen aufgeführt.

Auch in Indien war die Kenntniß des echten Weihrauchbaums und seines Vorkommens noch bis vor kurzem unbekannt, und man mußte noch die Linneische Meinung widerlegen, daß der Weihrauch das Harz von Juniperus lycia sei, der doch kein Gummiharz liefert und selbst noch im südlichen Frankreich wächst. W. Ainslie[41]) untersuchte das Characteristische des echten Weihrauchs, der sich stets in halbdurchscheinenden

[40]) Chr. Lassen, Indische Alterthumskunde. Bonn, 1843. 8. 1. B. 1. S. 286. [41]) W. Ainslie, Materia Indica I. p. 265.

Tropfen zeige, mit röthlicher Färbung, brüchig sei, wenn warm anklebend, von Geschmack aromatisch, aber bitterlich stechend, von eigenthümlich angenehmen Geruche. Er verbrenne mit einem stetigen, sehr klaren Lichte, das nicht leicht auszulöschen, eine Eigenschaft deren Ursache noch unermittelt sei; er brenne eine Zeit lang, hinterlasse eine schwarze, keine weiße Asche und einen lieblichen Duft. Dieser Weihrauch wird sehr viel aus Bombay nach China ausgeführt; Colebrooke bewies[42]), daß er von einem Baume gewonnen wird, den Roxburgh in Flor. Ind. II. p. 383 als Boswellia serrata beschrieben hatte, ein Baum dem Colebrooke den Namen Libanus thurifera gab, und welcher wild in Centralindien wächst, groß und hoch, dicht belaubt, mit an den Enden der Zweige gehäuft stehenden ungleich gefiederten Blättern, deren jedes etwa ein bis anderthalb Zoll Länge hat und wollig ist. Aus des Botanikers Dr. F. Hamilton's Papieren seiner Beobachtungen in der Provinz Shahabad zwischen Sonefluß und Ganges südwärts Benares, in den Vindhyan-Bergen (s. Erdk. Th. VI. S. 835), unter 25° N.Br., und nach Dr. Royle's Beobachtungen im westlichern Bandelkhand ergiebt sich, daß dieser Baum daselbst sehr häufig wachse, daß sein Weihrauch Sale-gond oder Sale-lassa heiße, gräulich fließend, wie Terpentin aussehend, nur von Chirurgen benutzt Gonda-birosa, wenn trocken Succa-birosa heiße; aber sonst gar nicht benutzt werde, so daß Fr. Hamilton auch nirgends erfahren konnte, daß dieser Sale in den Handel komme. Erst durch die Briten sei die Aufmerksamkeit auf dieses Product gelenkt, und dieses unter dem Namen Olibanum nach England seitdem in den Handel gekommen. Doch hielt er dafür, daß dasselbe Product auch noch von einem andern Baume, einer Amyris-Art, gewonnen werden könne. Nach Dr. Royle[43]) heißt der Baum im Sanskrit Sallaki oder Sillaki, woher der Name im Hindi: Salai, der aber auch noch einer andern, von der Boswellia serrata verschiedenen Art, der Species angehört, die Royle bis 30° N.Br. bis in die Sewalick-Berge der Himalaja-Kette oder in ihre Vorberge (Erdk. Th. V. S. 577, 636) hinein verbreitet gefunden, und welche den Namen Boswellia glabra wegen der Glätte ihrer Blätter erhalten hat. Dieser ausgezeichnete Beobachter sagt, daß er auch aus dem Stamme dieser letztern Species ein sehr klares, reines Gummi eingesammelt, das auch sehr frisch mit heller Flamme und lieblichem Dufte wegbrenne. Beide Arten geben also dasselbe oder doch sehr nahe verwandte Weihrauchproduct, das einer viel allgemeineren Ausbeute und Anwendung fähig wäre. Die botanische Natur, die Verwandtschaft des heimathlichen Bodens und

[842]) Asiatic Research. Calc. ed. Vol. IX. p. 377. [43]) Chr. Lassen a. a. O.; Royle in Penny Cyclop. Lond. T. XVI. p. 426.

der Temperatur dieser indischen Bäume mit den Gebieten des südlichen Persiens und Arabiens mache es gar nicht unwahrscheinlich, daß dasselbe Gewächs auch seine Verbreitungssphäre nach jenen Landschaften ausdehne. Diese Boswellia glabra (Roxburgh Corom. Pl. Vol. III. 4) wächst aber, nach Ainslie[44]), auch viel weiter im Süden auf den höchsten Bergen der Circars (Erdk. VI. S. 471 u. f.) in den dortigen großen Wäldern, und ist durch sein schweres, hartes, dauerhaftes zum Schiffbau sehr geeignetes Holz, wie auch die Boswellia serrata, ein Baum von großem Werthe. Aus den Wunden seiner Rinde tropft ein Harz, das im Telinga Gúgúl (der Baum Gugula-tschittu) heißt, und mit Oel gekocht dort zu mancherlei technischen Gebräuchen dient. Noch eine dritte Species derselben Gattung soll (Canarium odoriferum genannt) in den Balla Ghat einheimisch sein. Die genaueste Unterscheidung der von diesen Gewächsen gewonnenen Weihraucharten mag noch ihre Schwierigkeiten haben, zumal wenn noch Namenübertragungen dabei im Verkehr, sei es im Handel oder in dem arzneilichen Verbrauche[45]) oder sonst, vorkommen. So versichert Dr. Royle[46]), daß in Bengalen der Name Lubân auf das Benzoingummi übertragen, im nördlichen Indien aber damit der Kundur der Boswellia glabra (beide Species werden auch wol Boswellia thurifera genannt) bezeichnet werde; Kundur sei aber auch im Sanskrit ein Name des Weihrauchs (Kunduruki im Âmara Kosha II. IV. 4, 8 11 und Surabhi so viel als duftend nach Lassen; und Kunda, Kundi, Kunduru heiße überhaupt Gummi). In persischen Schriften werde auch der Benzoin[47]) mit Hussi-al-djawa und Hussi-lubân belegt, zwei Namen die ursprünglich auch dem arabischen Lubân, d. i. dem Jâvana, entlehnt scheinen. Dieser Benzoin ist jedoch viel kostbarer als das Gummi der Boswellia glabra, und viel vorzüglicher duftend, steht dem echten Weihrauch viel näher, wie auch das Gummi der Boswellia serrata, und wird von den indischen Doctoren dem arabischen Luban ebenfalls gleich geachtet. Wegen der größern Wohlfeilheit sei aber das Gummi der Boswellia glabra, das auch Kundricum, Kundur, Kundu und von den Engländern Franckincense[48]) genannt werde, weil sie keinen andern Namen dafür wissen, ganz allgemein zu Weihrauchopfern bei Hindus und Portugiesen in Indien wie zu Goa verbraucht. Unter dem Namen Benzoin ist aber gegenwärtig die meiste Waare begriffen, die als Weihrauch im Großhandel aus Indien auf den Markt nach London geht.

---

[44]) Materia Indica I. p. 268. [45]) Darüber s. Mater. Ind. l. c. p. 267. [46]) Penny Cyclop. l. c. und ebend. V. p. 241, nach Royle, Illustr. Himal. Bot. p. 177, 261. [47]) W. Ainslie, Materia Indica I. p. 33. Benzoin. [48]) W. Ainslie l. c. I. p. 136 bis 138, s. v. Franckincense, Boswellia glabra.

Zum Beschluß über die Heimath und die Verbreitungssphäre des Baumes und seiner dortigen Erzeugnisse, die Unterscheidung der Waare[49]) auf dem Markt in London, wo sie unter der doppelten Kategorie aus Arabien und aus Ostindien zum Verkauf steht, diene noch Folgendes. Die arabische ist nur selten zu finden und ihr Ursprung ist zweifelhaft. Die indische ist das Erzeugniß der Boswellia, und zwar in zweierlei Sorten: 1) die beste, Olibanum electrum genannt, oder in granis, oder Thus mannae und Thus mascula; 2) die zweite Sorte Olibanum commune, oder in sortis, oder auch foemineum. Die Nr. 1. kommt in Stücken vor von Haselnuß- bis Wallnußgröße, rundlich, irregulair gestaltet, hellgelb, in das röthliche, bräunliche, aus dem helldurchscheinenden in das opake übergehend. Die Außenseite bedeckt ein weißliches Pulver, gestoßen wird die ganze sehr zerreibliche oder splittrige Masse zu einem weißlichen Pulver. Die Sorte Nr. 2. kommt meist in großen Stücken vor, schmutzig grau oder rehfarben, mit Stückchen Rinde, Holz und andern Unreinheiten gemengt. Die übrigen Eigenschaften des Geschmacks, die beim Brennen und Duften, sind im allgemeinen die schon oben angeführten. Die indische Sorte ist selten mit andern vermengt, dann meist mit einer geringern arabischen Sorte verfälscht; die arabische Sorte ist aber sehr häufig mit vielerlei andern, wie Mastix, Gummi Sandarach und anderen Harzen gemischt, so daß die Unterscheidung des echten arabischen Weihrauchs immer schwierig ist, und nur an dem mehr Balsamischen, an der geringern Auflöslichkeit in Wasser und Alcohol, an der milchigen Farbe die er dem Wasser giebt, an dem lichtern Brennen und feinern Dufte den er hinterläßt, zu prüfen sein mag.

---

[49]) W. Milburne, Oriental Commerce. Lond. 1825. 8. p. 103: Olibanum; M'Culloch, Dictionary of Commerce. Sec. Edit. Lond. 1834. p. 861: Olibanum; Penny Cyclop. Vol. V. p. 242.

---

§. 64.

Historische Einleitung. Fortsetzung.

Wanderungen und Umschiffungen von Oman und der Ostküste Arabiens, im persischen Meerbusen, nach den Berichten der ältern arabischen Autoren.

1. Ebn Batuta's Besuch in Oman. Besuch in Kalhat und Neswa. Die Städte Kalhat, Sour, Maskat und Szohar, nach Iſtachri, Edrisi und Abulfeda.

Ebn Batuta ist der einzige der ältern arabischen Geographen, der als Augenzeuge von dem Lande Oman Bericht giebt, von dem die ältern Autoren fast gänzlich schweigen, oder nur unbefriedigende Daten hinterlassen haben. Bis Kulhât, der heutigen Stadt Kalhat, im N.W. von Ras el Had gelegen, haben wir ihn zu Schiff schon begleitet, wo der orthodoxe Pilger sich über die rohe Sprache der dortigen Bewohner und über ihre Ketzerei ärgert, die sie aber geheim halten sollten vor ihren damaligen Gebietern den Königen von Hormuz (vor der Portugiesen Zeit, die deren Macht erst stürzten)[50]), weil diese zu den Sunniten gehörten. Von Kalhat setzte Ebn Batuta seine Reise in Oman zu Lande fort, und zwar 6 Tage lang durch Wüste, bis er am 7ten Oman[51]) selbst erreichte, wo er Ueberfluß an Bäumen, gut bewässerten Gärten mit Dattelpalmen und Obstbäumen vorfand. Er besuchte eine der Hauptstädte des Landes, die Nazwa hieß. Sie lag auf einem Berge, von reichen Gärten umgeben. Die Bewohner waren Schismatiker von der Ibazia-Secte und stimmten mit den Grundsätzen des Ibn Moldjim überein, den sie für einen Heiligen hielten, der den Gräueln der Welt ein Ende machen werde (s. ob. S. 149, 153, wie bei den Al Caisaniah, und zu Kufa, Erdk. X. S. 281). Sie stimmen dem Khalifate von Abu Bekr und Omar bei, widersprechen aber dem des Othman und Ali. Ihre Weiber sind sehr gemeiner Art, die Männer aber keineswegs eifersüchtig auf deren Willfährigkeit. Ihr Sultan, vom Tribus der Azd, einem aus alter himjaritischer, vormo-

---

[50]) De Barros, Asia trad. dal S. Alfonso Ulloa. Venet. 1562. 4. Decas II. Libr. X. c. VII. p. 224. [51]) Ebn Batuta ed. S. Lee, p. 61—62.

hamedanischer Zeit sehr berühmten, der sich frühzeitig in Oman niedergelassen (s. ob. S. 85), hieß Abu Mohamed Ibn Nahban; doch sei bei ihnen Abu Mohamed, d. i. Vater Mohamed, ein ganz allgemeiner Titel, den sie jedem Beherrscher geben, wie andere in Vorderasien ihnen die Titel Atabek oder Sultan gaben. Die einzige Bemerkung, die der Pilger noch als eine Merkwürdigkeit von Oman, ehe er nach Ormuz überschifft, hinzufügt, ist, daß die Einwohner dort das Fleisch des Hausesels essen, das öffentlich auf dem Bazar zu kaufen sei, und daß sie dies sogar für eine gesetzliche Speise ansehen. Dies war ihm bis dahin noch nicht vorgekommen. In neuer Zeit ist uns von diesem Gebrauche keine Spur mehr bekannt.

Den Ort Nazwa hat auch neuerlich Wellsted[52]) besucht und ihn Neswa geschrieben (Nissuwa bei Niebuhr); nach dem Marasid soll er Neswe heißen[53]). Nach Niebuhr liegt er 5 Tagereisen in S.W. von Maskat; Wellsted ging über Semmed und Mina dahin, brauchte aber von Neswa bis zur Küste zurück nach Sib, in N.W. von Maskat, 6 Tagemärsche. Dies stimmt gut mit Ebn Batuta's 7 Tagemärschen von Kalhat aus, so wie daß er allerdings ziemlich weit von der Küste entfernt auf der Berghöhe hinter dem Dschebel Achdar, d. i. dem grünen Gebirge, gelegen ist, das sich bis zu 7000 Fuß absoluter Höhe erhebt, und dadurch hier die schöne Vegetation bedingt wird, die Wellsted wie Ebn Batuta rühmte. Diese Neswa ist noch immer unter einem Scheikh von großem Ansehn eine der bedeutenden Binnenstädte in Oman; bei den dortigen Gebirgsbewohnern fand Wellsted noch manchen Rest rohen Heidenthums. Als Niebuhr im Jahre 1765 Oman besuchte, war die Residenz des Oberhauptes von Oman noch nicht zu Maskat, sondern nicht fern von Neswa, ostwärts davon auf demselben Gebirge, der Ort Rostak[54]), neben dem Wellsted's Karte viele Ruinen einzeichnete. Die dort herrschende Ibazia-Secte nennt Niebuhr Beiasi und characterisirt sie als solche, die den Abkömmlingen Mohameds keine Vorrechte vor andern Arabern einräumt.

Im Marasid el Itlaa wird mit dem Namen Neswe ein ganzer Berg nahe am Meeresufer bezeichnet, der mit sehr vielen

[52]) Wellsted, Reis. in Oman b. Rödiger Th. I. S. 87—91.
[53]) v. Hammer, Rec. in Wien. Jahrb. 1840. B. XCII. S. 14.
[54]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 21, 296, 308.

und großen Dörfern bedeckt ist, wahrscheinlich ist damit ein ganzer Küstendistrict bezeichnet, dessen Bewohner alle von der Ibazia-Secte sind, und mit diesem gemeinsamen Namen Nesme belegt werden. Diese Secte ist denn eben die von Ebn Batuta gemeinte, welche in Oman damals die vorherrschende war. Ihr Stifter wird von dem Autor des Kamus Abd Allah Ibn Ibaz genannt, vom Tribus der Temim, daher er bei andern auch den Beinamen el Temimi trägt. Auch in neuern Zeiten gelten die Bewohner Omans, als Gegner der Nadschijet, d. i. der orthodoxen Lehre, zu der Secte der Chawaridsch[55]) gehörig, einer der sieben Hauptabtheilungen in welche die Ketzereien der in 73 Zweige gespaltnen Secten des Islams zerfallen sein sollen. Uebrigens ist Ebn Batuta sehr unvollständig in seiner Berichterstattung, denn er sagt nicht einmal, daß er aus dem Binnenlande zur Küste zurückgekehrt und in welchem Orte er sich nach dem persischen Golf eingeschifft habe.

Oman ist schon sehr frühzeitig ein Land des Abfalls von Mohameds orthodoxer Lehre gewesen. Dies geht aus dem weit ältern Berichte des Istachri[56]) hervor, der zu seiner Zeit Szohar, am Meere gelegen, für die Hauptstadt des Landes Oman erklärt hatte. Sie hat bis heute in N.W. von Maskat ihren antiken Namen und ihre große Bedeutung behauptet: denn Wellsted erklärt sie nach dieser heutigen Capitale für die wichtigste Handelsstadt in Oman, und für die zweitgrößte Stadt überhaupt[57]). Oman, sagt Istachri, ist ungemein bevölkert und hat viele Palmen und Südfrüchte, wie die Musa, Granatäpfel, Nebek. Szohar am Meere treibt Seehandel und Schiffahrt, und ist die volkreichste Stadt in ganz Oman, ihre Bewohner sind sehr wohlhabend, und in allen islamitischen Ländern am Perser-Meere ist keine reicher oder bevölkerter; doch sind dort viele Städte. Ihr Gebiet soll sich 320 Parasangen weit ausdehnen. Die meisten Einwohner waren früher Sectirer, bis zwischen ihnen und einer Abtheilung der Beni Same ben Lawi, einem der mächtigsten Tribus dieses Landes, mehrere Schlachten vorfielen, in Folge deren sich Mohamed ben Kasim es Sami von demselben zu dem Khalifen Motadhed begab. Mit dessen Hülfe und den Ebn Thur wurde Oman für den Khalifen

---

[55]) v. Hammer-Purgstall, Rec. in Wien. Jahrb. d. Literatur 1840. S. 19. [56]) Istachri bei Mordtmann S. 14. [57]) Wellsted a. a. O. Th. I. S. 156.

wieder erobert und für ihn das Gebet daselbst gehalten. Doch zogen sich die Sectirer nach dem Orte Berwi zurück, wo sie bis zu Iſtachri's Zeit ihre Imame, ihren Staatsschatz beibehalten hatten und ihre Versammlungen hielten. Zu diesem fügt Iſtachri nur noch hinzu, daß Oman ein sehr heißes Land sei, doch solle im Innern desselben, fern von der Küste, ein dünner Schnee fallen, doch fügt der Autor gewissenhaft hinzu, er habe Niemand gesehen, der dies anders als nur von Hörensagen bezeuge. Da die Berge Omans in ziemlich gleichen Breiten mit denen bei Mekka (dem Dschebel Kora, s. ob. S. 151) liegen, und nach Wellsted bis über 7000 Fuß Meereshöhe aufsteigen, so ist temporaire Schneebildung hier keineswegs unwahrscheinlich. Von Oman nach Bahrein zu kommen, sagt Iſtachri, brauche man einen Monat[58]) Zeit, immer sei der Weg dahin schwierig, weil die Araber selbst sich ihn gegenseitig unzugänglich machen; durch die Wüste zu dringen sei aber auch wegen der geringen Einwohnerzahl und der großen wasserleeren Strecken unthunlich, deshalb nehmen die Omaner meist den Küstenweg über Aden und Dschidda nach Mekka.

Edrisi[59]) sagt, das Land Mehret, d. i. der Mahri, stoße gegen Norden an Oman, ein unabhängiges Land nur von Eingebornen bewohnt, in welchem die Gewächse der heißen Länder gedeihen, mit den Obstarten der Dattel, Banane, Granate, Feige, Traube. Zunächst führt er die Städte Sour und Kalhat an, die am Meere liegen, von Oman abhängig, nur klein, aber gut bevölkert sind, wo man Brunnenwasser trinke, und Perlen, jedoch nur wenige, fische. Beide Städte liegen zu Lande eine starke Tagereise weit auseinander; zu Wasser kann man schneller von einer zur andern überschiffen.

Wirklich ist Sûr noch heute, zunächst in West der Umbiegung um Ras el Had, die erste Hafenstadt von Bedeutung, welche die Oberhoheit von Oman anerkennt, ohne jedoch dahin Tribut zu zahlen. Die Stadt, meinte Wellsted[60]), solle sehr alt sein; ihr Name ist es wol nur, der ihn zu der Hypothese verleitete, sie für eine Colonie der Phönicier zu halten. Aber sie liegt in der Provinz Dscheilan (Dschilan), und von dieser sagte Jakut, daß sie ihren Namen von einer persischen Colonie habe, die sich unter dem Namen Dschei (so heiße Iſsfahan, oder nach v. Hammer

---

[58]) Iſtachri bei Mordtmann S. 15, 16. [59]) Edrisi bei Jaubert I. p. 151. [60]) Wellsted, Oman I. S. 33.

Istakhr)[61]) mit dem arabischen Stamme der Beni Akl vermischt und dort niedergelassen habe, wo in den letzten Zeiten die durch ihre Kriege mit Oman und den Briten berühmten Beni Bu Ali (s. unten) ihre Festungen haben. Die Stadt liegt auf einem vegetationsleeren Ufer, die Häuser zu beiden Seiten einer Lagune sind heutzutage aus Palmzweigen fest, luftig, geräumig erbaut, die Straßen sehr rein gehalten, und der Bazar in einiger Ferne von der Küste und der Stadt, wo täglicher Markt ist. Die besten Häuser sind hier Eigenthum von Banianen und Handelsleuten aus dem so gewerbreichen Cutsch (Erdk. Th. VI. S. 1053), die hier im Besitz des Handelsmonopols sind. Zu ihrem Hafen gehören an 300 größere und kleinere Bagalas, welche einen lebhaften Verkehr und den Zwischenhandel mit Indien betreiben, aber auch mit dem persischen Golf, den Küsten von Arabien und des gegenüberliegenden Afrika, wodurch ihnen ein bedeutender Gewinn wird, obwol die Exporten vom Ort nur in Datteln und Fischen, die Importen nur aus Getreide und Zeugen bestehen. Die Umgebung hat viel Anbau, das große Fort im Westen der Stadt ist aber in Verfall. Die zu Edrisi's und Ebn Batuta's Zeit blühende alte Stadt Kalhât, die zur Zeit der Portugiesen (Calaiate im J. 1515)[62]) dem Könige von Ormuz noch bedeutende Einkünfte gab, liegt gegenwärtig in Ruinen[63]), die eine große Küstenstrecke bedecken, unter denen nur ein einziges Gebäu, eine kleine Moschee mit einer Inscription erhalten ist, die von den Moslems aus Indien besucht wird. Nordwärts dieser Ruinen liegt das heutige kleine Fischerdorf desselben Namens, dessen Bewohner unter den Ruinen zuweilen Münzen von feinem Golde finden, mit Gepräge und Inschrift aus der Zeit des Khalifen Harun al Raschid.

Von dieser Ssûr zum Cap el Mahdjemé, sagt Edrisi, sind 5 Tagereisen zu Lande, aber zu Wasser nur zwei; es erhebt sich hoch über das Ufer, gegen Ost ist es bewachsen, verliert sich aber als Bank unter dem Meere, und wird daher oft Ursache der Schiffbrüche. Wahrscheinlich die Dschebel Huthera oder Grüneberge, welche den Küstenort Kuriat überragen und in einem gefährlichen Vorgebirge (Devils-Cap[64]), das Teufels- oder Hail-Cap, Hagel- oder Höllen-Cap der Schiffer) gegen N.O.

---

[61]) v. Hammer a. a. O. Rec. S. 12. [62]) De Barros, Asia. Dec. II. Lib. 10. c. 7. fol. 224. [63]) Wellsted a. a. O. I. S. 32.
[64]) Capt. Owen, Narrative etc. I. p. 344.

vorspringen, das von den Schiffern gefürchtet wird. Von Kalhat entlang der Küste bis zur weit nordwärts gelegenen Stadt Sohar (die Szohar des Istachri) rechnet Edrisi 200 Miles; nicht fern von Kalhat am Ufer giebt er den ärmlichen, zumal im Winter wenig bewohnten Flecken Damar an, der aber im Sommer während der guten Jahreszeit zur bevölkerten Stadt werde, weil dann dort die Perlfischerei im Gange sei; Damar sei aber durch seine schönen Perlen berühmt. In neuern Zeiten sind uns die hiesigen Perlbänke jener Periode unbekannt. Auch Maskat kennt Edrisi schon als eine stark bevölkerte Stadt, doch vor allen, sagt er, sei Sohar eine der ältesten Städte in Oman, und die reichste, seit alten wie in neuen Zeiten. Vor alten Zeiten[65]) kamen dahin die Kaufleute aus allen Theilen der Welt; man brachte die Producte von Jemen dahin und führte sehr viele aus, wodurch das Land, welches Datteln, Bananen, Feigen, Granaten, Quitten und andere Früchte lieferte, sich sehr bereicherte. Man rüstete hier auch Expeditionen bis nach China aus. Doch habe dieser ganze Verkehr ein Ende genommen, seitdem ein Gouverneur von Jemen sich der Insel Keisch, welche Oman im Norden in der Mitte des persischen Golfs gegenüber gelegen (s. Erdk. VIII. S. 774—777), bemächtigte, sie befestigte und durch eine Flotte, die er sich schuf, zum Gebieter der ganzen Küste Südarabiens sich erhob. Durch Plünderung der Gestade brachte er überall hin großes Verderben, und vernichtete den Handel so sehr, daß sich der letzte Verkehr bis nach Aden hin verdrängt sah. Mit seinen Flotten verheerte der Pirat eben so die Küsten von Zendj (d. i. die afrikanischen), wie die von Gomran (Gombrun, d. i. die persischen). Die indischen Seefahrer fürchten ihn und wagen ihm nur mit ihren großen Schiffen, den el Meschiat genannten, zu widerstehen, deren einige so lang wie Galeeren sind und 200 Mann tragen können (aus einem oft ungeheuren Baumstamm gefertigt, s. ob. S. 178)[66]). Ein Zeitgenosse, der in jenen Gewässern gereist war, versicherte Edrisi, der Herr der Insel Keisch (der heutigen Käs, s. Erdk. VIII. S. 775—777) besitze eine Flotte allein von 50 solcher Monoxyla-Schiffe, außer vielen andern gezimmerten, und Niemand könne diesem gewaltigen Piraten Widerstand leisten. Seine Insel sei reich an Ackerfeldern, Heerden von Rindern und Schaafen, habe Weinberge und Perlfischereien. Von Sohar bis zur Insel Keisch seien 2 Tage-

[865]) Edrisi b. Jaubert I. p. 152. [66]) Ebend. I. p. 71.

fahrten. Die Inseln El Mez (oder El Kiz?) und Chat (vielleicht die kleinen Ormuz und Laredj?) liegen an der Küste Kerman (Karamanien). Sohar gegenüber, zwei Tagereisen landein, sind 2 Städte durch einen Fluß, el Falh[67]) (nach v. Hammer richtiger Feledsch[68]), was aber nach Wellsted gleichbedeutend ist mit einem künstlichen Kerises), von einander getrennt, die eine So'al genannt, die andere Ofra, beide nicht sehr groß, aber stark bevölkert, mit Aeckern und Palmhainen umgeben. Sie trinken Flußwasser; sie hängen von dem Gebiete Nazoua (Taroua auf D'Anvilles Karte, der auch den Fluß Falg und die Ortschaften nach Edrisi's Angabe eingezeichnet hat) ab. Nur eine halbe Tagereise fern von ihnen liege Mandj, von geringerer Bedeutung, am Fuß des Berges Charam (auf dem zuweilen etwas Schnee fallen soll, der also bedeutend hoch sein müßte), in welchem die Quellen des el Falh-Flusses entspringen, der ganz bedeutend sei, an seinen Ufern viel Ackerfelder und Dörfer besitze, und sich bei Djolfara zum Meere ergieße. An einer andern Stelle[69]) führt Edrisi die Küstenroute aus Oman, von Sohar über dieses Djolfara an, um von da weiter nach Bahrein zu gelangen. Niebuhr[70]) meinte, daß Djolfar nur der persische Name für den arabischen Sêr sei, was doch nach Edrisi's Angabe schwerlich der Fall sein kann. — Von dieser ganzen Erzählung eines solchen Flusses ist uns in neuerer Zeit gar nichts bekannt geworden. Capt. Wellsted, der die Absicht hatte, in dieser Direction von der Ostküste Omans, von mehreren Küstenorten wie Sohar, Schinas und andern[71]), gegen West über Obri und Birêma zur westlichen Piratenküste vorzudringen, wo er unstreitig das Gebiet dieses Falh-Flusses hätte durchkreuzen müssen, mußte wegen der Wehaby-Unruhen in jenen Gegenden von seinem Vorhaben abstehen. Er erfuhr von da jedoch durch Hörensagen nichts von einem großen Flusse, doch von vielen Wadis oder Ufern kleiner Bäche im Innern des Landes, an denen sich Dattelpflanzungen hinziehen. Bei der Küstenaufnahme[72]) jenes Piratengestades, im Jahre 1821, entdeckten jedoch die Briten im Westen des Abuthubbe auf den Karten genannten Hafenortes, an den dort sehr zerrissenen Küsten voller Inseln und Buchten, die zur Zeit

---

[67]) Edrisi bei Jaubert I. p. 153. [68]) v. Hammer-Purgstall, Arabien, Rec. in Wien. Jahrb. 1841. B. XCIV. S. 118. [69]) Edrisi l. c. I. p. 157. [70]) Niebuhr, Beschreib. von Arab. S. 307.
[71]) Wellsted a. a. O. I. S. 152, 169. [72]) Asiatic Journal 1825. Vol. XIX. p. 291.

noch nicht auf unsern Karten eingetragen sind, ein 40 engl. Miles, also an 16 Stunden landein ziehendes Gewässer (ein Inlet), das für die größten Schiffe fahrbar und gegen alle Winde geschützt ist, mit vulcanischer Umgebung, in dessen hinterstem Winkel man vielleicht die Mündung des Falh-Flusses noch zu suchen haben möchte, wenn irgend eine solche wirklich vorhanden ist.

Von Obri bis Birema in der Richtung von S. gegen N., etwa in derselben Direction von Edrisi's el Falh zieht sich, wol an 30 Stunden weit nach Wellsted's Erkundigung, eine Reihe cultivirter Oasen hin, welche die Grenze des Culturlandes gegen Oman bezeichnen soll, jenseit welcher in W. nur dürre sandige Wüste sich bis zum Persergolf ausbreite. Es wäre wol möglich, daß diese Reihe von Wadis in nasser Jahrszeit durch einen fließenden Regenbach vereinigt würde, welcher der Landschaft ihre Fruchtbarkeit verleihen würde. Im Norden von den dort genannten Städten Obri und Birema, die dann etwa dem Ofor und Soal des Edrisi entsprechen könnten, erfuhr Wellsted, solle eine Oase von etwa 30 Dorfschaften nahe beisammen liegen (2 Tagereisen westwärts des Küstenortes Schinaß), welche den gemeinschaftlichen Namen Beldân Beni Schab[73]), das Land der Söhne Schab führten, von dem Tribus der sie bewohnte (auf Wellsted's Karte sind im Beldan Beni Schab nur 20 Dörfer angegeben), ein Wehabiten-Stamm, der alle Verbrecher und Sectirer in diesem Asyl, gleich der antiken Roma am Tiberstrom, gastlich aufnehmen und beschützen soll.

Ein ähnliches Asyl scheint schon zu Edrisi's Zeit in denselben Gegenden Bestand gehabt zu haben; denn viele Bewohner Omans, sagt er, sind Schismatiker (nach dem Azizy, den Abulfeda citirt, sind sie alle vom Tribus der Azd[74]), s. oben S. 85); die meisten von ihnen leben vereint in einem kleinen Districte, Beschrun genannt, im West von Oman, am Fuß eines Berges, auf dem sie ihre befestigten Dörfer erbaut haben. Das Clima von Oman ist sehr heiß; auf dem Berge Charam fällt nur wenig Schnee. Im innern Gebiete von Oman giebt es eine sehr große Menge Affen, die sehr schädlich werden können, da sie sich zuweilen in Haufen sammeln, so daß man Krieg gegen sie führen und sie mit Bogen und Pfeil verfolgen muß. Dasselbe sagt

---

[73]) Wellsted, Reis. in Arab. I. S. 165—166. [74]) Abulfeda Trad. p. Reinaud p. 136.

auch schon Ißtachri[75]), jedoch von Jemen, mit dem Zusatz, daß diese Affen sich in großen Haufen unter ihren Anführern versammeln, denen sie wie die Bienen ihrer Königin Folge leisten. Was er von dem garstigen Thiere Abar sagt, das den Menschen angreift und verwundet, worauf sich dessen Leib mit Würmern füllt, die ihn bersten machen, hat Edrisi auch von Oman erzählt, nennt aber das Thier Kumrad, und fügt noch Schlangen el Irbad hinzu, die pfeifen und anspringen, doch nicht beißen, sich aber so geberden, daß man die Trunkenbolde nach ihnen Mo'arbid benenne. Auch von Hyänen erzähle man fast Unglaubliches, sagt Ißtachri, in jenem Lande.

Die Schwierigkeit der Communication von Sohar mit den arabischen benachbarten Gebieten von der Landseite, von der Ißtachri gesprochen, wiederholt Edrisi[76]) in derselben Art, so daß man sieht, wie seit einigen Jahrhunderten darin kein Fortschritt stattgefunden hatte. Nur verkürzt er die Entfernung von Sohar bis Bahrein von 30 auf 20 Tagereisen, den Weg von Oman nach Jemama auf 13. Fortwährende Kriege machten aber den Marsch dahin für Personen wie für den Transport von Waaren sehr unsicher.

Die von Edrisi so sehr gepriesene, aber zu seiner Zeit in Verfall gerathene Hafenstadt Sohar (Ssohâr bei Wellsted), die zu Abulfeda's Zeit unbedeutend und in Ruinen lag, hat sich seitdem wieder gehoben und ist auch heute noch wie zu Ißtachri's Zeit eins der Hauptemporien von Oman, dessen 9000 Bewohner mit einigen 40 eigenen Bagalas den Verkehr nach Indien und Persien mit Glück betreiben. Aber bis China gehen ihre Speculationen nicht mehr. Die Portugiesen nannten sie Soar. Die etwas schwierige Stelle bei Abulfeda (Rommel, Abulf. Descr. p. 94 f.) hat durch bloße Conjectur die Meinung veranlaßt, als sei da gesagt, „dicht neben" den Ruinen von Sohar, sei Oman ein Theil derselben (Sohhar est urbs parva, diruta, Oman vero — pars ejus — est habitata etc.); weshalb man den Namen Oman für den ältesten Namen dieser Stadt gehalten, und das *Ὀμανὸν ἐμπόριον*, 77° 40′ Long., 19° 45′ Lat. des Ptolemäus (VI. c. 15. fol. 155) hierher verlegte, damit auch nun, bezüglich auf den Namen Sohar, den Sachalites Sinus als identisch mit dieser Be-

[75]) Ißtachri bei Mordtmann S. 14, und Edrisi l. c. p. 154.
[76]) Edrisi l. c. p. 154.

nennung in Verbindung setzte[77]). Wir halten jedoch mit Reinaud und Rommel, der des Azizy Stelle von Sohhar „und" der Metropolis, die er aber nicht mit Namen nennt (Rommel l. c.), wörtlich angegeben hat, es für wahrscheinlicher, daß sich das Oman bei Abulfeda auf die entferntere Hauptstadt des Landes, auf Maskate[78]), bezieht, die auch schon von Edrisi mit ihrem wahren Namen aufgeführt wurde, aber auch öfter mit dem Namen der Landschaft als ihre Capitale, und so auch schon bei Ptolemäus belegt ward. Eine der in dem Pariser Texte des Abulfeda angeführten Stellen des Sahhah sagt: Sohar sei die Capitale von Oman gegen die Gebirgsseite, wie Touam die Capitale gegen die Meeresseite sei. Den Namen Touam kennen aber Niebuhr und Wellsted nicht; v. Hammer meint, es sei damit nur das maritime Quartier derselben Stadt bezeichnet, was Reinaud bezweifelt. Im Azizy wird Oman eine hübsche Stadt mit Hafen genannt, in welcher die Schiffe von Sind, India, China und Zendj (Zanguebar) landen, die frühere Capitale sei Sohar gewesen, und eine schönere Stadt habe es nicht gegeben am Perser-Meere. In andern Autoren, die De Sacy anführt[79]), ist Sohar ein Markt von Oman; sein Name bezeichnet seine Lage am Meeresufer; sein Hafen wird eine Parasange lang und eben so breit angegeben. Oman wird unter den Küstenstädten eine Feste genannt. Auf der einen Seite wird sie vom Meere umspült, auf der andern Seite von Bergwassern. Die Waarenhäuser der Kaufleute sind daselbst statt des Backsteinpflasters mit ehernen Platten belegt (pavés en airain). Die Stadt ist reich an Palmen und Gärten, hat viel Obst, Getreide, Reis, Gerste und Zuckerrohr, selbst Perlfischereien. Das Sprichwort sage: „Wer nichts zu essen hat, gehe nach Oman," etwa wie es auch an der Elbe von dem gewerbreichen Hamburg im Gebrauch. Auch von Sohar wird der frühzeitige Wohlstand gerühmt, und nach dem Marasid[80]) gesagt, daß dort die Häuser einst aus Ziegeln und Ebenholz wie einst in Siraf (s. Erdk. Th. VIII. S. 775) erbaut wurden. Den heutigen commerciellen Verkehr hat Wellsted[81]) geschildert. Abulfeda hat übrigens

---

[77]) Rödiger Not. 112 zu Wellsteds Reis. I. S. 159. [78]) Reinaud in Trad. d'Abulf. p. 136. [79]) De Sacy, Commentaire sur les Seances de Hariri p. 430 u. Reinaud Not. Trad. d'Abulf. p. 137. [80]) v. Hammer-Purgstall, Recens. a. a. O. S. 17. [81]) Wellsted a. a. O. I. S. 160.

keine genauern Nachrichten über Oman mitgetheilt. Ebn Batuta schifft sich von hier über Hormuz zum Perser-Golf ein.

2. Ebn Batuta's Nachricht von Ormuz und den Ostküsten Arabiens am persischen Golf. Die Berichte von diesem arabischen Gestadelande von Al Hadjar, Jemama, Alahsa (Lachsa), Al Kathif, Bahrein und den Perlfischereien, nach Istachri, Edrisi, Abulfeda.

Ebn Batuta schifft von Oman nach Hormuz[82]), das er noch als eine Stadt an der persischen Küste kennt, der aber gegenüber im Meere Neu-Hormuz erbaut liegt, eine Insel deren Stadt nach ihm Haraunna, wol Jarun anderer orientalischer Autoren (s. unten), heißt, welche die schöne Residenzstadt des dortigen Königs sei. Die Insel hat nur die Länge etwa einer Tagereise, besteht aber dem größten Theile nach aus Salzerde, ihre Berge geben das Daranni-Salz (die Erklärung dieses Namens, welcher das Steinsalz der Insel, vielleicht unsers Dafürhaltens nach der Stadt selbst, bezeichnet, wird nach S. Lee bald von einem Dorfe Dara, bei Damask, das ein ähnliches Salz liefern mochte, oder nach dem Kamus von einer syrischen Stadt Darayyat, oder von Andern noch anders woher abgeleitet).

Die Inselbewohner nähren sich von Fischen und von Datteln, die man ihnen von Oman und von Bassra (s. Erdk. Th. XI. S. 1069) zuführt. Sie haben nur wenig Wasser. Das seltsamste was dem Pilger dort auffiel, war der Kopf eines Fisches, den man der Größe nach wol einem Hügel vergleichen möchte, mit Augenlöchern wie zwei Thüren, zu denen ein Mensch wol hinein und wieder heraus gehen konnte. — Wol ein Wallfischgerippe. Denn damals wurden dort nicht selten Wallfische gefangen, deren Rippen[83]) man in Siraf vor alten Zeiten zum Ueberwölben der Pforten der Häuser verbrauchte. Der damalige Sultan von Hormuz war Kotb-ed-Din Tamahtas, Sohn des Turan-Schahs, ein sehr nobler, tapferer Prinz; unter ihm stand die Controlle der Perlfischereien.

Die alte Harmozia Alexanders am Persergolf (Erdk. VIII. S. 727), wo ein Volk die Armozei (Plin. H. N. VI. 28), lebt

[82]) Ebn Batuta ed. S. Lee p. 63. [83]) Renaudot, Anciennes Relations des Indes etc. Paris, 1718. 8. p. 119.

in dem heutigen Namen Hormuz fort, das in Kerman, nach Siraf und Keisch (Erdk. VIII. S. 777), der Sitz eines später so blühenden Königreiches ward, dessen Glanzpunct in die Periode der Portugiesenzeit fällt, aber von seinen eignen Sultanen, die ihre Residenz vom Festlande auf die benachbarte Insel übertragen hatten, noch zu Ebn Batuta's Zeit beherrscht ward. Die Stiftung des Königreichs Ormuz wird einem Mohamed, aus dem Geschlechte der Himyariten in Jemen, zugeschrieben, aber dessen Historie ist unbekannt. Die Nestorianer[84]) waren, von Susiana aus, frühzeitig dahin vorgedrungen, denn schon vom Jahre 540 n. Chr. G. wird ein Episcopus Gabriel von (Alt)Ormuz, und ein Theodorus desgleichen im Jahre 650 genannt. Durch die Ueberfälle der Seldschukiden (Tartaren nennt sie Abulfeda) von der Landseite soll die Uebersiedlung auf die Insel stattgefunden haben, von der jedoch eben so wenig genaues bekannt ist. Selbst die, nach Texeira, durch De Guignes[85]) mitgetheilte Regententafel der Könige von Ormuz scheint fehlerhaft, da der Name jenes Regenten, den Ebn Batuta im Jahre 1332 besuchte, in der Liste fehlt, obwol zu dem Jahre 1378 der Turan-Schah, des Schah-Kotbed-Din Sohn, als König eingetragen ist. Abulfeda sagt: vor der Ansiedlung zu Neu-Ormuz hätten die Eingebornen der Insel sie Zaron (Djerun) genannt. —

Aus Kazwini theilt W. Ouseley eine Stelle mit, wo dieser sage, sein Zeitgenosse (im 14ten Jahrh.) der König Kuttubaddin (Kotbed-Din) von Hormuz sei durch die Gefahr, die ihm drohte, veranlaßt worden sein Territorium auf dem Festlande zu verlassen und sich auf einer Insel im Meere eine Farsang von Hormuz eine neue Stadt zu bauen und da seine Residenz aufzuschlagen. Ein späterer Autor schreibt aber die Veranlassung dieses Wechsels von Hormuz einem Könige Fakhr-ed-Din zu, der im Jahre 1315 n. Chr. G. (715 Heg.) seine Residenz auf dem Festlande verließ und die neue Stadt auf der Insel Djarun gründete, die später Hormuz hieß, und nachher von Portugiesen in Besitz genommen wurde[86]).

Noch eine andere Erzählung von der ersten Entstehung des

---

[884]) Assemanni Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCLVII. De Syris Nestorianis s. v. Hormuz. [85]) De Guignes, Geschichte der Hunnen u. s. w. Uebers. v. Dähnert Th. I. A. Einl. S. 415.

[86]) Nach Zeinat al Mejales Mscr. in Will. Ouseley, Trav. Vol. I. p. 157.

Staates von Neu-Ormuz giebt Fraser[87]), deren Quelle uns unbekannt geblieben, die in dieselbe Periode fällt, aber von jener Sage abweicht. Der funfzehnte Regent in der Reihe der Könige von Alt-Ormuz, sagt er, Mir Bahadur Eyas Seyfin ward durch die Tschingiskhaniden in der letzten Regierungszeit Ghazan Khans so gedrängt, daß er um das Jahr 700 d. Heg. (d. i. im J. 1300 n. Chr. G.) das Continent zu verlassen beschloß und sich auf die Insel Kishmi zurückzog, auf der er sich jedoch nicht ansiedelte. Er hatte von dem damals weiter im West auf der Insel Khais (jetzt Kenn, s. Erdk. VIII. S. 776—777) mächtigen Herrscher die öde Insel Gerun (Djerun, Neu-Ormuz) zum Geschenk erhalten, und fing nun hier die Erbauung der Stadt an, die zu jenem großen Emporium heranwuchs. Diese Stadt erhielt den Namen Ormuz, und von ihr ging er auf die Insel über. Ihre Herrschaft erweiterte sich bald auf beiden Seiten des Golfs bis Bassora, Bahrein, Cap Mussendom, Oman und Ras al Had hin, die ihm alle tributair wurden. Dieser Staat war es, der später die Portugiesen zur Eroberung anlockte.

Edrisi, der so vieles von der Piraten-Herrschaft des Gebieters von Keisch sagt, vor dessen Ueberfällen man sogar in Indien sich durch Anlegung von Festungen, wie zu Kanbaia (Cambay)[88]) zu sichern suchte, erwähnt nur der alten Ormuz auf der Küste Kerman, aber noch nicht der neuen auf der Insel, die demnach wol erst später ihr Dasein erhalten haben mag. Die alte Ormuz schildert er[89]), zu seiner Zeit, noch als eine große und wohlgebaute Stadt Kermans, zu welcher ein Canal die Schiffe bis zu ihren Häusern geleitete. Sie hatte viel Palmenwälder und ganz besonders wichtige Indigopflanzungen, deren Ertrag in das Ausland, wie ihre Zuckerfabrication, ihr bedeutenden Wohlstand verschaffte. Die Uebersiedler brachten also von ihrer Heimathstadt schon die Industrie und den Handel mit auf die Insel, wodurch diese sich auszeichnete.

Ebn Batuta, der vorzüglich den Heiligthümern seines Glaubens nachreiste, setzte von Hormuz nach Laristan über (Lar, s. Erdk. VIII. S. 753), um einen dortigen Sanctus zu sehen, und ging dann über das damals noch bekannte Siraf[90]), früher das

---

[87]) B. Fraser, Narrative of a Journ. into Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 87—38. [88]) Edrisi b. Jaubert I. p. 171. [89]) Ebend. I. p. 424 u. a. O. [90]) Ebn Batuta l. c. p. 63—65.

nun schon verfallene Emporium (s. Erdk. VIII. S. 774), nach der Stadt Bahrein, die durch ihre Perlbänke bis heute so berühmt ist. Leider giebt Ebn Batuta gar kein Datum für die problematische Lage von Siraf, die wir nach dem genannten Citat mit Vincent und Kinneir auf die Lage am Fuße des Berges Tscharrack, der Insel Kem gegenüber, bezogen. Aber da dort bis heute noch keine Monumente entdeckt sind, die schon von Morier weiter nordwärts zu Tahrie (Erdk. VIII. S. 778) bezeichneten aber durch Lieutnant Kempthorne's Untersuchungen[91]) ihre Bestätigung erhalten haben, so wird es wahrscheinlicher, an dieser Localität die Lage des alten Siraf nachzusuchen. Die Stadt Tahrie liegt daselbst 10 Miles fern von der starkbevölkerten Stadt Konkun, und unmittelbar unter dem Schutze des Barnhill, den die Eingebornen auch Djebel Sarai, den Schloßberg, nennen. Kempthorne entdeckte hier, eine gute halbe Stunde fern von der heutigen Stadt, Ruinen, wo der Boden bis in gewisse Ferne mit gestaltlosen Haufen zerstörter Mauern und Hausfundamente, von großen behauenen Sandsteinquadern aufgeführt, bedeckt ist. Ihre Ausdehnung von 2 engl. Mil. Länge und 1 Mil. Breite, weiset auf die einstige Existenz einer großen Stadt zurück. Auf dem Berggipfel stehen die eingestürzten Reste eines mehr modernen Bauwerks, dessen Mauern gut erhalten sind. Der Eingang von der Nordseite führt durch ein im Spitzbogen gewölbtes Portal in einen sehr großen Saal, und dann durch Treppenfluchten zu unterirdischen Passagen, die in Felsgewölbhallen führen, welche einst zu Wassercisternen gedient zu haben scheinen, die wol das erste Bedürfniß einer stark bevölkerten Handelsstadt sein mochten. Viele mächtige Grabsteine jeder mit guten kufischen Inschriften, liegen zerstreut umher. Ihr Alter schätzt Kempthorne, nach der Schrift, auf wenigstens 800 Jahr. Viele Felsstollen und Schachte führen in den Berg hinein, die Oeffnungen von Aquäducten, welche die Wasser aus dem Berge herbeileiteten. An der Westseite der dortigen Felswände, die ganz senkrecht emporstarren, zeigen sich in bedeutender jetzt unzugänglicher Höhe viele Catacomben, Grotten, Excavationen aller Art,

---

[891]) Lieutn. Kempthorne, Ind. Navy on the Ruins of Tahrie in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1837. p. 11—12; vgl. dens. Notes made on a Survey on the Eastern Shores of Persian Gulf, 1828, in Journ. of Lond. Geogr. Soc. Vol. V. p. 282.

die Kempthorne mit denen von Irby und Mangles in Petra, im Lande der Nabatäer, beschriebenen (s. ob. S. 115) vergleicht.

Die Perlbänke, sagt nun Ebn Batuta, seien zwischen Siraf und Bahrein wie in einem großen Thale gelegen; aber auf ihre Beschreibung läßt sich der Doctor nicht ein. Die letztere Stadt nennt er schön, groß, voll Gärten reichlich mit Wasser versehen; aber die Gegend heiß und so sandig, daß die Häuser öfter davon überschüttet werden. Dort liege eine große von Ost nach West streichende Felsbank, Kosair und Hoair genannt, auf welche das Sprichwort angewendet werde: „kein Feind so schlimm, daß er nicht zu etwas gut wäre." Von da setzte Ebn Batuta[92]) nach El Kotaif (Erdk. X. S. 40), ein Diminutiv von Kotf, dem heutigen El Katif, über, das dennoch groß und schön, und von Arabern der Rafiza-Secte bewohnt sei, die enthusiastisch kühn und furchtlos ihren Glauben verkündeten. Dann wurde von ihm Hagiar (Hadjar) besucht, das aber zu seiner Zeit El Hasa (El Achsa, Lachsa? s. ob. S. 148) genannt wurde, wo er Datteln in so großem Ueberfluß fand, wie sonst nirgends, so daß sogar das Vieh damit gefüttert wurde. Die Einwohner waren Araber, vom Tribus der Abd el Kais. Von ihnen zog Ebn Batuta durch Jemama, das er auch Hagiar (Hadjr, s. ob. S. 149) nennen hörte, ein schönes, fruchtbares Land, und die Umgegend der Stadt voll Gärten mit Bewässerung; die alten Besitzer dieses Gebietes waren die Beni Hanifa (s. Erdk. X. S. 282). Edrisi giebt die Entfernung von Bahrein nach Jemama auf 13 Tagereisen[93]) an. Von hier setzte der Pilger seine zweite Wallfahrt nach Mekka fort im Jahre 1332.

Es ist sehr zu bedauern, daß unser Wanderer auf dieser Route viel unvollständiger und fragmentarischer in seiner Mittheilung gewesen, als in so vielen andern Localitäten, denn hier würde er die empfindlichste Lücke haben ausfüllen können, da wir auf dieser Landroute von Bahrein und El Katif nach Mekka, bis auf das einzige Routier der Querreise Capt. Sadlier's[94]), im Jahre 1819, ohne alle Berichte von Augenzeugen geblieben waren. Auch hat der Erklärer und Uebersetzer des Ebn Batuta, der gelehrte

---

[92]) Ebn Batuta l. c. p. 66. [93]) Edrisi b. Jaubert I. p. 157.
[94]) Capt. G. F. Sadliers Account of a Journey from Katif to the Red Sea in Transact. of the Lit. Society of Bombay. London, 1823. 4. Vol. III. p. 449—493.

S. Lee, zu dieser Stelle keine andere Aufklärung zu geben gewußt, als was Edrisi und Abulfeda ihm dabei zur Hand gaben. Wir wollen sehen, ob wir schon bei Ißtachri einige frühere Belehrung in seiner Nachricht vom persischen Golfe vorfinden, dessen Beschreibung er mit den gefährlichen Stellen desselben beginnt.

Ungefähr 6 Millien von Abadan (s. ob. S. 142), wo ein kleines Fort zur Sicherung vor Piraten, und wo der Tigris sich in das Meer ergießt, ist, sagt er, die Stelle Chaschbat[95]), an welcher das Meer so ungestüm, daß sich die größten Schiffe fürchten daselbst zu fahren, weil sie außer der Fluthzeit leicht auf den zu seichten Grund aufstoßen. Deshalb habe man neuerlich daselbst eine Warte erbaut und Wächter angestellt, die Nachts ein Feuer unterhalten müssen, um durch diesen Leuchtthurm die Einfahrt zum Tigris zu erleichtern. Einem zweiten auch gefährlichen Orte Dschannabe, d. i. Djenabe, eine kleine Küstenstadt in Fars, bei Edrisi[96]), gegenüber, liege Charek, wo die Perlbänke folgen, auf denen außer den geringern auch die kostbarsten Perlen gefischt und gesammelt würden. Außerdem seien, nach ihm, nur noch bei Oman und Serendib, d. i. Ceylon, Perlbänke bekannt. Dann beschreibt Ißtachri die Küsten der persischen Seite des Golfs, entlang dem Gestade Chusistans, das er nach ein paar Küstenstädten Mehruban (Mahruyan) und Dschannabe (Djenabe) von unsichrer Lage[97]) nennt, dann entlang dem alten Persis bis Siraf, das damals der große Hafen von Fars war, die reichste Stadt im Lande, voll Häuser, aber ohne Saat und Kraut. Dann weiter ostwärts folgen Berge und Wüsten bis zum Hiszn ben Omara, einem befestigten Schlosse am Meere, der stärksten und bevölkertesten Feste in Fars. Der Erbauer dieses Schlosses soll es sein, von dem der Koran[98]) sagt: „Hinter ihnen war ein König, welcher jedes Schiff gewaltsam nahm," womit der Autor unstreitig auf das Seeräuberwesen anspielen will, das seit so alten Zeiten in diesen Gewässern einheimisch gewesen. Dieses Castell der Söhne Omarah ist auch in der Oriental. Geographie[99]) mit derselben Stelle aus dem Koran erwähnt, und ihre Lage auch auf

---

[95]) Ißtachri bei Mordtmann S. 18—20. [96]) Edrisi b. Jaubert I. p. 391, 401. [97]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. App. Persian Map. Plate VIII. u. IX. p. 334. [98]) Günther Wahl, Koran, Sure XVIII. S. 250, Not. vergl. S. 247. [99]) Oriental Geogr. ed. W. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 12.

der von W. Ouseley erläuterten Karte[900]), vom Jahre 1271, als Feste von Laristan eingezeichnet. Den Schluß dieser Angaben macht Hormuz, als der Hafen von Kerman auf dem sehr heißen Festlande, zu dem eine sehr reiche Stadt mit vielen Dattelhainen gehörte. Die Insel Ormuz kennt Iſtachri noch nicht.

Edrisi ist zwar besser bewandert an der Ostküste Arabiens gegen den persischen Meerbusen als Iſtachri; doch bleibt auch in seinen Beschreibungen gar vieles zu wünschen übrig, was jedoch kaum durch neuere Beobachtung besser ersetzt werden kann; deshalb wir hier seine Angaben immer noch zu berücksichtigen haben, bis uns dereinst jüngere, wissenschaftliche Beobachtung des mühsamen Rückblicks auf so weite Vergangenheit überheben wird.

Einen Küstenweg, sagt Edrisi [1]), giebt es, um von Oman nach Bahrein zu kommen, der von Sohar über das Gebirg (el Djebel) bis Djolfar führt, wo zuvor die Mündung des noch hypothetischen el Falh-Flusses angegeben war (s. ob. S. 380). Hier, sagt Edrisi, sind Perlfischereien und ein vastes Meer voll Klippen, die bald sichtbar, bald versteckt liegen. Die Schiffer, die von Bassora nach Oman gehen, laden, wenn sie an diese Klippen kommen, ihre Waaren aus auf das Ufer, um das Schiff zu erleichtern, und beladen es dann wieder, wenn die Strecke überwunden ist, um bis Oman weiter zu segeln.

Diese Stelle des Edrisi, in Beziehung auf die dortige Küstenfahrt, ist erst verständlich geworden durch die 1821 geschehene britische Küstenaufnahme, westwärts des Cap Mussendum bis zur Insel Bahrein, wodurch die Natur des dort früher gänzlich unbekannt gebliebenen Gestades die Angabe Edrisi's vollständig erläutert. Schon das genannte Cap der alten Asabo (Asaborum montes et promontorium in angustiis sinus Persici, b. Ptol. VI. 7. fol. 154) oder der Schwarzen Berge (Melanes b. Ptol.), aus schwarzen basaltischen und Klingsteinmassen mit Kalkspatgängen durchsetzt gebildet, sind wild zerrissen von vielen Spalten und Buchten [2]), in denen auch Säulenbasalte und viele Trümmer dieser Gebirgsarten sich emporthürmen. Einige der zwischenliegenden Thäler, deren Boden vom verwitterten basaltischen Gestein un-

---

[900]) W. Ouseley, Voy. Vol. I. App. Persian Map. p. 327 etc.
[1]) Edrisi b. Jaubert I. p. 157. [2]) Survey of the Persian Gulf in Asiat. Journ. 1825. Vol. XIX. p. 291 aus der Bombay Gazette Sept. 1822.

gemein fruchtbar, sind sehr gut angebaut. Hier liegen, westwärts zwischen Naumps und Abothubbe, jene Piratenhäfen, die in neuer Zeit erst gebändigt werden konnten. Westwärts Abothubbe folgt [3]), in 200 Mil. Länge und 150 Mil. Breite (40 geogr. Meil. lang und 30 breit) bis Bahrein, ein früher völlig unbekannt gebliebener Gestadesaum der arabischen Halbinsel, in welchem zahllose Inseln und Klippen entdeckt wurden, die durch lange Ketteninseln und Riffe auf weite Strecken mit einander in Zusammenhang stehen. Zwischen ihnen schneidet der für die größten Schiffe bis auf 40 Miles Tiefe fahrbare „Inlet," eine Art Fiord, ein, den wir für die Mündung des el Falh bei Djolfara, Namen die aber in neuer Zeit unbekannt geblieben, in Anspruch genommen haben, während die Küste des Festlandes, der Halbinsel Arabiens, selbst hie und da aus einem flachen Sandgrunde besteht, an andern Stellen aber aus Bergen und Klippen, die für offenbar vulcanischen Ursprungs gehalten worden sind. Auf solcher Küstenfahrt wird die Vorsicht der Schiffer nothwendig, und, wie Edrisi sie schildert, begreiflich.

Will man von Djolfar, fährt er fort, nach Bahrein, so kann man im Hafen Sabkha vor Anker gehen, wo man gutes Wasser findet; dessen Lage ist neuerlich nicht ermittelt. Diese Gestade, sagt Edrisi, sind voll Abgründe, Untiefen, Sandbänke, böse Klippen; man kennt diese Strecken unter dem Namen Bahr el Kithr, wo eine Menge öder Inseln (jetzt die Ostindischen Compagnie-Inseln genannt), die nur von Wasservögeln bewohnt, von Landvögeln besucht werden, die da ihre Nester bebrüten. Wenn die Witterung es erlaubt, schifft man zu ihnen und verladet den Vogeldünger [4]) (wie den Guano, vergl. ob. S. 315) um ihn nach Bassora und andern Orten zu transportiren, wo er als treffliches Dungmittel für die Palmenhaine, die Weinberge und Gärten überhaupt, sehr theuer verkauft wird. Aber dies Meer von Kithr ist sehr gefürchtet und von Reisenden nur wenig besucht.

Von dieser Küstenstrecke sagt jener Zeitungsbericht aus Bombay [5]), daß Capt. Maude daselbst die mühsame Arbeit der Auf-

---

[203]) s. Berghaus Karte 1835, wo dieser Survey zum ersten male eingetragen, doch ohne Erklärung im Memoire geblieben ist.
[4]) Edrisi b. Jaubert I. p. 157. [5]) a. a. O. Bombay Gaz. Septemb. 1822.

nahme aller jener neuentdeckten Inseln vollendet und von jeder einen Plan entworfen. Auf allen zeigten sich die stärksten Spuren vulcanischer Thätigkeit; auf allen fand man Schwefel und dessen Gefolge, auf allen Kegelpiks mit Lavaschlacken und Thongebilden, Gypsarten, junge Trappbildungen, Obsidiane, Eisenerze, und dieselben Producte auch auf dem anliegenden Uferstrich des Festlandes, und — diesem entlang einen Erdbebenstrich. Hier also zeigen sich entschieden die Wirkungen plutonischer Gewalten auf der Ostseite der Halbinsel, wie sie auch auf den Inseln der Westseite von Ehrenberg, Rüppell und Andern bekannt sind, zwischen welchen beiden Spaltenreihen sich einst die Halbinsel selbst wol emporgehoben.

Aus diesem Meer von Kithr weiter gegen Westen segelnd, erreicht man den Hafen Macfoud (uns jetzt unbekannt), der süßes Wasser giebt und eine treffliche Winterstation darbietet; weiterhin wird die Küste Hadjer (Hadjar bei Ebn Batuta, und Hagiar, Alhadjar bei Edrisi und Abulfeda, s. ob. S. 148—149), das erste von Bahrein abhängige Gebiet erreicht, von wo die Fahrt nach Bassora längs dem Littoral hingeht. Wer von Bahrein landeinwärts nach Medina gehen will, sagt Edrisi [6]), nimmt seinen Weg über Dhat el Jemin (unstreitig jenes Dhat in el Kassym auf der großen Route dahin gelegen, s. ob. S. 221, 223), dann über Casaïle, einen Ort der häufig von Arabern besucht wird, wo salziges Wasser, 47 Mill. fern; dann über Batn Nakhl 36 Mill., wo süß Wasser und viele Palmen; dann über Taref in der Wüste, 22 Mill., wo aber Regencisternen, und von da in 15 Mill. nach Medina.

Wer von Jemame nach Mekka [7]) reisen will, braucht 19 Tagemärsche, von denen die 6 ersten bis zum Fort Cariateïn auch auf der Route nach Bassora liegen, nämlich über die Orte Ardh, Khodaia, Thania, Sofra, Sada und Cariateïn. Von da trennen sich beide Routen und die da nach Mekka geht über Dama, Tandja, Sarba, Djabila, Falha, Rocaiba, Conba, Maran, Wadjera, Awtas, Dhatirk, das von Tehama abhängig ist (s. ob. S. 223), zum Garten Ebn Amar, und nach Mekka.

Jemame, dessen schon früher einmal unter dem Namen Arudh gedacht wurde (s. ob. S. 227), wird, nach Edrisi, vom Afnan-

[6]) Edrisi l. c. I. p. 158. [7]) Ebend. p. 155—156.

Flusse bewässert, an dessen Ufer Aecker und Dörfer liegen, wie Hadrama ein Hauptort, wo viel Palmen und noch mehr Datteln als in Hedschas, wo auch die ruinirte Hadjar, und nahe dabei die zwei Städte Bourea und Salamia, die einander gleich an Größe und Bevölkerung. Der Name Irdh bezeichnet auch den Fluß Afnan, der das Land in die hohe und niedre Provinz scheidet, an dessen stark bevölkerten und bebauten Ufern folgende Dörfer liegen: Manbukha, Wabra, Carsa, Abra, Behischa, Sal, Ameria, Nisan, Bourea-Dahek, Salamia, Toudih, Mecrat, Medjaza. Alle liegen weit aus einander. Zwischen Sal und Hadrama ist eine Tagereise. Salamia, ein hübscher Flecken, ist von herrlichen Obstgärten umgeben, seine Datteln von vorzüglich schöner Farbe und Geschmack. Sal selbst ist ärmlich, hat aber warme Quellen.

Edrisi kehrt dann noch einmal in seiner Beschreibung des Persergolfs zu dessen östlicher Hälfte ostwärts Bahrein zurück, und führt daselbst auch, wie Ebn Batuta, die sprichwörtlich gewordenen beiden Berge, die er Kessaïr und A'ouaïr nennt, an, von denen der Ort Derdour abhängig sei, und wo das Meer den Namen Ghazra erhalte. Zu Derdour, sagt er[8]), wälzen sich die Wogen fortwährend im Wirbel, so daß ein Schiff, welches hineingeräth, verloren sei. Es liegt dieser Ort im Süden der Insel Ebn Kawan, die von der Insel Keisch 52 Mill. oder eine Tagefahrt entfernt liegt. — Die Lage dieser ersten Insel ist uns dem Namen nach bis heutzutage unbekannt geblieben. Sollte sie identisch mit der an einer andern Stelle[9]) von Edrisi im persischen Golf beschriebenen Insel Kewan sein, welcher am persischen Ufer entsprechend, in der Nähe des alten Siraf, auch eine Küstenstadt Kewan genannt wird, so würde sie, wie es von der Insel Awal, d. i. Bahrein, dort gesagt ist, auch ganz nahe am Ufer des Festlandes liegen. Sie ist nach ihm 52 Mill. (über 10 Stunden lang und 2 Stunden breit, hat Ackerfelder und Kokospflanzungen, und ist von der Secte der Abadhis (Ibadi's?) bewohnt, deren Edrisi wie auch Iſtachri ebenfalls in dem Berglande um Sanaa[10]) erwähnt; ob dieselben die als Ibaza in Oman, nach Batuta in Neswa vorherrschend waren (s. ob. S. 373) und zu der auch heute noch die Beni Bu Ali in Oman gehören (s. unten), wissen wir nicht näher zu ermitteln.

---

[308]) Edrisi b. Jaubert I. p. 158. [9]) Ebend. p. 398. [10]) Ebend. p. 144; Iſtachri b. Mordtmann S. 13.

Von ihrer Insel aus, die, was die Größe betrifft, kaum eine andere als die späterhin unter dem Namen Keisch (jetzt Khischm) hervortretende sein möchte, sagt Edrisi, könne man die Berge von Jemen erblicken, in deren Nähe der Abgrund von Derdour; welcher gegenüber den Bergen (ob dem Cap Mussendum?), wo die Klippen Kessair und A'ouair sich befinden. Nur mit leichten Barken könne man die von ihnen gebildete Meerenge überschiffen, nicht mit den großen und schwerbeladenen chinesischen Schiffen (den Junken, Indienfahrern, s. ob. S. 382). Die beiden Klippen seien so mit Wasser bedeckt, daß man sie nicht sehen könne; aber das Meer breche mit der größten Heftigkeit hindurch. Die unterrichteten Schiffer kennen sie jedoch sehr wohl und wissen sie zu vermeiden. Außer jenen gefahrvollen Klippen gebe es noch zwei[11]) andere in der Nähe von Camar und die bei Derdour. Unter den Fischen, die man hier fange, sei auch eine Art Dessin genannt, deren Genuß, nach Aussage der Küstenbewohner, sehr heilsam gegen die Elephantiasis sein soll; sein Kopf ist viereckig mit zwei Hörnern, die sehr dünn, fingerlang, sein Körper schlank, sein Maul ein Trichter, der im Innern roth, voll Zähne, aber nicht beweglich zum auf- und zuschließen ist.

Edrisi hat aber dem persischen und dem arabischen Ostgestade noch ein eigenes Kapitel[12]) gewidmet, welches die vorherigen Daten vielfach ergänzt, und das wir hier einzuschalten haben, weil darin sich für seine Zeit aus den Schifferberichten eine gute Kenntniß dieser wenig bekannten Küstenregion ergiebt.

Von Abadan, dem gemeinsamen Asyl und Zusammenfluß aller Schiffer an der Tigrismündung, rechnet man noch 6 Milles bis zum Einguß des Stromes bei Khaschabad (obiges Chaschabad), wo Pfähle mit Hütten erbaut sind, diesen zu wahren. Das linke Stromufer gehört hier zu Fars, das rechte zu Arabien. Das Meer hat hier 70 bis 80 Brassen Tiefe, und eine Breite von 210 Milles (42 geogr. Meilen), und eben so groß ist die Entfernung von Khaschabad nach Bahrein, der Stadt. Auf der großen Route von Bassora nach Bahrein bringt man 11 Tagemärsche zu, folgt man aber den Krümmungen der Küste, durch die wasserlosen Wohnsitze der Araber, 18 Tagereisen; eine Route die vielfach besucht wird, doch immer gefährlich bleibt, auf welcher die arabi-

---

[11]) Edrisi b. Jaubert I. p. 159. [12]) Ebend. Clima III. Sect. 6. p. 370—378.

schen Tribus stets ihre Wasser mit sich führen müssen. Von Bassora nach Jemama werden 15 Tagereisen gerechnet. Diese dreierlei Routiers, wie sie Edrisi aufzeichnete, können leider bis jetzt noch nicht mit unserer geringen Kenntniß jener Gegenden in vergleichende Betrachtung gestellt werden. Das letztere hat schon D'Anville mit einiger Wahrscheinlichkeit construirt, vom Wadi Aftan in Jemame, von Sal und Salamia aus (s. ob. S. 233, 392) in seine Karte[13]) eingetragen; aber Berghaus wie Jomard haben es als zu ungenügend wieder weggelassen; die andern zwei haben keinen Namen, der einem neuerlich bekannt gewordenen entspräche. Doch lassen wir sie für künftige Ermittelung im antiken Lande der einst aus Babylon flüchtigen chaldäischen Handelscolonie der so merkwürdigen Gerrhäer, jener reichen Landkaufleute mit arabischen Waaren und Gewürzen (Strabo XVI. 766), auf die wir schon früher die Aufmerksamkeit hingelenkt haben (s. ob. S. 135 u. 136 u. a. O.), hier in ihren Einzelnheiten zu künftiger genauerer Erforschung folgen.

1. Routier von Jemama nach Bassora[14]); 15 Tagereisen.
   1) Von Jemama nach Sal ein Tag.
   2) Nach Salamia ein Tag.
   3) bis 5) Durch die Wüste Marab, die von Arabern bewohnt ist, 3 Tagemärsche, während welcher man das Wasser mit sich führen muß.
   6) bis 8) Nach Saman, wieder 3 Tagereisen, zu Arabern, die ganz arm und nackt einhergehen.
   9) Nach Tandja, ein kleines Dorf, dessen Gebiet an Bahrein grenzt, 1 Tagereise.
   10) bis 13) Zur Stadt Kadhima, eine Festung auf hohem Berge, 4 Tagereisen, auf denen man von Arabern begleitet sein muß, welche die Lage der Brunnen kennen.
   14) Nach Dahaman, 1 Tagereise.
   15) Nach Bassora, desgleichen.

2. Route von Bassora durch die Wüste nach Bahrein[15]), die von Arabern häufig, von Kaufleuten selten, zurückgelegt wird. Es ist bis auf ein paar unbedeutende Abweichungen ganz dieselbe wie die vorige, jedoch etwas abgekürzt, in 12 Tagemärschen.

[13]) D'Anville, Carte de l'Asie Prem. Part. 1751. [14]) Edrisi b. Jaubert I. p. 156. [15]) Ebend. p. 378.

3. Route von Bassora über Abadan, immer an Hafenstationen[16]), die ohne Wasser und von Beduinen bewohnt sind, bis Bahrein.
   1) und 2) Von Bassora nach Abadan.
   3) Nach Haduba.
   4) Nach Armadja.
   5) Nach Hanian.
   6) Nach el Cora.
   7) Nach Meslakhat.
   8) Nach el Ahsa.
   9) Nach Hems.
   10) Zum Meeresufer.

El Ahsa[17]) ist eine kleine Stadt am Meeresufer der Hauptinsel Bahreins, Awal gegenüber, im Lande der Kermaten (s. oben S. 149); unbedeutend, aber ein angenehmer Ort, wo Bazare und alle Bedürfnisse zu haben.

El Kathif, 2 Tagereisen von jener fern, nahe am Meere, ist eine ganz bedeutende Stadt; von ihr nach Bicha oder Bisa ist eine starke Tagereise. Auf der großen Wüstenstrecke von El Kathif nach Bassora sind weder Festen, noch Städte, noch Wasser; da hausen die Tribus der Amer Rebia (s. ob. S. 86, 149).

Die zu Bahrein gehörigen Städte sind: Hadjar (s. oben S. 149), Hems, El Kathif, El Ahsa, Bicha, el Zara und el Khatha, wo man die Lanzen macht, die Khathie heißen (vgl. ob. S. 90).

Die Hauptinsel Bahreins heißt Awâl, die eine Tagereise fern von Fars liegt, und eben so weit ab vom Festlande Arabiens. Sie ist 6 Miles lang und breit. Von ihr bis zur Insel Kharek sind 240 Mill., von da nach Bassora noch 300 weiter, zusammen auf diesem Wasserwege 540.

Die Insel Awâl hat zur Hauptstadt Bahrein[18]), die wohl bevölkert ist, deren Umgebungen Korn und Datteln in Ueberfluß geben, und ungemein viele süße Wasserquellen haben, darunter auch diejenigen, welche man Aïn bou Zeidan, Aïn Marilgha und Aïn Ghadar nennt. Mehrere von ihnen sind stark genug, um Mühlen zu treiben. Die Aïn Ghadar ist von besonderer Art, sehr bedeutend, kreisrund und hat 60 Schubras, d. i.

---

[16]) Edrisi bei Jaubert I. p. 371. [17]) Ebend. p. 372.
[18]) Ebend. p. 372.

4½ Fuß, im Durchmesser. Das abfließende Wasser schnellt sich aus der Tiefe der Quelle zur Oberfläche bis zu 50 Brassen Höhe empor. Mehrere Geometer und Gelehrte, sagt Edrisi, haben diese Quelle gemessen und in gleichem Niveau mit der Meeresfläche gefunden. Die eingebornen Araber behaupten einstimmig, es bestehe ein Zusammenhang des Meeres mit dieser Quelle; da sie aber süß ist und auch frisch, weshalb so angenehm zum trinken, so kann dies unmöglich der Fall sein, denn das Meerwasser ist hier bitter von Geschmack und warm.

Die Insel, fährt Edrisi nach der ganz verständigen Discussion über dieses interessante Phänomen, das sich wol an die mehrfache Beobachtung von dortigen süßen Wasserquellen selbst, aus der Tiefe des Meergrundes mitten durch das salzige Seewasser hindurchdringend, anschließt, weiter in seiner interessanten Berichterstattung fort, habe ein unabhängiges Oberhaupt zum Herrscher, dessen Gerechtigkeit und Pietät von den Anwohnern der beiden Ufer des Perser-Golfes gerühmt werde. Wenn er stirbt wird er nur von einem Nachfolger ersetzt, der jenem an Tugendhaftigkeit gleich steht.

Auf dieser Insel Awâl wohnen die Perlfischer[19]), zumal in der Stadt selbst, nach welcher sehr reiche Kaufleute, die aus allen Enden der Welt sich da zusammen finden, und zwei ganze Monate während der Fischerzeit dort zu verweilen pflegen, große Geldsummen bringen. Ueber das dortige Geschäft giebt nun Edrisi für seine Zeit die vollständigsten Nachrichten.

Diese Kaufleute, sagt er[20]), miethen die Taucher nach einer festen Taxe, die aber nach der Güte des Fangs sich steigert, wie nach dem Vertrauen, das der Taucher verdient. Die Perlfischerei geschieht im August und September, und beginnt selbst noch früher, wenn das Wasser nur recht klar ist. Jeder Kaufmann wird von seinen gemietheten Tauchern begleitet, und eine ganze Flottille von mehr als 200 Dundj schifft sich zu gleicher Zeit mit ihnen aus. Ein Dundj ist eine Art Barke, von etwas ungewöhnlicher Größe, mit einem Verdeck, das die Kaufleute unter sich in 6 bis 7 Cabinets abtheilen, so daß jeder das seine für sich hat. Jeder Taucher hat einen Gehülfen seines Geschäfts, einen Moussi, der einen Gehalt erhält; die ganze Taucherzunft verläßt die Stadt Bahrein unter der Leitung ihres Meisters, der die Lagen der Perlbänke kennt: denn die Auster ist nicht ganz unwandelbar; sie hat

[19]) Edrisi b. Jaubert I. p. 373. [20]) Ebend. p. 373—377.

ihre Bänke, um welche sie sich dreht, in welche sie sich eindrängt, aus denen sie zu bestimmten Zeiten des Jahres hervortritt.

Bei der Ausfahrt von der Insel Awâl geht der Wegweiser voran, die andern folgen in bestimmter Ordnung einander nach. Am Orte angekommen entkleidet sich der Wegweiser, taucht, sondirt, und hat er die richtige Stelle gefunden, so wirft er den Anker aus; seinem Beispiele folgen alle andern Barken, und die Taucher beginnen ihr Geschäft in der Tiefe von 2 bis 3 Brasses.

Der Taucher behält nur seinen Gurt um die Schaamtheile, verstopft seine Nasenlöcher mit Khillndjil, einer Salbe aus Wachs und Sesamöl geknetet, und geht nur mit seinem Austermesser und dem Sack hinab auf den Meeresgrund. Jeder hat einen Stein von 4 Centner(?) Gewicht an einem dünnen, aber festen Seile, der an der einen Seite der Barke in das Wasser gelassen wird. Der Moussi hält den Stein fest, der Taucher tritt aber auf ihn und läßt sich mit ihm hinab. Unten setzt er sich, öffnet die Augen, sieht um sich und rafft schnell alle Austern, so viel er kann, in seinen Sack, verläßt aber seinen Stein nie, so wenig als sein Seil, bis er wieder heraufgezogen seinen Sack in der Barke ausleert. Dies hält er 2 Stunden nach einander hinab- und heraufsteigend aus; dann legt er sich schlafen und der Moussi öffnet unter den Augen des Kaufmanns die Austern, der alles einregistrirt. So geht es Tag für Tag, bis die eine Bank erschöpft ist und man zu einer zweiten übergeht. Am Schluß der bestimmten Zeit kehren alle mit ihren petschirten Säcken voll Perlen nach der Insel Awâl zurück. Beim Aussteigen werden alle Säckchen dem Gouverneur abgeliefert und erst in der Gegenwart der versammelten Kaufleute geöffnet. Durch dreierlei Siebe, mit Löchern von verschiedenen Durchmessern, gesiebt, werden die Perlen in kleine, mittlere und große Sorten vertheilt, einregistrirt und dem Kaufmann zum Verkauf zurückgegeben, der nun erst seine Taucher ablohnt. Finden sich Perlen von großer Schönheit, so behält sie der Gouverneur der Insel Awâl zurück, und schreibt sie auf die Liste des Fürsten der Gläubigen als Eigenthum. Hier findet keine Widerrede oder Klage statt. Der Gouverneur der Insel Keisch fordert ebenfalls einen bestimmten Zoll von den Kaufleuten, die den Perlhandel betreiben, ein. Die Kunst zu tauchen muß ordentlich erlernt werden, oft leiden die Ohren der Lehrlinge dabei Schaden. Jeder Taucher erkennt in der Tiefe seine Kameraden, und es kommt keiner dem andern in sein Gehege; aber alle wetteifern mit einander in Fleiß

und Geduld. Die Uferanwohner glauben, daß die Perlen im Golf vorzüglich nur nach dem Frühlingsregen im Februar wachsen; regnet es dann nicht, so finden die Taucher im ganzen Jahre keine Perlen; das gilt ihnen wenigstens als ausgemacht und Niemand zweifelt daran. (Ueber diese und andere Vorstellungen und die Perlfischereien bei Ceylon und an andern Küsten vergl. vorzüglich Erdk. VI. 160—180, auch 41 und ebend. IV. 819, V. 516 u. a. a. O.)

Edrisi schließt diese Nachricht damit, zu sagen, daß man im persischen Golf, wo die wichtigsten Perlfischereien, an dreihundert berühmte Bänke kenne, die frequentirt werden, und reichlichern Ertrag geben als die andern in Jemen und Indien bekannten.

Abulfeda drängt nun, was er von dieser Ostseite Arabiens zu sagen weiß, außer in der Beschreibung des persischen Golfes, in seinen Prolegomenen[21]), die aber kein neues Datum enthalten, als der jüngste der hier zu erwähnenden arabischen Geographen noch in seinen fünf gesonderten Artikeln: von Al Hadjar, Jemama, Alahsa, Al Katif und Bahrein[22]), am Schluß seiner Beschreibung Arabiens zusammen, die wir auch hier zum Schluß unserer historischen Einleitung zuletzt noch, in sofern sie Bereicherungen zu dem vorherigen enthalten, hinzufügen, um hier vollständig das wesentliche Ergebniß der genannten arabischen Geographen über ihr eigenes Halbinselland, für dessen geographische Kenntniß beisammen zu haben und dann zu dessen Betrachtung der gegenwärtigen Zustände überzugehen.

1) Al Hadjar, sagt Abulfeda, sei nach dem Moschtarek die Stadt Jemama selbst, aber nach andern Autoren sei sie davon verschieden und liege anderthalb Tagereisen von Jemama fern. Beide Städte sollen von dem Tribus der Hanyfe bewohnt sein, und von einigen Familien der Modhar (s. ob. S. 148, 149, 165 und 167). Man findet zu Al Hadjar, worunter nach Edrisi nur die Ruinen der ehemaligen Stadt dieses Namens verstanden werden können, die Gräber muselmännischer Martyrer, die im Kriege gegen den falschen Propheten Mosseilema, unter Abu Bekrs Khalifat, gefallen waren. Auch citirt Abulfeda Stellen arabischer Dichter, die sich auf diesen Ort beziehen.

---

[21]) Abulfedae Opus Geographicum ex arabico latinum fecit J. J. Reiske, in Büsching's Hist. Magazin Th. IV. 1770. p. 142—143; Gravius Abulf. ed. Huds. Geogr. Min. p. 67—70. [22]) Gravius Abulfed. Descr. Arabiae l. c. p. 60—66; Rommel Abulf. Descr. Arab. p. 83—93; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 133—138.

2) Der Ort Jemama soll in einer nackten Ebene in einem Districte, der Alouâly (d. h. hohes Land) heißt, liegen, wo jener Betrüger Mosseylema sich die Gabe der Prophezeihung anmaßte. Von einem Augenzeugen, dem Habztsa Sohn Issa's, will Abulfeda wissen, daß dieses Land sehr stark bevölkert sei, aber wenig Palmen habe, und daß daselbst ein Thal mit Namen Alkhardj (al Charg) liege, was so viel als „Grund des Thales" heiße. Dieser Name besteht nach Jomard[23]) noch heute als Provinz el Khardj in Südost von Aâred, woraus sich nach seiner Bemerkung ergebe, daß das alte Yemama, nach Edrisi wie Abulfeda, aus den beiden heutigen Provinzen el-Aared und el-Khardj bestand, wovon Salamia einen Theil ausmachte, und daß das heutige el Derreyeh, zwischen beider Gebieten, als moderne Hauptstadt der Wehabiten, an die Stelle jener frühern Ortschaften getreten sei.

Im Sahhah, fügt Abulfeda noch hinzu, werde ein Ort (wol ein Landstrich) Jemama genannt, der in Ost von Mekka liege, und eine Ebene bilde; das Thal Jemama heiße Al Khardj, und sei voll Dörfer, wo viel Gerste wachse, und in der Nähe der Stadt Jemama sei eine Quelle reich an Wasser, das frei fließe. Alhassa und Al Kathyf liegen im Ost von Jemama, 4 Tagereisen fern. Noch wiederholt Abulfeda das Citat des Canoun, wonach der primitive Name von Jemama Djau, d. h. ein breites Thal geheißen (s. ob. S. 228), habe.

3) Das Städtchen Alahsa oder Alhasa in Bahrein, näher gegen das Meer hin gelegen, würde heutzutage bei örtlicher Untersuchung vielleicht, seiner einstigen Lage nach, durch eine sehr heiße Quelle[24]) zu ermitteln sein, die nach Abulfeda sich daselbst befinden sollte. Palmen umgaben den Ort damals von allen Seiten, deshalb er mit dem Goutha von Damask verglichen wird, obwol er, wie Abulfeda ausdrücklich bemerkt, in der Mitte des Albarryé, d. i. der Wüste, 2 Tagereisen gegen S.W. von el Kathif liege; daher auch sein Name „ahsa" mit Artikel „alahsa" nach dem Moschtarek abzuleiten, was so viel als „Sand auf Felsen liegend bedeute, zwischen dem sich die Wasser verlieren." Daher auch die Bewohner beim Nachgraben immer auf Wasser sto-

[23]) Jomard, Notice géogr. sur la Carte du pays de Nedjd p. 564 in F. Mengin, Hist. de l'Egypte. Paris, 1823. T. II. App.
[24]) Reinaud, Trad. Abulf. p. 135.

sen. Alahsa bezeichne daher, sagt Abulfeda, verschiedene Orte Arabiens von gleicher Beschaffenheit. Daher auch ein Ahsa der Beni Saad, Söhne von Heger in Bahrein, welche einst der verfolgten Secte der Karmaten[25]) (s. oben S. 149) zum Asyl diente. — Damit stimmt De Sacy überein[26]), der alhassa und alahsa für den Plural von hissy hält, daher Hissa eine andere Aussprache sein würde; aber der Name mit dem Artikel habe die Veranlassung zur umgewandelten Form Lachsa gegeben. Nach Andern soll die Stadt Alhasa erst von dem Haupte der Karmaten, oder vielmehr vom Chef der Zendj gegründet sein[27]); dies würde denn wol die andere Alhasa der Karmath und nicht die erstgemeinte Alhasa der Beni Saad sein. Uebrigens ist diese letztere, nach Abulfeda, ohne Mauerumgebung geblieben, und exportirt, wie auch el Kathif, Datteln nach dem innern Thalgebiete Alkhardj, wo sie für 2 Lasten Datteln eine Last Weizen erhalten.

4) Die Stadt El Kathif liegt, nach Abulfeda, in der Provinz Alahsa, am Ufer des persischen Golfs 2 Tagereisen im Nordost vom Orte Alahsa. Nach der Aussage eines Bewohners jener Stadt ist sie von Mauer und Graben umgeben und hat 4 Thore; das Meer steigt zur Fluthzeit bis an die Mauer, während zur Zeit der Ebbe ein breiter Strand trocken liegt. Mit der Fluth können große Schiffe in das Innere der Bucht, in deren Hintergrunde die Stadt erbaut ist, bis zu derselben einsegeln, auch wenn sie befrachtet sind. Dieses El Kathif ist größer als Alahsa, und an Umfang Salamia gleich (Reinaud hält dafür[28]), dies beziehe sich auf die syrische Stadt dieses Namens zwischen Emessa und dem Euphrat, und nicht auf die nur 2 Tagereisen von Jemama entfernte Salamia, weil diese nur ein kleines Städtchen genannt werde; s. ob. S. 394).

5) Bahreyn oder Albahreyn, hiermit schließt Abulfeda seine Beschreibung Arabiens, grenzt nach ihm an Nedsched, und ist so reich an Datteln, deß daraus das Sprichwort, um etwas ganz unnützes zu bezeichnen, entstanden sei: „Datteln tragen nach Hedjer in Bahrein.“ Es zieht sich dies Gebiet am Ufer des Perser-Golfs entlang und war die Wohnung der Karmaten. Dies

---

[25]) Abulfedae Annal. Mosl. II. p. 324. [26]) De Sacy, Chrestom. Arab. II. p. 123. [27]) De Sacy, Chrest. Ar. l. c., Exposé de la Relig. d. Druzes T. I. Introd. ccxi. [28]) Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 136, Not.

Land von Bahreyn wird auch Hedjer genannt (verschieden von obigem Alhadjar oder Alhidjr, sagt Reinaud[29]); denn in dem einen ist das h aspirirt, im andern nicht. Jene Stadt Hedjer scheint aber dieselbe wie Alhasa zu sein, nach De Sacy, Chrest. Ar. II. p. 123). Moschtarek nach Alazhary, von Abulfeda citirt, sagt, daß Hedjer auch al Bahreyn, d. h. „die zwei Meere," heiße, wegen eines Sees, der dort im Lande bei Alahsa liege, und wegen des gegenüberliegenden Meeres. Einen solchen See hat die Karte des Wehabiten Sheikh, die Jomard publicirte, auch wirklich eingetragen, ob deshalb aber diese etymologische Erklärung die richtige sei, lassen wir dahin gestellt. Selbst die arabischen Gelehrten sind in ihren Erklärungen so schwankend, daß auch die europäischen Nachfolger hier in Beziehung auf jene Benennungen nur selten mit Sicherheit auftreten können. So schließt Abulfeda mit der Angabe: um etwas gewöhnliches von Hedjer zu bezeichnen, sage man hâdjery, nach der Grammatik würde es aber hedjery heißen müssen; und im Moschtarek stehe, daß Hedjer, wie Sham (Syria) und Irak ein Name sei, der einer ganzen Landschaft angehöre und keineswegs blos einer Stadt zukomme: nämlich hedjer heißt im arabischen ganz allgemein genommen so viel als Steinfelsen.

[29]) Reinaud, Trad. d'Abulf. Not. p. 137.

Zweiter Abschnitt.

Die geographischen Verhältnisse der Halbinsel Arabiens in der Gegenwart.

Nachdem wir im ersten Abschnitte in der historischen Einleitung nach einem allgemeinen Ueberblick (S. 3—15), im ersten Kapitel einen Rückblick auf die vormohamedanischen Zeiten (S. 15—140), im zweiten Kapitel auf die Periode des mohamedanischen Mittelalters im Vergleich zu ältesten und neuesten Zeiten geworfen (S. 140—401), gehen wir mit dem Anfange des dritten Kapitels, da für die türkische Periode der Besitznahme des Landes, nach dem Dschihannuma, schon vollständig von einem Meister vorgearbeitet ist, auf den wir uns hier nur zu beziehen brauchen [1]), nun auf die Gegenwart über, zu deren richtigem Verständniß wir uns durch jene vorbereitenden Untersuchungen den Weg erst bahnen mußten, und beginnen unserm allgemeinen Gange des Fortschrittes vom Osten zum Westen gemäß, mit der Nachweisung und Beschreibung der Verhältnisse des Perser-Golfs in seinen Beziehungen zu dem arabischen Gestade, da uns diejenigen zum persischen Gestadelande und zu dem des Euphrat-Deltas, schon aus frühern Untersuchungen bekannt sind (Erdk. Th. VIII. S. 722—815; Th. IX. S. 133—323; Th. XI. S. 1018—1074).

---

[1]) v. Hammer-Purgstall, über die Geographie Arabiens, in Wien. Jahrb. 1840. B. XCII. und 1841. B. XCIII. XCIV. u. XCV.

Erstes Kapitel.

Der persische Golf in seinen Beziehungen zum arabischen Gestadelande.

§. 65.

Erläuterung 1.

Uebersicht; Piratenkriege. Capt. Sadlier's Eingang 1819; britische Küstenaufnahme und Entdeckung.

Der persische Golf in seiner schlauchförmigen (s. oben S. 227), in der Mitte erweiterten, am Nordende ganz geschlossenen Gestalt, zu welchem von Osten, aus dem trichterförmig gegen Nordwest zu laufenden Meere von Oman, nur ein enger Eingang in der Linie von Ras Koli auf persischer Seite quer über zum Ras Mussendom auf arabischer Seite führt, liegt zwischen den Parallelen von 24 bis 30° N.Br., und 45½ bis 55° und den Meridianen von 45° 30′ bis 55° O.L. v. Par., oder nahe 48° bis 57° 30′ O.L. v. Greenwich. Bei Strabo heißt er *Περσικὸς κόλπος*, XVI. 765, 766, 779, bei Plin. VI. 24 Sinus Persicus, bei Plutarch das babylonisch-arabische Meer, bei Nearch aber das erythräische Meer, wegen des Erythras Grabmal auf einer seiner Inseln (Histor. Indic. c. 37), wie er denn schon bei Herodot, Strabo und Andern unter dem erythräischen oder Rothen Meere, dem arabischen, mitbegriffen und darum auch wol bei Plinius für einen Theil des Mare rubrum angesehen werden konnte; indeß die Perser ihn das Grüne Meer, oder nach seinen anliegenden Küstenstrichen, das Meer von Fars, von Kirman, Bahrein, Katif, Basra und selbst von Oman nannten.

Seine Dimensionen hat Berghaus [2]) nach seiner besten Kartenconstruction vom Jahre 1832 auf folgende Daten berechnet: directe Länge von Mussendom bis zur Mündung des Shat el Arab 120 deutsche Meilen (160 Seemeilen oder 480 geographical Miles); die Curve oder wahre Länge jedoch etwas mehr, nämlich 135 deutsche Meilen; die mittlere Breite etwa 22 bis 23 deutsche

[2]) Berghaus Karte vom persischen Golf nebst Memoir. Gotha, 1832. 4. S. 4.

Meilen; die größte Breite jedoch, von der Perserküste an der Tscherru-Bai (wo einst Siraf liegen sollte, s. ob. S. 386) gegen Südwest bis zum Khor Daum, 45 deutsche Meilen, wo eben die sehr tiefe Einbucht, der Bauch jenes Schlauches, nach der Araberansicht (s. ob. S. 227), hinfällt, indeß gegen Osten die zusammengeschnürte Mündung des Schlauches, am Cap Mussendom, nur etwa die Hälfte der mittlern Breite betragen kann. Die ganze Küstenperipherie des Perser-Golfs beträgt 420 deutsche Längenmeilen, davon die bei weitem größere Hälfte das arabische Gestadeland von Al Hadjar, El Katif, Bahrein und der Piratenküste bis Oman einnimmt. Das Areal des Golfs beträgt 4340, also 200 Quadratmeilen mehr Wasserfläche, als England und Schottland Landfläche (4131 Q.-M.) enthalten; die zahlreichen, zumal entlang der Piratenküste, erst seit kurzem hinzu entdeckten (s. ob. S. 890) Inseln möchten wol von diesem Raume etwa 100 Quadratmeilen einnehmen, von denen jedoch die einzige Insel Kischm allein ein Drittheil, nämlich an $30\frac{2}{3}$ deutsche Quadratmeilen, befaßt, indeß die andern alle, selbst die berühmte Ormuz (sie hat noch keine 2 Quadratmeilen Areal) nur sehr beschränkt an Raum sind.

Erst seit kurzem ist nach D'Anville's und Niebuhr's sehr dankenswerthen ersten Versuchen [3]), denen Lieutnant Macluer's theilweise Berichtigungen gefolgt waren, durch die britische Küstenaufnahme eine genauere Kartenzeichnung dieses Golfes in unsere Globen eingetragen, die selbst auf Berghaus meisterhaftem Blatte, vom Jahre 1832, nur erst theilweise benutzt wurden, so daß die später von der englischen Admiralität edirten Karten von der Piratenküste und den ostindischen Compagnie-Inseln, nebst dem so characteristisch genannten Schlauchbauche am Khor Daun, in dem Blatte „Arabia und das Nilland" vom J. 1835 nachträglich erst vervollständigt [4]) werden konnten.

Die englische Küstenaufnahme und damit verbundene genauere Kenntniß dieser arabischen Gestadelinie wurde erst in den letzten Jahrzehenden durch blutige Kämpfe erkauft und hervorgerufen. Denn die ganze östliche Hälfte derselben, von Bahrein

[3]) D'Anville, Asie Part I. Paris, 1751; Sinus Persicus maximam partem ad observationes proprias a. MDCCLXV. institutas delineatus a C. Niebuhr, und dessen Arabien. S. 308—339.

[4]) Berghaus, Arabia und das Nilland. Gotha, 1835. Mem. Supplement S. 121.

bis zum Cap Mussendom, die bis jetzt nur noch den Namen der Piratenküste trägt, war bis dahin gänzlich unbekannt und unbesucht geblieben, vielmehr geflohen, weil sie von einer wenig gekannten, wildesten Raçe arabischer Geschlechter durchschwärmt war, die Gefahr und Todesschrecken durch Raub und Mord über Land und Meer verbreiteten. Und als sie vom Bombay-Gouvernement durch blutige Schlachten theilweise besiegt waren, flohen die Ueberlebenden in ihre unbekannten oder schwerzugänglichsten hinteren Hafenasyle, in die man sie aus Unkenntniß der Küsten zu verfolgen nicht wagen durfte. Der große Staatsmann Mountstuart Elphinstone[5]) in Indien (Erdk. V. S. 658), entschied sich daher für die Nothwendigkeit einer Küstenaufnahme, die sogleich begonnen und mit großen Kosten eine Reihe von Jahren hindurchgeführt werden mußte, wozu zunächst im Jahre 1821 zwei Schiffe Discovery von Guy und Psyche von G. Brucks commandirt, bestimmt worden, unter denen die Officiere R. Cogan, Rogers, Clements, Houghton, Anderson, Squires und Whitelock auf dem einen und Roubaud, Lowe, Spry, Pilcher, Boyer, Rogers auf dem andern, das große und mühsame Werk der Vermessungen von 1821 bis 1825 vollführt haben.

So weit die Geschichte zurückreicht, scheint hier Seeräuberleben vorherrschend gewesen zu sein, wie dies schon die oben angeführten Stellen aus dem Koran, aus dem Ibn Haukal und Edrisi (s. ob. S. 388) darthun, so wie die fortwährenden Kämpfe der Portugiesen, als diese im 16ten Jahrhunderte nach der Alleinherrschaft in diesen Gewässern strebten, wie die der indischen Briten im gegenwärtigen, und selbst der Imame von Oman, die als ihre nächsten arabischen Nachbarn nicht weniger von ihnen zu leiden hatten, wie ihre Nichtlandsleute, die überseeischen Kafern.

Im Jahre 1805 gerieth der Sultan Seijid von Maskat mit jenen Piraten in blutigste Fehden an der Nordgrenze Omans, bei Lima (Linga bei Wellsted[6]), Ras Lima unter 26° N.Br. nach Capt. G. B. Brucks Survey), in welchen er nach verzweifelten Kämpfen, völlig geschlagen, die nähere Veranlassung gab, seine Beschützer, die Briten in Indien, mit in die Händel gegen dieselben Piratenfeinde zu verwickeln: denn seitdem wurde die Bändigung

[5]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 125. [6]) Wellsted, Reisen in Arab. b. Rödiger Th. I. c. 16. p. 170.

und Vertilgung dieser feindseligen Nachbarn für die Besitzer von Oman eine Lebensfrage. Deshalb schlossen sie sich enger an die Briten an, deren indische Kauffahrer zwischen Bombay und Bassora von nun an immer häufiger von diesen Piraten bei ihren Hin- und Herfahrten bedroht worden. Das brito-indische Gouvernement gab jedoch anfänglich seinen Seecapitains der indischen Flotte den Befehl, nur defensiv zu verfahren; selbst als zwei Schiffe der Dschewasimi-Piraten, im Jahre 1808, bei der Insel Kenn oder Kâs vor dem antiken Hafen Sirafs, ein Schiff der Engländer erbeutet und die ganze Mannschaft als ein Sühnopfer für ihren Propheten abgeschlachtet, die darauf befindlichen Moslemen aber nur ausgeplündert und auch die Weiber und Kinder verschont hatten. In den mit ihnen begonnenen Kriegsgefechten verlangten diese furchtbaren und im hohen Grade tapfern Piraten nie Pardon. Sie hatten sich zu den Fahnen der Wehabiten geschaart, und erschienen in zahlreichen Flottillen in der Nähe und Ferne ihrer Gestade. Einem religiösen Fanatismus [7]), der sie durch die Verbindung mit Wehabitischen Häuptlingen ergriffen hatte, sind wol ihre Grausamkeiten zuzuschreiben, die sie damals verübten. Statt die Gefangenen etwa an der Küste auszusetzen oder zu Sclaven zu machen, schnitten sie ihnen stets an der Spitze des Schiffs und auf den Lavetten der Kanonen unter Gebet ganz kaltblütig mit einem Messer die Kehle ab. Ihren Namen Dschewâsimi (von den britischen Matrosen Joasmi genannt) gab man ihnen nur nach einem ihrer Tribus, deren viele sich in ihren Raubgeschwadern zusammenfanden, die man auch, wegen ihrer Verbindung mit der reformatorischen Secte, Wehabys nannte, was in jener Zeit gleichbedeutend mit Golfpirat galt, woher denn auch ihr Gestade den Namen der Piratenküste erhalten hat.

Alle Boote und kleinern Fahrzeuge, die das persische Meer und selbst dessen Eingänge passirten, wurden regelmäßig weggefangen und ausgeplündert, kein großer Kauffahrer wagte sich mehr ohne Bedeckung eines Kriegsschiffes in das persische Meer. Aber auf Kriegsschiffe selbst machten sie mit entschiedener Kühnheit Ueberfälle, wie gegen das königliche Schiff Lion, von 50 Kanonen; und der indische Handel erlitt durch Wegnahme mehrerer Compagnieschiffe die empfindlichsten Verluste.

Deshalb wurde im J. 1809 die erste Expedition des in-

---

[7]) Fraser, Voy. into Khorasan. London, 1825. 8. Append. A. p. 1.

dischen Gouvernements, unter Capt. Wainwright mit 2 Fregatten, 5 Kreuzern, einem Bombardierschiff und 1500 Mann Bombay-Truppen, unter Lieutn. Colonel Smith's Commando, nach dem Hauptsitze der Piraten auf der Westseite des Cap Mussendom gesandt, um ihren Haupthafenort Ras al Khaimah (25° 49′ N.Br. 55° 30′ O.L. v. Gr.).[8]) zu zerstören. Auch gelang es der europäischen Tactik der Briten, daselbst im Hafen über 50 große Piratenschiffe, Dâous oder Dow der Briten, jedes von 200—350 Tonnen, und sehr viele kleinere zu erobern, in den Grund zu versenken und zu vernichten. Die befestigte Stadt selbst wurde erstürmt und kam mit den zahlreichen Magazinen, die mit Beute und Waaren von ihren Plünderzügen gefüllt waren, in die Gewalt der Sieger. Die Commandeurs jedoch, um dem Feinde zu zeigen, daß nicht Eroberung, sondern Zucht und Strafe für ihre Verbrechen diesen Rachezug herbeigeführt, ließen Alles in Flammen aufgehen. Dennoch trugen die Truppen für sich hinreichenden Lohn an Silber, Gold und Juwelen davon. Mancher Soldat soll seine 3500 Pfund Sterling Beute mit nach Indien zurückgebracht haben. Da aber die Flotte nicht bis unter die Mauern von Ras al Khaimah hatte vordringen können, so mußten die starken Verschanzungen und Batterien der Araber erst erstürmt werden, um die Stadt selbst in Besitz zu nehmen, wo bei ihrer verzweifelten Gegenwehr doch nur 50 der Briten umkamen, während über 300 der Araber todt auf dem Platze blieben; ein Sieg von dem der Imam von Maskat geglaubt hatte, daß man ihn nur mit einem Corps von 10,000 Mann würde erreichen können. Aber da man auf dem Siegesfelde keine politische Station für die Dauer gründete, so kehrte, trotz dem, daß man noch das zweite Raubnest dieser Piraten, auf der Insel Kischm, an ihrer Nordküste zu Left (Lafet, Let oder Leid bei Wellsted) auf gleiche Art zerstörte, das Uebel bald nach kurzer Unterbrechung wieder, da die Dschewasimi von ihrem Raubsysteme nicht ließen und durch die Wehabiten auf dem Festlande gestützt, bald zu einer neuen furchtbaren Macht heranwuchsen. Der Sieg Mehmed Ali's in Centralarabien und der Sturz der Wehabiten zu Dereyeh, Ende des Jahres 1818, trieb viele dieser geschlagenen Fanatiker zu ihren Glaubensgenossen an der Piratenküste,

---

[8]) Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 325; und Asiatic Journ. Vol. II. p. 341; Fel. Mengin, Hist. d. Wahabys in Hist. de l'Egypte. Paris, 1823. T. II. p. 621.

wo man bald eine neugezimmerte Flotte von mehr als 100 Daous, bis zu 400 Tonnen Last, nur zu sehr zu fürchten hatte. Sie blokkirten nun förmlich die Eingänge des Persischen wie des Rothen Meeres; in vielen blutigen Gefechten waren sie zwar geschlagen, ihre Forts wiederholt zerstört worden; aber immer hatten sie sich regenerirt, in einer Zeit als die Truppen des britischen Gouvernements in Indien durch die Mahratta-Kämpfe (Erdk. VI. S. 407 bis 413) vollauf in Dekan beschäftigt waren. Erst nachdem diese gefährlichen Händel im Mahrattenlande beseitigt waren, kam es zu einer zweiten Expedition gegen die Piraten.

Diese zweite Expedition[9]) ging am 1. Nov. 1819 von Bombay aus, mit Capt. Collier's Kriegsschiff, mit 3000 Mann europäischer und indischer Truppen, unter dem Commando des Major General Sir Will. Keir Grant. Diesmal wurde das große Raubnest Ras al Khaimah (d. h. Vorgebirge der Zelte) vollkommen vernichtet, so wie auch das Bergfort Zyah, die beide von Wehabiten auf das hartnäckigste vertheidigt wurden. Während dieser Blockade der Hauptfeste schifften die unerschrockenen Piraten immerfort in den Hafen ein, und machten des Nachts die tollkühnsten Ueberfälle in die Verschanzungen des Feindes.

Der glänzende Erfolg dieser Eroberung beider Hauptfesten war, daß die Piratenchefs nun auch zur Uebergabe der übrigen Forts und zur Auslieferung aller ihrer Schiffe gezwungen waren, wodurch, die Schiffe des Haupthafens inbegriffen, 202 Schiffe der Piraten den Briten überliefert wurden, die diese sämmtlich in den Grund bohrten oder in Feuer und Flamme aufgehen ließen. Der Uebergabe der festen Orte Dschesiret al Hamra, nahe in S.W. des Hauptortes Um el Gawin (gewöhnlich Margavine), Fusht, Shargah (Schardscha bei Wellsted) und Abu Heli (Abu thubbi oder Buthabin der Karte) folgte sogleich die Zersprengung und Zerstörung derselben durch Pulver, nachdem man zahllosen Gefangenen, die darin schmachteten, und Sclaven, Indiern wie Europäern und andern, die Freiheit wiedergegeben hatte; denn diese Emancipation so vieler Unglücklichen war diesmal eigentlich ein zweites Hauptziel der Expedition, das ziemlich vollständig erreicht ward. Doch gelang es noch immer einer nicht unbedeutenden Anzahl von Schiffen den Nachstellungen der Briten zu entschlüpfen,

---

[9]) B. Fraser, Voy. l. c. Append. A. p. 2—7; Wellsted, Reis. I. S. 174.

zumal da ihre Kreuzer zwar im offenen Meere Wache hielten, sich aber doch nicht, wegen gänzlicher Unbekanntschaft mit den dortigen Gewässern, in das Innere der Buchten und Schlupfwinkel wagen durften. Man fing nach dieser Demüthigung an ein anderes System in der Behandlung einzuleiten, versöhnlicher Art, um aller Piraterie, mit welcher der Sclavenfang in Verbindung gesetzt war, und wobei so furchtbare Grausamkeiten begangen worden, vorzubeugen. Um diesem Verfahren Nachdruck zu geben, ließ das nach Bombay zurückkehrende Geschwader zu Ras el Khaimah eine Garnison von 1200 Mann Truppen mit Artillerie unter Captain Collier zurück. Aber der Mangel an süßem Wasser und an frischen geeigneten Lebensmitteln, wie das Fieberclima, decimirte schnell die Mannschaft und nöthigte bald zur Verpflanzung der Garnison auf die für gesünder gehaltene Insel Kishmi nach Daristan; da sie aber auch da dieselben Mängel verfolgten, wurde sie, nur noch 800 Mann stark, bald wieder von Daristan weg auf die Nordostseite derselben Insel auf die Station Kishmi verlegt, eine schwer zugängliche Position, die aber leicht zu vertheidigen war, hoch lag und einen sehr gesunden Aufenthalt verhieß. Doch auch hier trat bald der Mangel des frischen Wassers ein, das schlechte Wasser wirkte bald nachtheilig auf die Gesundheit. Bei Besetzung dieser nächsten Nachbarinsel Persiens war der Hof von Persien nicht befragt worden, sondern nur die Erlaubniß des Imam von Maskat, der sie damals im Besitz hatte, begehrt, die man auch erhielt. Aber hierdurch war bald das Mißtraun des persischen Prinzen Hussein Ali Mirza[10]) erregt, der sich sofort wegen dieser Besitznahme beklagte und zugleich behauptete, daß unter den verbrannten Schiffen vieles Eigenthum persischer Kaufleute gewesen, dessen Ersatz man verlangte. Es fürchteten die Perser damals, es möchte die englische Factorei von Abuschir nach Kischmi verlegt werden, und damit diesem Haupthafen Persiens große Vortheille entgehen (Erdk. VI. S. 779—786).

Abuschir war allerdings erst seit der britischen Factorei daselbst aus einem Fischerdorfe zu einer wohlhabenden Stadt geworden. Mit einer Verlegung der britischen Flagge würde auch das Vertrauen und die Sicherheit für diesen persischen Stapelort geschwunden sein. Ueberhaupt hatte wol auch die allgemeine Angst einheimisch orientaler Fürsten, es möchte nun auch an sie die Reihe

[10]) Fraser, Voy. I. App. A. p. 15—17.

kommen, von den Briten in Indien politisch verschlungen zu werden, großen Antheil an ihrem jetzigen Benehmen, da sie zuvor, wenn schon Vieles von den benachbarten Piraten erduldend, doch nichts gegen sie bewerkstelligt, nun aber Alles gegen die Sieger versuchten und selbst schon ein Kriegsheer an der Küste zusammenzogen. Eine Embassade des Dr. Jukes an den Hof von Teheran, wo H. Willock der Chargé d'Affaires der Briten war, und übereinstimmend seine Besänftigungsmittel versuchte, sollte nun offen darlegen, weshalb die Insel Kishmi nicht der persischen Krone als angehörig betrachtet werden könne, aber zugleich nachweisen, welchen Gewinn das dortige Etablissement, wenn es von Persien unterstützt werde, für einen dauernden Frieden und einen großen Gewinn nicht nur des britischen, sondern auch des persischen Handels darbieten könne. Diese Friedensexpedition begleitete B. Fraser, dem wir die authentischen Berichte über dieselbe und über diese Piratenkriege verdanken (vergleiche Erdk. XI. S. 1059).

Der hartnäckig geleistete Widerstand und zumal der große Hinterhalt der Macht der Piraten, dessen dieser an dem Beistande der Wehabiten vom Innern des Landes her sicher war, machte von Seiten der Briten energische Maaßregeln zur Sicherung ihrer indischen Interessen nothwendig; denn zu gleicher Zeit ward auch ihr Bundesgenosse der Imam von Maskat, der durch seinen aufblühenden Handel und Verkehr mit Bombay einen neuen Aufschwung gewonnen hatte, von demselben geschwornen Feinde aller nicht zu ihrer Secte des Piraten- und Wehabitenvereins gehörigen Andersgläubigen, mit Ueberfall und Vernichtung bedroht. Es geschah dies ebenfalls vom Binnenlande der Piratenküste aus, brach jedoch an der entgegengesetzten Außenseite vom Persergolf, nämlich an der Südgrenze von Oman los, nahe dem Ras al Had, im District von Dschilan, in welchem der schon oben genannte Arabertribus der Beni Bu Ali (s. ob. S. 377) seine Sitze hatte, gegen dessen Angriffe der Imam seine britischen Bundesgenossen, die zwar nicht von dem Tribus selbst beleidigt waren[11]), aber eine Mordthat an einem englischen Courier, die an jener Küste geschehen, glaubten rächen zu müssen, zu Hülfe rief. Die Scene derselben Operationen ward daher nur anderswohin, nämlich südwärts Oman, unter den 22sten Parallel der Breite verlegt, wohin ein Detaschement von etwa 400 Mann britischer Truppen von der

[11]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 28.

Kischmi-Station, unter Capt. Thomson's Befehl nach Sur, in S.O. von Maskat und Kalhat (s. ob. S. 377) gelegen, eingeschifft, mit dem 2000 Mann starken Corps des Imam zusammenstieß, um unter des letztern Anführung sich gegen die Beni Bu Ali, im Rücken des Ras al Had, in Bewegung zu setzen. Am 5ten Nov. 1820 erreichte man Sur, das für den Nachbartribus büßen sollte; erst am 9ten kam es zur Attaque gegen die Gebieter von Sur, die aber so unglücklich ausfiel, daß von 311, die in das Gefecht gegangen, 249 Mann der europäischen Truppen mit 7 Officieren todt blieben, und auch der übrigen noch mancher unter dem Dolche (Kandjur) der fanatischen Verfolger fiel, und nur etwa 50 der Geretteten, kaum ein Drittheil der Europäer, die Stadt Maskat erreichten.

Dies führte die dritte glücklichere Expedition[12]), im Januar 1821, zur Bändigung des Piratenfeindes herbei. Denn das Gouvernement in Bombay war genöthigt ein stärkeres Corps von 16 Transportschiffen auszurüsten, um auch Cavallerie und Artillerie mit 1282 Mann Europäern und 1718 Seapoys (Wellsted giebt nur 2695 Mann Truppen an) am Ras al Had zu landen, Major General Sir Lionel Smith, der Commandeur, ließ am 29sten Januar im Süden des Dorfs Sur das Lager aufschlagen, und noch ehe die Truppen daselbst versammelt waren, wurde dasselbe schon am 11ten Febr. von dem hitzigen Feinde wüthend attaquirt. Sie drangen bis an die Zeltthüren vor, stachen mit Speeren hinein und erdolchten alles was bestürzt herauskam. Nur den formirten Regimentern und Artilleriesalven gelang es, den tollkühnen Feind zurückzuschlagen, der, nur 500 Mann stark, 30 Stunden Weges landein von ihrer Hauptstadt Belad Beni Bu Ali, mit ihren Sheikhs an der Spitze, im Parforcemarsch einen Ueberfall des fernen Lagers bei Sur gewagt und allgemeinen Schrecken verbreitet hatte. Ein britischer Officier und 19 Gemeine hatten dabei den Tod gefunden, denen allen sie die Kehle von Ohr zu Ohr abgeschnitten hatten, ein schaudervoller Anblick, und viele waren verwundet worden.

Mit größerer Vorsicht rückte nun das Lager, das von 1100 Mann Hülfstruppen des Imam und einem Troß von Lastthieren verstärkt war, an 50 engl. Miles landein gegen das Binnenland vor, und erreichte am 1. März die Sitze der Beni Bu Hassan; und am folgenden Tagemarsche über das traurige Schlachtfeld vom

[12]) B. Fraser l. c. p. 8—17; vergl. Wellsted, Reisen I. S. 43 u. f.

9ten Nov. des vorigen Jahres, auf dem noch die Gerippe der Erschlagenen umherlagen, in die Nähe der Stadt Beni Bu Ali. Hinter den Berghöhen sah man schon das Schwertglitzern der versammelten Feinde, die an derselben Stelle ein neues Blutbad beabsichtigten. Aber das Britencorps kam ihnen zuvor und erstieg das Plateau, von dem man die Verschanzungswerke von Beni Bu Ali überschauen konnte, aus denen ein paar Schüsse aus früher erbeuteten Kanonen das Signal zu einer furchtbaren Attaque gaben, bei welcher die britischen Truppen festen Fuß an einem Dattelhaine auf Sandhügel gefaßt hatten. Nur mit Mühe wurde der Feind, welcher mit dem Tribus der Beni Dscheneba im Einverständniß stand, und aus den Verschanzungen wüthende Ausfälle machte, zurückgeschlagen. Auch die Araberinnen kämpften mit und schleppten die verwundeten und todten Männer in ihre Stadt zurück. Da nun diese förmlich belagert und beschossen wurde, und keine Rettung mehr übrig war, erhoben die sämmtlichen Weiber ein furchtbares Klagegeschrei, laut rufend: Aman, Aman, d. i. Pardon. So wurde denn Pardon zugestanden, die beiden schwer verwundeten Sheikhs übergaben ihre Schwerter und das Fort, in dem man 236 Mann, meist verwundete, vorfand, indeß 300 andere noch zuvor entflohen waren, aber 561 Weiber und 447 Kinder zurückgelassen hatten. Die englischen Truppen hatten 27 Todte zu beklagen und 169 Verwundete von den Ihrigen zu verpflegen. Die arabischen Weiber zeigten, wie die Männer, große Characterstärke im Unglück, das ihnen, von lauter Todten und Verwundeten der Ihrigen umgeben, keine Thräne, keine Klage entlockte. Mit Sonnenuntergang begaben sich die Männer zum Gebet wie immer, auf Knien rutschend, den rechten Arm kreuzweis über den linken geschlagen, und mit demüthig gesenktem Haupte, in voller Abstraction von Tod und Verderben, das sie von allen Seiten umgab, eine Folge ihres fanatischen Wahns der Prädestination, der sie blindlings sich ergeben „weil Alles von Allah Akbar, dem großen Gotte, geschrieben stehe." Da es bestimmt war, das ganze Raubnest der Feste Bu Ali in die Luft zu sprengen, und die Weiber und Verwundeten nichts anders, nach ihrer Sinnesart urtheilend, wähnten, als daß auch sie in der Explosion mitbegriffen sein würden, so warteten sie mit größter Seelenruhe den fatalen Moment ab, der natürlich schonend für sie vorüberging, und nur die Mauern und Wohnungen traf. Viele der Verwundeten fanden jedoch so ihren baldigen Tod; die übrigen wurden der Pflege des

Imams von Maskat überlassen. Die Sheikhs aber mit 150 der wildesten Krieger als Gefangene nach Bombay abgeführt. Sie erklärten jedoch, daß sie den Briten nicht eigentlich feind seien, und mit ihnen wol in Frieden leben könnten, nicht aber mit dem Imam von Maskat, dem Andersgläubigen, der mit seinem Volke dieser reformatorischen Secte der Wehabi bis auf den Tod verhaßt sei. Durch die Humanität des Gouvernements in Indien, des Court of Directors, wo ein Mountstuart Elphinstone an der Spitze der Geschäfte stand, wurden diese Gefangenen jedoch sehr bald wieder frei [13]) in ihre Heimath zurückgeschickt, und mit Geschenken und reichlichen Mitteln zum Wiederaufbau ihres Forts, der Herstellung der zerstörten Aquäducte und umgehauenen Plantagen versehen. Wellsted, der sie 8 Jahre später in ihrem Lande besuchte, fand sie dafür noch dankbar gegen die Briten, aber in wüthendem Religionshaß gegen den Imam von Maskat, den sie wie sein Volk Khawaridschiten, Ketzer, schimpften, weil der Gründer ihrer Secte Abdallah Ibn Abad, daher die Perser sie Ibazies oder Ibaditen schimpfen (s. ob. S. 375), ein Khuwaridschi, d. i. ein Rebelle gegen den wahren Glauben gewesen.

So endete einer der furchtbarsten Doppelkämpfe an beiden Gestadeseiten, zu Land und zu Wasser, und verbreitete Schrecken und Ohnmacht zugleich unter den verbündeten Wehabiten-Piratenstämmen, denen nun eine friedlichere Periode folgte, die sogleich vom Bombay-Gouvernement, mit seltner Beharrlichkeit, zum Besten der Nautik, des Handels und der Wissenschaft benutzt wurde, eine Küstenvermessung und Landkartenaufnahme der arabischen Gestade, zumal an der Ost- und Westküste, denen auch die Südküste gefolgt ist, zu Stande zu bringen; und dieser verdanken wir zugleich die größten Bereicherungen in der geographischen Kenntniß dieser Landschaften.

Die Schwächung der Wehabiten im Innern des Landes El Hadjar durch Ibrahim Paschas Eroberung [14]) ihrer Capitale Dereyeh, 19. Sept. 1818, trug nicht wenig zur möglichen Bändigung der Küstenpiraten bei, und Capt. Sadlier's Embassade im Sommer 1819, von Seiten des Bombay-Gouvernements, um dem Sieger über die Wehabiten, Ibrahim Pascha, in Dereyeh

[13]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 35.
[14]) Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte sous le gouv. de Mohammed Ali etc. Paris 1823. Tom. I. p. 132.

selbst zu gratuliren, zeigte, wie nothwendig eine genauere nautische und geodätische Kenntniß dieser bisher so unbekannt gebliebenen Erdgegend für britische Interessen, wie für Wissenschaft überhaupt sei. Denn nicht einmal der Weg war damals ihm bekannt[15]), den er mit seinem Kreuzerschiffe einzuschlagen hatte, um Dereyeh zu erreichen, und erst in Maskat und Abushir mußten deshalb die nöthigen Erkundigungen eingezogen und von letzterm Orte ein Pilot mitgenommen werden, der das Schiff in El Katif einlaufen ließ, wo es doch, noch ehe der Hafen erreicht ward, auf der Sandbank fest zu sitzen kam.

Diese Küstenaufnahme, sagt Capt. Wellsted[16]), der lange Zeit bei derselben beschäftigt gewesen, war voll Gefahren und Beschwerden, durch den argwöhnischen Character der Küstenanwohner, wie durch das oft unerträglich heiße Clima. Verschiedene Volksstämme, ihre Zustände, ihre Hülfsquellen mußten erforscht, ihre Häfen, Buchten und innersten Schlupfwinkel aufgezeichnet werden, „ein Aufschreiben ihrer Küsten," wie sie es nannten, das sie im höchsten Grade besorgt machte. Mit der Küstenaufnahme mußte aber, um dauernden Erfolg zu sichern, ein strenges System der Bewachung eingeführt werden, um jede Piraterie im Keime zu ersticken. Dies hatte den wohlthätigen Erfolg für die Kräfte dieser energischen Küstenbewohner, daß sie ihre Thätigkeit, ihr Talent, nun auf den Handel verwendeten. Allerdings fielen noch hie und da kleine Fehden zwischen den Fahrzeugen rivalisirender Tribus vor; aber die meisten ihrer neugebauten Barken betrieben seitdem Handelsgeschäfte statt Caperei, auf den ihnen wohlbekannten Gewässern der persischen und indischen Küsten, wie im Rothen Meere, von Hafen zu Hafen. Gewiß, sagt Wellsted, sei seit der Phönicier Zeiten keine so friedliche und belebte Cabotage und Küstenüberfahrt in diesen Gewässern betrieben worden, als in den zunächst auf jene Expeditionen folgenden Jahrzehenden, doch nur so lange die englischen Kriegsgeschwader als Wächter in jenen Regionen kreuzten. Alle zerstörten Städte und Festen wurden wieder aufgebaut, und größer als zuvor, Wohlstand mehrte sich bald von allen Seiten. Doch als der im Jahre 1819 mit den Stämmen der Piratenküste von Seiten des bri-

[15]) Capt. G. F. Sadlier, Account of a Journey from Katif on the Persian Gulf to Yamboo on the Read Sea, in Transactions of the Liter. Society of Bombay. 1823. Vol. III. p. 454—457.

[16]) Wellsted, Reisen a. a. O. I. S. 174.

tisch-indischen Gouvernements abgeschlossene Vertrag im J. 1835 seine Endschaft erreicht hatte, wandten diese sich an die Bombay-Behörde, mit dem Verlangen, daß man ihnen von nun an gestatte nach alter Art ihre Fehden und Differenzen unter sich zu schlichten, es erwachte noch einmal ihre alte Neigung unter dieser Maske dem Piratenleben von neuem Vorschub zu thun. Dies wurde ihnen rein abgeschlagen, und die Küstenbewachung durch kreuzende Kriegsschiffe beibehalten. Wirklich hatte kurz zuvor ein Piratenboot, vom Stamm der Beni As, ein indisches Schiff geplündert, doch war es noch auf der That ertappt und durch eine wachthabende Kriegsschaluppe in den Grund gebohrt, der Räuber-Captain auf 14 Jahr als Gefangener nach Bombay abgeführt. Obwol kein zweiter Exceß dieser Art vorfiel, so war dies doch nicht das letzte Zucken der stillen Rache, denn wo sich die Gelegenheit darbot, suchten sie diese zu kühlen, und man raunte sich zu, daß sie geschworen hätten, den ersten Europäer, der in ihre Gewalt kommen würde, lebendig in Oel zu braten. Wellsted, der viel mit ihnen zu thun gehabt, wurde nicht selten gewarnt, deshalb auf seiner Hut zu sein. Er schätzte [17]) die Zahl der männlichen wehrfähigen Individuen dieser Piratenküste, zwischen Bahrein und Ras Mussendom, ohne Weiber und Kinder auf etwa 20,000, die zu verschiedenen Tribus gehören. Die bedeutendsten 4 Stämme von diesen sind die Dschewasimi, die Menasir, die Beni As und die Mahâma.

Die Dschewâsimi (nach Rödiger; Dschohasmi nach der vulgairen Aussprache bei Wellsted, oder Joasmi, auch Johahsin, selbst Johassen der Matrosen), die mächtigsten von allen, welche sämmtliche Häfen der arabischen Küste inne haben, und sich auch auf dem persischen Gegengestade festsetzten, wo sie größere Städte und Dörfer bewohnen, haben diesen Namen von einem Sanctus angenommen, der auf jener kleinen Landzunge wohnte, in deren Nähe seine fanatischen Anbeter auf dem Vorgebirge, dem Ras, ihre Zelte aufschlugen, das deshalb den Namen Ras el Khaima, d. h. Zelt-Cap, erhalten, wo nachher die Stadtfeste erbaut ward. Bald nach Entstehung des Wehabitismus schlugen sie sich auf dessen Parthei und theilten nun mit dieser reformatorischen Secte den bittern, so vortheilhaften Haß gegen Oman, der ihnen das Recht der Plünderung eines viel wohlhabenderen Nachbarstammes gab. Der Chef dieser Dschewasimi vor der Zerstörung der Capitale,

[17]) Wellsted a. a. O. I. S. 177.

galt für einen sehr klugen Mann und tapfern Krieger, aber ohne die nobeln Gesinnungen, welche so häufig andere Fürsten der Araber auszeichnen. Im Jahre 1830 fand Wellsted Ras el Khaima viel größer wieder aufgebaut, als es zuvor gewesen war.

Die Beni As, dem Ansehn nach der zweite Tribus, konnte unter seinem Sheikh Tanûn, der selbst ein regulaires Truppencorps von 400 tüchtigen Soldtruppen hielt, an 4000 Mann Bewaffnete ins Feld stellen, wodurch er ein großes Uebergewicht vor den andern Tribus erhielt; deshalb auch der Imam von Maskat bei einem Kriegszuge, den derselbe im Jahre 1829 gegen Bahrein vornahm (Erdk. XI. S. 1060), diesen Scheikh durch Geld für sich zu gewinnen suchte. Diese Araber zeigten sich bei den Vermessungsoperationen der Briten an ihren Küsten sehr aufmerksam und wißbegierig, und nahmen gern Theil an den Spielen der Matrosen, die diese zur Erholung an ihren Ufern trieben; die athletischen Beni As selbst zeigten sich als Meister im Ringen und Turnen. Ihre Sheikhs sind Despoten; ihre Alten haben jedoch einflußreiche Stimmen; selten kommt es zu Bestrafungen. — Sie stehen im beständigen Verkehr mit Persern, Indern und Europäern, und blieben doch, wie jene Beduinenstämme, die außer allem Verkehr mit Fremden, auch vom Luxus ihrer Lebensweise und fremden Bedürfnisse unberührt geblieben, ebenfalls bei ihrer ganz einfachen Lebensweise stehen, ohne fremdem Luxus Eingang zu gestatten. Ihre Entsagung ist freiwillig und unmittelbare Folge der strengen Beibehaltung ihrer Nationalsitten. Alle Bewohner dieser Piratenküste, von Cap Mussendom bis Bahrein, dünken sich noch weit mehr zu sein als die Beduinen und die Städte-Araber, die sie gründlich verachten (s. ob. S. 42), wie denn bei ihnen ein Maskati gleichbedeutend ist mit Feigling[18]). Wirklich ist ihr Wuchs größer, ihr Schlag schöner und musculöser als bei den Beduinen, sie sind Muster kräftiger Gestalten, bis sie auch mit dem 40sten Jahre das patriarchalische, bärtige Ansehn wie jene erlangen. Keineswegs Liebhaber anstrengender Thätigkeit, zeigen sie doch oft ungeheure Kraftentwicklung, wie Wellsted sah, daß sie in Gewohnheit haben ihre größten Barken, öfter von 300 Tonnen Last, bei Fluthhöhen blos mit Hülfe von Walzen fortzuziehen, dagegen nicht selten die indischen Matrosen der britischen Schiffe, die Lascaris, wegen ihrer Schwäche von ihnen ausgelacht wurden. Krieg ist ihr wahres Element, ohne

[18]) Wellsted a. a. O. I. S. 181.

ihn überlassen sie sich dem Müßiggange, oder treiben Fischerei und Perlfang an ihrem Gestade.

Indeß wurde von den britischen Ingenieurs sehr eifrig an der Küstenaufnahme des persisch-arabischen Meeres gearbeitet. Die vorläufigen Untersuchungen von 1820 und 1821 unter Capt. Maughan, und dann unter Guy und Brucks, waren vom Cap oder Ras Mussendom, oder vom Eingange des Golfs bis Bahrein im Jahre 1822 vorgerückt[19]), die innersten Winkel der Piratenstationen jedoch noch zur genauern Aufnahme aufbewahrt; aber die der hohen basaltischen Asabo, oder der vielfach zerrissenen Schwarzen Berge, wurden bestimmt, in denen man die tiefsten versteckten Buchten und Einfahrten, wie Malcolm's und Bradford's Inlet, Colville's Cove und Elphinstone's Inlet, zu beiden Seiten der Meeresgasse, entdeckte, welche die insularischen Nordspitzen des Caps vom Festlande Omans abscheiden. Von da wurden auch die Küsten südwestwärts genauer über Schardscha bis Abothubbu und weiter, von Capt. Maude, über die ostindischen Compagnie-Inseln verfolgt (s. ob. S. 390). Die Aufnahme erreichte in der Mitte des Jahres die interessante Insel Bahrein, deren Topographie zum ersten male dadurch ermittelt ward. Die ganze Küstenlinie ward triangulirt, die Hauptpuncte bestimmt durch astronomische Beobachtungen, und die große südwärts gehende Curve von etwa 1000 britischen Miles, einer bis dahin unbekannten Küste, genauer verzeichnet. Es blieb noch der Raum zwischen der Bahrein-Insel und der Euphrat-Mündung zur Untersuchung übrig[20]).

Briefe vom Januar 1825 aus dem Perser-Golf meldeten nach Bombay, daß der Survey[21]) auch in dieser zweiten Hälfte rasch vorwärts schreite. Der Anfang der Aufnahme wurde am Nordende mit dem Hafen Grane gemacht, die nebst der Küste bis zur ehemaligen Strommündung bei Khor Abdilla (Erdk. XI. S. 1062), sammt allen Inseln zwischen beiden, auch bald zu Stande kam, ohne jedoch hier auf schon bekannterem Terrain besondere Entdeckungen gemacht zu haben, die ergiebiger für die weiter südlichere Küste bis El Katif zu erwarten waren, da diese zur völligen Terra incognita gehörte. In der Hafenbucht von Grane, von 12 geogr. Meilen

[19]) Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 291. [20]) Bombay Gazette, Sept. 1822. [21]) Bombay Gaz. Febr. 1825; Asiat. Journ. Vol. XX. Sept. 1825. p. 357 und XXI. p. 63.

(60 Mil. Engl.) Umfang, fand man trefflichen Schutz, besten Ankerplatz und eine über Erwartung ansehnliche Stadt, voll reicher Kaufleute, die mit vielen eignen Schiffen einen bedeutenden Handel nach dem Rothen Meere und bis Malabar, zumal nach Guzerate und Sind, betrieben, und das centrale Arabien mit den wichtigsten Einfuhrartikeln, zumal mit Korn, Kaffee und indischen Waaren versahen. Die größten Schiffe konnten in den tiefen Hafen einlaufen, der durch die niedrige Insel Feludje vor dem Andrange der Wogen geschützt wird, die an 6 Stunden Umfang hat, ein paar kleine Ortschaften trägt und dem Sheikh von Grane tributpflichtig ist (vergl. Erdk. XI. 1062—1063), welcher der britischen Expedition sich befreundet bewies.

Weniger war dies der Fall mit El Katif der Bay, die für große Schiffe unzugänglich bleibt, und der gleichnamigen Stadt, deren Bewohner die britischen Schiffer an der genauern Untersuchung ihrer Umgebung hinderten. Indeß war man durch Capt. Sadlier's Besuch (im Juni 1819) über diese Localität schon im Besitz von guten Nachrichten.

Als Capt. Sadlier's Schiff, von einem Piloten aus Abuschihr schlecht geleitet, dort nach einer zweitägigen Ueberfahrt vom 16ten zum 18ten Juni ankam, rannte er vor dem Hafen auf einer Sandbank fest, und mußte erst durch bessere Piloten des Hafens selbst, durch den tiefern Canal an der Nordseite der Bay geführt werden, um im Hafen vor El Katif[22]) glücklich die Anker werfen zu können, was erst am 21sten geschehen konnte. Der damalige türkische Gouverneur des Ortes, der kaum erst den Wehabiten entrissen war, Khalit Aga, empfing den britischen Gesandten höflich, wies ihm aber 3 Miles südwärts der Stadt El Katif, im Dorfe Siahat an derselben Bay gelegen, sein Quartier an, unter dem Vorwande, weil es für ihn auch nur um eine einzige Nacht in El Katif selbst zu verweilen, zu ungesund sei; ein Umstand der den vielen bewässerten Reisfeldern in der Ebene um die Stadt zugeschrieben wurde. Die Landungsstelle bei Siahat hatte überall so seichtes Ufer, daß die Menschen und alle Bagage aus dem Schiff auf dem Rücken der Kameele, Pferde und Esel auf das Festland getragen werden mußte. Die Vorbereitung zur Landreise in das Innere nach Dereyeh nöthigte zu einem achttägigen Aufenthalt,

---

[22]) Capt. G. F. Sadlier, Account l. c. in Transact. of Bombay Vol. III. p. 457—459.

während welchem, bei der durch die letzten Kriegsbegebenheiten noch vorherrschenden Verwirrung der dortigen Angelegenheiten, nur mit Mühe, durch den Beistand des Häuptlings der Beni Khalid, aus dem benachbarten Lager von Maschref die Transportthiere herbeigeschafft werden konnten, die zur Karawane nothwendig waren. Der Chef gab seine eigenen 6 Reitpferde preis für den Zug, der am 28sten Juni sich nach dem Innern in Bewegung setzen konnte.

Von El Katif gab Capt. Sadlier folgende Auskunft. Die Bay hat am Eingange 4 Meilen (20 Mil. Engl.) Breite und wird von einer schmalen sandigen Landspitze die sich gegen Nord zieht, gebildet, und einer platten Sandfläche die sich gegen Süd umherlegt; diese Nordspitze wird Ras et-Tanurah genannt, das Südende der Bay Zaheran, nach einem zuckerhutartigen Hügel Zaheran, der eine gute Landmarke für die Einfahrt abgiebt. Von den Wassern der Bay umgeben, liegt gegen ihren Ausgang die Insel Tarut, oder Tirhut, 4 Stunden von Nord nach Süd lang gestreckt, gut mit Wassern versehen und dicht mit Dattelhainen bepflanzt. Eine Bank, in Gestalt einer Jakobsmuschel, legt sich von der Insel der Oeffnung der Bay vor, wodurch diese in einen nördlichen, tiefern und zur Einfahrt sichern Canal, und in einen südlichern, seichten, schwieriger zu beschiffenden vertheilt wird. Weiter aufwärts am Hafen zeigt sich von Wasser umringt Daman, ein Thurm und Fort, dessen letzte Reparatur einem Rahman ben Djaber zugeschrieben ward. Ueber diesem liegt das schon genannte Dorf Siahat, auf der Küste des Festlandes, und weiter nordwärts 4 Mil. fern, der Insel Tarut gegenüber, das Fort Katif. Die sicherste, wenn schon immer seichte, Ankerstelle der Schiffe liegt ziemlich fern von diesem Fort, dessen Hauptfaçade eines irregulären Oblongums gegen das Meer gerichtet ist. Dies Fort hat 3 Thore; in seiner nördlichsten Ecke liegt die Citadelle, die noch von den Portugiesen erbaut sein soll, und gut mit Wasser versehen ist. Im Fort sind gute Wohnhäuser; jeden Donnerstag ist Markttag und der Bazar gut versehen mit Hammelfleisch, Reis, Datteln, mit Moschus- und Wassermelonen, die ein colossales Gewicht bis zu 35 bis 40 Pfund erreichen. Weizen und Gerste sind weniger in Ueberfluß als Reis, der in großer Menge um Katif gebaut wird. Der reiche Gartenstrich zwischen der Meeresküste und der Sandwüste des Binnenlandes gelegen, ist ein großer Dattelwald, mit Wasserbrunnen reichlich versehen, in dem die Dorfschaften liegen. Feigen in großer Menge liefern sie, so wie auch Apri-

kosen, Mangos, Pommgranaten, Trauben, Citronen, Limonen, Bohnen, Brinjal-Zwiebeln(?) und andere Gartenfrüchte.

Der Handel von Katif war damals unbedeutend, desto stärkerer Verkehr war auf der Insel Bahrein, deren arabisches Gegengestade auf dem Festlande Bahran genannt wurde, das sie bis nach El Achsa hinein mit Waaren versieht.

Der District El Katif zählte damals 9 ummauerte und 7 nicht verschanzte, also zusammen 16 Dörfer, deren Bewohner mit der Stadt auf 25,000 Seelen geschätzt wurden, wovon die Stadt mit ihren Vorstädten allein 6000 herbergen sollte, darunter weder Christen noch Hindus oder Banianen, die doch in den meisten arabischen Handelsorten nicht wenig zahlreich zu sein pflegen. Das Einkommen dieses Districts soll 75,000 bis 86,000 Kronenthaler betragen, das als Grundsteuer, als Zehend von den Ernten, als Seezoll und Hafengeld eingenommen wird.

Südwärts El Katif wurde, von 26° 10′ N.Br. an, bis gegen 25° N.Br., eine tief in El Hadjar einschneidende große Bay, Duat Es Elva genannt, entdeckt, deren östlich bis wieder zu 26° 10′ vorspringende Halbinsel nordwärts mit dem flachsandigen Vorgebirge Ras Reccan endet; zwischen diesem Ras, das von einer sehr wilden noch unnahbaren Beduinen-Raçe[23]) bewohnt wird, und der Festlandsküste von El Katif liegt, am nördlichen Eingange dieser großen Bay, die so berühmte Insel Bahrein in der Mitte, an der grünsten Stelle von „Omans grüner See." Von El Katif östlich, bis zur Anfuhrt dieser Insel Bahrein, zieht sich quer vor den Eingang dieser Bay eine Sandbank, welche den größern Schiffen, die über 12 Fuß Tiefe im Meere einsinken, das südlichere Vordringen in derselben unmöglich macht.

Im südlichsten Winkel dieser Bay liegt der Hafenort Aynbar oder Andjir, der den Wehabiten in Dereyeh gehörte. Die Capitale El Ahsa (Lahissa), nach Capt. Sadlier's Berichte[24]), erhält ihre meisten Importen nicht über El Katif und Bahrein, sondern auf einer directern Route über Andjir. Das Uferland an der Bay von Andjir ist nur dünn bewohnt und unfruchtbar. Desto fruchtbarer und bevölkerter ist die vorliegende Insel Bahrein, welche der Hauptstapel für die Städte El Katif und

[23]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 125.
[24]) Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 458.

Andjir, und für das dazwischen liegende Gestadeland Bahran ist, von denen aus das Binnenland seine Haupteinfuhr erhält. Die Insel selbst wurde bisher von Indien aus, zumal von Surate, Bombay und Guzurate, direct mit Waaren, wie Zucker, Gewürze u. a. versehen, von wo aus denn das Binnenland über El Ahsa seine Vorräthe erhielt. Hierdurch und durch die Perlfischereien auf ihren benachbarten Austerbänken hat Bahrein von jeher eine bedeutende Stellung, ja die wichtigste an diesem ganzen arabischen Gestade eingenommen.

Was Istachri, Edrisi und Abulfeda von dieser Insel, die sie meist Awâl, aber auch Al Bahrain, d. i. die zwei Meere, nannten, zu ihrer Zeit berichtet haben, ist oben angeführt. Hier was wir seit der neuen Küstenaufnahme der Gewässer von Bahrein über sie erfahren, die gewiß nicht ohne Ursache, als eine dereinst vortreffliche Station zu einer britischen Ansiedlung im Perser-Meere, neuerlich eine viel genauere Beachtung als zuvor erhalten hat.

Schon die Portugiesen hatten sich, um die Zeit als Ormuz in ihre Hände gefallen war, auch auf Bahrein niedergelassen und rissen das Monopol der Perlfischerei an sich, und erst als ihnen Ormuz von Schach Abbas entrissen war (im Jahr 1622, s. Erdk. VIII. S. 739), wurden sie auch von Bahrein vertrieben, dessen Herrschaft nun zwischen Persern und Arabern häufig wechselte. Im Jahre 1790 kam die Insel ganz in Besitz arabischer Stämme. Portugiesen, bemerkt Wellsted, hätten stets gute Wahlen für ihre Colonisationen gezeigt, und was sie keineswegs übersehen, hoffte er, würden auch die Briten nicht unbeachtet lassen[25]). Bahrein sei die schönste Oase inmitten einer unermeßlichen Wüste; der Hafen sei gut, wenn auch schwer nahbar; der Boden sei fruchtbar, reichlich bewässert und durch Vertheilung der Irrigation der größten Cultur fähig.

Die Insel habe[26]) 7 gute Stunden (18 Mil. Engl.) in Umfang, sei nur schmal, aber sehr lang gestreckt von Nord nach Süd, und habe nach dieser Richtung in ihrer Mitte einen Hügelzug. Nur ein Fünftheil ihrer Oberfläche ist angebautes Land, sehr üppig durch die Bewässerung, und so stark bevölkert, daß man die

---

[25]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 127.

[26]) Bombay Gaz. l. c.; Asiat. Journ. l. c. XXI. p. 63; daraus in Hertha B. VI. H. 1. S. 36—38.

Zahl der Inselbewohner auf 40,000, die der abhängigen Districte auf 20,000 Seelen schätzte, eine Summe die man noch für zu gering im Vergleich zu den 2400 Booten hielt, die jedes mit 8 bis 20 Mann besetzt das ganze Jahr hindurch, wie in der eigentlichen Saison, mit dem Perlfang beschäftigt sein sollten.

Der Handel von Bahrein beschäftigte, im Jahre 1825, über 140 einheimische Schiffe von verschiedener Größe; aber ihr Hauptgewinn bestand in der Perlfischerei, deren Ertrag man auf jährlich 16 bis 20 Lak Dollar berechnete.

Die Hauptstadt dieser Insel Awâl oder Bahrein liegt an ihrem Nordende, und heißt eigentlich Manama; hat nach Wellsted 5000 Einwohner, ist der Sitz der Kaufleute, für deren Bequemlichkeit, bei dem starken Zuströmen derselben aus der Fremde zur Zeit der Perlfischerei, große Karawanserais zu ihrer Aufnahme erbaut sind. Die Stadt selbst bietet nichts bemerkenswerthes dar, ihre Umgebungen sind aber angenehm, durch die Production von Weizen, Gerste, Datteln und den meisten tropischen Früchten, die hier auf dem fruchtbarsten Boden bei reichlicher Bewässerung, ungeachtet sehr vernachlässigter Cultur, doch trefflich gedeihen.

Unstreitig ist der Wasserreichthum der Insel und selbst ihrer Meeresumgebung an süßen Wassern bei einer arabischen Gestadelandschaft ein besonders begünstigender Umstand, den auch schon Edrisi durch seine merkwürdige Nachricht besonders hervorhob (s. ob. S. 395), und welche eben die Insel zu einer reizenden Oase erhebt. Die arabischen wie die modernen Geographen, bemerkt Wellsted[27]), haben einen Fluß aus dem Innern Arabiens kommen lassen, der sich Bahrein gegenüber ins Meer ergießen soll (der Aftan, s. ob. S. 232); ob er existire, ob er nur ein temporairer Wadi sei, habe er nicht erfahren können; Capt. Sadlier habe auf seiner Querreise keinen solchen genannt. Ihn zu läugnen wage er nicht; denn frisches, süßes Wasser zeige sich in dem District von Bahrein in Ueberfluß, und das seltsame Phänomen der Süßwasserquellen auf dem salzigen Meeresgrunde scheine ihm damit zusammenzuhängen. Wellsted fand es bei seinem Besuche in Bahrein bestätigt, daß die Städter sich dieses im Meere geschöpften süßen Wassers in der Haushaltung bedienen, und daß die Schiffe und Boote, welche in Bahrein landen, auch wol mit diesem Wasser verproviantirt werden, obgleich die Art sehr kostbar

[27]) Wellsted, Trav. l. c. I. p. 128.

ist[28]). Ein Taucher steigt mit leerem Schlauch zu dem Meeresgrund hinab, hält dessen Mündung über die süße Wasserquelle, bindet den Schlund auf, der sich nun mit süßem Wasser füllt, und mit vollem Schlauch kehrt er zur Oberfläche zurück. Auch soll man sich beim Schöpfen dieses süßen Wassers der Heber bedienen[29]). Capt. Skeine, der selbst submarines süßes Wasser aus klaftertiefem Meeresgrund schöpfte, sagte, daß dieselbe süße submarine Quellenbildung an der ganzen Ostküste Arabiens hinziehe. Sollte etwa hierin die Ursache des Mangels arabischer Flüsse liegen? Bei hoher Fluth sollen diese süßen Quellen mit 12 Fuß Salzwasser überdeckt sein. Diese Quellen treten auch auf mehrern Sandbänken, und selbst 2 bis 5 Klafter seewärts, in Menge hervor und versiegen nie. Die Heftigkeit, mit der sie hervorbrechen, ist wol die Ursache, daß kein oder doch nur wenig Salz sich mit ihnen mischen kann.

Der Hafen, tief genug für große Schiffe, liegt jedoch von Sandbankreihen in W. und N. eingeengt, so wie von zwei kleinern Inselchen gegen Ost, der Mahragh und Arad, in deren letztern Namen man immer noch die Vivacität der antik einheimisch gebliebenen Namen aus der ältesten Phönicier Zeit der Arvad, oder Aradus des Strabo, bewundern kann (s. ob. S. 47, 90, 136). Auf diesen ganz dicht bei Bahrein gelegenen Inselchen sollen 7000 Einwohner sich in 2 bis 3 Ortschaften befinden. Diese sehr starke Population kann wol kaum anders als nur in Verbindung mit den vielen Perlfischern gedacht werden.

Im Osten der Stadt Bahrein werden auf dem Festlande der vorspringenden Halbinsel mit dem Ras Reccam die Ruinen einer großen Stadt Zabarra genannt, welche den Boden etliche englische Miles weit bedecken, und einem einstigen Emporium angehört haben sollen, welches einst der Hafenort von El Ahsa (Lachsa) gewesen, von dem aus das Innere Arabiens mit den Waaren von Indien und Persien versehen ward.

Desgleichen werden auch auf der großen Insel, im Osten der heutigen Hauptstadt, noch andere Ruinen einer großen Stadt genannt, welche die frühere Residenz der Sheikhs war, die jedoch erst vor etwa 25 Jahren von ihr wegverlegt wurde, weil es die-

[28]) Note sur Bahrein in Nouvelles Annales de Voyages T. XV. p. 418. [29]) Jam. Morier Journey through Persia Armenia etc. Lond. 1812. 4. p. 52.

ser Localität an einem sichern Hafen fehlte. Mehrere andere Orte liegen noch anderwärts auf derselben Insel, aber nirgends zeigten sich ältere Baureste, als nur aus der Portugiesen Zeit. Die Ruinen des portugiesischen Forts und ein Leuchtthurm, auf einem einzeln stehenden Fels im Hafen, nebst ein paar unbedeutenden Bauwerken, sind die einzigen Ueberreste aus jener Zeit. Doch sieht man neben den Quellen auch Wasserbehältnisse, die nach der Art wie sie in Indien gebräuchlich, die Ländereien bewässern. Eine Moschee von höherm Alter liegt etwas tiefer landein in einem Palmwalde, und ist zierlich gebaut, mit 2 Minarets auf beiden Seiten und Eingängen im Styl maurischer Gewölbe, aber ohne alle äußere Verzierung. Noch eine andere Stadt von Bedeutung, Ruffin genannt, wird auf einem Berge ein paar Stunden landein gelegen angegeben, um deren Bazar ansehnliche Häuser, aber auf den Trümmern einer ältern Stadt errichtet sein sollen. Jedoch die Richtung, nach welcher diese Localität zu suchen, die wir auf keiner Karte fixirt finden, anzugeben wissen wir nicht.

Das wechselnde Schicksal der politischen Herrschaft in Bahrein hat unstreitig in dem letzten halben Jahrhundert sehr vieles zur Zertrümmerung seiner Ortschaften beigetragen; wir sind nur zu wenig genau davon unterrichtet und wissen nur, daß es in der letzten Zeit vor allem mit in die Händel von Oman, der Piraten und der Wehabiten verwickelt[30]) war. Als nach der Mitte des 18ten Jahrhunderts ein Zweig der Fürsten von Oman auch die Beherrscher der Küste von Persien bis Abushir geworden war, mußte Bahrein seinen Tribut nach Abushir zahlen. In dem Anfang der achtziger Jahre trat ein Araber-Tribus, der Attubis (von der Piratenküste, wo Abuthubbi, s. ob. S. 390), mit Ahmed ben Khalifa an der Spitze, als Eroberer der Küste in N.W. von Bahrein hervor, und schlug seine Hauptmacht in Grane auf, siedelte sich aber zugleich auch zu Zobarra auf der Halbinsel in Südost von Bahrein an, wo er durch Handel und Schiffahrt bis Indien bald reich und mächtig wurde. Einige Raubüberfälle gegen Bahrein, wo ein Neffe des Sheikh Nassur von Abushir Statthalter war, veranlaßte dieses Zobarra, mit einem Heere zu überziehen, das aber geschlagen wurde. Die Attubis eroberten darauf im Jahre 1784 die Bahrein-Insel, und blieben im Besitz

---

[30]) J. B. Fraser, Narrative of a Journey into Khorasan in the Years 1821—1822. Lond. 1825. 4. p. 12.

derselben bis zum Jahre 1800, weil alle Versuche der Perser, sie daraus zu vertreiben, zu ohnmächtig waren. Um diese Zeit aber rüstete Seyud, Sultan von Maskat, einen Kriegszug gegen Bahrein aus.

Seit undenklichen Zeiten hatte der Imam von Oman über alle nach Indien aus dem persischen Meere segelnden Schiffe einen Sundzoll, von einem halben Procent, eingefordert, den nun die mächtiger gewordenen Attubis verweigerten. So kam es zum Kriege, und ohne großen Widerstand nahm der Imam Besitz von den Bahrein-Inseln, jedoch mit Milde, ohne Beute und Sclaven zu machen. Er setzte seinen eignen Sohn, den zwölfjährigen Seyud Selim, auf ihnen zum Statthalter ein, der aber schon nach einem Jahre, durch seinen eignen Minister an die Attubis verrathen, von diesen wieder verjagt ward, die nun 7 Jahre dort im Besitz blieben. Die wachsende Macht der Wehabys rückte indeß immer mehr gegen die Küste heran, und im Jahre 1807 und 1808 nahmen sie ganz Bahrein in Besitz und schickten 15 der angesehensten Sheikhs von da als Geißeln nach ihrer Capitale Dereye. Aber einer von diesen, Abdu-r-Rahman, entfloh der Gefangenschaft zum Imam von Maskat, und bewog diesen die Bahrein-Inseln den Wehabys wieder zu entreißen. Dies geschah auch, und Abdu-r-Rahman ward zum Statthalter derselben eingesetzt. Aber dieser Treulose fiel bald von Oman ab, trat anfänglich auf die Seite der Attubis, dann aber schloß er sich den Wehabis an und zahlte deren Chef zu Dereye Tribut.

Erst im Jahre 1816 konnte der Imam von Oman auf Rache denken; er rief Persien um Hülfe; diese wurde versprochen, aber nicht geleistet. Er versuchte nun, ohne fremden Beistand, einen Angriff auf Bahrein, der aber mißglückte; er sah sich auf allen Seiten betrogen, verrathen, ward endlich auch geschlagen und floh nun auf seiner Flotte zurück. In Maskat mit neuen Kräften ausgerüstet, hoffte er auf den Beistand der britischen Flotte, die damals mit der Bändigung von Ras el Khaimah beschäftigt, unter Commando des Sir Will. Keir Grant im Perser-Golf stationirte. Dieser Beistand konnte zwar nicht geleistet werden, doch schüchterte schon die drohende Stellung die piratischen Attubis so sehr ein, daß sie den Frieden suchten und den hergebrachten Sundzoll zu zahlen versprachen, und noch einen jährlichen Tribut von 30,000 Dollar gelobten. So standen die damaligen Verhältnisse, unter denen nun die schlauen Beherrscher von Bahrein schon Mine machten sich lie-

der der Oberherrschaft des gegenüberliegenden Persiens anzuvertraun, wo man ihnen wol, bei geringerm Tribut, mit offnen Armen wieder entgegengekommen sein würde, als die Piraten-Kriege der englischen Flotten auf dem Persergolf das Uebergewicht davon trugen, und als eine dritte politische Macht zwischen ihren Bundesgenossen von Persien und Oman den größten Einfluß übte (s. Erdk. XI. S. 1059 u. f.).

Erläuterung 2.

Einfahrt in den Perser-Golf und seine Umgebungen im Umkreis des Cap Mussendom.

Keine Einfahrt in einen Golf, wie diese aus dem indischen in das persische Meer, weckt aus so antiker classischen Zeit gleiche großartige Erinnerungen; denn diese führen auf Onesicritus und Nearchs erste Schiffahrt der Macedonierflotte durch diesen Theil des Oceans zurück, und auf des großen Alexander glücklichen Rückmarsch zu Lande nach Harmozia, zum Gestade dieses Einganges, nachdem er eine neue Welt, die indische, für seine Nachkommenschaft entdeckt hatte.

Als Wellsted, im Jahre 1840 am 11. Juni, auf seinem britischen Schiffe[31]) in den Eingang dieses Golfs kam, ward er von dieser Erinnerung ergriffen und schrieb: Wenig Stellen des Erdballs können ein höheres Interesse erregen als diese. Vor uns im Nord erheben sich die hohen Gebirge Karamaniens, ihr Gipfel ist noch mit Schnee bedeckt; ihnen zu Füßen liegt die berühmte Ormuz; dieser zur Seite, gegen West, Gambrun so grandios wie je, und zur andern Seite, gegen Ost, das heutige Minaw, am Fluß wo einst Harmozia, wo Alexander und sein Landheer den Steurer seiner Flotte, Nearch, wiedersah. Die Ufer zu beiden Landseiten von Persien und Arabien (an der engsten Stelle etwa in 3 Stunden Ueberfahrt zu erreichen)[32]) sind ohne Wald, jetzt nackt und von ödem Anblick, aber hoch sich emporthürmend. Mit frischem Wind trieben wir bald zu den zwei Felsinseln, die vor dem ungeheuern Vorgebirge liegen, das von Nearch Maketa genannt und als Vor-

[31]) Wellsted, Trav. to the City l. c. I. p. 59. [32]) Aucher Eloy, Relations de Voy. en Orient éd. par Jaubert. Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 543.

gebirge des Kinnamons zum ersten male erforscht ward, von wo die Babylonier und Assyrer ihre Gewürze erhielten (Arriani Hist. Ind. c. 32). Als die Macedonier-Flotte hierher gekommen, die Anker ausgeworfen hatte, und Onesicritus den unbekannten Eingang sah, wünschte er, um dessen Gefahren zu meiden, an der Außenseite, der arabischen, weiter zu schiffen, was zur Umschiffung des Sabäerlandes und zur Entdeckung Aegyptens am Rothen Meere geführt hätte. Aber da widersprach ihm Nearch im Schifferrathe, und treu an das Gebot Alexanders, die Küsten zu untersuchen, sich haltend, steuerte die Flotte muthig durch die drohende vielbewegte Meerenge ein, und landete, am persischen Ufer nahe hinsegelnd, zu Neoptana. Der vielen Entbehrungen und Leiden an der Küste der Inder, Gedrosier und der wilden Ichthyophagen eingedenk, wurden sie hier durch einen zufällig vom königlichen Lager abgeirrten Griechen, dessen heimathliche Tracht ihrem sehnsüchtigen Auge Thränen entlockte, von der glücklichen Ankunft Alexanders und dessen nahem Lager am Anamis-Flusse zu Harmozia (bei Minaw, vergl. Erdk. VIII. S. 727) überrascht. Und als Nearch mit Archias und der glücklichen Botschaft der Rettung der Flotte und der ganzen Mannschaft dem großen Eroberer entgegentrat, vergoß dieser, der schon durch das Gerücht vom Untergange Aller geängstigt gewesen, die hellsten Freudenthränen, und schwur bei dem Zeus der Griechen und dem Ammonius der Libyer, daß ihm diese Botschaft erwünschter sei, als wenn er ganz Asien unterjocht hätte; ein Untergang der Flotte würde ihm Schmerzen gebracht haben, die sein ganzes Glück aufgewogen hätten (Arriani Hist. Ind. c. 35).

Nachdem nun dem Zeus Soter, dem Erhalter, dem Herakles, dem schützenden Apollo und Poseidon, nebst allen Meeresgöttern, ihre Opfer gespendet, und nach hellenischer Weise die gymnastischen und musikalischen Spiele mit ganzer Pompa an dieser Küste der Barbaren gefeiert waren, wobei Nearch als einer der Führer vorantrat, erhielt der glückliche Admiral den Auftrag, von neuem die Flotte unter seinem Obercommando bis nach Susa zu führen, wo die zweite Wiedervereinigung von Landheer und Flotte in einem Locale gefeiert ward, das uns aus früherem schon genauer bekannt ist (Erdk. IX. S. 292 u. f.).

Die Meisterschaft Nearchs, die von seinem großen Feldherrn als Lenker der Flotte anerkannt wurde, zeigt sich auch in seinem Schifferberichte voll Klarheit und Treue, in welchem sich die Ver-

gangenheit fast überall noch in der heutigen Gegenwart auf eine überraschende Weise spiegelt.

Lieutnant Kempthorne, der mit dem Survey der Ostküste des persischen Golfs beauftragt war, ist wol der genaueste Kenner derselben und die beste Autorität, auf die wir uns hier beziehen dürfen [33]).

Bis an das Cap Jask, sagt Kempthorne, läßt Nearch von der Indusmündung, westwärts, die Küste der Ichthyophagen reichen (Arriani Hist. Ind. c. 29 und c. 32), und noch heute leben die dortigen Menschen fast nur von Fischspeise, wie sie auch ihr Vieh damit füttern; ganz roh oder an der Sonne gedörrt und dann zu Mehl gerieben, wird sie verzehrt. Dem Lande fehlt nicht nur Holz, sondern selbst das Gras. Große Vorräthe von Austern, Krabben, Muscheln und Seethieren aller Art bedecken seine Gestade, die Nearch so trefflich characterisirt; nur etwa Datteln sind noch ein andres hinzukommendes Nahrungsmittel. Der Fang dieser Seethiere auf dem Strande, bei zur Ebbezeit zurückweichender Meeresfluth, ist es vorzüglich, der den Griechen, dem dieses ganze Phänomen der Ebbe und Fluth unerhört gewesen, in Erstaunen versetzte. Die ganze Strecke der Perserküste vom Indus bis zu der Tigrismündung ist, mit wenigen Ausnahmen, auf eine Strecke von nahe an dreihundert Meilen Weges, ein öder Wüstenstrich, mit unmittelbar dahinter aufsteigenden ganz nackten Bergzügen, ohne Wald, ohne alles Grün. Der Sonnenreflex der kahlen Felswände mit dem Sandstaube verbunden macht viele der Küstenanwohner erblinden, und sehr häufig fanden sich diese auf dem englischen Schiffe ein, in der Hoffnung da ihre Heilung zu finden; obwol vergeblich. Das heutige Charbur, sprich Tscharbur (Troea's Lage bei Nearch, Hist. Ind. c. 29, 5; der letzte Ort der Ichthyophagen, der erste in Karamanien), ist der letzte Ort im Ost des Cap Jask, hat Erdhäuser mit platten Dächern und etwa 1500 Einwohner, denen der Imam von Oman ihren Sheikh in sein dortiges Fort zum Oberhaupt einsetzt. Er kann vom innern Lande leicht ein Corps Reiterei zusammenbringen. Viele Banianen treiben hier einen bedeutenden Handel mit Indien. In der Nähe der Stadt sind Ackerfelder und Dattelwaldungen. Im Norden der Stadt sieht man ausgebrei-

---

[33]) Lieutn. G. B. Kempthorne, Notes made on a Survey along the Eastern Shores of the Persian Gulf in 1828, in Journ. of the London Roy. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 263—285.

tete Ruinen, welche man einer Stadt Tiz der Portugiesen zuschreibt, die aber wol aus älterer Zeit stammen mag (Tiz bei Edrisi I. 403 ed. Jaubert kann es nicht sein, wie Kempthorne meint, da dies nur 12 Millien von Istakhar fern liegt). Doch ist die Zerrüttung des Ortes so groß, daß kein Stein mehr auf dem andern liegt, und also auch kein Architecturstyl mehr zu erkennen ist; von Einheimischen der heutigen Zeit wenigstens scheint der Bau nicht herrühren zu können. Man erhielt hier gutes Wasser in Ziegenschläuchen (Massaks) auf Kameelen aus dem Innern des Landes zugeführt, und Schaafe mit breiten von 8 bis 10 Pfund schweren Fettschwänzen, die eine sehr dichte, aber doch ungemein feine Wolle trugen.

Das Cap Jask[34] (Jasques Cap) ist nur niedrige Sandspitze mit gutem Ankergrund umher, und einem kleinen Fischerdorf in der Nähe, wo man sich mit gutem Wasser und trefflichen Schaafen verproviantiren konnte. Ein sehr hoher Berg liegt etwas landein, nordwärts über Cap Jask sich emporthürmend, den Kempthorne Chous nennen hörte, auch Khaus oder Khust, und welcher der Pik Elburz bei Persern heißt (Djebl Bis auf Berghaus Karte). Die Klippen an der Küste sind sehr hoch, meist senkrecht abfallend, einige von seltsamer Gestalt, so drei Steine wie durch Menschenhand übereinander aufgestapelt, und hoch emporragend wie Schornsteine (Threestone Peak der Karte). Nahe dabei am Cap Jask und dem gleichnamigen Dorfe ankerte Kempthorne's Schiff, bei 4½ Fath. Nearch, um an der hiesigen klippenreichen Küste der Gefahr auszuweichen, ankerte tiefer meerwärts, und bemerkte, daß von Badis an (jetzt Cap Jask) die Küste Karamaniens (Arriani Hist. Ind. c. 32) besser, als die der Ichthyophagen, mit Grasung, Korn, Früchten, nur Oliven ausgenommen, und Wasser versehen sei. Wirklich ist bis dahin die Küste klippig und mit Sandbänken nach Kempthorne's Survey so belagert, daß Nearch ganz recht hatte, sich bis dahin fern von ihr zu halten. Selbst das englische Surveyschiff stieß hier auf Klippen, doch ohne sich zu beschädigen.

Als Will. Ouseley, am 12. Febr. 1811, an diesem Cap Jask bei heftigem Regen vorüberfuhr, veränderte sich plötzlich die bisherige blaue Farbe[35]) des tiefen Meereswassers so sehr, daß man seichten Seegrund fürchtete, indeß Andere diesen Farben-

[34]) Kempthorne, Notes l. c. V. p. 272. [35]) Will. Ouseley, Trav. Lond. 1819. I. p. 153.

wechsel für Folge des Regens und der Ebbe und Fluth hielten. Bei der damaligen Unkenntniß der persischen Meeresseite hielten sich von da an die meisten Schiffer auf der arabischen. Die Sundirung zeigt 63 Fath. (378 Fuß) Tiefe; man segelte gegen Abend des genannten Tages auf der scharfabgeschnittenen Linie jenes blauen und eines grünen Wassers hin, noch bei 73 Fath. (438 F.) Tiefe sundirend. Seichtigkeit war also nicht Ursache der Umfärbung; sollte diese Färbung constant und eigenthümlich sein, so wäre die Benennung des Grünen Meeres, wie dieses bei Edrisi[36]), Ebn al Vardi und andern Orientalen, zumal auch bei Persern heißt, eine wohl begründete. Von Cap Jask erblickt man nun, auf einer persischen ganz niedern Sandspitze gelegen, die etwas in das Meer vorspringt, den nach Frasers Schätzung 700 bis 800 Fuß hohen in der Mitte durchbohrten Felsen Kumbarek, oder Bombarek[37]) der Schiffer, der richtiger Kuh mubarek[38]), d. i. der Glücksberg, heilbringende Berg heißt, und aus der Ferne gesehen wie eine aus dem Meer auftauchende Klippe erscheint, die eine gute Landmarke für den Schiffer in der Einfahrt abgiebt. Die charakteristische Form dieser Kalksteinklippe erhält sie von dem stufenartigen Aufsteigen ihrer Schichten, die hier sich wie die Küste Maskats in Terrassen erhebt, die Fraser mit den Basalt- oder Mandelsteinbildungen im Jarn Ghat oder Boar Ghat im Concan von Dekan vergleicht (Erdk. V. S. 667). Weithin kann man mit dem Auge am Ufer hin diese Terrassenbildung verfolgen. Nearch erwähnt diese Klippe nicht, wol aber Marcian, der sie Strongylus, d. i. den Runden Berg, nennt, der bei den Persern Semiramis-Berg heiße und dem Asabo-Gebirge der Arabia felix gegenüberliege, zwischen welchen beiden die Einfahrt in die Enge des Perser-Meeres liege (Marciani Heracleotae Periplus p. 21 ed. Oxon.). Jenseit liege das Vorgebirge Carpella und Harmozon, und dann Harmozusa (Ἁρμόζεια bei Arrian, Ἁρμοῦζα bei Ptolem., Ἁρμόζουσα bei Marcian), die alte Ormuz.

Eins dieser Vorgebirge muß dasjenige sein, an welchem Nearch zu Neoptana Anker warf (Arriani Hist. Ind. c. 33); Kempthorne erkennt das heutige Karrun dafür, dessen Fischerdorf

[36]) Edrisi b. Jaubert Vol. I. Prolegom. p. 4. [37]) B. Fraser, Narrative of a Journey in Khorasan 1821. Lond. 1825. 4. p. 28.
[38]) Kempthorne, Notes l. c. V. p. 272; W. Ouseley's Zeichnung in dess. Trav. I. Pl. VI. Nr. 12. und Nr. 10. [39]) B. Fraser, Notes in Transact. of Geolog. Soc. Vol. I. P. 2. p. 410.

unter 26° 53′ N.Br. liegt, wo er zugleich die Angabe Nearchs, daß die Anwohner der Küste Gedrosiens und Karamaniens nur kleine Boote, nicht mit Seitenrudern, nach Griechenart, sondern mit Schaufelrudern, mit denen sie, wie man Spaten beim Graben in die Erde steche, im Wasser sich fortstoßen (Arriani Hist. Ind. c. 27), bis heute, der Sache nach, vollkommen dort noch einheimisch bestätigt fand; so wie dieselben Boote, welche, wie bei den Ichthyophagen (s. ob. S. 177), nur aus Planken zusammengekeilt und durch Stricke aus Dattelbast zusammengenäht und mit Erdharz überzogen, auch heut noch in Gebrauch bei ihnen sind. Ja dieselbe Art des Fischfangs, wie sie Nearch so characteristisch und genau beschreibt (Hist. Ind. c. 29), auch heute noch ganz so im Gange, bezeugt die Stabilität dortiger Lebensweisen, seit mehr als zwei Jahrtausenden.

Nearch suchte nun von Neoptana das nordwärts liegende Harmozia und Alexanders Lager in einer Gegend auf, die ergiebiger sein mußte, um ein Heer ernähren und nach solchen Entbehrungen und Anstregungen wieder stärken zu können. Alle Früchte und Bedürfnisse fand man da, sagt Nearch, Oliven ausgenommen (Hist. Ind. c. 33), und so ist auch heute noch die Station zu Minaw, richtiger Mina-ab[40]), d. i. das Blauwasser, des ersten Wasserstroms, ein oft reißendes Gebirgswasser, das nach Whitelock im hohen Djebel Shamal entspringt, dessen fruchtbare Uferlandschaft heut noch die Anwohner „ein Paradies von Fars“ nennen: denn in dieser lieblichen Oase findet man heute die schönsten Orangenwälder, Obstgärten, zumal Apfel-, Birn-, Pfirsich-, Aprikosenhaine, Weinberge mit den köstlichsten Trauben, deren Wein, oft für Kischme Wein ausgegeben, einst Ruf hatte, und zu einem Liqueur Amber-Rosolio benutzt ward. Die Indigocultur ist noch heute sehr einträglich. Der Minawfluß[41]), an dem das heutige Fort mit 100 Mann Garnison steht, hat, nach Wellsted, sehr starkwindenden Lauf, bei Fluthzeit eine Breite von 100 Schritt und Tiefe von 6 bis 7 Fuß, kann eine Strecke von direct 3 bis 4 Stunden weit Schiffe von 20 Tonnen Last tragen, sinkt aber bei Ebbe zu einem seichten Uferbach, ja selbst zu einem bloßen Morast an seiner Mündung zum Meere herab, die unter 27° 7′ 48″ N.Br. und 56° 49′ O.L. v. Gr., nach Lieutn. Whitelock's[42]) Bestimmung, liegt.

---

[40]) Kempthorne, Notes l. c. V. p. 274. [41]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 60. [42]) Lieutn. Whitelock, In-

Von hier an verlassen wir für jetzt Nearchs Vorgang, der dann nur an der Perserküste hinsegelt, da er dem arabischen Vorgebirge Maceta (*Μάκετα*, Hist. Ind. c. 32), das nach Strabo und Plinius von dem Volke der Maken benannt ist, auswich (Strabo XVI, 765), von dem ihm die dort gut bewanderten Araber sagten, daß von da der Kinnamom und andere Gewürze (durch die Gerrhäer?) zu den Assyriern, oder nach Babylonien, gebracht würden. Gewöhnlich wird dieses Vorgebirge, dessen Hochgebirge Ptolemäus die Asab-Berge oder die Schwarzen nannte, doublirt, an deren Nordende in 2 Stunden Ferne die kleinen Doppelinseln, zwischen denen eine Fahrstraße hindurch geht, an der größten Verengung der Meereseinfahrt hervortreten, die, gleichgestaltet[43]) wie Mombarek, kühn und hoch aus dem Meere emporsteigen, und davon den Namen der großen und kleinen Quoins oder Coins (d. i. Keil, wie sie zur Unterlage der Kanone dienen) erhalten haben, oder auch sehr bezeichnend die beiden Eselsohren bei den Schiffern genannt werden. Doch liegen auch noch mehrere kleinere Klippen in ihrer Nähe. Die erhabene Spitze des Nordcaps dieses Asaborum Promontorium bei Ptolemäus und Arrian, so genannt, weil hier die Sabaei orientales (die Beni As Sab in Oman) wohnen, ist hier das von den arabischen Schiffern sogenannte Ras Mussendom (Moçandom der Portugiesen)[44]), das die englischen Matrosen Musseldom nennen, dessen vorderste Felsen die Mama Selmeh der Perser oder Salameh, d. i. Fels des Grußes, genannt werden, im Gegensatz des hoch dahinter aufsteigenden Ras el Djibel. Hier ist die Durchfahrt, nur noch etwa 17 oder nach Whitelock wol gar nur 14 Stunden breit[45]), am engsten, gleich einem Durchbruch, aus dem ein innerer großer Landsee oder ein Mittelmeer, wie zwischen den Säulen des Herakles zum atlantischen, so hier zum indischen Ocean, dereinst seinen Ausgang brach. Auf so bewegtem, gefahrvollem Meere sind diese Vorgebirge als ein erreichtes Ziel von großer Bedeutung. Der arabische Schiffer pflegt hier, be-

---

dian Navy Descriptive Sketch of the Islands and Coast situated at the entrance of the Persian Golf, in Proceedings of the Bombay Soc. Jan. 1837; und in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VIII. 1838. p. 170—184.

[43]) Fraser, Notes in Transact. of the Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 410; Kempthorne, Notes l. c. [44]) W. Ouseley, Trav. I. p. 154. [45]) Berghaus Karte von Persien im Mem. S. 48.

vor er die Küste verläßt und sich dem indischen Ocean anvertraut, dessen Schutzgeiste erst, wie einst Hanno der Karthager am atlantischen Ocean dem Poseidon, ein Opfer zu bringen. Kehrt der mohamedanische Schiffer aus Indien zurück, so bringt er hier dem vaterländischen Boden wieder den ersten feierlichen Gruß[46]) (Salam). Der Baniane oder der Hindu, um sich, dem Fremdlinge, den Genius des Vorgebirgs geneigt zu machen, wirft Kokosnüsse, Blumen und Früchte aus, oder übergiebt in Gestalt eines kleinen Schiffsmodells, das er mit den verschiedenen Proben seiner Handelswaare belegt, noch ehe er das fremde Land betritt, den Wellen ein Opfer. Schwimmt dieses glücklich durch die Brandung zur Küste, so hält er auch seine Gebete für erhört und schreitet hoffnungsvoll weiter in seinem Unternehmen.

Auch unser Schiff, sagt Wellsted[47]), fuhr im Juni 1840 durch die Mitte dieser bis auf wenige Stunden verengten Einfahrt, nicht ohne Gefahr hindurch. Wenn schon bei Windstille, schleuderte die heftigste Strömung es doch dicht an das Gestade, so daß wir die Felsgipfel über unsern Köpfen bedrohlich vorüberfliehen sahen. Doch glücklich waren nun alle Gefahren vorüber, als unter Gebeten ein Miniaturboot, aus Kokosschaale mit kleinen Segeln und Bändern geziert, mit etwas Reis und trocknen Blumen belegt, mit lautem Hurrah des „Salamat" in See gesetzt und dem Treiben der Wellen überlassen ward; ein alter heidnischer Opferbrauch zur Huldigung böser Dämonen, der sich bis heute an dieser Stelle im Gange erhalten hat.

Das äußerste Nordende der wilden Asab-Berge (Maceta), mit ihren wild zerrissenen Basalt- und Klingsteinmassen[48]), die sich hie und da mit Säulenbasalten geschmückt, dunkelschwarz, erheben und nur von hellern Kalkspathgängen durchschwärmt werden, ist von vielfachen Einbuchten zerschnitten (s. ob. S. 417) und von einer derselben sogar ganz quer durchsetzt, so daß hier ein enger Meerescanal, zwischen hohen Felsen, die Nordinsel, auf welcher das Ras Mussendom emporsteigt, ganz vom arabischen Continente scheidet. So viel uns bekannt, ist Lieutnant Kempthorn's Olive, das Surveyor-Schiff, das einzige das durch diesen Spalt, der wie durch eine Convulsion entstanden und jene

[46]) Scott Waring, Voy. de l'Inde à Chiras. Paris 1813. p. 197.
[47]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 60.
[48]) Bombay Gaz. Sept. 1822. u. in Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 291.

nördlichere Vorgebirgsinsel gewaltsam von der arabischen Halbinsel losgesprengt zu haben scheint, hindurch geschifft[49]). Es geschah am 30. Octob. 1826, bei günstig wehendem S.O., und der großen Enge ungeachtet die am Eingange zu gewaltig zusammengeschnürt erschien, kam man doch glücklich durch die Meeresgasse hindurch. Bei 18 Fath. (108 Fuß) Tiefe immer das Bleiloth in der Hand, konnte man in dem Meeresschlunde keinen Grund finden. Zu beiden Seiten thürmten sich die Felsen ganz senkrecht und bis 1000 Fuß hoch, majestätisch, so nahe beisammen empor, daß vom Schiff aus ein Steinwurf sie nach beiden Seiten erreichte. Im dunkeln Schatten durchschnitt das Schiff mit schwellenden Segeln die blaue Fluth, diese feierlich erhabene Meeresgasse und die Todtenstille, die Niemand ob der Gefahr zu unterbrechen wagte, nur durch den Wellenschlag an die Felsen belebt, die im Echo widerhallten. Am westlichen Ausgange dieses Canals, dem Elphinstones Inlet, muß das nordwestliche Cap der arabischen Halbinsel, das Ras Sheikh Masud (Ras Schech Mensud bei Wellsted), nebst seinem benachbarten Ras Dschebdi doublirt werden, um dann weiter gegen S.W. an den Stationen Kasab, Pokha, Endra, Kumdtha, Tibbat, Raumps, Ras al Khaimah (Vorgebirge der Zelte) und andern der Piratenküste, von der schon oben die Rede war (s. ob. S. 407), in das Meer von Bahrein zu gelangen. Gewöhnlich aber wendet sich die Einfahrt der Schiffer vom Ras Mussendom gegen Nord, wo man durch die beiden Quoins erst in den eigentlichen Persergolf einläuft, dessen auf allen Seiten hier amphitheatralisch geschlossen erscheinendes Bassin[50]), durch den Reichthum seiner vorliegenden Inseln, durch die hohen im Hintergrund des Continents bis zu Schneehöhen aufsteigende Berggipfel, durch die classische Erinnerung aus allen Zeiten, die sich an die blauen Fluthen und an die über sie erhebenden Gestalten knüpfen, einen ungemein grandiosen Eindruck auf den sinnigen Beschauer ausübt.

Gegen Nord thürmt sich am fernsten Horizont der Djebel Shamál (Shemil auf Berghaus Karte) über alle andern Berge der Küste am höchsten empor, der selbst im Juni noch eine Schneekappe trug; zu seinen Füßen liegt die berühmte einst so reiche Insel Ormuz (Ὀργάνα bei Nearch, Hist. Ind. c. 37) und nach

[49]) Kempthorn, Notes l. c. V. p. 272. [50]) L. Whitelock, Descriptive Sketch l. c. p. 1.

näher die Insel Karek; nur wenig westwärts hinter Ormuz erhebt sich die im 16ten Jahrhundert blühende Gambron (Bender Gomrun oder Bender Abassi, Erdk. VIII. S. 739—748), und noch weiter im West breitet sich die größte Insel des Golfs, die heutige Kishm (die 'Οάρακτα bei Nearch a. a. O.) aus, die schon wegen ihrer 800 Stadien Länge (20 Meilen), wegen des gastlichen Empfangs ihres Sheikh, des damaligen Hyparch Mazenes, wegen ihres Fruchtreichthums an Getreide, Datteln und Weintrauben von Nearch besonders hervorgehoben ward, und auf welcher, nach Aussage der Eingebornen, in einem Palmenhaine das Grabmal des ersten Beherrschers der Insel, Erythras, verehrt wurde, von welchem das Meer seinen Namen (der früher im engern Sinne nur auf das arabische Meer beschränkt war, aber wegen der Bedeutung des „rothen" viele etymologische Deutungen erhielt, wie bei Strabo XVI. 779) erhalten haben sollte.

Erläuterung 3.

Die arabischen Inselstationen im Perser-Golf, entlang der persischen Gestadeseite, von Ormuz bis Karek. 1) Ormuz; 2) Kischmi; 3) Larek; 4) Angar; 5) Klein und Groß Tambo; 6) Polior; 7) Keisch oder Kenn; 8) Hinderab und Busheab; 9) Gogana, Abuschähr; 10) die Insel Karek oder Charedsch.

1. Die Insel Ormuz, 'Οργάνα, Organa des Nearch (Ωγυρις, Gyrine, Tyrine bei Strabo?); Jerun der Einheimischen und der Araber; Necrokin und Zambri der Tataren nach Herbert.

Ungeachtet ihrer jetzigen Unbedeutendheit, in welche sie zurückgesunken, wie sie zu Nearchs Zeiten war, der Organa eine noch wüste Insel nannte (καὶ ἡ μὲν ἐρήμη νῆσος 'Οργάνα ἐκαλέετο Hist. Ind. c. 37), ist sie doch durch ihre einstige Blütheperiode und als die glänzende Residenz eines mächtigen See- und Handelsstaates, im Conflict zwischen persischer Land- und arabischer Seemacht, nicht ohne dauerndes Interesse; sie ist seit langem und auch heute noch durch die übergreifende Seemacht der Imame von Mascat (Erdk. VIII. S. 746 u. f.) mehr zu Arabien gehörig anzusehen als zu Persien; daher die speciellen Nachrichten von dieser

Insel hierher gehören, da von der mit ihr so nahe in Beziehung stehenden Continentalstadt des Perser-Hafens Gambrun von Bender Abassi schon früher das Nothwendige beigebracht ist (ebendaselbst S. 748).

Auch Ptolemäus hat denselben Namen Organa überliefert (Ptol. VI. 7. fol. 155, wobei aber Palat. Cod. zu Ὀργάνα auch Οὔγυρις, das Gyrine oder verderbte Tyrine, bei Strabos Ὤγυρις, hinzufügt)[51]), der nur dieselbe Insel bezeichnen kann, deren ältester, nach arabischen Autoren (im Dict. Berhan Kattea Msc.)[52]) einheimischer, Name Jarún oder Jerun zu sein scheint, aus welchem jene Verstümmelungen hervorgingen. P. Texeira, der im Jahre 1604 diese Insel besuchte[53]), hörte eine Legende von ihrer ersten Bevölkerung erzählen, in welcher der Name Jerun dem ersten persischen Ansiedler gegeben wird, der sich im Jahre 1302 auf ihr niedergelassen haben soll. Im Jahre 1442 besuchte der Gesandte Schah Rokhs, des Königs von Persien, genannt Abdul Rizak, diese Insel auf seinem Wege nach Indien, zu einer Zeit, da die seit mehr als einem Jahrhundert vom Festlande Ormuz dahin verpflanzte Dynastie (s. ob. S. 384, seit Fakhr addin) der Könige von Ormuz blühte, und rühmt die Insel nach übertriebner orientalischer Weise, die ihres Gleichen nicht haben solle. Ihre Uneinnehmbarkeit wird von persischen Dichtern besungen. Ein solches Distichon: „Das Herz meines Feindes entbrennt, wenn er mich sieht die Wasserumringte u. s. w." soll Salghar Schah der Insel gesungen haben, der den Verfolgten seiner königlichen Feinde des Festlandes auf seiner Insel Schutz angedeihen ließ. In diese Periode mag es wol gehören, daß die aus Fars und Yezd in die Flucht gejagten Parsi, die Feueranbeter, die Ormuzdiener, auf eine kurze Reihe von Jahren, 15 Jahre werden genannt, ein Asyl auf Ormuz fanden, wohin auch die letzten Zweige der Sassaniden-Dynastie sich geflüchtet haben sollten; eine Zeit, die jedoch lang genug war, um dort die Kunst Schiffe zu bauen und zu steuern zu erlernen, in der die Parsi bis dahin wie alle Perser gänzlich unwissend gewesen, die ihnen aber nun zur Emigration nach Indien verhalf (s. Erdk. V. S. 615, Einwanderung der Parsen in Indien nach ihrer Tradition in Bombay).

---

[51]) Groskurd, Not. zu Strabos Uebers. Th. III. S. 281 Not.
[52]) Will. Ouseley, Trav. I. p. 155—158. [53]) P. Texeira, Relacion de los Reyes de Harmuz. En Amberes 1610. p. 1.

Aber schon im Jahre 1507 eroberte Alfonso Albuquerque für König Emanuel mit einigen hundert Portugiesen die Insel, gegen einen auf 30,000 Mann Araber und Perser angegebenen Feind, der seine Feste nicht einmal einen ganzen Tag lang vertheidigen konnte. Für Portugiesen, die der fortdauernden Königsdynastie auf Ormuz die Titel ließen, aber die Macht nahmen, und von ihnen immer gesteigerte Tribute forderten, die oft zu Rebellionen reizten und im Innern der Insel manche Wechsel[54]) herbeiführten, war doch diese Seestation in den indischen Meeren ein wahres Kleinod, sicher gegen alle Angriffe von außen, in deren gut verschanzter Mitte sie, die damaligen Herren aller Gewürzinseln, aller Gold und Diamantgruben, aller Perlbänke des Orients, ihre indischen Schätze über hundert Jahre lang anhäuften, so daß es nach v. Mandelslo, der im Jahre 1638 sich dort aufhielt, einst im Sprichwort hieß: „wenn die Welt ein Ring, so ist Ormuz der Diamant im Ringe." Schöne Bazare, Kirchen, Klöster, große Magazine und ansehnliche Gebäude wurden hier aufgerichtet[55]). Die Portugiesen, so sagte man, schmückten sie so aus, daß alles Eisenwerk an Fenstern und Thüren vergoldet war, und wären sie die Herren geblieben, so würden sie zuletzt alles massiv von Gold gemacht haben. Daher häufte der große Dichter Milton, Mitte des 17ten Jahrhunderts, in seinem unsterblichen Epos des Verlornen Paradieses allen irdischen Reichthum der Erde auf den Thron von Ormuz, der nur noch von den Schätzen die Satanas, um den seinen gehäuft, überboten werde, und überlieferte damit den Namen Ormuz auch der spätesten Nachwelt.

Kurz vor der Vertreibung der Portugiesen, oder vielmehr der damals mit Portugal vereinigten spanischen Herrschaft, aus jenen Gewässern, und vor der Zerstörung von Ormuz, in Folge des schlauen Schach Abbas Besitznahme von Gambron, besuchte der portugiesisch-spanische Gesandte Figueroa diese Insel, im Jahre 1617, um das dem Ort drohende politische Gewitter durch Unterhandlungen abzuwehren (die Umstände dabei s. Erdk. Th. VIII. S. 740 u. f.). Von ihm haben wir aus jener Zeit die umständlichsten Nachrichten, die er auf Ormuz selbst einsammelte, als Don

---

[54]) Ein Abriß dieser Wechsel der Geschichte von Ormuz, s. Fraser Narrative l. c. p. 38—43. [55]) Thom. Herbert, Relat. du Voyage de Perse etc. trad. du Flamand de Jérémie Van Vliet, Paris, 1663. 4. p. 187.

Louis de Gama Gouverneur der Insel war. Hier seine Beschreibung[36]).

Die Insel Ormuz, welche die Araber Jerun nennen, liegt 12 Milles von der Mündung des Perser-Meeres; sie hat eine dreieckige Gestalt; ihre kleinste Seite liegt der Perserküste gegenüber und dehnt sich von Caru bis zur Citadelle aus. Das Innere der Insel ist ganz mit großen Bergen erfüllt, roth und weiß von Farbe, aus denen man ein schönes Salz gewinnt; sonst ist der Boden ganz steril, und nur wenig Grünes in Büschen und Bäumen zu sehen. An ihrer Ost- und Südseite fließen kleine Bäche, deren Wasser ganz klar aber salzig ist, die auch Salzkrusten absetzen. Auf der größten Berghöhe ist eine Eremitage der Mutter Gottes vom Fels (Notre Dame de la Roche) gewidmet. Dieser Berg besteht aus Salz, aber auch Schwefel und Salpeter findet man, und durch diesen soll der Berg von Jahr zu Jahr anwachsen. Eine zweite Eremitage, St. Lucia, auf demselben Berge, dient zum Sommeraufenthalt. Hier sind viele Cisternen im Salzboden; aber das Regenwasser in den Salzlagunen ist, wenn das Salz sich daraus niedergeschlagen hat, besser als in den Cisternen. Die ebenern Gegenden der Insel sind mit sehr vielen Grabstätten von Heiden, Mohamedanern und Juden bedeckt, die durcheinander liegen, deren viele mit Kapellen überbaut sind, und zu Spaziergängen der Weiber dienen, die auf den Gräbern ihre Opfer in kleinen Schüsseln niederlegen. Auch sind da Gräber von Heiligen.

In einer zweiten Ebene der Insel, Ardomira genannt, d. h. Belvedere, ist die Gegend, wo die Großen ihr Maillespiel treiben, an dem auch der Vicekönig der Insel Theil nimmt. Auf der entgegengesetzten Seite der Insel gegen S.W. und W. ist hinter den Bergen die Gegend, welche Turun-bak heißt (Turum-pol das einzige Dorf zu Kämpfers Zeit, von dessen Namen Gosselin den Namen Tyrine bei Strabo herleiten wollte), wo das Lusthaus der alten Könige steht, mit einem kleinen Palmenwalde und ein paar Brunnen mit dem besten Wasser der Insel. Dies Schloß war zu Figueroa's Zeit in Verfall, wie das Heer und die Macht. Elende Schilfhütten mußten hier zu Sommercampagnen dienen. In den Bergschluchten sah man einiges Gebüsch und auch Palmen.

---

[36]) Don Garcias de Silva Figueroa von Castilien, Ambassade en Perse etc. Trad. de l'Espagnol par M. de Wicqfort. Paris, 1667. p. 30—49.

Dupré, der 1808 die Insel besuchte, sagt, sie trage nur wenige Dutzend Palmen[57]).

Zur Zeit der Besitzergreifung unter Albuquerque bestand die Feste der Stadt nur aus ein paar kleinen Thürmen. In einem von diesen brachte man die Statue des Eroberers an, die man zu Figueroa's Zeit auch noch in ihrer vollen Rüstung dort sehen konnte. Nach und nach war die Festung immer weiter angebaut worden, und jeder Vicekönig hatte einen Theil hinzugefügt. Sie liegt auf der äußersten Nordwestspitze und wird auf 2 Seiten vom Meere umspült, auf der dritten liegt ihr Waffenplatz, gegen die Stadt zu. Sie war aber in schlechtem Zustande, wegen der kleinen Mauersteine, die zu leicht verwitterten und daher bald verfielen; auch war der Graben nicht tief, und zu beiden Seiten drang das Meer ein. In Europa würde sie nur Schande bringen; dort aber prahlte man noch mit ihr.

Die Stadt, fährt Figueroa in seiner Beschreibung fort, habe eine Reihe schöner Gebäude mit vielen Fenstern, welche den reichen portugiesischen Kaufleuten gehörten; die Kirche, das Armenhaus, die Moscheen seien Ueberreste schöner Architectur. Der Alkoran, ein hoher Thurm, biete eine sehr schöne Aussicht dar. Die Intoleranz und die Schikane der Portugiesen habe aber erst vor kurzem eine Moschee niedergerissen, und sich dadurch die Mohamedaner auf dem gegenüber liegenden Festlande so auffässig gemacht, daß diese dafür ihnen alle dortigen Besitzungen entrissen.

An der Ost- und Nordostseite der Stadt lagen die Magazine und das Arsenal des Vicekönigs, an einer Bucht die dicht von Häusern umgeben, um welche bei Ebbezeit der 150 Schritt breite Strand trocken lag. Das schönste Gebäude war das Stadthaus; die meisten Häuser, der Vorstadt waren nur Rohrhütten mit Dächern von Palmblättern gedeckt, oder aus Erdwänden aufgeführt, wie die Wohnhäuser in Maskat. In der Stadt selbst waren sehr enge Gassen, durch die kein Reiter hindurch konnte; die dreistöckigen hohen Häuser waren aus Stein erbaut, voll Oeffnungen, Fenster, Balkone, Corridors, aber nur mit kleinen Gemächern; zur Abkühlung hatten sie Windfänge (wie in Bagdad u. a. O., Erdk. XI. S. 802), ohne deren Ventilation die Sommerhitze unerträglich gewesen sein würde. Auf den Dachterrassen der Häuser sah man eine zweite Stadt erbaut, für die wirthschaftlichen Einrichtungen, die

[57]) Dupré, Voy. Paris, 1829. T. I. p. 413.

Schlafstätten, die aber nur mit Schilfwänden und Matten umgeben blieben.

Der Hafen liegt in der Bay zwischen den beiden Caps Notre Dame de l'Espérance und der Citadelle. Die Station der großen Schiffe und Galeen ist den beiden Klöstern der Karmeliter und Augustiner gegenüber; doch ist sie zu seicht, oft nur knietief; daher die schwerbeladenen Schiffe außerhalb der Bay 600 Schritt fern vor Anker liegen bleiben mußten, die Galeen 500 Schritt. Daher war und ist die Station bei Oststürmen sehr unsicher. Schiffbrüche sind nicht selten, sie würden, sagt Figueroa, selbst noch häufiger sein, wenn die Terrafirma den Hafen nicht von O. und N.O. her deckte, und die Insel Queixome, d. i. Kischmi, nicht von N. und N.W. die Meereswogen bräche. An dieser Bay wird sehr vieles kleines Holz gelandet, das von der gegenüberliegenden Küste durch die Bergwasser des Continents ins Meer geflößt wird, und aus diesem, wo es von den Wellen umhergetrieben, aufgefischt wird. Es verfault nicht, man nennt es wegen seines sonderbaren wurzelartigen Wuchses Meerwurzel (wol die Mangroves, Mango mangifera, der so characteristische Ufersaum, s. Erdk. IV. S. 1040 u. a. O.). Unter dem Wasser findet man an dem Inselufer auch einen weißen Bimsstein, sicher, meint Figueroa, ein Feuerproduct, den man wegen seiner Leichtigkeit auf die Dachterrassen bringt, wo er durch Kalk, der in seine Poren eindringt, zugleich den festesten Widerstand gegen alle Wuth der Orkane leistet. Noch zur Zeit zählte man in der Stadt 2500 bis 3000 Häuser, ohne die Hofräume und Gärten, davon etwa 300 von ganz Armen bewohnt wurden. Die Zahl der Einwohner betrug 40,000, meist Moros, Araber und nur wenig Perser und Christen. Viele davon waren sehr reiche Kaufleute, welche den Portugiesen die Waaren abkauften und diese weiter nach Persien und Arabien vertrieben. Andere waren Handwerker und sehr geschickte Künstler; an 100 Hindufamilien gehörten zu den ganz Armen. Die Einwohner hatten viel Sclaven und Pferde; die Weiber der Portugiesen verließen ihr Haus nicht anders, als um auf den Grabstätten zu promeniren.

Bei Erblickung des Bimssteins kam Figueroa der Gedanke, die Insel müsse ein Feuerberg gewesen sein; die Portugiesen wußten aber nichts von Eruptionen. Nachts bei S.S.W. wehte von den Bergen her ein stinkender Schwefelwind, der bei Südwind nicht wahrgenommen wurde. Das geheime Feuer nach jener Gegend hin schien sich auch im Jahre 1617 zu manifestiren. Bei Madonnen-

festen wurde der zuvorgenannte Madonnen-Berg mit der Eremitage bewallfahrtet, und eine Stelle besucht, an der sehr viele Steine liegen, die schwarz wie Kohlen aussehen. Der Eremit sagte, zuweilen habe der Berg Feuer ausgeworfen, auch Rauch und brennende Steine; doch seitdem die Christen dort seien, nicht. Obwol dies noch als kein unverdächtiges Zeugniß gelten mag, so gründete doch Figueroa darauf seine Ansicht, daß der Berg fortwährend wachse und von Erdbeben bedroht werde, um sich durch Eruptionen seiner Aufblähungen zu entladen. Die weiße Farbe der Bimssteine hielt er erst für eine durch die Meereswellen gebleichte.

Die Fehden Schah Abbas gegen dieses Ormuz der Portugiesen, die zuletzt noch von den Schattenkönigen der Insel durch ihren dortigen Vicekönig einen Tribut von hunderttausend Goldstücken zu erpressen suchten, und sich dadurch eben so verhaßt bei Mohamedanern machten, wie sie durch die Schätze ihres indischen Verkehrs den Neid der mit den Persern vereint cabalirenden Engländer erregten, brachen mit dem Jahre 1614 los; aber erst nach 9 Jahren der heftigsten Kämpfe fiel Ormuz und wurde ganz zerstört und geplündert, um an dessen Stelle, statt des portugiesischen Hafens Gambrun, das neue Emporium von Bender Abassi zu heben. Der Verlust des bisherigen Einflusses der Portugiesen auf Oman, Bahrein, dessen Perlhandel in ihrem Besitz war, und auf das ganze persische und arabische Gestadeland war die gleichzeitige Folge: denn nun traten hier Engländer und Holländer als ihre Rivalen auf; die Blütheperiode der von Schah Abbas gegründeten Hafenstadt, die wir nach den Berichten von Thom. Herbert, Della Valle, Mandelslo, Kämpfer, Chardin schon kennen (Erdk. VIII. S. 736—749), war nur von kurzer Dauer, die Ohnmacht von Ormuz hat aber bis heute gedauert.

Fraser[58]), der die Insel im Jahre 1822 besuchte, sagt, daß sie dem Ankommenden einen seltsamen, von Vielen, zumal auch von Kinneir[59]), der überall im Persergolf erloschne Vulcane zu sehen wähnte, für vulkanisch gehaltnen Anblick gewähre, durch die Gruppe rauher, spitzer Piks und Gebirgsgipfel. Die ganze Insel sei nur eine Felsmasse, die an Gestalt und Farben ungemein wechsele, bald dunkelbraun, röthlich, grün, aschgrau, ja schwarz oder schneeweiß

[58]) J. B. Fraser, Narrative of a Voy. into Khorasan. p. 46—53.
[59]) M. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. London, 1813. 4. p. 13 etc.

sich zeige, je nachdem man von Landspitze zu Landspitze umruderr. Roth sei der Muschelsand, sagt Fontanier[60]), und zwischen dem Kalkstein (?) fänden sich ganz schwarze Glimmerschichten, die einst als Streusand von Ormuz in der Handelswelt berühmt gewesen, weil man an ihm die Facturen der portugiesischen Handelshäuser erkannte, die sich dieser besondern Art Streusandes bedienten. Noch steht das alte Fort, nach Whitelock's[61]) Observation, unter 27° 6′ N.Br. und 56° 29′ O.L. v. Gr., zu dem man über wüste Grabstätten fortschreitet. Der gastliche Scheikh konnte zu Fraser's Zeit seine Gäste nur mit Brot und Milch regaliren. Die Felsen der Insel, die am Nachmittage des ersten Tages bestiegen wurden, stürzten alle am Nordende in eine Plaine ab, die auf 6 bis 8 Quadratmiles einnimmt, und in eine Sandspitze ausläuft, welche den Hafen von Ormuz in 2 Theile theilt. Auf ihr steht das alte portugiesische Fort, das wol nicht sehr fest gewesen sein kann, aber aus großen Quaderblöcken sorgsam erbaut und mit starken Bastionen versehen war, die jede Façade beschützten. Doch führt Mandelslo[62]) an, daß zu seiner Zeit, 1638, die Feste noch 80 Stück Kanonen von 600 Stück übrig behalten, die zuvor darin gewesen, und daß die Garnison, als er dort war, aus 600 Mann Persern bestanden. Mit dem Material der geschleiften Stadt Ormuz sei die neue Bender Abassi erbaut. Die Höhe vom Wasserspiegel zu den Remparts beträgt 80 Fuß; die Mauern sind noch gut im Stande, aber das Innere des Forts liegt in Ruinen. In 2 großen (nach Whitelock 15 Yard langen, 7 bis 8 Yard breiten, überwölbten) Cisternen befand sich noch sehr gutes Wasser. Der Canal, welcher vor Zeiten die Landzunge durchschnitt und die Festung isolirte, war jetzt größtentheils ausgefüllt; sein Ostende diente als eine Docke zur Reparatur der Barken. Noch standen auf den Wällen einige eiserne und metallene Kanonen der Portugiesen, mit ihren Wappen und dem Motto „Gardai Vosi Demi" ohne Jahrszahl. An einer andern Stelle stand eine Kanone von großem Kaliber, mit einer arabischen Inschrift, vom Jahre d. Heg. 1031 (d. i. 1621 n. Chr. G.), die sich auf Schach Abbas Erobe-

---

[60]) Fontanier, Voy. 1844. Vol. I. p. 146. [61]) Lieut. Whitelock, Ind. Navy Descriptive Sketch etc. in Proceedings of the Bombay. Geogr. Soc. Jan. 1837. p. 1; im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VIII. p. 171. [62]) A. v. Mandelslo, Morgenländische Reisebeschr. durch A. Olearius. Schleswig, 1658. Fol. S. 32.

rung bezieht. Hinter den Wallgraben liegen die wenigen Hütten der Einwohner, und hinter diesen, auf der Plaine bis zum Fuß der Gebirge, die zerstreuten Ruinen der alten arabischen und portugiesischen Stadt mit ihren Villen. Alles Material war sehr verwittert, kein Denkmal von bedeutender Architectur erhab sich; höchstens ein Minaar, nahe dem Erdwalle, der ein Leuchtthurm gewesen sein soll; die Holzgallerien, die hinaufführenden Treppen, die Ornamente von bunter Ziegelmosaik sind von den Außenseiten längst herabgefallen.

Längs dem Ufer der Bay, gegen Ost und West, die von allen Seiten bequem zugängig war, was der Insel noch heute ihre nautisch wichtige Bedeutung[63]) giebt, unfern dem Meere, scheinen gewölbte Gebäude, Sirdabs (Serdaps, kühlere Souterrains, s. Erdk. XI. S. 802) oder Waarenmagazine erbaut gewesen zu sein, in gleich solidem Styl wie das Fort. Auch ist von da der Boden bis gegen die Berge hin mit Ziegeln, Terracottas, Glas und andern Trümmern bedeckt, wie der Boden so vieler zerstörten Städte im Orient, ohne etwas besonderes darzubieten. Der Glanz des frühern Ormuz, bei so mangelhaften Ueberresten, hält Fraser dafür, sei wol von den Zeitschriftstellern um vieles übertrieben. Die Natur der Insel[64]) biete nur ärmliches Aussehen, da sie ohne einen Tropfen frischen Wassers, ohne Quelle sei. Doch führt Kämpfer[65]) zu seiner Zeit (1690) daselbst eine süße Quelle an, obwol sie nur schwach fließe. Der einzige bewohnbare Theil der Insel ist jene genannte Plaine, gegen das Nordende, von 2 Miles Länge und 3 Mil. Breite. Der mit Salz geschwängerte Boden hindert alle Vegetation; alles Gemüse muß erst eingeführt werden. Der Boden ist ungemein in Regenschluchten zerrissen und daher die Bereisung schwierig. Gewaltige Regenschauer, sagt Wellsted[66]), ziehen sich wüthend auf diese Insel herab, und sind wol die Ursache der zackigen Oberflächengestaltung ihres weichern Bodens, der durch die rothen und schwarzen Eisenoxydschichten für den ersten Anblick ein vulcanisches Aussehen gewinnen kann. Ein großer Theil desselben besteht auch nach Fraser aus Korallentrümmern, wie der Boden der Insel Kischmi, mit einem Gemisch von Thon und Kalkerde,

[63]) Nach Whitelock a. a. O. [64]) Fraser l. c. p. 40; ders. Notes made etc. in Transact. of the Geologic. Soc. of Great Brit. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 411. [65]) E. Kaempfer, Amoenitatum Exoticarum Fascic. IV. Lemgoviae, 1712. 4. p. 760.
[66]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 63.

aus Verwitterung der eisenhaltigen Felsmassen, die hier in der rothbraunen durch Eisenoxyd gefärbten, sehr zerrissenen Form vorherrschen, und auch seiner Ansicht nach dazu beigetragen haben mögen, die Insel für vulcanisch zu halten. Eisen, Ocher, viele Kupferkiese und schneeweiße sich pikartig erhebende Gypsfelsen, contrastiren sehr mit einander; viele Stellen setzen Salzkrusten an, und geben durch ihre blauen und weißen Rinden manchen Gegenden auch ein eis- oder schneeartiges Ansehn; aber Steinsalz, behauptet Fraser, finde sich daselbst nicht. Whitelock, Wellsted und Andere, die hier von Steinsalz sprechen, haben sich wol durch die Salzefflorescenzen und die Salzkrusten, die den Boden und die Lagunen überziehen, zu dieser Angabe verleiten lassen. Die Ausfuhr von Schwefel und Salz, aus den Soolen und Lagunen, ist jedoch nicht unbedeutend und macht heute wenigstens die Haupteinkünfte des Imam von dieser sonst armen Insel aus.

Die Garnison bestand 1822 nur aus 80 Mann Soldtruppen des Imam von Maskat, die mit breiten Schwertern, die aus der Levante (viele sind Solinger Klingen) kommen, und mit kleinen Targits oder Schildchen aus Hippopotamushäuten gefertigt, die von Zanguebar kommen, bewaffnet.

Die hiesigen Araber sollen in Farbe den Mulatten von einer gelblich kränklichen Farbe gleichen; sie haben dunkelbraune Augen, eben so gefärbten Hals und Glieder; die mit der Negerraçe gemischten haben eine dunklere Hautfarbe. Unter den vielen Negern, die hier aus Zanguebar eingeführt werden, finden sich viele häßliche Physiognomien. Die Araber sind hier meist schlank, mager, nicht eben athletisch. Die Scheikhs und Vornehmen sollen einander sehr ähnlich sehen; sie haben hohe Stirn, die oben schön gewölbt ist, vorspringende Adlernasen, zurücktretenden Mund und Kinn. Die tiefliegenden Augen sind dunkel und feurig. Ihre Glieder, zumal die Hände, sind klein, selbst weiblich fein; die Muskeln sind nur dünn. Die Bärte dunkelschwarz, doch oft wol auch nur gefärbt.

Bei der nautischen Aufnahme der Insel, im Jahre 1827, betrug die ganze Bevölkerung[67]) derselben nur 300 Mann, die alle mit Fischfang und Einsalzen ihrer Beute beschäftigt waren; der Imam unterhielt 100 Mann Garnison unter einem Officier, der sich Scheikh titulirte und den geringen Ertrag von Salz für den

[67]) Whitelock, Descriptive Sketch l. c. p. 3 und im Geogr. Journ. p. 172.

Imam einzutreiben hatte. Der Hafen wurde nur noch besucht, um dort Salz einzunehmen oder gegen Weststürme Schutz zu finden. So tief ist Ormuz gesunken, das einst der Sammelplatz aus allen Theilen der Welt war.

2. Die Insel Kishm, Kischmi. Queirome bei Teixeira; Broct oder Vroct der Portugiesen; Ὀάρακτα, d. i. Oaracta Nearchs, b. Arrian H. Ind. 37; Οὐορόχϑα b. Ptolem., Vuorokhtha; Djesn der Araber. Djezirat tuileh oder tauilah, d. i. die Lange Insel der Araber; Djezirah diraz der Perser[68]). Auch Djezirah Läfet, nach ihrem Hafen (Labet n. Edrisi[69]) b. Jaubert; Lamet der lat. Uebers.).

Daß dies die 800 Stadien lange Insel mit dem Grabmal des Erythras des Nearch war, ist zuvor gesagt; ob diese oder die vorige die von Strabo genannte Ogyris bezeichnet (Strabo XVI. 766) bleibt ungewiß, da dieser Name mit dem der vorigen identisch zu sein scheint, aber mit dieser das Grabmal des Erythras nach Strabo gemein hat, dagegen nach demselben Autor 2000 Stadien fern gegen Süd von Karamanien liegen soll, was weder auf Organa noch auf Oaracta paßt, deren beider Namen Strabo nicht kennt, statt deren nur den einen Namen Ogyris aufführt, und also hier an dieser Localität wol schwerlich genau genug orientirt war, um ihm hier ein sichres Urtheil zu gestatten. Was arabische Geographen von dieser Insel sagten, ist oben angeführt; obwol von 30 Quadratmeilen Areal, hat sie doch ihre Aufmerksamkeit wenig erregt.

P. Della Valle[70]), der diese Insel Kescm im Jahre 1623 besuchte, fand sie nur durch ein kleines Fort beachtenswerth, das die Portugiesen hier an der Ostseite der Insel erbaut hatten, um im Besitz einiger Wasserquellen zu sein, die hier gut, aber sparsam hervortraten; E. Kaempfer nennt sie Kismis[71]), giebt ihr 16 deutsche M. Länge und kaum 4 M. Breite, sehr fruchtbaren Boden und viele Dorfschaften. Das starke quadratisch mit Thürmen erbaute Fort an der Ostspitze gegen Ormuz hin, sagt er, sei von den

---

[68]) W. Ouseley, Trav. I. p. 158 und dess. Appendix: Persian Map p. 335. [69]) Edrisi b. Jaubert I. p. 364. [70]) P. Della Valle, Viaggi ed. Roma 1658. 4. p. 535. [71]) Amoenitatum Exoticarum l. c. Fascic. IV. p. 763.

Batavern im J. 1681 nach wenigen Tagen Bombardements erobert worden. Die Insel hatte zu seiner Zeit noch sehr zahlreiche Dorfschaften.

Neuerlich fand Dupré[72]) bei seinem Besuche der Insel, 1808, die er bei den Arabern Djesn nennen hörte, noch einige 30 Dörfer auf ihr, die aber größtentheils in Ruinen lagen, und doch 3000 bis 4000 Bewohner herbergen sollten, sunnitische Araber, mit einem Scheikh, der am Ostende der Insel seinen Sitz aufgeschlagen. Der Häuser, aus Erde oder Stein aufgebaut, waren nur wenige zu sehen, meist nur Palmhütten; einige der Wohnungen mit Mauern und Thürmen vertheidigt gegen Piraten-Ueberfälle. Auf dem kleinen Bazar waren Fische und guter Honig zu haben; im Südost und Süd sah man einige Gruppen von Dattelbäumen. Schon Nearch rühmte die Trauben auf der Insel, die auch von der kleinen persischen Traubenart Kischmisch, d. h. Traube ohne Kern, ihren modernen Namen erhalten haben soll. Das Fort auf dem Ostende der Insel hatte zwar noch 6 Kanonen, lag aber in Ruinen, hatte jedoch 60 Araber Garnison. Wehabis hatten damals die Insel erobert, oder doch den einzigen guten Hafen auf der Insel, der tief und gut, nämlich Laft oder Lafet, in Besitz, nach welchem auch wol die ganze Insel genannt zu werden pflegte. Dupré war überrascht, die hiesigen Araber, wie die am Persergolf überhaupt, weit zuvorkommender, gastlicher, wohlwollender als die in Bagdad zu finden; sie schienen ihn noch an die Sabäer der ältern vormohamedanischen Culturperiode zu erinnern.

Fraser, der 1822 mit seinem Convoy vor Sonnenaufgang am 18ten Juli auf der Rheede der Insel Kischmi[73]) ankam, und von dem damaligen Commandeur der englischen Station gegen die Piraten (s. ob. S. 408, nach der zweiten Expedition), vom Colonel Kennet, in die dasigen Cantonnements gastlich aufgenommen wurde, fand die Truppen in dem traurigsten Zustande. Von dem ganzen Corps waren nur 300 Seapoys und wenige Europäer brauchbar. Nur drei Officiere konnten noch die Wache beziehen, viele waren schon gestorben und zwei starben während Fraser's Dortsein. Viele waren schon von der Garnison weggeschifft, und alle Zurückgebliebenen leidend. Das Gallenfieber riß die Europäer fort, die schwarzen Truppen hatten Fieber anderer Art, mit Aus-

[72]) Dupré, Voy. en Perse. Paris 1829. T. I. p. 415.
[73]) B. Fraser, Narrative l. c. p. 29—37.

schlägen die eben so tödtlich waren. Die großen Entbehrungen, zumal eines frischen, gesunden Wassers, schienen die Hauptursachen dieser traurigen Verheerung zu sein. Alle Lebensmittel mußten aus Bombay herübergeschifft werden; man ward genöthigt, das militairische Cantonnement hier gänzlich aufzugeben. Und doch soll die Insel einst ihre wohl bewohnten Dörfer, so viel als Tage im Jahre, ernährt haben, die Obstkammer für Ormuz in seiner Blüthezeit gewesen sein, und die schönsten Gärten und Dattelhaine besessen haben. Seit Jahrhunderten aber fortwährend überfallen und beraubt, wurden ihre Bäume umgehauen und verbrannt, die Insel selbst öde und menschenleer, und zur Sicherung gegen die Piraten der letzten Zeit concentrirte sich der letzte Rest der Insulaner, deren Anzahl auf 10,000, sicher übertrieben, angegeben wurde, in die einzige befestigte Ortschaft an der Nordwestseite der Insel nach Lest (Lafet) zurück, deren Population von 8000 Seelen auch viel zu groß angegeben wurde. Die Cholera hatte damals ihre Bevölkerung sehr decimirt, und die Wohlhabenderen waren alle nach Minaw zur Dattelernte gezogen, um diese nebst Schatten und kühlere Lüfte am wasserreichen Strome zu genießen und der versengenden Hitze der leeren Kischmi auszuweichen. Die Rheede von Kischmi ist für 8 Monat im Jahre sicher; von November bis Februar; aber bei vorherrschenden Nordostwinden, die vom persischen Hochlande herabstürmen, so unsicher, daß dann bei den heftig erregten Brandungen oft lange Zeit kein Schiff, keine Barke das Ufer erreichen kann. Solche Stürme, die in den tiefen Canal einstürzen, sollen dann meist 3 oder 7 Tage dauern, und wenn sie sich auch dann noch nicht brechen, selbst 14 Tage anhalten. Beim Herannahen solcher Sturmperioden, die man an Vorzeichen zu erkennen weiß, rettet man alles Schiffwerk in gewisse Asyle, wie in die runde Foulah-Bay oder in den Hafen des gegenüberliegenden Bender Abassi, wo sie der Zertrümmerung weniger ausgesetzt sind.

Das englische Cantonnement lag auf dem äußersten N.N.Ostende der Insel, 2 Miles von der Stadt Kischmi auf einem durch Ravins fast isolirten Felsvorsprunge, wo ein altes, etwas reparirtes portugiesisches Fort noch in der Mitte stehen geblieben war. Keine Spur von Erde oder Grün war hier zu sehen, einen Zeltpfahl einzuschlagen ganz unmöglich. Nur im N.W. des Cantonnements in einer geringen Thalsenkung war etwas Wasser durch Ausgraben des Sandes zu gewinnen, das aber nach tagelangem Stehen brakisch wurde; dicht daneben hatte man einen neuen Brun-

nen tiefer gegraben, der gutes süßes Wasser gab, das aber schon im Abnehmen begriffen war. Die vorherrschenden Nordwestwinde, die hier über das Land her eine mehr westliche Richtung annehmen, wehen über so dürre, leicht erhitzte und sandige Länderstriche, daß sie keine Kühlung und eben so wenig Feuchte bringen, die Hitze aber um so mehr bis zum unerträglichen steigern und das Land ausdörren. Während Fraser's kurzen Aufenthaltes, der nur auf das Ostende der Insel beschränkt war, worüber also auch sein Urtheil nur als Richtschnur dienen kann, in der Mitte Juli, stieg die Hitze zwar nicht über 28° Reaum. (95° Fahrh.), aber nicht selten soll sie im Schatten bis 34° 67′ R. (110° F.), in der Sonne bis 43° 56′ R. (130° F.) steigen. Dies Nordostende der Insel, das allein von Fraser näher untersucht werden konnte, besteht aus Klippen von Kalkstein[74]), 60 bis 200 Fuß hoch, überlagert von corallenreichem, stark klingenden Kalkstein, der sehr hart und nur schwer mit dem Hammer zu zerschlagen ist. Der agglutinirte Sand bildet Lager, Ketten, einzelne Blöcke, darunter auch Lager von weißem, grauen und gelben Mergel, der in Höhlen und Grotten, mit stehengebliebenen Pfeilern, ausgewirkt erscheint. Nur wenige Fuß tiefer liegt eine Konkarmasse, den Kalkkonkretionen des indischen Tuffbodens ähnlich (Erdk. VI. 282, 841, 854, 874, 1109, III. 731), die an einigen Stellen eine ungeheure Menge von Korallen, Austern, Muscheln u. s. w. enthält. Kein Theil der Insel ist übrigens sehr hoch; die höchsten Berge im Innern derselben bestehen aus demselben Gestein wie die an der Küste. Sie sind, wie die Kalksteinhöhen von Maskat, mit einem braunen Sande überdeckt. Dieser Kies und Sand backt bei der geringsten Feuchtigkeit zu festen Massen zusammen, eine vortheilhafte Eigenschaft, deren sich die Eingebornen zu Erbauung ihrer Erdhütten bedienen. Ganz verschieden von diesem ist der schneeweiße Ufersand, der aus der Zertrümmerung der Muscheln, Korallen und dem Anwurf am Strande entsteht.

Das nächste Terrassenland Kermans erhebt sich als bedeutend hohe, erste Felsstufe vom Meere aus, mit deren Streichungslinie vom erhabnen Djebel Shamál, südwestwärts bis zum Vorgebirg bei Linjah, die langgezogene Kischm Insel, in gleicher Direction, in ganz paralleler Richtung, ihre Längenausdeh-

[74]) Fraser Not. etc. in Transact. of Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 411.

nung beibehält, und wie die analog gelegene Insel Cyprus zum Taurussystem, so diese als ein abgesprengtes Glied der persischen Küstenkette erscheint. Der Küstenzug vom hohen Djebel Shamál gegen S.W., der Insel Kischm gegenüber, an der sehr steil aufsteigenden Stelle nördlich von Basidoh (Bassadur), die im Winter sich mit Schnee bedeckt, ward bei der Aufnahme durch trigonometrische Messung [75]) 3282 F. Par. (3498 F. Engl.) hoch ermittelt. Diese Kette tritt, von O. gegen W., immer dichter zum Meere heran, so daß die vorliegende Küstenfläche bei Linjah nur etwa 3 Mil. engl. breit ist, meist öde, nur hie und da bebaut. Der Station von Laft gegenüber sind Versumpfungen, deren Uferränder mit Mangroves-Waldungen bedeckt sind, die vielleicht zur Fiebererzeugung der Inselbewohner nicht wenig beitragen (Erdk. VI. 1210 u. a. O.). Eben da sind die reichen Schwefelgruben von Khamir (Cummir), die stark bearbeitet werden und dem Imam von Maskat ein gutes Einkommen abgeben: Aber auch diese tragen nicht wenig zur Lebensverkürzung ihrer Bearbeiter bei. Der Schwefelberg [76]), welcher früher den Europäern unbekannt geblieben, liegt nur eine gute Stunde in S.W. der Stadt Khamir, einem Küstenstädtchen von 500 Hütten mit 2000 Einwohnern, das der Hauptstadt Laft direct gegenüber erbaut ist. Lieutn. Jenkins hat ihn im Jahre 1837 zuerst besucht und beschrieben. Der Berg wird bis zu einer Höhe von 800 Fuß über dem Meere bearbeitet. Der erste quadratisch aufgeräumte Eingang der untersten Schwefelmine liegt 200 Fuß über dem Meere, und von ihm dehnt sich der erste Stollen 500 Fuß lang in gekrümmten Contour den Berg umlaufend aus, senkt sich bis zu 20 Grad, an den Seiten abschüssig. An vielen Stellen ist nur ein ganz schmaler, halb Fuß breiter Pfad, unterhalb dem, bis 20 Fuß tief, der Boden der Mine, über dem aber das Dach in 100 Fuß Höhe stehen geblieben, so daß dessen ganzer Raum eine Höhe von 120 Fuß beträgt, aus dem man die Miner gewonnen. Eine zweite Gallerie senkt sich steiler nach dem Innern des Berges hinab, ist aber nicht so hoch, und eine dritte geht noch steiler in die Tiefe, in welcher Wasser bis zu 4 Fuß Höhe zusammenfließt. Jenkins schätzt die ganze Länge der Gallerien, vom Eingang in den Berg hinein, auf 1000 Fuß. Der

[75]) Lieutn. Whitelock, Descriptive Sketch in Proceedings of the Bomb. Geogr. Soc. 1837. p. 7. [76]) Lieutn. G. Jenkins, On Sulphur Mines of Cummir (Khamir) in the Persian Gulf in Proceedings of the Bombay Roy. Geogr. Soc. 8. 1837.

reinste Schwefel wird aus der untersten Gallerie gewonnen, wo aber der Pfad am engsten ist, und lose Gerölle das Dach und die Seiten bilden, die durch ihr nicht seltenes Einstürzen beständig Gefahr drohen. Daher kann immer nur wenig Schwefel auf einmal aus diesem Theile der Mine gewonnen werden. Die Schwefelstufe wird in kleinen Brennöfen sublimirt, deren Dampf erstickend und auf das Gesicht der Arbeiter sehr zerstörend wirkt. Früher erhielt der Imam von Maskat den Ertrag; in diesem Jahre 1837 hatte der Gouverneur von Bender Abbas den Besitz an sich gerissen; der Commandant von Khamir war responsabel gemacht für die richtige Ablieferung und Abwägung des Gewinns und erhielt dafür monatlich 12 Dollar Gehalt. Die Bergknappen, 120 bei der Arbeit beschäftigt, erhielten außer einem Quantum von Schwefel monatlich 4 persische Rupien Lohn, die 10 Aufseher 10 R. Von 7 Tagen haben sie nur 4 Arbeits- und 3 Ruhetage, weil ein ununterbrochener Aufenthalt in den Minen zu lebensgefährlich. Schon zu Schah Nadirs Zeiten sollen Europäer diese Minen bearbeitet haben (ihre frühere Benutzung s. Erdk. VIII. S. 747—748). Im Jahre 1830 fand man in einem bis dahin unbekannten Schachte 40 Todte, als Gerippe in sitzender Positur, mit denselben Instrumenten die noch heute in Gebrauch sind. Ihre Leiber zerfielen beim Berühren in Asche; keine Tradition war über ihren Untergang bekannt. In den letzten 50 Jahren sollen 8 Arbeiter durch Einsturz in den Gruben ihr Leben eingebüßt haben.

Im Westen dieser Schwefelminen, die wol eine genauere geognostische Untersuchung verdienten, liegen 2 kleine Städtchen: Bender Hallum[77]), mit 300 Einwohnern, die mit Salz handeln, und Kung, wo die Portugiesen eine kleine Factorei erbauten, um ein Kupferbergwerk zu betreiben, das sie in der Nähe besessen haben sollen, von dem aber gegenwärtig nichts bekannt ist; wol aber giebt es am Fuß der dortigen Küstenkette noch heute verschiedene Mineralquellen, die auch von Kranken, zumal gegen Hautausschläge, benutzt werden.

Diese Küstengegend an plutonischen Erscheinungen mit Schwefel, Asphalt, Laven reich, ist seit Jahrhunderten wegen der heftigen Erdbeben, die sie erschüttern, bekannt, und die jährlich wiederzukehren pflegen, aber zu Zeiten auch in längern Perioden, wie zu Della Valles Zeit, die Bewohner derselben in Schrecken

[77]) L. Whitelock, Descr. Sketch l. c.

setzen (Erdk. VIII. S. 737, 741); auch im Jahre 1829 erlebte man dort, in der Umgebung von Basidoh, in einer Märznacht, fortwährend sehr heftige Erdbebenstöße, die 6 Stunden lang wütheten und großen Schrecken verbreiteten.

Der enge Canal, welcher die Insel vom Continente scheidet, hindert also die Erschütterungen auf beiden Seiten nicht; an seinem westlichen Ausgange hat ihm der Survey den Namen Clarence's Straße beigelegt; dieser ist voll Inseln und hat höchstens von 13 wenigstens bis 3 Miles, also von etwa 4½ bis zu einer Stunde Breite. Außer dem Inselreichthum[78]) ist er noch voll seichter Stellen, aber schiffbar; jedoch nur bei günstigem Winde ist es möglich, ihn ganz zu durchschiffen, und nur mit Beistand von guten Piloten, wobei man wegen der vielen kleinen mit Mangroves bewaldeten Inseln, die hier reichlich wuchern, einen für persische Küsten ganz neuen, ungewohnten Anblick erhält. Diese seichten und schlammigen Theile der engen Meeresstraße sind es, die sich am Abend in der Regel mit sehr dicken Nebeln überziehen. Daher begegnet man nicht selten von allen Seiten Barken, die hier Holz schlagen und transportiren. Die Sundirungen sind sehr ungleich, von 4 bis 12 Faden Tiefe abwechselnd. Erst gegen Ost, gegen die Oeffnung des Canals nach Ormuz hin, wird er wieder frei und klar von Hemmungen. Da von beiden Seiten, von Ost wie von West her, die Fluth zugleich in den Canal eintritt, so begegnet sie sich bei Laft und steigt darum hier zu der außerordentlichen Höhe von 14 Fuß als zusammengesetzte Fluth an, und eben dieser gegenseitigen Hemmung mag wol die Bildung der Untiefen und Verschlämmung in der Mitte des Canals zuzuschreiben sein.

Die langgestreckte Gestalt der Insel vergleicht der Matrosenwitz mit der eines Fisches, dessen Kopf gegen Ost gerichtet ist, die Vorsprünge von Laft und Anjar im N. und S. bilden seine Finnen, Basidoh im W. nennt man sein Schwanzende; seine Länge nach Whitelock's Messung ist 54, seine größte Breite 20 Miles. An seiner Südküste zieht sich von einem Ende zum andern, von Ost nach West, ein Bergzug im System des Küstenparallels; gegen die Nordseite ziehen ebenso von Ost nach West Ebenen, die meist dürr oder von Ravins durchrissen, aber auch von einigen seltsam isolirt stehenden Tafelbergen unterbrochen sind, die aus Sandstein-

[78]) Lieutn. Kempthorne, Notes l. c. Journ. of Lond. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 277.

bänken bestehen, oben breiter als unten, überhängen, und von 200 bis zu 400 Fuß hoch emporsteigen. Ihre untere Basis ist voll Höhlungen und Auswaschungen, als sei dies im einstigen Stande des Meeresniveaus geschehen, ehe die Insel durch plutonische Gewalten etwa zu ihrer jetzigen Höhe gehoben oder durch Erdbeben abgesprengt ward.

Der nördliche Theil der Insel hat, wenn schon viele dürre Strecken, doch auch seine fruchtbaren Ländereien, zumal, nach Wellsted, einen sehr fruchtbaren schwarzen Lehmboden, und konnte einst, wenn auch nicht so viel Städte, wie das Sprichwort sagt, als Tage im Jahre, doch vielleicht zweihundert bewohnte Flecke tragen, deren sie aber nach Kempthorne gegenwärtig keine hundert mehr hat. Die heutigen Einwohner sind durchaus keine Perser, sondern Araber, die unter dem Imam von Maskat stehen, auf dem schwarzen fruchtbaren Ackerboden Weizen, Gerste, gute Gemüse, Melonen, Datteln erzielen, und doch, nach Kempthorne's und Whitelock's genauern Erforschungen, die den Verneinungen Fraser's über dieses Product widersprechen, auch noch heute von ihren Reben gute Weintrauben (Kishmi) gewinnen, von denen die Insel ihren modernen Namen erhalten hat. Wenige Rinder, viel Ziegenheerden und Geflügel, Jakale, Antelopen, Rebhühner, Felstauben und, zumal zur Winterzeit, viel Vögelschaaren, geben hinreichende Nahrung. Auch treiben die Einwohner starken Fischfang und in vielen Küstendörfern Weberei. Whitelock giebt die ganze Zahl der Inselbewohner nur auf 5000 an, wozu die Bevölkerung der einzigen drei Städte mitgerechnet ist, nämlich von Kishm, Laft und Basidoh (Bassadore). Kishm ist der Hauptort, am Südostende gut gelegen, ziemlich groß, von hohen Erdmauern umgeben und von Thürmen flankirt, mit ein paar Kanonen versehen, der Sitz des Gouverneurs oder Scheikh; mit etwa 2000 Einwohnern zur Zeit als Capt. Brucks, im Jahre 1821, die dortige Küste aufnahm. Die Straßen der Stadt sind ungemein eng, die Häuser haben platte Dächer, der Bazar war gut versehen und die Rheede von vielen einheimischen Barken besucht. Die meisten Einwohner der Stadt sind Schiffer, Matrosen und sehr gute Piloten[79]); daher auch der Ort häufig besucht wird von einheimischen Schiffen. Man webt hier sehr schöne Teppiche, weich wie von Seide, mit den schönsten Mustern und Farben, das Stück 6 bis 7 Fuß lang,

[79]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 66—69.

3 Fuß breit, zu 20 Dollar. Vergeblich haben Antiquare in der Umgegend das Grab des Erythras aufgesucht; wahrscheinlich landete Nearch hier. Im Jahre 1821 stationirte hier die Bombayflotte gegen die Piraten; das benachbarte, englische, oben genannte Cantonnement, auf seiner nackten brennend heißen Felsklippe, wurde bald gänzlich aufgegeben.

Lest[80]), Laft oder Lafet (bei Edrisi, Let, Leid bei Wellsted u. A.), nach der schon Edrisi die ganze Insel benannt hatte, ist nur eine kleine Stadt mit 600 Einwohnern, an der nördlichen Seite der Insel gelegen, 30 Miles fern von Kishmi. Die Piraten der Dschewasimi hatten sich diesen sehr gelegenen Ort zu ihrem Raubnest, und zumal zu einem Asyl zur Anhäufung ihrer gemachten Beute erkoren; das unbekannte Gewässer, die gefahrvollen Sandbänke des stark gewundenen Canals der Clarence-Straße, machten diese Station, bei dem damaligen Mangel aller Küstenaufnahme, für europäische Schiffe sehr schwer zugänglich. Im Jahre 1809 ward Lest von der britischen Flotte, unter L. Colon. Smith und Capt. Wainwright, attakirt; der erste Sturm brachte den Engländern großen Verlust, der zweite aber den Sieg, und eine Beute von 60,000 Pfund Sterling Werth, die aber an den Imam von Maskat abgeliefert wurde, weil es von ihm geraubtes Gut war. Seitdem wurde Lest von den Piraten verlassen; die Stadt, in einen Ruinenhaufen verwandelt, ist ein elender Ort geblieben; aber der Hafen ist gut, selbst für große Schiffe, bei 4½ Faden Grund. Aber der Zugang bleibt beschwerlich, da die Fluth im ganzen Kischmi-Canal sehr reißend ist, 3 bis 4 Miles in der Stunde macht, so daß man nur mit sehr starkem Ostwinde hindurchsegeln kann, und auch dann bleibt die Durchfahrt bei Springfluthen immer gefährlich.

Basidoh[81]), oder wol richtiger Bassadore, Bassadur nach Whitelock, unter 28° 39′ N.Br. und 55° 22′ O.L. v. Gr., war auch früher eine Portugiesenstadt, deren Ruinen am äußersten Westende der Insel noch umherliegen. Hier, nachdem die Briten alle andern Stationen der Insel aufgegeben, fanden sie den bequemsten und gesundesten Ort für ihre Niederlassung, obwol auch er noch sehr vieles zu wünschen übrig ließ. Hier residirt der Commandeur der britisch-indischen Observationsflotte im Persermeere, und zieht

---

[80]) Wellsted l. c. p. 69; Kempthorne l. c. p. 278; Whitelock l. c. p. 8 und in Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 178. [81]) Kempthorne l. c. p. 278; Whitelock l. c. p. 9.

seine Flagge auf einem Zwölfpfünder auf, der hier als Wachtschiff vor Anker liegt. Keine Stadt sieht man hier mehr, wohl aber viele zerstreute Hütten; einen Bazar für die Matrosen, und ein halbes Dutzend europäischer Wohngebäude für die Flotten-Capitains und Commandeurs, wie für die Officiere der Bombay-Armee, deren Corps hier stationirt. Die Compagnie hat hier ihre Magazine, Wachen, Hospitäler stattlich erbaut, das Officiercorps hat sich hier durch Subscriptionen seine Billardsstuben, Restaurationen, Lesesalons, Turnsäle zu Racketspielen u. s. w. eingerichtet, um an einem so traurigen Orte bei sonstigen Entbehrungen doch einigen Ersatz im geselligen Verkehr zu finden. Hier sammeln sich die Victualienhändler von Minaw, Bender Abassi und den umliegenden Orten; auch Kaufleute mit vielen andern Waaren auf dem Bazar, viele jüdische Goldarbeiter, Eselverleiher zu Transport und Excursionen; hier ist die große Waschanstalt für die Flotte, die nur in Abuschir und hier gedeihen konnte. Doch reichen die Wasservorräthe, die auch hier nur sparsam sind, und vorzüglich wie auf Ormuz nur in Cisternen und Tanks aus antiker Zeit bestehen, für den Gebrauch auf der Landstation, nicht aber auch für die Flotte hin.

Nur in einiger Ferne von der Station finden sich mehrere liebliche, grüne, fruchtbarere Ebenen, wie zu Gori oder Dustagan, mit Dattelhainen, wo auch Waldung und Felsgrotten mit einem laufenden Wasser und Salzstalactiten. Dicht um Basidoh aber ist nackte, dürre, 5 Monat vom senkrechten Sonnenstrahl bis zur Glut erhitzte, baumlose Fläche, in der Sommerzeit fast unerträglich, in welcher dem Sonnenstrahl sich dann auszusetzen gefährlich ist. Ich sah, sagt Kempthorne, hier Menschen, vom Sonnenstrahl vor wenig Stunden getroffen, vom Hirnfieber ergriffen und sterben; nur wenige durch Curen gerettet kommen davon. Soldaten und Officiere sind hier ganz gleichen Entbehrungen ausgesetzt und haben gleich langweilige Existenz; nur die kalte Jahreszeit ist hier angenehm und die einzige Zeit der Erholung. Das Hauptvergnügen dieser verbannten Garnison ist die Jagd auf Gazellen, Hasen, Jakale, Füchse und Geflügel. Viel Raubvögel und schöngefiederte, zumal Taubenarten, Königsfischer, Wiedehopfe, Spechtarten beleben die Insel, aber auch Schlangen und zahlreiche Fische die Ufer.

Noch führt Whitelock an, daß sich gegen die Mitte der Insel ein steiler, an 300 Fuß hoher Fels befinde, auf dem man einige Häuserreste und 2 Tanks wahrnehme; man hält sie für eine Raubburg, die einst zum Asyl der Mannschaft eines hier gestrandeten

portugiesischen Schiffes gedient, die sich lange Zeit gegen die Angriffe der Eingebornen zu vertheidigen genöthigt war. Wellsted[82]) bemerkt, daß nach der Portugiesen-Herrschaft die Perser zwar Besitz von Kischmi genommen, aber nachher diese Insel, wie Bender Abassi an die Beni i Manni verloren hätten, und daß diesen erst der Besitz ihrer Vorfahren von dem Imam von Maskate entrissen sei, worauf denn England seine diplomatischen Vorstellungen an Persien richtete, daß es durchaus gar keine geltenden Ansprüche auf die Insel Kishmi machen, und auch den Briten ihre dortige Niederlassung im Bunde mit dem Imam von Maskat nicht verweigern könnte. Dennoch wurden lange Discussionen hierbei mit dem Hof von Teheran gepflogen. Bei Aucher Eloy's Besuch auf dieser Insel, im Jahre 1838, fand er dort viele fossile Muscheln, große Dattelpflanzungen, gutgebaute Dörfer und nur arabische Einwohner, die aber nicht arabisch, sondern blos persisch sprachen[83]). Kleinere Nachbarinseln von Kischmi sind Larek, Anjar, Klein- und Groß-Tumb, Polior und andere.

3. Larek, Larej oder Lareg.

Larek, Larej (Laredsch) bei Niebuhr, oder Lareg, liegt, nach Whitelock's Aufnahme[84]), unter 26° 53′ N.Br. und 56° 23′ O.L. v. Gr., mit felsigen Ufern, ohne Hafen, ohne Ankerplatz, wird wol auch wegen ihres Aussehens vulcanisch genannt, doch scheint sie, nach Fraser, dies nicht zu sein[85]), da sie aus denselben eisenocherhaltigen Gebirgsarten, mit denselben Felsmassen, Gyps und Salzquellen bestehen soll wie Ormuz, aber im N. und N.O. aus Kalkstein wie Kischmi. Auf der Insel wird sehr selten einmal ausgestiegen; sie soll nur von etwa hundert Fischern bewohnt sein, einem armseligen Völkchen, das nie die Nachbarinsel Kischmi besucht, aus Widerwillen gegen ihre Bewohner. Della Valle[86]) besuchte die Insel wegen der Jagd auf Ziegen und Gazellen, die sich dort in großer Menge aufhalten; E. Kaempfer spricht von einem zerfallnen portugiesischen Castell auf ihr, und von einigen

[82]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 66.
[83]) Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient éd. p. Jaubert. Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 542. [84]) Whitelock l. c. p. 12 in Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 181. [85]) Fraser, Notes in Trans. l. c. Vol. I. P. 2. p. 412. [86]) Della Valle, Viaggi l. c. Lett. 18. Parte II. Jan. 1623. p. 536; Eng. Kaempfer, Amoenitat. exotic. Fasc. IV. p. 763.

subterranen Gewölben, die den Kaufleuten von Ormuz dereinst zu Waarenlagern gedient.

4. Angar, Angam[87]) oder Anjar.

Als Nearch von seiner Station zu Oaracta aufgebrochen war, wo er den Scheikh (Hyparch) Mazenes, der ihm vom Erythras-Grabe gesprochen, mitgenommen, und 200 Stadien (10 Stunden) westwärts gesegelt war, machte er, nach 2 Stunden (40 Stadien), die Ueberfahrt zum nahen, sonst unzugänglichen Inselchen, das dem Poseidon(?) geweiht war (Arriani Histor. Indic. c. 37). Dies kann keine andere als die heutige Angam oder Angar sein, die früher Hinjam oder Hanjam hieß. Sie hat etwa 2 Stunden im Umfang, liegt der Südküste von Kischmi vor, in der Mitte zwischen der Stadt Kischmi und der Station Basidoh in W. Daß sie einst bevölkert war, ergiebt sich aus einigen Resten einer Stadt an ihrer Nordseite und aus Reservoirs für Wasser, die sich daselbst vorfinden. Seitdem die Dschewasimi-Piraten von Kischmi verjagt sind, ist auch diese Insel menschenleer geworden. Eine Moschee in Ruinen, die noch dort erkennbar, liegt unter 26° 41′ N.Br. und 55° 6′ O.L. v. Gr. nach Whitelock. Fraser giebt ihr Eisensteine und Eisenerze; Kempthorne stimmt Whitelock bei, der ihr ein vulcanisches Aussehen giebt, weil er daselbst wirkliche Lavamassen gesehen habe. Einige Berge erheben sich bis zu 300 und 400 Fuß; auf ihnen sind wilde Ziegen in Menge, die sich von Felsgras und einem kleinen Strauche nähren, der dort in Menge wachsen soll. Die Küste hat guten Ankergrund, und nahe derselben auch Tanks mit gutem Wasser.

Von dieser Poseidoninsel brach Nearch mit der Morgenröthe auf, erlebte aber einen heftigen Sturm, der ihm drei Schiffe auf den Untiefen scheitern machte; mit den übrigen kam er nur noch mit genauer Noth davon (Arriani Hist. Ind. c. 37). Diese gefahrvolle Untiefe war die seichte Bassadore oder die Basidoh-Bank, die sehr umfangreich ist, und bei niederm Wasser der Ebbe sogar trocken liegt; kein Wunder daß Nearch hier dieses Unglück traf, da auch das britische Survey-Schiff auf derselben Sandbank lange festsaß und nur mit Mühe wieder flott gemacht werden konnte.

---

[87]) Kempthorne l. c. p. 279; Whitelock l. c. p. 11; im Geogr. Journ. VIII. p. 180; Fraser, Notes l. c.

5. Klein- und Groß-Tumbo[88]), oder Nabgiu und Tombo, oder Tumb Namin, unter 26° 13′ N.Br. nach Niebuhr[89]).

Von jener Basidohbank schifft Nearch 300 Stadien weiter zu einem andern Inselchen, das ihm als Ankerplatz dient. Hier liegen 2 kleine Inseln ganz nahe beisammen, Groß- und Klein-Tumbo, 10 Stunden vom Westende der Insel Kischmi entfernt. Sie sind niedrig, flach. Die größere, bei der die Macedonierflotte ankerte, hat etwa 2 Stunden in Umfang; die kleinere nur die Hälfte. Beide sind uncultivirt, nur die größere hat etwas Grasung und trägt in ihrer Mitte einen großen Banianenbaum. Daher hier viel Antelopen, welche die britischen Officiere von der Basidoh-Station oft zu Jagdpartien hierher locken, die mit Windhunden abgehalten werden.

6. Die Insel Polior; Pylora, Pollior oder Belior[90]) nach Niebuhr, unter 26° 18′ N.Br.

Noch weiter ist Nearchs Fahrt, am folgenden Morgen, zu einer wüsten Insel, die zur Linken liegen blieb, und die man ihm Pylora (Πύλωρα) nannte, zu verfolgen (Arriani Hist. Ind. c. 37). Es ist das heutige Inselchen Polior, nach Keppel[91]) mit 300 bis 400 Fuß hohen vulcanisch aussehenden Klippen, das seinen Namen beibehalten, von wo das ärmliche Küstenstädtchen Sisidona erreicht wurde, wo nichts zu haben war als Fische und Wasser, wodurch die Einwohner gezwungen waren das Leben der Ichthyophagen zu führen. Dies ist nach Kempthorne[92]) das heutige kleine Fischerdorf Mogu (Mogoo, Magu auf Berghaus Karte) in einer Bay desselben Namens; Land und Leute entsprechen der Angabe des Macedoniers; sie haben auch heute nur Fische und Datteln. Auf der Insel Polior hat man, nach Fraser, Eisenspath gefunden. Auf der Höhe dieser Insel war es, wo vor Fraser's Dortsein der letzte Imam von Oman, Seyud Sultan[93]), in einem Seegefechte von den damals noch mächtigen Dschewasmi-Piraten getödtet ward. Er war mit seiner Flotte von 5 Segelschiffen durch Windstillen in jenem Gewässer zum Stillstand gebracht, wollte aber seine Schwefelgruben bei Khamir inspiciren, und ließ sich deshalb

---

[88]) Kempthorne l. c. p. 280; Whitelock l. c. p. 11. [89]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 336. [90]) Ebend. S. 336. [91]) G. Keppel, Personal Narrat. l. c. T. I. p. 29. [92]) Kempthorne l. c. p. 280; B. Fraser, Notes l. c. I. P. 2. p. 412. [93]) B. Fraser, Narrat. I. p. 13.

auf einem Ruderboote mit geringem Gefolge dahin führen. Auf dieser Fahrt wurde er in der Nacht von 5 Dschewasmi-Booten überfallen, die zu einer Hochzeitfeier desselben Weges zogen, aber diese Gelegenheit zum Ueberfall benutzten, und nach blutigster Gegenwehr den Fürsten mit seiner ganzen Suite ermordeten.

7. Die Insel Keisch, Käs oder Kenn; die *Κάταια* bei Arrian.

Von dieser Kücheninsel, die dem großen Emporium Siraf zunächst vorlag, und eine Rolle in dessen Geschichte gespielt hat, ist früher die Rede gewesen (s. Erdk. VIII. S. 775—777). Sie lag ganz in der Richtung von Nearchs Küstenfahrt; als dieser von Sisidona (Mogu) abfuhr, führten ihn die nächsten 300 Stadien nach dem weit vorspringenden Vorgebirge Tarsias, das sich heute unter dem Namen Ras el jerd (der Araber, d. h. kühnes Vorgebirge, daher Ras Jerd, oder Cap Djerd, oder gar Certes der Karten) dem Schiffer durch seine Höhe, Rauhheit und röthliche Farbe auszeichnet. Dann aber führten andere 300 Stadien (14 bis 15 Stunden) zu der nackten, klippigen Insel Kataia (ἐς *Καταίην*, Arriani Hist. Ind. c. 37, 9), die dem Hermes und der Aphrodite geheiligt war, weshalb die Umherwohnenden jährlich lebende Schaafe und Ziegen auf sie überschifften, die dort verwildert zu sehen waren.

Heutzutage ist diese Insel[94]), wie nach dem Richard Whittingtonschen Katzenmährchen, aus dem Gulistan des Saadi, und nach ihrer Glanzperiode, die zwischen die von Siraf und Ormuz fiel (Erdk. a. a. O.), zu erwarten war, keineswegs mehr so öde wie zu der Macedonier Zeiten. Sie wird Kenn, aber auch Gweïs und Keïs genannt, und ist nächst Kischm die wichtigste Insel am Persergestade. Ein zwergartiges, dorniges Gewächs mit dichtem Laube (es soll eine Spargelart sein, die auch gekocht zur Lieblingsnahrung der Araber dient) wächst häufig auf ihr; auf ihren fruchtbaren Ebenen wird Weizen und Taback gebaut. Eine kleine Stadt, an ihrer Westseite, der Ueberrest ihres einst blühenden Zustandes, bietet noch immer guten Schutz für Schiffe gegen die Westwinde dar, einen Bazar, wo man sich mit Erfrischungen versehen kann, wenig Gemüse, aber Ziegen und Schaafe, auch Wasser, das aber nicht gut ist und nur aus 5 Fuß tief gegrabenen Sandgruben

[94]) Kempthorne l. c. p. 281.

gewonnen werden kann. Eigenthümlich ist die Ansicht, welche ein Beobachter im Calcutta Journal Jan. 1820 [95]) von ihrer Bildung giebt. Er sagt, sie sei mariner Formation, überall aus Korallenfels und Meermuscheln die Kalksteinbasis bildend, welche erst den fruchtbaren lockern Boden trage, der durch die Infiltration der Meerwasser ihm die fruchtgebende Feuchte mittheile, welche den andern dürren Inseln des Golfs, wegen der Dichtigkeit ihrer festern Basis, fehle, und die auch von oben nur selten Regen erhalten. Aus demselben Grunde, der Infiltration der Meerwasser, leitet derselbe Beobachter die Salzigkeit alles lockern Bodens der andern Inseln und der Ufer des persischen Golfs her, wo die Niederungen, nur durch Sandanhäufungen gebildet, vorhanden sind, sich durch das Eindringen der Meereswasser, vermittelst des Seitendrucks durch die Haarröhrchenbildung verdichtend, wovon aber die Salzigkeit des Bodens überall die Folge sei, zumal bei der sehr starken Salzigkeit des persischen Meeres. Die Ueberfahrt von Keïs nach dem Festlande ist leicht und sicher. Auch die Bewohner dieser Insel sind nur Araber, wie denn arabische Bevölkerung hier überall von ihrer Halbinsel bis zu dem persischen Gestadelande und auf alle Inseln des Golfs übergreifend genannt werden muß, deshalb wir auch hier diese ethnographische Ausbreitung nicht übersehen können.

8. Die Inseln Hinderab, Kecandros bei Arrian, und Busheab, die namenlose; das Cap Berdistan, Ochos Promontorium bei Arrian.

Verfolgen wir Nearchs Küstenfahrt weiter, so segelt er von der letztgenannten Station, bei welcher er die Grenze zwischen Karamanien und Persis angiebt (Arriani Hist. Ind. c. 38), nach 400 Stadien (20 Stunden) zum Küstenorte Ilas, dem gegenüber eine kleine öde Insel Kecandros (Κέκανδρος) lag. Dies ist nach Kempthorne's [96]) Küstenmessung das heutige kleine Fischerdorf Dschirn (Chiroo), dem die etwa 2 Stunden ferne Insel Hinderab (Hinderabiyah oder Inderabia) mit einem Städtchen an der Nordseite gelegen, bei dem man gute Erfrischungen einnehmen kann; doch ist die Insel wenig bebaut, und bietet an Korn und Gemüse nur hinreichenden Ertrag für eigene Consumtion. Kemp-

---

[95]) Nouvelles Annales de Voyages T. XV. p. 417.
[96]) Kempthorne l. c.

thorne, der 2 Miles fern vom Festlande bei dieser Insel in 6¼ Faden Tiefe vor Anker ging, fand einen sichern, gut geschützten und bequemen Hafen vor.

Am folgenden Tage schiffte Nearch an einer bewohnten, aber ungenannten Insel vorüber, bei der man, wie überhaupt im Persergolfe, Perlen fischte, und an ihrem Vorgebirge vorübergeschifft, machte er mit seiner Flotte, nach 40 Stadien Lauf, an einer sehr passenden Stelle Halt, wo das hohe Gebirg des Ochus (Ὦχος ὄνομα τῷ ὄρει l. c. c. 38) einen vor allen Stürmen gesicherten Hafen darbot. Die namenlose Insel ist die heutige Busheab, vollständig Scheikh Abu Scheyib genannt, die niedrig und flach nur etwa 14 Stunden (71 Mil. Engl.) fern vom Festlande liegt, und heute zwar wenig angebaut ist, aber doch auch ihre kleine Araberstadt trägt, deren Bewohner sich vom Ertrag ihres Fischfangs und ihrer Dattelpalmen nähren. Am Westende der Insel findet sich ein guter Ankerplatz für Schiffe. Der Ochus genannte Berg ist das heutige Cap Verdistan, oder Berdistan bei Niebuhr[97]), dem eine große gefährliche Sandbank heutzutage vorliegt. Die nahe dem Cap liegende Stadt Konkun (die Stadt der Ruinen, s. ob. S. 386) treibt heute bedeutenden Handel mit Maskat, Bassora und verschiedenen Städten der arabischen und persischen Küste (Erdk. VIII. S. 773).

9. Nearchs Küstenfahrt bis Gogana, Abuschähr.

Die arabische Bevölkerung hält an der ganzen persischen Küstenstrecke bis Abuschähr an (Erdk. VIII. S. 779—788), deshalb wir auch hier die macedonische Flotte, unter Nearchs Leitung, von Station zu Station bis dahin, nach Kempthorne's Küsten-Survey, begleiten, was früher in genauesten Beziehungen zu den Localitäten und Distanzen, vor der Küstenvermessung, noch nicht auf eine vergleichende Weise alter und neuer Zeiten hatte geschehen können.

Vom Ochus, dem heutigen Cap Verdistan, schiffte Nearchs Flotte 450 Stadien weiter, und warf bei Apostana Anker, wo schon viele Schiffe vor Anker lagen, in der Nähe eines Dorfes, das 60 Stadien vom Ufer lag (Arriani Hist. Ind. c. 38). Dies ist Halilah oder Halaïlah-Bay, Halele bei Niebuhr, am Fuß eines gleichnamigen Berges, der eine Tagereise landein sich

---

[97]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 314.

auf dem Küstenparallel bis zu 5000 und 6000 Fuß hoch erhebt, und von dem man das ganze Jahr Schnee, auf Mäulern in Tücher gehüllt, um ihn vor den Sonnenstrahlen zu wahren, herabbringt, und an die Kaufleute zu Scherbet und kühlenden Getränken verhandelt. Hier in der nahen Bay liegen einige Dörfer auch heute, wie zu Nearchs Zeit, beisammen, und von noch mehrern sieht man umher Spuren früherer Agricultur, wo Nearch zu seiner Zeit Gärten und Palmenhaine sah. Der Ankergrund in einiger Ferne vom Ufer ist gut.

Von hier segelte die Macedonierflotte 600 Stadien weit, bis zu einem wohl bewohnten Lande, nach Gogana, wo Nearch in der Mündung des Areon (ὄνομα δὲ Ἀρεών) eine ziemlich gefährliche Station fand, weil die Mündung dieses Bergwassers enge und versandet war. Diese Station fällt mit dem heutigen Haupthafen Abuschähr zusammen, in welchem L. Kempthorne[98]) bei seinem Einlaufen im Jahre 1828 zugleich 14 große Kauffahrteischiffe vor Anker liegen fand, und eine Population von 20,000 Bewohnern, welche durch die Cholera nur zu bald auf zwei Drittheile reducirt ward. Auch heute könnte, bei seiner untern Wassertiefe, wenn er gefüllt ist, derselbe Küstenfluß noch Schiffe von 300 bis 400 Tonnen Last herbergen, wenn die Barre an seiner Mündung dies nicht hinderte, so daß nur selten einheimische Küstenschiffe, Bayalas oder Bugalows, von mehr als 100 Tonnen die Einfahrt versuchen. Da Nearch dieses Wasser ausdrücklich einem Bergstrome oder torrens (τοῦ ποταμοῦ τοῦ χειμάῤῥου, Arriani Hist. Ind. c. 38,7) vergleicht, so ist, nach Kempthorne, dieser Areon entschieden das unbedeutende Wasser von Abuschähr, das auch heute seine Unbedeutendheit als versiegender Wadi behauptet hat. Von diesem Abuschähr war übrigens früher vollständig die Rede (Erdk. VIII. S. 774—789 u. f.), wo andere Angaben und Erklärungen mitgetheilt sind.

10. Die Insel Karrak, Karek oder Charedsch.

Die letzte hier besonders zu berücksichtigende Localität ist, da wir die Küstenfahrt Nearchs jenseit Abuschähr über Hindian bis zur Euphratmündung schon anderwärts nachgewiesen (s. Erdk. IX. S. 133 u. f., wozu auch noch neuere Aufschlüsse bei Whitelock[99])

---

[98]) L. Kempthorne l. c. p. 283. [99]) Lieutn. Whitelock, Remarks on the Endian (Tab) River from its Mouth etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May 1838. p. 33—37.

Küstenaufnahme zu finden sind), die isolirte Insel Karrak, die Nearch nicht berührte; also auch von dieser an sich geringen, aber durch ihre Pilotenpopulation heutzutage bedeutenden Insel (s. Erdk. IX. S. 1061) keinen Beistand erhalten konnte, um den Mühseligkeiten der Auffindung der Euphratmündung überhoben zu sein, die durch die besten Piloten von der Insel Karrak heutzutage so erleichtert ist.

Dies Inselchen, mit vorherrschend arabischer Bevölkerung, hat erst seit noch keinem vollen Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Europäer, erst der Holländer, dann der Engländer erregt, für deren persisch-arabischen Handel und die Euphratbeschiffung diese erste der Inselstationen im nordwestlichsten Theile des Persergolfs auch keine geringen Vortheile darbietet.

Niebuhr hat sie zuerst genauer bekannt gemacht, da er ein paar Monate, Juni und Juli des Jahres 1765, daselbst verweilen mußte, und als Augenzeuge ihrer ersten Begebenheiten folgende Berichte giebt.

Die Insel Karek, oder Charedsj wie Niebuhr[100]) sie schreibt, von 4 bis 5 deutschen Meilen in Umfang, liegt mit ihrer einzigen Stadt unter 29° 15′ N.Br., hat zur Grundlage Kalkfels, Korallenbildung mit Muschellagern, und war deshalb einst, nach ihm, entschieden wasserbedeckt, und von ähnlicher Beschaffenheit wie die zuvorgenannte Insel Keisch. In dem harten Kalkfels sah Niebuhr einige Grotten und Felskammern eingehauen, die er für frühere Wohnungen und kleine Tempelreste hielt, weil darin auch, wiewol sehr verstümmelte oder verwitterte, Felssculpturen sich befanden, welche Gegenstände aus Rustans Geschichten darzustellen schienen (s. Erdk. VIII. S. 928 u. f.), jedoch in kleinerem Maaßstabe als die bekannten Denkmale auf dem Continente. Auf Felsplatten zeigten sich an geeigneten Stellen solche Kunstarbeiten, die es wahrscheinlich machen, daß hier vor alten Zeiten Feueraltäre gestanden (s. Erdk. VIII. S. 882); das nützlichste Denkmal, das sich erhalten, war der Rest eines in Fels gehauenen Aquäducts, der das Quellwasser von einer Seite eines Berges durch denselben hindurch auf dessen andere Seite geführt, um dort Ländereien zu bewässern. Nach Art persischer Kerises (s. Erdk. VIII. S. 465—468) waren in der Decke dieses Felsstollens

---

[100]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 181—203; dess. Beschr. v. Arabien S. 321—327.

senkrecht aufsteigende Luftlöcher angebracht. Das Wasser ist sehr gut und ein wichtiges Product für die Insel als Schifferstation. Der fruchtbare gut angebaute Boden gab sehr gute Weintrauben, Feigen und Datteln, und an der Küste fischte man Perlen, jedoch nicht viel, weil sie wegen der großen Tiefe, in der sie vorkommen, zu mühsam zu gewinnen sind. Die Sommerhitze ist zwar sehr stark, doch minder unerträglich als auf der gegenüberliegenden persischen Küste. In den Serdaps, den Sommerstuben, wie Niebuhr diese Erdgewölbe nannte, war es durch die daselbst angebrachten Ventilatoren sehr kühl. Im Juni und Juli beobachtet man hier vorherrschenden Nordwestwind, und nur wenige Tage wechselt er mit Südost ab. Der Nordwest weht über Land aus der Wüste, ist trocken und erfrischend, bringt Nachts gar keinen Thau, macht alle Körper, wie Glas, Eisen, hartes Holz, selbst im Schatten sehr heiß, dagegen das Wasser, das man in unglasirtem Thongeschirr (den Gorgolets oder Barbats) stehen hat, sehr kalt. Bei Südost tritt häufig Windstille ein; der Wind ist, im Gegentheil, bei dem N.W. so feucht, daß er die Bettlaken am Morgen bis zum Wasserausringen zu durchnässen pflegt. Diesen sehr starken Thau hält man, auf den flachen Dächern im Freien schlafend, nicht für schädlich, zumal wenn man, wie es hier der Gebrauch ist, das Gesicht mit dem Bettlaken bedeckt hält. Aber Augenkrankheiten sind hier allgemein, und auch Niebuhr traf dieses Leiden.

Auf der Insel war zuvor nur ein einziges Dorf gewesen, das aber von Piraten oft überfallen, beraubt und entvölkert, ganz herunter gekommen war, als die Holländer im Jahre 1754 zuerst Besitz von der Insel nahmen, und während ihrer eilfjährigen Herrschaft daselbst ein Fort gründeten, das bald mit einem Bazar zu einer Stadt heranwuchs, in dem sich die Bevölkerung der ganzen Insel concentrirte. Da Niebuhr selbst mit in die dortigen Händel der Holländer verwickelt wurde, so hat er umständlich die Besitznahme und den Verlust dieser Insel durch die holländisch-ostindische Compagnie beschrieben, wovon nur Folgendes das Wesentliche ist.

Die holländisch-ostindische Compagnie hatte in Bassora eine Factorei, deren Director ein Deutscher, von Kniephausen, von den dortigen Türken mißhandelt und ins Gefängniß geworfen wurde, wobei er viele Verluste erlitt, und nur durch eine Geldsumme die Freiheit erkaufte, sogleich aber von Bassora entfloh.

Die Compagnie in Batavia rechtfertigte sein Verfahren in

ihrem Dienste damit, daß sie ihm zwei Schiffe mit Compagnie-waaren zum Verhandeln in Commando gab, mit denen er, um wieder zum Besitz seiner Verluste zu gelangen, die Insel Karek, die einem Scheikh Mir Nasser von Benderrigk gehörte, in Besitz nahm, von dort mit seinen Schiffen vor den Mündungen des Euphrat kreuzte, und alle Bassoraschiffe überfiel und ausplünderte, bis er wieder zum Besitz der Summen seiner Verluste gekommen war, die er durch das Gouvernement jener Stadt erlitten hatte.

Zu gleicher Zeit legte er auf der Insel ein starkes Fort[1]) mit Kanonen an, weil er baldige Angriffe Mir Nassers erwarten mußte, die auch nicht ausblieben, aber glücklich zurückgeschlagen wurden. Nach 5 Jahren eines solchen durchgeführten kleinen Krieges kehrte v. Kniephausen nach Batavia zurück, von wo die Compagnie zur Behauptung der begonnenen Besitznahme der Insel einen Gouverneur und neue Mannschaft dahin sandte, so wie auch Waaren, um zu ihrem Vortheil den Handel zu betreiben. Es bildete sich auch bald ein Bazar für die Bedürfnisse der Garnison des Forts von 90 bis 100 Mann und für die etwa 50 Matrosen, welche auf den dortigen Schiffen stationair erhalten werden mußten; arabische, persische, armenische Kaufleute fanden sich ein, Sunniten wie Shiiten, und der Sclavenmarkt führte bald afrikanische Schwarze hierher, die auch ihre Gemeinde um ihren Götzentempel bildete. So war es zu Niebuhr's Zeit, als schon der dritte Gouverneur gestorben und der vierte, der so eben erst angekommen, und in die Fehde mit dem schlauen Sohne des vorigen Herrn der Insel, mit Mir Mehenna, verwickelt, von diesem durch List in seinem eignen Fort überlistet und überrumpelt wurde, und nun die Insel, im Jahre 1765, bei Niebuhr's Dortsein, an den mohamedanischen Herrn zurückfiel. Der Verlust der Holländer war in sofern nicht groß, als die bisherige Behauptung dieser Besitzung ihnen seit 11 Jahren immer mehr gekostet als eingebracht hatte, und nur die Ehre, sich Herren im Angesicht von Basra nennen zu können, ihr Hauptvortheil gewesen war. Auch wurden weiter keine Anstrengungen zur Wiedereroberung von Karek von holländischer Seite gemacht; die Insel ging nach der baldigen Hinrichtung Mir Mehennas, als Rebell in Bagdad, für die Türken verloren, nach Besitzergreifung der Insel durch die persischen Nachbarn.

---

[1]) s. Niebuhr's Reisen Th. II. Tafel 38: Grundriß des Castells und der Stadt Charedsch.

Unter persischer Hoheit standen seitdem hier die Piloten, die besten Wegweiser zur schwierigen Einfahrt des Shat el Arab, ein Hauptgewerbe der Inselbwohner neuer Zeit, deren Zahl, als G. Keppel im Jahr 1824 die Insel besuchte [2]), nicht mehr wie vordem zur Holländer Zeit 3000, sondern nicht einmal mehr 300 betrug. Noch sah man Ruinen von Gebäuden, Magazinen, Kirchen aus der Holländer Zeit; der einzige Ueberrest jener industriösen Zeit scheint das Gewerbe von Tuchwebern zu sein, die hier jedoch nur noch eine grobe Waare lieferten.

In neuer Zeit hat England seine Aufmerksamkeit auf diese Insel gerichtet, die wegen ihrer Position, im Fall von Kriegshändeln mit Persern und Russen, eine wichtige Seestation im Persergolf abgeben würde, daher schon General Malcolm, zur Zeit seines Commandos in Indien, nach Karrak eine Garnison zu schicken beabsichtigte. Dieses ist nun ganz neuerlich ausgeführt, wie Wellsted [3]) und Fontanier berichten (1840); doch, wie es scheint, nur zum Behuf der Einrichtung der großen Dampfschiffahrtslinie von Bombay, um in Maskat, Karrak und Bassora Stationen zu haben, weshalb auch englische Garnison, aus malabarischen und Seapoys-Truppen, unter dem englischen Gouverneur Capitain Kennel hierher verlegt war. Nach dem italienischen Naturforscher Osculati [4]), der im Herbst 1841 diese Insel besuchte, wurden jedoch englischer Seits die Vorkehrungen gemacht, sie an die Perser zurückzugeben. Ob dies wirklich geschehen, ist uns zur Zeit noch unbekannt. Das gute Wasser, das bebaute Land, das gegenwärtig Hirse, Zwiebeln, Gurken, Melonen und auch die von Niebuhr schon angegebenen Früchte in vorzüglicher Güte liefert, giebt dieser Station noch Vorzüge vor denen auf der Insel Kischmi. Die letzten Berichte aus der Garnison dieser Karrak hielten ihr Commando für eine gesunde und gut mit Proviant zu versehende Station.

Auch haben die Briten die Aufnahme der Insel gemacht; Lieutnant Hart hat nach dem Survey eine Karte von Karrak gezeichnet, und Dr. Winchester [5]) im Jahre 1838 der Societät

---

[2]) G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylon, Assyria etc. 3 Edit. Lond. 1827. Vol. I. p. 35. [3]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 139; Fontanier, Voy. l. c. I. p. 167. [4]) Gaetano Osculati, Note d'un Viaggio nella Persia e nelle Indie Orientali negli Anni 1841—1842. Ediz. fuori di Commercio. Monza. 1844. 8. p. 37. [5]) J. W. Winchester,

in Bombay die Beschreibung der Insel übergeben, die zu dem schon bekannten noch folgendes hinzufügt.

Zur Holländer Zeit soll die Inselbevölkerung schon bis zu 11000 Seelen (wahrscheinlich zur Zeit des regsten Verkehrs mit den Fremden) angewachsen gewesen sein; 1838 betrug sie etwa 500 Mann, davon sehr viele das Gewerbe der Piloten treiben.

Die Insel streckt sich von Nord nach Süd; ihr Südende ist felsig und steigt an 300 Fuß über das Meerniveau auf; ihr Nordende ist niedrig, sandig und trägt an der Nordostspitze das Fort Karrak (Fort Toron der Karte von Hart). Die felsige Südspitze der Insel steigt plötzlich aus dem Meere zu einem Plateaulande auf, das mit dünnem Lehmboden auf seiner Oberfläche überzogen, zur Regenzeit bebaut werden kann. Die Seiten gegen das Meer sind in tiefe Spalten aufgebrochen, die 300 bis 400 Schritt lang bis in das Tafelland einsetzen; in diesen Spalten sind Steinblöcke angehäuft, die wie beim Aufspringen dieser Klüfte herabgestürzt erscheinen. Das Gestein ist korallinischer Sand- und Kalkstein, voll fossiler Tubiporen mit einem Anschein horizontaler Stratification, doch meist nur in großen Tafelmassen ausgebreitet, die einer lockern, sandigen Basis aufliegen, voll verwitterter Partikeln von Kalkstein und Glimmer, die sich schiefern. Der Kalkstein gleicht mehr weicher erdiger Kreide, lose Gypsmassen zeigen sich hier und da. Das Kalksteinlager ist eine Menge mit ihm gleichzeitiger Lager von Austern und andern kleinen Muschelschaalen, und das Ganze drängt sich dem Beschauer als eine aus dem Meere durch Hebung hervorgegangene Bildung auf.

Das Plateauland der südlichen Inselseite, hier und da von jenen Ravins unterbrochen, zergliedert sich nordwärts in irregulair geschiedene Senkungen und Hügel, die allmählig in sandige Plaine übergehen, die auch noch des Anbaus fähig sein würde; bis jetzt sind aber nur die Ravins und ihre Seiten mit Gärten von Obstbäumen, Gemüsebeeten bekleidet, und die aufsteigenden Felsstufen sind mit Weinbergen bepflanzt, welche dem Ganzen ein ruinenartiges Ansehn geben. Der Boden der Niederung ist zwar mager, aber großer Verbesserung empfänglich; nur etwa 100 Acres

---

A. M. Note on the Island of Karrack in the Gulf of Persia, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 35—40, wo auch Plan of Karrak Island from a Survey by Lieuts. Hart, Bengal Engen.

sind davon dauernd angebaut; aber in der Regenzeit steigt dieser Anbau auf das fünffache. Man baut gegenwärtig, 1838, schon: Waizen, Gerste, Mais, Brignoles, Radies, Bohnen, Gurken, Melonen in Ueberfluß, Obst sparsam, so auch Trauben; Fülle von Obst wird von dem benachbarten Abuschähr eingeführt. Waldbäume fehlen; dagegen sind hier schon Dattelpalmen, Banianen, Weiden, arabische Acacie, Hennabüsche, Baumwolle, Tamariske, Salsolen, Jowasa (Hedysar. alhagi), Coloquinten mit ihren bittern Früchten, Rankengewächse und andere vorzufinden. An trefflichem Wasser fehlt es keinesweges auf dieser Insel, das bei 20 Fuß Tiefe in Brunnen gegraben wird, oder durch Aquäducte von den Höhen bis an den Strand geleitet werden kann, und selbst in jenem antiken Monument durch die Mitte des Berges geführt ward. Es sind deren jedoch mehrere auf dieser Insel vorhanden als der eine, dessen Niebuhr erwähnte, und Dr. Winchester scheint sie nicht in sehr frühe Zeiten hinaufrücken zu wollen, doch ohne andere Gründe geltend zu machen als ihr allgemeineres Vorkommen. Sie ziehen öfter eine Mile landein in den Fels, sind durch Kunst eingehauen, zu Höhlen oder quadratischen 10 bis 15 Fuß tiefen Tanks, mit Zugängen und Stufen, aus diesen die Wasser zu schöpfen. Es sind dazu meist natürliche Grotten und Klüfte benutzt, die dann durch Kunst nur weiter ausgehauen zu sein scheinen. Diese Wasserleitungen ziehen aber in gerader Direction bis zu dem Quellenanfang, der in einem weichen Kalkboden liegt. Der strömende Quell bildet öfter einen kleinen Strom, der aber nicht constant ist, und in einem großen Bassin, das meist außerhalb der Felsgrotten liegt, endet; dessen Umgebung pflegt nun in jene Gärten umgewandelt zu sein, die reichlich überwachsen und begrünt liebliche romantische Partien bilden.

Das Clima fand schon General Malcolm weniger heiß als auf dem gegenüberliegenden Festlande, dem auch meist das süße Wasser fehlt, daher er eben sich für eine Militairstation auf Karrak interessirte. Wirklich waren, nach Dr. Winchester's Bemerkung, die Truppen des jüngsten Cantonnements daselbst fortwährend gesund. Das Hygrometer sank in der letzten heißen Jahreszeit von 6—17°, bisweilen bis auf 20°, und zeigte daher größere Trokkenheit als in Abuschähr; das Maximum der Hitze in den Zelten war 27° 56′ Reaum. (94° Fahrh.); mit Cuscutatties, oder befeuchteten Grasmatten war das Zelt stets bei einer Kühlung von 19 bis 20° Reaum. (76° Fahrh.) zu erhalten. Doch war die mitt-

lere Temperatur bei Nordwind 22° 22′ Reaum. (82° Fahrh.), der Südwind wirkte durch seine Feuchte ganz anders ein.

An Thieren hat die Insel außer wenigen Antilopen keine einheimischen Quadrupeden, aber viel eingeführte Rinder, Schafe, Ziegen; an Geflügel nur Rebhühner, Wachteln; viel Schildkröten am Strande und Fischreichthum.

Auch Dr. Winchester besuchte in der Mitte der Insel, nach ihrer Nordseite zu, wo ein moslemisches Grabmal errichtet steht, die beiden in soliden Fels gehauenen Kammern, die auch schon Niebuhr anführte. Die größte mit den Sculpturresten hat 15 Fuß in Quadrat und ist 8 Fuß hoch, war einst von Pfeilern gestützt und regulair eingetheilt, aber gegenwärtig ganz zerstört. Die zweite ist jener ähnlich, doch ohne Sculpturen. Noch viele andere, aber kleinere Grotten sind in ihrer Nähe. Ives wollte hier Pehlvi-Inscriptionen wahrgenommen haben als Spuren erster Bevölkerung; Dr. Winchester schienen sie noch aus früherer Gueberzeit zu sein. Die heutigen Bewohner nennt derselbe entartete Araber, die alle innerhalb der alten Festungsmauern wohnen, welche viel weitläuftiger als der Ort selbst sind, aber zugleich viel Gartenland mit einschließen und gegen Ueberfälle von außen sichern. Das Hauptgewerbe der Insulaner ist Fischerei und Pilotage. Zur Zeit der Dattelernte rücken sie gegen die Palmwälder am Mündungslande des Shat el Arab vor, um an dem dortigen Ueberflusse dieses köstlichen Productes so viel als möglich Theil zu nehmen (Erdk. XI. S. 1069). Nach ihrer Rückkehr bauen sie ihre eignen Aecker oder Gärten auf der Insel, oder auf dem benachbarten, nur 2 Miles entfernten, niedrigen, sandigen Eilande Corgo, das nur 3 Miles lang ihrer Insel im Norden vorliegt und den übrigen größten Theil des Jahres ohne menschliche Bewohner ist. — So weit unsere heutige Kenntniß von dieser, seit kurzem erst durch Briten besetzten Inselstation im Perser-Golf, die den westlichen Eingang desselben gegen Türken und Perser zum Euphratlande beherrscht, wie die Station auf Kischmi die Zügel der Gewalt gegen die arabischen Piraten und gegen Oman, an dessen östlichem Ausgang, in Händen hält.

Zweites Kapitel.

Das östliche arabische Gestadeland gegen die Seite des Perser-Golfs und seiner Eingänge.

§. 66.

I. Oman das Küstenland.

Erläuterung 1.

Uebersicht von Oman: Gestadeland, Meeresanfuhrt, die Cove von Maskat. Eintheilung; drei Gebirgszüge, Wüstenland, Oasenreihen; Quellen, Clima, Producte; Handel und Gewerbe, Bevölkerung, Lebensweise, Secten; Geschichte, Imam-Herrschaft, Seeherrschaft, Flotte.

Die arabische Küstenlandschaft Oman nimmt zwischen Ras el Had (22° 23′ 30″ N.Br.) und Ras Mussendom (26° 24′ N.Br.) eine Küstenlänge von 80 deutschen geographischen Meilen, von S.O. gegen N.W., ein; die genauere Bestimmung der Breite ist uns noch unbekannt, doch behauptet Wellsted, der einzige europäische Reisende, welcher tiefer in das Innere vorgerückt ist, daß die Herrschaft des Imam von Oman nirgends über 30 geogr. Meilen landein reiche. Er ist es auch, der die Landschaft Oman südwärts noch über das Ras el Had hinaus erweitert, bis zur Insel Mashera, die nach ihm unter 20° 48′ N.Br. und 58° 56′ O.L. v. Gr. liegt; also bis in die Gegend von welcher schon Ißtachri die Landschaft Oman begann (s. ob. S. 312, 376). Doch pflegen die Einheimischen unter Oman nur das Land zwischen den Provinzen Dschilan im Süd, am Ras el Had, und Batna im Nord, das gegen das Ras Mussendom sich hinzieht, zu verstehen [6]).

Die gegenwärtige politische Herrschaft von Oman geht freilich sehr weit über diese Grenzen hinaus, da sie südwärts über den Aequator bis Quiloa zum 10° südlicher Breite und nordwärts über die Bahrein-Inseln hinausreicht [7]).

---

[106]) J. R. Wellsted, Reisen in Arab. Uebers. v. Rödiger. I. S. 187.

[7]) Edm. Roberts Embassy to the Eastern Courts of Cochin China, Siam and Muscat in the Unit. States Sloop of War Peacock, Capt. Geisinger, Commander. 1832—1834. New-York, 1837. 8, p. 361.

Diese Herrschaft hat sich erst seit Niebuhr's Zeiten, 1765, da er Maskat besuchte, ausgebildet, und die damals sehr beschränkte Kenntniß dieses ausgezeichneten Beobachters, die er sich während seines nur kurzen Aufenthaltes in diesem Hafenorte von dem Lande Oman erwerben konnte [8]), ist seitdem auch ungemein fortgeschritten und vervollständigt worden. Das so ausgedehnte Küstengebiet des Imam von Maskat ist, wenn schon ein großes politische Ganze bildend, doch keineswegs nach innerm Verkehr in Zusammenhang und zusammen gehörig, deshalb wir hier nur bei dem engern Verbande des Landes Oman stehen bleiben.

Dieses Land, das von Hadhramaut, von Jemen und El Hadjar gegen West umgeben, aber wol meist durch Sandwüsten von diesen Ländern geschieden sein mag, soll nach dem Dschihannuma [9]) auch Belad Mesun heißen; seine Meeresbegrenzung, das Bahr Oman, worunter man stets ein hochwogendes Meer versteht, ist sehr stürmisch und, gleich dem an der Südküste Arabiens hin bis Aden, so aufgeregt, daß es dem vielerfahrnen Wellsted, der es so oft durchkreuzte, noch schwer zu begreifen war [10]), wie schon ein Hippalus, trotz der aufgefundenen Monsune, mit so gebrechlichen Schiffen, wie die der Alten, im Stande war, regelmäßige Ueberfahrten durch dasselbe auszuführen (s. ob. S. 355). Von 26 Schiffen, die im März 1836 von Bombay nach Oman absegelten, sagt Wellsted, war sein Schiff, ein großer, schwerer, arabischer Kauffahrer, das einzige, welches den Hafen von Maskat glücklich erreichte und aus den Stürmen gerettet ward, durch welche die übrigen alle untergingen, mit 1000 bis 1500 Matrosen [11]). Von solchen Unglücksfällen hüten sich, sagt derselbe, wohl die indischen Zeitungen Bericht zu geben. Dampfschiffe legen zwar heutzutage die Ueberfahrt von Bombay bis Suez, von fast 3500 englischen Miles, sogar wol in 10 Tagen zurück, aber sie können auch oft 14 Tage lang im Kampf mit Widerwinden zwischen Bombay und Aden (an 2000 engl. Miles) verlieren; die Windstillen hemmen sie nicht. Wellsted führt aber an, daß selbst erfahrne Compagnieschiffe 8 Wochen lang mit den größten Verlusten, durch Sturm, heftige Strömungen, steigende Wasserfluthen, auf der Ue-

---

[8]) Niebuhr, Beschreibung von Arabien. Abschn. III. Landschaft Oman, S. 295—308; dess. Reisen II. S. 80—89. [9]) J. v. Hammer-Purgstall, Arabien, W. Jahrb. B. XCIV. 1841. S. 117—120.
[10]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs II. p. 127—129.
[11]) Wellsted l. c. I. p. 45.

herfahrt von Aden nach Indien an der arabischen und afrikanischen Küste hin- und hergeschleudert wurden, daß erst ostwärts von Sokotora und der Küste von Oman, diese Störungen des Gleichgewichtes der Küstenmeere wegfallen, und daß erst noch weiter, in der hohen indischen See, alle diese particulairen Bewegungen in die allgemeine reguläre des offenen Oceans absorbirt werden. An der Küste von Hasek haben wir schon oben (S. 355) der gefahrvollen Stellung des Palinurus gedacht, weshalb dort die Küstenaufnahme nicht möglich war, und von dem Theile der Küste Omans von Maskat bis Dafar beklagte es auch zu seiner Zeit schon Capt. Owen[12]), daß es ihm, wegen zu großer Unsicherheit bei widrigen Winden, unmöglich gewesen, seinen Survey daselbst fortzusetzen.

Schon Niebuhr sagte, obwol er nur an Oman vorüber fuhr, vom Ras el Had bis Ras Mussendom liege kein Tehama der Steilküste vor, kein breiteres Tiefland von einigen Tagereisen, wie auf der Westseite Jemens, und dadurch sei diese wilder gegen den Ost vorspringende Ecke der Halbinsel Arabiens, die hier dem indischen Ocean so kühn die Stirne bietet, characteristisch von der Westseite gegen das Rothe Meer verschieden. Niebuhr hörte nur von einer Ausnahme um Ssohar; es ließe sich aber diese wol auf die ganze Strecke in N.W. von Maskat, nämlich von Sib und Burka bis über Ssohar hinaus, ausdehnen, obwol der dort liegende, ebenfalls Tehama genannte, Küstenstrich doch keineswegs die Breite von jenem hat, und heutzutag gewöhnlicher unter dem Namen Batna, d. i. die Niederung, begriffen wird.

Erreicht man das flache, sandige Ras el Had, das nach dem Dschihannuma[13]) Rees ol Dschemdscheme, d. h. Schädelvorgebirge, bei den Türken genannt wird, so zeigt von da an die fernere Küste gegen N.W. sich als eine Succession sehr steiler, oft überhängender Klippen, die aber nur zunächst hundert Fuß hoch aufsteigen, denen aber immer nur eine sehr schmale Sandstrecke vorliegt, und diese, bis zu dem Hafen von Maskat hin, ist mit seltnen Ausnahmen ganz öde, ohne alle Spur vegetativen und animalen Lebens[14]). Das davor liegende Küstenmeer hat, bei einer Tiefe von 300 Fuß (50 Faden), noch keinen Grund, aber hinter

---

[12]) Capt. Owen, Narrative of Voyages etc. l. c. 1833. Vol. I. p. 344. [13]) v. Hammer-Purgstall a. a. O. S. 118.

[14]) J. B. Fraser, Notes in Transact. of Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 409.

diesem tiefen von Seeklippen umsäumten Gestade erheben sich Bergketten, die bald dicht an das Gestade heran treten, bald tiefer landein rücken und in Höhe wechseln, bei dem Cap Kuria und Abu Daud aber nicht unter 3000 Fuß Meereshöhe erreichen. Bald sind sie dunkelbraun oder grau, bald hellbraun, immer wild und abstutzig, die letztern aber durch Schluchten mehr zerrissen und deutlicher geschichtet. An der rund eingeschlossenen Felsenbucht von Maskat, welche darum die Cove von Maskat bei den Schiffern heißt, fand Fraser die Felsen aus Serpentingestein bestehend, mit Kalkspathgängen durchzogen, darin auch Asbest vorkam. Das Gestein brach in rhomboidalen Massen und war geschichtet, mit Winkeln von 30 Grad gegen Nord einfallend. Diese Felsbildungen sind sehr vielfarbig, und vielartig zerrissen; man konnte sie sehr weit mit dem Auge gegen N.W. hin verfolgen. Aber im Süd hörte diese Gesteinsart bald auf; sie wird von einem talkartigen hellfarbigen Schiefergebirge verdrängt, darunter zumal Glimmerschiefertafeln[15]), in dünnen Platten übereinander verschoben, die seltsamsten Gestalten hervorbringen. Hinter diesen Küstenzügen, südwestwärts von Maskat, fand Fraser, bei einer Excursion die ihn etwa 6 Stunden landein führte, andere Gebirgsarten in den dortigen Bergketten verbreitet. Zur rechten, also nördlichen Seite der engen Thalschlucht bestand der hohe Felszug aus grauem, rothem und gelbbraunem Kalkstein, dessen Schichten in Winkeln von 30 bis 60° gegen N.O. fielen, aber oft in den Schichtungen gewaltige Contortionen zeigten. Die Berge auf der linken oder südlichen Seite waren niedriger, zusammenhängender, horizontaler, ihre Schichten weniger emporgehoben und aus thonigem Kalkstein bestehend. Der Kalkstein bildete hier jene verhärteten Konkar-Knollen (s. ob. S. 448), die man sammelte zum Kalkbrennen. Die Schichten der Gebirgslagen fallen zu beiden Seiten der Thalspalte oft widersinnig, die daher wol ein Einsturz sein mag, und auf der Thalsoole sah man Trümmer und Geröll von zusammengebackenem Kalkstein und Serpentin. Weder die Thaltiefe noch die Berghöhe zeigte die geringste Spur von Erddecke, keine Vegetation, nur nacktes wie durch Hitze zerspaltenes und zersprungenes Klippenland. So zeigte sich alles Land an der Küste von Oman, so weit Fraser vordrang. Aus den Klüften springen aber häufige Quellen, sowol von kalten wie warmen und heißen Wassern, die aber

---

[15]) Wellsted, Reis. I. S. 218.

nur gegen die Gestadeseite hervortreten, gegen das Innere des Landes aber verschwinden. Eine der letztern, die aus einem röthlichen Kalkstein, dem Eisenerze eingelagert waren, hervorsprang, hatte, nach Fraser, eine Temperatur von 35° 22′ Reaum. (111½° F.), dabei ein gutes, süßes, zum Trinken wie zur Bewässerung dienendes Wasser. Solche Quellen sind stets von Gruppen von Dattelpalmen umgeben, und daran schon aus der Ferne erkennbar.

Nähert man sich aus dem indischen Meere von Bombay diesem Gestade, bei Nordostmonsun, in günstiger Jahreszeit, wie z. B. die Fregatte mit der G. Keppel[16]) Ende Januar im Jahre 1824 überschiffte, so konnte auf directem Wege der Hafen von Maskat schon am achten Tage der Abfahrt erreicht werden (vom 26. Januar bis zum 4. Februar Anker in Maskat). Auf dieser Fahrt traf man am 1. Februar, also am siebenten Tage, die ganze See voll Medusen, die in den frischesten Farben prangten, öfter Scharlachroth, diesmal aber das schönste Blau, wie Convolvulusblüthen, zeigten, und leuchtend in der Nacht die Meereswellen zu flüssigem Feuer machten. Diese Färbungen sehen die Schiffer als sichere Zeichen der Annäherung gegen das persische und arabische Ufer an, wo die Belebung der Gewässer ungemein zuzunehmen scheint. Damit beginnen auch die heftigsten Küstenströmungen, die öfter die Einfahrt in die Cove von Maskat wie in den Perser-Golf so schwierig machen.

Niebuhr's Ueberfahrt von Bombay nach Maskat, auf einem kleinen Kriegsschiffe, fiel etwas früher, 8. Dezbr. 1764, in eine Jahreszeit in welcher, wie er bemerkt, die Winde so beständig sind, daß ein erfahrner Schiffer gemeiniglich schon vorher wissen kann, was für Wind er zu gewisser Zeit, unter dieser oder jener Länge und Breite, antreffen werde. In gewissen Monaten kann er von Bombay direct nach Maskat, ja bis Basra gehen, ohne daß er nöthig hat die Topseegel einzunehmen (wie bei der Ueberfahrt von den Canarien nach Westindien); in andern dagegen muß er seinen Weg erst so weit südlich nehmen, bis er die Linie passirt ist, dann weit nach Westen seegeln, bis er die Passatwinde antrifft, mit welchen er wieder nach der arabischen Küste und dem persischen Meere kommen kann. Die Jahreszeit vom 8ten Dezember an war weder die beste noch die schlechteste, um die Reise zu machen. Unser Schiffs-

[16]) G. Keppel, Personal Narrative of Trav. etc. Lond. 3. Ed. 1827. I. p. 7.

capitain, sagt Niebuhr, erwartete viele nördliche Winde; er hütete sich daher so viel möglich, um bei dem Anfang der Reise nicht zu weit nach Westen zu kommen, weil ihm der Nordwind sonst nachher gerade entgegen gewesen sein würde. So lange wir uns nicht über 2 bis 3 Grade von der indischen Küste entfernten, sahen wir die kleinen Seeschlangen[17]) sehr oft, die dort ein Zeichen des Küstenmeeres sind (Erdk. VI. S. 1082), die man auch im persischen Meerbusen treffen soll. Den vierten Tag nach der Abreise (12. Dezbr.) schon leuchtete das Seewasser so stark, als Niebuhr es sonst niemals gesehen hatte; es war Stunden weit wie mit Flammen erfüllt, und am Tage zeigte sich das Meer mit Medusen (blubber der Engländer) bedeckt. Am 21sten und 22sten Dezbr. sahen wir, fährt Niebuhr fort, erstaunlich große Heere von Meerschweinen, die mit uns gleichsam um die Wette liefen und weit voraus kamen, ohngeachtet unser Schiff doch ¾ einer deutschen Meile in einer Stunde segelte. Acht bis zehn Stück sprangen neben einander oft aus dem Wasser, ohne dadurch von ihrem geraden Wege abzukommen oder zurückzubleiben. An diesem letzten Tage erblickten wir Râs Kalhât in N.W. des Ras el Had; am 23sten kamen wir in die Nähe von Maskat, konnten aber doch wegen Windstillen und widrigen Winden an der steilen und gefährlichen Küste Omans, die von heftigen Strömungen gepeitscht ward, erst 10 Tage später in dessen Hafen einlaufen.

B. Fraser, der Mitte Mai 1821, in der schon vorgeschrittenen ungünstigen Jahreszeit zur Ueberfahrt, jenen von Niebuhr angedeuteten Südweg von Bombay, um nach Maskat zu kommen, erwählen mußte, fand diese Fahrt von 54 Tagen (vom 15. Mai bis zum 8 Juli) auf dem großen Schiff Francis Warden[18]), in Gesellschaft des englischen Gesandten Dr. Jukes, an den persischen Hof sehr langweilig. Statt der directen Ueberfahrt mußte man erst bis zum 5ten Grad südl. Breite schiffen, ehe man Südostwind fand, der allmählig bei sehr großer Hitze in S.W.-Monsun überging. Erst am 5. Juli konnte nun Ras el Had, das Landende Arabiens, doublirt werden, hinter dessen niederer Sandzunge sich das hohe Gebirge in Dschilan prachtvoll emporthürmt. Bei dieser niedrigen Landzunge, die auf jeder Fahrt, von welcher Seite

---

[17]) Niebuhr, Reis. II. S. 80 und I. S. 452. [18]) J. B. Frasers Narrative of a Journey into Khorasan in the Years 1821—22. Lond. 1825. 4. p. 3—5.

man sich auch dem Haupthafen Omans zu nähern pflegt, doublirt werden muß, verliert sich durch das Nordweststreichen der Omanküste die Herrschaft des S.W.-Monsun so gänzlich, daß dann zu dieser Zeit hier die See ganz ruhig wird, wenn sie zuvor auch noch so bewegt war, und es auch bei N.O.-Monsun wieder wird. Das flache Ras el Had hat nur eine kleine Ortschaft, die aber aus weiter Ferne schon durch ihren dichten Dattelwald erkannt wird, der um sie her gepflanzt ist; und in neuer Zeit hatte der Imân hier gegen Ueberfälle der Piraten 2 Castelle zum Schutz seiner Staaten erbaut.

Die nackte, graslose, deutlich geschichtete Felsmauer ist es, welche man von hier aus vorüberschifft, deren zerrissene Firsten den Eindruck machen, als wären sie überall mit Ruinen alter Schlösser besetzt. Der erste tiefere Einschnitt in diese Felsmauer ist die Cove von Maskat[19]), ein Hafen von seltsamer, sehr eigenthümlicher Bildung. Das Ufer bis zur Wassermarke ist überall mit Austerschaalen und Muscheln bedeckt; es wimmelt von Fischen, wie die Luft und die Wellen von Seevögeln, die von jenen sich nähren. Senkrecht, grausig, steril steigen die rohen Felswände empor, mit vorliegenden Klippen und Inseln, hinter denen Stadt und Hafen verborgen liegen. Diese Maskat-Inseln, an der Südostseite der Stadt, drei bis vier an der Zahl, 200 bis 300 Fuß hohe Klippen, in grader Linie gegen N.N.O. streichend, sind vom Festlande durch einen engen Canal geschieden, der mit Booten befahren werden kann. Eben so streicht ihnen parallel an der Nordwestseite der Stadt eine Bergkette, und zwischen beiden Vorsprüngen in das Meer schneidet die Bucht von Maskat eine Viertelstunde tief und etwa halb so breit, 900 Doppelschritt lang und 400 breit, nach Niebuhr, gegen Süd und Südost in das Land ein, in deren äußerstem Hintergrunde die Stadt liegt. Diese Cove ist gegen Nord und N.W. offen, aber vor allen andern Winden, selbst dem Nordwinde geschützt und hat für die größten Schiffe überall sichern Ankergrund. Daher die große Bedeutung eines solchen Hafens an dieser großen Wasserstraße von der Levante nach Indien, wie von Mosambik und Zanguebar nach dem innersten Perser-Golf. Doch ist dessen Einfahrt zwischen den schwarzen Felsen und Klippen, die ihn umgeben, nicht zu jeder Zeit leicht auszufinden, und bei Nordwinden, die hier gewaltig wüthen, ist dann die dortige Außenstation

[19]) Grundriß der Stadt Maskat, bei Niebuhr, Reise II. Taf. XV.

sehr gefahrvoll[20]). Dazu kommt, daß der Hafen reichliches Wasser und Holz wie die besten Lebensmittel für die Mannschaft der Schiffe darbietet, die hier Jahr aus Jahr ein in Menge einlaufen, so daß Maskat auch der Hauptpunkt in Oman ist, von dem die Kenntniß des ganzen übrigen Landes ausgeht, so wie es der Mittelpunkt des Handels und die Residenz des Landesherrn, wie seine Hauptfestung, sein Arsenal und der Versammlungsort seiner mächtigen Marine geworden ist.

Zu Niebuhr's Zeit war dieser Hafenort zwar schon wichtig, aber er war noch nicht die Residenz des Sultans von Oman, der seinen Sitz tiefer landein gegen West zu Rostak im Gebirgslande hatte (s. ob. S. 374). Damals war noch kein Gesammtreich, wie heute, an dessen Spitze der Imam von Maskat steht. Damals war Oman noch unter verschiedene, kleine, unabhängige Regenten vertheilt, von denen der Imam von Oman, wie der Imam von Sanaa in Jemen, der mächtigste war, neben dem aber viele kleinere, ganz unabhängige Prinzen, Schechs genannt, eben so souverain waren, die in Dsjau, Gabrin, Gafar, Rank, Gabbi, Dahhara, Makaniat und in Sêr residirten. Diese Einzelnherrschaften sind mehr in die eine Hauptmacht concentrirt, obwol noch immer manche mediatisirte Herrschaft von jenen ihre Unabhängigkeit zu behaupten sucht.

Die Eingebornen theilen ihr Land[21]) aber selbst, abgesehen von jenen politischen Beziehungen, in vier Landstriche:

1) Dschilan, welches die äußerste Ostecke mit dem Ras el Had und den Städten Ssur und Kalhat in Südost von Maskat einnimmt, und landein gegen West bis zum Gebirgsdistrict Bedia reicht.

2) Das eigentliche Oman im engern Sinne, eine sehr kurze Küstenstrecke mit dem Haupthafen Maskat, landein sich weiter im Gebirgslande von Ost nach Nordwest ausdehnend, von Bedia bis Makinijjat. In der Mitte dieses Gebiets liegt das höchste Gebirge des Landes Dschebel Achdar, der grüne Berg.

3) Der schmale, aber lange Küstenstreif Batna, in N.W. von Oman, vom Hafen Sib über Burka, Mesnaa, Suwek, Ssohar, Schinas hinaus bis Chorfakan, von wo das Gebirgs-

---

[20]) Capt. Owen, Narrat. I. p. 333. [21]) Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 186 u. f. und dessen Karte von Oman. Die einzig brauchbare.

land der hohen Asabo-Berge, noch immer eine wahre Terra incognita, beginnt, auf dessen Besitzergreifung im Innern der Herrscher von Oman noch wenig Ansprüche zu machen scheint.

4) Dhorra, das Binnenland, das sich hinter diesem Küstenstriche von Oman bis zu derselben Halbinsel der Asabo-Berge hinzieht, und von Makinijjat bis zum Birêma- (Bireime, bei v. Hammer) Districte reicht, der vom Innern des Landes aus an die Küste der Piraten gegen Abuthubba hinüberreicht.

Nur erst aus Wellsted's Reisen durch alle Theile von Oman haben wir einen lehrreichen Ueberblick der Natur dieses Landes erhalten.

Wellsted unterscheidet dreierlei Gebirgsketten, welche dessen plastische Gestaltung bedingen.

Erstlich die Küstenkette, die fast überall einen Saum um die Halbinsel zieht, und bald mehr bald weniger dicht zum Ufersaume herantritt, und welche, unsers Dafürhaltens, das Aufsteigen zur ersten höher liegenden Plateaustufe der Binnenlandschaften bildet. Sie ist es, die im Dschilan hart am Strande aufsteigt, mit diesem parallel streicht gegen Nordwest, und erst in der Nähe von Maskat sich bedeutend gegen West in das Binnenland zurückzieht.

Zweitens streicht unter 23° N.Br. eine Querkette von Ost nach West landein, die viel höher ist und den Namen Dschebel Achdar, die grünen Berge, mit Recht trägt. Niedrige gleichlaufende Bergrücken verbinden die Wurzeln beider genannten Bergreihen.

Die dritte Gebirgskette läuft von diesem Dschebel Achdar wiederum mehr gegen Nordwest und Nord aus, ohne einen gemeinsamen Namen zu haben, bis sie in den Asabo-Bergen und dem Ras Mussendom, mit vielen eigenthümlichen basaltischen Bildungen, in Steilabhängen und Bergkoppen ihr Nordende erreicht. Auf dem Wege dahin setzt sie, ganz in Norden, einen westlichen Arm ab, der sich zur Piratenküste am Persergolf nach Ras el Khaima hinzieht. Der zwischen dieser Gebirgsgabelung und dem persischen Meere eingeschlossene Raum, erfuhr Wellsted, sei mit einzelnstehenden Gebirgsspitzen von verschiedener Höhe besetzt.

Die Breite dieser Ketten beträgt nicht über 5 bis 6 Stunden; die Höhe etwa 3000 bis 3500 Fuß; einige der höchsten Spitzen der Dschebel Achdar erreichen 6000. Nur diese letztere Gruppe prangt mit reicher Vegetation und trägt daher den Namen der

grünen Berge in der That; alle andern sind ohne Gehölz, unfruchtbar. Feldspath und Glimmerschiefer machen gewöhnlich die Bestandtheile der untern, primitive Kalksteinformationen die der obern Reihen aus.

Von dem Küstenstriche nordwärts Sib weichen die Bergzüge am weitesten gegen West zurück; daher dort das Tehama oder Niederland, in einer Breite von 8 bis 16 Stunden, oder ein bis zwei Tagereisen, eben den Namen Batna, d. h. Uferebene (richtiger Bâtina), erhalten hat. Diese steigt in sehr allmähliger Erhebung, doch auch von der Meeresküste landein, bis zum Fuß der Hauptgebirgskette. Sie wird von einigen Flüssen durchzogen, die wenigstens einen Theil der nassen Jahreszeit hindurch ihre Wasser bis zum Meere führen. Von continuirlichen Flüssen lernte schon Niebuhr in ganz Oman nur zwei kennen, den sehr kurzen Küstenfluß bei Cap Kuria (Masora bei Niebuhr) und den bei Sib, dessen Wasser weiter aus dem Innern des Landes vom Ostabhange Dschebel Achdar herzukommen scheint. Diese Flußarmuth scheint Wellsted zu bestätigen[22]).

Hinter jenen genannten Bergzügen, d. i. auf der Süd- und Westseite derselben, finden sich nur wenige Culturstellen und wenige Städte, gegen den Rand der großen Wüste, welche hier die Westseite von Oman begrenzt und wol zur nordöstlichen Ausbreitung der el Ahkaf (s. ob. S. 165, nach Iſtachri, und S. 269) gehören mag. Wellsted blickte, sagt er, an einem sehr hellen Tage vom Gipfel des Dschebel Achdar, den er erstiegen hatte, weit über die Wüste in S.W. von Oman hin. So weit das Auge reichte, dehnten sich die unabsehbaren Ebenen von lockerem Triebsand aus, die kaum die kühnsten Beduinen zu durchziehen wagen. Kein Hügel, kein Wechsel der Farbe zeigte sich, nur einförmige Grabesöde.

Einen großen Theil von Oman muß man auch Wüste nennen, in dem aber viele Oasen und fruchtbare Thäler zwischen den Bergen liegen; zwar oft weit auseinander und oft nicht angebaut, vieles aber auch des Anbaues nicht fähig. Zwischen den Bergen und der großen Sandwüste im West liegt dürre Ebene, die sandig und lehmig ist, die, wenn sie schon einzelne saftige Kräuter trägt, doch im Ganzen schlechte Weide bietet. Die wildschießenden Regenströme wälzen nur Kalkkieselblöcke und Geröll, daher an ihrem Ufersaum sich auch nur wenig Vegetation anzusiedeln pflegt.

---

[22]) Wellsted, Reis. I. Not. 138 bei Rödiger S. 188.

Nur im Niederlande, wo mehr Wasserreichthum, ist auch Vegetationsfülle; ganz Batna hat daher viel Getreidebau; die Uferebene, von 40 geogr. Meilen Länge zwischen Sib und Chorfakân und ein paar Stunden Breite, ist eine ununterbrochene Reihe von Dattelpflanzungen; und oft werden die Palmen von Oman bei arabischen Autoren gerühmt.

Einen ganz andern Character hat das Fruchtland hinter der Gebirgsreihe; hier durchzog Wellsted von den Sitzen der Beni Abu Ali im Südost, gegen Nordwest bis Neswa oder Nissuwa am Dschebel Achdar, eine lange in gleicher Linie aufeinander folgende Oasenreihe[23]). Die meisten dieser Oasen waren in länglicher Form (unstreitig den Längenthälern in der Streichungslinie der Bergzüge entsprechend), stießen in rechten Winkeln an die Ströme (welche in Querthälern durchbrachen?), durch welche sie bewässert wurden. Sie hatten meist nur einen Umfang von einer bis etwa drei Stunden. Die Art sie zu bewässern geschah durch jene antike Art unterirdischer Wasserstollen mit Luftlöchern; die wir am Kopais-See in Larissa bewunderten, die in altpersischer Zeit am Elburs so einheimisch waren, daß sie, und das damit in Verbindung stehende Recht der Bewässerung, schon dem Polybius bekannt war (Erdk. VIII. S. 466); nur auf der Insel Karrak (s. ob. S. 462) und hier auf arabischem Boden ist uns diese Art der Irrigation vorgekommen, wo an beiden Orten einst persischer Einfluß, eine Zeit lang wenigstens, vorherrschend war. Vielleicht daß daher auch hier dieses so eigenthümliche Irrigationssystem stammt. Einige dieser subterrestren Wasserstollen (Kerises der Perser) oder Feledsch[24]) der Araber, sind in gemeinsamen Besitz der Gemeinden; andere sind nur das Eigenthum Einzelner, oder geschlossener Gesellschaften. Nur selten bedient man sich hier der verschiedenen Mechanismen zum Heraufziehen der Wasser aus Brunnen durch Maschinen, Schöpfräder oder Zugochsen, wie in Indien und am Euphrat, oder im übrigen Arabien, wie z. B. in der Nähe der Stadt Maskat, sondern meist dieser so kostbaren Feledsch, wahre Felsstollen oder Tunnels. Der Imam selbst hatte vor kurzem zu Omm Tajef einen solchen angelegt, der nach Wellsted's Erkundigung 40,000 Dollar gekostet hatte und doch nicht den gehofften Zweck erreichte, da sein Wasser zu salzig war. Ihre Zahl ist aber im nördlichern Oman geringer;

---

[23]) Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 190. [24]) Ebend. S. 190, 192.

die Nebencanäle, die sie zu speisen haben, liegen in der dürren Jahreszeit oft leer, oder sind nur sehr seicht. Das Wasser hat hier größten Werth; daher diese kostbaren Anlagen. Jeder dieser Wasserbrunnen, sagt Keppel[25]), sei mit einer Art Bastion oder Festung zur Vertheidigung gegen den Feind umgeben, der sonst leicht die ganze Stadt verdursten machen könne. Es erinnerte ihn dieser Gebrauch an den der Hebräer, auch solche Brunnenthürme zur Vertheidigung in den Wüsten zu erbauen, wie dies Usias that (2. B. d. Chronik 26, 9), da es stets erster Kriegsgebrauch war, dem Feinde die Wasserbrunnen zu verstopfen (2. B. d. Kön. 3, 24), wie dies im Lande der Moabiter zu Jorams Zeiten geschah. In Nachl, nahe Burka, erfuhr Wellsted, wurde in einem Sommer innerhalb 14 Tagen, für eine an jedem Tage nur einstündige Gestattung der nächtlichen Bewässerung 400 Dollar bezahlt, und diese Zeit, da man keine Uhren hat, nach dem Lauf der Sterne bestimmt, deren vorzüglichste sie sehr genau nach ihrem Auf- und Untergange kennen.

Die Hitze in Maskat, das überall von nackten Felsen umschlossen, steigert sich durch die Reverberation des Sonnenstrahls zur brennenden Glut, die z. B. am 10. April, Abends 5 Uhr, nach Wellsted's Beobachtung[26]), bei völliger Windstille 32° 89' R. (106° Fahrh.) erreichte. Sie würde unerträglich sein, wenn sie nicht vorherrschend durch erfrischende Seewinde abgekühlt würde. Während Fraser's Aufenthalt daselbst, im Juli, stand das Thermometer gleichmäßig[27]) zwischen 26° 67' und 31° 11' R. (92 bis 102° Fahrh.); des Nachts wurde die Hitze durch die heißen Landwinde fast erstickend; sie bringt den Fremden bei längerem Aufenthalte entschieden Fieber und andere Krankheiten. Auch die Einheimischen, welche durch Veränderung der Wohnungen auf die benachbarten Berghöhen solchen bösartigen Einflüssen zu entgehen suchen, leiden nicht weniger davon; vor allem aber bewirkt bei ihnen der rückprallende, blendende Sonnenstrahl von den nackten Felsmauern, die Hitze und der Staub die vorherrschenden Augenkrankheiten; viele sind ganz erblindet und ein Zehntheil der Einwohner, meinte Keppel[28]), habe wenigstens den Gebrauch des einen Auges verloren. Der Schmutz des Volks, der völlige Man-

---

[25]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 23. [26]) Wellsted a. a. O. I. S. 217. [27]) Fraser, Narrative l. c. I. p. 11. [28]) G. Keppel, Person. Narrat. l. c. I. p. 18; Wellsted, Reis. I. S. 216.

gel an Aerzten, selbst an Chirurgen, meint Wellsted wol mit Recht, haben großen Antheil an diesem Uebel.

Regen[29]) fällt zwar in Oman während der Winterzeit, von October bis März, doch selten mehr als 3 bis 4 Tage im Monat, wo es dann abwechselnd sehr heftige Stürme giebt. Die Hochgipfel des Dschebel Achdar hemmen den Wolkenzug, und daher gießen sich über ihnen reichlichere Regen herab und geben ihnen das saftige vegetabilische Grün, während die Regenbäche von den niedern Höhen zu heftig und ihre Betten zerstörend hinabrasen, um einer Ufervegetation günstig zu sein. In der Winterzeit deckt auch Schnee und Eis das Hochgebirge und fixirt dadurch wol nicht weniger den dortigen Boden, während die niedrigern Höhen von Regengüssen nur abgewaschen werden. Im März verbreiten sich nicht selten Hagelwetter über die Ebenen. In den Nächten netzt der reichliche Thau oft das Land gleich einem sanften Regen. In der Wüste aber jenseit der Bergzüge ist meist ein wolkenleerer, ganz klarer, tiefblauer Himmel, in dem das Funkeln der Sterne außerordentlich, worüber schon Niebuhr[30]) Beobachtungen in Maskat anstellte. Die Tageshitze war in den Wüsten Omans sehr gesteigert, dagegen die Nachtkälte, wie in allen Sandgegenden, desto empfindlicher, je größer jene ist; aber Fieber sind in der Sandwüste unbekannt, und der Beduine, der auf dem Sande seine Nacht durchschläft, gewinnt neue Lebenskraft durch die reine, freie Luft, die er dann schlafend einathmet.

Oman ist reich an Producten, wenn es schon arm an Flüssen und fließenden Wassern, doch nicht eben arm an Quellen ist, und wo Wasser sich findet, da ist auch üppige Fruchtbarkeit und Vegetationsfülle. Jeder Brunnenquell ist mitten in seiner rauhen, klippigen, schwarzen Umgebung doch durch eine, wenn schon nur kleine, grüne Oase verschönt, in der Obstgärten, Waizenäcker, Dattelhaine sich zeigen und mit Gehegen umgeben sind. Unter den Bäumen wird der Boden, wo Bewässerung ist, stets feucht gehalten, so wie auch im offenen Felde, wo Waizenernten und Zuckerrohrpflanzungen zur Reife der Sonnenstrahlen eben so wie der Bewässerung bedürfen. Waizen wird Ende Oktober gesäet, und Anfang oder Mitte Mai ist die Ernte; wo gute Bewässerung, können auf die eine Waizenernte noch zwei Durrah-Ernten folgen.

---

[29]) Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 218. [30]) Niebuhr, Reisen II. S. 81.

Gerste wird einen Monat später gesäet. Reis wird hier fast gar nicht oder doch nur sehr wenig gebaut[31]), unstreitig weil hier doch die ihm nöthige reichliche Unterwassersetzung fehlt. Doch auch Waizen wird nicht hinreichend gebaut, obgleich er in den Dasen 15 bis 20fältigen Ertrag giebt (eben so die Gerste, die Durrah 30 bis 40fältigen). Aus Persien, Mekran, Indien muß Waizen und Reis eingeführt werden. Die Ackerwerkzeuge sind hier nur roh, wie im übrigen Arabien; der Pflug derselbe wie in Jemen; der ausdreschende Ochs ist hier ohne Maulkorb, wie nach Moses Gesetz (5. B. Mose 25, 4). Auf dem Hochlande des Dschebel Achdar ist dieselbe Terrassencultur, wie sie in Palästina vorherrschend war, und noch in China (Erdk. II. S. 118; IV. 680), durch Oberindien (Erdk. III. S. 870), Syrien, bis zum Apennin in Italien, bei so vielen patriarchalisch gebliebnen Völkern im allgemeinen Gebrauch ist. Hier werden Früchte erzeugt, die andern Theilen Arabiens fehlen; auch sorgfältigerer Ackerbau findet sich da in weitläuftigern Ackerfluren am Minah und Neswah am Süd- und Westfuß dieser grünen Berge.

Waldung fehlt Oman gänzlich; nur hier und da zeigen sich in dem Flachlande sparsame Büsche und Bäume, selten dichtere Acaciengehölze oder Mimosen (Babul) im bergigen Gebiete der südlichen Beni Abu Ali. Tamariskengebüsche sind am häufigsten (Tamarix orientalis, der gallica sehr ähnlich nach Wellsted, Ethl der Araber bei Forskal), ja überall; Blätter und Zweige dienen dem Kameel zur Nahrung. Diese Ethl und die Nebik (Lotus Napeca; Sidr der Araber) wachsen noch am meisten in den Betten der Flüsse. Tamarinden zeigen sich nur hier und da als große, weitgespreizte, schöne Bäume, unter deren Schatten zu schlafen der Araber wie der Inder für gefährlich hält. Die Myrthe scheint ganz zu fehlen[32]), die doch im gegenüberliegenden Persien am Schiras und Bender Abassi so häufig ist, daß man ganze Schiffsladungen mit Säcken voll Myrthenblättern von da nach Maskat überschifft, wo Wasser daraus bereitet werden zu Ablutionen. Die einzige zu Zimmerholz hoch wachsende Dattelpalme ist nur ein schwaches Surrogat, da der Stamm zu weich ist, sich biegt und so leicht in Fäulniß übergeht. An aromatischen und officinellen, duftenden Kräutern und Büschen fehlt es nicht; wilder

[31]) Wellsted, Reis. I. S. 191, 201. [32]) Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient, éd. Jaubert. Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 541.

Lavendel, Wermuth, Rautenarten, arabischer Jasmin (Michelia Champaca Linn.), wegen des Duftes bei den Araberinnen sehr beliebt, Cassia Sena (Cassia lanceolata oder Sena Mekki) und andere Gewächse sind häufig, auch die Aloë (Succul oder Schekl der Araber)[33]) wächst an allen Ufern der Regenströme. Wellsted hält sie für Aloë spicata, dieselbe wie auf der Insel Socotra und Jemen; doch hat sie hier nicht eine braune, sondern meergrüne Farbe, ist sehr saftig, doch nicht so tief gekerbt wie jene, und aus ihrem Saft wird gegen den der Socotora-Aloë wenig gemacht, da er saurer ist als jene Sorte. Aber im Ganzen ist die Flora von Oman arm; der Pflanzensammler und Botaniker Aucher Eloy[34]) schreibt an Brogniart: gegen die Nacktheit der Küsten von Oman sei die Wüste des Sinai ein Garten zu nennen; er selbst sammelte während seines dortigen Aufenthaltes nur drittehalbhundert Kräuter, worunter auch hochstämmige Bäume waren, und meint, die ganze Flora werde sich nicht viel über 500 Species belaufen, unter denen er freilich gar manches Neue fand.

An Nutzgewächsen, wie Mais, Linsen u. a., und Obstarten fehlt es in Oman nicht; doch sind ihre Gemüse sparsam; von europäischen Arten cultiviren sie nur Zwiebeln, Radies, Erbsen, und einheimische Gemüse haben sie nur zwei Arten von allgemeiner Benutzung: Lablab und Corchorus olitorius, nach Aucher Eloy. Ihre schönsten Früchte der Tamarinden und Mango kommen doch denen Indiens nicht gleich; doch giebt es sehr sorgfältige und weitläuftige Pflanzungen von Bananen (Musa paradis.), Amba (Mangifera indica), Granatäpfel; dagegen sind Quitten hier so vorzüglich, daß sie nach Indien ausgeführt werden, eben so Pistacien (Erdk. XI. S. 562); Agrumi giebt es mehrere Arten; von Orangen giebt Wellsted dreierlei Sorten an, von Citronen 4 bis 5, die sehr groß werden, aber auch sehr kleine, doch ungemein saftreiche; der Limonenbaum[35]) (Lemun der Araber nach Forskal, wahrscheinlich Limpâka im Sanskrit) scheint erst über Persien eingeführt zu sein und ist hier weniger allgemein; Pisang, Granatäpfel, Trauben, dreierlei Arten[36]) nannte Niebuhr, Näske, Helali und Bagal Helali, Owen auch Kismiss, d. i. kleine Traube ohne Kern, Mandeln, Fei-

[33]) Wellsted a. a. O. I. S. 196. [34]) Aucher Eloy, Relat. de Voy. en Orient, éd. Jaubert. Sec. P. p. 573, 667. [35]) Rödiger, Not. 151 in Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 197; Fraser, Narrat. I. p. 8; Owen, Narrat. I. p. 388. [36]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 295.

gen, Wallnüsse, Wassermelonen sind hier in großem Ueberfluß; auch Baumwolle und Zuckerrohr wird hier gebaut; die Kartoffel ist noch nicht eingeführt. Auf den Berghöhen von 5000 Fuß verschwinden die tropischen Bäume, wie die Palmen und andere, und an ihrer Stelle treten, wie auf dem Dschebel Achdar, die Obstarten der temperirten Zonen hervor; so nach Aucher Eloy um Seyk der Nußbaum, Feigenbaum, Mandelbaum, Aprikose und selbst der Kirschbaum[37]). Hauptnahrung sind aber doch nächst Waizen die Datteln, die hier in Menge in großen Palmpflanzungen die Küste entlang erzeugt und auch nach Indien ausgeführt werden, von denen man aber auch viele von Bassora und Abuschähr hierher einführt. Die Oman-Dattel[38]) wird für vorzüglich gehalten; die schönsten Sorten von Weintrauben und die goldfarbigen, frischen, reifen, großen Datteltrauben[39]) sind die erquicklichsten Geschenke, welche der Imam, in Booten, den zum Besuch an seinem Gestade angekommenen Gästen entgegenschickt. Aber die getrockneten Datteln und Rosinen sind nur zu oft schimmlicht, um für Schiffsleute erquickliche Nahrung zu sein. Nach den Dattelbäumen wird der Werth der Ländereien berechnet; jeder Baum wird zu 7 bis 10 Dollar Werth angeschlagen, sein Ertrag jährlich zu 1 bis 1½ Dollar. Danach ist das Einkommen und das Besitzthum leicht abzuschätzen.

Die Fauna scheint in Oman nichts eigenthümliches darzubieten, das nicht im übrigen Arabien auch anzutreffen wäre. In den Ebenen Schakale, Füchse, Hasen, Antilopen, Jerboas, in den Klüften und Höhlen Hyänen, selten wilde Schweine in den Sumpfstellen, auf dem Hochgebirge des Dschebel Achdar wilde Ziegen und eine kleine Art Panther; große Raubthiere fehlen. Maulthiere, Rinder, Truthühner, Gänse, Enten, Haustauben und Bienen, sagt Aucher Eloy[40]), fehlen noch gänzlich in Oman.

Heerdenthiere, wie Schafe von vorzüglicher Güte, Ziegen sind in Ueberfluß; aber Schweine fehlen ganz[41]), Rinder, von der indischen Art mit dem Höcker, gleich den Zebu, sind nicht eben häufig, ihr Fleisch ist sehr delicat und hat keinen Fischgeschmack, wenn sie auch mit Fischen gefüttert werden, wie Keppel ausdrück-

[37]) Aucher Eloy, Relat. II. p. 564. [38]) Fraser, Narrat. I. p. 17.
[39]) Edm. Roberts, Embassy l. c. p. 351; Owen, Narrat. I. p. 338.
[40]) Aucher Eloy, Voy. en Orient. II. p. 568. [41]) Edm. Roberts, Embassy p. 358; Fraser, Narrat. I. p. 18.

lich bemerkt[42]); andere Arten fehlen aber, selbst der Büffel[43]) ist in Oman unbekannt; der Mangel an Viehfutter wird wol eine Hauptursache ihrer sparsamen Verbreitung sein, denn nur gedörrte Fische und zermalmte Dattelkerne geben das Hauptfutter ab, Gras, Heu, selbst Schilf ist um keinen Preis in Oman feil. Selbst auf dem Dschebel Achdar sah Aucher Eloy nur wenige Kühe, Schafe gar nicht; Viehfutter wie Luzerne (Medicago sativa) wurde unter dem Schatten der Palmen ausgesäet. Der Esel nebst dem Kameel ist das wichtigste Lastthier in Oman, wo die Pferde keineswegs so zahlreich wie im übrigen Arabien sind. Nur der Imam hat treffliche Pferdezucht, die schönsten Stutereien, und ist Eigenthümer aller Pferde seiner Beduinen-Cavallerie. Er baut Lucerneklee[44]) und ist der einzige Besitzer dieses Futterkrauts im Lande, mit dem wie mit Datteln seine Pferde gefüttert werden. Die Hauptgeschenke, die der Imam macht, bestehen in Waffen und schönen arabischen Pferden, wie solche z. B. der englische Gouverneur in Bombay zu erhalten pflegt, die aber dieser, da er von fremden Potentaten keine Geschenke annehmen darf für die ostindische Compagnie, und gewöhnlich zu enormen Preisen (Erdk. XI. S. 1070), zu versteigern pflegt. Der Esel[45]) ist hier groß und stark und wird wegen des Lasttragens und als Reitthier wegen seines schnellern, kurzen Trotts, als der Kameelsschritt, diesem noch vorgezogen. Der Esel legt hier $3\frac{1}{2}$ Mil. engl. in einer Stunde zurück, während das Kameel nur $2\frac{3}{4}$; auch hält er dies den größten Theil des Tages aus. Er ist groß und stark und wird der Raçe von Bahrein fast gleich geachtet; auch wird er sehr häufig von hier nach Persien und Isle de France ausgeführt. Der gewöhnliche Preis ist das Stück von 15 bis 30 Dollar. Da es an großen Küstenfahrzeugen und an sichern Hafenstellen fehlt, so findet die meiste Verbindung und der meiste Transport auf Omans Gestadeland zu Lande auf Eseln[46]) statt. Gegenwärtig scheint das Fleisch des Esels keine Speise mehr zu sein wie zu Ebn Batuta's Zeit (s. ob. S. 374). Die Oman-Kameele sind nicht weniger ausgezeichnet als die Esel; Kameele gelten überall in Arabien als unschätzbare Gaben der Natur; die von Oman sind berühmt wegen

---

[42]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 24. [43]) Wellsted, Reis. I. S. 213; Fraser, Narrat. I. p. 9. [44]) Capt. Owen, Narrat. I. p. 338; Edm. Roberts, Embassy p. 358. [45]) Wellsted, Reis. I. S. 161. [46]) Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient, éd. Jaubert. Paris, 1843. Sec. P. p. 546.

ihrer Stärke und Schnelligkeit[47]). Nedscheb ist eben so wol das Zuchtland des Kameels wie des Pferdes, aber das omanische Kameel ist in den Gesängen der Araber als das flüchtigste geprie-sen. Seine Beine sind schlanker und gerader, seine Augen hervorstehender, funkelnder als bei der gewöhnlichen Raçe; seine edlere Abkunft ist unverkennbar bei dem ersten Anblick. Fast unglaubliche Beispiele werden von ihnen als historische Thatsachen angeführt. Ein Dromedar des Imam sollte einen Courier von Sib nach Ssohar, 6 gewöhnliche Tagereisen, in Zeit von 36 Stunden getragen haben. Wellsted fand in Oman die mittlere Schnelligkeit der Karawanenreisen größer als in andern Theilen Arabiens. Mit einer guten Uhr notirte er mehrmals genau die Zeit, die zum Marsche zwischen 2 Ortschaften gebraucht worden, die in einerlei Meridian lagen, und deren Breite er genau bestimmt hatte. Das Resultat war: $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ geogr. Miles (60 auf 1 Breitengrad) für die Stunde, und dies stimmt mit Burckhardt's Beobachtungen (auch mit Rennell, s. Erdk. X. S. 1101). Aber gewöhnlich reiten die Beduinen in Oman auf ihren Reisen einen stärkern, raschern Trott von 6 bis 8 Mil. die Stunde; diesen können die Thiere 20 bis 24 Stunden hintereinander aushalten. Wenn es nöthig wird, steigert sich ihre Schnelligkeit auch bis zu 13 und 15 Miles auf die Stunde. Das weibliche Kameel soll noch flüchtiger sein als das männliche, dieses aber feuriger. Ihr Mittelpreis ist hier 30 bis 50 Dollar; aber bei großem Körperbau und starker Brust, die hier als die ersten Vorzüge gelten, steigt ihr Preis auch bis zu 140 Dollar. Sie schmücken den Nacken dieser Thiere[48]) mit einem Bande von Tuch oder Leder, mit darauf in Halbmond aufgereihten und aufgestickten Kaurijs, so wie die Schechs sie mit Silberzierrathen behängen, die im Kriege eine gute Beute abgeben; woraus die arabische Phrase: „mondgleicher Kameelschmuck" sich erklärt, und manche Stelle des alten Testamentes (wie B. d. Richter 8, 21, wo bei einem Ueberfalle der Midianiter gesagt wird: „und nahm die Spangen, die an ihrer Kameele Hälsen waren") ihre Erläuterung erhält.

Von zahmen Geflügel in Oman sah Wellsted nur gemeine Hühnerarten[49]) in Ueberfluß, aber keine andern, keine Truthüh-

---

[47]) Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 202. [48]) Ebend. I. S. 209; v. Hammer-Purgstall, W. J. XCII. 1840. S. 18. [49]) Wellsted a. a. O. S. 214; Edm. Roberts, Embassy l. c.

ner, keine Enten und Gänse, wol aber viel wildes, wie Feldtauben, Kiebitze, Wachteln, Rebhühner, Fasanen in großer Menge; auch Wasservögel, Raubvögel, Adler, dreierlei Geierarten; die See aber von zahllosen Schaaren der Seevögel bewacht, wie von einem großen Reichthum und einer größten Mannichfaltigkeit von Fischen durchschwärmt, die er mit denen der indischen Meere für gleichartig hielt, und die hier zum Füttern des Viehs, wie zum Düngen der Aecker[50]) benutzt werden. Zuweilen, sagt er, zeige sich auch die Sardina (Sardelle) bei Oman wie im mittelländischen Meere, verschwinde aber dann wieder. Auch Fraser erstaunte über das Wimmeln der gedrängten Fischarten (zumal Heringsarten, Pilchards), die im Schatten der Schiffe im Hafen von Maskat Kühlung suchten; er rühmt die trefflichen Austern und Muscheln, die das Meer hier zur Nahrung darbiete. Eben darum folgen diesen kleinern auch die größern Raubfische nach, zumal die gefräßigen Haifische (See-Mandulia, d. h. See-Mandarine, eine characteristische Benennung der Chinesen für diese Thiere), welche selbst den Hafen von Maskat für Menschenleben sehr unsicher zu machen pflegen. Als der amerikanische Embassadeur E. Roberts sich dort aufhielt (im J. 1834), hatten sich ein Paar große Wallfische[51]) (Männchen und Weibchen, die sie fack Whales) ganz gesellig der Omanküste genähert, und pflegten seit 20 Jahren jeden Tag ihre harmlosen Wanderzüge durch das Gewässer des Hafens zu machen, aus dem während dieser Zeit durch sie die Haifische verscheucht blieben. Diese dem Volk als Wohlthäter erscheinenden Thiere, die sich zuweilen hoch aus dem Wasser emporbäumten, wurden von ihnen Tom genannt, brachten aber nie die nächtliche Schlafzeit im Hafen zu. Blieben sie einmal auf einige Zeit aus, so waren die Haifische sogleich wieder da, weil sie jenes omanische Küstenmeer in so großer Menge durchschwärmen, daß bis zum flachen Ras el Had von den Ichthyophagischen Arabern unzählige Barken auf ihren Fang[52]) ausgehen, da ihre Finnen, Haut und Zähne einen guten Marktpreis bei den Chinesen haben.

Der Boden Omans scheint noch am wenigsten Gewinn aus dem Mineralreiche darzubieten; Niebuhr führte jedoch schon in der Nähe des Cap Kuria einen Ort Soaber auf, bei welchem

---

[50]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 295. [51]) Edm. Roberts, Embassy l. c. New-York, 1837. 8. p. 355. [52]) Ebend. p. 351.

eine Kupfergrube[53]), und bei Langsof, wo eine Bleigrube bearbeitet wurde. Das Bleierz, sagt Wellsted, sei auch silberhaltig. Von den verschiedenen Metallgruben, die man insgesammt vernachlässige, bemerkt er, werde gegenwärtig nur eine einzige, die bei einem kleinen Dorfe am Wege von Semed nach Neswa, also an der Südseite des Dschebel Achdar liege, bearbeitet. Auch in der Nähe von Maskat sollen die Berge metallreich sein; Edelsteine sind noch nie hier gefunden.

Was oben aus Istachri von Perlen aus Oman angeführt wurde (s. ob. S. 378), scheint, nach G. Keppel[54]), allerdings seine Bestätigung darin zu finden, daß an der Küste von Muttra im N.W. von Maskat eine Perlfischerei sich befindet, die einen gewissen Ruhm haben soll, und wo die Perltaucher 91 Secunden unter dem Wasser aushalten sollen; jedoch ist Keppel der einzige neuere Beobachter, der hiervon Bericht giebt. Sonst sind in neuern Zeiten an den Küsten Omans keine Perlbänke bekannt, obwol der Ertrag derer von Bahrein von den Beherrschern Omans in Anspruch genommen wird, und man auf Speculation auch auf südlicher gegen Zanguebar liegende Perlfischereien gern in Oman eingeht. Als Capt. Owen[55]) die von ihm auf Bazeruta an der Westküste Afrikas entdeckte Perlfischerei dem Finanzier Golab, des Imam von Oman, zur Kenntniß brachte, untersuchte dieser genau die von da mitgebrachten Perlen, und der Imam beschloß sogleich dort eine Perlfischerei anzulegen. Perlen sind immer auf dem Markt von Oman ein Gegenstand des Handels gewesen, aber daselbst nicht, wenigstens nicht in beträchtlicher Menge, eingefangen worden.

Handel und Gewerbe befinden sich in Oman auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung; die Küste steht mit ihrer geringen Bevölkerung zu isolirt von andern civilisirten Völkern der Erde da, sogar noch durch Sandwüsten vom südlichen Arabien doppelt geschieden, wie durch Meere. Und, mit Beduinen und Piraten im Rücken, hätte Oman nur erst, gleich einer Insel, durch Weltschiffahrt zu einer höhern selbstständigen Ausbildung gelangen können, wenn nicht bekannte Hemmungen dies durch alle Jahrhunderte der Vergangenheit gehindert hätten. In der Gegenwart erst schei-

---

53) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 297; Wellsted, Reis. I. S. 218.
54) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 26. 55) Capt. Owen, Narrative l. c. I. p. 343.

nen die Elemente zu einem allgemeinern Verkehr nach außen vielleicht den Anfang zu einer günstigen Rückwirkung nach innen vorzubereiten, seitdem die wichtige und für den großen maritimen Weltverkehr günstige Weltstellung Omans an der großen Weltstraße, zwischen Orient und Occident, einige Anerkennung gefunden hat, und nicht, wie zur Perser, Portugiesen und Türken Zeit hier nur rivalisirende, kleine sich untereinander vertilgende, einheimische Völkerkräfte, durch Partheiungen von außen und innen angestachelt, von Jahrzehend zu Jahrzehend auftauchen und immer wieder zu Grunde gehen, sondern eine, wenigstens seit einem halben Jahrhundert schon stabile, einheimische Dynastie mit Energie und Consequenz sich erhoben hat, die ihre eigenthümliche Stellung zu der Nationalität ihres Volks, zu der Toleranz der Religionspartheien, und zu der Marine wie dem Welthandel, dem sie allein ihren Aufschwung verdanken kann, anerkannt zu haben scheint.

Oman blieb, bis in neuere Zeiten, weit hinter jener höhern bürgerlichen wie politischen, industriellen wie wissenschaftlichen Ausbildung stehen, die in dem benachbarten Jemen bis in die ältesten Jahrhunderte hinauf historisch bekannt, worüber dort, wie selbst auch in Hadhramaut, Literatur und Denkmale Bericht geben. Von beiden finden wir aber in Oman nirgends die geringste Spur vor. Auf den Bazaren von Oman konnte Wellsted [56]) nur hier und da eine Abschrift des Koran finden, kein anderes Werk altarabischer Literatur. Zwar schreibt man dort schon, doch meist nur, wie zu Mohameds Zeit, auf geglätteten Schulterknochen des Kameels und mit einer leicht verwischbaren Dinte. Nur einen Schiffscapitain, Sejjid Ibn Kalfan, der zugleich Secretair des Imam war, konnte Wellsted auffinden, der ein practischer Nautiker und Astronom war, sich aber ganz europäisirt hatte und selbst englische Briefe schrieb. Einheimische Kenntnisse fehlen, Unwissenheit ist allgemein; von der Wohlthat eines Weltverkehrs mit Orientalen und Europäern ausgeschlossen, bewahrten die Omaner, mit dem Stolz ihrer Unabhängigkeit, die Einfachheit ihrer Lebensweise, und bei der Abneigung gegen Ackerbau und Gewerbe blieben ihnen nur wenige Bedürfnisse zu befriedigen.

Der Ruhm des Handelshafens Ssohar, von dem schon Istachri im 10ten und Edrisi im 12ten Jahrhundert sprachen (s.

---

[56]) Wellsted, Reis. I. S. 221.

ob. S. 375), ist auf keinen Fall nachhaltig für die Culturentwickelung Omans gewesen, und durch Portugiesen-Herrschaft vollends noch alles zerstört worden, was etwa aus jenen ältern Zeiten aus dem Verkehr mit Indien und China übrig geblieben, obwol es sehr wahrscheinlich ist, daß die niemals für orthodox geltende Population in Oman durch ihr Sectenwesen auch vom begünstigenden Einflusse der Entwickelung des glänzenden Khalifenreiches für alle Arten der arabischen Cultur und Civilisation abgehalten wurde. Nur die Küstenanwohner haben, in Folge der Fischerei, auch Schiffahrt und Handel getrieben, der aber wie in ältern Zeit in Ssohar, so in neuerer Zeit sich fast ausschließlich auf Maskat concentrirt hat. Denn die Geschäfte, welche heutzutage Sfur im Süden, Sib, Burka, Ssohar und Schiraß im Nordwest von Maskat machen, sind unbedeutend.

Nur wenig Handwerker sind im Lande; aber Waffenschmiede, die krumme Dolche (Dschenbie), Lanzenspitzen und eine Art roher Messer liefern, die allgemein im Gebrauche sind. Auch nicht wenig andre Metallarbeiter, die Kupfergeschirr und den Silberschmuck fertigen, mit dem sich dort das Volk, zumal Weiber und Kinder schmücken, ja beladen, da man nicht selten Weiber findet, die ihre 15 Ohrringe an jeder Seite hängen haben, Kopf, Brust, Arme und Knöchel eben so verschwenderisch mit klirrenden Kettchen und Silberschmuck behängen. Auch Goldschmiede fehlen hier nicht, die das feinste Gold, aber mit geringem Geschick verarbeiten. Dieselbe Putzsucht ist seit der Prophetenzeiten (Jesaias 3, 16: Darum daß die Töchter Zions stolz sind und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschmückten Angesichtern, treten trippelnd einher und haben Spangen an ihren Füßen u. s. w.), der Mahnungen des Koran (Sure 24, 31) ungeachtet, und wie sie in den Moallakas und andern alten arabischen Dichtungen besungen wird, bis heute bei Araberinnen, Abyssinierinnen und Indierinnen, wie bei Bajaderen u. a. geblieben. Bessere Gewebe von Zeugen zur Bekleidung mußten den Arabern, nach dem Periplus (s. ob. S. 313), im höhern Alterthum zugeführt werden; aber auch heute noch fertigen nur die Männer in Oman grobe Gewebe von Baumwolle zu Gewändern, Segeltuch u. dgl.; höchstens etwas feinere Zeuge zu Turbanen, Gürtel von Seide und Baumwolle, Tuch von Kameelhaar, von verschiedenen Sorten. Das Bedürfniß ist leicht befriedigt, denn die allgemeine Tracht[57])

[57]) Wellsted a. a. O. I. S. 247.

sind die Lungis, 10 Fuß lang, 26 Zoll bis 3 Fuß breit, roth und blau gestreifte Zeuge, zu 5 bis 10 Dollar Werth, die um den Leib geschlagen und als Turbane getragen werden. Weiber spinnen und präpariren das Garn; das persische Wort[58]) Lungi (Langa im Sanskrit Schleppe oder Zipfel des Gewandes) läßt vermuthen, daß diese geringe Industrie ihnen nur erst aus Persien zugeführt ist, woher wol auch die geringe Seidenweberei übertragen sein mag, die Wellsted bei etwa 30 Webern in Beni Abu Hasan vorfand, die in guten Farben, aber in rohen Mustern arbeiten. Außerdem führt Fraser[59]) noch eine eigene Art irden Geschirr, Murtuban genannt, hier an, das nach Zanguebar ausgeführt wird, und viel Confitüren aus Honig und Zucker, Hulwah genannt, wovon überhaupt die Orientalen große Liebhaber sind.

Die Bevölkerung von Oman besteht, wie alle arabische, aus den zwei Hauptklassen: herumstreifende Beduinen und festsitzende Städter und Oasen-Bewohner, welche heller von Hautfarbe sind als jene, und fleischiger als die mehr hagern Nachkommen Ismaels (s. ob. S. 43 u. v. a. O.); doch ist hier, wenn sie schon auch verschiedene Dialekte reden sollen, der Gegensatz zwischen beiden nicht so scharf hervortretend, wie in andern Gegenden Arabiens. Auch trägt hierzu vieles bei, daß sich beide mit der Secte der Charidschi (Chowaridsch bei v. Hammer) oder Bejadhis, die von den ältern Arabern Ibadhis genannt wurden (s. ob. S. 373), vermischten, so daß auch in dieser Beziehung jeder schärfere Unterschied zwischen ihnen verwischt ist. Doch sollen sie, nach Wellsted[60]), einen Unterschied bewahrt haben, der dagegen in andern arabischen Provinzen mehr verwischt sei, und der hier als eine genealogisch begründete Benennung in den Abtheilungen der Unmari und Gaafri im Gebrauche geblieben; davon die erste mit den Nachkommen Joktans (des Sohnes Ebers), die andere mit denen Adnans (Nachkommen Ismaels) in Verbindung gebracht werden (s. ob. S. 41, 44, 52 u. f.), und welche Wellsted wieder mit der ersten Klasse der Aribah und der Mustaaribah (s. ob. S. 57) identificiren möchte. Die Namen der Unmari und Gaafri, bemerkt Rödiger[61]), seien ihm sonst nicht vorgekommen, sie müßten denn eher Ghafâri[62]) und Anmâri heißen, doch sei

[58]) Rödiger, Not. 169 b. Wellsted I. S. 223. [59]) Fraser, Narrat. p. 18. [60]) Wellsted, Reis. I. S. 239. [61]) Rödiger, Not. 193 b. Wellsted I. S. 239. [62]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 298; und Wellsted I. S. 85.

Anmar ein Nachkomme Adnans und würde insofern zu den Ismaëliten zu rechnen sein. — Sollte in dieser Angabe nicht eine verdunkelte oder etwas getrübte Beziehung auf die Mahri (s. ob. S. 49), und auf obige Ad, Asd, Aditen, Adäer (S. 44, 53, 54 u. v. a. O.) zu suchen sein? diese Gegensätze im Mahrah-Gebiete Hadhramauts dürften dann aber wol noch viel schärfer als in Oman hervortreten.

Zwischen diesen beiden Abtheilungen, hörte Wellsted, sollte ein gegenseitiger Haß bestehen; aber auch unter den städtischen Arabern giebt es so gehässige Partheien, die sich fortwährend befehden, wie die Beduinenstämme, und eben so Blutrache üben.

Der Ackerbau ist übrigens in Oman nicht so entehrend wie z. B. am Euphrat, bei den deshalb so verachteten Fellahs; auch sind die Ackerbauer hier eben so tapfer wie die Beduinen. Die Araber in den Oasen sind ein kühnes, stolzes Geschlecht, so edel und gastfrei wie jene, aber eben so rachsüchtig und reizbar in hohem Grade, dabei sinnlich und verderbt, ohne Treue und Redlichkeit im Geschäftsleben, und nur noch im Puncte des Gastrechts gewissenhaft.

Die Städte-Bewohner führen bei ziemlichem Wohlstande ein geselliges, genußsuchendes Leben[63]), geben gern Gastereien, sind nicht ohne Sinn für Naturschönheiten. Im Schatten ihrer Gartenanlagen ergeben sie sich gern dem Trunk von Wein und Branntwein; Wein wird überall öffentlich bei ihnen bereitet und genossen. Schachspiel, Kartenspiel, Wahrsagerei, Erzählungen sind bei ihnen ungemein beliebt. Sie strömen dabei über vom Lobe der Musik, doch ohne selbst andere musicalische Instrumente zu haben als nur die roheste Handtrommel und die Guitarre mit 6 Saiten. Sie gehören, wie alle Araber, zu denjenigen Völkern des Oriens, die wir nie im Zustande eigentlicher Barbarei, sondern nur des Verfalls kennen, bei denen zu allen Zeiten schon ein politisches Element, eine gewisse Civilisation, vorgefunden wird, und bei denen sich doch zugleich jene ursprüngliche, einfache, patriarchalische Verfassung erhalten konnte, das Schechen-Regiment[64]), welches die Elemente der Republik, der Aristokratie und eines Königthums in sich so merkwürdig vereinigt.

Nur die religiösen Verhältnisse haben sich seit ältester Zeit verändert, die politischen und geselligen sind mehr stationair

---

[63]) Wellsted, Reis. I. S. 244 u. f. [64]) Ebend. S. 251.

geblieben, und auch jene haben in Oman keine so wesentlich durchgreifende Umwandlung erlitten, wie in andern Theilen der orthodoxen und fanatischen muhamedanischen Bevölkerungen Arabiens. Bei den Städtern[65]) ist ein starkes Gemisch von Sunniten (Orthodoxen, die außer dem Koran auch der Sunna oder mündlichen Tradition als Glaubensnorm folgen), von Shiiten (d. i. die nur Ali und dessen Nachkommen für die rechtmäßigen Imane und Chalifen halten, alle andern für Usurpatoren) und Moteewilis (eine der vielen schiitischen Secten, welche den Koran allegorisch erklären), also keine Einheit, und daher schon von Seiten des Oberhauptes um so mehr Toleranz als politisches Prinzip nothwendig. Das Volk Omans, zumal die Beduinen, gehören aber, wie schon Edrisi und Ebn Batuta zu ihrer Zeit bemerkten (s. ob. S. 380), zu den Schismatikern, oder vielmehr zu solchen die niemals rechtgläubig gewesen, die deshalb schon in den ersten Jahrhunderten der Hedschra Charidschi, d. i. „Separatisten," heutzutage „Ketzer" genannt wurden, ein Name der deshalb auch anderwärts in muselmännischen Gebieten, wie selbst in Afrika bis Marokko im Dschebel Musib wiederkehrt. Hier aber werden insbesondere jene Moslems mit diesem Schimpfnamen von den Sunniten belegt, die sich im Jahre 37 der Hedschra (d. i. 657 n. Chr. Geb.), nach der Schlacht von Saffain (s. ob. S. 166 u. X. S. 1077) von Ali's Heere trennten. Ali ließ sie zwar verfolgen und umbringen, aber angeblich entflohen neun von ihnen und trugen ihre ketzerischen Ansichten weiter. Der Sage nach gingen zwei von diesen nach Kerman, zwei nach Sedschestan, zwei nach Mesopotamien, einer nach Jemen und zwei nach Oman. Sich selbst nennen aber diese Abtrünnigen Ibadhi, Ibadhiten (s. ob. S. 413), nach einem Abdallah Ben Ibadh, oder Bejadhis (Beiasi bei Niebuhr), d. i. „Weißgekleidete," weil weiß im Gegensatz der schwarzen Tracht der Abassiden (Erdk. X. S. 1146) die Staatskleidung der Omajaden war. Die Versuche der Städter, wie der Imame, diese strengen Charidschi der Wüste, die Beduinen, zu ihrer Parthei zu bekehren, ist zu allen Zeiten mißglückt; dagegen waren viele von ihnen zu der reformatorischen Parthei der Wehabis übergetreten, deren Krieger- und Plünderleben ihnen mehr zusagte; und seitdem die Wehabis so manche Niederlage erlitten, haben sie sich an andere Secten angeschlossen.

---

[65]) Rödiger, Not. 173 und 174, ebend. I. S. 225—230.

Zu jenen Verschiedenheiten oder Spaltungen, welche durch genealogische und religiöse Verhältnisse in der Bevölkerung Omans bedingt wurden, kommen noch diejenigen, welche die natürlichen Folgen der Wohnsitze und der Lebensweisen sind. Zweierlei Classen sind so die vorherrschenden geworden, welche jene wieder modificiren mußten, die der Hirtenstämme (Beduinen) und die der Ackerbau und Handel Treibenden, die sich beide auch in Dialecten und Civilisationsverhältnissen unterscheiden. Die Grundverhältnisse haben sie jedoch, wie Stammeseinrichtungen, patriarchalische Oberhäupter, Scheichregiment, Emigrationen, Spaltungen in viele unabhängige Tribus, mit gegenseitigen Fehden, mit Blutrache, Festhalten an den Genealogien, mit allen übrigen arabischen Bewohnern des Halbinsellandes gemein. Diesem Grundzusammenhange entspricht auch ihr gemeinsamer Kampf gegen jeden Feind nach außen; sei es gegen Römer, wie zu Aelius Gallus Zeit, gegen Aethiopier oder Perser, wie in der Periode der Khosroes, gegen Türken, wie im Mittelalter unter den Großsultanen, oder gegen den ägyptischen Vicekönig in der jüngsten Periode. Dadurch, wie durch seine an sich geschützte peninsulare Lage, seine Wüsten und Küstenmeere, ist es auch Oman gelungen, jeden Feind von einem dauernden Besitze seines Bodens zurückzuweisen und seine Unabhängigkeit nach Außen zu bewahren.

Auch nach Innen haben Omans zahlreiche Scheichs oder Fürstengeschlechter länger als irgendwo ihre Stammesherrschaften sich unabhängig zu erhalten gewußt, und auch heute noch ist die politische Oberherrschaft des Imam von Oman nur eine scheinbar allgemeine, und in der That nur im Lande selbst eine blos theilweis anerkannte. Wenn schon die Scheikhs im Binnenlande Omans dem Imam allen Respect bezeigen, so hüten sie sich wohl ihm die geringste Abgabe zu zahlen. Für Europäer erscheint er als Sultan von ganz Oman, weil das Gestade und die meisten Küstenstädte durch seine Marine beherrscht werden; aber landein behaupten noch manche Districte ihre Selbstständigkeit, und erkennen ihn nicht einmal in seiner geistlichen Würde als Imam an, viel weniger in seiner weltlichen als absoluten Souverain; wie denn die Beduinenstämme nach dem Innern zu mehr oder weniger von ihm gänzlich independent geblieben und nicht selten mit ihm in Fehde stehen. Erst Glück und Geschick haben in den letztern Generationen der gegenwärtigen Dynastie zu ihrer immer mehr angewachsenen Macht und theilweisen Suprematie verholfen. Nie-

buhr hat Nachrichten über die ältern politischen Wirren von Oman vor dem Jahre 1765 mitgetheilt, bis auf seinen Zeitgenossen Achmed Ben Sa'id[66]); und von da hat Wellsted, während seines dortigen Aufenthaltes, wiederholte Versuche gemacht, Nachrichten über die neueste Geschichte des Landes einzusammeln[67]), was aber bei dem Mangel fast aller einheimischen Annalen[68]) und historischer Literatur seine großen Schwierigkeiten hatte, obwol verhältnißmäßig doch nur wenige Wechsel auf dem Throne vor sich gingen. Hier nur kurz die Hauptzüge, seitdem die Portugiesen im Jahre 1658 gänzlich durch den Imam Seif aus Maskat vertrieben wurden, der zugleich Zanguebar und mehrere Häfen an der afrikanischen Küste, auch einige an der persischen, nebst Bahrein, Kishm und andere Inseln im persischen Golf eroberte und dadurch den Grund zur erweiterten Herrschaft des gegenwärtigen Beherrschers von Oman legte. Er hatte ein paar Nachfolger aus dem Stamme der Ghafâri, deren letzter, Seif, der Sohn des Sultans, aber so tyrannisch und unglücklich regierte, und zugleich durch wüstes Leben und Weintrinken so weit von der mäßigen und keuschen Lebensweise seiner Vorfahren abwich, daß seine eignen Verwandten und die Aeltesten seines Stammes, um dem gänzlichen Untergange des Landes zuvorzukommen, den einsichtsvollsten Mann ihrer Zeit, den Ahmed ibn Sa'id, den Häuptling von Sfohar, in der Wahl eines neuen Imam zu Rathe zogen. Die Verbündeten waren einig in der Wahl des Sultan ibn Murschid, aus derselben Familie des Tyrannen; aber dieser Tyrann, von dem Complot in Kenntniß gesetzt, wüthete mit Mord und Gefangenschaft gegen alle Glieder desselben, die er zu erreichen im Stande war. Der größte Theil von Oman warf sich damals, mit gewaffneter Macht, auf Sultan ibn Murschids Seite, und dem Tyrannen blieb nur noch die Stadt Maskat mit ihren beiden Citadellen als Besitz übrig, den seine Soldtruppen, welchen er völlige Freiheit im Rauben und Plündern zugestand, auch tollkühn ver-

---

[66]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. III. Landschaft Oman S. 298—306.
[67]) Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 278—279. [68]) History of Seyd Sayd Sultan of Maskat, with an account of the Countries and Peoples of the Shores of the Persian Gulf by Sheikh Mansur, a native of Rome, translated from the Original Italian. Lond. 1819, soll das einzige existirende Werk dieser Art sein, das aber Wellsted nicht einmal zu sehen bekam. s. Minerva 1821. B. III. Not. 214 bei Wellsted I. S. 262.

theidigten. In dieser Zeit setzte sich der neuerwählte Sultan ibn Murschid ganz dicht neben Maskat zu Matrach fest, das auch einen großen Hafen hatte, und zog durch Herabsetzung der Zölle sehr viele Schiffe dahin. Der Tyrann, in seiner Noth, floh zum persischen Eroberer Nadir Schah, der einige Monate zuvor mit einem Heere von 10,000 Mann einen erfolglosen Angriff auf Maskat gemacht hatte, und gern bereit war, unter diesen begünstigenden Umständen festen Fuß in Oman zu fassen. Sein persisches Hülfsheer, im J. 1746, nach Fraser[69]), landete in Ras el Khaima, und marschirte nach mehrern Schlachten siegreich bis vor die Thore von Maskat, in dessen Citadelle aber Seif sein Bundesgenossenheer nicht aufnehmen wollte. Aber im Weinrausch wußten die Perser ihn zu fangen und zogen als Herrn in die Citadelle ein. Bald fand der Verrathne seinen Tod, aber auch sein Gegen-Imam, Sultan ibn Murschid, der sich zur Vertheidigung nach Ssohar gezogen hatte, wo er bei einem Ausfalle gegen die belagernden Perser erschlagen ward. Der Häuptling von Ssohar, Ahmed ibn Sa'id, vom Hinnawi-Tribus, Großvater des jetzigen Imam, vertheidigte sich so tapfer acht Monat hindurch in seiner Feste, gegen die belagernden Perser, daß diese ihn endlich als Oberherrn daselbst anerkennen mußten und zum Theil Oman verließen, von wo es ihm auch, da Schach Nadirs Tod bald darauf den ärgsten Widersacher hinwegraffte, gelang, die übrigen zurückgebliebenen Persertruppen aus Oman zu verjagen.

Dem tapfern Befreier Omans vom Joch der Perser, übertrug nun das Volk und die Aeltesten, durch Acclamation, als seinem Retter, mit Einstimmung der Priester, die nur das geistliche Amt übertragen können, das mit der weltlichen Macht der Sectirer in Oman vereint wird, die Würde des Imam, die er sich aber doch erst noch durch blutige Kämpfe gegen andere Geschlechter, die ihre Ansprüche auf diese höchste Würde nicht so schnell aufgeben wollten, sichern mußte. Auch durch Vermählung mit einer Prinzessin der vorigen Dynastie fügte er zu seiner eignen Abkunft neue Rechte auf die Herrschaft des Landes, und regierte 40 Jahr mit Glück und Erfolg. Er hinterließ 5 Söhne, davon zwei ihm unmittelbar in regelmäßiger Succession folgten. Der zweite, Seyud Sultan, lehnte die geistliche Würde des Imam ab, ward aber doch gewöhnlich Sultan Imam titulirt; er war es, der von den

[69]) B. Fraser, Narrative of a Journ. I. p. 12.

Piraten auf der Schiffahrt zu dem Schwefelberge Khamir ermordet wurde (s. ob. S. 458). Er hinterließ drei Söhne, Sejjid Said, der den Thron von Oman bestieg, und auch nach langer Herrschaft im Jahre 1840 noch Imam war, und einen jüngern Salem. Ein dritter Bruder, der ältere, wurde im Jahre 1808 durch einen Vetter, Bedr, aus dem Wege geräumt. Anfänglich wurde Sejjid Said im ruhigen Besitz des Landes durch jenen zu den Beduinen geflüchteten und auf die Parthei der Wehabis übergegangenen Vetter gar sehr bedroht. Durch die Waffen dieser Wehabis mächtig, wollte dieser den Thron von Oman an sich reißen, und dafür seinen Verbündeten einen jährlichen Tribut von 50,000 Dollars zahlen. Um Ruhe im Lande herzustellen, scheint es, ließ ihn Sejjid Said, der schon durch das Oberhaupt der Wehabiten, Sa'ud, sehr in die Enge getrieben ward, ermorden, wenigstens verschwand er und hinterließ seine Ansprüche nur ein paar Söhnen, die sich an das britische Gouvernement anschlossen[70]). Nun erst, da bald darauf auch dieser Sa'ud, der Chef von Dreijjeh, starb (im J. 1814) und die Wehabitenmacht durch die Truppen des Vicekönigs Mehmed Ali viele Verluste erlitten, zogen sich auch die feindselig gesinnten Beduinen wieder aus Oman in ihre benachbarten Wüsten zurück, wo sie jedoch immer zweideutige Nachbarn geblieben, oder, wenn sie sich auch dem Imam von Oman temporair angeschlossen, für die Dauer kein besonderer Verlaß auf sie zu setzen ist.

Einige der angesehensten dieser Beduinenstämme hat Wellsted[71]) in ihren Sitzen im Binnenlande besucht, und lehrreiche Nachrichten über sie mitgetheilt; so die Beni Hasan, die Abu Ali, die Dscheneba; von andern hat er nur weniger vollständige Nachrichten einsammeln können. So stellen die Beni Ghafari im Kriege 800 Mann und machen mit den Jemani und el Arabi den ältesten und edelsten Stamm im Lande aus. Die el Arabi rühmen sich von den Koreischiten in Mecca abzustammen (s. ob. S. 22). Die Ghafari stammen aus Nedsched, wo ihre Hauptlinie noch existirt, und ihr jetziger Häuptling in Oman, Musalim Ibn Massu, der in einem Schlosse bei Minach residirt, erkennt den Imam noch immer nicht als seinen Oberherrn an, und beunruhigt fortwährend das Land. Die Beni Hasan, an 1000 waf-

[70]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 781. [71]) Wellsted, Reis. I. S. 32, 41, 50—62 und 255—259.

fenfähige Männer, leben in verschiedenen Städten zerstreut, geben sich aber nur mit Kameelzucht ab, und sind nebst den Dschenebe, den Mejnn und den Beni-Katub, die Karawanenführer von Oman. Ihre Weiber und Sclaven bebauen hier und da das Land, sie selbst würden es für schimpflich halten, dies zu thun. Die Beduinen der großen westlichen Wüste haben weder Häuser noch Zelte, sie leben nur unter dem Schatten der Bäume. Der Sohn braucht nicht dem Geschäfte des Vaters zu folgen; er zieht zuweilen den Aufenthalt in der Stadt vor, während der Vater in der Wüste lebt; den Stamm, zu dem sie gehören, vergessen sie aber nie, und wenn die Beduinen nach Maskat oder nach andern Städten kommen, so erhalten sie bei solchen Stammverwandten Wohnung und Beköstigung. Von vielen andern, wol 100 sonstigen Stämmen, die in Oman existiren sollen, sagt Wellsted, konnte er gar nichts als nur die Namen erfahren[72]).

Mit Ausnahme von Ssohar, das schon seit älterer Zeit unter der Herrschaft eines angesehenen Häuptlings stand, erkannte früher ganz Oman die Autorität des jetzt regierenden Imam Sejjid (d. h. Unser Herr) Said (er unterschreibt sich selbst im Schreiben 1833 an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Andr. Jackson[73]), Said Bin Sultan), bis im Jahre 1829 Shinâß und die von da an nördlichern Küstenstädte das Joch abwarfen. Die Stadt Shinâß hatte sich, zu Wellsted's Zeit (1836), jedoch wieder unterworfen, da ihre Verbündeten, die Piraten von Ras el Khaima, völlig in Ohnmacht versunken waren und auch die Wehabiten dieser Küstenstadt keinen Beistand mehr leisten konnten. Sie hatte eine Garnison von Beludschen, Söldnertruppen des Imam, aufgenommen, die andern Städte hatten sich noch independent[74]) erhalten. Die doppelte Stellung des Oberhauptes von Oman, in seiner weltlichen Gewalt wie in seiner geistlichen Würde, blieb die Ursache vieler Partheiungen, denn nicht alle, die sich der Gewalt unterwerfen müssen, erkennen darum die geistliche Würde an; die fanatischen Anhänger der herrschenden Secte sind aber die blinden Vertheidiger der Person ihres von ihnen erhobenen Imam. Die Familie des Oberhauptes muß als eine geheiligte gelten, die auch durch Observanz und Lebensweise sich in dem Geruche der Heiligkeit erhält. Der Titel des Imam ist bei andern mos-

[72]) Wellsted, Reis. I. S. 259. [73]) Edm. Roberts, Embassy p. 365.
[74]) Wellsted a. a. O. S. 261.

lamischen Secten, die eine Veneration vor dem Geschlechte der Abkömmlinge ihres Propheten haben, ein solcher, der nur an Nachkommen desselben wie an die Aliden übertragen werden kann. Bei den Beiasi, die allgemeine Gleichheit der Geburt und keinen Adel in der Familie des Propheten (keine Sherifs) anerkennen, ist es keine angeborene, sondern eine erst verliehene Würde als geistliches Oberhaupt der Secte. Es giebt aber Stufen[75]) der Heiligkeit: der Imam e Shawri ist ein wirklicher Sanctus, der im Fall der Noth auch als Märtyrer sein Leben für seinen Glauben hingeben muß; der Imam e Diffaái, der mehr Laie, kann als Regent im Nothfall auch der Gefahr entfliehen, ohne an seiner Ehre zu leiden. Eigentliche Sancti verehren die Beiasi aber nicht, haben auch keine Klöster, keine Derwische. Der gegenwärtige Imam erhält von seinem eignen Volke eigentlich diesen Titel nicht, sondern nur den eines Sejjid, d. i. Fürst, weil jener Titel nur einem solchen gebührt, der so viel theologische Kenntnisse besitzt, daß er vor den versammelten Häuptlingen als Religionslehrer predigen kann. Auch darf ein solcher nach der strengen Lehre nie zu Schiffe gehn. Dies letztere darf allenfalls übersehen werden, das erstere ist aber unerläßlich, um die höchste Stufe der Heiligkeit des Imam e Shawri zu erlangen, worauf der letzte Regent Sejjid Said Verzicht that, dem aber dennoch deshalb der Titel Imam häufig beigelegt wird. Er muß jedoch seinem Volke mit strenger Heilighaltung der Gebräuche vorangehen, pünctlich die fünf täglichen Ablutionen und Gebete halten, womit sehr viel Zeit verloren geht, einfach gekleidet sein, nie Juwelen tragen, keinen Taback rauchen, keinen Kaffee trinken, der Liqueure und berauschenden Getränke sich enthalten, der Kaaba reiche Geschenke machen, um vom Sherif in Mekka den Titel Imam bestätigt zu erhalten, der nie ohne Pilgerfahrt oder kostbare Gaben verliehen wird, u. a. m. Dies letztere geschah[76]) im Jahre 1824, als der jetzige Chef das Schiff Liverpool zu Bombay zu einer Mekkafahrt mit den reichsten Geschenken für die Kaaba ausrüstete, worauf ihm dort der Titel Imam verliehen wurde, der ihn nun vor allen frühern Bedrohungen, vor Meuchelmord und Dethronisation sichern sollte, weil seine Person dadurch zu einer geheiligten erhöhet war, obwol er damit immer noch nicht bei der eignen Secte die höchste Staffel des

[75]) Fraser, Narrat. p. 12; Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 10.
[76]) Capt. Owen, Narrat. l. c. I. p. 341.

Imams errungen hatte. Jede Rebellion, jeder Abfall von ihm konnte sonst ohne solche Sanction mit einer Anklage von Verletzung der strengen Observanz beschönigt werden; die völlige Absetzung vom Thron konnte ohne weiteres erfolgen, wie dies bei Seif, dem Sohn des Sultans (s. ob. S. 495), der Fall war. Seine Macht mußte der Beherrscher Omans also auf andere Weise sichern, um sie vom Volk unabhängig und ausdauernd zu machen; und hierzu bahnte Handel und Seefahrt den Weg. Die Zahl seiner Unterthanen giebt ein Bericht vom Jahre 1825 [77]) zwar auf 460,000 an, wovon aber mehr als ein Drittheil Sclaven sein sollen, und die Männer nur gezwungen die Waffen für den Imam ergreifen, die Summe seiner Leibgarden, der Beludschen, die einzigen welche Sold erhalten, nicht 300 übersteigt, deren Ansehn aber hinreicht, ihn in seinen Forts zu schützen. Auf seiner Flotte dienen auch Lascaris, d. i. Inder, als Bootsleute, zu denen die Araber noch wenig Geschick zeigten [78]). Der heutige Imam von Oman ist zugleich der erste Kaufmann; seine Kriegsfregatten sind zugleich Kauffahrer und Beschützer seiner Handelsinteressen, seiner Eroberungen und Colonien. Er hat sich durch Handelsverbindungen mit der ostindischen Compagnie und Nordamerikanern zu Schätzen verholfen, die ihm die Festungsanlagen an den Häfen und Garnisonen von Soldtruppen möglich machen, wodurch er das Land im Zaum hält, wie er durch seine große Marine das Meer beherrscht.

Die Attacken der Wehabis, der Beduinen von Beni Abu Ali und der Piraten von Ras el Khaima, welche (s. ob. S. 415) von der Landseite her das Supremat des Imam von Oman bedrohten, aber zugleich der ostindischen Marine so verderblich wurden, zogen das Bündniß von Oman und dem britischen Gouvernement von Bombay herbei, wodurch diese Feinde im Rücken von Oman zerstört und der Thron des Imam, unter der Protection von Bombay, sicher gestellt wurde. Das Interesse des Imam blieb seitdem auf das innigste an Bombay geknüpft, und so hob sich der Handelsstaat, bei der Sicherheit des Eigenthums, welche der milde und rechtliche Character des Imam seinen Unterthanen gewährte, bei der Toleranz die er, nach europäischen Ideen, allen Religionsverwandten in seinen Staaten gestattete, und da er alle

[77]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 782. [78]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage in Persia etc. Lond. 1832. App. p. 253—257.

Insulten von Seiten der Moslemen gegen die Nichtmoslemen bestrafte. Er benutzte den Einfluß der gewandten Indier, den diese von jeher auf das dortige Gestade in so hohem Grade ausgeübt, daß das Hindustani die dortige Lingua Franca, d. i. die Geschäftssprache, in allen Hafenorten geworden, das Arabische aber nur die Sprache der Eingebornen blieb, die in den gewerbreichen Emporien und Hafenstädten die geringere Zahl der Einwohner ausmachen. Banianen, die größten Kaufleute auf allen arabischen Bazaren, wurden seine Financiers; von ihnen erhob er die Geldsummen zu seinen Handelsspeculationen, und wies ihnen für ihre Anleihen die Pachtungen seines Grundeigenthums und seiner Zölle an. Als die Juden im indischen Orient betreiben sie die Einnahmen der 5 Procent aller eingehenden Waaren, von welcher Abgabe die Importen des Imam befreit sind, ein großer, jedoch gegen die Handelsprincipien eines Mehemet Ali von Monopolisirung immer sehr mäßiger Vortheil, mit dem der Imam sich begnügt, bei dem daher sein Vortheil dauernd ist und der Handel in fortwährendem Steigen. Doch herrscht auch hier noch in der Verwaltung [79]) der Provinzen die Einrichtung vor, daß die Statthalter derselben keine Gehalte genießen, sondern dem Imam noch große Geschenke darbieten müssen, die freilich nur aus den Erpressungen in ihren Provinzen fließen können. Geiz und Tyrannei im Innern werden dem Imam vorgeworfen. Auf jeden Fall ist er einer der mildesten [80]) Despoten des Orients, unter dem sein Volk sich glücklich fühlt. Raub und Mord sind selten, der Imam selbst präsidirt den Sitzungen der Kadis und übt Gerechtigkeit.

Maskats Aufblühen durch seine günstige Weltstellung zum persischen wie zum arabischen Golf, und zur Sofala-Küste bis Madagaskar wie zu Bombay, Surate, Cutch, von woher die meisten Geschäfte der Banianen (Erdk. V. S. 443 u. a. O.) ausgehen, hat das Ansehn und die Macht des Imam ungemein erweitert. Dies ergiebt sich auch aus dem Bestreben der Vereinigten Staaten Nordamerikas, das britische Gouvernement von Bombay nicht im ausschließlichen Besitze der Vortheile zu lassen, welche ihm der politische Verband und der Handelstractat mit Oman gewährte. Wie groß der Einfluß Englands sein mußte, ergiebt sich aus dem einzigen Factum, daß

---

[79]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 781 etc. on Mascat etc.

[80]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage. London, 1832. App. p. 255.

auf Ansuchen des britischen Gouvernements in der allgemeinen Angelegenheit der Aufhebung des Sclavenhandels, der Imam von Maskat ganz freiwillig seinen eignen Handel mit Sclaven, der vordem einen dortigen Hauptmarkt fand, auf dem jährlich an 4000 Sclaven feil geboten wurden, aufgegeben[81]), und dabei auf die ihm dadurch zukommende Einnahme von jährlichen 60,000 Dollars Verzicht geleistet hat, ohne allen Ersatz zu fordern. Doch scheint darum nach dem spätern Berichte Wellsted's[82]) der Sclavenmarkt in Maskat selbst keinen Abbruch erhalten zu haben; denn täglich sah man daselbst afrikanische Sclaven landen und die Bokhara-Kaufleute, bei denen Wellsted wohnte, waren Sclavenhändler, die von hier ihre Heimath mit den weiblichen Sclaven aus Dongola, Darfur, den Negerinnen von Zanguebar und den kupferfarbigen Schönheiten Abyssiniens versahen. Daß im Jahre 1822 ein solcher Tractat[83]) zwischen dem Gouverneur Sir Robert Townsend Farquhar der Insel Mauritius und dem Imam von Oman zur Aufhebung des Sclavenhandels in den indischen Gewässern für alle Staaten des Imam abgeschlossen ward, ist gewiß. Sogleich wurden die Befehle des Imam nach Zanguebar, Arabien, Afrika abgeschickt, jedes arabische Schiff mit Sclaven bis Madagaskar, und auf einer Linie vom Cap Delgado 60 Miles ostwärts von da bis zur Insel Socotora und bis Diuhead in W. von Cambay in Indien und bis zur Insel Mauritius als Prise anzusehen; in seinem eignen Territorium wurden alle Araber, die Sclavenhandel trieben, mit Strafe bedroht. — Daß dieser Tractat aber nur zum Theil in Wirkung getreten sein kann, geht aus dem Hergange auf dem Sclavenmarkt in Maskat hervor. Nähere Nachrichten fehlen uns.

Edm. Roberts Embassade, 1834, um einen Handelstractat mit dem Imam für die Vereinigten Staaten[84]) abzuschließen, erreichte ihren Zweck bei diesem tapfern, gerechten und milden Regenten, nach einer Audienz, bei welcher der Bürger des Freistaats rühmt, daß keine persönliche Erniedrigung, kein entehrendes Zugeständniß, wie meist bei allen orientalischen Höfen, durch das Ceremoniel verlangt wurde. Der Brief Said Bin Sultans[85]) an den Präsident Jackson ist ohne allen orientalischen Bombast, be-

---

[81]) Wellsted, Reis. I. S. 271. [82]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 58. [83]) Asiatic Journ. 1824. Vol. XVIII. Sept. p. 238. [84]) Edm. Roberts, Embassy to the Eastern Courts etc. p. 360. [85]) Ebend. p. 365.

ginnt ganz einfach mit: im Namen Gottes, Amen — und endet mit den Worten: von deinem dich liebenden Freunde Said Bin Saltan. Auch Nordamerika, war das Resultat, solle wie seine Freunde, die Briten, für Eingangswaaren nicht mehr als 5 Procent Zoll zahlen und kein Hafengeld zu entrichten haben. Auch Wellsted, der englische Offizier, rühmt den Imam[86]) als einen der merkwürdigsten Regenten des Orients, als schönes Ideal eines orientalischen Fürsten, der mit Gerechtigkeit Tapferkeit und Muth, mit patriarchalischer Einfalt Liberalität, Toleranz gegen Andersgläubige, obwol selbst geheiligtes geistliches Oberhaupt seiner Secte, verbinde, und gegen die Europäer die größte Generosität zeige. Er unterstützte ihn bei seinen Excursionen zur Erforschung des innern Oman mit Rath und That auf eine ausgezeichnete Weise, und ließ durch seinen Minister jede Geldsumme aus seinem Schatze dazu anbieten. Der Königin Victoria machte er bei ihrer Thronbesteigung Geschenke von 50,000 Pfund Sterling an Werth, aus dem Lande der einstigen Königin von Saba. Auch schenkte er dem Könige Wilhelm IV. von Großbritannien im Jahre 1836 ein vollständig ausgerüstetes Kriegsschiff „Sailor King" genannt, und wurde von der Londner geographischen Societät zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt[87]), als ein ausgezeichneter Beförderer geographischer Wissenschaft. So eben trifft die Zeitungsnachricht von der Themse ein, daß sein ältester Sohn und Thronfolger in London mit einem Gefolge von 40 Personen angelangt ist, um die Verfassung und Verwaltung Englands und die dortigen Werke der Kunst und der Wissenschaft kennen zu lernen.

Roberts giebt im Jahre 1835 folgende Resultate seiner Nachforschungen über den politischen Zustand der Omanherrschaft[88]). Die nautische Macht des Imam ist größer als die aller combinirten einheimischen Prinzen vom Cap der Guten Hoffnung bis zu der Küste von Japan; seine Einkünfte übersteigen weit seine Bedürfnisse, vorzüglich fließen sie ihm vom Handel zu, als Selbsteigenthümer zahlreicher Schiffe, wie aus dem Zoll der Importen (von Oman an 90,000 bis 120,000 Dollar jährlich, die von andern Häfen Arabiens und Zanguebars 40,000 Dollar, nach Fraser)[89]), von Tributzahlungen im Lande und aus den zahlreichen

---

[86]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 51; vergl. Wellsted, Reisen b. Rödiger I. S. 8. [87]) Wellsted, Reis. I. S. 127.
[88]) Edm. Roberts, Embassy l. c. p. 361—365. [89]) B. Fraser, Narrat. l. c. p. 15.

Geschenken benachbarter Fürsten und Tribus, die nach der Sitte des Oriens ihm dadurch huldigen, wenn auch nicht eben ihm sich unterwerfen. Während Roberts Dasein kam eine Deputation von Bahrein und flehte um Protection gegen die Dschowasimi, welche sie bedrohten; da Bahrein aber seit 3 bis 4 Jahren keinen Tribut gezahlt, wurde dieser zuerst von ihnen gefordert. Außerdem, was schon große Summen zusammenhäuft, wird ein kleiner Zehend vom Waizen und Dattelertrag gezahlt, wie eine Abgabe von Häusern, Ländereien. Die Schwefelminen von Khamir, das Salz von Ormuz, die Verpachtungen der Landgüter bringen auch Einiges ein. Wellsted, bei seinem letzten Besuche in Maskat (1840), schätzte die jährliche Einfuhr an Waaren daselbst auf eine Million Pfund Sterling an Werth, wovon dem Imam der Zoll allein 200,000 Dollars einbringe[90]). Die Gesammteinkünfte schätzt Wellsted auf 900,000 Pfd. Sterl. Sehr weitläuftig dehnen sich heutzutage die Besitzungen des Imam aus; in Afrika von den Comorn-Inseln und Cap Delgado (10° südl. Br.) bis Cap Guardafui; in Asien fast von Cap Aden bis Ras el Had, und durch Oman bis zum Perser-Golf. Auch innerhalb dieses Golfs macht der Imam Ansprüche an die Oberherrschaft der meisten Inseln, an das arabische Gestade von Bahrein, an die Perlfischereien und selbst an einige Puncte der persischen Küste. Allerdings kann er nur eine geringe Zahl von Ortschaften dieser gegen 3000 deutsche Meilen ausgedehnten Küstenstrecke durch stationirte Garnisonen in Besitz halten; aber wol durch seine auf und ab kreuzenden Flotten sich tributair machen. In Afrika besitzt er[91]) die Häfen Mongallo (oder Monghow, am Cap Delgado), Lindy, unter 10° S.Br., Quiloah (Kilwah), Melinde, Lamo und Patta (unter 7½° S.Br.), Brava 1¼° N.Br., Magodoxo, 2° N.Br., so wie die werthvollen Inseln Monfeca, 8° S.Br., Zanjibar, 6° S.Br., Pemba, 5° S.Br., und Socotra.

Exporten aus Afrika sind: Gummi Kopal, arabischer Gummi, Columbowurzel (Columbo root, richtiger Kalumb in der Mosambiksprache)[92]) und viele andere Droguerien; Elfenbein, Schildpatt, Rhinoceroshorn, Felle, Häute, Bienenwachs, Ko-

[90]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 51; Wellsted, Reis. I. S. 21. [91]) E. Roberts l. c. und Wellsted, Trav. l. c.
[92]) Milburnes, Orient. Comm. p. 36; M'Culloch, Dictionary. 2 Ed. Lond. 1834. p. 365.

kossl, Reis, Hirse, Ghee. Exporten aus Maskat sind: Waizen, Datteln, Rosinen, Salz, Fische, Droguerien und Pferde. Wie die Producte Afrikas, so sind auch die vom Rothen Meere und der arabischen Küste, auf dem Markt von Maskat feil, das einen großen Umsatz[93]) darbietet, wenn auch das Consumo für die geringe und noch rohe Population von Oman nicht sehr bedeutend sein kann. Vermehrt wird dieser Umsatz auch dadurch, daß Maskat zugleich in den Wintermonaten, d. h. bei ungünstigem Monsun, zum sichersten Asyl aller Schiffe im indischen Gewässer dient. Nicht nur die Maskatschiffe handeln dahin, sondern auch die von Guzzerat, Surate, Damaun, Bombay, aus der Bay von Bengalen, von Ceylon, Sumatra, Java, der Insel Mauritius, von den Comorn, Madagascar, wie von den Portugiesen-Besitzungen an der afrikanischen Küste; sie bringen alle indischen, afrikanischen, europäischen Handelsartikel hierher. Wie viel Schiffe Oman selbst dabei in Thätigkeit setzt, ist nicht genau zu ermitteln; doch schätzt der Nordamerikaner die Zahl der Fahrzeuge auf sicher nicht weniger als 2000, davon freilich die meisten zu den kleinern Frachtschiffen (small craft) gehören, und nur wenige zu großen Kauffahrern oder Brigs. Doch sei die Marine, von der auch Wellsted[94]) behauptet(?) sie sei dreifach der englisch-ostindischen Seemacht überlegen, des Imams selbst ganz respectabel, und täglich gewinne sie bessere Seegler und Matrosen. Zu Fraser's Zeit[95]), 1822, verstanden sie die Kunst noch nicht, während Südwest-Monsun, diesem entgegen, ihre Schiffe zu manövriren; daher dann, eine Hälfte des Jahrs dadurch fast müßig gelegt, die Kosten des Unterhalts noch zu groß ausfielen. Schon zu Niebuhr's Zeiten waren die Omaner, wie er bemerkt, zwar schlechte Soldaten, aber doch schon unter den Arabern, seiner Ansicht nach, die besten Schiffer, und scheinen seitdem in dieser Kunst große Fortschritte gemacht zu haben. Doch sind, wie gesagt, auch viele indische Laskaris die Matrosen auf den Schiffen von Oman. Ihre einheimischen Seeoffiziere machen Mondbeobachtungen, besitzen treffliche Chronometer, und ihre Flotte ist stark genug, um eine vollkommne Controlle über alle Häfen der Ostküste Afrikas, des Rothen Meeres, der Seeküste Abyssiniens und des Perser-Golfs auszuüben. An Ma-

---

[93]) Fraser, Narrat. l. c. p. 16. [94]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 54. [95]) Fraser, Narrat. l. c. p. 17; Niebuhr's Arabien, S. 306; Owen, Narr. I. p. 340.

trosen haben sie Ueberfluß, aber nur wenige regulaire Truppen; Belludschen Regimenter sind in Sold genommen; eine große Zahl arabischer Beduinen, auf ihre Art bewaffnet, steht dem Imam zu Gebot, auch ohne Sold, wenn er ihnen nur Speisung und Kleidung giebt. 2000 dieser Beduinen[96]) sah Roberts auf Befehl des Imam Sultan für Mombaza einschiffen. Sie waren dunkelfarbiger als die Einwohner von Mochha, schlanker, von offner Bildung mit blitzenden Augen, kleingeringelten, lockigen, stark geölten Haaren, mit der einfachen Schnur um den Kopf, ohne Kopfbedeckung und halbnackt bis zur Brust, nur mit Speeren bewaffnet. Solche Beduinen werden als Landtruppen zu den verschiedenen Stationen auf der Kriegsflotte eingeschifft, die aus 70 bis 80 Segelschiffen von 4 bis 74 Kanonen besteht, von welcher Capt. Seyd bin Calfaun, der Secretair und Admiral des Imam, dem amerikanischen Gesandten ein authentisches, ganz specielles Verzeichniß einhändigte, von dessen Hauptdaten folgende für das Jahr 1834 gültig waren: 3 Schiffe mit 6 Kanonen, 2 mit 12, 2 mit 18, 6 mit 22 bis 40 Kanonen sind meist an der Küste Malabar gebaut, nur 4 davon auf einheimischen Schiffswerften in Maskat. Nur ein Schiff von 56 und eins von 74 K., beide in Bombay gebaut. Zu diesen 15 größern Schiffen gehörten noch 50 Baghela's von 8 bis 18 Kanonen, und 6 Balits mit 4 bis 6 Kanonen. Das Baghela oder Buggalov ist ein Einmaster zu 200—300 Tonnen. Das Balit ein Einmaster zu 100—200 Tonnen Last. Ein Theil dieser Schiffe diente als Convoys für Handelsschiffe nach dem persischen Golf, nach Indien und Afrika; drei haben ihre Station in Zanguebar, 2 in Bombay, eins in Calcutta und 9 in den Häfen von Maskat. — Die meisten Kauffahrer[97]) des Imam sind indeß so gebaut, daß sie im Nothfall auch bis 20 Kanonen tragen, und so zu Kriegsoperationen dienen können. Alle Schiffe Omans müssen aus indischem Zimmerholz gebaut werden, da dieses Arabien gänzlich fehlt.

Der mit den Vereinigten Staaten abgeschlossene Tractat stellte dessen Schiffe auf gleichen Fuß mit den englischen. Der britische Tractat wurde seit der Thronbesteigung der Königin Victoria mit dem britisch-indischen Gouvernement neu regulirt. Früher bezahlten die Amerikaner 7½ Procent auf Importen und 7½ auf

[96]) E. Roberts, Embassy l. c. p. 357. [97]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 782.

Exporten, nebst Ankergeld und Geschenken, und der Gouverneur des jedesmaligen Hafens hatte das Recht des Verkaufs, wodurch viel Aufenthalt und Vexationen entstanden. Von alle dem befreit zahlte seitdem jedes amerikanische Schiff nur seine 5 Procent für alle gelandete Waaren, und blieb frei von der Last der Pilotage, da alle Häfen ihre Piloten haben, die vom Sultan salarirt[98]) werden. Seitdem schwärmen auch amerikanische Schiffe; die in so großen Verkehr mit China getreten, auch in den Gewässern von Oman und Zanguebar als Rivalen mit Engländern und Portugiesen umher, und Omanschiffe haben schon in den Häfen Nordamerikas geankert.

Die Münze, sagt Roberts[99]), sei ganz verschieden von der am Perser-Golf und der afrikanischen Küste: 5 Pie oder Pise = 1 Gozz oder Gaff-ranz-auz; 20 Gaff-rauz-auz oder Rauhzee = 1 Mahmudi, d. i. eine kleine Kupfermünze. Die kleine Münze der Kowries ist hier nicht im Gebrauch, obwol sie an der afrikanischen Küste, in Indien und im Golf von Guinea im Gange ist; deshalb man diese Muscheln[200]) an der Küste von Quiloa, Zanzibar, Lamo, fischen läßt und damit Handel nach Calcutta und dem Perser-Golf treibt. 142 Pise oder Pesas = 1 spanischer Dollar, der aber von verschiedenem Cours, zwischen 120—150 fluctuirt. 3¼ persische Rupie = 1 spanischer Dollar; 2¼ Bombay Rupie (weniger 5 Pise) = 1 span. Dollar; 2¼ Surat Rupie (weniger 5 Pise) desgleichen = 1 span. Dollar; 100 deutsche Kronenthaler = 217 Bombay Rupies. Die spanische Dublone gilt zu 14 bis 16 Dollar, im Mittel zu 15. Jene Münze, deren 20 ein Mahmudi ausmachen, nennt Wellsted[1]) Gasi, und bemerkt, daß auf dieses Gasi 20 kleine Kupfermünzen gehen; 15 Mahmudi gehen, nach ihm, auf einen Dollar. Doch sagt er, der spanische Dollar habe 200 Pei oder Gasi, was mit jener Angabe nicht stimmt; ein Bäsi habe 40 solcher Gasi, ein Shuk 5, und an Gewicht sei ein Gasi gleich einem Pfunde.

Das Gewicht von Maskat ist 24 Reals = 1 Maund.
1 Maund Zollhausgewicht = 8¾ Pfund.
1 Bazar Maund = 8, 8¼ und 8½ Pfund.

Das meiste cursirende Geld in Oman, mit dem alles bezahlt wird, sind Dollars; woher dieses viele Silbergeld im Lande sei-

---

[98]) Owen, Narrative I. p. 343. [99]) E. Roberts, Embassy I. c. p. 363; vergl. Fraser, Narrat. p. 9. [200]) Owen, Narrat. I. p. 340. [1]) Wellsted, Reis. I. S. 91.

nen Eingang finde, sagt Fraser [2]), sei ihm aller seiner Erkundigungen darnach ungeachtet ein Räthsel geblieben.

Ueber die Volksmenge von Oman hat noch Niemand gewagt ein Urtheil zu fällen; nur Fraser meinte, nach einem Ausspruche des Imam, er könne 80,000 bis 100,000 Mann Soldaten wol zusammenbringen, wenn er bisher auch immer nur den dritten Theil dieser Macht ins Feld gestellt, müsse Oman etwa die fünffache Bevölkerung oder eine halbe Million Einwohner (was auf obige Schätzung von 460,000 hinausläuft) haben. Doch schien ihm dies zu viel zu sein. Kurz vor Fraser's Dortsein (1822) hatte die Cholera Morbus 10,000 der Bewohner von Oman weggerafft; man vermuthete, sie sei durch ein Sclavenschiff von Zanguebar dahin gebracht. Der Bericht des Asiat. Journ. [3]) gab, im Jahre 1825, dem Imam ein Gesammteinkommen von 522,000 Kronthaler, wovon der Zoll von Maskat allein 203,000, also fast die Hälfte ausmachen sollte, der von Matrah auf 50,000, von Ssohar auf 24,000, von Sawek auf 10,000; alle andern Zollstellen in Oman lieferten nur geringe Summen, aber die afrikanische Küste allein 20,000, die Insel Zanguebar allein 120,000 und Bahrein nur 7000.

Erläuterung 2.

Die Stadt Maskat, der Haupthafen, die Residenz, das Emporium, die Flottenstation; Gewerbe und Verkehr. Matrah der Schiffswerft. Die Heilquelle bei Rian; Excursion dahin; die heiße Quelle, die Badesaison.

Die wichtige Weltstellung von Maskat, der Aufschwung, den Handel und Marine in neuester Zeit dort gewannen, die Bedeutung, welche in dem verjüngten Weltverkehr, innerhalb der arabisch-indisch-chinesischen Gewässer, eine so bedeutende einheimische Seemacht schon in Beziehung auf die Beherrscher der Oceane durch Nordamerikaner und Briten gewonnen, und vor allem die seltne Erscheinung eines von den Vorurtheilen des Islam, dem Mißtraun und der Tyrannei gegen Andersgläubige und auswärts Geborne und Auferzogene freien, liberalen, einsichtsvollen, unge-

[2]) Fraser, Narrative p. 18. [3]) Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 783.

mein thätigen und gerechten Herrschers, der im größten Contrast gegen den vielgepriesenen, alles egoistisch monopolisirenden und dadurch so vieles zerstörenden Vicekönig von Aegypten steht, indem er, von den europäischen Ideen von milder Gerechtigkeit, Toleranz und freiem Verkehr wahrhaft durchdrungen, seinem Reiche eine neue Gestaltung und Bahn der Entwickelung vorzeichnete, — alles dies rechtfertigt es wol, wenn wir, um der Zukunft des Orients willen, in welchem Oman eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen berufen scheint, uns noch mit einigen Besonderheiten seiner Küstenstädte und der merkwürdigsten Oasen seines Binnenlandes genauer bekannt zu machen suchen, zumal da uns hierzu treffliche Beobachtungen zu Gebote stehen, deren Einsammlungen wir dem die britischen Reisenden so liberal beschützenden Imam gewissermaßen selbst verdanken.

1. Maskat.

Wild und romantisch ist die Cove von Maskat [4]), die wir oben (s. S. 475) schon genauer ihrer Lage nach beschrieben, welche in halbkreisförmiger Einbucht in den Saum des Küstengebirges einschneidet, und von nackten dunkeldrohenden Felsmassen, 300 bis 400 Fuß hoch, auf allen Seiten umragt erscheint, auf deren jedem zackigen Gipfel eine Feste verschanzt liegt, die sich hoch herab bei hellstrahlender Sonne in der tiefblauen Fluth der seegleich umschlossenen Hafenfläche abspiegelt, während die Stadt unten um den Fuß der dunkeln Klippen bergan emporgebaut sich zeigt. Oft sind es nur Ruinen von Forts, oder einzelne Batterien, oder auch nur auf den höchsten Spitzen isolirte, runde Thürme aus alter Zeit der Portugiesen, die längst unbrauchbar, aber auch unzugänglich geworden, und nur noch von Thurmfalken, Seeschwalben und andern Vögeln umschwärmt werden, aber zur Romantik der Landschaft tragen sie das Ihrige bei. Aus den engen, dunkeln, schmutzigen Gassen der Stadt und über den platten Dächern so vieler niedrigen Hütten ragen nur wenige Gebäude von Bedeutung empor, wie der Imams-Palast, der aus einer alten Portugiesen-Kirche umgeformt ward, und die noch stehende, aber verfallne alte portugiesische Cathedrale, früher als Waarenhaus gebraucht, ein paar luftige Minarets, die Residenz des Gouverneurs und wenig andre. Auch sie werden

[4]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 45; dess. Reise b. Rödiger I. S. 13; Edm. Roberts, Emb. p. 352.

wieder von einzelnen Palmgruppen hier und da überragt, und von der umkreisenden Stadtmauer. Wenige Minuten von der Stadt abstehend sieht man einige bewässerte, angebaute Flecken, die man Gärten nennt, sonst ist kein Baum, kein Strauch zu sehen.

Hier ist die große Seemacht von Maskat concentrirt, das den Schlüssel zum Perser-Golf bildet, den es beherrscht, dessen Eingang, wenn Europäer hier herrschten, uneinnehmbar sein würde. Von der Seeseite aus gesehen, erscheint Gibraltar nicht formidabler als Maskat, und von der Landseite ist es nur auf drei engen Passagen [5]), vom Dorfe Söddof, von Kalbu und Matra her, die leicht vom Binnenlande abzuschließen sind, und durch nur 2 Thore in der Stadtmauer zugängig. Voll Scharfsinn hatte, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, der General Bonaparte auf diese Station, von Aegypten aus, über Acre, den Euphrat, Bassora, Abuschir, Bahrein und Maskat, schon durch Emissaire die Pfeiler seiner Brücke geschlagen, um von da aus die Briten in Indien zu stürzen.

Der Fremde erstaunt über den Mastenwald [6]), der sich in der Maskat-Cove vor seinen Augen von Schiffen so vielerlei Nationen und der Einheimischen erhebt; er wundert sich an dieser nackten Felsküste Omans, auf dem Bazar in Maskat, den größten Ueberfluß an allen Bedürfnissen des Lebens, wie Korn, Fleisch, Gemüse, Früchte, Fische, auch geröstete Heuschrecken, eine allgemeine Speise [7]), vollauf, und alles höchst wohlfeil, und zugleich allen Luxus des europäischen, indischen und chinesischen Weltmarktes vorzufinden, mit den auserlesensten Stoffen, Gewürzen, Düften, Perlen, Sclaven und andern Waaren gefüllt. Die Häuser um den Bazar sind nur einstöckig, mit platten Dächern von Erde aufgeführt, vor jedem ein Area als Boutike geeignet zum Auslegen der Waaren, und meist von verschiedenen Kasten indischer und anderer Kaufleute bewohnt, die eine Hauptbevölkerung des gewerbtreibenden Maskat ausmachen. Der dunkle Bazar und die engen Gassen sind mit Matten von Palmblättern bedeckt, die nur leicht in einander geflochten den Sonnenstrahl zwar abhalten, aber den Regen hindurchlassen, so daß man auf dem ungepflasterten Boden oft gar lange im Koth waten muß, wie in den meisten Städten des Orients, bevor dieser ohne Zutritt des Sonnenstrahls auszutrock-

---

[205]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 296. [6]) Capt. Owen, Narrat. I. p. 334—337. [7]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 17.

nen im Stande ist. Die sehr stark bevölkerten Vorstädte, die nur aus elenden Mattenhütten der eingebornen Araber bestehen, liegen daher oft lange in Sumpfgebieten, während der Regenzeit, so die der nomadischen Araber, wie die der abyssinischen Sclaven, die hier eine starke Einwohnerschaft [8]) ausmachen. Die meisten Häuser der Stadt sind nur Erd- und Palmhütten mit Chunam, d. i. schneeweißem Muschelkalk, angestrichen, aber leicht einzureißen durch Regengüsse, die hier sehr heftig, daher die Dächer der meisten Hütten fortwährend zerstört bleiben.

Nur die Häuser nahe dem Meeresufer sind anständig aufgebaut, und einige der reichern Kaufleute in gutem, mehr persischem Styl; die meisten jedoch sind schlecht, selbst des Imams Palast, ein gewöhnliches ärmliches Gebäude, in dem G. Keppel [9]) durch einen weiten Hofraum, voll Gruppen arabischer Soldaten, erst zu einer leiterartigen Holztreppe hinaufgeführt, zu den Gemächern des Imam Eintritt fand, der ihn eben so einfach mit schüttelndem Händedruck, ohne alle Ceremonie, ohne Suite empfing, ohne allen Pomp orientalischer Audienzen; denn nur ein Knabe von zehn Jahren war gegenwärtig, und ein Eunuch, der Scherbet bereitete. Selbst der Bettler hatte auf gleiche Weise den Zutritt zum Imam, und erhielt wie der vornehmste Gesandte seinen Stuhl vorgesetzt.

Die meisten Häuser, wenn schon von Stein und Kalk aufgeführt, sehen verfallen aus, selbst die Forts machen nur aus der Ferne Parade; die Serpentinbrüche [10]) aus den Bergen, welche die Stadt unmittelbar umgeben, liefern die Bausteine, und die Korallenklippen den besten Kalk als Mauerverband. Die Luft, meint Fraser, müsse durch Verwitterung dieser Massen eine besonders zerstörende Wirkung auf sie ausüben. Daher sei der Anblick der Stadt und ihrer nächsten Umgebung vegetationsarm, hier und da nur, wo man die sparsamen Gartenflecken sieht, etwas bewässert und begrünt durch kümmerliche Dattelpalmen, breitblättrige Mandelbäume, einige rothe Pfefferbüsche, wenige Grasungen und ein paar mit dem arabischen Jasmin (Yasmun) bebaute Felder, weil dies die Lieblingsblume und der täglich frische Schmuck arabischer Frauen und Mädchen ist. Die Bewässerung dieser Gartenflecke kann nur durch Heraufziehen der Wasser aus 30 bis 40 Fuß tiefen Brunnen bewerkstelligt werden. Eine Wasserleitung, die

---

[8]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 23. [9]) Ebend. 3. Ed. p. 10.
[10]) Fraser, Narrative l. c. p. 7.

schon Niebuhr erwähnte, und für ein Werk der Portugiesen hielt, bringt nur leibliches hartes Wasser in die Stadt[11]).

Zu Niebuhr's Zeit war Maskat nur der Sitz eines Wali, der in einer der beiden portugiesischen Kirchen wohnte, die neuerlich erst in den Palast des Imam umgewandelt wurde; die andre Kirche diente damals als Waarenlager; die Residenz war Rostâk, d. h. Marktflecken, der Ort im Binnenlande mit Ruinen, der neuerlich, nach Wellsted, dem Schech von Ssohâr zugehört.

Die Einwohner, deren Zahl, mit dem benachbarten Matrah, Wellsted auf 60,000 (E. Roberts schätzte sie nur in Maskat auf 12,000, in den Vorstädten auf 5000, in Matrah auf 8000, also zusammen 25,000)[12]) schätzt, bilden gleich den andern Küstenbewohnern Arabiens eine Mischlingsraçe[13]), völlig verschieden von dem reinen Blut des innern ächten Arabers; aus der Vermischung mit den benachbarten Nationen haben sie wenig Characteristisches. Die untern Classen, die sich mit den afrikanischen Sclaven vermischten, sollen sich durch schöne Glieder und symmetrische Gestalten auszeichnen, die stämmig und muskulös einzeln wol zu Herkulesmodellen stehen könnten; die obern Classen sind mehr von reinerm arabischen Blut, magrer Figur, hellerer Hautfarbe von gesundem Braun bis ins Olivenfarbige und etwas unter mittler Größe.

Diese Städter stammen von Arabern, Persern, Indern, Syrern ab, welche letztere über Bagdad und Bassra hierher gerückt sind, und selbst von Kurden, Afghanen, Beludschen, die, durch den Despotismus ihrer Heimath oder Wohnorte verdrängt oder durch den Handel und die Milde der Regenten von Oman angezogen, hierher kamen. Schon 200 Jahre vor Mohammed soll ein mächtiger Tribus, der an der Perserküste wohnte, Schutz gegen seine dortigen Unterdrücker durch Einwandrung in Oman gesucht haben, und im Jahre 1828 wurde eben so eine große Anzahl Juden, welche die Tyrannei Daud Paschas in Bagdad nicht ertragen konnten, vom Imam in Maskat sehr wohlwollend aufgenommen. Afghanen sind meist nur durchziehende, nicht seßhafte, die als Pilger nach Mekka hier eine Zeit lang verweilen und sich von allen andern abgesondert erhalten. Die Beludschen dagegen, arme sparsame

[11]) Wellsted, Reisen b. Rödiger I. S. 14. [12]) E. Roberts, Embassy l. c. p. 354, 358. [13]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 55; dess. Reisen b. Rödiger I. p. 15.

Leute, gehen hier auf Erwerb aus, werden als rüstige und muntre athletische Gestalten die Lastträger am Hafen, die Bootsknechte auf den Bagalas und als Soldtruppen im Hause des Imams gern aufgenommen. Der politische Haß der Araber gegen die Perser, wie ihre Verfeindung mit ihnen, als Shiiten, machte früher, daß kein Araber in Oman sich mit Persern vermischte, eher jedoch mit Beludschen. Diese letztern heirathen nicht selten arabische Weiber und werden dann hier ansässig, auch wenn nur eine ihrer Sclavinnen, was oft geschieht, ihnen Kinder gebiert. Erst seitdem der jetzige Imam eine Prinzessin aus Schiras zur Gemahlin genommen, hat der alte Haß gegen die Perser, die für treulos gelten, sich gemildert, und gegenwärtig sind viele persische Waffenschmiede aus Bender Abassi, Lar und Minaw in Maskat angesiedelt, die daselbst Säbel und Luntenflinten arbeiten, welche stark gesucht sind. Auch persische Großhändler leben gegenwärtig hier, die mit Stückgut, Kaffee, Hukahs oder Kalians, d. i. indischen und persischen Tabackspfeifen, und mit Rosenwasser nach Indien Handel treiben. Die Mischung mit den Negerinnen aus Zanguebar und Habesch erzeugt große Verschiedenheiten der Gesichtsbildungen; doch erhalten diese Mischungen an den Küstenorten in Gestalt und Character etwas Gemeinsames, auch dem physischen Schlage Gedeihliches, indeß der Europäer, der sich dort auch nur wenige Tage aufhält, doch nur selten den verderblichsten Fiebern [14]) entgeht.

Die Zahl der seit 1828 hier angesiedelten Juden aus Bagdad ist nicht groß, weil die meisten nach Persien und Indien flohen; nur die geringere Zahl ist hier sitzen geblieben. Sie genossen hier freie Toleranz, hatten kein Abzeichen zu tragen, wie dies in Aegypten und Syrien der Fall ist, brauchten in keinem besondern Judenquartier zu wohnen, wozu sie zu Sanaa in Jemen gezwungen sind, und treiben hier in Maskat ihre Geschäfte, als Silberarbeiter, Geldwechsler und Destillateure, welche letztern ihre Liqueurschenken zu halten pflegen.

Zu den unbeachtetsten der Bewohner unter dem gemeinen Volke in Maskat gehören die Luteanas [15]), welche dem anderwärts Gypsies oder Zigeuner genannten Volke gleichen sollen; doch bemerkt Wellsted, daß sie bis jetzt noch von keinem andern europäischen

[14]) Wellsted, Reis. I. S. 17. [15]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 56.

Beobachter hier erwähnt seien; aber er hörte auch bei andern Arabern von ihnen sprechen; doch versäumte er es leider an Ort und Stelle Nachforschungen über sie anzustellen.

Die merkwürdigsten und wol ältesten fremden, aber hier ganz einheimisch gewordnen Ansiedler sind wol die indischen Banianen [16]), die wol an keinem Orte Arabiens so zahlreich wie hier sein mögen. Schon Niebuhr gab ihre Zahl auf 1200 an, und bemerkte, daß sie in Maskat nach ihren eignen Gesetzen leben [17]) und auch ihre Weiber mitbringen könnten. Im Jahre 1835 zählte man ihrer zu Maskat 1500 [18]); diese lebten meist ohne weiblichen Umgang in Arabien, brachten aber nie ihre indischen Frauen mit. Sie scheinen ausschließlich nur Kaufleute zu sein, die sich aber dem Imam selbst so nützlich zu machen wußten, daß er sie gern beschützte. Golab, ein Baniane, war englischer Resident für die Briten in Maskat, nachdem drei Engländer daselbst in diesem Posten hinter einander weggestorben waren. Er war zugleich zu Capt. Owen's Zeiten [19]) der Hauptagent und Revenüenpächter des Imam, auf dessen Rath dieser die Perlbänke zu Bazarutha an der Sofala-Küste in Gang zu bringen beschloß. Golab versorgte Capt. Owen's Schiff mit Proviant, selbst mit Ziegen und Ochsen zum Schlachten, er gab sein eignes Haus zum Observatorium für die Briten her, und besaß sehr schöne und wohlfeile Perlen von Bahrein zum Verkauf, darunter auch sehr große. Die meisten dieser Banianen stammen aus Sind, Cutsch und Guzurate; zuweilen kommen auch Jains mit ihnen, auch religiöse Mendicanten, wie Jogis, Byragis, Sunyassi und andere. Zu Fraser's [20]) Zeit hatten sie zwei Tempel in Maskat, in denen sie der Cali Devi ihre Gebete und Opfer brachten, doch bei dem stillsten Ceremoniel, um den Moslems durch ihren Götzendienst keinen Anstoß zu geben. Sie schiffen sich meist aus dem Hafen von Purbender im nordwestlichen Indien ein, bleiben 15 bis 20 Jahr in Maskat, ohne weiblichen Umgang, treiben Krämerei wie Großhandel, kehren dann mit ihrem Capital in die Heimath zurück und gehen sehr selten einmal als Proselyten zum Islam über. Zu Wellsted's Zeit hatten sie einen kleinen Tempel und durften zu Ehren ihrer Götzen 200 Stück heiliger Rinder halten, eine Zehn-

[16]) Wellsted, Reis. I. S. 18. [17]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 305.
[18]) Wellsted, Reis. I. S. 18—20. [19]) Capt. Owen I. p. 343.
[20]) Fraser, Narrat. p. 6.

haerde, die er auch in ihrer Tempelummauerung besuchte. Sie durften auch ihre Todten verbrennen, was bei dem schönen Dorfe im W. der Stadt, das von Aucher Eloy Kalbou[21]) genannt wird, zu geschehen pflegt. Man zwang ihnen keine besondere Kleidung als Abzeichen auf, wie dies in Jemen der Fall zu sein pflegt. Man hatte ihnen gleiche Rechte wie den Moslemen zugestanden, bis auf die der Blutrache, die ein Araber für den Mord eines seiner Landsleute an dem Inder zu nehmen berechtigt war; dagegen umgekehrt der Mord, den ein Araber etwa an einem Banianen beging, an diesen mit Geld abgebüßt werden konnte. Eine eigne Methode dieser schlauesten Handelsleute, die Juden des Orients, einen vortheilhaften Banquerot zu machen, besteht darin, daß sie am hellen lichten Tage durch brennendes Licht, das sie in ihrer Bude anzünden, und neben das sie sich passiv hinstellen, ihre Insolvenz erklären und den Erfolg abwarten. Kommen nun ihre Gläubiger, so werden sie tüchtig ausgeschimpft und durchgeprügelt zum großen Gaudium der Araber. Ist diese Scene beendet, die sich wol mehrmals wiederholen kann, und die ihm nicht ehrenrührig zu sein scheint, so fängt der Baniane seinen Kram von neuem an. Die großen Banianen-Kaufleute in Maskat haben aber eine eigne Handelsgilde, die unter anderm fast ausschließlich auch den Perlhandel aus dem Perser-Golf inne hat, dessen Ertrag auf jährlich 15 Lak Dollar berechnet wird (ein persisches Lak, im Sanskrit Lakscha, bezeichnet 100,000). Auch machen sie wichtige Geschäfte in Getreide, das sie nebst Tüchern und anderm Stückgut aus Indien einführen. Durch ihren mehr als tausendjährigen Verkehr mit Arabiens Gestade ist ihr Hindustani, vermischt mit den einheimischen Dialecten, die Lingua franca der Hafenstädte und der Küstenbewohner geworden.

Sie können das Clima[22]) von Maskat besser ertragen als der Europäer, dem die Hitze in der geschlossenen Cove zu übermäßig und verderblich wird, wenn nicht starke Winde von N., S. und O. durch die engen Bergklüften einstürmen und kühlen, welche das Küstengebiet vom Festland isoliren. Wellsted[23]) mußte bald die Stadt wieder verlassen, um den Krankheiten zu entgehen, denen selbst viele Europäer, die auf den Hafenschiffen krank waren, unterlagen, während viele in der Stadt selbst den Tod fanden (25. Nov. 1835).

[21]) Aucher Eloy, Relat. de Voy. en Orient II. p. 553. [22]) Edm. Roberts, Embassy p. 353. [23]) Wellsted, Reis. I. S. 32.

Drei Viertheile des Jahres kann man rechnen, daß die einschließenden nackten Felsmauern gleich geheizten Oefen nie zur Abkühlung gelangen; denn selbst der Landwind, der des Nachts sich einstellt, ist unerträglich heiß, oft erstickend. Die Perser nennen daher Maskat nur Jenaham[24]), d. i. die Hölle. Die mittlere Temperatur giebt Stocqueler, im Schatten, zu 25° 78′ Reaum. (90° Fahrh.), die höchste zu 39° 11′ R. (120° F.) an.

Mitte Juli 1822, während Fraser's Aufenthalt[25]) in Maskat, stand um 12 Uhr Mittags das Thermometer in der Hütte, die er bewohnte, auf 29° 33′ Reaum. (98° Fahrh); in der Sonne auf 36° 89′ R. (115° F.); um 2 Uhr in der Hütte auf 31° 11′ R. (102° F.) und in der Sonne 38° 22′ R. (118° F.). Das Wasser in porösen irdenen Gefäßen kühlte sich durch Verdunstung ab, bis zu 19° 56′ R. (76° F.). Viele der Städtebewohner ziehen sich dann an kühlere Orte der Küste und der Berglandschaft zurück, nach Sib und Burkha[26]), wo der Imam selbst meist seine Residenz aufschlägt, ein Posten, den früherhin auch schon die Portugiesen[27]) vorzogen. Das zurückbleibende Volk in den Gassen voll Schmutz, mit der gemeinen Nahrung von Fischen und Datteln, versinkt oft in Elend, Krankheit, Armuth, und aus allen Winkeln ertönt das Jammergeschrei der Hungernden, der Bettler, der großen Zahl von Erblindeten, eine Folge des zurückprallenden Sonnenstrahls in dem nackten Felskessel.

Alle Gewerbe werden hier im Freien auf der Straße getrieben: Eisenschmiede, Kupferschmiede, Seiler, Zimmerleute, Sandalenmacher, alles arbeitet in der offenen Gasse; selbst die Weber[28]), die rothe und gelbe seidne Zeuge zu Turbanen und andere Tücher weben, sitzen im Freien, graben sich zu ihrem einfachen Webestuhl eine Grube in die kühlere Erde, an deren Schwelle sie sitzen, die Beine in die Grube hinabstreckend und durch ein Palmblatt als Dach geschützt, das ihnen von oben Schatten giebt. Auch die Barbiere treiben ihr Wesen auf offener Straße, schaben Kopf und Gesicht über den Augen, ziehen Haare aus Nase und Ohren, arrangiren den Schnurrbart, parfümiren den Bart mit arabischem Oel, schneiden Nägel an Finger und Zehen, färben die Füße bis zu den Knöcheln schwarz, Finger und Hände mit Henna roth, den Augen

---

[224]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage. Lond. 1832. App. p. 254. [25]) Fraser, Narrat. p. 27. [26]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 57. [27]) Fraser, Narr. p. 11. [28]) Edm. Roberts, Emb. p. 354.

geben sie durch Antimonstriche mehr Feuer u. s. w., alles auf offener Straße. Auch der Sclavenmarkt, nahe am Landungsplatze, wo jeden Abend die mit Oel wohl Eingesalbten, um ihre Haut geschmeidig und weich zu erhalten, in großer Anzahl feil stehen, ist öffentliche Promenade, zumal für die arabischen Stutzer, die mit ihren geputzten Waffen, Shawls, langen parfümirten Bärten, und den modernsten Turbans hin und her ziehen, und die weiblichen Sclavinnen oft nicht wenig zudringlich mustern, indeß hier und in vielen andern Straßen der Stadt auch immer Araberinnen, Abyssinierinnen und Negerfrauen mit Masken, die nur durch Augenhöhlen den Umblick gestatten, in seidnen, oft reich vergoldeten Gewändern umherstolziren. Oefter tragen sie auch nur eine Art schwarzer Dominos, so meist die Nachkommen von arabischen Vätern und abyssinischen Negerinnen, die mit platten Nasen und dikken Lippen weniger schön sind.

Nur der Handel von Dschidda soll, nach Wellsted, unter den arabischen Städten noch größer sein als der von Maskat. Hauptartikel machen Kaffee und Perlen aus. Mit Kaffeetransport[29]) sind 8 bis 10 große und 16 bis 20 kleinere Fahrzeuge zwischen Maskat und Jemen fortwährend beschäftigt, die jedoch diesen Weg jährlich nur einmal machen. Sie nehmen zugleich Datteln, persischen Taback, Teppiche und persische Pilger mit nach dem Rothen Meere, wo sie die Pilger in Dschidda absetzen, mit denen dann gewöhnlich auch ein Theil der Schiffsmannschaft nach Mekka wallfahrtet. Nach 1 bis 2 Monaten kehren die Pilger zurück nach Dschidda; die Fahrt geht dann nach Mocha und Hodeide, wo das Ueberfahrtsgeld der Pilger in Kaffee umgesetzt wird. Dann richtet man sich ein, das Rothe Meer wieder Anfang oder Mitte Mai zu verlassen, um mit dem ersten S.W.-Monsun heim zu kehren. In Maskat wird der Kaffee verkauft, der Ueberrest, der in der Stadt nicht consumirt oder an die Beduinen abgesetzt wird, geht auf kleinen Booten (Trankis oder Tarad nannte sie Niebuhr[30]), nicht mit Strohmatten, wie in Jemen, sondern mit Baumwollsegeln, nicht zusammengenagelt, sondern zusammengenäht, s. ob. S. 178), zu Niebuhr's Zeiten an 50 jährlich, nach Bahrein und Baßra und den südlichen Theilen des Perser-Golfs. Früherhin war dieser Handel nach Baßra sehr stark, so lange Syrien auf diesem Wege versorgt ward; aber seitdem hat die

---

[29]) Wellsted, Reis. I. S. 21. [30]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 306.

Einfuhr des westindischen Kaffees nach der Levante die des Mochha fast ganz verdrängt. Zu Maskat ist der Kaffeehandel ganz in den Händen der Banianen und sehr einträglich, eben so wie der Perlhandel (s. unten bei Perlbänke Bahrein). Andre Ausfuhrartikel von Maskat sind vorzüglich Datteln, nicht blos zur Speise, sondern, zumal nach Indien, zur Arakbereitung. Dann das Kraut Ruinos, daraus die Fuwwe der Araber, d. i. die rothe Farbe der Färberröthe, Rubia tinctorum, bereitet wird. Nächstdem Haifischflossen und Schuppen für den Chinesenmarkt; Salzfische für das gemeine Volk zur Speise nach Indien; Maulthiere aus Persien und Esel aus Bahrein, die über hier nach Isle de France geschifft werden, wie Pferde nach Indien. Nach Stocqueler hat Maskat 15 kleine arabische Schulen, in denen das Arabische gelehrt wird, und eine größere Medresse, oder ein Collegium für die höhern Classen, aus denen die Kadis oder Richter für die innern Districte gewählt werden.

2. Matrah nach Rödiger, Mattrah bei Niebuhr, Matarah bei Wellsted, und die warme Heilquelle bei Rian.

Wo Platz am Ufer, zur Seite von Maskat, da liegen auch Dörfer angebaut, aber der nächste bedeutende Ort ist Matra (Mattrah bei Niebuhr), das nur 2 Stunden fern im W. des Vorgebirgs bei Maskat, in einer Niederung, an einer ähnlichen Cove wie die von Maskat gelegen, die jedoch offner gegen Nord und Nordost, also weniger gesicherte Schifferstation[31]), und daher auch wenig von Fahrzeugen besucht ist. Dagegen hat sie, wenn schon von gleichhohen nackten und schwarzen Klippen ummauert, eine größere Ebene und gegen das Meer hin einen breiten Sandstreifen vorgelagert, der den Bewohnern der Stadt zum Spaziergange dient. Sie hat guten Ankergrund und reichliches Wasser. Auch erhebt sich vor der Stadt, in der Mitte der Bai, eine kleine schroffe Insel, wild zerrissen voll zackiger Spitzen, auf denen Wachtthürme erbaut sind, in welchen eine arabische Garnison den Hafenort sichert. Die Hitze ist in dieser Bucht eben so unerträglich heiß wie in Maskat, die Stadt aber noch schmutziger, elender, meist nur der Aufenthalt von Beludschen und Sinds, die hungrig und neugierig hier den ärmlichen Bazar umstehen, und Dienste leisten bei dem

[231]) Fraser, Narrat. p. 22; Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 25.

Bau und der Reparatur von Schiffen und Barken, die hier vorgenommen werden. Die gewöhnliche bequeme Communication mit Maskat ist auf netten Küstenbarken, obwol der directe Weg[32]) zwischen beiden Orten zu Lande nur etwa eine gute halbe Stunde beträgt, aber über den klippigen höchst beschwerlichen Hals des Vorgebirgs geht, dessen Felspaß daher nur von Fußgängern überstiegen wird. In der Bai von Matrah, sagt Capt. Owen[33]), seien die Schiffswerfte des Sultan von Oman, der jedoch die meisten Schiffe von Parsen in Bombay bauen ließ; auch starke Fischereien, die von da aus fortwährend in zahlreichen Kameelkarawanen das Binnenland mit getrockneten Fischen versehen.

Dieser Ort muß in kurzer Zeit sich sehr gehoben haben, wenn er bis zu der Volkszahl von 20,000 Einwohnern, die Wellsted[34]) ihm giebt, herangewachsen ist; denn früher gab man ihm nur etwa 8000. Die Schiffe des Imam, sagt derselbe Beobachter, sollen daselbst oft vor Anker liegen, wenn auch fremde Schiffe dort selten stationiren. Vorzüglich soll dort Spinnerei und Weberei sehr viele Hände beschäftigen, wovon früher gar keine Rede war; zumal sind es grobe wollne arabische Mäntel, die dort gewebt werden; vor jeder Hütte sah Wellsted das Spinnrad von unverschleierten Frauen in Bewegung gesetzt, die ihre Haut abgeschmackt roth mit Henne gefärbt hatten, aber sonst ganz wohlgestalt waren, deren freieres, jedoch anständiges Benehmen ihm als Zeichen größerer Sittlichkeit galt, als er sonst wol bei Araberinnen erwartete. Ueber Matrah sind Fraser, Keppel und Wellsted bis zu der heißen Quelle bei Rian vorgedrungen, aber weiterhin war das tiefer liegende Oman bisher von allen Europäern unbesucht geblieben, bis Wellsted zuerst (1835) tiefer in das Binnenland seine Entdeckungen fortzusetzen im Stande war.

Wellsted sagt, diese heiße Quelle, die für ein geheiligtes Bad gehalten werde, liege 7 Stunden fern von Maskat und heiße Imam Ali[35]); und dies stimmt etwa mit der Angabe von Fraser, der auch, wie jener, über Matrah dahin ging, aber nachher doch einen von jenem verschiedenen Weg über das 4 Stunden entfernt liegende Abushir eingeschlagen zu haben scheint. Denn Wellsted bemerkt, die ersten beiden Stunden habe er durch eine uninteressante Gegend zurückgelegt, bis er zu dem Dorfe Ruah

---

[32]) Edm. Roberts, Embassy p. 358. [33]) Capt. Owen, Narrat. I. p. 338. [34]) Wellsted, Reis. I. S. 27. [35]) Ebend. I. S. 25.

gekommen, das Gärten und Quellen habe; dann aber mit einbrechender Dunkelheit, ohne die Länge des Weges oder den Namen des Dorfs zu nennen (wahrscheinlich Rian der Karte)[36]), erreichte er die geräumige Herberge an dem Badeorte, den auch Berghaus, nach Fraser's Angabe, unter dem nördlichen Wendekreise gelegen in seiner Karte eingetragen hat.

Fraser beschreibt seinen Weg eben dahin genauer[37]). Von Matrah zog er durch eine enge Schlucht über nackte Felsbrocken ohne alle Erddecke, kam aber schon nach anderthalb englischen Miles zu einem Dorfe mit Anpflanzungen, wo einige Dattelpflanzungen, Mangroves, Plantains und Feigen durch Kerises bewässert wurden. Von da zu einem zweiten Dorfe mit etwas Waldung von Tamarinden, Mango, Datteln, großen Mimosen (Babul), Lucerneanbau und Grasungen, die reich befeuchtet waren aus einem Stollen (Kerises), dessen Wasser hier 60 Fuß tief aus der Erde hervorgehoben ward. Beim Herausziehen zeigte es sich (es war bei Sonnenuntergang 23° 11′ Reaum. oder 81° Fahrh. Lufttemperatur) viel wärmer als die schon abgekühlte Luft, nämlich 28° 44′ Reaum. (96° Fahrh.).

Von hier ging es durch eine Aufeinanderfolge steiniger Thäler, mit dunkelfelsigen Schluchten voll phantastischer, farbiger Felsformen hin, ohne alle Erddecke, ohne alle Vegetation, nur hier und da mit wenigen kaum 3 Fuß hohen mimosenartigen, aber schon blätterlosen Gebüschen. Dann folgten mehrere Ketten brauner Sandberge, auf diese wieder Dorfschaften mit Dattelpflanzungen, bis nach 4 Stunden Weges von Matrah die Dörfer Gullah und Abushir (17 bis 18 Mil. Engl. fern gegen S.W.) auf sehr steinigem Wege erreicht wurden, der die große Heerstraße nach Burkha (auf der Route nach Bahrein) genannt ward, an dem man aber keine andere menschliche Nachhülfe wahrnehmen konnte, als daß nur hier und da die größten Steinblöcke aus dem Wege gelegt waren, um den Fuß der Kameele nicht zu sehr zu verletzen. Viele Bauersleute zogen hier in der Mitte Juli vorüber, auf meist sehr ausgedorrten Kameelen reitend, aber sehr schöne Esel vor sich hertreibend, die mit Datteln, Trauben, Mangos und Melonen reichlich beladen waren. Wellsted begegnete ebendaselbst, zur Herbstzeit, einigen Beduinen-Karawanen[38]), die nach Maskat ihre Rich-

---

[36]) Rödiger, Not. 21 b. Wellsted I. S. 27. [37]) Fraser, Narrat. l. c. p. 22—25. [38]) Wellsted, Reis. I. S. 28.

tung nahmen. Sie hatten ein viel einnehmenderes Ansehn als die andern Araber der Küste; ihr Wuchs war zwar klein, aber wohl proportionirt, mit langen Haarflechten die bis auf die Taille herabhingen; kriegerisch von Ansehn, mit Säbel und Schild, und gekreuzten Beinen sah man sie auf den Kameelen reiten. Ihr dunkles, lebhaftes, ausdrucksvolles Auge, die schöne Form von Nase und Mund mit den perlweißen Zähnen, ihr scherzhaftes, gesprächiges Wesen zeichnete sie sehr vor den Städtebewohnern aus. Aber ungeachtet Wellsted das Arabische der Küstenbewohner leicht verstand und sprach, wurde es ihm doch sehr schwer etwas von ihrem Dialecte zu begreifen.

Das Dorf Abushir liegt, nach Fraser, am Fuß einer Bergkette, die mit den Bergen von Matrah zusammenhängt, nicht hoch, aber pittoresk in Formen, und von Farbe roth, grau, gelb, dunkelbraun, mehr im Character primitiver als secundairer Ketten, überall geschichtet, seltsam gewunden und gedreht, ohne Erde, ohne alle Vegetation. Der Boden fällt gegen N.O. ab zu einer häßlichen Sandfläche, die bis zum Meere 2 gute Stunden weit sich ausdehnt. Auf dieser Fläche stehen einzelne zu Brennholz benutzte Mimosa-(Babul-) Gruppen; nahe am Ufer einige Dattelgärten. Das Dorf hat nur elende Erdhütten und aus Dattelholz aufgebaute Wohnungen, auch ein paar Dattelwälder und Waizenfelder. Das einzige Wasser des Dorfs ist die heiße Quelle[39]), die vielmehr aus 3 Quellen besteht, deren aber nur eine bedeutend ist. Sie entströmt einem Hügel einer kleinen Felsenhöhle von lehmigen Eisenstein, den Crystalladern durchsetzen (ein Sandsteinconglomerat nach G. Keppel), von dem sich große Stücke ablösen, die sich mit Kupferanflug überziehn. Im Gestein ist keine Spur von vulcanischer Bildung; die Quelle fließt durch einen Felsriß in eine quadratische Cisterne, oder in ein gemauertes Badebassin, und von da in ein größeres, der Ort zur Abkühlung, um dann durch das Dorf geleitet zur Bewässerung der Grundstücke zu dienen. Der Wasserstrahl dieser heißen Quelle, die Fraser Allishir nennen hörte (Purshur soll das Dorf nach Keppel heißen), Wellsted aber Imam Ali, war 2 bis 2½ Zoll im Gevierten stark, und zeigte, nach Fraser, eine Hitze von 35° 33′ Reaum. (111½° Fahrh.) bei der Lufttemperatur der Quellhöhle von 27° 78′ Reaum. (81° Fahrh.). G. Keppel, der ihren Strom stärker, nämlich 3 Zoll im Diameter wahrnahm, beobachtete eine

[39]) Fraser, Narrat. p. 25; G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 29.

etwas höhere Temperatur von 36° Reaum. (113° Fahrh.); Wellsted fand die Hitze der Quelle etwas geringer, 34° 67' Reaum. (110° Fahrh.), während der Fels in dem sie sprang, etwas stärkere Hitze, nämlich 35° 56' Reaum. (112° Fahrh.) zeigte. Alle drei Beobachter stimmen darin überein, daß dies Wasser gar keinen besondern Geschmack oder Geruch habe; weder einen Kalkgeschmack zeige von der Gebirgsart, die es durchfließt, noch salzige, schweflige oder stahlartige Theile merkbar enthalte, daher es auch nach der Abkühlung in porösen Pfannen getrunken und für sehr heilbringend gehalten wird, und deshalb von weit und breit Pilger herbeizieht. Zumal sind es viele Contracte, die hier durch das Bad ihre Genesung suchen. Fraser fand hier ein wild aussehendes, aber doch sehr honettes und achtungswerthes Volk, von dem viele sich in der Welt umgesehen, vielfach in Indien und einige der Männer selbst in England in London gewesen. Die Bauern kochten ihre Speisen mit diesem Wasser; es steht im Rufe großer Heilkraft und Heiligkeit, daher die Patienten auch wol mit Gewalt und recht lange darin untergetaucht werden, in der Meinung, daß die Dauer des Gebrauchs und die Gebete des Priesters in einer Kapelle, die zur Seite steht, dabei nicht wenig mitwirke. Aus weiter Ferne kommen die Beduinen aus dem Binnenlande mit ihren Kranken zu dieser Heilquelle. Das Wasser wird von hier in zahlreichen Abflüssen zur Landesbewässerung bis zum Meere bei Burka hinabgeleitet, das von hier sichtbar vor Augen liegt. Die Araberinnen, welche hier das Wasser zu ihrem Hausgebrauche schöpften, gingen nicht so sorgsam verschleiert wie die in der benachbarten Maskat; ihre ganz gelbe wie gefärbte, häßliche Gesichtsfarbe suchten sie noch durch silberne und goldene Ringe in Nase und Ohren, jedoch vergeblich, zu heben.

Fast alle Früchte und Gewächse anderer Theile Omans scheinen hier beisammen angebaut[40]) zu werden und trefflich zu gedeihen. Die Bäume gleichen an Größe und üppigem Wuchs denen in Indien; auch hielten die Einwohner den Ort für den gesundesten in ganz Oman; den Europäern ist er aber bei längerm Besuche stets gefährlich. In der Mittagsstunde am 24sten November 1835 beobachtete Wellsted die Hitze auf 27° 56' R. (94° Fahrh.), und nach Sonnenuntergang trat durchdringende Kälte ein. Ein kleiner arabischer Tribus, die Beni Wahab, war lange Zeit im

[40]) Wellsted, Reis. I. S. 31.

Besitz dieser Heilquellen und Umgegend. Während der heißen Jahreszeit wurde, nach der letzten Erntezeit (1835), dieser Heilsort von 7000 bis 8000 Gästen der benachbarten Städte besucht, die hier ihre Wohnungen aufschlugen, die hier tagtäglich unter den Bäumen saßen, ihr Wasser schlürften, Verse aus dem Koran recitirten und ruhig unter denselben Bäumen schliefen, die ihnen Nahrung und Obdach geben. So die Genüsse der Badsaison des Orients.

Erläuterung 3.

Küstenstädte in Oman: 1) Sib, 2) Burka, 3) Suwek, 4) Ssohar, 5) Schinaß, 6) Dibba und die felsige Wildniß der Asabberge bis zum Ras Mussendom an der Nordspitze von Oman, 7) die Kasab-Bay, 8) Ras el Khaimah und die Tribus der Piratenküste.

Von den übrigen Küstenstädten außer Maskat, die nur wenig von Europäern besucht werden, ist uns daher auch nur wenig oder fast gar nichts aus früherer Zeit bekannt. Von den südlicher gelegenen Hafenorten Ssur und Kalhat war schon früher die Rede; andere Orte von Bedeutung sind daselbst nicht bekannt. Der nächste Ort von Maskat und Matrah gegen N.W. ist

1) Sib.

den auch Niebuhr schon unter den Hafenstädten nannte, wegen eines Flusses der dabei vorkommen sollte[41]). Seine Häuser fand Wellsted sehr vereinzelt stehen unter Dattelhainen; der Bazar war reich besetzt; in der Nähe viele Waizen- und Gerstenfelder und bei heftigem Gewitter viele von den Höhen herabstürzende Regenbäche. Die Seeluft von Sib stellte, Mitte Februar, die durch angestrengte Reisen im Innern Omans und durch Fieber sehr geschwächte Gesundheit der britischen Reisenden[42]), an deren Spitze Wellsted stand, bald wieder her.

---

[41]) Niebuhr, Arab. S. 296; Wellsted, Reis. I. S. 125—128.
[42]) Vergl. Lieutn. F. Whitelock, Ind. Navy Notes taken during a Journey in Oman, in Proceedings of Bombay Branch of Roy. Geogr. Soc. Bombay 1837. p. 13.

2) Burka.

Burka[43]), in N.W. von Maskat und Sib, unter 23° 41′ 30″ N.Br., wohin die Küstenfahrt meist mit kleinen Booten von 30 bis 50 Tonnen Last vorgezogen wird, weil diese an der stürmischen, unsichern Küste leicht auf das Land gezogen werden können. Einst eine Anlage der Portugiesen mit einem Fort, das groß und von der Seeseite hochgelegen, im Abstand von 200 Ellen mit einer hohen Mauer, von Thürmen flankirt, umzogen ist, die im Innern nur wenig Häuser einschließt. Dieses Fort, das mit 30 Kanonen besetzt war, davon aber nur etwa die Hälfte brauchbar, gilt für unüberwindlich und war vordem die gewöhnliche Sommer-Residenz des Imam. In den Häusern nimmt man hier und da noch ältere Ornamente von Säulen und Porticos wahr, die sonst in Arabien zu den Seltenheiten gehören. Die Zahl der Einwohner wird auf 4000 angegeben, die von Fischerei und Dattelzucht leben und einen Bazar halten, der von Beduinen stark besucht wird. Der Ankerplatz, wie fast bei allen Küstenorten, ist nur eine offene Rheede ohne Schutz; daher hier nur wenige größere Bagalas sich zeigen. Das Einkommen des Ortes ist mit dem Dattelzehend nur etwa 300 bis 400 Dollar. Im Fort wird eine Garnison von 200 Mann gehalten. Die umherliegende meist öde Gegend wird zur Regenzeit durch viele anschwellende Regenbäche reichlich bewässert, die dann mit schönsten Grasungen und grünem Pflanzenkleide die Landschaft schmücken, eine Herrlichkeit die jedoch nur von sehr kurzer Dauer ist.

3) Suwek.

Suwek (Soak bei Niebuhr, Suiak seiner Karte, was einen kleinen Markt[44]) bezeichnet, wol gleich dem Sheyukh am Euphrat oder Suk; Erdk. XI. S. 1000). Von Burka, am fischreichen Gestade, zieht sich längs der ganzen Küste, 30 geogr. Meilen nordwärts, bis Chôrfakan, eine so reiche Dattelpflanzung fast ununterbrochen hin, daß es sprichwörtlich heißt: „der Reisende bleibe von Burka bis Chorfakan fortwährend im Schatten der Dattelpalmen." Durch viele Dörfer und den Ort Mesnâah geht der Weg immer am Ufer hin bis Suwek. Viel Brennholz wächst am Ufer und wird Treibholz; mehrere Arten Seetang, am häufigsten Sargassum vulgare und Fucus barbatus, aber auch die schönsten Muscheln und zuweilen Wallfischgerippe

[243]) Wellsted, Reis. I. S. 128—132. [44]) Ebend. S. 132—141.

werden vom wogenden Meere Omans an den Strand geworfen. Die Stadt Suwek hat 700 Häuser, davon die meisten doch eher Hütten zu nennen, von gemischter Population wie in Maskat bewohnt, auch von Shiiten, die hier eine Moschee haben, woran man den persischen Einfluß wahrnimmt. Die meisten Einwohner leben von Ackerbau und Fischfang; doch sind auch Weber hier, die vorzüglich Zeuge zu Turbanen fertigen und jene gestreiften Zeuge, die Lungis genannt werden. In der Mitte des Orts erhebt sich das befestigte Schloß, von ein paar Kanonen am Eingang geschützt, der Sitz Sejjid Hilâl's des Scheichs von Suwek und seines glänzenden Hofstaats, der vor allen andern hervorragt. Er hält seine hundert Sclaven, davon 20—30 uniformirt seine bewaffnete Leibgarde bilden. Als nächster Verwandter des Imam war er voll Artigkeit gegen seinen britischen Gast, sehr freigebig bis zur Verschwendung, dabei an Character voll Energie; auch seine Schwester und Gemahlin wurden als tapfere Heldinnen gepriesen. Er gab seinem Gaste treffliche Gastereien, die Gerichte waren nach der persischen Küche zubereitet und wurden auf blauem vergoldeten Porzellan und kostbarem Tischgeräth servirt, die Scherbets waren in schöne geschliffene Karaffen gefüllt. Der Hoftroubadur sang dem Gast zu Ehren die Geschichten von Sindbad, dem Seefahrer aus Tausend und Eine Nacht, in Falsetstimme vor.

Der Schech gab seinem Gast, der von hier die Küste verlassen und über Kothra, Feledsch, Maskin, Makinijat nach dem Binnenlande von Obri reisen wollte, zu seiner Escorte 40 stattliche Reiter mit, die auf den trefflichsten Pferden von reinster Nedschi-Raçe tüchtig beritten waren. Ihre Evolutionen mit ihren 15 Fuß langen Speeren mit schwarzen Federbüscheln, riefen die Zeiten altdeutscher Ritter ins Gedächtniß. Das Land war von der Küstenstadt Suwek nur etwa 3 englische Miles, also noch keine 2 Stunden weit angebaut. Hier zerfurchten die vielen Regenströme den Boden, und nur hier und da standen noch einzelne Semur- und Goffbäume (wol Acacien oder Mimosen-Arten); unter deren spärlich gefiedertem Schatten saß wol ein arabischer Hirte von einigen großen Hunden umgeben, die seine Heerde zusammenhielten; statt der Pfeife und des Hirtenstabes trug in diesem Lande der Hirt seine Flinte und den Speer. So bis zur ersten Station nach Kothra, bis wohin die feindlichen Wahabi im Jahr 1831 vorgerückt, aber von den drei in Kothra verbündeten tapfern Tribus, den El Abu-Scheb, den El Sâd und den El Hilâl, an 3000 Mann,

hartnäckig kämpfend zurückgeworfen waren. Diese Tribus haben zwischen ihren Dattelhainen mehrere Forts, dabei Getreideäcker, Zuckerrohr, Baumwolle und Indigopflanzungen, sind wohlhabend und mächtig genug, um sich in ihrem Freiheitssinn um keinen Scheich weder in Suwek noch in Ssohar zu kümmern, mit denen sie fortwährend in Fehde stehen, obgleich sie früher den Sekât, d. i. den Zehenden an Suwek zu zahlen hatten.

4) Ssohar.

Von Suwek legte Wellsted in einem Boote die Küstenfahrt bis Schinaß[45]) vom 22sten bis zum 25sten März 1836 zurück. Die Küstenstrecke zwischen beiden Orten ist mit so vielen Städten und Dörfern besetzt, daß sie wol zu den bevölkertsten überhaupt gerechnet werden kann. Schon auf Niebuhr's Karte waren die Orte Diel (Dil), Ssohar, Luwa (Lua), Schinaß und Hossefin, letzterer aber irrig nördlich von Schinaß eingetragen, da es nach Wellsted südwärts von Schinaß liegt. Diese ganze Strecke, von Maskat an, hat auffallenden Mangel an Häfen, die auch nur einigermaßen Schutz gewähren könnten; nur ein paar enge Buchten, sogenannte Chors, finden sich, die aber so seicht, daß nur 2 Fuß tief gehende Fahrzeuge einlaufen können; weshalb die Küstenanwohner auch nur jene kleinen Küstenbarken haben, die sie sogleich bei eintretendem Nordwest aufs Land ziehen, und eben so leicht zur Zeit der Dattelernte, wenn schon befrachtet, wieder in See stechen lassen. Mit diesen ist der Wassertransport doch allgemeiner als der Landtransport.

Von Ssohar haben wir schon oben (s. S. 375), was die ältern Zeiten betrifft, gesprochen, und auch schon angeführt, daß Niebuhr es zu seiner Zeit ganz unbedeutend nannte. Aber dies kann man bei seinen 9000 heutigen Einwohnern, die im Besitz von 40 großen Bagalas und in nicht unbedeutendem Verkehr mit Persien sind, keineswegs sagen. Die Stadt ist in gutem Stande und hat einen eignen Schech, der zwar von den Wahabis gedrängt sich in seinem Fort einschließen mußte, aber doch sich vertheidigte und erhielt, und nach der Oberherrschaft in Oman strebt, wozu er die Maske des Frömmlings und auch den äußerlichen Schein eines Propheten vor sich herumträgt. Sein Hafen bringt ihm doch jährlich 10,000 Dollar und Rostak im Binnenlande 5000 Dollar ein.

[345]) Wellsted, Reis. I. S. 158.

Ein Haupterwerb in Ssohar sind Citronen, die getrocknet in großen Quantitäten nach Persien ausgeführt werden. In der Stadt sollen 20 jüdische Familien wohnen, die sich vorzüglich vom Geldwucher nähren; die Araber nennen sie Wold Sara (oder Ewlad Sara), d. h. Kinder der Sara, und bezeugen großen Abscheu vor ihnen.

5) Schinaß.

Schinaß[46]) (Schenas bei Niebuhr) ist nur eine kleine Stadt mit einem Fort und einer seichten Lagune, in der nur kleine Boote ankern können (unter 24° 45′ N.Br.); der Ort soll dem Imam nur 3000 Dollar Einkünfte geben, doch kann diese Summe kaum die Ausgaben der dortigen Verwaltung decken. Zur Zeit der Piratenkriege hatte sich Schinaß der Oberherrschaft des Imam entzogen und sich mit den Piraten vereint. Nach der Vernichtung von Ras el Khaima kehrten sie in den Gehorsam zum Imam zurück und erhielten seitdem ein Commando Beludschen als Garnison in ihr Fort. Bei diesem friedlichen Zustande konnte man von hier Erkundigungen aus dem Binnenlande von Oman einziehen; deshalb schickte Wellsted von hier aus seinen Empfehlungsbrief des Imam an Sejjid Ibn Mutlok den Wahabi-Häuptling des an Oman grenzenden Birema, um von ihm eine Escorte nach Deraijeh zu erhalten. Von Schinaß konnte man gegen West durch den Wadi Chor (der ihm gegen S.W. liegt) und Wadi Uttor (fehlt auf Wellsted's Karte) und nur auf dieser einzigen Route damals nach der Oase Birema im Binnenlande gelangen.

6) Dibba und die felsige Wildniß der Asab-Berge bis zum Ras Mussendom an der Nordspitze von Oman.

Dibba (Dibha, Dobba bei Niebuhr)[47]) liegt weiter im Nord, da, bis wohin die niedere Küstenebene, die Batna (s. ob. S. 476) oder das Tehama von Oman reicht, bis wohin auch längs der Küste sich jene Dattelwäldchen mit Dörferreihen hinziehen. Die Stadt hat Wasser, Gemüsegärten, Viehherden und einige Boote, die ihr Getreide von der benachbarten persischen Küste zuführen; sie bringt dem Imam 4000 Dollar Einkünfte, und hat ein Fort, in dem er seine Garnison fast an der Nordgrenze seiner Herrschaft erhält. Die noch zwischen Schinaß und Dibba südlicher gelegenen

[46]) Wellsted, Reis. I. S. 162, 157. [47]) Ebend. S. 164.

Küstendistricte mit den Hauptorten Chor Kelba (Chor b. Niebuhr) und Chorfakan (25° 20′ N.Br. nach Niebuhr) sind Dibba an Größe und Productionen ähnlich. Aber von Dibba an, nordwärts, ändert sich die Natur des Landes gänzlich, denn von da wird die niedere Küstenebene verdrängt durch die Küstenkette, die dicht am Meere aufsteigt und an manchen Stellen sich in sehr romantischen Formen zeigt. Ein flacher Strand bleibt nur noch am Eingang der engen Buchten, der Chors, übrig, wo Wind und Wellen eine Lage von Sand und Schutt und zertrümmerte Korallen mit Muscheln aufwarfen. Der Hauptzweig des Gebirgs zieht hier ziemlich in der Mitte der nun auf wenige Meilen sich verengenden Nordspitze Omans, zwischen der Ost- und der Westküste, von Süd nach Nord an 2000 Fuß hoch über dem Meere hin, bis zum Cap Mussendom, und sendet zu beiden Seiten seine Thäler, Ketten und Vorgebirge zum Bahr Oman, wie zum innern persischen Golf, nämlich zur Piratenküste von Ras el Khaima. Diese ganze Linie der Ostküste ist durch tiefe Baien, Buchten, Einfahrten eingezackt, die je näher dem nördlichen Cap Mussendom, das auch Ras el Dschebel, d. i. das Berghaupt, bei den Arabern heißt, immer zahrreicher werden. Diese Einschnitte und Schluchten setzen auf die westliche Seite des Vorgebirgs fort, und nur ein schmaler etwa 500 Ellen breiter Landrücken trennt noch die Bai Kasâb von der einen Seite, von der Bai oder Gubbet Gurejje auf der andern Seite. Nur wenige Küsten der Welt, meint Wellsted (innerhalb der Tropen vielleicht, denn gegen die Polarenden der Erde fehlen sie wol nicht), seien so irregulair und so voller Krümmen wie der zwischen jenem Isthmus und dem Nordcap des Mussendom liegende Raum (s. ob. S. 389, 417, 433). Vielleicht daß in dem dort vorkommenden Namen der Insel und des Dorfes Sabi[48]), wie in dem Kasab noch ein Anklang an den antiken Namen des Ἀσαβῶν ἄκρον bei Ptol. sich zeigt, so wie in dem dortigen Namen eines Dorfes Moka etwa noch ein Ueberrest der antiken Bevölkerung der Μακαι gesucht werden könnte.

Nur von einem einzigen Querwege ist die Rede, der von der Ostküste zur Westküste hinüber führen soll, nämlich nordwärts Schinas, von Fidschina (25° 21′ 45″ N.Br.), am Omangestade, westwärts über die Berge nach Scharfscha (Scharga auf Berghaus Karte) am Persergolf; eine Entfernung die in 2½ Tage-

[248]) Rödiger, Not. 118 bei Wellsted, Reis. I. S. 163.

reisen zurückgelegt werden soll[49]), die aber Wellsted wegen Kränklichkeit, welche ihn am Ende seines Aufenthalts in Oman zur Rückkehr nach Indien (im April 1836) zwang, nicht zurücklegen konnte. Der einzige Europäer, der diesen Weg gemacht zu haben scheint, ist Wellsted's damaliger Begleiter, Lieutnant Whitelock[50]) von der indischen Flotte, der mit Wellsted im Jahre 1836 in Schinaß vergeblich die Erlaubniß des Wahabi-Chef von El Ahsa abwartete, um von da zu Lande gegen West bis Derreyeh vorzudringen. Der Sohn des Wahabi-Chef, der durch Schinaß nach Maskat reisete, war nicht zu bewegen den Eingang in sein westliches Gebiet zu gestatten und schlug den Paß dahin rund ab, ungeachtet der Imam von Oman sich sehr darum bemühte, seinen Gästen willfährig zu sein. Doch gelang es Whitelock, jenes Schardscha (Scharga) am persischen Golf zu erreichen und von da das zerrissene Terrain von Kasab (Cossab) zu besuchen, dann aber mit Kameelen von da quer die Wüste zu durchschneiden bis Bahrein und dann selbst bis Grane (oder Quoit) vorzudringen. Leider ist sein Bericht darüber nur zu unvollständig ausgefallen. Von ihm wurde nur mit wenigen Worten die Natur des Gebirgslandes im nördlichen Oman so geschildert, jedoch als Augenzeuge, wie sie unstreitig danach Wellsted in seinem Berichte angegeben (s. ob. S. 408). Das Grüne Gebirge, Dschebel Achdar, besuchten beide Reisende gemeinschaftlich; dessen Fortsetzung nordwärts bis zum Cap Mussendom aber nur Whitelock allein. Er nennt dies letztere die Fortsetzung der Kette des Achdar, die aber allmählig an Höhe abnehme und der Küste immer näher trete, so daß es bei Burka nur noch 16 Stunden, bei Schinas nur 6, bei Chorfakan (Khorefa Khan bei Whitelock) nur 4 Stunden und am Ras Mussendom nur noch wenige Minuten vom Meeresufer abstehe. Jene Hauptkette des Dschebel Achdar bestehe aus 3 Parallelketten, davon die mittlere die höchste sei, deren Züge zusammenhängen, wenn auch von tiefen Schluchten durchsetzt. Dagegen werden an dem Nordende der Kette, gegen das Cap Mussendom, die einzelnen Berge, wenn auch das Ganze denselben Zug beibehält, doch von einander ganz abgelöst und isolirt.

Das Land zwischen dem Meere und dem Gebirge, dicht am

---

[49]) Wellsted, Reis. I. S. 165. [50]) Lieutn. F. Whitelock, Ind. Navy Notes taken during a Journey in Oman and along the East Coast of Arabia, in Proceedings of the Bombay Branch of Roy. Geogr. Soc. 1837. p. 14 etc.

Gestade hin, ist eine Zone von Dattelwäldern, so weit bis Chor Kelba (Khore Kulba bei Whitelock), in einer Breite von anderthalb Stunden. Jenseit dieser Küstenebene, wo Whitelock das Land passirte, fand er nur Einöde bis zum Fuß der mittlern Hauptkette, aber mit irregulair detaschirten Bergen bestreut. Jenseit der Bergkette, in West und Süd derselben, fand er nur Sandwüste, welche, in der Richtung von Ras el Had gegen Abothubbi hin, Oman völlig vom jenseitigen Nedsched und El Ahsa scheidet. Die Küste der Oman-Seite von Schinas hörte Whitelock nur immer Batna nennen. Die Westküste aber von Cap Mussendom bis Abothubbi (die Piratenküste) belegte man ihm auch mit dem Namen Omanküste.

Jene ganze Strecke von Dibba nordwärts bis Ras Mussendom, sammt dem innern Bergdistricte, hält Wellsted [51]) für wasserarm und unfruchtbar; wo Wasser in der Küstennähe, ist es salzig. Nur einzelne Palmgruppen drängen sich aus den Schluchten hervor und bilden einen angenehmen Contrast gegen das düstre, öde Bergland, wo außer aromatischen Kräutern für Ziegen nur wenig Grasung zu sehen ist. Die Euphorbia tirucalli, die hier sich aus den Felsspalten hervorklemmt, wird von Ziegen wie von Kameelen in Ermangelung bessern Futters benagt. Die wenigen Schafe auf dem Gebirge scheinen in einem halbwilden Zustande zu leben; doch kommen sie auf den Ruf der Menschen herbei, um sich melken zu lassen.

Die Bewohner dieser nördlichen Halbinsel Omans reden einen Dialect, der verschieden von dem der übrigen Omaner ist, doch nicht verschiedner als der Dialect Jemens von Hedschas [52]). Sie selbst sind keineswegs, wie Kinneir [53]) meinte, eine Mischlingsraçe alter Portugiesenbevölkerung mit Arabern, und deshalb hellfarbiger, deshalb andere Sprache redend. v. Hammer [54]) erinnerte, daß sich Wellsted in seiner Nachricht von diesem Dialect widerspreche, aber Whitelock, sein Reisegefährte, der auch bemerkt, daß sie eine corrupte schwer verständliche Sprache redeten, sagt doch, daß dies eine arabische sei, und keine von der arabischen verschiedene (also kein Mahri oder Ehkili); denn auf Wellsted's Befragung des Imam zu Maskat, der mehrere von jenen

---

[51]) Wellsted, Reis. I. S. 167. [52]) Ebend. S. 167—169.
[53]) Kinneir, Geogr. Mem. of the Pers. Empire p. 11.
[54]) v. Hammer-Purgstall, Wien. Jahrb. 1840. B. 92. S. 17.

bei sich gesehen, versicherte dieser, daß sie keine andere Sprache redeten, aber daß sie nur selten ihre Berg- und Küstengebiete verließen, jedoch eine arme, harmlose Menschenraçe seien[55]). Das Dschihannuma nennt ihre Sprache jedoch ganz wild, sogar bestialisch (wahschi). Auch ihre Hautfarbe fand Wellsted dunkler als die der gewöhnlichen Omaner. Zu jener Meinung, hält Wellsted dafür, hätten vielleicht Abkömmlinge einer Perser-Colonie die Veranlassung gegeben, die früher in Kamsa und Kasab sich angesiedelt hatten. Ehe die britischen Schiffe bei dem Survey an ihre Küste kamen, hatten sie nie einen Europäer gesehen; sie waren erstaunt wie die Wilden von Neuholland zum ersten male über Spiegel, Uhren, Bilder. Ganz arm, trugen sie nichts als ein schmales Stück Zeug um den Leib geschlagen; ihre Wohnungen waren oft nur kleine runde Hütten, 4 Fuß hoch, von losen Steinen auf dem äußersten Seestrande aufgebaut, oder unter überhängenden Felsen, meist aber in Höhlen und Schluchten. Oefter sah man zwischen den Einöden der Klippen Haufen Bewaffneter, die auf das Stranden eines Schiffes gespannt waren, um davon gute Beute zu machen. Fische und Datteln sind ihre Hauptnahrung. Sie haben eine große Vorliebe für ihre Wildniß, die sie selten verlassen, es sei denn, daß sie bis Batna gehen und sich dort als Arbeiter zur Dattelernte verdingen, oder als Fischer bis auf die kleine Insel Larek hinüberschweifen. In die Städte gehen sie niemals hinein. Ihr Schech in Kasab soll 5000 Mann Krieger stellen können, ihr Schech in Boch (im S.W. von Ras Dschaddi) an 2000, wonach Wellsted die ganze Population dieser felsigen Wildniß der Asabberge auf 15000 Seelen schätzte.

Whitelock konnte während seines Surveys[56]) an dieser bisher so völlig unbekannt gebliebenen Nordspitze Omans die genauesten Nachrichten bieten, durch welche die vorigen Wellsted's theils bestätigt, theils erweitert werden.

Das Ras Mussendom, unter 26° 23′ N.Br. und 56° 35′ O.L. v. Gr. nach der neuesten Aufnahme, ist das Cap der nördlichsten Insel; das nördlichste Land-Cap heißt Gabr Hindi, und dies ist eigentlich das Ras el Dschebel. Beide sind von ein-

[55]) Whitelock, Descript. Sketch etc. in Lond. Geogr. Journ. 1838. Vol. VIII. p. 184. [56]) Lieut. Whitelock, Ind. Navy Descript. Sketch etc., in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1837. Jan. p. 13—15; ders. in Journal of the Roy. Geograph. Soc. of London. Vol. VIII. 1838. p. 182—184.

ander durch jene enge Meeresgasse getrennt, welche Lieutn. Kempthorn's Schiff, die Olive, zuerst durchschifft hat (s. ob. S. 433). Das Cap ist, nach Whitelock, 200 Fuß hoch, steilaufsteigender, dunkler Basalt, schauerlich; die Küste zu beiden Seiten seltsam eingezahnt, bis zum Ras Sheikh Masud in W. und Ras Hussar in S. Die merkwürdigsten Fiorde sind Malcolm's und Elphinstones Inlet. Die Küstenberge steigen meist bis zu 500 Fuß empor, die Tiefe des Wassers senkt sich 30—40 Faden (180 bis 240 Fuß) tief hinab. Es ist ganz klar, voll Muscheln und Korallen. Die Berge steigen noch höher bis zu 800 Fuß empor, sind sehr rauh, voll tiefer Höhlen, meist Basalt und verwittertes Granitgebirge; daher lose, voll Trümmer, und nicht nur beschwerlich, sondern auch gefahrvoll zu ersteigen. Doch auch Quarzfels und Schiefergebirg nimmt man wahr.

7) Die Kasab-Bay.

Die Kasab-Bay mit dem Fort, unter 26° 13' N.Br., 56° 20' O.L. v. Gr., ist der einzige Fiord (Inlet), der es verdient wegen seiner abweichenden Beschaffenheit von den übrigen hervorgehoben zu werden. Das Ufer hat fruchtbaren Boden, mit reichlichem und gutem Wasser, mit Vieh und Fischen in Ueberfluß. Aus großen Tiefen holt man schöne nahrhafte Muscheln herauf. Die Menschen sind sehr armselig, in einem primitiven Zustande lebend, ganz unwissend, aber voll Vorliebe zur Heimath. Sie gehen in Lumpen einher, sind jedoch Muhamedaner. Ihre Zahl ist unbekannt. Sie streifen viel umher. Bei Limah hausen sie an der Fronte eines steilen Felsbergs in den Höhlen, die eine über der andern liegen. Die Kinder werden mit Stricken festgebunden, um das Herabstürzen zu hindern. Sie sind durchaus nicht neugierig, und auf das Schiff gelockt staunten sie alles nur auf eine ganz stupide Weise an; nur die Kettenanker und die Schweine fesselten ihre Aufmerksamkeit. Netze machen und Fische fangen ist fast ihre einzige Beschäftigung; die Weiber besorgen die Haushaltung und das Melken der Ziegen (Schafe bei Wellsted), die auf den Bergen wie wild umherspraugen. Dabei waren die Menschen voll Gutmüthigkeit und Bereitwilligkeit; selten, sagt Whitelock, konnte man eins ihrer Dörfer verlassen, ohne daß sie Milch und Datteln vorgesetzt hätten. Die Männer haben die Gabe, einen außerordentlich scharfen durchdringenden Schrei auszustoßen, der in unbeschreibliche Ferne über Berge und Thäler forttönt.

Wellsted, der späterhin, bei Untersuchung und Beschiffung des Perser-Golfs, von Gambron und Ormuz, in einem Bagala die Ueberfahrt nach Ras el Khaima machte, erfuhr dabei schmählichste Hitze, die diesem Golfe eigen ist. Bei einer Fahrt der englischen Fregatte Liverpool, im Jahre 1821, in diesem Gewässer, hatte die Mannschaft im Juni eine so furchtbare Hitze auszustehen[57]), daß, obwol das Verdeck auf dem Schiffe immer naß gehalten wurde, doch 3 Officiere den Sonnenstich bekamen. Alles mußte sich zur Erleichterung zu Ader lassen, daß es dann auf dem Verdecke wie in einem Schlachthause aussah. Nur die mäßigste Diät rettete vor dem Verderben, und dabei fiel in der Nacht ein ungemein starker Thau auf dem Schiffe. Den Strahl des nächtlichen Mondes empfand Wellsted eben so beschwerlich wie den des Sonnenstrahles. Jedermann hütete sich daher davor. Trifft der Mondstrahl Fische oder animale Substanzen, so sind diese sehr schnell zersetzt, eine in Indien bekannte Erscheinung, deren Grund aber noch nicht ermittelt ist.

8) Ras el Khaima und die Tribus der Piratenküste.

Von Ras el Khaima, dem Vorgebirge der Zelte, war früher als von einem Piratenneste die Rede, das Wellsted[58]) im Jahre 1830 größer als zuvor wieder aufgebaut gefunden hatte. Als er später 1840 dahin zurückkehrte, fand er den Ort mit hoher Mauer von Thürmen flankirt umgeben, längs der Seeküste, auf einer niedern, keine halbe Stunde langen und kaum 400 Schritt breiten Sandzunge gelegen, welche den Hafen mit einer Barre am Eingange bildete, in den man nur bei Fluthzeit einlaufen konnte. Nur der innere Hafen liegt sicher, der Ort hat nur elende Hütten, die von großen am Ufer hinziehenden Dattelwäldern umgeben sind. Gegen West zieht eine Gebirgskette, 3000 bis 4000 Fuß hoch, mit welcher von der omanischen Seite das Gebirgsland endet; denn jenseit, gegen West und Nord, wird das Küstenland flach, mit sandigem Ufer, kaum daß noch ein Hügel sich von da an bis zum syrischen Flachlande an der Euphratmündung erhebt. Hier ist der Sitz jenes Piratenstammes, der nie seit den ältesten Zeiten seine Wohnsitze oder seine Lebensweise geändert, und zu jeder Zeit sich leicht dem Nachsetzen seiner Feinde entziehen konnte. Doch hält sie

[57]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 94—100.
[58]) Ebend. p. 98.

neuerlich seit jenen britischen Ueberfällen, die ihre zahlreichen Barkenflotten vertilgte, das wachsame Kreuzen ostindischer Kriegsschiffe an ihrem Gestade in Respect. Aus Piraten sind sie thätige Kaufleute geworden; ihre Boote handeln nicht mehr in die weite Ferne, aber friedlich in der Nähe von Port zu Port; nur selten hört man noch von Excessen; alle ihre zerstörten Städte sind neu aufgebaut; ihre Boote sind zahlreicher geworden, als sie je zuvor waren, Friede und Ordnung herrscht jetzt hier wie zu keiner Zeit, doch unbeschadet der Fehde unter sich, die zwischen den Araber-Tribus zur geregelten Lebensordnung gehört. Doch wird freilich wol erst der Verlauf von Generationen dazu gehören, ihnen ihr früherhin glorreiches Piratenleben vergessen zu machen, das sie sich seit Jahrhunderten zum Ruhme anrechneten. Ramah ibn Jaba ist ihr Heldenideal, der in aller Munde in ihren Gesängen fortlebt. In El Katif geboren, ist dieser ihr Musterheld; erst Pferdedieb, die geehrteste und schlaueste Art des Raubes; dann Pirat, auf seinem Boote mit seinen 12 Gefährten, wie ein Jason auf seiner Argo zum Raube des goldnen Vließes umherziehend. Dann steigt er als Eigenthümer eines Schiffs von 300 Tonnen Last zur Höhe eines skandinavischen Seekönigs empor, dem 350 seiner fanatischen Piraten als Helden zu Gebote stehen. Die Ueberrumpelung und ein temporairer Besitz des Hafens von Abuschir ist sein goldnes Vließ. Erst der Tractat von 1819 brachte ihn zur Ruhe; er zog sich in die Nähe von El Katif auf eine Sandinsel zurück, erbaute sich da ein Fort, um dann nach Gelegenheit seine Plünderzüge zu wiederholen, von denen er nicht lassen konnte. Obwol schon ganz blind, an allen seinen Gliedern verwundet und zerschossen, ließ er sich auf neuen Piratenzügen ertappen; gefangen auf ein Schiff gebracht zündete er noch die Pulverkammer an und sprengte sich so selbst in die Luft. So endete der Piratenheld.

Die Jahreszeit der Perlfischerei an dieser Piratenküste dauert nur die 4 Monate Juni bis September, wo Alles in Spannung diesem Lotteriegeschäft sich hingiebt; dann nur ist Friede unter den Küstentribus; in der übrigen Zeit herrscht der kleine gegenseitige Krieg, die Befehdung der Tribus unter einander, vor. In dieser Zeit hatte der Chirurg auf dem englischen Kreuzerschiffe fortwährend zu thun. Alles Schneiden, Operiren halten die dabei Verwundeten mit Standhaftigkeit aus, widersetzen sich aber jeder Amputation. Ihr Körperbau, sagt Wellsted, ist schlank, doch stämmig und weit schöner als der der Beduinen im Binnenlande;

unter ihnen sah er wahre Herkulesgestalten. Die Physiognomie der Scheikhs und ihrer obern Classen sehen sich einander sehr ähnlich. Längliches Oval, flache aber hohe Stirn, vorspringende Adlernase, zurücktretendes Kinn, hellbraune Hautfarbe, feurige, tiefliegende, dunkle Augen, kurze aber tiefschwarze Bärte und Schnurrbärte characterisiren sie. Im Schiffe sind sie stets halbnackt, auf dem Lande immer in voller Tracht, und gewaffnet mit dem hellbraunen Mantel, der in der kältern Jahreszeit allem Volk auf den Schultern hängt. Diese Mäntel werden in Nedsched aus Kameelhaar gearbeitet, auch schwarz und weiß gestreift für den gemeinen Mann zu dem Preise von 5 und 6 Dollar, bis zum Luxus der Reichen zu 30 und 40 Dollar das Stück.

Weiber und Kinder sind weit schöner als die Männer; alle haben schöne Augen, trefflich weiße Zähne; schon im 13ten und 14ten Jahre verheirathen sie sich; schwere Arbeit macht sie früh altern. Die Kinder bleiben ohne Erziehung und Unterricht, leben als halbe Amphibien im Wasser, bei einfachster Kost, ohne alle Spirituosa erkranken sie selten, üben sich frühzeitig im Schiffen und in Waffenführung, und erreichen meist ein sehr hohes Alter. Nur die Pocken und die Cholera-Morbus raffen auch sie in Massen hinweg. Wen die Cholera überfällt, der wird sogleich mit Wasser übergossen, womit man ununterbrochen fortfährt, bis er stirbt oder geheilt ist. Der Pockenkranke wird sogleich von jeder Gemeinschaft geschieden in die Einöde gebracht und wie ein Pestkranker gemieden. Milch, Datteln, Fische, Gerstenbrot machen ihre einfache Nahrung aus, wozu die Scheikhstafel noch Pillaw von Reis, Geflügel hinzufügt. Kaffee wird zu allen Zeiten getrunken. Die getrockneten Fische werden wie zu Diodors und der Babylonier Zeiten in Mörsern gestoßen, durch Tücher geseihet und daraus Klobs bereitet und mit dem Gerstenbrot gebacken. Eier und Geflügel kommen von Oman; Obst giebt es viel und ist wohlfeil. —

Drittes Kapitel.

§. 67.

II. Oman das Binnenland.

Bis auf Wellsted's kühne Wanderungen in den Jahren 1835 und 1836 in das innere Oman war dieses ganze Ländergebiet, außerhalb des Küstenstriches, den Europäern völlig unbekannt; kein Beobachter hatte es zu besuchen gewagt; nur die blutigen Gefechte gegen die Beni Abu Ali hatten ein unglückliches englisches Heer tief landein gegen Süd, von Maskat und Ssur, vorzuschreiten vermocht; aber kaum ein Drittheil dieser britischen Truppen kehrte heim zur Küste; die meisten blieben tod in der wilden Einöde zurück (s. ob. S. 411). Alle andern Gebiete des Binnenlandes waren von keinem Fuß eines Europäers betreten, das grüne Hochgebirge des Dschebel Achdar nur von der Küste aus gesehen, die dahinter liegende merkwürdige Oasenreihe von Ibrah, Minnah, Nissuwa, Obri, Birema kaum den Namen nach bekannt. Aber der Versuch auch jenseit dieser Gebiete noch tiefer in das Innere der arabischen Halbinsel, durch die dortige Wüste, in die Sitze der dort noch herrschenden Wehabitenmacht und, wie es beabsichtigt war, bis zur Capitale Derejeh einzudringen, ward durch den hartnäckigen Widerstand jener Häuptlinge vollständig abgewehrt, welche jeden Freipaß und jeden Beistand versagten, ungeachtet der Imam von Oman [59]) selbst persönlich durch Rath, durch Vergütung der Reisekosten, durch Geldgeschenke, Lieferung von Proviant, Pferden, Kameelen, Führern und zahlreichen Escorten alles nur mögliche that, die Zwecke Wellsted's und dessen Reisegefährten Whitelock, der einen Theil der Irrfahrten durch die Terra incognita mitmachte, zu fördern. Hier das Ergebniß der theilweis sehr gelungenen Ausflüge, welche eben so viele neue Entdeckungen enthalten, denen unmittelbar nachher in das Hochgebirge des Dschebel Achdar nur noch ein einziger Europäer, Aucher Eloy, der unermüdete Pflanzensammler, im Jahre 1838 [60]) gefolgt ist, doch fast auf derselben Route wie Wellsted, der es aber weit schneller wieder verlassen mußte, und keine neuen Wege bahnte.

---

[559]) Wellsted, Reis. I. S. 5, 7. [60]) Aucher Eloy, Voyages en Orient, éd. Jaubert. Paris 1843. 8. Sec. Part. p. 541—574.

Erläuterung 1.

Ausflug von Ssur gegen Süd nach Dschilan; zu den Beni Abu Hasan, den Beni Abu Ali und den Dscheneba-Beduinen (vom 25. Nov. bis zum 10. Dec. 1835).

Von Maskat schiffte Wellsted in einer Barke, am 25. Nov., die Küste entlang[61]), gegen S.O. die Felshöhe vorüber, an welcher aus dem merkwürdigen Schlunde, der das Teufelsloch heißt, ein heftiger Windstoß den Reisenden nicht geringe Gefahr brachte. Bis Kalhat hielten Regenschauer an; von Ssur aus wurde die Reise landein nach Dschilan begonnen.

1. Dec. Auf Eseln ritt man $2\frac{1}{2}$ Stunden weit bis zum Fuß der nächsten Küstenberge, die nun wegen ihrer Schroffheit zu Fuß erklettert werden mußten. Nach der ersten Stunde Aufstiegs kam man zu einem Dörfchen, am klaren Bergstrom gelegen; dann vier Stunden lang durch verschiedene tiefe gut bewässerte Thäler, hier und da mit Palmgruppen und Ackerland. Bei Erreichung der Gipfelhöhe gewann man Kühlung und eine weite Umsicht. Auf der Höhe breiteten sich nur nackte Tafelstrecken von Kalkfels aus, mit bleicher, öder Fläche, nach allen Richtungen. Viele Schafe und Ziegen sah man, aber kein menschliches Wesen in der großen Einöde. Diese Stelle ist die südöstlichste Spitze der Anhöhen zunächst der Küste, bis zu einem weiten Thale, Kalhat gegenüber. Dieser Gebirgsstrich wird Futloh genannt. Innerhalb der engen Thalschlünde, die ihn durchziehen, sollen 60 Dörfer und Weiler, von 1500 Menschen bewohnt, liegen, die zu den Beni Kaled (oder Khaled) und zu den Beni Daud (d. i. David) gehören. Von ersteren sollen an 600 ein gleichnamiges Thal bewohnen, das an der Südwestseite der Berge liegt, und so eng und abschüssig ist, daß man es nur mit Hülfe von Seilen passiren kann. Diese Thäler, in denen sehr viel Regen niederfällt, senden sehr viele Regenbäche nach der Tiefe; sie geben einen reichen Ertrag an Getreide und Früchten, davon der Zehende an den Schech von Ssur gezahlt werden muß. Weiterhin kam man zu mehrern Hirten, die ihr einfaches Mittagsmahl aus Datteln und Milch genossen und unter einem großen Fels ihren Schutz gegen den Sturm suchten. Sie glichen den Bewohnern der Ebene, waren aber größer von Gestalt und von gesunderer Gesichtsfarbe. Ihre Hütten, an fließenden Bächen aus

[61]) Wellsted, Reis. I. S. 32, 35.

bloßen Steinwänden aufgebaut, hatten Schilf zu ihrer Bedachung; ihre hübschen Frauen versahen die Reisenden reichlich mit Milchspeise. Die Nacht wurde im Ssuk el Ssûr, d. i. dem Bazar der Stadt Ssur, oder dem gleichnamigen Marktflecken zugebracht.

2. Dec. Der Weg führte[62]) am folgenden Mittag, zu Kameel, durch ein flaches Thal, in dem abgerundete Kalksteinmassen das Bette bildeten, und dazwischen wenige krüpplige Acaciengebüsche standen. Hügel zu beiden Seiten erhoben sich von hellrothem oder gelbem Sandstein, den ockergelbe oder purpurrothe (wol eisenschüssige) Streifen durchzogen. Obwol im October bis November hier vorübergehende Regenschauer fallen, soll doch anhaltender Regen in drei Jahren höchstens nur einmal vorkommen, wo dann das Bett dieses Thals sich mit einem so reißenden Strom füllt, daß dann jede Passage mit Kameelen gehemmt ist. Um 2 Uhr, also nach 2 Stunden Weges, wurde der Paß Bab el Kuffur (Keff, d. h. gewölbter Bogen), das gewölbte Thor von Ssur, erreicht, das man gegen die Ueberfälle der Wahabis erbaut hatte, welches jetzt aber in Verfall war. Von da brauchte man bis 6 Uhr die noch übrigen 4 Stunden das Ende des Thals und dann noch eine Quelle mit Palmgruppen zu erreichen. Erst in der hellen kalten Nacht, um 11 Uhr, verkündete wildes Hundegebell die Nähe des Dorfes, wo man übernachtete.

3. Dec. Drei Dörfer, Homaidah, El Kamil und El Wafi, jedes mit einem Fort, zusammen etwa mit 200 Häusern, von Mauern umschlossen zur Sicherung gegen Ueberfälle, haben von ein paar Bächen bewässerte gute Fluren. Von ihnen führte der Marsch über eine weite Ebene mit lockerm Triebsandboden, und weiße Thonflächen, die nur hie und da mit Sajelbüschen (Mimosa Sejal oder Acacia Mas) bewachsen waren. Einzelnen Beduinenzügen, die auf dem Marsche nach Ssur begriffen waren, begegnete man. Die angesehensten Stämme leben hier in gegenseitigen Räubereien und Fehden; der Imam theilte Geschenke unter sie aus, sie aber gehorchten ihm nicht; alle Tage gab es, während Wellsted's Dasein, Blutfehden. Größte Vorsicht war daher nothwendig. Gegen 4 Uhr hatte man die zerstreuten Hütten der Beni Abu Hasan zwischen Dattelwäldern erreicht. Hier wurden die Zelte aufgeschlagen. Die Neugier dieser Beduinen war grenzenlos; sie füllten die

---

[262]) Wellsted, Reis. I. S. 38.

Zelte an. Ihre 1200 Männer, ohne die Weiber und Kinder, können doch nur 700 mit Luntenflinten Bewaffnete ins Feld stellen. Sie haben keine Geschäfte als nur ihre Dattelpflanzungen zu hegen; sonst gehen sie müßig oder stehen in Fehde. Wellsted nennt sie die wildesten und rohesten Menschen, die er gesehen; sie gehen fast nackt, ihr langes Haar reicht bis zum Gürtel. Ihr Scheich rieth dem Briten davon ernstlich ab, zu den Beni Abu Ali zu gehen; sie seien dem Imam abgeneigt, sie haßten die Engländer; es seien wahre Teufel; — er stand mit ihnen in Fehde.

Diese Abu Ali[63]) wohnten nur 2 Stunden fern von jenen, und wurden am folgenden Tage, den 4. Dec., dennoch aufgesucht. Als sie die britischen Reisenden ankommen sahen, erhoben sie ein lautes Freudengeschrei und schossen sogar ihre paar alten Kanonen los. Sie schlugen sogleich die Zelte der Gäste auf, schlachteten Schafe und brachten Milch in großen Näpfen. Sehr groß mußte die Ueberraschung sein, nach dem was früher hier vorgefallen (s. ob. S. 411, die Expedition des Capt. Thomson), nach dem was man kurz zuvor gehört, und zumal als man nun selbst im Angesicht der von den Briten noch nicht gar zu lange (1821) zerstörten Forts dieses kriegerischen Tribus sein Standquartier nahm.

Ueberraschend war nach solchen in der That furchtbaren Vorgängen doch alle Feindschaft vergessen, da der Brite als Gast in deren Mitte trat, die sich aus Wildheit und Feindschaft gegen alle Nachbarn fern von der Küste hielten. Hier haben sie bei ihrer Isolirung und Rohheit doch auch ihre ursprüngliche Einfalt der Sitten beibehalten, während andere Beduinen an den Grenzen Syriens und Mesopotamiens durch die Berührung mit den Türken, in Hedschas und Jemen durch die mit europäischen Handelsleuten und Reisenden schon vielfach verschlechtert sind.

Bisher hatte man von diesen isolirten Beduinenstämmen[64]) gar keine Kenntniß; Wellsted fand bei ihnen Vertrauen, Offenheit, hohen Grad der Neugier. Diese Beni Abu Ali leiten sich als Einwandrer aus einem kleinen Gebiete Nedscheds her, in welchem noch ein Rest von ihnen sitzen geblieben. Als Ali mit Moawija um das Khalifat kämpfte, trennten sie sich von Alis Heere und folgten der Lehre Bejadhis (Ibadhiji), dessen Secte sie anhingen, bis zur Invasion Abd-el-Asis, im Jahre 1811, wo sie zur reformatorischen Secte der Wehabis bekehrt wurden.

[63]) Wellsted, Reis. I. S. 40—60. [64]) Ebend. S. 40, 46 u. f.

Seitdem wurden sie als Abtrünnige ein Gegenstand tödtlichen Hasses der Stämme von Oman, und konnten, nachdem Abd-el-Asis bei Bedia geschlagen war, nur mit Mühe einer gänzlichen Vernichtung entgehen. Seitdem bauten sie sich zur Sicherstellung erst ihr Fort, von dem aus sie offensiv nach allen Seiten mit Feuer und Schwert sich ihren Nachbarn furchtbar machten, und so im Besitz ihres eignen wie einiger benachbarten Districte erhielten. Daher die Kämpfe mit dem Imam von Oman, dem die Briten unter Capt. Thomson und Sir Lionel Smith 1821 so wesentlichen Beistand leisteten, durch die Vernichtung des Forts und Gefangennehmung der Scheikhs.

Am 5. December, den folgenden Tag, führten dieselben Abu Ali ihren Gast auf das Schlachtfeld[65]), wo die furchtbaren Kämpfe mit Capt. Thomson Statt gefunden, wo das Lager der Briten gestanden, wo kein Grabstein das Andenken der Gefallenen ehrte, wo keine Spur der Unterscheidung von Freund oder Feind mehr möglich war. Gern sprachen die Beduinen von jenen Tagen, von ihren Thaten und Verlusten, von der gewaltigen Bagage der englischen Truppen, und vor allem setzte es sie noch in Erstaunen, daß man ganze Fässer voll berauschenden Branntwein mit sich geführt. Der alte Scheich war auf der Pilgerfahrt nach Mekka begriffen; man konnte also nur bei seiner Frau und Schwester, die ganz verschleiert die Fremdlinge empfingen, Besuche machen. Sie waren mit den britischen Feinden sehr zufrieden, weil ihnen diese für die erschlagenen Ihrigen so reichliche Geschenke gegeben. Ungeachtet ihres Sprichwortes: „Die Weiber am Spinnstuhl, die Männer am Schwert" haben doch dort die Frauen an Krieg und an Friedensregiment vielen Antheil. Der Imam von Maskat war ihnen ganz verächtlich.

Das Mittagsmahl, das man den Gästen gab, bestand in Reis und Kameelfleisch; Abends führten 250 Männer ihnen zu Ehren einen Kriegertanz auf, und ein Haufe Dscheneba-Beduinen, der sich auch einstellte, gab ein Kameel-Rennen.

Der 6. Dec. wurde zu einem Besuche bei diesen Dscheneba verwendet, die noch eine gute Tagereise tiefer, gegen S.W., in dem Binnenlande hausen. In vollem Trabe auf Kameelen wurde die Wüste durchflogen, bei kalter aber reiner Luft und mildem Sonnenstrahl, welcher dem pfadlosen Sandocean in seiner Eintönigkeit doch

[65]) Wellsted, Reis. I. S. 49.

eine gewisse Erhabenheit verlieh. Der Scheikh der Dscheneba war Wellsted's Begleiter, mit finsterm braunem Gesicht, nervigen Formen, dürftiger Kleidung, aber mit einem festen, offenen, ehrbaren Blick. Voll Stolz rief er aus: Du willst das Land der Beduinen sehen? stieß dabei seinen langen Speer in den festen Sand und sagte: Das ist das Land der Beduinen! Die 50 Kameelreiter, seine Begleiter, mit wild um Kopf und Leib fliegendem Hauptbaar, das mit Fett eingesalbt ihr einziger Schutz gegen den Sonnenstrahl ist, blieben nicht lange im Haufen; sie zerstreuten sich hier und dorthin und jagten nach allen Seiten. Nach 4 Stunden Ritt durch die Wüste erreichte man eine schmale Reihe niedrer Kalkhügel, und 2 Stunden weiter befand man sich zwischen einzeln stehenden Hügeln, die dicht mit Acacienbäumen (Semur oder Semr, die das Gummi Arabicum geben) bewachsen waren. Hier nach 42 Miles gegen S.W. wurde Halt gemacht, Reis mit Datteln geschmaust, Kaffee geschlürft, der Abend und ein Theil der Nacht mit Erzählungen von Heldenthaten der Männer wie von Lieblings-Kameelen und Rossen zugebracht, wobei auch wilde Gesänge der Beduinen nach der Rebaba, oder ihrer Cither[66]), ertönten (der Bauch einer Kokos mit ein paar Saiten bespannt, die Semendsche oder Kemandsche, wie bei Persern, genannt).

7. Dec. Nach schneidend kalter Nacht ging es am nächsten Morgen 8 Uhr bei Regen weiter gegen W.S.W., zwischen Sandhügeln durch, wie am vorigen Tage, bis man um 4 Uhr das Lager des Schech der Dscheneba erreichte. Seine unverschleierten Weiber voll neugieriger Fragen an ihren Gast empfingen ihn in einer elenden, kleinen Hütte, in der nur eine Decke neben einem Feuer ausgebreitet war; ein paar Säcke und Schläuche zu Datteln und Wasser, ein irdener Topf, ein paar Kupfergeschirre zum Reiskochen, machten den ganzen Hausrath dieses Wüstenfürsten aus. Unter schattigen Bäumen sah man überall gute Grasplätze, mit vielen neuen Gewächsen, wo Viehheerden weideten. Die Blätter der Semurbäume sollen die Regentropfen besonders lange aufbewahren, und das Baumlaub die Befeuchtung des Bodens durch Thau fördern. Die saftigsten Pflanzen sah Wellsted aber in der Mitte der Wüste im heißesten Sonnenstrahl emporschießen.

Die Beni Dscheneba, die sich selbst „Söhne der Wan-

---

[66]) Niebuhr, Reis. I. Tafel 26. E; ders. üb. Beduinengesang I. S. 175, und Burckhardt, Bed. und Wehab. S. 60, 203 u. a. O.

derung" nennen, sind ein weitverbreitetes Geschlecht, von etwa 3500 Männern, deren größter Theil im Südwest der Beni Abu Ali wohnt, bis zum Cap Isolette hin (s. ob. S. 351). Mehrere ihrer Familien wohnen, mit andern Beduinen vermischt, theils in Steppen gegen die große Wüste hin, theils in den Oasen von Oman; einige auch in Ssur der Hafenstadt, wo ihr angesehenster Schech residirt, der für seinen ganzen Stamm einstehen muß. Nicht sowol ihre Zahl als ihre weite Ausbreitung macht sie beachtenswerth, zumal da sie zweierlei Classen: Fischer und Hirten bilden. Als Fischer gehören sie nicht[67]) zu jener Classe der Ichthyophagen, die in einförmigem, sich gleichsehendem Menschenschlage und gleichen Gebräuchen, mit geflissentlicher Absonderung von andern arabischen Geschlechtern, von dem Nordende des arabischen Golfs (die Ha-temi, s. ob. S. 175, 342, 348 u. a. O.) bis zum persischen Mekran (s. ob. S. 428) und zu dem Mündungslande des Indus sich als Küstenbewohner hinziehen. Doch leben auch sie vorzüglich von dem reichen Fischvorrath ihres Gestades, und haben nur wenig Kähne, oft nur jene einfachen Schlauchflooße der Ascitae zu ihrem Fischerbedarfe (s. ob. S. 353).

Die Hirten wohnen in der kühlern Jahreszeit auch in der Nähe der Meeresküste, wo reichliche Weide; bei S.W.-Monsun ziehen sie sich aber in die Berge zurück, wo sie in den weidenreichern enggeschlossenern Thälern meist Höhlen bewohnen. Sie sind böse Plünderer, die im Jahre 1835 der am Ras Masura gestrandeten amerikanischen Schaluppe, dem Peacock, Verderben brachten. Datteln, Fische, Milch sind ihre gewöhnliche Nahrung; die erstern tauschen sie von ihren Stammesverwandten den Beni Abu Ali ein. Mit der Escorte dieser Dscheneba, sagt Wellsted, würde es ihm leicht gewesen sein bis zu den Grenzen der Marah ihrer südwestlichen Nachbarn vorzudringen.

Aber für diesmal kehrte er in 2 Tagemärschen, am 9. Dec., zu den Sitzen der Beni Abu Ali zurück. Auch der Sohn des Schech von diesen erklärte sich bereit, seinen Gast sicher bis zu der Grenze der Marah zu escortiren.

---

[67]) Wellsted, Reis. I. S. 59.

Erläuterung 2.

Die Oasenreihe im Binnenlande Omans, von Dschilan und den Beni Abu Ali gegen N.W. durch den Wadi Betha über Bedi'a, Ibra, Semmed, Minach bis Neswa.

Am 10. Dec. Nachmittags, bei seinem Abschiede von den Beni Abu Ali, wurde Wellsted[68]) von dem ganzen Stamme bis zu dem nächsten Dorfe der Beni Abu Hasan begleitet, das nur aus wenig Hütten von Palmzweigen besteht. Von da wurde das flache Thal, der Wadi Bethâ, betreten, der sich gegen N.W. zieht, und zu beiden Seiten von Goff (Acacia arabica) und Semur (die hier durch Wellsted von jener als Acac. vera unterschieden wird) bepflanzt ist, zwischen denen auch Nebekbäume (Lotus nebek) stehen, und darunter einzelne Beduinenhütten, neben denen ihr Vieh im Grase weidete. Ueber Kamil ging es zum Nachtquartier, das auf einem 50 Fuß hohen Sandhügel genommen ward, von dem man das Funkeln der Sterne in ihrer ganzen Pracht dieses Tropen-Himmels wahrnahm. Der Thau machte hier den Boden oft so naß wie ein Regenschauer, und ließ auf die heißesten Tage immer die kühlsten Nächte folgen.

11. Dec. Der Morgenblick zeigte von der Höhe des Sandhügels eine für das Auge unendlich weite, öde, bleiche Sandfläche, nur gehügelt wie Meereswogen. Doch in der Richtung des Wegs traten auch bald wieder Hügel mit Rack (Arâk, Cistus arborea bei Forskal oder Salvadora persica) und andern Wüstenbüschen hervor, deren Wurzeln sich hier tief in den Sand verflochten, ihn fixirten und zu anderm Pflanzenwuchs tauglich machten. Doch verwehen hier die Winde nicht selten diese Dünen, decken jede Spur eines Weges zu und füllen selbst die Brunnen mit Sand. Dennoch fehlte es hier so wenig wie in Oman an Wasser, das in Girbar (richtiger Girba oder Kirba), d. i. in Schläuchen von Ziegen und Schaffellen, überall mitgeführt wird.

Der Wadi Bethâ, in derselben Einartigkeit weiter gegen N.W. verfolgt, führte zu der Station Ruksat, die frisches Wasser bot, dann durch wüste Ebenen von flachen Gräben durchfurcht, die bei Regenzeit weniger zur Befruchtung des Bodens dienen, als den Hauptstrom zum Thal, Ras Masura genannt, zu füllen und Brunnen mit Wasservorrath zu versehen. Um 4 Uhr Nachmit-

[68]) Wellsted, Reis. I. S. 62.

tags wurde, nach 1. Stunden Weges (42 Mil. engl.), das Grenzdorf des Districts Bedî'a erreicht, und der bis dahin sich ausdehnende Landstrich Dschilân verlassen, welcher von jenem Tribus der Beni Abu Ali bewohnt wird (Jaïlan bei Wellsted, Dschailan oder Dschelan heißt wörtlich: Sand, der vom Winde in die Höhe getrieben wird; also Sanddüne)[69]).

Der District Bedî'a (oder Bediaa nach v. Hammer) kann als die erste der Oasen in jener Oasenreihe angesehen werden, die von hier in fortlaufender, gleichartiger Richtung gegen N.W., hinter dem hohen Küstengebirge Omans, und auf der Grenze der Sandwüste, das Innere hindurchzieht. Er besteht aus 7 Ortschaften, in eben so vielen Oasen, jede mit 200—300 Häusern, unter denen Suk (d. i. der Markt) das Centrum bildet. Auffallend ist ihre künstliche Vertiefung, in der sie 6 bis 8 Fuß unter dem Niveau zwischen ausgegrabenem Schutte liegen, der überall umher in Hügeln aufgehäuft ist. Diese, die ersten Oasen, die Wellsted sah, verdankten ihre große Fruchtbarkeit dem künstlichen Irrigationssystem der Einwohner, auf das diese sehr großen Fleiß verwenden, eine wahrhaft chinesische Industrie. Ueberirdische Flüsse fehlen dem Lande; man sucht sie durch künstliche unterirdische zu ersetzen, im Styl der persischen Kerises, deren wir schon früher öfter erwähnten (s. ob. S. 479).

Man nennt sie hier Feledsch, d. i. Wasserrinne. Einige ihrer Quellen sah man bis 40 Fuß tief aufgegraben, 6 bis 8 englische Miles weit, unter der Erde, mit Luftlöchern nach oben und mit zugeleiteten Wasserbächen fortgeführt. Diese unterirdischen, stollenartigen Canäle haben meist 4 Fuß Breite, 2 Fuß Tiefe und eine sehr rasche Strömung. Die meisten Städte haben 3—4 und mehr solcher Feledsch oder stollenartiggeführter unterirdischer Aquäducte, die auch an andern Oasenstellen den fruchtbarsten Boden und reiche Ernten möglich machen, so daß an solchen bewässerten Stellen das meiste Getreide, Früchte aller Art, Gemüse Indiens, Arabiens, Persiens, fast wie wild wachsend gedeihen, Mandeln, Feigen, Wallnußbäume wachsen an ihnen von enormer Größe, Citronen- und Orangenbäume tragen an ihnen die dichtesten Blüthen- und Fruchtbüschel, von denen nicht der zehnte Theil zu reifen im Stande ist. Am höchsten gedeiht aber hier die herrliche Dattelpalme und verbreitet die dichtesten Schatten, so dicht, daß das Thermome-

[69]) Rödiger, Not. 56 bei Wellsted, Reis. I. S. 68.

ter, welches in Hause auf 55° Fahrh. stand, sogleich im Freien auf diesem feuchten Boden auf 45° fiel. Deshalb an solchen Stellen die stärkste Verdünstung und selbst bei Tageshitze feuchte Kälte. Diese paradiesischen Oasenstellen, öfters von kaum 300 Ellen Durchmesser, mitten in einer Einöde, bieten eine so große Mannigfaltigkeit von Gewächsen dar, wie sie Wellsted nirgends auf einem so kleinen Raum so dicht zusammengedrängt wieder gesehen. Kein Wunder wenn hier die Wasserschmecker, die als Quellensucher im Lande umherziehen, ein sehr einträgliches Gewerbe treiben, das sich durch jeden Quellenfund von selbst belohnt.

Der 12. Dec. wurde hier (22° 27′ N.Br.) unter dem größten Gedränge der Neugierigen zugebracht, die nie einen Europäer gesehen hatten. Bei den Wohnungen mit kaltem, feuchtem Boden sind hier Fieber und Beingeschwüre sehr einheimische Uebel.

13. Dec. Fortschritt in demselben Wadi Bethâ, N.W.¼W., wo um 10 Uhr Sûk, d. i. der Marktort, erreicht wurde, berühmt durch zwei Niederlagen, welche dort die Wehabi im Jahre 1811 unter Anführung Abd-el-Asis erlitten. Von da wurde das Fort Kâbil in N.N.W. passirt, dann Derisa um 1 Uhr erreicht. Nach ½ Stunde ging es weiter, über Moderak, alles nur kleine Dörfer in gleichen Situationen, bis um 2 Uhr Nachmittags sich der Wadi in Hügelland umwandelte, dessen bis 150 Fuß hohe Kalksteinwände voll Grotten und Höhlen vielen Schakalen und Hyänen zum Aufenthalt dienen. Doch setzte der Wadi Bethâ noch weiter fort, bis zur Stadt Ibra, die um ½6 Uhr erreicht wurde.

14. Dec. Die Stadt Ibra ist jetzt in Verfall; sie liegt, nach Wellsted's Observation, unter 22° 41′ N.Br. So wie man den Fuß aus der Wüste in die Dattelpflanzung setzt, welche die Stadt umgiebt, empfindet man die plötzlich veränderte, kalte Feuchte, da der Boden nach jeder Richtung hin mit Nässe gesättigt ist. Im dichtesten Schatten zeigt sich alles düster, die Häuser, um dieser Feuchte zu entgehen und noch die Sonnenstrahlen durch die Wipfel der Palmen zu empfangen, sind thurmartig hoch emporgebaut, oben mit Brustwehren, auf denen hier und da auch wol ein Böller aufgestellt ist. Die Thüren und Fenster haben saracenische Schwibbogenform, und alle Theile der Gebäude sind mit halberhabnen Stucko-Ornamenten überladen, davon einzelnes auch in gutem Geschmack. Die Thüren sind mit Messingblech überzogen und haben massive Ringe dieses Metalles. Täglich ist der Bazar mit Ge-

treide, Gemüsen, Früchten besetzt und stark von Beduinen besucht. Die Buden sind nur mit einer niedern Mauer im Viereck umgeben. Eine zweite Stadt liegt nur 200 Schritt fern von Ibra, die fortwährend mit der ersten in Fehde steht; runde Warten und Festungsthürme, mit Brunnen und Proviant zu längerm Widerstande versehen, zeigen sich rund umher auf mehrern Höhen.

Ibras Volk fand Wellsted tumultuarisch und frech; es war der einzige Ort im Gebiete des Imam, wo er sich Mißhandlungen gefallen lassen mußte; die Weiber, berühmt durch ihre Schönheit, waren sehr lebenslustig und zudringlich bis in das Zelt ihrer Gäste.

15. Dec. Der weitere Marsch von Ibra, immer gegen W. und N.W., führte an kleinen, ganz nackten, pyramidenförmigen Kalkhügeln vorüber, und hier und da durch rasenbedeckte Thäler. In einer dieser geschützteren Schluchten wurde am Abend, bei nur 10° 67′ Reaum. (56° Fahrh.) Temperatur, Halt gemacht. In der kalten Jahreszeit wird die Luft in diesen Oasen von den Beduinen für ungesund und fiebererzeugend gehalten. Wirklich erfuhr Wellsted dasselbe an sich. — In der Nacht wurde ein Diebsversuch der Beduinen zurückgewiesen.

16. Dec. Durch einen waldigen Landstrich von Acacien (Semur), die das arabische Gummi in großer Menge ausschwitzten, wurde der Weg bis 10 Uhr fortgesetzt, wo man im Wadi Etheli (Ethli der Karte) erquickliches Brunnenwasser traf, das auch viel Wildpret, zumal Antilopen, Rebhühner u. a. um sich versammelte. Nach drei Stunden Weges wurde um 1 Uhr am südöstlichen Rande der Dattelwaldung zu Semmed an einem herrlichen Strome das Zelt aufgeschlagen. (Auf Niebuhr's und Berghaus Karten ist dieser Name viel zu weit gegen Nord, im N.W. des Dschebel Achdar, eingetragen, da er demselben doch noch bedeutend gegen S.O. liegt.)

17. Dec. Semmed[70]), größer als viele andere Oasen, hat gegenwärtig doch nicht über 400 Bewohner. Hier traf Wellsted mit Lieutnant Whitelock zusammen, der in gleicher Absicht wie er die Landschaften Omans durchstreifte.

18. Dec. Das Haus des Schech von Semmed ist groß und ein Fort, aber im Innern ohne Möbel; an Pflöcken, die zwei Fuß aus der Mauer hervorragten, waren Sattel, Decke, Schmuck der Pferde und der Kameele aufgehängt. Die Decken der Zimmer

[870]) Wellsted, Reis. I. S. 80.

waren bemalt, der feste Lehmfußboden theilweise mit Teppichen belegt. Die Fenster waren mit Eisenstäben und Läden versehen, und Lampen aus Schaalen von einer Art Purpurschnecke hingen an Schnüren von oben herab. Alles war von dem bisher gesehenen Styl arabischer Gebräuche verschieden. Das Frühstück, zu dem der Herr des Schlosses die Gäste einlud, fiel sehr reichlich aus. Knaben von 12 Jahren sah man hier schon die Säbel führen und an den Berathungen der Männer Theil nehmen; sie schienen in allen Angelegenheiten ihres Stammes sehr wohl bewandert. Doch bot der Ort sonst nichts Bemerkenswerthes der Beobachtung dar.

19. Dec. Der Schech selbst, mit einer Escorte[71]) von 20 Reitern, auf Eseln, gab seinen Gästen das Geleit, die immer in derselben Richtung zuerst das Fort Omasir erreichten; dann 3 Uhr Nachmittags den Engpaß Urif, wo ein 200 Fuß hoher Absturz in den engen Wadi zwischen glitzernden Felsen von Eisen und Schwefelkies hinabführt. Ueber Gasa ritt man nun gegen S.S.W. nach Kothra, wo Halt gemacht wurde, um die 2 Miles gegen S.S.O. entfernten Kupferminen zu besuchen, die hier zwar bearbeitet wurden, aber nur geringe Ausbeute gaben.

20. Dec. Der Schech Nasser von Kothra, ein sehr gescheuter Mann, führte selbst die Reisenden mit einer Escorte von 70 Bewaffneten über Okahil und Minah nach Neswa (Nissuwa), weil das Land durch Räuber sehr unsicher war. Sie kommen von West her aus der Wüste in Haufen zu 50 und 100 Mann, auf schnellen Kameelen beritten; eben so unerwartet wie sie erscheinen, pflegen sie nach einem Scharmützel, in dem sie besonders auf Sclavenraub ausgehen, auch gleich dem Blitz wieder zu verschwinden. Sie haben stets Handkameele bei sich, die sie mit der Beute beladen; die geraubten Sclaven machen sie beritten und geben ihnen ihre Töchter zu Weibern. So verstärken sie sich.

Um halb 5 Uhr wurde die Spitze eines Hügels, mit 2 kleinen Forts und Ringmauern umschlossen, erreicht, bei dem ein schöner Strom vorüber fließt, der reiche Dattelpflanzungen auf seinen Ufern trug. Leider wurden in diesem schönen Walde zwei Diener der Briten von bösartigen Fiebern darniedergeworfen.

21. Dec. Der nächste Morgen zeigte gegen Nord in ein paar Stunden Ferne die Stadt Birket el Modsch (oder Maus, d. h. Teich der Pisangbäume n. Rödiger, el Mâl bei Nie-

[271]) Wellsted, Reis. I. S. 82.

buhr), welche an dem Südfuße der Dschebel Achdar mit ein paar runden Forts erbaut ist. Um halb 2 Uhr wurde die Stadt Minach (Minah nach v. Hammer, oder Menach, auf Niebuhr's und Berghaus Karten um sehr vieles zu weit gegen den Norden gerückt) erreicht. Die Stadt unterscheidet sich von den bisherigen dadurch sehr, daß sie in offenen mit Feldern bedeckten Fluren liegt, welche die herrlichsten Obsthaine zu beiden Seiten begrenzen, bestehend aus Mandelbäumen, Citronen und Orangen. Die grünen Felder mit Getreide- und Zuckerrohr-Pflanzungen ziehen sich nach allen Seiten, bewässert von Bächen und von glücklichen Landleuten gepflegt, unter dem mildesten Himmel Arabiens meilenweit hin, kühl wie in Jemen. Dennoch stehen auch hier die Bewohner der Stadt, deren Scheikh ein Verwandter des Imam von Maskat ist, in Fehde mit dem nächsten Nachbar-Tribus der Ghafari, der hier ein Fort inne hat und die Autorität des Imam nicht anerkennt. Die Ghafari gehören zu den edelsten Stämmen in Oman (s. ob. S. 497) und haben in frühern Zeiten auch aus ihrem Geschlechte einen Imam auf den Thron von Oman eingesetzt. Doch ist ihre Macht gegenwärtig nur auf einige feste Schlösser beschränkt, von denen sie Plünderausfälle machen. Um dieser seiner unruhigen Nachbarn mit einemmale sich zu entledigen, hatte der Scheikh von Minach eine Mine unter ihrem nächsten Fort angelegt, um sie bei dem ersten Tumulte, den sie von neuem erregen würden, in die Luft zu sprengen.

Die Stadt soll schon zu Nuschirwans Zeiten erbaut sein, doch ist kein Monument zu sehen, das dieses bestätigte. Die Häuser, obwol auch sehr hoch, sind doch von der Bauart derer in Semmed und Ibra verschieden. In der Mitte der Stadt erheben sich 2 viereckige Thürme, 170 Fuß hoch, deren Seiten nicht über 16 Fuß lang und die Mauern selbst an der Basis nicht über 2 Fuß dick sind. Es sind Wartthürme zur Uebersicht des Landes, wobei dem Scheikh das Geschenk eines Telescopes, das Wellsted ihm verehrte, sehr willkommen war. Auch hier drängte sich das Zelt der Reisenden voll kecker und zahlreicher Frauen, deren Geschwätz, Schäkerei, guter Humor unerschöpflich war. Keine Spur von Dieberei fiel dabei vor.

22. Dec. Das überaus fruchtbare und trefflich angebaute Land setzte sich am folgenden Marschtage in gleicher Art fort, bis zu der Hügelreihe die am Südfuße des Dschebel Achdar sich hinzieht, wo man um halb 2 Uhr ein kleines Fort und die Dörfer Rodda

und Furk an Schilfsümpfen erreichte, welche den Arabern ihre Schreibrohre liefern.

Zwei Stunden später wurde die bedeutende Stadt Neswa erreicht, die einzige in diesem Theile Omans, aus welcher der Imam Einkünfte, wenn auch nur geringe, man rechnet jährlich 1000 Dollar, zieht.

Neswa[72]) (Nissuwa bei Niebuhr, das auch schon Ebn Batuta unter dem Namen Nazwa besuchte) hat die Größe von Minach, doch keineswegs so reiche und große Anpflanzungen. Der Schech von großem Ansehn empfing die Fremden sitzend vor seinem Schloßthore, wo er Audienz gab. Er wies ihnen sogleich ein eignes Haus zur Wohnung an, und gestattete sehr höflich die Besichtigung des Forts, das er für unüberwindlich hielt. Es war durch 6 eiserne Thüren geschlossen, enthielt 8 Brunnen, einige alte Kanonen und einen 150 Fuß hohen, mit einer 40 Fuß hohen Mauer umschlossenen Thurm, der ein Werk großer Arbeit und aus älterer Zeit zu stammen schien. Seine Höhe war zu beschwerlich zum Ersteigen, seine Festigkeit schien selbst gegen Kanonen- und Bombenschüsse ausdauern zu können. Ein bedeutender Strom richtete bei der Stadt viele Zerstörung an. Gegenwärtig wurde hier viel Zuckerrohr (das zu Niebuhr's Zeit in Oman noch keinen Eingang gefunden hatte) gebaut und Zucker fabricirt. Man sagte, das beste Helwa, d. i. Zuckerwerk, komme von hier. Viel Kupfergeschirr, Silber- und Goldarbeiten werden hier gemacht, auch sehr viel Tuch und sehr gute geflochtene Decken, Körbe u. s. w. von Binsen; aber Bereitung des Baumwollengarns ist das Hauptgeschäft der Weiber; sie spinnen das Garn auf Spindeln, die Männer weben es zu Kemlis.

Das Kemli (bei Beduinen auch Abba genannt) ist wie Lungi (s. ob. S. 491) eigentlich ein persisches Wort (Kambala im Sanskrit, ursprünglich ein Oberkleid), jede wollne Decke oder ein Kleid der Derwische bezeichnend, wie denn eben hier in Oman der alte Einfluß der Perser auf Araber in mancher Beziehung hervortritt. Hier ist das Kemli ein Hauptkleidungsstück, das auch von gröbster bis zur feinsten Sorte gefertigt wird; die von den Scheikhs getragenen lichtbraunen oder gelblich wie Milchrahm gefärbten kosten 40 bis 50 Dollar das Stück; die schwarz und braun

---

[72]) Wellsted, Reis. I. S. 89—92.

oder weiß gestreiften nur 8 bis 10 Dollar. Doch sollen die in Nedsched gewebten vorzüglicher sein.

Erläuterung 3.

Excursion von Neswa zum Dschebel Achdar, d. i. dem grünen Gebirge, und Rückweg nach Neswa. Rückweg zur Wüste nach Sib (vom 25. Dec. 1835 bis zum 29. Jan. 1836).

Schon Edrisi nannte diese höchste Gebirgsgruppe Omans, von 6000 Fuß absoluter Höhe, von der schon oben im allgemeinen die Rede war (s. ob. S. 479, 482, 484), mit dem Namen Dschebel Scherm, welcher die üppige Vegetation seiner Thäler bezeichnet; Niebuhr nennt sie die höchste Berggruppe in Oman, berühmt wegen ihrer vielen Früchte, besonders der Weintrauben, und bezeichnet auch ihre Lage ziemlich richtig; aber Wellsted ist der erste Beobachter, der sie erstieg, und nach achttägiger Bereisung derselben (vom 25. Dec. 1835 bis 1. Jan. 1836) die erste genauere Kunde von dieser seiner Entdeckung mittheilt.

25. Dec. Von Neswa ritt man gegen West[73]) durch unfruchtbare Ebenen bis Tanuf, wo die Residenz des Schechs vom Gebirge, der auf demselben die größte Autorität besitzt. Er quartirte seine Gäste in der Moschee ein, that aber alles, um sie von ihrem Vorsatze eines Besuchs auf dem Gebirge abzubringen, dessen Bewohner er als feindselige Wilde gegen alle Fremden verschrie. Nur durch Drohungen, und als auch diese nichts halfen, durch ein paar Dollar, die Wunder thaten, gelang es, am folgenden Tage mit seiner Erlaubniß nach dem erwünschten Ziele aufzubrechen.

26. Dec. Eine eigene Art großer Gebirgs-Esel, die so sicher zum Gebirgssteigen wie Maulthiere, trugen die Reisenden von 1 Uhr an zum Gebirge hinauf; oft an furchtbaren Schluchten zur Seite vorüber, auf schlüpfrigen Pfaden, oder über steile Felsrücken hinauf, bis man platte Kalksteinmassen erreichte, die über ein nacktes, völlig baum- und grasloses Plateauland 3 Stunden weit endlich zu einigen Brunnen führten. Die Thaleinschnitte zur Seite waren jedoch mit hohen Tarfabäumen (Tamarisken) besetzt. Die Begleiter von den dortigen Bergbewohnern, bemerkt

[73]) Wellsted, Reis. I. S. 93—99.

Wellsted, waren weder guter Laune, noch gesellig, wie dies bei den Ebenenbewohnern doch der Fall gewesen.

27. Dec. Am Morgen halb 6 Uhr zeigte das Thermometer nur 9° Reaum. Wärme (53° Fahrh.) und erst um 7 Uhr fing die Sonne an zu erwärmen. Man stieg, wie am vorigen Tage, immer höher auf, das Gebüsch wurde sparsamer, je höher man kam, bis zuletzt jede andere Vegetation verschwand. Um halb 10 Uhr war der Gipfel erreicht, zu dem nur schiefriger Kalkstein emporsteigt, in Winkeln von 30°, während sie auf der Südseite in jähe Felswände von großer Tiefe hinabstürzen. Der Weg führte oft zu treppenähnlichen Vorsprüngen, mit drohenden überhängenden Felsmassen und 700 bis 800 Fuß tiefen Abstürzen zur Seite. Die beladenen Esel konnten an manchen dieser engen Stellen nicht durchkommen. Die ganz glatten Hinabstiege, auf denen die Briten ihre Schuhe ausziehen mußten, um nicht hinabzugleiten, schritten die Esel ganz sicher hinunter, wenn auch noch so steil. So kam man zu dem Städtchen Seyk, in einem Thale gelegen, dessen Bewohner die Fremdlinge zu Haufen recht gastlich empfingen. Auf dem ganzen Gebirge war ihnen kein Wanderer begegnet. In diesem höchst wild-romantischen Thale stieg man von Stufe zu Stufe die Steilwand des engen, wol 400 Fuß tiefen Thales hinab, und kam an mehrern Häusern vorüber, die auf den vorragenden Klippen wie angeklebt und in der Luft schwebend erschienen. Im Thale selbst gruppirten sich zwischen Gebirgsbächen, die man in Bassins auffing, höchst malerisch die schönsten Wäldchen von Granatäpfeln, Citronen, Mandelbäumen, Wallnüssen, Weinreben, Kaffeestauden und selbst von Muskatnüssen. Das Wasser war sehr kalt und die schattige Thalschlucht frisch. Da man noch am Abend die Hauptstadt des Gebirgs Schirasi erreichen wollte, stieg man sofort auf der andern Seite die Thalwand wieder empor. Oben erreichte man um halb 5 Uhr das Städtchen Hobin mit Ackerfeldern und Gärten, ein anmuthiger Contrast gegen die bleichen, dürren Gebirgshöhen der Umgebung. Wo Wasserreichthum, da standen auch sehr große Bäume.

Noch ein zweiter Bergpaß war zu übersetzen und ein 700 Fuß tiefer Absturz hinabzusteigen, um die dritte Gebirgsstadt, Schirasi, zu erreichen.

Die Gebirgsstadt Schirasi mit ihren Umgebungen[74]).

Die Bewohner dieser Stadt, im wilden, sehr engen Thale gelegen, waren wirklich sehr ungastlich; niemand wollte ein Haus zur Herberge geben. Das Thal zieht sich von S.S.O. in die Ebene hinab, in der an 200 kleine viereckige, meist massive, nur einstöckige Häuser stehen, deren Rauch aus dem Innern durch Fenster und Thüren sich Bahn macht. Drei Tage Rast wurden hier zu näherer Kenntniß der Umgebungen verwendet.

Das Dschebel Achdar, das grüne Gebirge, streicht von O. nach W. an 12 Stunden (30 Mil. engl.) weit und wird von Querthälern in der Richtung von S. nach N. mehrfach durchschnitten, deren Bäche sich im Sandboden verlieren, oder auch wol das Meer gegen Norden erreichen. Die Breite des Gebirgs ist gering, an 5, höchstens 6 Stunden; der Abfall nach beiden Seiten gegen N. wie gegen S. ist sehr steil.

Ein großer Theil der Oberfläche ist kahler Kalkfels, auch in den Schluchten ist nur wenig Erde. Der Name grünes Gebirg ist in so fern für das Gebirge selbst unpassend, aber wol seinen Thalschluchten angemessen, von denen wenigstens einige vortrefflich angebaut einen Ueberfluß von Früchten liefern, davon das ganze Gebirge seinen Namen erhalten zu haben scheint.

Die Weinberge ziehen sich Stunden weit längs den Thälern hin mit Terrassencultur; die Reben, an 6 Fuß hohe Pfähle gebunden, liefern vielerlei Arten köstlicher Trauben, deren weiße zur Kelter gebracht, die großen schwarzen als Rosinen getrocknet werden. Der Mandelbaum, in ganz Oman einheimisch, ist hier im Gebirge viel größer als in der Ebene und wächst 30 bis 40 Fuß hoch, er trägt süße wie bittre Mandeln; die erstern werden an alle Speisen gethan. Die bittern sind Appetit erregend. Wallnüsse, Feigen in Ueberfluß. Muskatnüsse, eine kleinere Art als die der Molucken, sonst aber von gleichem Wohlgeschmack. Feigen sind süß und angenehm, doch kleiner und minder gut als in Vorder-Asien; getrocknet findet man sie in allen Städten auf den Bazaren feil. Der Kaffee ist schlechter als in Jemen, doch nur, meint Wellsted, wegen geringer Pflege. An vielen Früchten und Cerealien hat das Land Ueberfluß und führt sie auch nach Ras el Khaima, Scharbscha gegen N.W.,

---

[274]) Wellsted, Reis. I. S. 100.

wie nach allen Küstenhäfen Omans gegen O. aus und bis zu dem Persergestade.

Das Thermometer gab hier den Siedepunct zu 200¾° an, woraus Wellsted die Höhe der Stadt Schirasi zu 5804 Fuß Par. absoluter Höhe, und die höchsten Berggipfel über ihr etwa bis zu 7000 Fuß engl. (6566 F. Par.) Meereshöhe glaubte schätzen zu dürfen, was, wenn auch vielleicht etwas zu viel, doch die nicht seltne Erscheinung von Eis und Schnee auf diesen Höhen erklärt, wenn schon der letztere immer wieder nach wenigen Stunden wegschmilzt. Das lieblichste Clima wird hier durch keine heißen, alles versengenden Winde wie in der Ebene unterbrochen; die Blüthezeit ist die reizendste Periode des Jahres. Die Bäche sind reichlich mit Wasser gefüllt und befruchten auch weit abwärts den Fuß der Berglandschaft, woher z. B. jenes oben genannte Birket el Modsch (oder Maus) seine Wasserfülle erhält. In einigen Thälern der Südostseite dieses Gebirges, wo Dickichte von Buschwerk, zumal von brombeerartigen Rankengewächsen, soll es wilde Schweine, Füchse, Hyänen geben, von deren beiden letztern auch Wellsted die Spuren wahrnahm.

Die Bewohner des Dschebel Achdar nennen sich Beni Rijam[75]), und behaupten, nie ein Oberhaupt gehabt zu haben; nie habe eine Invasion des Tieflandes von Oman ihre Höhen erreicht, niemals hätten die Imams Abgaben von ihnen erhalten. Nur in kleinern Gesellschaften pflegen sie etwa bis zum Fuß ihres Gebirgs hinabzusteigen, wo sie aber nicht über die dortigen Märkte hinabgehen, auf denen sie ihre Produkte absetzen. Mit den Bewohnern der Ebenen stehen sie daher in gar keinem Zusammenhange. Unter sich ist ihre geringe Zahl von tausend Familien eng vereint; ihre robuste Natur fand Wellsted doch sehr verfallen, ihre Gesichter gerunzelt, veraltert vor der Zeit. Er schrieb dies dem sehr starken Genusse ihres Traubenweins zu, der ohne Hehl ganz öffentlich von ihnen gezecht wird. Er soll den Geschmack des Schiraswein haben; er wird in Schläuchen viel ausgeführt. Die Weiber müssen in Winterszeit die Weinberge besorgen. Auf dem Gebirge gehen dessen Bewohner nur mit dem gewöhnlichen Dschembie, ihrem krummen Messer, bewaffnet; steigen sie aber beim Transport ihrer Früchte hinab in die Ebenen, so nehmen sie Flinten und Säbel mit und fangen oft mit ihren Kunden Händel an. Daher die

[75]) Wellsted, Reis. I. S. 103.

Vorwürfe, die man ihnen macht, daß sie jähzornig, lasterhaft, Weinsäufer sind, keine Gebete halten, keinen Ramadhan feiern. Daß sie ungastlich, versteckt, geizig, mürrisch sind, nichts von der Frische und Lebendigkeit anderer Alpenvölker haben, konnte Wellsted selbst wahrnehmen. Ihre Sitten fand er viel roher wie bei den Beduinen der Wüste, nicht einmal Wißbegierde zeigten sie. Weder die Gebirgsnatur des Dschebel Achdar, noch die seiner Bewohner entsprach den Erwartungen, die sich Wellsted's Phantasie vom grünen Gebirge und seinem patriarchalischen Alpenvolke eingebildet hatte. Die Weiber, die unverschleiert gehen, Wasser holen, Weinberge bearbeiten, von rüstiger Gestalt, guten Formen, hellerer und frischerer Gesichtsfarbe als die Männer sind, besaßen noch Naivität und schienen viel besser als die Männer geartet zu sein.

Als man Schirasi wieder verlassen und auf einem andern Wege, als den man heraufwärts genommen, herabsteigen wollte, hatte die Treulosigkeit der Führer von Tanuf die Reisenden im Stich gelassen; der Kälte der Bergluft, die ihnen unerträglich, hieß es, seien sie entflohen.

Man wählte den Gebirgspaß Derb Moidien (Derb, d. h. Gebirgspaß), der zum Wadi Moidien gegen S.O. hinabführt, an dessen Ausgange jenes Birket el Modsch (Maus) liegt, um von da nach Neswa zurückzukehren. Vor dem Aufsteigen zum Paß erhob sich noch in der Mitte des Thales vor dem Angesicht der Reisenden ein pyramidaler Hügel, auf dessen Gipfel ein verfallner Thurm, der Rest eines sehr großen massiven Baues, liegt, der in späterer Zeit zu einer Moschee benutzt worden sein soll, aber früher, nach der dortigen Sage, ein Ort war, wo man die heidnischen Götter anbetete. Näher wurde jedoch dies Monument nicht untersucht. Ueber wilden Gebirgsboden ging es die Paßhöhe hinauf; gegen 2 Stunden weit von Schirasi stiegen die Weinbergsterrassen mit hinauf, und jenseits folgten auch noch einige Culturstellen. Dann ging es über Treppenstufen und mitunter fast senkrechte Wände, in denen nur künstlich eingehauene Felsstufen den Hinabstieg möglich machten zur Tiefe, die hinabzureiten aber viel zu gefährlich war. Diesen in Fels gehauenen Kunstweg erklärt Wellsted als ein für Arabien großartiges Nationalwerk, zu dem die gegenwärtige Bevölkerung keine Befähigung haben möchte.

Man trat nun in den Wadi Moidien, der, an keiner Stelle über 100 Schritt Breite habend, an beiden Seiten von 2000 bis

3000 Fuß hohen, fast senkrechten Felsmassen überragt wird, und am Birket el Modsch seine Mündung findet. Die Seitenmauern dieses Felsspaltes bestehen aus Alpenkalkstein, aus rothem Sandstein, den hier und da eine Glimmerader durchzieht, und aus abwechselndem Glimmerschiefer und Granitgebirge. Große herabgestürzte Felsmassen versperren hier und da die Thalsole und nöthigen dazu an den Seiten herumzuklettern; ein starker Wasserstrom durchschneidet die Mitte, an dem von Zeit zu Zeit kleine Weiler von Hütten mit Gruppen von Dattelbäumen und Ackerstellen liegen, bis man nach 5 Stunden Marsches alle Beschwerden überwunden und zu einem Fort gelangt, das am Eingang zur Ebene den Gebirgspaß schließt. Dieses Fort gehört dem Schech von Suwek; der Gebirgsstrom, oder Feledsch, der hier die anliegende Fläche reichlich bewässert, veranlaßte weitläuftige Anpflanzungen, zumal von Pisangbäumen (der Musa), daher der Name Birket el Modsch oder Maus, da dieses der einheimische Name des Gewächses ist. Die Nähe des Gebirges giebt dieser Stelle noch ein kühles, erquickliches Clima, das Wellsted, bei einem spätern Aufenthalte, zu seiner Genesung verhalf. Von hier ward der Rückweg nach Neswa (1. Januar 1836) bald zurückgelegt.

Hier wollte Wellsted [76]) seine Karte über den von ihm von Sur bis Neswa und dem Dschebel Achdar durchreisten Landstrich Omans construiren und Nachrichten über seine weitere Wanderung landein in das Gebiet der Wehabiten einziehen. Nichts Hemmendes enthielten die Nachrichten, um von hier aus eine Reise zur Hauptstadt der Wehabiten, nach Dereije, machen zu können. Der Schech von Neswa aber warnte Wellsted, nicht länger als 3 bis 4 Tage an diesem Orte zu verweilen, weil alle Fremdlinge dort erkrankten. Wellsted trotzte auf seine Gesundheit, aber alle seine Diener waren schon am 10. Januar wirklich erkrankt, und er selbst lag am 13ten in den heftigsten Fieberparoxismen. Doch am 20sten erholte er sich wieder. Das Project, von Neswa aus direct über die nordwestlichste Grenzstation Omans gegen die Wehabis, über Birêma (unter 24° 20′ N.Br.) nach El Ahsa, Bahrein und Dereije vorzudringen, mußte leider aufgegeben werden, um an der Küste von Sib erst wieder die volle Herstellung der Gesundheit zu erlangen, die zu solcher Wüstentour unentbehr-

[276]) Wellsted, Reis. I. S. 110—119.

lich war. Daher wurde von Neswa auf einer neuen Querroute gegen N.O. der Rückweg nach Sib genommen.

Ueber die Beduinen in der Umgebung von Neswa, unter denen Wellsted sich vielfach als Hakim, d. i. als Arzt, umher getrieben, hatte er Gelegenheit folgende Beobachtungen zu machen. Er fand sie immer gastfrei; er mußte eben so ihre Pferde, Kameele, Esel wie ihre Menschen ärztlich behandeln; ihre Sclaven waren ihnen oft weniger werth als diese Thiere. Jeden Morgen hatte der Hakim mit Austheilung von Arzneien zu thun, zumal war große Nachfrage nach Pillen mit stimulirendem Ambra und Opium. Dafür durfte er sich frei bewegen, Blumen und Kräuter suchen. Die Araber gingen regelmäßig um 10 Uhr schlafen, wurden regelmäßig um 3 Uhr wach. Der erste Wecker rief dem andern den Spruch zu: „Das Gebet ist besser als der Schlaf;" dann hielten sie ihr gemeinschaftliches Gebet, dann wurde die erste Mahlzeit (Mozha oder Zahâ)[77]) genommen, der Arme frühstückte mit Datteln und Brodt, der Schech mit Kaffee, Reis, Fischen, Gemüse. Das Mittagsessen (Ghada) bestand aus Fisch und Fleisch. Am Abend das Hauptessen (Aschâ), nach Sonnenuntergang eingenommen, war meist ein ganzes gekochtes Lamm, mit Reis und Gewürzen gefüllt, dazu Hammelsrippen, Brühen, Reißklöße. Alles ward auf dem Boden verzehrt, ohne Tische und Stühle. Als Characterzüge der Beduinen zeigten sich Energie und doch zugleich Trägheit, Schwelgerei daheim und doch in der Wüste bei aller Entbehrung keine Klage. Ihre Spiele waren läppisch, ihre Leichtgläubigkeit an Hexerei und Verwandlungen, zumal in Ziegenböcke, sehr groß; daher das Tragen von Amuletten allgemein. Ihre größte Unterhaltung ist das Erzählen von Mährchen.

Rückweg von Neswa zur Küste bei Sib.

22. Januar. Die ganze Reisegesellschaft Wellsted's und Whitelock's war in Neswa erkrankt; voll Verzweiflung über alles Mißlungene konnte man nur Herstellung von einem Aufenthalte an der gesunden Einwirkung der Seeluft zu Sib erwarten (s. ob. S. 523). 60 Mann Escorte waren zum Schutz des Zuges nothwendig, der aber schon in dem nahen Birket el Mowsch einige Tage rasten mußte, wo wenigstens das Haupt der Expedition wieder zu einigen Kräften kam.

---

[77]) Rödiger, Not. 81 b. Wellsted I. S. 113.

26. Jan. Von da ging es durch einen Dattelwald, dann hinab in ein flaches steiniges Thal mit zwerghaften Mimosen; über Sikki (Secki bei Niebuhr), Karrût und Maty, das 300 Häuser hat.

27. Jan. Durch ein steiniges Querthal des Dschebel Achdar, genannt Wadi Roweiha, zu dessen beiden Seiten 500 Fuß hohe Berge emporstiegen, drang man weiter gegen Nord vor, an mehrern Dörfern und Dattelwäldern vorüberziehend, die hier wieder beginnen, nachdem sie von den größern Höhen verschwunden waren. Auch begegnete man hier in den Engpässen mehrern Kameelkafilehs, die in langen Zügen von halben Hunderten, beladen und begleitet, höchst malerisch um die Felsecken hervortraten, von denen, schon ehe man sie sehen konnte, die Gesänge der Kameeltreiber hertönten. Ueberall war Wasser und darum auch Cultur. Bei dem kleinen Dorfe Byah wurde das Nachtlager genommen.

28. Jan. Auf gleiche Weise ging es auch diesen Tag immer im Thale entlang, mit Bergen zu beiden Seiten, aus Glimmerschiefer, die sich pyramidalisch erhoben, grau, dunkel und licht gestreift. Je näher gegen das Gestade, desto mehr veränderte sich der Boden, ward heller und sandiger, die Anpflanzungen zeigten sich nicht in den offenen Ebenen, sondern nur wo noch Thalengen; statt der strömenden Feledsch (Bergbäche oder Gräben) sah man nur noch Tasl, d. i. flache Wasser, ziehen. Fruchtbäume und Getreidefelder wurden immer seltner; ihre Stellen nehmen Dattelpflanzungen ein. So wurde Abends 5 Uhr die Stadt Semajel (Samaeil, falsch orientirt auf Niebuhr's Karte) erreicht, die Hälfte des Wegs zwischen Neswa und Maskat; näher liegt es gegen Sib, wohin der Weg links abzweigt.

Ganz krank und erbärmlich, sagt Wellsted, hatte er seinen Teppich unter einem Baume an einem fließenden Bache ausgebreitet, und suchte darauf den Frieden, der ihm fehlte. Ein Sohn der Wüste, des Wegs kommend, der meinen Mißmuth sah, trat zu mir mit den tröstenden Worten: „Schau hin, Freund! fließend Wasser macht das Herz heiter!" kreuzte seine Hände über der Brust und ging weiter. Unvergeßlicher Trost dem Kranken.

29. Jan. An demselben Wasser zieht sich der Ort Semajel eine ganze Stunde entlang, und auf beiden Seiten stehen Wachthürme auf den Höhen. Nach 5 Stunden Weges ward von da Fursa erreicht.

30. Jan. Durch unfruchtbares Land ging es weiter bis zum Wadi Chor, durch den ein Wasserstrom das Meer ereilt, der 20 Fuß breit, hell, klar und 6 bis 8 Fuß tief, zu beiden Seiten mit Dattelwäldern besetzt ist, bis die letzte kleine Anhöhe erstiegen den Blick auf den Ocean gestattet und alsbald nach Sib am Strande geleitet, wo man der Genesung entgegen sah.

Fast dieselben Orte und Wege sind es, die Aucher Eloy[78]), bei seiner botanischen Excursion von Maskat, über Sib zum Dschebel Achdar im Monat März des Jahres 1838 berührte, wie die welche Wellsted besucht hatte. Doch war das Aufsteigen von der Küste bei Sib ein anderes, über Nachl (Naxal), am Nordfuß des Vorbergs Chebeh gelegen, den Wellsted nicht nennt, an dem aber A. Eloy einige Tage verweilte, um von da erst über das hübsche Gebirgsdorf, das er Chereghé (wol Schirassi bei Wellsted), 800—900 Toisen (4800—5400 F. Par.) üb. d. M. gelegen, nennt, nach Sik (Seyk bei Wellsted) vorzudringen. In dem Fort bei dem Scheikh von Nachl gastlich aufgenommen, wo schöne Pflanzungen von Palmen, Bananen und Mango, auch von Zuckerrohr sind, das aber nur zum Kauen dient, nicht zur Zuckerbereitung, machte er von da drei verschiedene Excursionen auf den Berg Chebeh, und fand da viele neue Species, nur wenige die sich an die ägyptischen oder peträischen Gewächse anschlossen; er nennt zuerst 20 neue, herrliche Pflanzen, worunter die Jaubertia Aucherii; bei der 2ten Excursion eine Iphioma scabra und juniperifolia des Sinai und eine neue Species Iph. horrida; bei einer 3ten die Moringa arabica, die er von den schwerzugänglichsten nackten Felshöhen herabholte, wie ähnliche Arten an den nackten Felswänden von Jericho und des Sct. Saba Klosters. Beim Ersteigen des Dschebel Achdar mußten die Kameele zurückbleiben, und die starken Transport-Esel konnten kaum noch ihre geringe Last von 25 bis 30 Pfund Gepäck über die ungemein steilen und nackten, treppenartig aufsteigenden Klippen hinauftragen. Bis zum Dorfe Lihigar(?) reichten noch Kornäcker und Plantagen von Granatbäumen, welche die schönsten Früchte (Erdk. XI. S. 554) lieferten. Höher hinauf bei dem Dorfe Oukend(?) verschwanden aber die Palmen und die Tropenfrüchte; dagegen traten die der temperirten Zone auf, vor allem der Weinstock, der mit seinen schattigen Rebengehängen die reizend-

[78]) A. Eloy, Relations de Voy. éd. Jaubert. Sec. P. p. 556—568.

sten Weinlauben (Treillen) bildete. Auf den steilsten, höchsten Klippen entdeckte A. Eloy eine schöne Viola, die neue Species Primula Aucheri, und eine gelbe Prachtlonicere, Lonic. aurea. Am 28sten März, am 14ten Tage nach dem Abmarsch von der Küste bei Matrah, wurde die Bergstadt Sik (Seyk bei Wellsted) erreicht, welche nun von schönen Obstbäumen der europäischen gemäßigten Zone umgeben einen lieblichen Eindruck machte. Nußbäume, Feigenbäume, Aprikosen, Granaten, Wein und Kirschbäume wurden bemerkt. Von hier erkletterte Eloy zwischen horribeln Felsklippen nach drei Stunden das Nachtlager Wadi ben Abil, und von diesem, wahrscheinlich der größten Paßhöhe, stieg er wieder 6 Stunden hinab zum Dorf Tornouf Dschebel Achdar (wol Tanouf bei Wellsted), wo er am Thor der Feste 2 prachtvolle Cissusbäume (Zaru der Araber) wahrnahm. Er wurde hier gastlich vom Scheikh aufgenommen, so wie in dem Orte Rezoué (Nissua oder Neswa bei Wellsted), das er nach 5 Stunden Marsch — die ganze Reise legte er als Botaniker zu Fuß zurück — erreichte. Er bestätigte hier die schon von Wellsted gefundene ausgezeichnete Cultur in der dort ausgebreiteten Ebene und nennt Palmen, Bananen, Baumwollenbäume, Amba, Granaten, Citronen, die hier gewonnen werden, und Zuckerrohr, aus dem man hier jedoch nur einen schlechten, schwarzen Syrup zu machen verstehe. Er nennt in West von Neswa Guebrin (Gabrin auf Wellsted's Karte)[79]), als das erste Wehabiten-Dorf, die hier keine Pilger nach Mekka durch ihr Land passiren lassen, und unterlag eben daselbst mit seinem Reisegefährten, wie Wellsted, dem entkräftendsten Fieber, dem er jedoch noch glücklich durch gute Dosen von Chinin entging. Von da kehrte A. Eloy über Sikki, das er Zikki nennt, auf demselben Wege den Wellsted beschreibt, dann aber etwas seitwärts, über Samahiel (Semajel b. Wellsted) nach Maskat zurück.

---

[79]) Wellsted, Reis. I. S. 116. Not. 83.

Erläuterung 4.

Querroute von Sib über Kothra, Maskin, Makniyat und Obri (vom 4.—13. März 1836). Mißglückte Versuche, bis zur Grenze der Wehabi in Birêma vorzudringen.

Der letzte Versuch, das Land der Wehabis von Oman aus zu erreichen, wurde von Suwek über Kothra nach Maskin und Obri gemacht, um von da Birema zu besuchen und dann in W. einzudringen. Obwol auch dieses Ziel nicht erreicht wurde, gewinnen wir doch einige neue Daten über diesen Querweg im nördlichen Oman und über das bis dahin völlig unbekannt gebliebne Binnenland.

Die politischen Verhältnisse waren dem Unternehmen keinesweges günstig; wenige Tage vor der Ankunft in Sib waren die Wehabis im nördlichen Oman eingefallen, und hatten einige Orte in der Nähe von Ssohar überrumpelt, geplündert, verbrannt und die Bewohner von Obri zu Feindseligkeiten gegen ihre Nachbarn gezwungen, so daß der Imam selbst von der Abreise gegen den Westen abrieth. In der Mitte des März kam auch die Nachricht nach Schinaß, daß Seyid Ibn Mutlok, der Anführer der Wehabi, wirklich mit seinen Truppen gegen Bedi'a vorrücke, so daß unter diesen Umständen jede Hoffnung, bis Dereiye vorzudringen, aufgegeben werden mußte[80]).

Noch in besten Hoffnungen, das erwünschte Ziel zu erreichen, war Sib am 4. März[81]) nach wieder befestigter Gesundheit verlassen worden und Kothra (s. ob. S. 547) wieder erreicht, weil es aber in Fehde gegen den Imam stand, umgangen, und ein Feledsch (Gebirgsstrom) erreicht, mit dem das Land vom Küstenstrich durch einen Uebergang zum Hügelboden dem Gebirgslande sich anschließt, das sich bald wieder durch die tief eingeschnittenen Thalspalten characteristisch verkündete. Das Land war in größter Aufregung, man fürchtete Wehabi-Ueberfälle; die Noth war groß, die Escorte entfloh in der Nacht.

5. März. Man zog weiter, am Rande eines Wadi Sabir vorüber, wo wilde Coloquinten wachsen, zum Paß Nesset el Kerus, und dann hinab zum Dorfe Sibân, an einem 50 Ellen breiten Gebirgsstrom, hinter dem sich die zackigen Bergmassen emporthürmten.

[280]) Wellsted, Reis. I. S. 125, 185. [81]) Ebend. S. 141—157.

6. März. Im Passe selbst schritt man weiter aufwärts gegen W. durch den Wadi Thila zum Hauptstock des Gebirgs, dessen Steilseiten 3000 bis 4000 Fuß in jähen Spitzen emporstarrten. Glimmerschiefer und Feldspathschichten in den seltsamsten Contortionen stiegen empor, hier und da mit Aloë's, Zwergbüschen und duftenden Kräutern überwachsen, die vereinzelten Schafen zur Nahrung dienten. Dieser Gebirgsstrich gehörte schon zum District von Ssohar, in den man hier eintrat.

7. März. Immer in den Krümmungen des Wadi Thila hin erkletterte man endlich eine Höhe von 800 Fuß, von welcher aber der Blick auf nichts als nackte, bleiche Felsen fiel. Von da betrat man das Gebiet der Beni Kalban, die dem Imam ergeben sind. Große Gruppen von Aloë's sah man hier im Thale der Beni Kalban, welche den indischen Aloë's weit ähnlicher erschienen als die von Socotora. Endlich wurde in West der im Wadi Thila überstiegenen Hauptkette die Nähe von Meskin erreicht, wo wieder die ersten Waizenfelder von Dorngehegen des Nebekbaumes (Rhamn. lotus nabeca) sich zeigten. Meskin, d. h. Ruheplatz, ist nur ein kleines Dorf, obwol noch mitten inne zwischen Bergen, doch von Dattelpalmen, Mango, Pisang, Nebek, Feigenbäumen und Weinbergen umgeben.

9. März. Sehr langsam rückte man von da vorwärts durch mehrere unabhängige Districte, an denen es immer Aufenthalt gab wegen der Kameele, die stets an den Grenzen mit andern umgewechselt werden mußten; wobei es nie an Zank und Streit fehlte. Wenn schon nie diebisch, waren doch die Beduinenführer von Profession immer betrügerisch, lügenhaft, habsüchtig und zänkisch.

10. März. Von Meskin gegen Süd, Marsch nach Makinijat, wo Schech Waßer der Beni Kalban residirte; früher eine große Stadt, nach Observation unter 23° 21′ 25″ N.Br. gelegen (bei Niebuhr und Berghaus irrig unter 22½° N.Br.), die aber im Jahre 1800 durch einen Ueberfall der Wehabi verbrannt, verwüstet ward und seitdem in Verfall geblieben ist. Hier wie in allen benachbarten Städten fiel die geringe Sorge für die Beerdigung der Verstorbenen auf, so wie der Mangel der Todtenklage durch gedungene Klageweiber; doch verrichten hier die Verwandten acht Tage lang nach dem Tode von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang selbst ihr Klagegeschrei.

11. März. Der Schech, nach vielem Abrathen, den Weg nach Obri weiter fortzusetzen, weil er fortwährend von Räubern beun-

ruhigt werde, gab doch endlich dem Drängen seiner Gäste nach, und versah sie mit einer Escorte von 70 Mann, welche dieselben auch noch an diesem Tage, über Ajal und durch ein breites Thal Abends sicher bis nach Arudh geleitete.

12. März. Der gestrige Tag, und eben so der heutige, führte direct gegen West, an großen Dattelpflanzungen der Stadt Derese vorüber, dann nach Inân, zu dem Fort in welchem der Schech residirte, der fortwährend in Händel mit Nedscheb verwickelt ist. Von hier ging es gegen West durch viel Ackerfelder und Baumpflanzungen hin nach Obri.

13. März. Obri, die westlichste aller besuchten Städte in Oman, ist auch eine der größten und bevölkertsten im Lande; ihre Bewohner, vom Stamme Jakna, treiben nur wenig Handel, nur Eintausch gegen den Ertrag ihrer Feldfrüchte und ihrer Datteln. Ihre Ausfuhr besteht in Datteln, Indigo, Zucker, die Einfuhr dagegen in Reis, Gewürzen, Baumwollenzeugen, die man sich selbst blau färbt. Hier auf der Grenze der Beduinen von Oman und der Wehabi von Nedscheb und El Ahsa ist die roheste Wildheit mit Agricultur verbunden. Hier fiel der einzige Diebstahl vor, den Wellsted in Oman erduldete, ja größerem Unglück entging er kaum durch Flucht. Der Schech zeigte sich als heimtückischer, verschmitzter Schurke; er gebot seinem Gast alsbald die Stadt zu verlassen, weil sich 2000 Wehabis darin einquartirt. Wirklich waren diese hier, aber der Schech versagte zugleich jeden Beistand, um bis Birema vorzudringen. Die Wehabis, klein von Gestalt, mit langem Haar, finsterm Blick und ganz nackt bis auf ein Tuch um den Leib, suchten Händel. Sie gehörten zu den Trupen Sejjid Ibn Mutloks, der bei Bedi'a eine Niederlage erlitten. Nur mit Mühe, sagt Wellsted, entflohen wir der Plünderung und dem Raubmord aus Obri. Obwol mit Empfehlungsbriefen an den Wehabi-Chef von Birema versehen, war es Wellsted doch von hier aus unmöglich, Birema zu erreichen. Er entfloh zur Küste nach Sumek (s. ob. S. 527), und ging dann nach Schinaß, um von da noch einmal, obwol vergeblich, sein Heil gegen West zu versuchen.

Die Route von Obri nach Birema[82]) gegen N.N.W. führt eine Oasenreihe am Ostgehänge des Dschebel Okdat hin, hat Wellsted über die Hauptorte Renk und Afit (Rank und Afi

[82]) Wellsted, Reis. I. S. 165.

bei Niebuhr) in seine Karte nach Erkundigung eingezeichnet; sie liegt auf der dortigen Grenze des Culturlandes; ihr im Westen soll die Wüste beginnen. Von Schinaß, dem Küstenorte, kann man durch den Wadi Chor (in S.W.) und den Wadi Uttar[83]) (der wahrscheinlich nördlichen Lauf hat, aber auf Wellsted's Karte nicht eingetragen ist) nach Birêma gelangen. Auf diesem Wege, zwei Tagereisen von Schinaß, ein paar englische Miles südlich des Wadi Uttar am Wege nach Birêma, liegen einige 30 (auf der Karte nur 20) Dörfer in einer Gruppe beisammen, Beldân Beni Schab genannt, wie der Stamm der sie bewohnt. Es sollen anderthalb tausend Wehabis sein, die jeden Flüchtling ohne Rücksicht auf Glauben oder Verbrechen, das er verübt haben mag, in Schutz nehmen. Die Stadt Birêma liegt südlich dieses kleinen Districtes, ist an Umfang Bedi'a gleich und enthält mehrere Dörfer. Es hat gutes Wasser; ein Fort mit kleinen Kanonen bepflanzt, gehört dem Stamm der Ghafari, der sich zur Secte der Wehabi bekennt, dem Imam nicht mehr gehorcht. Früher an 2000, jetzt wol an 6000 Einwohner wilder, ungastlicher Natur, gleich denen von Obri, sollen gegenwärtig an diesem Orte hausen, dessen Clima gleich dem von Nedsched für das lieblichste und gesundeste gehalten wird. Hier gegen West beginnt die Terra incognita.

Viertes Kapitel.

Das Küstenland Ostarabiens gegen den persischen Golf, die Piratenküste, El Hedscher, Bahrein, El Kathif, El Ahsa, Gran und das aufsteigende Binnenland von Nedsched bis Dreyeh.

§. 68.

Unter dem Namen Hedscher (el Hedschr) oder el Ahsa (nicht el Hassa) wird der größte Theil der Ostküste Arabiens gegen den innern persischen Meerbusen begriffen, die ganze Küstenterrasse welche zwischen dem Cap Mussendom bis zu der Mündung des Euphrat bei Gran (Karin bei Jakuti, Grane der Briten) oder el Koueit (Quoit) der Araber sich ausdehnt; es ist das Bahrein

[83]) Wellsted, Reis. I. S. 166.

und Jemama bei Iſtachri (ſ. ob. S. 145, 165), das el Aaridh (Aroudh) bei Abulfeda (ſ. ob. S. 227), das El Areb bei Niebuhr, und das Hedſcher oder mit dem Artikel el Hedſcher bei Edriſi; obwol alle dieſe Bezeichnungen, nach ihren Ausdehnungen, ſehr unbeſtimmt bleiben und ſich gegenſeitig gar mannichfaltig verſchieben. In neuern Zeiten hat man unter Bahrein die Inſelgruppe mit den Perlbänken, unter el Kathif den Küſtenſtrich dieſes Hafenortes, und unter el Ahſa (nicht el Haſſa) den zunächſt anliegenden Diſtrict des Binnenlandes verſtanden, der zu der großen politiſchen Länderabtheilung des Gebietes der Wehabiten von Deraije während der Oberherrſchaft dieſes Eroberungsſtaates gezogen war; mit dem Namen El Hedſcher konnte man dann wol noch beſonders den nördlichen Küſtenſtrich von El Kathif bis Gran bezeichnen, mit dem Namen der Piratenküſte aber den ſüdlichen von Bahrein und der zugehörigen Halbinſel Bahran (ſ. ob. S. 420) an, ſüdoſtwärts entlang der großen Curve mit der Gruppe der oſtindiſchen Compagnie-Inſeln bis Ras el Khaima und zum Cap Muſſendom.

So ſchwierig wie die geographiſchen Begrenzungen dieſer Gebiete, ſind auch ihre Schreibweiſen. Den ältern Schreibweiſen (ſ. ob. S. 398—401) widerſpricht ſehr häufig, berichtigend nach dem Dſchihannuma und Jakuti, der berühmte Orientaliſt v. Hammer[84]), nach ſeinem Schreibſyſteme, weshalb darüber an dieſer Stelle einige ſeiner kritiſchen Bemerkungen am Orte ſein werden, denen wir auch als leitenden Angaben, wenn auch nicht überall, wegen der Citate aus andern Autoren, doch wo es irgend nur zweckmäßig ſchien, gefolgt ſind. Richtig iſt nach ihm: Hedſchr oder Hedſcher, nicht Hedjer, Hodſchr oder Hidſchr; Bahrein, weil der bei el Ahſa gelegene See Böheire mit dem perſiſchen Meere für zwei Meere gilt. Ahſa, mit dem Artikel el Ahſa, iſt richtig; Lahſa, Achſa, el Haſſa ꝛc. aber falſch. Hedſcher iſt identiſch mit el Ahſa, aber Hadſchar iſt verſchieden davon die Stadt in Jemama (ſ. ob. S. 397). Jebrim iſt richtig, Jabrin, Djebrin, Dſchebrin falſch. Aaridh oder el Aaridh, das Gebirg und die Landſchaft, iſt richtig, el Areb oder Arudh iſt falſch. Das letztere el Arudh bezeichnet einen Gegenſatz gegen Irak (ſ. ob. S. 227). Deraaije iſt richtige Schreibart für die Capitale der Wehabi, die Niebuhr Daraie nannte; eben ſo werden andere Ortsnamen bei

[84]) v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. B. XCIV. S. 120—144.

Niebuhr berichtigt wie Aainize statt Aijane, Mensudsche statt Munsuha, Dscheladschol statt Dsjeladsjil, Schakir statt Schakgra, Toweim statt Turim, Raudha statt Roda, Morat statt Mured, Mosnib statt Madneb. Es heißt Jemame, nicht Jemama. Feledsch ist der Plural von Efladsch, die Wasserrinnen; daher das große Thal desselben Feladschol-Efladsch, oder das Gebiet von Feledsch, nicht el Afladj. Das Hochland heiße Bilad Aawali, nicht Alouâly (wie bei Reinaud, s. ob. S. 399). Aus Karin oder Korein ist durch Contraction Gran, oder nach der englischen Schreibart Grane entstanden u. s. w.

Jener große, ungeheure, schwerzugängliche Küstenstrich erhebt sich aber landeinwärts bis zum hohen Nedsched, dem Hauptsitz der neuern Wehabitenmacht, dessen Mittelpunct, die Residenz ihres Oberhauptes, in den letzten Jahrzehenden auch den Mittelpunct aller dortigen Landesentdeckung abgegeben hat, weil dahinwärts jene Reihe der türkischen Kriegsoperationen, von Medina aus zu Lande, gegen die Wehabitenmacht gerichtet war, in Folge deren jene Landschaften erst aus dem völligen Dunkel an das dämmernde Licht der Gegenwart hervortraten. Das Küstenland ist dagegen durch die Bändigung der Piraten, durch den Küstensurvey, durch die Perlfischereien bei Bahrein und dessen Usurpationen, von Abuschir aus, durch Perser, wie von Seiten des Imam von Maskat aus bekannter geworden. Aber noch fehlt sehr vieles, daß wir über den Zusammenhang dieses Küstenlandes mit dem so dicht angrenzenden Binnenlande von Nedsched (oder Nedschd nach v. Hammer) den gehörigen Aufschluß erhalten hätten. Dies würde nur durch europäische Reisende bewerkstelligt worden sein, die als Beobachter vom Küstenstrich gegen das hohe Nedsched hinaufgestiegen wären. Denn was arabische Autoren der frühern Periode, in ihrer eignen Unkenntniß darüber, compilirt haben, ist in seinen fragmentarischen Notizen schon fast vollständig in Obigem mitgetheilt, wozu man noch einige Daten und viele Aufzählungen [85]) von uns unbekannten Namen aus den spätern arabischen und türkischen Autoren, zumal aus dem Dschihannuma, hinzuzufügen hat. Es ist bloßes Stückwerk, und eben so unbefriedigend ist unsere Kenntniß noch in Allem was die neuere Zeit über die geographischen Gesammtverhältnisse dieser Ostseite der arabischen

---

[85]) v. Hammer a. a. O. Abschnitt Bahrein oder Hedschr, el Aaridh und Jemame.

Halbinsel darbietet. Nur die Kriegsberichte der Operationen Mehmed Alis und seiner Paschas, im Innern von Medinah bis Deraaije, oder Dreyeh der Europäer, die aber nicht bis zur Küste reichen, und zwei Wanderungen der beiden britischen diplomatischen Geschäftsführer Reinaud und Sadlier, die aber beide auf demselben Wege von el Kathif nach Dreyeh, nämlich von Ost nach West, eben dahin vorrücken, können uns als Angaben von Augenzeugen über einen so weiten Länderstrich des Binnenlandes dienen, um uns mit Berghaus dankenswerthen critischen Kartenberichtigungen[86]) auf diesem zu orientiren.

Durch des hochverdienten deutschen Reisenden Seetzen so rastlose Umsicht, während seines Aufenthaltes in der Levante, kam die erste und leider einzig gebliebene Nachricht von Reinaud's Reise von Gran nach Dreyeh zur Kenntniß der Europäer, und damit auch die erste Kunde eines Augenzeugen von der Heimath der neuen Secte der Wehabiten, die seitdem das Hauptinteresse für Nedscheд erregt haben. Zwar nannte der aufmerksame Niebuhr schon einen District Daraie[87]) in Nedschеds Provinz El Aaredh, in welchem er von einem seit den letztern Jahren (er reisete im Jahre 1764) dort Aufsehen erregenden Reformator, dem Abd ul Wahheb, hatte sprechen hören, von dem er die erste Kunde nach Europa brachte, und schon bemerkte, daß dessen Lehre wohl mit der Zeit große Veränderung in der bisherigen Religion und Regierungsform der Araber erregen könne. Auch Volney[88]) hatte, im J. 1785, unter den Grenzarabern gegen Syrien wiederholt sehr reformatorische Aussprüche von ihnen gegen Mohammed und die Dogmen des Koran gehört, die ihm von der geheimen Verzweigung ihrer Abtrünnigkeit von der herrschenden Lehre der Sunniten Zeugniß gaben, ohne daß er noch den Namen ihrer Secte hatte kennen lernen. Alles dieses, verbunden mit Nachrichten von Raubüberfällen jener Beduinen Nedschеds nach außen, kam nur durch sehr unsichres Hörensagen nach Europa.

Bei seinem Aufenthalte zu Haleb, im April 1805, lernte Seetzen[89]) Hrn. Reinaud kennen, einen Engländer, der mit dem englischen Residenten Manesty zu Basra (s. Erdk. XI. S. 821),

---

[286]) Berghaus, Arabien Mem. S. 79—83. [87]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 343, 345—348. [88]) C. F. Volney, Reise nach Syrien u. Aegypten 1783—85; deutsche Uebers. Jena, 1788. Th. I. S. 316—318. [89]) Dr. U. J. Seetzen, Reisenachrichten XXII, in v. Zach, in dessen monatl. Correspondenz 1805. Sept. S. 234 ff.

als dieser wegen dortiger Unruhen diesen Posten auf einige Zeit verlassen hatte, fast drei Jahre lang in der arabischen Küstenstadt Gran (Grane) zubrachte (s. ob. S. 417) und dadurch eine gute Kenntniß jener Gegenden erworben hatte. In dieser Zeit wurde diese Stadt von einem Streifcorps Wehabiten, von einigen tausend Mann, überfallen, die 2000 Kriegskameele bei sich hatten, deren jedes von 2 Mann beritten war, die Flinte und Lanze zu ihrer Attacke trugen. Die Männer vor den Thoren von Gran wurden von ihnen gefangen und nach ihrer grausamen Lehre als Kafern (d. h. Nicht-Wehabiten) ermordet, die Weiber mit fortgeschleppt. In dem Blute der Ermordeten sah Reinaud selbst die Sieger ihre Hände waschen, in dem Wahne sich dadurch zu entsündigen. Schon wollten die Einwohner der Stadt Gran vor solchen Barbaren die Flucht ergreifen, als Hr. Manesty von einem auf der Rhede liegenden englischen Schiffe 2 Drehbassen und einige 20 englische Seapoys commandirte, mit den Truppen der Stadt vor ihren Thoren in bester Schlachtordnung zu manövriren, wobei die zwei Kanonen eine so treffliche Wirkung thaten, daß der erneuerte Angriff der Wehabi gänzlich zurückgeschlagen, sie verfolgt und manche von ihnen, die ihren Rückzug längs der Küste nahmen, auch von den Kanonen des englischen Schiffes getödtet wurden.

Der Chef der Wehabi, hiedurch erzürnt, suchte Rache an einigen Boten Manesty's zu nehmen, die er gefangen hielt, und dadurch die Correspondenz der ostindischen Compagnie unsicher machte. Um deshalb in Unterhandlungen zu treten, unternahm Hr. Reinaud eine Reise nach der Residenz des Chefs zu Dreyeh (Drahia bei Seetzen, Deraatje bei v. Hammer), wobei der Umstand ihn sicherte, daß ein Milchbruder des regierenden Oberhaupts der Wehabi, vom Stamme der Beni Attäby, sein Begleiter und Beschützer war [90]). Er machte die Reise von El Kathif aus zu Pferde; damals gehörte dieser Ort nebst dem gegenüberliegenden Zabara (s. ob. S. 423) den Ibn Attäby Arabern von Gran; aber el Kathif war schon den Wehabi anheim gefallen, wie später auch die beiden andern Orte von ihnen besetzt wurden. El Kathif war sehr in Verfall, die Moscheen in Ruinen, das Land umher meist wüste, von da aus brauchte Reinaud 7 Tagereisen, um die kleine Stadt Achsa (el Ahsa) in einer sandigen Wüste zu

---

[90]) Auszug aus Reinaud's Brief vom 2. April 1805, ebend. S. 237 bis 241.

erreichen, wo jedoch Ueberfluß von Hornvieh war; auch schöne, ungemein schnelle Pferde traf er daselbst, die aber nicht leicht über 14 bis 15 Fäuste (1 Faust = 4 engl. Zoll) Höhe erreichten. Die Stadt war, aus Furcht vor den Wehabis, die es auch später eroberten, von seinen meisten Bewohnern verlassen worden. Sie stand früher unter der Botmäßigkeit des Ibn-Kalid; sie ist nicht größer als El Kathif; ihre Hauptindustrie bestand in Weberei von Cameloten. Da dort kein Fluß und nur sumpfiges Wasser aus den Brunnen in der Nähe geschöpft werden kann, so leidet der Ort öfter Mangel an gutem Trinkwasser. Von El Achsa bei Reinaud, richtiger el Ahsa, nach Dreyeh (Drahia) waren 8 Tagereisen durch sandige Einöde zurückzulegen, die nur zuweilen mit Gebüsch bewachsen ist. Dreyeh war damals, nach Reinaud, eine kleine, aber im arabischen Styl schön gebaute Stadt, deren Lage den Aufenthalt daselbst sehr gesund machte; die umgebenden Hügel waren gut angebaut und die ganze Landschaft durch einen kleinen Fluß bewässert. Die verschiedenen Früchte, wie Weintrauben, Feigen, pflegten die dortigen Bewohner schon vor ihrer Reifezeit zu verzehren. Die Pferde daselbst fand Reinaud von der schönsten Raçe und sehr wohlfeil; der nachfolgende Pferdehandel des Mr. Manesty, von da nach Indien, wird wol die Reinaudsche Reise gut bezahlt gemacht haben. Die zahlreichen Schaafheerden, meist schwarz, mit sehr langen Ohren und trefflichem Fleisch, lieferten eine sehr lange Wolle. Die Wehabis waren wild und grausam, aber gegen ihren Gast ungemein zuvorkommend. Der Name ihres damaligen Oberhauptes war Abdul Aziz Ibn Saoud; er stand im 60sten Jahre, war für einen Araber gebildet genug, schlank von Gestalt und hatte eine Nachkommenschaft von 80 Gliedern in seiner Familie. Einen Hofstaat hatte er nicht, doch gingen alle Geschäfte durch seine Hände; ein einziger Schreiber oder Mulla war sein Gehülfe. Die Zahl seiner Truppen gab man auf 100,000 Mann an; Reinaud hielt es aber, da zu jener Zeit mehrere Araberstämme auf seine Parthei übergegangen waren, für viel wahrscheinlicher, daß auf seinen Befehl die doppelte Zahl von Kriegern die Waffen ergreifen könnte. Nach einem einwöchentlichen Aufenthalt in Dreyeh kehrte Reinaud mit dieser seiner Erfahrung auf demselben Wege nach El Kathif, den er gekommen war, zurück, und von da zu Manesty nach Oran.

Etwa zwei Jahrzehende später, und schon nach dem Sturze des Wehabiten-Reichs und der Zerstörung der Residenz Dreyeh,

die Reinaud unter allen Europäern allein in ihrer Blüthezeit gesehen zu haben scheint, drang auch Capt. Sadlier von El Kathif dahin vor, von dem wir schon genauern Bericht über seine dahin eingeschlagene Route über Land und Leute erhielten. Ihn haben wir also als den einzigen Wegweiser dahin auf seiner Marschroute zu begleiten, ehe wir zu andern Berichterstattungen übergehen; denn keinem andern Augenzeugen ist es seitdem geglückt, den mühseligen und gefahrvollen Fußtapfen jener ersten Vorgänger nachzufolgen.

Erläuterung 1.

Capt. Sadlier's Querreise von el Kathif über el Ahsa nach Deraaise (Dreyeh) in Nedsched (1819).

Capt. Sadlier's politische Mission, von Seiten des britischen Gouvernements in Indien abgesandt, um den ägyptischen Feldherrn und Sieger, Ibrahim Pascha, über die Wehabis im Feldlager Nedscheds zu Dreyeh (im J. 1819) selbst zu begrüßen, dadurch zugleich dem Pascha von Aegypten zu huldigen, wie einen Blick in die innern Verhältnisse Arabiens zum Vortheil ihrer Politik auf dem persischen Meere zu thun, und an dem Pascha einen Bundesgenossen gegen die Piraten sich zu sichern, war es, welche am 14. April 1819, im Schiffe Thetis, Bombay verließ. Daß sie über Maskat und Abuschir el Kathif am 21. Juni erreichte, haben wir in obigem (s. S. 418) gesehen und sie bis dahin begleitet. Hier das Tagebuch von Sadlier's Reise, bis in das Herz des hohen Nedsched, der einzige genauere Bericht eines Augenzeugen, den wir bis jetzt über diesen Landstrich besitzen, dessen Routier auf Berghaus Karte [91]) mit Sorgfalt construirt und eingetragen erscheint. Leider war Capt. Sadlier ohne astronomische Instrumente, ohne Sextant, ohne Chronometer, die zu Ortsbestimmungen so nothwendig, benutzte aber seinen Compaß so sorgfältig für sein Itinerar, welches er in Kartenskizze seinem Berichte beigab, daß dieses vortrefflich mit der Marschroute Ibrahim Paschas, die auf Jomard's so verdienstlicher Karte von Nedsched eingetragen ward, übereinstimmt. Dieser Vergleich machte Berghaus berichtigte Construction seiner meister-

[291]) Berghaus, Arab. Mem. S. 83.

haften Karte von Arabien möglich. Er wies in dieser zum ersten male vielen neu eingetragenen Ortschaften eine angenäherte Stellung an; el Kathif unter 26° 29½' N.Br., 47° 41½' O.L.; Siahat unter 26° 25' N.Br. und 47° 44¼' O.L. Den District Bahran legte er südlicher und Andjir (identisch mit Aynbar bei Horsburgh) unter 25° 30' N.Br. Wahrscheinlich auch der Hafenort el Ahsa's, den Burckhardt[92]) in Mekka Abyr nennen hörte, eine kleine Stadt, häufig von den Dschowasmi-Piraten von Ras el Khaima (s. ob. S. 415) besucht. Die große Stadt Zabarra (s. ob. S. 423), die Reinaud zuerst, aber nur nach Hörensagen, genannt hatte, wurde auf die Nordspitze der Halbinsel Bahran unter 26° 1' N.Br. nach sorgfältiger Erforschung anderer Daten eingetragen. Das Itinerar zerlegte sich in drei Abtheilungen: die erste vom 28. Juni von Siahat nach Amer Rubiah unter 25° 47' N.Br. und 46° 45' O.L., immer gegen West, meist 13 Miles den Tag zurücklegend. Die zweite Abtheilung von Amer Rubiah gegen S.O. an 96 Miles bis zur heutigen Hauptstadt von el Ahsa, nach el Hofhuf (bei Jomard Fuf oder Foof)[93]), über das Fort Mubarruz. El Hofhuf ist unter 24° 53⅓' N.Br. und 47° 25' O.L. nur wenig abweichend von der Sheikh-Karte, die Jomard vom Nedsched mittheilte, eingetragen. Die dritte Abtheilung führte über Howarrah, wo eine heiße Quelle, nach Amer Rubiah zurück. Es folge nun der Reisebericht des Capt. Sadlier selbst.

I. Abreise von El Kathif über Amer Rubiah nach el Ahsa (irrig Lahissa bei Sadlier)[94]).

Nicht der directe Weg konnte damals nach Drayeh eingeschlagen werden, weil nach der Besiegung und Zerstörung dieses Centralsitzes der Wehabitenmacht die türkisch-ägyptische Armee an verschiedene Puncte sich zerstreut und Posto zur Zügelung der Beduinen, wie zur Contribution des Landes gefaßt hatte, auch noch keine sichre Communication zwischen der Küste und jenem Centralsitze eröffnet war. In el Ahsa stand aber ein Hauptcommando der

---

[92]) Burckhardt, Trav. in Arab. Lond. 1829. 4. App. VI. Geogr. Not. p. 462. [93]) Jomard, Notice géogr. sur la Carte du Pays de Nedjd in Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte T. II. App. p. 570, 582, und dessen Carte du Pays de Nedjd. Paris, 1823.
[94]) Capt. G. F. Sadlier, Account of a Journey from Katif on the Persian Gulf to Yambo on the Read Sea, in Transact. of the Lit. Soc. of Bombay. Lond. 1823. 4. Vol. III. p. 449—493.

türkischen Armee unter dem Kaschif, der die Ueberreste der türkischen Truppen daselbst zusammenziehen und dem Feldlager des Ibrahim Pascha gegen den Westen zuführen sollte, wodurch allein einige Sicherheit, tiefer in das Land vorzudringen, auch für einen bloß einfachen Reisenden, wie Capt. Sadlier war, gegeben schien. Um aber El Ahsa, das freilich sehr weit gegen Süd außerhalb dem Wege lag, zu erreichen, mußte man erst direct gegen W. das große Lager Amer Rubiah vom Beduinen-Stamme der Beni Khaled besuchen, weil nur diese, die seit Niebuhr's Zeiten bis heute dort der mächtigste und herrschende Tribus geblieben [95]), im Besitze hinreichender Kameele waren, um Lastthiere für die Karawane zu liefern, die zum Transport der Embassade nach Nedsched unentbehrlich schienen. An diesen Tribus hatte Ibrahim Pascha, nach Besiegung der Wehabiten, als an die ursprünglichen Gebieter im Lande, dasselbe zurückerstattet, als er sich aus diesen Gebieten mit seinen Truppen zurückziehen mußte, doch mit der Verpflichtung, die Kriegskosten zu ersetzen und einen jährlichen Tribut an den Pascha zu zahlen.

Erster Tagemarsch [96]) (28. Juni 1819). Erst um 6 Uhr am Abend brach man von dem Dorfe Siahat bei el Kathif auf, rückte aber an diesem ersten Tage nur ein paar Stunden (7 Mil. Engl.) vor, bis Maschref, einem Beduinenlager, das am Rande der Dattelpflanzungen und der Wüste bei einigen Brunnen, in einer Reihe von Zelten, im weißen Sandmeere aufgeschlagen war, auf dem man im Mondschein die erste Nacht verweilte.

Zweiter Tagemarsch (29. Juni). Nach beschwerlichen, zur Weiterreise nothwendigen Zurüstungen der Karawane begann der Einmarsch in die Wüste, über ihre Sandhügel und Sandflächen. Diese letztern waren mit einer dicken Salzkruste überzogen, die bei jedem Schritt von den Lastthieren durchbrochen wurde. Nirgends war eine Spur von Grün wahrzunehmen, nur etwa auf den Sandhügeln hie und da wenige Sadbüschel, einiges krüpplige, braune Gebüsch, und ein mehr kugliches Kraut, Ishnan der Araber, mit dicken, langen, ovalen Blättern, die von einer salzsauren Flüssigkeit strotzten, aus deren Asche, nach dem Verbrennen derselben, Alkali und Potasche bereitet wird (ob ein Mesembryanthemum?).

---

[95]) Niebuhr, Arabien S. 340. [96]) Capt. Sadlier, Acc. l. c. III. p. 459—464.

Am dritten und vierten Marschtage (meist von 13 Miles Weg) ging es durch gleiche Bodenbeschaffenheit; doch hörte die Salzkruste auf und der zu tiefe Sand in der Küstennähe trat zurück. Am Ende des vierten Tages verließ man die Sandhügel ganz, welche den Wellen des Oceans darin gleichen, daß einer hinter dem andern aufsteigt, aber stets steil abfällt, und dieser Steilabfall immer gegen den Süden gerichtet ist. Die Hitze, mit Glutwinden, war fast unerträglich heiß zum Ersticken, dabei das Wasser so sparsam, daß man die ersten Brunnen nur in 16 Stunden (40 Mil.) Abstand von el Kathif traf, wo einige Wanderbeduinen, ein Hirtenstamm mit etwa 200 Schaafen und Ziegen, auf dortiger Weide verweilten.

Am fünften Tagemarsch begegnete man einer sehr zahlreichen Heerde Antilopen, aber nirgends Dörfern, die auch daselbst, 7 Gruppen von Hütten, jede von 150 Familien etwa, mit etwas Ackercultur und Dattelpflanzungen, ausgenommen, gänzlich fehlten. Diese Dorfgruppe liegt gegen N. und N.W.; gegen W. und S.W. ist vollkommne Wüste. Den Beduinen ist dies keine Entbehrung auf ihren Wanderungen; denn sie führen alles was sie brauchen, mit sich, haben also keine Ortschaft von Nöthen; zur Erfrischung sind ihnen Brunnenstellen hinreichend, bei denen sie jedoch auch nur so lange verweilen, als es für ihre Thiere Bedürfniß ist. Aber der europäische Reisende kann von Beschwerde sagen, und ganz in der Gewalt seiner Führer muß er sich noch obenein von ihnen jede Erpressung gefallen lassen. Diese blieb denn auch bei dem Scheikh von Maschref, dem Haupt der Escorte, nicht aus, ehe noch das nächste Ziel, das Lager der Beni Khaled zu Amer Rubiah erreicht war, wo eine andere Obergewalt die seine verdrängte.

Vom 4. bis 6. Juli Aufenthalt zu Amer Rubiah. Der Scheikh des dortigen Lagers, ein alter Mann, mit Gewändern übermäßig umhüllt, aber barfuß im heißen Sande umhergehend, war beim Empfang voll ceremonieuser Höflichkeit, aber im Herzen ein schlauer Betrüger. Er trug um das Haupt ein kostbares Shawl gewunden, am Leibe einen Scharlachrock und darunter Gewande von Goldstoff; statt aber für die Förderung der Weiterreise zu sorgen, hielt er seine Gäste absichtlich auf, und suchte Furcht vor den räuberischen Tribus der el Ahsa (Aiciman) zu erwecken, um nur erhöhten Lohn für seine Escorte und stärkere Preise für die Miethe seiner Kameele zu erhalten. Wegen beider Beziehungen,

des Transportes und der Sicherheit, mußte man sich aber an den Scheikh halten, der dafür verantwortlich ist. Der vorherige Scheikh von Maschref hatte zwar schon seinen Accord mit dem Reisenden gemacht, ihn bis el Ahsa zu führen, und deshalb sich jedes Kameel mit 3 Kronenthalern vorausbezahlen lassen; hier, im Lager seines Oheims des Scheikh Mahmud zu Amer Rubiah angekommen, erklärte dieser: seinem Neffen stehe das Recht gar nicht zu, den Reisenden weiter zu escortiren und mit Lastthieren zu versehen, das sei seine Sache. Er ließ sich für jedes Kameel noch 2 Kronenthaler zahlen; eine Bedingung, die man annehmen mußte, um nur vom Flecke zu kommen. Und auch das zu erreichen, war ungemein schwer, trotz der höflichsten Versprechungen, mit denen Lüge, Betrug, Aufschub, freche Verweigerung des Versprochenen, und selbst manche Entwendung gar nicht unvereinbar zu sein schienen. Und wenn auch im Lager noch so demüthig und schmiegsam, um eines Gewinnes willen, wurden diese Führer, sobald sie mit ihrem Schützling die Wüste betreten hatten, und er nun ganz in ihrer Gewalt war, doch seine Despoten. Bei Opposition würde es ihnen ein Leichtes gewesen sein, ihren Anvertrauten in der Wüste den Tod zu bereiten; sie aber an ihre übernommenen Verpflichtungen auch nur zu erinnern, scheint ihnen da, wo sie unumschränkte Despoten sind, lächerlich.

Der Weg von Amer Rubiah bis el Ahsa konnte in 4 Tagemärschen, vom 7.—10. Juli, zurückgelegt werden, eine Strecke von fast 20 geogr. Meilen (96 Mil. E.) gegen Südost. Also der vorigen Direction gegen West zwar ganz aus dem Wege; aber gut mit Wasser versehen. Nur auf der ersten Hälfte des Weges wurde der einzige Wohnort, das Dorf Hudiah, passirt; es war ummauert und von einiger Cultur umgeben, auch sah man unter dem Schutz der Mauern einige Schafheerden weiden. Näher, nur noch einen Tagemarsch von el Ahsa, traf man das zweite Dorf Djuniah an einem großen See, der die Umgegend befruchtete und Dattelgärten wässerte. Umher aber lagerte sich wieder Salzwüste. Diese Angabe des mehr als gewöhnlichen Wasserreichthums an diesem Orte, den die Scheikhs-Karte Jouniah ebenfalls mit Angabe einer Quelle bezeichnete, hielt Jomard[97]) vorzüglich wichtig zur Bestä-

---

[97]) Jomard, Notice géographique sur le Pays de Nedjd. Paris, 1823. 8. p. 34; ders. bei Mengin, Hist. de l'Egypte T. II. App. p. 582, und derselbe in Etudes géogr. et hist. Paris, 1839. 8. p. 22.

tigung seiner Hypothese von einem continuirlichen Laufe eines Wadi Aftân, von dem schon früher die Rede war (s. ob. S. 228, 233). Zu el Ahsa, der Name des Districtes nach Capt. Sadlier, dessen Hauptort er Fuf (Foof) nennen hörte, der aber offenbar das El Hofhuf anderer Berichterstatter, wie bei Jomard, ist, wurde der Captain vom türkischen Kaschif des Pascha sogleich zur Audienz gelassen und mit dem gewöhnlichen Höflichkeitsceremoniell abgefunden, sonst aber zeigte derselbe keine Sorgfalt für sein weiteres Fortkommen, und erst nach langer Zögerung von 9 Tagen Aufenthalt, wurden ihm die nöthigen Pferde und Kameele nebst einem Mehmandar (Fremdenführer) zugefertigt, um dem Zuge des Kaschif selbst nach Dreyeh zu folgen.

Leider war Capt. Sadlier mit keinem Instrumente zu astronomischen Ortsbeobachtungen versehen, sondern gebrauchte, wie oben bemerkt ward, nur die Boussole zu seiner Orientirung; dadurch ist die Kartographie dieses Binnenlandes noch immer sehr hypothetisch geblieben. Ueber el Ahsa erhalten wir von ihm folgende Bemerkungen [30]).

El Hofhuf, der Hauptort, ist ein Fort, mit Mauern und großem, trocknem Graben umgeben, zu dem nur 2 Thore die Eingänge bilden. Im Fort selbst sind die Häuser nur klein, außerhalb, im Ost des Fort, liegen die Vorstädte, gleich einem offenen Dorfe, mit Culturland und Dattelpflanzungen, nach Schätzung etwa von 15,000 Seelen bewohnt, darunter aber nur etwa 500 Männer Waffen tragen sollen.

Ein andres Fort, Mubarruz, el Mebarrez bei Jomard, liegt eine gute Viertelstunde im Norden des vorigen, mit trocknem Graben und nur einem Thor, und gleichfalls von offenen Dorfschaften als Vorstädten umgeben, geringer als El Hofhuf, aber doch auch mit 10,000 Seelen, von denen etwa 400 die Waffen tragen. Die Dattelpflanzungen, zu deren Schutz jene Forts dienen, ziehen aber noch viel weiter ostwärts, und eben so die Dorfschaften und Weiler, in ihrem Schatten gelegen, denen man eine Bevölkerung von 30,000 Menschen giebt; eine schöne Cultur-Oase, die hinreichend mit gutem Wasser, Brunnen und Seen, ausgestattet ist. Aber einen Fluß, sagt Capt. Sadlier, konnte er nirgends wahrnehmen, auch keine Spur davon, welche etwa mit diesen Seen in Verbindung stände; auch versicherten Tür-

---

[30]) Capt. Sadlier, Acc. l. c. III. p. 565.

ten wie Araber einstimmig, es sei hier kein Fluß vorhanden, wie er doch auf so manchen Karten (s. ob. S. 227, 232, 233), z. B. bei D'Anville, Vaugondy, Mentelle, Jomard, aber bei Niebuhr nicht und hypothetisch bei Berghaus eingetragen ist. Doch meinte Sadlier, daß ein winterlicher Regenstrom (ein sogenannter Seil, Gießstrom n. v. Hammer) seinen temporairen Lauf vielleicht wol zwischen den Sandhügeln und seine Ausladung zu diesen Seen haben könne. Quellströme, d. h. Wasserrinnen, kleine Canäle von Quellen abgeleitet, sagt v. Hammer, heißen Efladsch (Plur. Feledsch). Es stimmt dies auch mit v. Hammer's Bericht aus dem Dschihannuma, das ebenfalls keinen continuirlichen Fluß Afnan oder Aftân, sondern nur einen Wadi kennt, so daß Jaubert's Uebersetzung des Edrisi, la rivière d'Afnân, daher irrig sein muß[99]).

In dieser fruchtbaren Oase el Ahsa wird Weizen, Gerste, Reis gebaut; die Dattel ist das Hauptproduct; Früchte und Gemüse sind nicht gut; Apricosen sind schlecht, die Feigen hart, die Wassermelonen trocken. Der Tamariskenbaum wächst bei sorgfältiger Pflege hoch und dient als Zimmerholz zum Dachdecken. Die Dattelernte giebt reichen Ertrag und das Austauschmittel für einen nicht unbedeutenden Handel, der mit dem Binnenlande getrieben wird, so wie mit dem nächsten Hafenorte Andjir (s. oben S. 420), über welchen el Ahsa seine ausländischen Bedürfnisse erhält. Von einer Stadt el Ahsa, welche man früher mit der Landschaft el Ahsa verwechselte, wie noch Niebuhr eine Provinz Lachsa, aber auch eine große wohlgebaute Residenzstadt[300]) Lachsa (wahrscheinlich El Hofhuf?) nannte, haben die neuern Erkundigungen nichts erfahren. Auch Burckhardt[1]) nannte man in Mekka noch eine Landschaft el Ahsa (auch Hassa), berühmt wegen ihrer zahlreichen Brunnen, ihrer reichen Bewässerung, wegen des Klees, den man da baute, und der schönen Pferdezucht, weshalb der Wehabi-Chef jedes Jahr dahin seine Pferde auf die Weide schickte. Aber er hörte auch eine fest ummauerte Stadt ebenfalls mit dem Namen el Ahsa belegen, die sich im Jahre 1797 sehr tapfer gegen die Angriffe des Paschas von Bagdad vertheidigt haben sollte. Man sagte, sie sei im 10ten Jahrhundert von den Kar-

---

[99]) v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. B. XCIV. S. 136.
[300]) Niebuhr, Beschr. von Arabien. S. 340. [1]) Burckhardt, Trav. l. c. p. 462.

maten erbaut (s. ob. S. 148); ihren Seehafen hörte Burckhardt Aҫyr (wol Andjir) nennen.

Am 21. Juli mußte der Rückweg über das Lager Amer Rubiah genommen werden, von woher man gekommen war; doch wurde ein kürzerer, mehr westlicher Weg über das Dorf Howarah mit Dattelpflanzungen gewählt; im übrigen war die ganze Strecke, die vom 21. bis zum 24. Juli zurückgelegt wurde, höchst öde, traurig, ohne Wasser, und nur hier und da einzelne Grasbüschel am Wege zu sehen.

II. Weg von Amer Rubiah W.S.Westwärts nach Dreyeh (Deraaije bei v. Hammer) in el Aared [2]) (el Aaridh bei v. Hammer).

Die Strecke vom Lagerorte der Beni Khaled zu Amer Rubiah bis nach El Munfuha (Mansudsche bei v. Hammer) bei Dreyeh wurde vom 25. Juli bis zum 3. August, in 9 Tagen mit einem Rasttage, also in 8 Tagemärschen zurückgelegt, ohne daß man eine einzige menschliche Wohnstätte antraf; eine Einöde, die wol durch die kürzlichen Kriegsbegebenheiten noch menschenleerer geworden sein mag, als sie es zuvor schon gewesen. Es ist dieses Land jene Landstrecke, welche Burckhardt zu seiner Zeit in Mekka mit dem Namen Zebeyr [3]) belegen hörte, der uns sonst unbekannt geblieben ist. Burckhardt erfuhr, das Gebiet von el Ahsa werde vorzüglich vom Tribus der Beni Khaled (s. ob. S. 42), der sehr weit verbreitet, bewohnt, auch von den Bisher-Arabern, ein Zweig der Benezeh, und von dem Zab-Tribus. Doch fänden sich daselbst wie auch in Nedsched mehrere Tribus der Beni Hosseyn, die zur Perser-Secte der Aliden gehörten.

Am ersten Tage, 25. Juli, brach Sadlier erst am Nachmittage um 4 Uhr auf, und hatte anfänglich bergiges, aber ganz ödes Land, jedoch mit festerm Boden, zu durchziehen, als jenen Sandboden, der gewöhnlich die Ebene deckt. An einem großen Brunnen, in der von Hügeln umgebenen Ebene, wurde Halt gemacht.

Zweiter Tag, 26. Juli. Auf dem Marsche gegen W.S.W. war kein Wasser zu finden; die Luft wurde kühler, unstreitig weil man sich immer höher und höher gegen das Innere erhob, obwol Capt. Sadlier auf dieses hypsometrische Verhältniß leider

---

[342]) Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 466. [3]) Burckhardt l. c. p. 462.

nicht besonders aufmerksam gewesen zu sein scheint. Die Wüste, sagt er, wurde etwas besser; sie bedeckte sich mit Gras, grünen Dickichten und Gebüsch. Die Mimose (Babul) sah man in Blüthe, wilde Baumarten, die eine Art Pflaumen trugen, welche dem Captain auch aus Indien bekannt war, zeigten sich, und nun bald auch Wild; einige Hasen und Rothwild wurden geschossen.

Dritter Tag, 27. Juli. Weg gegen West, kein Wasser.

Vierter Tag, 28. Juli. Marsch gegen West und Halt zu Remah, wo 7 tiefe Brunnen, aus denen das Wasser durch die Kameele heraufgezogen werden mußte.

Fünfter Tag, 29. Juli. Rasttag, um die Schläuche mit Wasser zu füllen; am Nachmittag brach ein Donnersturm los mit heftigem Regenguß.

Sechster Tag, 30. Juli. Hier führte der Weg immer gegen S.S.W. über bergiges Land mit kiesiger Oberfläche, auf der an vielen Stellen das Regenwasser noch stehen geblieben war und die ganze Wüste erfrischt hatte. In einem Regenbach (ein Nullah, eigentlich Seil der Araber) war vieles Wasser zusammengelaufen, an dessen Ufern mehrere Mimosen zu schöner Höhe emporgewachsen waren. Zu Samama wurde Halt gemacht.

Siebenter Tag, 31. Juli. Erst ging es gegen S.S.W. am Nullah hin; dann gegen S.W. und W.; dann durch eine öde mit Steingeröll bedeckte Ebene. Der Nullah fließt gegen N.N.O. ab, verliert sich aber bald in dem Desert; die Berge, von denen er herabkommt, sind ganz öde Kiesberge, die aber mit großen, losen Rollsteinen besetzt sind. An der Station Aurmah brachte man die Nacht zu.

Achter Tag, 1. Aug. Ein kurzer Marsch, der schon Mittags am Sahul Bahban beendet wurde, wo man einen Strom Regenwasser vorfand.

Neunter Tag, 2. Aug. Ein Donnersturm brachte an diesem Tage auf halbem Wege einen Aufenthalt, so daß man erst am folgenden Tage, den 3. Aug., El Mansuhah (Mansudsche nach v. Hammer) erreichen konnte. Die Nachtmärsche waren auf diesem ganzen Wege viel unangenehmer als zuvor, da die Karawane wol aus 600 Kameelen bestand, die zu Gruppen von 10 bis 15 Stück zusammenzogen, so daß die Bagage eines Jeden eine eigne Gruppe bildete. Die Marschordnung war indeß sehr zweckmäßig geleitet; eine Avantgarde von Wegweisern geführt stand un-

ter dem Commando eines Cavallerie-Officiers. Die große Laterne, auf dem Sattelknopf eines Kameels auf hoher Stange angebracht, war das leitende Augenmerk des ganzen Zugs (vergl. 2. B. Mos. 13, 21), und um dieses zusammenzuhalten, wurden des Nachts, von der Fronte bis zur Arriergarde, mehrmals Pistolenschüsse losgefeuert, die Stellung der verschiedenen Gruppen zu bezeichnen und die zu große Ausdehnung der Karawane zu hindern. Die Zahl der wilden Thiere, denen man in diesen ungeheuern Ausdehnungen begegnete, war geringer, als sie irgendwo dem Captain vorgekommen war; man sah nicht über ein Dutzend Jerboas (Dipus jerboa), nur etwa 3 bis 4 Hasen, eben so viel Guanas (wol Iguana oder Leguana? d. i. Eidexen), etwa ein halbes Dutzend Wüstenrebhühner mit schwarzer Brust, daher ihr Name Bagra kara (s. Erdk. XI. S. 508), und einige blaue Tauben; Krähen nur selten. Eine Art Igel (? Hedgehog bei Sadlier) war der Gegenstand der Jagd der Beduinen, die ihn, wie fast alle Thiere die sie in der Wüste finden, wie Jerboas, Eidexen, Guanas und selbst Schlangen braten und sich wohlschmecken lassen. Doch müssen sie alle nach ihrem Gesetz getödtet sein, d. i. unter der Ausrufung „Bismillah", d. h. in Gottes Namen. Nur das wilde Schwein macht hiervon eine Ausnahme, das als zu unrein nie von ihnen verspeiset wird.

El Mansuhah (Mensudsche) ist eine Stadt mit einigen guten, zweistöckigen, aus Erde und Steinen erbauten Häusern, mit platten Dächern, deren Befestigungswerke, ein Wall und Graben, von Ibrahim Pascha zerstört ward. Man gab ihr damals eine an 2000 Familien starke Bevölkerung. Nur eine gute Viertelstunde fern davon gegen Nord liegt, durch Ruinen von Wällen und Gebäuden von jener getrennt, eine zweite noch stärker bevölkerte Stadt, El Ryad. Beide Ortschaften sind mit sehr guten Wassern, in tiefen Brunnen, versehen und von weitläuftigen Dattelpflanzungen umgeben. Im Winter bilden die Regenbäche (Gießbäche, d. i. Seil) von den öden Bergen umher einen bedeutenden Strom, der das Thal überschwemmt. Seit den Siegen der türkischen Armee über die Wehabi waren die Bewohner dieser Stadt, von der die frühere nun zerstörte Residenz Dreyeh nur eine kleine Tagereise gegen N.W. entfernt liegt, in sehr gedrückte Zustände gerathen. Ihre Mauern waren zerstört, ihre Ernten von dem Türkenheere aufgezehrt, Weizen und Gerste war um keinen Preis mehr zu kaufen; in keinem einzigen der Dörfer hatten die alles zerstörenden Türken

auch nur ein einziges Pferd zurückgelassen; die Schaafheerden waren mit dem Heere fortgetrieben. Ein Schaf kostete 4 Kronenthaler, 3 Eier einen Piaster; eben so theuer war das Obst, wie Pfirsich, Feigen, Melonen; Gemüse nur schlecht und blos altes hartes Kameelfleisch war feil. Man sah nur noch, wo vordem Weizen und Gerstenfelder angebaut, Mais und Baumwolle angepflanzt gewesen. Einige einfallende Regenschauer in dieser Jahreszeit sah man als eine ganz außerordentliche Erscheinung an, deren die ältesten Araber seit Menschengedenken sich nicht erinnerten; aber darin waren alle einig, daß man während der Winterzeit hier stets heftige Regengüsse erwarte, und daß es dann in diesem [erhaben liegenden] Berglande eine sehr kalte Jahreszeit gebe. Hierin haben wir die Bestätigung einer sehr hohen Lage des Landes Nedsched um Dreyeh, wenn schon weder Reinaud noch Capt. Sadlier, auf ihren Marschrouten gegen das Binnenland, eine besondere Aufmerksamkeit auf dieses so merkwürdige, vielleicht in den relativen Verhältnissen weniger unmittelbar merkliche, allmählige Aufsteigen gerichtet zu haben scheinen. Ein alter Araber sagte zu Captain Sadlier: „Allah ist groß! drei Wunder habe ich in einem Tage erlebt: einen Türken und einen Franken (den Captain) in El Mansuhah zu sehen, und Regen in des Sommers Mitte." —

Ueber den von el Ahsa verhältnißmäßig mit zu nördlichem Umschweif zurückgelegten Weg bemerkt Capt. Sadlier, daß die nächste Weststraße von el Ahsa nach Dreyeh über den Ort el Suleymeh führe, die man in 10 Tagen zurücklegen könne. Auch war es die Absicht des Kaschif gewesen, diesen mit der Karawane zu nehmen; da er aber auf ihm den feindlichen Tribus der Saadeh-Beduinen zu begegnen fürchtete, so wich er diesen plötzlich durch eine mehr nordwestliche Richtung seines Marsches aus. Einem Trupp türkischer Truppen, die in el Suleymeh garnisonirten, hatte er Befehl gegeben, auf der Station Remah mit seiner Karawane zusammen zu stoßen. Da aber an derselben keine Spur dieses Commandos sich zeigte, so wandte sich die Karawane von da erst gegen Süd, durch welche Umwege die Marschroute nach el Mansuhah bis zu 14 Tagereisen ausgedehnt wurde, zu welcher nur 10 direct nöthig gewesen wären. Die erste Hälfte des Marsches setzte man, weil keine Attaque zu fürchten war, den Weg auch des Nachts fort; die zweite Hälfte aber, weil man Ueberfälle befürchten mußte, marschirte man nur am Tage. Denn in

der Nacht gegen den feindlichen Ueberfall zu fechten, war doppelt gefährlich, weil dann auch die Kameelführer die Lasten ihrer Thiere abgeschmissen und sich zu den Feinden, den Beduinen, gegen ihre türkischen Unterdrücker gesellt haben würden. Zu el Mansuhah, wo Capt. Sadlier lange Zeit rasten mußte, ehe er weiter ziehen konnte, langte erst am 13. August das türkische Detaschement von el Suleymeh an, wodurch man Folgendes [4]) erfuhr, was zur Charakteristik türkischer Verwaltung in Nedsched beachtenswerth ist.

Zu el Khardj, der Provinz in welcher el Suleymeh liegt (el Chardsch bei Niebuhr; das Dschihannuma, sagt v. Hammer, kenne keine Landschaft dieses Namens) [5]), wohnten 4 Sheikhs des Tribus Saoud, d. i. des herrschenden im Wehabiten-Reiche; darunter auch die dort sehr berühmten Abdallah und Abdul Aziz, denen Ibrahim Pascha Gnade zuerkannt und seine Protection zugesichert, sie selbst mit Ehrenkaftanen beschenkt hatte. Als er aber diese östliche Seite Arabiens, in der er sich mit seiner Armee zu erhalten außer Stand gesetzt sah, verlassen mußte, wollte er diese Sheikhs zuvor vernichten, und schickte den Tschokader Baschi nach el Suleymeh, sie zu zerstreuen. Da dessen Macht aber zu gering war, sie offen zu bekriegen, griff er zum Meuchelmord. Er lud sie zu einem Gastmahle ein, das mit ihrer Ermordung beschlossen ward. Die Folge war unmittelbar die Empörung der Beduinen, die sich zu rächen 1500 Mann stark den Türkenhaufen verjagten, der in el Suleymeh Schutz suchte, und aus der dort sehr geängstigten Lage erst durch das Detaschement des Kaschif, das dieser zu diesem Zweck dahin geschickt hatte, befreit werden konnte.

Wir begleiten Capt. Sadlier für jetzt nur noch von el Mansuhah zwei kleine Tagemärsche weit, am 13. und 14. August, bis in die Gegend der zerstörten Hauptstadt der Wehabi, Dreyeh [6]), richtiger Deraaije nach v. Hammer, die erst wenige Monate zuvor von der stolzen Höhe ihrer Residenz, seitdem Abdallah ebn Saoud, am 9. Sept. 1818, die weiße Fahne auf seinem Schlosse aufgesteckt und als gefangener König der Wehabi zur Hinrichtung nach Aegypten und Stambul abgeführt war, plötz-

---

[304]) Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 471. [5]) v. Hammer, Wien. Jahrb. a. a. O. S. 127. [6]) Felix Mengin, Histoire de l'Egypte sous le Gouvernement de Mohammed Ali etc. Paris, 1823. 8. T. II. Hist. d. Wahabys p. 133 etc.

-lich herabgestürzt und durch Erstürmung, Plünderung und Brand in einen Aschenhaufen verwandelt war.

Am ersten Tage, den 13. Aug., rückte Capt. Sadlier [7]) von El Mansuhah, erst gegen N., dann gegen W., durch ein ausgedehntes Thal voll Ruinen, in dem jedoch noch weitläuftige Dattelpflanzungen und zahllose Feigenbäume, die Zeugen früherhin sehr starker Bevölkerung, stehen geblieben waren, vor bis zur Station El Ayeimeh (wahrscheinlich Aainije?). Nur wenige Elende sah man hier noch umherschleichen.

Am zweiten Tagemarsche ging der Weg nordwärts durch dasselbe Thal, das sich aber in eine Ebene öffnete, die quer gegen West durchkreuzt werden mußte, um über eine Hügelreihe auf sehr rauhem, aber festem Pfade in eine zweite Ebene von Hussiah hinabzusteigen. Auf diesem Bergwege konnte man noch die Gleise der Artillerie und der Kanonen Ibrahim Paschas wahrnehmen, welche vom Westen her in jene östlich anliegende Ebene transportirt werden mußten, wo sie die hartnäckige Belagerung von Dreyeh, die 5 volle Monate (vom 5. April bis 9. Sept. 1818) dauerte, begannen, und mit der in Grundschießung derselben endeten. Die Lage der vernichteten Stadt konnte Capt. Sadlier [8]) zu 4 Stunden (10 Mil. engl.) Wegs Ferne von El Mansuhah bestimmen. Dreyeh lag am Ende eines tiefen, engen Thals, das durch ganz öde Berge eingefaßt ist. Gegen West zog sich jene ausgedehnte Bergreihe von N.W. gegen S.O.; eine andere sah man in der Ferne gegen N., die wahrscheinlich gegen N.O. zieht. Die Thürme und die Ummauerung der Stadt wurden vollständig demolirt; die Ruinen sah man in sehr großer Ausdehnung sich ausbreiten, und erkannte nur an den Mauerresten die Lage der Hauptstadt, die an einem Abhange erbaut, an einer Seite durch einen tiefen Graben und gegen West durch eine Reihe von Thürmen geschützt war, welche durch Mauerlinien zusammenhingen. Diese Westseite hieß Tarifa und war von der Oststadt Selle durch einen tieffsten Ravin geschieden. Auch diese Oststadt war durch ihre eignen Thürme und Stadtmauern eingeschlossen. Den Ravin, oder diese tiefe Regenschlucht, durchfließt das ganze Jahr ein permanenter Strom, der aber zur Winterszeit sehr stark anschwillt (ein Seil?). In beiden Stadtabtheilungen sah man, der allgemeinen Zerstörung ungeachtet, doch noch einige gute Gebäude in Ruinen stehen; aber

---

[7]) Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 471. [8]) Ebend. p. 473.

Gräuel türkischer Verwüstung deckte das Ganze. Die Dattelpflanzungen um die Hauptstadt waren ungemein ausgebreitet gewesen, und hatten den größten Schatz an Nahrung für das Volk, so wie die weitläuftigen Gärten umher sehr gute Früchte geliefert, wie Datteln, Aprikosen, Feigen, Granatäpfel, Citronen, Weintrauben u. v. a. Von alle diesem war nichts mehr zu sehen als Dürre und Wüste. Ehe Ibrahim Pascha sich mit seiner Armee von da zurückzog, ließ er alle Dattelpflanzungen umhauen und abbrennen, eben so alle Obstwälder. Welche Vernichtung, die durch Generationen nicht wieder ersetzt werden kann! Selbst Bettler und Vagabunden fanden hier kein Asyl mehr, und was von den Familien der Bewohner dem Schwert oder der Sclaverei entrann, siedelte sich meist in dem benachbarten El Mansuhah an.

Capt. Sadlier, der hier das Feldlager des Ibrahim Pascha nicht mehr fand, da derselbe gegen den Westen nach Medina abmarschirt war, rückte, um seine Gratulation anzubringen, ihm nach, und ward so der erste europäische Reisende, der die ganze arabische Halbinsel quer durchzog, was keinem andern vor und nach ihm geglückt ist. Wir werden auf jenem Routier weiter unten ihn ferner begleiten, hier aber müssen wir fürs erste noch einmal zu dem Gestadelande zurückkehren, um die einzelnen fragmentarischen Nachrichten, die uns darüber noch neuerlich zugekommen, zusammenzureihen.

Erläuterung 2.

Specielle Notizen über die Topographie und Ethnographie der Piratenküste von Ras Mussendom bis Bahrein nach Lieutnant Whitelock.

Bei der Aufnahme der Piratenküste, unter Capt. Guys Commando, des Surveyer-Schiffs Psyche, war in verschiedenen Jahren, seit 1824, Lieutnant H. H. Whitelock von der Indian Navy ganz besonders aufmerksam, sich eine genauere Kenntniß jener unbekannteren Gestade zwischen Ras Mussendom und Bahrein zu erwerben, und theilte darüber eine Reihe von selbst an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen mit, die, so sehr sie auch manchen Zusammenhang unter sich vermissen lassen, doch als wahre Bereicherungen zur Kenntniß von Land und Volk hier ihre Stelle

verdienen, da sie aus einer wenig bekannt gewordenen Quelle[9]) hervorgehen, bisher noch nirgends Beachtung der Geographen gewonnen haben. Obwol einige Daten dieser Beobachtungen auch schon von Wellsted in seinem letzten Werke, der Reise zur Stadt der Kaliphen, summarisch angeführt, so halten wir es doch unsern Zwecken für gründliches geo- und ethnographisches Studium gemäß, hier die wahre Quelle in ihrer Vollständigkeit vorzuführen.

Kaschab oder Kasab (Cosaab bei Whitelock)[10]) im West des Ras Mussendom gelegen (s. ob. S. 434), ist nur ein kleines Dorf an einer Bucht von einer großen Cove und vom Berggestade umgeben, außer am Nordwestende derselben. Der Einwohner sind nur 50 bis 60, zu den Beni Schowa und den Beni Hebeah (Zweigen der Dschewasimi) gehörig. Ein kleiner Dattelhain beschattet etwa an 15 Häuser und 2 elende Forts, die mit 2 und 4 Kanonen besetzt sind, von wo etwas Verkehr durch Küstenboote mit der gegenüberliegenden Küste betrieben wird, deren etwaige Einfuhr man hier mit getrockneten Fischen und gutem Brunnenwasser zu bezahlen pflegt.

Von hier südwestwärts nach Raumps (s. ob. S. 390), dem Küstenorte, sieht man mehrere alte Gebäude, Senems genannt (das soll Idol heißen), die man Persern(?) zuschreibt, welche hier Idole verehrt haben sollen, bis diese von den Wehabis zerstört wurden. Der Berichterstatter sah nur noch Trümmer von ihnen.

Von Cumza (Coomza) nach Ras el Kheima (s. oben S. 407) liegen mehrere kleinere Dörfer an Buchten, die insgesammt vom Stamm der Dschewasimi bewohnt werden, wo überall gute Wässerbrunnen und guter Schutz gegen die Nordweststürme.

Von Ras el Kheima südwestwärts bis Amulgawein liegen 2 solcher Coves im Schutze bei schlechtem Wetter, welche Asyle der Perltaucher sind; sie heißen Muzahma, die eine etwas oberhalb einer Stadt Al Unirah, und eine zweite, Lubeydha, die über eine Insel Al-Umrah nach Amulgawein führt. Auf dieser

---

[9]) Lieutn. H. H. Whitelock, Ind. N., An Account of Arabs who inhabit the Coast between Ras el Kheimah and Abothubee in the Gulf of Persia, generally called the Pirate Coast; in Transactions of the Bombay Geogr. Society from 1836—1838, reprinted from the Edition originally issued. Bombay in the American Mission Press, Graham, Printer, 1844. p. 32—46.

[10]) A. a. O. Description of the Arabian Coast, ein Anhang zu obigem p. 46—54, zwar namenlos, aber wahrscheinlich von demselben Beobachter.

Insel liegt ein trefflich geschützter Ort, genannt Sibini. In der Cove von Lubeydha liegen süße Wasserquellen unter dem Salzwasser, und dieses Vorkommen dehnt sich von hier bis Bahrein aus (wo es schon Edrisi beschrieb, s. ob. S. 395), wo viele Küstenorte durch Holzpumpen, die im Meerwasser stehen, ihr süßes Wasser erhalten.

Von Cumza weiter südwestwärts bis zum Küstenorte Debay ziehen sich Dattelwälder landein bis zu einer Breite von einer halben Stunde, und Brunnen liegen in verschiedenen Distanzen darunter an den Wegen. Die Küstenströmung ist hier sehr reißend, von 2½ bis 3 Knoten in der Minute.

Die Bewohner der Küste von Ras Mussendom bis Sharja und Debay, jene Dschewasimi (Joasmi-Piraten) sind rachsüchtig, und wenn ihnen auch das Corsarenwesen im Großen gelegt ist, so treiben sie es doch im Kleinen noch täglich fort, unter sich; dabei sind sie sehr träge und arbeiten nur, wenn sie müssen. Aber bessere Segler auf ihren Booten sind sie als ihre Nachbarn in Oman an der Küste von Batna, die weniger mit ihren Küstenfahrten vertraut sind. Dabei sind sie höchst mißtrauisch im Handel und Verkehr, liegen unthätig auf ihren Bazaren umher, bei Kaffee und Taback mit Spielen und Geschwätz sich unterhaltend. Höchstens bewässern die Männer ihre Pflanzungen, die Weiber müssen alle andere Arbeit verrichten, die Kinder laufen nackt und wild, ohne Zucht auf dem Lande und im Wasser umher. Als Sunniten, denn viele Tribus der Araber fielen seit der politischen Schwächung der Wehabiten auch wieder ab von dieser Secte, sind sie sehr strenge in der Abhaltung ihres fünfmaligen Gebetes jeden Tag, was aber durchaus nur in Herplappern besteht, wobei alle andern Beschäftigungen und Unterhaltungen zwischendurch keineswegs störend erscheinen.

Vorzüglich sind es jene 4 Tribus der Dschewasimi, die Menassir, die Beni Yas und Mahama[11]), welche diese Küsten, nach Whitelock's Schätzung an 11 bis 12,000 Seelen, meist in Schilfhütten (Kadjan) hausend, bewohnen. Doch ist die Zahl sehr unsicher zu bestimmen; zur Zeit der Perlfischerei sind fast alle Städte von Männern leer, und nur Weiber und Kinder unter der Pflege der Alten bleiben darin zurück. Im Frieden ist das einzige Geschäft, das die Männer betreiben, die Perltaucherei; aber jede

[311]) Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 32.

Stadt pflegt in Fehde mit ihrer Nachbarin zu stehen und auch bei dem Geschäfte des Perlfangs fehlt es an Raufereien nicht. Nicht blos bei Bahrein, obwol da am organisirtesten, sondern an diesem ganzen Küstenmeere bis Bahrein findet dies statt, doch nur in den Monaten Juni, Juli, August und September, weil in den andern Monaten das Wasser zu kalt dazu ist. Im Winter hindert auch die zu stürmisch bewegte See die Fischerei, die dann nur innerhalb der Küstenflüsse, ganz in der Nähe der Wohnungen, fortgesetzt werden kann.

Der völlige Müßiggang, der dann bei völligem Mangel an Agriculturthätigkeit einzutreten pflegt, führt zu Fehde und Raub. Von robuster Constitution, von Jugend auf mit den Waffen vertraut, an Entbehrung jeder Art gewöhnt, dann keine Beschwerde scheuend, sind sie voll Muth, Kühnheit und Selbstvertrauen. Das gemeine Volk, obwol störrig und hartnäckig gegen seine Despoten, ist sehr gehorsam gegen die Väter, ehrt das Alter und zeichnet sich selbst durch Gastfreundschaft aus. Whitelock fand das Volk weit besser als seine Scheikhs, die er Despoten nennt, die sich deshalb auch stets mit starken Leibwachen umgeben, zum Schutz bei Erpressung des Gehorsams und der Abgaben.

Der Häuptling Tanoun, der Abothubbi Araber, war kühn und unternehmend; von 20 Leibgarden, zu Kameel beritten, war er umgeben, als er dem Schiffscapitain Guy, der auf dem Lande sein Zelt aufgeschlagen, die Visite machte. In einer Galoppade angesprengt, machten sie plötzlich, etwa 300 Schritt vor dem Zelte, in bester Ordnung Halt, ließen ihre Kameele auf Commando niederknien, sprangen ab, und der Scheikh, im Halbkreis von seinen Leuten gefolgt, schritt gegen das Zelt, von wo der Captain sich erhob und ihn ceremoniös empfing. Auf Teppichen wurden im Zelte die Sitze bereitet, Kaffee und Erfrischungen servirt. Abends wurde ihnen Gegenvisite gemacht; ihre Artilleriesalven waren so gut wie die der britischen Seapoys. Tanoun, das Haupt der Beni Yas-Tribus, konnte 400 Mann Bewaffnete ins Feld stellen, und erhielt dadurch ein solches Uebergewicht über den benachbarten Scheikh von Sherjah und die andern Häuptlinge der Küste, daß der Imam von Oman, bei seiner Attaque gegen Bahrein, im Jahre 1828, durch Geldbewilligungen ihn auf seine Seite zog. Aber als es zu den Attaquen kam, entflohen die Gedungenen treulos, so daß man dafür hielt, der Scheikh stehe in doppeltem Solde.

Der Häuptling von Sharjah und Ras el Khrima wie der dortigen Dschewasimi, Sultan Bin Suggur (im J. 1824), hatte den Vortheil einer großen Anzahl von Booten vor dem Sheikh von Abothubbi voraus; auch standen beide fast fortwährend in Fehde und Krieg. Dieser Sultan theilte nicht den offenen freien Character seiner Araber; die Briten fanden ihn kalt, listig, treulos; durch die Zerstörung seiner Festen im J. 1819 und 1820 wurde seine Macht zum Glück sehr gezügelt, die sonst zu vielem Mißbrauch geführt haben würde. Vor dieser Zeit soll er an 100 Boote, davon viele zu 300 bis 400 Tonnen, zu seinem Corsarengeschäft haben vom Stapel laufen lassen, und da der klippige, nur 14 Stunden (36 Mil. engl.) breite, also sehr enge Eingang in den Persergolf zwischen Larek und den Quoins, ihm so nahe gelegen, voll unbekannter Schlupfwinkel innerhalb der Buchten und Meeresstraßen war: so konnte diese Gegend das sicherste Asyl seiner Piraten sein. Die Vernichtung ihrer Attaquen nach außen hat diese in Fehden unter sich verwandelt, zumal da in Folge von jenen auch ihre Usurpationen auf dem persischen Gegengestade verloren gingen. Doch nennt Whitelock noch immer eine Stadt Lingar auf dem persischen Festlande (zwischen dem Westende der Insel Kishm und dem Cap Bostana gelegen), welche noch damals von einem Zweige der Dschewasimi bewohnt, von einem Vetter des Sultan Bin Suggur beherrscht wurde, als ein Bundesstaat desselben angesehen werden konnte und einen nicht ganz unbedeutenden Handel trieb.

Abothubbe[12]) (s. ob. S. 379) an dem großen landeinziehenden Inlet, auf zwei Seiten mit gutem Ankergrund, ungemein vortheilhaft zur Schiffahrt gelegen, wie die meisten dort angebauten Küstenorte, hat doch kaum ein Steinhaus und besteht meist aus Hütten. Die Küste ist hier niedrig, mit Sandhügeln, hat nahe der Stadt nur wenige Palmen, sonst außer niedrigem Buschwerk nur hie und da einzelne Grasstellen. Die Bewohner vom Tribus der Beni Yas, noch Wehabis, sind bigott, intolerant, streng in ihren Observanzen, unterlassen nie die vorgeschriebenen Ablutionen, gehen aber doch nicht so weit wie andere Moslemen in der Verachtung der Ungläubigen, sondern essen mit ihnen sogar an einer Tafel und lassen sie auch aus ihren Gefäßen speisen und trinken, ohne sich dadurch für verunreinigt zu halten. Zur Hausarbeit ha-

[312]) Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 40, 49.

den sie fast in jeder Familie ein paar Sclaven, die sie sehr wohlwollend behandeln, die zu Moslemen geworden nicht selten zu Ehrenposten gelangen, und oft die Captaine ihrer Boote und Handelsschiffe werden, mit denen sie, um gute Geschäfte zu machen, in weite Ferne gehen.

Diese Araber heirathen frühzeitig, sobald sie nur eine Familie ernähren können, und pflegen nach und nach Weiber bis zu dreien zu nehmen, die aber unter sich in großem Unfrieden leben. Die Mädchen verheirathen sich sehr frühe, schon im 14ten Jahre, bekommen viele Kinder, verblühen und altern sehr schnell. Sich nach dem Wohlsein ihrer Frauen zu erkundigen, ist ihnen große Beleidigung. Ihre Grabstätten sind sehr sorgfältig eingerichtet, die Todten stets mit dem Haupte gegen Mekka gerichtet, das Grab mit einer Steinplatte belegt, die Vornehmern erhalten eine kleine Domkapelle.

Von Abothubbe westwärts beginnt die große südwärts tief einschneidende Bucht, die westwärts bis zur Insel Sir Beni Yas jene zahlreiche Gruppe von Kasteninseln herbergt (die ostindischen Compagnie-Inseln, s. ob. S. 390) und bis zum Khor Daun reicht, von wo die Küste der Halbinsel Bahran wieder gegen Norden aufsteigt (s. ob. S. 420).

Diese höchst zerrissene Küstenstrecke nöthigte, bei ihrer gefahrvollen ersten Beschiffung durch die Briten mit dem großen Schiff Psyche, auf der ganzen Strecke von Abothubbe bis Sir Beni Yas die Ingenieure des Surveys in verschiedene kleinere Expeditionen zu theilen. Eine dieser Partheien erhielt Whitelock zum Commando, der im Februar 1824 die Psyche verließ, und mit seinem Boote, das auf 6 Wochen verproviantirt war, diese beschwerliche Küstenaufnahme[13]) begann. Der Sheikh Tanoun von Abothubbe gab ihm zwei gute einheimische Boote mit, auch Piloten und eine starke arabische Escorte zum Schutz, unter Anführung seines zwanzigjährigen Neffen, der ungemein eingebildet auf seine Kameelreiterei und auf sein Speerwerfen, wegen seines Stolzes bei seinen Untergebenen, dem gemeinen Araber, jedoch in Verachtung stand.

Das erste Lager wurde auf einer der vor der Küste liegenden Inseln aufgeschlagen, wo man einen Esel und 7 Kameele zu den Wanderungen im heißen Sande fand, die, als man die Insel verließ, und sie auch weiterhin an der Küste zu benutzen wünschte,

[13]) Ebend. p. 33.

von den Arabern an lange Seile gebunden und von ihren beiden Booten aus durch Geschrei und Prügel eine gute Stunde weit durch die Mitte eines vier Faden tiefen Meeresarms eine schwimmende Karawane zu bilden genöthigt wurden, die glücklich am jenseitigen Meeresufer, zum Staunen der Briten, anlangte, da sie nie ähnliches Benehmen bei Kameelen auf ihren vielen Wanderungen gesehen. Die hiesigen Araber sind keineswegs von jenem hagern, dürren und kleinen Schlage eines großen Theiles der übrigen Halbinsel, sondern stämmig, muskulös, ungemein stark und gedrungen, sehr tüchtig für die Arbeit und zum Lastentragen geeignet; doch sollen sie auch in der Jugend hager sein, und erst mit dem Mannesalter im 30sten und 40sten Jahre jene starken Muskeln und stämmigen Nacken bekommen, im Alter aber wieder mager werden. Sie bildeten sich etwas darauf ein, im Wehaby-Costüm einherzugehen. Der Kopf wird mit einem vier Fuß langen und drei Fuß breiten roth, grün und gelben Zeuge künstlich umwunden, nicht jener einfache Strick um den Kopf gebunden wie bei den Beduinen der Wüste. Das Zeug ist aus Baumwolle und Seide gewebt und muß mit seinen Franzen nach vorn zierlich über das Gesicht hängen. An seidner Schnur muß die Ledertasche mit Taback, Patronen und dem Pulverhorn über der Schulter getragen werden. Die Luntenflinte ist am Kolben meist mit Silber eingelegt; der 7 Fuß lange Speer in der Hand und der Dolch im Gürtel, nebst einem langen zweischneidigen Schwert, ohne Schutz am Handgriff, giebt ihnen ein martialisches Ansehn. Ein langes, weißes, hemdartiges, vorn zugeknöpftes Gewand und Sandalen von gut gegerbter Kameelhaut machen die übrige Kleidung aus, so wie über alles ein mantelartiger Umwurf eines Oberkleides (Camolin, sonst Abba genannt) von Wolle, oft fein, meist schwarz, mit Goldtressen über der Schulter durchwirkt, oder bei Aermern auch weiß und braun gestreift, zu Preisen von 2 bis 30 Dollar. Um die Hüften wird ein braun oder weißes Tuch von Seide oder Baumwolle gebunden. Das Haupthaar wird geschoren, und nur kurzer Bart und Schnurrbart getragen. Auch die Weiber tragen weiße Hemden, sehr weite Röcke, ein Tuch um den Kopf und stets dunkle Masken (s. ob. S. 517 in Maskat) vor dem Gesicht mit Augenlöchern. Sie sollen schöner sein als die Männer, die eine dunkelbraune, aber gesunde Hautfarbe haben. Die Kinder nackt umherlaufend, halb in Wasser und Schmutz lebend, ohne alle Zucht, leiden durch ihre Unreinlichkeit ganz allgemein an

bösen Augen. Ueberhaupt ist Unreinlichkeit, sie waschen ihre Kleider nie, ein Uebel das bei ihnen viele Hautkrankheiten nach sich zieht. Nur die Häuser ihrer Wohlhabendern sind von Stein erbaut, mit platter Bedachung, zu Schlafstätten bestimmt, die nur mit geflochtenen Matten belegt werden. Ihre Diät, einfach und gesund, besteht in Datteln, Fischen, Mehlkuchen, Milch und bei den Wohlhabenden in Reis, der für die Armen viel zu theuer ist. Die Reichen genießen täglich Reispillaw mit gekochtem Geflügel oder Lammfleisch; Kaffee wird zu allen Zeiten getrunken. Das Tabackrauchen ist weniger allgemein, weil viele der Wehabis es verwerfen. Datteln machen die Hauptkost, Obst fehlt; Limonen und Wassermelonen werden jedoch von der persischen Küste, von Lingar, oder auch aus dem innern Lande, hierher zu Markte gebracht. Fische giebt es in Menge und von vorzüglicher Sorte; von Vögeln nur wenige: Schnepfen, Taucher, Störche, Sandreiter und andere, die alle einen Fischgeschmack haben; Rinder sind nur von kleiner Art, der Ochs selten über 2 Centner an Gewicht; an Ziegen und Schafen, an Butter und Käse fehlt es nicht, eben so wenig an Eiern, da das Geflügel in Menge wenn auch klein ist. Bei der Natur des lockern Sandbodens, bemerkt Whitelock, müsse man seinen productenreichen Ertrag noch immer bewundern; wahrscheinlich nehme der Küstenstrich tiefer landein an Fruchtbarkeit zu.

Der Sheikh Tanoun von Abothubbe sprach seinen Gästen, im Jahre 1822, von einer alten Stadt[14]), die 7 Tagereisen landein vom Meere in einem sehr fruchtbaren Lande liegen solle, und schlug ihnen eine Excursion dahin vor, zu der es jedoch leider nicht kommen sollte. Auch sprach er von einem Karawanenwege, der von der Küste durch ein sehr schönes Thal zwischen Päßsen der Gebirgskette führe, die man von Ras el Kheima erblicken könne, und jenseit nach Oman bis Chorfakan (s. ob. S. 528) ziehe. In der guten Jahreszeit, meint Whitelock, würde dies für ein paar britische Officiere der Station zu Basidoh einen interessanten Ausflug und zugleich eine Entdeckungsreise abgeben. Der Sheikh von Sharjah würde bereit sein, ein solches Unternehmen zu unterstützen.

Die vor der Küste liegenden zahlreichen Inseln der Ostindischen Compagnie, welche bei diesem Survey entdeckt und bestimmt wurden, zeigten insgesammt sehr seltsame Formen und Far-

---

[314]) Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 39.

ben in ihren Bergbildungen, in denen Whitelock Trappgesteine, vulcanische Gebirgsarten, Granite, Gyps, Sandsteine, Eisenerze, Antimonium wahrgenommen haben will. Er hielt eine genauere Untersuchung jeder einzelnen dieser Inseln für eine sehr interessante wissenschaftliche Aufgabe. Auf einer dieser Inseln, die er Surdy nennt, fand er einige Brunnen süßes Wasser, aber an einem schlechten Ankerplatz, dem eine Korallenklippe den Zugang erschwert; doch bemerkte er daselbst die Reste einer ehemaligen Stadt, von der noch einige Gebäude aufrecht standen. Auf der westlichsten dieser Inseln, auf Sir Beni Yas, traf er an ihrer Südseite eine schöne Lagune von 5 Faden Tiefe, die eine sehr sichere Station darbietet, und deshalb auch von vielen Perlfischern besucht wird, zu der aber nur eine enge Einfahrt von 3 Faden Wassertiefe führt. Auch Wellsted hat diese Inseln auf seiner Vorüberfahrt von Ras el Kheima gesehen[15]); er erreichte sie am fünften Tage und nennt sie die Maudes-Gruppe; die einzelnen Inseln schienen in Formation, Größe und Bestandtheilen sehr viel übereinstimmendes zu haben. Sie seien, sagt er, unstreitig vulcanischen Ursprungs, denn Schwefel, Gyps, Antimonium, Eisen, bedecken sie, und ihre Gestaltungen sind seltsam. Auch Seir Beni Yas sei eine Gruppe sehr wechselnder Pikgestalten, der Farbe nach schwarz, grün, grau, braun und ganz weiß. Er bestätigt das Dasein jener schönen Lagune, als Asyl der Fischer; der ganze Hafenrand bestehe aus aufgehäuften Muschelbergen, welche die Dauer und Größe des Perlausterfangs bezeugen. Leider ward Wellsted durch Krankheit an genauer Untersuchung der merkwürdigen Verhältnisse dieser Inseln gehindert.

Alle diese Inseln gewähren dem dahinterliegenden Küstenlande des Continentes sehr guten Schutz gegen die heftigen hier in der Winterzeit vorherrschenden Nordwest-Stürme, die jedoch auch zuweilen in der guten Jahreszeit plötzlich einfallen. Dieses ganze wild und kühn sich erhebende Gestade wird durch diese, zwei Drittheile des Jahres vorherrschend wehenden Nordwesters überhaupt gefährlich, zumal aber zur Winterzeit. Vorzeichen heftiger Orkane von daher sind dicke Luft und hochwogende See, die gewöhnlich dem Sturm ein paar Stunden vorhergeht. Wie gefahrvoll es dann ist, hier vor Anker liegen zu bleiben, erfuhr das

[315]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I, p. 194.

Surveyor-Schiff Discovery im Februar 1822, das nahe daran war, hier bei nur 4 Faden Tiefe zu scheitern.

Das Hauptgeschäft für alle Bewohner dieser Gestade ist Perlfischerei [16]) in den Monaten Juni bis September, weil dann das Wasser warm genug geworden, um das anhaltende Tauchen aushalten zu können, und weil dann zugleich, bei herrschenden Windstillen, überall klares Wasser sich zeigt. Gewöhnlich ist nur von den Perlbänken bei Bahrein die Rede, aber nach Whitelock's Erforschung dehnt sich das große perlenreiche Revier, das man „die Perlenbank" nennt, von dem Hafen Sharjah westwärts bis Biddulphs Island aus, eine grade Linie von 66 bis 70 geogr. Meilen (330 Mil. engl.), mit Sandboden und losen Korallen, von sehr ungleich wechselnder Tiefe, von 5 bis 18 Faden (30 bis 108 Fuß). In dieser Ausdehnung ist völlige Freiheit, Perlaustern zu fischen, für Jedermann. Man rechnet 3000 Boote, die meist von Bahrein und der Piratenküste zu diesem Geschäfte ausgerüstet werden, doch auch von Lingar, Assalow und andern Küstenorten. Die meisten Boote sind klein, mit 7 Mann besetzt, doch sind auch viele von 50 Tonnen Last, die ihre 14 bis 20 Mann tragen. Von der Piratenküste gehen sie meist in kleinen Flottillen zu 7 bis 20 Schiffen, die um die Inseln, welche früher Maudes-Gruppe hießen, ihr Geschäft treiben, und nur höchst selten einmal nordwärts bis zur Insel Hallul vordringen. Sie bleiben in der Regel in See, bis ihre Boote voll Austern sind; dann erst gehen sie an das benachbarte Land, um die Perlaustern aufzubrechen. Große Haufen von solchen Muscheln sah Whitelock auf den Inseln Sir Beni Yas, Zurkoh, Surdy und der nordöstlichsten Sir Abonneid, ein Zeichen starker Beute in diesem Gewässer. Nordwärts der Insel Hallul bis nach El Kathif dagegen wimmelt es in der Saison von Fischern aus Bahrein, das mit seinen kleinen Booten jene See ganz bedeckt. Daher die Aufmerksamkeit der Europäer bisher fast nur auf den Perlfang bei Bahrein gerichtet war, und man nur dort das eigentliche Vorkommen der Perlauster vorgab, was doch keineswegs so beschränkt ist, sondern überall in der Strecke des salzigen Küstenmeeres, aus dessen Tiefe süße Wasserquellen heraufperlen. Da sie hier nicht so viele Landungsstellen zum Oeffnen ihrer gefangenen Austern finden, müssen sie fortwährend in dem Hafen von Bah-

---

[16]) Whitelock, Account l. c. p. 42—46.

rein aus- und einlaufen, was diesem eine große Lebhaftigkeit giebt, und darum auch geschehen kann, weil der beste Fang auf ihrem eignen Boden geschieht. —

Aber auch ostwärts Bahrein an der Piratenküste und um die Gruppe der Ostindischen Compagnie-Inseln bis zum nordöstlichen Inselchen Sir Abonneid ist ihr Vorkommen nicht unbedeutend. Sehr oft, sagt Whitelock, habe er hier ihre Taucherstationen besucht, wo sie von 5 bis 15 Faden Tiefe (30 bis 96 Fuß) ihre Anker hinabwerfen. Die Taucher pressen hier die Nasenflügel mit einer Hornklemme zusammen und tauchen gewöhnlich 40 Secunden lang, nie über eine Minute. Aber nach 3 Minuten Erholung stürzen sie sich von neuem in die Tiefe, bis sie nach vielen Wiederholungen ihr mit Austern gefülltes Boot der nächsten Landungsstelle zuführen. Hier schlagen sie eiligst, gegen den oft unerträglichen Sonnenbrand, aus Ruderstangen und Schiffergeräth ein temporair schützendes Zelt auf, in dem sie die Austern erbrechen. Den britischen Officieren, die gern an diesem Lotteriegewinn ihr Glück versuchen wollten, überließen sie für 2 Dollar 100 Stück Austern, und gewöhnlich erhielten diese daraus 1 bis 2 auch wol 3 Perlen, die etwa jede eine Dollar Werth haben mochten, da sich die Taucher bereit erklärten, dafür die Summe wieder zurückzuzahlen. Diese armen Taucher, die nur von Datteln und Fischen ihr mühseliges Leben fristen, waren glücklich, wenn die Briten ihnen etwas Reis zur Nahrung darreichten. Die größte Gefahr, sagten sie, komme ihnen nicht vom Hayfisch, sondern vom Sägefisch (Pristis), ein Ungeheuer, das wol manchen Taucher schon in der Mitte von einander geschnitten habe. Die bösen Folgen des vielen Tauchens zeigten sich auch hier in Verderbniß der Augenlieder, an denen fast Alle litten, die sie mit Antimoniumsalbe bestreichen, weshalb jeder Taucher ein Zinnbüchschen, mit Gold ausgelegt und mit Antimon gefüllt, bei sich zu tragen pflegt.

Der Ueberschlag, den Whitelock von diesem Perlfang, Bahrein mit inbegriffen, giebt, ist folgender.

Während der eigentlichen Jahreszeit des Perlfangs, d. i. von Juni bis September, sind in Bahrein und Zugehör beschäftigt . . . . 2430 Boote,
von Sharjah, Ras el Kheima u. a. . . . . . 350 „
von Abothubbe und den übrigen Orten der Piratenküste . . . . 350 „
von der persischen Küste . . . . 100 „

In allem 3230 Boote; die kleinsten mit 5 Mann, die größten mit 18 Mann; im Durchschnitt also 9 Mann gerechnet für jedes Boot, in Summa 29070 Mann Taucherpersonal. Der Gewinn der letztern ohne den Ertrag von Bahrein wird im Durchschnitt von einer Saison, nach Whitelock und Wellsted[17]) übereinstimmend, jährlich auf 40 Lak Rupien, d. i. 80,000 Pfd. Sterl., gerechnet. Jedes Boot zahlt, je nach der Zahl der Männer, dem Scheikh des Ortes, dem es angehört, eine Taxe von 1 bis 2 Dollar; die Perltaucher erhalten keinen Sold, sondern leben vom Ertrag ihrer Tantieme. Hinduhändler kaufen die meisten Perlen auf, ¾ des ganzen Ertrags; Perser, Araber und Türken nur ¼. Auch bei diesem Geschäft auf den Wassern ruhen die Privatfehden der verschiedenen Tribus nicht ganz, die dabei in mancherlei Collisionen gerathen können; daher stets 2 britische Kreuzerschiffe auf dieser großen Perlbank ihre Station erhalten, um wilden Ausbruch der Fehden dieser Piraten in der Wurzel zu ersticken. Perlen und getrocknete Fische, die hier von ganz vorzüglicher Güte, machen die Exporten dieser Küstenbewohner aus, mit denen sie (denn etwas Käse, Camolins von Wolle gewebt, Mandeln und Anderes ist zu unbedeutend) eine nicht unbedeutende Einfuhr[18]) fast aller Bedürfnisse, die sie von außen zugeführt erhalten, bezahlen. Die Scheikhs erhalten den Zehenden alles geladenen Gutes, so wie von dem Dattelertrag. Die Zufuhr geschieht aus einem weiten Umkreise von Bassra und Bahrein, von Mekran, Batna und Oman, von Bombay, dem Rothen Meere, von Zanzibar und dem afrikanischen Gestade.

Bassra und Bahrein senden Datteln, Pferde, Esel, Camolins aus Kameelhaar und Wolle. Persien schickt Taback, Teppiche, Zeuge, Zucker, Schwerter, Dolche, Flinten und Schießpulver. Die Küste Lingar schickt Zwiebeln; Mekran Eisen, Ghee, Oel, Zucker, Teppiche; Batna Datteln und Ghee; Bombay Eisen, Metall, Stahl, Drath, Nadeln, Baumwollengarn, Zeuge, Reis; Jemen Kaffee und Sclaven; Zanzibar Sclaven, so wie auch noch Maskat.

---

[17]) Whitelock, Account l. c. p. 44; Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 121. [18]) Whitelock, Account l. c. p. 48.

Erläuterung 3.

Nachrichten von Bahrein dem Inselstaate und seiner Perlfischerei.

Außer den vielen Inseln, die der Piratenküste vorliegen, giebt Wellsted, auf seiner Vorüberfahrt[19]) an derselben, von Ras el Kheima westwärts bis Bahrein auch noch viele Korallenriffe an, die dort zu vermeiden sind; er bestätigt die Angabe Whitelock's, daß auch hier überall das Hauptgeschäft der Bewohner der Piratenküste die Perltaucherei sei; daß aber das Herkommen die Grenzen dieses Gewerbes festgestellt habe, und daß sie nur selten einmal über die Insel Halul hinausgehen, dagegen die Perlfischer von Bahrein sich auf das Meer zwischen Halul, Bahrein und El Kathif beschränken. Noch weiter nordwärts, Abuschir nordwestlich, seien die zwischen den Inseln Kharak und Gorgo gefischten Perlen, nach Major Wilson's Untersuchung, zwar noch vorzüglicher in Güte und Färbung (was Edrisi schon wußte, s. ob. S. 388), da sie aus 8 schaligen Schichten zu bestehen pflegen, die von Bahrein nur durch 5 Schichtenschalen gebildet sind; aber die See sei da zu tief, die Perlfischerei daher nicht vortheilhaft genug, und das Monopol, das sich der Scheikh von Abuschir über diese Perlbänke zueigne, ihrer Ausbeute ebenfalls nachtheilig.

Von Bahrein selbst hatten wir bisher außer den obigen ältern Daten (s. ob. S. 396) sehr wenig Nachrichten, die sich meist nur auf das Perlfischen bezogen. Lieutnant Whitelock's langer Aufenthalt in diesen Gegenden giebt uns einige neue Angaben über dortige Zustände[20]), welche genauere Forschungen in diesem merkwürdigen Locale sehr wünschenswerth machen ließen.

Auf der Insel Bahrein (eigentlich Awâl oder Aual, s. ob. S. 395) sind 16 verschiedene Clans oder Stämme, die alle vom Athube-Tribus abstammen. Athub (Attub, daher Abuthubbi) ist der Name des Herrscherstammes. Bahrein soll ein Einkommen von 2 Lak Rupien einbringen, und 15,000 Männer zu Bewohnern der Insel haben, die doch nur von sehr kleinem Umfange ist. Der jetzt daselbst herrschende Scheikh gehört einer jungen Usurpatoren-Familie an, deren Geschichte und ein Beispiel

---

[19]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 114.
[20]) Whitelock, Account l. c. p. 49—53.

dort emporkommender Herrschaften darbietet. Der Vater, Ahmed, lebte früher zu Gran, als ein unbemittelter Mann, vom Handel mit der Perserküste. Ein Mord an einem Manne daselbst (Erdk. XI. S. 1066) zwang ihn zum Exil; er ließ sich zu Guttah an der Küste, nur eine Tagereise fern von der Insel Bahrein, mit einem kleinen Capitale von 1500 Dollar nieder. Dieses vermehrte sich bald durch seine Handelsgeschäfte, zumal durch 2 Boote, mit denen er den Perlfang betrieb, so daß er bald für einen reichen Mann galt, der viele Arme als seine Clienten anzog. Auch suchten bald viele Andere seine Protection. Nach 4 bis 5 Jahren baute er ein kleines Fort, schaffte sich einige Kauffahrer zum Großhandel an, erhandelte auf dem Markt in Maskat 200 Sclaven, die er bewaffnete, und war so für jenes Gestade zu einer politischen Macht geworden, die durch seine 4 Söhne und ihre Familien, die zahlreich heranwuchsen, immer größern Anhang gewann. Damals waren, seit Schach Nadirs Zeiten, noch die Perser tyrannische Gebieter auf der Insel Bahrein; sie mißhandelten nicht selten das Volk und vergriffen sich einst auch an Leuten Ahmeds, die auf der Insel sich befanden, von den Persern geprügelt und einer sogar ermordet wurde. Sogleich erfolgte zur Rache von Ahmeds Leuten ein nächtlicher Ueberfall in Bahrein, bei welchem viele Perser erschlagen und ausgeplündert wurden. Triumphirend zogen die Abenteurer nach Guttah zurück. Die Perser, mit einer Flotte und 2000 Mann, schwammen nun herüber zur Küste, um die Männer von Guttah zu bestrafen; aber sie wurden in offener Schlacht geschlagen, mit so vollständigem Erfolge, daß sich Ahmed nun mit seinem ganzen Hause und Gefolge nach Bahrein übersiedelte, wo man, des Jochs der Perser müde, ihn einstimmig (gegen Ende des 18ten Jahrhunderts) zum Scheikh erwählte. Nach seinem Tode folgte ihm sein ältester Sohn; der zweite starb; der dritte, Abdul Rahman, folgte jenem, führte Krieg mit dem Imam von Maskat und erbaute das Fort Maharag. Seine meisten Verwandten standen auf der Parthei Ben Saouds des Wehabi-Chefs, flüchteten aber bei dessen Untergange in der Nacht und suchten Rettung auf Bahrein, wo nun der jüngste Bruder den Thron usurpirte, den er auch zu Whitelock's Zeit, obwol alt und ungemein schwach im Regiment, noch behauptete. Bahrein war früher unter dem Vater sehr blühend, unter den tyrannischen, eigennützigen Söhnen bald in Verfall gerathen. Die Häuser in Trümmern, die früher bei starker Bevölkerung 8 bis 9 Dollar Miethe eingetragen, brachten

jetzt nur noch einen Dollar ein. Das Gefolge des despotischen Sheikh erpreßte Geld von Armen und Reichen, deshalb hatten alle Wohlhabenden die Insel verlassen; kein Eigenthum war vor den Sclaven des Sheikh mehr sicher. Nicht ein Sheikh, sagte man, sondern sieben Sheikhs, der schwache Vater und seine übermüthigen, habsüchtigen 6 Söhne, preßten das Land aus; jeder that was ihm beliebte.

Auf der einst ungemein stark bevölkerten Insel giebt man 36 verschiedene Städte (wenn auch nur Ortschaften) an, deren Zahl jedoch früher weit größer gewesen. Die meisten sind gegenwärtig verfallen und unbewohnt. Von einem Portugiesen-Fort ist oben schon die Rede gewesen; noch jetzt ist ein zu ihrer Zeit angelegter Süßwasserteich, der die Stadt mit Wasser versorgt, ein Zeugniß ihrer frühern Macht und Fürsorge. Bei der Wehabi-Uebermacht ward auch dieses Bahrein deren Chefs tributpflichtig; zwar keine bestimmte Summe war stipulirt, die sie zu leisten hatten, aber so viel Fasyl Ben Turki, der Wehabi, forderte, so viel suchten alle Tribus von Bahrein vereinigt zusammenzubringen, und ohne Sold, sich selbst bewaffnend, traten sie in dessen Kriegsheer ein. Nach der Schwächung der Wehabi wurde Bahrein mehr abhängig von Maskat als zuvor.

Hauptproducte der Insel sind: Datteln, Limonen, Orangen, Feigen, Granatäpfel, Mandeln, Pfirsich, Trauben; wenige Gemüse, vorzüglich jedoch Zwiebeln. Einfuhr sind: Reis, Zucker, Indigo, Eisen, Metall, Ghee, Zimmerholz zum Schiffbau von der Küste Malabar, und dieselben Waaren von Bassra und Persien, wie nach der Piratenküste. Aus dem innern Arabien von el Ahsa, Dreyeh, Azir (ob Asyr? s. ob. S. 193) erhält Bahrein auch Datteln, Wollenzeuge (Camolins) und sein Vieh: Ziegen, Schafe, Ochsen, Kühe, Esel und Pferde. Auch wird zuweilen Manna von Nedsched auf die Insel geschickt. Feste Zölle von den Waaren sind nicht da; der Sheikh und seine Söhne fordern Auflagen nach Belieben. Von Datteln kommen ihm stets die Zehenden zu. Der Sheikh hat wenig Ausgaben; auf Wege wird gar nichts verwendet. Sold erhalten die Truppen nicht, seine Sclaven machen sich selbst bezahlt, durch Diebstahl. Einige große Bagalas, die zweimal die Fahrt im Jahre, im Anfang des N.O.-Monsun, nach Indien machen, führen dahin Datteln, Pferde, Perlen, trockne Fische, und bringen zurück: Reis, Zucker, Indigo, welche Bahrein gänzlich fehlen, auch Zeuge, Drath, Nadeln u. s. w.

Die Bagalas sind zum Handel und zur Kriegführung zugleich gebaut. —

Die vollständigsten und gründlichsten Nachrichten über die Perlfischereien in Bahrein hat der britische Resident im persischen Golf, Colonel D. Wilson[21]), eingesammelt, welche mit den Arbeiten J. Stuarts über die Perlfischereien bei Ceylon, die wir früher mittheilten (Erdk. VI. S. 160—180), das Vortrefflichste sind, was wir in neuer Zeit über dieses kostbarste Product des tiefen Meeresgrundes erfahren haben.

Die Fischerzeit, sagt Wilson, theile man hier in die zwei Saisons, die kurze und kalte, d. i. in der kühleren Zeit des Juni, wo überall, aber nur in seichtem Wasser getaucht wird; und in die lange und heiße, in welcher vom Juli, August bis Hälfte September die tiefern Bahreinbänke (bis 7 Faden, oder 42 Fuß) solche Wärme zeigen, daß dann das Tauchen minder beschwerlich und viel erfolgreicher ist. Nur in den heißen Monaten erlangt das Wasser eine günstige Temperatur. Der Werth des Gesammtertrags im Perser-Golf wird aus dem Perlfang jährlich zu einer halben Million Pfund Sterling angeschlagen; doch nimmt der Gebrauch und also auch der Absatz der Perlen, der in alten Zeiten ungemein stark war, immer mehr und mehr ab. In obiger Schätzung ist nicht mehr als ein Sechstheil der Angabe der Kaufleute angenommen, da die Thatsache selbst sehr schwer zu ermitteln ist. Wilson berechnete den Ertrag nach dem Gewinn der einzelnen Boote, der mit Recht von dem Gegenstande eines bloßen Luxusartikels enorm ist. Eine große Menge der Saatperlen werden noch durch ganz Asien mit zerstoßenen Edelsteinen zur Composition von Arzneimitteln verwendet, die man für stimulirend und restaurirend hält.

Wilson rechnet nur 1500 Bahrein-Fischerboote, die im Besitz der Capitalisten sind, welche den Gewinn des Fanges ziehen; die Taucher haben kaum genug, ihr elendes Leben zu fristen; sie gleichen darin dem Weinbauer, dem Bergmann. Der Kaufmann schießt dem Fischer ein Capital vor, für Procente, Datteln, Reis und andere Artikel; er leiht ihm das Boot; dafür hat er einen großen Antheil des Fangs und kauft zuletzt auch noch den ganzen

[321]) Memorandum respecting the Pearl Fisheries in the Persian Gulf, by Colon. D. Wilson, in Journ. of the Roy. Lond. Geogr. Soc. Vol. III. 1834. p. 283—286.

Ueberrest des Einfangs, nach eignen, festgestellten Preisen, da alle Fischer in Schulden gegen die Kaufleute stecken. 5 Taucher (Ghowasß) und 5 Gehülfen (Syebor, d. h. Heraufzieher) associiren sich, um ein Boot zu nehmen, mit einem Vorschuß von 250 Kronenthaler vom Capitalisten, um indeß daheim ihre Familien ernähren zu können. Gehen sie in der kalten Zeit auf den Fang aus, so kehren sie öfter leer nach Hause; fällt auch die warme Zeit unergiebig aus, so gerathen sie natürlich in Schulden; ein sehr guter Ertrag wird es schon gerechnet, wenn er für diese 10 Mann an 1000 Kronenthaler einbringt. Hiervon muß aber $1/_{11}$ für das Boot an den Capitalisten abgezogen werden, nämlich 90 Kronen, und 250 für den Vorschuß und Nahrung. Es bleiben also nur 660 Kronen, von denen vorerst noch 100 Procent für die 250 Kronen Vorschuß als wuchernde Zinsen abgehen, also 250, so daß nur noch 410 für die zehn Männer übrig bleiben, von denen jeder noch an seinen Sheikh 5 Kronenthaler Taxe als Fischer zahlen muß, also 50. Demnach bleiben für die Armen nur 360 Kronen zur Vertheilung übrig, so daß jeder etwa seine 36 Kronenthaler, nach der beendigten Saison, mit zu seiner Familie bringen kann, wovon er sie den übrigen Theil des Jahres ernähren muß. Allerdings können manche von ihnen durch einen guten Fang selbst zu Capitalisten werden, und eben dieses ist es, was zum Geschäft wie eine Lotterie reizt, während viele von ihnen in tiefe Schulden gerathen.

Die meisten Perlmuscheln werden noch in See geöffnet und die Perlen herausgenommen, andere an das Ufer gebracht und an die Meistbietenden versteigert. Die größten Austerschalen, die 6 bis 9 Zoll Durchmesser haben, hebt man bis zuletzt auf, sie sind schon durch die Perlmutter von Werth. Das Thier dient nie zur Speise. Der Einkaufspreis ist öfter am Einkaufsort am theuersten; denn häufig ist schon der Gewinn für einen andern Markt contractmäßig im voraus bedungen. Daher nicht selten die Perlen auf dem Markte in Indien oder London wohlfeiler als in Bahrein; denn für einzelne Auswahl fordern die Araber enorme Preise. Kleine und schlechte Perlen giebt es in Menge; sie dienen zum Sticken. In der Beurtheilung der Schönheit und des Werthes der Perlen stehen die Asiaten den scharfsichtigern europäischen Kennern weit nach. Colon. Wilson[22]) giebt den jährlichen

---

[22]) Wilson, Memorandum l. c. im Journ. III. p. 284.

chen Ertrag von Bahrein-Perlen allein auf eine Million bis 1,200,000 deutsche Kronenthaler an, oder 200,000 Pfd. Sterling, füge man aber die Einkäufe der Kaufleute von Bahrein und ihrer Agenten von Abothubbe, Sharja, Ras el Kheima u. s. w. hinzu, was noch halb mal so viel betragen möge, so würde der Totalertrag auf 1½ Million Kronen oder am geringsten 300,000 Pfd. Sterl. (nach obiger weitern Annahme also noch keine halbe Million Pfd. Sterl.) anzuschlagen sein. Doch versichert Wilson, daß er hierbei nur den allergeringsten Anschlägen gefolgt sei.

Es läßt sich also hieraus wol bei der großen Armuth aller Anwohner des Persergolfs der große Reichthum Einzelner erklären, der bei diesen jährlich zusammenfließt, und hieraus die Anziehungskraft, welche Bahrein von jeher auf weite Fernen von Indien, Arabien, Persien und die Emporien von Bassra und Bagdad, ja selbst einst von Babylon und Tyrus ausgeübt hat.

Erläuterung 4.

Zerstreute Notizen über den Küstenstrich und seine Anwohner; Gran, el Ahsa.

Zum Schluß hier die wenigen neuern zerstreuten, wenn schon immerhin magern Notizen, die uns über die große Terra incognita des Küstenstrichs von Bahrein und el Kathif, außer dem schon früher aus andern Quellen Mitgetheilten (s. ob. S. 399, 417), von da nordwärts bis Gran und landein bis el Ahsa zugekommen sind. Nicht von Augenzeugen gehen sie aus, sondern sind auch nur bei Vorüberschiffung am Gestade von Whitelock eingesammelt, und daher wie Alles was diese Erdgegend betrifft, gewiß vieler Berichtigung bedürftig.

Zuvor aber schalten wir hier noch einige Zusätze zu obigen Angaben aus der türkischen Geographie des Dschihannuma (Hadschi Chalfa lebte Mitte des 17ten Jahrhunderts, s. ob. S. 402) ein, die wir der Arbeit J. v. Hammer's verdanken, Zusätze, welche jedoch ihrer Natur nach meist eben auch nur als isolirte Bruchstücke zu einer dereinstigen Vereinigung zu einem Ganzen durch einen Augenzeugen anzusehen sind. Sie befinden sich unter den Abschnitten Bahrein, el Aaridh und Jemame in v. Ham-

mer's so dankenswerthem: Ueber die Geographie Arabiens, in Wien. Jahrb. B. XCIV. S. 120—145.

1) Bahrein oder Hedscher, eine Landschaft, wasserreich, in der man überall in 5 bis 6 Fuß Tiefe Wasser findet, vom Stamme Abd-Kis bewohnt; als Sitz wichtigen Handels ist von ihm das Sprichwort bekannt: „Mir gefällt der Kaufmann von Hedscher und der wie er beschifft das Meer." Die Umgegend der Hauptstadt Ahsa ist voll Triebsand, der sich oft zu Bergen emporthürmt, die dann wieder verschwinden. Die Karawanenstraße, welche ehemals von Bahrein nach Oman führte, ward auf diese Art vom Sande verweht. 9 Berge werden im Lande mit Namen genannt, darunter der Aathal, ein hohes Gebirge zwischen Jemame und Bahrein; 4 Thäler mit Namen, darunter eins Foreik, eine Heide, die in der Nähe der Hauptstadt auf dem Wege nach Jemame liegt. Ein Fluß, Sera genannt, bewässert die Dörfer des Landes. Auf den Inseln Bahrein entsprangen die beiden dem Islam gefährlichsten Secten, die Karmathiten im 12ten, die Wehabiten Ende des 13ten Jahrhunderts (?). Hedscher oder el Ahsa und Bahrein sind 2 verschiedene Städte; der Hafen von Hedscher heißt Ghafr, und liegt eine Tagereise fern von ihr. Jebrin, im Salzgrunde, liegt 3 Stationen fern von el Ahsa; rechts und links in der Ferne einer Tagereise von ihr sind süße Brunnen, treffliche Datteln, aber ungesunde Luft; daher das Sprichwort: „Wer von Datteln Jebrins ißt, von seinen Brunnen Wasser trinkt und im Schatten seiner Bäume schläft, kann dem Fieber nicht entfliehen." An Kathifs Stadtmauern schlägt die Fluth sehr heftig an. Kjasime ist ein Hafen zwischen Kathif und Bassra (auf Karten fehlt er), mit Wiesen und Brunnenwasser, zu dem sich eine Erdzunge hinstreckt. Tarut, Howarein, Aakir, Schloß Moschakker, auf hohem Berg zwischen Nedschran und Bahrein von den Beni Thasm oder von Salomo erbaut, Okair (Adsjar bei Niebuhr), Sitar und viele Dörfer sind von dem mächtigen Stamme der Abdel Kais (Kis, s. ob. S. 166) bewohnt. Daß dieses so bebaute Land schon in den ersten Jahrhunderten der Hegira der Sitz eines so mächtigen Stammes wie die Abdel Kais, oder Kis, werden konnte, ist nicht zu verwundern. Von ihnen wollte auch Ali Johbud, Anführer der Gendsch, abstammen, der im Jahre der Heg. 255 (868 n. Chr. G.) el Ahsa zu seiner Residenz erhob. Hier fielen blutige Schlachten gegen die Sendsch vor.

2) el Aaridh oder el Aaridh Jemame ist eigentlich das Gebirgsland Bahreins, mit dem Gebirge el Aaridh (oder Imarije), das sich von W. nach O. einen Monat weit zieht, und mit seinem untersten Theile an die Dörfer Jemens stößt. Niebuhr's, Burckhardt's und Jaubert's Angaben über diese Provinz enthalten mehrere Irrthümer; der Fluß Irdh, identisch mit Afnan in Jaubert's Uebersetzung des Edrisi (s. ob. S. 392), existirt nach v. Hammer's Angabe nicht, — eben so wenig der Afnan, Efnan oder Eftan, als ein dauernder Strom. Die auf Berghaus Karte gesonderten Landschaften Kassim, Woschem, Sideir, Aaridh, Shemr hat das Dschihannuma alle unter el Aaridh vereinigt, außer Shemr, das nach ihm ein Theil von Dschuf ist. Der Dschebel ol Aaaridh macht die Grenze gegen Nedscheb; er soll sich 3 Tage weit erstrecken von Hedschas gegen N.W., die Westseite aus weißen Felsen bestehen, die sich wie Sand erheben; die Ostseite Sand sein. Von jener Seite soll man in 2 Tagen nach Jemame kommen; im Gebirge sollen 3000 Dörfer liegen. Viele Namen werden angeführt, deren Lage unbekannt.

3) Jemame, obwol der eigentliche Garten Arabiens nach v. Hammer, kannte man bisher diese Provinz, 2 oder 3 Namen bei Abulfeda, ein Dutzend bei Edrisi ausgenommen, gar nicht. Das Dschihannuma führt mit Namen 31 Berge, 50 Thäler, 42 Raudha, d. i. Gärten mit Palmhainen, 37 Wasser, 81 Dörfer und 122 andere Localitäten an, die freilich sehr oft nichts anders als Namen sind von Schlachtfeldern, Stammsitzen der Tribus, feste Schlösser, Palmpflanzungen u. s. w. ohne nähere Bestimmungen. Von ihm gilt das Sprichwort: „es giebt nichts besseres als das Korn, nichts süßeres als die Dattel Jemames." Dies Land wichtiger arabischer Sagen kennen die Europäer nicht; selbst Niebuhr irrt, da el Chardsch nicht den Gegensatz von el Aaridh bildet, wie er meinte, sondern nur eins der Thäler von Jemame ist, welches vormals der Sitz der ausgerotteten Stämme Thasm (die Tasmitische Königin, s. ob. S. 229) und Dschedis, der Dränger des Volks, war, nach dem Dschihannuma. Auch wird nach dem hiesigen Hauptorte Hadscher (Al Hadjar, s. ob. S. 398), wo die Gräber der Märtyrer, der Sitz der Beni Aad (Aditen, s. ob. S. 53—57) vom Dschihannuma verlegt, deren fruchtbares Land von Allah den Dämonen der Wüste, den Risnas oder menschenähnlichen Thieren[23]), v. Hammer meint Affenarten, zur

[23]) v. Hammer a. a. O. S. 115.

Wohnung angewiesen sei. Die Beni Hanife (Niebuhr nennt Thal Hanife als identisch mit Deraaije), welche vordem ein Idol von Butter und Honig anbeteten, das sie zur Zeit der Hungersnoth selbst auffraßen, werden vom türkischen Geographen als Schwachsinnige dargestellt, und von dem Lügenpropheten Moseilema (s. ob. S. 229) gesagt, daß er unter den Abgeordneten Jemames gewesen, die zu Mohammed gegangen, ihm zu huldigen, daß er aber dann heimgekehrt sich selbst zum Propheten aufgeworfen habe, und in der Capitale Jemame, die vor alten Zeiten Dschew geheißen, aufgetreten sei. Dieses sei der Wohnsitz der Beni Hanife gewesen, Hadscher aber der Sitz der Beni Obeid, eines Zweigs der Hanife, und diese Stadt, welche zu Edrisi's Zeit schon zerstört war, habe in den ersten Jahrhunderten des Islam ein gleich großes Ansehn gehabt, wie Kufa und Bassra. Von einer Talmidischen Königin, sagt v. Hammer, wisse das Dschihannuma nichts. Die Wasser Jemames werden, nach dem Dschihannuma, von den Dichtern besungen, zumal 3 Quellen „die drei Flüsse," welche von dem Berge Ram kommen. Unter den vielen dort genannten Bergen ist auch einer, Dschomran, „der schwarze," vielleicht vulcanisch, fragt v. Hammer, der zwischen Jemame und Feid im Gebiet der Beni Temin liege (s. ob. S. 86, 98, 162). Die vielen Thäler werden in höhere und niedriger gelegene unterschieden; sie sind meist nach Schlachttagen benannt, eins von diesen (nicht ein Fluß, wie Jaubert sagt) wird el Irdh genannt, Hadscher gegenüber gelegen, das sich von N. nach S. erstrecken und drei Nachtlager lang, reich an Korn und Datteln sein soll. Von den 140 Raudhas oder Gärten, die das Moschterik Jakutis aufzählt, werden in Jemame 20 mit Namen genannt, aber auch 5 Sandwüsten; eine davon heißt Robaa el Chali, d. i. „das Leere Viertel." Oasengleiche Districte werden Bathn genannt, dergleichen im Dschihannuma 20 namentlich aufgeführt werden, darunter auch der Bathn Feledschol-Efladsch, d. i. den großen Oasendistrict, der auch eine Stadt oder Ortschaft genannt wird, und der Sitz von dreierlei Stämmen: der Beni Dschaadet, B. Koscheir und B. Akaab. Andere Autoren geben andere Bestimmungen. Noch macht v. Hammer auf zwei[324]) besondere Localitäten aus arabischen Quellen zu künftiger Erforschung für Reisende in Jemame aufmerksam. 1) Der Commentar

[324]) v. Hammer a. a. O. S. 139, 143.

von Meidanis Sprichwörtern nenne im Lande der Gewächsen von Nes den Berg Demch als Sitz der Anka, den die Perser als Simurgh nach dem Berge Kaf verpflanzten. Die hier bezeichnete canaldurchschnittene Oasis sei also durch die Sage des Korans und die naturhistorische Fabel des Phönix (als dessen Vaterland bei Griechen und Römern bekanntlich Arabien angegeben ward) ein der Nachforschungen künftiger Reisenden sehr beachtenswerther Ort. 2) Eben so beachtenswerth würde der unter Nr. 56. angegebene Ort Karijet in Jemame sein, von den Beni Sedus bewohnt, mit einem Palaste, den Salomon aus einem einzigen Steine erbaut haben soll; vielleicht ein Monolith oder ein Felsgebäu. — Die meisten der übrigen 122 Ortsnamen bezeichnen Gärten, Palmhaine, Höhlen, Schlachtstellen, Tribussitze, oder sind mehr poetische Namen aus arabischen Dichtern und ihren Sagen, deren Localisirung man meistentheils wol nicht weiter verfolgen kann.

So weit die Notizen aus dem Dschihannuma nach v. Hammer's Angaben; im Folgenden werden die neuesten Bemerkungen des Reisenden Capt. Whitelock bei einer vorüberziehenden Küstenfahrt angeführt.

I. Gran (Grane), d. i. Karin, auch Korein oder Koit, nennt Whitelock einen großen mächtigen Staat der Attubi[25]) (ob Athube?), wol die Beni Attâbi bei Reinaud (s. ob. S. 567), der in mehrere kleinere Herrschaften (wol von Scheikhs) zerfalle. Ihr Territorium ziehe sich längs der Küste von Gran bis Bahrein und nach Nedschd hinein. In Gran selbst seien keine Dattelwälder, das Wasser nur sparsam, doch machen Datteln und Fische die Hauptnahrung aus, und Cabotage oder Küstenverkehr ihren Haupterwerb. Sie entrichten dem Fasyl Ben Turki, dem Chef der Wehabi, einen Tribut, demselben, dem auch früherhin die Abathubbe einen Tribut zahlten.

Dieser jüngere Chef der Wehabi, Fasyl Ben Turki, von dem Whitelock[26]) sagt, daß er dem Vicekönig von Aegypten einen jährlichen Tribut von 25,000 Dollar zu zahlen habe, residirt, nach der Zerstörung von Dreyeh, in der bedeutenden Stadt El Ryad, zwischen El Mansuhah und Dreyeh gelegen (s. ob. S. 578), die nach von Dattelwäldern und fruchtbarem Boden und Wassern umgeben sei. Hier sind die Bewohner noch streng wehabitisch, in-

---

[25]) Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 48. [26]) Ebend. p. 52.

daß andere Tribus der Attubi, die dort hausen, nur äußerlich die Ceremonien der Wehabiten mitmachen, im Herzen aber Sunniten sind, und unter jener Maske, in ihren häuslichen Verhältnissen, den letztern angehören. So z. B. ist es gegen das Gebot der Wehabi, Taback zu rauchen, und doch rauchen ihn daheim alle, so wie in der Ferne auf Reisen.

Die Wehabi haben dennoch ihre grausame Intoleranz gegen Andersgläubige beibehalten, die sie mit fanatischer Wuth, doch vielleicht mehr noch um der Beraubung willen, verfolgen. Fabriken fehlen ihnen gänzlich; Waffen beziehen sie nur vom Ausland; vor allem sind sie nach englischen Feuergewehren begierig. Ihre Sprache ist die reine arabische, auf welche die classische des Koran eingewirkt haben soll. Sie selbst lehren ihre Kinder lesen und schreiben. Die Bewohner von el Ahsa sollen auch ein Zweig des großen Tribus der Attubi sein, die sich aber selbst Assowi nennen.

II. El Ahsa (die Reinaud eine kleine Stadt nannte; wol el Hofhud, die Capitale des Districtes el Ahsa, bei Capitain Sadlier) hörte auch Whitelock noch eine große Stadt nennen, 2 Tagereisen fern gegen West von Andjir in einem fruchtbaren Lande gelegen, wo selbst Reis gebaut werde, was auf große Wasserfülle zurückschließen läßt, und selbst hinreichend, um von da noch ausführen zu können. Wie in el Kathif und El Ryad, so müsse auch in el Ahsa Tribut gezahlt werden; der Zoll von aller Aus- und Einfuhr sei sehr willkührlich. An Datteln, Rindern, Pferden, Eseln, Manna, Häuten habe das Land hinreichende Vorräthe. Die Kameele sind hier und in Nedsched aber von geringerer Sorte als die in Oman; dagegen sind Pferde und Esel daselbst Hauptgegenstände des Handels. Die jungen Füllen werden in el Ahsa und Nedsched mit Kameelsmilch aufgezogen, im 30sten Monat erst zum Kriegshandwerk dressirt und dann jeder Hitze und Kälte ausgesetzt, aber nie zum Lasttragen gebraucht, sondern nur zum Reiten und zum Kriege. Ihre Preise wechseln von 50 bis 2000 und selbst 3000 Dollar. Die Stuten werden aber nicht verkauft, sondern zur Zucht zurückbehalten. Die Geburtstage der Füllen werden unter Zeugen eingezeichnet, die Stammbäume wie die von Menschen mit größter Sorgfalt geführt und keine Vermischung zugegeben; daher in Arabien das Maulthier fehlt. — Esel werden aus dem Innern des Landes und von el Ahsa zur Küste zum Verkauf gebracht; es sind schöne große Thiere, die große

Strapazen ertragen können und ihre drittehalb bis drei Monat langen Märsche, täglich von 6 bis 8 Stunden (15 bis 17 Mil. engl.), schwer beladen, zurückzulegen im Stande sind.

Die Wege durch diese Landschaften sind gegenwärtig, wenn Einzelne auch oft beraubt werden, für ganze Karawanen doch stets sicher; die Pilger aus Persien, Bahrein und dem Küstenlande wenigstens ziehen fortwährend hindurch; sie brechen schon 2 Monate vor der Hadji-Zeit von hier auf, um Mekka zu rechter Zeit erreichen zu können, weil es unterwegs doch stets Aufenthalt giebt, obgleich die Reisezeit selbst nur eines Monats bedürfte. Diese Pilger müssen in El Ryad, je nach ihren Mitteln, Zoll erlegen; für jedes Kameel in der Regel einen Dollar. Hat der Reisende Empfehlungsbriefe an die Chefs aufzuweisen, so wird er in den Ortschaften gastlich empfangen, erhält seine Ehrenwache, ein Pferd zu seinem Commando und Führer zum Geleit, wohin er immer will. Die Volkszahl desselben Tribus von Nedsched, wie die Bewohner der Residenz El Ryad, giebt derselbe Bericht Whitelock's, dem wir diese Daten entnehmen, auf 150,000 Beduinen an. —

Nur so weit und nicht weiter reicht unsere heutige Kenntniß dieser Ostseite der arabischen Halbinsel, da fast alle Aufmerksamkeit der neuesten Zeit, wie der frühern Periode, auf die bekannter gewordene Süd- und Westseite derselben gerichtet ist, zu deren geographischen Verhältnissen wir nun unmittelbar fortschreiten können.

Fünftes Kapitel.

Die oceanische Südküste Arabiens zwischen Mahrah und Bab el Mandeb, oder die Küste von Hadhramaut und Aden.

§. 69.

Noch ist kaum ein Jahrzehend vorüber, seitdem die mehr als zweihundert geographische Meilen von S.W. gegen N.O., zwischen der Meerenge von Bab el Mandeb bis zum Ras el Had, ausgedehnte oceanische Südküste Arabiens dem Auge der Europäer erst aus dem Dunkel hervortritt, das sie Jahrtausende

hindurch fast gänzlich verhüllte, zu einem Lande der Fabel gemacht hatte, weil das Gestade ungastlich geblieben war durch seine Bewohner, und so gefahrvoll die Küstenfahrt, daß, der Schätze des Landes ungeachtet, doch keine der europäischen seefahrenden Nationen dort Landungen versuchte, als nur nothgedrungen, wenn widrige Stürme, Strömungen und wüthende Fluthen sie dazu nöthigten, hier oder da einmal bei Ostindienfahrten an denselben ein Asyl zu suchen. Erst in der neuesten Zeit, seitdem die Colonisationen und Handelsinteressen an den Mündungsländern des Nil wie des Indus und Ganges den directen Verkehr zwischen Orient und Occident durch das Rothe Meer und Aegypten vervielfacht haben, und die Dampfschiffahrten eine genauere Kenntniß von vielen Schifferstationen erheischten, die früher bei dem großen oceanischen Seewege auf der hohen See ganz außer Betracht bleiben konnten, mußte diese Küste die größte Aufmerksamkeit, zumal der Briten in Indien, auf sich ziehen, die, wie vor ihnen Portugiesen und Holländer, so oft daran vorübergeschifft waren, ohne sie anders als in Sturmesnöthen berührt zu haben. Die Zerrbilder der See- und Landkarten von diesem Gestade, eine natürliche Folge der nautischen Unwissenheit aller Marinen, hatten nur die Zahl der Irrfahrten und Schiffbrüche an ihnen herbeigeführt, und die fortgeschrittene Nautik erheischte, gegen die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, wie die der entlegensten Gestade, so zumal auch die Küstenaufnahme der an der großen Dampfbootstraße liegenden südarabischen Küste vom arabischen zum Perser-Golfe.

Im Jahre 1834, nach Vollendung des Survey vom Perser-Golf (s. ob. S. 405), ward der Commandeur S. B. Haines zu gleichem Zwecke an die arabische Küste in dem ostindischen Compagnieschiffe Palinurus ausgesandt, der bis zum Jahre 1837 diese Aufnahme[27]) zu leiten hatte, aber bei theilweise gleichzeitiger anderweitiger Verwendung doch nur 31 Monate damit beschäftigt war, die große westliche Hauptstrecke dieser bis dahin unbekannt gebliebenen Küste von der Meerenge Bab el Mandeb bis gegen die östliche Grenze von Hadhramaut astronomisch und nautisch niederzulegen, doch so, daß seine vollständige Vermessung

---

[27]) Survey of the South Coast of Arabia, in Report of the Bombay Geogr. Soc. for 1837—1838, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May, 1838. p. 53 etc.

nur bis Misenat und zur Abdel Kuri- ob. Palinurus-Sandbank reichte, und also im West von Keschin und Cap Fartak (s. ob. S. 254) zurückblieb. Diese Küstenstrecke reicht genau von der Meerenge Bab el Mandebs, von 43° 31′ östl. Länge v. Gr. (unter 12° 39′ N.Br.) bis 50° 43′ O.L. v. Gr. (unter 15° 4′ N.Br.), und ist von Capt. Haines [28]) selbst vollständig geographisch beschrieben worden. Dieses wichtige Resultat wurde dem diese Unternehmung schützenden Patronate des Admiral Sir Charl. Malcolm verdankt, der als Director dieser Expedition in Bombay den Befehl ausgehen ließ, außer der Kartenaufnahme der neu zu vermessenden Küsten, auch jede andere wissenschaftlich geographische Forschung dabei mit zu fördern, und, was bei den frühern Aufnahmen dieser Art leider versäumt war, auch geographische Beschreibungen als Memoire der Expedition an die Bombay und London geogr. Society einzuliefern. Capt. Haines entledigte sich seines Auftrags unter der Mitwirkung seines Assistent-Surveyors des Lieutn. Sanders, so wie der Lieutnants Jardine und Sheppard, und seiner übrigen Reisegefährten Smith, Cruttenden, Grieve, Ball, Rennie, Stevens, Barrou und des Arztes Dr. Hulton, der leider zu früh für die Wissenschaft noch während der Expedition seinen Tod fand (s. ob. S. 338).

Zwar wurde auch die Küste von Misenat ostwärts über Keschin, Ras Fartak, Morebat, Cap Isolette ebenfalls näher, wiewol keineswegs vollständig, untersucht, und aus obigem (s. ob. S. 338) wissen wir, daß die Inselgruppe mit der Kräuterbucht, so wie nach Wellsted's Angaben das Cap Isolette (s. ob. S. 352, 355) und selbst die Lage des Ras el Had genauer als zuvor erforscht wurden. Jedoch waren uns bis dahin darüber nur fragmentarische und nicht ganz authentische Notizen zugekommen, die wir in Obigem an den sie betreffenden Stellen schon mitgetheilt haben [29]). Zugleich war auch die Vermessung der afri-

---

[28]) Capt. S. B. Haines, Ind. N., Memoir to accompany a Chart of the South Coast of Arabia from Babel Mandeb to 50° 43′ 25″ Long., im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 125—156, nebst Karte. Davon die Uebersetzung von Passama Enseigne de Vaisseau, Description etc. Paris, 1843. 8.

[29]) Erst so eben trifft der zweite Theil von Capt. Haines authentischer Beschreibung (datirt von Aden den 4. Mai 1844) nebst Karten von dieser östlichen Küstenstrecke zwischen Misenat bis Ras el Had ein, der zwar ebenfalls keineswegs eine lückenlose Aufnahme dieser Küstenstrecke darbietet, aber doch die meisten Haupt-

kanischen Gegengestade Arabiens, vom Cap Guardafui bis Berbera und Adel, an der Straße Bab el Mandeb, in den großen nautischen Operationsplan mit eingeschlossen, die auch von Lieutn. Carless[30]) theilweise im Jahre 1837 ausgeführt ward, wodurch wir jene Angaben über das afrikanische Weihrauchland gewonnen, dessen wir oben (S. 360) gedacht haben. Doch sehen wir auch hier auf der afrikanischen wie auf der arabischen Gestadeseite noch den vollständigern Berichterstattungen über diese unbekanntesten Theile derselben entgegen. Wir können daher hier nur von der westlichsten Hauptstrecke, nach Capt. Haines Aufnahme und Berichten des ersten Theiles, nämlich von einem Theile Hadhramauts mit Shehr und Makalla, von der Küstenstrecke Hisn Ghorabs und von der Landschaft Aden eine genauere zusammenhängende Nachricht geben, welche jene ältern Angaben wahrhaft vervollständigt. Von den weiter ostwärts gelegenen Küstenpuncten Mirbât (Morebat) und Keschin (Ckischim) ist nach der ersten[31]) flüchtigen Vorüberfahrt Wellsted's schon früher die Rede gewesen (s. S. 298—299)[32]). Bei einem spätern Besuche, bei welchem man das majestätische Cap Fartak doublirte, hatte man ostwärts desselben, jedoch noch 8 Mil. engl. westlich von Dhofar, die Vermuthung gewonnen, daß daselbst ein starker Strom sich in das Meer ergießen möchte. An jener Küste hörte Wellsted die Eingebornen einen sehr häßlichen Dialect sprechen[33]), bei

---

puncte derselben durch neue Vermessungen bestimmt, und somit eine wichtige Lücke in unsrer Kartographie und topischen Erkenntniß der Südküste Arabiens ausfüllt, worüber wir weiter unten im Anhange noch den nachträglichen Bericht abstatten können. Dieser zweite Theil unter dem Titel: Memoir of the South and East Coasts of Arabia. By Captain Stafford Bettesworth Haines, Ind. N., Part II. ist mitgetheilt im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. XV. 1845. P. I. p. 104—160.

[330]) s. Survey of the South Coast etc. l. c. p. 54. [31]) Wellsted, Trav. in Arabia. Lond. 1838. 8. Vol. II. p. 453, und bei Rödiger a. a. O. II. S. 349. [32]) Aus dem oben angeführten zweiten Berichte Capt. Haines erfahren wir noch S. 107 u. f., daß Wellsted's Mittheilungen über diese Gestade zum Theil aus Beobachtungen von Capt. Haines Expedition hervorgingen, die von ihm voreilig und ohne Erlaubniß seines Chefs publicirt wurden, die nautischen Daten von Haines sind daher ohne Zweifel als die authentischen vorzuziehen. Aber außer diesen so manche andere Beobachtungen über die Natur des Landes und seiner Bewohner, von denen Capt. Haines schweigt, haben wir doch nur Wellsted's vielseitiger Beobachtung zu verdanken. [33]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 132.

welchem sie gewaltig die Gesichter verzerrten, wie er meinte, um den Gutturalen ihre volle Kraft im Ausdrucke zu geben (also wol die Ehhkili Sprache, s. ob. S. 48). Westwärts von Cap Fartak konnte man wegen zu furchtbarer Brandung nicht in der Bai von Keschin einlaufen, und ankerte daher 7 Mil. engl. weiter westwärts, bei einem Fischerdorfe, dessen kegelförmige Hütten nur mit Matten bedeckt waren, die sie aber wegen zu geringen Schutzes zur Regenzeit verließen und sich dann in Felsgrotten zurückzogen, wo sie von den Sardinen des Mittelmeeres ähnlichen Fischen sich nährten, mit denen sie auch ihre Kameele fütterten. Bei einem Besuche, der von diesen elenden Fischerhütten aus dem Scheikh zu Keschin gemacht wurde, scheint der blinde Greis, der so energisch sich gegen den Verkauf der von seinen Altvordern ererbten Insel Sokotora aussprach, doch mehr willfährig für das Gesuch wegen Erforschung der Insel Sokotora als zuvor gewesen zu sein. Im Thore seines großen Wohngebäudes, sagt Wellsted, stand eine Kanone, und ein großer eiserner Ring diente zum Anklopfen, um eingelassen zu werden; im Innern war alles sehr ärmlich; seinen Gästen wurden nur Wasser und Datteln vorgesetzt, doch zeigte er sich zuvorkommend, die Wünsche der Briten wegen ihrer Untersuchung (nicht Besitznahme) der genannten Insel, die sie damals zu einer Kohlenstation für die Dampfschiffahrt sich ausersehen hatten, zu fördern; denn die Verbindung mit Indien durch sie schien ihm erwünscht zu sein [34]). Von hier aus besuchte Wellsted Makalla, zu dem uns auch Haines Aufnahme hinführt.

I. Die Küstenterrasse Hadhramaut.

Erläuterung 1.

Hadhramaut im allgemeinen, zumal das Binnenland, nach den Berichten von Niebuhr und den jüngsten Erfahrungen von Wellsted.

1. Nach Niebuhr (1763).

Die so große Lücke unserer Kenntniß der Landschaft Hadhramaut (s. ob. S. 44, 46, 253 u. f.) ist in jüngster Zeit nur

[34]) Genauern und umständlichern Bericht über diese Verhandlungen giebt Capt. Haines in der Part II. seines Mem. angeführten Stelle.

theilweise ausgefüllt worden; Niebuhr's Nachrichten von ihr, durch bloßes Hörensagen eingesammelte einzelne Notizen, sind selbst nach den theilweise critischen Berichtigungen, die wir Berghaus Karte von Arabien [35]) verdanken, nichts weniger als befriedigend zu nennen, und doch noch das Beste was wir darüber besitzen. Sehr groß, zumal wenn man Mahrah dazu rechnet, sagt er [36]), sei diese Landschaft, die gegen W. an Jemen, gegen N. an die große Wüste, gegen N.O. an Oman grenze und im S. von dem Ocean bespült werde. Hohe bergige Gegenden im Innern sind zum Theil sehr fruchtbar, andere sind Wüsteneien, noch andere werden von Bergwassern durchrissen. An der Küste werden aus verschiedenen Hafen die Landesproducte Weihrauch, arabisches Gummi, Myrrhe, Drachenblut und Aloë nach Indien verschifft; nach Jemen aber führt man von hier Teppiche, verschiedene Sorten Leinwand und die großen Messer, Jembea, welche die Araber vorn im Gürtel tragen. Als noch die Küstenstädte Hadhramauts als Stapelorte indischer Waaren den Landhandel durch das innere Arabien mit Karawanenzügen bis zu den Emporien der Gestade des mittelländischen Meeres belebten, war hier Fülle der Population und Wohlstand, wo jetzt Armuth und Einöde, und nicht einmal die Landesproducte auf eignen Schiffen verführt, sondern immer nur von fremden geholt werden. Beduinen unter Zelten, und Kobail in den Bergen wohnend, stehen unter vielen freien Schechs; die Bewohner der Dörfer und Städte, die mit den Fremden den Handel treiben, haben auch ihre unabhängigen Schechs, die sich meist Sultan tituliren, unter denen zu Niebuhr's Zeit der Sultan von Schibâm der mächtigste war, dessen Gebiet 8 Tagereisen von Sana und 10 von Mareb entfernt liegen sollte, ein Weg auf welchem ein Araber zwar keine Dörfer passirt haben wollte, aber doch im Innern Hadhramauts die Orte Hahnem, Saûn (Seijun bei Seetzen) und Tarim bis Schibâm im Lande Dsjôf (s. ob. S. 256, oder Jafa) nannte. Den Dialect der Hadhramauter fand Niebuhr so verschieden von dem der Bewohner Jemens, daß er sich mit den Einwohnern von Hadhramaut meist nur durch Dolmetscher unterreden konnte (wol weil es die Ehhkili Sprache war, s. ob. S. 48); er schien andern Arabern verächtlich zu sein; dennoch nannte dem dänischen Reisenden ein Hadhramauter sein Land

---

[335]) Berghaus, Arabien Mem. S. 71—77. [36]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 283—289.

„den Sitz der Wissenschaft und der Religion" (Bellad el ülm u Bellad ed din), was ihm die Araber Jemens jedoch nicht zugeben wollten. Viele Hadhramauter, sagt Niebuhr, die in den Städten wohnen, treiben einen sehr beträchtlichen Handel, was als eine sonst wenig beachtete Thatsache jedoch in neuester Zeit auch F. Fresnel und Botta[37]) bestätigt haben (s. ob. S. 46). Auch Burckhardt hatte schon bemerkt[38]), daß die einzigen Araber, bei denen er die meiste Disposition für Industrie gefunden, Hadhramy, oder nach De Sacy Hadharéme (Plural von Hadhrami) waren, und daß sie meist in den Städten, als Handelsleute, in Boutiken, als Domestiken, als Commissionaire, Lastträger, Tagelöhner, ihr Brot verdienen, und daß ihre Auswanderungen aus ihrer Heimath, so wie ihre Colonien bis Suakim an der Küste Abyssiniens am Rothen Meere bekannt sind. Sheikh Abubeer Cahtân, der Patron von Botta, einer der reichsten Kaufleute in Hodeida, Besitzer mehrerer Handelsschiffe nach Indien, ein gastfreundlicher gebildeter Mann, war aus der bei den übrigen Arabern so verachteten Classe der Hadhramauter, und Fresnel in seinem Briefe an Mohl[39]), vom 8. Aug. 1844, verwundert über die so starke Auswanderung der Hadhramauter zu allen Zeiten, ruft sogar aus: Minaei gens magna! l'Arabie méridionale est le berçeau du genre humain.

Daß Hadhramaut (Hazarmaweth, 1. B. Mose 10, 26, oder Hadhar el maut, von Maut im Arabischen, der Tod, Wohnung des Todes), der Ursitz der alten Aditen (s. ob. S. 276), seinen Namen wegen der Ungesundheit des Bodens tragen mochte, konnte schon Arrian (Peripl. Mar. Erythr. 16) wissen; daß der personificirte Name uralt, haben wir oben gesehen (s. ob. S. 279), auch daß das Todtenfeld der Sandwüste El Ahkaf von Istachri (s. ob. S. 269) und sogar die Gegend um Mareb mit zu Hadhramaut bei Edrisi gezogen ward, die Landschaft also eine sehr große Ausdehnung in ältester Zeit einnahm. Ob obige herkömmliche Etymologie von Hadhra-maut, die durch die Volksbenennung Hadharéme, Plur. von Hadhrami, wie De Sacy bemerkte, keineswegs unterstützt wird, eine richtige sei, lassen wir dahin gestellt sein. Diese weitere Bedeutung ist aber, nach Well-

[37]) P. E. Botta, Relation d'un Voyage dans l'Yemen. Paris 1841. 8. p. 7. [38]) Burckhardt, Trav. in Nubia p. 438; Silv. de Sacy, in Journ. d. Savans 1830. Janv. p. 7. [39]) F. Fresnel, Lettr. Mscr.

sted[40]), in jüngerer Zeit sehr geschwunden, und die große Südküste, welche früherhin unter den Namen Djaffa, Djof (oder Jafa, s. ob. S. 282, in Südost von Mareb, S. 256) und Hadhramaut begriffen wurde, hat veränderte Bezeichnungen bei den Arabern erhalten. Auch schon Seetzen[41]) hatte Hadhramaut nur auf einen sehr kleinen Raum beschränkt, 3 Tagereisen lang und eine breit, nur ein weites Thal, das viele Nebenthäler habe, und sehr angebaut, nur 5 Tagereisen fern von Makalla liege. Der Weg dahin sei gebirgig, aber überall treffe man Wasser an. Djof, oder Djaffa nach Wellsted's Aussprache, sagt er, nenne der heutige Araber nur das ganze Gebirge von dem Territorium der Theshed e Bekyl an ostwärts, so weit als noch der Kaffeebaum cultivirt werde (Andere sagen, Dschof bezeichne im Gegensatz von Nedsched ein Niederland, was Wellsted's Angabe zu widersprechen scheint). Wellsted hält dafür, daß jene Begrenzungslinie etwa nördlich 8 Stunden (20 Mil. engl.) gegen Ost von Shougre zu ziehen sei. Zu Hadhramaut, bemerkt derselbe, rechneten sie aber nur ein weites fruchtbares Thal, das an 15 geogr. Meilen (60 Mil. engl.) lang, fast parallel mit der Seeküste ziehe, 4 Tagereisen zu Fuß von der Stadt Makallah landein und 4½ von Shahr (Al Shher, s. ob. S. 259) entfernt. Dies würde mit Seetzen's Aussage übereinstimmen. Wie weit es sich jedoch jenseit ausdehne, konnte Wellsted durch seine Ausforschungen nicht ermitteln, und es bestätigte sich hier nur die allgemein bei der arabischen Geographie zu beachtende Thatsache, daß die Naturabtheilungen Arabiens zwar eben so characteristisch und wol noch schärfer abgegrenzt sein mögen, als die in manchen andern Ländern der Erde, und auch von den Einheimischen als solche erkannt und bezeichnet werden, daß aber die herkömmliche Adoptirung griechischer und lateinischer Benennungen der classischen Geographen des Alterthums (wie Chatramotites und Hazarmaweth, Hadhramaut), bei der modernen Unwissenheit der neuern Geographie, eine meist sehr irrige oder willkührliche Anwendung auf die arabische Landkarte der Gegenwart zu erleiden hatte, wodurch so unzählige Irrthümer erzeugt werden mußten, auf deren viele wir schon in obigem hingewiesen, deren viele aber noch zu berichtigen übrig bleiben.

Nach Niebuhr's Erkundigungen liegen die Orte Doan, Säh-

---

[340]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs II. p. 175.
[41]) Seetzen, Mon. Corresp. XXVIII. S. 241.

dun, Dhafar, Keschin, Mirbat, Hasek, Kubr el Houd (anderthalb Tagreisen von Ainad entfernt), von denen schon oben die Rede war, in Hadhramaut; er fügt zu diesen aber auch noch die uns unbekanntern: Ainad (13 Tagereisen von Keschin und 7 von Shähr), wonach Berghaus[42]) den Ort unter 15° 48′ N.Br. und 45° 22′ O.L. in seine Karte eingetragen; ferner die Seehäfen Keisût, Souir, Fartak, Handel, Scharwejn, Reider. Ja nach Aussage eines Arabers aus dieser Ainad, wol die Inat bei Wellsted und v. Hammer, der behauptete, die vornehmsten Städte in Hadhramaut selbst gesehen zu haben, enthielt seine Liste[43]) folgende andere Namen, die wir hier nur zu künftiger Beachtung wiederholen, weil wir zu ihrer Nachweisung nichts näheres hinzuzufügen wissen.

Er nannte sie: 1) Ainad (oder Inat); 2) Terim (oder Tarim); 3) Bajalhaban; 4) Tibi; 5) Kochtân (vielleicht Kahtan, d. i. Joktan); 6) Elkara; 7) Tarbe (oder Tierbi); 8) Bor; 9) Ombûde (oder Ma Dudi); 10) Elhota; 11) Hossie; 12) Elkatten; 13) El Absjalanie; 14) Hânêm (wol Hähnem); 15) Merjâme; 16) Seiûn (Saun oder Sihun); 17) El Gurfa; 18) Tris (oder Terise); 19) Moschech; 20) Schibâm; 21) Duhabân. In Terim oder Tarim, einer großen Stadt, nach Seetzen's Erkundigungen[44]), soll eine Art seidner Shawls mit Goldfäden gewirkt werden, das Stück zu 50 bis 60 Kaiserthaler an Werth. Ueberhaupt sollen alle diese Orte, obwol in immergrünen Weideländern, doch auf den Gipfeln der Berge erbaut sein.

Die dreierlei Aussagen der Araber, die aus Ainad, Doan und Mareb gebürtig von Niebuhr persönlich ausgefragt wurden, stimmten darin überein: daß gegenwärtig kein Handelsverkehr mehr zwischen Hadhramaut durch die Wüste nach Oman stattfinde, weil die bergigen und fruchtbaren Gegenden dieser großen Provinzen der Küste nahe lägen; daher der Waarentransport am Gestade hin sicherer sei als durch die Raubhorden der Wüsten-Chefs. Daher seien die Küstenstädte Hadhramauts eben so leicht zu besuchen wie die von Jemen, und zwar mit Kaffeeschiffen, die von Jemen nach Oman gingen. Das Innere lasse sich von diesen Küstenstädten aus auch dann besuchen, wenn man von Bombay

---

[42]) Niebuhr a. a. O. S. 287; s. Berghaus, Arab. Mem. S. 75.
[43]) Niebuhr a. a. O. S. 288. [44]) Seetzen, Mon. Corresp. XXVIII. S. 240.

oder Surate Empfehlungen an die Banianen-Kaufleute dieser Hafenorte mitnehme, die durch ihren Handel nach dem Binnenlande daselbst Credit und Schutz verschaffen könnten. Wie sich dies heutzutage, fast ein Jahrhundert später, verhalte, haben wir aus den Expeditionen v. Wrede's, Wellsted's und Anderer kennen gelernt. Die Nachrichten, welche Niebuhr[45]) vom Wadi Doan, einer Stadt mit schönen Häuser. und größer als Sana, 25 Tagereisen fern von dieser Capitale Jemens gegen Ost gelegen und 11 Tagereisen von Keschin, so wie von der ihr nahen Stadt Sähdûn, wo die Gräber der Regenten vom Stamm Amûd sein sollten, giebt, irren nicht weit von der durch v. Wrede bestätigten Wahrheit ab (s. ob. S. 272, 274, 285), so wie Seetzen's[46]) Angabe, daß Doan eigentlich keine Stadt, sondern ein Thal mit mehrern Städten sei, wie Grein, Raschid u. a., zu denen nur ein einziger Felspfad führe.

Zum Schluß der ältern Daten über Hadhramaut erinnern wir daran, wie schon Niebuhr[47]) auf dessen ältere Bevölkerung durch die Joktaniden vom Tehama bis Mahrah (1. B. Mos. 10, 26 u. f., s. ob. S. 41, 279 u. a. O.) aufmerksam machte, und bemüht war, einige der auffallendsten in der mosaischen Urkunde angegebenen Namen mit Localbenennungen dieses Gestadelandes in Uebereinstimmung zu bringen.

2. Nach Wellsted's Erfahrungen (1840).

Was wir in neuer Zeit durch L. Wellsted's vielfache Besuche an der Küste Hadhramauts von derselben im allgemeinen erfahren, besteht dem Wesentlichen nach in Folgendem. Die ganze Südküste[48]) ist sehr einförmig, und von denselben Gebirgszügen begleitet, welche in der That fast die ganze arabische Halbinsel gleichartig umsäumen. Die dahinterliegende (Hoch-)Ebene soll von Stämmen bewohnt sein, die nur durch Rohheit und Wildheit sich von einander unterscheiden. Hier und da macht ein fruchtbares Thal eine Ausnahme, wie das uns nun schon bekannte Wadi Mêfat mit den Ruinen von Nakab el Hadschar (s. ob. S. 324); oder das noch unbekanntere Wadi Hawhar, das zu einer gleichnamigen Stadt führt; auch das Wadi Doan u. a. Die Gebirgsströme, welche in der Regenzeit dieses Land befruchten, stürzen von

---

[345]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 286. [46]) Seetzen a. a. O. XXVIII. S. 242. [47]) Niebuhr a. a. O. S. 291—294.
[48]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs II. p. 170.

bedeutenden Höhen, aber über harten Boden herab, von dem sie nur wenig Fruchterde mitbringen; wo sie Feuchtigkeit hinbringen, da schießt üppige Vegetation auf. Die Cultur trägt nur wenig zur Befruchtung und zum Anbau bei, kaum daß der Pflug die Oberfläche der Acker hier und da aufkratzt. Dennoch giebt der Acker jährlich zwei Kornernten, die eine vor, die andere nach dem S.W.-Monsun. Wassermelonen, Plantain, Mango, Limonen, Kokos, viele Gemüse und duftende Blumen, zumal der Jasmin, die Lieblingsblume arabischer Frauen als Haarschmuck, sind der gewöhnlichste Ertrag; doch scheint die Cultur der Kokospalme bei weitem nicht so allgemein verbreitet zu sein, als sie es dem Clima nach sein könnte[49]). Die Senna (Cassia senna? s. Erdk. V. S. 823), welche die Araber auf Schnitte und Wunden zur Heilung legen, wächst wild in ihren Ebenen.

Die Gebirgskette hat andere Vegetation, die aber bis jetzt, wenn schon in Jemen durch Forskål und Botta untersucht, doch hier in Hadhramaut noch gänzlich unbekannt geblieben ist. Die allgemeine Erhebung zwischen Aden und Shehr schätzt Wellsted auf 3000 bis 5000 Fuß üb. d. Meere; die höchsten Gipfel steigen, nach ihm, über Shougre und Mughadane (wol Maghadein) auf. Genauere Messungen sind unten nach Haines angegeben. Dies Hochgebirge soll nach Wellsted Kalksteinketten enthalten; die untergeordneten Ketten haben nach ihm mehr Wechsel in Umrissen und Färbung. Sie zeigen sich oft dunkelroth, grün, meist aber schwarz, im stärksten Gegensatz mit dem weißen Sand, der auf der Küstenebene oft 700 bis 800 Fuß hoch aufliegt, mit abwechselnden Senkungen und Thälern, über dem oft eine Menge vulcanischer Trümmer zerstreut liegt, gar nicht selten in massigen, den Ruinen gleichenden Anhäufungen. Die Hauptproducte dieses Bergzuges sind Weihrauch, Aloë, Kaffee und Drachenblut, das nur wenig Miles in Ost von Shougre auf gleiche Art wie in Socotora gewonnen wird.

Die große Gestadelinie, an welcher nur geringe Fluth, die gegen Ost mit einer Schnelligkeit von drittehalb Miles in einer Stunde fortschreitet, aufsteigt, an der aber häufig sich kreuzende Strömungen große Wechsel hervorbringen, wird nur gelegentlich von geringern Bayen unterbrochen; die größten von diesen sind bei Ghubbet Ain, westlich von Ras Kelb, und die von Makalla,

[49]) Wellsted, Trav., und bei Rödiger II. S. 335.

östlich desselben. Zwischen den beiden liegen, noch näher demselben Vorgebirge, westlich die kleine Insel nahe Hisn-Ghorab (s. ob. S. 315), und östlich die kleine Bucht am Ras Burûm mit guten Ankerstellen, indeß keine andern daselbst bei S.W.-Monsun Schutz gewähren. Zwar hatten frühere Karten in der Nähe von Ghubbet Ain, zwischen den Vorsprüngen von Ras Kelb und Ras Rotl, eine Hardjiah (Hargeah) genannte, geräumige Bay, dicht mit Inselchen besetzt, eingezeichnet (bei D'Anville, Berghaus u. A. unter dem Namen Caua Canim), die aber nach der genauern Küstenvermessung daselbst nicht[50]) existirt, und wol nur diesen Namen nach einer zwei Tagereisen von Hisn Ghorab entfernt liegenden Stadt dieses Namens beigelegt erhalten haben mag. Die große Insel Baraghah, ein steiler hoher Kalksteinfels, welche 13° 58' N.Br. und 48° 32' 40" O.L. v. Gr. liegt, bietet jedoch auch eine sichere Ankerstelle dar; sie ist durch einen 300 Yard breiten Meeresarm vom Ras Makdahah des Festlandes (es ist das von Haines schon oben genannte Ras Khada, s. ob. S. 315) getrennt, das aus Sandsteinschichten in seltsam verdrehten Wendungen bis zu 800 Fuß hohen Piks emporstarrt, und unfern dieser Baraghah-Insel liegt noch eine zweite kleinere, Skab oder Djibus (dieselbe die Haines eben daselbst S. 315 Sikkah nennt, die Vogelinsel) der Araber, die von der Aehnlichkeit mit einer arabischen Lyra oder Guitarre den Namen hat, weil sie aus der Ferne an einem Ende zu runden Kuppen, scheinbar durch ein Tafelland verbunden, anschwillt, die aber doch bei näherer Landung sich in zwei Theile sondert, die nur eine enge Landzunge vereinigt. Hierzu kommt noch eine Reihe klippiger Inselchen, die sich keine halbe Stunde vom Ufer vor Maghadein hinzieht, sonst ist das nackte Ufer ganz frei von Inseln, und bis auf eine breite mit Sand oder Schlamm bedeckte Sandbank außer Gefahren, da nirgends Korallen und überall die Tiefe groß genug ist, sich dem Lande zu nahen. Die N.O.-Monsuns wehen mit dieser Küste gleichmäßig entlang, daher mit sehr wenig Brandung, die dagegen bei S.W. sehr heftig ist.

Von dem alten Verkehr zwischen den dortigen arabischen Häfen und Indien sei gegenwärtig, bemerkt Wellsted[51]), nur noch ein geringer Rest übrig, die auszutauschenden Artikel blieben bis

[350]) Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 175; vergl. C. Haines, Memoir l. c. p. 147. [51]) Wellsted, Trav. in Arabia, und bei Rödiger II. S. 334.

heut zu Tage jedoch dieselben wie zu alter Zeit; selbst die Form der Barken scheine wenig Veränderung erlitten zu haben; Indien sende noch immer seinen Pfeffer, Muskatnüsse, gesponnene Seide dahin, wie vordem. Die Zahl der arabischen Barken, welche Aden, Makalla, Shehr (bis zu 200 Tonnen Gehalt) nach Indien ausrüsten, betrage etwa an 70 Fahrzeuge, die gewöhnlich im September die Häfen Hadhramauts verlassen, bis Ras Fartak die größern, bis Ras el Had aber die kleinern, die Küste entlang steuern, von da aber direct in die hohe indische See einstechen und meist in der Nähe von Purbunder in Guzurate (s. Erdk. VI. S. 1068) vor Anker gehen. Die Lootsen dieser Fahrzeuge haben höchstens eine rohe Art von Astrolabium, und einen Sonnenhöhenmesser, doch nur ungefähr verstehen sich einige auf Breitenbestimmungen, die meisten erkennen ihre Annäherung an die indische Küste, gleich den Schiffern des Alterthums, nur an der Färbung des Seewassers und an den Seeschlangen die ihnen zu Gesichte kommen (Erdk. VI. S. 1082). Obwol die Araber die Erfinder des Kompaß sein wollten, so verstehen sie doch gegenwärtig dessen Gebrauch nicht mehr, und erhalten ihre schlechten Boussolen aus indischer Fabrik. Bei S.W.-Monsun pflegen sie ihre Schiffe abzutakeln, oder innerhalb des persischen und arabischen Meerbusens zu beschäftigen. Leider gelang es Wellsted ungeachtet seiner wiederholten Vorbereitungen nicht, in das Innere von Hadhramaut einzudringen, und uns, wie durch seine Beobachtungen in Oman, so auch über diese Terra incognita zu bereichern. Schon hatte er vom Makalla Schech seine Führer erhalten, als Parthei-Unruhen im Binnenlande seinen Plan unausführbar machten, da auch in der letztern Reihe von Jahren selbst die Banianen-Kaufleute, die früherhin die innern Märkte Hadhramauts zu besuchen pflegten, sich nicht mehr dahin gewagt hatten.

Wellsted hatte von Hadhramaut, das ihm als eine große Thalebene von 60 Mil. engl. (in jenem engern mo[illegible]nen Sinne) Länge, dicht mit Dörfern und Städten besetzt, geschildert war, etwa ein Dutzend Ortschaften dem Namen nach kennen gelernt, die von W. gegen O. in folgender Ordnung aufgeführt wurden [52]).

1. Inan, wol obiges Inat, Ainan (bei Wellsted, auch bei v. Hammer), eine sehr alte Stadt, mit mehrern öffentlichen Ge-

[52]) Wellsted, Trav. l. c. und bei Rödiger II. S. 337—340, mit dessen berichtigenden Noten; vergl. v. Hammer, Arabien a. a. O. S. 25.

bäuden; auf einem benachbarten Hügel befinden sich Inscriptionen und rohe Spuren von Sculptur.

2. El Gotten, die Benennung einer Anzahl kleiner Dörfer, die auf dem Hügel El Hab und an seinen Abhängen liegen (El Katten in Niebuhr's Arabien S. 288).

3. Schibâm, sicher nicht das alte Seba oder Mareb (s. ob. S. 76, 78, 79), wie Wellsted meinte, sondern eine Tagereise östlich von Terim, und als eine der Hauptstädte Hadhramauts bei Edrisi und Abulfeda bekannt. Sie soll eben so alt sein wie Terim.

4. El Gofar (el Gorfa bei v. Hammer), nicht groß, hat aber Gräber von Heiligen; schon bei Grabung von ein bis zwei Fuß Tiefe in seinem Sandboden kann man überall mit der Hand Wasser schöpfen.

5. Terise, größer als Inan (wol Tris bei Niebuhr); das Haus des dortigen Dola, richtiger Dewlah (oder Dewlet, d. i. Hofhaltung, nach v. Hammer), ist wegen seiner Größe und Festigkeit berühmt, und wird, auf einem Berge gelegen, von den Beduinen für unüberwindlich gehalten.

6. Sejun, oder Sihun, Seijûn, die größte dieser genannten Städte (Skijun bei v. Hammer), zu der nur eine enge Schlucht einen Zugang bildet. Sie ist von Mauern umgeben, aber ohne Kanonen. Rödiger bemerkt hierzu (Not. 303 zu Wellsted), daß sie unstreitig die Seiûn bei Niebuhr und Seetzen (v. Zach Corresp. XXVIII. S. 242), so wie die Sihun oder Seijûn bei Capt. Haines sei, welche diesem als die Capitale von Hadhramaut genannt, und ihre Entfernung von Schibâm auf 24 Stunden angegeben wurde[53]).

Diese Angabe verdient besondere Aufmerksamkeit, da sie aus guter Quelle hervorgeht und zu einem Netze anderer Routen in diesem wenig bekannten Lande gehört, die von der nun schon bekanntern Stadt Makalla ausgehen.

Während unsers Aufenthaltes in dieser Stadt, sagt der Capt. Haines, zeigte sich eine treffliche Gelegenheit das Innere von Hadhramaut zu untersuchen, die er aber leider vorübergehen lassen mußte, weil seine Instructionen ihm die damit verbundnen Ausgaben nicht zu gestatten schienen. Wir konnten mit dem reichen Kaufmanne Sâlih ben Abdallah ben Saïl gehen, der durch einen Flintenschuß im Arme verwundet war, und zur Küste kam,

[53]) Capt. Haines, Mem. l. c. IX. p. 150.

um bei Europäern Hülfe zu suchen. Er wurde durch den Wundarzt Dr. Hughes geheilt, der sich damals als Passagier auf dem Schiffe Palinurus befand. Zur Dankbarkeit versprach Salih Jeden von uns in seine Heimath nach Seijun hin zu geleiten und zurück. Die Route nach dieser Capitale lautete also: 1. Eine Tagereise von Makalla nach Tukam; die 2te nach Jebel Alár; die 3te nach Wásel; die 4te nach Raïdah, ein Ort von großer Ausdehnung, den Yakis gehörig. Die 5te Tagereise nach Sá'ah des Yabari-Tribus; die 6te nach Abd al Betti, bewohnt von den Al Tatamin Eiwarmas; die 7te nach Tarbal; die 8te nach der Capitale Sihun, welche beide letztere Stationen in Besitze der Yafa'is sind. Nimmt man 20 engl. Miles (8 Stunden) für die Kameelroute jeden Tages, wie dort gebräuchlich, so wäre die Entfernung der Binnen-Capitale Sihun von der Küstenstadt Makalla 68 Stunden, oder 32 geogr. Meilen, eine Strecke, welche von einem Courier in 4 Tagen zurückgelegt zu werden pflegt. Derselbe Kaufmann gab die geschätzten Entfernungen von Sihun nach verschiedenen Richtungen auf folgende Weise an: nach Dau'an (wol Doan?) 36 Stunden; nach Tarim 6 Stunden; nach Ainat 26 Stunden; nach Schibam 24 Stunden. Die ganze Provinz von Sihun sei sehr fruchtbar, voll volkreicher Städte und Dörfer; habe Ueberfluß an Wasser und Dattelwäldern. Die Eingebornen von da, welche die Briten zu sehen bekamen, zeichneten sich sehr vortheilhaft durch ihre Gestalt aus; sie waren schlank gewachsen, hatten schöne Gesichtsbildung, waren ungemein thätig, gut bewaffnet, ihre Luntenflinten und Dolche (Kris) mit Silber und Gold ornamentirt. — Aus diesen Angaben, wie aus denen v. Wrede's über die Excursion nach dem Wadi Doan geht offenbar unsere zur Zeit noch sehr große Unwissenheit über Hadhramaut hervor.

Wellsted fährt in Aufzählung der Provinzialstädte also fort:

7. Mâdudi, an Größe und Aussehen Terise ähnlich (wol Omdûde bei Niebuhr).

8. Bor und Tierbi, zwei Städte, die dicht nebeneinander liegen; wol Bòr und Tarbe bei Niebuhr.

9. El Gorfah, am Fuß eines Hügels, auf dessen Spitze ein Castell liegt; wol El Gurfa bei Niebuhr.

10. Towari, eine große Stadt.

11. Irttha, Terise ähnlich an Umfang.



12. Terim (oder Tarim), die größte Stadt in Jemen(?), mit Mauern und mehrern Thoren, auch berühmten Gräbern.

13. Thibi (Tibi bei Niebuhr), eine Gruppe kleiner zerstreut liegender Dörfer mit Dattelpflanzungen.

14. Inâd, oder Ainad, jene oben auch Inan bezeichnete Stadt, die nach Niebuhr 13 Tagereisen von Keschin, 7 von Schehr und anderthalb von Kubr el Houd liege; sie soll der Geburtsort des zu Aden begrabenen Schech Idris, und an Umfang Terim gleich sein.

15. Beled Nebi Houd, Geburtsort des berühmten Propheten (s. ob. S. 156, vergl. S. 275), von dem früher die Rede war.

Als Resultat aller seiner Erkundigungen schließt Wellsted mit folgender Bemerkung[54]) über diese allgemeinen Verhältnisse Hadhramauts. Ich muß glauben, daß dieser Landestheil weit mehr bevölkert ist, als man bisher annahm. Die Städte Inâd und Terim sollen zehntausend Einwohner haben, einige der andern genannten nicht viel weniger. Da von Makalla nur wenig Lebensmittel nach Hadhramaut eingeführt werden, so könnte jene starke Bevölkerung nicht bestehen, wenn das Land eine Wüste wäre. Und das ist sie auch nach der Schilderung der Eingebornen nicht, sondern nach ihnen ist sie reich an Getreidefeldern und Gärten, das Land ist gut bewässert, reichlich mit Grasungen bewachsen, geschmückt und beschattet mit stattlichen, hohen Bäumen. Viele Araber von hier und der benachbarten Provinz Jafa (oder Dschoff) schiffen sich nach Indien ein, um im Dienste dortiger Fürsten ihr Glück zu versuchen, sie werden von ihnen wegen ihrer Tapferkeit und Ergebenheit geschätzt. In britische Dienste gehen sie nicht aus Widerwillen gegen die strenge militairische Disciplin. Auch in die Dienste westlicher Fürsten Arabiens traten diese Männer von Jafa (Dschof nannte[55]) man sie in Jemen), wo sie die Freicorps und Söldner des kriegerischen Scheikh Hassan in Hâs bildeten, der als Usurpator Jemens sich an die Parthei des Ibrahim Pascha von Aegypten angeschlossen hatte, als Botta unter seinem Schutze in Jemen botanisirte und den Berg Sabber bestieg (1843). Mit diesen tollkühnen, wilden Soldtruppen führen die arabischen Rebellenhäuptlinge und Usurpa-

[354]) Wellsted, Trav. in Arab. l. c. und bei Rödiger II. S. 339; J. Bird IV. p. 196. [55]) P. E. Botta, Relation d'un Voy. dans l'Yemen. Paris, 1841. 8. p. 52.

toren ihre Gewaltstreiche aus. Scheikh Hassan sollte deren 6000 in seinem Solde haben, und hatte Emissare ausgeschickt, die ihm noch 10,000 werben sollten. Ihre wilden Processionen, Gesänge, Tumulte lernte Botta hinreichend kennen. Ihre Wildheit zu zähmen mußte sie der Scheikh in verschiedene Dörfer zerstreuen, und daselbst wieder Milizen einsetzen, ihre Wuth zu bändigen; sie wurden auch als Banditen überall gefürchtet.

Die ganze Provinz, hörte Wellsted, stehe dermalen unter der Herrschaft eines Groß-Schech, Babak ibn Salim genannt (Bobak bei J. Bird), dem auch einige der Küstenstädte Tribut zahlten. Aber seine Macht, obwol seit Jahrhunderten im Binnenlande bestehend, schien nicht weiter zu gehen als die Macht ...erer geringerer Schechs, wie sie an den Küsten bekannt sind.

Erläuterung 2.

Die östliche Küste Hadhramauts vom Rabenschloß Hisn Ghorab an dem Weihrauchgestade über Makallah und Shehr bis Misenât.

1. Die Küste Hadhramauts von Hisn Ghorab bis Makallah.

Die Localität von Hisn Ghorab ist uns aus obigem (siehe S. 314—332) hinreichend bekannt; wir suchen uns daher, von diesem historisch wichtigen Mittelpunct jenes Gestades ausgehend, nun an demselben, nach den neuesten Vermessungen der Briten, zu orientiren; und zwar zuerst ostwärts bis Misenât, denn bis zu der Localität der Haschisch-Bay mit der Inselgruppe der Beni Zenobi (Curia Muria), die wir oben (s. S. 332—347) aus einer eignen Monographie kennen lernten, reicht die Küstenaufnahme des Capt. Haines noch nicht; dann aber wol von demselben Hisn Ghorab, an derselben Küste Hadhramauts gegen Westen hin bis zur Küstenlandschaft von Aden. Wir werden auf diese Weise den Gegenstand unserer Untersuchung nach dem gegenwärtigen Fortschritt der Beobachtung erschöpfend betrachten können.

Dreierlei Hauptquellen, die wir zu vergleichen haben, liegen uns auf dieser Küstenstrecke theilweise vor: die Aufnahme Capt. Haines im Palinurus in dem genannten Zeitraume über die ge-

sammte Küstenstrecke[66]); die Beobachtungen J. Bird's[57]) im J. 1833 über einzelne Theile derselben, und diejenigen von Wellsted[58]) bei seinen wiederholten Besuchen an diesen Gestaden, als er mit Unterhandlungen für die Einrichtung der Dampfschiffahrtsstationen beauftragt war, woran sich noch Beobachtungen einzelner Localitäten von J. G. Hulton, J. Smith[59]) und Andern anreihen.

Zunächst ostwärts des Rabenschlosses, Hisn Ghorab, folgt eine Reihe kleinerer Buchten und gegen den Osten vorspringender Vorgebirge, unter denen Ras el Kelb und Ras Burum die beachtenswerthesten sind, ehe die bis dahin gegen Ost laufende Küste sich immer mehr gegen Nordost wendet, und daselbst die große Bai bildet, in welcher Makalla, die wichtigste Hafenstadt jener Küste, in der letztern Reihe von Jahren die meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, und von der auch die wichtigsten neuern Beobachtungen über jene Gegenden ausgingen. Wir folgen zunächst vom Rabenschloß bis zu ihr der Küstenaufnahme des Capt. Haines.

Anderthalb Stunden im N.O. der Felsspitze, auf der Hisn Ghorab liegt, erhebt sich ein kreisrunder, etwa 300 Fuß hoher Sandsteinberg, Sha'rán genannt, dicht am Meeresufer, der eine crateräbnliche mit Wasser gefüllte Vertiefung zeigt, deren Uferrand von überhängenden Mangroves-Waldungen beschattet ist. Dieses kreisrunde Bassin, von 2500 Fuß Diameter, soll nach den Arabern unergründlich tief sein; nur 8 Schritt vom Uferrande maß Capt. Haines eine Tiefe von 66 Fuß (11 Faden); das Wasser, Kharif Sha'rán genannt, war salzig, schwefelhaltig, und man erzählte allerlei Geschichten davon. Lieutn. Sanders und Dr. Hulton, welche Capt. Haines dahin begleitet hatten, erkletterten mit ihm den hohen Felsberg über dem Rande der Vertiefung, von wo sich ein sehr romantischer Blick über den Wasserkreis und die grüne Mangrovesumsäumung und fruchtbar blumige Ebenen, von nackten dürren Felsen überragt, darbot, indeß der Rückblick über die blaue

---

[56]) Capt. Haines, Memoir etc. l. c. im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 146—156. [57]) J. Bird, Esq. South Coast of Arabia, im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1834. Vol. IV. p. 192—206. [58]) Wellsted, Trav. in Arab. II. und bei Rödiger II. S. 326—334 u. S. 340—357; dessen Travels to the City of the Chaliphs II. p. 137—156. [59]) J. G. Hulton and J. Smith, Account of Inscriptions etc. im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. Vol. V. p. 91—101.

Ferne des Oceans nur von wenigen Inselpuncten unterbrochen ward. Die Führer zeigten gegen den Norden eine weite Ebene, Maidan, auf der man eine große Menge eiserner Ringe und Klammern gefunden haben wollte, wie man sie bei Cavallerielagern für die Hut der Pferde zu gebrauchen pflegt, von denen aber die Reisenden des Palinurus keine Spur vorfanden.

Von hier weiter ostwärts folgt die Vogelinsel Sikkah (Skab oder Djibus) und das Ras Khada[60]) (Makdahah, s. ob. S. 616), ein mäßig hoher, dunkelfarbiger Berg am Ostende einer gleichnamigen Bay, die er mit dem im Winkel anliegenden Dorfe von nur 60 Bewohnern vor den Ostwinden schützt. Dieser geringe Flecken, nur aus Schilfhütten erbaut, war doch die Residenz eines Sultans, des Mohamed ibn Abu Bekr, eines schöngestalteten Mannes, der an Bord des Palinurus eine Visite machte. Sein Haupteinkommen hatte er von dem Dünger der Vogelinsel (Sikka bei Haines, s. ob. S. 313—315, deren Eigenthümlichkeit auch durch D'Abbadies Bericht von der Aussage des Arabers Kharays bestätigt wird, der sie aber Jezireh Hhamar nannte)[61]). Der Sultan war den Abdu-l Wahidi tributpflichtig. Die auch von Wellsted schon genannte Insel Baraghah, ein hoher Kalksteinfels, bietet doch einige Vegetation dar.

Gharijah, eine von Makdahah landeinwärts zwischen der ersten und zweiten Küstenkette, 2 Tagereisen fern gelegene Stadt, soll 3000 Einwohner haben. Ihr Gebiet zwischen den Wahidibergen soll sehr fruchtbar sein, reich an Datteln, wie Viehweide für zahlreiche Heerden, welche starke Ausfuhr von Butter (Ghi) gestatten. Den Namen erklärt Haines, als identisch mit dem vulgair-ägyptischen Namen el Ghardje, durch exterior, weil es eine äußere Lage, oasengleich, gegen das Binnenland einnehme.

Es folgt das niedrige, sandige Ras el Kelb (Vorgebirge des Hundes), unter 14° 1′ 40″ N.Br. und 48° 46′ 50″ O.L. v. Gr., 13 Mil. engl. in N.O. von Ras Makdahah. Die Küste zu ihm ist so gefährlich, daß stets viele Schiffe an ihr scheitern, daher ihr verwünschter Name. Doch sind die Sundirungen gut, um vor den Gefahren zu warnen.

Von hier wendet sich das Ufer plötzlich gegen N.O., 16 Stunden (40 Mil. engl.) bis Makallah; elende Sandküste, einige Mi-

---

[60]) Capt. Haines l. c. p. 147. [61]) A. d'Abbadie, Renseign. in Bulletin de la Soc. Géogr. Paris, 1842. T. XVII. p. 131.

les landein Hügel, und dahinter düstre Bergreihen, sehr steil, 2000 bis 4000 Fuß hoch, mit zerrissenen wilden Piks. Ras Rehmat ist das nächste Cap, 300 Fuß hoch, ein dunkler Kalksteinpik, an dessen Südwestwand der Sand durch den S.W.-Monsun zu größter Höhe emporgethürmt wird; deshalb diese Stelle tadbireh, d. i. bei Schiffern Windstille, genannt; denn an der Gegenseite des Caps schweigt derselbe Monsun, der an der andern tobt.

Es folgt von hier 17 Mil. engl., oder 6 bis 7 Stunden gegen N.O. ein sehr kühnes, felsiges, hohes Ufer, die Ostgrenze des Wahidi-Gebietes, das eine Küstenstrecke von 24 Stunden Weges (60 Mil. engl.) einnimmt, an welchem seine zwei Hafenorte Ba-l-háf und Hisn Ghorab liegen. Dieser Wahidi-Tribus soll 2000 Musketen stellen können, wenn es zum Kriege kommt. Er ist sehr tapfer, gastfreundlich, sehr geachtet und von den Nachbarn gefürchtet. Ihr Sultan Abdu-l Wáhidi gilt für einen rechtlichen Mann, und ist wegen seiner hohen Abstammung von großem Einfluß. Abban ist seine gewöhnliche Residenz, die eben so wie seine zweite Stadt Meïfah (ob im Wadi Mefat? s. ob. S. 325) an Größe und Zahl der Eingebornen nicht geringer als Makallah sein soll.

Es folgt ostwärts das Ras Assafah oder Ras el Ahmer, auch Asr el Hamra (d. h. rothe Fußtapfen), eine zwei starke Stunden weiterhin aus der Bergkette des Binnenlandes in das Meer vorlaufende Felsspitze, an deren Seite das Thal Al Ghaibhar sich zwei kleine Stunden fern vom Ufer hinzieht, welches mit den reichsten Dattelwäldern geschmückt ist.

Das Ras Burúm, das man schon 15 Stunden weit (38 Mil. engl.) aus der Ferne hatte hervorragen sehen, erhebt sich kühn mit seinen dunkeln, zerrissenen Kalksteinfelsen, unter 14° 18′ 30″ N.Br. und 49° 3′ 25″ O.L. v. Gr. Zwischen ihm und dem vorigen Cap liegt eine kleine Bay, Ghubbet Kulun, und gegen S.W. eine andere, in deren Einbucht ein elendes Dorf des Berishi-Tribus von 40 Hütten. Das Dorf Burúm liegt aber im N.W.-Winkel einer kleinen Bay im Norden des Ras Burúm, am Fuß eines steil und felsig zur Küste abstürzenden Bergzuges. Ein Palmwald beschattet das Dorf von 450 ärmlichen Hütten, dessen Bewohner, obwol keineswegs an den Anblick der Europäer gewöhnt, doch sehr gutmüthig und hülfreich Holz und Wasser darboten. Dasselbe steht, wie Al Ghaidhar, Furwah und andere, unter dem Scheich Mohammed Safali, Häuptling des Be-

rishi-Tribus, dem mehrere kleine Stämme zinspflichtig sind. Jilli, eine weiße Moschee, von einem frommen Manne, dem Scheich Wúli, als Patron des Dorfes, auf einer Anhöhe erbaut, ist sehr weit zu sehen. Die Thäler landeinwärts sind schön, reich an Durrahfeldern, und von purpurstreifigen 5000 bis 6000 Fuß hohen Bergen umgeben, deren Gipfel in der kalten Jahreszeit zuweilen sich schneebedeckt zeigen. Heftige und anhaltende Regen fallen im November und December, im Juli und August, und selbst im April und Mai erlebte Capt. Haines hier drei Regentage.

Bis Makallah, eine Strecke von 6 Stunden Weges (15 Mil. engl.), folgt nun eine sanft geschwungene Bay, nur mit niederer Sandküste, in deren Hintergrunde sich jedoch hohe Berge erheben; auf halbem Weg zu der genannten Stadt liegt ein einziger Flecken Furwah, mit 500 Einwohnern, die man als ein sehr grobes Volk kennen lernte. Nach Wellsted gehören sie zum Biur Hasan (Rödiger vermuthet Beni Hasan) Tribus; sie bauen viel Taback; der Reisende wird gewarnt, sich allein unter sie zu begeben.

2. Das Vorgebirge und die Stadt Makallah.

Ras Makallah[62]) ist die auslaufende Bergspitze aus dem Innern, die unter 14° 29′ 40″ N.Br. und 49° 14′ 20″ O.L. v. Gr. die Meeresküste erreicht. Eine gute Viertelstunde in W.N.W. dieses Caps liegt ein anderes Ras Marbát mit einem zerstörten Fort, und ein Stündchen in N.W. innerhalb der Bay die Stadt Makallah. Diese hob sich, seitdem Aden in Verfall gerathen war, und ist gegenwärtig das größte Emporium und der Hauptstapelplatz zwischen Indien und der Berbera-Küste an der ganzen Südküste Arabiens, auf einer engen Felsspitze erbaut, die etwas gegen den Süden vorspringt, zugleich aber auch im Rücken derselben sich an den Fuß der Bergkette anlehnt, die bis hierher in 300 Fuß hohen rothen Kalksteinfelsen sich ausdehnt. Auf ihr stehen 6 quadratische Thürme zum Schutz der Stadt erbaut. Fast unmittelbar über diesem felsigen, terrassenartigen Vorsprung erhebt sich bis zu 1300 Fuß über dem Meere der Djebel Gharrah, aus dem schönsten weißen Kalkstein bestehend, der schon aus einer Ferne von 8 bis 9 geogr. Meilen erblickt werden kann, indeß die Stadt selbst

[362]) Capt. Haines, Mem. l. c. IX. p. 149.

dem Auge des aus Indien Kommenden durch ihre geschützte Lage lange verborgen bleibt.

Der nördliche Theil der Stadt ist am Bergabhange bis zur Bay herabgebaut, und im Westen ummauert, wo ein einziges Thor zum Eingang dient, das von Beduinen bewacht wird. An der andern Seite können große Schiffe dicht am Ufer vor Anker gehen, wenn nicht S.W.-Monsun vorherrscht, dessen Heftigkeit dann diese Küste sehr ausgesetzt ist. Des Nakib oder Gouverneurs Haus ist ein großes Gebäude, dessen Lage auf 14° 30′ 40″ N.Br. und 49° 11′ 48″ O.L. v. Gr. bestimmt wurde. Viele andere Wohnungen sind bloße Schilfhütten (Cajan), dazwischen aber, zumal in der eigentlichen Stadt gegen die Seeseite, burgähnliche Steinhäuser und Moscheen, im Saracenenstyl der Kreuzzüge erbaut, hervorragen. Die etwa 4500 Bewohner, sagt Capt. Haines, sind ein Gemisch von Beni Hasan, von Yafa's und andern Tribus, von Kurachies (d. i. von der Indusmündung, s. Erdk. V. S. 477), Banianen und andern Fremdlingen fast aus allen Theilen der Nachbarschaft. Zu beiden Seiten der Stadt sind kleine Baien; die im W. ist geschützt durch Felsriffe, liegt bei Ebbe fast trocken und ist daher nur ein Hafen für Küstenfahrzeuge und Boote, deren aber viele ihn besuchen. An einem Tage zählte Haines 20 derselben, von 100 bis 300 Tonnen Last, die in ihm einsegelten. Der Zoll von den indischen Waaren, 5 Procent, wirft bedeutende Einkünfte ab. Die Ausfuhr bestand in Gummi, Häuten, sehr viel Senna, etwas Kaffee; die Einfuhr in Baumwollenzeugen, Blei, Eisen, Reis, Töpferwaare, diese meist aus Bombay. Aus Maskat Datteln und trockne Früchte; aus Aden Durrah (Holc. sorgh. verschiedene Arten), Bajeri (Panic. spicat.) und Honig; von Mochha aber Kaffee. Aus den afrikanischen Häfen von Berbera und Kosseir: Schafe, Honig, Aloë, Weihrauch (s. ob. S. 360) und Sclaven. Der Küstenhandel ist sehr bedeutend, der Sclavenmarkt schaudervoll; Capt. Haines sah auf einmal daselbst 700 nubische Mädchen, zum Preise von 7 bis 25 Pfund Sterling die Person, zum Verkauf ausgestellt. Im Jahre 1834 betrug der Zoll 800, im J. 1836 über 1200 Pfd. Sterling. Banianen sind die bedeutendsten Kaufleute. Unter dem damaligen Nakib, oder Häuptling, dem Mohammed ben Abdu'l Abid, einem jungen, rechtlichen, sehr geachteten Mann, war der Handel im Aufblühen. Da der Ankerplatz, bei 7 Fuß hoher Fluth, in 8, 10 bis 15 Faden Tiefe auf Sandgrund gut ist, so wie auch das Trinkwasser, obwol der große Vorrath desselben

für die Schiffe außerhalb der Stadt erst eine halbe Stunde weit hergeholt werden muß, der Schiffsproviant aber hier am besten an der ganzen Küste zu haben ist, und man den Ort zu einem Kohlendepot für die große Dampfschiffahrt zwischen Bombay und Suez auversehen hat, so muß der Verkehr unter solchen schützenden Umständen wol steigen. Auch hat sich der Ort seit dem letzten Jahrzehend ungemein gehoben. So weit der nicht unvortheilhafte Bericht von Capt. Haines.

Wellsted, der Makallah oder Mukalla (die einzig richtige Schreibart nach Rödiger)[63]) ebenfalls den Haupthafen nennt, und der Stadt einige Jahre später schon 7000 Einwohner giebt, stimmt in der Topographie ganz mit obigen Angaben überein; er hält dafür, daß dieser Ort den portugiesischen Schiffern ganz unbekannt geblieben, und daß die erste Nachricht davon im Jahre 1713 durch Thornton gegeben ward[64]), der den Plan der Stadt entwarf, die wol überhaupt erst in modernen Zeiten entstanden sein mag. Aus der Ferne, vom Meere aus gesehen, soll die Stadt mit ihren oft dreistöckigen Häusern, deren untere Theile von Stein, die obern von Luftbackstein erbaut sind, ein schloßartiges Ansehn haben, obwol viele der Gebäude bei näherer Ansicht sehr verfallen sind. Ihre Außenseiten pflegen nämlich mit einem blendend weißen Muschelkalk übertüncht zu werden, der weit hin leuchtet. Ihre obern Theile, bemerkt Wellsted, seien überragend und gegeneinander wie in den Städten Oberägyptens geneigt, und erinnerten oft an die maurische Architectur in den Städten Südspaniens; gegen die Meeresseite haben sie nur kleine, gewöhnlich vergitterte Fensteröffnungen, Glas fehlt ganz, auch sind die Erdgeschosse ohne die Gewölbe, welche die Bauart von Mochha und Dschidda auszeichnet. Die platten Dächer, mit ihren kühlen Terrassen und gezähnten Balüstraden und Wachtthürmen umgeben, dienen zu Schlafstätten in den heißen Monaten vom April und Mai an, und sind der Aufenthalt der abgesonderten Harems. Die Thüren sind niedrig, die untern Eingänge zu den obern Etagen absichtlich enge und dunkel, um sie von innen festungsartig vertheidigen zu können, zumal bei den größern Gebäuden, z. B. des Gouverneurs, das durch viele Hindernisse in den verdeckten Eingängen ganz dazu geeignet sein würde, eine förmliche Belagerung auszuhalten. Ueberhaupt hat jedes Haus seine Schieß-

[63]) Rödiger bei Wellsted II. S. 327 Not. 292. [64]) Wellsted, Trav. to the City II. p. 387.

scharten, seine Brunnen oder Cisternen. Eine große Vorstadt aus Schilfhütten oder Baumzweigen, für arabische Seeleute, Somauli und Sclaven, liegt am Abhange gegen das Gebirge hin, am Strande aber eine lange Reihe von Fischerhütten und von Werkstätten für die Schmiede aus Zanzibar, und dahinter der Bazar für ihre Fabrikate, die in Lanzenspitzen, krummen Messern, Dolchen (Dschenbie), Nägeln und Schiffswerkzeugen bestehen, die diese Arbeiter besser als die indischen zu fertigen wissen. Eben da wohnen auch die Barbiere und die Chirurgen; da sind die Oelpressen errichtet für den Sesam u. s. w. Viele Häuser der Stadt sind bis dicht an das Meer gebaut, weil eine vorliegende Klippe die heftige Brandung bricht, die sonst bei S.W.-Monsun dieselben überfluthen würde.

Die Einwohner Makallahs fand Wellsted, wie überhaupt in allen arabischen Seestädten Hadhramauts, mehrfach von denen Omans verschieden; sie sind sehr dunkelfarbig, braun, sonnenverbrannt, sehr mager, aber energisch in ihren Bewegungen, meist unter mittler Statur; sie tragen das Haar weder geschoren noch geflochten, sondern lassen es in krausen Locken über die Schultern hängen, oder nach hinten in dicke Büschel zusammengebunden in einen ledernen Beutel stecken, also in eine Art Haarbeutel. Ihre sparsame Kleidung, mehr der der indischen Mohamedaner ähnlich als mit der national-arabischen Tracht übereinstimmend, besteht meist nur statt des langen blauen Baumwollgewandes, das die Einwohner von Aegypten und Syrien tragen, in einem kurzen Hemde, das bis in die Mitte des Leibes reicht; Lenden und Schenkel werden durch blaugestreiftes Baumwollenzeug bedeckt, das ein lederner Gürtel festhält; in diesem trägt Jedermann seinen Dolch (Dschenbie, öfter in silberner Scheide), und wer es erschwingen kann, seine Pistole und das messingne Schießpulverhorn. Die meisten, selbst die Scheikhs, gehen barfuß, wenige tragen leichte Sandalen; auf dem Kopf einen schlechten Turban, oder ein bloßer Strick ist um das Haar gebunden. Viele der Eingebornen Makallahs verheirathen sich mit Indierinnen aus Guzurate, selbst der Scheikh hatte zu J. Bird's Zeit (1833) eine Tochter des dortigen Chefs zur Gemahlin. Daher schmelzen hier indische mit arabischen Sitten zusammen, wie auch die Schiffahrt und der Handel beide Gestade in vielfachen Verkehr setzt.

Noch vor wenigen Jahrzehenden war die Stadt von außen her nicht selten durch Corsaren bedroht; die britisch-ostindischen Kriegs-

schiffe, die hier fortwährend kreuzten, so wie die regelmäßig gewordene ostindische Dampfschiffahrt haben diese Verhältnisse vortheilhaft verändert, und niemals ist wol das arabische Meer so friedlich gewesen wie in der Gegenwart. Nur gegen Beduinenüberfälle aus dem Binnenlande muß man auf der Hut sein, so wie die einheimische Tyrannei nicht selten Störungen herbeiführt. J. Bird besuchte die Stadt (1833)[65]), als eben erst der achtzigjährige Greis Scheikh Abdu'l Rab in den Quartieren der Stadt selbst, durch Vergiftung seines jüngern Bruders, Abdu'l-Habib, der ihm die Alleingewalt streitig gemacht, einem Bürgerkriege ein Ende gemacht hatte, und durch eine starke Leibwache aus Sclaven, afrikanischen Subaili (Sowahil, verschieden von den Somauli) und Recruten alles in Schrecken setzte, und sich gegen seine eignen Hausfreunde wie gegen die rebellirenden kleinern Scheikhs zu sichern suchte, über deren zehn bis zwölf Städte er sich die Tributpflichtigkeit gewaltsam zugeeignet hatte.

Gegen die einheimischen Araber bilden die Fremdlinge, Ansiedler, Handelsleute oder Sclaven, den größten Gegensatz; so zumal die schöngestalteten, fast unbekleideten afrikanischen Somauli, die nur ein Tuch um die Hüften und ein weißes Hemd nachlässig über die Schultern gehängt tragen, in ihrem kühnen, ritterlichen Schritt gegen die schleichenden Bewegungen des feigen Banianen und Hindu Kaufmanns, der in seinem weitfaltigen, weißen Gewande (Dhotar) hier nur im elenden Exil lebt, um durch Schlauheit Geldsummen zusammen zu schachern.

Diese Somauli, die interessantesten[66]) dieser Fremdlinge, halten sich meist nur so lange in Makallah auf, bis ihre Waarenlager leer sind, in denen sie Gummi, Kaffee, ihre Schafe u. s. w. feil bieten, und ihre Einkäufe von arabischem Taback, Indigo, von indischen Waaren, zumal blau gefärbten Baumwollenzeugen, die zur Landestracht der Afrikaner gehören, beendigt haben. Dann steuern sie, viel kühner als die arabischen Küstenschiffer, in ihren geringen Barken oft quer über den bewegten Golf, wohin sich diese nicht wagen, von Makalla nach Adel und Berbera hinüber, und sammeln bedeutende Reichthümer. Dieser sehr schöne Menschenschlag ist leicht von allen andern zu unterscheiden, durch

---

[365]) J. Bird l. c. IV. p. 193. [66]) Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 141; ders. bei Rödiger II. S. 331; bei J. Bird l. c. p. 194.

ihr martialisches Ansehn, ihre hohe Statur, ihre schlanken Glieder und ihr lockig herabwallendes weiches Haar, das sie künstlich in Flachsfarbe, schon von Kindheit auf, umzufärben pflegen. Sie bilden dadurch schon einen grellen Contrast gegen ihre andern afrikanischen Landsleute und Nachbarn, die Sowahal (Suhaili) von Ajam, die zwar nicht die Wurstlippen und vorspringenden Kiefer der Neger haben, aber mit ihnen die Ebenholzschwärze der Haut und des krausen Wollhaars theilen. Die Hautfarbe jener Somauli, unter denen man selten stämmige oder kleine Leute sieht, da sie fast alle die Höhe von 5 Fuß 9 Zoll bis 6 F. 2 Z. erreichen, ist nicht schwarz, aber dunkel, glänzend; das Bleichen der Haare in gelb oder blond geschieht durch Beize von Muschelkalk, mit dem sie den Kopf bestreichen. Ihre Gesichtsbildung ist sehr regelmäßig, mit gebogner Nase, mildem und doch kühnem Ausdruck, voll Offenheit und Freimüthigkeit. Zwischen ihnen und den arabischen Städtern, die sie als grobe Bauern verachten, herrscht gegenseitiger Widerwille, indeß sie eine gewisse Sympathie für die Briten zeigen. Durch ihre Betriebsamkeit und kühne Schiffahrt erhält Südarabien vom afrikanischen Gegengestade seinen Ueberfluß vorzüglich an Schafen, die dort von eigenthümlicher Race sind. Sie sind weit größer als die in Arabien einheimischen Schafe, haben im Nacken eine Art lappiger Wampe, wie Kühe, stets schwarzen Kopf und weiße Wolle, die aber mehr in Haar ausartet. Während der Ueberfahrt, die meist 3 Tage dauert, erhalten sie weder Futter noch zu saufen, dennoch kommen sie feist auf den Markt, wo ihr Fleisch sehr geschätzt ist, und das Stück mit ein bis zwei Dollar bezahlt wird.

Banianen, die vorzüglich von Surate, Purbunder und von andern weitentlegnen indischen Marktorten in die meisten arabischen Städte, um des Gewinns willen, einwandern, um sich daselbst ein Capital zu erwerben, mit dem sie dann in ihre Heimath zurückgehen, fehlen auch in Makallah nicht. Bei Druck und Verachtung treiben sie sich doch gern in der Fremde einsam ohne Weiber herum, da kein Araber ihnen seine Tochter anvertrauen würde, und ihr Cultus die Vermischung mit Moslemen perhorrescirt. In ihrer feigen, aber consequenten und klugen Handelsweise sind sie doch überall den Arabern überlegen, und haben den Hauptgewinn des arabischen Küstenhandels in ihrer Gewalt. In Oman, zumal in Maskat, sind sie seit alten Zeiten ganz zu Haus und besitzen da große Reichthümer (s. ob. S. 540). In Mochha und den west-

lichern arabischen Städten sind sie zu sehr verachtet. In Makallah haben sie noch freien Cultus, nur sind sie gezwungen daselbst, ihre Todten statt zu verbrennen, in der Erde zu begraben. Auch halten sie hier wie in Maskat ihre heiligen Kühe, die den Marktleuten jedoch sehr beschwerlich durch ihre Zudringlichkeit werden, da sie alle Kornsäcke, Gemüse u. s. w. beschnuppern, und von den Banianen immer nur mit sanften Worten ohne Züchtigung zurückgewiesen werden, welche sie nur von den Arabern zu erwarten haben und deshalb deren Boutiken weniger beschwerlich werden.

Außer diesen machen noch die Sclaven, oder die durch den Tod ihrer Herren frei gewordnen Neger, einen wichtigen Bestandtheil der Bevölkerung der arabischen Küstenstädte und so auch hier von Makallah aus. Sie stehen nicht selten wie die Sowahil (s. ob. S. 629) als Soldtruppen im Dienste der Häuptlinge, dienen aber auch sehr häufig als Matrosen auf allen Schiffen des Persergolfs und des Rothen Meeres, unter arabischen, indischen und europäischen Seecapitainen. Ihre riesige und muskulöse Gestalt, ihre Ausdauer und Kraft, ihre kühnste Tapferkeit in den blutigsten Gefechten, hat sie sehr beliebt und in großer Anzahl hier einheimisch gemacht. Sie werden von ihren Herrn im Orient milder behandelt als irgend wo; werden sie Moslemen, so speisen sie mit am Familientisch, werden nie hart gezüchtigt oder angeredet; ja sie können auf Verkauf antragen, wenn sie unzufrieden sind mit ihren Gebietern. Aber bei den guten Anlagen, die oft ihre in Arabien und Indien im Hause gebornen Nachkömmlinge zeigen, steigen diese oft durch das Vertrauen ihrer Herren zu den ersten Posten der Schiffscapitaine auf, die für ihre Kaufherrn die Waaren in die fremden Häfen steuern und dort für sie verhandeln. Daher ist der Sclavenmarkt auch in Makallah stets belebt. Die Sowahil (Suhili, Sowyly, richtiger Sawâhili, d. h. Küstenbewohner von Zanzibar)[67]), welche zu Wellsted's Zeit als Sclaven im Dienste des Scheikh von Makallah standen, waren zugleich dessen Polizeidiener, welche die gute Ordnung in der Stadt aufrecht erhalten sollten. Das friedliche Handelsinteresse war schon vorherrschend geworden gegen das frühere Raubsystem, da man am offenen Strande die Güter unbewacht liegen lassen konnte und der Dieb durch strenge Strafen (Abhauen der Hände) bestraft ward; doch fehlte es von Zeit zu Zeit bei der willkührlichen Be-

[367]) Rödiger bei Wellsted a. a. O. II. S. 333, Not. 298.

drückung der Häuptlinge nicht an Empörungen. Bei einer der letztern in welcher Abdu'l Abid die Oberhand gewann, setzte er sogleich die Zölle von 10 auf 5 bis 4 Procent herab, sicherte dadurch nicht nur sein Supremat, sondern vermehrte zu gleicher Zeit die Ansiedlung in der Stadt und ihren Handel so bedeutend, daß seine Zolleinnahme auf die bis dahin unerhörte Summe von 20000 Dollar stieg, woraus sich auf die Wichtigkeit des damaligen Verkehrs zurückschließen läßt. Doch besaß der Hafen von Makallah [68]) noch nicht mehr als etwa 20 eigene Schiffe, und die Anfuhrt von Indien und zum Rothen Meere, mit Datteln, Schwefel, Flinten von Maskat, mit Baumwolle, Reis, Zucker aus Indien und Sclaven aus Afrika, mußte am meisten abwerfen. Außer englischen sind es zumal auch amerikanische Schiffe, die auf ihren Weltreisen dort sich zu ihren weitern Fahrten zu verproviantiren suchen. Zu den einheimischen Producten, die von hier Absatz finden, gehören außer den schon genannten auch getrocknete Fische und Haifischschuppen; aus den nächsten Bergthälern Taback, der daselbst, z. B. auch zu Fuwa, in Menge gebaut wird (jährlich 5000 Ballen Ausfuhr, 50,000 Dollar an Werth, nach der Somahilküste), und Indigo, an dem Arabien ebenfalls Ueberfluß zeigt, wenn er auch weniger in den Handel kommt als der indische und schlecht bereitet wird.

Die Bergzüge welche zunächst Makallah ohne vorliegenden flachen Strand an das Meer stoßen, aus Kalkstein bestehen und von Sandsteinbänken durchzogen sind, machten auf J. Bird [69]) denselben Eindruck, wie die Küstenkette von Kosseir, oder die Uferberge am Nil in Aegypten. An dem Fuße des höchsten Berges in N.W. der Stadt fand er ein Lager von Trapp-Breccie, das sich von da längs der Ostseite eines engen Thales hinzieht, darin jener kleine Bergstrom guten Wassers zur Stadt eilt, der seine Quelle in dem eine gute Stunde von derselben entfernt liegenden Dorfe Bahrein (wol irrig Bakrein bei Wellsted) hat. Auf dem Wege dahin setzen Schichten von secundairem Sandstein, von O. nach W., durch die Kalkformation. Nahe Bahrein springt eine heiße Quelle, deren Temperatur J. Bird auf 29° 33′ Reaum. (98° Fahrh. nach Bird; Wellsted fand nur 93° F., also 27° 11′ R.) bestimmte. Auch treten hier kalte Quellen her-

[368]) Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 145. [69]) J. Bird l. c. IV. p 196.

vor, die das Trinkwasser für die Schiffsladungen abgeben. Nach Wellsted[70]) ist die Schlucht von Bahrein sehr schroff, in ihr bildet der Bach eine Reihe von Teichen, die zur Bewässerung des Thales dienen, dessen Lehmboden große Fruchtbarkeit zeigt. Hier sind daher gute Palmhaine und andere Obstgärten, in denen Wellsted die ersten Kokosnußbäume und auch Kaschubäume (Cashew) angepflanzt sah. Im Norden des Dorfs, durch welches öfter Beduinenüberfälle von der Landseite stattfinden könnten, wenn nicht eben hier die Schluchtzugänge zur Stadt durch Thurmfesten dominirt würden, zieht eine Straße über das Felsgebirge und dann weiter über mehrere Bergketten und durch tiefe Schluchten, die nur mit wenig krüppligem Gebüsch und Weide für die Ziegen und Kameele der Beduinen, die hier hausen, bedeckt sind. So weit das Auge von hier reichte, konnte J. Bird nichts erblicken, als solche Aufeinanderfolge von Bergen und Einsenkungen, der Schlucht von Bahrein ähnlich, die oasengleich von einander gesondert sich in derselben Richtung fortziehen. In diesen, sagte man ihm, seien kleine Bäche, die eben solche Dattelhaine bewässern; ihnen zur Seite sah man terrassenartig emporgebaute cultivirte Fruchtäcker, welche mit Durra (Holcus sorghum) und andern Gewächsen bepflanzt werden, und auch hier und da mit dem Kaschu-Nußbaum, den die Araber Baidan nennen. Bei vorherrschenden S.W.-Monsun, die im Juni und Juli Regen bringen, schwellen diese Bäche öfter zu reißenden Strömen an, die dann auch die Fruchtbarkeit des Bodens weiterhin auszubreiten vermögen.

Folgt man der Richtung der Bahrein-Schlucht und der folgenden Einsenkungen, so kann man, nach J. Bird's Erkundigungen, in 5 Tagemärschen, zu Esel, die Stadt Hadhramaut erreichen, die 20 geogr. Meilen (100 Mil. engl.) fern liegen soll. Bei der Annäherung zu ihr, sagte man, würden die Thäler weiter, der tieffruchtbare Boden gebe herrliche Datteln in Ueberfluß. Wie sich nun diese Stadt zu der obengenannten Capitale Sihun verhalten mag, ist uns unbekannt, da es noch keinem Europäer gelang, bis zu beiden vorzudringen. Als es dem kühnen französischen Reisenden Arnaud[71]) im Jahre 1843 im Juli gelungen war, von

[70]) Wellsted, Trav., und bei Rödiger II. S. 335. [71]) Arnaud, Relation d'un Voyage à Mareb etc. in Journ. Asiat. Quatr. Sér. T. V. 1845. p. 317.

Sanaa in Jemen bis zu den antiken Ruinen von Seabe oder Sidi Mareb (s. ob. S. 74) vorzubringen, erfuhr er, von einem dortigen Reisenden, daß Makallah von Mareb in 15 Tagereisen zu erreichen sei; auch hörte er die Stationen dahin mit Namen nennen, der Weg sei gangbar und von dem Pilger, der aus Indien nach Mareb zurückgekehrt war, selbst begangen worden.

3. Die Hadhramaut-Küste ostwärts von Makallah bis Shehr und Misenât.

Kehren wir zur arabischen Küste ostwärts Makallah zurück, so zeigt sich diese dem aus dem indischen Ocean Herbeischiffenden characteristisch[72]) von dem Gestade Indiens verschieden. Statt der zerrissenen Amygdaloiden und basaltischen Küstenzüge Indiens, mit ihren rothen, eisenschüssigen, aber mit Gras und Gebüsch bewachsnen Bergabhängen, treten hier in Arabien die senkrechten Kalkstein- und Sandsteinklippen auf, die am Meeresufer mit weißen Kalkerden und sandigen Niedrungen am Strande entlang abwechseln, oder die doch öfter denselben vorliegen. Unendliche Reihen nackter Klippen oder Sandhaufen, mit Trümmern von Trapptuff oder Breccien überschüttet, auf denen kein grünes Blatt zu sehen ist, ziehen dicht am Gestade entlang; landein aber erheben sich statt der dichtgrünen, tropischen Waldzone der obern Züge der Ghats in Malabar, im Innern Hadhramauts jene einförmigen Contoure gleich hoch fortlaufender Berglinien, die nur den Anschein eines fernen braunen oder widriggrauen, öden Hochlandes ohne alle vegetative Bekleidung darbieten. Selbst da wo, wie weiter ostwärts, nahe dem Cap Fartak, am Ras Sharwan um Keschin, Trappformationen dem arabischen Plateaulande mehr burgartige Contoure geben, wie diese auch an den Küsten von Dekan vorherrschend sind, geräth doch über die völlige Nacktheit und öde Klippeneinsamkeit und ewige Dürre das Auge des Vorüberschiffenden in gerechtes Erstaunen. So verschieden die physische Natur dieser Gestade, so contrastirend ist auch die Art ihrer Bewohner, der Thiere wie der Menschen.

Vom Ras Makallah, sagt Capt. Haines, zieht sich die Küste an 16 Stunden (40 Mil. engl.) weiter gleichartig gegen

[72]) J. Bird l. c. IV. p. 192.

N.O. fort bis zu den Klippen von Hami[73]). Ueberall ist hier im Abstande von 4 engl. Mil. vom Ufer eine schnell abfallende Meerestiefe von 600 Fuß (100 Faden), und der Boden Sand und Muschelgrund. Zunächst im N.O. des Ras Makallah liegt die kleine Ankerstelle Bender Roweïni; ein guter Schutz für die Küstenschiffe (Bagalas) bei S.W.-Monsun. Zwei Mil. weiter liegt das Dorf Raghib, mit einer großen alten Moschee. Die Küste ist ungemein fischreich, ihre Anwohner schienen insgesammt Fischer zu sein. Buheïsh, 3 Mil. engl. weiter, ist ein Dorf in Dattelhainen mit gutem Wasser.

Shehr, einst eine blühende Stadt, ist gegenwärtig nur eine elende Gruppe von Hütten, mit einem alten Fort, das dicht am Ufer unter 14° 38′ 30″ N.Br. und 49° 27′ 35″ O.L. v. Gr. liegt. Hier war früher die Residenz der Kasaïdi-Tribus; jetzt ist dies verarmte Dorf nur noch von dreihundert Fischern bewohnt. Zwei kleine Stunden (4 Mil. engl.) landein, gegen N.W., liegt das Städtchen Suk el Bassir (Suku'l Basir) mit 4500 Einwohnern, dessen Moscheen man aus der Ferne über den Dattelwäldern hervorragen sah. Das Thal dahinwärts schien mit üppiger Vegetation bedeckt; Datteln, Taback, Gemüse, treffliches Wasser hatte man im Ueberfluß. Nur 2 Stunden (5 Mil. engl.) in N.O. von da erhebt sich der hohe Tafelberg, Dshebel Dheb'ah (d. h. der Hyänenberg), der ganz isolirt von allen andern über dem Ufer eine gute Landmarke abgiebt, die schon von Makallah aus sichtbar ist.

Es folgt Sakka, ein nettes Dorf von Dattelhainen umgeben; 4 Mil. engl. gegen Ost das zerstörte Dorf Majarijân, wo aber gutes Wasser. Hier zieht sich Schechr die Hauptstadt des Districts gleichen Namens am Ufer hin, dem diese richtigste Schreibart[74]) angehört, der aber viele Verdrehungen und irrige Schreibweisen erlitten hat. (Sachalites, Syagros, Saugra, Sachar, Shahar, Escier, Xaer, Al Schèr, Schihr, Chedjer u. s. w., s. ob. S. 265 u. f.)

Das feste Castell, die Residenz des Sultans, auf einer Anhöhe in der Mitte des Ortes, bestimmte Capt. Haines[75]) auf 14° 43′ 30″ N.Br. und 49° 40′ O.L. v. Gr. Die Stadt ist im Triangel gebaut, die Wohnungen liegen sehr zerstreut, sind aber wohl-

---

[73]) Capt. Haines l. c. IX. p. 150. [74]) Rödiger bei Wellsted II. S. 340, Not. 340. [75]) Capt. Haines l. c. p. 152.

häbig und geräumig für ihre 6000 Einwohner, die Gegend bietet guten Proviant für die Schiffe, das Wasser ist schlecht, der Handel bedeutend, die Fabriken liefern grobe Baumwollwaare, Pulver und andere Kriegsbedürfnisse. Der Zoll soll jährlich 5000 Dollar einbringen. Kein Hafen, sondern nur eine offene Rheede mit Ankergrund, eine Mile vom Ufer, bei 7 bis 8 Faden Tiefe, dient zur Schifferstation. Zwei kleine Stunden (4 Mil. engl.) im N.O. erhebt sich dicht am Ufer der isolirte Dschebel Jakalif wie der Dheb'ah, eine gute Landmarke, zumal da er auf seinem Gipfel eine Ruine mit Mauer und Terrasse darbietet. Der Sultan des dortigen Hamûm-Tribus, den die Briten unter dem Namen Scheikh Ali ibn Nâsir kennen lernten, war erst 30 Jahr alt, und ein ausgezeichneter Mann, der eine bewaffnete Macht von 7000 Musketen stellen konnte. Man erfuhr, daß der Hamûm-Tribus aus einem Dutzend geringerer Stämme bestehe. Man nannte sie: Beit Ali (Zelt-Alis), Beit Aghraf, B. Ghorab, B. Su Salih, B. Subhi, B. Hamudiyah, B. Sheneïn, B. Karzet, Barwâkhi, Sa'il, Hakkam und Hur. Zu ihnen gehörten mit der Capitale zwanzig Städte und Dörfer, die man in folgender Liste also aufführte: Defeighah, Sewan, Nagkar, Ariyah, Tiklidah, Karadah, Taballah, Wâsalat, Arab, Bu'ish, Zaghafah, Sa'id, Dau'an, Mayu', Arif, Mayan Abâduh, Ma'du, Ararah, Musayyid. Wellsted, der von Makallah aus eine Excursion nach derselben Stadt Schechr (er schreibt Shaher)[76]) machte, nennt sie die größte Stadt an der Küste. Das Haus des Sheikh, das dicht am Strande liegt, sagt er, habe nur die Größe vor den andern Häusern der Stadt voraus; gleich daran stoße das Gefängniß; Moscheen befinden sich in der Stadt mehrere, die größte derselben ist wie die in Aden dem Schech Idris geweiht. Ein offner Raum vor dem Hause des Sheikh ist der Basar, wo aber keine Kaffees sind, die doch durch ganz Arabien gehen. Hier hält man es für unanständig, öffentlich Kaffee zu trinken. Jedermann trägt jedoch sein Kaffeegeschirr, und selbst der Sheikh, in einem kleinen Körbchen mit sich herum, wohin es auch gehen mag. Wegen häufiger Auswanderungen, die hier wie in Oman stattfinden, erfuhr man, wechseln hier nicht selten die Herrscherfamilien. Nur vor kurzer Zeit noch besaßen die Dscha'faris die ganze Küste;

[76]) Wellsted, Trav. bei Rödiger II. S. 340—357; ders. Trav. to the City l. c. II. p. 149.

ihnen folgten die Guthurên und diesen der jetzige Beherrscher, den Wellsted Ali Ney nennt, obgleich er derselbe tüchtige, dreißigjährige Mann ist, den er für ein wahres Muster eines arabischen Häuptlings erklärt. Schön, schlank, höchst elegant gekleidet, die Fingerspitzen in Henne getaucht, die Augenwimpern durch Antimonium geschwärzt, mit den höflichsten Manieren, voll Civilisation ist er, gleich dem Chef von Makallah, ein gebildeter Mann für jedwede Gesellschaft. Dabei aber ist seine Herrschaft sehr mild und tolerant, und doch streng, seine Gerechtigkeit weit und breit gerühmt. An Streit und Fehden fehlt es nicht, weder unter den Großen noch unter dem geringen Volke; aber Verbrechen sind selten. Vor einigen Jahren, als der alte Gouverneur von Makallah gestorben war, gab es acht Tage lang Gefechte in der Stadt, bis die Succession entschieden war; so auch hier; obgleich die Herrschaft erblich, siegt doch, wer das meiste Geld an die Beduinen zahlt, die durch ihre Macht den Ausschlag geben. Oeffentliche Sicherheit für die ohne Wache ausgelegten Waaren findet auch hier wie in Makallah statt. Dem Diebe wird die Hand abgehauen, der Kopf geschoren, er auf dem Esel durch die Stadt geführt, verhöhnt und in das Gefängniß geworfen. Bei Wellsted's Besuch zu Schechr lagen mehrere Räuber im Gefängnißthurm an Händen und Füßen in Eisen; ihr Lösegeld war auf 40 Dollar gestellt; an Speise fehlte es ihnen nicht, sie lachten beim Besuche des Fremden. Der Dewla oder Gouverneur ist in eigner Person Richter, von dem es keine Appellation giebt; mehrere Beduinen kamen aus weiter Ferne, um ihren Streit bei ihm schlichten zu lassen, da er als gerechter Richter allgemeines Vertrauen besaß.

Als zwei Gegner, die sich gegenseitig wegen Schimpfreden bei ihm verklagten, ordentlich verhört waren, und nachdem die Beschuldigung vollständig erwiesen war, sagte Ali Ney den Richterspruch: „Böse Worte geben böse Thaten; der Schuldige soll 10 Dollar zahlen," und zu den britischen Officieren, die ihm zur Seite standen: die Sache ist schneller abgemacht, als eure Kadis in Indien sie abgemacht haben würden. Die Langsamkeit des englischen Gerichtsverfahrens war ihm durch die Banianen bekannt. Nur allein dem Scheikh gestattet die Ortssitte durch die Stadt zu reiten, alle andern müssen zu Fuß gehen. Seine Würde ist dem Namen nach erblich, aber durch einflußreiche Glieder wird das Recht der Erstgeburt oft übergangen. Dann entsteht unter den Prätendenten die Fehde; dem Stärkern unterwirft sich dann aber auch

Jedermann. Seine Macht ist eine absolute, unumschränkte, die aber, wenn sie mißfällt, durch Empörung verdrängt wird.

Das Volk ist hier, an der Südküste Arabiens, sehr verschieden von dem im Norden der Halbinsel; die obern Classen stammen meist aus dem Berglande Jafas oder Hadhramauts, haben hellere Farbe, schöne Gesichtsbildung, viel Jüdisches, vergessen oft ihr eignes Alter, bewahren aber genau die Erinnerung an ihre Abstammung. Die untern Classen lieben das Seeleben, sind die besten Matrosen, leidenschaftliche Tabacksraucher, ziehen gern in weite Fernen. In der Stadt sind viele Moscheen, meist rohe Bauten, doch von Colonnaden mit Spitzbögen umgeben. Einer Feier des Id-(oder Aid-)Festes, bei welchem Lust und Fröhlichkeit vorherrscht, wohnte Wellsted in Schechr bei. Das gewöhnliche kurze einfache Hemd wurde mit den reichsten Gewanden gewechselt. Purpur und Scharlach, gelbe und andere köstliche Turbane und Feierkleider wurden zu Ehren Abrahams, wegen Errettung Isaaks vom Opfertode, angethan. Weiber hingen eigene Schleier, mit vier oder mehrern viereckigen Löchern um, die mit Silber- oder Goldtressen durchwirkt waren. Kinder wurden mit Silberschmuck beladen. An einem Mädchen von 16 Jahren zählte Wellsted 50 Ohrringe, und noch silberne Röhren und 8 Zoll lange Cylinder um Kopf und Hals gezogen. Die Gesichter wurden mit farbigen indischen Präparaten bemalt, mit Linien, Sternen und Figuren bedeckt, so daß sie den tätowirten Neuseeländern nicht unähnlich aussahen. So wurden viele Visiten gemacht und die Männer hielten Gefechte. Auf den Straßen führten die Beduinen ihren Kriegertanz auf, in den Häusern die Almas (Kunsttänzerinnen) ihre wollüstigen Tänze.

Auf jeder Seite der Stadt breitet sich das ihrem Scheich zugehörige Küstengebiet auf acht Stunden, also im Ganzen auf eben so viele geogr. Meilen Weges aus. Obwol ähnlicher Bodenbildung und gleichen Monsunperioden wie die indischen Küsten angehörig, sind beide doch hinsichtlich der Witterung ganz verschieden. Denn während hier in Arabien die Ebenen vom Regen überschwemmt werden, herrscht gleichzeitig in Indien wolkenleerer Himmel und sengende Hitze. Wellsted lernte hier das Clima nur während des N.O.-Monsuns kennen, der im October nur sanft beginnt, dann aber stufenweise immer heftiger wird, bis er Mitte December am stärksten zu wehen pflegt. Nach dieser Zeit nimmt er wieder allmählig ab, bis Mitte Mai. Das Wet-

ter ist dann meist neblig, aber hier am Ocean ist weder Hitze noch Kälte in solchen Extremen wie an den Gestaden des persischen oder arabischen Golfs. Zu Makallah hatte J. Bird, während seines Aufenthaltes, bei N.O.-Monsun das Thermometer constant zwischen 20° 44′ und 22° 67′ Reaum. (78—83° Fahrh.) beobachtet und dabei öfter leichte Spreuregen wahrgenommen, die hier nicht ungewöhnlich sein sollen.

Hami, ostwärts der Stadt Schehr, etwa 5 Stunden (13 Mil. engl.) fern, ist das erste Dorf unter einem dunkeln, gleichnamigen Berge gelegen, in einer malerischen Bergschlucht mit Dattelwald und bebauten Feldern umgeben, zwischen denen viele heiße Quellen sprudeln, deren Temperatur, nach Capt. Haines, die Hitze des kochenden Wassers, 48° Reaum. (140° Fahrh.), zeigten. Die 500 Bewohner dieses Dorfs treiben als ihr Hauptgewerbe die Fischerei. Zwischen diesem Dorfe und dem Ras Sharmah, fast 4 Stunden (9 Mil. engl.) weiter im Ost, bildet die Küste eine 2 Mil. engl. tiefe Bay, mit Sandboden und regulairen Sundirungen. In einer Bucht derselben auf einem Felsvorsprunge, eine kleine Viertelstunde von der Küste, steht das ruinirte Fort Hisn el Misenat, und zwischen diesem Puncte und dem Ras Sharmah liegt die Sharmah-Bay [77]), welche den besten Schutz bei N.O.-Monsun giebt. An ihrem Ufer liegt neben zwei Fischerdörfern, Kalfah und El Gharm, eine zerstörte Feste Mughen nebst der Ruine einer Moschee. Im Jahre 1836 hieß der hiesige Dewla (Daulah) oder Gouverneur, Aiwas ibn Ahmed, der gegen die britischen Officiere ungemein höflich war; das rechtmäßige Oberhaupt, der eigentliche Besitzer, war aber Mohammed Omar ibn Omar, der das Commando eines ihm eignen Schiffes als Capitain seiner erblichen, aber sehr unruhigen Standesherrschaft vorzog. Vier Miles landein liegt ein Dorf, Dhabbah, von Dattelpalmen umgeben, mit einer heißen Quelle, die als treffliches Heilmittel gegen rheumatische Beschwerden besucht wird. Die unmauerte Stadt Dis, nur 2 Mil. engl. fern, mit 1000 Einwohnern, hat ebenfalls heiße Quellen. Das gleichnamige Vorgebirge an der Bay, das weit vorspringende Ras Sharmah an ihrer Ostgrenze, ward von Capt. Haines auf 14° 48′ 30″ N.Br. und 50° 23′ O.L. v. Gr. bestimmt; ihm im Norden liegt der Berg Gheher Saber (ein persischer Name)

[77]) Capt. Haines l. c. IX. p. 153.

170 Fuß sich über das Meer erhebend, und 700 Schritt im W. der kleinen, nur 70 Fuß hohen Felsen Jezirah Sharmah.

Vom Ras Sharmah zieht die Küste direct 8 Mil. engl. gegen O., in Aufeinanderfolge von Kalkstein- und Kreideklippen, die meist zu 400 Fuß über das Meer emporsteigen. Das Ostende dieses kühnen Ufers, das Ras Baghashú, ein 300 Fuß hohes Felscap, wurde unter 14° 49′ 10″ N.Br. und 50° 9′ 30″ O.L. v. Gr. bestimmt. Ein gleichnamiges, elendes Dorf liegt ihm zur Seite; 4 Mil. engl. gegen West in einer Lücke der genannten Küstenklippen liegt das Dörfchen Dhafghán, 3 Mil. im N. aber der Berg Dschebel Hamúm, neben welchem einige gute Quellen, Anbauspuren und Inscriptionen in derselben Schriftart sich befinden, wie die zu Hisn Ghorab entdeckten (s. ob. S. 318 u. f.). Diese sollten von J. G. Hulton und J. Smith aufgesucht[78]) werden, die von ihrem Vorkommen in der Nähe der Beduinenstadt Dis (Dees) gehört hatten. Die Küstenaraber sagten, der District dieser Stadt sei gut bebaut, reich an Vegetabilien, Früchten und stark bevölkert; auch seien daselbst viele Bauten und Inscriptionen. Capt. Haines schickte deshalb seinen Piloten an den Küsten-Sheikh, um einen Firman für die beiden Reisenden zu erhalten. Da dieser aber ganz unmäßige Forderungen an Geld, Reis, Kupfer u. a. m. machte, so ging man gar nicht darauf ein, und zog ohne ihn von Sharmah aus. Aber man fand nur ein paar Wasserbehälter (Tanks), denen auf dem Gipfel von Hisn Ghorab ähnlich (s. ob. S. 317), so wie geringe Spuren eines einstigen Forts und einer kleinen Stadt. Man wandte sich von da weiter ostwärts nach Kosseir.

Im Hintergrunde dieses ganzen Gestades, ostwärts von Makallah, 4 bis 6 Stunden vom Meere landein zieht sich ein Hochgebirg, Dschebel Dschambûsch (Jebel Jambush), und weiter Dschebel ibn Shamajik genannt, mit merkwürdigem Absturze im Ost. Noch weiter östlich folgt der Löwenberg (Dschebel Asad), der nordostwärts bis zum Vorgebirge Fartak (Ras Fartak) fortstreicht. In dieser ganzen Strecke herrscht noch der Homúm-Tribus, dessen erste Unterabtheilung, die Beit Ali, aber hier den größten Einfluß ausüben, und zwar unter ihrem

---

[78]) J. G. Hulton and J. Smith, Account of some Inscriptions etc., im Journal of the Roy. Asiatic Society of Great-Brit. and Ir. Lond. 8. Vol. V. Nr. IX. p. 91—101.

tapfern Häuptling, dem Scheikh Hasan ib'n Ali, der mit seiner Macht von 1000 Musketen sich in großen Respect zu setzen weiß.

Längs des sandigen Küstenstrandes, 5 Stunden (13 Mil. engl.) gegen O.N.O., tritt das Ras Kosair (oder Kosseir) vor, und nahe daran liegt das gleichnamige Dorf Kosaïr (Kosseir), mit 300 Bewohnern aus dem Beït Ali- und Beït Ghoráb-Tribus, unter 14° 54′ 40″ N.Br. und 50° 21′ 50″ O.L. v. Gr. Auf ihren eigenen Booten gehen diese auf den Haifischfang aus; die Flossen und Schwänze dieser Raubfische finden auf dem Markt von Maskat und Bombay guten Absatz, um nach China versendet zu werden.

Von diesem Dorfe machten dieselben Herren, Hulton und Smith[79]), nach dem Innern des Landes eine kleine Excursion, um sich über dessen Merkwürdigkeiten näher zu unterrichten. Nach dem ersten 6 Stunden (15 Mil. engl.) langen, sehr einförmigen Marsche durch ödes Land hielt man in der Nacht um 10 Uhr an bei den Ruinen eines sehr alten Forts, das die Beduinen Hassan el Meimeli nannten. Von da zog man durch das benachbarte Land Hammam zum Dschebel Aaledma, einem Hügel, 200 Fuß hoch, weil es dort Inscriptionen geben sollte. Halbwegs dahin erreichte man eine geräumige Höhle, deren glatte Seitenwand mit Inscriptionen bedeckt war. Sie waren alle mit rother Farbe, bis auf ein paar schwarze, nur aufgemalt, nicht in Stein eingehauen, daher die meisten durch die Zeit verwischt. Beim Abwaschen trat an einigen Stellen die brillant rothe Farbe wieder hervor. Sogleich frappirte die Uebereinstimmung dieser Schriftzeichen mit denen von Hisn Ghoráb, und die erste Vermuthung war es, hier vielleicht die scheinbar ausgestorbenen Schriftzüge noch im heutigen Gebrauche bei den Eingebornen vorfinden zu können. Zwar schien die Landschaft Hammam in ihrer Dürre, mit nackten Hügeln durchzogen, nichts anziehendes für eine Ansiedlung darzubieten; drang man aber weiter vor in die Thäler, so änderte sich die ganze Scene; überall trat Cultur und Industrie der Einwohner hervor. In jeder Ecke der Thäler erhoben sich üppige Dattelpflanzungen und die schönsten Fluren waren bedeckt mit Anbau von Zwiebeln, süßen Bataten, Knoblauch, Melonen, Gurkenarten, davon eine den Namen Portugal im Lande trägt. Auch Kokosnüsse und Nebeck (Rhamn.

[79]) Hulton etc. l. c. V. p. 92.

napeca) gedeihen hier gut. Statt am Nachmittage von der Grotte mit den 21 fragmentarischen Inscriptionen, aus deren Abschrift[80]) jedoch bis jetzt noch kein linguistischer Gewinn hat gezogen werden können, aus Hammam nach Kosaïr auf demselben Wege zurückzukehren, den man gekommen war, nahm man einen nähern Weg zu der Gebirgskette Assad, in der man nach mühsamen Klimmen um Mitternacht das alte Fort Maaba erreichte. Man hatte auch hier Inscriptionen zu finden gehofft, da es aus behauenen Quadersteinen mit Mörtel erbaut sein sollte. Dies letztere fand sich auch bestätigt, aber die Inscriptionen fehlten; Schießscharten für Musketen zeigten sein jüngeres Entstehen an einer trefflich geeigneten Stelle, um drei fruchtbare Thäler zu beherrschen, die mit dichten Dattelpflanzungen bedeckt sind. Man nannte es eins der vielen Schlösser ähnlicher Art, die einst die Marktroute nach Hadhramaut vertheidigten, und von denen sich viele Reste vorfinden sollen. Unter den jetzt eingefallenen Burgmauern zieht auch heute noch die Route nach dem Binnenlande vorüber. Von hier nach Kosaïr hatte man nur noch zwei gute Stunden zurückzulegen. —

Zunächst zehn Minuten in N.W. des Dorfs Kosaïr liegt ein zerstörtes Fort im Dattelwald, und eine Stunde weiter in gleicher Richtung das Dorf Koreïn[81]). Die nächsten 12 Stunden (30 Mil. engl.) gegen Nordost zieht dieselbe niedre Sandküste in sanfter Curve weiter. Die kleine Stadt Raïdah, mit 200 Einwohnern, obwol der dortige Hauptort, ist nur als die Residenz Ali ibn Abdallahs beachtenswerth, des Sultans, eines der angesehensten Häuptlinge des südlichen Arabiens. Er ist vom Kasaïdi-, einem Unter-Tribus der Hamûm; sein Territorium dehnt sich vom Ras Baghashú aus bis nach Misenât, eine Strecke von 14 Stunden (35 Mil. engl.), von welcher Weihrauch, Aloë, Ambergris, Haifischfinnen die Hauptexporten ausmachen. Die Küstenanwohner besitzen an 30 Boote. Außer Raïdah liegen hier auch noch die Dörfer Serrar und Harrah, mit einem großen runden Thurme. Zwischen Kosaïr und Raïdah liegt das zerstörte Fort Husein el Kathari, und Misenât, eine alte Ruine, noch 5 Stunden (13 Mil. engl.) weiter gegen N.O., unter 15° 3'

---

[380]) Hulton etc. l. c. V. p. 95—101; vergl. Rödiger, Excurs über himjaritische Inschriften, bei Wellsted Th. II. Anhang S. 374.
[81]) Capt. Haines l. c. IX. p. 154.

N.Br. und 50° 43′ 25″ O.L. v. Gr. Hier ist vortreffliches Quellwasser; das Land umher ist sumpfig, voll Mangroves-Wald. Die Ruinen schienen einer einst größern Stadt anzugehören; Münzen und allerlei andere Dinge hatte man darin gefunden, auch ein paar Wagschalen. Traurig ist es, daß diese einst sehr fruchtbare und bevölkerte Küste gegenwärtig so öde liegt und die Bewohner derselben fortdauernd unter sich und mit ihren Nachbarn in Fehde stehen.

Einige der Officiere des Schiffes Palinurus, Lieutn. Sanders, Dr. Hulton und Smith, versuchten es, auch von hier tiefer landein vorzudringen. Sie kamen 4 Stunden (10 Mil. engl.) weit zum Wadi Scheichâwi[82]), eine Stunde (3 Mil. engl.) fern vom Dorfe Mayoki, wo sie einige Inscriptionen, ähnlich denen von Hisn Ghorab, fanden, in einem sehr fruchtbaren Thale voll Dörfer.

Der Bericht dieser Expedition nennt die isolirten Ruinen auf dem Hügel am Meeresufer Hassan Misánah (Misenât), wo man nur noch Grundmauern, aber aus behauenen Quadersteinen mit Mörtel, vorfand, die von sehr hohem Alter zu sein schienen; umher sah man auf einer dunkleren Erdstrecke an den kleinen Bruchstücken von Töpferwaare, Glas, Kupfer u. s. w. die Stelle, welche unstreitig einst eine alte Stadt eingenommen hatte, welcher jene festen Mauerreste einst zum Schutz gedient hatten. Von hier wurde nach 5 Stunden Weges (12 Mil. engl.) bei Nakhal Mayuk (Mayoki) ein Dattelhain erreicht, am Fuß einer hohen Gebirgskette im Ost des Wadi Shakome (Scheichâwi), von wo man, nach Ansteigen einer Höhe von 1500 Fuß, zu einer geräumigen Höhle gelangte, in deren einem Theile man eben solche roth gemalte Inschriften entdeckte, wie in der Höhle in Hammâm. Unmittelbar unter dieser zeigte man eine mit Schutt und losen Steinen verschüttete Stelle, die früher ein Tank oder Wasserteich gewesen. Die umgebende Landschaft, mit Ausnahme von ein paar Dattelhainen, die aus den Thalecken hervorsahen, war jetzt völlige Einöde, welche nur nach der Regenzeit den Heerden einige Grasweide darbietet, deren Hirten dann in dieser und andern dortigen Grotten ihre Wohnung aufschlagen. Die Nacht wurde hier ebenfalls unter dem Schutz einiger Beduinen vom Menahil-Tri-

[82]) Capt. Haines l. c.; J. G. Hulton, Account l. c. Roy. Asiat. Soc. V. IX. p. 94.

hus zugebracht, und am folgenden Morgen an den Bord des Schiffes zurückgekehrt. Auch diese Inscriptionen sind noch unentziffert geblieben. —

Die ganze Küste zwischen Misenât und Sihut, fährt Capt. Haines am Schluß seines Survey fort, ist flach, öde und steigt nur allmählig zu den Scheichâwi-Bergen auf, deren östliches Ende der Wadi Masellá begrenzt. Hier nun fängt das Mahrah-Territorium an, das ostwärts bis Merbât (Mirbat, s. ob. S. 254, 261, 289, 300 u. a. O.) reicht, worüber wir nun ebenfalls die wichtigsten Bestimmungen im Folgenden zu geben im Stande sind.

Capt. Haines theilt zuletzt noch die für den Seefahrer wichtige Entdeckung einer dortigen gefährlichen Untiefe, der Abdul Kurim mit, der er den Namen seines Schiffes, Palinurus Shoal, beilegte. Sie war arabischen wie europäischen Schiffern bis zum Jahre 1835 gänzlich unbekannt geblieben. Ein alter arabischer Fischer zeigte sie dem britischen Captain, weil er über ihr viel Haifische fangen könne. Erst nach sehr mühsamen Suchen und Verfolgen der Strömungen fand Haines die Klippe selbst auf, die nur 4 Klafter Tiefe hat, und unter 14° 54′ 50″ N.Br. und 50° 45′ 20″ O.L. v. Gr. nach Lieutn. Jardine's Beobachtung liegt. Sie dehnt sich 1850 Yard von N.N.O. gegen S.S.W. aus, in einer Breite von 300 bis 600 Yard. Es ist ein Fels mit Korallen, dessen Ränder sehr wechseln, 8½ Mil. engl. von der Küste Misenâts entfernt liegend. Der Fischer versicherte, daß vor 40 Jahren über ihr tieferes Wasser gewesen und keine Koralle auf derselben Stelle zu sehen gewesen sei. Rings um sie her stürzt die Meerestiefe unmittelbar über 600 Fuß (100 Faden) hinab. Sollte sie ein aus der Tiefe erst emporgehobner Kegel sein? Das Wasser über dieser Klippe scheine, bemerkt Capt. Haines, immer seichter zu werden. Er räth dem Schiffer sehr, diese gefahrvolle Stelle zu vermeiden, um sich entweder hier dichter an der Küste des Festlandes zu halten, oder 12 bis 15 Mil. engl. weiter in der hohen See.

Erläuterung 3.

Fortsetzung: die östliche Küste Hadhramauts von Misenât über Ras Fartak, Dhafar, Merbât bis zum Cap Isolette; oder die Küste der Mahrah-, der Gharrah- und der Jenobi-Tribus.

Die zunächst von letzterem Orte Misenât gegen Nordost bis Ras el Had fortstreichende Südküste Arabiens ist zwar nicht vermessen, aber doch in vielen Puncten so viel genauer als zuvor erforscht worden, daß Capt. Haines darüber im Zusammenhange, in seinem so eben erst erschienenen Nachtrage, dem zweiten Theile, doch eine Reihe sehr lehrreicher Daten, zumal für den Nautiker und Topographen, zu geben im Stande war, aus denen wir die wichtigsten neuen ethnographischen Thatsachen zur Vervollständigung des früher Gesagten hervorheben. Wir folgen dabei seiner Schreibweise, die nun einmal die der englischen Seefahrer wie seiner Karte[83]) ist, und fügen die Berichtigungen D'Abbadies, wie des Londner Herausgebers, in Klammern bei.

Ostwärts Misenât zieht sich wenig westlich der Stadt Sihut ein weites, großes Thal, Wadi Masilah genannt, von der Küste nordwärts tief in das unbekannte Binnenland, und bildet so die Verbindungslinie zwischen der Küste mit der innern Provinz Hadhramaut. Es ist durch fließende Bäche reichlich bewässert, gut angebaut vom Mahrah-Tribus, in vielen Dörfern zwischen Palmpflanzungen bewohnt. Dem Wadi gegen West erhebt sich die hohe Bergkette Dschebel Asnud; an seiner Ostseite liegt die Stadt Sihut[84]), unter 15° 12′ 30″ N.Br. und 51° 19′ O.L. v. Gr. Aus der Ferne, von der Seeseite her, erscheint sie weit stattlicher als die Ruinen sich bei der Annäherung im Innern der Stadt zeigen. Mit der Jahreszeit und dem ungleichen Handelsverkehr wechselt auch die Zahl ihrer Bewohner, zwischen 300, 400 und bis 2000 Individuen. Stadt und Gebiet stehen unter dem localen Scheikh Ali Bakrit vom Mahrah-Tribus, der die Abgaben für den Sultan, welcher in Keshin residirt, einzutreiben

[383]) Survey of Part of the South East Coast of Arabia by S. B. Haines, Commander Indian Navy; vergl. Ant. D'Abbadie Renseignements géographiques sur la Côte méridionale de l'Arabie in Bulletin de la Soc. de Géographie Sec. Sér. 1842. T. XVII. p. 126—139. [84]) Capt. St. B. Haines, Memoir of the South and East Coasts of Arab., im Journ. l. c. Vol. XV. P. I. p. 105.

hat, die aber nur selten dessen Kasse erreichen sollen. Die hiesigen Kaufleute besitzen an 30 kleine und größere Fahrzeuge und treiben einträglichen Getreidehandel an der Küste hin. Der Fang des Haifisches ist ein Hauptgewerbe der Fischer, dessen getrocknete Finnen und Schwanzflossen über Makallah und Maskat einen starken Absatz nach Bombay und von da nach China finden. Durch den Wadi Masilah, den v. Wrede Missile nennen hörte, und welcher nach ihm aus dem Wadi Doan kommend sich bei Sah-Hûd (s. ob. S. 273), wol identisch mit Sihut, in das Meer ergießen sollte, geht ein starker Verkehr auf mit Waaren beladenen Kameelen nach den Hauptorten des Innern, deren Distanzen nach Tagemärschen (jeder etwa zu 20 engl. Mil. oder 8 Stunden anzunehmen), insgesammt direct von Sihut aus, dem Capt. Haines also angegeben wurden. Von Sihut nach Terim 8; von S. nach Shibám 8; desgleichen nach Doan 12; nach Wadi Ahmed, einem großen Thale voll Anbau und Dorfschaften, 12; desgleichen nach El Gharfah (Karfah) 7, nach Tehrin 8; nach Ghassam (Kásim) 8. Durch diese interessante Aussage werden also v. Wrede's obige Berichte bestätigt, deren vollständigen Mittheilungen, in deutscher Sprache, wir mit Sehnsucht entgegen sehen. Kleine Forts, aus Stein erbaut, schützen die Umgebung von Sihut, das nur eine offene Rheede hat; der seichte Ufergrund senkt sich erst 6 Mil. engl. seewärts in eine Tiefe von 21 Faden (126 F.), wo Ankergrund.

Es folgen die Ras oder Vorgebirge Aghrib und Hattab (15° 21′ N.Br. und 51° 36′ O.L.), welches letztere die Westgrenze der Hattáb- oder Libán-Bay bildet, die gegen die Ostwinde gut geschützt ist, und nach der geringen Stadt Hattáb genannt wird, die zu Keshin gehört und in 100 Häusern an 400 Einwohner herbergt. Hier stehen 3 Moscheen.

Es folgt eine hohe, dunkle Bergspitze, Ras Sharwein, unter 15° 19′ N.Br., 51° 46′ 30″ O.L. v. Gr., mit zwei hervorragenden Piks, die Eselsohren (Asses ears) der Seefahrer, welche die Westseite der Keshin-Bay bezeichnen. Die Stadt Keshin oder Keshein[85]) (oft Kisin genannt, sprich Geshén; nach Fresnel geschrieben Ekischin, in der Landessprache, s. ob. S. 46, 49 u. f.) liegt unter 15° 24′ 50″ N.Br. und 51° 49″ O.L. v. Gr. Capt. Haines bestätigt durch seinen dortigen Besuch die obigen

[385]) Capt. St. B. Haines, Mem. P. II. l. c. XV. p. 107—113.

Angaben Fresnel's; denn wenn sie schon nur ein elender Ort von höchstens 300 bis 400 Einwohnern, mit wenigen Steinhäusern, meist aus Schilfhütten (Cajans, aus Dolichos Katjang, einer Bambusart, mit Matten gedeckt) besteht, so ist sie doch die Residenz des Hauptchefs des Mahrah-Tribus, der sich damals (1834) Sultan Omar ibn Tawari (oder Tuari, s. ob. S. 299) nannte. Ihr geringer Bazar wird von Banianen mit Waaren versehen, die nur wenige Küstenbarken besitzen; ihre zusammengeflochtenen Fischerboote, etwa 10, trotzen den heftigsten Brandungen, die hier bei N.O.-Monsun zu außerordentlicher Höhe emporschlagen. Der S.W.-Monsun rollt die Schiffe von selbst in die Bay; bei N.O.-Monsun können die Waaren nur weiter in O., im Schutz der kleinen Klippe Ras Derkah, ausgeladen werden. Das Küstenmeer ist ungemein gesegnet an trefflichen Fischen, welche die Hauptnahrung der Anwohner ausmachen; das Ufer ist sandig, niedrig, nackt, ganz dürre, von Sanddünen begleitet, hinter denen aber landein hohe Gebirge emporsteigen.

Vom Mahrah-Tribus, dessen wir oben schon vielfach, zumal nach Fresnel's Sprachforschungen über die Ehhkili-Sprache, gedachten (s. ob. S. 45 u. f.), giebt Haines folgende genauere Nachrichten. Er verbreitet sich auf dem Küstengebiete, mit wenigen Unterbrechungen, von Misenât ostwärts über Ras Fartak, Ras Seger bis zum Dhafár-District, und ist auch heute noch sehr zahlreich und mächtig, aber in 10 Unterabtheilungen gespalten, an deren Spitze vorzüglich vier Häuplinge oder Scheikhs stehen, von denen der erste, als Haupt der regierenden Familie, sich Sultan titulirt. Es ist jener in Keshin residirende Sultan Omar ibn Tawári, der aber erst nach dem Tode seines Bruders die Herrschaft an sich riß, weil der gesetzmäßige Erbe, Ahmed ibn Sajjid, noch zu jung war. Ueber die Verhandlungen mit ihm wegen der Insel Sokotora und über die Rolle die Wellsted dabei spielt, müssen wir auf das Memoir[86]) verweisen. Die 3 andern Mahrah-Fürsten heißen: Isa ibn Mobárek, der Chef von Farták, der von den Seinigen sehr respectirt, von den Nachbarn sehr gefürchtet ist, weil er eine bedeutende Macht von Beduinen zusammenbringen kann, und daher auch in Versammlungen eine gewichtige Stimme hat. Ferner Sajjid Akil ibn Ahmed, der Chef von Jaïzer, und Scheikh Ali Bakrit, der Chef von Sihut.

[86]) A. a. O. bei Haines.

Die Namen der 10 Tribus oder Unterabtheilungen, die den gemeinsamen Beinamen Beit, d. i. Haus oder Stamm, führen, heißen: Beit Zehad, Kaïshat, Ahmed, welche die zahlreichsten und von größtem Einfluß bei Versammlungen sind, so wie auch drei in Sihút residirende Sajjids oder Sherifs (weil sie als Nachkommen ihres Propheten gelten). Die übrigen geringern Beits heißen: Hushi, Arfát, Osman, Efrit, Jeïzat, Safaï und Alyán.

Nur diese Häuptlinge erscheinen als eifrige Moslemen, das Volk ist gleichgültig gegen den Koran und versteht nicht einmal die gewöhnlichen Gebete zu recitiren (Bestätigung von Fresnel's Angabe, s. ob. S. 49). Die Männer werden erst kurz vor ihrer Verheirathung, gewöhnlich vor dem zwanzigsten Jahre, beschnitten (wie im Wadi Djara, s. ob. S. 193). Dann erst scheeren sie sich ihr struppiges Haupthaar und setzen den Turban auf, wenn sie ihn bezahlen können, die Unbemittelteren dagegen knoten ihr langes Haar am Hinterkopf zusammen, und wickeln um den Kopf ihr Fatilah, d. i. ihre im Lande gemachten Lunten, die sie dann gleich bei ihren Luntenflinten zur Hand haben. Ein kurzes, meist schlechtes Schwert, und der krumme Dolch (Yanbe), wo möglich mit Silber, auch wol mit Gold ornamentirt, darf zu ihrer Bewaffnung nie fehlen. Die einfache Tracht besteht meist nur in einem mit Indigo blaugefärbten Baumwollenzeuge, das um den Leib geworfen der Haut, die niemals gewaschen wird, mit den Jahren durch Abfärben eine eigene dunkle Färbung giebt, welche die wahre Hautfarbe verdeckt. Die jungen Männer, so wie die Mädchen, sind schön gestaltet, ihr mit Seide in lange Zöpfe sorgfältig geflochtnes Haar hängt über die Schultern; Ohrgehänge und Armringe sind ihr einziger Putz. Der ganze Menschenschlag ist von mittler Statur, kräftig, schöngliedrig, ungemein energisch, kühn und stolz auf das hohe Alter seiner Abstammung von Ad ibn Aus ibn Irem, ibn Shám (Sem) ibn Núh (Noah; s. ob. S. 53 die Aditen). Ihre heutige Sprache ist den andern Arabern unbekannt, rauh, voll Kehllaute, die sie nur mühsam hervorstoßen (s. ob. S. 48). Eins ihrer thörichten Mährchen von ihrem Ahnherrn Sheddad ibn Ad und dessen Paradiesgarten Irem, der im Koran erwähnt wird (Sure 89), hat Capt. Haines mitgetheilt (ähnlich wie oben S. 285).

Ostwärts Keshin erhebt sich das steile, spitze, 300 Fuß hohe Vorgebirge Ras Derkah (sprich Dergah oder Dergeh nach D'Abbadie), unter 15° 26′ 39″ N.Br. und 51° 55′ 10″ O.L. v.

Gr. gelegen; an seinem Fuße besteht es aus horizontalen Bänken von secundairem Kalkstein mit Feuersteinlagern, der durch Wellenschlag und Verwitterung noch unten von vielen Höhlen durchbohrt ist. Auf ihm ruht ein harter, weißer, nach außen sehr verwitterter Muschelkalk, und auf diesem grauer Kalkstein, mit Breccien, schiefrigen und sandigen Schichten, die gegen N.W. hinstreichen.

Das Ras Fartak liegt aber von ihm gegen Nordost, und die Zwischenstrecke, ein niedrer Sandboden, trägt 5 bis 6 geringe Dörfer mit Palmhainen, deren östliches Saïf oder Kersah, mit dem besten Ankerplatze, dicht unter dem Westfuße des Fartak liegt. In ihren Steinhütten herbergen sie zusammen an 2000 Bewohner, die arm, aber kriegerisch, sich meist von Fischen und Durrah (Holc. sorghum) nähren.

Ras Fartak (welches Capt. Haines, wol irrthümlich, für Syagros der Alten halten möchte; dagegen siehe oben S. 311 und eine Note des Herausgebers)[87]) liegt unter 15° 36′ 40″ N.Br. und 52° 21′ 10″ O.L. v. Gr. (wodurch obige frühere Angabe S. 309 berichtigt wird), nach Capt. Haines Observation und Calcul, wenn Bombay unter 72° 54′ 26″ O.L. v. Gr. festgestellt erscheint. Es steigt kühn bis zu 2500 Fuß hoch empor, und ist schon in einer Strecke von 60 Mil. engl. aus der Ferne zu erblicken.

Von ihm ostwärts nehmen die Sundirungen längs dem Gestade an Tiefe zu. Es erscheint aus der Ferne gleich einer dunkeln, einsam sich erhebenden Insel, und nur erst in der Nähe sieht man, daß es durch niedre Bergreihen mit dem Festlande zusammenhängt, welche diese in einer großen gegen N. und N.W. sich ziehenden Bay umlaufen. Alles was Capt. Haines davon zu sagen weiß, ist nur, daß er auf seinen öden Höhen eine einzige grüne Stelle wahrnahm, die von einem Kranz von Bäumen umgeben war, die man aber nur durch das Fernglas vom Schiffe erkannte. Dort sollte es, erzählte man, Ruinen geben, vielleicht, meint der Captain, Himyaritische(?); leider blieb das Vorgebirge, von dem manche Fabel erzählt wurde, von seiner Expedition unerstiegen, auch die ostwärts daran stoßende, sehr große Bay bis zum Ras Seger (Sayir bei D'Abbadie) konnte nur flüchtig berührt und

---

[87]) Capt. St. B. Haines, Mem. Part. II. l. c. p. 114 und p. 116 bis 117 Not.

die Einfuhrt nicht ermittelt werden, die hinter dem Cap Fartâk liegen soll. Man sah El Jaizer, das erste Städtchen nahe dem Ufer; dann das Dorf Fittok, bei dem Städtchen Dunkot, mit einem Fort und viel Agricultur, hinter welcher sich die Küste zu niedern Bergen erhebt, wo das kleine Fort Jarbet (oder Jadet) und die Dörfchen Han und Ras Yul mit Dattelpflanzungen das Ende der Niederung bezeichnen. Denn weiter östlich beginnt wieder Steilküste bis zum Ras Seger. Zwischen den letzten Dörfchen fließen ein paar Bäche zum Meere, das hier dicht am Ufer 6 bis 7 Faden, außerhalb aber überall meist über Felsboden, Sand oder Schlammgrund, 7 bis 12 Faden Ankergrund zeigt.

Ras Seger (Sadjir, s. ob. S. 295), das steile, 3000 Fuß hohe, röthliche Kalkstein-Vorgebirge, mit einer Tafelfläche auf seiner Höhe, bildet die Ostspitze der großen Bay und zugleich die Grenze zwischen dem Territorium der Mahrah- und der Gharrah-Stämme. Seine östliche Fortsetzung ist das Ras el Ahmar, d. i. das Rothe Vorgebirge, nach der Gesteinsfarbe genannt, unter welchem eine Ankerstelle Bander Risut bekannt ist, die nicht blos bei S.W.-Monsun, sondern auch in den andern Monaten, von Januar bis März, den Seefahrern Schutz gewährt.

Von da an beginnt der niedre, fruchtbare, 16 Stunden (40 Mil. engl.) weit gegen Ost sich ausdehnende Landstrich Dhafar, der sich eben so tief landein ziehen soll. Den Boden Dhafars (Zafar), denn eine Stadt dieses berühmten Namens ist heutzutage unbekannt (s. ob. S. 294—300), ist gut bewässert, angebaut und bringt sehr reichlichen Ertrag, wenn schon die Trägheit der Bewohner den größten Theil unbenutzt liegen läßt. Er hat treffliches Weideland; der wildwachsende Klee nährt zahlreiche Heerden von Schafen und Ziegen, und an vielen Stellen ist dieses Tehama oder Niederland durch schattige Baumgruppen geschmückt; im Rücken desselben landein steigt die Gebirgskette Subáhn[388]) bis zu 4000 Fuß auf, welche im Parallelismus die ganze Küste in gleichem Abstande begleitet, bis sie ostwärts von Merbat dichter zur Küste vorspringt und die Ebene mit dunkler, steiler Anhöhe begrenzt. Gegen den Norden nimmt die Höhe dieses Bergzugs wieder stufenweise ab, gegen die Meeresseite liegt ihm die fruchtbare Niederung vor, deren Natur wir schon einigermaßen aus

[388]) Capt. St. B. Haines, Mem. P. II. l. c. p. 117—122.

Cruttenden's erster Landreise von Mirbat nach Dyreez (Addhäriz) kennen lernten (s. ob. S. 300—304). Das Hochgebirge war aber noch von keinem Europäer besucht. Mr. Smith, der zur Bereisung desselben von Capt. Haines beordert ward, hat es ganz durchwandert, und wurde unter dem Namen Ahmed von dessen Bergvolke überall als Freund mit ungemeiner Gastlichkeit aufgenommen. Sie wollten ihn, sagt er, nicht von den Wasserbächen ihrer Berge trinken lassen, weil es ihnen zum Schimpf gereichen würde, da sie den Durst ihrer eignen Kinder nur mit Milch löschten. Ihm wurde stets der wärmste Platz am Feuer eingeräumt, zu seinem Dienste waren stets Begleiter bereit. Sie boten ihm ein Weib und einige Schafe als Eigenthum an, wenn er nur bei ihnen bleiben wollte. Ihr Gebirgsland, das Smith einem Park voll Wildfährten vergleicht, wurde auf seinen Wunsch von einigen Jägern durchstrichen, die ihm bald das Wild des Gebirgs als Beute zurück brachten. Es war ein prächtiger Steinbock (Ibex), mit drei Fuß lang gekrümmten Hörnern mit 21 Knoten, die im Besitz von Capt. Haines geblieben; ferner eine schöne Unze, eine Zibetkatze, und Smith selbst jagte Antelopen, Hasen, Füchse, Rebhühner und anderes Geflügel in Menge. Drachenblutbäume, Aloës wuchsen hier nebst vielen andern, der Sokotora Gebirgsflora gleichen Gewächsen in Menge, vor allem auch der Weihrauchbaum (Cruttenden's Subahnbaum, s. ob. S. 302, ist offenbar nur uneigentliche vom Gebirge hergenommene Benennung), der 15 bis 25 Fuß Höhe erreicht, eine graue Rinde hat, die leicht durchstochen wird, breite Blätter trägt und an den Bergabhängen der Binnenthäler in großer Menge wächst. Auch wird der Aloëbaum, Sabr bei Haines, genannt (wol Aloë arborea, bei Forskal Flor. Arb. p. cx; die officinelle Pflanze heißt Al. Socotrina), der 3 bis 15 Fuß hoch aus den primitiven Kalksteinfelsen fast ohne alle Erde hervorwachsen soll.

Dies Bergvolk ist vom Gharra-Tribus, wohl gebaut, ihre Weiber die schönsten der ganzen Küste. Einige Hunderte von ihnen, die auf den Markt von Merbat hinabstiegen, um ihr Vieh, Butter und Gummi gegen Datteln umzusetzen, behaupteten, ihre Schönheit, wegen der die Fremdlinge ihnen Schmeicheleien sagten, käme daher, daß sie von Jugend auf Milch tränken. Das Clima ihres gesunden Berglandes, meint Capt. Haines, wo die Temperatur vorherrschend zwischen 7° 56′ bis 17° 78′ Reaum. (49 bis 72° Fahrh.), werde wol auch seinen Antheil daran haben. Haar-

tracht, Kleidung und Waffen waren wie bei den Mahrabs, doch tragen die ärmern, die sich keine Eisenwaffen anschaffen können, eine kurze, aber scharf zugespitzte Lanze von sehr hartem Holz, die sie bis auf hundert Fuß weit werfen können, ohne ihr Ziel zu verfehlen, und die jeder Gharrajunge von Jugend auf in den Händen führt. Sie ziehen ihre kühlen Gebirgsthäler dem heißen Tieflande oder Tehama vor, und wandern mit ihren Heerden von Ort zu Ort, wo sie dann meist in den Grotten ihrer Kalksteingebirge wohnen, und während der Zeit des S.W.-Monsun den Weihrauch (Gummi oder Franckincense bei Haines) sammeln. Capt. Haines, der diesen sehr schönen Menschenschlag zur Zeit des Ramadhan häufig zur Küste herabkommen sah, wo Weiber und Jünglinge fast nackt umherzogen, bemerkte unter ihnen idealschöne Gestalten zum Muster für die Sculptur; in ihrer länglichen Gesichtsbildung und den großen feurigen Augen glaubte er viel jüdische Züge wahrzunehmen. Sie übertrafen alle andern Küstenbewohner, zeigten viel Leben und große Theilnahme an den athletischen und gewandten Gestalten und an den Criquetspielen eines halben Hunderts englischer Matrosen, deren Turnübungen sie an ihren Küsten häufig und gern beiwohnten. Nur an Festtagen essen sie Fleisch, am liebsten von jungen Kameelen; sie schätzen diese Thiere wegen der Milch, ihrer Hauptnahrung, viel zu hoch, als daß sie dieselben öfter schlachten sollten.

Die Bewohner des ebenen Dhafar-Districtes, des Tehama's, sind von gemischtem Blut, durch fremde Ansiedler, zumal seit Sayid Mohamed Akils Regentschaft. Diese sind, wie die meisten arabischen Städtebewohner, feig, träge, leidenschaftliche Tabackraucher und von dem Bergaraber ganz verschieden. Sie sind indolente Ackerbauer, Fischer und Kaufleute, die aber gegenwärtig, nach kurzer Glanzperiode, wieder unter der Zucht der Gharrah-Tribus seufzen. Ihr letzter Scheikh, Sayid Moh. Akil (Seijid Muhammed Akiel bei Cruttenden, s. oben S. 300), war anfangs verhaßt, zuletzt aber verehrt, weil er ganz Dhafar zu hoher Blüthe gebracht hatte. Aus einer Kaufmannsfamilie stammend ergab er sich der einträglichen Seeräuberei, sammelte Reichthümer, legte sich eine Leibwache von 500 Mosambik-Sclaven zu, bekriegte mit diesen die Gharrah-Tribus, unterwarf sich ganz Dhafar und dehnte seine Herrschaft auch über Merbat aus, wo er eine Festung zum Schutz der Stadt erbaute. Seine Beraubungen und Ermordungen dehnten sich auch auf vorüber-

segelnde europäische und amerikanische Schiffe aus, bis er seit 1806 seine Lebensweise plötzlich änderte, und von da an bis 1829, nachdem er genug gewüthet, als devoter Moslem ein friedliches Regiment führte, während welchem Dhafdr eine blühende Provinz wurde. Aber die unversöhnlichen Gharrah ermordeten ihn zuletzt, verfolgten und verjagten seine Schützlinge aus dem Lande Merbat und Dhafar, so daß dieses seitdem wieder in Wüstenei zurücksank.

Die Ortschaften die Capt. Haines im Tehama Dhafars von West gegen Ost anführt, entsprechen im Wesentlichen den schon oben nach Cruttenden's und Fresnel's Berichten angezeigten. Das erste Dorf östlich vom Ras el Ahmar ist Audad (Awckad bei Fresnel, ob. S. 503); es liegt nur eine Viertelstunde in S.W. des Hauptortes Sallálah, der 300 bis 400 Einwohner, ein Fort, eine Dschami hat, und zwischen Dattelgärten und Kornfeldern liegt, auf denen auch Waizen, Baumwolle und Indigo gebaut wird. In S.O. von da liegt das Dorf Haffer, unter 16° 57′ 30″ N.Br. und 54° 11′ O.L., mit 100 Einwohnern. Nur dreiviertel Stunden weiter gegen O.N.O. breitet sich ein süßer Wassersee aus, der durch reiche Quellen gebildet, viel Schilf und Schaaren von Wasservögeln nährt, und in seiner Nähe weitläuftige Ruinen zeigt, die noch nicht näher untersucht sind. Das Dorf Robát, mit höchstens 200 Einwohnern und guter Ackercultur, hat auch Cruttenden als el Robaht angeführt (ebend.). Das Dorf Diriz (Dyreez bei Cruttenden, Addahârtz bei Fresnel, ebend. S. 297) liegt eine gute Stunde (3 Mil. engl.) weiter gegen N.O., an einer der vielen Salzlagunen (Khor, s. ob. S. 303), welche diese Niederung characterisiren, und bei dem Dorfe Thagah (Tackah bei Fresnel), unter 17° 00′ 40″ N.Br. und 54° 30′ O.L., liegen auf Anhöhen einige zerstörte Festen.

Mirbât, Merbat[389]), bei Haines und den englischen Schiffern meist Morbat oder Morebat genannt, ist in obigem (s. S. 298 u. f.) schon vielfach besprochen; das Dorf dieses Namens in der Mitte einer kleinen, gut geschützten Bay liegend, ward zuerst durch Capt. Haines auf 16° 59′ 15″ N.Br. und 54° 47′ 40″ O.L. v. Gr. kartographisch festgestellt. Drei Stunden von demselben gegen W. erhebt sich, 50 Schritt von der Küste, ein kleiner Fels, Jawani (Husein) mit einigen Quadersteinruinen auf seiner

[389]) Capt. St. B. Haines, Mem. P. II. l. c. p. 123.

Spitze, die einen Raum von 300 Fuß Länge und 200 Breite einnehmen, zu denen die Sage vor alten Zeiten eine Brücke hinübergehen läßt. Das heutige Dorf Mirbat ist zur Unbedeutendheit, fast zu lauter Ruinen herabgesunken, hat nur noch an 50 Häuser, mit höchstens 200 Einwohnern, darunter ein paar arabische Kaufleute, die übrigen Mischlinge und Sclaven, deren Weiber das gemeinste Gewerbe treiben. Das Volk ist arm, träge, ihr Häuptling im Jahre 1835 bei Capt. Haines Besuch, Sheikh Ahmed, ein 35jähriger wohlwollender Mann von Wort, war vom Gharrah-Tribus, hatte nur wenig Einkünfte, die sich meist auf bloße Geschenke der einlaufenden Schiffer beschränkten, von denen er seinem eignen Stamme noch einen jährlichen Tribut von 70 Dollars abzugeben hatte. Seine nominelle, aber sehr ohnmächtige Herrschaft reichte von Thagah ostwärts bis zum Ras Nus. Ein paar Heiligen-Gräber liegen am Dschebel Ali, wo man im Sande nach Wasser zu graben pflegt, das erst nach einigem Stillstehen sich entsalzt und süß wird. Der Dschebel Dekan (oder Merbát), der als Pik aus der Subahn-Kette hervorragt, ist eine gute Landmarke für den Schiffer, wenn er bei N.O.-Monsun den Schutz dieser Bay aufsucht, die ihm aber nur wenig Proviant darbieten kann, da sie selbst der Zufuhr von außen so sehr bedarf. Ohne die reichliche Zufuhr von Datteln aus Maskat und vom persischen Golf würde, sagt Capt. Haines, die Bevölkerung dieser ganzen Südküste Arabiens verhungern müssen. Eine mögliche Abwehrung dieser Zufuhr, die durch eine fremde Macht so leicht herbeizuführen wäre, ja mögliche Blockade derselben, setzte die Anwohner schon in den größten Schrecken, die den Gedanken daran, den Capt. Haines ihnen aussprach, schon einer Eingabe des Satanas zuschrieben. Die Dattelschiffe vom Persergolf kommen von Anfang November bis Ende December hierher; Capt. Haines sah vom 21. Nov. bis 10. Dec. in der Mirbat-Bay 40 Boote landen, die alle mit Datteln zu 30 bis 150 Tonnen Last beladen waren, und 121 Boote, die mit 30 bis 300 Tonnen Last noch in gleicher Zeit vorüber segelten, mochten mit jenen etwa die Hälfte der Anfuhrt während der ganzen Saison bezeichnen. Nach dieser Summe von etwa 12,880 Tonnen Last Datteln, machte Capt. Haines den Ueberschlag, daß diese Einfuhr für das ganze Jahr auf die ungeheure Masse von 25,000 Tonnen Last zu berechnen sei, die jährlich dieser Küste als erster Nahrungsstoff zugeführt werden müsse.

Die größere Zahl der Schiffe kehrt, noch ehe der S.W.-Monsun eintritt, in ihre Heimath zum Persergolf zurück (vergl. Erdk. Th. XI. S. 1069 u. a. O.); die gut ausgerüsteten pflegen aber erst noch Kaffeeladungen einzunehmen (ebend. S. 1071), und mit Piloten im Juni, zur Tadbireh-Zeit (s. ob. S. 624), d. i. nachdem der erste S.W.-Monsun eingetreten ist, zurückzukehren. Auch Weihrauch oder Gummi laden sie zur Rückfracht, wovon, nach Capt. Haines Erkundigung, jährlich 3000 bis 10,000 Maunds[90]) (nach Oman-Gewicht 8 bis 9 Pfund, s. ob. S. 507) von dem Dhafar- und Merbat-Gebiete (dem alten Weihrauchgestade) ausgeführt zu werden pflegen. Die kleinern Schiffe (sie heißen dort: Bedans, Bakárahs, Batillahs oder Tránkis) von Moseïrah und dem Sur-District treiben bei ihrer Küstenfahrt zugleich Fischerei und kehren im März und April zurück; Capt. Haines traf sie öfter in Flotten von 50 und 60 Segeln, jedes mit 8 bis 10 Personen bemannt, die gelegentlich auch Seeraub üben, und den wenn schon sehr gefährlichen vom Hochgebirge Subahn herabstürzenden Stürmen doch zu widerstehen wissen. Ostwärts von Mirbat ist die Küste niedrig und sandig bis zum Hafen Gingeri (Bander Gingeri oder Kinkeri)[91]), über dem sich der gleichnamige, 1300 Fuß hohe Kegelberg unter 17° 1' N.Br. und 55° 7' O.L. v. Gr. erhebt; Lieutn. Jardine, der dessen Steilwand nur mit Mühe erstieg, erkannte ihn als Kalksteingebirge von Kreide und Gypsadern durchsetzt. Ihm 13 Mil. fern gegen N.O. liegt ein ähnlicher isolirter Felskegel Dschebel Moseïrah (Mazeïra der ältern Portugiesen), und unmittelbar an diesen stößt das Ras Nus (Noz, s. ob. S. 294), das unter 17° 12' 30" N.Br. und 55° 22' 30" O.L. v. Gr. liegt, an der S.W.-Spitze der Kurya Murya Bai, deren Spiegel er an 1200 Fuß mit seinen Granitmassen überragt. Das Niederland von Merbat bis zu ihm, welches im N. von der hier 3000 bis 6000 Fuß hohen Kalksteinkette der Subahn begrenzt wird, soll von den Eingebornen in Erinnerung eines Ahnherrn ihrer alten Propheten Sellah (oder vielleicht richtiger Salih, Ssalihh, s. ob. S. 156, 275) heißen und ein Weihrauchland sein, das sich jedoch auch bis jenseit der nun folgenden Kurya Murya Bay bis zu den Vorgebirgen Karwan und Saukirah fortziehen möchte.

---

[390]) Capt. Haines l. c. p. 119. [91]) Ebend. p. 128.

Der Hafen oder Bander Nûs, jenem Vorgebirge zur Seite, ist nur eine schützende Ankerstelle mit guten Quellen, aber von wenigem und ärmlichem Volke bewohnt, das fast nackt in seinen Steinhütten, mit Schilf bedeckt, lebt, aber doch voll Stolz sich Diener am Kabr des Nebi Saleh ibn Hûd (aus Ignoranz, denn richtiger würde es heißen Nebi Hud ibn Saleh) nennt, oder am Heiligen Grabe dieses ihres Propheten, welches zwischen den nächsten benachbarten Vorgebirgen Samhór und Hullán nur eine Mile vom Meere abliegt[92]), unter 17° 16′ 30″ N.Br. und 55° 21′ 40″ O.L. v. Gr.

Einst mag dieses Mausoleum fest und glänzend gewesen sein; heute ist es 50 Fuß lang, eben so breit und sein Dach wird von Sandsteinpfeilern getragen, seine Mauern sind aus behauenen Quadern desselben Gesteins aufgeführt, aber meist in Trümmern zerfallen, die heutzutage doch immer noch bewallfahrtet werden, wenn auch nur von Küstenschiffern und dem Gharrah-Tribus, die aber jährlich daselbst 3mal unter Gebeten ihren devoten Umgang halten, und dabei mit den Lippen das Grab berühren und den Dank murmeln für die Gaben des Propheten, worunter sie ihre Weiber, Kinder und Heerden verstehen, die seinem Schutze angehören. Beim Abmarsch von diesem Grabe, in dem der Riesenleib ihres Propheten (23 Fuß 4 Zoll lang) liegen soll, endet die Ceremonie mit einer Prosternation, beim Ausgang aus der Thürpforte.

Ras Nus, Ras Hullan und Ras Hasek liegen in einer und derselben Linie, von Süd nach Nord; dazwischen ein bewaldetes Thal, Wadi Samhal, mit süßer Wasserquelle, von dem eine niedre Landspitze den Namen hat.

Ras Hásek, die niedre Spitze, liegt unter 17° 21′ 35″ N.Br. und 55° 23′ 50″ O.L. v. Gr., zunächst der Ghubbet el Dhum (eigentlich Dumpalmen-Bay; aber hier bezeichnet man mit Dhum nicht die Cucifera thebaica, sondern, wie oben S. 362, einen Gummibaum, so hier den Napeka, Nebek, s. ob. S. 301) die zwar sehr klein, aber sehr tief (130 Faden) ist. Noch zeigen sich die Ruinen der ehemaligen Stadt Hasek (s. ob. S. 264, 306, 310 bis 311), zwischen Stumpfen von Palmen, zwischen denen nur wenige fast nackte Anwohner umherschleichen. Sümpfe, die sich vom Meere bis zu jenen Ruinen ziehen, bezeichnen den einstigen Rück-

[92]) Capt. Haines l. c. p. 129.

zug des Meeres von dieser Hafenstadt, deren ganz öde Umgebung noch heute Suk Hasek, d. h. Marktort Hasek, heißt. Wilde undurchbrochne Kalksteinmauern und Piks vor den bis 4000 Fuß hohen Granitketten sondern dieses Gestade ab vom Binnenlande, und lassen nicht die geringste grüne, schattige Stelle zur Erquickung für das Auge des aus weiter oceanischer Ferne herkommenden Seefahrers erblicken.

Die große Kurya Murya oder Hasek-Bay[93]) (Djoun al Haschisch, s. ob. S. 305—311) wird in N. vom Ras Montejib, der Klippe Shuwamiyah, Ras Minji und dem Ras Karwáú, unter 17° 53′ N.Br. und 56° 22′ O.L., begrenzt, und endet ihren großen Bogen, innerhalb welchem die uns schon hinreichend bekannte Gruppe der fünf Inseln der Beni Zenobi liegt (s. ob. S. 332—347), gegen O. mit dem Ras Sherbedat, unter 17° 53′ 13″ N.Br. und 56° 24′ 47″ O.L. v. Gr.

Zunächst am Ras Montejib erhebt sich eine Steilküste mit Plateauland, in welchem drei sichtbare Ravins oder Thalschluchten, deren eine, nach Aussage der Eingebornen, Rekót genannt, bis zur Grenze Hadhramauts reichen, und den Pik Habarid (uns unbekannt), wie die Subahn-Kette zur Südgrenze haben soll. Nach den gewaltigen Steinblöcken zu urtheilen, die der Rekót-Strom in die Schlucht hinabwälzte, muß er in der Regenzeit sehr wild und reißend sein, und wird dann wol auch eine Mündung zum Meere haben, da wo man, bei Capt. Haines Besuche, nur eine Quelle brakischen Wassers am wohlbewaldeten Ausgange der Thalschlucht zum Meere wahrnehmen konnte. Wenn die obige Identificirung des Wadi Missile mit dem *Πρῖον* des Ptolemäus und dem Wadi Prim des D'Anville (s. ob. S. 273) die richtige ist, der auch neuerlich W. Plate folgte[94]), so könnte des Capt. Haines Vermuthung, in diesem Rekót den Wadi Prim zu sehen, nur eine irrige sein. Mit der von ihm bei dieser Gelegenheit erwähnten noch unbekannten Landschaft Jezzár, mit einer Hauptstadt desselben Namens, die am Ende des Wadi Prim 140 Mil. (oder 120) landein in einem sehr fruchtbaren Thale liegen sollte, scheint wol dieselbe El Djezzar des H. C. Smith gemeint zu sein, von der schon oben S. 289 die Rede war.

[93]) Capt. St. B. Haines l. c. p. 132—133. [94]) Will. Plate LLD Ptolemy's Knowledge of Arabia especially of Hadhramaut and the Wildernefs El Ahkaf. Classical Museum Nr. VIII. London, Juli 1845. p. 167—175.

Das 700 Fuß hohe Kalksteinplateau des Ras Minji bildet die Grenze zwischen dem Gharra- und dem Jenobi-Tribus (die oben genannten Beit Djenobi, s. S. 345). Armselige Fischerfamilien dieses letzteren Stammes mit wenigen Ziegen und Schafen waren hier bereitwillig, den Palinurus der Briten mit Holz und Wasser zu versehen, wofür sie zur Bezahlung das Silbergeld ausschlugen, aber mit Reis und Baumwollenzeug erfreut wurden. An salzigen Lagunen stehen hier einige Mangrovesbäume; der Belad oder Nordwind (Beladi, s. ob. S. 297, 344, 355) wüthet hier mit großer Heftigkeit von der hohen Tafelfläche des Berglandes, zumal Ende Oktober bis März, von N.N.O., und wird sehr von den Schiffern gefürchtet. Das bis zu 800 Fuß hoch aufsteigende Plateau aus tertiairem muschelreichem Sandstein ist noch mit horizontalen Kreidebänken mit Feuerstein-schichten voll Muschelresten überlagert. Dieselbe Tafelbildung der Steilküste hält, in einer Höhe von etwa 600 Fuß über der Meeresfläche, ostwärts an, bis zum Ras Saukirah (Saugra, Sograh, s. ob. S. 351 u. f.) und selbst durch die gleichnamige Bay bis zum Ras Dschezireh, oder Cap Isolette, dem Madrake der indischen Schiffer, das unter 18° 58′ 28″ N.Br. und 57° 51′ 7″ O.L. v. Gr. liegt. Seinen Namen erhielt dies letztere, weil man es in der Ferne für eine Insel hält, da es näher gesehen doch vom Festlande aus in drei Vorgebirgsspitzen, dem Ras Markaz, Ras Dschezireh und dem Ras Khashäim sich emporhebt. Unmittelbar über Ras Saukirah beginnt Rejjat Jezzár, eine sehr gefürchtete Küstenklippe, welche den Jenabi-Fischern oft Verderben bringt und ihre Ankertaue und Fischnetze zerschneidet; denn eben um sie findet der reichste Haifischfang statt. Am Cap Isolette will Capt. Haines außer Kalksteinbildung auch Trappformationen und Grünsteinmassen wahrgenommen haben. Aber von hier an hört seine genauere Berichterstattung über diese Küste auf, die zuletzt auch etwas mager ausfiel; seine Ordres vom Bombay-Gouvernement gingen nur dahin, westwärts vom Cap Isolette seinen Survey zu beginnen. Wir kehren also nun zu seinen frühern Berichten über die westlichere Hälfte der südarabischen Küste zurück.

Erläuterung 4.

Die westliche Küste Hadhramauts, vom Rabenschloß, Hisn Ghorâb, bis gegen Aden; oder die Küste der Jafa- (oder Yafai), der Fadhli-, Urladschi- (Urladji), Dubschabi- (Dubjabi) und Wahidi-Tribus.

Folgen wir von Aden, dem merkwürdigsten Orte der Südküste, derselben gegen N.O. bis zum Hisn Ghorâb, eine Strecke von einigen 50 geogr. Meilen, so wendet sich vom Vorgebirge Adens die Küste sogleich sehr stark gegen N.N.O. an 8 Stunden (19 Mil. engl.) weit, und dann 5 Stunden (12 Mil. engl.) gegen O. bis zum niedern, gerundeten Ras Seilân[95]), wodurch die Seïlan-Bay (Ghubbet Seïlan) mit ihren flachen, sandigen Küsten gegen Ost begrenzt wird. Tiefer landein ist dieses Gestade gut mit Acacien und dem Baumwollenbaum bepflanzt, die beide hier sehr gut gedeihen. Die Bai ist unsicher für die Schiffer; es ist schwer sie wieder zu verlassen, zumal bei starkem Ostwinde; 1838 scheiterte hier ein Fahrzeug. Der Yáfai- oder Jafa-Tribus, an 20,000 Mann, bewohnt diese Küste und beherrscht sie 12 Stunden (30 Mil. engl.) weit landein, bis zu den Jafa-Bergen, welche eine absolute Höhe von 6500 Fuß erreichen; sie ziehen von W. nach O., nähern sich aber hier der Bay bis auf 8 Stunden (20 Mil. engl.). Das Jáfa-Territorium wird gegen S.W. von den Abdali, gegen N.O. von den Fadhli begrenzt. Das Innere ist gebirgig, aber viele fruchtbare Thäler und Ebenen erzeugen Kaffee, Waizen, Durrah (Jowari, d. i. Sorghum vulgare) im Ueberfluß. Vor dem Jahre 1837 dehnte sich ihr Territorium noch 16 Stunden (40 Mil. engl.) weiter jenseit Ras Seïlan aus, von dem sie aber durch ihre kriegerischen Nachbarn, die Fadhli, verjagt wurden, da zwischen beiden Stämmen diese baumwollenreichsten Fluren seit vielen Jahren ein Zankapfel waren. Die drei Festungsthürme, die sie zum Schutz dieser Fluren erbaut hatten, wurden ihnen entrissen. Ein starker Posten, von 500 Beduinen, ließ sich hier nieder. Nur 2 Stunden in N.W. von Ras Seïlan liegen jene festen Thürme. Noch im Jahre 1838, im Januar, nachdem die Jafas ihre Baumwollenernte in Sicherheit ge-

[95]) Capt. S. B. Haines, Memoir etc. im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 136; vergl. Wellsted bei Rödiger Th. II. S. 315.

bracht, rüsteten sie sich, 700 Musketen stark, zu neuen Angriffen gegen ihre Feinde, wobei sie auch vom Sultan Ali ben Ghâleb, einem kühnen Beduinen von wilder Natur, aber schöner Gestalt, unterstützt wurden. Obgleich er seine Tochter dem Fadhli-Fürsten vermählt hatte, stand er, von seiner Residenz El Gharrah aus, die 5 Tagereisen (100 Mil. engl.) landein von Sughra nach dem Innern liegen soll, doch fortwährend mit demselben in Fehde. Seine wilde Horde ist reich an Schafen, Ziegen, Kameelen, hat aber nur wenig Pferde. Yafa oder Jafa, wie Niebuhr[96]) diese Landschaft schreibt, scheint, nach ihm und Wellsted, das östlichste Kaffeeland zu sein, von wo dieses Product noch in Menge ausgeführt wird. Sie soll vordem unter Jemen gestanden haben. Dieses Land Jafa soll dem Umfange und der Zahl der Ortschaften nach so bedeutend wie Hadhramaut sein. Von diesem Jafa sollen die regierenden Familien von Makalla und Schechr abstammen, so wie die Aristokratie jener Städte. In Jafa sollen 6 Unterabtheilungen dieses Tribus leben, die verschiedene Namen führen. Die Jafa und die Haschid we Bekil sollen die beiden mächtigsten Stämme in O. von Jemen sein. Die Jafa wandern nicht aus, fechten auch nicht außerhalb der Grenze ihres Gebietes, die Haschid dagegen thun beides und nehmen oft Kriegsdienste in Indien. Die Jafa sind vorzüglich Agricultoren von Kaffee, Waizen, indischem Korn und Senessträuchen.

Ras Seilân liegt unter 13° 3' 30" N.Br. und 45° 28' 30" O.L. v. Gr.; es hat nur wenig Palmen; nur eine gute halbe Stunde (1½ Mil. engl.) in W. desselben liegt das Dorf Scheikh Abdallah ben Marbut, mit einem Quadratbau und einigen Hütten. Es ist gegenwärtig der Grenzort zwischen dem Gebiete der Jafa und Fadhli.

Von Ras Seilân zieht die Küste der Fadhli, in großem Bogen einer Bai, gegen N.N.O. 8 Stunden (20 Mil. engl.) bis Sughra, mit sehr tiefem Grunde (40 bis 100 Faden), und dann gleichartig weiter bis zum Vorsprung von Makateïn. Die nächste kleine Stadt, Al-Salih (Es-Salih), nur 4 Stunden fern von Ras Seilân, hat etwa 200 Häuser mit 500 Einwohnern, darunter einige Banianen, die im Besitz des Handels und die Agenten des Sultans sind. Das Land ist gut bewässert und be-

[96]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 281; Wellsted bei Rödiger Th. II. S. 315—317.

baut; im S.O. der Stadt liegt das Grab eines Sheikh, dicht neben einer Fischerstation. Gegen 3 Stunden (6½ Mil. engl.) landein ist das Dorf El Khór, von niedern Hügeln umgeben, darauf einige kleine Schutzthürme erbaut sind. Die Bewohner des fruchtbaren Landes sind meist Ackerbauer; ein Neffe des Sultans ist hier und in Al-Salih Sheikh. Vor der Küste liegen 2 gefahrvolle Klippen, die nur 6 Fuß Wasser über sich haben und nach dem Entdecker die Borrow-Klippen genannt wurden.

Sughrá (nicht Shugra)[97]) ist der Haupthafen im Fadhli-District, mit 200 Einwohnern und einem Steincastell, in welchem der Sultan einige Monate im Jahre seine Residenz hält. Es liegt nur zehn Minuten vom Ufer an dem Rande der Niederung und am Fuße des Dschebel Kharaz, der in O. daran grenzt. Gegen N. zieht sich der Wadi Bahraïn zu einem öden Pik. Gegen W. bilden eine Anzahl Graniterhöhungen kleine Berge, Black Point bei Horsburgh, wo viel Durrah und ein großer Dattelwald. Der Hafen, in dem der Palinurus bei 9 Faden Anker warf, und in dem die Fluth 8 bis 9 Fuß hoch steigt, wird durch ein vorliegendes Felsriff geschützt. Der Palinurus war das erste europäische Schiff, das hier vor Anker ging und daher großes Erstaunen erregte. Es wurde reichlich mit gutem Wasser, Schlachtvieh, Ochsen, gleich den indischen, Schafen, Geflügel, mit Zwiebeln und Melonenarten verproviantirt. Die erste Scheu der Eingebornen war bald überwunden; ihr Sultan Abdallah ben Ahmed ben Fadhli (im J. 1837) von unansehnlicher Gestalt, aber gefürchtetem Character, der zumal auch dem Sultan von Aden aufsässig war, gebot damals über 15,000 Mann seines Tribus, von denen 4000 Feuerwaffen führten. Sein Gebiet sollte 32 Stunden (80 Mil. engl.) landein reichen, im West vom Ras Seilan, im Ost von Makatein und dem Urlaji-Tribus begrenzt sein, und eine Küstenstrecke von 28 Stunden (70 Mil. engl.) einnehmen. Nach dem Innern steigen die Berge, 6 Stunden von der Küste, im Dschebel Kharaz, gegen N.O. von Sughra, bis zu 5442 Fuß absolut empor, und der Wadi Bahraïn, der sich durch die Berge mit seinen reichlichen Zuflüssen windet, soll in einem See zusammenfließen, von dem der Wadi und das Thal seinen Namen hat. Der größte Ort im Gebiet, 14 Stunden (36 Mil.) in N.W. von der Küstenresidenz Sughra, heißt Meïn, hat 1500 Einwohner; viele

[97]) Capt. Haines l. c. p. 139.

von ihnen sollen Troglodyten sein. Der Volksschlag der Fadhli, eine kühne Race, gehört zu den schöngestaltetsten Arabern; ihre Weiber sind vorzügliche Schönheiten, sie sind schlechte Moslemen, sie feiern den Ramadhan nicht. Der Zoll von Sughra brachte im Jahre 1837 für Aus- und Einfuhr 600 Dollar ein; und so wohlfeil waren die Lebensmittel, daß man für einen Dollar (4 Shilling) 12 Pfund Kaffee, 150 Pfund Durrah und 24 Pfund Ghee oder clarificirte Butter einkaufen konnte.

Von Sughra ostwärts bis Makátein, 18 Stunden Weges (44 Mil.), wird die Küste irregulairer; erst ist sie flach, dann aber steigt sie in der Bergkette der Dschebel Kharaz oder Dschebel Fadhli, die 8 Stunden von W. nach O. zieht, bis zu bedeutenden Höhen empor. Die Gipfel sind seltsam zerrissen, in Gabeln, Piks, Stutzwände; die auffallendste Gabelform ist im W. der Centralkette, bis 3900 Fuß hoch, merkwürdig durch eine große Spalte oder Kluft, die bis zum Meere herabstürzt. Der höchste Pik gegen W. maß 5442 Fuß; von da fiel die Höhe der Kalksteinkette bis 3950 Fuß ab.

Makatein (Mughatein), unter 13° 24′ 30″ N.Br., 46° 32′ O.L., ist ein Ankerplatz, durch Felsvorsprünge gebildet, von Handelsschiffen bei N.O.-Monsun besucht, um darin Schutz zu finden. Felsinseln springen daselbst 500 Yard gegen S. vor, die aber leicht an 2 schwarzen Bergen zu erkennen sind, deren noch einige weiter ostwärts im Meere liegen. Die Fluth steigt 6 Fuß hoch. An einer Spitze Makateïn seghir, d. i. die kleine, ist der beste Ankerplatz. Gegen Ost liegt eine kleine Felsspitze Sambeh, und von dieser 5 Stunden (13 Mil.) weiter zieht eine niedre Sandküste bis Hawaïyah[98]).

Diese Stadt mit 600 Häusern, auf weiter Ebene, 2 Stunden landein gegen die Berge, liegt unter 13° 28′ 45″ N.Br. und 46° 47′ 25″ O.L. v. Gr. Sie ist die Residenz von Nasir ben Abu Bekr, dem Chef des Urlaji-, sprich Urladschi-Tribus, der die Briten ungemein höflich empfing, und sie zum Besuch der umliegenden Dörfer, die wol 5000 Einwohner herbergten, sogar mit Reitpferden versah. Das Land war trefflich bebaut, hatte viel Ochsen, treffliche Fische, gutes Wasser.

Nasal (Nassâh bei Wellsted), eine Stadt dieses Tribus, soll 7 Tagereisen landein oder 40 geogr. Meilen vom Küstenorte Haur

---

[98]) Capt. Haines l. c. p. 141; vergl. Wellsted b. Rödiger II. S. 317.

liegen, sehr volkreich sein und fruchtbaren Boden haben. Maghra, eine kleine Stadt, liegt nur ein paar Stunden landwärts. Das Territorium der Urlaji oder Urladscht dehnt sich 22 Stunden (55 Mil.) längs der Küste aus, von Makatein im W. bis zum Wadi Sanem im O., und soll 40 geogr. Meilen (200 Mil.) landein reichen. Die Küste ist flach, 14 Stunden landeinwärts erhebt sich ein hohes Gebirg mit wilden Umrissen. Der Stamm soll 7000 bis 8000 Kriegsleute stellen können.

Ras Urlajah[99]) ist ein niedres Sandcap, dem 8 Stunden im O. das Kubbeh oder Grab Sheïkhah Hurbah, einer weiblichen Heiligen, liegt, die hier als Märtyrin vor Hunger gestorben sein soll. Gegen N.O., nördlich vom Küstendorfe Haura, am Ras Safwan, unter 13° 48′ N.Br., 47° 42′ O.L. v. Gr., erhebt sich der Dschebel Hamari bis 5284 Fuß engl. üb. d. M., der hier als höchster Centralpik die Hauptphysiognomie der Landschaft ausmacht (s. ob. S. 323), und ihm zur Seite, zwei Stunden im N.O. von Haura, der Dschebel Makánáti, ein Steilcap von 200 Fuß Höhe, weiß mit schwarzen Adern, an einer kleinen zum Anker werfen geeigneten Bay. Nordwärts von hier zieht der Wadi Meifah landein zu der Ruinenstadt Nakab el Hadschar, wovon oben S. 322—332 umständlich die Rede war, so wie vom angrenzenden Ras al Kosaïr und der innersten Bucht mit dem Dorfe Ain Abu Ma'bad, wo die Grenze den Dubjabi-Tribus der Araber im Westen von dem der Wahidi im Osten scheidet. Im nahen Fischerdorfe Gillah wohnten einige 50 verdächtig blickende Baddas Sheikhs, die wegen der Heiligkeit ihrer Abkunft hier ungestört bleiben. Das nahe Ras el Asidah, das Ostende der Bai Ain (Ghubbet Aïn), als sehr dunkler, 160 Fuß hoher Kegelfels ausgezeichnet, unter 13° 57′ N.Br. und 48° 15′ 20″ O.L. v. Gr. gelegen, ist endlich mit seinem angebauten Thurme, Ba'lhef, eines Sheikh-Grabes, der letzte hier vor dem Hisn Ghorab oder dem Rabenschlosse (von dem oben S. 312—322) zu erwähnende Punct dieser Strecke der neuen Küstenbeschreibung. Im genannten Thurme steht eine Wache von einigen Wahidi-Söldlingen, die von den Waaren, die etwa hier für Makallah oder Aden ausgeladen werden, den Zoll einfordern. Mangel an frischem Wasser hindert den zahlreichern Besuch dieser Landungsstelle. —

---

[99]) Capt. Haines l. c. p. 142.

§. 70.

II. Die Küste von Aden.

Erläuterung 1.

Babel Mandeb und das arabische Gestadeland von dieser Meerenge bis zur Halbinsel Aden.

Von Al-Babo, d. i. das Thor[400]), nach J. de Castro, gewöhnlich Ras Babel Mandeb (nicht Mandel, was schon Lud. Hist. Aeth. Comm. 82 Not. z, und später erst D'Anville berichtigte) oder der Berg an der Pforte der Gefahr, der Trauer, des Todes (Porta afflictionis), ist das vorspringende, allen Schiffern des Orients bekannte Vorgebirge an der Südwestspitze der arabischen Halbinsel. Es hat wegen der Gefahren, die hier beim Aus- und Eintritt in verschiedene Meerbecken den noch ungeübten Schiffer jener Gewässer unvermeidlich bedrohen, von den Mohamedanern diesen zurückschreckenden Namen erhalten, den die Zeiten des höhern Alterthums noch nicht kannten. Strabo, der doch sehr wohl die Schiffahrt der ägyptischen Flotten in diesen Gewässern und die Station von Okelis (s. ob. S. 243) kannte, nennt sie nur schlichtweg eine gegen die äthiopische Landschaft gebildete Meerenge (τὰ στενὰ, Strab. XVI. 769) mit einem Vorgebirge, das Deire (Δειρή) heiße, wie auch die gleichnamige anliegende Stadt, wo Ichthyophagen wohnten. Aus Eratosthenes Angaben, denen der griechische Geograph hier folgt, führt er aber zugleich an, daß man von einer Säule, einer Stele, des ägyptischen Königs Sesostris spreche, die daselbst stehe und in heiligen Schriftzeichen (wol Hieroglyphenschrift, ἱεροῖς γράμμασι, ebend.) dessen Uebergang bezeichne. Denn dieser habe wol zuerst Aethiopien und das Troglodytenland erobert, und sei von da nach Arabien übergegangen. Diese merkwürdige Angabe seines Vorgängers bestätigt Strabo an einer andern Stelle (XVII. 790) noch durch den Zusatz, daß auch zu seiner Zeit noch solche Denkmale des alten ägyptischen Königs mit Aufschriften gezeigt würden. Zu jener ersten Angabe hatte Eratosthenes noch hinzu bemerkt, daß diese Enge bei Deire nur

[400]) D'Anville, Descript. du Golfe Arabique, in Mem. sur l'Egypte ancienne etc. App. Paris, 1766. 4. p. 255.

sechszig Stadien (3 Stunden) Breite betrage, daß aber zu seiner Zeit nicht dieser Sund, sondern die etwas weiter außerhalb liegende wirkliche Ueberfahrtsstelle von 200 Stadien (5 geogr. Meilen), denselben Namen der Meerenge trage, daß hier sechs auf einander folgende Inselchen sehr schmale Meeresgassen übrig ließen, durch welche man die Waaren in kleinen Fahrzeugen hinüber und herüber bringe. Jenseit dieser Inseln beginne erst die große Weiterfahrt längs dem Weihrauchgestade oder Myrrhenlande, bis fast 5000 Stadien (125 geogr. Meilen) weit, zum Kinnamomlande (s. ob. S. 364; bei Plinius die Meerenge der Fauces rubri maris VII millibus D. passuum). Noch, zur Zeit, ist kein Forscher, kein Reisender zur Wiederaufsuchung dieses merkwürdigen Denkmales ausgegangen, das nach Herodots (Hist. II. 102) und Diodors Erzählungen (Bibl. hist. I. 55) auf analoge im vordern Asien aufgefundene Stelen hinweiset. Nur Seefahrer haben bis jetzt von dieser Durchfahrt Bericht gegeben, ohne länger an den Ufern derselben zu verweilen, die doch schon wegen des Maximum der hier stattfindenden Annäherung zweier so verschiedener Erdtheile eine größere Aufmerksamkeit verdiente, sei es zur Vernichtung von Fabeln oder zur Erörterung von Thatsachen, welche mehrdeutige Zeugnisse überliefert haben. Mag auch das Naturverhältniß hier wie an der Straße von Gibraltar, wo Herakles oder Melkartes die Meerenge an den Säulen des Atlas übersetzt, und seine Stelen aufrichtet, wie hier Sesostris dieselbe überschreitet, ähnliche Mythen und Sagen (z. B. von einer Brücke, behufs einer Völkerverbindung, die schon Niebuhr zurückwies)[1] erzeugt haben, so liegt doch eben in diesem Naturverhältniß eine interessante Thatsache, deren genauere Ermittelung auch für die Physik der Erde nicht gleichgültig sein könnte. Wie occidentale Autoren (Plato über die Atlantis im Timäus) von dem Einbruch des atlantischen Oceans in das mittelländische Meer, so theilen auch orientalische Autoren ihre Hypothesen von einem Einbruche des indischen Meeres durch diese Pforte des Todes in das arabische Binnenmeer mit. Das arabische Manuscript des Murach Machmed[2]) bringt die Sage, der arabische Meerbusen sei einst nicht vorhanden gewesen; ein König von Jemen

[1]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 449. [2]) Murach Machmed's Blüthengerüche in den Merkwürdigkeiten der Länder, Arab. Msc. bei Seetzen in v. Zach, Mon. Corresp. B. XX. 1810. Sept. S. 238—240; vgl. Oct. S. 308.

habe aber am Ocean einen Berg durchbrechen lassen, um zur Sicherheit seines Landes einen Canal zu ziehen. Aber durch diesen sei nun das Meer hereingebrochen, habe eine Menge Städte und Menschen verschlungen (wie die untergegangene Atlantis) und habe so ein neues Meer gebildet.

Jenem Deire auf äthiopischer Seite, das auch Ptolemäus ebendaselbst auf der Landspitze (ἡ δέρη heißt der Hals, der Schlund) ganz so wie Strabo, in seinen geographischen Tafeln (Δήρη πόλις ἐν ἄκρᾳ, 74° 30′ Long. 11° Lat., bei Ptol. IV. c. 7. fol. 112) aufführt, lag Okelis Emporium, an des Palindromos Spitze, auf arabischer Seite gegenüber (Παλίνδρομος ἄκρα, 74° 30′ Long. 11° 40′ Lat. bei Ptol. VI. c. 7. fol. 153). Beide Ortschaften, Deire wie Okelis, sind zwar längst verschwunden und vielleicht nicht einmal mehr Spuren von ihnen vorhanden; aber die Durchfahrt ist geblieben, wie sie vor alten Zeiten war, wenigstens stimmt die Gegenwart, nach der neuen britischen Küstenaufnahme, gut mit Strabo's Angaben überein.

Nach Lord Valentia [3]), der im J. 1806 den Berg Bab el Mandeb auf der arabischen Seite bestieg, um die Uebersicht über eine östliche und westliche Bucht an dessen Seite zu gewinnen, hatte indeß sein Schiff in der westlichen Seite Anker werfen lassen, wo die Flotten der Aegyptier einst zu Okelis hätten stationiren müssen; aber da hatte sich seiner Ansicht nach die Küste doch so sehr verändert, daß der alte Hafen kaum noch einen Fuß Wassertiefe zeigte und also für heute völlig unzugänglich geworden war.

Der Verfasser vom Periplus des erythräischen Meeres, der dieselbe Meerenge von 60 Stadien Breite zwischen Okelis und dem Avalitischen Golf (Deire nennt er nicht) kennt und in deren Mitte er die Insel des Diodoros (νῆσος ἡ Διοδώρου; s. Arriani Peripl. p. 14 ed. Huds.), d. i. die heutige Insel Perim, ganz richtig angiebt, weiß auch die Gefahren, welche dort den Schiffer bei der Durchfahrt treffen. Eben hier an dieser Insel sei die Stärke der Stürme, sagt er, die von den benachbarten Berghöhen herabstürzen, stets gewaltiger. Eben so schildert der so erfahrene Cosmas Indicopleustes nur mit Schaudern die Gefahren bei der Durchschiffung dieser Meerenge (vergl. ob.

[403]) George Viscount Valentia, Voy. and Travels to India, the Red Sea etc. Lond. 1811. 8. Vol. II. p. 343.

S. 179) auf seiner Fahrt nach Sokotora (Topogr. Christ. ed. Montfaucon II. p. 132 etc.) [4]).

Noch in neuer Zeit lernte Niebuhr, auf seinem Segelschiffe, die Beschwerden der Durchfahrt kennen, und nur vor dem Fortschritt der europäischen Nautik, wie der Vollendung des genauesten britischen Surveys zur Orientirung der Schiffer, und vor der mehr selbstständigen Dampfschiffahrt, sind diese Gefahren fortwährend mehr und mehr gewichen.

Niebuhr's Küstenbeschreibung und Kartographirung dieser Erdgegend blieb, wegen der wenigen Ortsbestimmungen, die er hier zu machen im Stande war, nur noch bei den ganz allgemeinsten Berichtigungen stehen; er segelte nur mit vielem Aufenthalt widriger Winde am 24sten und 25sten August des Jahres 1763 durch die Meerenge hindurch [5]). Sie schien ihm da, wo sie am schmalsten ist, ohngefähr 5 deutsche Meilen Breite zu haben; er sah in derselben, eine Meile von der arabischen Küste entfernt, eine 1½ Meile lange Insel, Perim, mit gutem Hafen, dem aber das frische Wasser fehlte, liegen; weiter südlich, an der afrikanischen Küste, aber auch noch verschiedene andere kleinere Inseln (6 gesonderte), die er auf seiner Karte vom Rothen Meere [6]) nach Gutdünken, jedoch namenlos, einzeichnete. Die Berge auf der afrikanischen Küste erschienen ihm viel höher als das Vorgebirge auf der arabischen. Die Schiffe, bemerkte Niebuhr, gingen gewöhnlich durch den Canal, zwischen Perim und der arabischen Küste; weil aber in diesem engen Fahrwasser ein starker Strom sei und der Wind ihm entgegen war, so segelte sein Schiff durch den breitern Canal zwischen der Insel Perim und der afrikanischen Küste hindurch: denn hier war mehr Raum zum laviren und keine Gefahr auf Untiefen zu stoßen. Dies nebst wichtigen Bestimmungen einiger Polhöhen ist dasjenige, was Niebuhr hier zu seiner Zeit zu beobachten im Stande war.

Lord Valentia hat in der mitunter berichtigten Karte vom Rothen Meere [7]) diese Einfahrt zuerst nach einer Aufnahme der

---

[4]) W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. Lond. 1804. 4. Vol. II. p. 118 etc. [5]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 448 u. f. [6]) Mare Rubrum seu Sinus Arabicus, Tab. XX. in Beschreib. von Arabien S. 356. [7]) Chart of the Red Sea from the Straits of Bab el Mandeb to Salaka etc. laid down from actual Survey and Observat. made in the H. Comp. Cruiser Panther and Assaye Tender. 1804—1805, in Valentia, Trav.

britisch-ostindischen Marine eintragen lassen; Captain Court, der dieses Geschäft vollführte, reducirte [8]) die auf den ältern Karten (von Niebuhr, La Rochette, Popham u. A.) eingetragene Breite von 16 Mil. engl. zwischen der Insel Perim und der afrikanischen Küste auf 10 (nur 4 Stunden), und lehrte, daß die Distanz beider Continentalufer unter 13° N.Br. nicht 52, sondern nur 35 Mil. (14 Stunden) betrage, daß ferner eben hier die Fahrstraße durch eine große Sandbank, welche früherhin ganz unbeachtet geblieben und daher die Gefahr bei der Durchfahrt so sehr gesteigert hatte, um mehr als die Hälfte, nämlich auch 15 Mil. (6 Stunden) verengt werde. Die Kenntniß dieser Untiefe war um so wichtiger, da sie auf der directen Fahrlinie von Mochha zur Straße von Babel Mandeb liegt. Während der Occupation von Aegypten hatten die Briten Besitz von der Insel Perim (auch Mehun genannt) [9]) genommen, und darauf schon Befestigungen angefangen, als man bei dem völligen Wassermangel dieser Insel dieselbe wieder zu verlassen sich gezwungen sah. Man lernte damals noch eine kleinere Insel, Dschebel Rahan, oder die Piloten-Insel (Pilots Island) der Seefahrer, näher kennen, welche in der Mitte des engern Sundes auf der arabischen Seite liegt, so wie die bei Niebuhr namenlos gebliebene Gruppe in dem größern Sunde der afrikanischen Seite, welche bei den Anwohnern Agestin heißt, und seitdem auf den Seekarten der Briten unter dem Namen der Acht Brüder (The eight Brothers) eingetragen wurde.

Schon früher hatte J. Bruce, der berühmte Entdecker der östlichen Nilquellen, bei seiner Beschiffung des Rothen Meeres auch über die Straße von Babel Mandeb Beobachtungen angestellt, gegen die man als Plagiate von Niebuhr und andern Vorgängern hatte Mißtrauen erregen wollen; aber Wellsted hat, indem er dessen Original-Beobachtungen mit denen des Capt. Court kritisch verglich [10]), ihn von diesem Vorwurf befreit, seine so genauen Original-Beobachtungen aber durch die des Survey großentheils gerechtfertigt. Babel Mandeb giebt Bruce auf 12° 39′ 20″ N.Br. an, der Survey hat nur den Unterschied von drei Minuten, näm-

---

[408]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Lond. 1811. 8. Vol. II. p. 384. [9]) W. Vincent, Comm. etc. l. c. Vol. II. p. 325. [10]) Lieut. J. R. Wellsted, Notes on Bruces Chart of the Coasts of the Red Sea, im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 287, 295.

lich 12° 42′ 20″ N.Br. beobachtet, welcher aber aus der Verschiedenheit des Standpunctes bei der Beobachtung sich von selbst erledigt. Seine genaue Beschreibung der Durchschiffung des großen Sundes ist für die nachfolgenden Schiffer eine lehrreiche Warnung gewesen, und die Beschreibung von den Küsten wie von der Insel Perim, über die man in fast gar keinen Schiffertagebüchern Aufschluß fand, ward durch die Beobachtungen auf dem Palinurus vollkommen bestätigt. Er fand[11]) die Insel niedrig, mit einem guten Hafen, der gegen die abyssinische Küste gelegen ist; ein nackter unfruchtbarer Fels, auf welchem nur Wermuth (Absynthium), Raute, und an dessen Meeresrande Seegras wucherte. Anfang August war die ganze Oberfläche dieser Insel, von etwa 2 Stunden Länge und einer halben Stunde Breite, durch den Sonnenstrahl völlig versengt und öde; aber das Meer umher war ungemein fischreich und auch viele Schildkröten boten hier reichlichen Gewinn. Die Küsten der Continente zu beiden Seiten machten einen traurigen Eindruck. Die beste Karte des Rothen Meeres von Moresby[12]) und Capt. Haines Survey im Palinurus geben uns neue Thatsachen über diese Erdgegend.

Von Ost her hat das arabische Vorgebirge von Babel Mandeb die Gestalt eines Keils (wedge)[13]), den man bei klarem Wetter schon 14 Stunden (35 Mil. engl.) weit erkennen kann, dessen höchster Pik, der Dschebel Manhâli, sich 865 Fuß über die Meeresfläche erhebt, und zu dieser gegen Süd in eine niedre Landspitze absinkt. Dieser Pik liegt unter 12° 41′ 10″ N.Br. und 43° 32′ 14″ O.L. v. Gr. Abwärts dieses Vorgebirgs, dem J. Bird[14]) eine basaltische Formation zuschreibt, springen eine Menge Klippen auf Viertelstunden weit aus dem Festlande vor, und bilden zwischen sich seichte Bayen für Boote und kleinere Schiffe, in denen die abyssinischen Handelsleute mit ihren Schafen zu landen pflegen, die sie von da auf den Markt von Mochha treiben. Nur eine Viertelstunde in Nordost jenes Man-

[11]) J. Bruce, Reisen 1768—1773. Uebers. v. Volkmann, Leipzig, 8. Th. I. S. 358—361. [12]) Chart of the Red Sea, Jiddah, the Straits of Bab el Mandeb surveyed in the Years 1830—1833 by Capt. T. Elvon and L. Pinching and completed in 1833—34 by Commodore R. Moresby Indian Navy, engraved by C. Walker. — 4 Sectionen. [13]) Capt. S. B. Haines, Mem. l. c. 1839. Vol. IX. p. 125, und dessen Karte: Part of the South Coasts of Arabia from a Survey etc. [14]) J. Bird im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. IV. p. 200.

hali-Berges zieht sich eine kleine Hügelkette, die Dschebel Heï-kah hin, mit niedern, irregulairen Umrissen, die sich etwa eine gute Stunde weit gegen N.N.W. verbreiten, und eine sandige, öde Niederung umgeben, deren Zwischenthäler hie und da mit Gebüsch von den schönsten Antilopenheerden durchstrichen werden. Etwas weiter im Ost des Vorgebirgs erhebt sich ein quadratischer, dunkler Berg, Turbah, mit einigen Ruinen, und nahe dabei mit einem alten Dorfe, bei welchem steile Uferfelsen einen gesicherten Ankergrund bieten sollen. Dies ist die Stelle, welche Capt. Haines für die alte Okelis anspricht (s. ob. S. 244), und welche wol eine genauere Untersuchung verdiente, da Valentia die Hafenstelle für schon versandet hielt. In einem dortigen Thale stehen, nahe einem Brunnen mit brakischem Wasser, Dattelpalmen, der Sammelplatz wandernder Beduinen vom Subeïhi-Tribus (Szobbâeh bei Seetzen s. unten). Gegen N. und O. dieses kleinen Bergdistrictes ist das Land niedrig, sandig, die Berggruppe des Dschebel Manhali hielt Capt. Haines für vulcanischer Natur; er beobachtete, daß durch sie die Nadel vom magnetischen Meridian deflectirt wurde.

Nur etwa zehn Minuten (½ Mil. engl.) fern vom arabischen Ufer liegt das Pilots Island; das nackte Felseneiland aber, die größere Insel Perim oder Mehun (Meyún bei Haines), fast eine ganze Stunde fern von demselben. Sie ist nahe an 5 Stunden (4½ Mil. engl.) lang und fast eine Stunde (2 Mil.) breit. Ihre Höhe erreicht nur 230 F. über dem Meeresspiegel. Zwischen ihr und dem kleinen Pilots Island bildet sich so ein enger, kaum 1½ Mil. breiter Canal oder Sund (Small Strait der Seefahrer), in welchem die Sundirungen von 48 bis 84 Fuß (8—14 Faden) wechseln. An der von Arabien abgekehrten Südwestseite der Insel Perim liegt ein guter Hafen mit ½ Mil. breiter Einfahrt. Hier sah man, im J. 1836, noch ein Wasserbassin (Tank) und die Trümmer eines roh construirten Molo, Ueberreste der britischen Besitznahme im J. 1801. Die Fluth stieg hier 6 Fuß hoch; die Südspitze der Insel liegt 12° 38′ N.Br. und 43° 28′ 40″ O.L. v. Gr. Die Magnetnadel zeigte hier eine Abweichung von 3 Grad; im Jahre 1836 betrug diese Variation 5° 42′ W.

Das an der abyssinischen Küste gegenüber liegende Vorgebirge (Craggy Mount der frühern Karten) heißt, nach Capt. Haines, Ras Sejan (Dschibbel Seajarn, Volcanic, auf Moresby Chart). Es bildet die südlichste Spitze der Einfahrt in das Rothe

Meer; ein dunkelfarbiger Pik, 380 Fuß hoch, springt hier gegen Nord vor, ist durch eine 700 Schritt lange, ganz niedrige Landstrecke mit dem Festlande verbunden; eine morastige Bay liegt ihm im West mit dem bekannten Mangroves-Ufersaum; seine Nordwand ist felsig und fällt steil ab zum Meere. Die größte Annäherung dieses Ras Sejan zur arabischen Küste beträgt nicht volle 6 Stunden (14½ Mil. engl., also nicht 5 Meilen, wie noch bei Niebuhr), innerhalb dieser wirklichen größten Breite der Meerenge Babel Mandebs wird nun die südwestliche Durchfahrt (Large Strait der Seefahrer), oder der breite Sund der afrikanischen Seite, durch die Gruppe der kleinen Inseln Azestin wiederum zu einem noch schmalern Canale zusammengeengt, dessen mittlere Fahrstraße aber sehr tief sein muß, da Capt. Haines bei 720 Fuß (120 Faden) keinen Grund mehr finden konnte. Zwar werden diese bei den Eingebornen Dschezira-tu-s-Sab'ah, d. i. die „Sieben Inseln" genannt, wonach wahrscheinlich Niebuhr sie in seine Karte eintrug; Horsburghs Ind. Directory Vol. I. p. 233 nennt sie die Acht Brüder (The eight Brothers), aber nach Capt. Haines Berichtigung sind es nur sechs Felsinseln. Der höchste Pik auf denselben, 350 F. üb. d. M., liegt unter 12° 28′ N.Br. und 43° 28′ 50″ O.L. v. Gr., mit einer kleinen sehr fisch- und schildkrötenreichen Bai an seiner Nordseite. Ein niedriges Klippeneiland gegen West ist hier die einzige gefahrvolle Stelle; denn zwischen dieser Inselgruppe und der afrikanischen Küste sind die Sundirungen überall zwischen 36 bis 150 Fuß (6—25 Faden) tief; und die Fluth steigt bis 7 Fuß. Die Gipfel dieser Inselgruppe können aus Fernen von 8 bis 12 Stunden (20 bis 30 Mil. engl.) gesehen werden; sie steigen zwischen 250 bis zu 350 Fuß Meereshöhe auf, haben insgesammt ein zerrissenes, braunes Ansehn, und die westlichste dieser Inseln hält Capt. Haines entschieden für vulcanischer Natur. Wenn auch bis jetzt keine vulcanische Thätigkeit mehr an dieser Meerenge wahrgenommen wurde, so ist doch bei dem isolirten Hervortreten ihrer kegel- und pikförmigen, die Magnetnadel so stark afficirenden, dunkeln Berggruppen aus tiefen Schlünden und außer Zusammenhang mit continentalen ihnen zu beiden Seiten im Rücken liegenden Bergketten und Plateaulandschaften, um so eher an einstige wirkliche Emporhebungen derselben zu denken, da auch nordwärts von ihnen, in demselben großen Erdspalt des Rothen Meeres, andere Inseln, wie Dschebel

Tar, noch vor kurzem vulcanisch thätig[15]) und eine Schwefelgrube für Mehmed Ali, und Kotumbel (nach Ehrenberg) seit ältester Zeit vulcanischer Natur sind, die auch nördlicher landeinwärts bis in die Umgegend von Mekka und Medina verfolgt werden konnte. Schon der Periplus des Rothen Meeres kennt die Fahrt zur verbrannten Insel, ad Insulam exustam (ἄχρι τῆς κατακεκαυμένης νήσου, Peripl. Mar. erythr. b. Arrian. p. 12), die auch Vincent und D'Anville[16]) für Dschebel Tar erklärten. Und auch gegen Süden setzt die vulcanische Natur des Bodens auf arabischer Seite bis Aden, auf afrikanischer bis Tadjurra fort, wo neuerlich erst[17]) um den dortigen, so tief unter der Meeresfläche gleich dem Todten Meere liegenden Salzsee ein vulcanisches Gebiet mit Lavaflüssen entdeckt ist. Die vulcanische Erhebungslinie von Medina bis Aden und Tadjurra liegt aber hier in der Hauptdirection der großen Erdspalte zwischen Asien und Afrika. Botta versichert, die Insel Perim sei vulcanisch, Engländer hatten ihm von da mitgebrachte Laven vorgezeigt. Die abyssinische Küste zieht gegen S.S.O. als niedriger, sandiger, mit Mangroveswaldung bedeckter Ufersaum, 8 bis 10 Stunden weit, gleichartig fort, vom Ras Séjan zum Ras el Bir, und erst weit landeinwärts gegen das Innere erhebt sich in drei bis vier terrassenförmig übereinander aufsteigenden Kalksteinzügen der Dschebel Ján, welcher hier die Nordgrenze der großen bebuschten Ebene bildet, von der im Westen die Berge von Tadjurra sich erheben.

Verfolgen wir nun vom Ras Babel Mandeb, auf arabischer Seite, das Küstenland weiter gegen Ost, so ist die unmittelbar im Norden des Bergzuges von Heïkah liegende Landschaft zuvörderst ganz niedriger Boden, kein unmittelbar vom Vorgebirge an aufsteigendes Hochland. Dies kann erst tiefer landein gesucht werden. Die Küste wendet sich schon nach 3 Stunden (7 Mil.)[18]) gegen Nord, dann plötzlich wieder gegen O.S.O. 10 Stunden (25 Mil.) weit bis zum Ras A'rah, und

---

[15]) Botta, Relation d'un Voyage dans l'Yemen 1837. Paris 1841. 8. p. 137, und ders. in Archives du Musée d'Hist. Natur. Paris 1841. 4. T. II. p. 88. [16]) Vincent, The Commerce and Navig. Vol. II. p. 312; D'Anville, Descript. du Golfe arabique p. 252. [17]) W. C. Harris, The Highlands of Aethiopia. Lond. 1844. 8. Vol. I. App. II. p. 419; vergl. Vol. II. p. 398 etc. [18]) C. Haines l. c. IX. p. 128.

bildet in dieser Strecke die Bai el Heikah (Ghubbet el Heikah), mit gutem Ankergrund gegen die starken N.W.-Winde für Schiffe, die im Juni und Juli gegen die Straße zur Einfahrt des Rothen Meeres sich hinarbeiten wollen. Bei Sakeyyah, in der Bai, sind Palmgruppen und ostwärts davon findet man Brennholz und gutes Wasser; parallel der niedern Küste, über 3 Stunden (8 Mil.) landeinwärts, zieht an 6 bis 7 Stunden (16 Mil.) weit der niedre gegen W. steil abfallende Hügelzug Dschebel Hyaf, und noch entfernter, gegen 10 Stunden fern, gegen N.W., der gleichfalls parallel streichende Dschebel A'rah, weit höher, von dunkelm Aussehn; zwar auch mit plateauartigem gleichlaufendem Rücken, der aber mit einzelnen Piks (Chimney Peaks bei Horsb.) gekrönt ist, hinter denen, gegen N., noch höhere Bergrücken sich aufthürmen. Die größte Nacktheit und Einöde characterisirt das klippige Küstenufer, in das viele kleine Sandufer-baien mit wenigem Buschwerk einsetzen; hie und da ein armer Fischer oder wenige bewaffnete Subeihi Beduinen, auch Antilopen und Hasen, erscheinen als die einzigen Streiflinge in diesen Trauergebieten.

Das schon genannte Ras A'rah, das allersüdlichste der arabischen Halbinsel, unter 12° 37′ 30″ N.Br. und 44° 1′ 40″ O.L. v. Gr., ist niedrig, sandig und eins der gefährlichsten dieser Gestade, da es in der directen Fahrstraße der Schiffe zum Rothen Meere liegt, aber eine Sandbank benachbart ist, die an mehreren gefahrvollen Stellen, wo sie nur 9 Fuß Wasser über sich hat, nicht selten Schiffbrüche herbeiführt, da ihre Untiefen oft ganz plötzlich neben 90 Fuß (15 Faden) tiefem Fahrwasser hervortreten. Die kleine Bai im W. dieses Ras A'rah hat süßes Wasser, einige Palmen und schützt gegen die heftigsten Stürme des N.O.-Monsun.

Eine Lagune, Khor Amrán, liegt ihr 6 Stunden (13½ Mil.) in N.O.; sie wird an ihrer Nordseite vom Dschebel Khoraz (Promontorium St. Antonii b. Niebuhr), einem bis zu 2600 F. Par. (2772 F. engl.) aufsteigenden Hochgebirge, begrenzt, dessen südlicher Steilabfall noch eine 1956 Fuß hohe Stufe bildet. An der westlichen Seite seines nördlichen Piks hat wol eine aus roh behauenen Steinen bestehende Ruinengruppe die Veranlassung zu seinem heutigen Namen Dschebel Dschin (von Dschinnen, den Dämonen) gegeben, da in den Sagen der Araber solche ihnen unbekannte alte Heidenschlösser den Dschinnen zugeschrieben werden (die Djinn, s. ob. S. 271).

Es folgt weiter im Ost das Ras Ka'ú, unter 12° 39' 45" N.Br. und 44° 32' 30" O.L. v. Gr., wegen seines schwarzen Ansehns Black Cape der Schiffer, über dem sich eine gute Stunde landein der 655 F. Par. (798 F. engl.) hohe Sattelberg Dschebel Ka'ú erhebt. Die Küste bleibt hier und an 10 Stunden bis zum Ras Amrán weiter ostwärts dieselbe einförmige, niedere Sandstrecke, die nur hie und da von Felsen unterbrochen wird, und selten, außer wenigen Büschen und Antilopen, Hasen, Rebhühnern, auch einigem andern schön gefiederten Geflügel, dem Auge etwas anderes als Wüstenei darbietet. Ihre Streiflinge vom Subeïhi-Tribus, die dieses ganze Gebiet von der Meerenge an beherrschen, sind nur wenig gekannt, ein hartes, starkes Geschlecht, doch mittheilend und wohlwollend. Sie begleiteten als Führer die Hrn. Ball und Grieve[19]) vom Palinurus zum Dschebel Dschin, dessen Trümmer den Ruinen von Nakab el Hadschar und Hisn Ghorab (s. ob. S. 314—324) gleich zu sein schienen; doch wurde keine Inschrift an denselben bemerkt. Auf diesem Marsche erfuhr man von den Subeïhi-Führern, daß ihr Tribus aus 12,000 Mann bestehe, daß ihre Sheikhs eine absolute Macht ausüben, daß sie reich an Rinder- und Kameelheerden sind, ihr Gebiet zwar meist öde ist, aber doch auch hie und da noch Obst und Kaffee von ihnen gebaut wird. Ihre Weiber waren von zartem Körperbau, zeichneten sich durch sehr dunkle Augen und schönes langes Haupthaar aus.

Ras Amrán liegt unter 12° 43' 30" N.Br. und 44° 49' 40" O.L. v. Gr. Es ist die Südwestspitze einer kleinen Felsinsel, die vom Festlande nur durch einen schmalen, aber sehr klippigen Canal getrennt liegt; die höchste Spitze dieses Caps springt eine Stunde weit in die See vor, in einer Höhe von 668 F. P. (712 F. engl.). Oestlich daran lagert eine Bai, Bander Feïkan, zwei Stunden lang und halb so tief, die im Ost durch den Dschebel Hasan eingeschlossen ist und in ihrer Mitte eine kleine Insel zeigt. Am Westufer der Bai liegt das Grabmal des Sheikh Samarrah, umgeben von einigen Fischerhütten; gegen Südost springt aber ein Pik, der Dschezirat Abu Shammah vor. Nur für kleine Boote findet sich in der Bai am niedern Dünenufer eine Ankerstelle.

Der Dschebel Hasan ist eine weit in das Meer vorsprin-

---

[419]) Capt. Haines l. c. IX. p. 130.

gende peninsulare Granitmasse, von zwei starken Stunden Länge und halber Breite, deren höchster Pik wie ein Zuckerhut zu 1160 F. Par. (1237 F. engl.) aufsteigt, voll Spitzen, deren jede bei den Arabern ihren eignen Namen hat. Die südlichste, Ras Musallah Heïdi, liegt unter 12° 43' N.Br. und 44° 59' O.L. v. Gr., und vor ihr liegt noch eine Gruppe von 9 Felsinselchen. Ein weißes Grab des Scheikh Ka'dir sieht man an einer dieser äußersten Spitzen, am Ras Abu Kiyamah, das diese Bai von dem Khor Kadir trennt. Nahe dieser Stelle legen die Araber vom Akrabi-Tribus für die vorübersegelnden Handelsschiffe ihren Kaffee, ihre Baumwolle und andere Waaren zum Austausch aus, da der Bander Scheikh und der Khor Kádir die einzigen Hafenstellen sind, die diesem Tribus gehören. Am Ostende dieses vielspitzigen Granitvorgebirges erhebt sich ein merkwürdiger Doppelpik von Granit, 700 Fuß hoch, gewöhnlich, wie so manche andere, von den Schiffern „Eselsohren" (Asses ears) genannt, welche zu den pitoresken Contouren desselben das ihrige beitragen. Ein tiefer Thalspalt windet sich durch den Bergzug des Bander Felkan zu der kleinen Bai Bander Scheikh. Das Land gegen N. ist niedrig, und unmittelbar im Rücken des Berges ist ein tiefer Einschnitt, Khor Biyar Ahmed oder Seïlan, eine starke Stunde gegen West, der das ganze peninsulare Vorgebirge des Dschebel Hasan fast zu einer vollen Insel macht. Biyar Ahmed ist ein Dorf und kleines Fort, eine starke Stunde (3 Mil.) fern vom Ufer, und über 2 starke Stunden (6½ Mil.) im Norden der „Eselsohren," mit 250 Einwohnern und der Residenz des Sultans der Akrabi. Eine kleine Stunde (2 Mil.) in N.O. dieser Residenz liegt das Dorf Seïlan.

Der zuvor ganz unbekannt gebliebene Akrabi-Tribus, etwa 600 Mann stark, bewohnt dieses Territorium, in welchem er nicht über 2 deutsche Quadratmeilen (20 engl. Q.-Mil.) einnehmen soll. Es ist ein schöner, kriegerischer Menschenschlag, der seine Nachbarn fortwährend in Alarm erhielt, da der Sultan seine Leute in allen Raubzügen selbst anführt. Ahmed ibn Meïdi war independenter Gebieter, zahlte aber doch einem der benachbarten Häuptlinge einen gewissen Tribut für die Erlaubniß dessen Nachbarstamm, die Abdali, berauben zu dürfen. Man kannte ihn als einen ausgemachten Verräther; doch erlaubte er den Officieren Cruttenden und Grieve sein Dorf zu besuchen, und nahm sie sehr gastfreundlich auf. Die Weiber dieses Tribus fand man sehr schön, blühend,

rüstig und, was selten bei den dunkelfarbigen Wüstenbewohnern, sogar liebenswürdig. Dies Gebiet der Akrabi wird im W. von den Subeïhi, in N.O. von den Abdali und den Haushábi (Hauâschib bei Seetzen) begrenzt. Von dem Hauptertrag ihrer Aecker, dem Jowari-Korn, wird viel ausgeführt, sie haben zahlreiche Heerden von Schafen und Ziegen, die von Hirten sorgfältig gehütet werden. Ihre Acacienwälder geben vielen Antilopen und Geflügel Schutz, zumal Taubenarten, Bayahs (eine mit Federbusch gezierte Sperlingsart) und einem prächtig gelb und carmoisinfarben gefiederten Singvogel. Selbst diese Trauerküste bot dem Beobachter viel Merkwürdiges dar, das ihn für die Monotonie auf dem Surveyor-Schiff entschädigen konnte.

Zwischen diesem Granitvorgebirge, dem Dschebel Hasan in W. und dem Dschebel Schamshán in O., breitet sich nun die große Bander Tuwayyi[20]) aus, von welcher die Back Bay das Ostende bildet. Diese Tuwayyi-Bai zieht sich 3 Stunden (8 Mil.) von W. nach O. in die Länge und halb so viel in die Breite. Auch Aden ist ein peninsulares Vorgebirge, das, ebenfalls wie das zuvorgenannte Dschebel Hasan, durch einen Einschnitt (Creek) mit Sumpfboden, der Khor Maksa genannt, fast gänzlich von dem Festlande getrennt ist. Beide hohe Vorgebirge erscheinen dem gemäß mehr wie zwei Inseln, welche zu beiden Seiten die Eingänge zur schönen Tuwayyi-Bai beherrschen, in welcher jedes Schiff den besten klarsandigen Ankergrund vorfindet, der allmählig gegen das Ufer bis auf 30 Fuß Tiefe (5 Klafter) abnimmt. Ebben und Fluthen in dieser Bai steigen irregulair von 8½ bis zu 9 und 10 Fuß auf.

Der Dschebel Schamshán, von seinem hohen Felsthurm auf dem Gebirge, das die Gebirgshalbinsel von Aden bildet, den Namen tragend, ist bei 1666 F. Par. (1776 F. engl.) in der ganzen Gegend der erhabenste Punct der Kette über der Meeresfläche, die sich ein paar Stunden weit als Halbinsel von W. nach O. hinzieht. Die allersüdlichste Spitze dieses Vorgebirges Aden wird Ras Sineïlah (oder Seneila bei Forster) genannt, es ist das Cap Aden der Schifferkarten; aber unzählige Felsspitzen ragen aus dieser Gebirgsmasse südwärts hervor, und bilden in ihren Meeresabfällen eine Menge kleiner Baien für Bagalas und Boote; auch kleine Inselchen liegen

[420]) Capt. Haines l. c. IX. p. 132 und dessen Plan of Aden.

ihnen vor, wie z. B. Dschezira Sawayih u. a., die aber alle ihre eigenen Namen haben.

Erläuterung 2.

Die Halbinsel Aden, ihre vulcanische Bildung. Die Stadt Aden und ihre Regeneration durch die britische Besitznahme, seit 1839.

Was sich über die ältere Wichtigkeit des Emporiums Aden mit einiger Sicherheit ermitteln ließ, ist in obigem, in Beziehung auf Weltverkehr und einheimische Historie, nachzuweisen versucht worden (s. ob. S. 241—250); ein Anderes ist es, was sich uns für die Gegenwart zur Betrachtung dieser interessanten Localität darbietet, deren genauere Kenntniß erst durch das letzte Decennium möglich geworden, seitdem Briten, behufs der Sicherheit ihrer Dampfschiffahrt in den indischen Gewässern, diese bis dahin gänzlich unbeachtet gebliebene Stelle in Besitz genommen. Sie erkannten sehr wohl, daß ihr Vorzug in den trefflichen Schutz-Häfen, die ihr im Ost wie im West unmittelbar vorliegen, so wie in der selbständigen Unabhängigkeit von dem unmittelbar daran stoßenden Festlande Arabiens bestehe, dessen reichste Gestade von Jemen und Hadhramaut durch dieselbe natürlich gezügelt werden können. Sie sahen bald die Analogie ein, welche dieses Aden zu einem Gibraltar des Orientes[21]) umzugestalten vermag, das eben so mit seiner noch höhern und wildzerrissenern Felsinsel zur uneinnehmbaren Feste, um die indischen und arabischen Gewässer zu beherrschen, erhoben werden konnte, wie jenes an den Säulen des Herakles die Herrschaft über das europäische mittelländische Culturmeer auszuüben vermochte. Sie erkannten leicht die Vortheile, welche diese Station, außerhalb der an Widerwinden so beschwerlichen Babel Mandeb-Straße, gegen die Lage des Handelshafens von Mochha für den Schiffer darbietet, dessen Einfahrt bis dahin, von Indien aus, stets mit großem Aufenthalt verbunden zu sein pflegt. Sie hofften von hier auf einen gangbaren Zutritt zu dem Productenreichthum des innern Jemen, und bei der directern Annäherung zu dessen Hauptstadt Sanaa (s. ob. S. 239) den großen Karawanenverkehr

[21]) Capt. Haines l. c. IX. p. 135.

mit Mochha, zumal die Kaffee-Exporten des Binnenlandes, mit der Zeit über Aden ableiten zu können[22]).

Aden war nur der vorjährliche traurige Ueberrest eines alten Emporiums, von dem jedoch immer noch manche nicht geringe, obwol sehr zerstörte Spuren seiner vormaligen Größe zurückgeblieben, der sich erst in den letzten Jahren durch britischen Einfluß wieder zu einer städtischen Größe und Weltbedeutung emporzuschwingen beginnt. Diese Stadt liegt unter 12° 46′ 15″ N.Br. und 45° 10′ 20″ O.L. v. Gr., am Ostende der großen bisher namenlosen Halbinsel, die wir zum Unterschiede von jener die Halbinsel Aden nennen werden, welche vor des Ingenieur Capitains R. Foster specieller topographischer Beschreibung[23]), die er an seine Behörde in Bombay einsandte, den Europäern eigentlich in ihren Specialverhältnissen gänzlich unbekannt geblieben war. Ihrer nicht unwichtigen historischen Zukunft, so wie nicht weniger ihrer physicalischen, entschieden vulcanischen Beschaffenheit wegen, halten wir es für wichtig genug, R. Foster's bei europäischen Geographen unbeachtet gebliebenen Bericht nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen, und theilen hier den Hauptinhalt desselben mit, ehe wir zur Stadt selbst, die so allgemeine Aufmerksamkeit in der Gegenwart erreicht hat, übergehen. Schon früher hatte der deutsche Reisende Seetzen (im Juli 1810) die ersten genauern Beobachtungen über die Landschaft Aden gemacht, wie sich aus seinen sehr interessanten Briefnotizen ergiebt, und wir können es nur innig bedauern, daß so viele der von ihm gemachten Entdeckungen, zu denen auch die Vulcanität dieser Aden[24]) gehört, wegen verhinderter Mittheilung seines Nachlasses noch nicht zur Veröffentlichung gelangt sind. Seine nur zu kurzen Aussagen, von denen R. Foster gar keine Kenntniß besaß, bestätigen dessen Beobachtungen vollkommen, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Die elliptisch gestaltete, von W. nach O. auf eine starke Stunde der größern Länge nach ausgedehnte Halbinsel von halb so

---

[22]) Dr. Arbuckle, Letter to Colonel Dickinson on Aden, in Proceedings of the Bombay Soc. 1838. p. 2.

[23]) Capt. R. Foster, Engineers, Short Topographical and General Description of the Cape of Aden, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May. 1839. 8. p. 15—25, nebst einer Specialkarte unter dem Titel: Sketch of Cape Aden by Capt. R. F. 1839.

[24]) Dr. U. J. Seetzen, Auszug aus einem Schreiben, Mocha 17. Nov. 1810, in v. Zach, Monatliche Corresp. XXVIII. Bd. Gotha, 1813. Sept. S. 231.

großer Breite hängt an ihrer nordöstlichen Seite durch eine sehr schmale, wenige Minuten breite und ganz niedere, sandige Landzunge mit dem Festlande zusammen, wodurch die an sich verschiedenartige, ganz felsige Berginsel erst durch diesen Isthmus zur Halbinsel des niedern flachanliegenden arabischen Gestades wird. Auch erscheint sie wirklich dem aus indischer Ferne hierher Schiffenden zuerst als eine Insel, in beträchtlichem Abstande vom arabischen Festlande[25]) gelegen. Hierin tritt die Uebereinstimmung mit dem Gibraltarfelsen hervor, dem ebenfalls im Norden eine Sandfläche vorliegt, so verschieden von ihren Felsvorgebirgen, daß die Bildungszeiten beider wol ganz verschiedenen Epochen angehören mögen, Aden zumal einer vulcanischen Inselbildung, die erst später durch Sanddünen, die Producte der Ebben, Fluthen und Stürme, an das Festland angereiht wurde. Zu beiden Seiten des sandigen Isthmus liegen durch ihn geschlossene Baien: im W. die Back-Bay (die innerste Bucht der Tuwayyi-Bai), im O. die Front-Bai oder Bai der Stadt Aden, der ein Inselchen, Sira genannt, welche die Bai schützt, in O. vorliegt. Die beiden westlichsten Caps der Halbinsel Aden heißen Ras Marbut und Ras Tarshayn, das südlichste Ras Seneila, das östlichste Cap aber Mujdab oder Marshay, dem im N. der Bander Holket mit der genannten Sira-Insel und die Front-Bai, im S. aber der Bander Duras unmittelbar anliegt. Dies der äußere Küstenumriß der Halbinsel, deren innern Gebirgskern die gewaltige Gruppe des Dschebel Schamshan einnimmt, welche aber gegen die breitere Osthälfte der Halbinsel in eine kraterähnliche, kreisrunde Vertiefung abstürzt, an deren durchbrochenem Ausgange zum Meere der Hafenort Aden gelegen ist. Dieserhalb vergleicht Capt. Foster diese ganze Bildung einer Hufeisenform, und sucht ihre vulcanische Bildung nachzuweisen, wodurch sie in die Reihe der analog gebildeten Inseln, wie Palma, Amsterdam, Santorin und andere, treten würde.

Der Diameter des fast vollkommen runden Kraterkreises beträgt bis $1\frac{1}{2}$ Mil. engl.; der Kraterrand gegen W. am höchsten aufsteigend in den Schamshan-Gipfeln, aber ununterbrochen in absoluter Höhe von 1000 bis 1050 Fuß bleibend, senkt sich am meisten gegen die östliche Seite zum Meere; steigt gegen N.O. im Mansuri jedoch immer noch bis zu 600 Fuß empor, und

[25]) Wellsted b. Rödiger Th. II. S. 291.

stürzt daselbst steil mit verschiedenen Verzweigungen ab zum Meere. Nur da, wo die Ruinen der Stadt Aden liegen, d. i. direct gegen Ost, ist dieser Kraterrand wie durch eine heftige Eruption ganz durchbrochen, und öffnet das Innere seiner Arena durch eine schmale Schlucht ganz dem Meere, das hier die Front-Bai oder die Aden-Bai bildete, welcher die Insel Sira, vielleicht noch ein Fragment des einst geschlossenen Kraterrandes, vorliegt. So die äußere Erscheinung: denn mit dieser Insel scheint im Südost der Arena der dortige fortgesetzte Kraterkranz zu correspondiren, der sich als Pik Hydros über dem Tempel Hydros (es ist wol das Grab eines Sheikh Idris gemeint?) erhebt. In dessen westlicher Fortsetzung scheint der ganze kraterähnliche Rand, nach Foster's Ansicht, am allerheftigsten erschüttert zu sein, da er am meisten zertrümmert in die steilsten Abstürze abfällt, und gegen N.O. hin sogar unter das Meer tauchte, wodurch der schmale Sund zwischen dem dortigen Cap und der Insel Sira entstanden sein mag, die sich wieder bis zu 230 Fuß Höhe mit ihrem Bergrücken emporhebt. Diese Ueberwerfung nach außen, verbunden mit der Zerrüttung nach innen, erscheint nur als Folge einer secundair eingetretenen Erschütterungsperiode, lange nach der ursprünglichen Erhebungsperiode der ganzen Insel.

Diese Betrachtungsweise R. Foster's, der eine Suite der Gebirgsarten von hier an seine Behörde zur nähern Prüfung einsandte, über welche uns aber noch kein Urtheil zugekommen, soll, nach einer Note von J. Bird[26]), aus arabischen Autoren Bestätigung erhalten, so daß wenigstens die jüngere Eruption einer historischen Zeit angehören möchte, aus welcher der Historiker Masudi, in seinen Goldnen Wiesen, aus dem zehnten Jahrhundert Bericht geben soll. Eine Stelle finden wir in dessen 17ten Kapitel[27]); sie spricht allerdings von einem feuerspeienden sehr thätigen Vulcane an dieser Seite der arabischen Küste, doch ohne die Localität so zu bezeichnen, daß man sie mit Bestimmtheit nach Aden verlegen könnte. Ob es bei ihm noch eine zweite genauer bezeichnende giebt, haben wir bis jetzt nicht ermit-

---

[426]) Dr. Bird, Note in den Proceedings l. c. p. 25. Diese Angaben sind in dem bombastischen Styl des Capt. Harris ausgeschmückter wiedergegeben in seiner Schilderung von Aden: The Highlands etc. l. c. Vol. I. p. 8 etc. [27]) El Masudis Historic Encycl. entitled Meadows of Gold etc. Transl. b. Al. Sprenger. Lond. 1841. Vol. I. p. 422.

teln können; von einer noch andern Stelle bei Kaswini, die hierauf Bezug hat, ist weiter unten die Rede. Nachdem Masudi von den ihm bekannt gewordenen wüthendsten feuerspeienden Bergen, dem el Borkán (Aetna) in Sicilien, und dem fürchterlich tosenden im Lande der Maharadscha (welcher? und wo? offenbar in Indien, etwa im Vindhya-Gebirge? s. Erdk. Th. V. S. 496) gesprochen, fährt er fort: „Diesen zunächst, nämlich an Wildheit, „kommt der Vulcan von Barahút, der nicht fern von Asfár „und Hadhramaut im Lande esh-Shihr ist, das in (wol „zwischen?) der Provinz Jemen und Oman liegt. Dessen „Getöse hört man in einer Entfernung mehrerer Miles; er wirft „glühende Kohlen aus seinem Innern berghoch, und schwarze „Felsstücke in die obern Lüfte, daß man sie viele Miles weit erblicken kann. Diese fallen dann zurück, theils in den Crater, theils „nach den Außenseiten rund umher. Die ausgeworfnen glühenden „Kohlen sind aber Steine, die nur durch die Hitze geröthet wurden. „Die Ursache dieser Feuerquellen haben wir in unserm Werke, dem „Akhbár ez-Zemán, nachgewiesen." — Könnten wir diesen hier genannten Vulcan von Barahut für identisch mit dem obengenannten Barahut, dem Höllenschlunde (s. ob. S. 276) in Hadhramaut halten, wofür alle räumlichen Angaben sprechen: so hätten wir hierin einen sehr interessanten Aufschluß über jene räthselhafte Localität, und zugleich ein Datum des historischen Vulcanismus an der Südküste Hadhramauts, wodurch die Bildung eines Erhebungskraters auf der Küste Aden ebenfalls an Wahrscheinlichkeit gewinnt, so wie überhaupt die Vorstellung, daß die ganze Plateaumasse des centralen Jemens in ihrer erhabenen Anschwellung nicht außer der Beziehung zu den vulcanischen Erhebungspuncten und Erhebungslinien bestehe, die vom Sinai südwärts über Medina durch den rothen Meeresspalt bis Babel Mandeb, ostwärts über Aden, Barhut zu den Asaboklippen hinziehen, und vielleicht auch an dem Ostrande Arabiens im Erdspalte des Persergolfs sich wiederholen könnten.

Wirklich erkannte schon Seetzen[28]) im Berge Adens eine Bildung, welche sichtlich ihr Entstehen vulcanischen Eruptionen verdankte. Nirgends, sagt er, sieht man regelmäßige Lager, alles ist Lava, und diese findet man von der dichtesten bis zur porösesten Art, wo sie sich der Leichtigkeit des Bimssteins nähert,

[28]) Seetzen, Auszug a. a. O. in v. Zach's Mon. Corr. XXVIII. p. 232.

auch Porzelane (wol Puzzolane?) findet man. In dichter Lava fand ich bisweilen kopfgroße Löcher; in andrer poröser Lava trifft man Kalkspath- und Chalcedon-Kügelchen und Rinden. In einer Geschichte von Aden fand ich die Nachricht von einem dortigen vulcanischen Ausbruche auf der Berginsel, welche zur Seite des schönen Hafens liegt (d. i. Sira). Den Nachforschungen Rödiger's[29]) ist es gelungen, in der arabischen Schrift des Kaswini, dem Athar el bilâd, Cod. Gothanus 234 fol. 30, und im Ibn Ijas, Cod. Goth. 302 p. 399, die Angabe des erwähnten Vulcans aufzufinden. Genauere geognostische Untersuchungen werden es wol nachweisen, ob Sira zum Kraterrande des Dschebel Schamshan als Fragment desselben gehören mag, oder ob es selbständige Eruptionen besaß.

Die innere, kreisförmige Arena des Craters von Aden nennt R. Foster eine erhöhte Steppe, die aus der Meeresniederung, in welcher die Stadt liegt, nach dem Innern zu meist senkrecht von 350 bis zu 430 Fuß engl. (328 bis 404 F. Par.) empor steige. Sie wird aber in radienartig, von der Peripherie aus gegen den Mittelpunct der Arena gehenden, meist senkrechten Spalten durchsetzt, wie sie die beigegebene Kartenskizze Foster's bezeichnet hat. Diese Spalten sind fast gleich tief, werden aber allmählig seichter bis zu bloßen Rissen von 30 bis 50 Fuß Tiefe und nur 5 bis 6 Fuß Breite. Die höchste Westseite des Kraterrandes ist in viele Piks zertheilt, die aber alle in ihren Gipfeln dieselbe Höhe beibehielten, welche wahrscheinlich ihren einstigen Zusammenhang als Kraterrand, vor einer spätern Zerrüttung, characterisirte. Nur an einer gegen Nord sehr steilen Stelle desselben ist ein Durchbruch von 8 bis 10 Fuß Breite, der als Durchgangspaß, mit Seitenwänden von 20 bis 25 Fuß, noch ein Ansteigen von etwa 200 Fuß nöthig macht, das zum sandigen Isthmus der Peninsul hinführt. An der Ostseite dieses Passes hebt sich aber die schon genannte Gebirgswand Mansuri wieder desto höher bis zu 660 Fuß engl. (619 F. Par.) empor. Einer solchen Erhebungsgruppe des Dschebel Schamshan mit Kratereinsturz gegen Ost entspricht, gegen S. und S.W., die Außenseite der Halbinsel, die von der Mitte aus radienartig, nach allen Richtungen hin wie in den wildesten Barrancos aufgesprungen und zerrissen erscheint, welche ungemein kühn und rauh, fast un-

[29]) Rödiger bei Wellsted Th. II. Not. 256, S. 394.

übersteiglich für den Fußgänger sind, und auf ihren Berggraten so schmale scharfe Felsrücken darbieten, daß kaum der Fuß darauf sich festzustellen vermag. In ihrer Steilheit und völligen Nacktheit springen sie so bis zur Meeresküste vor; zu der sie in mehrere hundert Fuß hohen Steilcaps abstürzen. An den Façaden derselben, zumal gegen die Südküste der Halbinsel, erhält man genaue Profildurchschnitte ihrer Kettenzüge und der deutlich gezogenen Linien der übereinandergelagerten verschiedenen Lavaschichten, deren Zahl aber viel zu groß war, sagt R. Foster, als daß er vom beweglichen Boote aus sie hätte zählen können.

Gegen den äußersten Westen der Halbinsel nehmen ein paar der vorspringenden Landzungen nur eine wenig variirende, aber breitete und flachere Gestalt an, wie Ras Tarshayn und Marbut, die mehr ein schuppiges oder schaaliges Aussehn haben, deren Uebereinanderlagerungen, wie bei den Schichten der Austerschaalen, die verschiedensten Färbungen zeigen, wie schwarz, braun, gelbbraun, roth, grau und grüngrau. Außer diesen mehr horizontalen Schichten oder Schuppen, wie sie R. Foster nannte, werden die Gebirgshöhen auch noch von einer großen Anzahl von Gängen oder Dämmen (Dykes)[30]) in graden Linien, zumal von O. nach W. oder von N.O. nach S.W., durchsetzt, die von Meer zu Meer durch die ganze Halbinsel reichen, und vom Fuß der Berge bis zu ihrem Gipfel (also wol senkrecht von unten nach oben?) durchbrechen; wie es scheint, nach Art jüngerer durchbrechender Basaltgänge oder Spaltenfüllungen, wie sie auch aus andern Vulcanbildungen bekannt sind.

Die nach außen aufgebrochnen Barrancos, deren Zwischengrate fast alle radienartig divergirend in geraden Linien von der gemeinsamen Mitte des Schamshan ausgehen, stimmen darin untereinander überein, daß die Sole ihrer Erdspalte fast in gleichem niedern Niveau von der Meeresküste einwärts bis zum Fuß der Hochkette bleibt, und nur sandbedeckt einige Muschellager, Kieselgerölle zeigt (wie eingeschwemmt vom Meere?) und nur zerstreut hie und da etwas Strauchwerk trägt. Sonst sind alle Berge wie die Thäler der Halbinsel ganz nackt und ohne Vegetation. Nur in einigen Felsspalten zeigen sich kleine Pflanzen und niedre krüppelige Sträucher, die in der westlichen Bai etwas größern Wuchses sind. In einem der Thäler fand R. Foster einige Sennabüsche

[30]) R. Foster, Short Topogr. Descr. l. c. p. 22.

und den gemeinen Milchbusch Indiens, 7 bis 8 Fuß hoch (ob eine Euphorbia?), auch ein rankendes Gesträuch, dem Brinjal(?) ähnlich, das die Banianen als Gemüse verspeisen. Ein Herbarium hiesiger Flora, mit Einzeichnung einheimischer Namen, wurde der obern Behörde zugesandt. Auf keiner Stelle der Vorgebirge konnte der Capitain Zeichen früherer Cultur auffinden. Auch auf der erhöhten Steppe, in der Nähe der Stadt Aden, findet sich keine Ackerkrume zum Anbau; man hält den Boden, der auch zu wasserarm ist, für zu sehr mit Salz geschwängert. Einige Officiere der britischen Besatzung, die hie und da einiges Gemüse zu bauen und Gartenanlagen versuchten, mußten die fruchtbare Erde erst in Säcken auf Kameelrücken herbeitragen lassen.

Von besonderer Art ist das sparsame Vorkommen von Wasser[31]) auf dieser ganzen Halbinsel, nämlich ausschließlich nur im Aden-Thale, dicht unter den Klippen an der Oeffnung der senkrechten Spalten, im Innern der Arena des vermeintlichen antiken Craters. Hier soll es wol an hundert Brunnen geben, davon die meisten zwar verschüttet sind, deren einige sehr tiefgehende jedoch vortreffliches Wasser haben. Nur aus 4 Brunnen erhielten, während R. Foster's Aufenthalt daselbst, alle Einwohner und cantonirenden Truppen ihr Wasser, und ungeachtet dieser sehr reichlichen Benutzung, während 7 Wochen, bemerkte man kaum eine Abnahme von wenigen Zoll in ihrem Wasserstande. In einem dieser Brunnen, der 103 Fuß tief ist, schien dessen Oberfläche in fortwährender Bewegung, vielleicht von einer von unten herauf dringenden Quelle, oder sonst einer Ursache; nie war die Oberfläche glatt, das Wasser aber war vortrefflich. Auch die Ummauerung dieser kreisrunden Brunnen, aus kleinen, rohen, irregulairen Steinen, ohne Mörtelspur, war von besonderer, jedoch immer nur roher Art. Woher sie ihr Wasser bekommen mögen, in der Einsenkung eines Kraters? vom Regen gewiß nicht, denn dieser fällt nie in großer Menge auf der Halbinsel Aden, außer etwa bei einem sehr heftigen Sturme. Vom Sept. 1838 bis zum Juni 1839 fiel nur ein einziges kurzes Regenschauer. Bei den so geringen Regengüssen fehlt jedes tiefere Einschneiden von Wasserrinnen in den Thälern und Barrancos; kein einziger continuirlicher Bach ist auf der ganzen Halbinsel, und alles Wasser, das etwa zu Zeiten von dem Ostgehänge der Schamshan-Gruppe (einer Oberfläche von etwa

---

[431]) R. Foster, Short Topogr. Descr. etc. l. c. p. 20.

2 engl. Quadratmiles) herabfällt, wird periodisch durch einen einzigen Nulla oder Wadi zum Meere geführt, Wadi Kubbeh bei Haines, d. i. Gräber-Wadi, weil er durch die Ebene der Türkengrabstätte zieht, der erst dicht am Meere ein wirkliches Ufer erhält, wo man seinen Lauf um ein Mauerwerk künstlich geleitet hat, das früherhin zu einer Schiffsdocke bei Fluthzeit gedient haben soll. In seinem Bette sah R. Foster Hütten und Balken zusammengezimmert, die seit Jahren keine Noth durch seine Wasser erlitten hatten. Dies ist das einzige Thal, in dem man noch einigermaßen eine Wasserspur bis zum Meere verfolgen kann; denn wo sonst noch Wasser vorkommt, verrinnt es überall in kleinen Abtheilungen oder Zweigen unter dem Sande und dem Kieselgeröll der Ufer. Die Brunnen nahe dem Ufer sind alle brakisch, schlecht, nur die im Innern der Halbinsel haben gutes Wasser; ob sie erst entsalzt sind oder aus Quellen hervortreten mögen? Von den Monsuns oder ihrer Regenperiode können sie nicht genährt werden, da diese auf der Halbinsel Aden kaum wahrgenommen wird (Foster scheint nur in trocknen Jahren da gewesen zu sein, s. unten bei Malcolmson), die nicht einmal schwere feuchte Wolken oder Nebel zugeführt erhält. Der Berg Schamshan ist allerdings öfter in Wolken gehüllt, wenn unten in den Thälern die Sonne scheint; aber selbst oben auf seinem Gipfel, auf welchem R. Foster die Nacht zubrachte, war sein Nebel so trocken, daß er nicht einmal das Zeichenpapier anfeuchtete.

In der westlichen Bai (Back Bay), in welcher das Steinkohlen-Depot angelegt ist, hat man ebenfalls Spuren früherer Brunnenanlagen gefunden; das bittere Wasser, das man bei einigen bemerkte, soll nach den Arabern von einer bittern Wurzel herkommen; R. Foster hält den Beigeschmack für mineralischen Ursprungs (eigentliche Brunnen fehlen aber daselbst, s. unten).

Den engen Isthmus, welcher das Cap Aden mit dem Festlande verbindet, nennt R. Foster eine todte Sandstrecke, die sich noch mehrere Miles weiter ins Land ausdehnt, zu beiden Seiten aber keine 2 Fuß hoch über das Meerniveau aufsteigt. Ihm ist es sehr wahrscheinlich, daß Aden früherhin eine Insel war, und daß der Sand sich noch fortwährend hier anhäufe, daß aber Jahrhunderte dazu gehören würden, um fortschreitend die westliche Bai damit auszufüllen. Die Bemerkung Wellsted's, als sei dieser Isthmus auf alten arabischen Karten nur als ein Kunstdamm eingezeichnet, hat wol wenig Gewicht, wie schon Rödiger ge-

zeigt[32]) hat, da die arabischen Autoren darüber nichts sagen, und die älteste Karte von Arabien, die wir in Istachri besitzen (Tab. I.), Aden auf die Küste eingetragen hat. Von dem Inselchen Sira dagegen, die sich in Triangelgestalt in ihren höchsten Gipfeln bis zu 403 Fuß Par. (430 F. engl.) erhebt, ist es, nach Capt. Haines Versicherung, wirklich der Fall, daß Sandhöhen sie erst in den letztern Jahren an das Festland anschlossen, und daß sie daher gegenwärtig bei Ebbezeit mit dem Continent zusammenhänge. Von der starken Sandanhäufung geben hervorragende Schiffsschnäbel Beweise, die Schiffen an Ankerstellen vor 30 Jahren angehörten, welche aber gegenwärtig schon mit Sand überschüttet sind[33]).

Genauere Beobachtungen über das Clima von Aden sind noch wenig bekannt. R. Foster und der Dr. Arbuckle stimmen darin überein, daß in den Monaten März und April das Thermometer selten über 25° 78′ Reaum. (90° Fahrh.) steigt, später aber doch zuweilen bis 30° 22′ und 31° 56′ R. (100—103° Fahrh.) sich gehoben. Die Differenz der Hitze zwischen der Ebene in der Stadt Aden und der erhöhten Steppenfläche über ihr, in der Arena, soll 4 bis 5° Fahrh. betragen, zwischen der Stadtebene und dem Berggipfel Schamshun aber bis 7°. Auf dem Gipfel des Schamshan war der wechselnde Stand des Thermometers, vom 14. März Nachmittags bis zum 15. März Nachmittags, folgender:

14ten, 6 Uhr Nachmittags, 19° 56′ Reaum. (76° Fahrh.);

15ten, 6 Uhr Nachmittags, 17° 40′ Reaum. (71° 30′ Fahrh.); bei dichtem Nebel durch die Nacht bis 7 Uhr Morgens, aber ohne Thau. Um halb 3 Uhr in der Sonne 29° 78′ R. (99° F.), im Schatten 20° 89′ R. (79° F.). Das Wasser kochte bei 208° 30′.

Dr. Arbuckle[34]) versichert, das Clima von Aden sei sehr gesund; die Bewohner des Binnenlandes von Arabien kommen, wenn Fieber sie überfallen, hieher, um sich zu curiren. Die Sommerhitze sei hier keineswegs so drückend wie in Mochha, und daher weniger Gefahr, wie dort, von bilösen und intermittirenden Fiebern dahin gerafft zu werden. Erfrischende Seewinde und die kühlern Berglüfte mildern hier zugleich auf doppelte Weise die Hitzeextreme von Aden, nur die trocknen Staubwinde, vom Norden her über die

---

[32]) Rödiger Not. 255 zu Wellsted, Reisen II. S. 294. [33]) Wellsted, Reis. ebend. II. S. 295. [34]) Dr. Arbuckle, Letter to Colonel Dickinson on Aden, in Proceedings of the Bombay Roy. Soc. 1836. p. 2.

Sandbänke und Sandebenen, sind ungemein heiß, heftig und unangenehm.

Bei der sparsamen Flora ist auch die Fauna hier von geringer Bedeutung; wenig Mammalien und Vögel, aber die Baien sind ungemein reich an trefflichen Fischen, die daher eine Hauptnahrung abgeben müssen. Von Hausthieren wird außer Eseln und Kameelen wenig gemeldet, wilde Ziegen sind selten, graue Füchse, schwarze Affen, Zwerghasen, Katzenarten sehr zahlreich und Ratten höchst beschwerlich. Raubvögel und Tauben scheinen die zahlreichsten Vogelgeschlechter zu sein.

So ist die Beschaffenheit dieser kleinen, aber für die Zukunft bedeutungsvollen Halbinsel Aden, die, noch kein Jahrzehend in dem Besitz der Briten, schon aus einem elenden arabischen Dorfe zu einer stattlichen europäischen Gouvernementsstadt herangewachsen ist, in der man weit über 7000 Bewohner zählt. Schon im Jahr 1837 wurde Capt. Haines[35]) von Bombay abgeschickt, um mit dem Gebieter jenes Gestades, dem Sultan des Stammes Abd-Ali über die Abtretung von Aden zu unterhandeln[36]), er erhielt vorläufige Zusage. Im folgenden Jahre 1838 hatte derselbe Sultan seine Meinung geändert und schnitt dem Captain die Zufuhr von Holz und Wasser ab. Dies wurde ihm als eine Treulosigkeit gegen die frühern Tractaten angerechnet, und Capt. Haines blokkirte die Häfen der Stadt Aden. Ende December kamen zwei Kriegsschiffe mit 700 Mann Truppen von Bombay; am 20sten Jan. 1839 wurde Aden erstürmt und dann durch Capitulation an die Engländer abgetreten; aber die Feindseligkeiten des Sultan wurden noch öfter wiederholt, und erschwerten den seitdem neuen Ansiedlern nicht wenig die Behauptung dieses Postens zur Sicherung ihrer Dampfschiffstation zwischen Bombay und Suez, Indien und Aegypten. Haines ward Gouverneur von Aden; seinen Nachrichten[37]) entnehmen wir folgendes. Auf dem Gipfel der kleinen Insel Sirah fand er die Mauern eines alten Forts, mit

---

[35]) Rödiger bei Wellsted, Reis. a. a. O. II. S. 291, Not. 252 üb. die Quellen. [36]) Diese Unterhandlungen s. in Indian Papers, Nr. IX. Correspondence relating to Aden. Presented by Her Majestys Command. 28. May. 1839. fol. 1—92; nebst einer Karte unter dem Titel: Plan of Aden and the surrounding Country, ordered to be printed 28. May 1839, von J. und C. Walker; ein seltneres Document, dessen Mittheilung ich der zuvorkommenden Güte des Hrn. Mohl in Paris verdanke. [37]) Capt. Haines l. c. IX. p. 134.

einem runden Thurm, als einzig übrigen Schutz; darin drei Wasserbecken, davon eins aber ganz mit Steinen verschüttet war. Eine leichte Restauration würde diese Insel zu einer uneinnehmbaren Feste machen, selbst wenn nur drei Mann sie vertheidigten. Zwei kleine Baien, die zunächst Aden im Norden und Süden der Insel Sirah gegen Ost sich öffnen, heißen Ras Kutam und Bander Hokat, die letztere mit heftig einrollenden Anschwellungen bei Ostwind, aber von Juni zum August, bei Westwind, mit sicherm Ankergrund von 30 bis 60 Fuß (5—10 Faden) Tiefe.

Auch auf dem Dschebel Schamshan, den Capt. Haines im Jahre 1838 mit seinen Officieren noch auf sehr rauhen Pfaden bestieg, und die Höhen zweier seiner höchsten Gipfel zu 1666 F. Par. (1776 F. engl.) und eines nördlichern zu 1501 F. Par. (1600 F. engl.) maß, fand er Reste älterer Verschanzungen und Bauwerke, wahrscheinlich aus Sultan Selims Zeit, vor; er entdeckte zu seinem Erstaunen, daß ein bisher unbekannt gebliebener Kunstweg, im Zickzack 10 bis 12 Fuß breit in Fels gehauen, oder hie und da auf bis 20 Fuß hohen Substructionen angelegt, hinauf führte, ein grandioses Werk, sagt Haines, zu dem Jahrhunderte nöthig waren, um es zu Stande zu bringen, und das ihm ganz unverletzt wie neu aussah. Welcher Zeit dies angehörte, blieb noch unausgemacht. Aus türkischer Zeit datirt in der Umgebung von Aden, auf der nächsten Ebene, der Gottesacker, auf welchem viele Grabsteine von weißem Marmor, mit dem Turbanknopf und eingelegten Jaspistafeln in den Grabschriften, auf die Periode der Türkenherrschaft, die mit des Großsultan Suleiman I. Eroberung von Aden, 1538, beginnt, zurückweisen[38]); doch sind die meisten derselben von den Arabern, denen die Türken insgesammt verhaßt sind, zerstört; ihre große Zahl[39]) läßt aber auf eine einstige bedeutende Population von Aden zurückschließen. Hier liegen ebenfalls noch Reliquien aus jener Zeit, drei riesengroße Metallkanonen, 18½, 17 und 15½ Fuß lang, mit Inscriptionen und problematischen Hegiradaten, vielleicht von der Admiralsflotte Suleiman Paschas, die damals von Suez über Aden zur Belagerung Dius nach Indien segelte. Von Minarets sind einige[40]), von Moscheen aus früherer Zeit ist nur eine, im S. der Stadt, über der Grabstätte des Scheikh Idris (Tempel Hydros bei Fo-

---

[38]) J. v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs. 1828. Th. III. S. 210.
[39]) Wellsted, Reis. II. S. 300. [40]) Ebend. II. S. 296.

ster) stehen geblieben. An dem schon oben genannten einzigen Durchbruch des Kraterrandes gegen Nord, oder dem Paß, der, nach Haines, bis zu 212 Fuß Par. (226 F. engl.) hoch überstiegen werden muß, um mit seinem nordwestlichen Abfalle den sandigen Isthmus zu erreichen, entdeckten Dr. Hulton und Cruttenden noch ein anderes Denkmal jener Türkenherrschaft, das Wellsted irrig für eine alte Pflasterstraße[41]) auf dem Wege nach Sanaa gehalten hatte. Man verfolgte hier den Bau eines gemauerten Aquäductes, der gegen N.W. über 3 Stunden (8 Mil. engl.) weit in das Binnenland fortsetzt. Er ist aus rothen Backsteinen aufgemauert, 4½ Fuß breit, die Wasserrinne 19 Zoll breit, 16 Zoll tief, ohne Gewölbbogen als Unterlage, ein 5 Fuß hoch fortziehender, aber oben zugewölbter Damm. Er beginnt mit dem Nordende der Halbinsel beim Anfang des sandigen Isthmus, den hier eine nun ruinirte 1300 Schritt lange Mauerverschanzung (Dureib el Arabi) von Meer zu Meer quer durchsetzt. Der Wasser-Damm biegt sich auf der ersten Mile etwas gegen O., dann aber gegen N.W. über eine Brücke, welche den Sumpf Khor Maksá übersetzt, und noch 16,320 Schritt weit, an dem weißen Grabmale eines Sheikh Othman vorüber, bis zu dem Dorfe Biyar Amheït zieht. Hier war die Quelle, welche einst die verschiedenen umherliegenden Reservoirs füllte, welche den großartigen Bau dieser Wasserleitung speisten. Der wasserlose Brunnen ist heute noch 60 Fuß tief, wird von den Ruinen eines einst schützenden Forts (s. ob. S. 480) umgeben, umher sieht man noch viele in Fels gehauene Becken (Tanks) zur Aufnahme der Bergwasser bestimmt, mit Oeffnungen für den Ueberfluß nach unten zu Emissaren. Auch um die Stadt sieht man viele solcher Tanks und, nach Haines Schätzung, an 300 Brunnen, von denen viele in Felsen gehauen 60 bis 125 Fuß Tiefe haben. Ein besonderes Wasserbassin bemerkte man ebenfalls, das nur für die Flotten im Hafen bestimmt war. Diese Tanks sind öfter von halb elliptischer Gestalt, haben 68 Fuß Länge, 20 Fuß Tiefe, sind, wenn ummauert, von außen durch Strebepfeiler gestützt; zum innern Wasservorrath führen Stufen hinab, ganz in der Art der indischen (Erdk. VI. 39, 93, 563). La Roque will daß im J. 1713 dergleichen, die zu Bädern dienten, mit Jaspisplatten ausgetäfelt gewesen seien. Die neuern Angaben lassen es unsicher, ob sich noch Wasser darin sammele, doch scheint es nicht der Fall zu sein. In der Fülle dieser einstigen öf-

[41]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 160.

fentlichen, großartigen Bauten erkenne man, sagt Capt. Haines, ihrer Zerstörung ungeachtet, noch immer die Größe jener Weltstadt, die schon zu Kaiser Constantius (s. ob. S. 65) Zeiten, wenn nicht früher (s. ob. S. 241—250), ein so großes Emporium war. Als Marco Polo[42]) zu Aden, Ende des 13ten Jahrhunderts, auf seiner Rückkehr von China vor Anker ging, war der Ort, wie zu Edrisi's Zeit, noch der große Markt für die indischen Spezereien, die von da auf kleinere Schiffe geladen, in 20 Tagefahrten über das Rothe Meer nach Aegypten eingeführt wurden, dagegen sandte Aden die schönsten arabischen Pferde nach Indien. Auch zur Portugiesenzeit[43]) war Aden noch blühend, und so fest, daß auch Albuquerque mit seiner Flotte, im Jahre 1513, von der Einnahme derselben abstehen mußte. Die veränderte Richtung des indischen Handels durch den Seeweg um Afrika, die Herrschaft der Türken daselbst von 1538 bis zur Räumung 1630, und die Besitznahme der Stadt durch den Imam von Sanaa mußte sie allmählig immer mehr herunterbringen. Als nun im Jahre 1705 sich die umherwohnenden Araberstämme auch von Jemen losrissen, sich für unabhängig erklärten und ihre eignen Sultane erhielten, versank Aden[44]) vollends in Ruinen durch die Raubsucht seiner Gebieter. Die Gegenwart erfüllte daher nur mit Jammer; denn alle Tanks und Mauern lagen in Trümmern, die Wasser waren brakisch, die Straßen der alten Stadt verödet, die Umgegend eine Wüste, der Hafen leer, obwol er noch immer wie von jeher geräumig, sicher, vortrefflich[45]) geblieben ist.

Den damaligen Sultan des Abd-Ali-Territoriums, in welchem Aden liegt, nennt Capt. Haines einen trägen, imbecillen Häuptling, von etwa 50 Jahren, Al Hasan ibn Fudhl Abd-el-Kerim, der mit seinen sieben Söhnen in der benachbarten Binnenstadt Lahedsch residirte. Der Abd-Ali-Tribus bestand aus 10,000 Mann; doch ließ dieser Sultan, im Jahre 1836, durch die Fudhli seine eigne Stadt Aden förmlich plündern, um 30,000 Dollar (6000 Pfd. Sterl.) geraubtes Gut zu gewinnen. Um später den Frieden herzustellen, verstand er sich zu einem Tribut von 365 Dollar und 40 Kameellasten Jowari (1 deutscher Kronenthaler zu Lahedsch = 1 Komasi zu Mochha, hat 365 Mansuries,

---

[42]) M. Polo, Trav. ed. Transl. by Marsden. p. 725 etc. Lib. III. c. 40. [43]) J. de Barros, Asia, ed. Venezia 1562. 4. Dec. II. Libr. VII. Cap. 7. fol. 170. [44]) Rödiger, Not. 253, 254 bei Wellsted, Reis. II. S. 294. [45]) Capt. Haines l. c. IX. p. 135.

d. i. eine kleine Kupfermünze des Imam von Sanaa, mit der Inschrift Mansur). Zur Zeit der Besitznahme der Briten hatte der Ort Aden 600 Einwohner, darunter 250 Juden und 50 Banianen, die übrigen Araber. Der Dewlah, oder Zolleinnehmer für den Sultan, hatte eine Leibwache von 50 Beduinen und 3 kleine Schiffe; das Einkommen von einem drückenden Zoll und schwerer Landtaxe zu 25 Procent vom Ertrag, sollte 12,000 Dollar (2500 Pfd. Sterl.) einbringen, die aber durch viele willkührliche Erpressungen sehr vermehrt wurden. Fremde Schiffe konnten gutes Wasser haben, doch nur sparsam damit versehen werden, wie mit Brennholz, Geflügel und Obst. Im August und September hatte man Trauben, Geflügel und Schlachtvieh hinreichend. Die Einfuhr bestand vorzüglich in Baumwollenzeugen, Eisen, Blei, Reis, Datteln, auch Schafe von Berbera und Zeïla, zumal auch zur Verbesserung der Zucht des arabischen Wollviehs. Der in ältern Zeiten hier bestehende Handel mit den reichsten und mannichfaltigsten Producten des Orients, die noch Edrisi aufzuzählen wußte (s. ob. S. 241), ist wol längst auf die moderne Nebenbuhlerin Mochha übergegangen. Der Bazar, zu R. Foster's Zeit, war der elendeste, schmutzigste, den er je gesehen; eine einzige enge, nur 4 Fuß breite und bis 8 Fuß hohe, mit Matten gegen den Sonnenbrand bedeckte Gasse, mit Krambuden zu beiden Seiten, dick von Myriaden Fliegen und anderm Geschmeis belagert, angelockt von den Gerüchen des Kehrichts, der Datteln, der getrockneten Fische u. s. w.

Ueberhaupt waren alle Gebäude rohe Hütten, selbst des Sheikhs Wohnung, aus wenigen Balken bestehend, das Fachwerk mit Feldsteinen ausgefüllt, mit Rohr oder Schilf gedeckt; nur einige Minarets und eine Moschee aus Backsteinmauern. Das einzige Mausoleum des Sheikh Idris, obwol verfallen, zeigte einige Größe und einstige Schönheit in der Kuppel und dem Säulengang, der diese umgiebt. Zwischen den Säulen liegen verschiedene Gräber. Das Hauptthor ist mit Koransprüchen bedeckt, die in Holz geschnitten sind; unter der Kuppel liegt der Sheikh (Eddris Ibn Abdullah bei Niebuhr) begraben, und neben ihm fünf seiner Nachkommen. Das Mirakel ist, daß die heiligen Thüren in Surate gearbeitet, dort in das Meer geworfen, von selbst hierher an den Ort ihrer Bestimmung schwammen.

Die ganze Zahl der Einwohner [46]) von Aden war, im

[46]) R. Foster, Short topogr. p. 23; Wellsted b. Rödiger II. S. 302.

Jahre 1838, auf etwa ein Tausend Seelen gestiegen, die meist eben so ärmlich und zerlumpt, wie ihre schmutzigen Hütten, und doch bei gleicher Tyrannei von oben, in Farbe, Kleidung, Sitten sehr von einander abwichen. Kein einziger Türke war hier ansässig; die meisten waren Araber von kleinem Schlage, in Gestalt, Blick nicht sehr von den gemeinen Mahrattas in Dekan verschieden; andere des Volks, Neger oder Nachkommen von Sclaven, sind hier die Wasserträger, Holzträger u. s. w. für die Pilgerboote und Küstenschiffer, zumal auch die Kohlenladung in die Dampfschiffe besorgen sie, am Tage oder in der Nacht eine schwere Arbeit, die sie unter wildem Gesang und Tanz zu vollbringen pflegen. Obgleich sie sich dabei so ermatten und aufregen, sagt Capt. Harris wie Hauptmann v. Orlich[47]), daß gewöhnlich Einige unter ihnen ganz erschöpft und fast todt niederfallen, so können sie dieser wilden Sitte doch nicht entsagen. Nur die Banianen, meist aus Cutsch gebürtig, sind hier wohlhabende Handelsleute, welche daher im größten Ansehn stehen. Die Juden, damals bis zu 300 (gegenwärtig schon an 2000), bewohnen ein eignes Quartier; ihre Gestalt ist schlank, ihre Physiognomie ächt jüdisch, ihre hellfarbigen Kinder sind hübsch, ihre alten Weiber sehr häßlich; sie sind hier die besten Handwerker und Künstler, geschickte Kupferschmiede, Silberschmiede zu Ornamenten, Ringen aller Art, die besten Ziegeldecker und Handlanger für Aden und Lahedsch; sie brauen aus Rosinen berauschende Getränke für die Araber, auch fischen sie, doch ohne sich auf das Wasser zu begeben. Sie sind Steinschneider, spinnen und weben grobe Baumwollenzeuge, sind aber von den Arabern im hohen Grade verachtet, die sie sogar anspucken. Sie haben ihre 2 Schulen und eine Synagoge.

Auch Abyssinier sind hier, nämlich Somauli aus dem gegenüber liegenden Berbera und Adel, die zu jeder Jahreszeit mit günstigem Winde hierher überfahren können; sie sind die muscukösesten, die besten Arbeiter, ein sehr tüchtiger Menschenschlag; sie verstehen sehr gut aus verschiedenen Palmblättern und Schilfarten, die sie aus dem Innern ihrer Heimath erhalten, Körbe, Matten, Wedel, Schirme u. s. w. zu flechten. Sie sind die kühnsten Schiffer in ihren Fahrzeugen, meist von 50 Tonnen Last. Meist bringen sie Holz, Balken zum Häuserbau, Rinderfett zum Buttergebrauch,

[47]) L. v. Orlich, Reise in Ostindien, in Briefen an Al. v. Humboldt und C. Ritter. Leipzig, 1845. 4. S. 274.

und nehmen dagegen zur Rückfracht Reis, Taback und blaues Baumwollenzeug (20 bis 30 Ellen für 1 Dollar), die sie daheim, doch meist für Rechnung der Banianenkaufleute, wieder für den dreifachen Preis umsetzen. Nur den Handel mit afrikanischen Schafen besorgen die Somauli auf eigene Rechnung, da die Banianen diesen aus religiösen Gründen verabscheuen. Sie sollen jährlich wol an 10,000 Schafe von Afrika auf die arabische Küste herüber führen. Durch die vermehrte Population von Aden durch britische Besitznahme, und den durch die Dampfschiffahrt angebahnten regelmäßigen Verkehr mit Indien und dem Rothen Meere, kann es nicht fehlen, daß sich hier eine arbeitende und industriösere Classe unter dem hiesigen Volke bilden wird, die bisher nicht bestand; die Bastionen, die comfortablen Wohnungen, die Landhäuser, die Gartenanlagen, die Casernen der Garnison, der Officiere, der Beamten haben Aden schon ein verändertes Ansehn gegeben, das von allen wenn auch nur flüchtig Durchreisenden gerühmt wird. Hören wir über diesen merkwürdigen Fortschritt eine der belehrendsten Stimmen eines jüngsten Reisenden (Juni 1843), unsers verehrten Freundes:

Der Hafen von Aden[48]) hat in seiner Form viel Aehnliches mit dem von Gibraltar, nur daß hier wilde, nackte Felsen, deren höchster Punct die Schamshanfelsen sind, in den zerrissensten, gewaltsamsten Gebilden bis zu 1780 Fuß (englisch; nach Haines 1776, s. ob. S. 676) Höhe das Meer umgeben. Die Einfahrt ist über eine Meile breit, und der Hafen so groß, daß eine ganze Flotte bequem vor Anker gehen kann. Aber nirgends ist Vegetation zu entdecken, weder Erde noch abgewitterter Felsen vorhanden, um Pflanzen oder Bäumen Nahrung zu geben; jedoch haben neuerdings die britischen Officiere, durch herbeigeschaffte Erde von Arabien, den Versuch gemacht, Bananen und Blumen zu ziehen. Ueberall ist die vulcanische Gewalt sichtbar, mit welcher diese Massen gehoben sind. — Außerdem besitzen die Gestade hier einen Reichthum an Muscheln und den schönsten weißen Korallen, welche als Kalk verbraucht werden. Unmittelbar am Hafen hat ein unternehmender Parse ein Gasthaus aus Steinen, Bambus und Schilf gebaut, in welchem an 40 Gäste luftige Räume finden. Ich nahm hier einen Esel und ließ mich nach der 3 Miles entfernten Stadt zum Bangalow des Dr. Scott tragen. Eine kürzlich vollendete Kunststraße führt erst längs der Hafenbucht an einigen kleinen

[48]) L. v. Orlich a. a. O. S. 274.

Felsinseln vorüber, auf denen sich Officiere ihre Zelte errichtet hatten, um die heißen Monate darin zuzubringen; dann allmählig ansteigend, windet sich die Straße durch ein künstliches, ungefähr 400 Fuß hoch gelegenes Felsthor, dessen Eingang von kleinen Bollwerksthürmen und einer Batterie vertheidigt wird, in das auf drei Seiten von unübersteiglichen und jähen Felsen eingeschlossene Thal, in welchem das Städtchen Aden, die Casernen und Bangalows der Truppen und Officiere liegen, deren hier 2000 Mann, theils Europäer, theils Seapoys, die Besatzung bilden. Die Stadt, mit ungefähr 7000 Einwohnern, besteht aus drei Theilen: dem Araber-, dem Sumali- und dem Juden-Viertel. Die beiden ersteren sind von Bambusrohr gebaut und mit Schilf gedeckt, letzteres von zweistöckigen Gebäuden aus Felssteinen hat ein verwildertes Aussehn und ist sehr schmutzig; eine unansehnliche Moschee liegt am äußersten Ende des arabischen Viertels. Diese Juden, deren hier 2000 wohnen, wollen nach der ersten Vertreibung der Stämme hierher verschlagen sein, was eben nach obigem (s. S. 63 und unten bei Sanaa) nicht unmöglich sein möchte. Sie sind kriechend höflich, und haben in ihrer äußern Erscheinung und in ihrem Wesen viel Aehnliches mit den Afghanen (die sich bekanntlich auch gern für Abkömmlinge der Judenstämme ausgeben, s. Erdk. V. S. 599; VIII. S. 189, 204). Obgleich sie hauptsächlich Handel treiben, und als Handwerker und Baumeister geschickt sind, so gehen sie doch sehr selten zur See. Als wandernder Volksstamm haben sich hier die Sumali niedergelassen, die von der afrikanischen Küste herüberkommen und sich zu allen Dienstleistungen als Handarbeiter und Pferdehüter vermiethen; aber ihr freies, an Unabhängigkeit gewöhntes Leben macht sie unstät und unzuverlässig. Sie sind von schönem Oberkörper, haben jedoch sehr dünne Lenden und Waden; ihre Gesichtsformen sind fein und edel, das dunkle lebhafte Auge ruht ausdrucksvoll und mild im Kopfe, und ihr krauses, schwarzes Haar pflegen sie sich hellroth (s. ob. S. 630) zu färben, was zur braunen Gesichtsfarbe nicht unpassend erscheint. Die Mehrzahl der Bewohner sind Araber. . . . Da in Aden nichts gedeiht, so ist mit dem anwohnenden arabischen Stamme, mit welchem die britische Regierung neuerdings einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen hat, ein fortwährender Verkehr; täglich kommen Kameele mit Korn, Früchten und Gemüsen zum Verkauf; Reis, Kartoffeln, Weine und andere den Europäern nothwendige Lebensbedürfnisse werden von Bombay herübergebracht. Obgleich die Briten erst fünf Jahre

im Besitz von Aden sind, so hat der Handel doch schon bedeutend zugenommen, namentlich mit Kaffee, und es steht zu erwarten, daß sich mit der Zeit bei der Sicherheit des Eigenthums und des Gewinns viele arabische und persische Erzeugnisse hierher wenden werden.

Adens Hafen ist, sagte schon Valentia[49]), an Größe und Sicherheit allen andern arabischen Häfen weit überlegen, und kann schon darum, bei dem großen Verfall aller übrigen, sehr bald zu einem Hauptmarkt für alle Exporten von Suez werden, zumal da seine Lage gegen Indien so bequem ist. Aden hat nicht den Nachtheil der hemmenden Winde und einengenden Wechsel, denen die Häfen von Mochha und Dschidda unterworfen sind; es hat in Beziehung auf die gegenüberliegende an Producten so reiche afrikanisch-äthiopische Küste den großen Vortheil, daß beide Monsune daselbst zur Hin- und Rückfahrt für das Schiffervolk der Somaulis gleich günstig sind, so daß auch die größte Menge von afrikanischen Producten wie Myrrhe, Gummi, Weihrauch, Vieh u. s. w. am sichersten und schnellsten den Markt von Aden bereichert, und umgekehrt die indischen wie die europäischen Waaren von da am besten durch die Kaufleute und Karawanen der Somauli direct ihren Zugang zum innern Aethiopien und dem Sudan finden können. Bereits hat der Verkehr mit Datteln, vom persischen Golf aus, längs der Küste einen solchen Aufschwung bekommen, daß jährlich über Hunderttausende (s. ob. S. 654) auf dieser Strecke abgesetzt werden. Beim Bau der neuen Casernen war man auf viele Trümmer alter Gebäude gestoßen, was auf ihre größere Bedeutung in der Vorzeit zurückschließen ließ. Da, wo die Halbinsel durch einen schmalen Sandstrich mit Arabien zusammenhängt, befinden sich 2 vorgeschobene Batterien von 8 und 4 Geschützen, welche Meer und Land beherrschen. Der Bau der erst kürzlich angefangenen Casernen und des Pulvermagazins ist wieder eingestellt worden, weil man den dazu ausgewählten Platz für ungesund hielt (s. unten bei Malcolmson). Der ostindischen Compapnie kostet die Besetzung dieser Station bis jetzt jährlich 90,000 Pfd. Sterling, eine Auslage, die sich mit der Zeit aber vielfach rentiren wird.

---

[49]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. l. c. Vol. II. p. 341, 354 etc.

Nachtrag zu Aden[50]), nach Malcolmson (1845).

Im Begriff diesen Artikel über Aden zu schließen, läuft so eben die jüngste Abhandlung: J. P. Malcolmson, Civil and Staff Surgeon, Account of Aden (15. Febr. 1845), von einem sechsjährigen Beobachter und Beamten auf dieser Station ein, welche auf eine sehr erfreuliche Weise obige Nachrichten näher berichtigt, bestätigt und erweitert, so daß ihre Hauptresultate hier noch ihre Stelle verdienen. Sie bestätigen vollständiger die aus gleichzeitiger Beobachtung hervorgegangenen Thatsachen, welche zuerst von Fr. Burr in einem kurzen Umriß, im Jahre 1840 im Juli, von Madras aus der geologischen Societät in einem kurzen Schreiben zukamen, auf das wir hier zur Vergleichung nur hinzuweisen haben[51]).

Die Halbinsel Aden, deren südlichstes Cap Semilla (nicht Sineïlah, s. ob. S. 679) unter 12° 47' N.Br. und 45° 9' O.L. v. Gr. liegt, ist nach Malcolmson entschieden ein Produkt vulcanisch-plutonischer Gewalten, nach Form und Bestandtheilen ihrer Gebirgsarten. Ihr Umfang von 7 bis 8 Stunden (18—20 Mil.) wird der größern Erstreckung nach von N.W. gegen S.O. durch einen Gebirgszug gebildet, mit vielen Wechseln und Piks, deren höchster, der Schamshan, bis 1770 F. engl. sich emporhebt. Gegen S. und S.W. steigen schwarze Basaltberge abrupt aus dem Meere bis zu einigen 100 Fuß; die heftigste Brandung bei S.W.- wie N.O.-Monsun macht an dieser Seite jede Landung mit Schiffen unmöglich, wo die vielen Spitzen auslaufender Kettenglieder untereinander nur durch kleine sandige Baien von einander geschieden sind. Die ganze geometrische Gestalt dieser elliptisch-zackigen Halbinsel vergleicht Malcolmson mit einer Muschelschale der knotigen Pterocera (Fingerschnecke). Die Stadt Aden liegt offenbar, nach Malcolmson (wie nach Foster), in dem Crater eines erloschnen, nach ihm aber einst submarinen Vulcans, der in jener primitiven submarinen Thätigkeit ungeheure Massen geschmolzner Laven nach allen Directionen ausgoß, weit mehr als noch in der Gegenwart die thätigsten Vulcane der Erde. Nach einer langen Ruheperiode öffnete sich jedoch, nach ihm, ein zweiter Crater an der N.W.-Seite, im heutigen Thale

[450]) Malcolmson, Account of Aden, im Journ. of the Roy. Asiat. Soc. of Gr.-Britan. and Ireland. London, 1845. Nr. XVI. P. I. p. 279—292. [51]) Fr. Burr, Sketch of the Geology of Aden, in Transact. of the Geolog. Soc. of London. Sec. Ser. Vol. VI. P. 2. Lond. 1842. 4. p. 499—502, nebst einer Kartenskizze.

der Stadt Aden, und bildete jenes Tafelland oder Plateau (die Arena b. Foster), die östlichen Felsglieder des Shamshan oder des alten Craters durch und durch erschütternd und zerspaltend, fast durch das ganze Centrum der primitiven Erhebung, so daß dadurch der östliche Craterrand in lauter Bruchstücke zerfiel und zerkrümte, von denen die Insel Sira und Durab el Hoß nur als übrig gebliebene Reste erscheinen, zwischen denen hindurch secundaire Lavaströme sich zur östlichen Bay ergossen.

Diese Reste der secundairen Eruption, zu denen auch die Erhebung jenes centralen Plateaus (der Arena) gehört, scheinen, geologisch betrachtet, jüngerer Bildung zu sein, obwol sie doch der Periode vor aller Erscheinung der Organismen, der Pflanzen- und Thierwelt angehören.

Bestandtheile. Der ganze Gebirgszug besteht aus Laven der verschiedensten Formen, vom compactesten Basalt (schwer und sehr eisenreich) bis zum schaumigen Bimsstein, der auf dem Wasser schwimmt; und in den Lavenhöhlungen befindet sich eine große Mannichfaltigkeit von kleinsten Crystallisationen, wie die schönsten Obsidiane, strahlige Quarze, Eisenglanz u. a. m. Trachyte treten in ungeheueren Massen und phantastisch gedrehten Windungen hervor; die meisten Gebirgsarten der Halbinsel sind aber so sehr von Alkalien durchdrungen, daß sie an der Luft leicht verwitternd, abblätternd, ohne Dauer sind, und daher zu keinen Bausteinen taugen. Nur an einer einzigen Stelle, unter einem Pik, der an der Nordseite jenes Plateaulandes aus porösem Basaltgestein hervorragt, konnte man einen Steinbruch zum Architecturgebrauch anlegen, aus dem das Nordthor der Stadt erbaut worden ist. Die ganze Gebirgsmasse der Peninsul wird, wie auch schon Foster bemerkte, von jenen Gängen oder Dämmen (Dykes) durchsetzt, meist in vertical stehenden Mauerwänden, die öfter als Lava hervortreten, bald gewunden, bald im Zickzack aufsteigend, von N.O. gegen S.W. durchsetzend, andere mehr basaltisch und trachytischer Natur die ganze Insel durchschneiden und in O. und W. verschwinden, indeß noch andere mehr porphyrartiges Gestein enthalten. Ihre Berührungsflächen mit ihrem Nebengestein haben dieses fast überall durch die Hitze in eine kohlschwarze, leicht zerbröckelnde, dem Pechstein sehr ähnliche Masse verwandelt, und überall traten diese Gänge aus der Tiefe hervor und füllten die Spalten, die bei den Erschütterungen des Bodens sich nach oben öffneten.

An der Nordwestseite, an der Küste der Back Bay, bestehen die meisten Felsgebilde aus Tuffschichten, die mit einer unendlichen Zahl von Lavaströmen von 2, 10 bis 20 Fuß Mächtigkeit abwechseln. Auch zeigen sich daselbst Ablagerungen von Schlacken, Fragmente von Basalt und andere Feuerbildungen, fest zusammengebacken mit Quarzsand und Eisenoxyd.

Den flachen, schmalen, sandigen Isthmus, der sich höchstens bis 6 Fuß über den Meeresspiegel erhebt, hält Malcolmson, wie Foster, für jüngere Bildung, dem ein Felsriff zum Grunde lag, an welchem der Wellenschlag zu beiden Seiten neutralisirt ward, wodurch Sandabsatz und Muschelbrut hier ihre Niederlage fand, aus der überall ihr Boden nach der Tiefe besteht, wie auch noch eine Tagereise weit nordwärts (40 Mil. engl.) die anliegende Plaine bis zum Fuß der continentalen Bergkette. Die Halbinsel war also entschieden einst vor Jahrtausenden wol eine Insel. Ihre Sandebene gegen den Isthmus zu hat dieselbe Natur, daher man unter ihrer Oberfläche bei 5 Fuß tiefer Nachgrabung überall Salzwasser hervortreten sieht, weshalb Malcolmson, als Arzt, dort auf so ungesundem Boden den Aufbau von Casernen widerrieth. Zum Glück sind die hier und da sich erzeugenden salzigen Moräste keiner Art der Vegetation günstig, die böse Miasmen erzeugen würden.

Die Fauna der Halbinsel ist sehr sparsam bedacht; nur wenige Affen, die sehr furchtsam und nie sich den menschlichen Wohnungen nähern, nimmt man zuweilen auf den Berggipfeln wahr, wo die Araber sie für die Ueberreste der gottlosen in Affen verwandelten Aditen halten (s. ob. S. 271). Einige Hyänen halten sich in den Bergschluchten auf; eine sehr schöne Fuchsart ist zahlreich, sie steigen Nachts aus ihren Bergen herab und sind den Hühnerhöfen sehr böse Gäste. Ratten giebt es im Uebermaaß; Schlangen sind nicht giftig; Eidexen in Menge, aber furchtsam; Scorpione, zwei Arten, eine sehr große bis 8 Zoll lange, schmutziggelb, mit schwarzer Schwanzspitze, verwundet schmerzlich, aber nicht tödtlich, die kleinere, schwarze, giftigere Art ist selten. Solches Ungeziefer hält sich meist unter dem Schmutz der alten Ruinen und Löcher auf, mit deren Säuberung auf dem Boden der alten Stadt man sehr fortgeschritten ist, daher auch die früherhin sehr beschwerliche Menge jenes Ungeziefers sehr abgenommen hat.

Die Flora der Berghöhen sollen in den schattigen Bergklüften manche interessante Kräuter ernähren, die aber noch nicht ge-

nau erforscht sind; das viele Gebüsch und zahlreiche Krüppelholz, selbst schöne Acazienbäume, die zur Zeit der ersten englischen Besitznahme noch die Berge und Schluchten lieblich begrünten, sind durch das zerstörende Aufraffen von Brennholz aus den Lagern der Truppen und vom Stadtvolk zum großen Nachtheil der nun nackten Klippenwände schon gänzlich verschwunden und noch keine Fürsorge für die Zukunft getroffen.

Mit Dr. Arbuckle's und Foster's Bemerkungen über das Clima stimmt Malcolmson im wesentlichen überein. Die Abtheilung des Jahres in die beiden entgegengesetzten Monsunzeiten ist bekannt; es ist die heiße bei S.W.-Monsun, der aus Afrika herüberkommt, und die kalte bei N.O., der über das Meer streicht.

Die heiße dauert von Ende April bis Anfang October, wo 5 Monat meist ohne Unterbrechung der sehr heftige S.W. von Morgens 8 Uhr an bis zum Sonnenuntergang weht. Dann beginnt, am Abend, in der Ost-Bay der sanfte Seewind, der von N.O. sich erhebt und den erhitzten, nackten Felsen Adens nächtliche Kühlung, und nach großer Tageshitze wahrhafte Erquickung bringt, mit dem Sonnenaufgang aber in Windstille übergeht, worauf der S.W. wieder seinen Anfang nimmt. Heiße Nächte, wie in Indien, sind in Aden selten. Aber bei diesem S.W.-Monsun stürzen sich auch heiße Winde öfter mit großer Furie die Berggipfel hinab, und bringen dann jene fatalen Staubwolken, bei einer erhöhten Temperatur von 32° Reaum. (104° Fahrh.) im Schatten, welche in das Innerste der Wohnungen und ihre verschlossensten Gemächer eindringen; aber für die Gesundheit äußern sie keinen nachtheiligen Einfluß; im Gegentheil bemerkte Malcolmson, daß dann die Krankheiten abnehmen.

In der sogenannten kalten Zeit des N.O.-Monsun, vom October bis März, bringt der mit Feuchte überladene heftige Wind Catarrhe und Dysenterien für Europäer, Rheumatismen und leichte Fieber für Eingeborne, die diese aber leicht überwinden. Polirte Metalle rosten dann leicht, gefärbte Stoffe verlieren ihren Farbenglanz und bleichen, die Felswände schwitzen ihre alkalischen Salze aus, Wunden wachsen leicht aus und die geringsten Hautverletzungen gehen dann in bösartige Geschwüre über. Die salinen der Feuchtigkeit beigemengten Theile scheinen die Ursache dieser Erscheinungen zu sein. Regen fällt dann wol in den Monaten November, Jannar und Februar mit tropischer Heftig-

keit, doch nicht anhaltend; Gewitter ziehen meist vom Lande nach der Meeresseite zu, von N. gegen S., von lauten Donnerschlägen und heftigen Blitzen begleitet; sie kühlen die Luft schnell ab, und geben Abend und Morgen balsamisch erquickende Lüfte. Die heftigen Regengüsse verschlämmen leider mehr, als daß sie befruchten; sie füllen die Löcher und Vertiefungen mit stehenden Wassern, die zwischen Ruinen leicht bösartige Miasmen verursachen. Würden die periodischen Regen so anhaltend sein, wie in Indien, so würde die dadurch erzeugte Malaria wahrscheinlich die Halbinsel Aden unbewohnbar machen. Das Jahr hat in Aden nur wenig Wolkentage, der klare Sonnenstrahl und zumal sein Reflex vom Sand und nackten Fels wirkt angreifend für das Auge, doch wurde bisher die Garnison noch von keiner Ophthalmie heimgesucht. Noch ist die Ursache dieser abnormen Erscheinung unbekannt. Das Thermometer in den kalten Monaten von October bis März steigt Mittags nur bis 24° Reaum. (86° Fahrh.) und fällt Nachts bis 14° 22′ Reaum. (64° Fahrh.); zwischen der Thermometerwärme und der organischen Empfänglichkeit für dieselbe ist hier große Verschiedenheit.

Der Thau ist stark, doch schlafen die Eingebornen ohne Nachtheil Nachts im Freien, wenn sie das Gesicht mit einem Laken bedecken; die Nebel, welche häufig am Abend der heißen Jahreszeit die Gipfel der Berge umziehen, sind ohne alle Feuchtigkeit. Die vom Gipfel des Shamshan herabkommenden Orkane nennt Malcolmson „electrische Stürme," und sagt, das Clima von Aden könne während 7 Monaten im Jahre dem von Indien gleichgestellt werden, und sei demselben noch vorzuziehen.

Die Industrie, so weit zurück, hat hier auch noch fast keine Fortschritte gemacht. Die Experimente mit dem Garten des Gouverneurs haben indeß das Vorurtheil zerstört, als könne hier nichts gedeihen; der Boden ist eben so fruchtbar wie anderwärts, sobald er nur bewässert wird, aber die Sparsamkeit des Wassers zu solchem Behuf wird wol noch lange ein Hemmniß bleiben. Reben würden auf dem vulcanischen Boden ganz vorzüglich gedeihen. Die wohlfeilen Importen von Zeug und allerlei Bedürfnissen lassen nicht leicht einheimische Industrie aufkommen. Wege, durch Ingenieurs angelegt, haben viele Theile der Insel bequemer zugängig gemacht.

Die Population gewann, von der anfänglich lumpigen Bevölkerung von etwa 1000 Armen und Bettlern bei der ersten Besitznahme, innerhalb sechs Jahren einen Zuwachs von 24,000 bis

25,000 Seelen. Jene 1000 nährten sich, im Jahre 1839 im Januar, nur von Datteln und Fischen. Das Gouvernement und die Truppen bereicherten durch ihren Aufenthalt die Bewohner. Der Handel wuchs und zog Ansiedlungen der Kaufleute aus Dschidda, Mochha und andern Ortschaften des Rothen Meeres hierher. Dies würde noch mehr der Fall gewesen sein, wenn größere Bauten des Gouvernements gezeigt hätten, daß man die Colonie nicht sobald wieder verlassen werde, der Mangel solchen Vertrauens auf eine Dauer hielt viele Ansiedler von da noch zurück. Dennoch beträgt die Zahl der heutigen Bewohner schon weit über 20,000 Seelen.

Die Bestandtheile der Bevölkerung sind: Europäer 166, davon 25 Frauen; Araber 12,000 mit 600 Frauen; Banianen 220 Männer, Borahs 130, Afghanen 190, afrikanische Sidis 180, Aegyptier 197, darunter 51 Frauen; nebst 3484 Mann Truppen, wovon 850 Europäer, und einer fluctuirenden Population von etwa 1500 Fremden im Jahre, eine Gesammtzahl von 24,984 Seelen. Die leichtgebauten Zweighütten mit Schilf, Matten und Palmblättern, gut gegen die Regenschauer gedeckt, hält Malcolmson für gesünder als die für das Clima weniger passenden Steinhäuser; die Nahrung hat sich so sehr verbessert, daß auch die Armen ihren Reis mit Fleisch und Zuthat haben; die Lumpen, in denen sie noch vor Jahren einherzogen, sind ganz geschwunden. Zur Reinigung der neu angelegten guten Straßen fehlt leider das Wasser und das Pflaster, auch die Beleuchtung fehlt noch. Das vorhandene Wasser in 350 Brunnen (auch Foster widmete diesen schon einige Aufmerksamkeit, s. ob. S. 685) ist aber vortrefflich; Malcolmson bestätigt es, daß sie fast alle am Fuß der Berge liegen, und durch den Fels zu einer mittlern Tiefe von 40 Fuß eingehauen sind, meist nicht über 4 Fuß im Diameter des Schachtes, und von einer runden Steinmauer eingefaßt. Nie steigt das Brunnenwasser darin höher als 20 Fuß, wo es in heißer wie in kalter Jahreszeit stationair bleibt. Nur einige der besten Brunnen, die am Tage sehr ausgeschöpft werden, sinken am Abend um ein paar Fuß, sind aber am folgenden Morgen wieder bis zum gewöhnlichen Niveau gefüllt. Nur die niedriger im Thale liegenden Brunnen haben brakisches Wasser, und deren Entstehen ist offenbar durch den Zutritt des Seewassers oder der Alkalien in den Gebirgsarten oder des Sandes bedingt. Jene süßen Brunnen aber vergleicht Malcolmson artesischen Brunnen, die alle einen gemeinschaftlichen Zusammenhang mit Wassersammlungen im Berg-

gebiet des Festlandes haben müßten, die ihren Abfluß zwischen festen Lavenschichten zur Halbinsel senden; daher man beim Durchbruch der obern überall auf gleiches Niveau der Brunnen stoße, indeß ihr Ueberfluß anderweitig seinen Ablauf unter dem Meeresgrund finden werde, wo er wie die süßen Wasserquellen im salzigen Meeresgrunde wie zu Bahrein (s. ob. S. 395, 422) und anderwärts nicht fehlen möge. Von unmittelbar auf der Halbinsel fallenden Regen können diese Brunnen aber nicht genährt werden, da die Regen meist direct zu dem Meere aus den Barrancoschluchten abschießen, und nie das Niveau der Brunnen durch Regenschauer oder Trockniß influencirt werde. Da gegenwärtig die außerhalb der Halbinsel auf der Höhe liegenden ältern in Fels gehauenen Bassins wie der Aquäduct wasserlos sind, so hält Malcolmson die in der Tiefe auf der Halbinsel bewirkte Grabung so vieler Brunnenlöcher für jünger, und glaubt sich aus ihrem Abfluß die Trockenlegung von jenen erklären zu können. In der West-Bay, wo die Kohlendepots, haben Brunnengrabungen bis jetzt noch keinen erfreulichen Erfolg gezeigt.

Aden, so schließt Malcolmson, wird in kurzer Zeit ein Hauptposten britischer Militair- und Marinestationen sein; der antike Handelsweg über Arabia Felix wird zwischen Indien und Europa wieder über hier einlenken; eine sechsjährige Erfahrung hat gezeigt, daß es in den britischen Colonien keine gesundere Station als Aden giebt. Die anfänglichen Leiden der englischen Truppen waren nur zufällig, die Folge großer Entbehrungen, zu schwerer Arbeiten und schlechten Schutzes gegen die Nächte. Die gegenwärtigen guten Wohnungen, die frische Nahrung, der reichliche Erwerb haben zufriedenes Familienleben begünstigt und mit jedem Jahre die Einkünfte verdoppelt.

Erläuterung 3.

Der Sultan der Abd-Ali von Aden und seine Herrschaft.

Lahg, sprich Lahdsch (Lahedsch oder Lahaj bei Haines und Wellsted, Lahhak oder Lahhadsch bei Seetzen), heißt die Residenz des Sultans der Abd-Ali, des schon oben genannten Al Hasan, eines characterlosen schwachen Beherrschers seines Beduinenstammes, dem die Halbinsel Aden, sein rechtmäßiges Besitzthum, durch Unterhandlungen und in Folge derselben durch Gewalt

abgedrängt wurde, worauf er sich selbst wieder um seines Vortheils willen in neuester Zeit in Freundschaftstractate mit den Briten einließ. Sein Küstengebiet wurde früher schon von L. de Barthema (im Jahre 1503)[52]), von Seetzen[53]) (1810), Salt und Andern besucht; durch Lieutnant Wellsted, der in Auftrag seiner Obern schon im Jahre 1834 zu ihm in dessen Residenz zu Conferenzen abgeschickt ward, erhalten wir jedoch die ersten nähern Berichte über dieselbe und über den Weg dahin, welche auch die Angaben zu Capt. Haines Mittheilungen[54]) geliefert haben. Wir beschließen mit dieser characteristischen Schilderung des politischen Zustandes eines arabischen Beduinenhäuptlings unsere Nachrichten von dem Südgestade der arabischen Halbinsel.

Die Stadt Lahdsch liegt nur 7 Stunden (18 Mil. engl.) in N.W. von Aden, unter 13° 2′ N.Br. und 45° 0′ 30″ O.L. v. Gr., in einer weiten Ebene von Dattelgärten umgeben; um dahin zu gelangen passirt die Karawane einige sparsam bewohnte Dörfchen, Darab, Mahallah, Misderah, bloße Haufen von Schilfhütten, aber jeder mit einer Art Thurm zur Vertheidigung. Ihre Bewohner sind meist in die Lumpen gehüllt, die sie aus den Ueberresten hier gescheiterter Schiffe erbeutet haben, ein Gewerbe das sie auch an britischen verunglückten Schiffen ausübten, wodurch ihre Sultane zuerst in Händel mit den Briten in Ostindien geriethen, da diese zu wiederholten malen von den Strandräubern Ersatz fordern mußten. Diesmal war es die Politik des eigennützigen Al Hasan, mit Beistand der Briten seine Nachbarn, den Fadhli-Tribus (Föddel b. Niebuhr u. Seetzen, Futhali b. Wellsted, s. ob. S. 661), der ihn mit Ueberfällen in die Enge trieb, in die Flucht zu schlagen, weshalb er den Lieutnant einlud und sichres Geleit zu seiner Residenz gab.

Wellsted verließ Aden, am 15. März[55]), durch das Nordthor und den Engpaß, der über den sandigen Isthmus zum Versammlungsplatz der Karawane führte, wo damals neben den Ruinen eines Scheikh-Grabes die Zollbude stand. Von hier ging der Weg über eine ebene, todte Wüstenfläche, ohne alle Spur von Vegetation, anfänglich über ein paar tiefer landeinreichende Meeres-

---

[452]) Ludov. de Barthema, Hodeporicon Indiae Orientalis etc. Leipzig, 1610. II. B. c. 4. p. 95 u. f. [53]) Seetzen a. a. O. in v. Zach's Mon. Corresp. XXVIII. 1813, Sept. p. 230. [54]) Capt. Haines l. c. IX. p. 137. [55]) Wellsted b. Rödiger Th. II. S. 307—315, und dessen Trav. to the City of the Chaliphs l. c. p. 150—170.

arme, über deren salzige, sumpfige Niederungen schmale Brücken geleiteten, von denen aber meist nur noch die Pfeiler standen, und sehr gebrechliche Binsengeflechte, die sich bei jedem Schritte der Kameele niederbogen. Erst jenseit zeigten sich wieder einige Gesträuche; die Gefahr drohender Ueberfälle der Fadhli-Räuber beschleunigte die Eile der Reiter, deren Kameele hier zu den schönsten und flüchtigsten ihrer Art gehören sollen. Nach den ersten 3 Stunden (8 Mil. engl.) Weges wurde, um Kaffee zu trinken, Halt gemacht am Grabe Sheikh Othmans, das aus einer doppelten Reihe kleiner Kuppeln besteht, in deren Mitte ein Sarg mit ornamentirtem Schnitzwerk und einem übergelegten rothen Tuche auf einer 3 Fuß hohen Estrade steht. Das Gemach war mit Matten belegt, einige Silberlampen und Straußeneier hingen von der Decke herab, und die Beduinen hielten hier ihr devotes Gebet, küßten die Zipfel des Tuches, dessen Staub sie abwischten mit der Hand, um sich damit das Haupt zu bestreuen.

Von hier änderte das Land seinen Character; aus dem niedern Sandboden trat man hier in ein Hügelland, das 20 bis 30 Fuß hohe Sanddünen deckten, hier und da von Gebüsch und Bäumen bewachsen, welche Gummi liefern sollten. So erreichte man am Abend gegen 8 Uhr, mit der Dämmerung, die Stadt und erhielt sogleich nach vorläufigem Klopfen am großen Thor Eintritt in den Palast des Sultans. Es ging durch eine große Vorhalle, die nur sparsam erleuchtet, aber mit Speeren, Schildern und Schwertern an den Wänden umher versehen war, in der ein großes Feuer brannte, das geschwätzige Leibwachen umstanden. Dem Eintritt des Fremdlings folgte sogleich Stillschweigen, und die Etiquette gebot keine Frage an ihn zu thun, bevor er nicht dem Sultan vorgestellt ward. Nach zehn Minuten lud ihn ein Sclave ein, ihm zu folgen, und dieser führte ihn durch eine Menge von geräumigen Gemächern und engen Passagen, zu einem kleinen Eckzimmer des Gebäudes, in welchem der funfzigjährige Sultan, corpulent, von Unsauberkeit starrend, nach Beduinen-Art auf dem Divan saß und Audienz gab. Den Europäern wurden ein paar Stühle gestellt, Kaffee und Pfeifen gereicht, dann erst Willkommen gesagt. Das Zimmer hatte nur 14 Fuß im Quadrat, war durch eine Lampe matt erleuchtet, 4 Sclaven standen in den Ecken mit Wachskerzen, auf der Erde saßen mehrere Beduinen-Sheikhs; hier und da stand eine Uhr, ein Metallgefäß, ein Topfgeschirr u. s. w. Im Nebenzimmer wurde ein Essen aufgetragen. Zum Nachtquartier wurde die Herberge in

einem Privathause angewiesen. Der Wirth, sagt Wellsted, war ein ganz intelligenter Mann, der schon im Jahre 1801 Colonel Murray gekannt, als dieser in Aden gestanden; er wünschte den Engländern den Besitz dieses Hafens, weil dann erst Redlichkeit und Gerechtigkeit im Lande einkehren würden; die Türkenherrschaft aber verabscheute er. Ihr früherer Druck ist noch in aller Araber Erinnerung. Die Furcht vor einer Ueberrumpelung der Stadt durch die Fadhli hielt ihre Bewohner die ganze Nacht wach, das Schießen der Wächter, das Gekreische der Weiber in den Häusern, das Bellen der Hunde, das Geschrei und Brüllen der Esel und Kameele, zeigte die Unruhe in allen Winkeln, und wirklich gelang es dem Feinde in der folgenden Nacht mehrere der Hütten auszuplündern und in Brand zu setzen. Der Sultan wünschte den Beistand der Engländer gegen seine Feinde, die sehr kriegerischen Fadhli-Beduinen (s. ob. S. 703). Der Lieutnant versprach bei seinen Obern das Begehren anzuzeigen. Der Sultan zog einen Tractat seines Vaters Ahmed Sultan mit Sir Home Popham vor, der früher englische Flotten an der arabischen Küste commandirt hatte. Lord Valentia[56]) gab diesem Vorfahren ein großes Lob, weil er den Handel förderte, Frieden hielt, sich liberal zeigte, was alles der Sohn verabsäumte. Ahmed Sultan hatte sich einen Schatz gesammelt, den Al Hasans Geiz durch harten Druck zu vergrößern suchte. Aber so flohen ihn die Kaufleute, und um sich vor seinen Feinden zu sichern, hetzte er einen Tribus gegen den andern durch Bestechungen auf, und versplitterte so seine Schätze. Man zwang ihn sogar, jährlich gewisse Summen an die benachbarten geringern Stammeshäupter zu zahlen, als Geschenk, und blieb dieses aus, so begannen Ueberfälle und Plünderungen, wie die der Fadhli. Dieser unruhige Zustand, der sich jede Nacht wiederholte, nöthigte die Reisenden eine ganze Woche in der Residenz zu verweilen, und sie entkamen nur durch glücklichen Zufall; denn zwei Tage nach ihrer Rückkehr nach Aden wurden andere Reisende auf demselben Wege durch die Räuber niedergemacht.

Lahdsch, wie alle arabischen Städte sehr zerstreut gebaut, nimmt einen großen Raum ein, und hat doch nur 400 Häuser mit 800 Stroh- oder Schilfhütten, und höchstens 5000 Einwohnern. Das Stroh soll von Hirse oder Durrah sein (Holcus sorgh., dort Taam genannt). Ein Drittheil der Einwohner sind Soldtruppen.

---

[456]) Vic. Valentia, Voy. and Tr. II. p. 79 etc.

den Bazar, der alle Dienstage und Donnerstage gefüllt ist, sah man gut versehen mit Butter, Vieh, Korn, Zeugen, Weihrauch u. a. m. Ein starker Verkehr soll zwischen diesem Orte und der Capitale von Jemen stattfinden, da Lahdsch auf der Straße von Aden nach Sanaa liegt, weshalb auch L. de Barthema und Seetzen, die diese Route zurücklegten, diesen Ort (Ladi nennt ihn Barthema) berührt haben. Die Bewohner der Stadt sind von der Secte der Seidi (Zeidi bei Niebuhr)[57]), daher viel toleranter als andere Araber, weshalb ein Europäer, von hier aus, nach Wellsted's Versicherung, selbst in europäischer Tracht nach der Capitale Sanaa sicher reisen würde. Diese Secte, welche sich schon im 9ten Jahrhundert durch Arabien verbreitete, führt ihre Lehren auf Seid, einen Großenkel des Khalifen Ali, zurück und ist nach diesem Imam benannt. Sie sind Aliden, den Shiiten ähnlich, aber gemäßigter, obwol sie sich selbst als eine der fünf orthodoxen sunnitischen Secten ansehen.

Der starke Verkehr mit Sanaa macht, daß viele fremde Waarenartikel von Mochha nicht zu Wasser nach Aden, sondern zu Lande über Sanaa dahin gelangen, worauf eben die Hoffnung der Briten in Aden sich gründet, dereinst den Haupthandel mit Kaffee und andern Waaren Jemens in ihren neuen Hafenort und in ihre Hand nach Aden zu ziehen, ein Plan, dem seit so langer Zeit schon Mehmed Ali, für seinen Vortheil, vergeblich nachstrebte.

In Lahdsch war Wellsted überrascht, bei so geringer dortiger Industrie, wo nur die Weiber einige grobe Zeuge zu Stande bringen, einige 30 Seidenweber vorzufinden, die ihre Seidengarne aus Indien bezogen. Auch überraschte ihn eine gewisse Analogie, die er zwischen diesem Lande und Aegypten zu bemerken glaubte, nämlich, obwol das Land eine Wüste, doch in unmittelbarer Umgebung der Stadt reicher Anbau von Getreide, Gemüsen, Datteln, Früchten aller Art, durch Bewässerung der Bergströme und von ihnen abgeleitete künstliche Gräben bewirkt, theils durch gut gefüllte Brunnen, die bei 15 Fuß Tiefe treffliches Wasser geben. Ein dauernder Flußlauf, aus Jemen kommend[58]), Wadi Meidam, den schon Niebuhr nennt, und den Berghaus Karte richtig verzeichnet, zieht

---

[57]) Niebuhr, Beschr. v. Arabien S. 20; S. de Sacy, Notic. et Extr. IV. 438; Rödiger, Not. 271, bei Wellsted a. a. O. S. 312.
[58]) Rödiger bei Wellsted Not. 273, S. 312.

wirklich an der Stadt vorüber, wenn auch seine Mündung zum Meere noch unbekannt zu sein scheint. Wie in Aegypten fand Wellsted hier dieselbe Atmosphäre, denselben Fruchtboden, dasselbe Pflanzengrün, eben solche Gehege der Aecker und Gärten gegen die Wüste, eben solche Palmgruppen u. s. w., nur fehlte der mächtige Nilstrom und der demüthige Fellah, denn hier ging jeder Feldarbeiter mit Flinte und Lanze bewaffnet, verließ aber mit dem Einbruch der Nacht nebst seiner Familie das Feld und die offene Hütte, und suchte Schutz in der Stadt. Das Innere des Landes war noch besser bebaut als die schöne Oase von Lahdsch; ein zwanzigjähriger Sohn des Sultan, ein intelligenter Jüngling, der sich gern zu den Briten hielt und täglich ihr Gast war, und oft den Weg nach Sanaa zurückgelegt hatte, war voll Enthusiasmus für die Schönheit dieses Binnenlandes; die köstlichen Diners, die ihnen täglich von der Tafel des Sultans mit den ausgesuchtesten Speisen zugeschickt wurden, wobei niemals Tänzerinnen zur Unterhaltung der Gäste fehlten, bestätigten die Fülle der Naturproducte, welche das schöne Binnenland darbot, so wie der reiche Schmuck ihrer Waffen auf die Industrie von Jemen, der einstigen Arabia felix, zurückzuweisen schien.

Die zweite Karte von J. und C. Walker, Map of Yemen, welche dem Report[59]) über Aden vom Jahre 1839 beigegeben ist, hat die große Hauptroute von Lahedsch nordwärts nach Sanaa in 8 Tagereisen durch 6 verschiedener independenter Herren Länder verzeichnet; die Stationen sind folgende: 1) Von Lahedsch durch des Sultans Territorium nach Rama, im Gebiet der Houshebu, eines fruchtbaren Kornlandes. 2) Durch das Gebiet der Aloue nach Seyeh, dem Grenzort. 3) Durch das Gebiet der Kattaba nach Urdaba im Gebiet der Amirs. 4) Nach Kattaba. 5) Durch das Territorium der Do Mohammed- und Do Hussein-Tribus nach el Khorah. 6) Nach Ayreen. 7) Eintritt in das Territorium des Imam von Sanaa, oder nach Juma. 8) Nach Sanaa, oder von Ayreen auf einem Umwege über 3 Stationen nach Dumer, Jeraghur und Segum. Genauere Angaben über diese Route fehlen.

[59]) Indian Papers Nr. IX. Corresp. relating to Aden l. c. p. 91, und die Map of Yemen.

Sechstes Kapitel.

Die Westseite der arabischen Halbinsel.

§. 71.

Wir kennen schon aus den frühern Nachweisungen der arabischen Autoren, zumal ihrer Geographen, ihre einheimischen Benennungen und Bezeichnungen großer Länderstriche wie Jemen, Hedschas gegen das Küstengebiet, so wie Nedsched, im Rücken von beiden, mehr nach der Binnenseite der Halbinsel zu, und bringen, auf jene vorangeschickten Untersuchungen zurückweisend, hier sogleich in die Mitte dieser Gebiete, so weit unsre Wege durch sie gebahnt sind, selbst ein, um Land und Leute speciell ins Auge zu fassen, die ihnen angehören.

I. Jemen (Dschemen), Arabia felix. Die südwestliche Berglandschaft oder das glückliche Arabien.

A. Jemen im weitern Sinne.

Uebersicht.

Benennung, Lage und Begrenzung von Jemen im Südost durch Aden und Hadhramaut, ist im Vorherigen, gegen Nord aber durch die selbständige Gebirgslandschaft Asir ist in Obigem schon früher, nach den Angaben des Iſtachri, Edrisi, Abulfeda (s. ob. S. 144, 186, 206, 229 u. a. O.), näher ermittelt worden, worauf wir hier zurückweisen, da keine neuere Grenzbestimmung darüber vorhanden ist, die nicht auf jenen ältern natürlichen und historischen Grundlagen beruhte. Denn das Dschihannuma des Hadschi Chalfa giebt darüber keine[60]) genauere Auskunft, obwol dessen gelehrter Commentator angiebt, daß die Stadt Ssaadet (oder Saade in Sahan) auf jeden Fall die nördlichste Stadt Jemens sei. Niebuhr zählt zwar die Landschaft Nedjeran, das Grenzland gegen Nedsched (sprich Nedschran, s. ob. S. 24, 68, 197, 199), mit mehrern nördlichern Landschaften[61]) noch zu Je-

---

[60]) Artikel Jemen in J. v. Hammer, Ueber Arabien. Wien. Jahrbücher B. XCIII. 1841. S. 69, 93. [61]) Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 181.

men, worin Rommel's und Berghaus Karte[62]) ihm folgen, jedoch scheint kein entscheidenderes Moment dafür zu sprechen, als daß sie nicht zu Hedschas gerechnet werden, daß Nedjeran einst ein Königssitz Jemenischer Fürstengeschlechter[63]) gewesen, daß die Macht der Mekkaherrscher nicht weiter südwärts reichte als bis Wadi Beishe, das daher schon viel weiter im Norden von Nedscheran „der Schlüssel zu Jemen" heißt (s. oben S. 201), Hali aber schon zu Istachri's Zeit die Grenzstadt gegen Jemen war (s. ob. S. 186). Von einem etwa heutigen Zusammenhange jener nördlichern, auch auf Berghaus Karte mit El Jemens Namen bezeichneten Provinzen, wie Asyr, Khaulan, Sahhan, wo Saade, oder Ssaadet nach v. Hammer, liegt, Wadi Nedjran und so mancher andern, mit der politischen Herrschaft von Sanaa, oder mit Jemen im engern historischen Sinne, nach Niebuhr's Bestimmung, kann gar nicht die Rede sein, da alle jene nördlichern genannten Landschaften schon seit langem von einer Jemenischen Herrschaft abgelöst, und meist, wie auch schon Nedjeran, zu Niebuhr's Zeit, ganz selbständige[64]) und von Jemen oder von Sana unabhängige Herrschaften waren. Daher hat Berghaus in seinem Memoire[65]) die etwas uneigentliche Benennung eines Nord-Jemen und eines Süd-Jemen eingeführt, um doch einen Unterschied jener Verhältnisse zu bezeichnen, eine Abtheilung die nichts weiter als die verschiedne Lage der Breite unter sich ganz unverbundner Districte bezeichnen kann. Indem wir hier auf obige Thatsache zurückweisen, daß eben jene schwerzugänglichen Gebirgsländer mit ihren ungebändigten Bevölkerungen von Abu Arisch, Asyr, Chaulan und a. m. (s. ob. S. 191) die historische Scheidewand zwischen den Herrschaften von Hedschas und Jemen von jeher bildeten, und auch heute keine Lineargrenze gestatten, so haben wir nur noch eine berichtigende Bemerkung zu dem was oben (S. 188) von „der Stadt Attur" (la ville de Attour, bei Edrisi I. p. 136) und von dem „Gebirgslande Asyr" als „identisch" gesagt ist, hinzuzufügen. Diese unsre damals geäußerte Vermuthung hat durch eine seitdem in den arabischen Original-Handschriften des Edrisi und anderer Autoren der Pariser Bibliothek angestellte

[62]) Berghaus, Karte und Mem. Arab. S. 65. [63]) Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 54. [64]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 272.
[65]) Berghaus, Arab. Mem. S. 69—70.

Untersuchung bis jetzt zwar keine Bestätigung, aber auch keine Widerlegung gefunden. Das Resultat, das wir daselbst aus eigner Einsicht, durch den zuvorkommendsten Beistand des rühmlichst bekannten Orientalisten Hrn. Reinaud, des critischen Herausgebers des Abulfeda, gewannen, ist folgender: Im Abrégé d'Edrisi Man. Ar. du fond l. 9. Nr. 334. fol. verso steht „atou"; davon weicht das zweite Exemplar des Edrisi, mit Karten, etwas ab, ist aber undeutlich; das dritte Exemplar hat „acu". — Das arabische geogr. Dictionnair, betitelt „Merassid-alitthilâ," hat dasselbe Wort „atsar" oder „attsar" geschrieben, „als Land, das zehn Tagereisen von Mekka entfernt liege;" bei dem Worte „itsyr" oder „doul-itsyr" steht: „Ort von Hedjaz, der an das Land Assad stößt." — Hierbei ist zu bemerken, daß „Itsyr" auch „Atsyr" heißen kann, da die arabischen Grammatiker (wie der Verfasser des Wörterbuchs), die nicht aus ihrem Lande herausgekommen, die Methode haben, alle ihnen fremde Namen in den Vocalen so nach einer Regel zu verändern, daß die beiden ersten Vocale der ersten Sylbe identisch gemacht werden, so wie hier Itsyr, das eben so gut Atsar gelesen werden kann, wie dies von Reinaud bei Abulfeda näher nachgewiesen worden ist. —

Bei unserer gegenwärtigen noch immer sehr unvollkommenen Kenntniß von Jemen, obwol wir eine für ihre Zeit meisterhafte Karte davon durch Niebuhr besitzen, wovon sich noch gar keine vollständige oder gleichmäßige Beschreibung geben läßt, da die Küste zwar ziemlich bekannt und besucht, das Innere aber nur in einzelnen Theilen, wie auf den Wegen südwärts Hodeida, Zebid, Sana, Taäs, von europäischen Beobachtern besucht, sonst aber, zumal ostwärts und nordwärts fast gänzlich den Augenzeugen unbekannt geblieben ist, wird es vor allem Bedürfniß sein, die verschiedenen einzelnen Berichte nach Zeit und Personen auseinander zu halten, und so eine critische Vergleichung möglich zu machen, insbesondere aber den Augenzeugen selbst, zur Vervollständigung und Belebung des trocknen Details, auf ihren Wegen zu folgen, um uns eine eigne lebendigere Anschauung von der Natur Jemens und seiner Bewohner zu verschaffen, als es nach der früher beliebten, aphoristisch aufzählenden und nicht wieder verbindenden, blos abstrahirenden Methode möglich war.

1. Jemen im weitern Sinne, nach Niebuhr's Landkarte und Beschreibung, nebst Zusätzen von Seetzen, Burckhardt, und Kartenberichtigungen von Berghaus.

Niebuhr beschreibt unter der Landschaft Jemen, Ard el Jemen[66]), dieses Land im weitern Sinne, das von der Natur selbst aus zweierlei Abtheilungen besteht: 1) aus dem Tehâma oder dem ebenen niedern Landstriche am Meere hin, nordwärts bis Hali, und 2) aus dem Dschebbal (Djjabbâl) oder Berglande, das nach dem Innern zu erhaben über dem Meeresspiegel liegt; beide, aber zumal die letztere, zerfallen in viele kleine, politische Herrschaften und Staaten, die von einander ganz oder nur theilweis unabhängig sich zeigen, von denen hier zunächst nur die allgemeine Uebersicht folgt. Niebuhr zählt zu seiner Zeit, 1763, hauptsächlich deren 13 oder 14 verschiedne namentlich auf, wie folgt, unter welchen

1) Jemen im engern Sinne, mit der Residenz des Imams zu Sanaa, die angesehenste ist und den Kern der ganzen Staatengruppe bildet. Nur über diese Provinz allein besitzen wir ziemlich vollständige Berichte durch Augenzeugen, und von diesen wird weiter unten die Rede sein; die übrigen Provinzen, das Küstengebiet ausgenommen, sind fast alle von Europäern unbesucht geblieben, also nur durch Hörensagen oder orientalische Berichte zur Kunde gekommen.

2) Aden, das Sultanat, bildet das Südende und ist gegenwärtig (seit 1740) ganz getrennt von jenem zu betrachten, wovon schon oben die Rede war. Eben so

3) Kaukebân, in N.W. von Sanaa, ein kleines rauhes Gebirgsland mit eignen Fürsten, die sich früher Imam nannten, seit Verjagung der Türkenherrschaft aus dem Lande aber mit dem Titel eines Sejid (oder Sidi) sich begnügten, und die Würde eines Imam der neu sich erhebenden Dynastie von Sanaa überließen. Die Residenz Kaukebân, auf einem sehr rauhen, steilen Hochgebirge, wird von arabischen Dichtern deshalb auch el Höffn (d. i. der steile, hohe Berg) genannt[67]). Eine Stadt Schibâm liegt am Fuße dieses Berges, die mit andern bekanntern gleichnamigen Orten nicht zu verwechseln ist.

---

[66]) Niebuhr, Beschreibung von Arabien, 1772. 4. S. 181—283.
[67]) Ebend. S. 257.

4) Chaulân (Chaulân, heute Kholan bei Arnaud) mit eignem Scheich; ein kleines Gebiet, eben so nahe wie das vorige bei Sanaa, nur nicht in N.W., sondern in S.O. dieser Residenz, gegen das Innere zu (verschieden von dem Chaulan in N.N.W., im Tehama, bei Edrisi, s. ob. S. 188, 189). Niebuhr führt hier die Stadt Tanaejim als einen alten Judensitz mit vielen Synagogen an; etwas südwärts davon, wo die Beni Kibs auf seiner Karte, das Beit el Kibsi[68]), ein Dorf voll Sherifs, von wo jährlich die Karawane gegen Mekka ausgeht, welche damals etwa aus 2000 Pilgern bestand, die zu den 100 deutschen Meilen gewöhnlich 45 Tagefahrten, mit Aufenthalt an verschiedenen Orten, gebrauchte, während dieselbe Strecke ohne die Rasttage in 20 Tagen zurückgelegt zu werden pflegte. Es ist dieselbe Hadj el Kebsy, wie sie Burckhardt (nach einem Sanctus, sagt er, der den Titel Kebsy führe, s. ob. S. 210) nennen hörte, von deren Durchzuge durch das Gebirgsland, auf der Grenze von Jemen und Hedschas, zur nähern Ermittelung der Tribus von Asyr, wir in obigem (s. S. 193 u. f.) schon Nachricht gegeben. Doch läßt Burckhardt sie sich in Sada versammeln, führt ihre Route aber doch bis Sanaa fort.

5) Dschof (Dsjôf bei Niebuhr)[69]), ebenfalls in ähnlichem Breitenparallel wie Sanaa, aber nördlich an Khaulan angrenzend, ist, nach Niebuhr, ein großer Landstrich, in welchem die Stadt Marib liegt, die von einem eignen Sherif regiert wird, indeß die Dörfer und die zu Dschof gehörige Wüste von eignen unabhängigen Schechs beherrscht werden. Wir zweifeln nicht daran, daß hierher auch das seiner geographischen Lage nach zu Hadhramaut gehörige, aber von Niebuhr unter dem Namen Jafa[70]), als verschieden aufgeführte Land gehört, das nur deshalb bei Jemen aufgezählt sein kann, weil es früher einmal von dessen Dynastie beherrscht wurde. Zu Niebuhr's Zeit wurde es von drei Prinzen in Rödda, Mosäka und Kara beherrscht, deren Lage wir nicht kennen, aber da Niebuhr selbst den Hafen Schechr (Schähher bei Niebuhr, d. i. Chedjer, s. ob. S. 265) mit seiner Weihrauchausfuhr als einen zu Jafa gehörigen Hafen anführt, so kann es nur die östliche Fortsetzung des Landes von Mareb bezeichnen. Im Dschihannuma des Hadschi Chalfa sehen wir

---

[68]) Niebuhr, Arab. S. 281. [69]) Ebend. S. 275—280.
[70]) Ebend. S. 282.

von Grund dieser Verwirrung in der türkischen Geographie[71]) durch Zusammenziehung beider Landschaften in eine, da diese das eigentliche Jemen in die zwei großen Abtheilungen in Jemen und in Hafremut zerspaltet. Diese Landschaft Dschof, zwischen Nedscheran und Hadhramaut gelegen, sagte man Niebuhr, sei meistentheils Ebene, auch Sandwüste; doch sei daselbst auch viel Ackerbau; im Sande solle man nach Regenschauern Gold (wol gelben Glimmer, d. i. Katzengold, meint Niebuhr) finden, doch gebe es dort auch viel Pferde und Kameele, selbst hinreichend zur Ausfuhr. Die sehr kriegerischen Bewohner, Beduinen, trugen Harnische von feinem Eisendraht geflochten, auch Helme, unter ihnen zeigten sich die besten Dichter. Der Hauptort, das in der arabischen Chronologie so berühmte Marib (Sitte Mareb, s. ob. S. 79—81), mit 300 Häusern und Ruinen, ohne Inschriften (was irrig!), sollte 16 geogr. Meilen in O.N.O. von Sanaa liegen. — Ob dieser Name Dschof (Dschôff, Al Djohhfa bei Rommel S. 60), der sich öfter in Arabien wiederholt, da er im Norden von Nedsched gegen Syrien (s. ob. S. 71, 78), hier in der Mitte und im Süden in Hadhramaut (identisch mit Jafa? s. ob. S. 256, 282 und 659; Seetzen[72]) schreibt es Jâfeá, kennt aber den Namen Dschof nicht) hervortritt, und ein Land der Niederung im Gegensatz eines Hochlandes bezeichnet, der Landschaft Mareb als Provinz angehört, lassen wir dahin gestellt sein; doch scheint das Dschof Hadhramauts, so wie Jemens, nur das eine und dasselbe östlich an das innere Bergland Jemens anstoßende Niederland, das sich weit ostwärts auch durch Hadhramaut (Niebuhr's obiges Jafa Nr. 3.) hinzieht, zu bezeichnen, zwischen dem uns keine politische Grenze bekannt ist. Wirklich rechnet das Dschihannuma das Biladol Dschuf nicht zu Jemen, sondern zu Hadhramaut[73]). Daß Mareb wirklich im Niederlande liege, sagt der jüngste Entdecker dieser Gegend, Arnaud, der ausdrücklich bemerkt, daß man fortwährend von Sanaa bis Mareb bergab steige; er lernte wol den Sherif Abderrahman (im Jahre 1843)[74]) als den Fürsten von Mareb kennen, einen Provinzial-Namen Dschof scheint er aber dort nicht gehört zu haben. Die 3 Abthei-

---

[71]) v. Hammer, Geschichte d. osmanischen Reichs. Bd. III. S. 534, Not.
[72]) Seetzen in v. Zach's Monatl. Correspond. XXVII. S. 182.
[73]) v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. B. S. 99. [74]) Arnaud, Relation d'un Voyage à Mareb, 1843, im Journ. Asiat. Paris 1845. T. V. Févr. p. 233, 237 etc.

lungen von Dschof, die Niebuhr anführt, scheinen keine geographischen zu sein, da er selbst sagt, daß Belad es Saladin die unabhängigen Bergländer, Belad es Sheraf die Gebiete der Städter bezeichne, zu denen Mareb gehöre und Belad el Bedui das Land der Nomaden.

6) Nehhm, ein ganz kleines Gebiet, von einem unabhängigen, kriegerischen Schech beherrscht, zwischen Sanaa und Mareb gelegen, von dem selbst Niebuhr nichts weiter zu sagen weiß, als daß man vordem einmal daselbst in dem Berge Tsiba wolle Silber gefunden haben, und daß Nehhm öfter gegen Sanaa zu Felde ziehe[75]). Das Dasein dieses Gebietes ist auch heute noch bestätigt durch Arnaud, dessen Weg von Sanaa nach Mareb zwischen Nehhm zur Linken, und Chaulan, das er Kholan schreibt, zur Rechten hindurchzog.

7) Das Belad el Kobail, d. i. Land der Stämme, oder Haschid u Bekil, das Gebiet der Conföderation[76]), ein Verein freier, ganz unabhängiger Gebirgs-Scheichs, die aber sehr kriegerisch, im Bunde unter sich oft gegen die Macht des Imam von Sanaa anstürmen, und als Soldtruppen auch in fremde Dienste, zumal der Sherife von Mekka, treten, mit dem Vorrecht sich ihre Officiere selbst zu wählen, wodurch sie nicht selten zu gefürchteten Rebellen werden. Sie sind von der Secte der Zeidi (s. oben S. 209—210), und 29 Ortschaften oder Districte werden von Niebuhr namentlich aufgeführt, von denen sonst freilich fast nichts bekannt ist. Es zieht sich dieses Gebirgsgebiet der Bundes-Stämme in Norden von Sanaa ziemlich weit (wol 20 bis 30 Meilen) gegen N.W., bis Abu Arisch gegen den Küstenstaat, und gegen Norden das Gebirgsland Sahân vom eigentlichen Jemen-Staate des Iman abscheidend. In den Stationen der Mekka-Pilger südwärts der Stadt Saade nennt wirklich Burckhardt[77]), auch heute noch, unter den 7 Stationen, welche von da bis Sanaa führen, nach der ersten, Kashemie, der Sofyan-Tribus, die drei nächsten als Wohnsitze der Bekyl und Hashed-Araber, die hier zwei Suks oder Marktplätze inne haben und den dritten Ort Ghoulet Adjib bewohnen. Sie werden als Soldtruppen, sagt Burckhardt, allen andern vorgezogen, dienen vorzüglich bei

---

[475]) Niebuhr, Arab. S. 182, 280; Arnaud l. c. T. V. p. 226.
[76]) Niebuhr a. a. O. S. 181, 258—266. [77]) L. Burckhardt, Trav. in Arab. Lond. 1829. 4. App. I. p. 446.

dem Imam von Sanaa und bei den indischen Fürsten, zumal in Guzerat und Cutsch, wohin sie sich über Schechhr einzuschiffen pflegen.

8) Sahân, ein Gebirgsstaat im Norden des vorigen, unter einem eignen Fürsten, einem Sejid[78]), der in der Capitale Saáde (Sada bei Burckhardt, s. ob. S. 203, 209—210, Ssaadet bei v. Hammer) seine Residenz hat, die wir schon nach obigem als Ursitz der Secte der Zeidi kennen. Außer ihm gebieten in demselben auch noch viele andere unabhängige Scheichs. An Obst, zumal Trauben, und an Eisen hat das Land Ueberfluß. Das Eisen seiner Bergwerke soll aber schlecht und theuer sein, wegen des Holzmangels im Lande; Honig, Milch, Fleisch machen die Hauptnahrung der Einwohner aus, die, obwol Plünderer der Karawanen, doch auch viel Gastfreiheit üben sollen. Niebuhr hörte ihre astrologischen Kenntnisse rühmen, so wie ihre treffliche arabische Sprache; in ihrem Gebirgsdialect solle der Koran geschrieben sein. Im Westen von Sahân nannte man einen Berg Om ellejle (d. h. dunkle Nacht), der so fest, daß die Türken ihn 7 Jahre lang belagern mußten.

9) Nedscheran (Nedsjerân[79]) bei Niebuhr, Nedjram el Yemen bei Burckhardt) nennt Niebuhr eine independente Herrschaft unter mehrern Schechs; eine angenehme wasserreiche Gegend, drei Tagereisen in O.N.O. von Saáde gelegen, wo es treffliche Weiden für zahlreiche Pferde und Kameele, und viel Korn, Obst, Datteln gebe. Die Stadt gleiches Namens, di auch Niebuhr für Nagara des Ptolemäus hielt (s. ob. S. 68), ward zu seiner Zeit von einem Scheich beherrscht, der durch glückliche Eroberungszüge zugleich als Held und Heiliger gepriesen ward, der durch sein Gebet den Regen erzeugte und die Stellen im Paradiese dem Volke ellenweise verkaufte. Er sollte von den Sunniten und Zeiditen sehr verschiedene religiöse Meinungen hegen. In der Nähe der Residenz sollte es Ruinen einer sehr alten Stadt geben, deren Untergang einst von Mohammed voraus verkündet sei. Von jeher sind über Nedscheran, in Beziehung auf dessen Religionsverhältnisse, seltsame Sagen verbreitet (s. ob. a. m. O.), zu denen noch die Nachricht des Dschihannuma kommt, daß daselbst ein Abdol Modan eine Kaaba, derjenigen zu Mekka entgegen,

---

[78]) Niebuhr, Arab. S. 182, 271—272. [79]) Ebend. S. 182, 272 bis 274.

zu heben und zum Mittelpunct der Anbetung zu bringen suchte. Die 18 Namen von Orten in der Gegend des sonst unbekannt gebliebenen Districtes muß man in der türkischen Geographie nachsehen[80]).

10) Kachtân, ein kleiner, fruchtbarer, an Nedscheran stoßender Gau, soll nur 3 Tagereisen von diesem gegen Norden entfernt, und auf dem Wege der Pilger nach Mekka liegen; sonst konnte Niebuhr nichts von ihm erfahren; der Name aber, bemerkt er, sei an sich schon beachtenswerth[81]), wegen 1. B. Mos. 10, 26, wo Joktan, der Kahtan der Araber, und Stammvater der Kahtaniden, oder Arab al Araba, genannt sei (s. ob. S. 19, 40, 41, 54, 76, 86).

11) Abu Arisch nennt Niebuhr[82]) zu seiner Zeit einen großen Küstenstrich im Tehama, zwischen Loheia und Ketumbel, genauer bis Attuie (Attuid), von 15° 50′ bis 17° 40′ N.Br. (s. ob. S. 192), der sich von dem Staate des Imam von Jemen losgerissen und einem eignen Sherife unterworfen hatte. Von einer gleichnamigen Stadt, Abu Arisch, bei der aus vielen kleinern Berghöhen Steinsalz in großer Menge gehauen wurde, hatte sie den Namen. Dsjesân, unter 16° 45′ N.Br. (Dsjisan), nennt Niebuhr eine wichtige Hafenstadt, wegen ihrer starken Ausfuhr von Kaffee und Senesblättern nach Dschidda und Suez; Attuid (im Text der Reisebeschr. I. 293, Attute auf seiner Karte von Jemen, und in der Beschreibung von Arabien) ein kleines Dorf an der Nordgrenze, mit einem Castell gegen das Grenzgebirgsland Asyr, wovon schon früher die Rede war (s. ob. S. 190). Neuerlich hat sich dieser Sherif von Abu Arisch losgerissen von Jemen und eine selbständige Herrschaft begründet (s. unten).

12) Hieran schließt sich der Gebirgsdistrict Chaulan[83]), welcher den vorigen Küstenstrich, wie mehr landein den Gebirgsstaat Sahân, im N. begrenzen soll, und denselben Namen trägt, wie das südlichere unter Nr. 4. bezeichnete Chaulân oder Khaulân (Kholan b. Arnaud), auch ganz eben so geschrieben wird. Wir haben schon oben seine Beziehungen zu Asyr bezeichnet, und bemerkt, wie es, auf der Grenze der Mittelaraber gegen die Südaraber Jemens, für das Chevila der Chusiten gehalten wird, ob-

---

[80]) v. Hammer in Wien. Jahrb. B. XCIV. 1841. S. 98.
[81]) Niebuhr, Arab. S. 180, 275. [82]) Ebend. S. 181, 266—269.
[83]) Ebend. S. 182, 270.

wol Niebuhr diesen Vergleich auch auf gleiche Weise mit dem südlichern Chaulan[84]), dem alten Judensitz, zu verbinden scheint.

13) Mit dem Landstrich der ungebändigten Beduinen, des Gebirgslandes, zwischen 17° 40′ und 18° 30′ N.Br., unter gesonderten, Scheichs dessen wir oben bei Asyr und den Grenzgebieten von Hedschas und Jemen schon umständlich gedacht haben (s. ob. S. 184—213), endet Niebuhr, gegen Norden von Jemen, seine Aufzählung der 14, richtiger 13, Hauptabtheilungen, und meint, es könne außer diesen noch gar manche kleinere Herrschaften im Jemenischen Lande geben, von denen ein europäischer Reisender daselbst eben so wenig erfahren könne, wie es einem Morgenländer, der etwa in Deutschland reisete, unmöglich sein dürfte, von allen daselbst befindlichen kleinern Herrschaften durch mündliche Erkundigungen vollständigen Bericht zu erhalten.

Indeß hat Seetzen als Augenzeuge ein Zeugniß über die Niebuhrschen Karten[85]) von Jemen abgegeben, die er aus Erfahrung, bei seinen Durchwanderungen Jemens, ein „wahres Meisterstück"[86]) nennt, das auch unmöglich in so kurzer Zeit, während Niebuhr's Aufenthalt daselbst, habe zu Stande kommen können, wenn ihm nicht der gebildete holländische Renegat[87]) durch seine vieljährigen Wanderungen in Jemen dabei durch seine Specialkenntniß behülflich gewesen.

Die Reisekarte Niebuhr's in Jemen[88]), reicht von 13° 20′ bis 15° 50′ N.Br., zwischen Mochha und Loheia; Sanaa bezeichnet ihre Ostgrenze; sie ist ohne Meridiane, aber sehr speciell, und bezeichnet selbst die Kaffeehütten, die an den Hauptstraßen liegen. Die Generalkarte Niebuhr's reicht weiter südwärts, von Aden nordwärts bis zum 18° N.Br.; beide Karten weichen an einigen Stellen nur in unwesentlichen Puncten von einander ab, zumal in der Gebirgszeichnung, wie am Dschebel Mharras, was wol nur Sache des Stechers sein mag; auch hat die Generalkarte am Rande die Meridianeintheilung, welche nach der Observation zu Loheia einge-

---

[84]) Niebuhr, Arab. S. 280 Not. [85]) C. Niebuhr, Tabula Itineraria Terrae Yemen etc. 1763; dess. Terrae Yemen maxima Pars etc. Tabula etc. [86]) Seetzen, Schreiben von Mochha, den 17. Nov. 1810, in v. Zach's Mon. Corresp. B. XXVII. S. 182.
[87]) Dessen Geschichte s. in Niebuhr's Beschr. v. Arab. S. 192—193; dessen Reisebeschr. I. S. 458—469, wo Niebuhr dessen 10 verschiedene Routiers angiebt. [88]) Angabe ihrer Construction s. Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 312, und Vorrede zur Beschr. von Arabien, S. XXIII u. f.

tragen ist, aber der Correction bedarf. Diese hat Berghaus bei seiner critischen Reconstruction der Karte von Arabien[89]), die bisher die beste und auch für das nördliche Arabien unübertroffen bleibt, obwol sie im südlichen und östlichen Arabien großer Verbesserungen bedarf, vorgenommen, und folgende Fixpuncte der Längen und Breiten in dieselbe eingetragen.

1) Beit el Fakih	14° 31′ N.Br.	41° 5′ O.L.	v. Par.
2) Zebid	14° 12′ —	41° 2′ —	—
3) Scherdje	13° 59′ —	41° 6′ —	—
4) Taas	13° 34′ —	41° 45½′	—
5) Mosfhak	15° 6′ —	41° 55′ —	—
6) Sana	15° 21′ —	42° 16′ —	—
7) Dabhi	15° 13′ —	41° 0′ —	—
8) Ghanemie	14° 58′ —	41° 16′ —	—
9) Mensil	14° 10′ —	42° 12′ —	—
10) Jerim	14° 17′ —	42° 19¾′	—

Niebuhr gab die Lage von Sanaa in seiner Karte auf 41° 36′, Pringle sogar nach seiner keineswegs so falschen Beobachtung auf 44° 5′ N.Br. an; Cruttenden auf 44° 31′ 04″ O.L. v. Gr. und 15° 22′ N.Br. nach Observation. Die Stadt Saade verlegte Niebuhr, nach den Aussagen des holländischen Renegaten, auf seiner Karte unter 18° N.Br.; Berghaus Berichtigung trug sie vielleicht zu südlich unter 16° 38′, um volle 82 Mil. südlicher als Niebuhr ein, der sie nicht selbst besuchte, und die ihm angegebenen Tagereisen nur zu groß berechnete. Berghaus konnte diese Berichtigung nach seiner Construction des von Burckhardt gegebenen Routiers der Hadj el Kebfy oder Pilgerkarawane (s. ob. S. 193) schätzen; da diese die Distanz von Taif nach Sanaa in 40 Tagemärschen zurücklegt, 438 Miles, wonach 10,95 Miles auf jeden Tagemarsch kommen würden. Eben danach konnten andere Berichtigungen erfolgen, wie Chamir Meschid (s. ob. S. 194), das auf dieser Route etwas nördlicher zu liegen kommt als auf Niebuhr's Karte u. a. m. Die Wichtigkeit jener Pilgerroute für die Kartenconstruction ist auch schon weiter nordwärts durch Hedschas bis Mekka in obigem nachgewiesen.

Ueber Wadi Nedscheran gab Burckhardt neue Daten (s. ob. S. 204), die Berghaus[90]) mit Niebuhr's Angaben combi-

[89]) Berghaus, Mem. die Landschaft el Jemen S. 65—68.
[90]) Ebend. S. 70.

nici auf seiner Karte eintrug, wonach es nur 3 Tagereisen in O.N.O. von Saade liegt, wohin der Weg über die Orte Jam und Minna-schid führt. Den Abstand von Thohran, einem Marktorte des Wadan-Tribus auf der Kebsy Pilgerroute, giebt Burckhardt zu einem Tagemarsche an; Wadi Nedscheran aber liegt halbwegs zwischen Wadi Dowaser, einer nördlichen Provinz in N.O. von Asyr, und Sanaa; es sei ein fruchtbares Thal in der ersten der großen Bergketten, zwischen unersteiglichen Gebirgen, in denen die Pässe so eng, daß zwei Kameele nicht neben einander fortkommen könnten. Der Abstand von Thohran, sagte Burckhardt ausdrücklich, sei östlich; der Londner Zeichner seiner Karte hat es aber fälschlich westlich gesetzt, und meint, es sei die nächste Bergkette gegen die Küste von Dsjesân damit gemeint, und setzt dahin sogar noch ein zweites Nedscheran, das auch Jomard auf seiner Karte von Asyr wieder reproducirt hat. Die critischen Berichtigungen auf Berghaus trefflicher Karte von Arabien und zumal von dem Lande nordwärts Jemen, sind daher für ihre Zeit höchst dankenswerth. Das bei Niebuhr 3 Tagereisen in Nord von Nedscheran, auf dem Wege nach Mekka angegebene Kachtan fällt zusammen mit dem Gebiet der Beni Kahtan (s. ob. S. 201), einem der ältesten Stämme Arabiens, der lange vor Mohammed blühete, dessen Wohnsitze sich in die Ebenen 3 bis 4 Tagereisen nach O. und S.O. von Bische erstrecken (s. ob. S. 200). Nach denselben Angaben, bei Burckhardt, konnten die Bezirke Senhan, mit dem Hauptorte Harradje, und der Bezirk Abybba, mit dem Hauptorte Arye und einem geringern Abearis, in der neuen Karte als Vervollständigung der frühern Angaben eingetragen werden, so wie viele andere lehrreiche Puncte, die wir in den obigen Untersuchungen über die Grenzgebiete zwischen Jemen und Hedschas (s. oben S. 198—213) schon niedergelegt haben. Die Berichtigungen, welche die Karte im S.O. von Jemen erst durch die britische Aufnahme Adens seit 1837 gewonnen, sind oben schon angeführt.

2. Jemen im allgemeinen, im weitern Sinne, nach der türkischen Geographie, oder dem Dschihannuma des Hadschi Chalfa (blüht 1650 n. Chr. G.), nach J. v. Hammer's critischer Bearbeitung und Berichtigung der frühern Daten.

Der trefflichen Niebuhrschen Sammlungen ungeachtet bleibt die Kenntniß Jemens doch sehr unvollständig, wenn wir sie

mit der Beschreibung des türkischen Geographen Hadschi Chalfa's[91]) verglichen, der seine Kenntniß einer fast hundertjährigen Herrschaft türkischer Statthalter in Jemen verdanken konnte, die seit dem Jahre 1516 daselbst einheimisch, und unter Sultan Selim, im Jahre 1569, selbst auf eine Zeit lang Eroberer von Sanaa geworden waren. Die critische Bearbeitung[92]) dieser bisher gänzlich unbenutzten und doch so wichtigen Quelle, verglichen mit dem Moschterik, d. i. dem geographischen Wörterbuche Jakuti's (er blüht 1220 n. Chr. G.) und Andern, die wir dem unermüdeten wissenschaftlichen Eifer des berühmten Kenners des Orientes und seiner Literatur verdanken, liefert uns unter einer in der That staunenswürdigen Menge von Namen, von denen wir freilich die bei weitem größere Zahl nicht zu localisiren wissen, da unsere Kartographie noch gar zu schwach geblieben, doch auch eine nicht unbeträchtliche Zahl für das Studium der arabischen Literatur-Geschichte und Landes- wie Völker-Kunde überhaupt ganz neuer wichtiger und mitunter nachweisbarer Oertlichkeiten, die wir hier zur Berichtigung und Vervollständigung anderer Daten doch nicht ganz übergehen können, zumal da sie die aus den Originalquellen nachgewiesene Rechtschreibung der Namen betreffen, die freilich sehr oft von der bisherigen geographischen Nomenclatur abweicht. Wir heben aus ihnen nur diejenigen hervor, die uns für den Zweck unserer Aufgabe auch an Sachen neu und lehrreich erscheinen, und weisen auf die vollständige Aufzählung der übrigen in den Werken des Meisters zurück, doch mit dem Wunsche, daß endlich einmal eine vollständige Uebersetzung der ganzen türkischen Geographie Hadschi Chalfa's, in deutscher Sprache, zur Kenntnißnahme europäischer Geographen zu Stande kommen möge.

Vom Namen Jemen heißt es, wiewol es allbekannt, daß es davon seinen Namen trage, daß es dem gegen Osten Gewandten zur Rechten, wie Scham (Syrien) zur Linken liegt (s. ob. S. 39, vgl. 278 und 279), so sei doch zu bemerken, daß dieselbe Wurzel (Jemene) nicht nur: „er ist zur rechten Hand," sondern auch: „er ist glücklich gewesen" bedeutet, und daß Jumn, das gewöhn-

---

[91]) Dschihannuma, d. i. Weltschau, gedruckt Constantinopel im J. d. Heg. 1145 (d. i. 1732), ein Folioband, 698 Seiten mit 40 Karten; dies Werk enthält die Erdbeschreibung von Asien.

[92]) J. v. Hammer, Ueber die Geographie Arabiens, Abschn. IV. Jemen, in Wien. Jahrb. B. XCIII. 1841. S. 69—112.

liche Wort der Araber für Glückseligkeit und Wohlstand ist. Die Begriffe der rechten Hand und des Glücks sind von jeher im Morgenlande, und von daher auch im Abendlande, innigst mit einander verwandt, daher ist die Bedeutung des glücklichen Arabiens schon im Worte Jemen enthalten.

Berge Jemens. Die große Bergkette, welche Jemen von Nedscheb und Hedschas trennt, hat den Namen Serat, d. i. die Nabel, von ihren vielen Gipfeln. Das Moschtarek, d. i. das geographische Werk Abd. Jakut's, nennt das Gebirge zwischen Tehama und Nedscheb, welches bei Tajef (s. ob. S. 38, 150) beginnt und bis Sanaa sich erstreckt, insbesondere „das Serat der Beni Thakif," und bezeichnet es als das mittlere, von zu beiden Seiten gegen das Meer und gegen das Binnenland noch zwei andere Serat (Gebirgszüge) ziehen. In diesen werden ein Dutzend einzelner Berge mit Namen aufgeführt und noch mehr Thäler. Das Dschihannuma nennt auch 51 Berge in Jemen mit Namen, unter denen einige bekanntere oder beachtenswerthe wie: Waaban, ein hoher Berg in der Nähe der Stadt Hubb; Bura, den Cruttenden's[93]) Reisejournal Dschebel Burra nennt; Et-Teis bei Kaukebân; Holba und Esweb, zwei Berge mit Ruinen im Gebiete von Kusumma; Schehare, ein großer Berg mit dreihundert Dörfern im District Haimetol Aala; Schirman und Abhur, zwei von Niebuhr vom Berge Dschebella aus gesehene Berge; der berühmte Berg Ssabr bei Taas; Thiman, ein Bergabhang bei Sanaa; Dhabian, auch Res Dhabian, vermuthlich derselbe Berg der bei Niebuhr Ras heißt. Der Berg von Mehras in Jemen Aala, in dessen Nähe Niebuhr einen andern erwähnt, der Chodra, d. i. der Grüne, heißt. Der Carneolenberg Heran oder Hirran (s. ob. S. 256), ein namenlos gebliebener Schwefelberg (ob Chamir? s. ob. S. 449); ein Berg Wodhrat, der auch auf Cruttenden's Karte; der Berg des Palastes Ghomdan zu Sanaa und noch ein Hadur, dessen Gipfel immer mit Schnee bedeckt sein soll, was aber Niebuhr, und wol mit Recht, bezweifelt (temporairer Schnee in Asir, s. ob. S. 151, und Eis in Oman, S. 481).

Flüsse Jemens[94]). Diese sind sehr sparsam; auf Nie-

[93]) J. Cruttenden, Narrative of a Journey etc. in Journal of the Roy. Geogr. Soc. 1838. Vol. VIII. p. 276. [94]) Dschihannuma bei v. Hammer a. a. O. B. XCIII. S. 75.

buhr's Karte nur zwei, die beide auf derselben Höhe bei Dsjibla (Dschibla bei v. Hammer) entspringen; nämlich Wadi Meidam, der von Äbb (Habb) südwärts nach Aden (s. ob. S. 706) geht, und der Wadi Zebid (Sebid), der gegen N.W. an der Stadt Zebid vorüber zum Meere fließt; ein dritter, der die Gießströme des Sent im Achdar-Thale (d. h. das Grüne Thal) sammeln und einen Fluß bilden soll, dessen Bäche 3 Tagereisen weit durch ein Thal ziehen, das eine Tagereise breit ist, wird mit keinem besondern Namen belegt. Niebuhr sagt, daß mehrere Gießbäche und ein fischreicher Fluß sich in das große Wasserbecken der Sahäer bei Mareb sammle; das Moschtarek nennt den bei Sanaa vorüberfließenden Fluß Ghail el Bermegi, und sagt, daß er Jemen der Breite nach spalte.

Sehr umständlich werden die Namen von zweihundert Schlössern aufgeführt, und bemerkt, daß keine Landschaft Arabiens so viele feste Burgen besitze wie Jemen, dessen Gebirge und Schluchten zur Vertheidigung und zu Lustsitzen dieser Art recht eigentlich aufforderten; leider bleibt die Lage der meisten uns unbekannt; doch treten einige derselben wol auch in den Geschichten und Reiseberichten hervor. Habb (Äbb), Hadah, Kaukebân (s. ob. S. 711), Aarus, d. i. die Braut, Hösn el Arûs bei Niebuhr, das in der Nähe der Stadt Taas auf dem Dschebel Sabr gelegene Schloß; Jomeni und Uasan, gleichfalls auf dem hohen Berge Ssabr; auch Mosendschere, auf demselben Berge, von wo eine Quelle nach Serifi fließen soll (s. ob. Sabber S. 226). Vier Schlösser, die den Namen Karn, d. i. Horn, tragen; daher diese Benennung auch schon bei Ptolemäus zweimal vorkommt, und ein ganzer District (Michlaf) den Namen Karn Malset trägt. Ganz besonders reich an ihnen ist die Umgebung Sanaas. Außer diesen werden noch ein Dutzend Paläste in Jemen namentlich aufgeführt, die als Wunderbauten, von schönen Gärten umgeben, genannt werden, und weil sie einst Residenzen himjaritischer und anderer Fürsten waren. Der berühmteste von ihnen soll der Ghomdan[95]) gewesen sein, bei Sanaa auf einem Hügel gelegen, als dessen Erbauer, im Dschihannuma, der Himjariten König Jahßum genannt wird (andere Aussagen über diesen, bei Abulfeda Gomdan geschriebenen Palast, s. ob. S. 239). Doch schon zu Edrisi's Zeiten lag er in Trümmern; Chalif Osman

[495]) v. Hammer, Ueber Arab. a. a. O. XCIV. B. S. 75.

soll ihn zerstört (vergl. ob. S. 73, 240), dafür aber seinen Tod gefunden haben. Woher der türkische Geograph seine Architectur kennt, wissen wir nicht; von außen, sagt er, war er mit 4 Mauern umgeben, die eine roth, die andere weiß, die dritte gelb, die vierte grün. Innerhalb derselben erhob sich der Palast mit 7 Stockwerken, deren jedes mit einem besondern Dache dem oberen vorsprang; auf dem höchsten war ein Versammlungssaal, dessen Dach aus einem einzigen Stück Granit bestand. An jeder der Säulen, von vielfarbigem Marmor, waren Löwen angebracht, welche, wenn der Wind stürmte, wie wirkliche Löwen brüllten (vgl. die Palastbauten von Ecbatana, Erdk. IX. S. 107—110, Ninive XI. S. 221 bis 247, Babylon S. 913 ff., u. a. m.). Die Prachtkirche Abraha's, des abyssinischen Königs, welche einst in dessen Residenz erbaut war (s. ob. S. 24 u. 70), wird Kolleis genannt, was nach v. Hammer an das griechische ἐκκλησία erinnert.

Sanaa soll nach dem Dschihannuma von Ssanaa ben Ssal b. Aamir erbaut sein, und nicht Usal, sondern Esal heißen (s. ob. S. 240); die Luft sehr gesund, die Temperatur im Ganzen so gemäßigt sein, daß zwischen Sommer und Winter nur wenig Unterschied. Es regnet dort im Juni, Juli und August, aber nur nach Untergang der Sonne. Man fertiget dort gestreifte Zeuge, Turbantücher und die berühmten suchulischen(?) Kleider (ob die obengenannten Stoffe von Sanaa? S. 240, vielleicht ein Silberstoff in Sana[26]) gewebt, wie ihn Lord Valentia in Mocha zum Abschied vom Dola zum Geschenk erhielt?); auch eine Art schönen, weiß und gelb getigerten Corduans, der auf dem Markte mit dem Saffian von Taif wetteifert.

In der Nähe von Sanaa liegt der Dschebel Nus, von welchem ein fischreicher Fluß gegen Mareb fließt; der Berg Schibâm, bei Kaukeban (Kewkeban bei v. Hammer) gelegen (denn es werden 4 verschiedene genannt), ist reich an Bäumen und Quellen mit gutem Trinkwasser, das durch einen Damm zur Stadt geleitet wird. Dieser ist mit Dörfern und Schlössern besetzt, mit Weinbergen und Palmwäldern(?) bedeckt. Vormals war der Paß zu demselben durch ein Thor versperrt, dessen Schlüssel in den Händen des Königs von Sanaa war (vergl. ob. S. 256).

Ein Berg Sumara liegt auf dem Wege von Taas nach Sanaa. Ein Berg, der sich gegen den Palast Ghomdan hinzieht,

---

[26]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 411.

heißt Nokom oder Nakam, und ist berühmt durch sein Eisen, aus welchem der Stahl von Nokom verfertigt wird.

Verschiedene Namen von Thälern bei Sanaa und die Districte (Nahijet) desselben werden einzeln im Dschihannuma aufgezählt, die sonst in Jemen mit dem Namen Mikhlaf (Michlaf, s. ob. S. 230) belegt werden. Alles was nach einem Orte steuerbar, ist, heißt Min aamalihi, z. B. Min aamali Sanaa, d. i. nach Sanaa steuerbarer District; dergleichen werden 12 Districte zu Sanaa gezählt, und darin viele Dörfer.

Bei Aufzählung der Städte Jemens beginnt[97]) Taas die Reihe, das von Niebuhr und andern beschrieben ist; aber sein Erbauer, der ihnen unbekannt blieb, ist nach dem Dschihannuma der Ejubide Taghtegin; sie war zu Jakuti's Zeit die Hauptstadt im Lande. Die europäischen Reisenden erfuhren nichts von den 5 berühmten Medreseen oder Gelehrtenschulen der Stadt; 2 davon wurden von Omer ben Manßur, aus der Dynastie der Beni Resul, erbaut, die selbst Gelehrte und Beschützer der Wissenschaften waren; eine 3te, von dessen Nachfolger Melik Efdhal Modschahid; von dessen Sohne Melikol-Eschref eine 4te; jene daher Modschahidije, diese Eschrefije (bei Niebuhr Sherifije und Afdhal) genannt. Eine 5te erbaute Moeijed Daud, der eine Bibliothek von 100,000 Bänden hinterließ und an der Medresee begraben liegt. Auf Niebuhr's Plan der Stadt Taäs (Tab. 66) ist die 4te mit dem Namen El maghahed, in der Ansicht (Tab. 67) bei Nr. 11 aber nur unter der Rubrik „große Mosquéen[98]) außerhalb der Stadt" eingetragen. Die Citadelle heißt, wie die Stadt am Nil, El-Kahiret (d. i. Kairo). Das Dschihannuma rühmt die hohen Gebäude und die Spaziergänge des Ortes Ssahle, wohin das Wasser geleitet worden.

Oestlich von Taas ist das Dschennet Owafi (Thal des Paradieses), eine höchst fruchtbare, reich bewässerte Gegend. Wadiol Dschennet, d. i. das Thal des Paradieses, scheint dasselbe zu sein mit dem Wadiol Dschenad, d. i. dem Thale von Dschennad, auf Niebuhr's Karte östlich von Taas. Südöstlich von Taas sind die Schlösser: Karib und Aarus. Nahe dem Berge Sabber (Ssabr) liegt der Ort Kerabidsche (Kara

497) v. Hammer a. a. O. S. 86 u. f. 98) Niebuhr, Reisebeschr. Th. I. S. 379.

bei Niebuhr) zwischen Taas und Hais. Diesem liegt nahe das Thal Wadiol-Hosna, d. i. das schöne Thal. Domlowa (Dimluwwah bei Johannsen, Dimlu b. Niebuhr) ist ein ungemein großes und festes Schloß, von 400 Ellen Umfang, mit einer Quelle und einem Baume, der zu Jakutis Zeit 400 Reiter beschattete. Sul Sofale heißt auf Niebuhr's Karte Dulsöffal. Daresch-Schedschret, d. i. Haus des Baums, ist der Name eines Palastes bei Taas. Ein Theil der Bergkette des Ssabr, welchen Niebuhr Sabber nennt, heißt in den Geschichten Jemens El-Aghber. Ghaida und Makab nennt Niebuhr 2 Dörfer, am Berge Ssabr; dann Scheraab Hamjar auf dem Wege von Taas nach Udden, welches das Asen im Dschihannuma ist; el Dubab (Thöbad bei Niebuhr) aber auf dem Wege von Taas nach Jefrus. Tookjer ist nach De Sacy's Vermuthung das Takel bei Niebuhr, eine feste Stadt im Gebirgslande Jemens; wol was Seetzen[99]) auf seiner Wanderung den beträchtlichen Berg el Táker zwischen Abb und Taäs nennt, wo ihn einen ganzen Tag lang ein furchtbares Heer von Heuschrecken überfiel. Sole, eine feste Stadt mit Bergschloß, war meist Residenz eines Scherif Motahher. Dschibb ist der Name der Stadt, die Niebuhr Dsjobla, als die Hauptstadt von Jemen Aala, nennt, zwischen Sanaa und Aden auf einem Berge gelegen, eine Tagereise von Taas, zur Zeit des Nachfolgers Sultan Saladins von Salihiun erbaut; sie wird auch Saton-nehrein, d. i. „die mit 2 Flüssen begabte," genannt, weil sie auf der Wasserscheide der oben schon genannten beiden Flüsse liegt, deren einer nach Apen gegen S.O., der andere gegen N.W. nach Zebid abfließt. Den Erbauer der großen dasigen Gebäude, den Niebuhr Omar Ibn Saad nannte[500]), hält v. Hammer für Omar Ben Schehinschah, den größten Herrscher aus der Dynastie der Ejubiden; die Entzifferung der dasigen Inschriften sei noch für künftige Reisende aufbewahrt. Dscheneb (Dschenad bei Niebuhr, im Osten des Sabber-Bergs) gilt als die Hauptstadt einer der 3 Hauptabtheilungen Jemens bei Jakuti. Hobeisch (Höbäsch bei Niebuhr) heißt die auf einem Hügel zwischen Mahadir (Mechader bei Niebuhr) und Ostuma gelegene Stadt. Hanwan nannte Edrisi als eine Stadt Jemens, so groß wie Nedscheran, und Dschoras (s. ob. S. 196, 198), be-

---

[99]) Seetzen, Mon. Corr. B. 28, S. 228. [500]) Niebuhr, Reisebesch. I. S. 347; v. Hammer a. a. O. S. 88.

rühmt durch ihre Ledergerberei; spätere Autoren nennen sie nicht, führen aber Dschoras als einen gegen Mekka gelegenen District Jemens auf.

Dimar, Damâr bei Niebuhr, 2 Stationen südwärts von Sanaa, Hauptstadt des Districtes Maharib, mit einer berühmten Medrese der Seidije, ist eine an Gelehrten fruchtbare Stadt. Auf dem nördlich vor der Stadt gelegenen Berge ist die Moschee des Moaad ben Dschebel. Das Dschihannuma berichtet von Ruinen, die, eine Station von Dimar, aus 6 Granitsäulen bestehen, die 4 andere tragen und für den Thron der Königin von Saba gelten; bei Jakuti Aarsh Balkis genannt. Unter vielen Dörfern in der Nähe werden auch zwei Demuran genannt, wo die schönsten Gesichter Jemens, so daß die Liebhaber beiderlei Geschlechts von allen Seiten weit herzuströmen. Zwischen Dimar und Duran liegt der Ort Maber, durch seine Weber berühmt; noch merkwürdiger aber ist das von Niebuhr auf derselben Stelle [1]) erwähnte große, auf dem Wege von Dimar nach Sanaa nördlich von Suradsch gelegene Dorf Hodhafa, wo Ruinen eines Tempels sein sollten, mit Inschriften, deren Züge weder Araber noch Hebräer (ob Himjaritische?) läsen; vielleicht, sagt v. Hammer, der zuvor erwähnte Thron der Königin von Saba. Seetzen konnte in der hiesigen Nähe durchaus nicht einmal Nachricht von der Lage eines solchen Ortes erhalten, den er Eddoffa schreibt [2]). Semawet, auf dem Berge Nakil Ssaid (wol Nakil ssweide bei Niebuhr), ein Ort der zwischen dem Michlaf Dschaafend und dem zu Dimar gehörigen Hakl gelegen ist.

Rodaa [3]), die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks mit einer Citadelle, wahrscheinlich dieselbe, welche Cruttenden in seinem Reiseberichte 2 Stunden in N.N.W. von Sanaa als eine der 4 Städte des Thales nennt, wo aber der Name Rodaa (dort Rôdah geschrieben) mit Raudha, d. h. Garten oder Gartenstadt, verwechselt wird. Die 2 andern in Sanaa genannten Städte heißen Dscheraf und Wadi Dhar. Auf Niebuhr's Karte ist dieselbe Gartenstadt, Raudha bei Sanaa, irrig Rödda geschrieben, ein Name, der, wie schon Seetzen [4]) berichtigt hatte, einer andern Stadt angehörte, die einige Tagereisen in Südost auf der Grenze

[501] [1]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. I. S. 408. [2]) Seetzen, Mon. Corr. B. 28, S. 227. [3]) v. Hammer a. a. O. S. 91; Cruttenden l. c. p. 286. [4]) Seetzen, Mon. Corr. B. 27, S. 182.

von Jemen und der Provinz Jafea (Dschef) liegt, wohin sie deshalb auch auf Berghaus Karte eingezeichnet ist. Eben dieselbe ist es, deren Berge Topfstein enthalten, den man nach Sanaa transportirt, um, wie Seetzen bemerkte, daraus Lampen und Kochgeschirr zu fertigen.

Mehrere Orte werden ferner in den gegen Mekka (also gegen Nord) gelegenen Theilen Jemens aufgeführt, und dieses Gebiet das obere Jemen genannt (es ist nördlich und wirklich auch höher gelegen als das südliche, aber wahrscheinlich nur nach der spätern türkischen Abtheilung in 2 Statthalterschaften, eine obere und untere, so genannt; s. unt.). Dazu gehört auch Ssaadet [5]) (Sáade bei Niebuhr, Sada bei Edrisi u. a., s. ob. S. 198, 204), nach Jakuti 60 Parasangen in Norden von Sanaa; das Dschihannuma giebt die wichtige Kunde, daß die Stadt berühmt durch ihre Ledergerberei (s. ob. S. 94, 205), ein Zusammenfluß von Kaufleuten, und daß sie 24 Meilen von Chaiwan, dem Sitze der Beni Dahak, entfernt sei. Chatwân ist auf Niebuhr's Karte die äußerste Nordgrenze von Jemen, auf welche sein Desertum Amasia folgt, und dann nordwärts davon Ssaadet. Diese Wüste heißt aber richtiger Nameschije. Von Ssaadet ist sonst keine Communicationslinie mit der Küste bekannt; das Dschihannuma nennt aber einen solchen Weg von dem Hafen Dschisan (Djisan) über Mewîdije, über die Schlösser Terim und Felekî. Es nennt als ein östlich (wol nordöstlich) in der Wüste gelegenes wasser- und palmenreiches Thal das Wadii ed-Dewasir (Dowasir, s. ob. S. 203), wo einmal im Jahre die Leute von Jemen und Hedschas von Nedsched und Oman zu einem großen Markte von Waaren und Juwelen zusammen kommen. Ssadet, sagt v. Hammer, sei also auf jeden Fall die nördlichste Stadt Jemens, deren District Niebuhr Sahan nenne.

Ssanif ist das Sennif bei Cruttenden [6]), eine Tagereise ostwärts von Beit el Fakih, der erste Marktort auf dem Wege nach Sanaa, wohin noch 6 andere, von Station zu Station, deren er aber nur zwei: Sukol Chamis und Sukol Had nennt; die 4 andern sind wahrscheinlich die in der türkischen Geographie genannten: Hadschr, Samfur, Mofhak und El-Hudhein. Thawile, d. i. „die Lange," ist der richtige Name für den bei

---

[5]) v. Hammer a. a. O. S. 93. [6]) J. Cruttenden, Narrat. l. c. VIII. p. 274.

Niebuhrs verstümmelten Ort Tula (Tulla der Karte), 6 Miglien in Nord von Kaukebân; Tebalet, im Dschihannuma, der richtigere Name für das obige Tebala (s. ob. S. 196). Der Name der alten Himjariten-Stadt, von der Niebuhr als Dhafar nur hörte, deren Ruinen und himjaritische Inscriptionen Seetzen zu Dsoffar selbst sahe (s. ob. S. 258), heißt im Dschihannuma Sifar oder Difar, bei Jakuti auch Defar, ein Name, der mehrmals sich in arabischer Geographie wiederholt. Von Kjewkjeban, das Kaukebân bei Niebuhr, was dieser nicht selbst sah, weiß das Dschihannuma, daß es ein festes Schloß 20 Stationen fern von Sanaa sei, und Jakutis Meraßid giebt die Etymologie des Namens, der so viel als „zwei Sterne" bedeute und von einem ehemals hier aus Marmor und Silber erbauten Palaste, der mit Rubinen und Perlen eingelegt war, herrühren soll (wie zu Agatharchides Zeiten, s. ob. S. 248). Die weitere Aufzählung der 161 Districte (Nahijet oder Mikhlaf) Jemens im Dschihannuma, von denen bisher durch Niebuhr nur 24, durch Johannsen nur 36 bekannt waren, so wie der mehr als 200 anderen meist unbekannt gebliebenen Ortschaften (Mendhas) und Dörfer (Karijet), nach alphabetischer Reihe durch v. Hammer's Sorgfalt geordnet [7]), müssen wir hier, wenn schon ein dankenswerthes Material für künftige Forscher und Reisende, übergehen, um zu den wichtigen historischen, geographischen und ethnographischen Verhältnissen Jemens, nach Augenzeugen, fortzuschreiten.

3. Der politische Zustand Jemens nach seinen acht Dynastien, der ältesten Türkenobmacht und des Regentenhauses der Imame von Sanaa bis auf Niebuhr's Zeit (1763).

Der moderne, so sehr zerfahrne politische Zustand von Jemen war selbst Niebuhr nur sehr wenig bekannt, der sich viel zu kurze Zeit darin aufhielt, um damit vertraut zu werden; und seitdem, seit mehr als einem halben Jahrhunderte, haben die Uebergriffe der Wahaby, wie die ägyptischen Kriegsexpeditionen, nur neue Wechsel und Verwirrungen darin hervorgebracht. Der europäischen Beobachter im Lande sind nur wenige, und nur durch den Inhalt der frü-

[607]) v. Hammer in Wien. Jahrb. B. XCIV. S. 101—112.

dern historischen Bruchstücke, die zu uns gekommen, läßt sich einigermaßen der Zustand der Gegenwart von Jemen begreifen, das seine alte einheimische, himjaritische Königsherrschaft mit der Einführung des Islam, die aber nie durchdringen konnte und daher die Jemener in viele Secten zerspaltete, oder in ihrem ursprünglichen zur Rohheit zurücksinkenden Zustande ließ, längst verloren hatte, aber auch nie eine dauernde Provinz des Chalifenreiches so wenig als ein Besitzthum der Türken blieb. Eine Zeit lang durch Statthalter der Chalifen von außen her unterjocht, traten diese Statthalter durch die selbständige Lage der Landschaft entweder als rebellische Souveraine gegen Bagdad auf, oder wurden von den einheimischen Fürstengeschlechtern wieder verdrängt und verjagt, die in verschiedene Dynastien und in zahllose Herrschaften getheilt, welche fortwährend gleich den arabischen Stämmen unter sich in Fehde stehend, nur dann wieder sich vereinigten, wenn es galt den gemeinsamen äußern Feind zu vertreiben und das Joch, das er Jemen aufgelegt, wieder abzuschütteln; so gegen die Chalifen in Bagdad, gegen die Sultane in Aegypten, so gegen die Großsultane von Constantinopel und ihre Paschas in den letzten Jahrhunderten. Wenn im nördlichern Hedschas, in dem religiösen Mittelpuncte zu Mekka und Medina, auch die politische Macht sich zu allen Zeiten in dem Beschützer der Kaaba, dem Sherif von Mekka, concentrirte, wiewol auch da 4 verschiedene Dynastien wechselten, so traten dagegen in dem südlichern Jemen, in derselben Zeit, nicht nur die doppelte Zahl der Dynastien [8]) in dem Staate der alten Mitte, der Himjariten-Residenz, dem Jemen im engern Sinne auf, sondern zu gleicher Zeit behaupteten noch neben diesen eine große Anzahl anderer Fürsten und Häuptlinge ihre Unabhängigkeit, und bildeten sehr viele selbständige Fürstenthümer, Gebirgsstaaten größerer und kleinerer, ja kleinster Art, wie die zahllosen Sheikhsherrschaften der Stämme, die unter sich wieder Bündnisse und Conföderativstaaten zu Stande brachten, und alle insgesammt durch ihre kriegerische Haltung bis in die Gegenwart mehr oder weniger in ihrer wilden Freiheit sich erhalten haben.

Die Sherife von Hedschas, als Nachkommen des Prophe-

---

[8]) v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs B. III. Pesth, 1828. S. 540 u. f.

ten zwar in Ehren gehalten, versanken jedoch, wegen größerer Nähe ihres Gebietes am Throne ihrer Oberherren, wegen Abhängigkeit der Speisung ihrer Populationen aus den Speichern des Nilthales und wegen innerer Familienfehden, bald, und zumal durch die Wehabitenhändel, zu bloßen Schattenscheriffen. Die Herrschaften von Jemen aber in größerer, sehr schwer zugänglicher Ferne, sei es zu Lande oder zu Wasser, und Beherrscher sehr fruchtbarer Gebirgslandschaften, wie hafenreicher Seegestade, im Besitz von heimischen und durch blühenden Welthandel nach Indien, Persien, Aethiopien und Aegypten von allen kostbaren Producten des Auslandes, konnten, wenn schon klein an Länderumfang und Volkszahl, doch durch eigene tapfere Gebirgsvölker stets den fremden Eroberern und Bedrohern Trotz bieten, und sich jedesmal wieder in kurzem von ihrer drückenden Uebermacht befreien, der sie nie ganz unterlagen.

Wenn auch schon sehr frühzeitig, noch zu Mohameds und Alis Zeiten, in Jemen der Islam gepredigt ward (s. ob. S. 73), und wenn auch schon Abubekr, nach der Legende die Niebuhr[609] mittheilt, zuerst in Dschennad und Zebid Moscheen erbaut und mit Bäumen umpflanzt, dann auch in Sanaa eine Moschee errichtet haben soll, so kostete es doch erst viel Blut in Schlachten (ob. S. 39) und lange Kämpfe, ehe die himjaritische Sprache (s. ob. S. 35) mit dem alten Glauben der Väter durch die neuen Satzungen des Koran und durch die nun geheiligte Sprache der verhaßten Hedschasbewohner aus Jemen verdrängt werden konnte. Erst dem Chalifen Mamum gelang es, nach den Rebellionen vieler Statthalter, zu Zebid, das er von Grund aus erbaute (819 n. Chr. G., s. ob. S. 237) und befestigte, daselbst den Besieger Jemens, Mohammed Ben Abdallah, und seine Nachkommenschaft als seine Vasallen einzusetzen, um Jemen und Dschebal im Zaume zu halten. Aber bald wurde diese erste Dynastie dort eine selbständige, die, ohne in engerem Verbande mit den Chalifen zu verbleiben, sich an 200 Jahr (von 818 bis 1017 n. Chr. G.), wenn schon mit mehrern Wechseln, z. B. durch das temporaire Karmatenreich im 10ten Jahrhundert (s. ob. S. 149), behauptete, bis sie von einer Familie Nedschah vom Throne zu Zebid verdrängt ward. Diese zweite Dynastie konnte sich nur ein Jahrhundert behaupten, als sie durch die dritte Dynastie der Beni Ssalih verdrängt

[609]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 186.

ward, die in Sanaa ihre Residenz aufschlug, aber nur ein halbes Jahrhundert sich erhielt. Unter der Maske eines Heiligen, der sich für den wiedererschienenen zwölften Imam (s. Erdk. Th. X. S. 281, XI. S. 798) ausgab, konnte eine vierte Dynastie dieser Beni Mehdi doch nicht länger als 15 Jahre herrschen. Sie mußte wieder ausländischen Eroberern weichen, als Sultan Saladins Bruder, der unter dem Namen Turanschah bekannt ist, einen Feldzug nach Jemen unternahm, das unter dem harten Drucke ihres einheimischen greisen Tyrannen Abdalnabi, eines Beni Mehdi, seufzte. Ganz Jemen fiel damals dem edeln Stamme der Ejubiden zu, die in 7 verschiednen Zweigen auf glänzenden Thronen saßen, zu Kairo, Haleb, Damask, Höms, Hama, Chalif und nun auch zu Jemen. Doch konnten sie den alten Adel im Gebirgslande nicht ganz unterdrücken, und auch die Imams behaupteten ihre Unabhängigkeit, zumal im gebirgigen Kaukeban, so daß diese fünfte Dynastie schon nach einem halben Jahrhundert wieder von einer einheimischen sechsten verdrängt ward.

Diese Dynastie der Beni Resul (d. h. gottgesandte Söhne), welche zu Taas ihre glänzende Hofhaltung hielten, wo Ebn Batuta sie besuchte (s. ob. S. 235—237), hat am längsten, an 230 Jahre, gedauert und die ruhmvollsten Namen in der Landesgeschichte, zumal in drei großen Gelehrten und Beschützern der Wissenschaften, zurückgelassen. Sie heißen: Melek Moeijed Daud, der zu Taas die nach ihm genannte Medresse baute, darin sein Grab, und eine Bibliothek von 100,000 Bänden hinterließ; der zweite, Efdal, zugleich tapfer und sehr gelehrt, stiftete die Efdalije Academie zu Taas[10]) und eine andere in Mekka; der dritte, Melekul Eschref, stiftete ebenfalls zu Taas die Academie, die nach ihm Eschrefije genannt wird, und berief dazu an seinen Hof aus den verschiedensten mohammedanischen Ländern die größten Gelehrten seiner Zeit, unter denen auch ein Stern erster Größe, Mohammed von Firuzabad, glänzte, der Verfasser des größten arabischen Wörterbuchs, das unter dem Titel Kamus (d. i. Ocean) bekannt ist (s. ob. S. 129).

Ihnen folgte die siebente Dynastie der Vierfürsten, aus der Familie der Beni Tahir (von 1453 bis 1517 n. Chr. G.), die aber schon nach 64 Jahren der Uebermacht der Osmanen erlagen, weil gegen sie, gleichzeitig mit diesen, die Imame Seidije

[10]) s. Niebuhr, Reiseb. I. S. 380.

sich zu einer Herrscherfamilie erhaben, dadurch, daß sie erst durch Unterstützung der türkischen Truppen im Jahre 1569 n. Chr. G. unter Sultan Suleiman II. die Beni Tahir stürzten, dann aber die türkischen Gewalthaber (im Jahr 1630) wieder aus dem ihnen verschafften Besitzthume nach einem nicht vollen Jahrhundert verjagten. Diese Imame Seidije bildeten die achte Dynastie, welche ihren Thron in Sanaa aufschlug, und seit zwei Jahrhunderten, wenn auch unter mancherlei Wechseln und zunehmender Ohnmacht, auf demselben sich bis heute erhielten. Schon hatte der letzte der Vierfürsten, Aamir, ein Freund der Wissenschaften und der Gelehrten, 28 Jahre lang regiert, als eine türkische Flotte im arabischen Golf, die den Sultanen von Guzurate in Indien gegen die Portugiesen zu Hülfe gesandt war, bei ihrer Durchfahrt auf der vor Hodeida liegenden Insel, Kamerân, die Anker auswarf, und von den Beni Tahir Lebensmittel verlangte, die diese aber verweigerten, um nicht als Tributpflichtige zu erscheinen. Dafür traf das Jemengestade die Rache der Türken. Zebid wurde, mit der Beihülfe seiner feindlichen Nachbarn, der Gebirgshäuptlinge der Seidije Araber, von ihnen erobert, und daselbst ein Emir Bersebai eingesetzt, indeß die Flotte weiter ziehend, im Jahre 1516, auch Aden, wiewohl vergeblich, belagerte. Bersebai drang nach einer Schlacht, in der Aamir getödtet ward, siegreich in Taas und Sanaa ein, das von ihm ausgeplündert ward. Seine Beute, die er auf 8000 Kameelen durch die Nedscheran-Straße entführte, wurde dort geplündert und er selbst erschlagen. Nun wurden die ersten türkischen Statthalter nach Jemen geschickt, die in dauernde Kriege mit den rebellirenden einheimischen Geschlechtern verwickelt wurden, aber doch im J. 1537, unter Sultan Selim I., wieder in Zebid einrückten, das von den Gliedern der frühern Herrscherfamilien gänzlich verlassen ward, die sich in die Festen des Gebirgslandes zurückzogen. Um diese Zeit erhob sich, im Kampfe um Unabhängigkeit und um Freiheit, ein neues Heldengeschlecht, Nachkommen ihres Propheten, aber von der Secte der Seidije[11]), Schemseddin an ihrer Spitze, der sich, unter dem geistlichen Titel des Imam, dieser religiös-politischen Parthei annahm, die von den orthodoxen Sunniten die Motasele, d. i. Schismatiker, genannt wurden. Die unter dem Großsultan Selim I. (reg. 1520—1566) begonnenen Kriege in Jemen wurden durch seine

[511]) v. Hammer, Geschichte des osm. Reichs III. S. 545.

Statthalter fortgesetzt, die durch innere Kabalen und Mißgunst dadurch sich selbst schwächten, daß sie die eine Statthalterschaft in zwei Abtheilungen zerspalteten, in die Obere des Gebirgslandes mit Sanaa, und die Untere des Tehama mit Zebid, deren jeder ein besonderer Pascha vorgesetzt wurde. Die Uneinigkeit beider gab den Gebirgsarabern neuen Muth, das Joch der Türken abzuschütteln. Die Heldenbrüder der Seidije, Mutahher und Ali, traten im Bunde mit den Arabern von Budan, Shawaft, Taaker, Ssahtan und Gharmin auf, verjagten die Türkenpaschas mit ihren Garnisonen aus einer Stadt nach der andern, und auch aus Sanaa, das als damaliger Türkensitz eine gräßliche Plünderung erlitt, wo Mutahher in der Moschee vom Volke als Chalif ausgerufen ward. Der neue Sultan Soliman I. (reg. von 1566—1574) rüstete seine Heere zur Wiedereroberung Jemens aus, die aber durch mancherlei Ränke verzögert ward. Der eine Feldherr, Osman Pascha, eröffnete den Feldzug und eroberte Taas mit ihrer Citadelle Kahirije (d. h. die Drängerin), jene Hauptstadt des vorderen Berglandes, der andere aber, Sinan Pascha, der bald mit unumschränkten Firmanen ihm mit Flotte und Verstärkung nachfolgte, belagerte und eroberte Aden. Er zog nun gen Sanaa in das hohe Jemen; aber dieses stellte ihm Festen entgegen, deren so viele nie in die Gewalt der türkischen Truppen gekommen waren.

Der mindest beschwerliche, aber längere Weg [12]) von Taas aufwärts (Meisem genannt) führte nach Taaker (el Táker, der beträchtliche Berg zwischen Taás und Äbb, den Seetzen überstieg) [13]), das Sinan Pascha eroberte, und von dem Berge Hutaisch die Seidije verjagte. Dann fiel Abb (Äbb bei Niebuhr, oder Habb bei v. Hammer, Ibb bei Seetzen), am Fuße des Berges Budan gelegen; auch Dhamar (Dimar) im Gebirge öffnete seine Thore. Mit Gärten und Mauern umgeben, war es die Geburtsstadt vieler Gelehrten und ein Hauptsitz der Seidije Secte, wo ihre stark besuchte, berühmte Academie über ein halbes Tausend eifriger Schüler zählte. Durch den Engpaß Dhiraool-kelb (d. i. der Hundsarm) erreichte das Türkenheer am 26. Juli 1569 Sanaa, die Capitale von Jemen. Sie wurde wieder erobert, dann auch das feste Schloß Chaulan, dann die benachbarte Stadt Shibâm, die

[12]) v. Hammer a. a. O. III. S. 556. [13]) Seetzen, Mon. Corresp. B. 28, S. 228.

unter der Schloßburg Kaukebân (die beiden Sterne), der festesten in ganz Jemen, lag, an welcher aber sich die Gewalt des Eroberungsheeres brach und erschöpfte. Denn nach 9 Monaten vergeblicher Belagerung kam es zwar mit dem Bruder Mutahhers, der Kaukebân auf das tapferste vertheidigt hatte, zu einer Capitulation; dieser folgte aber ein Friedensschluß zwischen dem Imam der Seidije, der also doch als Regent des Landes anerkannt werden mußte, und dem Sinan Pascha, in welchem dem Großsultane der Gläubigen doch nur die beiden Majestätsrechte der Münze und des Kanzelgebetes in Jemen zugestanden wurden. Jemen galt also als Vasallenstaat unter eignen Imams, dennoch folgten bald andere Türkentruppen, welche die Eroberungen in Jemen fortsetzten, und nach 7 Jahren[14]) unter drei auf einander folgende Statthalter-Paschas, nach türkischen Berichten, vollendeten.

Aber niemals wurden die Türken ganz Meister[15]) des Landes, der große Einfluß einheimischer Imams der Seidije dauerte fort, und die als Statthalter gesandten türkischen Paschas lagen stets in Hader, vergifteten und erwürgten sich gegenseitig aus Jalousie unter einander. Einzelne von ihnen suchten zwar auch durch milde Stiftungen sich beim arabischen Volke Anhang zu verschaffen; sie bauten prächtige Moscheen und Begräbnißplätze, große Karawanserais, Pflasterwege an steilen Bergen, kleine Schutzstationen mit Brunnen und Cisternen, die noch heute in ihren Trümmern sich zeigen; aber vergeblich, der tiefgewurzelte Haß gegen die Türken, ihre grausamen Bedrücker, der bis heute unvertilgbar sich erhalten hat, führte immer wieder neue Empörungen an allen Orten und Enden gegen sie herbei, und da sie von den sorglosen Großsultanen und ihren Vesiren am fernen Bosporus meist nur durch Truppengesindel und Abenteurer, oder gar nicht militairisch unterstützt wurden, so mußte schon dadurch ihr Einfluß bald sinken. Kein halbes Jahrhundert nach jenem Friedensschluß hatte der Imam der Seidije, jenen Tractaten zuwider, sich den Chalifentitel Emirol-muminin (d. i. Fürst der Rechtgläubigen), auf den die hohe Pforte allein Anspruch machte, beigelegt, und zu Kaukeban unter seinem, nicht des Großsultans Namen, Münzen[16]) geschlagen; ja im J. 1628 den Statthalter Pascha in Sanaa belagert und durch Hungersnoth in Verzweiflung gebracht.

---

[14]) v. Hammer, Gesch. a. a. O. III. S. 560. [15]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 190. [16]) v. Hammer a. a. O. Th. V. S. 86.

Bedeutender Türkenhülfe ungeachtet blieb der Imam, als der türkische Statthalter vergiftet war, Herr von Sanaa. Und als unter des grausamen Sultan Murad IV. Herrschaft (von 1623 bis 1640) überall der blutige Krieg in Jemen wie in Hedschas gegen den Türkenfeind losbrach, sammelte der gemeinsame Haß Hunderttausende bewaffneter Araber[17]) unter der Fahne Seijid Khassems[18]), eines Sherifs und Häuptlings in dem Gebirge Shahâra. Diesem Helden gelang es, die Türken in mehrjährigem Kampfe von Stadt zu Stadt zu verdrängen und endlich im Jahre 1630 auch die letzten ihrer Ueberreste gänzlich aus Jemen zu verjagen. Als der Befreier vom Türkenjoch von seinen Landsleuten mit dem Ehrennamen Kassem el Kbir, d. i. Kassem der Große, gefeiert, begnügte er sich die 8 bis 9 Jahre seiner ihm noch übrigen Lebenszeit in der Zurückgezogenheit seines Gebirgsorts Shahâra zuzubringen, ohne Ansprüche an Oberherrschaft, obwol er der Stammvater der noch bis heute herrschenden Familie der Imams in Sanaa ist. Seine 2 Söhne, Ismael und Hassan, tapfere Feldherrn, setzten die Befreiung Jemens fort, bemächtigten sich aber des Titels Imam, und führten nun die Herrschaft, der bisherigen ältern Seidije-Linie der Imams, die nur im Besitz von Kaukebân blieben, den bloßen Titel Sidi, d. i. Herr oder Prinz (wie Seijid in Oman, s. ob. S. 499), überlassend, den sie bis heute behielten. Die Geschlechtstafel[19]) Kassem des Großen und des folgenden Regentenhauses zu Sanaa hat Niebuhr mitgetheilt, nach den Angaben des holländischen Renegaten. Es genügt hier nur zu bemerken, daß Ismael 30 Jahre regierte in seiner Residenz zu Dorân, wo auch sein Grabmal, daß er wegen seiner eingezogenen Lebensart für einen großen Heiligen galt, und daß dieser Nimbus der Heiligkeit alle folgenden Imams mehr oder weniger umhüllt und trotz ihrer Tyrannei oder Ohnmacht gesichert hat. Des Ismael Nachfolger verlegte seine Residenz nach Gharres; der sechste Nachfolger, El Mohâdi Mohammed, nahm seine Residenz zu Mauáhheb bei Damâr (Dimar), im Süden von Sanaa, wo er 30 Jahre unter schweren Kriegen gegen die verbündeten Sheikhs zu Haschid u Bekil regierte. An seinem Hofe, im J. 1712, sagt Niebuhr, hielt sich die französische Embassade auf, deren Berichte La Roque herausgab, und

---

17) v. Hammer a. a. O. Th. V. S. 157. 18) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 191. 19) Ebend. S. 194 u. f.

Capt. Hamilton sagte von ihm, im Jahre 1714, daß er bereits über 80 Jahre alt sei. Ein Prinz aus einem Seitenzweige der Familie, der sich als Usurpator des Thrones El Metwokkel nannte, und den Titel Imam annahm, verlegte zuerst seine Residenz nach Sanaa, wo sie seitdem geblieben ist. Er stellte während seiner 10jährigen Herrschaft zwar den Landfrieden her, aber nach seinem Tode begann die Zeit des Faustrechts wieder, die Thronstreitigkeiten führten viele Wechsel und politische Fehden und Kriege mit Kaukeban, Chaulân, Shibâm und fast allen den kleinen und großen Bergfürsten des Hochlandes von Jemen herbei, die auch bis heute fortgedauert haben. Der Imam El Mahâdi Abbâs [20]), der 11te Thronfolger, der noch zu Niebuhr's Zeit im J. 1763 zu Sanaa regierte, hatte kurz zuvor mit vielen seiner Nachbarn in Streit gelegen, aber glücklicher Weise, sagt Niebuhr, sei in diesem Jahre alles so friedlich gewesen, daß es ihm möglich war, in kürzester Zeit einen so großen Theil des Jemengebietes zu durchreisen. Der Imam war 45 Jahr alt, sein Vater hatte 200 Sclavinnen als Weiber; von des Imam 15 Brüdern waren mehrere pechschwarz, mit breiter Nase, dicken Lippen, Kaffern aus Afrika gleich; die vielen Verwandten des Imam lebten alle in Sanaa. Obwol der Thron von Jemen [21]) erblich an den Aeltesten fallen soll, so entscheidet doch darüber meistens erst die Fehde. Als Imam und als Seidi (Zeidi bei Niebuhr, Zeyd, Zyoud bei Burckhardt, s. ob. S. 209 u. a. O.) ist er in seinem Lande geistliches Oberhaupt, aber keineswegs in fremdem Gebiete; er führt Krieg und Frieden, hat aber kein unbedingtes Recht über Leben und Tod, über welche der Rath der Kadis zur Entscheidung bestellt ist, in dem der Imam nur präsidirt. Doch fehlt es einem despotischen Imam nicht an Gewaltmitteln, die aber das Volk nicht lange erträgt, wie es denn an Beispielen von Absetzungen der Imams, wegen zu harten Drucks, nicht fehlt. Die Minister, wie fast alle Schreiber und Beamten, werden Fakih genannt; Dôla, Emir oder Wali (wie Pascha) heißen die Statthalter der Provinzen, zumal wenn sie mächtige Fürsten sind; Unterbeamte, Unterrichter heißen Schech, in Dörfern Hâkim, auch Kadi.

Ueber die Einkünfte des Imam konnte Niebuhr nur durch einen Juden, Orâki, zu Sanaa, die Aussage erhalten, daß sie 83,000 Speciesthaler betragen hatten, nach den Verlusten von Aden,

---

[520]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 198. [21]) Ebend. S. 205.

Abu Arisch, Taas, die abgefallen, auf 30,000 herabgesunken, durch Eroberungen wieder auf 48,000 Spec. gestiegen seien. Die Dôlas seien mit der Eintreibung des Geldes beauftragt, von dem sie zuvor die Truppen, die sie brauchten, bezahlten und dann erst den Ueberrest in die Kasse des Imam lieferten. Der Kaffeezoll gebe die wichtigste Einnahme, da etwa ein Viertheil des Verkaufspreises an den Imam gezahlt werden müsse, ehe die Waare an Bord der Schiffe gebracht werden kann (ein altes Herkommen, meinte Niebuhr, da schon Plinius, freilich in Bezug auf die Myrrhen-Ausfuhr, sagte, Plin. XII. 35: Regi Gebanitarum quartas, scil. Myrrhae, partes pendunt). Die Armee des Imam sollte damals aus 1000 Mann Reiterei und 4000 Mann Fußvolk bestehen.

Alle neuern Reisenden in Jemen haben seitdem viel weniger, als Niebuhr, Gelegenheit gefunden, oder sie ergriffen, über die neuern durch innere wie äußere, zumal durch Wehabiten und Aegyptier veränderte, meist innerlich sehr geschwächte, Zustände dieses Staates frischere Nachrichten einzuziehen; nur Lord Valentia, der 1806 Nachrichten[22]) in Mochha während seines dortigen Aufenthaltes einzog, berichtet, daß derselbe 11te Imam, zu Niebuhr's Zeit, 20 Söhne hinterließ, deren einer, Ali Elmansur, der zweite Sohn, im Jahre 1774 den Thron von Sanaa bestieg, und über 30 Jahre noch bis zu Valentia's Zeit, 1806, regierte, aber schon in seinem 84sten Jahre der Spielball seiner um das Thronerbe buhlenden Söhne, in politische Ohnmacht versunken, kaum 600 Reiter und 3000 Mann Fußvolk gegen die drohende Macht der Wehabi zu stellen im Stande war, die schon den größten Theil des Tehama Jemens ihm entrissen hatten, und täglich sowol Mochha, wie Sanaa, die Residenz, mit einem Ueberfalle bedrohten. Die nach seinem Tode folgenden Verwirrungen im Reiche sind uns nur fragmentarisch bekannt geworden.

Den neuern Reisenden in Jemen verdanken wir, wie auch Niebuhr, reichhaltigere Specialnachrichten und Beschreibungen dortiger Natur-, Landes- und Völkerverhältnisse, die manche auch auf das Allgemeine bezügliche Blicke in die Gegenwart von Jemen im engern, eigentlichen Sinne gestatten, zu denen wir nun übergehen; denn in die entfernteren Nebenländer ist leider bis jetzt noch gar kein europäischer Reisender eingedrungen.

---

[22]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. l. c. Vol. II. p. 363.

§. 72.

B. Jemen im engern Sinne (das Land der Sabäer). Der Staat des Imam von Sanaa. Der Kern der jemenischen Staatengruppe und ihre Zerspaltungen der Gegenwart, nach Beobachtungen und Anschauungen der Reisenden neuerer Zeiten.

Auch hier eröffnet Niebuhr, eine einzige vorhergegangene Unternehmung der Franzosen, im Jahre 1712, ausgenommen, die Reihe, seit 1763, der trefflichsten Beobachter, dessen Vorgange in das Innere des Landes nur Wenige gefolgt sind, wie Seetzen 1810, Ch. J. Cruttenden und Dr. Hulton im August und September 1836, Jos. Wolff, der Missionar, im Dezember desselben Jahres 1836, P. E. Botta 1837, Passama 1842 und der kühne Th. J. Arnaud 1843, indeß unzählige, z. B. Valentia, Salt, Wellsted u. s. w., blos den Küstenstrich und seine Häfen beim Vorüberschiffen besuchten, und wieder Andere, wie Burckhardt, Ali Bey, Rüppell, Schimper, Ehrenberg, Tamisier, Fresnel, J. Bird, Chedufeau, Galinier, Ferret, D'Abbadie u. m. A., kaum südwärts von Hedschas nicht in das eigentliche Jemen vordrangen. Die so dankenswerthe treffliche Aufnahme des Küstencontours von Jemen, wie des ganzen Rothen Meeres durch die Briten [23]), ist leider noch gar nicht mit der Kartographie des Binnenlandes in Verbindung gesetzt. Wir haben daher hier nur noch die für ihre Zeit meisterhafte und ihrem wesentlichen Inhalte nach allerdings auch von den neuern Autopten bestätigte Topographie der Karte Jemens von Niebuhr zum Grunde zu legen, und auf den durch ihn wie seine Nachfolger wirklich bereiseten Wegrouten uns zu einer lebendigeren Anschauung der Gesammtbildung von Land und Volk zu erheben, die bisher fehlte, welche nur aus einer fortgeschrittenen Specialkenntniß der Localitäten hervorgehen kann.

Obwol diese, wie sich aus der Folge ergeben wird, ziemlich bedeutend genannt werden muß, so blieb sie doch unfruchtbar, weil das vereinzelte Material nicht durch gegenseitige critische Vergleichung und übersichtliche Standpuncte zu einem innern Zu-

[523]) R. Moresby, Chart of the Read Sea by Walker. 1834. 4 Sectionen.

sammenhange für wissenschaftlichere Entfaltung heran wuchs. Zu dieser allmählig zu gelangen, wird es nothwendig sein, nicht auf herkömmliche Weise gewöhnlicher geographischer und compendiarischer Beschreibungen gewisse frappante Theile des vorhandenen Materials willkührlich herauszuheben, und im übrigen, das Ganze oberflächlich beschreibend, durch halbwahre Generalisirung das ächte Naturbild von Land und Leuten abzuschwächen, sondern nach vollständigster Würdigung aller Beobachtungen das Wesen des Gesammten durch das Besondere zu erleuchten und in seinen Einzelnheiten wie in seinem Ganzen zu characterisiren.

Die Wegweiser, denen wir hier zu folgen haben, die aber in den verschiedenen Zeiten, unter sehr wechselnden Umständen, in ihren verschiedenen Wegen zusammentreffen oder auseinander gehen, und daher zu mehr oder minder genauer Beachtung auffordern, und ihre eigene Aufmerksamkeit auf sehr verschiedene Gesichtspuncte richteten, sind folgende, die wir hier übersichtlich in der beifolgenden Anmerkung vorführen, um sie in ihren Resultaten bequemer für die Gegenwart vergleichen zu können, wie wir es oben schon hinsichtlich der einheimischen orientalen Autoren für die Vergangenheit anstrebten. Denn die Critik der Thatsachen ist ohne eine genauere Kenntniß der Quellen, aus denen sie hervorgehen, unmöglich.

Anmerkung. Historische Nachweisung der Quellschriften für die Kenntniß Jemens in der Gegenwart.

1. Lodovicho di Barthema aus Bologna, Reise nach Arabien im Jahre 1508[24]). Im zweiten Buche, welches die Nachrichten von Arabia felice, das er Amann (d. i. Jemen) nennt, eröffnet dieser wißbegierige Italiener, der das Rothe Meer (Mar rosso) beschiffend, nach einem Besuche in Mekka, erst in Gezan (d. i. Dschesan bei Niebuhr) und auf Kamarân Insel, dann auch zu Aden landet, aber dort als Christ gefangen und gefesselt nach dem Berglande Jemens in die Residenz des damaligen Herrschers abgeführt wird, den ersten Blick in das Innere jener Landschaften. Er nennt den Landesfürsten, in dessen Residenz, Rhada (ob Rodaa? s. ob. S. 726, oder Rödda, auf Nie-

[24]) Lodovicho di Barthema, Itinerario. Libro II. dell'Arabia felice. c. I—XV. fol. 152—155, in G. B. Ramusio, Raccolta delle Navigationi etc. Venetia, 1563. fol. Tom. I.; vergl. dess. Hodeporicon Indiae Orientalis oder Wahrhaftige Beschreibung der Morgenländer. Leipz. 1610. B. II. S. 90—132.

buhr's Karte in N.O. von Damar?), er von Aden in 8 Tagemärschen abgeführt wird, Sultan von Rhada, unstreitig ein rebellischer, aber mächtiger Häuptling in Jemen. Es lag derselbe damals im Kriege mit dem Könige von Sanaa, dessen sehr feste Residenzstadt dieses Namens er 8 Monate hindurch, aber vergeblich, belagerte (also gegen den letzten der Beni Tahir, s. ob. S. 731, unmittelbar vor der ersten Türkeneroberung). Nach dreimonatlichem Gefängniß ward Barthema von dem Sultan, als dieser aus dem Kriege heimgekehrt war, wieder freigegeben, und besuchte nun über die uns weniger bekannten Städte Ajaz, Dante, Almachara und Reama auch Sanaa. Von da wandert er gegen Süd zur Stadt Taesa (Taàs, die schon von den Ejubiden erbaut, aber nicht mehr Residenz war) und geht dann nach Zibit (Zebid, der Grenzstadt Tehamas; also kurz vor der ersten türkischen Eroberung, die im Jahre 1516 erfolgte, s. ob. S. 732). Von hier steigt er noch einmal auf das hohe Bergland nach Damar (s. ob. S. 726), wo reiche Kaufleute wohnten, eine Stadt, welche nebst Taàs und Zebid dem Sultan von Amann (d. i. Jemen) unterthan war, den er Sech-Amir nennt, und dieses durch Sech, d. i. Sanctus, und Emir erklärt, wenn jener Titel nicht vielmehr das Schech oder Sheikh vorstellte. Dieser soll grausam gewesen sein, 20,000 Gefangene in Eisenfesseln und 16,000 Sclaven, alles Schwarze, gehalten haben. Barthema's Rückwanderung geht noch einmal nach Aden, um sich von da nach Indien einzuschiffen. Seine Berichte sind für die Zeit immer merkwürdig, aber nur flüchtige Mittheilungen, wenig geographisch Brauchbares, mehr die Geschichte eigner Schicksale enthaltend.

2. De la Grélaudière's Gesandtenreise von Mochha zur Residenz Mouab (es ist Manahheb bei Damar, s. ob. S. 726) des Königs von Jemen (es ist El Mohàdi Mohammed) im Jahre 1712[25]). Eine französische Handels-Compagnie, die sich vorzüglich zur Förderung des arabischen Handels in St. Malo gebildet hatte, schickte im Jahre 1708 bis 1710 eine erste, und in den Jahren 1711 bis 1713 eine zweite Expedition von 2 armirten Schiffen in den Hafen von Mochha, worüber die Berichte aus den Originalacten von La Rocque veröffentlicht wurden. Der damalige Beherrscher von Jemen, aus der letzten Seidije-Dynastie, ein kranker, schon 87jähriger Greis, ließ, als er die Nachricht von Landung der Europäer in seiner Hafenstadt Mochha erhielt, durch seinen ersten Vizier, Sheikh Saleh, dieselben ersuchen, ihm einen ihrer Aerzte zuzuschicken. Die Schiffscapitaine ergriffen

---

[525]) (De la Grélaudière) Relation du Voyage de Moka à la Cour du Roy d'Yemen (1712), in Jean de la Rocque, Voyage de l'Arabie heureuse. Paris 1716. 8. p. 222—294.

diese Gelegenheit, dem Namen der Franzosen am Hofe von Jemen durch eine förmliche Gesandtschaft ein größeres Gewicht zu verschaffen, was ihren Handelsinteressen nur entsprechen konnte. Ein Major der französischen Garnison von Pondichery, Monf. de la Grélaudière, der sich als Passagier auf dem Schiffe befand, ward deshalb mit Geschenken an den Hof abgesandt, in Begleitung des zweiten Schiffschirurgen Monf. Barbier. Sie waren unter den Franzosen die ersten Entdecker des innern Jemen, in dem sie doch nicht länger als anderthalb Monate (vom 14. Febr. bis zum 27. März), aber in einer so günstigen Jahreszeit verweilten, daß bei der wohlwollenden Aufnahme, die sie genossen, und der vollkommnen Sicherheit, ihre Berichterstattung eine sehr günstige Ansicht von dem glücklichen Arabien (Arabie heureuse) verbreitete. Die Reiseroute, welche sie durch Escorte geführt wurden, die nächste von Mochha aus, war dieselbe, welche auch noch gegenwärtig unter dem Namen der Tarik el Jemen, d. i. die Südstraße, begangen wird; aber öfter, wie z. B. im Jahre 1836 zu Cruttendens Zeit, durch bürgerliche Kriege auch ungangbar blieb. Die Reise zur damaligen Residenz wurde zu Pferde nebst den Transportkameelen in 8 Tagemärschen zurückgelegt, über folgende Stationen, die in wenig veränderter Schreibart auf Niebuhr's Karte zu verfolgen sind. Von Mochha 10 Lieues nach Mosa (Musa); der 2te Tag 15 Lieues nach Manzery (Mensari bei Niebuhr); der 3te 15 Lieues nach Tage (Taäs bei Niebuhr), damals eine berühmte große Stadt, mit schönen von Türken erbauten Mauern und einem Bergschloß mit 30 Kanonen, das zum Staatsgefängniß diente; der 4te 6 Lieues nach Manzuel (Mensil bei Niebuhr), wo man die ersten Kaffeebäume in Jemen erblickte. Die beiden folgenden Tage, 30 Lieues, ritt man über Gabala (Dsjöbla bei Niebuhr) nach Yrame (Jerim bei Niebuhr), eine große Stadt, von der man am 7ten Tage über sehr hohe Berge kam, die sehr öde wurden und, nicht mehr so reichlich bewässert, keine Baumpflanzungen trugen, wie die vorherigen. Am 8ten Tage, nach 15 Lieues, wurde über Damar die nur eine halbe Stunde davon entfernt liegende Monab (Manahheb bei Niebuhr), die damalige Residenz, erreicht. Sie war erst von dem noch regierenden Könige Jemens El Mohâdi Mohammed (sein Titel: Almahdi Amir Almonminin, d. i. Beschützer der Gläubigen, oder Calyph)[26]) erbaut; sie lag auf dem Südabhange eines kleinen Bergs, von mittelmäßigem Umfange, nur aus Erdhütten aufgeführt, mit einem Erddamm umzogen, noch ohne Moschee; doch war eine Vorstadt derselben schon von Juden bewohnt. Nahe dabei auf einem höhern Berge hatte sich derselbe König eine Art Festung, oder vielmehr Lustschloß, Hisn al Manaheb, d. h. Schloß der Gnade[27]), erbaut, darin er mit seinem

[26]) La Rocque, Voy. p. 93. [27]) Ebend. p. 232, 241, 254.

kleinen Harem (für 30 Weiber) wohnte und Audienzen gab. Die Städte Damar, Monab und dieses Lustschloß, sagt der Bericht, liegen in einem gleichseitigen Dreieck, jedes in der Entfernung einer Lieue von dem andern. Aber drittehalb Lieues weiter ab habe sich El Mohâdi eine Citadelle erbaut, die mit starker Artillerie und einer Garnison seiner besten Truppen versehen, wo auch sein großer Harem mit 600 bis 700 Frauen von allen Farben, weiße Georgierinnen wie schwarze Araberinnen, seine Zuflucht und Asyl war, wenn er im Krieg mit seinen Nachbarn lag, was sehr häufig geschah. Selbst während des Aufenthalts der Franzosen fiel ein solcher Aufruhr an der Nordgrenze von Jemen vor, der durch 3000 Mann Truppen bald niedergeschlagen ward, die zum Zeichen des Siegs fünf Köpfe der Rebellen in die Residenz brachten, wo zugleich auch ein türkischer Gesandter mit kostbaren Geschenken eingetroffen war. Die der Franzosen bestanden vorzüglich in schön gearbeiteten Pistolen und großen Spiegeln, die in dem ganz einfachen Audienzsaal ohne alles Mobiliar sehr willkommen schienen. Da es dem Chirurgen gelang, den Fürsten von den Ohrengeschwüren und andern von den einheimischen Aerzten gänzlich verkannten Uebeln zu befreien, so wurde die Embassade, nach einer zuletzt noch gefeierten Hochzeit des Greises mit einer funfzehnjährigen Türkin, zwar ungern, aber mit reichlichen Geschenken entlassen, und mit vortheilhaften Aussichten für ihren arabischen Handelsverkehr. Es wurde ihnen sogar ein Geschenk von 500 Ballen Kaffeebohnen für den König der Franzosen angeboten, ein Anerbieten das sie aber aus Mangel an Transportmitteln, und weil es keine officielle Embassade gewesen war, auf sich beruhen ließen. Die Ehrenkleider, Scharlach, rosenrothe seidene und goldgewirkte Stoffe aus Indien, auch schöne Pferde für die Glieder der Expedition, wurden aber angenommen; befriedigt kehrte man auf demselben Wege nach Mochha zurück, den man hinwärts genommen hatte. Nur nahm man sich mehr Zeit, und traf in dem vielen Buschwerk, das man in dieser günstigen Jahreszeit, im März, durchzog, sehr viele Schaaren von Vögeln, deren die spätern Reisenden nur selten einmal erwähnen, zumal rothe Rebhühner, Wachteln, Turteltauben, die von den Arabern niemals gejagt wurden, und ungemein viele und große Affen, nicht wilder als Füchse, die von keinem der neuern Reisenden auf dieser Route bemerkt wurden.

Auf dem Wege, den L. di Barthema von demselben Gebirgslande Jemens, aber südwärts, nach Aden genommen, erzählt er allerdings ebenfalls, daß er in demselben „mehr denn zehntausend Affen und Meerkatzen[28]) (simie e gatti maimoni) gesehen," die so wild und frech gewesen, daß nur zahlreiche Gesellschaften es wagen durften des Weges zu ziehen, und daß sie sich nur durch ihre Hunde gegen

[628]) L. di Barthema l. c. fol. 155.

dieselben geschützt, und viele mit Schlendern und Bogenschüssen hätten vertreiben und tödten müssen. Derselbe Weg wurde neuerlich von Jemens Hochlande, nämlich von Taas, durch Seetzen (1810)[29]), Mitte Juli, über Porphyr-, Jaspis-Gebirge und poröses schwarzes Gestein hinab nach Lahedsch und Aden zurückgelegt, aber es ward von ihm selbst sehr auffallend gefunden, daß er auf dieser ganzen Strecke keines einzigen Affen ansichtig geworden, worauf er doch als Naturforscher sehr gespannt gewesen sei.

3. K. Niebuhr's Reise in Jemen im Jahre 1763, vom 20. Februar bis zum 23. August[30]). Es ist die vollständigste und besonnenste, welche je von Europäern in Jemen gemacht ist; sie zerfällt in den Aufenthalt sowol in den Küsten- und Hafenstädten, wie im Gebirgslande bis Sanaa, der damaligen Residenz des Imams der Seidije-Dynastie. Da Niebuhr sowol den Südweg (Tarik el Jemen), d. i. von Mochha über Taas und Damar nach Sanaa bereisete, als auch den Nordweg (Tarik es Sham), nämlich von Beit el Fakih direct über Hadsjir und Möfhak zurückgelegt hat, und auch die Hauptstädte des Tehama besuchte: so wird sein Routier, welches ganz vorzüglich einen topographischen Werth hat, und zugleich den großen Vortheil einer begleitenden Karte gewährt, am zweckmäßigsten zum Leitfaden dienen, um die nur theilweisen, obwol sehr vervollständigenden Beobachtungen neuerer Reisenden an seine topographischen Grundlagen anzureihen. Da wir hier nur den geographischen Resultaten, nicht der chronologischen Reihenfolge der Routiers zu folgen haben: so fügen wir hier vorläufig die letztere zur Orientirung für die ersteren bei. Die Reise, welche um der Kartenaufnahme des Landes willen dasselbe in verschiedenen Richtungen durchkreuzen sollte, zerfällt etwa in 10 Hauptabschnitte, wie folgt:

1) Eintritt bei Loheia in das Tehama Jemens, im Februar 1763, und Abreise von da am 20. Februar nach Beit el Fakih[31]), nebst Aufenthalt daselbst bis zum 7ten März.

2) und 3) Excursionen von Beit el Fakih westwärts zu den Hafenorten Hodeida und Ghaleffa, südwärts zur Landstadt Zebid und zurück; vom 7. bis 21. März[32]).

4) Ausflug von Beit el Fakih gegen Ost nach Bulgosi und Hadie auf das Kaffeegebirge und zurück nach Beit el Fakih; vom 21. bis zum 26. März[33]).

5) Erste flüchtige Gebirgsreise Niebuhr's mit dem Botaniker

---

[29]) Seetzen, in der Mon. Corresp. B. 28, S. 230. [30]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. I. S. 311—447. [31]) Ebend. S. 311—320.
[32]) Ebend. S. 320—334. [33]) Ebend. S. 334—338.

Forskål zur Orientirung im Gebirgslande, von Beit el Fakih über Udden, Dsjöbla und Taäs gegen Südost, und Rückkehr von da gegen Nordwest über Häs und Zebid nach Beit el Fakih. Ein Eilmarsch von 12 Tagen[34]), vom 26. März bis zum 7. April.

6) Reise im Tehama, von Beit el Fakih gegen Süden nach Mochha[35]) und Aufenthalt daselbst, wo der Reisegefährte, der Philolog der Gesellschaft, von Hagen stirbt; vom 20. April bis zum 8. Juni.

7) Reise von Mochha auf dem Tarik el Jemen, d. i. dem Südwege, über Musa aus dem Tehama gegen Ost in die Vorterrasse des Gebirgslandes nach Taäs und Aufenthalt daselbst; vom 9. bis zum 28. Juni[36]).

8) Gebirgsreise von Taäs gegen Nord auf die Hochterrasse Jemens, über Mechader, Jerim, wo Forskål der Botaniker stirbt, am 11. Juli, an Damar, der frühern Residenz Manaheb vorüber, zur Residenz Sanaa[37]); vom 28. Juni bis zum 16. Juli, kein Monat Zeit, weil Tod und Krankheiten alle Reisenden aufhielten.

9) Aufenthalt in der Residenz Sanaa, vom 16. Juli bis zum 26. Juli[38]).

10) Rückreise von Sanaa auf dem Tarik es Sham, d. i. dem Nordwege, über Möfhak, Samfur, im Thale der Wadi Sehan gelegen, über Hadsjir nach Beit el Fakih zurück, und von da im Tehama zum Hafen von Mochha, mit Aufenthalt, bis zur Abfahrt nach Ostindien[39]); vom 26. Juli bis zum 23. August 1763.

4. Dr. U. J. Seetzen's Reise durch Jemen im J. 1810, vom 28. März bis Mitte August. Leider haben wir es noch immer sehr zu beklagen, daß die ausführlichen Tagebücher dieses kühnen Reisenden, der mit großer Pietät gegen seinen Vorläufer, den trefflichen Niebuhr, dessen Fußtapfen überall zu folgen bemüht war, und selbst sehr wichtige neue Beobachtungen anstellte, noch immer, nach seinem so plötzlichen und in Dunkel gehüllt gebliebenen Tode in Jemen, nicht öffentlich haben erscheinen können. Nur wenige, aber gehaltreiche Briefe in die Heimath sind es, die uns seinen Wegen in diesem noch so wenig durchforschten Jemen nachzugehen gestatten, das damals nicht mehr wie zu Niebuhr's Zeit im Frieden stand, sondern in zwei gegeneinander feindselige Herrschaften getheilt war. Ein tapferer Sherif, Hammud von Abu Arish, ward in dieser Zeit von Seetzen gerühmt, der ganz Tehama bis auf die Stadt Mochha an sich gerissen, die daselbst als die noch unüberwundne Hafenstadt allein im Besitze des Imam geblieben

[534]) Niebuhr, Reiseb. I. S. 338—355. [35]) Ebend. S. 355—372. [36]) Ebend. S. 373—394. [37]) Ebend. S. 394—411. [38]) Ebend. S. 411—430. [39]) Ebend. S. 431—448.

war. Durch ihn war die Sicherheit der Reisenden im ganzen Lande hergestellt, was Seetzen sehr zu statten kam. Die Route, die er durchzog und von der wir allein aus seinem letzten Schreiben an v. Zach in Gotha, denn auch in seinem bis jetzt bekannt gewordenen Nachlaß findet sich kein genaueres und kein späteres Journal seiner Jemen-Reise, Bericht erhalten haben [40]), ist folgende.

Nach seinem Besuche in Mekka und Dschidda führt ihn von da ein Schiff, nach Sturmesfahrt, in den Hafen von Hodeida (Hodàde bei Seetzen), von wo seine Landreise mit Zebid beginnt. Von hier macht er einen Ausflug, wie Niebuhr, in das Kaffeegebirge nach Hadie, setzt aber von da, weil bei zu steilem Felswege keine Lastthiere zu haben waren, zu Fuß die Reise fort, und steigt den sehr hohen Bergpaß von Kusmâ hinauf, folgt nun aber dem Nordwege (Tarik es Sham), jedoch etwas von Niebuhr's Wege gegen den Osten abzweigend, nicht über Habsjir, sondern über Selfigi (wol Safie oder Silfie bei Niebuhr) und Medinet Abîd (Abîd bei Niebuhr) nach Dorân, das Niebuhr nicht berührte. Bei diesem Emporsteigen der Vorterrasse des Hochlandes wurde zumal die Gebirgsart der Bergzüge beachtet. Heftige, kalte Gewitterregen, die den Reisenden durchnäßten, zogen ihm hier eine heftige Krankheit zu, die ihn den ganzen Monat Mai in Dorân auf dem Krankenlager zurückhielt. Er wurde dadurch, so wie durch den Verlust des Glases an seiner Secundenuhr genöthigt, statt, wie es früher sein Plan gewesen, die von Niebuhr angedeuteten himjaritischen Inscriptionen und Ruinen (s. oben S. 259) aufzusuchen, nun, sobald er genesen war, gegen Norden zur Residenz Sanaa (Szannâ bei Seetzen) abzuzweigen, weil dort der einzige Uhrmacher im Lande zur Reparatur seiner Uhr zu erwarten war. Vom 2. bis 27. Juni blieb Seetzen in Sanaa, dessen altarabischen Namen Asâl er als das Usal in 1. B. Mos. 10, 27 erkannte (s. oben S. 240). Von Sanaa beginnt Seetzen's Südreise auf der Hochterrasse Jemens, über Seijan nach Surradsche, wo er sich vergeblich nach Niebuhr's Hoddâfa (Eddoffà bei Seetzen) [41]) und den von Juden dort angezeigten alten Inscriptionen erkundigte, die daselbst kein Mensch kannte (s. ob. S. 726). Von da geht Seetzen über Damar, Jerim nach Dhofar (Dsoffar), wo er, wie im nahen Dorfe Mankat, jene himjaritischen Inscriptionen auf Porphyrquadern entdeckte, die er, obwol zu unvollkommen, copirte, als daß sie hätten zu Sprachforschungen benutzt werden können [42]); doch waren es die

[40]) v. Zach, Monatl. Correspondenz 1813, B. 27, S. 176, Landreise durch Jemen bis 182, und B. 28, S. 227—235. [41]) Niebuhr, R. I. S. 408, Seetzen B. 28, S. 227. [42]) Rödiger, Excurs über himjaritische Inschriften, in Wellsted, R. B. 2. Anhang S. 370.

ersten, die nach Europa kamen (s. Fundgruben des Orients, Bd. II. S. 282 und Tafel). Auf dem Gipfel des nahen Berges, sagt er, sehe man noch das Fundament von dem Palast des Königs Assad Ibn Kemel, von dem er weiter keine nähere Nachricht giebt, als daß es 7 Fuß lange, verhältnißmäßig breite und dicke Porphyrquadern ohne Mörtel, doch auf das genaueste aneinander gefügt und sicher uralt seien. Von diesem glücklichen Funde wurde die Reise am 6. Juli südwärts fortgesetzt auf der auch von Niebuhr begangenen Plateauroute, über den hohen Paß von Sumára nach Mechader, Ibb, über den hohen Berg el Táker nach Taás. Seetzen ist nächst Barthema der einzige Reisende, der von hier direct südwärts das Hochland Jemens über Lahedsch (s. ob. S. 703) nach Aden hinabstieg. Er fand diese Gegend [43]) weniger sicher als das übrige Jemen, weil, wie er bemerkt, das Beduinengebiet zwischen dem Besitzthum des Imam von Sanaa und des Sultan von Aden, gleich einem Sumpfe, seine übeln Einwirkungen auch über die Nachbarn verbreite. Die Gegend dahinwärts war viel öder als im Norden von Taás, und selbst nur Eseltreiber bis zum Grenzorte des Imamgebiets nach Maanwijah (fehlt auf Niebuhr's Karte) zu erhalten, war sehr schwierig. Von keinem der andern Reisenden erhalten wir die geringste Belehrung mehr, als die wenigen Daten von Seetzen, über diese Südgrenzen Jemens, die er von hier bis Aden, und von Aden auf dem Küstenwege wieder zurück nach Mochha kennen lernte. Wie weit von da Seetzen's übrige Wanderungen durch Jemen gehen, ist bis jetzt Geheimniß, da alle spätern Nachrichten von ihm ausgeblieben. Er soll im Sept. 1811 mit 13 Kameelladungen seiner naturhistorischen und literarischen Sammlungen, nach Dr. Aykins Aussage, von Mochha nach dem Innern abgereist sein, um Sanaa zum 2ten male zu besuchen, aber ein paar Tage darauf, bei der Stadt Taás, am Wege ermordet gefunden sein. In Mochha hatten seine Schlangen, Eidexen rc. in Spiritus Verdacht als Zauberer oder Magiker erregt, sein Aufkauf von Büchern desgleichen in Sanaa, dessen Imam den Befehl zu seiner Vergiftung als eines Verdächtigen gegeben haben soll, um dessen Besuche in der Residenz zuvorzukommen. Der Statthalter von Mochha hatte schon einmal Beschlag auf seine Effecten gelegt, ließ ihn aber doch abreisen. Seetzen hatte ein Packet seiner Papiere an den Italiener Belzoni in Mochha übergeben, die diesem abgefordert nach Sanaa geschickt wurden. Seine Verkleidung als Derwisch, hoffte er, hätte ihn sichern sollen. Oder sollte er wirklich tiefer ins Innere bis Mareb vorgedrungen sein? Sollte man ihn unter der fabelhaften Person des weißen Reisenden zu verstehen haben, von dem Arnaud in Mareb sprechen hörte [44]), der dort die Inscriptionen copirte, und als

---

[543]) Seetzen in Mon. Corresp. B. 28, S. 229—235. [44]) Arnaud,

ein Zauberer die Magie Salomos und viele Wissenschaften, auch die Kunst Schätze zu heben verstanden habe, aber plötzlich wieder verschwunden sein sollte? An der Richtung seiner Fußtapfen wollten die Beduinen Marebs gemerkt haben, daß er nach Hadhramaut zurückgekehrt sei, woher er gekommen sein sollte. Von einem solchen Weißen hatte auch v. Wrede im Wadi Doan (s. ob. S. 284) gehört, der aber wegen seines Geldes, das er mit sich geführt, dort sollte ermordet sein. Noch eine andere Sage über ihn theilt J. Bird[45]) mit, der auf seiner Küstenreise in Jemen, im Jahre 1833, erzählen hörte, daß Seetzen von dem Vater des damaligen Imam von Sanaa vergiftet sei, welcher einem Arzte Moekell aus Bombay ein Wörterverzeichniß in Manuscript geschenkt, das früher Seetzen gehört hatte, in welchem sich Noten in deutscher und arabischer Sprache über naturhistorische Gegenstände befunden. Andere glauben, daß er, obwol Renegat, wozu er sich in Mekka hatte verleiten lassen, um das Innere der dortigen Kaaba abzuzeichnen[46]), doch von den Arabern für einen heimlichen Christen erkannt, den umzubringen ihnen doppelte Pflicht erscheinen konnte, wenn sie in seinen Papieren und Schriften wirklich die Abzeichnung und Beschreibung der Kaaba vorfänden, worauf er sich etwas zu gute that, seinen Tod gefunden durch Meuchelmord. Auch der Missionar Jos. Wolff[47]), bei seinem Besuche des Mufti in Zebid, im Nov. 1836, erzählt, daß derselbe ihm ein Manuscript, die Geschichte Zebids enthaltend, geschenkt habe, in welchem der Name des Eigenthümers, Seetzen, wahrscheinlich von seiner eignen Hand eingeschrieben gewesen. — Wohin der übrige Nachlaß der Effecten des Unglücklichen gekommen, ist unbekannt geblieben.

5. Ch. J. Cruttenden's und Dr. Hulton's[48]) Reise von Mochha auf dem Nordwege (Tarik es Sham) nach Sanaa, und wieder zurück nach Mochha, im J. 1836, vom 13. Juli bis zum 2. Sept.

Beide unternehmende und wissenschaftlich gebildete Reisende sind uns aus dem Survey von Hadhramaut schon hinlänglich bekannt (s. oben S. 297, 338 u. a. O.). Sie benutzten beide, als das ostindische Com-

Relation d'un Voy. à Mareb, im Journ. Asiat. IV. Ser. T. V. 1845. p. 244—245. [45]) J. Bird, On the South Coast of Arabia, in Journ. of Roy. G. Soc. IV. 1834. p. 200. [46]) Mon. Corresp. a. a. O. B. 27, S. 73. [47]) Jos. Wolff, Journ. Lond. 1839. 8. p. 382. [48]) C. J. Cruttenden, J. N., Journal of an Excursion to Sanaa, the Capital of Yemen, 1836; in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 39—55; vollständiger im Journal of the Lond. Roy. Geog. Soc. Vol. VIII. 1838: Narrative of a Journey etc. p. 267—289, nebst einer Karte: Sketch of the Northern Route from Mokhá to Saná, 1836.

pagnieSchiff Palinurus die Küste von Jemen aufnahm, die ihnen vergönnte kurze Zeit zu einem Ausfluge nach der Residenz Sanaa, auf die sie freilich nicht einmal zwei Monate Zeit verwenden konnten, da der treffliche Dr. Hulton schon in Sanaa erkrankte und auf dem beschleunigten Rückwege der Tod ihn übereilte, ehe er die Frucht seiner Reise hatte mittheilen können. Seine naturhistorischen, zumal geognostischen Beobachtungen, für die er bei der Reise ganz geeignet gewesen, gingen daher leider mit ihm für die Wissenschaft fast ganz verloren; was Cruttenden darüber mittheilt, stammt von ihm her. Die Breiten- und Längenobservationen auf Cruttenden's Expedition stimmen sehr nahe mit denen von Niebuhr überein. Die Jahreszeit, im hohen Sommer, war für Beobachtung der Vegetation in sofern sehr ungünstig, als durch 4 Jahre anhaltende Dürre das Land noch weit mehr verödet erschien, als dies sonst der Fall zu sein pflegt. Dennoch zeigten auch jetzt noch manche Thäler eine paradiesische Natur, die aber zu andern Zeiten eine noch weit mehr gesteigerte sein sollte. Die ersten Versuche, welche diese Reisenden schon in Aden gemacht hatten, von dort aus direct nach Sanaa zum Imam, der den Engländern sich schon sehr gewogen gezeigt hatte, vorzudringen, war nicht gelungen. Sie versuchten es daher nun von Mochha aus. Aber auch von hier auf dem Südwege (Tarik el Jemen) über Taäs und Dhamar zu reisen war, wegen der damals herrschenden innern Befehdungen der Beduinen-Scheichs, unmöglich, wodurch diese Route schon seit 11 Jahren völlig geschlossen geblieben. Es mußte also von Mochha der Nordweg (Tarik es Sham) genommen werden, sowol hin wie zurück, doch wieder mit einigen Abweichungen von Niebuhr's und Seetzen's Wegen, deren vortreffliche Beobachtungen Cruttenden, wie er selbst sagt, in allen wesentlichen Theilen fast überall zu bestätigen hatte. Nur die Fortschritte oder Rückschritte im Verfall der Ortschaften blieben ihm meist anzuzeigen übrig. Die Reise zerfällt natürlich in die beiden Hauptabtheilungen der Ebenenreise im Tehama und der Gebirgsreise im Dschebal.

1) Reise im Tehama von Mochha nach Beit el Fakih, vom 13. bis zum 18. Juli. Sie ging in arabischer Tracht, mit 6 stattlichen Maulthieren für die 2 Herren und 4 Diener, und 2 Lastmaulthieren mit 4 Maulthiertreibern, insgesammt gut bewaffnet, am 13. Juli des Jahres 1836, Abends bei Sonnenuntergang, zum Nordthore von Mochha hinaus, über M[illegible]eïs, Mauschid (Maushij bei Cruttenden) nach Zebid, u[illegible] el Fakih.

Wenn zu Seetzen's Zeit 1810 der kriegerische Sherif Hammud von Abu Arish durch übergreifende Eroberung der Gebieter vom ganzen Tehama mit den Städten Dshesan, Loheia, Hodeide, Zebid und Häs geworden, und dem Imam von Sanaa daselbst alles Land entrissen war, so daß ihm nur noch der Besitz der einzigen Hafen-

stadt Mochha [49]) übrig geblieben: so hatten sich, ein Vierteljahrhundert später, 1836, die politischen Zustände so verändert, daß damals Mochha in Folge der Wehabi-Kriege in der Gewalt der türkischen Truppen Mehmed Ali's, des Vicekönigs von Aegypten, war, die auch noch die Garnison in der Festung von Zebid bildeten, indeß dazwischen, außerhalb des Stadtgebietes von Mochha, schon die nächste nur 14 Stunden (35 Mil. engl.) entfernte bedeutendere Stadt Mauschid in den Händen eines neuen Usurpators, des Sheikh Hussein bin Yahia war, der jetzt zwar noch klein, doch gefürchtet, auch wirklich sehr bald zu einer ansehnlichen politischen Macht heranwuchs. Cruttenden schildert ihn, zu dessen Zeit sein Gebiet noch keine Meile (3 Mil. engl.) lang und nur 6 Stunden (15 Mil. engl.) breit war, von Mochhas Gebiet bis Mauschid, dem nur dieses ebene Tehama mit den angrenzenden Berggauen gehörte [50]), als einen merkwürdigen Character, dessen Einfluß auf die Nachbartribus und die Beduinen so groß war, daß Mehmed Ali sogar sich um ein Bündniß mit ihm bewarb, oder vielmehr ihn für einen Jahrgehalt von 10,000 Dollar neutral zu halten suchte. Er herrschte in seinem Gebiete absolut, seinen Befehlen wurde mit Devotion pünctlich gehorcht. Seine Residenz hatte er in einer tiefen geschützten Schlucht auf einer starken Feste des Gebirgs zu Häs, 7 Stunden (18 Mil. engl.) in N.O. von Mauschid genommen; doch war man nie gewiß über seinen Aufenthalt. Er wurde so sehr von seinen Arabern wegen seiner Gerechtigkeit gepriesen, aber auch zugleich gefürchtet, daß sie es nie wagten, seinen Namen laut auszusprechen. Da dem Imam von Sanaa sehr an der Abwehr der Türken, die auch Taäs besetzt hatten, von seinem Reiche gelegen war, so suchte er ebenfalls mit Hussein eine Allianz zu schließen. Aber der schlaue Sheikh behauptete seine Neutralität, bis die fortschreitenden Uebergriffe des türkischen Gouverneurs von Mochha ihn das Schwert zu ergreifen aufriefen. Er erhob sich plötzlich, sagte Mehmed Ali alle Freundschaft auf, überfiel die Türken in Taäs, wo er zwei ägyptische Regimenter schlug und das Commando zu Taäs an sich riß. Wie er im folgenden Jahre doch wieder mit Ibrahim Pascha versöhnt, von ihm gestützt, auf neue Erweiterung seines Einflusses bedacht war, wird sich unten aus Botta's Aufenthalt an seinem Hofe im Jahre 1837 näher ergeben.

Hier genügt es uns zu wissen, daß die Türken noch bei der Durchreise Cruttenden's durch Zebid, am 16. Juli, in dieser Stadt mit guter Artillerie in Sicherheit standen, da die Vorstädte derselben voll schützender Vertheidigungsmittel waren, und daß damals Beit el Fakih die Grenzstadt des ägyptischen Gouvernements war. In ihr,

[549]) Seetzen, Mon. Corresp. B. 27, S. 176. [50]) Cruttenden, Narrative, im Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 269.

als dem von jeher bekannten grossen Kaffeemarkte in Jemen, ging der habsüchtige Vicekönig von Aegypten darauf aus, sich selbst denselben als ausschließliches Monopol für die Ausfuhr nach Aegypten vorzubehalten. Die Zufuhr der Kaffeeballen aus dem Innern Jemens dahin litt damals schon durch diese tyrannische und drückende Last türkischer Zollerhebungen so sehr, daß die britischen Reisenden bei dem sinkenden Markte schon der Ansicht waren, wie bald aller Kaffee-Transport aus Jemen diesen Grenzort meiden und lieber direct südwärts nach Adens Hafen[51]) sich wenden werde, der unter die gesicherte englische Flagge gekommen war (s. ob. S. 687). Der türkische Commandant von Beit el Fakih, ein Bimbaschi, der höflich genug sich stellte, aber fürchtete, die Engländer gingen nach Sanaa, um einen Tractat mit dem Imam zur Vertreibung der Türken aus Jemen zu schließen, ließ sie doch passiren, nachdem er jedoch alle Remonstrationen dagegen gemacht, und sie durch fürchterliche Schilderung der Gefahren, denen sie nicht entgehen könnten, von ihrem Weitergehen durch das Gebirgsland hatte abschrecken wollen.

2) Die Gebirgsreise von Beit el Fakih nach Sanaa vom 18. bis zum 26. Juli, 8 Tagemärsche, durch die grüne, gebirgige Vorterrasse zum 5000 Fuß hohen Tafellande Jemens. Gleich jenseit mit dem Gebirgszuge hörte auch das Gebiet des türkischen Einflusses damaliger Zeit auf, und man erreichte sogleich die Grenze des Territoriums, das dem Imam von Sanaa geblieben war. Nicht, wie Niebuhr und Seetzen, berührte man diesmal die Kaffeegärten von Hadie und das hochgelegene Kusmâ, sondern zog wol weiter nordwestwärts, durch ein Waldbickicht über die Schulter eines mäßigen Vorbergs in ein wohl bebautes Thal, mit dem Marktorte des bisher unbekannt gebliebenen großen Dorfes Sennif (auch Suk el Juma'h, der Markt Juma'h, genannt; Niebuhr's Sennef[52]) im Routier nach Hadie muß wol ein anderes sein), von welchem, durch den sehr romantischen Wadi Koleibah, der erste beschwerliche Aufstieg über mehrere Pässe und Bergketten zu der Vorterrasse des jemenischen Hochlandes führte, auf welcher die nächste Station Hadjir (Hadsjir auf Niebuhr's Karte) liegt. Dieser Ort hieß zwar eine Grenzfeste des Imam von Sanaa, war aber damals bei der großen Abschwächung dieser politischen Herrschaft wirklich im Besitze eines Beduinen-Tribus, der Beni Dhoberbi[53]), die hier von allen Passanten einen Zoll erpreßten, dafür aber auch den durchziehenden Kafilahs und Reisenden auf ihren Märschen durch das aufgeregte Land Schutz und Sicherheit gewährten. Hadjir liegt schon, nach Cruttenden's Beobachtung des kochenden Wassers, 1200 Fuß über dem Meere. Die

---

[551]) Cruttenden, Narr. l. c. VIII. p. 272. [52]) Niebuhr, Reis. I. S. 334. [53]) Cruttenden l. c. p. 276.

beim Fortschritt gegen Samfur im Wadi Seihan (Wadi Sehan bei Niebuhr, s. ob. S. 744) und Möshak zu beiden Seiten des Weges an 1500 Fuß höher aufsteigenden Berge führten zu immer höherm Stufenlande, bis am zwölften Tagemarsche auf der Quellhöhe des hier entspringenden Wadi Seihân die Plateauhöhe mit ihrer Hochfläche erreicht war, welche Cruttenden bei Motteneh (Möttene auf Niebuhr's Karte) zu 5000 Fuß[54]) absoluter Höhe über dem Meere angiebt. Auf dieser Hochterrasse von Jemen führte nur ein mäßiger Tagemarsch gegen Ost zur Residenz Sanaa, die mit ihrer ganzen weiten Umgebung auf demselben Tafellande ausgebreitet liegt.

3) Aufenthalt in Sanaa vom 26. Juli bis zum 20. August. Vereitlung des Plans, nach Marêb vorzudringen, durch Mißgunst und Dr. Hulton's Krankheit; beschleunigte Rückkehr auf demselben zuvor hinaufgestiegnen Nordwege nach Mochha, bis zum 2. Sept.[55]). Der damalige junge Imam in Sanaa, Ali Mansur, welcher die englischen Gäste nur mit Mißtrauen, sie für türkische Spione haltend, herbergte, war ein scheinheiliger, aber lasterhafter und verachteter Regent, ein Trunkenbold, der mit seiner eignen Familie in Hader lebte, und auch bald vom Throne gestoßen wurde. Sein eigner Oheim, Sidi Kasim, der die Einkerkerung und den Dolch seines Neffen fürchten mußte, entfloh während der Briten Besuch plötzlich vom Hofe des Imam, von 40 Gardisten von des Imams Leibwache, auf den besten Pferden des königlichen Marstalls beritten, begleitet, und trat später als rebellischer Commandant in Taâs, dann als Imam el Mahadi und Mörder seines Neffen auf, den er vom Throne Sanaas verstieß. Die Unruhen im Lande und die Krankheit Dr. Hulton's nöthigten zu einer beschleunigten Rückreise aus des Imams Staaten.

6. Joseph Wolff, des Judenmissionars, Reise von Mochha nach Sanaa, Ende des Jahres 1836.

Obwol diese Reise mit ganz speciellen, keineswegs geographischen Absichten von dem kühnen und in orientalischen Sprachen wie im orientalischen Leben vielgewandten, feurigen, weltbekannten Eiferer für das Evangelium unternommen wurde, und seine Lebensaufgabe es zu sein scheint, die Ungläubigen aller Confessionen, der Christen, Juden, Muhammedaner, wie Heiden, aus den Träumen ihres Wahnes schüttelnd durch das Wort Gottes, durch lebendige Rede, Disputation und die Vertheilung gedruckter Bibeln des Alten und Neuen Testaments zu erwecken, in dem Glauben und in der Hoffnung, daß bei dem vielen Saamen, der neben den Weg, auf Steine, unter Dornen fällt, auch einige Körner im guten Erdreich keimen werden (Matth. 13, 3), so geht doch auch die Kenntniß des

[54]) Cruttenden l. c. p. 279. [55]) Ebend. p. 281—290.

Landes, oder eigentlich was noch mehr Werth hat, seiner Bewohner, dabei keineswegs ganz leer aus. Es ist vielmehr eine ganz neue, von den meisten Reisenden übersehene Seite, die der innersten menschlichen, und insbesondere national-religiösen Natur der Völkergruppen, welche hierbei, wie das was sie aus der Tradition, oder Geschichte, oder Lehre, im Schiffbruch ihrer gegenwärtigen Zustände mit herüber gerettet haben, welche hierbei zuweilen zur Sprache kommt, und nicht selten auf das rührendste und tiefste ergreifend, mit den ganz Fremdangesehenen auf das innigste wieder verbrüdert. So auch hier mit gewissen Beduinenstämmen der Araber und der Judengeschlechter, in dem so ganz isolirten Jemen.

Wolff's Reise[56]) geht von den Küstenstädten Mochha, Loheia, Dschisan u. a. aus, wo wir ihn unten, hie und da, in der Characterisirung einzelner Zustände und Personen wiederfinden werden; denn zusammenhängende Beschreibungen giebt er nicht. Von Mochha beginnt er[57]), Anfang November 1836, seine Landreise mit 4 Kameelen, die er mit Bibeln, Neuen Testamenten, Psalmen u. s. w. in arabischer und hebräischer Sprache, in denen er selbst Meister ist, beladen hat, und reitet auf einem Esel nebenher durch das dürre Tehama bis Beit el Fakih und Zebid, wo damals in der großen politischen Verwirrung und den ewigen blutigen Fehden, zwischen den Partheien der reformatorischen Wehabiten und der orthodoxen Muselmänner, zwischen den einheimischen Jemenern, den kriegerischen Truppen der Türken, Aegyptier und den einheimischen Usurpatoren, Tyrannen und Tribus, die allgemeine phantastische, abergläubige Hoffnung auf einen Retter in der Noth, einen Triumphator, einen Messias bei Juden, einen Habie bei Muhammedanern erweckt war, die der Missionar, selbst auf die irdische Wiederkehr des Heilandes harrend, nicht wenig zu nähren geneigt war, und daher oft auch Anklang fand. Alle Bewohner des Landes, sagt er, erwarteten einen Habie oder Haabe, einen Gewaltigen, vom Tribus der Beni Arhab oder Rechab (damals ein sich regender sehr kriegerischer Tribus des Gebirgslandes), dem man zum voraus schon den Namen „Schwert von Jemen" beilegte.

Diese Beni Arhab, ein kriegerischer Beduinenstamm aus dem nördlichern Gebirgslande, belagerte damals, unmittelbar nach Cruttenden's Abzuge, die Residenzstadt Sanaa, und machte die Wege dahin gefahrvoll; ein anderer Bruderzweig derselben nannte sich Beni Hobab; der Sheikh dieses Tribus der Hobab war damals der Beherrscher des Gebirgslandes Asyr, der Held, der die Aegyptier zurückgewor-

[56]) Jos. Wolff, Missionary of the Jews, Journal, Account of his Missionary Labours, in Letters to S. Th. Baring etc. London 1839. 8. p. 369 etc. [57]) Ebend. p. 380.

fen hatte, der Schrecken im Lande. Von ihm, hoffte man, sollte das neue Heil ausgehen.

In der Küstenstadt Dschisan (Djisân, s. ob. S. 716) hatte der Missionar einen Besuch von einem arabischen Sheikh des Tribus Hobab[58]) erhalten, der sehr gut hebräisch verstand, und dessen arabischer Dialect sogar mit vielen hebräischen Phrasen der Bücher Moses gemischt war. Nach seinen Berichten beobachten die Kinder Hobab (Beni Hobab) äußerlich das mohamedanische Ceremoniel, sind aber innerlich dem Gesetze Moses ergeben. Hobab, den Sohn Reguels, aus Midian, den Schwager Moses (4. B. Mos. 10, 29), der sonst Jethro, Moses Schwäher und Priester in Midian genannt wird (2. B. Mos. 18, 1), den Führer in der Wüste Sinai, sehen sie als ihren Ahnherrn und Stammvater an, und die Kinder Hobabs, die Heerschaaren der Deborah (B. d. Richter 4, 11), als ihre tapfern Vorfahren. Von ihnen wird weiter unten bei Asyr die Rede sein. — Den andern Zweig ihres Tribus, die Beni Arhab (Rechab), traf nun der Missionar in ihrem Kriegslager auf der Plateauhöhe vor der Stadt Sanaa.

Er brach, dahin zu gelangen, von der Stadt Zebid am 25. Nov. mit unfreundlichen Maulthiertreibern auf, und verfolgte so ziemlich dieselbe Route, auf der ihm Cruttenden kurz zuvor vorangegangen war (s. ob. S. 750). Von Zebid aus nennt er die Station Husseynea (Husseini auf Cruttenden's Karte, die bei Niebuhr fehlt) als eine einst große Stadt, die aber von Persern zerstört sein soll (?). In Beit el Fakih[59]) hatte sich das Gerücht verbreitet, des alten Mehmed Ali, Vicekönigs von Aegypten, des Todfeindes „weißer Bart sei wieder schwarz geworden," was auf noch langes Leben deuten sollte. In Sanif (Sennif bei Cruttenden), das er in 5 Stunden Zeit erreichte, wohnte er bei dem Sheikh des Ortes, dem letzten, der damals noch der Autorität Mehmed Ali's nothgedrungen huldigte, da er sonst leicht Ueberfällen der ägyptischen Truppen ausgesetzt war. Der Sheikh war ein Eingeborner von Sanif, vom Tribus der Nasraan (Nazaräer; Christen) oder Mun asera (Christianisirte), die eine Tradition von einem Jünger Jesu, Bulus (Paulus)[60]), bewahrten, der ihre Vorfahren, welche früher Idole angebetet, belehrt habe (Paulus an die Galater 1, 17: zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damascon), wovon sie jenen Namen seitdem beibehalten. Dieser Sheikh war begierig, das Buch des Neuen Testaments zu lesen, und bat um mehrere Exemplare für seine Freunde; dennoch, auf die Frage, ob es Christen in Jemen gebe, gab er zur Antwort: Ganz Jemen, die Juden und die Beni Rechab ausgenommen, rufe in einem Accord: „es ist kein

[58]) Ebend. p. 370. [59]) Ebend. p. 383. [60]) Ebend. p. 385.

Gott als Allah, und Mohammed sein Prophet." Bewohnern der benachbarten Borroberge, vom Tribus Aram (Genes. 10, 23), die zum Orte gekommen und ihn um Bibeln baten, gab er sie. Sie waren Wehabiten geworden und trugen keine Turbane, sondern eine Art Strohhüte, mehr europäischer Art.

Den 29. November stieg J. Wolff von Sanif, das am Fuß der Borroberge liegt, aufwärts über die elende Station Aub Kersh im Kholeibah-Thale (s. Cruttenden's Route), wo ihm der Tribus Hashid feindlich entgegen trat und bis zur Station Samfur jede Speise versagte, so daß er drei Tagemärsche nur von ungesäuertem Brot und von den Kräutern des Feldes sein Leben fristen mußte. Und als er noch höher über Seikhan (Sehan bei Niebuhr) und Mofhak, von den Borrobergen umgeben, die Vorterrasse emporstieg, erfuhr seine Karawane die besorgliche Nachricht, daß die Residenz Sanaa von den Beni Arhab[61]) (den Rechabiten) belagert werde. Doch rückte er mit ihr bis zur Station Khamis (Suk el Khamis bei Cruttenden) vor, ließ bei den jüdischen Bewohnern dieses Ortes seine Bibeln und Testamente zurück, und ritt, da die Karawane hier Halt machte, allein auf seinem Maulthiere gen Sanaa zu. Bei Matna (Möttene, auf 5000 Fuß absoluter Höhe nach Cruttenden) kam ihm der erste Schwarm der Rechabiten-Reiterei mit furchtbarem Geschrei: Hu! hu! hu! entgegen. Ich hielt ihnen meine Bibel vor, sagt der Missionar, und stutzend hielten sie still und riefen: ein Jude! ein Jude! Wir stiegen von den Rossen ab, setzten uns, ich erzählte ihnen, daß ich vor 12 Jahren Einen ihres Stammes in Mesopotamien gesehen, mit Namen Musa. Heißest du Wolff? rief einer; ja! sie umarmten mich; sie besaßen die Bibel noch, die ich Jenem einst geschenkt. Nun war der Missionar ihr Gastfreund, und verlebte 6 Tage in ihrem Lager, wo er diesen, den Asyr befreundeten, merkwürdigen Tribus der Beni Arhab von einer ganz neuen Seite, als die treuen Nachkommen „des guten alten Vaters Jonadab, des Sohnes Rechab" (2. B. d. Kön. 10, 15; Jeremia 35, 6—14), kennen lernte, die sich rühmten „dessen Gebote zu halten, bis auf den heutigen Tag" (s. unten bei Asyr). Unter ihren Gefährten befanden sich auch andre Kinder Israel, vom Tribus Dan, die zu Terim in Hadhramaut ihre Wohnsitze hatten (s. ob. S. 620), aber mit ihnen der baldigen Ankunft eines Messias „aus den Wolken des Himmels" entgegen sahen. Der Missionar ließ nun 80 hebräische Bibeln und Neue Testamente von Matna abholen, mit denen er seine Gastfreunde beschenkte, die nun ihn und seine ganze Karawane durch einen Theil ihres Trupps, an deren Spitze sich auch Sheikh Luloé (vom mächtigen Hambam-Tribus), ein Freund der Beni Arhab, befand,

[561]) J. Wolff l. c. p. 388.

sicher bis zur Stadt Sanaa escortiren ließ, wo er Anfang Decembers durch das Thor Baab Shaub einzog.

Bei seinem dortigen Aufenthalte sind vorzüglich die Nachrichten über die dortige jüdische Bevölkerung neu und lehrreich, wovon unten, bei Sanaa, umständlicher die Rede sein wird; Juden führten ihn zur Audienz des Imam, desselben Ali Al-Mansur, den kurz zuvor die beiden Briten gesehen hatten, den auch Wolff als lasterhaften Trunkenbold bezeichnet, der ihn aber in seinem Schloß freundlich aufnahm, und sich von den Juden des Orts Wein und Branntwein zu seinen fortwährenden Gelagen vom Morgen bis zum Abend bereiten ließ, sonst aber alle Freiheit im Umgang mit Juden und Bananen gestattete. Bei der Abschiedsaudienz war die letzte Frage des schwarzen, den Beduinen gleichenden Fürsten [62]): „Kennst du die englischen Reisenden Hulton und Cruttenden?" Antwort: Ja; warst du mit ihnen zufrieden? Ali Al-Mansur: „Ja, es waren gute, verfluchte Kerls." Der Missionar: Warum verfluchte? Ali Al-Mansur: „Weil sie keine Muhamedaner sind."

Fieberkrankheit, die immer zunahm, nöthigte das sehr nachtheilige Clima von Sanaa zu verlassen. Unter derselben Escorte des Sheikh Ali Luloé, vom Hamdan-Tribus, wurde Matna (Möttene) passirt, und Khamis [63]) erreicht, wo aber eine Bande der Beduinen vom Tribus Aram (Genes. 10, 22), die das nahe Gebirgsland Borro bewohnen, und zu den Wehabiten übergegangen waren, dem rückkehrenden Missionar begegneten, ihn wieder erkannten und mißhandelten. Die Bücher, die du uns gabst, riefen sie ihm zu, sagen nichts von dem Namen Mohammeds. Eben deshalb gab ich sie euch, war seine Antwort; worauf sie in Wuth ihn fürchterlich durchpeitschten. Weiter abwärts kamen noch mehrere Schwärme kriegerischer Beduinenhaufen von dem Gebirgslande herabgestürmt, um gegen die türkischen Truppen des verhaßten ägyptischen Vicekönigs zu fechten; sie forderten dem Reisenden 70 Dollar ab. Da dieser ihnen zu bedenken gab, daß er ein Engländer sei, die sich nicht ungestraft berauben ließen, war die Antwort: In Jemen kennen wir den Namen nicht, hier kennen wir nur das Credo: „Kein Gott als Allah und Mohammed sein Prophet." Du Ungläubiger hast nur unter drei Dingen zu wählen: Tribut, Tod oder Kalima (d. i. Bekehrung zum Koran). So wurde denn der letzte Pfennig herausgepreßt; zum Glück konnte der Reisende bald sein nächstes Ziel, die Hafenstadt Mochha, Ende December erreichen, wo er sich weiter nach Indien einschiffte.

7. Paul Emile Botta, Reise in Jemen im J. 1837, unternommen für das naturhistorische Museum in Paris, zumal in botanischer Hinsicht [64]).

---

[62]) Ebend. p. 391. [63]) Ebend. p. 394. [64]) P. E. Botta, Rela-

Ende September 1836 trug eine große arabische Barke, die mit Linsen als Proviant für die türkischen Truppen in Jemen beladen war, den Botaniker Botta in den Hafen von Hodeida, wo Hussein Effendi aus Belgrad Gouverneur war. Die Truppen der Aegyptier hatten im Innern Jemens noch keine großen Fortschritte gemacht, sie hielten nur die Küstenstädte besetzt, beförderten aber die Partheiungen der Araber und deren Fehden unter sich, um dabei desto besser im Trüben zu fischen. Ibrahim Pascha, Neffe des Vicekönigs von Aegypten, war Gouverneur des eroberten Theiles von Jemen, und versuchte es erst später sich auch der Bergdistricte zu bemächtigen. Der zuvorgenannte flüchtige Oheim Sidi Kasim, der sich der Feste Taäs bemächtigt hatte, und den Beistand der dort im Süden mächtigsten Tribus, der Do Mohammed und der Do Hussein (s. ob. S. 707), die mit Sanaas Imam wegen einer Schuldforderung in Streit standen, gewann, titulirte sich El Mahaadi, so wie Imam, und sammelte eine Armee um seinen lasterhaften und beim halbverhungerten Volke schon verhaßten Neffen vom Thron von Sanaa zu stoßen. Sich einen großen Anhang zu verschaffen, affectirte er in seiner Festung zu Taäs den Heiligen durch Fasten, Beten und andere Aeußerlichkeiten. Doch half ihm dies wenig, bemerkt Botta [65]), der bei ihm Zutritt erhielt; denn er war offenbar nur ein Werkzeug in der Hand anderer Partheichefs. Sheikh Hussein, sein Rivale, sagte von ihm ganz offenherzig zu Botta, seine Frömmigkeit helfe ihm doch zu nichts; denn in den Angelegenheiten der Welt nütze der Säbel mehr als das Gebet, und der Imam würde besser thun, den Soldaten ein Muster der Tapferkeit als der Heiligkeit sein zu wollen. Er selbst war als Sheikh im Lande mehr gefürchtet als dieser neue Imam; die wildesten Bewohner des Hochlandes nannten ihn Sheikh Hassan Bisbal-el-Dschebal, d. i. den Pfeffer der Berge; der Furcht vor seiner Rache verdankte Botta auf dem Berge Saber die Erhaltung seines Lebens.

Unter solchen Verwirrungen im Lande war Noth in allen Ecken, und Sehnsucht nach Sicherheit und Rückkehr des Friedens. Der oben genannte energische Sheikh Hussein bin Yahia (Hassan Ebn Yahia bei Botta), dessen Macht unter diesen Verwirrungen im ganzen Gebirgslande Jemens ungemein gewachsen war, und der zu Häs (oder Hais nach Botta) seine Residenz genommen hatte, konnte in dieser Zeit allein einem Botaniker bei seinen Untersuchungen im Gebirge Schutz ge-

tion d'un Voyage dans l'Yemen 1837, entrepris pour le Museum d'Histoire naturelle de Paris. Paris, 1841. 8.; vergl. dess. Notice sur un Voyage dans l'Arabie Heureuse, in den Archives du Musée d'Hist. natur. Paris, 1841. 4. Tom. II. p. 64—88, und ebend. Plantes de l'Arabie heureuse, recueillies par M. P. E. Botta, et décrites par M. J. Decaisne, Aide de Bot. au Museum, T. II. p. 89—194. [65]) Botta, Relation l. c. p. 85, 107.

währen, den sich auch der Franzose Botta durch Vermittelung des damaligen türkischen Gouverneurs, Ibrahim Pascha, der den Sheikh in sein Interesse verstrickt hatte, zu verschaffen wußte. Daher der beschränkte Raum des Bottaischen Beobachtungsgebietes innerhalb des politischen Einflusses der beiden zuletzt genannten Gebieter, Ibrahim Paschas im Tehama und Sheikh Husseins im Gebirgslande, welches Botta nicht überschreiten durfte; eben daher aber auch seine wichtigen in bisher ganz unzugänglichen Gebirgsgegenden gemachten Entdeckungen, vor allem seine Entdeckungsreise auf das so berühmte Gebirge Sabber, südlich von Taâs, nach dessen Besuch sich schon Forskål so vergeblich sehnte, weil es nach dem Sprichworte der Araber „alle Kräuter der Welt auf seinem Rücken tragen sollte. Zweimal hatte der schwedische Botaniker, in Niebuhr's [66]) Gesellschaft, die Versuche ihn zu besteigen gemacht, mußte aber immer, wie ein Tantalus, angesichts desselben, an seinem Fuße zu Taâs zurückbleiben, wo ihm zuletzt der Jammer über sein verfehltes Hauptziel und die vielen deshalb erduldeten Aergernisse bald den Tod bereiteten.

Botta's Unternehmungen und Beobachtungen zerfallen in folgende Hauptabschnitte:

1) Aufenthalt in den Städten des nördlichen Tehama, in Hodeïda, Beit el Fakih, Zebid, und zumal am Gebirgsfuß zu Hâs (Hais), der Residenz des Sheikh Hassan Ebn Yahia, bis zur Mitte October des Jahres 1836 [67]).

2) Botanische Excursion auf den Dschebel Ras, im Osten von Hâs, auf der Vorterrasse des jemenischen Gebirgslandes (s. auf Niebuhr's Karte), und wieder nach Hâs zurück [68]).

3) Wanderung im Gefolge des Sheikh Hassan Ebn Yahia nach seinem festen Gebirgsschloß Maamara [69]), im Südost von Hâs. Aufenthalt daselbst und Uebersiedlung von da nach dem zwei Tagereisen entfernten Gebirgsschloß Tahim, seines Sohnes, des Sheikh Casem im Hochgebirge; Aufenthalt daselbst bis zum Ende der Regenzeit.

4) Reise nach Taâs und Aufenthalt daselbst [70]).

5) Aufenthalt im Dorfe Djennet (Dsjennad auf Niebuhr's Karte, Dschenned Owasi), botanische Wanderungen umher und Besteigung des Berges Saber (Sabber bei Niebuhr, Szäbber bei Seetzen, Ssabr bei v. Hammer) [71]) bis zu seinem erhabenen Gipfelschloß, und Rückkehr mit reicher botanischer Ernte nach

---

[66]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 349 und 382, 385, 404. [67]) Botta, Relation l. c. p. 11—28. [68]) Ebend. p. 29—36. [69]) Ebend. p. 37—72. [70]) Ebend. p. 73—90. [71]) Ebend. p. 79 und p. 91—113.

Djennet. Der Gewinn dieser Unternehmung war die Entdeckung einer neuen unbekannten arabischen Gipfelflora, die Bekanntschaft mit den dortigen wilden Bergtribus und den antiken Architecturen einer uralten, wahrscheinlich himjaritischen Herrscherperiode.

6) Rückreise nach Hás, mit dem Ausbruch des Kriegsheeres Sheikh Husseins, und Wanderung nach Mochha, von wo Jemen wieder verlassen wird [72]).

8. Des Franzosen Passama [73]), Schiffslieutnants, Bereisung eines Theils der Küste von Jemen und der Hauptstädte im nördlichen Tehama bis zur Residenzstadt Hás (Hés bei Passama), von wo, bei längerm Aufenthalte, neue Erkundigungen über die angrenzenden Gebirgslandschaften Jemens eingezogen wurden; im Jahre 1842.

Passama's Beobachtungen, als Augenzeuge, reichen nicht über das Gebiet des Sheikh Hussein hinaus, das sich aber in wenigen Jahren, seitdem die Truppen des Vicekönigs von Aegypten aus Jemen sich zurückzuziehen genöthigt waren, ungemein erweitert hatte. Denn Mehmed Ali wählte diesen Sheikh bei seinem Abzuge aus Jemen zu seinem Stellvertreter im Tehama, das diesem nun von Abu Arisch an südwärts in seiner ganzen Ausdehnung bis über Mochha hinaus zufiel, nebst dem Titel Groß-Sherif von Abu Arisch. So nennt ihn in jener Zeit Passama als den Gouverneur von Tehama, der nun die bedeutendsten Provinzen an seine Brüder und Verwandten übergab, um eine starke Armee von Soldtruppen zu organisiren, und sich durch diese auf seinem Posten zu behaupten. Auch hatte er sich den Tribus der Beni Assir zum Alliirten erworben. Mit den Nachbartribus seiner Herrschaft lebte er zur Zeit Passama's noch in Frieden, doch sagte dieser voraus, daß Husseins Ehrgeiz bald mit dem Imam von Sanaa brechen würde, da ihm dessen noch übrig gebliebener Besitz der Stadt Mochha, wie von den Bergprovinzen oberhalb seiner Residenz Hás zu anziehend erscheine. Passama nennt ihn mit Namen etwas verändert wie die früheren Angaben, nämlich Hussein Ben Mohamed Ben Ali El Hoïdar.

Das Gebiet dieses Groß-Sherif Hussein begreift, nach Passama, schon das ganze Tehama südwärts Hedschas (den Hafen von Mochha ausgenommen) bis zum unabhängigen Tribus der Subeihi (d. i. Beni Subey bei Niebuhr, Szobbaeh bei Seetzen [74]), welcher diese in ihren Sitzen am Eingange Jemens am Bab el Mandeb ge-

---

[572]) Botta, Relation l. c. p. 115—144. [73]) Passama, Lieutenant de Vaisseau Observations géographiques sur quelques parties de Yemen, im Bulletin de la Société de Géographie. Paris, 1843. T. XIX. p. 162—171 und p. 219—236. [74]) Seetzen, in Mon. Corresp. B. 28, S. 232.

sönlich kennen lernte). Es habe, sagt er, 52 geogr. Meilen (69 Lieues) Länge, von N.N.W. gegen S.S.O., und vom Meere landein überall eine Breite von 8 bis 12 Stunden; eine Strecke die schon meist bekannt und besucht sei, deren Städte mit Garnisonen versehen und von Dolas oder Sherifs befehligt werden. Die damals diesem Groß-Sherif zugefallenen Städte waren zahlreich genug, und gaben ihm bedeutende Macht und Einkünfte, die nicht blos wie zuvor auf Mauschid und Häs beschränkt blieben; dazu gehörten: 1) Abu Arish, die Residenz des Groß-Sherif; 2) Sabbia in N.O. von da, den Bergen genäherter; 3) Saebie (auf Niebuhr's Karte, Zébia bei Passama) in S.O. von Loheia am Fuß der Bergkette; 4) Marana (bei Niebuhr; el Aroua bei Passama) in S.S.W. von der vorigen gegen Hodeida hin; 5) Beit el Fakih; 6) Zora (? fehlt auf Niebuhr's Karte); 7) Badjel (? fehlt auf Niebuhr's Karte), soll nahe dem Lande Saafan im N. von Hadsjir liegen; 8) Zebid; 9) Häs (Hès bei Pass.); 10) Abdoëin (? fehlt bei Nieb.), und 11) Musa. An der Küste die bekannten Orte Dsjesan, der Hafenort von Abu Arisch, nur noch ein Dorf mit einer Citadelle; Loheia; Hodeida. So die rasch auf einander gefolgten politischen Veränderungen im Tehama Jemens, die auch auf die geographischen Forschungen daselbst hemmenden oder fördernden Einfluß ausüben, indem sie die Grenzen abstecken, innerhalb deren der Reisende sich friedlich bewegen kann, aber deren Ueberschreiten mit Lebensgefahr bedroht ist.

Daher Passama's eigne Beobachtungen über das Land und die Städte Tehamas in Jemen [75]), in der ersten Hälfte seiner Nachrichten; in der zweiten Hälfte aber nur Erkundigungen über die damaligen Zustände des Gebirgslandes von Jemen und seiner nördlichen Angrenzungen [76]). Da diese jedoch von Häs, der frühern Residenz des Scheikh Hussein, nunmehrigen Groß-Sherif, ausgingen, dessen politisches Interesse auf das innigste mit der genauern Kenntniß und Erforschung der unabhängigen Tribus des Berglandes verknüpft war: so kommen dadurch viele neue und bisher oft unbekannt gebliebene Namen von Wadis, Tribus und Ortschaften zur Sprache, oder Nachrichten über schon bekanntere Gebirgsgaue und Gebirgstribus, von denen man aber seit Niebuhr's Zeit, also seit fast einem Jahrhundert, gar keine Kunde weiter erhalten hatte, als hie und da ein Datum aus Burckhardt's Hadj el Kebsy-Routier (s. ob. S. 193). Solche neue Kunde geben, durch Hörensagen, die Artikel über Sanaa, Houden, das Land Habèch, die Tribus der Bakil, der Hadschid, über den Staat der Makrami, zumal über Nedjran, über das Land Wadia, über Bellad Hadjeman und die Tribus der Asyr, auch einige neue Itinerarien, deren Resultate insgesammt jedoch erst critisch zu prüfen sind.

[75]) Passama l. c. T. XIX. p. 163—219. [76]) Ebend. p. 219—336.

9. Chedufeau und Mari, Galinier und Ferret[77]), Nachrichten von ihren Beobachtungen während eines längern Aufenthaltes in Arabien, nebst einer neuconstruirten Karte des Grenzgebirgslandes zwischen Jemen und Hedschas[78]) (1843).

Herr Chedufeau, Médecin en Chef der ägyptischen Armee in Arabien, und der Lieutnant Colonel Herr Mari, Adjutant Achmed Paschas, durchzogen Hedschas und Asyr während den letzten acht Jahren der ägyptischen Occupation Arabiens, und waren daher im Stande, schon durch ihre Stellung und Dauer des Aufenthaltes, eine Reihe wichtiger neuer Daten für die genauere Kenntniß dieser Landschaften zu gewinnen, welche fernerhin, seitdem der Vicekönig von Aegypten seinen Einfluß in Arabien aufgegeben, schon nicht mehr möglich sein würde. Die vielen Durchkreuzungen jener Landschaften nach allen Richtungen, ihre vollkommne Kenntniß der arabischen Sprache und die vielen von den Einheimischen Behörden und Eingebornen, wie von reisenden Kaufleuten eingesammelten Nachrichten, setzten sie in Stand, von dem genannten Lande eine Karte und Beschreibung zu liefern, die einen wichtigen Fortschritt in der Kunde Arabiens gestatten würde. In Dschibba trafen sie mit den Capitainen vom Etat-Major, Galinier und Ferret zusammen, welche vom französischen Depôt de la guerre zu geographischen Untersuchungen an die Gestade des Rothen Meeres ausgesandt waren. Durch ihren Beitritt kam eine neue Karte von Arabien zu Stande, die im Maaßstabe der Moresbyschen Karte der englischen Küstenaufnahme construirt, aber mit einer großen Menge neuer Angaben vermehrt ward; sie reicht tief landein in Nedscheb bis in das Gebiet von Dowasir, nord- und südwärts aber von Mekka bis Abu Arisch. Diese Arbeit wurde dem französischen General-Consul in Aegypten, Mr. Cochelet[79]), schon im Jahre 1841 übergeben, der sie dem französischen Gouvernement mit der erfreulichen Nach-

---

[577]) Géographie de l'Arabie, Notice rédigée d'après Mons. Chedufeau par MM. Galinier et Ferret, Capitaines d'Etat-Major; im Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. Deux. Sér. T. XIX. 1843. p. 106—111 und XX. p. 395. [78]) Carte d'Acir et d'une partie de l'Hedjaz et du Nedjd, dressée en Arabie par MM. Galinier et Ferret, Lieutnants au Corps Royal d'Etat-major, d'après les Notes prises de 1833 à 1840, par Mr. Chedufeau, Médecin Inspecteur, et par Mr. Mari, Lieutnant Colonel, Aide de Camp du Généralissime des Armées d'Arabie. 1840, im Maaßstabe von $^{1}/_{4000000}$. Manuscript, durch gütige handschriftliche Mittheilung zur persönlichen Benutzung gestattet, von den Herren Galinier und Jomard, denen ich hiermit für diese Vergünstigung im Namen der Wissenschaft meinen verbindlichsten Dank wiederholt öffentlich auszusprechen für Pflicht halte. [79]) Note de Mr. Cochelet sur une Carte etc. im Bulletin T. XIX. p. 324—325 und ebend. p. 172.

richt übersandte, daß Mr. Chedufeau auch die Absicht habe, seine gemachten Beobachtungen zu veröffentlichen.

Obwol diese Arbeiten, vorzüglich für Hedschas und Asyr wichtig, das eigentliche Jemen nicht mehr treffen, da die Karte mit Abu Arisch ihr südliches Ende erreicht, so streifen doch die Beobachtungen über das Gebirgsland gelegentlich bis nach Jemen hinein, und werden für dasselbe noch weit lehrreicher werden, wenn einmal die vollständigen Arbeiten von Chedufeau im Druck erschienen sein werden; denn die bisherigen kurzen Notizen über Topographie, physische Geographie, Stationen und Sitten der Eingebornen, sind nur Andeutungen und Auszüge daraus, deren Bearbeitung und Mittheilung dem berühmten wissenschaftlichen Veteranen auf diesem Gebiete, Mr. Jomard, verdankt wird, dessen Arbeiten auch die gegenwärtige durch sein zuvorkommendes Wohlwollen wie seinen reichhaltigen persönlichen Mittheilungen so Vieles verdankt. Jomard sagt, daß Fresnel schon im Jahre 1835 ihm eine Skizze der Karte von Asyr eingeschickt, ohne damals zu bemerken, von wem sie herrühre. Sie bildete die Hauptbasis der von Jomard, 1839, edirten[80]) Karte von Asyr (s. ob. S. 190, 569), und nun erst ist es ihm klar, daß sie nur eine Copie von Chedufeau's Skizzen sein werde. Durch die genaue Kenntniß vom Zug der Gebirge, vom Lauf der Flüsse und durch andere Studien war es Mr. Chedufeau gelungen, in Cairo ein „Relief von Arabien"[81]) zu construiren, das der Wahrheit sehr nahe kommen und sehr genau sein soll. Wie wünschenswerth dürfte es sein, dieses vervielfältigt auch in Europa erscheinen zu sehen.

10. Thom. Jos. Arnaud, Bericht seiner Reise von Sanaa nach Mareb (Saba) zu den Ruinen der alten Residenz der Sabäer Könige, und zu den Ueberresten des Dammdurchbruches Seed oder Sitte Mareb (s. ob. S. 74 u. f.), mit ihren zahlreichen himjaritischen Inschriften; im Juli und August des Jahres 1843[82]).

---

[80]) Jomard, Essai d'une Carte de la Province d'Asyr etc., in s. Etudes géogr. et hist. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. [81]) Bulletin l. c. XIX. p. 107. [82]) Th. J. Arnaud, Relation d'un Voyage à Mareb (Saba) dans l'Arabie Méridionale, en 1843. Ed. p. J. Mohl, im Journal Asiatiq. Quatr. Sér. Tom. V. Paris 1845. Févr. et Mars p. 208—245; Avril et Mai p. 309—345. Die bisher nur im Mscr. vorhandene Beschreibung der Ruinen des Dammes, welche jedoch wol bald veröffentlicht werden wird, sobald nur der dazu gehörige Grundriß beigegeben werden kann, verdanke ich, so wie Fresnel's handschriftliche Correspondenz und Notizen mannichfacher Art, der so gütigen persönlichen Mittheilung meines hochverehrten Freundes und so uneigennützigen wie ausgezeichneten Beförderers und Kenners asiatischer Studien überhaupt,

Im Jahre 1843 kam Thom. Jos. (nicht Louis) Arnaud zu F. Fresnel, französischem Consul in Dschidda (s. ob. S. 45). Er war früher Apotheker bei einem ägyptischen Regimente, und dann bei dem Imam von Sanaa gewesen, der ihm sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte. Die vielen Noten, die Arnaud unter diesen Verhältnissen über Arabien gesammelt, gab er Fresnel zur Durchsicht. Er hatte schon zu Sanaa von den Inscriptionen zu Mareb gehört; bei Fresnel wurde er für ihre nähere Erforschung, Entdeckung und Copie derselben begeistert. Er ging dahin ab; erst lange Zeit nachher erhielt Fresnel ein Packet, darin Copien von 56 himjaritischen Inscriptionen, die er in Mareb entdeckt hatte; aber auch zugleich die Nachricht, daß der kühne Reisende erblindet und deshalb nach Aden gegangen sei, um dort sich der Pflege eines englischen Arztes anzuvertrauen. Fresnel, dem mehr an Verbreitung der Entdeckung für die Wissenschaft als am Privatbesitz des großen Fundes für seine eignen Studien gelegen war, schickte eine Copie der Originale, die er auf das genaueste zum zweiten male mit den Originalen collationirte[583]), was durch Arnaud noch einmal wiederholt worden ist, ehe sie abgingen, an seinen Freund J. Mohl in Paris, mit dem er fortwährend in Correspondenz gestanden, mit der Bitte, sie lithographiren zu lassen. Bei der großen Menge der Copien zog Mohl gravirte bewegliche Typen zur Publication vor, die dadurch um so nutzbarer für Untersuchung werden sollte, zugleich aber natürlich auch dadurch etwas verzögert ward. Doch haben wir selbst, im verflossenen Juni, die ersten Druckproben dieser Inscriptionen in Paris schon im Gange gesehen, so daß sie demnächst werden erscheinen können. Indeß kehrte Arnaud zu Fresnel nach Dschidda zurück, und dictirte hier, da er noch blind war, seine Beschreibung von Mareb. Im October erhielt er sein Gesicht wieder, und schrieb nun selbst seinen einfachen Reisebericht auf, wie er im Journ. Asiat. publicirt ist, dem die Beschreibung der entdeckten Ruinen und die erläuternden Noten von Fresnel nachfolgen sollen. Man hoffte, es werde dies nur der Anfang einer Erforschung Jemens sein, das eine so reiche bisher unbekannte Ausbeute für die älteste Sabäerperiode darzubieten scheint. Unter den jetzigen Umständen schien nur Arnaud, durch seine Landes-, Volks- und Sprachkenntniß wie durch seinen bewiesenen wahrhaften Heldenmuth, zu einer so schwierigen und lebensgefährlichen Exploration geeignet zu sein. Hoffentlich werden auch Arnaud's übrige Notizen über seine Erfahrungen in Jemen nicht verborgen bleiben.

---

dem Herrn J. Mohl, Mitglied der Academie in Paris, dem ich hier im Namen der Wissenschaft öffentlich den Dank für mannichfache Förderung auszusprechen, von meiner Seite, für Pflicht halte.

[583]) Lettre de Fresnel à M. Mohl; datirt Djeddah 8. Aug. 1844. Macr.

Seine Ankunft in Sanaa meldet er vom 9. Juli 1843, zu einer Zeit da der Imam El Hadi[24]) auf dem Thron von Sanaa saß, derselbe Usurpator, den auch das Jahr zuvor Passama[25]) als den Landesregenten nennt, welcher aber erst, nach ihm, im Jahre 1841 auf diesen Thron durch Ermordung seines Vorgängers gelangte, sehr verhaßt war, und durch die Empörungen in allen Theilen seiner Staaten nur geringen Tribut erhielt und wenig Macht besaß. Dies bestätigte sich auch in Arnaud's Expedition, der nur wenig Stunden von der Residenzstadt Sanaa landeinwärts überall wilden, ungebändigten Araber-Tribus, Raub- und Todes-Gefahren entgegen ging. Dieser Usurpator[26]) war derselbe Sidi Kasim, der Oheim des 24jährigen schwelgerischen Imam Ali Mansur, der zu Cruttenden's Zeit (1837) vom Hof zu Sanaa heimlich entfloh, um sein Leben vor den Verfolgungen seines Neffen zu retten. Er benutzte nach seiner Flucht zu Taäs den Aberglauben der Araber an einen El Mahaabi, d. i. an einen Weltbekehrer und Weltbesieger zum Islam, nahm dort diesen Titel an, schaffte sich den Anhang einer bigotten, dadurch verblendeten Rotte, und mit diesen betrügerischen Mitteln gelang es ihm den Thron von Sanaa zu usurpiren, wurde aber, seines Titels El Haadi (in verkürzter Form) ungeachtet, bald ein Gegenstand allgemeiner Verachtung.

Arnaud war mit einer türkischen Gesandtschaft nach Sanaa gereiset, die von Osman Pascha, Gouverneur von Dschidda, beauftragt war, dem Imam im Namen des Großsultans eine Antwort auf die von selbem ausgegangene Meldung seiner Thronbesteigung zu überbringen. Zu gleicher Zeit hatte eine andere türkische Embassade, unter Eschreff Bey, ebenfalls eine Mission bei dem Groß-Sheriff Hussein zu betreiben, also bei zwei einander gegenüberstehenden Feinden im Tief- und im Hochlande Jemens, welche aber beide ihren politischen Zweck verfehlten. Gleich bei seiner Ankunft stahl sich Arnaud aus dem Kreise der türkischen Embassade hinweg, um nicht die enge Haft, in die sie durch die mißtrauische Politik des Imam eingeengt ward, mit ihr zu theilen. Er zog sich in einen fernen Winkel der Stadt, in ein schlichtes Kaffeehaus zurück, wo er unbemerkt so kurze Zeit als möglich verweilte, um sogleich an einem der folgenden Tage, in Lumpen gekleidet, sein Wagniß der Entdeckungsreise nach Mareb zu beginnen. Das erste nothwendige Geschäft war, sich seinen türkischen Schnurrbart wegzurasiren, weil in Sanaa der Mann mit Bart und Schnurrbart „Makrouh," d. h. widerwärtig, heißt, derjenige aber der das Kinn glatt hält, den Schnurrbart aber wachsen läßt, wie die verhaßten Türken, gegen dortige Mode und Tradition, für einen abscheulichen Rebellen gegen menschliche

[24]) Arnaud, Relation l. c. p. 210. [25]) Passama l. c. XIX. p. 222.
[26]) Cruttenden, Narrative l. c. p. 284.

und göttliche Gesetze gehalten wird; eine Vorstellung, die für den Fremdling in die übelsten Folgen bei allen Araber-Tribus im N., O. und S. von Sanaa ausschlagen kann (Plinius H. N. VI. 32 sagte von ihnen: barba abraditur praeterquam in superiore labro; aliis et haec intonsa —). Ein Freund Arnaud's von seinem frühern Aufenthalte her in Sanaa, Mohammed-Donébar, versprach einen geeigneten treuen Führer nach Mareb zu schaffen, der alle Beduinen, die nach Sanaa zu kommen pflegten, kannte; Hassan Batasch erschien als Führer; er war schon bei Jahren, aus Mareb selbst gebürtig, aber schon lange mit Familie in Sanaa ansässig, deshalb man ihm Vertrauen schenken konnte, und ein Client Mohammeds. Er führte noch an demselben Tage einen Beduinenhirten von dem Tribus der Sâleh'-asfoûr herbei, mit dem für eine mäßige Summe sogleich der Contract abgeschlossen wurde, den Reisenden nach Mareb hin und wieder zurück zu führen. Sogleich der folgende Tag wurde zur Abreise bestimmt. Der Haupthandel zwischen der Residenz und Mareb besteht in Korn oder Durra, das vom Markte Sanaas in die Lager der Beduinen-Tribus, oder nach Mareb, das in ihrer Mitte einen Marktort bildet, gebracht wird, wogegen die Kameelführer oder Eseltreiber Geld oder meist Ladungen von Steinsalz nach der Residenz zurück bringen. In Mareb wird die Last Steinsalz einer Kameellabung für einen Speciesthaler eingehandelt, in Sanaa aber für zwei verkauft. Derselbe geringe Gewinn erwächst ihnen aus dem Durratransport. Zu einer solchen Reise, hin und her, gehören gewöhnlich 14 bis 15 Tage, wobei für jedes Kameel dann nur 2 Speciesthaler Gewinn abfällt; dazu muß aller Proviant für die Menschen mitgenommen werden, um unterwegs nicht Hungers zu sterben, da Mareb gar keine Lebensmittel zum Einkauf darbietet.

Aus den Vorbereitungen zu dieser Expedition läßt sich leicht die Schwierigkeit der Unternehmung abnehmen, daß sie keine Lustparthie, sondern ein heldenmüthiges Wagstück eines für seine Sache leidenschaftlich Begeisterten war. Nur vor allem die gute Bewaffnung, ein Sack voll Durra-Mehl und für 15 Tage Butter, als einzige Nahrung, machte die Hauptsache aus. Ein grobes Zeug von Schafwolle um die Hüften geschlagen, ein Hemde von schwarzem Zeug, bis an die Knie, mit weiten Aermeln, war die Landestracht. Ein kurzes Beinkleid bis über die Knie, ein schwarzer fettiger Lappen als Kopftuch mit einem baumwollnen Luntenstrick um den Kopf gewickelt, nach Beduinenart (s. ob. S. 506), schlechte Sandalen an die nackten Füße gebunden, und die Flinte über den Rücken gehängt mit brennender Lunte, zu jedem Angriff bereit, dies war das Costüm, um sich wo möglich jedem Sohne der Wüste gleich zu stellen und den mißtrauischen Blicken zu entgehen, denen ganz auszuweichen jedoch die leider zu helle Hautfarbe, als dauernder Verräther, nicht gestattete. Ein ganz gemeiner arabischer Ibaye oder Wollman-

tel ward am Tage in den Durra-Sack gesteckt und nur im Dunkel der Nacht hervorgeholt, weil er am Tage als ein zu kostbares Kleidungsstück den habgierigen Blicken der räuberischen Beduinen, selbst den nächsten Verwandten und Freunden der Führer, entzogen werden mußte.

In diesem Anzuge, ohne alle Protection und Beistand von außen, nur auf eigne Klugheit und Selbstvertheidigung hingewiesen, zog Arnaud in das gänzlich unbekannte Land, unter die wildesten, ungezügeltesten, härtesten, mißtrauischten und abergläubigsten Beduinen-Tribus aus, die zu ihrer eignen gegenseitigen Sicherheit und Selbsterhaltung in diesen weiten Wüsteneien sich zu Foederativ-Tribus verbunden haben, die sich unter einander Beistand leisten, wenn andere ihrer Nachbarn, was tagtäglich geschieht, als Gegner über sie mörderisch herfallen, um sie zu schwächen oder ganz zu vertilgen. Mit einer kleinen Kafileh von Kameeltreibern der genannten Art, unter denen 7 Glieder eben so vieler verschiednen, aber alliirten Beduinen-Tribus waren, die sich eben Sâleh'-Asfoûr nannten, welche, 8 Beduinen mit 15 beladenen Kameelen, auf die angegebene Art ihr Heil versuchten, wurde die beschwerliche Reise vom 12. Juli 1843 an, von Sanaa [87]) aus meist gegen O.N.O. ziehend, begonnen, und am 6ten Marschtage des Morgens, am 17. Juli, der Marktflecken Mareb glücklich erreicht. Nachdem man den ersten und zweiten Tag auf demselben Plateau Sanaas fortgezogen war, kam man jenseit der Gruppe der letzten Beduinen-Dörfer Scherafa zu einem großen Abstieg vom Hochlande, Nekil-Schedja genannt, zu welchem hinabzukommen die beladnen Kameele wenigstens zwei volle Stunden gebrauchten. Anfangs war dieser Hinabweg, zwischen zwei Felsen, nur etwas practicabel gemacht, weiter abwärts wurde er bequemer, und zeigte hier und da selbst Pflasterweg. Am Fuße, in viele windende Schluchten eintretend, dauerte nun diese Senkung, jedoch sehr allmählig bergab führend, beinahe die ganze Strecke bis Mareb [88]) fort, wodurch also der obige Ausdruck der Lage Marebs im Dschof, d. i. im Niederlande, im Gegensatz des Hochlandes von Sanaa vollkommen gerechtfertigt ist (s. ob. S. 713). Dieser Weg führte durch die Territorien verschiedner sehr wilder Beduinen-Tribus, bis man am Morgen des 5ten Tagemarsches in eine wirklich sich eröffnende Ebene eintrat, die sich nach allen Seiten ausbreitet, in welcher nun Mareb mit den merkwürdigen architectonischen Trümmern des alten Saba, der himjaritischen Königsresidenz, und den Resten der Wasserteiche und ihrer Durchbrüche, durch die grandiosen Reste der Kunstdämme, die historische Richtigkeit der Tradition von der Aera Seil el arim (s. ob. S. 73) vollkommen zu bestätigen schienen. Wahre Seelengröße und ein

---

[87]) Arnaud, Relat. l. c. T. V. p. 219—238. [88]) Ebend. p. 233.

schon wahrnehmen konnte, erreichte Botta eine große Wassercisterne, Bir el Bacha genannt, die einst unter Türkenherrschaft gegraben ward, und sich durch einen Aquäduct vom Dschebbel Sabber mit Wasser füllte. Sie wurde gegenwärtig von einem ungeheuern Banyanenbaume (indianische Feige, Ficus religiosa bei Botta, aber wol richtiger Ficus indica, s. Erdk. Th. VI. S. 663) beschattet, der einigen hundert Menschen Schutz geben konnte. Mehrere Arten von Feigenbäumen, alle groß und schön von Laub, bemerkte hier Botta, die aber noch nicht näher untersucht sind; auch eine Art mit schönen, pappelartigen Blättern (diese vielleicht der F. religiosa näher verwandt?), die aus den Klippen selbst hervorwuchs, auf denen Affenheerden sich umhertummelten.

Am Nordabhange des Dschebbel Sabber zeigte sich nun die Stadt Taäs, eine halbe Stunde fern vom Wadi Sina, in dessen enger, kühler und feuchter Thalschlucht, die nur wenige Stunden von der Sonne beschienen werden kann, der Sheikh Hassan in einer Hausruine campirte, umgeben von seinen 3000 alles verheerenden Soldtruppen. Dem Botaniker wurde auf einer Berghöhe über dem Lager, aber noch im Wadi, das Dörfchen Dschennâd (Dsjennad auf Niebuhr's Karte) zum Quartier angewiesen. Der Weg hinauf war zu steil für Kameele; Weiber trugen auf dem Kopf die Kisten des Reisenden hinauf. Dschennad war früher der Name einer der drei Hauptabtheilungen Jemens[23]), zu Jakuti's Zeit, nämlich das Land Dschennad zwischen Jemen und Hadhramaut. Im Dschihannuma ist dieses Dschennet Owast das Thal des Paradieses (s. ob. S. 724).

Der Wadi Sina, eine enge Spalte[24]) im Gebirge, hatte mehrere Dörfer mit Terrassencultur an ihren Seiten; die untern leicht zu erreichenden Terrassen sind mit vielen Gärten und zahlreichen Bäumen bewachsen, darunter Cordia sebestena besonders häufig; in ihrem Schatten liegen die Kaffee-Pflanzungen. Dschennad, wie alle arabische Dörfer dieser Gegend Jemens, hat nur wenige Hütten aus rohbehauenen Steinen erbaut, mit Erde überzogen, irregulär, neben und übereinander von Terrasse zu Terrasse dahin gestellt, wo sich Platz fand. Einige 20 arme Familien lebten hier von Gärtnerei und Ackerbau, und zwischen ihnen einige Judenfamilien, die überhaupt hier fast nirgends fehlen. Sie

[23]) v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. 1840. S. 89. [24]) Botta, Relation p. 76.

welche die christliche Legende von den Märtyrern unter Kaiser Decius, die später unter Kaiser Theodosius aus der Höhle bei Ephesus in Klein-Asien hervorgegangen sein sollen, erzählte, ist im Koran von Mohammed weitläuftig ausgeschmückt (in der Sure XVIII, überschrieben El Cahf oder Elkehf)[37]), und auf solchem Wege auch bis in dieses Hochgebirge von Jemen verbreitet.

An einem kleinen Teich, von Wachholderbäumen beschattet, der in der Mitte einer grünen Wiese liegt, ruhte Botta die kurze Zeit aus, während seine Begleiter, die Araber, in der Mosches ihr Gebet hielten. Hier kamen die mißtrauischen Bewohner des nahen Dorfs, ihn über seine Wege: woher? wohin? wozu? auszufragen; sie widersetzten sich seinen Plänen, weiter bis zum höchsten Gipfel vorzudringen, den sie Hösn el Arûs (wie auf Niebuhr's Karte), d. i. „das Schloß der Braut,"[38]) nannten, weil dort viele Schätze begraben seien, die er heben wolle. Es begann hierüber ein heftiger Streit und Zank; schon hatte Botta ziemlich die höchsten Höhen erreicht; endlich siegte die Furcht vor einer Ahndung seines Protectors des Sheikh Hassan, und das Volk gestattete den Fortschritt bis zum höchsten Gipfel, doch sollten zwei ihrer Leute mitgehn und den Fremden bewachen. Aber das war doch nicht Allen genehm; einer aus dem wilden Volkshaufen rief ihm laut zu: Wenn nur der Sheikh Hassan Bisbâl el Dschebal (d. i. der Pfeffer des Berges!) nicht so nahe wäre, so wollte er ihm schon zeigen, daß seine eigene Muskete eben so gut schieße und treffe wie die seine.

Von Ahl el Cahf stieg Botta noch anderthalb Stunden Wegs fort, durch Waldung von Wachholder (Genèvrier) und durch Felder mit Korn und Gerste bebaut, die jedoch immer seltner wurden, bis zu einer Treppe, aus großen gut behauenen Quadern ohne Cement zusammengefügt, die zum Portal des Hösn el Arûs, d. i. des Brautschlosses, führte (wol auch nur nach einer spätern Legende so genannt, von der Botta aber keinen Aufschluß erhielt; im Koran ist viel von Bräuten die Rede, z. B. Sure XXXIII). Man war schon an außerordentlich großen, gut cementirten Cisternen, die noch in gutem Stande waren, vorüber gekommen, die bei keinem jener antiken Monumente fehlten (im

[37]) Günther Wahl, der Koran. Halle, 1828. S. 239 u. f.
[38]) Botta, Relat. p. 106.

Wadi Doan, s. ob. S. 287; am Rabenschloß S. 317; am Syagros-Vorgebirge S. 335; auf Ormuz S. 442 u. a. O.). Auf den Mauerruinen des Schlosses bot sich, zum großen Lohn der mühsamen Wanderung, eine weite, entzückende Aussicht dar; denn gegen Nordwest erblickte man den Spiegel des Rothen Meeres bei Hodeida, und gegen Südwest den Indischen Ocean an seinem Eingange zum Bab el Mandeb; gerade zwischen beiden hindurch, gegen West, über den Berg Habeschi hinweg (der vielleicht von dieser Stellung den Namen tragen mag, wenn nicht von einem Habasch-Verein, s. oben S. 320), ragten noch einige Gipfel der afrikanischen Küstenkette kenntlich hervor. Alle andern Berge Jemens erschienen von diesem Hochgipfel nur niedriger Art zu sein, bis auf den Dschebbel Rema, den höchsten Berg[39]) im O. von Beit el Fakih, und den nur weniges nähern Sumâra, direct gegen Nord zwischen Mechader und Jerim[40]) auf der großen Route nach Sanaa gelegen, welche die andern überragten und ihrer weiten Ferne ungeachtet sichtbar waren. Aber bei dem herrlichen Schauspiel ließen die wilden Bergbewohner dem Reisenden keine Ruhe; er konnte nur eiligst sein Frühstück verzehren und zwischen den Ruinen versteckt herborisiren; dann mußte er zur Beruhigung seiner Begleiter nur schnell wieder den Hinabweg nehmen. Kaum war es ihm vergönnt gewesen, die Reste des Schlosses zu besehen. Er erkannte es jedoch als ein entschieden vorislamitisches Denkmal[41]). Man nannte ihm Culfàr, d. i. der „Ungläubige" (was sonst Kafir, s. Koran Sure XXVII p. 353, Not.), als den Erbauer. Es steht am äußersten Ostende des Dschebbel Sabber, und überragt den sehr steilen bewaldeten Abhang des Bergs an dieser Seite. Die Ausdehnung der Schloßmauern und ihrer Thurmfesten ist sehr bedeutend. Die höchste Stelle, welche bewohnt gewesen zu sein schien, bestand aus mehrern viereckigen Gemächern, davon noch ein Zimmer fast ganz geblieben. In der Umgebung befinden sich mehrere Brunnen, in die aber die Araber hinabzusteigen um keinen Preis wagen, weil dort die Schätze von den Dämonen (den Dschin, wie im El Ahkaf S. 270) bewacht werden; sie mögen wol zu unterirdischen Gewölben führen, die zu Magazinen dienten. Eine Inschrift bemerkte Botta nicht, doch sagt er selbst, daß seine Untersuchung viel zu wenig genau

[39]) Botta, Relat. p. 139. [40]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 397.
[41]) Botta, Relat. p. 109; dess. Notice in Archives II. p. 77.

war, um daraus auf den gänzlichen Mangel derselben zu schließen; im Gegentheil reiht er dieses Denkmal den grandiosen himjaritischen Bauwerken mit Inscriptionen an, deren Character auch hier auf diesem hohen Bergschloß der ältesten Vorzeit unverkennbar sei, wie denen zu Hisn Ghorab, Nakab el Hadschar, Esân (s. ob. S. 316, 327. 329) und andern. Daß es in frühern Zeiten keineswegs so abgeschieden und isolirt gewesen wie heute, beweise der Pflasterweg, der von der großen Treppe des Hauptportals hinabreiche bis zu der Ebene gen Taâs, und noch auf mehrern Stellen in langen Strecken wahrnehmbar sei, bei denen die Araber, wenn sie vorüber gehen, niemals unterlassen lauten Fluch gegen die Ungläubigen, ihre Erbauer, und die „Kinder der Braut," denen sie andre Mauerreste zuschreiben (die Culfân), auszustoßen, ein sicheres Zeichen hohen, himjaritischen Alterthums dieser Monumente.

Die botanische Ausbeute um das Bergschloß bestand vorzüglich in einigen aromatisch-duftenden Kräutern, und mehrern neuen, europäischer Flora fremden Labiaten, ein Beweis der alpinen Gipfel-Region des Dschebbel Sabber.

Der Rückweg[42]) mußte nun nach Ahl el Cahf sehr beschleunigt werden, dessen Bewohner höchst zudringlich wurden, bei ihnen zu verweilen, als man der Sicherheit wegen es doch vorzog, zu dem kleinen Dörfchen der letzten Nachtherberge fortzuschreiten.

Auch in diesem Dorfe fing am nächsten Morgen die Fehde zwischen seinen Bewohnern und Botta's Führern an ernsthaft zu werden; doch wurde der Streit noch glücklich beigelegt, aber den Weg über Nabi Shoaib zurückzukehren gestatteten sie nicht; es wurde der kürzeste Weg nach Haguef zu gehen vorgeschrieben, der aber auch der steilste und ein gefährlicher war, da er statt dem Berggrat zu folgen, direct seine Steilwand hinabführte. Dies Hauptdorf wurde Mittags schon erreicht. Gern hätte Botta seinen Rückweg über ein anderes großes Dorf, darin 7 Moscheen sein sollten, und das man von Taâs aus sehen kann, genommen; aber die Lastträgerinnen versagten es weiter zu gehen. Botta herborisirte nun noch um Haguef; da aber unter seinen Füßen ein Felsstück einbrach und ihn zu Boden warf, was seinen Führer statt zur Hülfe beizuspringen, zu verdächtigen Fluchreden (Ja Sâter l- Satane sind die Beschützer der Ungläubigen! im Koran Sure VII. p. 119)

[42]) Botta, Relat. p. 111.

veranlaßte, zog er vor, noch am Abend in sein Quartier nach Dschennâd zurückzukehren, wo er mit der glücklichen Entdeckung und den botanischen Schätzen seines Ausflugs im Dunkel der Nacht eintraf.

Es war hohe Zeit, denn schon am folgenden Tage ward der Friede im Lande von neuem gestört, da Scheikh Ahmed von Haguef in die von ihm abhängigen Dorfschaften seine Arabertruppen abschickte, Tribut einzutreiben, was die wildesten Scenen und Streitigkeiten, zumal auch die Verwünschungen der Weiber veranlaßte, die bei solchen Gelegenheiten durch ein eignes scharfes Gurren (roucoulement aigu) ihre Leiden wie ihre Freuden auszudrücken pflegen. Hierzu kam aber eine weit größere Noth, nämlich eine Abtheilung von Scheikh Hassans Heer, 600 Mann Hülfstruppen, unter seines Sohnes Scheikh Casim Commando, kam dem Vater, der noch immer vor Taâs campirte, zu Hülfe. Die demüthige Verstellung des liederlichen und grausamen Sohnes vor seinem tyrannischen Vater ging, Botta's Ansicht nach, ins Lächerliche über, da dieser nun scheinheilig thuende Commandeur ihm während des gastlichen Aufenthaltes auf dem Schloß zu Cahim in vierzehn Tagen alle Spiritusflaschen[43]) ausgesoffen, die er dahin zur Aufbewahrung seiner Reptilien und übrigen Naturalien mitgebracht hatte. Scheikh Casims Soldaten, eher einer Horde zerlumpter Zigeuner gleich, übten überall wo sie hinkamen Raub und Banditenstreiche aus. Außerdem ward eine Landmiliz, Kabaile genannt (Plural von Kabyl, d. i. Tribus, aber auch Bauer), aus dem Gebirgslande zusammenberufen, an deren Spitze Nakib Aly, der Generalissimus Scheikh Hassans stand, selbst ein mächtiger Bergfürst, der auf dem Rücken der östlichen Gebirgskette über dem Wadi Heidan (s. auf Niebuhr's Karte) eine uneinnehmbare Schloßburg besaß, und so feindselig gegen den weißen Christen war, daß er jeden Verkehr mit ihm vermied, wenn er schon als Begünstigter Scheikh Hassans bekannt war.

Die politischen Unterhandlungen[44]) dieses ehrgeizigen Scheikh Hassan mit dem rebellischen Imam von Taâs hatten keinen günstigen Fortgang; seit 40 Tagen fortwährender Kabalen, gegenseitiger Bedrohungen, Verträge, insolenter Forderungen, Spaltungen und Ueberlistungen aller Art, die einen characteristischen Blick in die innern, zerrissenen Zustände des jetzt so unglück-

---

[43]) Botta, Notice in Archives II. p. 67. [44]) Botta, Relat. p. 119.

lichen Jemens gewährten, brach der Scheikh plötzlich, in einer Nacht, mit seiner wilden Rotte zum Rückzuge auf, und hinterließ nur wenige Marodeurs im Lager, die nun als Plünderer umherzogen und auch Botta's Eigenthum bedrohten. Aber sein hoher Protector schickte ihm eine Escorte und Officiere zum sichern Geleit nach der Schloßburg Cahim, bis wohin alles Land in Aufruhr war, und alle Dörfer verschanzt, um der abziehenden Soldateska zu begegnen, die überall Raub und Plünderung übte.

Anmerkung. Cultur und Gebrauch von Cât oder Kâad, Celastrus edulis (Catha edulis, Forskål) in Jemen, zumal auf dem Dschebbel Sabber und im hohen Aethiopien.

Die Hauptcultur auf dem Dschebbel Sabber ist die des Cât, Kât bei De Sacy, Celastrus edulis (Catha edulis, Forskål)[45]), die bisher so gut wie unbekannt war, wenn schon Forskål das Gewächs kannte, so wie den Gebrauch und die Meinung der Araber, daß die Pest den Ort verschone, wo dieses Gewächs gepflanzt werde, und daß ein Zweig davon im Busen getragen mitten unter Pestkranken vor der Ansteckung bewahre. Niebuhr erzählt, wie er bei der Audienz des Dola in Taäs von diesem Manne, der sehr aufgeräumt war (offenbar schon berauscht), nicht nur mit Kaffee und Pfeifen zum Tabackrauchen bewirthet ward, sondern daß dieser auch verschiedene Bündel Kaab[46]) auf dem Sopha habe herumliegen gehabt, welchem „arabischen Leckerbissen" er mit seinen Begleitern noch keinen Geschmack habe abfinden können. Er nennt dies junge Sprossen von einem gewissen Baume, welche die Araber zum Zeitvertreibe kauen, wie die Indianer den Betel, oder wie die Europäer den Schnupftaback zu sich nehmen. Er sah auf dem Victualienmarkt in Sanaa[47]) davon täglich große Massen zum Verkauf kommen, und bemerkt, daß dieses Gewächs aus Habesch nach Jemen wie der Kaffeebaum verpflanzt sei, jedoch die Araber niemals so wie dieser mit fremdem Gelde bereichern werde. Lord Valentia erwähnt bei seinem Aufenthalte in Mochha dieses Luxusartikels, da der dortige Dola diese Knospen der Pflanze, die er auch Kaaba nennen hörte[48]), zu kauen pflegte; Valentia fand sie bitter, aromatisch, nicht unangenehm; es werde jede Woche davon vom Gebirgslande an Werth für 200 Dollar in die Stadt Mochha eingeführt, wovon dem Imam ein bedeutender Zoll zufalle. Auch in Sanaa fand Cruttenden[49]) den Gebrauch des

[45]) Forskål, Flora Aegypt. Arab. p. cvii, und Centur. III. Nr. 4. p. 64. [46]) Niebuhr, Reis. I. S. 376. [47]) Niebuhr, Reis. I. S. 420, und Beschr. v. Arab. S. 145. [48]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. II. p. 411. [49]) Cruttenden, Narrat. l. c. p. 285.

Kuabe-Kaueus bei den reichern Kaufleuten allgemein im Gange und zu einem unentbehrlichen Bedürfniß beim Frühstück und Mittagsessen geworden, das bis zum Uebermaße genossen ward. Zuerst lernte Botta denselben Luxusartikel auf der Schloßburg des Scheikh Hassan zu Maamera[50]) kennen, der ihm, voll Aufmerksamkeit gegen seinen Gast, jeden Abend ein Bündel Cât-Zweige zu schicken pflegte, deren Knospen und zarteste Blätter gekaut etwas erregendes, sogar etwas berauschendes haben, den Schlaf verscheuchen und geschwätzig machen, weswegen ihr Gebrauch bei den Jemenern sehr beliebt ist, die wenig dem Schlafe erliegen, und durch seinen Gebrauch sich oft bis in die tiefe Nacht in angenehmen Rausch und in Traum versetzen. Der Imam von Taâs[51]) war bei der Audienz von seinen Veziren und den Secretairen umgeben, die Cât kauten. Die Zimmer der Vornehmen sind dann mit den entblätterten Zweigen bestreut, ein Zeichen des Luxus, und die frischen, duftenden, grünen Zweigbündel, lieblich anzusehen, sind ein Anzeichen von Geselligkeit; jeder Gast greift nach Belieben zu, und alle, von dem Parfüm des Weihrauchs, der zugleich umhergetragen wird, desto mehr benebelt, versinken bald in vollständigen Rausch, in dem ihnen die Zeit nur dahinfliegt, ohne daß sie zu sprechen brauchen, was ihnen oft lästig ist, und doch scheinbar beschäftigt sind. Die Couriere, welche mehrere Tage und Nächte nicht aus dem Sattel kommen, nehmen oft nichts anders zu sich als diese Câtblätter, die sie unterwegs im Gebirgslande erhalten können. Um Dschennâd bei Taâs lernte Botta das Gewächs und seinen Anbau näher kennen; vor allem aber die Hauptcultur auf dem Dschebbel Sabber[52]), dessen Hauptertrag sie abgiebt und seine Bewohner in Wohlstand versetzt, da der Cât dieses Gebirgs für den besten in ganz Jemen gilt. Dort wird er durch Absenker[53]) fortgepflanzt, die man drei Jahre lang pflegt, dann erst abblattet, für das folgende vierte Jahr die Knospen lassend, welche nun erst beschnitten als Cât mubarreh zu Markte gebracht werden. Dies ist die geringste Sorte. Erst das folgende Jahr geben diese abgeschnittenen Zweige die zweite Sorte, Cât methani, die beste Sorte. Dann muß der Baum 8 Jahre ruhen, ehe er wieder auf gleiche Weise benutzt werden kann. Die Blätter und die Knospen werden roh gekaut. Der nicht cultivirte Baum giebt das Cât beladi, die wilde Sorte, die ungemein stark berauschend ist und nur von Bauern benutzt wird. Im Innern Jemens ist dieser Handel noch einträglicher als die Cultur des Kaffeebaums; denn die guten Sorten sind theuer, und doch allgemeines Bedürfniß. An einem Tage, sagt Botta, könne man leicht für fünf

[650]) Botta, Relation l. c. p. 43. [51]) Ebend. p. 83. [52]) Ebend. p. 79; Botta, Notice in Archives II. p. 43, 70 etc. [53]) Ebend. II. p. 71—73, und dess. Relation p. 90.

Franken verbrauchen; bei Visiten, wo es die Gastlichkeit erfordere, ihn wie Kaffee oder Taback anzubieten, wol 100 Franken den Tag, wie dem gastlichen Scheikh Hassan, der täglich davon für diese Summe verbrauchte. Von dem beliebtesten Gât des Dschebbel Sabber werden täglich große Lasten in Bündeln herabgebracht, die man in Bananenblätter wickelt, um ihre Frische zu erhalten und auf schnell trottirenden Eseln bis Mochha und Hodeida verschicken zu können. Ganz frisch abgebrochen berauscht der Gât am stärksten; doch ist der Rausch nur leicht und vorübergehend, wie Botta an sich selbst erfuhr [54]). Es ist dieser Gebrauch ein sehr alter arabischer, der dem des Kaffees lange Zeit voranging [55]); in älterer Zeit bereitete man aus diesen Blättern durch Wasseraufguß auch einen Trank, eine Art Thee, der aber durch den Kaffeetrank gänzlich verdrängt wurde [56]).

Dieses merkwürdige Gewächs, zu den Pentandristen gehörig, dessen Gebrauch bisher nur in Jemen bekannt war, scheint, nach Dr. Roth's Beobachtungen [57]), auch im südlichen, hohen Habesch einheimisch zu sein, wenigstens eine sehr nahe verwandte Art, die dort auch Chaat (d. h. Strauch) genannt wird, und von ihm für eine Species von Celastrus anerkannt ist, wie denn überhaupt diese merkwürdige Familie der Celastrineen und Rhamneen, als Unterart, auch im analogen Clima Südamerikas die Yerba mate, oder den Thee Brasiliens und Paraguays liefert, der Rhamnus Theezaeus Linn. auch in China die ärmern Volksklassen mit einem Theesurrogat versieht.

Dieses Chaat des Botanikers Dr. Roth, als eine Species Celastrus anerkannt, beschreibt er so: Frutex inermis, foliis oppositis, oblongis serrato-dentatis glabris. Calyx minimus, persistens. Petala 5, stamina 5 petalis alternantia. Fructus superus, oblonge baccatus, 5-locularis, polyspermus, vel abortive monospermus. Inflorescentia axillaris, cymosa, cymi dichotome stipulati. Er nennt es eine Art Thee, der gepflanzt und genutzt werde in Efaat, weit allgemeiner aber noch in Kaffa und andern Ländern des innern Aethiopiens. In Efaat werden die frischen Blätter dieser gebauten Pflanze auch gekaut, wie in Jemen, und als eine adstringente Medicin gebraucht, auch genommen, um den Schlaf zu vertreiben. Ein Decoct in Wasser und Milch sei ein allgemeines Getränk, wenn es schon bitter ist, das auch in Enarea wie in Kaffa gleich dem Kaffeetrank den Fremden als Gästen wie in Europa gereicht wird [58]). Dieses

[54]) Botta, Relat. p. 99. [55]) Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe. Paris, Vol. I. p. 419. [56]) La Roque, Traité historique de l'origine du Café, in Voy. de l'Arabie heureuse. Paris 1716. 8. p. 325. [57]) Maj. Harris, The Highlands of Aethiopia. Lond. 1844. Vol. II. Appendix; Dr. Roth, On Botany in Shoa p. 414 und Vol. III. p. 334. [58]) Ebend. Vol. III. p. 56.

Gewächs ist in Enarea und Kaffa wild, muß aber in Habesch wie in Jemen noch gebaut werden.

Merkwürdig, diese analogen Gewächse auf gleichen Gebirgshöhen zwischen 10 und 15° N.Br. zu beiden Seiten des Rothen Meeres wieder zu finden, wo auch des Kaffeebaums ursprüngliche wilde Heimath wie die des Chaat oder Cât weiter im Süden und Westen in Kaffa und Enarea zu suchen ist, da ostwärts nach Efaat, Shoa und Jemen doch wol nur erst diese Gewächse durch die Cultur fortgeschritten zu sein scheinen (s. unten Kaffeebaum).

Erläuterung 2.

Die Vorterrasse des südlichen Jemen-Gebirgslandes zwischen Taäs und Häs, nach Niebuhr, Botta und Passama. Die Stadt Häs, der Dschebbel Ras, die Felsschlösser Maamara und Cahim des Sheikh Hassan.

1. Niebuhr's Route von Taäs gegen N.N.W. nach Häs, 2 Tagereisen (25 Stunden Weges).

Ein zweiter, mehr nordwestlicher Aufgang aus dem Tehama, als der von Mochha, ist der von Häs oder Hais nach demselben Taäs, dessen Umgebung wir so eben näher kennen gelernt. Schon Niebuhr nahm diese Route, als er mit Forskål den ersten Ausflug ins Gebirgsland machte, und von Taäs, am 3ten und 4ten April, über Heidan nach Häs [59]) zurückkehrte, um von da nach dem nahen Zebid zu gehen. Bei der großen Eile konnte nur wenig beobachtet werden, doch wurde die Route in die treffliche Karte eingetragen.

Am ersten Tagemarsche von Taäs, sagt Niebuhr, ritten sie zwischen Bergen an ein paar Flüssen hin, wo wenig Ackerbau war, über Sheich Isa, wo eine Kaffeehütte stand, von Dattelbäumen beschattet. Dann durch sehr wüste Gegend, über den Wadi Heidan bis zur Kaffeehütte Oude, die im obern Wadi Surabsche liegt, wo man im ungemein verwüsteten Gebiete eines kleinen Gebirgsscheikhs Herberge nahm.

Der zweite Tagemarsch, von Oude abwärts gegen N.W., führte am reißenden Wadi hin zum Eingange in das ebene Tehama. Hier war es, wo Forskål sich glücklich pries, endlich

[59]) Niebuhr, Reis. I. S. 351—354.

den wahren Balsambaum, Abuschân der Araber (d. h. den wohlduftende Baum), in voller Blüthe gefunden zu haben, worüber er seinen Brief an den Ritter Linné schrieb, der aus dessen Dissertation als Opobalsamum declaratum bekannt wurde. Hier schienen die Araber weiter keinen Gebrauch von diesem berühmten Gewächs zu machen, als durch Verbrennen, des Wohlgeruchs wegen, daher waren viele Aeste von den Bäumen abgehauen. Links, d. i. gegen Süd, blieb das Gebirge Embarascha den Wanderern zur Seite liegen, das hier die Vorberge der Vorterrasse Jemens gegen die Plaine des Tehama bildet (s. Niebuhr's Karte). Wenig Dörfer traf man hier, und nur noch eine Kaffeehütte, bis die kleine Stadt Häs, am Berge Debäs [60]) gelegen, und am Eingange des Tehamas, Osäb el asfal, das Niedere Osäb genannt, erreicht ward, die nach Niebuhr's genauer Vermessung 12½ deutsche Meilen in N.N.W. von Taäs liegt. Durch den Wadi Suradsche, an dem sie liegt, ward ihre Umgebung fruchtbar; Töpfereien, zumal die Verfertigung von Kaffee- oder Kischer-Tassen, machten ihre Hauptindustrie aus; sie hatte nur wenige Steinhäuser und war damals noch der Sitz eines von dem Imam zu Sanaa abhängigen Dola oder Statthalters.

2. Die Stadt und Residenz Häs (Hais) des Sheikh Hassan.

Seitdem ist nur neuerlich P. E. Botta wieder dieses Weges ansichtig geworden, da eben hier auf dieser Vorterrasse Jemens Sheikh Hassan seine selbständige Herrschaft aufgeschlagen, unter dessen Protection der Botaniker seine Wanderungen durch das Gebirgsland um Hais, die Residenz des Sheikh, und um seine Burgschlösser Maamara und Cahim in Sicherheit vollführen konnte. Wir verdanken daher ihm wie dem Schiffslieutnant Passama, während seines Aufenthaltes in Häs (s. ob. S. 758), manche wichtige Nachricht über diesen bisher fast unbekannt gebliebenen Theil des jemenischen Gebirgslandes.

Die Stadt Häs (Hais b. Botta, Hès b. Passama)[61]), früher so unbedeutend, hatte sich als des Sheikhs Residenz bedeutend gehoben. Sie liegt am Eingange eines Thals, das schon

---

[60]) Niebuhr, Beschreib. von Arab. S. 224. [61]) Passama, Observ. l. c. T. XIX. p. 164.

etwas in die Bergkette eindringt, auf der Militairstraße von Zebid nach Mochha, 4¾ deutsche Meilen in S.O. von Zebid, auf einer höhern Bergstufe über den dürren Ebenen des Tehama erbaut, doch noch am Fuß der Berge. Passama ist mit der Position nicht zufrieden, die sie auf Niebuhr's Karte in Verhältniß zu den Bergzügen erhalten habe. Bei einer Triangulation[62]), die er daselbst vornahm, erhielt er folgende Distanzen: zum Dschebel Ras 16,000 Mètres, nach Deubas 7985, nach Marir 13,464 und nach Maksa 8630. Nach seiner Messung liegt das Schloß von Hâs 14 Mètres, d. i. nahe an 42 Fuß üb. d. Meeresfläche. Im Jahre 1842 gab ihr Passama 500 Häuser, aus Erde und Stein errichtet, 250 runde Strohhütten, 21 Moscheen, 20 Kaffeeschenken und Karawanserais, 2000 waffenfähige Männer zu Bewohnern, mit den 12 zugehörigen Dörfern aber 3000. Die große Moschee, von Ali Omar el Moutah erbaut, fällt zwar auch in Ruinen, so wie die merkwürdigere, welche zu Ehren eines Sanctus aus Hadhramaut erbaut ist, die el Ghameri heißt. Das Residenzschloß, eine Feste mit Thürmen, sicher aus den ersten Zeiten des Islamismus, hat zum Kern einen Quadratbau von 13 Mètres Länge und gleicher Höhe, im innern Hofraum mit den Wohnungen der Garnison und des Commandanten, und einer Inscription mit der Genealogie eines gewissen Abu Taleb (schwerlich Mohammeds Oheim, s. ob. S. 25). Die Garnison bestand zu Passama's Zeit aus 300 Soldaten, davon 205 Fußvolk mit Luntenflinten, Lanzen, Dolch und Keule bewaffnet, 80 Reiter auf Dromedaren mit Luntenflinten, Säbel und Dolch, und 15 Reiter zu Pferde mit Pistolen und Säbel bewaffnet. Ungeachtet der Vernachlässigung des Schlosses erregt es, wie so manche arabische Bauten, doch noch die Aufmerksamkeit durch seine Menge kleiner Fensterchen in den verschiedensten Formen, durch bizarre Ornamente, bunte Backsteine u. a. m. Um die Stadt liegen im Nord und Ost Felder mit Indigo und Sesam bebaut, im Süd Dattelpflanzungen. Die Quartiere der Stadt und die Straßen sind schmuzig, eng, doch ist hier eine gewisse Industrie, die durch den regelmäßigen Wochenmarkt und den starken Kaffeetransit belebter zu seint scheint als in manchen andern Städten Jemens. Passama zählte hier 5 Sesam-Oelmühlen, 10 Kaffeemühlen, 2 Indigofabriken, 3 Färbereien, 10 Töpferfabriken, welche mit ihrem Töpfer-

[62]) Passama l. c. p. 170.

geschirr von allen Größen fast ganz Jemen versehen. Hier ist nach Botta die einzige Töpferfabrik in Arabien, wo man der Waare eine Glasur oder einen farbigen Firniß zu geben versteht; daher außer dem fayanceartigen Geschirr auch sehr viel buntes Getäfel von hier aus für den Schmuck der Häuser und Moscheen verführt wird. Es sollten damals jährlich 2000 Centner Kaffeebohnen durch die Stadt passiren, die Revenüen der Douane vom Ausgangszoll von Kaffee, Salz, Vieh, dem Zehenten aller Feldfrüchte und einer geringen Abgabe von Fabrikaten doch nicht über 5264 Speciesthaler einbringen. Die Einwohner bestanden vorzüglich aus zweierlei Klassen: 1) den einheimischen Arabern, von tief brauner Hautfarbe, schlichten, selten gelockten Haaren, und 2) von Nachkommen der Sclaven, mit schwarzer Haut und den Zügen ihrer afrikanischen Väter, die sich selten mit einheimischen Araberinnen vermischen; der Sclaven sind sehr wenige, da sie beim Tode ihrer Herrn stets emancipirt werden. Die größte Bedeutung hatte damals Häs durch seinen aus dem Gebirgslande dahin gelenkten Kaffeetransport erhalten. Die zugängliche Nähe der Berge und die größere Stabilität seiner Herrschaft machte, daß aller Kaffee, der im Dschebbel Ras, zu Charab, Oude, in Habesch, Belad Anas oder Anes, und selbst um Sanaa gewonnen ward, seinen Durchgang durch Häs fand; selbst ein Theil dessen, der im Dschebbel Rema östlich von Beit el Fakih, auch zuweilen der um Taäs im Süden, und selbst bis im Norden von Safan (s. ob. S. 211) gewonnen wird, fand hier seinen Durchpaß zum Meere.

In Häs war es, wo Botta, 1837[63]), den Schutz Sheikh Hassans (s. ob. S. 756) nachsuchte und erhielt. Bei der Audienz, im alten verfallenen Schloß, fiel ihm die weibische, bartlose Gestalt des Sheikh auf, dessen Tapferkeit, Grausamkeit, Ehrgeiz und energischer Character aber wohl bekannt waren. Gegen den ihm empfohlnen Franzosen übte er die nobelste, arabische Gastlichkeit aus. Geschenke an Mehl, Butter, Kaffee, Wachskerzen u. s. w. fehlten nicht, und strenger Befehl ward gegeben, kein Geld von dem Fremden anzunehmen. Die Imams von Jemen hatten es stets für ihre fürstliche Prärogative angesehen, die Sorge für den Unterhalt aller Fremden, die ihr Land betraten, selbst zu übernehmen, eine Sinnesart, von der die reformirenden Wehabiten ganz

[63]) Botta, Relation p. 20—29.

abwichen, wenn es wahr ist, daß ihr Oberhaupt Sahoud darum seinen ältesten Sohn habe enterben wollen, weil er einem Fremden einst Speise vorgesetzt. Der ehrgeizige Scheikh aber, der sich wol zum Imam emporzuschwingen gedachte, nahm wenigstens auch dessen Gastsitte an seinem Hofe an; er wollte sich und sein Land in Aufnahme bringen, und schloß sich deshalb, als Gegner des Imam von Sanaa, der Parthei des ägyptischen Vicekönigs an. Hierdurch trat er aber in das seltsame Verhältniß eines Rivals zu dem andern rebellischen Gegen-Imam, der sich in Taäs festgesetzt hatte, in dessen Gebiet er einen drohenden Einfall bis in den Wadi Sina machte.

Botta, der sich zu Häs einige Zeit mit Botanisiren beschäftigte, aber auf dem Alluvialboden wenig neues fand, und von Culturgewächsen nur den Balsambaum (er nennt ihn Belissan) erwähnt, richtete vorzüglich auf die Berge seine Aufmerksamkeit, zwischen denen die Stadt liegt, den Unbaracha (Ambarascha auf Niebuhr's Karte) in S.W. und den Dschebbel Ras in N.O. Diesen letztern zu ersteigen erhielt er endlich vom Scheikh die Erlaubniß, nebst einem Führer zu seinem Schutze.

3. Die vergebliche botanische Excursion von Häs zum Dschebbel Ras, und nach Häs zurück.

Am 15ten October zog Botta durch die Ebene gegen N.O. zum Fuß des Bergs, dessen Steilwand für die Lastthiere kaum zu ersteigen war. Am 16ten gelangte man auf halber Höhe des Bergs hinauf zur Wohnung des Scheikh Yasin[64]), ein hundertjähriger Greis, der als Wohlthäter im ganzen Lande verehrt ward. Er hatte nie seine Bergwohnung verlassen; sein Haus bot einen weiten Umblick über die Gebirgshöhen, aber auch hinab in ein Felsthal, in welchem ein künstlicher Damm (Sedd) quer vorgezogen eine Aufstauung von Wassern bewirkte, durch welche, gleich dem Sedd Mareb (s. oben S. 73), die Befruchtung der abwärts liegenden Landschaft bewirkt ward, eine Einrichtung die, wie einst zur Zeit der Sabäer in Saba, hier im Berglande sich sehr häufig wiederholte, wol ein Rest der Agricultur aus althimjaritischer Periode. Der Scheikh übte Gastfreiheit aus gegen viele Pilger, die aus verschiedenen Gegenden Jemens hieher ka-

[64]) Botta, Relat. p. 29—36; dess. Notic. in Archives II. p. 64.

men, ihm auch Gaben spendeten, um Almosen zu vertheilen; auch sollten Araber sich hier einfinden, um Arzneikräuter auf den Berghöhen einzusammeln. Man sagte, diese kämen aus dem Moghreb, d. i. aus Marokko, um die Kräuter, die in ihren Büchern aufgezeichnet seien, zu suchen. Noch war man hier nicht sehr hoch gestiegen, doch zeigte sich schon eine neue vom Tehama ganz verschiedene Flora. Hier sah Botta zum ersten male das Nerium obesum Forskal, ein Pachypodium mit rothen Blüthen, aber weißem, schwammigen, sehr seltsam geformten Stamme. Hier sah er auf den Tamarindenbäumen die ersten wilden Affen umherspringen, von der Gattung Hamadryas (Cynocephalus hamadryas, der Perückenaffe), die einzige, häßliche, aber kluge Art der Paviane, die von Mekka an südwärts bis Jemen vorkommen soll, und hier, wie im gegenüberliegenden Aethiopien, schon frühzeitig den Alten bekannt war.

Der alte Sheikh, dessen Bart mit Henne gelbroth gefärbt war, genoß allen Respect, den sein Alter erheischte; er sandte jedoch erst Boten auf den Gipfel des Berges Ras, um bei dem Bergvolke anzufragen, ob es dem Europäer die Besteigung zur Herborisirung gestatte. Die Antwort kam, ja der Besuch werde ihm erlaubt, aber ohne die Kräuter auch nur anzurühren. Natürlich blieb er nun zurück und war genöthigt unverrichteter Sache nach Hás zurückzukehren. Hier erfuhr er jedoch, daß dieses Verbot von seinem Protector dem Sheikh Hassan selbst ausgegangen war; aus welchem Grunde, scheint ihm wol nicht klar geworden zu sein.

4. Die botanische Excursion zum Bergschloß Maamara des Sheikh Hassan.

Endlich schien ein gewisses Mißtrauen gegen seinen Gast überwunden zu sein, und Sheikh Hassan, der sich zur Uebersiedlung auf sein Bergschloß Maamara im Südost von Hás anschickte, versprach ihn mit sich zu nehmen. Dies geschah auch; in anderthalb Tagereisen wurde das sehr feste Schloß, auf einem hohen Berge gelegen, erreicht, der früher unzugänglich gewesen, zu dem sich der Sheikh aber, als er noch Statthalter zu Taas war, einen Weg gebahnt und ein Asyl geschaffen, um darin bei seinen Revolten gegen Sanaa auf jeden Fall gesichert zu sein. Auch war er schon zweimal darin, wiewol ohne Erfolg, belagert worden. Der Weg dahin ging durch das uns aus Niebuhr's Routier schon

bekannte Wadi Heidan zu einer der dort in der Nähe liegenden Berghöhen. Der schlaue Sheikh wollte starke Geldsummen heimlich mit auf sein Schloß nehmen, und ließ deshalb in jede der Kräuterkisten seines Gastes einen Sack mit 1000 Stück Dollar verbergen. Obwol dies ganz insgeheim geschehen mußte, so verbreitete sich doch bald die Nachricht, daß der Sheikh seinen Schatz mit nach der Festung genommen, und verursachte späterhin die Plünderung von Botta's Bagage[65]).

Es war gegen das Ende der Regenzeit[66]), am letzten October, daß man von Häs aufbrach und durch die Ebene gegen den Berg Ambarascha vordrang, an dessen nördlicher Thalseite der permanente Strom, Suradsche bei Niebuhr, welcher aber gegenwärtig Abu-Suera genannt wurde, vorüber zieht und die Plaine von Häs befruchtet, doch aber niemals das Meer zu erreichen scheint, sondern in den angeschwemmten Boden des Tehama sich verliert, oder daselbst zur Irrigation aufgebraucht wird. Jenseit dieses Wassers im hintern großen Bergthale wurde am Dorfe Madruba vorübergeschritten und am Nachmittage bergauf gestiegen zum Dorfe Hamâra (s. auf Niebuhr's Karte), wo Mittag gemacht wurde. Am Nachmittage wurde der Weg weit beschwerlicher; es ging über viele Berghöhen mit Mimosen und Balsambäumen bewachsen, bis am Abend das gut bebaute, etwas sumpfige Thal von Heidan (Wadi Heidan b. Niebuhr) erreicht ward. So weit blieb man auf der stark besuchten Route nach Taäs; dann aber ließ man diese zur linken und drang in die Berge der Westkette ein, welche von duftenden Pandanus (Pandanus odoratissimus) und einer Palmenart mit stark duftender Blüthe (Shabdjar el Câdi genannt) bewachsen waren. Leider war es zu genauern Beobachtungen zu dunkel, denn man ritt bis Mitternacht.

Am folgenden Morgen kam man am Fuße des Schloßbergs von Maamara an, zu dessen Terrassenabsätzen ein Kunstweg in einer Spirale bis zum Pik, der eben vom ersten Sonnenstrahl getroffen wurde, hinauflief. Den ganzen Weg konnten selbst beladne Kameele leicht hinaufgehen, nur die letzte Spitze, auf der die Feste an Steilfelsen erbaut ist, mußte auf beschwerlichen Stufen erklimmt werden. Hohe Mauern, Thürme mit Zinnen verschlossen sie, und nur ein eisernes Thor, von einer wilden Garde besetzt, ließ in den

[65]) Botta, Notice in Archives II. p. 65. [66]) Botta, Relation p. 37.

Hofraum ein, in dessen Gewölben gefesselte Rebellen, Verbrecher aller Art und auch Verwandte des Sheikh, die er zu fürchten Ursach hatte, als Gefangene ihr Leben vertrauerten. Auf einer zweiten Burgterrasse stiegen noch höhere Festungsmauern und Verschanzungen empor, hier lagen große Wasserbehälter, und erst über diesen lag im höchsten Theile die Wohnung des Sheikh, neben der eine kleine Moschee stand. Das Schloß zu erbauen hatte dem Sheikh nur 75,000 Kronen gekostet, aber alle Handarbeit war dabei erzwungen; als er Statthalter von Taäs war, mußten sie ihm das Werk zur Frohn bauen. Mit ritterlicher Hospitalität und cordialer Offenheit, sagt Botta, wurde er hier vom Sheikh empfangen. Die Aussicht von dieser Höhe war aus den Gemächern und von den Terrassen und Thürmen entzückend; in der Ferne erhob sich gegen S.O. der majestätische Dschebbel Sabber; an seinem Fuße konnte man sehr deutlich die Lage der Stadt Taäs sehen, und von ihr die Citadelle Kahire unterscheiden; unter der Burg in den Klüften schwebten die Adler. Hier wurde nun eine Reihe von Wochen am patriarchalischen Hofe eines arabischen Gebirgsfürsten und Tyrannen verlebt. Täglich kamen die Besuche seiner Hausleute, seiner Söhne von allen Farben und Physiognomien, die sie von ihren Müttern ererbt, alle einfach gekleidet, aber jeder mit seinem Dolch im Gürtel, in Gold gefaßt. Kaffee trinken, Cât kauen, Taback rauchen war die tägliche Unterhaltung, und Gespräche mancherlei Art wurden geführt. Der Sheikh hier in der sichern Mitte seines Gebirgsbesitzes ließ sich alle Ehren eines moslemischen Fürsten erzeigen. Jeden Abend beim Abendgebet rief ein Officier seines Hofstaats unter dem Fenster des Sheikh laut alle seine erhabnen Titel als Majestät aus: Schwert der Religion, Säule der Herrschaft, Beschützer der Gläubigen u. s. w., und rief den Segen Allahs für seinen Herrn vom Himmel herab, eine Ceremonie die man den Duschân nannte. Dasselbe thaten häufig Arme und Flehende, die ihn um Beistand ansprachen und wie Trubadure ihre Wünsche in Versen recitirten. Jede Mitternachtstunde wurde, wie es einst die Ehre der Khalifen und der Großemire erheischte, in der feierlichen Bergstille vor dem Burgthore mit Trommelschlägen und rauschenden Becken ein lautes Getöse erregt, das nicht allein in dem Echo der Thäler wiederhallte, sondern dem auch andere wilde Trommelschläge anderer Bergposten in gemessenen Tacten und Wiederholungen antworteten. Um dieses Felsschloß wurden die Hadhramauter Soldtruppen und die Landmilizen zusammengezogen, die zum Marsch

nach Taäs bestimmt waren (s. ob. S. 660). Ihre Waffengattungen, ihre Processionen, ihre wilden Gesänge, ihre Duschân, ihre rauschende Musik, ihr Getrommel, ihre wilden Schießübungen, das seltsame Costüm, die Waffen, die bunte Lederarbeit dieser Völker in ihren Lagern zu Sandalen u. a., die Einquartirung ihrer Officiere und endlich der Abmarsch dieser Horden gab zu den seltensten Scenen den reichsten Stoff, der oft an die romantischen Zeiten eines phantastischen Mittelalters erinnerte. Der Scheikh Hassan schmiedete indeß seine Kabalen gegen den Imam von Taäs, der ihm zuvor Geißeln schicken mußte, bevor er sich auf den Marsch zu ihm, als wolle er dem Rebellen Beistand leisten, begab. Diese Geißeln, vornehme Araber von Taäs, wurden in der Burg Maamara mit großen Ehren empfangen, aber hierauf sogleich in Ketten geschlagen, um ihrer sicher zu sein, was von ihnen auch keineswegs für entehrend angesehen wurde. Nun erst brach der Scheikh mit seinen 3000 Mann Truppen nach Taäs auf, wo wir ihn schon oben gefunden haben; Botta mußte noch vorläufig in Maamara zurückbleiben. Hier stieg er auf den Bergen und Felsen der Nachbarschaft als Kräutersammler umher, doch stets von demselben Führer Ezze el Hadrami begleitet, den ihm der Scheikh zur Escorte auf den Dschebbel Ras mitgegeben, damit ihm auch hier keine Unbill widerfahre. Zwar wurden auch hier, wie auf dem Dschebbel Sabber, manche neue Pflanzen gefunden, im allgemeinen jedoch herrschte hier wie auf der ganzen Westseite Jemens eine gewisse Einförmigkeit und geringe Verschiedenheit der Flora vor, welche auch den übrigen Gebieten nordwärts bis zum Sinai eigen zu sein scheint. Dem antiken Ruhm so mancher dort einheimisch sein sollender seltsamer Gewächse (Aromate, Gewürze ꝛc.) und der Vorstellung, hier im Innern Jemens die Fülle einer tropischen Vegetation im höchsten Grade entwickelt zu sehen, entsprach das Vorgefundene keineswegs, zumal die Gebirgsflora nicht; denn Botta's Sammlungen[67]) gaben, als Resultat, in Allem etwa 500 Species, worunter die Zahl von ganz neuen nur sehr beschränkt zu nennen ist. Der Character der höhern Bergflora entsprach, wie dies schon oben bemerkt ist, mehr dem bekanntern europäischen der südlichern mediterranen Landschaften (s. oben

---

[667]) J. Decaisne, Aide de Botanique: Plantes de l'Arabie Heureuse recueillies par M. P. E. Botta, in Archives du Museum d'Hist. Natur. Paris, 4. T. II. p. 89—90.

nischen Lehama eine ganz afrikanische Physiognomie[68]) zeigte.

Auf den cultivirten Terrassen am Bergschloß Maamara sah man nur einige Durrafelder; die Wassercisternen bei den wenigen Hütten zerstreuter Dörfer, in denen auch die Bäder und Ablutionen der Moslemen genommen werden mußten, fand Botta mit denselben auch in andern Climaten oben auf schwimmenden grünen Linsen[69]) bedeckt. Er machte dabei die Bemerkung, daß die Sunniten ihre Gebetablutionen nur in reinen fließenden Wassern zu machen pflegten, die Jemeniten von der Zeidije-Secte hielten aber die grünen Linsen in den stagnirenden Wassern für besonders sündenreinigend, und keiner der dortigen Zeidije würde sich in einem reinen Wasser ohne Linsen baden. Doch zählten sich diese Zeidije zu den orthodoxen Secten, wenn sie schon von den orthodoxen Sunniten als sehr unrein perhorrescirt, und von diesen selbst die Shiiten, obwol für Ketzer gehalten, ihnen doch noch vorgezogen wurden.

Die Berghöhe von Maamara war schon zu kühl für eine günstige Kaffee-Cultur. In dem tiefen Engthale am Fuße dieses Schloßbergs, das nur wenig Stunden Sonnenschein hatte, befanden sich zwar, wie in den meisten warmen, jedoch schattigen Engschluchten Jemens Kaffeepflanzungen, aber keineswegs sind sie hier so zahlreich und ergiebig, wie in den eigentlichen Kaffeeprovinzen von Udden, Sanaa und andern. Am Maamara hatte der Sheikh nur einen Versuch zur Anlage einer Kaffeeplantage gemacht.

Nach Sheikh Hassans Abmarsch mit den Truppen blieb nur sein ältester Sohn, Sheikh Casem, ein Trunkenbold, der alle Spiritusflaschen aussoff, und seine Zeit in Schwelgereien, Tänzen und Orgien zubrachte, im Schlosse mit dem unwissenden Kadi des Sheikh zurück, der sich niemals um die Geschichte seines Landes bekümmert hatte, von den Tobbas der alten Himjariten kein Wort wußte, und meinte, in Sanaa, dem Orte des Vergnügens, gebe es gar keine Bücher (Seetzen kaufte da die seltensten Manuscripte ein), vielleicht biete Zebid dergleichen, wo eine Medresse; das sei ein Ort der Wissenschaft.

---

[68]) Botta, Notice in Archives II. p. 83. [69]) Botta, Relat. p. 48.

5. Die Uebersiedlung nach dem Bergschloß Cahim und Rückkehr nach Häs.

Nur eine Tagereise in directer Entfernung gegen Ost von Maamara erhebt sich ein zweites Bergschloß Sheikh Hassans, Cahim[70]) genannt, das zur Residenz seines ältesten Sohnes Sheikh Casem diente. Der Weg dahin, über sehr wildes Gebirge voll Spalten und Abstürze, war kaum für beladene Kameele in 2 Tagen zu erreichen, die sehr oft an den zu beschwerlichen Stellen ab- und wieder aufgeladen werden mußten. Alles Land dahinwärts war unbebaut, unfruchtbar, auch zu steil zum Anbau; nur in dem Tiefsten der Thäler, wenn ein Bach sie bewässerte, waren Durrafelder und Kaffeegärten. Im Schatten der Gebüsche wuchs hier eine rothe Orobanche, welche die Araber Zoubr el bar nannten. Dieses Schloß Cahim war auf der Berghöhe nur ein viereckiges Gebäude von geringerer Bedeutung und eine Tagereise fern gelegen von Taäs. Der hiesige höchst unruhige Aufenthalt in der Nähe des verächtlichen, stets betrunkenen Sheikhs wurde noch durch die undisciplinirten Horden der heranrückenden Kriegstruppen unsicher gemacht; doch gaben die botanischen Excursionen manch neuen Ertrag. Insecten und Vögel zeigten sich sehr sparsam; das einzige Raubthier, das Botta hier zu sehen bekam, war ein Panther, der bei hellem Tage durch das nächste Dorf lief. Hyänen spürte man häufig des Nachts, von einem sehr bösen Raubthiere, das die Araber Tahesch (?) nannten, das schwarz mit weißer Brust, stark genug um einen Ochsen fortzuschleppen sein sollte, hörte er nur allerlei Fabeln erzählen, ohne seiner selbst ansichtig zu werden.

Vom Schloß Cahim machte Botta seinen Ausflug zum Dschebbel Sabber, kehrte aber auch als Sheikh Hassans Gast zu ihm nach Cahim zurück, wo er wol zunächst noch in Sicherheit hätte seinen botanischen Untersuchungen nachgehen können. Doch waren die Unruhen daselbst zu groß, die Aussichten zu kriegerisch; die Flora war völlig erkundet, in Mochha wollte Botta den Frühling zubringen[71]). Direct dahin zu gehen wollte der Sheikh nicht erlauben, weil es zu gefährlich aussah. Er ließ ihm das sichere Geleit über Heidan, Oudé, Hamara und Hais zurückgeben, wo er Ende December ankam. Aber bis dahin reichte

---

[70]) Botta, Relation p. 61—65; ders. Notic. in Archives II. p. 67.
[71]) Botta, Relat. p. 123—128.

schon nicht mehr ganz die Macht des Sheikh; denn noch innerhalb des Gebirgslandes der turbulenten arabischen Soldateska widersetzten sich die Kameeltreiber und Führer, den Europäer weiter zu geleiten; sie forderten die schon geleistete Zahlung noch einmal, kehrten um, gingen davon und ließen den ihnen Anempfohlnen in Hamara sitzen. Zum Glück sah es in dem schon nähern Tehama friedlicher aus, und am 30sten December 1837 ward die Stadt Häs zum zweiten maale glücklich erreicht.

Hier war ein zweiter Sohn Scheikh Hassans, genannt Scheikh Aly, Gouverneur, ein Schwarzer, von äthiopischer Mutter geboren, wegen seiner Härte beim Volke verhaßt, aber generös in seinem Benehmen gegen den Gast seines Vaters. Er ließ dessen Bagage aus Hamara abholen, schoß ihm eine Geldsumme vor, und wollte keine Wiedererstattung annehmen.

Mit Recht rühmt der Europäer die große und dauernde Hospitalität seines arabischen Protectors, des Sheikh Hassan, der während einer so langen Zeit, über 3 Monat, alle Kosten für ihn trug, ihn ganz frei hielt, wie seinen Hausfreund behandelte, auch die Transportkosten seiner schweren Bagage übernahm, die nicht gering waren; ja selbst von Häs aus ließ er ihm noch auf seine Kosten alle Bagage nach Mochha schaffen. Auch von einer feinern Aufmerksamkeit dieses Tyrannen zeugte es, daß er ihm einen rechtlichen und treuen Guide zum dauernden Gefährten gab, um ihn gegen jeden Unfall zu schützen, daß er bei dem plötzlichen Aufbruch von Dschennäd, trotz der wilden dabei vorfallenden Scenen, doch so für seine Sicherheit sorgte, und den Officieren der Escorte, die seinen Gast gesund und glücklich zurückgebracht, noch ein Geschenk von 300 Dollar auszahlte. Leider, sagt Botta, fiel der Sheikh in die Schlingen, die ihm von den Türken gelegt waren; er würde sonst vielleicht eine andere wichtigere Rolle als Beherrscher von Jemen gespielt haben. Er hatte ihn gewarnt, sich vor ihnen in Acht zu nehmen, aber später, nach seiner Abreise von Jemen, erfuhr er, daß Ibrahim Pascha, nachdem er ihn benutzt hatte, sich der Stadt Taäs zu bemächtigen, ihm seinerseits den Krieg erklärte, und bei einer deshalb verabredeten Conferenz meuchlings hatte ermorden lassen, weil er ihn zu sehr fürchtete.

Botta, zufrieden mit dem Erfolg seiner botanischen Sammlungen, die er in einer andern Jahreszeit wie Forskal gemacht, und also die Flora von Jemen dadurch um eine andre Hälfte vervollständigt hatte, insbesondre aber mit seiner Erfor-

steigung des höchsten Berges in Jemen, nach dessen Besteigung noch der Schwede Forskal auf dem Sterbebette vergeblich geseufzt hatte, kehrte von Häs durch das Tehama über Mochha in seine Heimath zurück.

Erläuterung 3.

Die Hauptstraße von Taäs nordwärts über den Mharras-Paß nach Dsjöbla, und von da die Seitenstraße durch den Kaffeegarten Udden. Dann von Dsjöbla über den Sumära-Paß auf die Hochterrasse von Jemen über Damar nach Sanaa.

Von Taäs ist nur eine Hauptstraße nordwärts bis Sanaa bekannt geworden, die bisher von drei Reisenden, von De la Grélaudière, Niebuhr und Seetzen, über dieselben Stationen, wenn schon in verschiedenen Zeiten und Richtungen, zurückgelegt ist. Niebuhr's Tagereisen sind folgende[72]): vom 28sten Juni bis zum 16ten Juli, wozwischen aber vom 5ten bis 13ten Juli 9 Rasttage in Jerim, wegen Krankheit und Forskål's Tod, abzurechnen sind, so daß die Reisetage selbst eigentlich nur 9 Tagemärsche betragen, indeß De la Grélaudière, im J. 1712, viel eiliger reisend von Taäs 5 Tagereisen, doch nur bis Monab (vom 17ten bis 21sten Februar), gebrauchte[73]).

1. Weg von Taäs nach Jemen ála, dem obern Jemen, über den Gebirgspaß Mhárras nach Dsjöbla, zur großen Wasserscheide (8 deutsche Meilen).

Erster Tag. Ausmarsch von Taäs, am 28. Juni.

Zweiter Tagemarsch (29. Juni), am Berge Saurek, den Forskål noch besuchte, vorüber; er erhebt sich über Dschennad ostwärts am Wege. Ueber Dsjafar erreichte man am Abend Káade; man fand unterwegs nur mehrere Kaffeehütten zur Erholung.

Dritter Tagemarsch (30. Juni). Von Kaade durch viele Regenschluchten, denen zu beiden Seiten viele Dörfer liegen; nur selten fließen Wasser in den Tiefen, weil sie bei den steilen Abfällen sehr schnell verrinnen. Selten sieht man eine Steinbrücke über

---

[72]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 394—410. [73]) De la Grélaudière in La Roque, Relat. p. 229—235.

sie weggeführt. Am Abend wurde auf bedeutender Berghöhe die Simserä (d. i. die Herberge, was ein Karawanserai der Türken) erreicht, welche Mhárras heißt, wie auch dieser Hauptgebirgspaß zwischen Taäs und Sanaa heißt, der das untere südliche vom obern (d. h. Jemen ála) Jemen, dem nördlichern, scheidet. Vom Tehama bis hierher nannte man die großen Herbergen Mattrach, die nur Privathäuser sind. Vom Bergpaß Mhárras an aber bis Sanaa im Jemen ála fand Niebuhr auf jeder halben oder ganzen Tagereise eine große Simserä oder Karawanserai erbaut, in die man zwar auch alle seine Bedürfnisse mitbringen mußte, die aber durch Backsteinmauern umgeben und mit einem ordentlichen Thor versehen war, das jeden Abend verschlossen ward und also dem Reisenden und seiner Bagage vollkommne Sicherheit gewährte.

Vierter Tagemarsch (1. Juli). Schon diese Simserä liegt hoch, denn bei Niebuhr's erster Reise brauchte er eine kleine Stunde von ihrer Höhe gegen Süd hinabzusteigen; doch hatte man von ihrer Höhe jetzt noch eine Viertelstunde zur Culmination des Mhárras-Passes empor zu steigen, auf dessen Höhe das große Dorf Nedsched (d. h. Bergort) liegt, wohin ein ziemlich gut gepflasterter Weg führte. Von da stieg man wieder nordwärts hinab durch ödes Gebirge nach Dsjöbla, der Hauptstadt der Provinz Jemen-ála[74]) (das obere Jemen), die Niebuhr schon zuvor einmal auf dem Querwege von Beit el Fakih über Uden hierherwärts (s. ob. S. 744) besucht hatte. Damals brauchte er, von der Nordseite kommend, von Dsjöbla über denselben Mhárras-Paß zur Simserä, welche er anfänglich einem gewöhnlichen türkischen Khane verglich, drei Stunden Zeit. Damals, es war am ersten April, machte Niebuhr von der Paßhöhe noch eine kleine etwas östlichere Excursion zu einem noch höhern zur Seite liegenden Berge, Chóddra, d. h. der Grüne[75]), genannt, um auf dessen Höhe die Ruinen eines Castells mit hohem Thurm zu besuchen, das indeß keine besondre Merkwürdigkeit, keine Inscription darbot. Zum Ersteigen dieses Chóddra brauchte er eine Stunde Zeit; umher sah man auf vielen Höhen alte Bauwerke in Ruinen liegen, die man den Zeiten Mohammeds zuschrieb. Dsjöbla ist fast 8 deutsche Meilen fern von Taäs, und 3 von

---

[74]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 345, 394; Beschr. von Arab. S. 238 bis 239. [75]) v. Hammer, Wien. Jahr. XCIV. 1841. S. 78.

Uddeu, das ihm im West in gleicher Breite liegt. Die Kornfelder um die Stadt und die Weinbergterrassen erinnerten Niebuhr an Europa. Ganz Jemen âla oder das obere Jemen wurde die Kornkammer von Jemen genannt; auch zeigten sich überall sehr wohl bebaute Berge und Thäler, voll Waizen- und Gerstenfelder, viel Anbau von Obst und des Färbekrautes, Uars (Wars, s. ob. S. 240) genannt, das eine gelbe Farbe giebt, womit ein starker Handel auch in das Ausland, zumal über Maskat getrieben wird. Dsjöbla (bei Niebuhr, nicht Djobbe; im Dschihannuma Dschib; bei La Roque Gabala oder Djenbla), im Halbkreis in einem trocken liegenden Flußbette erbaut, sollte 1200 (nur 600 meint Niebuhr) Häuser haben, darunter auch hübsche Steingebäude mit verschlungenen Inscriptionen waren, wahrscheinlich aus der Blüthezeit der Ejubiden[76]). Nach Niebuhr hat es viele Seifenfabriken. Man sah dem Orte an, daß er einst in größerer Blüthe gestanden. Viele Juden bewohnten gegenwärtig hier ein eignes Quartier der Stadt. Diese Gegend wird für die Landesnatur des hohen Jemens (Jemen âla) in hydrographischer Hinsicht besonders wichtig, weil zwischen hier und der 3 Stunden weit gegen Nord entfernt auf einer Berghöhe liegenden Stadt Äbb die Hauptwasserscheide zwischen dem Indischen Ocean und dem Rothen Meere liegt: denn hier ist das Quellgebiet der beiden Hauptflüsse, der einzigen, die vielleicht aus Jemen bis zum Meere sich münden, ganz nahe beisammen; nämlich des Meidan gegen Süd, gen Aden (s. oben S. 722, nicht Meisam), und des Wadi Zebid, der über Uddeu gegen N.W. an der Stadt Zebid vorüber (s. ob. S. 237) durch das Tehama bis zum Meere (doch nicht zu allen Jahreszeiten) zieht. Zwar scheinen beide auch nur Seils (Gheil bei Niebuhr), d. i. durch Regenwasser gesteigerte Ströme, aber doch mit längerm und continuirlichern, nicht blos temporairen Laufe zu sein, welche daher die fruchtbarsten Thalgefilde Jemens durchziehen. Allerdings hat Niebuhr schon diese Wasserscheide anerkannt, wenn er auch den deshalb der Stadt Dsjöbla gegebenen Beinamen „Saton-nehrein," d. i. „die mit zwei Flüssen begabte,"[77]) nicht anführt.

Das Thal des gegen Süd, gen Aden, ziehenden Wadi Meidan ist noch unbekannt und von keinem Reisenden besucht. Der

[76]) v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. 1841. S. 88. [77]) Ebend.

nordwestlich ziehende Wadi Zebid ist uns aber durch Niebuhr's ersten Ausflug von Beit el Fakih aus (s. ob. S. 744) bekannt geworden. Es ist das Thalgebiet von Udden, berühmt als der beste Kaffeegarten von ganz Jemen[78]), von welchem der dortige Sheikh, aus altem Adel, auch sehr große Einkünfte besitzt. Wir schalten hier das ein, was wir über diese von der Hauptroute abzweigende Seitenstraße durch Udden zum Tehama gelegentlich erfahren haben.

2. Die Seitenstraße durch den Kaffeegarten Udden, von Beit el Fakih im Tehama nach Dsjöbla (18 deutsche Meilen).

Uddên liegt nur 15 deutsche Meilen in S.O. von Beit el Fakih, und 3 von Dsjöbla, so daß die ganze Querstraße von Beit el Fakih aus dem Tehama zur großen Sana-Route im obern Jemen, zur Wasserscheide von Dsjobla, 18 deutsche Meilen oder 36 Stunden Weges beträgt, die Niebuhr vom 26sten bis zum 30sten März in 4 Tagereisen zurücklegte.

Erster Tagemarsch (26. März). Niebuhr und Forskål auf 2 Eseln, ohne Gepäck, ritten eiligst am ersten Tage 5⅜ Meilen weit, bis Robo, einem Wochenmarkt, der noch im Tehama südöstlich von Beit el Fakih am Fuß des Gebirges liegt.

Zweiter Tagemarsch (27. März). Bald wurde von da am Morgen bei Meschâl der Austritt des Wadi Zebid aus dem Berglande in die Ebene des Tehama erreicht, der sehr weit dessen Flußbette mit fließendem Wasser versieht, aber doch nur eine Breite von 20 bis 24 Fuß zeigte, was man also als die Breite des größten Flusses in Jemen anzunehmen hätte! Im Tehama wurde damals sein Wasser gänzlich zur Irrigation aufgebraucht; hier hatte sein Strom noch ein starkes Gefälle. Weiter zog man am Dorfe und Berge Sullam vorüber, auf sehr schlechten Wegen, in 4½ Meilen, von Robo zum Marktorte (Suk), der Machsa hieß, wo nur schlechtes Brod, Kameelmilch, aber sehr gutes Trinkwasser zu haben, der Plage der Flöhe des Nachts nur durch Einbinden in Säcke (s. ob. S. 790) zu entgehen war.

Dritter Tagemarsch (28. März). Man rückte an diesem Tage schon zu der mehr bergigen Vorterrasse des jemenischen Berg-

[78]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 245; dessen Reisebeschr. I. S. 340 bis 345.

landes hinauf, 3 deutsche Meilen weit, bis zur Kaffeehütte (s. ob. S. 781) el Wachfâd. Die Berge wurden fruchtbarer, reich an Kräutern; überall erhoben sich Terrassenäcker mit Unterstützungsmauern, fleißig angebaut, durch Regenwasser in Leitungsgräben befruchtet, die man durch Dämme zu Tanks oder Irrigationsteichen aufstauete. Die Dörfer wurden wohlhabender, die Häuser von Stein erbaut. Nach Uebersteigung eines hohen Berges, Nakil genannt, wurde die Nachtherberge el Wachfâd erreicht.

Vierter Tagemarsch (29. März). Ueber mehrere Hügel und Thäler hinwegziehend traf man hier seit Beit el Fakih wieder die erste Kaffeepflanzung; ihr folgten im Thale des obern Wadi Zebid viele andre. In seinem hier jedoch trocken liegenden Bette wuchs sehr viel Rohrwald, bis 20 Fuß hoch, ein Zeichen wenigstens der feuchten Tiefe, in dessen Schatten der Weg 2 Meilen weit bis zur kleinen, offnen Stadt Uddên fortlief. Sie bestand nur etwa aus 300 Wohnhäusern, die aber aus Stein und gut gebaut waren; bei dem Orte ergoß sich ein Bach in den Wadi; auf einem sehr hohen Berge erhob sich ein Palast über der Stadt, in welchem der hiesige Sheikh residirte, welcher jedoch damals noch die Oberherrschaft des Imam von Sanaa respectirte. Hier war man durch den weniger cultivirten, westlichen Terrassenfall des Gebirgslandes (Dschebâl) in den großen Kaffeegarten von Udden eingetreten, der den Ruhm hat, den besten Kaffee in ganz Jemen zu erzeugen.

Fünfter Tagemarsch (30. März). Von Udden ging es zu dem noch höher gelegenen Ösle, wo auch Zuckerrohr cultivirt wurde, dessen sonst sehr selten in Jemen erwähnt wird; auch wird sein Ertrag nicht gerühmt. Ein alter Pflasterweg, Zeichen früherer Cultur und stärkern Verkehrs im Lande als in der Gegenwart, dem zur Seite 3 kleine Madsjil, d. i. eigends erbaute Wasserhäuschen, in denen stets für die Passanten klares, frisches Trinkwasser in Becken oder Töpfergeschirr aufbewahrt wird, von Strecke zu Strecke erbaut waren, führte, nach 3 Meilen Weges, auf dem man einen ziemlich hohen Berg zu übersteigen hatte, nach Dsjöbla. Auch Schutzhäuser für die Reisenden gegen plötzliche Regenschauer gehörten zu den so humanen, wohlthätigen Stiftungen, die diesen Theil Jemens vor andern wilden Revieren desselben auszeichnen und die beschwerlichen Bergübergänge erleichtern.

In Dsjöbla, wo zwar viel Kornbau, jedoch schon wieder

jede Kaffeepflanzung verschwunden war, trat man allerdings in ein gegen die Westabhänge zum Tehama schon weit kühleres (weil höheres) Plateauland ein. Im Tehama sah Niebuhr die Bauern um diese Zeit (März) fast schon nackt gehen, hier trugen sie Schafpelze. Nachmittags 1 Uhr zeigte sein Thermometer 17½° Reaum. (71° Fahrh.), während es um dieselbe Tageszeit in Beit el Fakih auf 28° 4' Reaum. (96° Fahrh.) gestanden hatte.

Mit der bemerkenswerthen physicalischen, hydrographischen und Culturbeschaffenheit dieser Wasserscheide im Gebirgslande um den Mharras-Paß und Dsjöbla, tritt für ganz Jemens Bewohner auch eine merkwürdige religiöse Grenzscheide ein, die schon Niebuhr[79]) an dieser Stelle bemerkte, wo er sagt, daß südwärts von da bis Tads die Araber zu den orthodoxen Sunniten gehörten, nordwärts von da an aber die Gebiete der Zeiditen-Secte sich ausbreiteten. Diese Secte scheint jedoch seitdem sich auch weiter gegen den Süden ausgebreitet zu haben.

Auch eine andere Abtheilung der Völker, nach sitzender Lebensweise, glaubte Niebuhr[80]) hier zu bemerken, wenn er sagt, von hier an finde man im Gebiete des Imams keine umherschweifenden Beduinen mehr; bis Sanaa mag dies wol gelten, wo überall feste Ansiedlungen, Ortschaften, aber jenseit Sanaa lernte Arnaud allerdings wieder die vollen Gefahren zwischen den umherschweifenden, rohesten Beduinenstämmen kennen.

3. Fortsetzung der Hauptroute gegen Nord, von Dsjöbla und Jemen ála, dem obern Jemen, über den Sumára-Paß, Jerim und Damar nach Sanaa.

Auf dem nur dreistündigen Wege von Dsjöbla zu der schon genannten nächsten Station Äbb, mit etwa 500 Wohnhäusern, zählte Niebuhr, auf der dahinwärts gepflasterten, großen Hauptstraße, 6 jener genannten für den Wanderer so wohlthätigen Wasserhäuser (Madsjil), dazwischen aber auch noch andere Tröge für das Tränken der Lastthiere, und außerdem 4 kleine Schutzhäuser, ein Zeichen humaner Gesinnung, aber auch der heftigen Regengüsse, die hier den Reisenden öfter so ganz unerwartet überfallen und dann der Gesundheit oft sehr nachtheilig werden. Der Stadt

[79]) Niebuhr, Reis. I. S. 395. [80]) Ebend. S. 390.

Äbb zur Seite gegen Ost sah man vom sehr hohen Berge Baadan auf hoher Mauerlinie Wasserleitungen herabkommen, welche das Wasser in ein Bassin zur Moschee leiteten, das dann von da vertheilt den Feldern umher zur Befruchtung diente. Viel Dörfer lagen umher.

Der erste Tagemarsch von Äbb (2. Juli)[81]), von wo eine weite, herrliche Aussicht, führte erst bergab auf bequemen Pflasterwegen, dann aber in der (hochliegenden) Ebene, nach fast 6 Stunden Marsches, zum kleinen Marktorte Mechäder (Machadir bei v. Hammer), der auf einer Berghöhe erbaut von einem Castelle beschützt wird, und auch, nach Seetzen's Urtheile, von den lieblichsten, fruchtbarsten Fluren umgeben wird.

Zweiter Tagemarsch (3. Juli). Ein ungemein steiler und sehr hoher Berg, der höchste den Niebuhr in Jemen erstieg, der Sumâra oder Nakil Sumâra, war nur durch eine Kunststraße ersteigbar, die gepflastert in zahllosen Serpentinen zu seinem Bergpaß hinaufführte, auf dessen Rücken bei dem Dorfe Mensil (Manzuel bei La Roque) ein treffliches Hospitium, ein Simserä, aus Stein gut erbaut war. Hier auf einer Höhe, weit über dem Paß von Mhärras, wie über dem Paßberge zwischen Uden und Dsjöbla erhaben, gönnte man sich, bei der tödtlichen Krankheit die Forskål schon danieder warf, einen Ruhetag. Seetzen[82]), der denselben Sumâra am 6ten Juli überstieg, sagt, daß seine Gebirgsart aus Jaspis, Porphyr, Wacke und Pechstein bestehe. Die Breite dieser Station beobachtete Niebuhr auf 14°10' N.Br., und meinte, dies könne vielleicht der Climax in Arabien des Ptolemäus sein, worüber schon Bochart einige Bemerkungen im Phaleg[83]) mittheilte. Ueber dem Hospiz auf dem Gipfel des Sumâra liegt ein zerstörtes Schloß, den Beni Hassan gehörig.

Dritter Tagemarsch (5. Juli). Bei großer Hitze stieg man den Berg nach der Nordostseite hinab, in (Hoch-)Ebene, in welcher 3 Meilen fern das Städtchen Jerim erreicht ward. Hier umher sah man, im Gegensatz der früher überstiegnen gewaltigen Berge, zwischen dem Sumâra und dem Tehama im West, wie Niebuhr bemerkt, nur noch niedrige Hügel (offenbar, weil man die obere Terrasse des hohen Plateaulandes er-

---

[81]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 397; dess. Beschr. v. Arab. S. 239.
[82]) Seetzen, Mon. Corr. B. 28, S. 227. [83]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 236; und S. Bocharti, Geogr. Sacra s. Phaleg etc. ed. Lugd. Bat. 1692. fol. Ed. 3. c. XXX. fol. 145.

reicht hatte, auf der nun die Ortschaften nordwärts bis Sanaa liegen). Auf diesem Wege erkältete sich Niebuhr so sehr, daß er leider dadurch in Folge langwierigen Unwohlseins an mancher Beobachtung gehindert wurde; Forskal aber fand in Jerim am 11. Juli sein Lebensende.

Jerim[84]) (Yrame bei De la Grelaudière) ist nur ein geringes Dorf, zwischen Felsen, mit einem Castell auf steilem Fels, gelegen, unter 14° 17′ N.Br.; einen Prospect davon zeichnete Niebuhr aus seinem Krankenzimmer (Taf. 68). Hier hörte er von den Ruinen und Inscriptionen der Königsresidenz zu Dhafar, nur 2½ Meilen gegen S.W., die er als Patient nicht erreichen konnte, deren Wiederentdeckung wir Seetzen verdanken (s. oben S. 258).

Mit dem Boden dieses hohen Sanaa-Plateaus war auch eine große climatische Verschiedenheit vorgegangen. Wir fanden, sagt Niebuhr[85]), an der Ostseite des Sumâra-Berges ein ganz anderes Clima, als wir an dessen Westseite (gegen das Tehama zu) gehabt. In Taâs, in Abb und noch im Dorfe Mensil, an der Südseite des Sumâra-Passes, regnete es seit einiger Zeit fast alle Nachmittage; in Jerim war aber seit 3 Monaten kein Regentropfen gefallen, doch hörte man alle Abend Donnerwetter in der Ferne. Heuschrecken fraßen hier alle Früchte des Landes auf, so daß man am 8ten Juli Processionen mit Gebeten und Gesängen anstellte, durch die man sie zu verdrängen wähnte. Wirklich fiel an demselben Abend ein Regen und Hagelschauer, und da es auch am 9ten Juli wieder regnete, so schien es Niebuhr, daß hier die Regenzeit ebenfalls regelmäßig, nur um ein Gewisses später, einzutreten pflege, der hohe Berg Sumâra aber eine Wetterscheide bilde. Heuschreckenschwärme stellten sich, sobald es nur einige Zeit lang nicht geregnet hatte, aus dem Osten kommend, an den Westgehängen des Berglandes ein, wo die Bauern gegen solche zeitweise Ueberfälle noch mit Stangen, Tüchern und Getöse gegen sie zu Felde zogen, um sie von ihren Feldern zu verjagen; aber hier in Jerim, auf dem Hochplateau, war ihre Ueberzahl viel zu gewaltig, um durch solche Mittel dem Uebel steuern zu wollen. Mit derselben Beobachtung stimmt Seetzen, den, wie wir schon oben anführten,

---

[84]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 236. [85]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 401.

auf den Höhen des el Tâker, bei Aeb, ein so ungeheurer Heuschreckenschwarm[886]) überfiel, daß er beinahe während zweier ganzer Tagemärsche von ihm umschwärmt wurde.

Vierter Tagemarsch (13. Juli). Nach längerem Verweilen in Jerim wurde die Reise nur in kleinen Tagemärschen, wegen Krankheiten, fortgesetzt[887]), nach der 4 deutsche Meilen entfernten Stadt Damar, Dimar im Dschihennuma, in deren Nähe der Thron der Königin von Saaba liegen soll (s. ob. S. 726), von dem aber Niebuhr nichts erfuhr. Er sah diese Stadt in einer ebenen, fruchtbaren, sehr kornreichen Gegend gelegen, die durch Pferdezucht berühmt war, hielt aber die 5000 Häuser, die man ihr gab, für eine sehr übertriebene Zahl; doch ist sie groß und herbergte auch viele Juden und Banianen. Von der humanen Bildung der Bewohner erhielt er keine vortheilhafte Meinung, da sich der Pöbel frech zudrängte, und selbst die Studenten, deren man dort 500 in einer berühmten Academie oder Medresse der Zeidtje angab, um ihre Neugier, die Fremden zu sehen, die sich schon in ihr Quartier begeben hatten, zu befriedigen, deren Thüren und Fenster mit Steinen bombardirten, um sie dadurch an die Straße zu locken. Ein kleiner Fluß, bemerkt Niebuhr, fließe unfern der Stadt gegen Nord, und solle sich im Lande Jof (d. i. Dschof, wo Mareb) im Sande verlaufen, woraus er schließt, daß dies wol einer der Zuflüsse zu Marebs Teichen sein werde. Von Damar nach Sanaa sind noch 12½ deutsche Meilen Weges. In einem Berge ostwärts von Damar, dem Issi oder Dschebbel Kibrid, hörte er, werde Schwefel gegraben, und auf dem Hirran-Berge in N.W. finde man feinen Karneol, den die Araber Akik nennen und als Schmuck- und Wunderstein sehr hoch schätzen, was v. Hammer für den dort einheimischen Namen von Achat hält, der hier dem Karneol wol sehr nahe stehen mag. Niebuhr[888]) fand diesen dunkelrothen Akik sehr häufig auf dem Wege zwischen Taâs und Sumara. Seetzen sah auf der Südseite des Samara Porphyrquadern bei den Ruinen zu Dsofâr. Er sagt, der Weg[889]) von Jerim nach Damar habe ihm dasselbe melancholische, düstre Ansehn gehabt, weil die Steinart der Berge am Wege schwarz und porös sei, wie weiter nord-

---

[886]) Seetzen, Mon. Corresp. B. 28, S. 228. [887]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 407; dess. Beschr. v. Arab. S. 236. [888]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 142. [889]) Seetzen, Mon. Corresp. B. 28, S. 227.

wärts gegen Suradsche, wo die Berge aus grauer Wacke, oder blauer und schwarzer poröser Lava, von so wildem Ansehn sich zeigten, daß er sie für vulcanischen Ursprungs habe halten müssen. An einer Stelle habe aus dem Boden auch Mandelstein (darin nicht selten Katneole) hervorgeragt, und noch weiter nordwärts bei Seijân, habe er jaspisartiges Gestein gesehen; bei Damar selbst bemerkt er, daß dessen nackter, ebener Felsboden aus jenem porösen Gestein bestehe, in dem er zuweilen weiße Kalkspattheilchen bemerkte.

Fünfter Tagemarsch (14. Juli). Direct nordwärts führte der Weg eine gute Stunde weit, zwischen kahlen, unfruchtbaren Bergen zur Linken und einer weit gegen Osten sich ausbreitenden Ebene, zur Stadt Mauahheb (Mouab, s. ob. S. 741), wo einst eine Residenz der Herrscher von Jemen stand; dann über wenig bebaute Felder bis Suradsche (Suradsje bei Niebuhr), das 5 deutsche Meilen fern liegt von Damar.

Sechster Tagemarsch (15. Juli). Von Suradsje[90]) an nordwärts bis Sanaa, das nur noch 15 Stunden fern liegt, sind alle Dörfer von vielen Gärten und Weinbergen umgeben, welche die köstlichsten Obstarten, zumal auch Weintrauben liefern; die Berghöhen bleiben aber kahl und unfruchtbar. Hagelschauer und Donnerwetter waren hier nicht selten. Bei dem Dörfchen Auli kam man an die Grenze des ostwärts gegen Mareb gelegnen Ländchens Chaulan (s. ob. S. 712). Ueber den Namen des gegen West von da liegen sollenden Hoddafa[91]) Dorfes, nach Aussage der Juden von Sanaa, die dort von unlesbaren Inschriften fabelten, konnte Seetzen bei seiner spätern Durchreise hierselbst an Ort und Stelle wenigstens nicht die geringste Nachricht einziehen; Niemand wollte etwas von einem Orte dieses Namens wissen (s. ob. S. 745). Am Abend dieses Tages wurde, nach 4¼ deutschen Meilen, der Ort Seijân erreicht. Hier, wo es sehr selten regnen soll, habe man viele Cisternen in Felsen gehauen und große Brunnen gefaßt.

Siebenter Tagemarsch (16. Juli). Ueber ein geringes Flüßchen, das man auf einer Steinbrücke, zwischen den Dörfern Rema und Hadde gelegen, passirte, wo eine Villa des Imam mit Gärten voll Wallnüssen, Aprikosen, Birnbäumen u. a. Obst-

---

[90]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 408. [91]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 234.

arten und Weinbergen lag, wurde nach 3 Meilen Weges endlich die Residenzstadt Sanaa glücklich erreicht.

Erläuterung 4.

Sanaa (Usal, Ozal der alten Zeit; Öser, Oseir der Gegenwart) die Hauptstadt von Jemen, die Residenzstadt des Imam; nach den Beobachtungen von Niebuhr (1763), Seetzen (1810), Cruttenden (1836), Wolff (1836).

Wenn auch schon Ludov. de Barthema und einige andere minder bekannte Wanderer einmal die Stadt Sanaa besucht haben mögen, so ist doch Niebuhr als ihr eigentlicher Entdecker anzusehen; denn er ist der erste, der ihre Lage genau bestimmt und eine hinreichende Beschreibung von ihrer Beschaffenheit gegeben hat, welche in ihren Lücken durch Cruttenden's neuern Besuch noch vervollständigt werden konnte (s. ob. S. 751), da dieser Beobachter im wesentlichen mit seinem Vorgänger übereinstimmt. Seetzen's Tagebuch über seinen Aufenthalt in Sanaa, wo er beim ersten Besuche vorzüglich mit Einkauf seltner arabischer Manuscripte beschäftigt war, ist bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden, sein einzig von da bekannt gemachtes Schreiben darüber vom 17. Nov. 1810 enthält nur wenige Angaben (s. ob. S. 745).

Der Aufenthalt von Niebuhr, wie von Cruttenden, war in Sanaa, der Residenz, keineswegs günstig zu vollständigen Ermittelungen, wenn schon der erstere 10 Tage (vom 17. bis 26. Juli 1763), der letztere an 4 Wochen (vom 26. Juli bis zum 20. August 1836) daselbst verweilte; denn abgesehen von den Unpäßlichkeiten beider, und der schweren Krankheit Dr. Hulton's, dem Cruttenden die ganze Zeit über Krankenwärter sein mußte, war die herkömmliche Hofetiquette und die mißtrauische Bewachung der Fremdlinge, die fast immer wie Gefangene bei geschlossenen Thüren eingehalten wurden, und unter strengster polizeilicher Aufsicht auch bei ihren Excursionen standen, für freie Beobachtung ungemein hinderlich. Daher wol auch hier noch vieles zu ermitteln übrig sein wird. —

Niebuhr, vom Staats-Secretair in Sanaa höflich empfangen[92]), ward sogleich in ein Gartenhaus der westlichen Vorstadt

[92]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 411.

Sanaas, nach Bir el Assab abgeführt, das der Imam für seine Gäste auf einen Monat gemiethet hatte; eine angenehme Behausung, aber leer, in einem schattigen Garten gelegen, wo sie stets unter Obhut standen. Sie hätten hier den ersten Tag verhungern können, denn erst den zweiten wurden ihnen die Geschenke ihres Wirthes, des Imam, zugestellt: 5 Schafe, 3 Kameelladungen Holz, Reiß, Gewürze und Wachslichter; für alles übrige hatten sie selbst zu sorgen. Auszugehen gestattete ihnen aber die Etiquette nicht, bevor sie zur Audienz des Imam in seinem Palaste, dem Bustan (d. i. Garten oder Palast) Mutewakkil (oder Mutewakkil Allah, des Gottvertrauten, ein Titel des Imams) gelassen waren, und dann erst erlaubte es die Form, auch dem Vizier eine Visite zu machen und auszugehen.

Demselben Ceremoniell mußte sich auch der Engländer Cruttenden[93]) mit seinen Gefährten unterwerfen, die ebenfalls in dasselbe Quartier abgeführt wurden, aber gleich den folgenden Tag, unter dem Schein der größten Höflichkeit, in einen noch engern Verwahrsam kamen, da ihnen vom Vizier Mohamed Sa'di angekündigt wurde, daß der Imam ihnen, als englischen Officieren, in seinem eignen Garten eine Wohnung habe zurecht machen lassen. Auch zogen sie dahin wirklich ein, und wurden fast die ganze Zeit daselbst, da der mißtrauische Imam sie für türkische Spione hielt, unter Verschluß der Thore und Thüren zurückbehalten; ihre Bedürfnisse wurden ihnen aber nach ihren Wünschen reichlich zugetragen. Das erste was nach der Politik des Landes geschehen muß, ist die Audienz beim Imam; erst nach dieser können auch andere Besuche und Wanderungen durch die Residenz erlaubt werden; daher diese Audienz, seit hundert Jahren immer dieselbe Ceremonie, mit wenig Veränderung der Hofetiquette, von allen Reisenden zunächst beschrieben und abgebildet[94]) wird. Eine große, sehr hohe Halle mit nackten Mauerwänden, aber kostbaren Teppichen über den Fußboden gebreitet, mit einem großen Wasserbecken, aus dessen Mitte eine Fontaine, 14 Fuß hoch, zur Abkühlung des Raumes emporspringt, am Ende des Saales eine in mehrern Stufen aufsteigende Erhöhung, auf welcher ein Divan mit kostbaren Polstern die Stelle des Thrones vertritt, der zu Cruttenden's Zeit

---

[93]) Cruttenden, Narrative im Journ. Roy. Geogr. Soc. VIII. p. 281; ders. Journal of an Excursion in Proceedings of the Bombay G. Soc. 1838. p. 48. [94]) Niebuhr, Reis. I. Tafel LIX.

Volk, das noch keinem Heiden unterthan, häufig in Fehde stehe mit seinen Nachbarn, den Arabern (wie früher die Chazraditen und die Cheibar im Norden Arabiens, s. ob. S. 59—63). Er nennt ausdrücklich Thanaesm als ihre Hauptprovinz und Metropole, mit 40 Städten, 200 Dörfern und 100 kleinen Flecken, bewohnt von 300,000 Juden. Das Gebiet Thanaesm, mit der sehr festen Stadt, habe 15 Quadratmeilen, viel Ackerbau und den Palast des Prinzen Salmon, von Gärten und Baumpflanzungen umgeben. Ob diese Stadt mit der gleichnamigen, die Niebuhr im Chaulân nennen hörte, identisch ist, können wir freilich nicht verbürgen, so wenig als die wol übertriebenen Zahlenangaben des Tudelensers, der von diesem Orte, in seinen rhapsodischen Angaben, zu andern Städten wie Telmas und Cheibar, voll Gelehrter und mit 50,000 jüdischen Bewohnern, fortspringt. Obwol es seltsam klingen möchte, wenn Benjamin von jenen Juden Jemens sagte, sie seien der Schrecken ihrer Nachbarn, so ist dies doch wörtlich (vgl. ob. S. 59) seit alter Zeit bis heute der Fall, wenn wir den Nachrichten des Missionar J. Wolff folgen, dem ersten der mit jüdischen Talmuds im Lande Jemen selbst in lebendigen Wechselverkehr trat, und weil er ihre Sprache und ihren Glauben kannte, auch im Stande war ihr Vertrauen zu gewinnen, und sich Kenntnisse von ihnen mittheilen zu lassen. An der Treue seiner Relationen haben wir nicht den geringsten Grund zu zweifeln, und zu einer Critik der Berichte des ersten Rabbiners von Uzal, d. i. Sanaa, Moro Joseph Alkari, eines sehr verständigen Mannes, von dem er seine meisten Nachrichten über die Juden in Sanaa und Jemen erhielt, fehlen uns andere Zeugnisse. Wir lassen daher hier jene in Sanaa gesammelten Nachrichten folgen, wie sie J. Wolff giebt, und erinnern nur, daß das durch ihn mit den kriegerischen jüdischen Stämmen der Beni Arhab (Rechabiten) Erlebte, unten bei deren Heimathsitzen in Asyr nachfolgen wird.

Ueber Sanaa, Uzal (nach Genes. 10, 27, wo Uzal ein Sohn Jaktan, d. i. Joctan oder Kahtan, s. ob. S. 41, 240) der Juden und über die jüdische Bevölkerung von Stadt und Land, theilt, vom Jahre 1836, der Missionar im wesentlichen Folgendes mit. Die Berge, welche die ansehnliche Stadt umgaben, wurden ihm Lugum[113]) (wol derselbe Berg den Niebuhr im O. der Stadt Nikum oder Nokom nennt), Subr Alkhawlane,

[113]) J. Wolff, Journal l. c. Lond. 1839. 8. p. 390.

wegen Holzmangel wenig benutzt wird, gewonnen, nach Seetzen)[22]), von dem Stahl bereitet werden soll, woraus die Juden zu Sanaa Schwerter schmiedeten, fanden die Engländer so schlecht und weich, daß man es mit dem englischen Säbel durchhauen konnte. Aus dem Salpeter, den man im Wadi Dhar gewinnt, wird Schießpulver bereitet; der Marmor, den man hier verbaut, wird 3 Stunden fern zu Hussore Baresh gebrochen, und ein Tschunam (Chunam, Muschelgyps?) bereitet, zum Austünchen des Innern der Wohnungen, der besser sein soll als der indische. Seetzen[23]) sagt, daß man dort den Gyps statt des Kalkes verbrauche, auch führt er den Topfstein als einheimisches Product der südöstlich einige Tagereisen fern von Sanaa gelegenen Rödda an, der zu Kochgefäßen und Lampen verarbeitet ward. Der gewöhnliche Baustein in Sanaa ist eine schwarze poröse Lava. Von der Einfuhr des Salzes aus Mareb auf den Markt von Sanaa ist oben (S. 764) die Rede gewesen.

Der Aufenthalt der Engländer in Sanaa, Ende Juli und August 1836, fiel in eine Periode der größten Trocknis, in welcher Land und Volk dem Verschmachten nahe war[24]). Nicht die Hitze, denn während des ganzen monatlichen Aufenthaltes auf diesem hohen Plateau zu Sanaa stieg das Thermometer nicht über 19° 11′ Reaum. (75° Fahrh.), es fiel sogar im August bis auf 10° 22′ R. (55° Fahrh.)[25]), sondern die große Dürre brachte große Beschwerden. Seit 4 Jahren war kaum ein Tropfen Regen auf dem Hochlande von Sanaa gefallen; daher überall grenzenloses Elend; alles lag darnieder in Krankheiten. Bei ihrer Ankunft in der Residenz starben täglich anderthalb hundert Menschen an dem bösartigsten Fieber, das seine Opfer in 4 Tagen unter die Erde brachte. Die Hungersnoth war dabei auf das höchste gestiegen, und keine Fürsorge ihr abzuhelfen, auf dem fruchtbarsten Boden waren die Getreidepreise zu unerhörten Summen gestiegen. Leichen der Verhungerten sah man in allen Winkeln der Straßen herumliegen, bis sich jemand erbarmte, sie zu begraben. Viele der Kaufleute fütterten täglich ihre 30 bis 40 Hungrigen, und rühmten sich laut ihres Erbarmens, und doch bestand die dargereichte Speisung meistens nur in schlechten Traubenresten, die man sonst zu nichts benutzen konnte. Der Imam setzte die Schwelge-

---

722) Seetzen, Mon. Corresp. B. 27, S. 182. 23) Ebend. S. 181.
24) Cruttenden, Narrative p. 287. 25) Ebend. p. 289.

sein möchte, in den nächsten Nummern des Journ. Asiatique wir wol entgegen sehen dürfen. Wir heben aus dem uns mitgetheilten Originalmanuscripte nur vorläufig hervor, daß man sehr wohl noch die großartigen Dimensionen des Bassins zwischen zwei im Halbkreis sich gegenüberliegenden Bergen und des dazwischen aufgerichteten Dammes verfolgen kann. Beide Berge in N.W. und S.O. werden Bäläck genannt; sie stehen 600 Schritte weit aus einander, und durch dieses Thor dringt der Dana-Gießbach in die Ebene ein, der zwar den größten Theil des Jahres trocken liegt, aber in einer Tiefe von 3 Fuß beim Nachgraben doch stets Wasser liefert, und während der Regenzeit so gewaltig anschwillt, daß er 2 Monate im Jahre hier nicht zu passiren ist. An der größten Verengung des Bergthors, wo Tamarixwäldchen (Athl der Araber, Tamar. oriental. Forsk.) stehen, ist die Höhe dieser Bergzüge gering; da sie nur äußerste Ausläufer der großen Jemen-Kette gegen das Niederland in O. sind. Hier ist es nun, wo man an dem Abhange des Berges gegen S.O., gegen die Mündung des Dana, zwei Constructionen in Steinquadern wahrnimmt, die gut erhalten sind und in der Richtung des Dammdurchbruchs zwischen beiden Balakbergen einander gegenüber liegen. Es sind abgestumpfte Kegel, der eine zum Theil aus dem Fels gehauen, der andere ganz aus Schichten aufgemauert. Von dem einen geht eine 50 Schritt lange, dem Rükken des Berges angelehnte Mauer aus; in ihnen sind mancherlei Einrichtungen angebracht, die entschieden die antike Errichtung eines Schleusenbaues erkennen lassen, der mit den ungeheuern Dammresten von noch 300 Schritt Länge und 175 Schritt Breite zwischen beiden Balakbergen in Verbindung stand, und zur beliebigen Aufstauung und Versendung der Wasser in verschiedenen Niveanverhältnissen dienen mochte. Die Mauerconstructionen, die senkrecht eingehauenen Rinnen, zum Auf- und Abschieben darin laufender Pfortenflügel, die großen Molos, die gemauerten Wasserreservoirs, alles ist mit der größten geometrischen Genauigkeit der vollendetsten europäischen Bauwerke ausgeführt, wovon die heutigen Araber keinen Begriff haben. Der Danastrom, der sich hindurch in die ungemessene Ebene ergießt, hat diese überall mit fortgerissenen Trümmern und Blöcken aller Art überstreut. Obwol die heutige Tradition der Araber diese Ebene als eine einst reich bewässerte ausgiebt, so, sagt Arnaud, sei es doch auffallend, daß er dort nicht die geringste Spur von gezogenen Wasserrinnen und Canalisationen wahrgenommen, wie sie doch zur Befruchtung mancher andern arabischen Landschaften gar nicht selten in Culturgegenden sich zeigen. Hat der Danastrom diese Ebene in manchen Windungen zwischen den Trümmerblöcken hin (unter denen, nach Arnaud's Ansicht, auch vielleicht Grabdenkmale sein könnten) durchzogen, so bespült er dann erst die Stadtmauern der antiken Saba gegen

N., zieht dann gegen N.O. und O. Die Sage der Araber von Mareb läßt die Ebene von Saba oder Mareb einst 7 Tagereisen gegen S.O. und N. einen Culturgarten sein, wo heutzutage fast keine Spur von Vegetation ist (s. ob. S. 77). Die Stadt Saba, die sie auch öfter Mareb (Mariaba) und auch Sanaa nannten, liegt eine Stunde fern im N.O. des Dammdurchbruchs in der vollen Einöde, und selbst die beiden Balakberge sind wie alle benachbarten nackt und öde.

Speciellern Nachrichten sehen wir mit der Publication des Grundrisses entgegen, und mit den Commentaren zur Entzifferung der zahlreichen himjaritischen Inscriptionen, mit denen die Geschichte des großen Sabäerreiches aus dem Todtenschlafe zu erwecken der Anfang gemacht sein wird.

Nachtrag. Da uns so eben der Abdruck der 56 himyaritischen Inschriften[47]) in Originalzeichen und die arabische Transscription derselben von Fresnel nebst einigen seiner fragmentarischen, aus Dschidda und Cairo datirten, Bemerkungen über dieselben zukommen, so fügen wir einige der hierher gehörigen lehrreichen Resultate bei, und weisen auf die für die Zukunft von demselben geistreichen Commentator versprochenen vollständigen Belehrungen für altarabische Geographie vorläufig hin, als eine dereinst gewiß sehr dankenswerthe Bereicherung der Wissenschaft.

Schon beim ersten vergleichenden Anblick der Inscriptionen ergeben sich einige lehrreiche Folgerungen, die hier jedoch nur anzudeuten sind. Die oben, nach Rödiger's Entzifferung, gegebene vierzeilige Inscription (s. oben S. 82—83), welche Nr. III. Sanaaensis bei Fresnel genannt wird, ist von demselben im Wesentlichen auf gleiche Weise übersetzt[48]) worden, aber die Jahreszahl 587 in 573 berichtigt.

Die Identificirung von Hisn Ghorab mit dem berühmten Cane Emporium (s. ob. S. 315) ist Fresnel bei fortgesetzten Studien der himjaritischen Denkmale[49]) zur sichern Ueberzeugung geworden; die darauf mit rother Farbe auf den Fels gemalte Inschrift enthält das Jahres-Datum 640. Die Einführung des Judaismus in Jemen datirt etwa 700 Jahr vor Mohammed (nach Pococke, Spec. hist. Arab. p. 60 etc., vergl. ob. S. 59). In der Inscr. von Sanaa vom J. 573 wird die angerufene Gottheit Alihat (Götter) genannt, was nach

[47]) Pièces relatives aux Inscriptions Himyarites découvertes etc. par Arnaud. Suité II. Inscriptions; III. Transcription Arabe; IV. Alphabet Himyarite par Fresnel; V. Remarques de Fresnel, im Journ. Asiatique, Sept.—Octbr. 1845. p. 169—237.

[48]) Ebend. p. 208. [49]) Ebend. p. 237.

Fresnel [60]) dem Elohim der Genesis (Pluralis majestatis) entspricht. In der Hisn Ghorab Inscr. vom J. 640 wird kein Gott angerufen, da doch fast in allen andern himjaritischen Inschriften der Name einer heidnischen Gottheit vorkommt. Die Daten der beiden Inscriptionen zu Sanaa und Hisn Ghorab, schließt hieraus Fresnel, beziehen sich also auf eine Aera, deren Ausgangspunkt die Einführung des Judaism in Jemen sein dürfte, eine Periode von viel späterm Datum als die Inscriptionen zu Mareb, die entschieden sabäisch sind, wie denn diese zu Hisn Ghorab, gleich der Wellsted's von Nakab el Hadschar (s. ob. S. 331), auch einem etwas verschiednen jüngern Schriftsysteme [61]) angehöre, aus einer Zeit da die Sabäerhistorie schon wieder durch Ueberfälle von außen vergessen sein konnte, indeß die Sabäerhistorie bis 3000 Jahre zurück von keiner fremden Invasion vor dieser spätern Zeit etwas weiß.

Aber die Lage von Caripeta, bei Plin. VI. 32, bei welcher Aelius Gallus Kriegsexpedition ihr Ende fand (Plin. VI. 32: Item Caripeta quo longissime processit), die wir in der Nähe der namensverwandten Khorebut im Wadi Doan, nach einigen Combinationen, vermuthen konnten (s. ob. S. 277, 281, 291), scheint viel wahrscheinlicher ihre wahre Stellung, nach Fresnel, in den von Arnaud entdeckten wichtigen Ruinen zu Kharibah zu finden, die vielleicht seit jenes Römers Zerstörung in Trümmern liegen geblieben. Leider hatte Arnaud sie auf dem Hinwege ganz verfehlt und auf dem Rückwege nur flüchtig besehen, die Inscriptionen nur zur Hälfte copiren können. Aber er sah in den grandiosen Ueberresten immense Ummauerungen, viel größer als zu Haram Balkis bei Mareb. Der colossale Steinblock von 12 Fuß Länge, mit der halbcopirten Inschrift, sagt Fresnel, rivalisire mit pharaonischen Architecturen, und die Locallegende [62]) sage, nur durch Hülfe der Magie oder der Philosophie (wie die Aegypter von den Pyramiden erzählen) seien einst jene Bauten zu Stande gebracht durch Riesengeschlechter; ein Mädchen solle diesen ganzen Steinblock vom Steinbruch auf dem Kopfe tragend, und dabei noch mit den Händen nach Landessitte die Spindel drehend, zum Tempelbau gebracht haben.

Daß Plinius diese Caripeta unmittelbar nach Mariaba (das heutige Mareb) nennt, paßt, da Strabo den römischen Feldherrn bei Mariaba umkehren läßt, in sofern ganz gut, da beide Orte nur eine Tagereise von einander entfernt sind. Wenn Plinius dieser Mariaba 6000 Römer-Schritte giebt, (et supra dictam Mariabam circuitu VI. Mill. passuum. Plin. ibid.), so ist dies allerdings eine in Beziehung auf die jetzigen antiken Ueberreste bei Mareb sichtbare Uebertreibung, die sich

[60]) Fresnel l. c. p. 237. [61]) F. Fresnel in Lettres inédit. Mscr.
[62]) Fresnel l. c. p. 223.

aber aus der Quelle seiner Berichterstatter, der Negociatores (VI. 32), leicht erklärt. Mareb, das eine Viertelstunde im Durchmesser hat, müßte, da es nach Arnaud kreisrund ist, etwas über ¾ Stunden im wirklichen Umfang haben. Meint Arnaud unter ¼ Stunde eine ¼ Lieue (1 Lieue zu 2500 Toisen), so wäre der Diameter der alten Mariaba oder Saba = 625 Toisen, der Umfang 1937 Toisen. Die VI. Mill. pass. bei Plinius geben aber das Doppelte, nämlich 4536 Tois., was eben auf Rechnung seiner Berichterstatter kommen mag. Die in obigem angeführte doppelte Bezeichnung von Hadhramaut in einem engern und einem weitern Sinne (s. ob. S. 612, 619), und die daraus hervorgehende Unsicherheit der Europäer in der Localisirung dieser Landschaft, wird durch die Hadhramauter, die sich in den Städten Dschidda und Mekka angesiedelt haben, selbst veranlaßt, welche die „Männer von Doan" auch mit dem Namen Hadhramis (Hadharemeh) belegen, obgleich im engeren Sinne sie nicht dazu gehören und v. Wrede's Expedition (s. oben S. 284—294) nur in das Land der Toani und Minäer eindrang, nicht aber in Chatramotitis [753]).

Unmittelbar im Norden von diesem Kharibah gaben die Beduinen noch eine andre Stadt nur eine Tagereise fern an, voll Ruinen und Inscriptionen, deren Ermittlung wol wünschenswerth wäre, weil die vielen Daten der Alten wol noch manche Aufklärung über jenes weite, zu seiner Zeit classische Gebiet hoffen lassen.

Zur Berichtigung der antiken Geschichte der Sabäer geben die himjaritischen Inscriptionen schon manchen Fingerzeig. Die Namen Malik himyarim, Malik Saba von Königen des Landes (Melek ist König, wie in Abimelech u. a.), so wie Tobba (s. oben S. 59, 66 u. a. O.), letzterer auf den Mauerwänden des Haram Balkis, oder Bilkis, wie Fresnel schreibt, kommen in den Inscriptionen wirklich vor.

Die Tyrier, ursprünglich vom erythräischen Meere, vom Küstenlande Jemens und Peträas kommend (s. ob. S. 47, 113, 136), brachten nicht nur ihre Sprache und Schrift aus dem östlichen Arabien nach Phönicien, sondern auch ihre Götter. Unter den oft sich wiederholenden Götternamen bei den Anrufungen auf den himjaritischen Inscriptionen, wie es scheint drei weibliche und drei männliche, ist einer der vorzüglich häufig vorkommenden: Athtor (oder Othtor, nach der Aussprache von Mahra), eine Sabäer Gottheit, die an der Spitze der Weihungen meist voransteht; nach hebräischer und phönicischer Transscription Aschtoreth (Venus Cananaea), die in der Schrift der Araber im Hedjas Zohrah genannt wird, deren Tempel nach Pococke, Spec. hist. Arab. ed. White p. 120, zu Sana auf dem Hü-

[753]) Fresnel l. c. p. 230.

gel Ghomdan (s. ob. S. 230) ein Heiligthum Aphroditos oder der Aphrodite (Venus Asiatica) war, wie Schahrestani an der angeführten Stelle berichtet. Diese Astarte der Griechen, bemerkt Fresnel [54]), sei die Ator, Athor, Athyr, Athyri der Aegypter (Venus Urania, Venus Coelestis), nicht blos den Wortformen, sondern auch den Thatsachen nach. Als mit dem Untergange der Könige zu Saba (s. oben S. 77) die Residenz und der Thron von Saba nach Sanaa verlegt ward, wird wol auch der Athtor Cultus mit dahin gewandert sein, so daß, als Othman ibn Affân (vom Khalifen Osman s. ob. S. 240, 722—23) zur Mohammedaner Zeit diesen Tempel zu Sanaa zerstörte, er eben ein Tempel der Sabäer Göttin war, die zur Zeit Salomo's sogar von ihm selbst verehrt ward (1. Buch der Könige 11, 5 und 2. B. 23, 13). Schon daraus ergiebt es sich wol von selbst, daß die etwaige Meinung, aus dem Haram Balkis etwa einen Tempel einer Göttin Balkis zu machen, und diese Balkis eben für eine vergötterte Astarte, oder für eine Venus zu halten, irrig ist.

Anders ist es mit einem zweiten Götternamen, der noch häufiger als Athtor auf den Inscriptionen von Mareb vorkommt: Almakah (etwa „Königin des Südens"), welcher durch die bei den Hedjas Arabern so gewöhnliche Transposition die Form Balkamah erhalten hat, über welchen weder die Bibel noch die griechische Mythologie den geringsten Aufschluß giebt [55]). Die große Inscription Nr. LV. des Haram Balkis (oder Bilkis) enthält an der Mauerwand jenes großen elliptischen Tempelbaues unter andern auch einen Namen, der nach Hist. imp. vetust. Joctanid. p. 54, dem Vater der Bilkis oder doch ihrem Vorgänger, der vor ihr auf dem Thron von Saba saß, angehören soll; die 2te Inscr. des Mareb-Dammes hat den Namen ihres mütterlichen Oheims aufbewahrt, der nach ihr regiert hat, wie es die Regententafeln der Könige von Saba angeben.

Bei den arabischen Autoren wird Bilkis Vater genannt: Hadhad ibn Scharâhil (nach Masudi und Ibn Hamdun), Hudh ibn Scharâhil (nach Ibn Kotaybah), und Dhon-scharch (oder Ascharah nach Nuwayri), was, wie man leicht einsieht, dieselben Personen sind. Der Bilkis Vater wird anderwärts auch anders genannt, und soll nicht König, sondern Vizier des Königs von Jemen (oder Yaman), von Scharâhi, gewesen sein. Jener Vorgänger war also nicht ihr Vater, und der Name auf der Inscription Nr. LV. bezieht sich daher nur auf den König, den Vorgänger, der regierte, als Bilkis noch ohne Ansehen, nur die Tochter seines Viziers war.

Der Vater dieses Vorgängers hieß Samahaly-Dharah; der erste Name kommt häufig in den Inscriptionen vor, ist aber

[54]) Fresnel l. c. p. 200, 226. [55]) Ebend. p. 202, 234.

sonst unbekannt; der zweite Dharah (Dharih oder Dhonrayh), ein entschieden himjaritischer Name, ist wol identisch mit Scharh [766]), der nach Abulfeda ein Vorfahr der Balkis (oder Bilkis) war. So beziehen sich also alle diese Namen auf gleichzeitige Persönlichkeiten, die zum Geschlechte der Balkis gehören: denn auch der Name des mütterlichen Oheims der Balkis, welcher ihr Nachfolger als König von Saba war, kommt auf der Inscription Nr. XL. vor, die leider unvollständig ist. Nach der Legende von Mareb soll der Vater der Balkis den Namen Scharâhil gehabt haben, was offenbar Scharâ-el oder il ist, mit dem Artikel als Nachsatz. Nach Ibn Abd-Rabboh's Genealogien hieß ihr Bruder Dhon-Scharh, und ihr Geschlecht läßt derselbe Autor abstammen von Sayfi, einem Sohne Sabas, Bruder Himjars, und Kahlân, einem zweiten Sohne Sabas (s. ob. S. 41), deren Abkömmlinge für die eigentlichen Sabäer [67]) gelten, zu denen nach dem Kitâb-el-ikd nicht alle Kinder Sabas gezählt wurden.

In dieser Reihe der Genealogien tritt die Balkis oder Bilkis zwar bei den Hedschas Arabern hervor; aber unter den vielen Königsnamen der himjaritischen Inscriptionen kommt kein einziges mal der Name Balkis oder Bilkis vor. Sollte dies, bemerkt Fresnel, vielleicht auch gar nicht der wirkliche Name der Sabäischen (nicht Hedschaßischen) Königin, und nur ein durch die modernen Araber verstümmelter sein?

Oder sollten die Hedschas Araber von ihr gar keine Kenntniß gehabt haben? Allerdings mußte ihr himjaritischer Name in dem Munde der Kinder Maads, der Söhne Adnans, nämlich der Koreischiten (s. ob. S. 40), große Veränderungen erleiden. So wie sie ihn in der Verstümmelung überliefert haben, läßt er sich nur identificiren [68]) mit jener zweiten Sabäischen Göttin, die auf so vielen von Arnaud's himjaritischen Inscriptionen als Almakah angerufen wird.

In den Genealogien des Kitâb-el-ikd heißt es nun: „von der Nachkommenschaft Sayfiyy, Sohn Sabas, ist Bilkis dieselbe, welche Balkamah, Tochter Al-dhon-Scharchs.“ Und in einem andern altarabischen Werke, dem Miraatez Zemân, heißt es von dem Namen Bilkis, welchen die Hedschas Araber der Königin von Saba beigelegt: „Es ist nur ein Beiname, den man ihr gegeben; ihr wahrer Name ist Balkamah, Tochter Hadhâd, Sohn Scharâhil.“ — Wenn auch die Benennungen des Vaters verschieden sind, so bleibt doch der Name Scharh, der auch an der Spitze der beiden großen Inscriptionen des Haram Balkis oder Bilkis steht, und die Verän-

---

[766]) Fresnel l. c. p. 203. [67]) Ebend. p. 204. [68]) Ebend. p. 235.

derung des m in f, und k in m, eine bei den Arabern sehr häufige Metathesis, läßt Balkamah und Almakah[59]) immer als identisch erscheinen, ein Name der auf der sabäisch-himjaritischen Inscript. Nr. V. auch wirklich vorkommt. Hiernach, bemerkt Fresnel, sei es nicht unwahrscheinlich, daß die Königin von Saba von den Sabäern vergöttert worden sei (wol die spätere Regentin durch Sanctificirung zu einer frühern Himmelskönigin, etwa wie ein Julius Caesar zu einem Div. Julus u. a.?), wie die Königin Isis bei den Aegyptern, ja, daß sie selbst die Isis der Araber vorstelle, da an den Ecken der Marmortafel ihrer Inscription, die Arnaud mittheilt, auch als Ornamente die Mondhörner sich zeigten. Dann wären drei der Götternamen (nämlich ein dritter, noch unbekannter Name, Houbas der Inscr.) in den Anrufungen der himjaritischen Inscriptionen ermittelt: 1) Athtor, oder Venus, als Planet, 2) Almakah, die Göttin, als Mond, und der dritte, Houbas, würde dann wol die Sonne sein (Sol nach einer hebräischen Etymologie als Siccator erklärt). Ein anderer sabäischer Göttername der Inscription, Dhât-Hamim, bleibt noch völlig unerklärt. Sollte er mit dem Dhou Nowâs der Araber in Beziehung stehen, den Pococke[60]) einst für Dionysos der Alten hielt? Gewiß, sagt Fresnel, hatte dieser Gelehrteste der Orientalisten seiner Zeit Recht, den Dionysos in Arabien zu suchen; obwol es irrig war, ihn mit dem Juden-Könige der Himjariten dieses Namens (s. ob. S. 24, 64, 67, wo Dhu Nevas) zu identificiren, der die Christen von Nedjeran verbrennen ließ, und daher den Schimpfnamen Dominus foveae erhalten hatte.

Dionysos oder Bacchus der Araber (der äthiopische)[61]) ist, sagt Fresnel, weit älter als das Christenthum. Zwar ergiebt die Reihe der himjaritischen Inscriptionen hierüber noch keinen Aufschluß, wol aber eine durch v. Wrede in Hadhramaut neu entdeckte Regententafel der himjaritischen Königsliste, die in der bisherigen eine große Lücke ausfüllt und, nach Fresnel's Urtheil, sammt dessen vollständigem Reiseberichte über Doan (s. ob. S. 288) für Geographie und Historie Epoche machen wird. Dem Reisenden wurde in Hadhramaut die Handschrift der Regententafel für etwa 30 Thlr. angeboten, die er aber bei völligem Geldmangel leider nicht zur Disposition hatte. In der Reihe der 15 bis 20 neuen Königsnamen, die zwischen Himjar und Harit ar Raisch (Tobba I, Hist. imp. vet. Joctanid. p. 23 etc.) aufgezählt sind, tritt in der Epoche der Patriarchenzeit Josephs, also der Anfänge Israels, ein gewisser Name auf, der, nach Fresnel's Etymologie, so viel als der Culturmann (l'homme de la

---

[59]) Ebend. p. 236. [60]) Ebend. p. 230. [61]) Fr. Creuzer, Symbolik und Mythol. 3. Aufl. 1843. Bd. IV. S. 23 — 25 u. f. w.

civilisation oder sauvagerie) heiße, nämlich Dhou-Nowâs-el-Akbar, d. i. „Dhou Nowâs der Alte“ (Δάνυασος oder Διόνυσος, also der Dionysos). Dieser wäre dann in der ältesten Königsreihe der Himjariten, als ein arabischer Bachus, der Zeitgenosse des Auszugs der Israeliten aus Aegypten.

Die Heimath eines Gottes von Nysa ward von Herodot (II. [illegible], 146) nach Phönikien oder Aethiopien verlegt, wo Bacchus unter dem Beistande der Athene von Nymphen erzogen ward. Nysa, Noâs ist keine Stadt irgend einer Zeit bei den Arabern, wol aber bei ihnen der älteste Sitz, von dem alle Tradition uranfänglicher Civilisation in Arabia felix ausgeht, der „Berg gegen den Morgen“ im Weihrauchlande Lona bei Edrisi, Noâs[62]), der antiken Sprache des heutigen Mahrah; bei welchem das älteste Denkmal arabischer Patriarchen und ihrer Weisheit, des nicht sowol Kabr Hûd, sondern richtiger des Kabr Sâleh, das Grabmal (s. ob. 274—276) Saleh, des Vaters von Hûd. Hier ist das äthiopische Locale, wohin zunächst die Geburtsstätte des arabischen Culturmannes und seiner Gefährten fallen möchte, des Dhou-nuâs oder Dhou noâs, des Dhoul Karnayn, des Mannes mit den zwei Hörnern (der das Meer durchbrach, s. ob. S. 665 u. 877), des Lokman (s. ob. S. 76) und anderer Personificationen, selbst eines Nous (s. ob. S. 76), Enos und anderer aus der Urzeit. Der Name Sâleh (bei Strabo: Syllaeus u. a., s. oben S. 138) ist der in Jemen und unter Araberstämmen zurückgebliebene.

Eine Fortsetzung der Entzifferung himjaritischer Inschriften, und eine zweite Entdeckungsreise nach Mareb, zur vollständigen Aufsammlung dieser kostbarsten Monumente des hohen Alterthums, dürften demnach ein für die Geschichte der Menschheit höchst lehrreiches Seitenstück zu den Bemühungen um ägyptische und assyrische Antiquitäten abgeben.

---

[762]) Fresnel, l. c. p. 232.

Siebentes Kapitel.

Die Westseite der arabischen Halbinsel.

§. 73.

Jemen im engern Sinne.

Fortsetzung.

Erläuterung 1.

Das Niederland, Tehama Jemens; die Städte Zebid, Beit el Fakih mit den Hafenstädten Ghaleſka, Hodeida; Loheia mit Umgebungen und der Insel Kamerân; Rückweg zum Fuß der Gebirge. Characteristik der Natur des Tehama in Jemen und seiner Bewohner im Gegensatz des Berglandes Jemen, des Dschebâl.

Nächst Mochha sind Zebid und Beit el Fakih die wichtigsten Städte im Niederlande oder dem Tehama Jemens; von ihnen und ihren Hafenstationen gehen die meisten Erforschungen dieses Küstengebietes aus, so wie die gebahnteren Land- und Bergstraßen, welche auf dem Nordwege, dem Tarik es Sham, zum Plateaulande Sanaas, über Hadsjir, Dorân und Möshak hinaufsteigen. Zebid ist hier die älteste Capitale und war einst der Centralsitz alles Handels des Tehamas (s. ob. S. 237); so wie aber ihr Hafenort Ghalefaka (das heutige Ghaleſka), den Ebn Batuta noch in Blüthe fand (s. ob. S. 239), versandete und unbrauchbar ward, zog sich der Handel und Verkehr von da nach andern Orten, wie Mochha und Beit el Fakih hin, die als jüngere Handelsstädte seitdem ungefähr auf ähnliche Art aufblühten, bis auch letztere Stadt in neuester Zeit wieder einen Theil ihres Flors an Hodeida und Loheia, oder an Hâs und Abu Arisch hat abtreten müssen.

Niebuhr, der Beit el Fakih zum Centrum seiner Beobachtungen und Excursionen im Tehama Jemens machte, verdanken wir, durch seine Kartenconstruction, die beste Orientirung in diesem Gebiete des Niederlandes und seiner Angrenzungen, wozu die andern Beobachter nur ergänzende Beiträge liefern.

1. Zebid (oder Sebid) am Wadi Zebid.

Sein Entstehen, seine Glanzperiode, seine Bauwerke sind uns aus frühern Angaben bekannt (s. ob. S. 236—239). Nur 5⅛ geogr. Meilen südlich von Beit el Fakih gelegen, und 4¾ nördlich von Häs, ward es wiederholt von Niebuhr besucht[63]). Er bestimmte die Lage der Stadt unter 14° 12′ N.Br.; ihre Umgebung fand er zum Theil bewässert und dann gut angebaut, und in der Nähe viele Dörfer, in deren gastlichen Hospizen man noch den frühern Wohlstand dieser Gegend erkannte, so wie in großen, gut erhaltnen Moscheen, in den sunnitischen Academien und Medressen die einstige Bedeutung der Stadt, die am größten und fruchtbarsten Wadi des ganzen Tehamas, am Wadi Zebid (s. ob. S. 722), erbaut ist, der jedoch nur zur Regenzeit den Namen eines großen, temporairen Flusses (Gießbachs, Seil) verdient, wo er dann, dem Nile gleich, seine Umgebungen ungemein befruchtet, aber in der Sommerzeit auch wieder ganz trocken liegt. Zebid hatte nur noch aus der Ferne ein stattliches Ansehn; in der Nähe war es nur ein Schatten seiner einstigen Größe, deren größter Besitz, ⅔ aller Einkünfte, in den Händen der Priester und ihrer Stiftungen lag; ⅙ nur dem Regenten und ⅙ den Bürgern der Stadt zugehörte. Die alten, überall verfallenen Stadtmauern zu umgehen, brauchte Niebuhr eine starke Stunde, aber kaum die Hälfte des innern Raumes war noch bebaut; der einst so schöne Aquäduct von den benachbarten Bergen brachte kein Wasser mehr zur Stadt, und nur einige Gärten umher, die aus wenig tiefen Brunnen noch leicht bewässert werden konnten, gaben ihr ein freundlicheres Ansehn, das auch die den Wadi begleitende Culturgegend nach Tahäte, bis in die Nähe des Meeres, beibehält. Hier in den Gärten Zebids pflückte Seetzen[64]), vom Norden kommend, und, wie er sich ausdrückt, nun dem Klima Indiens schon näher gerückt, die erste köstliche Frucht der indischen Mango (s. Erdk. V. S. 888), die Amba der Araber, ein Paradiesobst. Durch Scherif Hammûd hatte die Stadt eine neue Ummauerung erhalten (1810), aber der frühere Ruhm ihrer Gelehrten des Koran ließ sich nicht so schnell wieder herbeizaubern.

Als Cruttenden[65]), nach 4 regenlosen, dürren Jahren, von

---

[63]) Niebuhr, Reiseb. I. S. 326, 358; dess. Beschr. v. Arabien S. 225.
[64]) Seetzen, Mon. Corresp. B. 27, S. 177. [65]) Cruttenden, Narrative p. 270.

Mochha aus Zebid Mitte Juli erreichte (1836), waren die Ufer des Wadi Zebid statt des Anbaues meist mit Tamarisken und Mimosen Buschwerk überwuchert und von zahlreichen Fasanen (Guinea fowl) belebt; doch die Umgebung der Stadt noch immer besser cultivirt als die südlichere Landschaft, die er zuvor durchzogen. Noch immer bleiben, bemerkt Cruttenden, die dortigen Architecturen beachtenswerth, wie zumal die große Moschee von ehrwürdigem Aussehn mit einem achteckigen Minareh, dessen dunkle Mauerwände mit hellem steinernem Netzwerk auf eine sehr elegante Weise ornamentirt sind. Auch die Bazare für Fleisch, Fische, Gemüse u. s. w. fand er sehr gut eingerichtet, und giebt der Stadt doch noch 7000 Einwohner. Den im Juli seit 4 Jahren trocken liegenden Wadi Zebid sah Cruttenden im September, bei seiner Rückkehr von Sanaa, so hoch angeschwollen, daß er ihn nicht passiren konnte, und was ihm besonders auffallend war, doch sehr fischreich, wie wenn er einen perennirenden Stromlauf gehabt hätte. Wenn er einst bis zum Meere sich mündete, so mag er wol auch zur größern Blüthe von Zebid beigetragen haben; J. Bird[66]) läßt seine Mündung gegenwärtig nur durch eine Barre verstopft sein. Solche heftige Anschwellungen sollen bei diesem Wadi nicht selten sein, und zu dreien verschiedenen malen, heißt es, soll die Stadt Zebid durch ihn ganz weggeschwemmt[67]) gewesen, und nur die älteste Moschee aus so frühen Zeiten der letzte Ueberrest geblieben sein. Der Missionar J. Wolff, der kurz nach Cruttenden in Zebid war[68]), hörte, daß die Stadt 37 mal durch Feuersbrünste in Asche gelegt, also wol wenig von hohem Alterthum in ihr zu suchen sei. Aber von früherer Gelehrsamkeit fand er noch immer einige Spuren vor. Vom türkischen Gouverneur ward er beim Mufti des Ortes, Abd Arrahman, eingeführt, der einen Schwarm von 60 gelehrten Männern um sich versammelt hatte. Da er den Namen Wolff von seinem Gaste erkundet, ließ er von einem seiner Diener 2 Bücher holen, die zum Erstaunen des Missionars dessen Bibel und Neues Testament waren, die er einst einem Mohamedaner in Bagdad geschenkt, der sie nach Sanaa geschickt hatte; von dort waren sie hierher nach Zebid gesandt, um Kenntniß ihres Inhalts zu verbreiten und eine Vorstellung von den Christen zu geben. Der Mufti beschenkte sei-

---

[66]) J. Bird, Observat. in Journ. of Lond. Geogr. Soc. IV. p. 201.
[67]) Cruttenden, Narrative p. 271. [68]) Wolff, Journal p. 382.

nen Gast mit einem arabischen Mscr., die Historie von Zabid enthaltend, darin der Name „Seetzen" mit eigner Hand geschrieben stand. Wolff, in der darauf folgenden religiösen Conversation, gab zu, daß es viele weise Männer in Jemen gebe, worauf der Mufti wohlgefällig zur Antwort gab: Allah sei gelobt, Weisheit war nie fern von Jemen, wobei dem Missionar die Worte Jeremias 49, 7 einfielen: Ist denn keine Weisheit mehr in Theman (in Edom)?

Passama, der 1842 diese Stadt besuchte, versichert, daß von ihren einst berühmten Schulen zur Bildung der Doctoren des Koran für Moscheen und Gerichtshöfe, so wie von ihren Bibliotheken nichts mehr erwähnenswerth, obwol sie durch ihre centrale Lage nicht ohne Bedeutung sei. Da er ihr 8000 Einwohner und eine Garnison von 2800 Soldaten[69]) giebt, von denen 2000 innerhalb der Stadt und Citadelle, die im Nordostwinkel derselben vom Gouverneur Sherif Nadja, einem Verwandten Sheikh Hassans, bewohnt ward, standen, 800 in der Umgebung, so mag sie sich in neuester Zeit wol wieder etwas gehoben haben, wenn hier nicht Uebertreibung Statt findet. Die große Hauptmoschee, sagt er, ein Quadratbau, habe auf jeder Façade 30 Metres Länge und 56 Colonnen. Die Stadtmauern sind mit vielen Thürmen versehen und haben nach den Cardinalpuncten vier Thore.

2. Beit el Fakih, mit seinen Hafenstädten Ghaleffa, Hodeida und Umgebungen.

Beit el Fakih, d. h. Haus der Fakih oder der Gelehrten, liegt nach Niebuhr[70]) unter 14° 31' N.Br. und ist eine moderne Stadt, die sich erst, nachdem der Hafen von Ghaleffa (Alafaka oder Ghalefaka, Ditio Alabaeorum, s. oben S. 190, Z. 2, wo bei statt heute zu lesen) versandet und unbrauchbar geworden war, keine 100 Jahr vor Niebuhr's Zeit, durch Uebersiedelung der vielen und reichen Kaufherren dieses Küstenortes, um das Grabmal des Sanctus Achmed ibn Musa, zur Stadt erhob, wo zugleich der Haupt-Kaffeemarkt in ganz Jemen sich ausbildete. Das Grabmal mit der Moschee des sogenannten großen Sheikh und Fakih, daher der Name des Ortes, liegt heut-

---

[769]) Passama, Observat. l. c. XIX. p. 167. [70]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 226; dess. Reisebeschr. I. S. 318.

gräbe außerhalb der Stadt, weil es allmählig doch gerathener schien, statt dem Schutze dieses Patrons sich ganz anzuvertrauen, lieber sein Eigenthum unter den Schutz einer Citadelle zu stellen, die bald darauf zu Stande kam, um welche nun die große, weitläuftig gewordene Stadt sich anlagerte. Doch wird das Jahresfest des Sanctus und Patrons der Stadt, auf dem Sandhügel seines Grabmonumentes vor derselben, feierlich begangen, wie das des Scheikh Schädeli bei Mochha, wo gleiche Mirakel geschehen sollen. Aus der dritten Pilgerroute, welche v. Hammer nach dem Dschihannuma mittheilt, erfahren wir zwar, daß diese Stadt nur das kleine Haus[71]) der Rechtsgelehrten (Beit ol Fakih essaghir) heißen soll, im Gegensatz eines andern, des Beit ol Fakih el Kebir, das große Haus, welches der eigentliche Name des auf Niebuhr's Karte im Tehama nordwestwärts, gegen Loheia hin, unter dem Namen Saedie eingetragenen Ortes sein soll; näheren Aufschluß über die Ursache und Geschichte dieser Benennung erhalten wir jedoch nicht.

Von der Gegend hat Niebuhr einen Plan, vom Castell und der Stadt von der Nordwestseite her eine Ansicht seiner flachen Umgebung gegeben (Taf. 61 und 62). Sie liegt, nach ihm, 4 Tagereisen von Mochha nordwärts, 1½ Tagereisen von Hodeida ostwärts, 4½ von Loheia südostwärts, 6 Tagereisen von Sanaa gegen S.S.W., und nur eine kleine Tagereise ostwärts von ihr erhebt sich das anmuthige Kaffeegebirge von Hadie, Kusmä und Hadsjir. Das Castell war damals nicht bedeutend, die Residenz eines Dola; nur wenige Steinhäuser, viele noch grasbedeckte Hütten mit runder Bedachung machten die meisten Wohnungen aus, welche unangenehmen, ameisenartigen Insecten (Ard bei Niebuhr) sehr zugängig waren, welche alles durchwühlten. Mitte des vorigen Jahrhunderts war dieses sogenannte „Haus der Gelehrten" der größte Kaffeemarkt in Jemen, ja auf der ganzen Erde. Die Kaufleute aus Hedschas, Persien, Aegypten, Syrien, Constantinopel, Habesch, Tunis, Fez und Marokko kamen hierher zum Aufkauf der Kaffeebohnen, auf den Markt von Beit el Fakih, um sie von da über die Häfen von Mochha und Hodeida weiter zu verschicken. Selbst aus Indien und zuweilen aus Europa trafen sich hier die Aufkäufer dieses damals fast nur noch in Jemen ein-

[71]) J. v. Hammer, in Wien. Jahr. XCII. S. 52.

heimischen Productes. Banianen aus Diu waren damals 120 hier ansässig, als reiche Kaufleute und Handwerker. Auch die Dorfschaften um die Stadt waren dadurch industriöser und wohlhabender geworden. Im El Mahad am gleichnamigen Wadi, der sein Wasser vom Remu-Berge erhält, waren gute Töpfereien und Indigocultur[72]. Ghalefka, die vormalige berühmte Hafenstadt (Ghalefaka oder Alafaka, s. ob. S. 190), nur 5½ deutsche Meilen in S.W., war zum schlechten Dorfe herabgesunken, seitdem ihr Hafen durch Korallenbänke unbrauchbar geworden, und ihr Strand nur noch Salzladungen darbot, die hier gegen geringen Zoll an den Dola landeln verführt werden. Niebuhr, der von Beit el Fakih auf dem Wege[73] dahin kein einziges Dorf, nur zur Seite tiefe Brunnengrabungen fand, sagt, daß daselbst erst seit wenigen Jahren hohe Hügel von feinem Sande entstanden, und von der alten Stadt nichts als einige Mauern, eine Moschee und Grabsteine mit kufischen Inschriften[74] übrig geblieben, davon er einige Copien mittheilt. Die Uferreise von Ghalefka nordwärts nach Hodeida (Hodàde bei Seetzen, Habida bei Wird)[75], nur 5¼ deutsche Meilen über nackte Sandfläche, pflegt man, um der Tageshitze zu entgehen, meist nur des Nachts, wie überhaupt hier im heißen Tehama die Wege, zurückzulegen. Dieser Hafen für den Kaffeemarkt war, zu Niebuhr's Zeiten, etwas besser wie der zu Loheia, welche beide zu gleicher Zeit als die Hafenstädte von Beit el Fakih aufblühten und mit einander rivalisirten. Nur die Häuser einiger reichen Kaufleute waren von Stein, und das Castell des Dola, der hier für den Imam von Jemen einen starken Zoll von den Kaffeeschiffen einzog. Von Beit el Fakih liegt Hodeida etwas weiter, 7⅛ deutsche Meilen, als Ghalefka; aber gegen W.N.W. Seetzen, durch Sturm verschlagen, landete in Hodeida, nur um von da nach Zebid und Sanaa zu gehen. Damals war Hodeida noch im Besitz des Imam von Sanaa, obwol die Wahabi und der Scherif von Abu Arish, der vom Imam als Dola in Loheia eingesetzt, sich aber independent gemacht hatte, beide den größten Theil des Tehama von Jemen sich unterworfen hatten. Auch Hodeida und Mochha leisteten noch Widerstand; aber Hodeida[76] war schon dem Imam

[72]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 326; dess. Beschr. von Arab. S. 227.
[73]) Niebuhr, Reise I. S. 323. [74]) Beschr. von Arabien, Taf. 7. und 8. [75]) Niebuhr, Beschr. S. 228; dess. Reise I. S. 324.
[76]) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 370.

nutzlos geworden, da ein Commandant dieser Stadt, um sich in dem Fort halten zu können, die Häuser derselben niedergebrannt hatte, damit die Wahabi, die keine Kanonen hatten, ihn mit ihren Ueberfällen aus den Häusern der Stadt nicht etwa überrumpeln könnten. Doch war im Jahre 1806 schon der Verlust Hodeidas für den Imam von Sanaa vorauszusehen.

J. Bird, der später den Hafen Hodeida[77]), vor 1834, besuchte, zur Zeit als der rebellische türkische Soldat Turchi bil Maas dort wider Mehmed Ali auf kurze Zeit den Meister spielte, fand, daß dieser Hafen sein Schiff gegen die heftigsten Nordstürme durch ein Korallenriff völlig sicherte, an dem sich die Wogen vor dem Hafen erst brechen mußten. Die große Stadt, sagt er, liege im Nordost einer sandigen Bay, die an einer Seite durch die gegen N.W. ziehende Sandzunge geschützt sei, an der andern gegen S.S.O. ebenfalls durch eine andere dergleichen. Der Bau der Häuser sei hier in demselben Styl wie in Makalla, das er kurz zuvor erst verlassen; Dome und Minarehs seien eine schöne Zugabe, aber die Zahl der besuchenden Schiffe sei hier weit geringer als dort in Hadhramaut. Der Bazar dagegen sei in Hodeida besser versehen mit allen Artikeln des Bedürfnisses wie des Luxus. Seiden- und Baumwollenzeuge, Waizen (Barr) und Gerste (Shair) habe man hier, selbst die indischen Getreidearten Jowari (Dura der Araber), Bajri (Dukhan), Bohnen (Korad oder Dujirah hindi, d. i. Phaseolus maxim.) und Erbsen (Chúna oder Sambarah, d. i. Cicer arietinum), kommen aus dem benachbarten Jemen hier auf den Markt. In der flachen, sandigen Umgebung sehe man nur Dattelpalmen; aus den nur zwei Tagereisen fernen und von hier sichtbaren Gebirgen bringe man Trauben, Limonen, Kaffee.

Botta[78]) besuchte Hodeida, Ende Sept. 1837, als die Aegyptier im Besitz der Küstenstädte noch nicht tiefer in das Innere Jemens eingedrungen waren, und nur die Partheiungen der Araber unter sich förderten, um sie fürs erste zu schwächen und dann sich ihrer Bergdistricte zu bemächtigen. Ibrahim Pascha war damals Commandant in Hodeida. Der Handel, daselbst noch immer bedeutend, hatte aber schon sehr verloren durch das Kaffee-Monopol, das der Vicekönig von Aegypten an sich riß, indem er

[77]) J. Bird, Observat. l. c. Geogr. Journ. IV. p. 201.
[78]) Botta, Relation p. 9—16.

selbst auf die Hälfte des Kaffee-Ertrags Beschlag legte, nur die andere Hälfte den Negocianten überließ, und ihnen die Einfuhr nach Aegypten verbot, wo er den gesammten Kaffee-Verkauf allein für sich behielt. Die Schiffer, die von Dschidda nach dem indischen Meere heimkehrten, pflegten sich damals noch hier in Hodeida mit Kaffee, Weihrauch, Gummi und den afrikanischen Producten Abyssiniens zu versehen. Auch Perlen, zumal rosenrothe, die zwischen den Klippen und Inseln vor Hodeida und Loheia gefischt werden, kamen hier in den Handel. Die Straßen von Hodeida fand Botta breiter und reinlicher als in den ägyptischen Städten, die Bazare aber klein, schmutzig, voll Bettler und Kranke, mit Geschwüren und Krebsschäden behaftet, die an der Küste Tehamas häufig sein sollen, so daß die Armen oft ohne alle Hülfe an den Straßen liegend starben. Zu diesem Trauerbilde kam noch hinzu, daß die Cholera 3 Monate hier gewüthet hatte, wo nicht einmal ein Hospital errichtet war, weil der Vicekönig die Kranken nicht ernähren wollte bei der großen Theuerung. Unter den Häusern der Stadt bemerkte Botta einige schöne Gebäude von altitalischem Ansehn, mit Ballustraden, schönen Gitterfenstern, vortrefflichem Holzschnitzwerk u. dgl. Doch das meiste waren Matten- und Strohhütten, die er Eshshé nennen hörte. Als Fremdlinge fielen ihm auch hier die Banianen auf, die fast in keiner südlichen arabischen Stadt fehlen, vorzüglich aber die Samaulis, die bis hierher, wie in Hadhramaut, sich immer mehr in bedeutenden Colonien ausbreiteten; denn zu Niebuhr's Zeiten wurden sie noch gar nicht erwähnt. Sie treiben hier dieselben Gewerbe wie in Makalla und Aden (s. ob. S. 692). Ihr seltsamer aufgestutzter Haarputz, so verschieden von dem der Araber, erinnerte Botta nicht mit Unrecht an manche Malereien und Sculpturen in ägyptischen Catacomben.

Der Missionar J. Wolff [779]), der in demselben Jahre wie Botta, Anfang November, also nur weniges später, in Hodeida vom türkischen General-Gouverneur Ibrahim Pascha, dem Neffen des Vicekönigs, gastlich aufgenommen wurde, und an dessen Leibarzt, dem Franzosen Mons. Devaux, einen sehr achtungswerthen Beamten fand, läßt nur einen Blick in das dortige Leben der Menschen fallen, ohne auf geographische Beschreibungen einzugehen. Den meisten der europäischen, dort im Dienste der Tür-

[779]) J. Wolff, Journal l. c. p. 372.

den Angestellten spendet er kein Lob; er hörte, die Stadt habe gegenwärtig, wo das Hauptquartier war, an 30,000 Einwohner(?). Der letzte Stadtgouverneur, Mohammed Johar, der den Missionar besuchte, war ein Gelehrter in der arabischen Literatur, mit dem auch viele Hadhramauter[80]) kamen. Diese nannten Almaharra (offenbar Mahrah, s. oben S. 45, 647) das Land zwischen Maskat und Makalla, wo man eine von der arabischen völlig verschiedne Sprache rede; die großen Ortschaften Hadhramauts seien Nahad und Kisere (unbekannt, s. ob. S. 617 u. f.), auch sei ein Vulcan daselbst, genannt Albir Hud (Bur oder Barhud, Grab des Hud, s. ob. S. 156, 275, 276, 620, 681), der Brunnen des Hud genannt, nahe dem Grabe des Propheten. Sulkarneyn heiße ihr König mit 2 Hörnern, der einst den Canal von Bab el Mandeb eröffnet habe (s. oben S. 665 bis 666). Die Araber in Hodeida wollten ein Buch „Sira" besitzen, das von einem zweiten Messias und seiner Wiederkehr (s. ob. S. 154) in voller Glorie spreche, den sie mit großen Dingen im Jahre 1840 erwarteten; sie meinten, die Beni Arhab (die Rechabiten von Asyr) würden der Erscheinung noch vorhergehen, und dann die Türken in Jemen ausgerottet werden, ihre Heere würden dann nach Aegypten siegreich aufbrechen, wie die Russen nach Frankreich. Mohammed Johar belehrte den Missionar, daß man in frühern vormohammedanischen Zeiten in Arabien samaritanische Idole angebetet habe, wie Lath, Uthal, Habal (s. ob. S. 35—38). Ein arabisches Manuscript, die Geschichte von Jemen (s. ob. S. 872), dessen Autor Emir Bedr Addim Ibn Khatem Ibn Amran Ibn Hamdan genannt wird, erhielt der Missionar hier von Ibrahim Pascha zum Geschenk, ein Beweis, daß auch die historische Literatur Jemens keinesweges so armselig sein mag, als sie bisher nur aus Unwissenheit, erschien. J. Wolff erklärte, in dem damaligen Generalgouverneur der Armee einen der liebenswürdigsten Türken kennen gelernt zu haben, was wol soviel heißen soll, als daß er mehr als andre für fremde Ideen zugänglich war, was freilich seine Herrschaft in Jemen doch keineswegs fester begründen konnte. Aus der mit dem Missionar geführten Conversation[81]) nur Folgendes, was man sich gewöhnlich in Hodeida nicht träumen lassen würde. Der Pascha fragte W., was er als Judenmissionar für eine Aufnahme bei Juden in Arabien finde? W.

[80]) Ebend. p. 376. [81]) Ebend. p. 378—380.

weißt eine gute. P. Warum gehst Du nicht nach Stambul, den Sultan zu bekehren, der dem Christenthum so sehr geneigt ist? trägt er nicht schon die europäische Kleidung? W. Das Christenthum hat nichts mit den Kleidern zu thun, es besteht in der Richtung, aus der Finsterniß zum Licht, und aus der Gewalt des Satans in Gottes Reich zu kommen durch den Glauben an Jesum Christ und durch die Taufe in seinem Namen. P. Glaubst Du denn an die Bibel? W. Ja, ich bin bereit, für sie zu sterben. P. Ajajeb! (Wundervoll!) Mons. Chedufeau, der französische Arzt, den ich hatte, sagte mir, einen Gott gebe es nicht.

Zur Unterhaltung hatte der Missionar dem Pascha den Robinson Crusoe zu lesen gegeben, und dieser sprach seine Verwunderung darüber aus, darin so oft den Namen Gottes zu finden, den er von den vielen Europäern in seinen Diensten niemals gehört habe. — Er that noch die Frage an Wolff, warum er nicht darauf ausgehe, Rothschild's zu bekehren? Die Uebersetzungen von Schiller's „Gang zum Eisenhammer" und den „Kranichen des Ibicus," welche der Missionar mit ihm las, machten ihm Vergnügen. Er versprach ihm, wenn er mit seiner Armee und mit Gottes Willen bis Sanaa kommen würde, ihm allen Beistand zur Judenbekehrung zu leisten, was freilich nicht in Erfüllung ging.

Der Weg von Hodeida nach Beit el Fakih geht nur, wie jener von Ghaleffa, durch das sandige, flache, einförmige Tehama, das hier anfangs durch sterile Sanddünen führt, nur von Salzpflanzen in ungeheurer Menge überwuchert, die zur Sodabereitung dienen; dann aber folgt doch auch hier und da gutes Culturland, mit Korn, Durra, Zuckerrohr, Indigo bebaut, der auch wild in großer Menge wächst, aber nur eine schlechte Farbe giebt, weil man diese nicht zuzubereiten versteht. Der Weg, den Botta hier zwischen einzelnen Häusern in Mimosenwäldchen zurücklegte, erinnerte ihn an das Innere von Sennaar, am obern Nilthale. Die Hütten waren nur viereckig, nicht rund wie die Negerhütten, sonst aber eben so aus Zweigen aufgerichtet, und die Vegetation[82]) glich der in Sennaar, viele der hiesigen Pflanzenformen schienen dieselben afrikanischen wie dort zu sein.

Der Weg von Mochha nach Beit el Fakih geht direct nordwärts in 4 Tagemärschen über die Stationen Mauschid,

[782]) Botta, Relat. p. 17; ders. in Archives l. c. II. p. 83.

Scherdäje, wobei Hâs rechts zur Seite liegen bleibt, nach Zebid und Beit el Fakih. Niebuhr, der ihn in entgegengesetzter Richtung gegen Mochha hin zurücklegte, bestimmte die Lage des Dorfs Scherdäje, das er für den Hafen Schargiah bei Abulfeda[83]) hielt, unter 13° 59′ N.Br., 3⅞ Meilen von Zebid, in einer Ferne von wenigstens 2 Meilen ostwärts der Küste, von wo also das Meer seit jener Zeit sich auf eine große Strecke gegen W. hätte zurückziehen müssen. Der ganze Weg von da bis Mochha war sandig, dürre, doch ziemlich mit Strauchwerk und Binsen, die sich zum Dachdecken eignen, bewachsen und ungemein heiß. Auch die Lage von Mauschid ward genauer bestimmt, worüber schon oben Niebuhr's Ansicht mitgetheilt ist (s. ob. S. 769). Von Mauschid südwärts bemerkte er um Mamlah verschiedene Gruben, in die man Seewasser leitet, dessen Verdunstung reichliche Salzmassen zurückläßt, davon viele Kameelladungen von hier in das Gebirgsland gehen.

Cruttenden, der im Jahre 1836 bei furchtbarer Hitze und Dürre denselben Weg nach Zebid zurücklegte, verließ mit Sonnenuntergang sein Quartier in Mochha[84]) am 13. Juli, um die Kühle der Nacht zu benutzen, und machte erst um 3 Uhr am nächsten Mittag zu Ruäs (auf Niebuhr's Karte, Ruweis b. Cruttenden) Halt. Damals traf er, gegen frühere Zeit, einen Fortschritt für die Bequemlichkeit der Reisenden; in den Mahya oder Stationen, gut mit Bettstellen und Stühlen versehene Zimmer, und für die Beköstigung festgestellte Preise; ein Fortschritt, theuer erkauft, weil man ihn der damaligen Türkenunterjochung verdankte, deren ägyptische Truppen das Land mit hartem Drucke belasteten, und bei der schon 4 Jahre dauernden Dürre durch ihre Consumtion die Theurung und Hungersnoth so sehr steigerten, daß es durch das ganze Tehama an Jammerscenen nicht fehlte, und man oft an den Leichen der Verhungerten am Wege vorüberziehen mußte. Der zweite Tag erst führte an dem großen Dorfe Mauschid (Mauhij bei Cruttenden) vorüber, dem er 800 Bewohner giebt, und bemerkt, daß es durch seine reichblühenden Jasminpflanzungen in Jemen berühmt sei, wie durch die schönduftende Kadia der Araber (Kajoura der Indier, Pandamus odoratiss.), die ein schönes Oel giebt, was sehr gesucht ist.

---

[83]) Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 51; Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 355—357. [84]) Cruttenden, Narrat. p. 268.

Die Jasminblüthen abgestreift, auf Schnüren gereiht, werden von da täglich auf den Bazar nach Mochha gebracht zum Weiberputz für den Haarschmuck. In jedem dortigen Jasmin-Dickicht, in denen man selbst während der Tageshitze die herrlichsten Schattenlauben besucht, sind kühlende süße Wasserbrunnen. Die dortige Haupt-Moschee ist durch ein Mirakel berühmt, als der Lieblingsaufenthalt des fabelhaften Imam Ali, Mohammed's Schwiegersohn, der unsichtbar hier jede Nacht seine Andacht halten soll. Von da wurde unter gleichen landschaftlichen Umständen die Route von Scherdsje bis Zebid und Beit el Fakih verfolgt. Passama, der 1842 denselben Weg zurücklegte[85]), aber den Stationen sehr verdrehte Namen beilegt, wie Yakhthoul für Jachtillo, Rues statt Ruäs, Mouchich statt Mauschid u. s. w., macht die interessante Bemerkung, daß dieser letztere Ort doch nur etwa 10 Minuten vom Meere entfernt liege, daß aber die alte Mündung eines Gießbaches (Wadi) nahe am Meere ein schönes Bassin bilde, in welches noch heute die Flut eindringe, ein Asyl für einige 30 Fischerboote und 300 kleine Gefäße (Catimarons); das Wasser der Stadt sei schlecht; aber der Ort sei durch die Passage vieler Karawanen sehr belebt, treibe viel Handel mit Fischen und Gemüse nach Zebid, und gewinne in seinen Gärten viele Rettige, Zwiebeln, Hirse, Baumwolle (Vacona?) und habe viele Dumpalmen (? s. oben S. 301). Er giebt dem Orte nur 250 Strohhütten, rühmt aber zwei weiße Moscheen, auf einer Anhöhe erbaut, mit 2 Domen, deren Alter man auf 800 Jahr angebe(?). Botta, der im folgenden Jahre 1843, durch Mauschid[86]) kam, nennt es nur ein elendes Dorf, wo keine Hafenspur mehr vorhanden sei, aber die Sand- und Salz-Ebenen am Meere hin (Khabt der Araber genannt) voll furchtbarer Monotonie und fiebererzeugend. In der Nähe dieses Ortes sah er viele Sandhügel mit solchen Pflanzen der Meeresküste bedeckt, die im Orient sehr oft die Lage antiker Constructionen bezeichnen sollen, von denen jedoch hier keine zu Tage ausgehenden sichtbar waren. Nordwärts Mauschid, der Mündung des Wadi Suradsje, der von der Stadt Häs zum Meere zieht, benachbart, verliert sich dessen Wasser im Sande; aber näher dem Meere zu, bei einer Dattelpflanzung El Ghandja[87]), die auf keiner Karte steht, tritt er wieder her-

---

[85]) Passama, Observat. l. c. XIX. p. 163. [86]) Botta, Relation p. 133. [87]) Ebend. p. 128.

vor, und erreicht hier im Sande bei 1 bis 2 Fuß Tiefe doch noch wirklich das Meeresufer, wenigstens unterirdisch, denn daselbst findet sich stets süßes Wasser vorräthig. Hier, in El Ghandja, besaß Ezze, ein Freund Botta's, eine Dattelpflanzung und Garten, auf welche derselbe, wie viele Gartenliebhaber unter den Arabern, große Sorgfalt verwendet hatte, zumal um seltne Gewächse zu ziehen und die Samen der Gebirgspflanzen Jemens hier anzusiedeln. Auch fand hier Botta den einzigen Kokosbaum, den er in Jemen gesehen. In den hiesigen Palmhütten lud Ezze seine Freunde aus Häs zum ländlichen Aufenthalte ein, den Dattelertrag zu verschmausen, den er niemals verkaufte. Er pries sich glücklich, einen Europäer als Gast in diesem schönen ländlichen Aufenthalte zu beherbergen. Aber die Freude bei Botta, der aus der kühlen Gebirgsluft kam, dauerte nicht lange, Fieberanfälle, die im Tehama nur zu gewöhnlich und gefährlich sind, vertrieben ihn bald. Er ging nach Mochha. Aber Passama setzte dagegen seinen Weg von Maushid über Häs nach Beit el Fakih fort.

Diese Stadt muß nach Cruttenden's Bericht, der sie zur Zeit der Türkenherrschaft, in Mehmed Ali's Gewalt, besuchte [88]), dessen Commando eben bis hierher, als Grenzstadt gegen Sanaa (1836), vorgedrungen war, in ziemliche Aufnahme gekommen sein. Er giebt Beit el Fakih 8000 Einwohner; sie war ohne Ummaurung, hatte aber in der Mitte der Stadt eine Citadelle Hisn Othman, und starke Feste mit einer Garnison von 500 Mann, in welcher ein Bimbaschi commandirte, der sehr höflich gegen die Engländer war, aber, weil er fürchtete, sie möchten mit dem Iman einen Bundestractat zur Vertreibung der Türken aus Jemen schließen wollen, ihnen mit allen Ueberredungskünsten die schrecklichsten Gefahren auf dem Wege nach Sanaa schilderte, wo doch die größte Sicherheit herrschte. Die Steinhäuser der Stadt waren aus Backstein mit Erde aufgeführt, mit Dächern von Palmzweigen. Cruttenden nennt sie die heißeste Stadt im Tehama, die er betreten; das Thermometer im Schatten stand um 1 Uhr auf 31° 11′ Reaum. (102° Farh.), und in der Sonne auf 48° 44′ Reaum. (141° Farh.). Da der Boden zwischen ihr und dem Meere höher liegt als die Einsenkung der Ebene, auf welcher die Stadt steht, so können die Seewinde hierher keine

[88]) Cruttenden, Narrative p. 272.

Abkühlung bringen; der Strichwind von Hodeida verstärkt seine Hitze noch durch die Sanddünen, die er bis Beit el Fakih bestreichen muß; daher die Luftstille daselbst noch erträglicher ist. Auch Niebuhr[89]) sprach schon von der übermäßigen Hitze in Beit el Fakih und dem schlechten Wasser daselbst, wodurch böse Fieber erzeugt werden, die auch seinen Reisegefährten, den Orientalisten v. Haven, dort auf das Krankenbett niederwarfen, von dem er nicht wieder aufstand, indem er bald darauf in Mochha starb.

Noch war damals Beit el Fakih das große Kaffee-Emporium für das Bergland Jemens, wohin die Cultivatoren ihre Kaffeebohnen lieber als nach Sanaa einführten. Hierher und nach Zebid brachte man dagegen die Stückgüter aus Indien zur Zahlung, vorzüglich blaue und weiße Zeuge, englische Shawls, Spezereien von Java, Zucker von Mauritius, wofür man Wachs, Weihrauch und Kaffee oder Geld zahlen ließ. Banianen waren die größten Kaufleute am Orte und sehr zahlreich; das türkische Gouvernement legte ihnen sehr schwere Taxen auf; einer der Großhändler klagte dem Engländer mit Thränen im Auge, daß ihnen ihr Profit hier weit mehr geschmälert sei als unter englischer Herrschaft in Indien. Alle Kaffeekarawanen, die von Sanaa hindurch nach Hodeida zogen, hatten sehr starken Zoll zu geben, und eben deshalb speculirten die Kaufleute in Sanaa darauf, ihre Handelsroute nach Aden abzulenken, jedoch zu einer Zeit, da ihnen der Tractat zwischen dem britisch-ostindischen Gouvernement in Bombai und dem Sultan von Aden über Besetzung dieses Hafens noch nicht bekannt sein konnte, und die direkten Wege dahin auch noch sehr unsicher waren.

3. Loheia die Hafenstadt und ihre Umgebung, mit der großen Küsteninsel Kamerân.

Loheia, die nördlichste Hafenstadt, im Tehama des eigentlichen Jemen gelegen, unter 15° 42′ N.Br., hatte zu Niebuhr's Zeit[90]) noch einen vom Imam zu Sanaa eingesetzten Gouverneur oder Dola, der die dänischen Reisenden (1763) mit ungemeiner Artigkeit und Gastlichkeit empfing, von wo an nun eine Sicherheit der Landreisen im eigentlichen Jemen begann

[789]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 353. [90]) Ebend. S. 295—311; dessen Beschr. von Arab. S. 229.

und Niebuhr höchlichst überraschte, weil diese im größten Contrast stand mit den Gefahren innerhalb der Küstengebiete der vielen kleinen independenten Gebirgsfürsten des nördlich anstoßenden Gebirgslandes zwischen Jemen und Hedschas. Die Küste um Loheia fand Niebuhr so dürr und unfruchtbar, wie überall im Tehama. Die Stadt liegt auf der Spitze einer gegen S. vorspringenden Sandzunge, die aber zuweilen auch zu einer Insel wird, weil der sandige Hals der Erdzunge im Norden der Stadt so niedrig liegt, daß bei anhaltendem Südwinde die höher aufgestauete Seefluth (die gewöhnliche Fluth beträgt nur 4 Fuß) denselben überschwemmt, was jedoch meist nur einmal etwa im Jahre zu geschehen pflegt. Der Hafen ist nur schlecht, selbst die kleinern Schiffe müssen weit vor der Stadt vor Anker gehen; bei der niedrigsten Ebbe können kleine beladene Boote nicht einmal zur Stadt kommen. In der Nähe ist ein niederer Berg, Koscha, aus dem Steinsalz gebrochen wird; das Wasser ist schlecht und sehr theuer, denn es muß aus 2 bis 5 Stunden Ferne, wenn es nur trinkbar sein soll, in Steinkrügen auf Kameelrücken herbeigeschafft werden; Bewässerungen und Gartenbau fehlen ganz. Dennoch entstand hier, wie zu Hodeida, Ghalefka, Mochha u. a., erst in spätern Zeiten, wahrscheinlich erst seitdem das Bedürfniß der Kaffeeexportation aus dem Binnenlande dazu nöthigte, eine Hafenstadt, deren Entstehen die Eingebornen zu Niebuhr's Zeit nicht über 300 Jahr hinaufrückten. Auch hier soll die Einsiedlerhütte eines mohammedanischen Heiligen, des Schech Sälei, wie des Schech Schädeli in Mochha, der Kern gewesen sein, um den sich nach und nach die Verehrer sammelten und die Stadt anbauten. Ueber seinem Grabe ward eine Kubbe, d. i. ein Gebethaus, errichtet und die Nähe desselben Lebenden und Todten für seegensreich gehalten. Der ein paar Stunden nördlicher gelegene Hafen Marábea (siehe Niebuhr's Karte) versandete, wo der Gouvernementssitz früher war, der nun aus dem mehr und mehr schwindenden in den südlicher gelegenen und aufblühenden Hafenort verlegt ward, wodurch dieser zur bedeutendern Stadt sich erheben mußte. Hierzu kam noch das eigenthümliche Verhältniß der sunnitischen Heiligen Tehamas überhaupt in Beziehung auf Städteentstehung durch ihre Nachkommenschaft und den durchgehenden Respekt der Araber für die Abstammung. Wie Mohammed's Nachkommen bekanntlich als geborne Sherifs (auch Emir, Sejid und Mola's), oder Fürsten im Großen, durch die ganze mohammedanische Welt Anerkennung

vielmehr freies Hospiz, wo Kisher, warmes Brot von Durra oder Hirse, Kameelmilch und Butter dem Reisenden unentgeltlich verabfolgt wird, eine wohlthätige Stiftung, wie sie häufig in Jemen vorkommen. Gegen S.W. blieb der Berg Koma liegen; dann passirte man Beit el Fakih el Jemen, ein Name der nach dem Dschihannuma [1]) vielmehr der nahen Stadt Saedie zuzukommen scheint, die uns sonst wenig bekannt, welche aber eigentlich Beit ol Fakih el Kebir, das große Haus der Rechtsgelehrten, heißen soll. Hierauf nennt Niebuhr die Ruine El Mahhjâm (bei Abulfeda genannt), wo noch eine alte berühmte Moschee steht. Dahhi ist nur ein großes Dorf mit Gerberei, Ziegelbrennerei und schlechter Indigobereitung. Es liegt unter 15° 13' N.Br. Hier wurde am 22. Febr. Rasttag gehalten.

3ter Tagemarsch (23. Febr.). Da der nächste Weg über Maráua nach Beit el Fakih ohne Wasser war, so folgte man einem etwas weitern von 5⅛ deutsche M. bis Ghannemie. Ueber eine Kaffeehütte Saharid passirte man die Dörfer der Beni Asif, und ließ links, d. i. gegen Ost, den Berg Burra des Höfäsch-Gebirges liegen, das gegen Sanaa sich ziehen soll. Man kam an mehrern sehr tiefen Brunnengrabungen vorüber (160 bis 170 Fuß tief), deren Wasser in Schläuchen auf schiefen Flächen durch an Seile gespannte Ochsen heraufgezogen werden mußte (s. Taf. XV. β. in Beschr. v. Arab.). Das Dorf Ghannemie bestimmte Niebuhr unter 14° 58' N.Br.

4ter Tagemarsch (24. Febr.). An diesem Tage rückte man am Fuß hoher Bergzüge vorüber, auf welchen alle Dörfer Schaâra genannt wurden, wahrscheinlich vom Stamme der Beni Schaâra bewohnt, und gelangte bis zu einer Kaffeehütte so nahe vor Beit el Fakih, daß man diese Stadt schon am 25sten Februar in den ersten Morgenstunden erreichen konnte. Hier kam man ganz nahe an dem Orte Kâhhme vorüber, der ostwärts gegen den Fuß des Gebirgs liegen blieb und bei einer spätern Excursion [2]) von Niebuhr (am 19ten März) wegen einer Naturmerkwürdigkeit besucht wurde, die ihm als ein großes Wunder beschrieben war. Er sagt, alte Denkmale fand er nicht, wie man ihm vorgefabelt haben mochte, sondern einen ganzen Berg von senkrecht stehenden Säulen, von einem Fuß Durchmesser, 3 bis 3½ Ellen hoch, deren viele

---

[1]) J. v. Hammer, Wien. Jahrb. a. a. O. S. 52. [2]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 333.

ist, das kaum über die unmittelbaren Umgebungen der
man hinausreicht. Außer den Fehden der Tribus sin
letzten Jahrhundert auch fortwährend Kriege aus Ehrge
sucht, Partheiwuth unter den untergeordneten, früher
Fürsten, doch meist mit fremden Soldtruppen (Reg
whramauter), im Gange, die durch kein respectables Obe
der in weltlicher noch geistlicher Hinsicht wie zuvor zusamm
werden. Doch sind dabei immer noch die socialen Ne
Vergnügungssucht und edlere Bodencultur ch
Züge des Bewohners von Jemen, die ihn von dem
schas unterscheiden, indeß er mit seinem nordarabisch
manne die Hospitalität, die generöse Gesinnung, aber
Partheisucht, die wildeste Leidenschaft und die B
theilt, welche fortwährend zu Familien- und Bürge
fortreißen. Nur die Treue gegen den Gastfreund un
ling (Zimet el Arab) ist geblieben, nur dieser Prot
den persönlichen Verhältnissen kann man vertrauen: sie w
Jemand betrügen, der ihre Generosität in Anspruch nimmt;
öffentlichen Leben, in der Politik, ist Lug und Trug, Ve
Ueberlistung, Verrath; selbst meuchlerische Erdolchung
nicht. Scheikh Hassan, voll Großmuth und Beistand g
Fremden und Gastgenossen, war der heimtückische Mörd
nächsten Verwandten aus Herrschsucht und Ehrgeiz.

Das niedere Tehama Jemens, obwol mit dem
character der Wüste, ist doch keine eigentliche Wüste,
nur zu oft angesehen wird; denn es steht und stand von j
ter dem großen Einfluß der Jemen-Civilisation von i
des Weltverkehrs von außen durch seine Hafenstatio
Küsten. Daher die vielen nicht unbedeutenden Städte im
in und um welche die Population sich meist concentrirt
eben so viele zahlreiche Dörfergruppen in ihren Um
und Dorflinien, in den Richtungen der Communicatio
Transportwege von Stadt zu Stadt, zu ihren Hafenorter
den nächsten Gebirgspässen des Berglandes. Da ist die C
Dattelbaumes, der tropischen Obstarten, der A
Anoma muricata, des Zuckerrohrs, wie aller eur
der köstlichsten Traube, Pfirsich, Apricose, Äpfel, C

---

[316]) Passama, Observat. l. c. p. 219.

und zur verschiedensten Ernährung seiner Bewohner vollkommen hinreichenden Fülle von Kornarten Indiens und Europas zugleich, Hauptbeschäftigung des Bewohners, während die Kaffeecultur auf die milde Vorterrasse beschränkt bleibt. Arabische Nomaden-Tribus[17]) sind aber nur hier und da sehr sparsam im Tehama umherziehend, da, wohin noch keine Bewässerung und kein Anbau des Bodens vordringen konnten. Selbst diese Beduinen des Tehama, wie die festgesiedelten Bewohner seiner Ortschaften, sind kleiner[18]), schwächlicher von Gestalt, feiger, ganz unkriegerisch, die Weiber ohne jene Schönheit des Bergvolks, und eben so verschieden wie in Gestaltung, so auch in Sinnesart vom kühnen Gebirgsaraber, der sie eben so verachtet, wie der Beduine der libyschen Sahara den feigen Fellah Aegyptens, der sein hartes Joch ohne Empörung zu tragen weiß.

Erläuterung 2.

Das Gebirgsland Jemens (Dschebâl) auf dem Tarik es Sham oder dem Nord-Wege; nach Niebuhr's, Seetzen's, Cruttenden's, Dr. Hulton's und Botta's Beobachtungen.

Noch bleibt uns, zur vollständigen Kenntniß Jemens, so weit bis heute die Beobachtung reicht, die Uebersteigung seiner Bergterrasse aus dem Tehama von Beit el Fakih auf dem Nord-Wege[19]), dem Tarik es Sham, bis zum Plateau von Sanaa übrig, auf welchem wir von dem Südwege her schon hinreichend orientirt sind. Wir folgen hier Niebuhr's, Seetzen's und Cruttenden's Beobachtungen, durch welche das reichhaltige Bild, das wir von jenem merkwürdigen antiken Lande der Himjariten schon in obigem erhalten haben, noch auf mannigfache und, wie wir hoffen, auf eine so erfreuliche Weise vervollständigt wird, und so ausgeprägt erscheint, daß es, wie nie zuvor, in der geographischen Wissenschaft aus einer bis dahin confusen Masse eine wahrhaft plastische Gestaltung für die Betrachtung gewonnen haben mag.

---

[17]) Botta, Observat. p. 136; dess. Notic. p. 83. [18]) Cruttenden, Narrative l. c. p. 268; Passama, Observat. l. c. p. 170.

[19]) s. nach dem Dschihannuma bei v. Hammer in Wien. Jahrb. B. 92, S. 60 ꝛc.

oder weniger hoch, aber in sehr pittoresken Umrissen,
Plaine des Tieflandes von einem hinter ihm liegenden,
legenen Plateaulande trennen, das auch hier mit de
Nedsched (Nedjd, s. ob. S. 222) belegt wird. Dieses
Land, das wir die Vorterrasse des hohen Jemen nen
in irregulären Ketten und Gliederungen bis zum Süden
menischen Halbinsel, und besteht überall, so weit Se
Botta es kennen lernten, aus plutonischen oder trad
Gebirgsarten, nirgends reguläre Stratificati
rund, ohne ein der Direction der Glieder nach ge
geordnetes System von Zügen zu bilden, eher, w
französischen Botaniker vorkam, einer confusen Masse v
anhäufung gleich. Die Thäler, welche diese Massen tre
in der Regel sehr tief, sehr irregulär, mit Steilwänden
und in der Tiefe innerhalb des Berglandes wol auch du
nennte Gießbäche (Seil) bewässert. Viele unter dies
schätzte Botta weit höher als den Gipfel des Sinai (
Fuß, s. ob. S. 786); als solche nennt er den oben schon
ten Sabber, Habeshi und den Berg Rema, im Ost
el Fakih, der vom Meere aus gesehen über alle seine Nac
vorragt, auf dem zwar kein Schnee fallen, aber doch Ei
soll. Wie sich das Plateau in Sanaa von 4000 bis
absoluter Höhe zu diesem äußern Bergkranze verhält, ist
obigem (s. ob. S. 825) ersichtlich, und wird sich noch ge
folgenden Reiserouten ergeben.

1. Niebuhr's Ausflug in das Kaffeegebirge v und Kusmâ (21. und 22. März 1763)[21].

Der schwedische Botaniker Forskâl hatte die nächs
höhe in Ost von Beit el Fakih besucht, um seine gesch
sundheit durch frisches Wasser und kühlere Luft zu stärk
Gebirgsflora zu studiren. Niebuhr folgte ihm a
Tage nach und führt uns zuerst in die idyllischen K
ten Jemens ein.

Erster Tag (21. März). Von Beit el Fakih

---

[20]) Botta, Observat. p. 138—140. [21]) Niebuhr,
S. 334—336.

Morgen direct gegen Osten aus, über mehrere Dörfer bis Sennef, das dicht am Gebirge liegt, von wo man schon die kleine Bergstadt Hadie, 2 kleine Stunden fern, erblickt, zu der ein sehr schlechter Aufstieg hier und da mit Resten türkischer Pflasterwege führte. Von hier waren noch 2 Stunden höher hinauf bis gegen Kusmâ; aber man kam nur bis zum Dorfe Bulgôse, einer der dortigen Dorfschaften, die ganz vom Bau ihrer Kaffeegärten leben. Der zu steile Aufgang machte hier Esel wie Maulesel unbrauchbar. Man stieg also den sehr beschwerlichen Weg zu Fuß hinauf; er führte durch lauter Gärten und Kaffeepflanzungen. Ein großer Theil des Gebirges schien aus demselben säulenartigen Gestein zu bestehen, wie der Hügel bei Kahhme (s. ob S. 893, Basalt oder Porphyrsäulen). Sehr malerisch stürzten sich kleine Wasserfälle über die senkrecht aufgerichteten Säulen; ihre Glieder waren so bequem abzulösen, daß man mit ihnen die Untermauern der Gartenterrassen aufgeführt und gestützt, und die vielen zu den Terrassen aufsteigenden Treppenstufen aus ihnen gebildet hatte. Ueberall stieg man so zwischen malerischen Kaffeeplantagen höher und höher. Alle lagen stufenweise über einander; nur einige waren durch Regenbäche bewässert, andre durch Wasserbecken (Birket) mit Brunnquellen. Die Bäume standen dichtschattig beisammen, in voller Blüthe, balsamisch duftend. Die künstlich bewässerten, sagte man, trügen zweimal im Jahre Früchte; aber die Kaffeebohnen würden das einemal nicht so reif und nicht so gut wie von der eigentlichen Haupternte. Alle Häuser des Dorfs Bulgose, von Stein erbaut, lagen ungemein lieblich zwischen den Baumgarten-Terrassen; man war hier schon hoch über dem Tehama, doch noch nicht halbwegs zu dem noch höher gelegenen Kusmâ, wo oben auf der Berghöhe der Dola residirt, und viele unabhängige Gebirgschefs[22]) umher das Kaffeegebirge bewohnen. Die Aussichten waren von hier entzückend schön (Taf. 63). Die Nacht wurde in Bulgose zugebracht; die Frauen und Mädchen, hier in Hemd und weiten Pantalons von blaugestreifter Leinwand gehend, waren viel weißer von Hautfarbe wie im Tehama, und schön gebildet (siehe die Zeichnung eines Bauermädchens in Bulgose, das Wasser trägt, Taf. 64).

Zweiter Tag (22. März). Von Bulgose stieg man wieder hinab nach Hadie, dem kühlen, kleinen Orte, mit trefflichem

[22]) Niebuhr, Beschr. von Arab. S. 245.

Wasser, wo mehrere Tage in der Woche Kaffee-Markt gehalten wird, von dem der Dola von Kusmâ den Zoll einfordert, ehe die Waare hinabtransportirt werden kann zur Ausfuhr nach Beit el Fakih und Hodeida. Diesen Ort pflegen viele, des Einkaufs der Kaffeebohnen wegen, zumal zur Erntezeit, zu besuchen. Die Aussicht aus dem Hause des Unter-Dola in ein Terrassenthal voll Stufenabsätze, mit Kornfeldern und Obstgärten bedeckt, hinter denen sich steile Berge erhoben, war von ungemeiner Schönheit; es wurde eine Ansicht davon gezeichnet (Taf. 65). Der Rückweg wurde am dritten Tage auf der schon beschriebenen Route genommen.

2. Seetzen's Aufweg über Kusmâ und Dorân zum Plateau von Sanaa (Mai 1810)[23].

Von Zebid ritt Seetzen ebenfalls über Hadie (Haddije bei Seetzen), die dortigen Kaffeepflanzungen zu sehen, mit denen damals das Territorium des Imam von Sanaa seinen Anfang nahm. Er fand das Thal von Hadie höchst romantisch, und von allen, die er in Jemen zu sehen bekam, war es das schönste. Rund umher erhoben sich steile, fast unersteigliche, außerordentlich hohe und spitze Berge, deren Seiten bis zu den Gipfeln mit Saaten und immergrünem Gesträuch bedeckt waren, auf deren Scheiteln kleine Ortschaften lagen, indeß die Thäler mit Gärten voll Kaffeebäumen, Mangustanen, Musa (Pisang) mit ihren Blüthen und Früchten prangten, und der duftende Kada (Kady bei Seetzen, Cât bei Botta; Celastr. edul. s. ob. S. 795—798), wie am Sabber, die Wände der Berge mit feinem Grün bekleidete, von dem täglich die frischen Blätter (Blüthenknospen? sagt Seetzen) überall zu Markte getragen wurden.

Von Hadie aus nach Kusmâ waren, wegen des zu steilen und hohen Bergpasses, keine Lastthiere zu haben; Seetzen machte also seine nächsten 2 Tagemärsche zu Fuß. Sogleich begann das Aufsteigen von Hadie auf einem Stufenwege von Porphyrprismen, der immer zwischen Kaffeepflanzungen hinaufführte, die mit der größten Sorgfalt gepflegt waren; von allen Seiten hörte und sah man die befruchtenden Wasserrinnen rauschen und rieseln. Nach 3½ Stunden beständigen Steigens durch diese ro-

[23]) Seetzen, Mon. Corresp. B. 27, S. 176—180.

manischen Umgebungen wurde der Rücken des Berges und der Felspaß erreicht, auf dessen Höhe man, aus Indiens Fruchtland am Fuße, zwischen Brombeergesträuch, Flechten, Moosen und andern Kindern einer nördlichern Flora wie in ein bekanntes europäisches Gebiet eintrat. Die senkrechten Felswände glichen gigantischen Orgelwerken, von der Hand der Natur erbaut, denn das ganze Gebirge bestand hier aus sehr festen Porphyrmassen, die häufig in prismatischen Absonderungen und Pfeilern brechen. Jenseit des Felspasses, wo wieder Kaffeegärten gepflegt wurden, sah man so schöne, reguläre, sechsseitige Prismen und Säulen, daß Seetzen oft versucht war, sie für künstlich behauene zu halten. Der täuschenden Außenseiten ungeachtet überzeugte er sich davon, daß es kein Basalt, sondern Porphyrbildung sei. Am Tage des ersten Mai beabsichtigte Seetzen von Kusmâ nach Selfigi zu reisen, mußte aber, weil nicht einmal Esel zu haben waren, im Orte rasten. Als er am 2ten Mai seine Wanderung fortsetzte, wurde er von einem der dort in dieser Jahreszeit nicht seltnen heftigen Gewitterschauer überrascht und gänzlich durchnäßt, was ihm eine tödtliche Krankheit brachte, die ihn in Medinet Abid niederwarf, einem Flecken, den auch Niebuhr's Karte am obern Ende des Wadi Râma eingetragen hat. Leider ist hierdurch die Beobachtung dieser Strecke unterbrochen worden, so wie der ganze folgende Monat nutzlos in der benachbarten Stadt Dorân verstrich, wo der Patient ruhen mußte. Aber das kühlere Clima des Hochlandes war schon erreicht und trug wol vorzüglich zur Genesung des Kranken bei. Bei Selfigi bestanden noch alle Berge aus derselben Gebirgsart, Porphyr und Jaspis; weiter aufwärts folgten Granitberge, und vor Abid, wie von da bis Dorân, glaubte Seetzen, der aber zu krank und schwach zur genauern Untersuchung war, kleine Basaltsäulen wahrzunehmen. Auf einem hohen Berge oberhalb Dorân, wo der Wallfahrtsort eines Imams Wittwokkel (einen Titel Mutewakkil s. ob. S. 821, der Name ist nach Niebuhr Ismael) besucht ward, fanden sich große Massen von Wetzstein, eine Gebirgsart, die sich weiter verbreitet fand, sowol auf dem nachherigen Wege von Dorân gegen Sanaa, wie auch weiter südwärts, in den Umgebungen von Dhafar, der alten himjaritischen Königsresidenz (s. ob. S. 258). Niebuhr[24]) nennt

[824]) Niebuhr, Beschr. von Arabien S. 233.

heuren Schätze des schiitischen Pilgerortes, Kerbela (s. Erdk. X. S. 186, XI. S. 842) am Euphrat, verbreitete großen Ruhm durch ganz Arabien, so daß sie bei ihrer Rückkehr zu ihrer Residenz Dreyeh (s. ob. S. 578 u. f.) auch aus Asyr Clienten versenden. Mohammed Abu Noktah [49]), einer der Fürsten der mächtigsten Araberstämme in Nedsched, der mit seinem Tribus in Fehde stand, bittet zu Dreyeh die rückkehrenden Sieger um Beistand. Er erhielt ihn, überwältigte seinen Tribus, kehrte mit seinem Wehabitischen Hülfskorps, nun selbst der neuen Sekte in Gebet, Fasten und Almosenspenden ergeben, nach Dreyeh zurück, wohin auch sein Bruder (Abd el Wahab) ihn begleitet, und beide traten nun mit ihren Territorien von Asyr und dem östlich daran grenzenden fruchtbaren Wadi Bisheh, das, schon zu Nedsched dem hohen Binnenlande gehörig, sich früher an Dreyeh angeschlossen, zur Partei des Wehabiten-Reiches über. Seitdem, sagt Scheikh A'ous, aus dem Gefolge Abu Noktah's [50]), war dieser sein Gebieter von Souhoud zum Commandanten von Asyr gemacht, der sich auch bald die Beni Chehr unterwarf; Salem, der Sohn Chokbân, aber ward zum Commandanten von Wadi Bisheh gemacht, und dieser unterwarf sich die Gebirgsgaue Belgarn und Schomran (im West von Wadi Bisheh), über die er die Herrschaft behielt. Aber auch die Gebirgsgaue Ghamed und Zahrân (nördlich an Schomran grenzend) unterwarf er sich, die ihre eignen Häuptlinge von den Wahabis eingesetzt erhielten.

So traten die Tribus von Asyr und ihre nächsten Gebirgsnachbarn zum ersten Male in der neuern Geschichte auf; so wie einst die Turkue aus Gegnern der mohammedanischen Araber im 10. Jahrhundert zu den fanatischsten Moslemen, so wurden jetzt diese Asyr zu den heftigsten Vorkämpfern der wehabitischen Reformatoren gegen die orthodoxen Koranverfechter unter den Türken, Aegyptiern und Mekkanern. Seit jener siegreichen Zeit unter Souhoud (seit 1803) drohte das Wehabiten-Reich ganz Arabien zu verschlingen. Die Fürsten von Asyr erhoben mit ihnen ihr Panier, als ihre tapfersten Krieger. Der Scherif von Mekka sah jetzt erst die große Gefahr, die seiner alten Herrschaft über die Koran-Gläubigen den Untergang drohte; er sagte den Wehabiten den Frieden auf; da rückten diese heran in die Nähe von Mekka, er-

[49]) Fel. Mengin, Hist. l. c. II. p. 524. [50]) Tableau des événements etc. bei Jomard, Notice géogr. etc. l. c. p. 78.

worfen hatte, forderten sie ihn, wurden aber von dem Gewaltigen aus ihrem Hinterhalte verjagt, und bald, wie so viele andre Stämme, von ihm unterjocht. Nach Alis Tode mußte dessen Nachfolger Ait Garnisonen in die Städte werfen, als sich die Nachricht von dem Kriegszuge der Aegyptier verbreitete. Dadurch erhielten die unterworfenen Tribus Luft, und konnten nun ihre Unterhändler in das Lager der Türken schicken, um mit des Pascha Beistande sich an ihren Unterdrückern in Asyr zu rächen.

Auch andre der Tribus, die, in gleich lockerm Verbande mit dem Oberhaupte von Asyr, seines Suprematés überdrüssig zu sein schienen, meldeten sich im Lager. So der nächste tributpflichtig gemachte nördliche Grenznachbar von Asyr, der Tribus der Belasmar[200]), der sogleich abzufallen gelobte, sobald das Türkenheer an der Landesgrenze erscheinen werde. Auch Sultan Ben Abda, der Scheikh einer andern, den Asyr unterjochten Kabyle, versprach dasselbe, und eben so Scheikh Gourm, dessen Abgesandter Garama mit den stattlichsten Pferden im Lager ankam und von 10,000 Mann Bewaffneten sprach, die sein Stamm ins Feld zu stellen vermöchte. Allen von den Asyr Abgefallenen standen, als Verräthern an der gemeinsamen Sache, große Strafen bevor; Niederbrennung der Häuser, Verwüstung der Felder, Beraubung der Heerden, Gefangenschaft, schimpfliche Entehrung an Bart und Gliedern, der Tod und Verjagung der an den Bettelstab Herabgesunkenen, der Kinder, Frauen und Mütter. Solches Schicksal hätten demnach Viele zu gewärtigen gehabt; konnte man sie, die so vieles auf das Spiel zu setzen schienen, ganz für treulose halten?

Einer der Scheikhs vom Triumvirat im Wadi Beisheh, Ali Seheri, der trotz des Gelübdes an die Türken doch keine Kameele und keinen Proviant ins Lager lieferte, wurde vom Pascha abgesetzt; einer der beiden Collegen des Scheikhs bestieg am Markttage zu Rushan Kebir den hohen dort aufgerichteten Stein, von welchem durch seine Fürsten dem versammelten Volke die Befehle ertheilt zu werden pflegten, und verkündete Ali Seheris Sturz und die Ernennung seines Nachfolgers. Endlich [1]) waren nun Kameele zum Transport und die Lebensmittel zur Verproviantirung des Heeres von den Arabern des Wadi Bisheh richtig auf 15 Tage eingeliefert, die Hülfstruppen aus dem Wadi Thanyyeh stellten sich im Lager wirklich ein und sangen dem Pascha

200) Ebend. II. p. 188—189. [1]) Ebend. II. p. 189, 190—192, 198.

worden; es war sogar auf dem Wege nach Khalail ein halbstündiger Regen niedergefallen; in Hamama hatte ein vorüberziehendes Gewitter die Felslöcher mit Wasserpfützen gefüllt. Die Annäherung und Erhebung zum kühlern Hochgebirge war sehr merkbar, um so mehr konnte man den Marsch beschleunigen.

9. Achter Tagemarsch (17. Aug.)[14]. Da die Nachricht einlief, daß der Feind im Wadi Shahran sich nicht gesetzt habe, konnte man sogleich weiter ziehen. Die Bergwände von secundairem Granit hielten an, eben so wie die sandigen Thäler, deren Flußbett man wegen der vielen Windungen verlassen hatte, aber nach einer Stunde in dasselbe zurückkehrte, wo jeder Pferdehuf sich sein Wasser hervorkratzen konnte, wenn auch keins fließend sich zeigte. Nach Mimosagebüsch und den Mossnak-Bäumen zeigten sich wieder Durra- und Dokhun-Felder, Weingärten mit den schönsten, weißen Muscattrauben, Mandel- und Pfirsichbäume mit Früchten schwer beladen, Laubhütten (Saquies) unter Weiden am grasreichen Bache, und größere Häuser. Der Wadi, in 2 Arme getheilt, deren einer öde, voll Sand und Klippen, der andere voll frischer Vegetation sich zeigte, mußte in der Spitze der Gabelung einen zuckerhutförmigen Hügel umspülen, der, am Fuße mit einer Mauer umzogen, auf seiner Spitze einen Thurm trug, dessen Seitengehänge ganz mit Weinbergen und Feigenbäumen geschmückt waren. Aber alle Einwohner waren entflohen, nur Taubenschwärme waren zurückgeblieben. Diese Station hieß Ma'malah Saghirah (Mahamla el Sougayr b. Tamisier), d. i. Ma'malah das kleine, zum Unterschiede der gestrigen Station Hamama, welche auch Ma'malah Kebirah (Ma'hamla el Kebir), das große Ma'malah, heißt und jenen Namen Wadi Hamama von einem taubenähnlichen Vogel, Haman der Beduinen, tragen soll, der gelb am Bauch, grün auf dem Rücken, azurblau auf den Flügeln ist, auf dessen Jagd sie gern ausgehen, da er einen guten Braten darbietet. Weiße Schwalben mit schwarzen Flügeln sah Tamisier hier in großen Schwärmen hoch über seinem Kopfe kreisen.

10. Neunter Tagemarsch (18. Aug.)[15]. Voll Begierde folgte man heute dem sterilen Arm des Wadi, seinen granitischen Wänden, kleinen Thalwindungen und Gesträuchen, die ihn weiter hin begrünten, wo einige neue Arten wilder Feigenbäume, ein paar neue Farrnkräuter, Lactuken, Taraxacon-Arten sich sehen

[14]) Tamisier l. c. II. p. 254. [15]) Ebend. II. p. 257.

und Rubia ihm entgegen sprengte. Sein Nebenbuhler,
ling des Groß-Scherif, Sultan Ibn Abda[27]), der fr
von Alkam gewesen, ehe ihn Ait, sein Feind, aus A
wurde in seine Herrschaft Alkam wieder eingesetzt,
telbar im West an das Gebiet der Beni Moughar
und auch sein Sohn kam sogleich den folgenden Tag i
des Paschas, seine Submission zu bezeugen. Alle diese
bus, vom schönsten Schlage, waren reich gekleidet, kost
net und geschmückt mit der Beute, die sie in Jemen u
gemacht; sie schienen durchaus an nichts in ihrem G
Mangel zu leiden. Dieser Mangel hatte nur das Tü
troffen. Endlich, am 27. Aug., brachten die befreund
rentribus nun wirklich Lebensmittel in das Lager; da
in diesem Hochgebirge fehlen, so mußte Alles dur
herbeigetragen werden, was freilich nur langsam gesch
Auch starben hier die mitgebrachten Kameele täglich z
weg; nur Esel blieben zum Transport übrig. Es trat
Gewitter[28]) ein; am 28sten fielen Blitze und Rege
Stunden lang furchtbar herab; der Seil, der zuvor
noch trocken lag, war am Abend so wüthend, daß ih
keine zu passiren wagte. Am folgenden Tage fiele
zweiten Gewitter so furchtbare Blitze, daß man wegen
magazins bange ward; der Seil schwoll zu einer Br
bis 100 Fuß mit Tiefe von einem Fuß an. Das T
war von Wadi Bisheh bis hierher immer mehr gesun
man stets weiter gegen Süd von 20 bis zu 18° N.Br
denn man hatte sich zu bedeutender Höhe erhoben;
vom Rothen Meere mußten hier über hohe Berge hi
Am Morgen und Abend herrschten Nebel, die der Ge
ler, die aus der heißen Sonnenglut des Tieflandes kam
fährlich waren. Die Tage waren sehr heiß, die Näch
Morgen sehr kalt; wenn auch der Sonnenstrahl
wärmte er die Schatten doch nicht. Und hier in Asyr
gen sehr häufig sein.

Die Beobachtungen, die im Hospital-Lager zu
Micheyt vom Schlachttage an, vom 21.—29. Aug., ge
den, gaben folgende Tafel:

---

[27]) Tamisier, Voy. II. p. 322. [28]) Ebend. II. p. 32[illegible]

Am 15. September feierte der Groß-Scherif
seit seiner Abreise von Mekka hier in Menâder noch
mit einer dritten Frau. Der Pascha wagte zu glei
ausgehungerten Armee keine Attacke gegen di
von Reda. Keiner der begnadigten Sheikhs erfüllte
sten die so submiß gethanen Gelübde, Lebensmittel her
Retiriren kann der Pascha bei dem völligen Mangel
auch nicht: denn dann würden alle Beduinen auf ihi
Also, da doch die Beduinen vor den Rothen, d. i. den
formirten und wohl einexercirten Nizam, e
Furcht hatten und den Feind so weit als möglich w
waren Friedensunterhandlungen mit Aït (na
schreibt er sich: Aïd Ibn-Mouri, Chef der Wahabiten
das einzige, wozu sich Achmed Pascha bestimmen l
wurden begonnen.

Aber am 17. September nöthigen kühne Attacken
und lebhafte Füsilladen den Pascha zum Aufbruch aus
Man marschirte einen Bergstrom eine halbe Stunde e
wärts, der von 2 dicht zu seinen Ufern herantretende
eingeschlossen und an seiner Südseite von der höchsten
weit, wie ein hoher Mauerrücken, begleitet wird ohne
Es ist dieser hohe Zug zugleich die Wasserscheide [3
fließenden Gewässer, die nach dem innern A
von der einen Seite, von der andern aber nach de
und gegen das rothe Meer strömen. Ueber den U
ses Bergstroms im geschlossenen Thalwinkel, dem ers
hier gegen Süd zum Tehama, gegen Abu Arisch
blickte man ein kleines Gebirgsdorf Ischa, dessen Häus
tenmauern den Uebergangspaß abschneiden und schw
lich zu machen im Stande sind. Deshalb sollte der A
gen gerichtet werden, um diese Passage zu sprengen.

Auch wurde der Feind überall, wo er in den W
Füsilladen aus seinen Positionen zurückgeschlagen. Er
mer höher hinauf auf die Gipfel der Berge; das Tür
terte ihm nach auf so steilen, abrupten Wegen, daß de

[35]) Fresnel, l'Arabie in Revue des deux Mondes. 4.
T. XVII. p. 252. [36]) Tamisier, Voy. l. c. I. p.

oft an der Mähne seines Pferdes festhalten mußte. Ueberall lagen zur Seite Todte und Blessirte: Aït selbst war an der Spitze seiner Leute. Tamisier behauptet ihn bei dieser Affaire auf den klippigen Höhen sehr wohl an seinem rothen Pelze erkannt zu haben. Auch er kletterte das Steilgebirg ruhig hinan, und sah sich von Zeit zu Zeit um; oben angekommen verschwand er hinter den Felsen. Der Feind schien complet geschlagen; oben auf dem Rücken des Berggrates war kein Beduine mehr zu sehen, wie durch einen Zauber sah man sich verlassen. Diesen Moment, behauptet Tamisier, hätte man ergreifen sollen, um gegen Nedas Befestigungen hinabzusteigen und das letzte Asyl zu erstürmen; statt dessen ließ der Pascha zur Retraite schlagen. Kaum auf dem Rückwege begriffen, brachen auf allen Seiten, aus allen Winkeln die Beduinen wieder hervor, und jagten die Aegyptiertruppen, ja den Pascha selbst auf schimpflicher Flucht in sein Lager zurück. Als man nach einem Rasttage der Erholung am 19. Sept. an den ungemein steilklippigen und fast impracticablen Ufern desselben Ischa Stromes abwärts einen Ausfall aus dem Lager wagte, stürzten sich die Beduinen, die man zurückschlug und verfolgte, mit gleicher Gewandheit seine Felsgehänge hinab und entschlüpften, obwol sie in die Enge getrieben waren, dennoch, einen einzigen ausgenommen, der auf einer Klippe Stand hielt, wo es zum Handgemenge kam. Zu diesen fruchtlosen Anstrengungen und Erschöpfungen gesellte sich nun schon so heftig die Hungersnoth, daß am 20. September sehr viele der Soldaten Ueberläufer wurden zu Aïts Partei. Und als am 23. September zu den Erschöpfungen, zu der Hungersnoth, zu den Ausreißern auch noch der furchtbare Typhus im Hospital die ersten Opfer forderte, worüber der Generalstabsarzt Chédufeau [37]) dem Pascha die Meldung gab, wurden die Friedensunterhandlungen mit größerem Eifer betrieben, und schon am 25. September, nach Auswechslung der Tractaten, kamen in der Nacht drei Sheikhs in das Lager, den Frieden zu unterzeichnen. Glorreich war er nicht, doch erwünscht; die Bedingungen waren [38]):

1. Die Aegyptier verlassen am folgenden Tage, den 26. September, das Lager zu Menâder und ziehen abwärts nach dem Tehama zum rothen Meere, unmolestirt, wenn sie das Eigenthum der Kabylen nicht verletzen. 2. Die Asyrinen behalten ihre

[37]) Tamisier, Voy. II. p. 388. [38]) Ebend. p. 390.

sie Partei nahm. 3. Die Commissäre Aïts werden di
leiten, um über die Erfüllung der Tractaten zu wachen,
ren Grenzen zurückkehren. — Wie nichtssagend die 1
Punkte waren, da der Heereszug überall um seiner G
len von dem Eigenthum der Kabylen zehren mußte, u
da war, der den Aït an der Rache gegen seine Widersa
konnte, ergiebt sich von selbst. Wegen der Ueberläuf
auf keinen Fall herausgab, wegen des als Statthalter
Dossari Abu Noqta, der nun in die schlimmste G
seinen beiden Rivalen gerathen mußte u. s. w., war nich
Die Armee zog ab in ihrer Ohnmacht, zwar scheinbar
aber ohne Brot. Große Strapazen und Noth standen i
Hier hört Tamisiers Tagebuch auf, der über den R
einem andern Werke Bericht geben wollte, das aber a
Zum Schluß giebt er eine Tabelle der Temperatu
Lager zu Menâder[39]) während der 25 Tage des b
positstandes, vom 2. bis 26. Sept., aus dem sich, bei f
förmiger Witterung während dieses Monates, au
den Berghöhe der mittlere Thermometerstand also ergie

1) bei Sonnenaufgang, zwischen den Extremen von 1
ein Mittel von $12^{2}/_{15}$°.

2) Mittags, zwischen den Extremen von 21° bis 25°
tel von $23^{19}/_{25}$°.

3) bei Sonnenuntergang, zwischen den Extremen v
23°, ein Mittel von $20^{2}/_{5}$°.

Die Jammerscenen des Rückmarsches haben die
Parteigänger des Vicekönigs nicht für gut gefunden t
zu veröffentlichen; sie ergeben sich aus dem Gesagten
Nach jenen letzten Gefechten, welche der Consula
mißglückte Angriffe auf Reba nennt, konnte der Rück
einer Straße Asyrs (wahrscheinlich dem Gebirgsp
mah, ein Name, der nur bei Chédufeau vorkommt
hen, auf welcher die fürchterlichsten Kabylentribu
welche den letzten Ueberrest wol hätten vernichten k
auf der Höhe Besiegten blieben auf den Ruinen ihr

---

[39]) Ebend. II. p. 391—394. [40]) Oesterr. Consularberi
Mscr. [41]) Chédufeau, Notice in Bulletin de la
XIX. p. 108.

Dörfer sitzen; sie sollen sich überwunden genannt haben. Die Furcht der Bergbewohner vor der disciplinirten Waffe der Armee gab ihr das beste Geleit; nur mit wenig Mann Verlust erreichte man nach dem Absteigen der Bergzüge gegen die Meeresseite am Fuß der Berge von Koref (?) die Station zu Beni Shehr (ein Tribus auf Galin. Karte), unstreitig Mahail, die 2 Tage von Reda und 3 von Gomfude, dem Seehafen, vortheilhaft gelegen war und den Akaba, d. i. den Abstieg der Pässe, oder die Defilés des Hochlandes Asyr, insbesondre der Belahmar (auf Galin. und Ferr. Karte) im Rücken hatte. Hier mußte man liegen bleiben, die Theurung wuchs, Lastthiere, um Proviant herbeizuschaffen, fehlten. Die Cavallerie, von der noch das 7. Regiment übrig war, wurde nach Gomfude geschickt, mußte aber unterwegs liegen bleiben, weil Krankheit sie alle niederwarf; vom dritten Bataillon desselben blieben nur ein paar Soldaten und der Apotheker am Leben. Der Pascha beschränkte sich darauf, die Festung Beni Shehr, wo man lagerte, mit Belagerungsgeschütz und 400 Mann Garnison zu versehen. Die Noth wurde hier so groß, daß selbst das Wasser theuer verkauft ward, das Pfund Brot 2 Thaler kostete, das Schaf mit 7 Ducaten bezahlt werden mußte. Achmed Pascha selbst wurde krank, übergab das Commando zu Beni Shehr an den Groß-Scherif, und das in Gomfude, wohin er selbst ging, an Kutschuk Ibrahim Pascha. Nun ward wol Proviant herbeigetrieben, aber die Cholera-Morbus fing nun an zu wüthen, und von dem Ueberreste der 12,000 Mann lagen bald 3000 als Kranke darnieder. Achmed Pascha zog sich zur Genesung nach Mekka und ließ seine Stellvertreter in der Noth bei dem Lager, in dem mehrmals Mordanschläge gegen sie entdeckt wurden.

So endete der erste der drei Feldzüge gegen das Gebirgsland Asyr und seine Bewohner, dem wir die so lehrreiche geographische, wenn auch nur theilweise, Kenntniß desselben verdanken. Doch hat er uns einen Blick in dasselbe vergönnt, während die folgenden nur an dessen Vorhöhen zurückbleiben, und daher hier nur weniges von ihrem Verlaufe zu sagen ist.

Das folgende Kriegsjahr 1834 [42]) nahm ein noch kläglicheres Ende, so daß fast Alles umkam durch verfehlte Unternehmungen und böse Einwirkung des Klimas. Man zog von Gomfude aus nach der befestigten Station Mahail, am Fuße des Berges

[42]) Oesterr. Consularbericht von 1837. Mscr.

zu erdulden, schlechtes Wasser und von der Akaba von
währende Neckereien der Gebirgler; doch war die Positi
reissen von Gomfude, zu einem Hauptwaffenplatze
lichen Ausgange des Thalgebietes von Nedjal alma s
haft, 12 Stunden von dessen oberm Ende, wo die fest
anderthalb Tagemärsche fern war, eben so weit wie S
Aber hier starb Alles weg, wie die Fliegen. Ein reg
hender Mittagswind umhüllte das Lager mit sehr dri
Gewitterwolke, die das Athemholen fast unmöglich m
Expeditionen gegen die Nachbarschaft, um Ueberfälle zu
Transporte zu sichern, Lebensmittel zu erhalten, kehrt
mandeur Ibrahim Pascha selbst als Kranker zurück
hall, wo Kameeldiebstähle alle Zufuhr unmöglich mach
Tod der Aerzte auch die Krankennoth vergrößerte.
Hedschas verbreitete sich Hungersnoth. Der Groß-
endlich die Räuber- und Diebesbanden bis Sega
Neda konnte er nicht einmal erreichen: denn zwei T
Armee lagen krank, täglich starben 50 seiner Leute. Al
Ibrahim Pascha von seiner Krankheit erholt hatte,
er 2000 Mann zu einer Expedition gegen Nedjal alm
cher Zeit erstieg der Groß-Scherif die Akaba (Berg
einen Tagemarsch weit bis Tabah. Aber der Plan,
mit des Pascha Corps zusammenzustoßen, um im ob
alma die Hauptfeste zu Neda anzugreifen, wurde d
hohe Gebirgspassage, über welche kein Transport stattfi
gehindert, und der Pascha, ohne Unterstützung bleibend
schlagen und konnte sich nur durch schimpfliche Flucht
Asyrinen dadurch ermuthigt, setzten dem Feinde so
daß er auch die Hauptwaffenstation räumen mußte, ab
Verwirrung, daß alle Bagage, Munition mit 1500 Kr
Gewalt der Sieger fielen und starben, oder bei spätern
ermordet wurden. Nach 3 Monaten zog Ibrahim P
allen Seiten geschlagen, wieder zu den Thoren von Go
wie ein Sturmwind folgten ihm neue Schaaren der G
zu dem Gestade nach, und kehrten nur wieder um, n
getäuscht und sie glauben gemacht hatte, die Aegyptier
wieder auf Schiffen abgeseegelt, die noch nicht einmal z
nahme angelangt waren. Nun wandten sie sich gegen
rückgebliebnen Unglücklichen, Zerstreuten und Kranken; a

Mord und Todtschlag oder Sclaverei. Die mehrsten wurden von den Epidemieen weggerafft. Auch der Hafenort bot noch bei der endlichen Einschiffung einen Jammeranblick des zerlumpten, halb verhungerten, mit Wunden bedeckten und kranken Ueberrestes der ägyptischen Armee dar, bei dem Ibrahim Pascha selbst in Verzweiflung gerieth, da er nicht helfen konnte. Erst spät erhielt er Pferde, um nach Dschidda zu retiriren. Der grausame Obrist Selim Bey bepackte die Schiffe so dicht mit den Menschen, denen Wasser und Proviant fast gänzlich fehlte, daß bei der Ueberfahrt über 1000 Menschen starben und alle Kranken über Bord geworfen wurden. Von der ganzen Armee ward nur ein Theil des Generalstabes mit 21 Officieren und 700 Unterofficieren und Gemeinen gerettet; alle andern, nebst Waffen und Bagage waren verloren. So schaudervoll endete die zweite Campagne gegen das unüberwindliche Asyr.

Im October des Jahres 1836 [43]) wurden dennoch in Aegypten die Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge in Arabien gemacht; 9000 Mann Infanterie mit allem Zubehör nach Janbo, Dschidda, Gomfude und Mochha geschickt; der Vicekönig wollte selbst die Operationen leiten, aber es kam nur zu kleinen Demonstrationen. Im Februar 1837 brachte er wirklich über Kosseir alles zu der neuen Expedition in Bewegung, im October desselben Jahres sollte in Arabien seine Armee bis auf 12,000 Mann sich vermehrt haben. Da kam die Besetzung Adens durch die Briten und ihr Uebergewicht in Mochha dazwischen (s. oben S. 687); die Verhältnisse gegen die Hohe Pforte concentrirten bald die Streitkräfte in Syrien; zur Verstärkung der Truppenzahl wurden die Sclavenjagden in das innere Nilland nach Fazoglo geführt; im Juni 1839 kam es zu der Schlacht von Nizib am mittlern Euphrat und zum Feldzug nach Klein-Asien. Alles dies lenkte die Aufmerksamkeit und die Kräfte von Asyr ab, das wieder sich ganz selbst überlassen geblieben, seitdem, in Folge des Friedens mit der hohen Pforte, der Schutz der heiligen Städte von Mekka und Medina an den Großsultan zurückfiel, und damit der Plan der Stiftung eines arabischen Reiches, zu welchem Asyrs Besitz unumgänglich nothwendig gewesen wäre, durch den Vicekönig am Nil, in sich selbst zerfiel.

---

[43]) Oesterr. Consularbericht von 1837. Mscr.

Vom Jahre 1839 schreibt F. Fresnel[44]) aus seiner Consularstation in Dschidda, daß Aït, der Chef von Asyr, sich in seine Gebirge zurückgezogen und seitdem dort so sicher herrsche wie zuvor; drei- oder viermal sei sein Gebirgsland attackirt worden, nur einmal ohne Frucht durchzogen, denn dessen Widerstand sei ungeschwächt und werde auch ungeschwächt bleiben. Unter den dreierlei Arten arabischer Population, der städtischen, der nomadischen und der ackerbauenden, habe diese, eben so wie die nomadische, ihre Independenz behauptet in ihrer Stellung zwischen dem Hedschas, Tehama und Jemen, und dieses Schweizervolk Arabiens gehöre zu den interessantesten Abtheilungen der Halbinsel, schon dadurch, weil seine Besiegung die schwierigste Aufgabe sei, und doch eine nothwendige zu einer Militair-Occupation von ganz Arabien. Dies habe Mehmed Ali wohl anerkannt, während andere nach außen stehende seine Kriegsattacken gegen sie für wüthenden Unsinn gehalten. Arm, kriegerisch, eifersüchtig auf ihre Independenz, blieben die Asyr so viele Jahrhunderte lang der religiösen muhammedanischen Bewegung fremd, die so viele Araber trieben, sich unter das Banner des Mekkaischen Propheten zu begeben und ihre Sprache und Religion bis in den Occident zu verpflanzen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts drang der Islamism unter der reformatorischen Gestalt des Wahabism in Asyr ein, ungeachtet die Schatten seiner Berge so nahe auf das Wiegenland der Heimath Mohammeds fielen. Gebräuche, ganz dem Genius arabischer Moslemen widersprechend, hatten sich bis in die letzten Jahre bei einigen dieser Gebirgsvölker erhalten, die schon Burckhardt kennen lernte, und die durch gewichtige Zeugnisse auch Fresnel im Lande durch den allgemein verehrten Hadj Salim Banâmeh bestätigt wurden; nämlich das Recht der Brautnacht (droit de Seigneur einst im Occident), das hier dem reisenden Gaste in Beziehung auf die Frauen zugestanden wird (s. ob. S. 211), und die grausame Beschneidung (ob. S. 192, s. unt.), die Fresnel ein Schinden der ganzen behaarten Haut nennt, welche an den Erwachsnen in Gegenwart ihrer Bräute geschehe, die bei dem geringsten Seufzer während der Operation, oder bei der Gesichtsverzerrung durch den Schmerz, der nicht wenigen Jünglingen das Leben koste, den Gegenstand ih-

[44]) F. Fresnel in Rev. des deux Mondes, sur l'Arabie. T. XVII. p. 252, 254.

rer Liebe verächtlich, wegen seiner Feigheit, als künftigen Ehegatten verwerfen. Solche äußere Charactere, bemerkt Fresnel, seien allerdings wol nicht leicht zu besiegen, und doch als höchst unbequeme Nachbarn, die jede Gelegenheit zu Ueberfällen in das heilige Mekkagebiet wahrnahmen, mußte der Ankampf gegen sie mit aller Energie versucht werden.

Erläuterung 3.

Das Grenzgebirgsland Mittelarabiens zwischen Hedschas, Jemen und Nedscheb, mit der Gruppe von Asyr, nach seinen Gebirgszügen, Strömen (Wadi, Seil), Districten, Ortschaften und Tribus, von Asyr bis zum Wadi Tarabah.

Die Thore für das Innere Arabiens, sagt Jomard[45]) sehr wahr, welche ein paar Jahrzehende hindurch für die Aegyptier Truppen, und dadurch auch einiger europäischen Beobachtung, geöffnet waren, scheinen seit ihrer Rückkehr an den Nil wiederum für lange Zeiten geschlossen zu sein: denn die Hohe Pforte hat dort nur Nominalprotection, und ist außer Stande, im Lande selbst Sicherheit zu gewähren. Nur von Aegypten aus, dem einzigen Zugange zu Arabien, konnte von jeher sein Binnenland erreicht werden, wie durch Aelius Gallus, als Aegypten eine römische Provinz war, unter den Ejubiden, den Sultanen von Aegypten und zu der Großsultane Zeit, erst nachdem sie Besitz vom Nil-Delta genommen hatten (s. ob. S. 119, 731, 732). Heutzutag, nach jenen zwei Jahrzehenden der Aegyptier Kriege daselbst, ist der Fanatismus der nur temporär gedämpften, niemals unterdrückten Wahabi viel zu ansteckend und regenerirend, der Nationalhaß der Araber gegen das grausame und inconsequente Türkenregiment viel zu sehr von neuem angefacht, der unbezähmbare Character der unabhängigen Stämme von Nedscheb, Hedschas, Asyr, Jemen viel zu erprobt, als daß in Kurzem auf neue Bahnen zur Kenntniß der arabischen Landschaften von dieser Seite her zu rechnen wäre. Es bleiben uns daher nur die bisherigen geographischen Berichterstattungen weiter zu sichten übrig, und unter diesen sind die von Chédufeau, dem Generalstabs-

[45]) Jomard in Bulletin de la Soc. de Géogr. Deux. Sér. T. XIX. Observat. préliminaire p. 107.

von Mittelarabien, aus eigner, theuer erkauften Anschau
nen, nächst denen, die wir schon oben nach den Leh
schungen des trefflichen Burckhardt (1815) über dies
den vollständig mitgetheilt haben, und die hier überall
reichen Vergleichung dienen mögen (s. oben S. 196
lehrreichsten. Hier folgen sie nach Galinier's und F
theilung, die nun auch, da sie zuvor ganz unverständ
brauchbar waren, durch dieser Ingenieure Karten en
obige Nachweisung der Routen durch Tamisier, a
Nachrichten dazu eingezogen waren, klar und in sich
verständlich sind.

1. Gebirge[46]).

Die Normaldirection der großen westarabische
Kette von N.W. gegen S.O. theilt das Land in zwei
gen: gegen W., deren Wasser meist im Sande des Tel
nen, und gegen N.O., wo sich die fließenden Wa
hinauszziehen, daß die Hypothese, als streiche dort im
ein paar Graden eine zweite Parallelkette weiter in
über, völlig unhaltbar erscheint (s. ob. S. 721). Di
dieser arabischen Kette sind sehr steil und abstutzi
Rothe Meer, sehr sanft geneigt gegen Ost zum Hochge
nenlande Nedscheds. Die Hauptkette gliedert sich in
Zwischenthälern, in denen die Seils (Ströme)
meist im Sande verrinnen.

Von der Seite des Rothen Meeres ist es sehr sch
bische Kette zu übersteigen; nur zwei Pässe sind
practicabel bekannt. Der eine da, wo der Seil,
mah passirt (wol der Nedjal alma oberhalb des Pa
Neda nach Menader, den Achmed Pascha herabstieg),
hat, wo sich die Kette plötzlich senkt und Truppen mit
den Durchmarsch gestattete; der andere (weiter im
Dschebbel Kara oder Kora (oberhalb der Station T
dem Akaba, zu dem der Groß-Scherif nach Tabah
weit schwieriger und nur für Menschen und Lastpfer
Alle andere Localitäten bieten nur sehr steile und klipp
Fußgänger der Kabylen dar, auf denen oft erst

---

[46]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 108.

gehauene Stufen den Zugang zum Tehama möglich machten. Niemals ward diese Gebirgskette gemessen; aber sie muß hoch sein, sagt Chédufeau, denn er sah daselbst im April Eis und litt an heftiger Kälte; doch sah weder er noch Colonel Mari, obwol sie sich 8 Jahre in diesem Gebirgslande umhertrieben, im Sommer jemals Eis oder Schnee.

2. Flüsse[47]).

Fast alle Seils oder Ströme, die vom Gebirge herab zum Tehama kommen, ziehen von N.O. gegen S.W. und verrinnen im Sande. Der Seil von Hali, der seine Quelle um Reda, der Hauptfeste Asyrs, hat, durchzieht die Berge von Redjal alma gegen N.W., und nimmt von der rechten Seite 4 kleinere Zuflüsse aus dem Gebirge auf, zieht an der Hauptwaffenstation Mahail vorüber, und ist wahrscheinlich der Wadi Rim auf Planat's Karte (s. ob. S. 195), von dem Chédufeau sagt, daß er allein auch im Sommer noch Wasser habe. Im Winter überschwemmen alle diese Seil, bilden große Wassersammlungen, Seen, schneiden den Karawanen oft alle Verbindungen ab, schwemmen die Hütten der Kabylen und Beduinen mit fort, und zwingen sie nicht selten zur Flucht in das höhere Gebirge. Der Mangel einer dauernden Eis- und Schneedecke ist bei allem temporairen Regen- und Gewitterreichthum des Hochgebirgs doch wol die Ursache ihres nicht continuirlichen Laufes.

Der Ostabhang der arabischen Kette, weniger steil, gestattet den Seils auf sanftern Gehängen einen längern und durch Verein mehrerer Arme dauernderen Lauf, der aber doch auch bei den angesehensten derselben an ihren Ausgängen zur Hochebene zu verschwinden scheint. Vier verschiedene lernte man auf der Route der Campagne von 1833 zwischen Taif und Asyr näher kennen.

1) Der Seil von Taraba (s. ob. S. 200, Tarawe nach v. Hammer[48]), auch Seil Derrah, der nördlichste von ihnen, der unter 21° N.Br. in 3 Hauptbächen bei den Gebirgs-Tribus der Beni Fahm, Beni Saad und Beni Malek im Norden des Zahran (s. ob. S. 209) entspringt und gegen N.N.O. vereint entlang Derrah, in der Nähe des Ghazellen-Brunnens (Bir Ghazail), hinzieht, dann nordwärts über Taraba, ostwärts des

---

[47]) Chédufeau, Not. l. c. XIX. p. 109. [48]) Wien. Jahrb. B. 92, S. 63.

Tribus der Ibn el Horeth vorüber, bei Kharma aus Hedschas in Nedsched einfließt, wo er nicht weiter bekannt ist. Nur bis zu ihm reicht vom Norden her das Land der mit dem Scherifate von Mekka näher verbündeten oder doch neutralen Tribus, südwärts aber trat das Aegyptier-Heer überall schon in Wadis der feindlichen Tribus von Nedsched ein (s. ob. S. 948).

2) Der Seil von Therad, der unter 20° N.Br. im Gebirgsgau der Beni Ghamid südlich Zahran (wo der Kaffeebaum seine Nordgrenze hat, s. ob. S. 209), unter 20° N.Br., im S.W. der Station Aakik entspringt und von da erst ostwärts, dann direct nordwärts, an Rania (s. ob. S. 200) vorüber, sich unter 21° N.Br. an der Grenze von Hedschas und Nedsched in einen See Warada ergießt, der auch auf Galinier's und Ferret's Karte eingetragen ist.

3) Der Seil Raniyah (Rania) entspringt jenem nahe, nur eine Tagereise südlicher in Belgam, strömt gegen N.O. und verliert sich, noch ehe er Nedsched erreicht, in der Ebene Miver.

4) Der Seil oder Wadi Bisheh kommt viel weiter vom Süden, unter 18° N.Br., von den Gebirgen Asyrs herab, zieht gegen N.N.O., und wendet sich, nachdem er eine weite Strecke von Nedsched durchzogen hat, an dessen N.O.-Grenze etwas nordöstlich zum Eingange des Thales Dawaçir (auf Galin. und F. Karte; Dowasir bei Burckh., s. ob. S. 203). Auf Galinier's Karte sind ihm 4 Hauptquellflüsse zugetheilt, die nahe beisammen am Nordostgehänge von Asyr entquellen; die beiden mittlern, der westlichere aus Djanfur, der östlichere aus Khamys Micheyt kommend; alle 4 im schönen und reichen Thale Wadi Schahran, zwischen Asyr und Bisheh zum Seil Schahran sich vereinend, der noch mehrern Tagemärschen Lauf gegen Nord, an Maaden, Mellaha und Heysah westlich vorüber, in der Nähe der Station und Feste Bisheh von der linken den Seil Thenihyah (Tania bei Tamisier) als Zufluß aufnimmt, und nun weiter gegen Nordost die reiche Oase Wadi Bisheh mit ihren 60 Dorfschaften befruchtet. Colonel Mari bemerkt, daß der großen Zuflüsse dieses Seil Bisheh ungeachtet er doch niemals viel Wasser in dessen Bette angetroffen habe, weil diese durch den Sand filtriren und einen unterirdischen Ablauf haben müssen. In seiner Nähe treffe man eine große Menge Brunnen an, die den Beduinen zu allen Jahreszeiten Wasser geben. Die Araber behaupten, dieser Seil trete weiterhin wieder hervor, um sich in den See Salome zu

ergießen, und aus diesem wiederum, um in den Persergolf zu gehen. Es ist dies die freilich unverbürgte Sage vom wiederholten Verschwinden und Hervortreten eines Wadi Afnan, von dem schon oben die Rede war (s. ob. S. 228, 233, 575, 952).

3. Districte der arabischen Gebirgskette[49]).

Zwischen der bekannten, zu Mekka gehörigen Station Taif (s. ob. S. 150) und dem Gebirgslande Asyr führt Chédufeau von 21° bis 18½° N.Br. eine Reihe von 16 Gebirgsdistricten oder Gebirgsgauen mit Namen, vom Norden nach Süden fortschreitend, auf, welche auch in der Karte vollständig mit ihren Kabylensitzen eingetragen sind. Südwärts von diesen folgt die Gebirgsherrschaft Asyr, welche, nach derselben Angabe, in vier verschiedene Tribus oder Kabylen zerfällt, die bei den Kriegführenden unter dem vereinten Namen der Asyrinen zusammengefaßt werden, weil sie politisch zusammengehörig sind. Der Ausdruck Beduinen wird hier mehr für die nomadischen, der mitunter freilich auch nur temporair seßhaften (Hadhar nach Burckhardt, s. ob. S. 211) Tribus, welche die Hochebnen, seien es fruchtbare Oasen oder Wüstenstriche, bewohnen, gebraucht; der Ausdruck Kabylen dagegen ist mehr für die wirklich festgesiedelten Gebirgsbewohner in ihren Berggauen, wo sie nicht zu wechseln pflegen, in Gebrauch gekommen.

Jene Gebirgsgaue von Taif an, in Hedschas, südwärts bis Asyr, sind folgende:

1) Tachif oder Taschif zunächst in S. von Taif (nach dem Namen des Tribus der Tekhyf).

2) Beni Sufia (Sufyan bei Gal.).

3) Beni Tham, richtiger Fahm der Karte, sehr antike Ansiedler (s. ob. S. 213).

4) Beni Saad.

5) Beni Nascera (Nasera bei Gal.). Diese 5 breiten sich, sagt Chédufeau, auf dem Plateaulande der hiesigen arabischen Bergkette aus. Sie sind ganz gut cultivirt, bauen Gerste, Korn, Rosinen, Pfirsich, Maulbeeren, Granatäpfel. Sie haben aber keinen Verkehr, keinen Handel, weder mit der Küste noch mit den sie umgebenden Kabylen. Ihre Producte reichen zu ihrer Erhaltung hin; sie zahlten (1837) einen Tribut an Mo-

[49]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 115.

hammed Ali, und blieben, nach dem Abzug der Aegyptier-Truppen aus Hedschas, auch in der Abhängigkeit ihres nördlichen Nachbarn, des Scherif von Mekka.

Es folgen die Districte: 6) der Beni Malek; 7) Zahran und 8) Raghdan, die, eben so fruchtbar, eben so angebaut wie jene, große Vorräthe von Gerste, Rosinen und trefflichen Mandeln geben. Bei den Beni Malek wird ein ganz vorzügliches Korn gebaut, das, länger und dunkelfarbiger als das in Europa, ein Mehl von so feinem Geruch und Geschmack giebt, daß die Bäckereien davon feiner als die neapolitanischen sind, so daß der Vicekönig davon jährlich 50 Ardeb für sein eigenes Consumo aufkaufen ließ. Zahran (Zohran bei Burckhardt, s. ob. S. 207, 208) mit dem Wadi und einer Stadt gleiches Namens wurde, wie oben gesagt ist, vom Scherif Mansur, dem Alliirten der Aegyptier, beherrscht, daher man von ihm die Namen der 6 Tribus erfuhr[50]), die seine Autorität anerkannten; sie hießen: Beni Omar, Beni Hassan, Koreisch, Beni Bischir, Hedouan und Beni Ghotem.

9) Vom District Ghamid (s. bei Burckhardt, ob. S. 210), der einer der fruchtbarsten in ganz Hedschas an Gerste, Korn und trefflichem Obst sein soll, ist schon oben als eines Kaffeegartens von der edelsten Sorte, nach Colonel Mari's und auch schon nach Burckhardt's Angabe, die Rede gewesen (s. ob. S. 209).

Die nun südwärts mit einem starken Vorsprung des Hochgebirgs gegen O. (dem daher hier die meisten Seils neben einander gegen N.O. entquellen) folgenden Gebirgsgaue: 10) Schumran (s. ob. S. 209, wo er bei Burckhardt Schomran); 11) Belgarm; 12) Beni Amr, haben nur unfruchtbaren, oft sandigen Boden, der daher schlecht bebaut ist, nur arme und elende Bevölkerung hat, die gar oft ihre Nahrung aus der Fremde holen muß (vergl. oben S. 206—213, was über diese Kabylen schon von Burckhardt gesagt war).

Die folgenden Districte: 13) Beni Shehr (wol verschieden von den Beni Char oder Cher, die sich im Lager zu Menader dem Achmed Pascha unterwarfen? s. ob. S. 976); 14) Belasmar; 15) Belahmar, bis zu den 16) Asyrinen, sind wieder ziemlich fruchtbar; der der Beni Shehr soll einer der bedeutendsten sein und sehr viel Korn und Früchte erzeugen; diese Tribus werden alle der ausschweifendsten Päderastie beschuldigt.

[50]) Tamisier, Voy. II. p. 30.

stand zum Schutz in der Nähe dieser merkwürdigen Ueberreste, von denen uns sonst keine Nachricht oder irgend eine Spur bekannt geworden ist.

Südwärts des Dorfes Thaniyah führt ein sehr starker Tagemarsch durch Dattelwald, an vielen Grabstätten und Thurmfesten, welche Zeichen dortiger Raubüberfälle[61]) sind, vorüber, dann durch öde Klippenstriche, mit Dorngebüsch und Cypressen besetzt; dann durch Sand und viele mit Felsblöcken wie besäete Strecken, bis der Wanderer nach diesen Einöden erquickt wird durch den Anblick des grünen, üppigen Landstrichs des Wadi Bisheh, der sich am Abend des heißen Tagemarsches vor seinen Augen bis zum fernen Horizonte ausbreitet.

3) Zum Wadi Raniyah führt vom vorigen Thaniyah schon ein halber Tagemarsch, von den zwei Steinmauern über eine schöne Ebene; dann über Sand und Steingeröll zu seinen an der Südseite bewaldeten Ufern, die aber völlig ohne Spur von Wohnung waren, dessen Nordufer sich wieder sandig zeigt. Zwischen beiden Ufern, an denen das Lager am 19ten Juli[62]) aufgeschlagen ward, sah man sein Wasser von West nach Ost nur vorüber schleichen. Berge an seiner Südseite sanken zur Hochfläche hinab, an seiner Westseite stiegen sie höher auf und stießen zur großen arabischen Kette, die von N.W. nach S.O. streicht. Das Wasser dieses Wadi oder Seil, an dem man eine Strecke lang hinzog, soll keinen continuirlichen Lauf haben, sondern öfter unterbrochen werden, und dann zuweilen nur wenige Schritte weiter wieder anfangen. Chédufeau rühmt jedoch den Anbau[63]) dieses Wadi, wahrscheinlich weiter abwärts von jenem Lager; spricht darin von Gersten- und Kornfeldern, von einem Walde von 16,000 Dattelpalmen, von befestigten Dörfern, die diesen umgeben, um ihn gegen Plünderung zu schützen. Auch sehe man, sagt er, gegen Ost von ihm eine quadratisch erbaute Feste, um Beduinenüberfälle zurückzuwerfen und die Verbindungsstraße daselbst des Nedscheds mit Hedschas und Jemen zu sichern. Es scheint dieses eine dort vorhandene, uns noch unbekannt gebliebene Kreuz- und Querstraße durch das centrale Arabien zu bestätigen.

4) Der Seil von Therad[64]) nimmt nordwärts des vorigen die nächste Stelle ein, denn er zieht in geringer Entfernung

---

[61]) Tamisier l. c. II. p. 113. [62]) Ebend. II. p. 98, 104.
[63]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 113. [64]) Ebend.

eine lange Strecke in paralleler Richtung an demselben vorüber, bis er sich von N.O. gegen N. abwendet und an dem Orte Rania (verschieden von Raniyah), etwa unter 21° N.Br., in den See Warada (wahrscheinlich das Quarkha auf Jomard's Karte) ergießt, in dessen Nähe aber keine Spur von Cultur sein soll, wenn es schon daselbst bei Winterregen nicht an Gebüsch und grüner Landschaft fehlt. Nordwärts dieses kleinen Sees steigen über demselben 3 Kegelberge auf, die von den Soldaten der ägyptischen Armee, als sie durch diese Wüste daran vorüber zogen, mit den Pyramiden ihrer Heimath verglichen wurden. Die Araber nannten sie Dschebel Consolyé.

5) Die Landschaft Aakik. Im N.W. des vorigen Wadi, in seiner Kniewendung, ehe er der Norddirection folgt, liegt das Dorf Aakik mit seinen Umgebungen, die im N.W. vom Seil Taraba begrenzt werden. Derselbe Name, der nach v. Hammer so viel als Onyx[65]) bedeuten soll, kommt dreimal bei Abulfeda[66]) vor, als ein oberes und unteres in der Nähe von Mekka, und als ein Aakik Alaredh, und hier soll es vielmehr ein Thal, eine durch Wasser ausgewaschene Einsenkung mit Ortschaft bezeichnen. Das hier bezeichnete Aakik, unter 20° N.Br., diente der ägyptischen Armee, auf dem Wege von Taraba nach Wadi Bisheh, vom 8. bis 17. Juli 1833 zum Rastorte[67]). Man hatte von Taif dahin den Marsch von 72 Wegstunden in 11 Tagen zurückgelegt, und suchte im Dattelwalde, der das Dorf umschattete, Erholung. Die angebaute Ebene mit Dattelgärten zeigte sich von lauter sehr steilen Bergen umgeben. Eine andere Bergkette zog von N.N.O. nach S.S.W., und auf dieser lag das elende Dorf; am Fuße desselben zog ein Bach mit trefflichem, ganz klarem Wasser vorüber, an dem der Nizam sein Lager nahm. Dieses Wasser, Seil Aakik genannt, das oberhalb, in W., aus einer sehr fruchtbaren, dorfreichen Landschaft kömmt, dann aber mehrere Sümpfe durchzieht, soll deshalb sehr fiebererzeugend sein. Die Bewohner des Dorfs waren alle entflohen, und nur Kranke und einige arme Neger waren zurückgeblieben. Die Pflanzen, welche Tamisier hier und auf dem Marsche von Taif bis hierher gesammelt hatte, waren Althäen, Malven, Kleearten, Weiden, Artemisien,

---

[65]) Wien. Jahrb. B. 92, S. 11, 64. [66]) Arabia p. Abulf. Trad. p. Reinaud l. c. p. 103 et 104 etc. [67]) Tamisier, Voy. l. c. II. p. 48—97.

Schilf, Kirschlorbeer, Clematisarten und überall Mimosen, Coloquinten, Etel und Arin (Nadelholzarten).

Die Hitze war hier in Aakik weit stärker als in Taif, die Nächte nicht so kalt und weniger feucht als auf jener höher gelegenen Bergstation (3200 Fuß üb. d. Meere nach Schimper, s. ob. S. 151). Vom 9. bis 16. Juli gaben die Observationen am Morgen, Mittag und Abend folgende mittlere[68]) Temperaturen:

1) Bei Sonnenaufgang, zwischen den Extremen von 18° bis 21°, ein Mittel von 19°.

2) Mittags, zwischen den Extremen von 28° bis 33°, ein Mittel von 27³/₈°.

3) Bei Sonnenuntergang, zwischen den Extremen von 23° bis 32°, ein Mittel von 25°.

Auf dem Wege von Aakik südwärts nach dem Seil Therab brauchte man am 17. und 18. Juli zwei Tagemärsche; der erste ging über sehr steil abstürzende Berge bis wieder zu dem Seil Aakik, an dem man das Nachtlager nahm; der zweite führte zu einem sehr klaren Bach, der ungemein reich an größern Fischen war, dessen Wadi von O.S.O. gegen W.S.W. zog, und wiederum derselbe zuvor verlassene Seil sein sollte; man nannte ihn wenigstens auch Seil Aakik. Doch war wol die unsichere Stellung, in der man jeden Augenblick Ueberfälle erwarten durfte, nicht eben zu genauer Ortsbeobachtung geeignet. Man zog an diesem Seil abwärts, bald über grobe Kiesel und Sand, immer gerüstet zur Abwehr. Pinus, Cypressen, Asclepiadeen mit fetten Blättern und grünen Früchten, groß wie Orangen, Stramoniumarten, Cactus mit gelben Blüthen, duftende Mentha und andere Gewächse standen am Wege. Die Landschaft wurde weiter gegen S. sehr düster durch wilde, grausige Berge und Einöden, durch mächtige schwarze Felsmassen mit rothen damit sich mengenden Gesteinen und überhängendes Dorngestripp; und nur der malerische Zug des Heeres in langgedehnten Colonnen, zumal seine kühn sich tummelnde Reiterei auf Rossen, Kameelen, Dromedaren und schönen Mäulern gab der verlassenen Einsamkeit ihr Leben.

6) Das große Stromsystem des Tarabah (vergl. nach Burckhardt ob. S. 200 u. f.). Der Wadi Tarabah, dessen

[968]) Tamisier l. c. II. p. 78.

wie schon oben gedachten, hat diesen Namen von der Feste Tarabah[69]), die nordwärts des 21° N.Br., etwa in der Mitte seines Laufes liegt, die von den Türken eine Besatzung von etwa 50 Moggrebiens, d. i. afrikanische Reiterei, erhielt, um die Geißeln zu bewachen, welche hier öfter zur Zügelung arabischer Beduinenstämme eingehalten werden. Die Festung ist quadratisch gebaut, deren jede Seite 220 Fuß Ausdehnung hat. Ein Ort, El Boukay, ihr eine Tagereise zur Ostseite gegen die Grenze von Hedschas und Nedsched gelegen, wird durch einen großen Brunnen im Lande der Wüste wichtig, der 220 Fuß Umfang und 40 Fuß Tiefe hat, und im Sommer wie im Winter reichen Vorrath für große Karawanen bietet. Am Fuße eines Hügels in einer vasten, trocknen Ebene ist er der einzige Erfrischungsort auf der Route zwischen Kurma (Kharma auf Gal. und F. Karte) am Nordende des Wadi Tarabah gegen S.O. nach Rania, eine Strecke von 30 Lieues oder 20 geogr. Meilen, und daher ein wichtiger Sammelplatz der Tribus auf jenen Grenzgebieten. In Kurma (Kharma) finden die Beduinen ebenfalls zu allen Zeiten Wasser, theils im Bette des Wadi Tarabah, theils in den vielen Brunnen, oder in einem Seitencanale(?), der eine Länge von 175 Fuß mit einer Breite von 15 und einer Tiefe von 20 Fuß verbindet. Hier zeigt sich eine in Fels gehauene Grotte, die Chédufeau einem großen Salon vergleicht, der gegen Norden offen, aber in Süd und West mit Gemächern zur Seite versehen ist, und großen Karawanen den besten Schutz gegen den Sonnenstrahl gewährt. Von den Erbauern dieses merkwürdigen Denkmals ist sonst nichts bekannt. Ueberhaupt sind diese Umgebungen des Wadi von Kurma aufwärts bis zur Feste Tarabah mit mehrern Dörfern besetzt und durch verschiedene quadratische Festungen gesichert, deren türkische Garnisonen damals hier den sichern Verkehr zwischen Hedschas, Nedsched und Jemen begünstigen sollten. Die Dörfer haben Steinhäuser, Korn- und Gerstenfelder, Dattelbäume und eine sehr große Menge von Brunnen, darin Sommer und Winter das Wasser in Ueberfluß ist. Daher sind diese Landstriche, die wir so eben durchzogen haben, auch keineswegs so menschenarm, wie man sie sich wol öfter zu denken pflegt, nur sind die Sitze ihrer Bewohner, wenn auch nicht eben sehr veränderlich, doch auf den abgesteckten Grenzen meist umherschweifend. Wo Wasser, da finden

[69]) Chédufeau, Notice l. c. XIX. p. 112.

sich auch stets Beduinen-Tribus, deren bedeutendste nach Chédufeau's Kenntniß folgende sind:

1. Der Tribus der Gahtân, der sich im Desert zwischen den Bergen Consolyé, dem Warada See und dem Nordost von Raghwa in Nedscheb ausbreitet; doch schweifen diese Beduinen, um Weide für ihre Heerden aufzusuchen, zuweilen ostwärts auch bis nach dem Thale Dawacir in Nedscheb. Dieser Tribus, einer der reichsten und mächtigsten in der Wüste, soll einst 80,000 Pferde besessen haben.

2. Der Tribus Muster breitet sich aus zwischen Tarabah, Ranyah und Nedscheb; zuweilen begegnet man seinem Tribus auch in der Umgebung von Medina.

3. Der Tribus Roska und Oulegel, unter sich Alliirte, leben in Nord von Husseira und Manscheria.

4. Die nördlicheren Tribus El Begoum, Ebn el Hareth und Esben sind den vorigen feindselig, besitzen den Länderraum zwischen den Bergen von Hedschas und einer Linie, die von Ranyah bis Tarabah reichen würde.

Alle diese Tribus sind im hohen Grade genügsam; einige Datteln, in geschmolzne Butter getaucht, reichen aus für die Tagesnahrung eines Mannes; Chédufeau kannte viele von ihnen, die 6 Monat hindurch von nichts als von Kameelmilch lebten, andre von nichts als von Datteln (Fresnel lernte solche kennen, die nur von Honig sich nährten). Die ganze Summe ihrer täglichen Nahrung beträgt in der Regel keine 7 bis 8 Unzen an Gewicht. Ihr Territorium ist für ihre Viehherden groß genug, wer es aber verletzt, den überziehen sie mit Krieg, beim Ueberfall oder Begegnen erfolgt das Gefecht; der erste Choc entscheidet gewöhnlich über den Sieg; die Geschlagenen entfliehen, bis die Nacht sie ihren Verfolgern verbirgt. Wollen sie Frieden machen, so zählt man von jeder Seite die Todten und zahlt Blutgeld für die Ueberzahl der Todten. Der Blutverlust ist selten groß, aber die Folgen sind meist schrecklich, weil Haß und Feindschaft sich fortsetzt und selbst von Geschlecht auf Geschlecht. Alle diese Tribus leben unter Zelten und sind dem Anschein nach Mohammedaner; eben so nur scheinbar tributair gewesen an Mehmed Ali, dem sie so oft den Tribut verweigerten und dann als Rebellen angesehen wurden. Die Expedition einer gegen sie ausgeschickten Colonne, um sie dafür auszuplündern und zu verfolgen, zu züchtigen, wurde eine Garonak genannt.

ner Occupation zur theilweisen Kenntniß dieses La
die Kriegsexpedition von 1834 lernte man auch den W
bah in einer kleinen Strecke seines mehr obern L
nämlich etwas südlich der Feste Tarabah, deren M
und Thürme meist von dem Tribus der Begum ei
Burckhardt's[70]) directe Erkundigungen reichten g
von Taif aus nicht weiter als bis zu dieser Feste, d
Mekkanern Taraba, bei den Beduinen Toroba aus
Sie sollte 18 Stunden fern von Kolakh (Kolaik) l
er die Angabe eines türkischen Soldaten anführt, der
sessen und nach seiner Beobachtung behauptete, den W
nach Taraba in 3 Stunden Zeit zurückgelegt zu haben
wol von 3 Tagereisen zu verstehen sein, denn das A
brachte 6 darauf zu, oder seine Uhr muß gestockt ha
wurde damals wegen seines tapfern Widerstandes g
Ali (im Jahre 1815) unter dem Sheikh des Begun
sie vertheidigte, berühmt. Eine Wittwe des verstor
sollte als Patriotin sich unsterblichen Ruhm erworben
ihr ganzes Vermögen zur Vertheidigung hingab un
die Waffen ergriff.

Es war am 30. Juni 1834, als man am Mo
Tagemarsches von Taif aus dem Lager von M
gegen Südost aufbrach, gegen den Bir el Gha
mittlern Wadi Tarabah, den man jedoch erst nach
schen erreichte, ein Weg auf welchem man einige
Bergseite dieses Stromgebietes und seiner Zubäch
Medallales Lage ist durch sehr zahlreiche Brunn
Wasser ausgezeichnet, daher auch die Gegend gut bebau
feldern, die selbst über die Höhe des Stromlaufes
weil hier Regen reichlichere Befruchtung giebt; auch
Gerste wird viel gebaut, hohe Nebacs und dicht
genbäume schmücken das Land, dessen Berge zu
doch schwarz und nackt bleiben. Der genannte Ort h
hen erbaute Steinhäuser; die Esche's, d. i. Zweig- u
ten andrer niederer Theile von Hedschas und dem Teh
schon gänzlich verschwunden, ein Zeichen viel h

[70]) Burckhardt, Trav. l. c. in Append. IV. p. 450.
sies, Voy. l. c. II. p. 11, 19, 23 etc.

heftigerer Regengüsse in diesem Berglande, gegen welche jene Hütten keinen Schutz gewähren würden. Hier und da in der Umgegend sieht man auf den Anhöhen runde Warttthürme aus Granitsteinen erbaut, 10 Fuß im Durchmesser, 15 Fuß hoch, die stark genug gegen Beduinenattacken sind, um Asyle für das Vieh und die menschlichen Dorfbewohner mit Weib und Kind und ihrer übrigen Habe abzugeben. Die Cholera hatte hier im Jahre 1832 das Land sehr entvölkert.

Südostwärts von Medallale verengte sich die Thalsenkung auf kürzern Strecken, bis sie sich wieder in eine große Ebene ausweitete, durch welche immer ein Dutzend nebeneinander sich fortschlängelnder Fußpfade den Schritt der Kameelzüge leitete, durch Steppe und Wüste, durch Mimosengebüsch, entlang einem ganz entvölkerten Wadi, wo nur einzelne Zelte hier und da von Beduinen zurückgeblieben, die der Türkenhaß in die Flucht gejagt. So folgt nach 8 Stunden Wegs ein kreisrundes Thal von Bergen umgeben, nur mit einem Brunnen, der sehr antik und in seinen Benennungen Bir el Bacha, el Scherif oder el Raja die Erinnerung an seine verschiedenen Restauratoren aufbewahren soll. Einige 30 Brunnenbauten, die in frühern Zeiten diese Station, welche Djaa heißt, bereicherten, waren gegenwärtig alle zerstört. Der eine Brunnen zeigte noch eine sehr reichlich fließende Quelle guten Wassers, das jedoch kein Weichkochen gestattete und keine Seife auflöste. Nur allein der Scheikh des Tribus der Beni Hareth, die bis hieher nomadisiren, hat gegenwärtig ein Recht, seine Heerden an diesem Brunnen zu weiden; vor Zeiten waren die Beni Helal (oder Hilal, d.i. Söhne des neuen Monds[72]) vergl. oben S. 294) hier, wie noch Edrisi berichtet, einheimisch; seit ihrem Abzuge soll dies Land unbebaut geblieben sein. Der erste Tagemarsch von Djaa (1. Juli)[73]) führte über sehr rauhe Gebirgspfade, die den Kameelen des Artillerietrains sehr schwer zu überwinden waren, von deren Höhe sich nun südostwärts das große Bassin zum Wadi Tarabah als weite und hochgelegene Ebene eröffnete, die hier und da von Seils durchzogen sich zeigte, die dem Hauptseil zuschleichen. Von dem stachligen Mimosengebüsch, an dessen Dornen das arme Fußvolk längst schon sein leichtes Schuhwerk zerrissen hatte, da nur das Officiercorps beim Equippement mit Stiften im

[72]) v. Hammer in Wien. Jahrb. Bd. 92, S. 63. [73]) Tamisier, Voy. II. p. 23—30.

den Schuhsohlen versehen war, pflückten die lechzenden Soldaten hie und da das abtropfende Gummi zum Kauen, um den Hunger zu täuschen, bis der Brunnen des Gazellenthals Bir el Ghazale in der Plaine erreicht war, bei dem das Lager aufgeschlagen ward. Er ist 15 Fuß tief in den Felsen eingehauen, sein Wasser ist vortrefflich, obwol für eine zahlreiche Armee zu sparsam, für Gazellen, Hasen und anderes Wild der Wüste, auf das hier Jagd gemacht ward, ein Anziehungspunkt; und überall dient solches Wild dem Beduinen zur Anzeige nahen Wasservorrathes.

Der nächste Tagemarsch (2. Juli)[74]) vom Bir el Ghazale führte erst 2 Stunden im Thale hin zu einer steinigen Anhöhe, nach deren Besiegung man über eine sandige Ebene hinabstieg zu einem Wadi, der zwar trocken lag, aber von einem so walddichten Thale wie bisher keins in Arabien umgeben war, dessen Fülle an ägyptischen Reichthum erinnerte. Auch befand man sich bald im Wadi des Seil Derrah oder Dorah, dessen Namen hier mit dem obern Wadi Tarabah zusammenfällt. Dieser Seil war an Wassern der reichste, den das ägyptische Heer, von Taif kommend, bis hierher getroffen: auch fand man der Lagerstation, die nur eine Tagereise östlicher als Zahran liegt, wo Scherif Mansur herrschte (s. ob. S. 948), 8 Brunnen und eine Feste, welche aber gegenwärtig keine Besatzung hatte. Die Beduinen am Seil Derrah vom Tribus der Hethaba (Ateybe bei Burckhardt) sind ärmer als ihre nördlichern Verzweigungen, sie schienen in sehr geringem Verkehr mit Taif und Mekka zu stehen, führten eine dreifache, sesshafte wie herumschweifende Lebensweise als Agricultoren, Hirten oder Kameelzüchtler und Treiber. Die Weiber sind hier eben so gut Kameeltreiber wie die Männer, beide von wilder Physiognomie, die Weiber mit großem Ring in der Nase, Muschelornamenten um den Hals, die Kinder ganz nackt, die Erwachsnen meist nur in Lumpen gehüllt, aber ohne alle Spur jener buntfarbigen Baumwollzeuge, mit denen der indische Markt das ganze übrige Arabien versieht, die aber nicht bis hierher vorgedrungen sind. Nur eine Art Wollenzeug, schwarz oder grau von Farbe, wol ungefärbt, war hier einzige Volkstracht, und vom Schleier des Weibes, der sonst eine so strenge moslemische Tracht, war sowol hier wie weiter südwärts keine Spur zu finden.

Am 3. Juli folgte[75]) man auf langem Marsche dem Wadi

---

[74]) Ebend. II. p. 27. [75]) Ebend. II. p. 31.

ben, von denen aber nur noch 60 Söhne und etwa eben so viele Töchter am Leben waren. Noch waren 48 Frauen in seinem Harem. Sein Character wurde geschildert als sehr tapfer, eifersüchtig, geizig im höchsten Grade, dabei brummig, aber sehr gewandt und höfisch, wo es seinen Vortheil galt. Neuere zusammenhängende Berichte fehlen über diese Zustände der südlichsten der genannten Provinzen.

Die Naturforscher Hemprich und Ehrenberg[99]) landeten auf ihrer abyssinischen Reise, auf der Hinfahrt, auch zu Dschisan (Gisan) und verweilten hier sogar eine längere Zeit vom 11ten bis 24sten März 1825, vorzüglich um naturhistorische Sammlungen zu machen; eine Beschreibung ihrer Reise würde höchst erwünscht gewesen sein. In Ermangelung derselben können wir hier nur einige Notizen aus dem Journal, in Brouillonhandschrift, des letztern nach dessen Erlaubniß mittheilen, welche ahnen lassen, wie erwünscht eine ausgearbeitete Reisenachricht für die Kenntniß Arabiens gewesen sein würde. Am 11ten Februar ging man an der Küste, bei gutem Winde, zu Dschisan vor Anker. Hemprich ging ans Land, um Empfehlungsbriefe an den Scherif Ali ibn Heidar abzugeben, der jedoch in seiner Abwesenheit von seinem Bruder Mohamed in dieser Hafenstadt repräsentirt wurde. Bei ihm sah es sehr armselig aus, nicht einmal Kaffee ließ er vorsetzen, die erste Pflicht der Gastlichkeit in Arabien; doch zeigte er sich bereit, die Excursionen der Europäer zu befördern. Ehrenberg begab sich am folgenden Tage in das kleine Gebirge neben der Stadt am Meere, ein Beduine mit einer Luntenflinte begleitete ihn als Führer; erst unterwegs gab dieser sich als den Commandanten der Stadt und als einen Verwandten des Sheikh zu erkennen. Regenmangel hatte die Berge ganz dürr gemacht; nur eine neue Pflanze fand Ehrenberg auf, Caesalpinia arabica. Zweierlei Bäume, Amyris-Arten, wurden ihm Age und Murr genannt. Zwei Gefährten der Expedition wurden plötzlich heftig krank, was einen längern Aufenthalt im Orte, bis zum 24sten März, nothwendig machte. Die Rheede fand man eng und wenig geschützt, die Stadt ganz unbedeutend, nur die Käufer aus dem Gebirge kommend, die hier größere Sicherheit als in Loheia und Hodeida fanden, gaben ihr einige Nahrung, so wie der Schildkrötenfang und die Perlfischerei der Umgebung einiges Leben. Die Münze, welche in

[99]) Ehrenberg's Mscr., s. ob. S. 192, Not. 85.

Butter, Datteln, Rosinen, Zeugen. Doch kommen die Kaufleute weder aus Jemen noch aus Indien selbst bis dahin; die Lebensmittel sollten hier viel theurer als in Dschidda sein.

Die deutschen Naturforscher Ehrenberg und Hemprich schifften am 6ten Februar 1825 mit frischem Winde, von Dschidda kommend, in den Hafen von Gomfude ein, der, wie der von Janbo, in flacher Gegend liegt und nur in weiter Ferne hinter ihm gegen Ost die arabische Bergkette erblicken läßt. Das türkische Lager stand damals hier unter Hassan Agas Befehl, bis am 21sten desselben Monats Achmed Pascha von zwei Roßschweifen, der stolze Neffe Mehmed Alis, als Obercommandeur des zweiten Feldzugs gegen Asyr (s. ob. S. 935) eintraf.

Hassan Aga entsprach den Empfehlungsbriefen, die man ihm überreichte, und versprach Beistand zu einem Ausfluge in das nahe Asyrgebirge, von dem auch der Bey, wol zu zuversichtlich, meinte, daß es daselbst ganz sicher sei; sie verschafften Kameele, und am 9ten Febr. zog Dr. Hemprich, von 2 Jägern und 2 Matrosen begleitet, aus der Stadt in nordöstlicher Richtung zum nahen Gebirge, wo sie nur 2 Stunden weit beim ersten Dorfe Aufenthalt hatten; denn schon hier hörte der Gehorsam der von den Türken ihnen mitgegebenen Kameelführer auf. Nach 4 Stunden konnte man erst weiter ziehen, indem man sich gegen Nord wandte, zu dem Brunnen Aga im Wadi Lomme, wo an die Stelle der Tamarisken Holzungen von Acacienarten und Suaeda fruticosa auftraten, in denen man Finken umherfliegen sah. Man mußte hier in den niedern Vorbergen verweilen, weil die Araber auf keine Weise zu bewegen waren, tiefer in das vorliegende Hochgebirge einzudringen; auch machten Gewitterregen, Donner und Blitze die Umkehr rathsam. Die Ausbeute an Pflanzen und Insecten war längs dem Wadi wenig ergiebig gewesen; die Jagd hatte nichts erhebliches geliefert. Am 13ten zog Dr. Hemprich wieder in Gomfude ein. Ehrenberg war durch eine Fußwunde von der Begleitung seines Gefährten abgehalten; er hatte indeß 5 neue Fischarten, mehrere Holothurien u. a. entdeckt; er hatte die Zeit zu Erkundigungen über die nächsten Ankerplätze bis Loheia benutzt, von denen er ein Verzeichniß von nicht weniger als 8 bis Hali, von 19 bis zur Insel Ketumbul und noch 7 von da, zusammen 34 Namen von Ankerplätzen bis Loheia aufzeichnete, von denen bis jetzt nur wenige auf den Karten nachzuweisen sein möchten. Er hatte bei seiner Visite, die er dem Bey machte, eine

heimlich entflohen, weil ihm der Zwieback zuwider war, den man ihm nur reichen konnte, da man weder Durra noch Dokhn ihm geboten. Der so eben engagirte Führer bekam das Fieber, konnte also auch nicht weiter bringen. Man beschloß also den Markttag abzuwarten, an welchem eher ein guter Führer zu erwarten war und Gelegenheit zum Fortkommen. Aber diese wurde wiederum sehr erschwert, da aus dem Türkenlager eine Requisition nach Kameelen hier ankam. Indeß wurden ein paar neue Fringillen, ein neuer Falke, neue Insecten und Pflanzen gesammelt.

26. Febr. Am frühen Marktmorgen kehrten die ersten heranziehenden Kaufleute wieder um, weil ihnen die aufgeschlagenen Zelte der Fremdlinge Mißtrauen einflößten; doch fing der Marktplatz von 9 Uhr an sich zu füllen. Sonderbar, so kleinlich und niedlich zeigte er sich, bemerkt Ehrenberg, daß er schon dadurch interessant war; eine Bestätigung der großen Enthaltsamkeit der Lebensweise arabischer Beduinen. Kein Kaufmann wollte mehr als für einen halben Piaster Zucker auf einmal verkaufen; alle zusammen (an 10 bis 12 Höcker) hatten nur etwa ein halbes Pfund Zuckervorrath, jeder nur ein Papierchen voll; eben so war es mit andern Waren; Taback, Datteln, Rosinen waren in größern Quantitäten zu haben, außerdem auch noch einige den Arabern nützliche Dinge, wie Acacienblätter als Gerbstoff, etwas Kaffee, Butter, Rosinensyrup, Töpfe, Körbe, Matten und Blumenkränze. Die Buden glichen einem Kinderspiel; das ansehnlichste war der Viehmarkt, auf dem 300 bis 400 Schafe und Ziegen zu Preisen von 8 Piaster bis zu 1½ Colonat, auch an 50 bis 60 Kühe, Ochsen und Kameele zu haben waren. Als der Suk oder Markt gegen Mittag ziemlich gedrängt voll war, erschienen unter andern gegen 20 junge Bursche mit neuen Leinwandschürzen und ganz glänzend mit Fett gesalbt. Sie kamen ein Fest zu feiern, weil einige von ihnen die Beschneidung erhalten sollten. Bald hatten sie die Blumenkränze an sich gekauft und diese um ihre Häupter gewunden. Einige trugen hochgelbe Rindenkränze vor der Stirn, nach dem Scheitel zu angeklebt, die von weitem wie Goldtressen aussahen; alle hatten große Lanzen, einige auch Luntenflinten. Nachdem sie sich geputzt und geordnet hatten, fingen sie an militairische Tänze aufzuführen; sie marschirten in 2 Gliedern dicht gedrängt und sangen dabei. Die Flügelleute sprangen abwechselnd voraus, tanzten, luden dabei ihre Flinten und feuerten sie im Tanz gegen den Boden ab. Dies war, sagt Ehrenberg, die ange-

nehmste Feierlichkeit, die ihm bisher im Oriente vorgekommen. Die Burschen mochten sämmtlich zwischen 12 bis 15 Jahren alt sein. Die Beschneidung bestand im Abschneiden einer Längsfalte der Vorhaut, längs des ganzen Gliedes, wobei der Gepeinigte mit heroischer Stimme laut seinen Stammbaum in die Luft schreit: „ich bin der Sohn des N. N., des Sohnes N. N., des Sohnes N. N., ich heiße N. N. (s. ob. S. 192—193). Scheikh Habeschi, welcher dazu kam, machte die Methode der Beschneidung am Finger deutlich; die dabei stehenden ägyptischen Mohammedaner drückten ihren Abscheu vor dieser falschen Beschneidung aus und beschimpften sie, worauf der Scheikh nur erwiederte, daß dies bei ihnen so der Gebrauch sei (Sahâr). Nachdem der Markt Butter und andern Proviant durch Einkauf geliefert, auch ein andrer Führer sich eingestellt hatte, brach man Nachmittags die Zelte ab und zog fort, um sich tiefer in dem Eingang des Wadi Kammar zu lagern, wo es viele Kräuter, Affen und Vögel geben sollte. Die mit bösartigen Fiebern behafteten Soldaten wurden unter Begleitung zurückgeschickt, die zugleich einen Brief an den im Hafen gebliebenen Dr. Hemprich zu überbringen hatten. Nach Sonnenuntergang wurde der Lagerplatz im genannten Wadi eingenommen.

27. Febr. Station im Wadi Kammar. Ehrenberg machte eine Excursion aus dem Lager auf die benachbarte Bergspitze; er erblickte wirklich 5 Affen, die aber eiligst die Flucht ergriffen. Die Berghänge waren mit den schönsten Bäumen und Gesträuchen bedeckt, darunter der Balsambaum, Amyris gileadensis und andere Arten, Acacia albida, asak, Nerium molle, Euphorbia drastica, Liparia caerulea mit schönen großen Glockenblüthen. Im Thale aber Cassia lanceolata als großer Strauch, wo auch Asclepias fluviatilis (?), Cleome quaternata, Najas muricata, Potamogeton natans, Scirpus-Arten, Schlingpflanzen, Origanum grandiflorum, Asparagus triqueter u. a.

Um die Affen nicht zu verscheuchen, unterließ man das Losfeuern der Flinten im Thale; die Jäger gingen in ein andres benachbartes Thal, um Vögel zu schießen und sich erst am Abend wieder auf den Anstand im Thale einzufinden, weil die Affen regelmäßig am Abend und am Morgen in das Thal herabzusteigen pflegten zum Wasser, den Durst zu löschen. Einige Vögel, zumal Eulen (Scops), neue Ziegenmelker (Caprimulgus), schöne Papillons, 2 neue große Schlangenarten und aus dem Bache ein Cyprinus, Flußkrabben u. s. w. waren das Ergebniß dieses Tages.

28. Februar. An diesem Tage hoffte man Affen zu erjagen, später wollte man den Dschebel Derwar ersteigen, und dann erst auf den Rückweg denken. Beim Anstande vor Sonnenaufgang entdeckte man einen großen Affen und 4 kleinere, die aber, zu listig, diesmal nicht von ihrer Felsklippe herabstiegen. Ein allgemeines Treibjagen führte zu keinem Erfolge. Nachmittags kam ein Regenschauer; die Araber widerriethen länger im Wadi zu bleiben, weil oft plötzliche sehr starke Ueberschwemmungen eintreten. Der Regenguß war gewaltig, der begleitende Sturm riß die Zelte um, und Ehrenberg, in Sorge, durch die Nässe die schon gemachten reichlichen Sammlungen wieder zu verlieren oder doch verderben zu lassen, entschloß sich, statt nach Neuem zu jagen, zum Rückzuge. Noch in der Nacht wurde der Wadi Djarra erreicht, den man zwei Tage zuvor verlassen hatte. Ein Crotophaga wurde hier erbeutet.

1. März. Unter furchtbar drohenden Regenwolken mit starkem Donner und Blitz, die aus N.W. heranzogen, aber doch über die Reisenden nur leichtere Schauer herabgossen, die in die wohl verwahrten Naturalienkisten nicht eindringen konnten, wurde der Rückmarsch bis zum Dorfe Maschkal angetreten, wo der Regen stärker herabgoß.

2. März. Noch immer wurden neue Insecten und Pflanzen eingesammelt; der neue Führer entfloh auch hier wieder heimlich; die früher entlassenen Kranken hatten es auch nicht gescheut, durch kleinere Diebstähle bereichert heim zu kehren. Die übrige Reisegesellschaft kehrte jedoch an den Dörfern Bet Sabina, Marrelle, Salhe Eddaie, Abd el wahid vorüber, gesund und glücklich am Nachmittage dieses Tages nach Gomfude zurück. Die botanische Ausbeute betrug an 100 Pflanzen, darunter sehr viele neue.

Am 4. März segelte man von Gomfude ab nach Massaua zur abyssinischen Küste hinüber.

E. Rüppell, der den Hafen von Gomfude 6 Jahre später besuchte (im Sept. 1831) [5]), fand den Ort im großen Verfall, aus bloßen Hütten bestehend, nur mit einigen Magazinen von Stein erbaut versehen. Der Waarenmarkt, wo die Asyr früherer Zeit gegen Zahlung mit ihren Gebirgsprodukten, zumal Viktualien aller Art, hier ihre andern Bedürfnisse einzukaufen pflegten, hatte seit den Kriegen und den Plackereien der türkischen Garnisonen an diesem

[5]) E. Rüppell, Reise in Abyssinien, I. S. 174—179.

Waffenplatze gänzlich aufgehört, der kaum noch von arabischen Schiffen besucht wurde und eine Garnison von 150 Türken zu ernähren hatte; die Einwohner waren auf 1500 Köpfe herabgesunken.

4. Liht die Hafenstadt, Mersa Ibrahim.

Liht (Lydda, Lyt) ist hier die nördlichste Hafenstadt, von der wir noch weniges zu berichten haben, ehe wir zu den Umgebungen Mekkas im eigentlichen Hedschas übergehen. Es liegt doppelt so weit wie Hali, das wir auch schon aus obigem kennen (s. oben S. 185 u. f.), im Süden von Gomfude, so im Norden oder N.N.W. dieses Waffenplatzes. Wir haben es auch schon früher bei Edrisi kennen lernen (s. ob. S. 145), als auf der großen Scheidungszone zwischen Hedschas und Jemen gelegen; in neuerer Zeit ist es von geringerer Bedeutung und kaum genannt. Die Moresby'sche Aufnahme hat den Ort nur weniges nördlich von 20° N.Br. auf einem flachen, sandigen Vorlande eingetragen, was mit Niebuhr's Mersa Ibrahim [6]), d. i. dem Hafen Ibrahims (Abrahams), den er unter 20° 8′ N.Br. observirte, übereinstimmt: denn dies ist der Hafen der Stadt Liht, die Niebuhr nicht mit Namen genannt hat. Ehrenberg sah daselbst, als er am 31. Jan. in demselben vor Anker ging sehr viele Sternschnuppen mit lange nachdauernden Schweifen. Bei seinem Ausfluge [7]) in die nächsten, nur 1½ Stunden weit entfernten Hügel fand er mehrere neue Pflanzen. Die erste Stunde vom Ufer an ist blos flacher Boden mit Salzpflanzen besetzt, zumal Dactylium crypsoides (?), Salicornia perfoliata, Statice teretifolia, und weiter landein: Agrostis pungens. Auf den nächsten Hügeln zeigten sich die ersten Acaciengesträuche (acac. tortil.); Cenchris und Panicum turgidum waren die vorherrschenden Gräser. Erst die weiter gegen N.O. fortgehenden Hügel, nach dem Innern zu, sind alle mit Suaeda fruticosa dicht besetzt, und hier sieht man einige Stunden weit sich ausbreitende Waldungen. Nach der Moresbyschen Karte zu urtheilen, sollte man meinen, daß hier sehr bald als Landmarken bedeutend hohe Gebirge emporstiegen. Außer neuen Kräutern wurden hier auch manche neue Insecten und Vögelarten eingesammelt. Die Ueberschiffung von hier nach Gomfude begann am Mittag des 2. Febr. und dauerte bis zum 6. desselben Monats, weil man an mehrern der zwischenliegenden zahlreichen Künsteninseln

[6]) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 288. [7]) Ehrenberg, Journ. Mscr.

Inhaltsverzeichniß und Bla

Allgemeine Erdkunde Th

Asien.

Band VIII. Erste Abtheilu

Drittes Buch.

West-Asie

Band VI.

Vierte Abtheilung.

Südliche Gliederung. Das Halbinsella

Erster Abschnitt.

vor Anker ging und Halt machte. Zunächst am ersten Abend passirte man die 5 Inseln Genobi (bei Ehrenberg; Jennarbet wol irrig auf Moresby's Map), deren Name an den der Beit Zenobi oder Djenobi im Süden (s. ob. S. 345) erinnert; am Sannak el Kibir ward der Anker ausgeworfen. Die größte derselben, Serrane, die auch Niebuhr als Serene (s. ob. S. 145) in seine Karte eingetragen hat, ist die einzige erhabene; alle andern unzähligen, gruppenweis vertheilten sind Flachinseln mit Korallenbänken umzogen, die öfter mehrere derselben verbinden, so daß man von einer zur andern trocknen Fußes hinübergehen kann.

Der Arzt Chédufeau[8]) bemerkt, daß von Liht 6 Stunden weit, gegen Safra in der Richtung des Seil Salem, sich in der Mitte eines Gehölzes eine Quelle kochenden Mineralwassers befinde, welcher die Araber seit den ältesten Zeiten große Heilkräfte zuschrieben. Sie heile chronische Uebel des Unterleibes und der Haut. Ihre Hitze soll sie aus einer sehr großen Tiefe erhalten (?).

Durch denselben Beobachter wird auch die Existenz der benachbarten Stadt Saadia (Saadie auf Niebuhr's Karte)[9]) in einiger Entfernung in O. jenes Liht-Hafens bestätigt, die Niebuhr einer kleinen Stadt im Süden von Mekka mit einem Berge in ihrer Nähe gab, den man ihm Sáade nannte.

Sie wurde von Berghaus[10]) als ein Irrthum Niebuhr's gestrichen und darum aus seiner Karte ausgelassen, weil er sie für eine Verwechslung mit dem Berge ausgab, dessen Name verwandt scheint. Aber Chédufeau[11]) sagt, sie liege am Seil gleiches Namens und sei das Stelldichein aller persischen Pilger, die sich hier vereinigen müssen, ehe sie in Mekka eintreten. Dies geschieht hier zu Saadia, wo ein großer Brunnen von reichen Persern erbaut ist, der das ganze Jahr Wasser hat. —

[8]) Chédufeau, Notice l. c. T. XIX. p. 111. [9]) Niebuhr, Beschr. v. Arab. S. 375. [10]) Berghaus, Memoire über Arab. S. 64.
[11]) Chédufeau, Notice l. c. p. 111.

Druckfehler und Zusätze.

S. 83 Z. 5 von oben, zu 537 siehe S. 862 zu berid
S. 126 Z. 1 von unten statt Long. 29° 40′ zu lesen
S. 181 Z. 2 von unten statt Jomard lies Jaubert
S. 188 Z. 3 von oben, zu Attur ist hinzuzufügen wa
darüber berichtigend nachgetragen ist.
Nach S. 456 statt 458 zu lesen 457.

Auf die durch Herrn W. Plate gütig zugesandte
mys Knowledge of Arabia especially o
etc. Lond. 1843, konnte, an dem geeigneten Orte, we
haltens, keine Rücksicht mehr genommen werden, so wie
angekündigtes Reisetagebuch, eben dahin, aller Bemül
noch nicht zu erhalten war.

Die Seite 918 befindliche Anmerkung ist dahin z
jene Monographie, wie schon in dem Vorworte bemerl
genden Bande zu finden sein wird.